<36605882380014
<36605882380014
Bayer. Staatsbibliothek

4º Oec. 99

R

Johann Gottlieb von Eckharts
Geheimbden Hof- und Cammerraths
vollſtändige
Experimental-Oeconomie
über
das vegetabiliſche, animaliſche und mineraliſche Reich;
Das iſt:
völlige Haushaltungs- und LandWirthſchaftsKunſt,
darinne bey allen und jeden öconomiſchen Vorfallenheiten, Ackerbau, Wieſewachs, RindviehZucht, Schäferey, SchweineZucht, Pferden und Stuttereyen, Gärten und Hopfenbau, Fiſchereyen, BienenZucht, Poularderie, Wald und Holzungen, Brauerey, Brandeweinbrennerey, Stärkenmacherey, Ziegel- Kalk- und Gipsbrennerey, Bau- und Mühlweſen, Negociiren, Bergwerksbau, Schmelz- und Hüttenweſen, und ganzen Metallurgie, die Handgriffe practiſch, deutlich und zuverläßig angewieſen, mit richtigen Aus- und Nachrechnungen, beſondern Anſchlägen, auch mit einer Anlage eines fürſtlichen Hofamts nebſt vielen hundert adelichen und bürgerlichen Haushaltungs Grundregeln und Cautelen verſehen, welche bey Aemtern und Rittergütern unentbehrlich ſind.

Inſonderheit

darinne alles ſo eingerichtet, daß ganz Teutſchlands Oeconomien darnach tractirt werden, auch die Herren Cur- und Liefländer, und wo ſonſt viel unbebaute Plänen liegen, nach dieſer Vorſchrift funſzehn bis zwanzig pro Cent von ihren Gütern haben können.

JENA
verlegts Johann Wilhelm Hartung.
1754.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Hochgeehrter und Hochgeneigter Leſer!

In Betracht vorſtehender Titul den Innhalt dieſes Werkes deutlich zeiget, und jederman zugeſtehen muß, daß die Wohlfahrt, Macht und Anſehen eines Staats auf eine wohleingerichtete vollſtändige Oeconomie beruhet; ſo finde nicht nöthig, mit vielen Ruhm und LobesErhebungen

derſelben, mich bey der Vorrede lange aufzuhalten. Kürzlich will nur ſo viel gedenken, weil alle und jede in die ExperimentalOeconomie einſchlagende Erfindungen beym vegetabiliſch, animaliſch und mineraliſchen Reiche, meiſtentheils ſaure und ſchwere Arbeit erfordern, und alſo nicht von Gelehrten oder StaatsPerſonen, ſondern gröſtentheils von ſtarken LandLeuten und mittelmäſigen StandesPerſonen bewürket werden müſſen, daß mich um ſelbe vollkommen und gründlich zu unterrichten, einer deutlichen und eingreiffenden SchreibArt bedienen müſſen. Meine Abſicht iſt, damit ein jeder nach ſeinem Stande und Beruf, dasjenige, ſo ihm zu thun oblieget, ohne langes Nachſinnen deſto ehender faſſen und ſein Thun und Laſſen zuverläßig darnach anſtellen kann. Eben darum habe auch alle Künſteleyen, zierliche, tiefſinnige, hochtrabende RedensArten, nebſt den von vielen andern Verfaſſern vermeintliche VernunftSchlüſſe, und vorgeſchlagene Rathſchläge, da ſelbe nicht durchgängig

in

in die Ausübung zu bringen ſeyn, mit Willen vermieden. In den hiernächſt folgenden Blättern habe den Urſprung und den Fortgang der Oeconomie, dann die Beſchaffenheit der HauptOeconomie nebſt deren generellen und ſpeciellen Eintheilung oder Innhalt dieſes Buches, nicht weniger einige höchſt nöthige Vorerinnerungen zu dieſem Werk, und endlich die vornehmſten Grund- und Maasregeln, welche bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpacht, auch ſonſt in der Oeconomie unentbehrlich ſind, völlig und deutlich beſchrieben. Ich habe auch bey jedem beſondern Theile der Oeconomie ſattſamen Unterricht gegeben, und ſchlüslich von allerley Landes-Arten Gütern bewährte und gründliche Anſchläge, auch einen ſehr vortheilhaften Anſchlag, wie ein fürſtlich HofAmt, welches den ganzen HofStaat mit Victualien und allen, was dabey verbraucht wird, verſehen kann, und wie alles verwaltet werden muß, angezeiget, daß alſo die ſo edle, höchſt nöthig und nutzbare Wiſſenſchaft, von Liebhabern

derſelben nunmehro ganz leichte erlernet werden kann. Alles dieſes nebſt dem, was in dem Werk ſelbſt geleiſtet worden, wird mein Hochgeehrt und Hochgeneigter Leſer im beſten aufzunehmen ſehr dienſtlich erſuchet, und dabey der göttlichen Gnade allſtets befohlen. Jena den 24ſten Julii 1753.

Vorbericht.

Erſtes Kapitel
Von dem Urſprunge und Fortgange der Oeconomie.

Es iſt der ganzen Welt bekant, daß GOtt, nach Erſchaffung der Welt, dem erſten Menſchen Adam, die drey Reiche der Natur, nemlich das vegetabiliſche, animaliſche und mineraliſche Reich unter ſeine Hände gegeben, ſich nebſt ſeinen Nachkommen davon zu nehren, und ſolches alles zu nutzen. Adam iſt alſo der erſte Oeconom, ſein Sohn Cain ein Ackermann über das vegetabiliſche Reich, Abel ein Schäfer über das animaliſche Reich, Tubal Kain aber ein Enkel des Adams ein Meiſter in allerley Erzte und Eiſenwerke und des mineraliſchen Reiches geweſen. Da nun dieſe, als die erſten Oeconoms, nach und nach die Oeconomie dergeſtalt getrieben, daß aus ihren Nachkommen gewaltige groſſe Herren entſtanden, auch nach der Sündfluth, da des Noá Söhne Sem, Cham und Japhet in öconomiſchen Wiſſenſchaften ſehr geübt geweſen, und die Menſchen vielen Vorrath an öconomiſchen Erfindungen bekommen, ſich dabey ſehr vermehret, ſo, daß es an Raum gebrochen. Des Noá kluge Söhne ſahen dahero ein, daß ihre Oeconomien erweitert und nach Proportion derer Länder Lage, noch vortheilhafter wegen Tauſch und Handel ihrer erzielten WirthſchaftsDinge, genutzt werden könten. Im Betracht deſſen wendete ſich Sem nach Aſien, Cham nach Africa und Japhet nach Europa, und tractirten die Oeconomien ſo, daß in allen drey Reichen der Natur nichts verborgen geblieben, auch bald hernach mit ihren erbaueten und erzielten Dingen, gegen einander gehandelt. Kurz darauf wendete ſich

Javan

Javan des Japhets Sohn in Griechenland, Aſcenas nahe an das ſchwarze Meer, Thiras nach Thracien, und jeder legte ſich ſeines Orts ſtark auf die Oeconomie. Um kurz von der Vortreflichkeit der Oeconomie zu reden, ſo wurde Joſeph der erſte Finanzier und Cameraliſt, ſtiftete ſeinem Könige groſſe Vortheile, und führete die Leibeigenſchaft, ſo annoch in vielen Ländern üblich iſt, ein. David ſamlete von ſo viel hundert tauſend Unterthanen die Abgaben wegen ihrer Oeconomien, ſo in viel Säckel Goldes beſtanden, viele hundert Tonnen Goldes, und nutzete ſeine Oeconomien und LandMacht dergeſtalt, daß er die Häfen Elot und Eziongaber unter ſich brachte; Salomon ſande ganze Schifs-Flotten mit öconomiſchen Waaren nach Ophir und Tharſis, und erwarb ſolche Schätze und Reichthümer, daß wann ich ſelbe alle anführen wollte, viele Bogen voll ſchreiben müſte: In Summa, es hat zur ſelben Zeit die Oeconomie groſſen Nutzen geſtiftet, auch ſich in Aegypten immer mehr und mehr ausgebreitet, ſo, daß Ptolomäus Philadelphus, ohngeachtet er zwey groſſe Flotten zur See, danebſt eine Armee zu Lande von zwey hundert und vierzig tauſend Mann unterhalten, auch ſolche prächtige Gebäude aufgeführet, dennoch einen Schatz von funfzehn hundert tauſend mal tauſend Thaler hinterlaſſen können. Dergleichen Staat, Pracht und Herrlichkeit iſt durch immer weitere Ausbreit- und Verbeſſerung der Oeconomien in der Welt fortgeführet worden, bis Anno 1300. Flavius Gioia ein Neapolitaner, den rechten Gebrauch des Compaſſes oder Magnets erfunden. Hierauf haben in wenigen Jahrhunderten die Provinzen und Reiche Genua, Venedig, Frankreich, England, Spanien, Portugal, Holland, Schweden, Dännemark ꝛc. aus andern Theilen und Reichen der Welt, die von dortigen Oeconomien erzielte Producta zu uns nach Teutſchland, und dagegen aus unſern teutſchen Oeconomien viel tauſend Schiffe voll dorthin führen laſſen. Nunmehro iſt es ſo weit gekommen, daß ohnerachtet derer ſo viel Million Millionen Thaler, ſo alle groſſe Monarchen jährlich auf ihre Macht, Pracht und Staat verwenden, jeder den andern das Gleichgewicht halten kann, und dennoch ſeine Oeconomien Tag täglich zu verbeſſern ſuchet, ſeine Macht verdoppelt und noch darzu groſſe Schätze ſammlet, welche alleſamt von der Oeconomie derer drey Naturreiche hergenommen werden müſſen. Bey dieſer kurzen Erzehlung von dem Urſprunge und Fortgange der Oeconomie will es bewenden laſſen; zumalen nicht geſonnen bin, die ganze Geſchichte derſelben völlig zu beſchreiben, ſondern nur denen Anfängern der Oeconomie, den Urſprung und erſtaunens würdigen, ja ganz unbeſchreiblichen Nutzen derſelben nur in etwas aus der heiligen Schrift und wahren jedermann bekannten Urkunden, handgreiflich zu machen. Ueberdem habe zu Gemüthe zu führen, wie bemühte Völker, welche

die Oeconomien und Gewerke mit Vernunft und behörigen Fleis tractiren, reiche Staaten machen; hingegen faule Völker, wie man an Pohlen ſiehet, nicht gewürdiget werden, daß andere Nationen zu ihnen reiſen und groſſen Verkehr ſuchen. Alles dies dienet zu einen Spiegel, daß ein guter Wirth nicht eine Hand breit Land unbebauet liegen laſſen, auch ſeine erzielten Dinge nicht ſo roh an Auswärtige, welche ſich Profit damit machen, verkaufen ſoll, ſondern wo es thunlich iſt, ſelbſt zur Volkommenheit bringen und dann doppelt ſo viel Geld davor einſtecken. Nachdem ich nun mit wenigen Worten gnugſam erwieſen, was die Oeconomie bisher vor Nutzen geſchaft und hiernechſt die ganze HaushaltungsKunſt über die drey Reiche der Natur, ausführlich aus fünf und dreyſig jähriger Erfahrung practiſch lehren will; ſo erfordert die Säule der Oeconomie, nemlich die geſeegnete Ordnung, daß ich anförderiſt von der ganzen HauptOeconomie ihrer Beſchaffenheit und Eintheilung einige ſehr nöthige Anmerkungen mache, und dann nach Anweiſung der Vorrede das weitere beſorge.

Zweytes Kapitel

Von der Beſchaffenheit der Oeconomie und von deren GeneralEintheilung.

§. 1. Das Wort Oeconomie iſt bishero in ſehr leichten Verſtande genommen, und alſo die bloſe HaushaltungsKunſt aufm Lande entweder alleine auf eine einzige Provinz, oder aufs Höchſte mit der Staats-Policey- und Kameral-Wiſſenſchaft vermiſcht nur ſtückweiſe ſo theoretiſch vorgetragen und alſo eines mit dem andern unordentlich und dunkel gemacht, keines von allen aber ausführlich practiſch und mit zulänglichen Unterricht bearbeitet worden. Aus dieſem Grunde habe nicht ermangeln wollen, meine Gedanken hiervon zu eröfnen, und meine Eintheilung überhaupt zu machen, weil ein Theil derſelben hiernechſt insbeſondere abgetheilet und vollkommen practiſch bearbeitet werden ſoll.

§. 2. Die Oeconomie muß in vier HauptTheile, nemlich in die Land-Stadt-HofStaats- und CameralOeconomie eingetheilet werden.

§. 3. Erſtere, die LandOeconomie, iſt die Seele und vornehmſte unter allen andern. Eben dieſe muß gleichſam als eine Mutter und Säugamme ihre Kinder, nemlich die Stadt, den HofStaat, und die Kammer ernähren, und aus allen drey Reichen der Natur, mit groſer Mühe und ſaurem Schweiſe,

alle nur erſinnliche Früchte bauen, Vieh erziehen, und alles, was Menſchen Augen in einer Stadt ſehen, oder ſonſt wo betrachten, erzielen, alle Tage immermehr und mehr wüſte Plätze anbauen, weil immer mehr Menſchen werden, um ihre Oeconomien in floriſantern Stand zu bringen, und alſo aller Menſchen zeitliche Glückſeligkeit bauen, und ihren Reichthum befördern, damit ſelbe auch GOtt was GOtte iſt, und dem Kayſer oder Fürſten was des Kayſers oder Fürſtens iſt und gebühret, geben können.

§. 4. Die zweyte, als die StadtOeonomie, beſteht in der Kaufmanſchaft, Künſten, Profeßionen, Handwerkern, Krämern, Brau- und BrandweinBrennern, unzehligen Handthierungen und Fabricanten, welche bey ihrer Mutter der LandOeconomie all ihr Bedürfen, es mag nun Nahmen haben, wie es nur wolle, in groſſen Vorrathe finden, und vor leichten Preis in guten Jahren haben können. Dieſe backen, brauen, ſchlachten, fabriciren, handeln und wandeln, und treiben ſolche Verkehre, daß viele tauſenderley künſtliche und koſtbahre Waaren, aus ſolchen Städten auf die Meſſen und in fremde Lande verführet, und dagegen allerley dürftige andere Waaren benebſt vielen tauſend Thaler Geld zurück erfolgen, daß alſo immer einer von den andern lebet, und dabey ſich ſo viel Reichthum erwirbt, nicht alleine die Seinigen reichlich zu ernähren, ſondern auch ſo, wie es geſitteten Völkern geziemet, bürgerlichen Staat zu machen, auch demnechſt der hohen LandesObrigkeit die gebührenden Abgaben zu geben, und dennoch oft ein anſehnlich Kapital zurück zu laſſen.

§. 5. Dieſe zwey erwehnte Oeconomien nemlich die LandOeconomie und die StadtOeconomie formiren alſo in einem Königreiche oder Fürſtenthume, den ſo geſeegneten und höchſt nöthigſten Leibes- Nahrungs- oder NährStand.

§. 6. Die dritte, als die HofStaatsOeconomie wird durch den von GOtt dazu erwählten gröſeſten Oberhaupte des Reiches oder Fürſtenthumes, nemlich dem Könige oder Fürſten, verwaltet. Dieſer beſtellet wegen ſeiner Macht, zu Beſchützung und Vertheidigung ſeines Reiches oder Länder, eine zahlreiche Armee Soldaten, mit klugen und hocherfahrnen Feldmarchall und Generalen. Ferner zur Staats- und LandesRegierung weiſe Miniſters, Geheimde-Räthe, Canzler und Räthe, welche alle StaatsAngelegenheiten und weltlichen Rechte verwalten, allen Uebel ſteueren und wehren; hingegen allen Klagenden billiges Recht verſchaffen müſſen. Auch in denen Städten werden Magiſträte und Gerichten beſtellet, auf Dörfern Amtleute, Schultheiſſen, Richter und Schöp-

Schöppen verordnet, welche die rühmliche Juſtiz und Policey patriotiſch verwalten. Nechſtdem zum königlichen oder fürſtlichen HofStaatsPracht und deſſen Erhaltung OberHofMarſchalle, OberHofMeiſter, OberStallMeiſter, OberJägerMeiſter, OberKüchenMeiſter, KammerHerren, und viele andere nöthige HofCavalier, Officianten, Pagen, Muſici, Köche, Conditores, Laquayen, Kutſcher und Reitknechte, überhaupt was zum Staat und Pracht eines Monarchens und ſeiner hohen Gemahlin und Prinzen Bedienung und Bewirthung fremder hohen Anverwandten und Ambaſſadeuren gehöret und zu allen nur erſinnlichen zeitlichen Ergötzlichkeiten gezehlet werden kann. Hiernechſt zu Beförderung des Monarchens und aller Seelen Heyl und Wohlfahrt Präſidente, Conſiſtorial- und KirchenRäthe, Superintendente und geiſtreiche Prediger über Kirchen und Schulen, damit das Wort GOttes lauter und rein geprediget, auch die Jugend im Chriſtenthum fleißig und gründlich unterrichtet, und alſo alle Menſchen im Lande wohlgeſittet und fromm leben lernen. Endlich auf hohen Schulen und Univerſitäten erfahrne und hochgelahrte Profeſſores und geſchickte ExercitienMeiſter, welche nicht alleine den LandesKindern, ſondern auch vielen hundert Fremden alle nur erſinnliche nöthige Wiſſenſchaften beybringen, damit ſelbe dereinſt dem Vaterlande erſpriesliche Dienſte leiſten können. Hauptſächlich aber beſtellet der Monarche zu ſeiner ihm von GOtt verliehenen Einnahme, das iſt ZinſeMünze, getreue und kluge Haushalter, oder ein KammerCollegium, welches die vierte Oeconomie ausmachet.

§. 7. Dieſe ſieben Klaſſen, ſo in der HofStaatsOeconomie begriffen, formiren in einem Reiche oder Fürſtenthume den von GOtt geordneten Wehr- und LehrStand.

§. 8. Die vierte als die CameralOeconomie muß als eine Haushaltungs und RegierungsKlugheit angeſehen, wohl beſtellet, und NB. gefolget werden, wann das Reich beſtehen, und nicht in Ermangelung deſſen wüſte werden ſoll. Denn dieſe muß alle Jahre auf jeden Fall zu Erhaltung der HofStaatsOeconomie nemlich dem Wehr- und LehrStande etliche Millionen Thaler baar verſchaffen, beſonders in KriegesAngelegenheiten, an Proviant, Fourage, Munition und Vorſpann ꝛc. erſtaunende Veranſtaltungen machen, auch alſo Zweifels ohne, groſſen Verſtand und Fleis anwenden, ein ſolches nicht alleine von dem NehrStande, das iſt, der Land- und StadtOeconomie ohne Neuerung und Bedrückungen, ſondern denen alten hergebrachten LandesVerfaſſungen und Herkommen gemäs einzucaßiren, auch wegen ſich äuſernden Mißjahren oder andern Unglücks-

 Fällen,

Fällen, da die Unterthanen nicht präſtiren könnten, eine anſehnliche Conſervations Caſſe zu beſorgen, auch immer annoch einig gute KameralVermehrungen zu machen. Ich ſage alles Wohl und Weh eines Reiches beruhet lediglich auf einem KammerCollegio. Iſt dieſes mit geſchickten in der Oeconomie und andern StaatsKlugheiten erfahrnen Gliedern zahlreich beſetzt, ſo daß immer einige davon in denen Städten, Aemtern und Dörfern alles nöthige, ſo zum beſondern Wohl derer Unterthanen, als auch zum KammerIntereſſe gereichet, gegenwärtig unterſuchen, in bürgerlichen auch mercantiliſchen Sachen denen Magiſträten ihre Wirthſchaft öfters, und nicht allezeit ohne genaue Einſicht viſitiren, auch PoliceyBediente, Steuer, Accis, Zoll, Geleite und andern Recepteuren ihre Caſſen und Verrichtungen unverhoft examiniren, damit ſelbige die Unterthanen und insbeſondere die commercirenden Fremden nicht übernehmen, ſondern beſtmöglichſt leicht machen, allen vernünftigen Kaufleuten und Bürgern ihre Urtheile über dieſe oder jene Verbeſſerung der Nahrung mit der allergröſſeſten Gelaſſenheit und Aufmerkſamkeit anhören, ſolches ad referendum zu Pappier nehmen, und damit der Landmann wegen ſo vielen Abgaben ſeine erzielten Dinge häufiger vor baar Geld los werden könne, alle Handlungen und StadtGewerbe in beſſern Flor zu bringen allen Fleis anwenden, und davon dem Collegio zu verläßigen Rapport abſtatten, und hingegen die andern Räthe in pleno Cameræ über alle Vorfallenheiten und HauptArticul de concert ſich beſprechen, darüber votiren, die meiſten Stimmen erwegen, und dann nach eingezogner höchſten Approbation, das Weitere beſorgen können. Ueberhaupt aber einſtimmig Pflichtshalber dawider eifern, daß die Ausgaben nicht die Einnahmen übertreffen, vielmehr öfters über die Verbeſſerung des Landes, auch derer KammerRevenüen und Gerechtſamen nachſinnen, und dieſerhalb, ſo oft es nöthig, den Regenten ſelbſt ſprechen, und bey höchſtdenenſelben gnädigſtes Gehör finden, ſo, daß allezeit, als eine Grund- und Maasregul des Fürſten feſtgeſtellet werde und bleibe, damit alle und jede Ausgaben einen merklichen Grad geringer, als die Kammer-Einnahmen ſind, eingerichtet werden ſollen. So bin ich gewiß, daß nachgehends das Reich beſtehen und dieſe Kammerhaushaltung GOtt und allen Menſchen wohlgefallen wird.

§. 9. Aus dieſer GeneralEintheilung der HauptOeconomie in vier Theile wird ſich ergeben, daß abſolut ein jeder Theil mit der gröſſeſten Geſchicklichkeit agiren muß, und ſich in nichts anders meliren darf, wann ſein Theil Beſtand haben ſoll, und daß es pur unmöglich, theoretice was fruchtbahrliches hierin zu lehren, wann alles zuſammen wie Kraut und Rüben unter einander geworfen

und bald von dieſen bald von jenen etwas aus andern Büchern, von keinen aber was reelles geſagt werden will. Vielmehr wer dieſe Klippen überſteigen ſoll, muß die vieljährige Selbſterfahrung zur Leiterin nehmen können. Ja ich ſage frey heraus, bevor nicht die LandOeconomie ganz alleine, ohne Einmiſchung eines einigen Wortes von den andern practiſch, gründlich und vollſtändig docirt und beſchrieben, ohne nachgehends die HofStaatsOeconomie auch alleine Staats und Finanzmäßig bearbeitet und beſchrieben, und dann drittens die Kameral-Oeconomie auch alleine recht bindig mit tüchtigen KammerGrundſätzen und Wiſſenſchaften Städte und Länder in floriſantern Stand zu ſetzen, verſehen, dergeſtalt ausgearbeitet wird, daß nicht alleine alle und jede KammerBediente, ſondern auch ſämtlich von der Kammer abhangende Policey, Accis-, Steuer- und alle zur StädterWirthſchaft beſtellte Bediente, bündigen Unterricht darin finden, weil die Kammer in puncto ſämtlicher LandesRevenüen und derer Unterthanen Wohl das ganze Reich verwalten muß; ſo bin ich gewiß, daß nun und nimmermehr ein junger Anfänger der Oeconomie, ja ich ſage auch wohl ein alter Mann von ſechzig Jahren, einen rechten und wahren Begrif von der ganzen HauptOeconomie bekommen wird.

§. 10. Da aber dergleichen Unternehmungen ſehr nothwendig ſind, und zur Verherrlichung der Allmacht GOttes, inſonderheit aber der Welt zum beſondern Nutzen gereichen; ſo habe zu dieſer KlippenUeberſteigung mit GOtt den Anfang gemacht, und die Land- oder ExperimentalOeconomie in dieſem Buche vollſtändig beſchrieben, und um der beliebten Ordnung halber in ſechzehn SpecialTheilen vorgetragen, des zuverſichtlichen Vertrauens lebende, daß, weil ſich nicht das mindeſte in HaushaltungsWeſen befinden wird, welches ich nicht mit der gröſſeſten Sorgfalt deutlich und gründlich ausgearbeitet, auch den daraus folgenden Nutzen nachgewieſen, übrigens weder um Gunſt noch Gabe, ſondern aus chriſtlicher Schuldigkeit, ſo viel als ich vermocht, gearbeitet habe; ſo, daß ein ſolches alles hochgeneigt genehmiget werden wird: wogegen ich dann nicht ermangeln werde, mit nechſten, die hierauf folgende vollſtändige Fürſtliche HofStaats benebſt der völligen KameralOeconomie zu beſorgen, da dann ein Theil dem andern gleichſam die Hand bieten, und ein jeder nach ſeinem Stande das Seinige profitiren kann.

Drittes Kapitel
Der Experimental Oeconomie über die drey Reiche der Natur ſpecielle Eintheilung in ſechszehen Theile.

Der Erſte Theil
handelt vom Ackerbau und deſſen ſämmtlich erforderlichen Beſtellung, Beſaamung und EinErndte benebſt den Ausdreſchen.

Das Erſte Kapitel handelt von der Erkenntniß guten und geringen Ackers.

Das Zweyte Kapitel von der Art, in welcher die Felder zu beſtellen.

Das Dritte Kapitel handelt von Einrichtung derer Beete oder Breiten und Art des Pflügens.

Das Vierdte Kapitel von der Ausradung wüſter Gegenden und von rechter Zurichtung, Bemiſtung und ordentlichen Beſtellung überhaupt.

Das Fünfte Kapitel von Winter Rübſaat und Raps.

Das Sechſte Kapitel von Sommer Rübſaat.

Das Siebende Kapitel Winter und Sommer Weitzen und Dinkel.

Das Achte Kapitel von Winter und SommerKorn.

Das Neunte Kapitel von Winter und Sommer Gerſte.

Das Zehende Kapitel von Hafer.

Das Eilfte Kapitel von Erbſen.

Das Zwölfte Kapitel von Wicken.

Das Dreyzehende Kapitel von Linſen.

Das Vierzehende Kapitel von Hirſe.

Das Funfzehende Kapitel von Hanf und Lein.

Das Sechszehende Kapitel von Bohnen.

Das Siebenzehende Kapitel vom Toback, Saat und Pflanzen,

Das Achtzehende Kapitel vom HeydeKorn oder Buchweitzen.

Das Neunzehende Kapitel von Tartuffeln.

Das Zwanzigſte Kapitel von WeisKraut, BraunKohl und KohlRüben Pflanzen.

Das Ein und zwanzigſte Kapitel von weiſen Rüben.

Das Zwey und zwanzigſte Kapitel von gelben Rüben, mit Senf untermenget.

Das Drey und zwanzigſte Capitel von gelben Rüben, PeterſelienWurzeln, Rothe Rüben, ZuckerWurzeln, Zwiefeln, Anis, Fœnum græcum, Senf, SchwarzKümmel, Till, Totter, Kreſſe, Mohn, Saflohr untereinander.

Das Vier und zwanzigſte Kapitel wie die Scheuren und KornMagazine beſchaffen ſeyn müſſen?

Das Fünf und zwanzigſte Kapitel wie man ſich beym Einerndten, Meyhen, Schneiden, Sammlen und Einfahren zu verhalten, und wie gebanſet werden ſoll?

Das Sechs und zwanzigſte Kapitel von Dreſchen und Korn Magazins-Beſchüttung.

Der Zweyte Theil.

handelt von Wieſewachs und Anlegung neuer Wieſen.

Wie die bereits befindlichen Wieſen zu nutzen und zuzurichten, daß ſelbe mehr Heu tragen; auch welcher Sorte Vieh dieſe oder jene Sorte Heu gegeben werden ſoll.

Der Dritte Theil

handelt von der ſämmtlichen Viehzucht und zwar von Kühen, Ochſen, Kalbern, Schaafen, Pferden, Schweinen, Gänſen, Hüner Vieh und Poularderie, und zwar

Kapitel 1. Von Kühen und derer Nutzung.

Kapitel 2. Von Ochſen, wie ſolche mittelſt 5 Chören ſehr vortheilhaftig zu nutzen und im Acker zu gebrauchen

Kap. 3. Von jungen Starken oder Kalbin und Kälbern ihrer Wartung.

Kap. 4. Beſondere Erklärung von der Vortreflichkeit des RindViehes.

Kap. 5. Von der Schäferey, inſonderheit was davon zu halten? welche Sorte am beſten? wie mit denen Schäfern zu accordiren ſey? und wie eine floriſante Schäferey regelmäſig zu verwalten? und was ſelbe jährlich eintrage, und für Nutzen ſchaffe?

Kap. 6. Von Pferde und FüllenZucht, und wie eine vollkommne Sturerey angeleget und behandelt werden muß? auch was jährlich dabey zu profitiren iſt? ingleichen, wie die MaulThiere gezogen werden müſſen, wann ſelbe 15 bis 16 Fauſt hoch werden und denen Italiäniſchen gleich kommen ſollen?

Kap. 7. Von der SchweineViehZucht, was bey deren ganzen Zeugung in acht zu nehmen, und wie ſolche am vortheilhafteſten zu nutzen?

Kap. 8. Von der FederViehZucht und inſonderheit, wie Trut- oder Welſche Hüner, HofHüner, Gänſe, Enten, Tauben zu erziehen und am vortheilhafteſten zu nutzen ſind? und wie weit ſich ein Haushalter darein einzulaſſen habe?

Kap. 9. Die wahre Beſchreibung der ganzen-ExperimentalPoularderie, wie ſolche an königlich oder fürſtlichen Höfen zum beſondern Vergnügen hoher Herrſchaften angeleget und verwaltet werden müſſe; als davon in Teutſchland noch niemand etwas geſchrieben.

Der Vierdte Theil

handelt von der BienenZucht.

Wie nemlich die Bienen nicht ſo, wie es bisher in denen meiſten Ländern Teutſchlandes gebräuchlich geweſen, am Honig beſchnitten oder gezeitelt werden ſollen, ſondern, wie es tractirt werden muß, daß man mit wenig Schwarmen anfangen und dennoch in kurzer Friſt über hundert weit ſtärkere Schwarme als ſonſt erzielen, und nicht alleine doppelt ſo viel Honig und Wachs alle Jahre gewinnen kann, ſondern auch, daß die Schwarme nicht ſo wie ſonſt verderben oder eingehen.

Der Fünfte Theil

handelt von der Gärtnerey.

Wie nemlich BaumSchulen, Obſt, Küchen- und HopfenGärten anzulegen und zu tractiren ſind; daß ſolche einen erſtaunenden Nutzen bringen.

Der

Der Sechſte Theil

handelt von Wald oder Holzungen.

Wie ſolche Forſtmäſig zu nutzen, und wie neue Waldungen anzulegen.

Der Siebende Theil

handelt von der Fiſcherey ausführlich.

Wie nemlich ſtille Seen oder groſe Teiche zu nutzen ſind? wie groſe Mittel und kleine FeldTeiche auf die aller dienſamſte Art zur KarpfenZucht anzuwenden, zu beſetzen und zu nutzen, ingleichen wie die wilde BachFiſcherey in beſſern Stand zu bringen und zu nutzen ſey?

Der Achte Theil

handelt von der Brauerey.

Wie ſolche anzulegen ſey, inſonderheit aber vom Malzmachen und Darren, wie ordentlich Bier, Merzen oder LagerBier und Breyhan gebrauet werden ſoll, und wie beſonders mit der Verhältniß des Hopfens umzugehen, auch wie gros die Pfanne, Bottige, und KühlFäſſer nach Proportion der verlangten Tonnen Bier ſeyn müſſen, und wie viel Malz, Hopfen und Waſſer dazu gehöret?

Der Neundte Theil

handelt von Branteweinbrennen.

Wie eine groſe Brennerey anzulegen, behörig zu tractiren? und wie das Branteweinlager am bequemſten anzurichten? auch die Maſtung zum beſten zu nutzen, und wie viel jährlich damit zu erwerben?

Der Zehnde Theil

handelt von der Stärkenmacherey.

Wie ſolche ins groſe anzulegen? und wie recht feine weiſſe Stärke zu machen ſey? auch wie es zu veranſtalten, daß ſolches ſo wohl in naſſen als trocknen Wetter, auch im Winter wie im Sommer einen egalen Fortgang haben kann,

damit die dabey vorkommende ſehr vortheilhafte Maſtung nicht gehindert werde? und wie viel alle Jahre damit erworben werden kann?

Der Eilfte und Zwölfte Theil

handelt vom BauWeſen, Ziegel- Kalk- und GipsBrennereyen, und allen hierzu erforderlichen BauMaterialien.

Wie ſolches alles ſehr vortheilhaft zu tractiren ſey? und wie alle und jede WirthſchaftsGebäude regelmäßig gebauet werden müſſen?

Der Dreyzehende Theil

handelt vom MühlWeſen und OelSchlagen.

Was bey Anlegung groſſer StrohmMühlen, BachMühlen, TeichMühlen, WindMühlen und RoßMühlen zu beobachten, wie weit ſich ein PrivatMann darin einzulaſſen? wie ſolche am ſicherſten und vortheilhafteſten zu nutzen ſind, und wie die Anſchläge davon gemacht werden müſſen?

Der Vierzehende Theil

handelt vom Negociren in Oeconomicis.

Was ein Haushalter dabey in acht zu nehmen hat, daß alle und jede in der Oeconomie erzielten Waaren ſicher und am vortheilhafteſten vor baar Geld verkauft werden können, und wie ſothane rohe Waaren anförderiſt zu recht gemacht werden müſſen?

Der Funfzehende Theil

handelt von ſämtlich öconomiſchen wichtigen Maasregeln und Anſchlägen.

Wie in Verfall gerathene Güter anzuſehen? was vor Veranſtaltungen dabey zu machen, wann ſolche in kurzer Zeit wieder in floriſanten Stand kommen ſollen? wie man groſe Güter in Anſchlag bringen ſoll, wann man den wahren Ertrag wiſſen will? ingleichen wie man in wüſten Plänen die vortreflichſten Vorwerker anlegen kann, ſo, daß anſtatt ſonſt fünf pro Cent, zehen bis funfzehen pro Cent jährlich heraus kommen, benebſt einer gründlichen Anweiſung

wie

wie ein königlich oder fürſtlich HofAmt anzulegen und zu verwalten iſt, welches den ganzen HofStaat mit all und jeden Conſumtibilibus oder LebensMitteln verſehen kann?

Der Sechzehende Theil

handelt vom Mineraliſchen Reiche.

Was in ſo viel 100 Jahren in Teutſchland dabey vorgekommen? was für Unterſuchungen und Anmerkungen dabey zu machen ſeyn? und was eine PrivatPerſon beym ganzen BergBau in acht zu nehmen? was annoch in Teutſchland an einigen Orten für Vortheile zu machen ſtünden, und wie und auf was für Art ſowohl beym Gewinnen ſolcher BergArten, als auch der Puch, Röſt- und Schmelzung zu tractiren, und was dabey zu beobachten iſt? inſonderheit, wie aus vielen Minern und Bergarten, ſo bis daher nicht ſind äſtimiret, ſondern über die Halle geworfen, oder darauf nicht fortgebauet worden, mit leichten Koſten viel tauſend Thaler werth hochblauer Vitriol gemacht werden kann. Inſonderheit aber, daß hohe Herrſchaften, wann alles beſſer von ſtatten gehen ſoll, Ordnung vorkehren und mit dem zehenden Theil des Profites zufrieden ſeyn ſollen.

Viertes Kapitel

enthält

einige nöthige Vorerinnerungen.

Da die Beſchaffenheit der Sache nicht verſtatten würde: wann ich die in vielen Ländern Teutſchlandes liegende Güter alleſamt auf einerley Art einrichten, und alſo einerley GrundRegeln in Anſehn der Art und Weiſe und andern Vorkommenheiten feſt ſetzen, und nicht auf das Ländlich Sittlich acht haben wolte, indem die Lagen derer Länder nach dem Horizont ſehr merklich von einander unterſchieden, auch eine jedwede Gegend oder Landſchaft andere Eigenſchaft, Clima und Verfaſſungen, Maas, Münze, Gewichte, Zahl, Preiſe und Handgriffe hat, auch die Statuten, Policeyen, FeldOrdnungen und insbeſondere die Lehns, Zehnd, Dienſt und dergleichen Gerechtſame, benebſt der Steuer und Gaben Abgift ſehr unterſchieden iſt; ſo wird ein jeder von ſelbſt begreifen, daß es nicht möglich iſt, ein Buch zu ſchreiben, worin aller Länder wahre Oeconomie-Tractirungen und LandesVerfaſſungen practiſch oder aus der Erfahrung dergeſtalt

ſtalt ausgeführet werde, daß ſich der SonnenLauf, auch Wind und Wetter, wie es jede Gegend brauchte, darnach richten müſſe. Da aber dem ohngeachtet in Oeconomicis was erſpriesliches zu jedermannes Nutzen eröfnet werden ſoll, und das Churfürſtenthum Brandenburg unter vielen Provinzen Teutſchlandes unſtreitig am ſtärkſten angebauet, und ohne erachtet ſeines groſſen Umfanges und ſo vielen hundert Städten den noch in Münze, Maas, Gewichte, Zahl und öconomiſchen Verfaſſungen und Maasregeln eine egale beſondere Ordnung jedermanne vor Augen leget; ſo habe alſo dieſes Maas, Gewichte, Zahl, Preiſe, Zeit und zur Oeconomie anzuwendende GrundWeſen, in meinen Sätzen und FormularAnſchlägen zum Modell genommen, und weiln ich jederzeit das Gewichte bey der Scheffel Maas, und die AckerMaaſe nach QuadratRuthen, auch die Tonnen nach Maas und Pfunden gerechnet, und bey der Münze einen Thaler ſo allhier vier und zwanzig Groſchen gilt, im Reiche achtzehen Patzen austräget, auch wegen viel oder weniger Maas Ausſaat, auf einen Morgen guten oder geringen Acker, ebenfals das Mittel nemlich zwey Scheffel auf einen Morgen zum Grunde genommen, zumahl da meine Lehre dahin zielet, vermittelſt fleißigern Düngen und öftern Pflügen, allen geringen Acker gut zu machen, daß alſo die zwey Scheffel juſt univerſal ſind; ſo wird ein jeder in ſeinen Lande, nach Proportion dortiger Münze, Gewichte, Maas, Zahl und Zeit, dasjenige, ſo bey jeden Product ſich anders als alhier findet, ſo, wie es die Eigenſchaft des Landes dort erfordert, ganz leiche ausrechnen, und überſetzen können. Es wird auch ein jeder in ſeinem Lande die von daſig hoher Obrigkeit feſt geſetzte LandRechte und Statuten, ingleichen Policey- und FeldOrdnungen, Lehns-Gericht-Zehend-Dienſt und andere Gerechtſame, viel ehender als ein Ausländer wiſſen und erfahren, indem heut zu Tage in gewiſſen Ländern oft was neues zu Markte kommt, und alſo bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtungen um ſicher zu gehen, alles Rechtskräftig ſich obrigkeitlich verſichern zu laſſen, wozu ihm dann der Iuſtitiarius jedes Orts auf geziemendes Erfordern, alle dienſame Anleitung geben wird, weswegen ich dann in meiner ExperimentalOeconomie, wegen beliebter Ordnung alle Finanz- Kameral- Policey- Juſtitz- Lehns- und ObrigkeitsSachen gänzlich vermeiden, und alſo lediglich bey der reinen Lehre, die Haus- und LandWirthsſchaftKunſt behörig zu tractiren bleiben müſſen, damit ein jeder deſto ehender einen Begrif von allen Sachen bekommen, und dann den groſen und reichen Seegen, ſo der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden in die drey Reiche der Natur geleget, ſich beſſer als bishero zu Nutz machen könnte. Gleichwie aber die LandesLage in ganz Teutſchland ſehr unterſchieden; ſo findet ſich auch, daß eine einzige Provinz beym Ackerbau und der Viehzucht einen groſſen und vielfältigen Unterſcheid anweiſet, und da zumal ich in den Churfürſtenthum

thum Brandenburg den Rocken und Weitzen zum ſechſten Korn, ingleichen Gerſte und Hafer zum 8ten Korn, als die MittelStraſſe genommen, weil mir wohl wiſſend iſt, daß an einigen Orten dieſer Provinz bey Weitzen und Rocken nur das vierdte oder fünfte, und bey Gerſte und Hafer das ſechſte Korn, wo der Boden ſehr geringe iſt, angeſchlagen werden könnte, weil mir aber auch wohl bewuſt iſt, daß in dieſer Provinz Gegenden ſeyn, wo der Rocken und Weitzen zum achten Korn und die Gerſte und Hafer zum neundten und zehenden Korn ganz füglich angeſchlagen werden könnte; ſo wird alſo die ergriffene MittelStraſſe im Ganzen ſich jederzeit rechtferrigen können, und alſo ſich die Herren Ausländer, wie ob erwehnt, nach ihres Landes Gegend und Felder Güte auch einzurichten haben, beſonders wo die Felder noch viel beſſer als in dieſem Lande beſchaffen ſind; und gleichwie denenſelben ſehr armſelig vorkommen wird, daß allhier 1 Korn Weitzen oder Rocken nur das ſechſte Korn träget, ſolches doch nach unſerer Art annoch genug ſcheinet; ſo würde meinen Herren LandesLeuten deſto unglaublicher vorkommen, wann ich denen Herren Nördlingern, Ulmern, ingleichen denen Herren Jülich und Brabandern ihren FeldSeegen zum Muſter und Vorſchrift genommen, und zumal bey beyden letztern, allwo der Rocken und Weitzen das funfzehende bis achtzehende Korn träget, und darauf gepachtet wird, und alſo iſt es auch mit der ViehZucht beſchaffen, daß nemlich in OſtFrießland und mehr ſolchen MaſchLändern, eine Kuh vierzig Thaler koſtet, und zwanzig Thaler Pacht giebet; da allhier eine Kuh nur zehen bis zwölf Thaler koſtet und ſechs höchſtens ſieben Thaler Pacht bezahlet. Und weil auch wegen der Zeit in Teutſchlandes Gegenden, zu Beſaamung derer Felder nichts gewiſſes beſtimmet werden kann, ſintemalen im Magdeburgiſchen und Anhaltiſchen, auch im Reiche in vielen Gegenden der meiſte Weitzen und Rocken vor oder juſt mit Michaelis, Hafer und Gerſte aber um Faſtnacht und im März geſäet wird, da hingegen an vielen andern Orten der Weitzen und Rocken nach Martini, ja gegen Weynachten, und Gerſte und Hafer um Pfingſten geſäet werden kann, auch mit der erſten, andern, dritten und vierten Art der Acker Beſtellung und Ausleſung der Sorte Saamens, ſo ſich in jede Art ſchicket, nach Proportion und Abtheilung der LandesArt, Gewohnheit und Möglichkeit ein jedwedes Land ſich richten muß; ſo wird das alte SprichWort: **Ländlich, Sittlich**, auch bis an das Ende der Welt in dieſen Begebenheiten wahr bleiben, als wozu ich jedermänniglich, ſo weit es die Nothwendigkeit erfordert, recht wohlmeinend anrathe. Dieſes alles nur in kurzen zu erwehnen, habe zu dem Ende für nöthig erachtet, daß es eben nicht ſo gemeinet ſey, dieſes oder jenes, ſo in meiner ExperimentalOeconomie, als eine GrundRegel feſt geſtellet worden, allen andern Provinzen aufzudringen, oder für

allgemein zu halten, ſondern, daß es nur allda ſtatt habe, wovon jederzeit die Rede iſt, und daß alſo ein jeder Ausländer dasjenige, ſo in ſeiner Gegend thunlich iſt, hiernach einrichten, alles nach ſeines dortigen Maas, Gewichte und Preiſe und aller Zeiten Begebniſſen ausrechnen, und ins beſondere ſich nur die Accurateſſe beſtens anbefohlen ſeyn laſſen wolle. Inmittelſt habe die Ehre in Abſehn der Grundregeln dasjenige, ſo in dieſen und andern Gegenden unentbehrlich ſeyn dürfte, in folgenden dem Hochgeneigten Leſer zum beliebigen Gebrauch anheim zu geben, und die Wahl zu überlaſſen.

Fünftes Kapitel
von den vornehmſten Maas Regeln, welche bey der Landwirthſchaft, denen davon zu machenden Anſchlägen und bey Pacht und Verkauf vorkommen.

§. 1. Aller Acker muß zur Beſtellung jährlich drey bis vier mal gepflüget und nach Beſchaffenheit aller fünf bis ſechs Jahr ſtarck gedünget und gebraacht werden.

§. 2. Wird auf ſolchen wohl zugerichteten Acker, wenn der Boden ſtarck, ſchwehr und gut iſt, auf einen Morgen von hundert und achzig QuadratRuthen, zwey Brandenburger Scheffel entweder Weitzen oder Rocken in die erſte Art geſäet, ein Berliner Scheffel Weitzen wieget neunzig Pfund und ein Scheffel Rocken wieget achtzig Pfund NB. bey Anfertigung eines Anſchlages kann ſolcher ſtarck, ſchwer und wohlgedüngeter auch dreymal gepflügeter Acker ſo wol Weitzen als Rocken, nur zum ſechſten Korn angeſchlagen werden. Hiervon wird alsdenn ein Korn zur Ausſaat und zwey Korn zur völligen Wirthſchafts-Unterhaltung abgezogen und die übrigen drey Korn als Ertrag gerechnet. Jedoch muß auch von ſämtlichen erbaueten Körnern der dreyzehende Scheffel für die Dreſcher zuerſt abgezogen werden, obgleich manch Jahr acht bis zehen Korn wachſen, ſo gehet man aber nur die MittelStraſſe. In ſolchen Acker wird auch der Winter- und Sommer Rübſaat geſäet zwey Metzen auf einen Morgen, welches der ſechzehende Theil von einem Scheffel. NB. Hierzu muß der Acker viermal gepfluget werden.

§. 3. Mittelmäßiger Boden, wenn ſolcher ebenmäßig dreymal gepflüget und recht gut gedünget worden, auch auf einen Morgen von hundert und achzig Quadrat-

QuadratRuthen mit zwey Scheffeln entweder Weitzen oder Rocken beſäet, wird bey Anfertigung eines Anſchlages, ſo wohl beym Weitzen, als beym Rocken gleichfalls auf das ſechſte Korn angeſchlagen, und davon ein Korn zur Saat und zwey Korn zur Wirthſchaft gerechnet.

§. 4. Leichter und etwas ſandiger Boden wird zwar nach behöriger Pflüg-Düngung ebenmäßig mit zwey guten Scheffel Rocken geſäet, weil ſelbiger keinen Weitzen träget. Es kan aber ein ſolcher Acker nicht höher als zum fünften Korn angeſchlagen werden. Ein Korn bleibet zur Ausſaat, zwey Korn zur Wirthſchaft und die übrigen zwey Korn kommen zum Ertrag. Dann wird zweytens auf ſtarcken, ſchweren und wohlgedüngeten Boden, welcher in der erſten Art Weitzen und Rocken getragen, in die zweyte, auch wenn der Acker recht gut iſt, in die dritte Art Gerſten, und zwar auf ein Morgen hundert und achzig Quadrat Ruthen zwey Scheffel a ſechzig Pfund geſäet, und jeder Scheffel Ausſaat bey Anfertigung eines ſpeciellen Anſchlages zum achten Korn angeſchlagen. Hievon wird ein Korn zur Saat, auch zwey Korn zu Beſtreitung der völligen Wirthſchaft, der dreyzehende DreſcherScheffel abgezogen, die übrigen Körner aber zum Ertrage gerechnet. Dritens wird auf mittelmäßigen, jedoch wohlgedüngeten Boden in die zweyte Art, nemlich das andere Jahr nach der Düngung auch Gerſte und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen geſäet. Dieſe Ausſaat aber wird nun zum ſiebenden Korn angeſchlagen und ebenmäßig ein Korn zur Saat und zwey Korn zur Wirthſchaft abgezogen, übriges aber dem Ertrage zugeſchrieben. Viertens in leicht und ſandigen Boden kann keine Gerſte in die zweyte und dritte Art, ſondern nur Hafer und zwar auf zwey Scheffel auf ein Morgen gehäuft Maas geſäet werden. Hiervon wird jedes Korn Ausſaat zum achten Korn ausgeſchlagen, wovon ein Korn zur Ausſaat und zwey Korn zur Wirthſchaft abgezogen, übriges aber dem Ertrage zugeſchrieben wird.

Nota: Wenn aber in recht guten und gedüngeten Mittel-Boden in die dritte Art Hafer geſäet wird; ſo kann ſolcher doch auch zum achten Korn angeſchlagen werden.

§. 5. Werden Erbſen meiſtentheils in die dritte Art oder in die Brache geſäet, ein Scheffel auf einen Morgen, und nur zum achten Korn angeſchlagen. Toback kömmt in die erſte Art mülbigen Bodens. Ein Morgen trägt fünf Centner Blätter a drey Thaler NB. der dritte Theil wird an ſtatt der Saat und und zur Wirthſchaft abgenommen. Hirſe wird in die zweyte Art mülbigen Bodens geſäet, ſechs Metzen auf ein Morgen, wird zum vierzigſten Korn angeſchlagen,

gen, davon aber ein Drittel an ſtatt der Saat und zur Wirthſchaft abgezogen, weil die Hirſe ausgejäten und wohl gewartet werden muß. Winter und SommerSaat wird in die erſte Art und zwey Metzen auf ein Morgen geſäet, zum ſechs und achzigſten Korn angeſchlagen und ſtatt Saat und Wirthſchft ein drittheil abgehen.

§. 6. Wird unter den zwey Körnern, ſo jederzeit bey Verfertigung eines Anſchlages für die Wirthſchaft gelaſſen werden, verſtanden. Daß nehmlich davon die zu der Beſtellung derer Aecker zuhaltende Pferde mit Einſchluß Hafers und Hausknechte Lohns, Eſſen und Trinckens, Sattler, Schmiede, Wagner und Seiler Arbeit, ingleichen Schnitter und Meyerlohn für ſämtliche Feldfrüchte, Ablader- und Panſer-Lohn, ingleichen für Lohn, Eſſen und Trincken, für Hohmeiſter, Mägde und Hirten, hauptſächlich auch freyen Tiſch für die Herrſchaft, und in Summa alles, was vor Arbeits Ausgaben bey der Haushaltung jährlich vorkommen, ſo den Ackerbau angehen, und was insgeſamt vor alle erforderliche Bauer Werckzeuge ausgegeben wird, nechſtdem was zu Reparatur oder Ausbeſſerung aller WirthſchaftsGebäude aufgehet, alſo nichts davon ausgeſchloſſen, darunter zuverſtehen ſey. Und weilen, wenn dieſe ſämtlich zur Wirthſchaft gelaſſene zwey Körner von den Früchten zu Gelde gerechnet, und hiernechſt alle bey der Wirthſchaft und dem Ackerbau vorkommende Ausgaben genau aufgeſchrieben und dagegen balanciret werden, ſich ein Gleichgewicht vorfindet; ſo ſollen beym Anſchlage machen geſchwinder davon zu kommen, jederderzeit die zwey Korn, ſo zur Wirthſchaft gelaſſen worden, als ein Fundament aller Ausgaben verbleiben.

§. 7. Wenn Pferde zu denen Aeckern, ingleichen zu Miſt und Geträyde Einfahren auf einem Guthe gehalten werden ſollen, bleibt als eine feſte Masregel, daß vier gute ſtarcke Pferde nebſt Knecht und Encken, damit ein jeder mit zwey Pferden pflügen kan, mehr nicht als acht Hufen Acker, jede Hufe zu dreyſig Morgen und jeden Morgen zu hundert und achzig Quadrat Ruthen, beſtreiten könne, weil Holtz und andre Fuhren die übrige Zeit wegnehmen.

§. 8. Ein ſolch groß Geſpann oder vier Pferde jedes vor vierzig Thaler mit Knecht und Encken, koſten jährlich mit Einſchlus Hafer, Heu, Schmidt, Sattler und Wagner Arbeit überhaupt zwey hundert und funfzig Thaler zu erhalten, auch an vielen Orten wohl drey hundert Thaler.

§. 9. Ein Knecht mit acht Ochſen, wovon täglich zwey Stück nur drey Stunden arbeiten, die andere Zeit aber im Sommer geweidet und im Winter im Stalle gefüttert werden, kan jährlich vier Hufen Acker von dreyßig Morgen beſtel-

beſtellen und beſtreiten. Der Knecht wird jährlich überhaupt vierzig Thaler gerechnet.

§. 10. Eine Hufe Acker von dreyſig Morgen, jeder Morgen hundert und achtzig QuadratRuthen, wird völlig zu beſtellen dreyſig Thaler aller Orten gerechnet und bezahlt, wofür der Beſteller Winter-Sommer- und BraachFelder jährlich dreymal pflügen, allen Miſt zu dieſen Acker, auch alle erbauete Früchte davon in die Scheure fahren muß.

§. 11. Ein klein Spann Pferde jedes für zehen bis zwölf Thaler koſten jährlich mit etwas Hafer und Heu, weil ſelbige meiſtens mit im Graſe geweidet werden, auch weniger Schmiede- Sattler- und WagnerArbeit und geringen Knechten brauchen mehr nicht, als hundert und funfzig Thaler zu erhalten. Hingegen kann man nichts rechts damit ausrichten und alſo nützlicher iſt, an deren ſtatt Ochſen zu halten.

§. 12. Eine Kuh, wo kein Kraut und Rüben, Träbern oder dergleichen kurz Futter vorhanden iſt, muß, wenn ſelbige Milch geben ſoll, den Winter hindurch in acht und zwanzig Wochen im Stall mit Heu und Stroh erhalten, und auf jedes Stück ein Fuder Heu von zwanzig Centner gerechnet werden, welches unter fünf Thaler nicht zu kaufen ſtehet.

Nota: Wenn aber der Wieſewachs mangelt, und hingegen gut und vieler Acker vorhanden, auf welchen für die Kühe ſehr viel Kraut und Rüben gebauet, auch wegen ſtarken Brauen viel Träbern für die Kühe gegeben wird; ſo können zwar die Kühe ohne Heu ausgewintert und bey voller Milch erhalten werden, es kommt aber NB. ſolch Futter noch höher, als ein Fuder Heu für fünf Thaler zu ſtehen, und kann unter ſechs Thaler in guten Lande keine Kuh ausgewintert werden. Mägde Unkoſten kommt auf eine Kuh ein Thaler zwölf Groſchen. Eine recht gute MilchKuh kann nicht höher als ſieben Thaler genutzt und angeſchlagen werden. Und weil ſelbe nebſt Mägde Gehalt ſo viel koſtet, iſt kein Profit zu hoffen. Dahero zwey Ochſen beſſer ſind, indem ſelbe eine Hufe Acker für dreyſig Thaler beſtellen können, und ſechs Thaler zuwachſen. Eine Kuh für zehen oder zwölf Thaler bey ordentlichen Futter giebt jährlich zwey und funfzig Pfund Butter und mehr nicht, oder es muß ſelbige vollauf gut Futter bekommen.

§. 13. Iſt ein ſicherer Grundſatz, daß benebſt gnugſamen Stroh mit demjenigen Futter, ſo eine MilchKuh über Winter haben muß, zwey Ochſen ausgewintert werden können.

§. 14. Auf jede Hufe Acker von dreyſig Morgen werden drey Kühe und drey Stück jung gelte Vieh zu ernähren gerechnet.

§. 15. Wo annoch keine Schäfereyen vorhanden, oder aber nur wenig Schaafe auf einem Gute befindlich wären, da kann man ohne einzig Bedenken, wenn nur ichtens Wieſewachs dabey iſt, auf jede Hufe Acker von dreyſig Morgen dreyſig Stück Schaafe anſchlagen und repartiren, weil viel ErbſenStroh fällt, und viel Braache liegt. Auf jedes Schaaf wird zur Auswinterung ein Centner oder hundert und zehen Pfund Heu gerechnet.

§. 16. Wenn nicht gewiſſe Krüge oder Schenken bey oder zu einen Gute gehören, welche ein merkliches an Bier und Brandewein ausſchenken, und man alſo den Debit nicht weiter nachweiſen kann; ſo muß man bey Brau-und BrandeweinBrennereyAnſchlägen bey Kauf und Pachtung eines Gutes nicht mehr ſich aufbürden laſſen, als derer Krüger oder SchenkenBücher nach einer ſechsjährigen Fraction beweiſen. Hingegen können wir auch mit guten Gewiſſen bey Verkauf-oder Verpachtung niemand mehr in Anſchlag und Betrachtung ziehen, als wir jährlich per fractionem würklich debitiret haben. Und ſo verhält ſichs auch mit dem BierDebit, NB. für eine Tonne Bier wird mehr nicht als ſechs Groſchen Gewinnſt und der Träber mehr nicht, als von jedem Wiſpel Malz zwey Thaler gerechnet; bey der BrandeweinBrennerey aber für eine Tonne Brandewein einen Thaler und der Träber oder Spielich von jeden Wiſpel Rocken oder Weitzen drey Thaler gerechnet.

§. 17. SchweineViehNutzung, wenn der Träbern bereits angeſchlagen iſt, kann uns nicht in Anſchlag gebracht werden; hingegen können wir auch andern bey Verpachtung nichts ſonderliches davor abfordern.

§. 18. FederViehNutzung kann uns bey Kauf-oder Erpachtung nicht angeſchlagen werden, obgleich ſolches faſt aller Orten ſo Mode iſt. Hingegen können wir bey Verkauf-oder Verpachtung ſolches nicht in Betrachtung ziehen, weil das Geflügel mit viel Mühe und Futter auf männigliche Koſten erzogen werden muß, und keine Gewähr geleiſtet werden kann. Tauben ſind gar nicht erlaubt.

§. 19. FiſchereyNutzung gehet lediglich auf Teiche. Iſt nun der Boden oder Grund gut, und halten die Teiche über Winters wenigſtens fünf Fus tief Waſſer; ſo wird ſowol bey Kauf-als Verkauf, Pacht-und Verpachtung auf die MorgenZahl und NB. auf keine andere Art geſehen, und kann kein Morgen Teich mit gutem Gewiſſen höher, als vier Thaler in Betrachtung gezogen werden.

den. Wir wollen aber geliebts Gott lehren, wie ein Morgen auf acht Thaler genutzt werden kann, wenn Verſtand angewendet wird. Wilde Fiſchereyen hingegen, ſo in Ströhmen oder groſen Bächen beſtehen, werden nach Proportion der Länge und Breite betrachtet, und hauptſächlich darauf geſehen, ob Strom aufwärts fiſchreiche Seen ſich befinden, woraus dergleichen Ströme oder Bäche einen Zugang von Fiſchen haben, wornach ſich denn ein jeder wohl zu erkundigen hat, und mit einer ProbeFiſcherey ſehen kann, was vorgeht.

§. 20. Unterthanen können bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtung nicht anders, als nach den Praeſtandis, Geld, Vieh oder Dienſte nach Proportion in Betrachtung kommen, welches alles documentiret werden muß, wie weit nemlich der Beſitzer des Gutes berechtiget iſt.

§. 21. Gärten können wegen Mangel der Gewähr nicht hoch gerechnet werden, ſondern es muß die Lage, die Art Bäume auch das Erdreich und das Clima das Facit machen helfen. Ordinaire gute Obſt- und GrasGärten werden vor den Morgen vier und zwanzig Thaler gerechnet, einhundert und achtzig QuadratRuthen iſt ein Morgen, auf jede QuadratRuthe wird ein tragbarer Apfel- oder BirnBaum und ein PflaumenBaum ſtatuirt für vier Groſchen, weil viel Mißjahre zu gewärtigen. Summa dreyſig Thaler. Drey Thaler wird der GrasBau angenommen. Summa drey und dreyßig Thaler. Davon werden doch nur zwanzig Thaler angeſchlagen. Wenn aber der Garten nicht alſo beſchaffen, iſt vor den Morgen nur zwölf Thaler.

§. 22. Mühlen in Anſchlag zu bringen erfordert Nachdenkens, und kann ſowol bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtungen nichts in Betrachtung gezogen werden, als die würklichen Unterthanen und Mahlgäſte, ſo zu den Gütern gehören, deren Zahl von zehen MahlMetzen zuſammen gerechnet, und nach Landesüblichen GeträydePreiſſe nach Abzug Mühlmeiſter und MühlPurſchenLohn, MühlSteinen, Eiſen, Stahl und Talg in Anſchlag gebracht werden muß, ſintemalen fremde und nur zuweilen kommende MahlGäſte nicht gezwungen, ſondern gewärtig ſeyn müſſen, daß ihre Herrſchaft eine eigne Mühle bauen kann. Weswegen auf ſolche MahlGäſte kein Staat zu machen, oder wo die Mühle an einem Fluſſe lieget, wo dieſe fremden MahlGäſte kommen müſſen, ſo wird die Fraction des ſechsjährigen Betrages gerechnet.

§. 23. Von Schäfereyen kurze Anſchläge zu machen, iſt bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtung gebräuchlich, die Wieſen oder den HeuWachs vor einen Morgen von hundert und achtzig QuadrathRuthen für drittehalb Thaler beſonders zu rechnen. Hiernechſt werden jedes hundert Schaafe, ſo gehalten werden

werden können, höher nicht als funfzehn bis achzehn Thaler angeſchlagen, welches auch in jeden Fall beſtehen kann. Jedoch wird nur die WinterungsZahl hierunter verſtanden. NB. Wenn ein PachtSchäfer ſich ſein Brod und WinterFutter ſelbſt kaufen und ſeine eigne Schaafe halten will; ſo thut man wohl, daß man vier Groſchen von jeden Stück wegen der HutPacht nimt, und alſo auſſer Sorge lebet.

§. 24. Bey dem MilchKüh Verpachten, weil wegen zwey Körnern, ſo bey dem AckerBauAnſchlägen zur Wirthſchaft gelaſſen werden, auch alles ViehGeſinde mit bezahlet iſt; ſo muß, wenn für eine Kuh ſechs bis ſieben Thaler MilchPacht angeſchlagen werden ſoll, auf jede Kuh zwey Morgen WieſeWachs freygelaſſen werden, anſonſt weder Käufer, noch Verkäufer, Pacht oder Verpachter vor raiſonnable paßiren kann.

§. 25. Bey allen Kauf und Verkauf, Pacht und Verpacht iſt das allergröſſeſte und nothwendigſte Stück ein tüchtiges Inventarium aufzunehmen, wenn anders nicht hunderterley Verdrieslichkeiten und ſogar Proceſſe daraus entſtehen ſollen; indem durch geſchwohrne Mäurer und Zimmerleute ſämmtliche WirthſchaftsGebäude in ihren wahren Zuſtande beſonders durchgegangen, und das Befinden ad Acta genommen werden muß. Nechſtdem muß alle und jedes Vieh gros und klein durch verendigt vernünftige Bauren, deren allezeit drey ſeyn müſſen, taxirt werden. Nicht weniger muß all und jeder AckerBau ſowohl beſaamte, als BraachFelder durch drey verſtändige Bauren, in welcher Art ſich jedes Stück befindet, wie oft es gepflüget, wie ſtark ſolches gedünget, ob alles Regelmäßig tractiret ſey? beaugenſcheinigt und mit der gröſſeſten Vorſicht in eine beſondere AckerTabelle mit Beyfügung der AckerStücke uud Breiten ihren Nahmen gebracht, und insbeſondere die wahre ScheffelAusſaat ſämtlicher Winter- und SommerFrüchte deutlich angemerket, und von denen Intereſſenten unterzeichnet werden.

§. 26. Die Hütung betreffend müſſen wir als eine Maasregel feſt ſetzen, bey Kauf und Pachtung die Sicherheit zu ſuchen und wohl zuſehen, ob ſothane Hütungen eigenmächtig oder KuppelHütung ſeyn, und was vor Nachbarn dahin hüten dürfen; ſintemalen bey Hütungen ſolche Strittigkeiten vorkommen, deß nicht alleine die Hirten und Schäfer einander halb tod ſchlagen, ſondern auch zwiſchen Käufer, Pächter und Nachbarn die langwierigſten Proceſſe entſtehen. Dahero nöthig iſt, gleich zu Anfange bey Uebernehmung ſolcher Güther ſich in puncto der Hut mit allen GränzNachbarn ernſthaft zu beſprechen und dann

tüchti-

tüchtige Contracte in puncto der HutGerechtigkeit aufzurichten, und um üble Folgen zu vermeiden, auch ſolches von höherer Obrigkeit beſtätigen zu laſſen.

§. 27. Und da bey groſen Gütern ein Inventarium behörig aufzunehmen, die heilige Schrift deutlich ſaget: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das ſollt ihr ihnen auch thun. So müſſen wir uns bey Kauf und Verkauf, Pacht und Verpacht nur das wahre Befinden jedes InventarienStückes NB. genau darlegen laſſen, allermaſſen bey dem AckerBau in puncto dreymal gepflüget, gedünget und beſaamter Felder vieler Unterſchleif und Betrug vorgehen kann, auch beym Pferde= Rind= Schaaf= und SchweineViehStande wegen der Taxation viel zu beobachten iſt. Es kann auch, in Anſehn der WirthſchaftsGebäuden, welche öfters von auſen mittelſt Reparaturen ziemlich bekleiſtert, im Grunde aber gänzlich ruinirt ſind, ein Pächter und Verpächter unmöglich in guter Harmonie bleiben. Da ſich nun aus dieſen Dingen klar ergiebet, daß die Vorſicht ein Werk der Nothwendigkeit ſey; ſo wollen wir das meiſte, ſo bey Errichtung eines tüchtigen Inventarii von all und jeden Zugehörigen nöthig iſt, pünktlich erörtern.

a) Wer ein RittterGut oder Amt verpachten will, muß hauptſächlich dahin ſehen, daß Pächter wenigſtens ein halbes Jahr Pacht, als Caution, voraus baar bezahle und alle halbe Jahr promt darüber halte.

b) Wenn Pächter die ihm aufrichtig communicirten PachtBedingungen wohl beleſen erkennet, darauf toppiret, und hieraus ein tüchtiger PachtContract geſchloſſen worden, ſo wird

c) das Inventarium aufzunehmen angefangen, und zwar beſtellet Verpachter auf ſeiner Seiten drey Feld= und Viehverſtändige alte Bauren, oder noch beſſer die geſchwohrnen DorfSchulzenGerichten. Desgleichen beſtellet Pächter auf ſeiner Seiten auch drey vernünftige Männer. Dieſe ſechs Taxirer müſſen anförderſt vor den Meineid ernſtlich gewarnet, nachgehends mit einem körperlichen ZeugenEyde dergeſtalt beleget werden, alle ihnen vorzuzeigende Stücke gewiſſenhaft zu taxiren, und ohne Anſehen der Perſon, weder aus Freundſchaft noch Feindſchaft, Geſchenke, Genuß oder Gabe die Wahrheit zu verhalten. Hiernechſt wird

d) das FeldInventarium am erſten vorgenommen. Da nun in den an Pächtern communicirten GutsAnſchlage die WinterSommer=und BraachsFeldsHufen und MorgenZahl und überhaupt angeſehen worden; ſo wird, um ſothane MorgenZahl zu beweiſen, nicht alleine Stück vor Stück in puncto

der haltenden Morgen insbeſondere unterſuchet; ſondern es müſſen NB. ſich die zweyerley Taxirer in drey Theile vertheilen, ſo daß jederzeit in einen Theile ein Zeuge von Pächter und ein Zeuge oder Taxirer von Verpächter zuſammen komme. Nun wird einem ſolchen paar Männern eine Breite oder Stück Acker mit ſeinen lange Zeit belegten Nahmen, oder der Gegend, wo ſelbiges anſtöſſet oder gränzet, vorgewieſen, ihr Urtheil Pflichtmäßig zu eröfnen, wie viel Morgen das Stück halte, in was vor Art ſolches ſey, ob es recht gepflüget und geeget, und wie viel Weitzen, Rocken, Gerſten, Hafer oder andere Frucht an Scheffeln darauf geſäet worden? ob, weil man im dritten Jahre annoch die unverweſete Dünge anmerken kann, dieſes behörig ſtark gedünget ſey? dieſer Taxirer endliche Ausſage wird heimlich notirt, und eben dieſes Stück Land zweyen andern Taxirern vorgewieſen, ſolches Pflichtmäßig zu beurtheilen, deren Urtheil denn auch notirt wird. Und wann das dritte Paar die Taxation ſothanen Stückes auch Pflichtmäßig angezeiget, werden die meiſten Stimmen oder aber die MittelStraſe in Betrachtung gezogen und ad Protocollum genommen, auch der hierzu ordentlich liniirten FeldTabelle inſerirt. Auf ſolche Art wird mit allen Stück Ackern, ſo beſaamt ſind, fortgefahren. Auch müſſen hiernechſt die Taxirer die BraachFelder, wie ſtark die MorgenZahl ſey, wie oft ſelbe gepflüget und wie ſtark gedünget, endlich anzeigen. Welches alles mit Fleis protocollirt werden muß, wenn anders Pächter und Verpachter in Sicherheit bleiben wollen; ſintemahlen bey Endigung der Pacht und beym Abzuge anſonſten groſſe Diſpüte ſich eräugen und daraus, wenn die Sachen nicht ſo beſchaffen ſeyn, als beym Antritte der Pacht, die ſchwehreſten Proceſſe entſtehen.

e) Bey der Taxirung des RindViehes iſt nicht erlaubt, daß Pächter oder Verpächter, um dem Viehe ein gros Anſehen zu machen, das Vieh früh Morgens mit beſonders dazu zugerichteten Futters dick zu füttern, wodurch die Taxirer können confus gemacht werden, ſondern beyde Theile beordern jemand dazu, damit ſolches verhütet werde. Wenn denn die ſechs Taxirer, eben als wie beym AckerBau, in drey Theile vertheilet, wird ein Stück RindVieh nach dem andern heraus auf einen freyen Platz geführet, welches zwey Taxirer beaugenſcheinigen, ihm in das Maul ſehen, ſich in puncto des Werths und des Alters halber beſprechen, vereinigen und dann ihre Meinung heimlich angeben. Und wenn denn das andere und dritte Paar Taxirer die Güte und den Preis ſothanen Stückes auch angezeiget, ſo

muß

muß Commißion das Mittel treffen, feſte ſetzen und ad Protocollum neh- men. Nota: Fleiſcher dürfen zu ſolcher Taxirung nicht genommen wer- den, weil gut jung ZuchtVieh nicht nach dem Gewichte, ſondern nach der Jugend, oder nach dem Alter oder nach der Güte der Art taxiret werden. Alte, vernünftige Schulzen, Richter, Schöppen und Bauren verſtehen es am beſten. Und auf ſolche Weiſe wird mit der RindViehTaxirung, nemlich Kühen, Ochſen und Kälbern fortgefahren, in dem Protocoll oder Tabelle aber bey jedem Stück das Alter, die Farbe und vermeinte Werth mit Fleis angemerket.

f) Gleichergeſtalt wird auch die Taxirung beym SchweineVieh vorgenom- men, hingegen wird

g) bey der PferdeTaxirung, weil ſolches theure Waare, iſt viel Vorſicht zu ge- brauchen, und müſſen die Taxirer dieſerhalb ausdrücklich ihres geleiſteten Ey- des erinnert werden, bey jeden Stücke Pferde das Alter und den Werth nicht ehender anzuzeigen, bis ſich nemlich zwey und zwey wohl überlegend, darüber beſprochen und vereiniget haben. NB. Es muß auch um alle Hinterliſt und Argwohn zu vermeiden, ein Stück Pferd nach dem andern denen Taxirern vorgeritten werden, damit ſich ſelbige bey Betrachtung aller Eigenſchaften des Pferdes in Anſehn des Preiſes deſto beſſer darnach richten können. Da denn, wenn alle drey Parthen die Taxirung angege- ben, die MittelStraſe erwählet und protocollirt, dabey aber ausdrücklich das Alter, die Farbe und der Werth aufgeſchrieben und dennoch der Haupt- Mangel ausbedungen werden muß.

h) Hüner, Gänſe und EntenVieh muß ebenmäßig von denen vereydigten Taxirern taxiret und der Werth ad Protocollum genommen werden, des- gleichen auch

i) müſſen bey der Schäferey ſämmtliche Schaafe nach ihrem Alter und nach der Güte des Leibes und der Wolle taxiret, und dabey mit Fleis notirt wer- den, wie viel zweyzähnig, vierzähnig, ſechszähnig ſeyn, wie viel Lämmer oder alte achtzähnige MutterSchaafe und Böcke ſeyn; ob die ſämmtlichen Schaafe geſund, ob das Weiſe im Auge annoch fein mit rothen Adern durchzogen und alſo vor geſunde Schaafe paßiren können, welche man auswintern und zur Fortzucht brauchen will, in Ermangelung gnugſamer

Vor-

Vorſicht dieſer Artickel bey Abnehmung eines Inventarii anſonſt viel Allarm verurſachen kann.

k) Schif und Geſchirr, als Wagen, Pflügen, Eggen, Walzen und ſämtliches BauerGeräthe, ingleichen all und jedes KettenGeſchirr, Hinter- und Vorderzeug, Kummet und SattelZäume und Halfter, Seile und leinen Weſen Hebe- und WagenWinden, HexelBänken, Radel- und KornSiebe, Säcken, Schippen, Fäſſer, Einbrühekufen, Molden und dergleichen HausGeräthe, nicht weniger all und jede Brau- und BrandeweinBrennerey-Geräthſchaft und was nur ſonſt zur Wirthſchaft gezehlet werden kann und pro Inventario bleiben ſoll, muß abſolut von ſämtlichen Taxirern mit Vernunft taxiret und Stück vor Stück ad Protocollum in ſeinen Zuſtande und Werth genommen werden.

l) Die Gebäude anlangend, hat ſich ſowol Pächter als Verpächter bey einer Abnahme oder Uebergabe eines Gutes wohl vorzuſehen. Es fallen zwar in ſechs PachtJahren die Gebäude nicht um; jedennoch aber, falls nicht beſtändig fleiſig repariret wird, können ſolche ſehr merklich ruinirt werden. Wenn nun Pächter bey ſeinem Antritte nicht genau jedes Stück, ja ſo zu ſagen, jede FenſterScheibe in demmahligen Zuſtande beſichtigen und die wahre Beſchaffenheit protocolliren läſſet; ſo kann bey ſeinen Abzuge, wenn ſich gleich dieſe erwehnten Sachen annoch ſo wie vor dem befinden, aufgebürdet werden, es wäre durch ſeine Nachläßigkeit verwahrloſet worden. Alſo verhält es ſich auch auf Seiten Verpächters. Beſonders aber dienet als eine GrundRegel, daß bey Uebergabe eines Gutes oder Amtes höchſtſtrafbar und nachtheilig ſey, wenn Verpachter Pächtern verſpricht, dieſes oder jenes wandelbares mit nächſten zu bauen, oder dieſes oder jenes, ſo zur Wirthſchaft annoch fehlet, anzuſchaffen. Ein Pächter darf das nicht annehmen, ſondern nur dasjenige, ſo würklich vorhanden, protocolliren laſſen, und pro Inventario übernehmen. Denn die Verpächter, welche ſich meiſtentheils in Dienſten oder wo anders aufhalten, vergeſſen binnen drey bis vier Monaten dasjenige, ſo zu bauen oder anzuſchaffen verſprochen, und weiſen dem Pachter, wenn er hart darum nachſuchet, den Weg. Dahero wo eine Sache ſchadhaft, muß auch ſelbe als ſchadhaft dem Inventario einverleibet werden; in Ermangelung deſſen anſonſt nichts als Diſpute und Proceſſe entſtehen. Es muß keine Haſpe, Klinke oder Hacken an einer Thüre unbeſichtiget, ja kein zerbrochner Ziegel auf

auf einen Dache ungezehlt übernommen und übergeben werden, welches alles die ſechs vereydete Taxirer wohl überlegend anzeigen, und die zu Aufnehmung des Protocolls verordnete Perſonen doppelt genau aufſchreiben müſſen.

§. 28. Wenn ein Pächter ein ruinirt Gut pachtet, wo die Felder verwildert, nicht gedüngt, unordentlich und ſehr wenig gepflüget oder gar verraſet ſind, nechſtdem kein Miſt auf dem Hofe, auch wenig und elend mager Vieh in Ställen iſt, auch ſämtliche WirthſchaftsGebäude an Scheuren, Ställen und GeträydeBodens ſehr in Verfall gerathen, und weder Heu noch Stroh vorräthig iſt; ſo iſt ſelbiger verlohren und kann in Zeit ſechsjährigen Pachts nichts gewinnen. Wer ſolche Güter ererbet oder kauft, muß damit keinen Pächter hintergehen oder glauben, daß dieſes Gut ihm zum beſten von Pächtern verbeſſert werden würde; ſondern der Beſitzer muß ſolch ruinirt Gut vollkommen einrichten und mit Vieh beſetzen.

§. 29. Es bleibt eine feſte GrundRegel, daß ein Cavalier ſeine Güter nicht verpachten, ſondern lieber verwalten laſſen ſoll, ſintemal, wie kurz hiervor gedacht, ein zurückgekommenes Gut niemand pachten wird, und wenn der EigenthumsHerr ſein Gut in behörige Ordnung gebracht und ſämtliche WirthſchaftsGebäude mit ſchweren Koſten in guten Stand geſetzt; ſo kann ſelbiger ein ſolches alles, als ſein Eigenthum mit ganz geringen Koſten in guten Zuſtande erhalten und dasjenige, was ein Pachter darauf gewinnet, ſelbſt in Beutel ſtecken, und anſtatt Pächters freye Tafel genieſen, hauptſächlich aber hierdurch aller Gefahr und Verdrüslichkeit, ſo ihm ein Pächter verurſachen könnte, entgehen.

§. 30. Endlich müſſen wir als eine GrundRegel feſtſetzen, daß bey Pacht oder Verpacht, Kauf oder Verkauf, ſich jedermann vorſehe, was vor Abgaben an Geiſtlichkeiten und in puncto des Zehenden, auch allen herrſchaftlichen Gefällen, abzuführen ſey, und was inſonderheit in feudalibus auch bey Einquartirungen und Durchmarſchen gebräuchlich, nicht weniger was bey Vorſpannung hoher reiſender Herrſchaften, Officiren und dergleichen zu beobachten, in Ermangelung ſothaner Nachrichten ein Pächter oder Käufer ſich leicht hintergangen finden kann, und zu derſelben Zeit, wenn ſich dergleichen Fall eräuget, zu ſpät iſt, die Sache anförderſt auszumachen. Zu welchem Ende denn bey Kauf oder Pacht nicht das geringſte vergeſſen werden darf, ſo etwan eine üble Folge nach

ſich ziehen könnte, ſo nicht vor den Contract Rechtsbeſtändig wäre abgeredet und protocolliret worden.

§. 31. Als auch bey all und jeden Pacht und Verpachtungen wegen UnglücksFällen ein Nachlaß bedungen und die Bedingung, wenn der Schaden über die Helfte taxirt iſt, meiſtentheils accordiret wird. So rathe ich aber gänzlich davon ab, weil tauſend Verdruß daraus entſtehet und alle Tage Lamenten von Mißwachs klingen. Ich ſage, man mache einen billigen Anſchlag und accordire weiter nichts, ſo kann Pächter und Verpächter ohne Sorge leben.

§. 32. Da auch die GrenzStreitigkeiten viele Menſchen ruiniren, ſo iſt ſehr wohl gethan, daß bey Pacht oder Kauf ernſthaft darnach gefraget, die Gränze begangen oder beritten und zugeſehen werde, was vor GrenzMarken, entweder GrenzSteine oder GrenzBäume oder Schüttungen von Kohlen, Glaß und Ziegel die Grenzen zeigen ſollen, und wo etwan einige Gegenden in Diſputen ſchwebeten, daß man alſo in Zeiten die hierzu behörige Vorſicht brauche, einen tüchtigen Receß aufzurichten und von höhern Orte beſtätigen zu laſſen. Immittelſt und bis zu ausgemachter Sache alſo Käufer oder Pächter cum reſervato juris ordine wider all und jede zu machenden Unkoſten, ſo lange auf das feyerlichſte proteſtiren muß, bis die Sache ihre Richtigkeit hat.

§. 33. Wenn jemand ſo ein Gut kaufen will und ſich bevorſtehende GrundRegeln zum Augenmerk nimt oder ſonſt bereits in öconomiſchen Wiſſenſchaften erfahren iſt, dem wird nur angerathen

a) ſein Vorhaben niemanden zu offenbahren, ſintemalen die Hinderniß und Anfechtung ſonſt nicht auſſenbleiben wird.

b) Daß derſelbe die Lage des Gutes, den Boden, die Wieſen, die Hut wohl betrachte und einen tüchtigen Anſchlag mache, wie hoch ſich der Nutzen des Gutes verintereßire? NB. Ob auch noch viel Gelegenheit vorhanden gute Verbeſſerungen zu machen? und ob auch ſchifbare Ströhme oder anſehnliche Städte vorhanden, die erzielten Dinge gut abzuſetzen? und ob auch derſelbe ſoviel in Vermögen hat, alles behörig zu bewürken? maſſen auf Borg kein ſicherer Staat zu machen und keine ſorgloſe Nacht zu hoffen iſt. Ferner muß nachgefraget werden:

c) Ob in Anſehn der völligen OeconomieTractirung von Obrigkeitswegen nichts

nichts im Wege ſtehet, und was vor Lehn oder eine Art Güter es ſey? indem ſich in Deutſchland vielerley Arten vorfinden, zum Exempel Curmendenland, SidelGüten, PfandSchilling, wieder käufliche und Fidei CommiſſGüter, Erbzins, Erbſtands, Zins und herrſchaftliche DomainenGüter, Meyer und SchillingsGüter, adliche und unadliche LehnGüter und AllodialGüter. Wenn nun dieſer Punct ausgemittelt, ſo muß

d) ernſthaft darnach gefragt werden, was vor PertinenzStücke zum Gut gehören, und ob auch Verkäufer ganz alleine damit ſchalten und walten kann? oder ob mehr Freunde oder LehnsVettern darzu gehören? ob etwan unmündige Erben ſolches beſitzen und die Vormündere darüber diſponiren wollen? welches in der That kützliche Dinge ſind und groſe Vorſicht bedürfen, inſonderheit aber, was die hohe LandesObrigkeit hauptſächlich bey ſolchen Veränderungen in Bewegung zu bringen pfleget, und ob etwan eine Dorf- oder andere Gemeinde Receſſe mit dem Beſitzer über dieſes oder jenes errichtet, ſo ihm nachtheilig ſeyn könnte? Hiernächſt muß

e) in den KaufContract abſolut die Clauſul ſamt allen Zubehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, ſo wie ſich der Verkäufer derſelben gebrauchet oder von Rechtswegen gebrauchen ſollen, können und mögen, deutlich einverleibet, nicht weniger die zur Veräuſerung des Gutes erforderte Bewilligungen, Verzichte von allen Agnaten, und auch die Beſtätigungen beygebracht und alle Kautelen, ſo bey Errichtung eines bündigen KaufBrieſes ſonſt nöthig ſind, wohl beobachtet werden. Und damit alles deſto ſicherer geſchehe

f) muß Käufer durch die Zeitungen oder einen öffentlichen Anſchlage auf drey benachbarten Gerichten wegen zu beſorgender Anſprüche die Glaubiger citiren laſſen, und wenigſtens den dritten Theil des KaufGeldes ſo lange an ſich behalten,

g) hingegen hat Verkäufer unter andern Kautelen wegen des noch nicht völlig gezahlten KaufGeldes zu beobachten, daß er wegen des rückſtändigen Geldes durch Vorbehaltung des Eigenthums conſtitutum poſſeſſorium, clauſulam commiſſoriam ſich verſichere und ſeine Vortheile in acht nehme und endlich

h) die Uebergabe gerichtlich erwarte, und nicht allein alles und jedes, ſo Streit verhüten ſoll und kann, gerichtlich ad Acta nehmen und confirmiren laſſe, ſondern bey dieſer Gelegenheit alsdann alle und jede zum Gute gehörige

Documente, GerichtsRegiſtraturen, Rechnungen ꝛc. ſich in Gegenwart der Gerichten extradiren laſſe. Beſtändig aber

§. 34. Muß ein Beſitzer oder Pächter groſer Güter gottesfürchtig, chriſtlich leben, ſich gegen jedermann aufrichtig in allen Begebenheiten bezeigen, ſeinem DienſtVolke ſatt Lohn, ſatt Eſſen und Trinken auch mehr gute als Schelt-Worte geben, indem dieſes eine Furcht und Liebe gebieret, worgegen man auch ſatt Arbeit verlangen kann. Hauptſächlich aber

§. 35. Muß ein guter Haushalter auf ſeinen Gütern abſolut alle Jahre eine neue Verbeſſerung vornehmen, und zu dem Ende alle andere unnütze DivertiſſementsAusgaben verbannen, und hingegen bey ſolchen neuen Anlagen und Verbeſſerungen kein Geld ſpahren, es koſte auch was es wolle; indem in ſehr wenig Jahren alles drey ja zehenfältig wieder einkommt, und dann etwas beſtändiges iſt, welches nicht alleine der Nachkommenſchaft, ſondern auch GOtt und allen Menſchen wohl gefället.

§. 36. Endlich iſt nöthig als eine GrundRegel feſt zu ſtellen, daß ein guter Haushalter ſich der Gnade ſeiner oeconomiſchen Fürſtin, das iſt die geſeegnete Ordnung, nicht verluſtig mache, ſondern in allen Begebenheiten ein unermüdetes Augenmerk darauf richte, damit alles und jedes ſo, wie es die Umſtände der natürlichen oeconomiſchen Dinge erfordern, pünctlich geſchehe. Zu welchem Ende denn die Beſchaffenheit der Menſchen und insbeſondere ſo viele hundert rüde Dienſt- und Arbeitsleute nicht auf einerley Weiſe tractirt und dirigirt werden können, zumalen in heiſen ErntesZeiten, da Winter- und SommerFrüchte oft auf einmal reifen und öfters Reegen einfallen, da denn wahrhaftig die Geduld rar wird, und alſo, wenn gleichwol alles behörig zu Nutz gebracht werden ſoll, die ſonſt vornehmen Perſonen gebührende ſehr rühmliche Gelaſſenheit in der That mit einem Ernſt verknüpfet dann und wann angewendet und die Accurateſſe nach und nach eingeführet werden muß, weil alles wohl darauf beruhet.

Nota: Um nun nicht viele Dinge doppelt in dieſen Werke zu erwehnen, ſo könnte es meinem Ermeſſen nach, bey dieſen angeführten GrundRegeln vor der Hand ſein Bewenden haben, weil die noch viele hundert andere wichtige Dinge in der Oeconomie bey all und jeden Tractirungen wirthſchaftlicher Dinge, jederzeit deutlich vorgeſchrieben werden ſollen, und alſo in den Nahmen GOttes, als des oberſten Haushalters Himmels und der Erden, zur Sache ſelbſt geſchritten werden kann.

Johann Gottlieb von Eckharts
Geheimden Hof- und Cammerraths
völlige
Haushaltungs
und
Landwirthſchafts
Kunſt.

Erſten Theils

Erſtes Kapitel

Von der Erkentnis des Ackers.

Erſte Klaſſe ſtarken Bodens.

§. 1.

Wann der Acker ſchwarzgrau ausſiehet, dabey lucker oder mürbe zuſammenhängt, jedoch in etwas ſchwer iſt, auch die Feuchtigkeit gern in ſich nimt; ſo iſt derſelbe gut und müſſen wir ſolchen in die erſte Klaſſe ſetzen und ſtarken Boden nennen.

§. 2. Wann der Acker gelbgrau, in etwas leimicht, fett ausſiehet, jedoch wegen ſeiner Leimigkeit dennoch zuſammen hängt, mittelſt zerdrucken in etwas mürbe iſt, dieſer iſt noch beſſer und gehöret auch zur erſten Klaſſe und heiſet auch ſtarker Boden.

§. 3. Wann der Acker hellegrau und ganz blas ausſiehet, jedoch wenner trocken, mürbe iſt, in der Hand ſchwer fället, und wann ſelbiger in nas und feuchter Witterung etwas ſchmiericht iſt, und in

etwas glänzet; So gehört ſolcher ebenfals in die erſte Klaſſe und iſt ſtarker Boden.

§. 4. Wann der Acker keine von vorerwehnten Farben hat, ſondern ganz röthlichbraun ausſiehet, jedoch ohne ſchieferig zu ſeyn etwas leimicht und ſchwer fällt, im zerreiben doch mürbe iſt; ſo iſt ſelbiger auch zur erſten Klaſſe zu zehlen und heiſet ſtarker Boden. Dieſes ſind alſo die vier Sorten erſter Klaſſe von gut und ſtarken Felde, welche wir behörigen Orts zum WinterRübſaat, Raps und Weitzen recommendiren wollen.

Zweite Klaſſe mittelmäßigen Bodens.

§. 1. Wann der Acker ſchwarzgrau, lucker, jedoch dabey etwas fettig und mit gröblichen Sande vermiſchet, und dabey ſchwer fällt, ſo gehört ſolcher zur zweiten Klaſſe und heiſet mittelmäßiger Boden.

§. 2. Wann der Acker leimicht, gelbbräunlich mit groben Sande vermiſchet iſt, ſo gehört dieſer auch zur andern Klaſſe und iſt mittelmäſſiger Boden.

§. 3. Wann der Acker grau, lucker, mülbicht, kleyicht, ſo nicht gerne zuſammenhanget; jedoch dabey ſchwer iſt, ſo iſt ſelbiger ein recht dienſamer Acker, gehöret auch zur andern Klaſſe und heiſſet Mittelboden.

§. 4. Wann der Acker grau und faſt aus lauter Sande beſtehet, dabey aber doch ſchwer iſt und Erde vorſtellet, dieſes heiſſet man grandigen Acker, gehöret zur andern Klaſſe, und iſt mittelmäßiger Boden.

§. 5. Wann der Acker gelbfahl, von Leim, gröblichen Sand und mülbicht kleyichten Erdreich zuſammengeſetzt iſt, auch dabey kleine Steine bey ſich führet, ſo gehört ſolcher auch zur andern Klaſſe und iſt Mittelboden.

§. 6. Wann der Acker ſehr ſteinicht iſt, ſo daß es nöthig wäre, öfters die gröſeſten Steine alle Jahr abzuleſen, und auf die Seite des Ackers auf einen beſondern Raum zu ſchichten; jedoch dabey ſchwärzlich oder grau Erdreich hat, dieſer iſt gut, wird zur andern Klaſſe gerechnet und iſt mittelmäßiger Boden.

§. 7.

§. 7. Wann der Acker von grauen, gelb und rothbraunlichten Erdreich und faſt der Helfte kleinen Steinen wie Erbſen, ja wie Haſelnüſſe und Taubeneyer gros, zuſammengeſetzt, und nur das darunter befindliche Erdreich etwas fettig ſcheinet; So gehöret ſolcher annoch zur andern Klaſſe und iſt Mittelboden.

§. 8. Wann der Acker aus lauter ſchwarzen und grauen, jedoch ſchweren fetten Sande beſtehet, und in warmen trockenen Wetter nicht vom Winde zerſtäubet, gehöret auch noch zur andern Klaſſe und iſt mittelmäßiger Boden. Dieſes ſind alſo die acht bekannteſten Sorten Acker, welche zur andern Klaſſe gehören, und mittelmäßiger Boden heiſſet, und welcher behörigen Orts zu unterſchiedenen Früchten ſoll ausgemittelt und gebraucht werden.

Dritte Klaſſe leichten Bodens.

§. 1. Wann der Acker weis, ſchmierig und kalkicht, wie ein weislichter Schmirgel dabei ſteinigt, blattſchieferícht und flüſſig ausſiehet, ſo iſt er nichts nutze, gehöret in die dritte Klaſſe und heiſſet leichter Boden, indem auch ſolcher den Dünger nicht werth iſt, und nenne ich ſolchen den MiſtRäuber.

§. 2. Wann der Acker weis, ſteinigt, kieſigt, grob und weis, grandig und ſchneehorſtig iſt, ſo bezahlt ſolcher auch die Dünge und groſe Mühe nicht, gehöret alſo mit Recht zur dritten Klaſſe und iſt leichter Boden.

§. 3. Wann der Acker bergicht von roth oder eiſenroſtigen Geſteinig und weislichten Schiefern, ſo in etwas klebricht bey naſſen Wetter werden, auch zuſammenhangend iſt, verdienet auch keiner ſondern Verbeſſerung und gehöret unter die dritte Klaſſe und zum leichten Boden.

§. 4. Wann der Acker aus vielen oder lauter gelblichen Sand beſtehet, und dabey nicht ſehr ſtaubig iſt, ſo iſt ſolcher unter den leichten Aeckern noch am beſten. Es kan ihm mit Ruhe und öftern doch wenigen Dünger wohl geholfen werden, deswegen rechne dieſe Art mit zur dritten Klaſſe und leichtem Acker.

§. 5. Wann der Acker aus grauen Sande und lauter Fäſern aus kleinen Wurzeln zuſammen vermiſcht und nicht dabey ſchwer iſt, wie in denen Heyden ſehr groſe Gegenden anzutreffen, ſo iſt dieſes auch geringer Acker, jedoch durch Ruhe und Dünger annoch zu nutzen, gehöret mit zur dritten Klaſſe und leichten Boden.

§. 6. Wann der Acker aus weiſen puren Sande beſtehet, ſo gehöret ſolcher kaum unter die dritte Klaſſe und iſt leichter Boden.

§. 7. Wann der Acker ſchwarz ſtaubigt, leichte wie Zunder, und vom Winde bald zu verſtäubend iſt, ſo wächſet auf ſelben nicht einmal die kleineſte HungerHeyde, welcherley Gegenden man in der Niederlausnitz etliche Meilen lang unbrauchbar liegen ſiehet. Dieſen würde auch mit der ſorgfältigſten Verbeſſerung nichts abgewonnen werden, dahero es Terra damnata heiſſen mag, und wollen uns alſo bey dergleichen noch vielerley Arten nichtsnutzigen Erdreich nicht länger aufhalten, weiln die beym Ackerbau aufzuwendende Koſten und Mühe dennoch vergeblich ſeyn, und abſonderlich die edle Zeit vergebens verſplittert würde. Beſſer aber iſt es, nur wenig guten Acker recht regelmäßig behandelt, ſo wird noch dreymal ſo viel Nutzen in wenig Zeit geſchaft werden können. In Betracht wir nun bey neunzehn Sorten Erdreich beleuchtet, und jede Sorte nach Würden in ihre Klaſſe geſetzet, und derſelben einen eigenen paragraphum oder Abſatz zugeeignet, um uns bey der Beſtellung und bey der Beſaamung, was nemlich für eine Sorte Acker zu dieſen oder jenen Saamen gehöret, den dienſamſten erwählen zu können; ſo wollen wir alſo weiter gehen und mit Bedacht betrachten das zweite Kapitel.

Erſten Theils

Zweites Kapitel.

Von der Art, in welcher die Felder zu beſtellen.

§. 1. In Betracht es eine pure Ohnmöglichkeit iſt, wegen derer ſo unterſchiedenen LandesArten und Gebräuchen, gewiſſe limites oder Principia regulativa, (Grundregeln) feſt zu ſetzen, was nemlich für eine Art Acker juſt den Herbſt zur Winter Saat, und im FrühJahr

zur

zur SommerSaat zu dieſer oder jenen Art Saamen erwählet werden ſoll. Sintemalen oft in einer Fluhr von einer halben Meile lang 10. biß 20rley Boden befindlich, in welchen bald Höhen bald Tiefen, bald Flächen, bald Gegenden, welche wegen durchgehenden Flüſſen oder ſtarken Regen Noht leiden, auch weilen an vielen Orten, der Ackerbau in vier Arten, an einigen in drey Arten, ja wohl an einigen Orten in fünf bis ſechs Arten, das iſt, aller vier Jahr oder aller drey Jahr und wol nur aller fünf oder ſechs Jahr gebraacht und gedünget und alſo eingetheilet wird, welches alles wegen der LandesArt, Lage derer Felder und Umſtänden des Erdreichs ſowol von der Landes-Herrſchaft als Eigenthümern von langer Zeit her alſo ausgemittelt worden, und wo inſonderheit gemengte Felder von unterſchiedenen EigenthumsHerren untereinander liegen, und wegen Mangel an Hut-Weyde auch beſonderer Heege Braache, ſtarck reflectirt wird, ſo iſt alſo pur unmöglich in Anſehung erwehnter Hinderniſſe, etwas gewiſſes zu beſtimmen. Daß nehmlich ein ſolches durch alle Länder egal einzuführen ſtünde, ſondern es wird in dieſem Stücke das alte Sprüchwort Ländlich Sittlich von mir als ein Principium regulativum (Grundregel) feſt geſtellet, und wird ein jeder in ſeinem Lande die Arthung derer Felder zu ſolcher Zeit wie es die daſige Landesart erfordert von ſeinen älteſten erfahrenſten Nachbarn nachahmen müſſen. Weil aber anietzo der Handgriffe und andern zur WirthſchaftsVerbeſſerung halber vieles geſagt werden muß; ſo ſoll Sachſen, Brandenburg, Magdeburg, Halberſtadt und Braunſchweigiſche Länder zum Muſter dienen, allwo die Art und Weiſe faſt einerley iſt. Wir wollen und können alſo unſerer Seits, wann keine gemengte Felder vorhanden, geſezt, bey einem Amte, Gute oder Vorwercke, bey welchen der Acker in puren groſen Breiten liegt, dennoch was zuverläßiges melden, indem allerdings in dieſen Kapitel eine groſe Ordnung erfordert wird.

§. 2. Nachdem nun aus langwieriger Erfahrung ſich ergeben, daß vier Arten den meiſten Nutzen geben, ſo wollen wir alſo das thunlichſte in Betrachtung ziehen, in einer Tabelle die Sache anfangs kurz faſſen und nur ſo hin andeuten. Was bedeutet alſo die erſte Art? das iſt eine Breite oder ein ſtück Land, es ſey ſtarker, mittel

oder

oder leichter Boden, welcher mit WinterFrüchten, das iſt, Winter-Riebſaat, Raps, Dinkel, WinterWeitzen und WinterRocken beſaamet werden ſoll, anforderiſt wohl muß betrachtet werden, ob das Land erwehnte Saamen, zu tragen vermögend, z. E. Riebſaat, Raps, Dinkel, und Weitzen erfordern einen ſtarken Boden, und wachſen in Mittelboden ungerne, in leichten aber gar nicht, zu dem Ende darf ſolcher dazu nicht erwählet werden, ſondern es muß durchaus darzu ſtarker und wenigſtens zum Riebſaamen und Raps der beſte MittelBoden ausgeleſen werden, ausgenommen in den Thüringer und einigen andern Gegenden, da erfordert die Natur das Gegentheil, indem alda Dinkel und Weitzen lieber in MittelBoden wächſet, und alſo kein fett ſchwer Land vertragen kan, wie ſolches 2. 3. und 6. Meilen von Jena ſich zur Gnüge äuſert; Ferner bedeutet das Wort erſte Art einen Acker, welcher dreymal gepflüget, gebraachet und wohl gedünget worden, und was darauf geſäet wird, heiſſet in die erſte Art geſäet, es ſey nun ſtarker, mittel oder leichter Boden, indem der Acker, welcher in vier Arten tractiret wird, aller vier Jahr gebraachet, gedünget und ſo zurechte gemacht werden muß, daß er drey Jahre hinter einander beſaamet werden kan, alsdann lieget ſolcher ein Jahr braache, und wird dreymal gepflüget und gedünget.

Die andere Art heiſſet ein Acker, welcher einmal getragen, und alsdann zum zweyten male beſaamet wird, das iſt Saamen in die zweyte Art Felder ſäen.

Die dritte Art heiſſet ein Acker, welcher zweymal oder bereits zwey Jahre Früchte getragen, und alſo die dritte Saat im dritten Jahr tragen ſoll, das iſt in die dritte Art Felder ſäen.

Die vierdte Art heiſſet alsdenn Braachfeld, das iſt ein Acker, ſo drey Jahr Früchte getragen und nun im vierten Jahre ausruhen und durch dreymaliges Pflügen und ſtarckes Düngen oder Bemiſten wiederum Kräfte ſammlen ſoll, in Ermanglung deſſen anſonſt kein Ackerbau beſtehen oder dem Haushalter vergnügen wird, indem das alte Bauren Sprüchwort gewiß eintrifft, wer ſolches in acht nimmt:

Braachen,

Braachen, Pflügen und ſtark Miſten,
Füllt den Hauswirt ſeine Kiſten.

§. 3. Gleichwie wir nun im vorigen §. ganz klar gewieſen, was erſte, andere, dritte und vierdte Art zu beſtellen hieſe und bedeute, ſo wollen wir nach der Verhältnis der Güte eines Ackers, wovon im erſten Kapitel bey der Erkenntnis des Ackers erſter, anderer, und dritter Klaſſe, und zwar von ſtarken, mittel und leichten Boden zur gnüge gedacht worden, in Anſehn der Erwehlung einer Art Acker, und des darzu oder darauf gehörigen Saamens, wie eingangs erwehnt, in einer Tabelle einen Entwurf machen, jedoch zuvor annoch gedenken, daß WinterRiebſaat, Raps, WinterWeitzen und WinterKorn nur alleine in gebraacht und gedünget Land, hingegen, SommerWeitzen und Korn, Sommer Riebſaat, welches ein eigen von der Natur hierzu erſchaffner Saame iſt, benebſt allen andern Saamens, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, alleſamt im FrühJahre müſſen geſäet werden, und daß, weil ein Acker ſowohl vor Winters zu WinterFrüchten, als auch im FrühJahre zu SommerFrüchten kan gedungen werden. Alle dasjenige Land, was gedünget worden, erſte Art heiſet, und drey Jahre hintereinander Frucht tragen muß.

Starker Boden Art.			
1.	2.	3.	4.
W.	Korn	Gerſten	in
RiebSaat	Korn	Gerſten	Miſt
Raps	Korn	Gerſten	Erbſen
Weitzen	Gerſten	Erbſen	Linſen
Korn	Gerſten	Hafer	Wicken
Tobak	Sommer	Wicken	Kraut
Dinkel	Weitzen	Linſen	Rieben
		Bohnen.	Hanff
			Hierſe
			Tartuffeln
			Bohnen

Mittel Boden Art.			
1.	2.	3.	4.
W.	WinterRocken	Hafer	in Miſt
RiebSaat	Hierſe	Gerſte	Erbſen
WinterKorn	Gerſte	Buch	Linſen
SommerKorn	Erbſen	Weitzen	Wicken
SommerWeitzen	Wicken	Erbſen	Rüben
Tobak	Linſen	Wicken	Kraut
Gerſte	Tobak	Hanf.	
Hierſe	LeinSaat		
SommerRieb-Saat.	Bohnen.		

Leichte Boden Art			
1.	2.	3.	4.
Rocken	Hierſen	Hafer	
Tobak, Hierſen	Hafer	HeydeKorn.	
SommerRieb-Saat	HeydeKorn		
Gerſte	Lein		
Erbſen	Tartuffeln.		
Kraut.			

Jedoch alles nach Verhältnis der Stärke und Beſchaffenheit des Landes und der Erfahrung, was nemlich ehedem gebräuchlich geweſen. Ehe und und bevor wir dieſen Paragraphum endigen, muß erwehnt werden, daß in der Tabelle und zwar in der vierten Art bey ſtarken und mittel Felde, Kraut, Rüben und HülſenFrüchte angebracht ſind, da es doch braache liegen ſolte. Es iſt aber zu wiſſen, daß ſolches mit gutem Bedacht geſchehen, und alſo die Urſachen gewiß nicht vergeſſen werden ſollen, und zwar wann

a) es

a) es denen Gütern nicht an Hutweyde mangelt:
b) gnugſam RindVieh und alſo viel Dünger vorhanden;
c) auch der Boden ſtark und gut mittelmäſig iſt. So kan wenigſtens die Helfte vom BraachFelde gleich im FrühJahre von dem im Winter geſamleten Miſte gedünget und in der SaamenZeit mit dergleichen HülſenFrüchten Kraut und Rüben bebauet, die andere Helfte BraachFeld aber zur Hut und Ruhe, mittelſt öftern herumpflügen gelaſſen werden, bis vier Jahre verſtrichen, da alsdann die vorige bebauete BraachFelder wieder leer bleiben.

§. 4. Auf das BraachFeld aber, wo WinterRiebſaat, Raps und Weitzen geſäet werden ſoll, muß nichts geſäet oder gepflanzet, ſondern der Acker ganz leer gelaſſen, und nur zur rechten Zeit gepflüget und wacker gedünget werden, weil dieſe Früchte durchaus ſtarken, geruhet und wohl gedüngeten Boden haben müſſen.

§. 5. Es iſt alſo bey allen angeführten Motiven hauptſächlich nöhtig, ſehr genau zu erwegen, was nemlich ein jeder Saame vor eine Art Land und Geilung haben will? Und als wie bereits erwehnt, in einen kleinen Bezirk vielerley Art Erdreich zu finden, wovon eine Gegend bald zu trocken, bald zu feuchte lieget, ſo muß unſtreitig jeden Saamen auch ſeine Art Boden ausgemittelt werden. Die Felder in vier Arten zu theilen, iſt meines Bedünkens die beſte und ſicherſte Mode, und wo ich dieſe Art zu verfahren angetroffen, habe ich auch geſegnete Früchte gefunden, ob ſich zwar die Wirthe an vielen Orten wegen Mangel der Weyde müſſen gefallen laſſen, die Felder in drey Arten zutheilen, und alſo alle drey Jahre zu braachen und zu düngen; ſo habe aber dabey in ach genommen, daß ſelbige wegen Mangel an Heu und Stroh, nicht ſo viel Vieh halten, alſo nicht viel Dünger ſamlen, und alſo ihre Felder nicht hinlänglich bemiſten, hingegen auch nach Verhältnis einer gewiſſen Anzahl Acker bey weiten nicht ſo viel Getrayde erbauen können, als auf eben ſo viel Lande, welches alle vier Jahr gebraachet und recht ſtark gedünget worden, allermaßen lezteres mehr Stroh zum Futter und Dünger, und mehr Körner auf den Boden giebt.

§. 6. Ich ſage demnach von der in vier Theilen getheilten Feld-Art ſo viel, daß wenn ein Haußhalter mittelſt NebenWerken, als Brau- und BrandtweinBrennen gnugſam und mehr Vieh als andere Leute halten, ſeine Felder alle Jahr drey bis vier mahl pflügen und vier Jahr braachen und tüchtig bemiſten kan, daß bey ſo geſtalten Sachen das Erdreich von Tag zu Tag fetter und beſſer werden muß, und daß es allerhand Saamen und Früchte darauf zu ſäen, tragen kan: bey ſo geſtalten Verfahren kann auch ein jeder nach ſeiner LandesArt alsdann eine Art Saamen erwählen, welcher in daſiger Gegend in der erſten, andern oder dritten Art am beſten wächſet. Ich ſage ländlich ſittlich.

Erſten Theils

Drittes Kapitel.

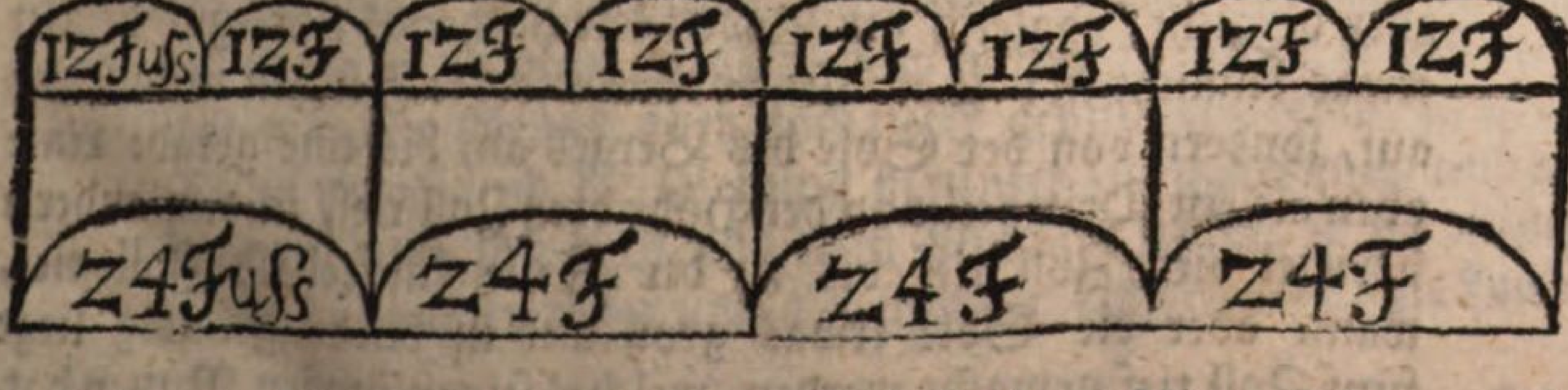
Von Formirung derer Beeten oder Breiten und Art des Pflügens.

§. 1. Es wird das Pflügen zwar von geringen Burſchen, Enken, Knechten und Bauern verrichtet und vor eine ſchlechte Kunſt angeſehen, wer aber das Ackerwerk recht verſtehet wird ſich einen ganz andern Begrif davon machen, anerwogen manches mal das Getrayde ſehr ſchlecht auf den Acker ſtehet, ob gleich ſolcher in der erſten oder andern Art beſaamet worden, welches nur von unordentlichen Beeten oder pflügen herrühret, und als dieſer Articul ein beſonder Augenmerk verdienet, und warhaftig einer von den vornehmſten iſt, ſo bey der Landwirthſchaft vorkommen; ſo wollen wir ſelbigen mit Fleis genau erwegen, und ſo wohl den aus verkehrten pflügen herkommenden Schaden, als auch den von ordentlich und mit bedachten pflügen zuwege gebrachten Nutzen erörtern. Beete ſind Striefen Acker, welche nach der LandesGewonheiten aus 10. 12. 15. 20. und mehr Furchen beſtehen, in der Mitten etwas hoch, auf beyden Seiten etwas tiefer gehen, und dann auf jeder Seite eine Furche tief ausgepflüget

zum

zum Schied haben. Ein ſolches iſt am beſten zu erkennen und zu verſtehen, daß wo Bürger oder BauerFeld unter einander lieget, und zwiſchen eines jeden Nachbars Acker, ein großer Räin beſtändig zum und an ſtatt des Gränzſchiedes liegen bleiben muß, dieſes heiſet alsdenn ein Beet. Mancher hat nun ein ſchmales und mancher ein breites. Da wir nun wiſſen, was ein Beet iſt, ſo wollen wir von dem Unterſcheide derer Beete, worin Schaden und Nutzen ſtecket, handeln, und zwar ausmitteln, welches die beſte Art ſey? und wie der Acker gepflüget werden müſſe?

§. 2. Ehe und bevor wir aber etwas davon feſte ſetzen, ſo müſſen wir anförderiſt jederzeit ganz genau erwegen, was vor eine Art Erdreich gepflüget werden ſoll? und in was vor einer Gegend ſolches liege? in Anſehung derer Beete, ob ſolche ſchmal oder breit am beſten. Die Erfahrung hat es bereits bekräftiget, daß die ſehr ſchmalen Beete beſonders ſchädlich ſind, ſintemahlen die dabey vorkommende viele SchiedsFurchen vielen Platz, worinnen nichts wachſen kan, wegnehmen, und ſo zu ſagen, anſtatt das Waſſer abzuführen, nur als viele WaſſerBehälter anzuſehen ſeyn, nechſtdem bey der Beſtell- und Beſaamung viel Zeit und vielen Saamen verſchwenden. Als nun die bloße Abſicht derer Beete lediglich dahin gehet, die überflüſſigen Waſſer bey ſtarken Regen oder der Furchen Lage des Feldes halber abzuführen, beſonders wenn hoher Schnee im FrühJahre ſchmelzet, ſo wollen wir eine Art von breiten Beeten hier aufreißen, und die geſunde Vernunft davon urtheilen laſſen, welches nach oberwehlten Motiven die dienſamſte Art ſey?



Es wird gewis eines jeden Urtheil auf die breiten Beete fallen, weil

 die

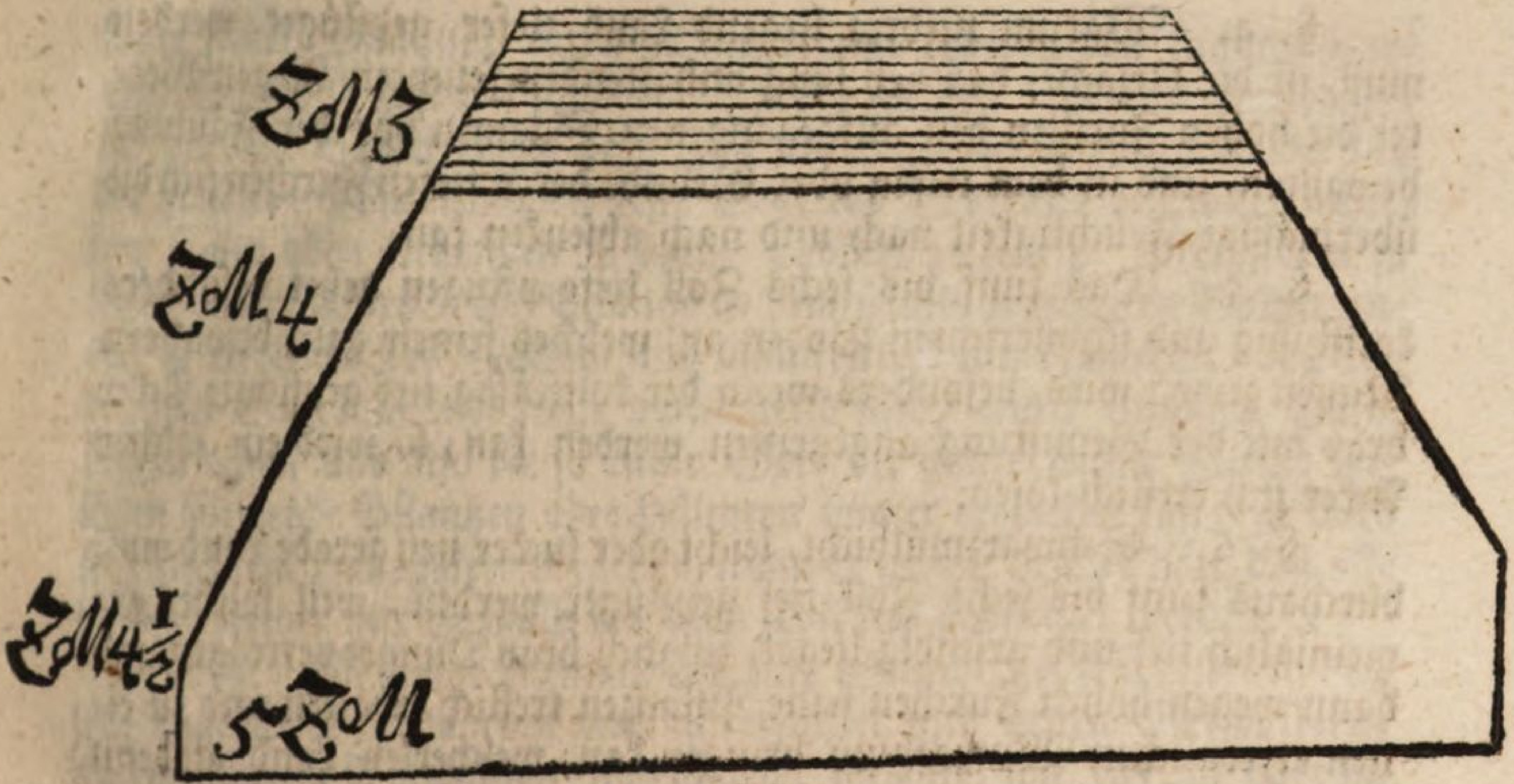
die Waſſertiefe eben ſo tief als beym ſchmalen, auch der MittelRük-ken eben ſo hoch iſt, hingegen beym pflugen und ſäen, beſonders aber beym eggen alles viel leichter und hurtiger von ſtatten gehet, inſonderheit aber im Winter bey ſehr naſſen Witterungen und ſchlackrichten Wetter nicht ſo viel faule Graben den ganzen Platz verſauffen, und hingegen bey ſtarken Froſt ohne Schnee die ſtrengen Nord-Winde die vielen ſchmalen MitttelRücken nicht ſo hinweg nehmen konnen. Was ich alhier von breiten Beeten geſagt, iſt auch nur in hieſigen Gegenden faſt durchgehends und ſo zu ſagen in drey Theilen von Teutſchland gebräuchlich und nüzlich, ich habe aber in Bareytiſchen und FrankenLande Gegenden angetroffen, daß wann ſolche Beete von 16 Ellen breit gemacht werden, NB wegen ſenkig und flüſſigen Erdreichs alda nichts wächſet, weswegen ſchmale hohe Beet ſo man dort ſechsfuchig auf jede Seite nennet gemacht werden müſſen, denn wächſet gut Getreyde NB in Preyßen und Lithauen giebt es auch ſolche Gegenden, wo abſolut ſchmale und hohe Beet gemacht werden müſſen, ſonſt wächſet in naſſen Jahren untern Rocken die Helfte Traſpe.

§. 3. Wie tief nun der Acker zu pflügen iſt? muß

a) die Güte des Erdreichs, und

b) die Lage des Feldes, auch

c) die nächſte Nachbarſchaft an Feldern oder Gegenden genau erwogen werden. Liegt der Acker auf einer ziemlich trockenen Plan ſo zu ſagen wagerecht, und iſt leimicht ſtarker guter Boden, ſo muß der Pflug nur drey viertehalb höchſtens vier Zoll tief gerichtet werden, und zwar einmal wie das andere durch ſämtlich dergleichen Stücke oder Breiten. Iſt aber der Acker anhöhigt oder bergicht, obgleich der Boden durchgehends ſtark gut und in etwas leimicht iſt; ſo müſſen vor das erſte die Furchen nicht Berg auf, ſondern von der Sole des Berges an, bis eine gerade Linie oben als ein Drittheil von der Höhe drey Zoll tief, in dem andern Drittel vier Zoll tief bis zu der Sole fünftehalb Zoll tief, wann aber die Sole etwas gros und in etwas gründig liegt fünf Zoll tief gemacht werden, welches ſeinen großen Nutzen hat, und zwar nach folgender Bedeutung. Zoll



Würden die Furchen bergauf gepflüget, ſo würde es denen Pferden vor erſt ſehr ſauer werden, vors andere ſo würde friſch gemiſteten Feldern der etwa ſtark kommende PlatzRegen alle Geilung nebſt vielen zarten Erdreich dergeſtalt herunter waſchen, daß in wenig Zeit die oberſte Anhöhe ganz mager und voller WaſſerRiſſe werden, hingegen an der Sole und im Grunde des Ackers das Land ſo tief und geil werden würde, daß bey feuchter Witterung im pflügen die Pferde bis an die Knie in herunter geſchlemten Erde treten müſten, und ſich die Früchte dergeſtalt vor Geilheit lagern würden, daß ſelbe ſtocken und faulen könten. Wann aber, wie gewieſen, anhöhigte Felder die Quere in geraden Furchen, oben herab ſeichte, weiter herunter etwas tiefer, unten in den Grund aber noch tiefer gepflüget werden, ſo iſt kein Regen vermögend die Geilung herunter zu ſchlemmen, und was ja von Natur ſich nach und nach herunter ſenket, ſo participiret ſolches das immer tiefer und alſo in mehr Broſen gepflügte Land.

§. 4. Warum niedrig liegend Land tiefer gepflüget werden muß, iſt die Urſache, daß bey lang anhaltenden feuchten RegenWetter die hohen Furchen den aufgegangenen Saamen vor der Fäulung bewahren, und in dem tiefen oder Grunde derer tiefen Furchen ſich die übermäßige Feuchtigkeit nach und nach abſenken kan.

§. 5. Das fünf bis ſechs Zoll tiefe pflügen gehet beſonders koltflüßig und ſchmierichten Boden an, welches ſeinen ganz beſondern Nutzen zeigen wird, beſonders wenn der koltflüßig tief gepflügte Acker brav mit der Bemiſtung angegriffen werden kan, ſo wird ein ſolcher Acker ſich treflich löſen.

§. 6. Schwarzmülbicht, leicht oder lucker neu gerade Land muß durchaus fünf bis ſechs Zoll tief gepflüget werden, weil ſolches gemeiniglich tief und gründig lieget, folglich brav Dünger vertragen und dann wegen hohen Furchen ſeine Pflanzen treflich erhalten und zu einen erfreulichen Wachsthum bringen kan, welcherley Land alsdenn auch allerley ſich gut löſende Früchte träget, und ſo wohl in naſſen als troknen Jahren ſeinen Eigenthümer erfreuet.

§. 7. Schönhorſtig, kieſig und magerer Boden aber, beſonders wenn der Grund weiſen Mirgel heget, und ſchiefrig fället, muß nur drey Zoll tief gepflüget und niemahls tiefer geackert werden, anſonſt der HungerGrund den Dünger ſo tief verſenken, daß die Wurtzeln derer Pflanzen oder derer Getrayde Hälmer nichts darvon participiren würden, ſondern der hungerichte Mirgelboden, welcher gleichſam einen puren troknen Gips vorſtellet, würde alle Geilung in ſich ſchlucken, und verfolglich dem Haushalter ſein Concept verrücken, weswegen man auf dieſerley Motiven ein wachſames Auge haben muß.

§. 8. Es muß auch aller ſandiger Boden der beſte, ſo etwas grandig iſt vier, der bloſe ſandige aber nur kaum drey Zoll tief gepflüget werden, in betracht, wann bey ſandigen Land hohe Furchen gemacht würden, ſo würde die Wärme dies ohnedem trokne LandWeſen bald austroknen, daß die darauf ſtehende Pflantzen bald verſchmachten müſten. Nechſtdem ſo könten groſe SturmWinde bey troknen heiſen Wetter den ſo hoch in einer Furche aufgepflügten Sand mit

ſamt

ſamt ſeiner Pflantze, deren Wurtzel nur oben in den luckern warmen Sande ſo zuſagen ſchwebet, hinweg wehen. Wann aber dieſerley ſandige Boden kaum drey Zoll tief gepflüget wird, ſo bleibet bey der heiſeſten Witterung die feſte Sole des Erdreichs dennoch feuchte, um ſeiner oben ſtehenden Pflantze Labſahl zugeben. Nechſtdem ſo ſchläget die Wurtzel der Pflantze in dem ſeichte gepflügten Boden unten in die Sole des Bodens und manifeſtiret ſich dergeſtalt, daß alle trockene SturmWinde nicht vermögend ſind, einen eintzigen Halm loß zu reiſen und alſo die ſo kühle Sole die ganze ſeichte Furche mit ihren Getreyde Pflantzen oder Hälmern immer erqvicken kan; ſo wird ſich alſo kein Haushalter vergehen, wenn er genau drüber hält, daß alle ſandige Felder nur drithalb bis drey Zoll tief gepflüget werden.

§. 9. Es bleibt demnach als eine Grundregel feſt geſtellet, daß jede Lage Acker zuvor wohl muß unterſuchet und denen Verwaltern, Hofmeiſtern und Knechten eingeſchärfet werden, wie tief hie oder da gepflüget werden ſoll, und daß wenn in einer Breite oder in einem langen Stük von großen Begrif, einige Höhen und Tiefen auch verſchiedene Sorten von Boden vorkommen, der Art und Weiſe im pflügen auf ſolchen Stücke nicht gleich, ſondern auch verſchieden muß eingeführet, und zu dem Ende, wo beym Erdreich eine merkliche Veränderung vorkomt, ein QverGewende, mittelſt einer tiefen Furche, um die Gegend gewis zu wiſſen, gemacht werden, damit eine jede Gegend ihre behörige tiefe Pflug-Art bekommen möge.

§. 10. Als auch bey ſehr tiefen flüßigen ebenen Gegenden höchſt nöhtig iſt, um die übermäßige Feuchtigkeit, und insbeſondere die oft dazu kommende Regen oder große SchneeWaſſer loß zu werden, breite Beete mit hohen MittelRücken anzulegen, welches einen großen Nutzen hat, ſo muß anförderiſt erwehnen, daß wo in eben ſolchen Gegenden dergleichen breite Beete mit hohen MittelRücken noch nicht vorhanden, dennoch meine obangeführte dienſame Art hohen MittelRückens eingeführet werden wolte, daß ein ſolches ſogleich mit Gewalt anzufangen nicht rathſam ſey, anerwogen, wann der hohe MittelRücken, wie es denn ſo folgen muß, durch ſehr öfteres Zuſammenpflü-

pflügen in die höhe getrieben werden ſoll, zweifelsfrey von beyden Seiten das Erdreich dazu mit des Pfluges Streichbret hinweggenommen, um die Anhöhe daraus zu formiren. Bey ſo geſtalten Sachen aber würde beſonders auf denen Seiten der HungerBoden hervor geholet, und der verbeſſerte damit verdecket. Dahero ſothane Einführung immer nach und nach geſchehen muß.

§. 11. Bey neu ausgeradet oder zu cultivirenden Feldern aber, welche in etwas zu tief liegen, und wo alsdenn dergleichen breite Beete mit hohen MittelRücken durchaus nöhtig ſind, kan gleich anfangs dazu geſchritten, und nachdem die Breite jeden Beetes, unten und oben am Ende, mittelſt kleinen Pfahlſchlagen abgeſtochen, und der Pflug in die Mitte des Beetes angeſetzet, und wann man das Stück zu Ende, der Pflug ausgehoben, die Pferde umgelenket, der Pflug nächſt dieſer Furche eingeſetzet, und ſo fein gerade darneben wieder herunter gepflüget werden, und ſo fort, bis dieſes Beet völlig gepflüget. Wann nun dieſerley Beete beym andern, dritten, und wann es recht hoch werden ſoll, viertenmal pflügen, jederzeit ſo in der mitten, wie vorhin deutlich gewieſen, gepflüget worden, ſo wird das Beet mit einem hohen MittelRücken erſcheinen.

§. 12. Wo nun dergleichen Beete mit hohen MittelRücken ſchon befindlich, oder es wären, wie vorgedacht, bey neu angelegten Feldern dergleichen mittelſt beſtändigen Zuſammenpflügens in Ordnung und behörige Höhe gebracht, ſo muß künftighin beym pflügen und beſtellen ſolcherley Beete nicht allezeit ſo, wie angewieſen, in der Mitte angefangen, und darneben herunter gepflüget werden, anſonſt zulezt ein hoher Berg daraus werden würde. Sondern

§. 13. Wenn ein Beet mit einem hohen MittelRücken in ſeiner Ordnung bleiben ſoll, ſo muß es wechſelweiſe immer von einander und wieder zuſammen gepflügt werden. z. E. es läge ein breit hoch Beet nach der dritten Art in HaferStoppeln, dieſes ſolte nun gebraachet, viermal gepflüget, und mit Weitzen oder Rocken oder WinterRübſaat beſäet werden, ſo wird alſo gleich nach der Ernte, wenn das Vieh die Stoppeln überlauffen, das StoppelStück umgepflüget,

aber nicht in der Mitten, ſondern an denen Seiten oder Leiſten des Stückes angefangen, und zwar an der einen Seite hinauf und an der andern Seiten wieder herunter, und immer ſo fort gepflüget, ſo erſcheinet und bleibet in der Mitten des Stücks oben auf den MittelRücken eine breite Furche. Dieſes heiſet nun ein Stück oder Beet von einander pflügen. Nun bleibet dieſes Beet, damit die Stoppeln unten verfaulen mögen, den ganzen Winter hindurch liegen, das heiſet Braache, hierauf wächſet im Früh-Jahre vor Schaaf und anders Vieh gut Braache Graas zur Hütung. Von Pfingſten an wird der Miſt darauf gefahren bis Johannistag, alsdenn ausgebreitet und untergepflüget. Hiebey wird nun in der Mitten des Beetes angefangen, verfolglich das StückLand wiederum zuſammen gepflüget. Nach drey oder vier Monaten wird dieſes Stück wieder von einander und alſo zum drittenmale gepflüget, das nennet man DrittArten. Bey dieſem mal Pflügen komt nun der an Johannistag untergepflügte Miſt wieder oben, und iſt meiſtens verfaulet. Wann nun dieſe Art pflügen mit allen Feldern zu Ende, ſo iſt Zeit zu ſäen, alsdenn wird dieſes Stück Acker zum vierten male und alſo zur Saat gepflüget, da wird wiederum in der Mitten angefangen, und alſo das Stück zuſammen gepflüget, hierauf geſäet und der Saame untergeegget. Dieſes iſt alſo die rechte Art ein Beet mit ſeinen Rücken in Ordnung zu halten; folglich haben wir alſo in dieſem §. klar angezeiget, was zuſammen und von einander pflügen bedeute. Und dieſe Art iſt es auch, welche durchgängig bey all und jeden Stükken Ländereyen wechſelsweiſe in acht genommen werden muß.

§. 14. In großen FeldMarken, wo ſtarke Straſen und Wege von einem Dorfe oder Orte zum andern über die Felder gehen, findet ſich, daß ohnerachtet dem alten Herkommen nach kein Weg breiter erlaubet wird, als daß zwey Wagen neben einander gehen oder ausweichen können, und wann auch dieſe Wege in ihrer behörigen Breite, da die Felder beſaamet ſind, verkreutzet und mit Aufwürfen verſehen, auch von denen Fahrenden in Anſehung des Beſaamens die drey Jahr in acht genommen werden, jedennoch wird bey üblen Wege, wann

der Acker leer und braache lieget, niemand im ordentlichen Wege bleiben, ſondern neben zu auf der trocknen Braache fahren, wodurch aber oft zwanzig bis dreiſſig Schritt der Erdboden ſo dichte gefahren wird, als eine Scheuren-Tenne, weswegen dann denen Knechten eingeſchärft werden muß, wenn ſie mit den Pflügen in weichen Acker hergepflüget und an das dicht gefahrne an und auf den Weg kommen, daß ſie die Pflughörner ja ſteif und feſte halten und mit Auflegung des Leibes den Schaar feſte eindrücken und ſo lange in der Tiefe halten, bis ſie die Breite des gefahrnen Weges paſſiret, anſonſt es nicht pflügen ſondern Ackerſcheiden heiſſen würde. In Betracht nun kein Feld leicht zu finden, wo nicht Wege geduldet werden müſſen, ſo iſt allerdings nöthig geweſen, deswegen einige Erinnerung zu thun.

§. 15. Wann bey groſſen LandGütern oder Aemtern ſich viele flüſſige, leimbündige und ſtarke Boden finden, und das Geſpann nicht überflüſſig iſt, ſo muß bey noch guter Witterung, in welcher ſich ſolcherley Ackergut und mürbe pflügen läſſet, abſolut Hülfe entweder von Unterthanen oder benachbarten geſchehen, und ſobald als nur möglich, aller ſolcher Acker beſtellet werden, anſonſt alles bey naſſen Wetter eingeſchmieret, und wie Speckſeiten Furchen gemacht, auch der Saame, ſo oben darauf geworfen wird, nun und nimmermehr recht eingeegget werden und bekleiben kan. Dahero am beſten iſt, auf die allergefährlichſten Stücke ſo gleich 4. 6. 8. und mehr Pflüge zu führen, damit ſolche in Zeiten herumkommen, und entweder denen Helfern bey anderer Zeit wieder geholfen, oder mit Gelde bezahlet, und nach der Beſtellzeit mit denen Pferden auf andere Art, wozu hundert Gelegenheiten ſich finden, ein ſolches wieder verdienet. Ueberhaupt es finden ſich Erdreiche, welche wenn die mürbe Pflügzeit verſäumet wird, ſo feſte und hart werden, daß bey trocknen Wetter kein Pflugſchaar eingreiffen kan, dahero eine fertige Vorſicht höchſt nöthig iſt.

§. 16. Wir müſſen auch die breit und ſchmalen Furchen nicht vergeſſen, indem faule Landleute oder Knechte öfters die Pflüge dergeſtalt

geſtalt breit richten, daß der Schaar faſt einen ganzen Schuh oder Fußlang Erdreich zu einer Furchen decket, welches aber nicht erlaubt iſt, angeſehen auf der Sole Rücken ungeackert und unberühret liegen bleiben, welche alle Furchen ungeſtaltet machen, und hingegen oft ſo getroffen werden, daß die Eggen entweder von einander reiſſen, oder immer hüpfend Sauen machen, ſondern es muß ieder Pflug ſo viel als möglich ganz ſchmal gerichtet und nur dahin geſehen werden, daß iede Furche ihre behörige Tiefe und Schmale erlange; die Sole aber wagerecht bleibe.

§. 17. In Anſehung wir ein vieles von Pflügarten geſaget, ſo würde auch nöthig ſeyn, von der Beſchaffenheit eines guten Pfluges das nöthigſte beyzubringen. Nachdem ich aber ſo viel Königreiche und Fürſtenthümer durchreiſet und nicht einen Pflug wie am andern Orte angetroffen, ſo wird alſo unmöglich ſeyn eine gewiſſe Art anzupreiſen. Denn hier heißt es auch: ländlich, ſittlich, nach dem die Erdreiche und Gegenden, nach dem haben auch die Einwohner ihre Pflüge eingerichtet. Soviel aber wollen wir von allen feſt ſetzen daß nur zweyerley Art von Pflügen ſind, mit den wohl umzugehen, und welche mit Nutzen zu gebrauchen. Die erſte Art iſt ein ordentlich teutſcher Pflug, mit einem ſo genannten Kopfe, einer eiſernen Sole, verſtählten breiten Schaar, auch wohl einen Sech, Deiſtel, Leyer, eiſernen Ax-Spindel, zwey Rädern, Balken, Streichbret und zwey Hörnern, welcherley Art, meinem Ermeſſen nach, die ſtärkſte und gebräuchlichſte in der ganzen Welt iſt, abſonderlich in ſtarken ſchweren und tiefen feſten Felde, in welchen auch keine andere Art gebrauchet werden kan. Die andere Art Pflüge nennet man Hacken, welche ich theils in Schleſien, beſonders in der Niederlausnitz, auch in der Lüneburger Heyde, beſonders aber ſehr viel in Litthauen angetroffen. Dieſe haben keine Räder und keine Balken, ſondern werden nur mit der Hand geführet und vorne mit Ochſen oder einem Pferde gezogen. In leichten, luckern, mülbig und ſandigen Feldern ſind dieſe Art Pflüge vortreflich; beſonders wo neue Radungen gemacht worden, indem man ſich damit hurtig

drehen und wenden, und um alle Steine und Stämme herum ackern kan. Welcherwegen ſich viele tauſend Menſchen dieſerley Art Pflüge oder Hacken in leicht oder luckern Boden gerne bedienen würden, wenn ſie nur eine Beſtellzeit ſothanes Pflügen mit angeſehen hätten, indem vor ſoviel Geld, was ein teutſcher groſer Pflug koſtet, ſechs ſolche Pflüge angeſchaffet und ſelbſt gemacht werden konnen. Ich meines Ortes habe ſelbſt die Probe gemacht, und mit meinen Händen und zweyen kleinen Litthauer Pferden an der Pohlniſchen Litthauer Gränze in einem Tage 540 Quadrat Ruthen herum gepflüget, dabey aber meinen Hacken ſo gerade gefuhret, daß die Furchen eben ſo grade geweſen, als wenn ſelbe mit einer Schnure abgemeſſen worden, da mir aber auch aus tauſendfältiger Erfahrung bekannt, daß ein Knecht in andern Provinzen mit zwey recht guten 50 ja 60 Thaler Pferden und einen groſen teutſchen Pfluge mehr nicht als 360 Quadrat Ruthen täglich herum pflügen können, ſo würde es Haushaltern in luckern und mürben Boden vortreflich zu ſtatten kommen, wann ſelbige dieſe Pflugart einführen würden. Immitteſt aber wird es wohl bey dem ſo genanten ländlich ſittlich ſein Bewenden haben, anerwogen auch öfters die Landesart es nicht anders verſtattet. Nachdem wir nun, meinem Bedünken nach, das vornehmſte und meiſte, ſo bey der Landwirthſchaft das Pflügen und Beete einrichten betrift, abgehandelt, ſo ſchreiten wir nunmehr weiter und handeln die Ausradung wüſter Gegenden, wie auch die Zurichtung, Düngung und rechte Beſtellung alles Ackers ab. Was noch hie und da beyzubringen geweſen, ſoll in folgenden Capitel bey der rechten Beſtellung des Ackers gewis angebracht, und alſo, was zu dieſem Handwerke gehöret, nichts vergeſſen werden.

Er=

Erſten Theils

Viertes Kapitel.

Von der Ausradung wüſter Gegenden und von rechter Zurichtung und ordentlicher Beſtellung des Ackers überhaupt, was nemlich dabey zu beobachten.

Erſter Abſchnitt von Ausradung wüſter Gegenden.

§. 1. Menſchen, welche nur 50 bis 60 Jahr denken und ſich recht beſinnen können, werden wiſſen, was vor wüſte Gegenden unter ſolcher Zeit ſind angebauet, und nuzbar gemacht worden. Neumark, Churmark, Pommern, Preuſſen, und beſonders Litthauen, können mehr als funfzig ganze groſſe Aemter aufweiſen, welche ſeit etlichen 30 Jahren, ſind ausgeradet und in ſolchen Stand gebracht worden, daß öfters ein Amt 20 bis 30000 Thaler jährlich Pacht-Geld einträget, ja es ſind mir Gegenden bekant, z. E. Amt Lebus 1 Meile von Frankfurth an der Oder, welches 1709. kaum 12000 Thaler getragen, anjetzo weil ſo viele tauſend Morgen neue Land darinnen ausgeradet, und nunmehro drey Aemter daraus gemacht worden, über neunzig tauſend Thaler jährlich Pacht einbringt. In Betracht nun an vielen Orten, beſonders in Pohlniſch Litthauen, Cur und Liefland, Schwediſch Pommern und Mecklenburg, Ober Schleſien, Voigtlande, Frankenlande und vielen andern Teutſchen Provinzen: annoch ſich Gegenden finden, welche mittelſt geringen Koſten dergeſtalt anzubauen ſtünden, daß mancher Eigenthümer aus einer nur mittelmäſigen ſolchen Gegend jährlich 5. 10. ja wohl 20000 Thaler profitiren könte. Wir wollen alſo die Arten, wie dergleichen Radungen tractirt werden müſſen, gründlich durchgehen, und nach Verhältnis des Bodens dergleichen Gegenden in Verbrauch ziehen. Ehe und bevor wir nun viel Zeit, Geld und mühſame Arbeit an ſolche Radungen anwenden, ſo müſſen wir zuſehen

1) in

1) in was vor einer Gegend dergleichen Brüche oder wüſte Plätze liegen, ob das Terrain rings herum mit ſeinem Grunde gut oder böſe iſt?

2) Ob viel Waſſer darinn ſtehet? und ob dieſe Tiefe rings herum ſtarke Anhöhen hat? daß man alſo die Waſſer, weil keine Graben anzubringen ſeyn, nicht los werden kan.

3) Wann auch eine Anhöhe in etwas niedrig, wodurch mittelſt eines tief und breiten Grabens die Waſſer könten abgeleitet werden, ob in der Nähe ein Fluß Waſſer oder Strohm vorhanden, ſo noch tiefer als der Graben iſt? damit ein unfehlbarer Abzug zuwege gebracht werden kan, und bey etwaniger Ergieſſung des Strohms nicht ſchädliche Stau Waſſer erfolgen.

4) Ob dieſerley Gegenden alleſamt unſer eigen ſind, oder ob ſolches etwa bereits cultivirte Gegenden ſind, und einen andern Herrn haben, welcher ſothane Proceduren nicht verſtatten würde, welches alſo wohl bedächtig bey der erſten Unterſuchung muß überleget werden, inſonderheit der erſte und vierte Punkt.

§. 2. Wann nun dergleichen Brüche, Moräſte und mit Rohr, Schilf, Binſen und Strauchwerk angefüllete Plätze in ſolchen Gegenden liegen, wo ganz nahe herum bis eine ganze und mehr Stunden weit davon NB nichts als kurze hungerichte Heyde wächſet, alles wüſte und öde vom Anfang gelegen, und der Grund des Bodens weiß, mirgelicht, ſteingrieſig, ſchieferig feſte iſt, und oben her mit einem zarten gelben Moos, ſo immer näßig bleibet, ſich überzogen hat, und nur etwas magere Heyde trägt, ſo iſt nicht rathſam, einen Groſchen daran zu wenden, zumahlen wenn annoch andere Hinderniſſe, nehmlich groſſe Anhöhen rings herum dazu kommen, welcherley Gegenden dann in der Nieder Laußnitz, beſonders aber im Churfürſtenthum Hannover und vielen andern Ländern zur Genüge anzutreffen ſind. Mit ſolcherley Gegenden, ſage ich, iſt nichts zu machen. Es bleibt der darauf verwendete Heller vergeblich.

§. 3. Wann aber um einen Bruch oder Moraſt nahe herum am Rande oder auch eine halbe oder ganze Meile davon das

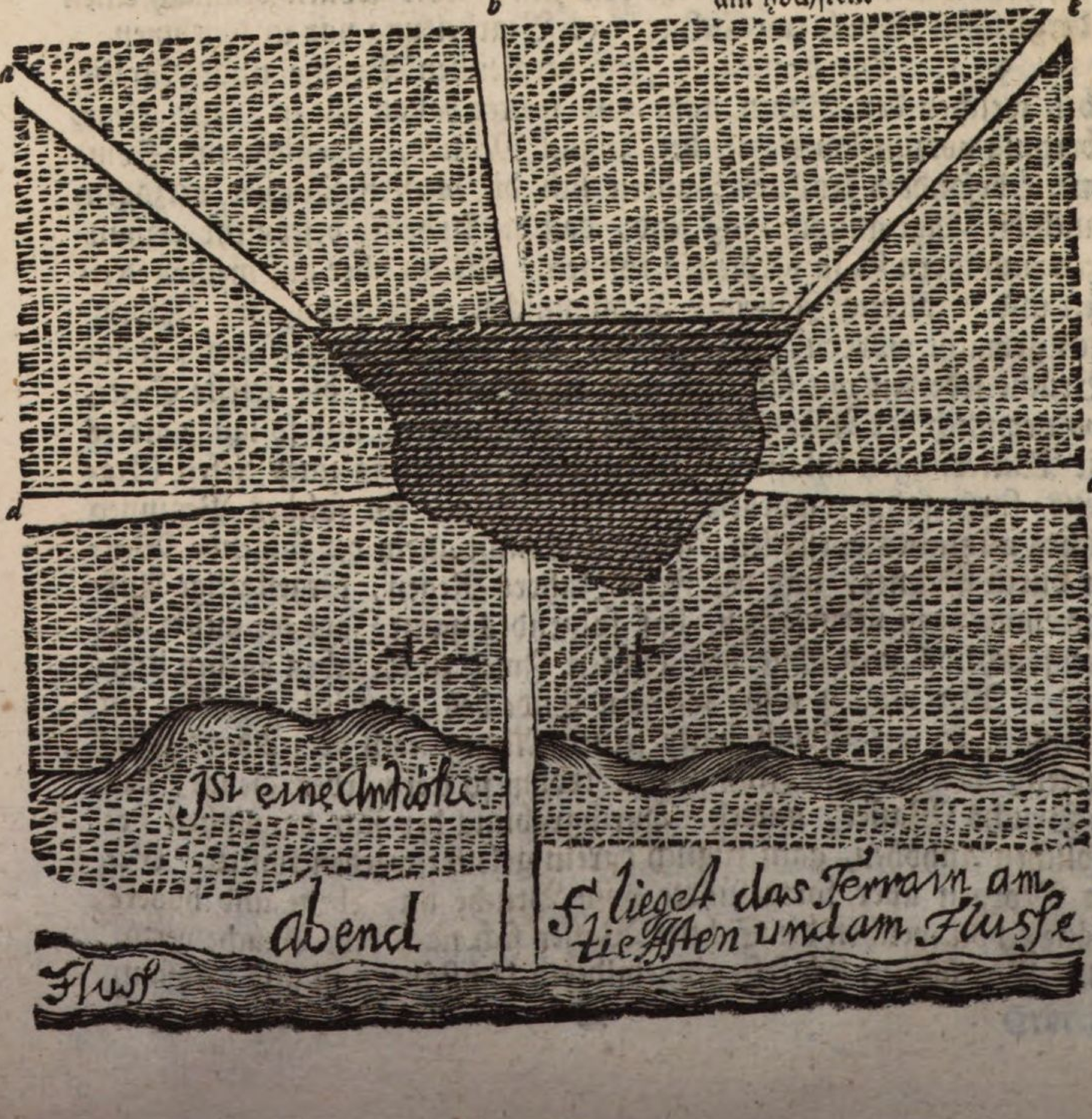
Erdreich

Erdreich lucker, grau oder etwas leimicht auch grandicht oder ſandicht, doch etwas ſchwer dabey iſt, und NB. Ellern, Eichen, ſchwarz und weisdorn Strauchwerk heget, anbey in tieffen Fett, breit und hoch Schilf und Rohr wächſet, nechſtdem die Anhöhen ſo gelegen ſind, daß die Waſſer füglich, wenn es auch Geld koſtet, können abgeleitet werden, ſo iſt GOtt davor zu danken, und kann bey ſo geſtalten Sachen einer ſein Glück machen und ſeinen Nachkommen einen unbeſchreiblichen Nutzen zuwege bringen. Wir wollen demnach einen dergleichen Bruch zur Cultur oder Bearbeitung vor uns nehmen.

§. 4. Die bequemſte Zeit dergleichen Brüche und Moräſte, bey welchen der Boden nahe und weiter davon gut iſt, zur Bearbeitung vorzunehmen, iſt der Auguſt Monat, angeſehen im Sommer, beſonders trocknen Jahren ſich die meiſten Waſſer verzogen, auch die Tage annoch lang ſind, daß die Arbeiter deſtomehr erzwingen und ihren Lohn verdienen können. Als ich aber auf meinen Reiſen und in vierzig Jähriger oeconomiſcher Erfahrung, wo Radungen gemacht worden, angemerket, daß der erſte Angrif auf ſothane Brüche jederzeit mit ſämtlichen Arbeits Leuten auf die tiefeſte Seite, wo nehmlich der Abzug folgen ſoll, iſt gerichtet, und ſo lange als es die Witterungen zulaſſen wollen, mit Formirung eines tiefen Grabens fortgefahren worden, ſo wil dennoch ein ſolches Beginnen nichts nützliches vorſtellen, angeſehen nicht allein der folgende Winter durch Schnee, und des Früh Jahres Regen, dergeſtaltige Aufſchwemmungen verurſachen, daß folgendes ganze Jahr die meiſte Arbeit fruchtlos und ohne den rechten Zwek zu erreichen vorbey ſtreichet. Wir wollen alſo, wie am Ende des 3ten §i gedacht, feſt ſtellen, z. E. der Bruch hätte ſeinen Abzug nach dem Abend zugewarten, weil alda ein Fluß oder Strohm ſo tief vorbey gienge, daß die Bruchs Waſſer, mittelſt Durchgrabung der ſich dazwiſchen befindlichen Anhöhen, ganz füglich darein geleitet werden könten. Gegen Morgen aber fortgeführte vom Bruche an, ebene und höhere Pläne, von welchen die Schnee Waſſer ſich nach dem Bruche verzögen. Bey ſolchen ſich feſte eingebildeten Umſtänden iſt alſo rathſam,

daß gleich im Früh Jahre ſo viel Menſchen, als mit dem dazu gehörigen Gelde bezahlt werden können, bis zum Winter accordirt und zur Arbeit folgendergeſtalt angewieſen werden. Z. E. des Bruchs Lage wäre alſo, wie punctirt, ſumpficht und mit Strauchwerk beflochten, und wie graviret,

Moraſt Waſſer.



Die Helſte Arbeits Leute werden unten am Fluſſe, worein die Waſſer eingeleitet werden ſollen, wo (f) ſtehet, angeleget, um bis zum Auguſt Monat durch die Anhohe, wo die zwey ✠ ſtehen, mittelſt einen tief und breiten Graben durchzukommen, die andere Helſte Arbeits Leute aber, werden in fünf Theile vertheilet, und allezeit ein Theil, wo a. b. c. d. e. ſtehet, angeleget, um vom trockenen Lande an vorgezeigter maßen die Graben anfangs nur eine Elle tief und zwey Ellen breit, nachgehends aber immer tiefer, und endlich zwey Ellen tief und zwey Ellen breit zu machen, bis an den Moraſt, und bis nicht weiter fort zu kommen iſt, da alsdann der Auguſt Monat gewiß wird herannahen. Auſer dieſen Graben Machern müſſen indeſſen noch eine gute Anzahl Menſchen mit Aexten, Erdhauen und Grabeſcheidern rings herum vom troknen an, bis ſelbe nicht weiter fortkommen können, alles Buſch und Strauchwerk ganz reine ausraden und auf Hauffen tragen. Unter ſolcher Sommerzeit nun wird ſich alle Feuchtigkeit rings herum um den ganzen Bruch in die neuen Graben fortſenken, mithin mehr als 140 bis 150 Morgen des ſchönſten Boden lucker, trocken herſtellen, weil alles Gewäſſer durch die neuen Canäle ſich nach dem Sumpf gezogen, denn müſſen ſich ſämtliche Arbeiter im Monat Auguſt, von dem Orte an, wo die ✠ ſtehen, nemlich ſoweit die erſten durch die Anhöhe gekommen an den Hauptgraben machen, und mit Gewalt nach der Tiefe des Moraſts zu graben, welches aber abſolut mit beſtändiger vier Ellen Tiefe und ſechs Ellen Breite continuirt werden muß, anſonſt es keinen Beſtand oder rechten Abzug hat. So wird es alſo Herbſtzeit nach Michaelis dahin kommen, daß der Bruch geſchiehet, da alsdenn in wenig Zeit viele Huffen trocken Land erſcheinen werden. So lange nun die Witterung gut bleibet, wird mit Force immer fort nach der Tiefe getrachtet um vor Winters ſoviel Luft zu machen, daß auf das Frühjahr die SchneeWaſſer freyen Fortgang durch die Graben haben mögen.

Iſt nun die Witterung im September und OctoberMonat gut, ſo müſſen von der äuſſerſten CircumvallationsLinie, das ausgera-

geradet, und durch die kleinen Graben ins trocken geſtelten Landes an, ſo weit es gut, trocken, groſſe Breiten und Beete abgeſtochen, und der Inhalt genau, um mit den Saamen ſich darnach richten zu können, gemeſſen, und ſogleich mittelſt ſoviel Pflügen oder Hacken, als nur im Lande aufzubringen ſeyn, mit aller Macht angegriffen und fein gerade aufgeriſſen, und zweymal über kreuz und quer gepflüget, und mit eiſern Eggen oft über kreuz ganz zart zerriſſen werden. Alsdann wird ſothaner Raſen den Winter hindurch verfaulen, und durch den Froſt, in Anſehung das Erdreich vom Waſſer befreyet iſt, ſo lucker im FrühJahre ſich zeigen, daß, wann die Beſtellzeit heran nahet, nach vorherig ordentlichen Pflügens ſo viel Hafer, Hirſe, Bohnen, Wicken, Tartuffeln, Toback auch Gerſten und dergleichen Saamen dahin geſäet, und daraus einige tauſend Thaler Geld können gelöſet, mithin alle vorige und noch erforderliche Koſten zum Vergnügen des Eigenthümers damit beſtritten werden. Allermaſſen ein ſolch ſo viele tauſend Jahr geruhetes Erdreich das erſte Jahr erſtaunenden Trieb hat, weswegen auch kein Rocken oder Weitzen das erſte Jahr darein darf geſäet werden, indem es ſich vor Geilheit lagern und als Rohr verfaulen würde. Mit ſolchen Graben ziehen und Gewäſſer ableiten wird nun fortgefahren, bis der ganze Bruch oder Moraſt von überflüſſigen Feuchtigkeiten befreyet, da unterdeſſen immer eine Breite nach der andern, ſo wie ſie trocken wird und das herumpflügen erduldet, einigemal die Kreuz und die Quer beackert, und mit dazu dienſamen Saamen beſäet oder beflanzet werden kan. Als nun von ſolcher groſſen Quantität Früchten viel Fütterung abfällt, ſo kann auch nun vor das zukünftige dieſe Felder nach der Reyhe zu düngen, eine groſſe Quantität Vieh mehr als ſonſten gehalten und daraus ein ſehr groſſer Profit genommen werden.

§. 5. Bey ſothanen Radungen, bey welchen ſo viel tauſend MorgenLand gewonnen werden, finden ſich dann zweifelsfrey Gegenden, welche immer zu einer Feuchtigkeit incliniren, inſonderheit nach dem Abzuge zu, da würde es ein Werk der Nothwendigkeit ſeyn, aus dieſen Gegenden Wieſen zu machen, weil ſolche bey großen Gütern abſolut

abſolut vorhanden ſeyn müſſen, wenn anders der Viehſtand das ſeine recht präſtiren ſoll. Hierbey, nemlich bey WieſenAnlegungen, müſſen wir beſonders Vorſichtigkeit und Fleis anwenden, denn wenn die erſten zwey Jahre bey Anlegung neuer Wieſen einen unwiſſenden Wirth haben, ſo wird nimmermehr ein recht Fuder gut tauchlich Heu von einem Morgen kommen. Wann es aber von guter Folge ſeyn ſoll, ſo muß eine ſolche gantze Pläne, welche zum Wieſewachs beſtimmet iſt, zwey bis dreymal tüchtig über Creuz und Over gepflüget und allezeit mit einer großen eiſſernen Eggen brav zerriſſen, alles Strauch und Wurtzelwerk rein und ſauber ausgezogen und ausgeleſen, auch wann dieſes alles wohl beſorget, und recht egal ausſieht, mit einer eichnen ſchweren Waltze, welche kaum von einem Pferde gezogen werden kan, gewaltzet, und endlich mittelſt kleinen Grabens, ſo eine Elle breit, und eine Elle tief ſind, in lauter kleine Vierecke 200 QuadratRuthen haltend, ausgemeſſen und vorgerichtet werden, damit das Erdreich nicht gleich im Anfang eine Säure erhalte, ſondern die faulen Gewäſſer ſich nach und nach fort nach der tiefeſten Gegend und endlich in Abzug lencken. NB. das erſte Jahr darf das Gras, wann es auch nach Johannis noch ſo lang ſtünde, nicht abgehauen werden, ſondern es muß zu ſeiner vollkomnen Reiffe gelangen, und der Saame insgeſamt aus und auf der Wieſen Boden fallen, bis nach der ErnteZeit, da alsdann die FeldArbeiter abkommen, und dieſe ſämtliche Wieſen behörig abmeyhen können. Solch erſter Wachsthum als grob ungeſtalt Weſen wird denen Ochſen vorgeſtreuet um das beſte auszufreſſen, übriges giebt erſtaunlich viel Dünger und iſt zureichend ſämtliche Vieh und beſonders SchaafStälle den ganzen Winter durch damit zu verſehen, wodurch dann ſo viel Dünger zuwege gebracht werden kan, kommendes Jahr alle magere Felder damit in guten Stand zu bringen. Nachdem nun der auf denen neuen Wieſen vom erſten Graſe ausgefallene Saame im FrühJahre denen erſten GrasWurtzeln zu hülfe kommt, und mit aufgeht; ſo wird das Gras ſo dichte wie eine Bürſte und zwar Ellenslang wachſen, da alsdenn, ſo bald es reif, gleich vierzehn Tage nach Johannis es kan abgemeyhet, und jede Sorte, nach-

dem es die Gegenden wachſen laſſen, in ihren behörigen Raum gefahren, und jede Sorte Vieh, vor welche ſich jedes ſchikt, gefüttert werden kan, wovon und zwar was bey dieſen oder jenen Punct zu beobachten, wir in dem dazu geeigneten Theile, ſo vom Wieſewachs handeln ſoll, alles umſtändlicher zu erörtern, nicht ermangeln wollen. Dieſes könte nun von denen Wieſen, ſo aus wüſten Radungen gemacht worden, inzwiſchen meinen Ermeſſen nach, gnug ſeyn, wir wollen alſo zurük auf unſern neu ausgeradeten Bruch gehen und anrathen, daß wann nach und nach mittelſt tief genuſamen Grabens ſämtliche Waſſer abgeleitet, die breiten Acker in behörige Beete, welche, wo es tief und flüſſig lieget, hohen MittelRücken, welches wir im vorigen Kapitel ſehr deutlich angezeiget haben, verſehen ſind, abgetheilet worden; ſo wird uns im folgenden Kapitel, da wir von der Beſaamung inſonderheit handeln, und alles was dabey unausbleiblich zu beobachten nöhtig iſt, in der That lehren wollen, dieſe groſe cultivirte Pläne vortreflich zu ſtatten kommen.

§. 6. Ehe und bevor wir aber von unſern Radungen abgehen, wird annoch ſehr nöthig ſeyn, bey denen ArbeitsLeuten, welche die in ſolchen Brüchen befindliche Stöcke und Stämme auszuraden haben, alle Vortheile, ſo nur dienlich ſind, anzurathen, und zwar, daß es nicht erlaubt ſey, wie ſonſt gebräuchlich iſt, das Holz oder die Gebüſch, unten am Stamm abgehauen, und nachgehends erſtlich die Wurtzel auszuraden, ſintemahlen mehr als doppelte Arbeit und Zeit dazu gehöret, und dennoch die Wurtzeln nicht ſämtlich heraus kommen, ſondern nachgehends beym pflügen und eggen erſtaunende Hindernis verurſachen, ſondern NB. es müſſen alle und jede Stämme und Staudten, ſie mögen gros oder noch klein ſeyn, mit Radehauen und Grabſcheidern, ſo tief es die Wurtzeln erfordern, umgraben, und alſo der ganze Stamm oder die Staude faſt ganz los und wackelnd gemacht werden, da man alsdann oben den langen Stamm oder die Staude beſſer anfaſſen, und die daran unten befindliche Stok oder Herz Wurtzel ganz leichte mit ausreiſen kan, bey ſo geſtalten Sachen gehet es viel hurtiger und ſicherer zu, es bleibet auch das Holz länger und dienſamer und

kan

auch nicht die geringſte StaudenWurtzel zurük bleiben, nächſtdem ſo ſind auch bey ſtarken, beſonders Eichen und ErlenStämmen, welche oft eine ſo ſtarke Stok oder HerzWurzel in die Tieffe geſchoſſen, daß ſolche mit Menſchen Händen nicht zu bewegen, ein baar gute Wagen-Winden vortreflich zu gebrauchen, womit man mittelſt Unterlegung eines breiten ſtük Holzes erſtaunende Forſche geben, und 100 Centner ſchwere von der Stelle ſchaffen kan.

Anderer Abſchnitt.

Von rechter Zurichtung und Beſtellung des Ackers überhaupt.

§. 1. Vielerley Arten Felder erfordern auch vielerley Arten Beſtell- u. Zurichtung, weswegen keine algemeine Regel hier vorgeſchrieben werden kan. Es iſt auch den Acker einmal pflügen, etwas düngen, und dann beſäen noch lange nicht gnug gethan oder recht gehandelt, ſondern es muß bey aller Zuricht- und Beſtellung des Ackers große Vorſicht und Fleiß angewendet werden. Obgleich der Acker ein todt Element iſt, und nicht hören, ſehen, ſchmecken, fühlen und rüchen kan, dennoch verſtehet derſelbe, was reciprociren ſey, haben wir den Acker lieb, warten und pflegen denſelben mit Reinigung von Unkraut und ſchädlichen Dingen, öftern ordentlichen Pflügen, Bedüngung, und reinen Saamen, ſo hat uns derſelbe wieder lieb, und giebt uns zum Recompens alles durch ſein Getreyde wachſen laſſen zehn und zwölffach wieder; haben wir aber den Acker nicht lieb, pflügen ſelben kaum einmal, düngen ſolchen gar nicht, werfen gleichwohl Saamen drauf, laſſen allem Unkraut den Willen, und verlangen doch, daß er uns zu unſerer Nahrung Früchte bringen ſoll; ſo wird er uns auch nicht lieb haben, und uns den Saamen nicht einmal wachſen laſſen. Dahero wir höchſt nöhtig finden, allen nur erſinnlichen Fleis auf die Pflügung des Ackers zu wenden, und anzurathen, wenn wir anders den Befehl GOttes eine Gnüge leiſten und uns davon ehrlich nähren wollen. Als wir nun bereits zur genüge angewieſen, wie der gute, mittel oder leichte Acker zu erkennen, wie und auf was Art ſolcher gepflüget und in behörige Beete oder Breiten waſſerabflüſſig oder mittelrükigt getheilet und tractirt werden ſoll, auch wie wüſte Gegenden zu Acker gemacht werden können; ſo wollen wir

nun das überhaupt anweiſen, wie der Acker auf das beſte zurechte gemachet werden muß.

§. 2. All und jeder Acker wird am vortheilhaftigſten angewieſener maßen in vier Arten eingetheilet und dazu beſtellet, nächſtdem aber in der vierten Art als Braache gedünget. Gleichwie nun jede Art Acker ihren beſondern Saamen haben will, ſo will auch jeder Saame den Acker zu ſeinen beſſern Wachs, ſo viele mal als es die Natur erfordert, ſich gepflüget und zurechte gemacht wiſſen. In betracht aber, wie oft erwehnt, ſehr vielerley Acker anzutreffen, worunter oft ſich ſehr ſteinigter, auch viel qveckigter findet, ſo muß jederzeit ſolcher Acker, ſo oft er gepflüget wird, von denen gröſeſten Steinen, ſo ſich hervor ackern, durch fleiſiges ableſen, gereiniget, und diejenigen, worin viel Qvecken wachſen, durch fleiſiges Creutzweiſes eggen und ausharken geſaubert werden. Die ausgeſonderten Qvecken dürfen nicht in Miſt kommen, auch nicht zu dem allergeringſten Dünger gebraucht werden, weil ſelbe ihrer Eigenſchaft nach das andere Jahr wieder wachſen, und das Feld verunreinigen würden. Es iſt auch nicht erlaubt, daſſelbe aufm Felde in der Fuhre, oder fornen am Wege und Vorgewende, wohin ſie oft hingetragen werden, liegen bleiben, indem ſie vom Vieh oder Winde ebenmäſig wieder aufs Feld zerſtreuet werden könten. Am rathſamſten iſt, daß ſelbe an einen Ort ſo lange trocken verwahrt werden, bis etwa um Gärten oder andere Gehäfte Velder-Wände zu machen ſind. Zu dieſer Sache ſind die Qvecken beſſer und dauerhafter als Stroh, und machen die Wand ſo feſte als eine Mauer, wovon wir in den Theilen, wovon Bau- und Garten Weſen die Rede ſeyn wird, Erwehnung thun wollen; auſſer dieſem auseggen und ausharken derer ſehr ſchädlichen Quecken, welche ſich in theils Mittelacker ſo heftig mehren, daß oft mehr Qvecken als Erdreich herumgepflügt werden muß, iſt kein beſſer Mittel ſolche auszurotten, als daß man nur Tobak in den Acker pflantze, ſintemahl bey dreymaligen pflügen des Tobaks Ackers jederzeit ſo viel, als zu erzwingen, ausgeharkt, und wann der Tobak beharkt wird, ſich die beqvemſte Gelegenheit findet, daß die ſo ſehr ſchädlichen Qvecken, welche die beſte

Geilheit des Landes in ſich nehmen, faſt völlig können ausgezogen und mit Fleis auf die Seite geſchaft werden. Zu dieſem Unheil müſſen wir auch die BrombeerStauden zehlen, welche dem Acker ſehr ſchädlich fallen. Dieſe los zu werden, iſt kein ander Mittel, als daß man durch geringe ArbeitsLeute dieſe Staudten in den Gegenden, wo ſie häufig wachſen, aufſuchen und mittelſt einer Erdhauen ſelbe mit all ihren Wurtzeln ausraden, in Bunde zuſammen binden und in Ofen verbrennen laſſe. In Anſehung wir jetzt von Reinigung der Felder reden, müſſen wir auch von denen ſo ſchädlichen Hamſtern Erwehnung thun, allermaßen ſich dergleichen Ungeziefer in einigen Gegenden dergeſtalt vermehren, daß ſich öfters auf einen Beete 10. bis 20. Baue oder Löcher finden, ſintemalen da dieſe Beſtien 8. 9. bis 10 Junge auf einmal hecken, und ſo bald ſolche wachſen, aus ihren Bau heraus beiſen. Allen WirthſchaftsErfahrnen iſt bekant, wie die Beſtien des Nachts auf die liegende Getreyde Schwader gehen, und mit ihren Pfoten das Getrayde ordentlich ausdreſchen, die reineſten Körner in ihre weite Backen nehmen, und in ihre dazu aptirte Kammern eintragen, um den ganzen Winter hindurch LebensMittel zu haben. Da nun öfters aus einen ſolchen Hamſter Bau oder Loche nach der Ernde von armen Leuten, ſo ſich davon nähren, zur ſelben Zeit, 50. 60. und mehr Pfund Getreyde ausgegraben werden, ſo iſt leicht zu erachten, daß eine ſolche Menge alte und junge eine erſtaunende Menge Getreyde verſchleppen. Die ordentlichen Arten ſolche auszurotten ſind das fangen mit Töpfen, welche ums FrühJahr nahe vor ihre Löcher in die Erde gegraben, und mit einen Dachziegel, wie ein MeiſenKaſten, mittelſt Einſtreuung etwas Gerſte gefangen, und ihre Pelze an die Kürſchner das Schok vor 16.=18 gr. verkauft werden, weil zu derſelben Zeit die Pelze noch gut ſind, auch werden nach der Ernde beym ausgraben, wann es gewiſſenhafte Leute verrichten, viel tod geſchlagen, als aber die meiſten HamſterGräber, ſo malintreſſirt ſind, daß ſie nur eingetragen Getreyde ausgraben, des Hamſters ſo genante WohnKammer ſeitwerts, in einer beſondern Röhre beſtehend, und worin der Hamſter ſein ordentliches Bett von denen zarteſten Stro-

ſchalen hat, nicht verfolgen, ſondern den Hamſter mit Willen ſein Logie ungeſtöret laſſen, damit er ihnen aufs andere Jahr deſto fleiſiger eintragen ſoll, auch weil die Pelze dieſe JahrsZeit nichts nutzen und gelten. Viele werden auch, wo WaſſerGraben nahe dabey ſind, ausgegoſſen und todtgeſchlagen. Die ſicherſte Art aber iſt auf einem Felde ſämtliche Beſtien auf einmal auszurotten, daß man in FrühJahre, ehe die Zeit angehet, ein viertel Pfund Mercurium ſublimatum vor 12 gr. kaufe, ſolchen klein drücke, in 10 oder 12 Pfund Waſſer eine halbe Stunde koche, alsdann abhebe, und ſo viel Gerſte darin werfe, daß ſolche völlig benezt werde, den folgenden Tag aber wird dieſe vergiftete Gerſte getroknet, und in einen Säklein auf das Feld getragen, ein ſtük Acker nach den andern, mittelſt hinauf und herunter gehen, durchſuchet, und in jede HamſterRöhre nur ein Theelöffel voll geworfen, ſo wird der Hamſter in wenig Stunden zum lezten male Getreyde genoſſen haben. Auf ſolche Art habe ich die Ausrottung der ſo ſchädlichen Hamſter in einen FrühJahr zu wege gebracht. Es iſt dieſem nach nicht allein gut, daß dieſe Beſtien auf ſolche weiſe gänzlich ruinirt werden, ſondern auch, daß alsdann die HamſterGräber keine ſolche öfters erſtaunend tiefe und lange Graben und Löcher mehr machen können, ſo daß oft beym Pflügen die Pferde nicht ohne Gefahr darüber kommen können, und daß wo viel dergleichen Gruben auf einen Beete geweſen, heßliche Lücken ganz ungeſtalt verbleiben, welches doch ein accurater Oeconomus haſſet, weswegen dieſer Artikel ausführlich alhier, da die Rede von rechter Reinig- und Zurichtung der Felder iſt, müſſen erörtert werden. Wann nun dieſes alles aufs beſte zur rechten Zeit auf allen Feldern, nemlich Qvecken, Steine, BrombeerStauden, Hamſter ausgerottet, ſo können und müſſen wir auch, um nicht in andern Kapiteln wiederum von Reinigung derer Felder reden zu dürfen, von denen ſchädlichen Diſteln und dem ſo genanten Hederich gedenken. Hiebey iſt am rahtſamſten, daß wenn der Hederich im Getreyde gelb blühet, ſolcher hurtig durch ſo viel Weiber, als nur aufzubringen ſind, benebſt denen Diſteln ganz reine ſamt der Wurzel ausgezogen und dem RindVieh gegeben werde. Geſchicht

ſchicht dieſes mit Fleis, ſo wird ein reiner Saamen wachſen, und wann ein HausWirth überall dies vorerwehnte nur ein paar Jahr genau Ordnung hält, ſo hat er gewonnen. Wir haben in dieſen §. zu Anfang erwehnt, wie nehmlich aller Acker am vortheilhaftigſten 1) in 4. Arten getheilet 2) jeder Art ihr zu tragen vermögender Saame zu geeignet werden. 3) In Summa, jeder Art Saamen ihr Acker die erforderliche Beſtell-Miſt-und Zurichtung haben muß. Wenn wir dieſes genau bewürken, ſo wird uns aller Acker die gewünſchten Früchte durch GOttes Seegen geben. Damit wir aber hierin rechte Ordnung halten und uns dieſerhalb tüchtige Grundregeln feſtſtellen; ſo wollen und müſſen wir alle und jede unſere Felder eintheilen, 1) in WinderFeld. 2) In SommerFeld und 3) in BraachFeld. Dieſes ſind nun die einzigen drey Namen unſerer Felder. Nun müſſen und wollen wir zuſehen, woher und warum dieſe Felder alſo betittult werden? Antwort. Aller Acker, worauf im HerbſtRiebſaat, Raps, Dinkel, Weitzen, Rocken oder Korn geſäet worden, heiſet WinterFeld. Aller Acker, welcher im FrühJahre beſaamet wird, heiſet SommerFeld, und aller Acker, welcher drey Jahr hintereinander Früchte getragen, und im vierten Jahre ausruhet, heiſet Braache. Da wir nun wiſſen und feſte ſetzen wollen, wie jede Feldes Art von dieſen dreyen ſoll ordentlich zugerichtet werden, damit ſelbe ohnfehlbar den ihr zu widmenden Saamen zum reichlichſten Wachsthum tragen kan; So müſſen und wollen wir alſo die leeren Braachfelder zum Grunde nehmem und alſo als ein ordentlich behörig ausgeruhet Land zu tractiren anweiſen, und zwar anfänglich erwehnen: *a*) daß die Felder, ſo Braache heiſſen, den Namen und ihren Anfang gleich nach der Ernte empfangen, und bis das andere Jahr zur ſelben Auguſtmonaths Zeit, behalten, und *b*) daß diejenigen SommerFelder, welche dreymal Früchte getragen, hierzu erwählt werden, und alſo Braache alsdenn heiſſen müſſen.

§. 3. All und jede Felder in der dritten Art, ſie mögen vor Früchte getragen haben, wie ſie wollen, erſcheinen nun im Auguſt Monat als nach der Ernte mit ihren Stoppeln als Braachfeld.

A. Dieſe Stoppeln müſſen alſo, wann es recht Haußwirthlich

tractirt werden ſoll, ſogleich mit der allergröſeſten Macht ohne Säumnis als Braachfeld zum erſtenmal umgepflüget und dann mit der Egge einmal geboſſet werden, ehe und bevor muß der Haushalter nicht ruhn, bis er ſagen kan: Ich habe GOtt lob, meine Braachfelder nunmehr alleſamt geſtöppelt, nun können und werden die untergepflügten Stoppeln den Winter hindurch gut verfaulen, und das Erdreich unten fein lucker und mürbe machen. Wenn nun die Braachfelder ſehr groſſen Inhalts und nach der Proportion des zuſäenden WinterSaamens viele Stücke darunter ſeyn, welche NB. zum Dinckel, Weitzen, Riebeſaat, Raps nicht ſtark genug wären, ſo müſſen ſolche Braachfelder mit Bedacht ausgeſucht, um LichtMeſſe herum fein ſtark und dicke mit Miſt befahren, und ſo bald im FrühJahre es die Witterung und LandesArt zuläſſet, und der Miſt ein egal ausgebreitet und der Acker völlig mit Miſt bedeckt iſt, alſo zum andern male mittelſt Unterbringung des Miſtes gepflüget, und ſogleich in die friſche Furche allerley Sommerſaat und Gewächſe, welche hiernächſt recommendiren wollen, geſäet oder gepflanzet werden, in Anſehung nun dieſes alles nur in Hülſen Früchten, als Erbſen, Wicken, Toback, Hirſe, Linſen, Kraut, Rüben, Tartuffeln und dergleichen beſtehen; ſo wird, wann dieſe Frucht reif und vom Felde iſt, dieſes ſo genannte Braachfeld gleich umgeſtoppelt, und alſo zum dritten male gepflüget, und ſodann, weil nun der BraachName ein Ende hat, indem nun ein Jahr verfloſſen, ſolches Feld zum vierten male nehmlich zur erſten Art Saat um, und der Saamen alſo untergepflüget.

B. Starkes, fett und gutes Land aber, welches, wie oben gedacht, im Herbſte zur Braache geſtoppelt und geegget worden, ſolches wird im FrühJahre mit ſämtlichen Schaaf und RindVieh behütet, und gegen Johannis ſtark gedünget, ſo daß der gebreitete Miſt an Acker völlig bedekt und wann der Miſt gebreitet, zum zweiten male gepflüget, denn heiſſet es, ich habe meine Braache=

Braachefelder, GOtt lob, alle gedünget und gebraacht, meine Braache iſt herum. NB. Hier kan man auch GOtt lob ſagen, weil es drey Jährigen Seegen alsdann in Buſen hat und iſt dieſer vor einen guten Wirth zu achten, wann es ſo regelmäſſig tractirt worden.

C. Wann nun dieſe zweymal gepflügete, und um Johannis recht ſtark gedüngete Braachfelder ohngefehr zwey Monat gelegen, ſo werden ſelbe zum drittenmale ſämtlich herumgeflüget, da komt der untergepflügete Miſt, ſo bereits verſtockt und mürbe iſt, oben. Denn heiſſet es: Ich habe nun, GOtt lob, alle meine gedüngete Braachfelder gewendet. Nachdem nun dieſe Wendungen kaum zu Ende gekommen, ſo gehet

D. die WinterSaatzeit an, und verliert alsdenn das Braachfeld ſeinen Namen, indem ſothane Felder nunmehr zum viertenmale, nemlich der oben liegend gefaulte Miſt wiederum unter und alſo zur Saat gepflüget, und ſogleich in die friſche Furche, WinterRiebſaat, Raps, Dinkel, Weitzen oder Rocken geſäet, und mit Fleiß recht untergeegget wird. Dann kan geſagt werden: Meine Winterfelder ſind nun, GOtt lob, alle gebraachet, gedünget, viermal gepflüget und geſäet, nun habe ich das meinige gethan, und will alſo GOtt um gute Witterung und Segen bitten.

§. 4. Die Art und Weiſe Winter Saamen in gedüngete Braache ſäen, heiſſet alsdann in die erſte Art ſäen, welches NB. ein oeconomiſcher Haupttermin iſt, und oft vorkommen wird. Was nun ſolcher in der erſten Art befindlicher Acker vor eine Beſtell- und Zurichtung nöthig hat, iſt dieſe, daß wenn derſelbe Acker erſter Art, ſo wie im vorigen §. unter den Buchſtaben A. B. C. und D. ſehr deutlich angerathen, tractirt worden, und die Ernte erſter Art im Monat Auguſt vorbey iſt; So muß die Stoppel ſogleich untergepflüget, und der Acker mit ein paar guten eiſernen Eggen fein gerade gezogen oder geboſſet werden, und ſo bleibet dieſer Acker liegen, bis vier Wochen vor der andern SaamenZeit; da wird derſelbe gewendet

oder gepflüget, bis die SaamenZeit herankommt, da wird ſolcher Acker zum dritten male und alſo zur Saat gepflüget. Dieſes iſt alſo das Accommodement erſter Art Ackers.

§. 5. In die andere Art ſäen iſt Feld, ſo im vorigen Jahre zum erſtenmale in gedüngeten Lande Früchte getragen hat, und nun zum andern male, nemlich in zweyten Jahre Früchte, entweder Rocken, Gerſte, Hirſe und dergleichen Früchte tragen ſoll. Wann dieſer zur gewöhnlichen Zeit zur Saat gepflüget, der Saamen tüchtig untergeegget, auch die Gerſten und dergleichen Felder, welche es nöthig haben, gewaltzet worden; So werden ſothane Felder gleich nach der Ernte geſtoppelt, das iſt, die Stoppeln werden untergepflüget, und nach behörig verfloſner Zeit gewendet, das iſt, zum zweytenmale gepflüget, und bis zur dritten Saatzeit liegend gelaſſen, da ſolche Felder dann zum drittenmale gepflüget, nemlich zur Saat, ſo in die dritte Art kommen ſoll, gepflüget, beſäet und geegget werden.

Ich merke hiebey an: viele Wirthe laſſen diejenigen leichten Aecker anderer Art, ſo etwa Gerſte getragen, und alſo zum drittenmale Hafer tragen ſoll, ſo mit der Stoppel liegen, bis ins FrühJahr, da ſie dann dieſe Stoppeln, alſo zur dritten Art, nur unterpflügen, und den Hafer in die friſche Furche ſäen, und untereggen. Ferner iſt an ſehr viel Orten Mode, daß man wegen ſehr vielen Acker, das Geſpann das FrühJahr Saat pflügen, nicht zwingen kan, ſo werden die GerſtenStoppeln gleich nach der Ernte untergepflüget, damit ſie verfaulen. Bleibt nun der Herbſt ſpäte hin bey offen und guter Witterung und iſt alle Winterſaat beſorget, ſo werden oberwehnte geſtoppelte Felder, wo nemlich aufs FrühJahr NB. Hafer hinkommen ſoll, noch vor Winters und zwar im Monat November, ja oft bis Helfte December zur Saat gepflüget, welcher gepflügte Acker den Winter alſo liegen bleibet, das heiſſet auf Trift gepflügt. So bald nun das Wetter aufthauet und kein Froſt mehr folget, NB. wird der Hafer Saamen, ſo auf dieſen vor Winters gepflügten Acker geſäet und untergeegget. NB. Es läſſet ſich aber nicht allerley Boden zur Auftrift auf vorbeſchriebene Manier tractiren, ſintemalen

malen ſich ein Boden, welcher flüßig und ſchmiericht iſt, durchaus nicht dazu ſchicket, weil NB. die Furchen nicht ſtehen bleiben, ſondern vom Regen und Schnee ganz platt zuſammen, wie ein Scheuern-Tenne, lauffen. Bey ſo geſtalten Sachen würde der im FrühJahre darauf geſtreuete Saamen keinen Broſen zum untereggen haben, verfolglich der Saame ſo blos auf den Acker liegen bleiben. Wann aber der Boden trocken, feſt erdigt, in etwas melirt mit Grand und mürber Natur iſt, und die vor Winters gepflügten Furchen in ihrer dreyangelichten hohen Form feſt ſtehen bleiben, ſo kan ſolcher Acker zur Auſtrift gut gebraucht, und in FrühJahre mit Hafer ohne Bedenken geſäet, auch alsdenn recht gut untergeegget werden, indem der Saame von denen Eggezinken herunter in die Tieffe der Furchen geriſſen, und in dem Erdreich der hochgeſtandnen Furchen recht gewünſcht bedeckt wird. Ich habe auf groſſen Aemtern, welche ſehr viel Acker gehabt, viele Jahre angemerkt, daß die Beamte nicht alleine Hafer, ſondern auch viele hundert Scheffel Gerſte in die Auſtrift ſäen laſſen, und die ſchönſten Früchte geerntet, welches abſonderlich ſeinen groſſen Nutzen hat, wann viel Acker und wenig Anſpann oder Dienſte vorhanden, allermaßen die Sommerſaat ohne dem zwey bis dreymal ſo ſtark als die Winterſaat iſt, nur muß man wie obgedacht ſolche Felder dazu ausleſen, auf welchen die Furchen den Winter feſt ſtehen bleiben.

§. 6. In die dritte Art ſäen iſt Feld, welches zweymal, und alſo zwey Jahr hintereinander nach der Braache Früchte getragen und nun die dritte Frucht tragen ſoll. Hierzu muß nun der Acker in vorigen Jahr geſtoppelt und gewendet, das iſt, zweymal geackert, und nun zum drittenmal zur Saat gepflüget, und ſogleich der Saame in die friſche Furche, wann es nicht zu naß oder ſchmiericht geſäet, und mit Fleis untergeegget werden, oder es wird, wie im vorigen §. angezeigt, in Auſtrift geſäet und geegget. Das heiſſet nun in die dritte Art ſäen. Iſt nun dieſe dritte Ernte vorbey, und die Felder ſind von Früchten leer und alles in die Scheuern gefahren; So heiſſet dieſes Feld alsdann wieder Braachfeld. Es wird demnach

nach geſtopppelt und ſo fort procedirt, wie in 3. 4. 5. und dieſen 6ten §. ganz deutlich angemerkt worden. Wir haben zwar klar angewieſen, daß der Acker erſter Art vier mal, und anderer dritter Art dreymal muß gepflüget werden, auch in vorigen Diſcourſen, da die Rede von Beete formiren und andern Dingen, ſo bey dem Pflug in acht zu nehmen, gnugſam ausgedruckt, wie tief jede Sorte Boden gepflügt werden muß, wobey es auch ſein unumſtösliches Bewenden haben ſoll. So haben wir mit guten Bedacht von denen Vorgewenden nichts gedacht, weil es ſehr oft und zwar bey allen Art Pflügen und Säen hätte müſſen wiederholet werden: als wollen wir ſolches, da dieſe Materia nach dem Ende ſiehet, als ein ſehr nöthig Werk anführen und zwar NB. heiſſet ein Vorgewende das oberſte und unterſte Ende eines Beetes oder Stück Landes, wo der Knecht mit dem Pfluge umwendet, und wiederum hinauf oder herunter gepflügt. Weilen nun öfters quer vor die Enden derer Stücke aufgeworfene Graben oder ſchmale Wege gehen, daß der Pflug nicht allezeit ſo genau an das Ende des Ackers mit dem Schaar kommen können, indem die Pferde vornen viel Platz zum Umwenden behalten müſſen; So iſt alſo, wann das ganze Beet oder Stück fertig gepflüget iſt, höchſt nöthig, daß der Knecht nach Proportion des Platzes, worauf er umgewendet hat, dieſes Beet oder Stück ſo breit die quere vorpflüge, z. E. ſo, wo A. ſtehet:

damit

damit nicht eine Hand breit ungepflüget oder ungleich geackert bleibe, und alſo das StuckFeld accurat voll beſaamet werden kan, und da zumalen die Enden derer Beete gemeiniglich an die Wege ſtoſſen, ſo läſſet es übel, wann die Früchte am Ende ſo dinne und ungleich ſtehen. Dieſem deſto beſſer abzuhelfen muß allezeit bey der Bemiſtung am Ende etwas mehr Miſt geſtreuet, auch allezeit ein Vorgewende gepflüget, und etwas mehr Saame dahin geſäet, auch wann die Egge nicht das Ende accurat gleich treffen kan, mit einer Harke fein artig untergeharkt und die Circumvallations Furche ſauber ausgeſtrichen werden. Bey ſolchen Veranſtaltungen kan man eines guten Wirths Felder alsdann gleich kennen. Nun müſſen, wenn alles vorbeſchriebene beſorgt iſt, alle Felder mittelſt Graben und tiefen Waſſer Furchen von Schnee oder PlatzRegen Waſſer, mit der gröſten Sorgfalt, jederzeit befreyet und darauf möglichſter Fleis und Koſten verwendet werden, weil ſolches ein Hauptpunct iſt. NB. Nun wiſſen wir, GOtt lob, wie vielerley Acker es giebt? wir wiſſen, in welcher Klaſſe jede Sorte gehört, ob es ſtarker, mittel oder leichter Boden heiſſet? Wir wiſſen, wie tief jede Sorte Acker gepflüget, und wie die Beete formiret werden ſollen; wir wiſſen, wie wüſte Gegenden zu einem unausſprechlichen Nutzen können ausgeradet, und in floriſſanten Standt gebracht werden. Wir wiſſen, wie aller Boden von Steinen, Quecken, Hamſtern, BrombeerStauden, Hedrich, Diſteln ꝛc. zu reinigen; wir wiſſen auch, daß alles Feld gebraacht, ſtark gedünget, 4 und 3 mal gepflüget und geegget werden muß; wir wiſſen auch, wie alles in der erſten, andern und dritten Art muß tractirt werden; So wollen wir alſo in folgenden von der Beſaamung aller Felder inſonderheit reden.

Erſten Theils
Fünftes Kapitel.
Von WinterRiebſaat und Raps.

§. 1. Als der WinterRiebſaat, wenn anders die Jahres Witterungen gut folgen, ſeine Stelle vortreflich bezahlt; ſo iſt rathſam, daß man ſich nicht alleine um dieſer Urſach halber ſehr darauf befleiſſige, ſondern auch erwege, weil dieſe Frucht der Felder nicht ſonderlich entkräftet, zweytens 14 Tage nach Johannis ſchon reif iſt, auch keinen Platz in der Scheuren einnimmt, weil derſelbe ſogleich nach dem Abmehen auf dem Felde abgedroſchen wird, hauptſächlich aber drittens, weil bey dieſer JahresZeit nemlich kurz nach Johannis oder Anfang Julii Monats, alwo ſich ſo viel ſchwere Heu auch bald Getreyde Ernte Koſten und Ausgaben eräugen vor 20 bis 24 Wiſpel, welche auf einen groſen Gute leicht zu ernten ſind, ſechs bis ſiebenhundert Thaler baar Geld kan eingeſtrichen werden, welches alles einen Landwirth ein Vergnügen machen kan. Was nun inſonderheit dabey zu beobachten ſtehet, iſt, daß ſo viel Breiten oder Beeten ſtarker Boden erſter Klaſſe, auch wohl die allerbeſten Beete oder Breiten guten Mittelbodens, ausgemittelt, und alſo NB. in die erſte Art, d. i. in ſolchen Acker, welcher das Jahr zuvor als Braache ausgeruhet und recht ſtark gedünget und viermal gepflüget worden, im Herbſt um Michaelis geſäet werde. Wie viel Saame nun auf ſo ein Stück gehöret, iſt ſehr nöthig zu wiſſen, ſintemalen, wann zu dinne geſäet wird, der Eigenthümer ſein behörig Quantum nicht ernten kan, wird aber zu dicke geſäet, ſo fängt die Frucht, beſonders in geilen Lande, an zu faulen, und gelb und taub zu werden. Nachdem aber faſt ein jeder Ort ſein eigen Maas hat, und alſo ſchwer fallen will, eine algemeine Regel diesfals feſt zu ſetzen; So müſſen wir alſo ein gewiſſes Quantum, welches bey allen Kapiteln gelten kan, nach dem Gewichte feſt ſetzen, wornach dann ein jeder ſein Gemäs ausrechnen, und zwar ſoviel abwiegen, mit ſeinen Maas alsdann überſchlagen

gen und nachgehends bey allen ſolchen Gewichts vorkommenden Umſtänden darnach richten, welches meinen Ermeſſen nach unbetrüglich iſt. Wir wollen demnach zur Form einen Brandenburger Scheffel erwählen, und ſolchen bey all und jeden Saamen Austheilungen beſtändig beybehalten. Damit aber ein jeder accurat wiſſe, wie viel ein ſolcher Scheffel halte? ſo nehme derſelbe 80 Pfund Rocken oder Korn, ſchütte ſolches langſam in ein breit hölzern Gefäſſe, mache die Frucht mit der Hand oben Wagerecht fein gleich, und ſchneide den obern Raum vom Holze ab, nemlich ſo hoch das Korn ſtehet: dieſes iſt nun ein accurater Brandenburger Scheffel. Um nun bey der Ausſaat allen Kleinigkeiten die behörige Ordnung zu geben, ſo muß annoch der vierte Theil eines ſolchen Scheffels in ein beſonder kleiner Faß, welches alſo 20 Pfund Rocken oder Korn halten muß, aptirt werden, das heiſſet alsdann ein ViertelScheffel, nicht weniger muß endlich noch dieſes Viertel wiederum in vier Theile getheilet, und ein klein Fäßlein, ſo accurat 5 Pfund Rocken oder Korn hält, adjuſtirt werden, welches der ſechzende Theil eines ſolchen Scheffels iſt, dieſes heiſſet eine Metze. So hat ein Scheffel 4 Viertel oder 16 Metzen. 1 Scheffel Rocken hält 80 Pfund 1 Viertel 20 Pfund 1 Metze 5 Pfund Rocken oder Korn. Dieſes ſind nun, wie obgedacht, unſere drey Maaß, welche bey allen Früchten ſollen angebracht werden. Da wir nun das Quantum des auf ein Stück Landes auszuſäenden Riebſaats wiſſen wollen, ſo müſſen wir zuvor den Gehalt eines jeden Stück Landes wiſſen, zu dem Ende ein neuer Haußwirth alle ſeine Stück accurat zuvor ausmeſſen und ſich darüber ein ordentlich Verzeichniß oder Acker Gehalts Tabelle machen muß. Wir wollen alſo einen Brandenburger Morgen zum Grunde ſetzen. Ein ſolcher Morgen hält in ſich 180 Quadrat Ruthen. Wir werden alſo beſtändig Morgen nennen und alſo 180 Quadrat Ruthen Land darunter verſtehen. Auf einen Morgen Acker NB. ſtarken Boden werden in die erſte Art mehr nicht als zwey Metzen WinterRiebſaat geſäet.

NOTA. Nachdem aber unter zehn SaatMännern oft nicht

einer anzutreffen, welcher den Riebeſaat und Raps recht egal ſäen kan, indem ihnen dieſer ſo kleine Saamen ſo hurtig durch die Finger fält, daß man nachgehens auf denen Beeten Plätze findet, wo die Frucht zehnfach zu dick und wieder daneben auf Plätzen gar nichts ſtehet, allermaſſen dieſe Leute mit ihren ſteifen Händen ohnmöglich ein paar Finger Hüte voll ſolchen Saamen auf einen Wurf ſo egal ausbreiten können, daß zwey ſolche kleine Metzen 180 Quadrat Ruthen Boden oder einen Morgen beſaamen können. Um nun dieſerhalb gewiſſer zu gehen, ſo habe ich aus vieljähriger Erfahrung, daß, wann zwey Metzen voll Riebeſaat unter dreyſſig Metzen recht trocken, zart und mürbe Erde mit Fleis vermenget werden, ſo ſind es accurat zwey Scheffel, und als auf einen Morgen Acker accurat zwey Scheffel Rocken geſäet werden müſſen: So kan und muß der Saat Mann accurat damit ſo verfahren, als wenn er Korn ſäete. Er nimmt demnach ſein Saat Tuch voll ſolche melirte Erde und ſtreuet ſeine ganze Hand voll accurat als Rocken aus, ſo werden dieſe zwey Scheffel nicht allein accurat zureichen, ſondern es wird der Riebſaat ſo egal aufgehn, als ob er mit einem Circul abgemeſſen wäre. Dieſes nun findet auch beym Sommer Riebſaat und Raps ſtatt.

§. 2. Der Raps iſt nicht weit vom WinterRiebſaat unterſchieden, jedoch daß der Raps dauerhafter im Winter, auch gröſſer von Körnern, und alſo beſonders in neu ausgeradeten Feldern weit nützlicher und einträglicher, und wann der Haußwirth die Felder recht tüchtig gedünget, und viermal gepflüget hat, ſo können vor 500 Thaler Raps auf einen kleinen Stück Landes erziehlet werden, und was noch am beſten iſt, ſo wird dieſe Stoppel umgepflüget, nachgehends gewendet, und im Herbſt WinterRocken darein geſäet, welcher ſich in dieſem Felde vortreflich löſet und ſo friſch wächſet, daß die Hälmer ganz braun ausſehen, und die Aehren über Spannes lang ſchwer daran hangen. Es werden von der RapsSaat ebenmäſſig auf einen Morgen nur zwey Metzen mit dreyſſig Metzen trocken geriebnen luckern Erdreich wohl vermiſcht geſäet und mit Fleis untergeegget. Was nun bey der EinErnte nuzbar zu beobachten, wollen

wollen wir um der beliebten Ordnung halber in einen eignen Ernte Kapitel, um alles fein bey einander zu finden, ausführlich erwähnen, und alles nöthige anrathen.

Erſten Theils

Sechſtes Kapitel.

Von Sommer Riebſaat.

§. 1. Der SommerRiebſaat iſt vom Winter Riebſaat ziemlich unterſchieden, indem der Sommer Riebeſaat etliche Groſchen wohlfeiler, auch einige Pfund Oel weniger als der Winter Riebſaat giebt, weil aber derſelbe viel williger in wachſen iſt, und in Anſehn des Bodens nicht ſo eckel als der andere ſich zeiget, nechſtdem in einem Monat faſt ſeine Reiſe erlanget, hauptſächlich aber, wann derſelbe wegen etwa zu trockner Witterung umſchlagen ſolte, nichts als ein bisgen Saame verloren gehet, ſintemalen dieſes Feld nur umgeackert, und ſogleich WinterRocken darein geſäet werden kan, ſich auch vielerley Sorten Acker darzu ſchicken; So iſt in der That wohl gethan, daß, wann Miſt gnug vorhanden, viel darauf gehalten werde, beſonders da dieſe Saat viel Geld einbringt und es ein kurzer Proceß iſt.

Dieſer Sommer Riebeſaat wird im FrühJahre ganz ſpäte, ſo wohl im ſtarken als guten mittelmäſſigen Boden, in friſchen Miſt, und alſo in die erſte Art geſäet, und zwar auf einen Morgen zwey Metzen mit drey Metzen Erde vermengt und mit Fleiß eingeegget. Wann man es mit der Saat ſo treffen kan, daß bald darauf ein Regen folget, und einige Tage darauf nochmals regnet, ſo geräth ſelbiger vortreflich. Was nun dieſer Frucht ſchädlich fället, iſt 1) die beſtändig anhaltende Trocknüß und Hitze. 2) die ſogenannten Erdfliegen, welche im Anfange die zarten Pflänzgen bey groſſer Hitze ſämtlich wegfreſſen, 3) die Würmer, welche auf die letzte, wann er bald reif iſt, in denen Riſpen den noch weichen Saamen ausfreſ-

ſen, wann aber, wie gedacht, der Regen folget, ſo hat man gewonnen.

§. 2. Weilen auch bey einer groſſen Wirtſchaft im Winter zur Lichtung viel Oel aufgehet, auch die Bediente zum Deputat einige Scheffel Riebſaat bekommen, ſo iſt zu merken, daß ein OelMüller von einem Scheffel Riebſaat 18 bis 19 Maaß Oel a 2 Pfund das Maas liefern muß, das iſt von 6 Brandenburgiſchen Scheffeln voll Saat muß der OelMüller liefern eine Tonne gut klar Oel. Eine Tonne hält 110 Maas, es hält ein Maas zwey Pfund.

Erſten Theils
Siebentes Kapitel
Von Winter und SommerWeitzen und Dinkel.

§. 1. WinterWeitzen iſt eine edle Frucht, ſo viel Geld einträgt, und ſeine Stelle vortreflich bezahlt. Es gibt zweyerley Art WinterWeitzen und zwar weiſſer und gelber. Der erſte iſt edler und reicher an Mehl und alſo der beſte. Wir müſſen anförderſt, ehe wir weiter gehen, bey allen Saamen ausſäen, als NB. eine Grundregel feſt ſetzen, daß alles Getreyde, ſo ausgeſäet werden ſoll,

1) vollkommen reif,
2) trocken eingeerntet und nicht ausgewachſen, und
3) von all und jeden frembden und kleinen Unkrauts Geſäme, ſo oft viel darunter iſt, mit der allergröſeſten Sorgfalt gewurft, geſiebet und gereiniget ſeyn muß, anſonſt ſich der Haußhalter ſelbſt betrüget, und daß alſo
4) ein vernünftiger HaußWirth alles reiffe und gute Getreyde, welches zum Saamen gedroſchen worden, beym reine machen auf das genaueſte wurfen laſſe, alle das ſchwere und forne wegſpringende, wohl reinige und zum Saamen nehme, das andere aber ſonſt verbrauche, dieſes iſt alſo eine GeneralRegul.

WinterWeitzen wird in das ſtärkſte und beſte Land, und zwar in die erſte Art, nemlich in gedüngete Braache geſäet, auf ein Morgen von 180. QuadratRuthen müſſen zwey Scheffel zum Saamen abgemeſſen, geſäet und wohl untergeegget werden. Ein brandenburger Scheffel Weitzen muß 90. Pf. wiegen. Die bequemſte SaatZeit iſt um Michael, nemlich gleich nach der Ernte, indem in einernten allezeit der reiffeſte Weitzen alleine in eine ScheurenBanſe gefahren, und ſo bald ausgedroſchen, mit großen Fleis gewurft, reine gemacht, und von dieſer ſchwereſten friſchen Frucht, die Beſaamung beſorget werden muß, und ſoll uns dieſes, wie bereits gedacht, zur algemeinen Regul dienen, daß bey all und jeden Winter und SommerFeldern friſch erbaueter und wohl rein gemachter gewurfter ſchwerer Saame gebraucht werden ſoll. Alter Saame, ſo ein, zwey bis drey Jahr alt iſt, gehet oft nicht die Helfte auf, weswegen man ſich deſſen enthalten muß. In denen Ländern aber, wo der Dinkel und WinterWeitzen in ſtark gemiſteten ſchweren und guten Boden nicht gerne wächſet, werden diejenigen, ſo Weitzen und Dinkel ausſäen wollen, ſchon angemerkt haben, auf was vor Art Boden dieſe Früchte am liebſten wachſen, indem faſt aller zehn Meilen in dieſem Stük ein ander Ländlich Sittlich gelernet werden muß.

§. 2. Nota: Zwiſchen Oſtern und Pfingſten wächſet der Weitzen oft ſo gelb und fett, daß er ſich lagern möchte. Dahero ſolcher oben am Spitzen muß abgeſchrüpft werden, dieſes ſollen alte verſtändige Leute verrichten, damit ſie mit der Sichel nicht zu tief kommen, und die ſchon oben im Halme ſteckende Aehre mit abſchneiden, ſondern NB. dieſe Leute müſſen nur die breiten fetten oben ausgewachſenen Blätter abſchrüpffen, welche bey den Kühen verfüttert werden, und vortrefliche gelbe Butter geben. NB. Dieſes abgeſchrüpfte muß nicht hoch auf einander liegen, indem es ſich bald erhitzt, und faul wird. Dahero auf großen Gütern hierauf muß geſehen werden, ſonſt wird es ſtinkend.

§. 3. Die ſchlimſte Ungelegenheit beym Weitzen Bau iſt der Brand, welcher oft den Weitzen im Preiße, wann ſelbiger ſehr brandigt

digt iſt, ein viertel herunter ſ:tzet. Woher aber der Brand rühre, und was davor gut, davon iſt viel redens und ſchreibens lange Zeit geweſen. Viele ſagen, der Brand rühre daher, wann unter den Saamen brandiger Weitzen geweſen, oder es ſey ein HonigThau in die Blüte gefallen. Die meiſten aber ſagen, er ſey in keinen guten Zeichen geſäet worden, und was noch all vor Thorheiten vorgeſchützet werden Wir aber als Chriſten wollen uns an dergleichen Albertäten nicht kehren, weil GOtt ausdrüklich verbothen auf Mondenſchein, Sternenſehen, Vögelgeſänge, Wahrſagereyen, Acht zu haben. In Summa wann die abergläubiſchen Poſſen, ſo beym Säen allerley Saamens, inſonderheit aber beym Weitzen wegen des Brandes vorkommen, zu Pappier gebracht werden ſolten; ſo wolte ich ein ganz Ries Pappier damit voll machen, dahero ich es vor Sünde achte, nur einige dergleichen Poſſen alhier zu erwehnen, allermaßen ich bey 35. Jähriger Obſervirung klar geſehen, daß diejenigen, ſo zehen und zwanzigterley aberglaubiſche Dinge mit den Saamen vorgenommen, dennoch ſehr brandigten Weitzen geerntet, meine Untergebene aber, welche an ſolche TeufelsPoſſen nicht denken dürfen, ſondern recht reif, gewurft und vom vorderſten ſchwereſten auch recht mit Fleis reine gemachten, und in recht fett gedüngete Braache ſtarken Bodens geſäeten Saamen den herrlichſten reinen Weitzen ohne Brand geerntet. Wannenhero das alte Sprüchwort wahr iſt, was du ſäeſt, das wirſt du ernten. Die HauptUrſache des Brandes ſtekt lediglich in den noch nicht gnug reif gewordnen Saamen, angeſehen der Weitzen die kleine Untugend in ſich hat, daß die mittelſten HauptAehren von einem Stok öfters acht Tage ehe reiffer werden, als die Aehren auf denen NebenHälmern, und alſo, ſo bald die erſten Aehren reif ſind, die Körner gerne ausfallen. Dahero ein jeder Wirth mit den abſchneiden eilet, weil doch an denen meiſten reifen mehr gelegen, als an den wenigen drei Viertel reifen, ſo doch auch ſcheffeln und ſein Geld einbringen muß. Dieſe unreife leichte Körner nun, ſäen ſie wieder mit aus, und dieſe bringen nimmermehr ein recht reif volſtändig Korn, weil der Geiſt des Saamens zu ſchwach geweſen, ſondern es wird die Frucht leicht und brandig. Aus dieſem ein-

einzigenUmſtande wird alſo ein jeder begreifen kōnen, daß unſre feſtgeſetzte Grundregul (principium regulativum), neml. bey aller Winter und Sommerſaatzeit, den beſten, ſchwereſten, reifeſten und von allen Unrath rein gemachteſten Saamen auszuſäen uns aus aller Sorge ſetzen wird. Hiernechſt iſt auch zu wiſſen, daß der Brand im Weitzen auch die ſo genante viele Traſpe, wann auch der aller reineſte Saame ausgeſäet worden NB. in ſehr naſſen Jahren auf beſonders tiefen Feldern ſich häufig einfindet, ingleichen die ſo genanten Klaproſen und HundeCamillen, ſo, daß die Aecker oft ſo bund ſeyn, daß man mehr ſolch Ungeſäme als Weitzen ſiehet. Weswegen abſolut in allen ſenkigt und tiefen Feldern hohe Beete und durch die Felder qver durch viele Graben und tiefe WaſſerFurchen gemacht werden müſſen.

§. 3. Der SommerWeitzen kan in guten MittelBoden, welcher das Jahr zuvor gebraacht und gedünget worden, und etwa Kraut oder Rüben, Erbſen oder Hirſen ꝛc. in der Brache getragen, alſo aufs FrühJahr in die erſte Art geſäet werden: Er wächſet auch in der andern Art ſolch gut gedüngeten Bodens, beſonders wenn das Feld drey bis viermal gepflüget worden. Es iſt der SommerWeitzen eine ſehr herrliche Frucht, weil er ſeine Stelle vortreflich bezahlt, und nicht ſo leichte auf dem Stiele ausfället, als der WinterWeitzen, man kan auch aus einem Schok Garben einen ganzen Scheffel Weitzen mehr ausdreſchen als aus einem Schok WinterWeitzen, man darf ſich auch vor trokne NB. Nordwindigte Winter und ſchlakrichte FaſtenZeit Witterungen, welche den WinterWeitzen oft ruiniren, beym SommerWeitzen nicht fürchten, weil dieſer im Sommer geſäet und wenig Wochen ſchon wieder eingeerntet wird. Es werden auf ein Morgen ebenfalls zwey Scheffel geſäet, und mit Fleis untergeegget. Wo Amydam oder StärkenFabriquen vorhanden, muß auf dieſe Frucht häufig zu bauen Ernſt gebraucht werden

§. 5. Dinkel iſt eine Frucht, welche in Körnern vom Weitzen kaum zu unterſcheiden, im Gewuchſe aber ſich ganz anders präſentirt, indem die Korner aus ihrer Spalze oder Schale, nicht ſo, wie beym Weitzen können ausgedroſchen werden, weil ſelbige in der Spalze

ſo feſt hängen, daß die Spalzen in der Mühle müſſen abgerumpelt werden. Dieſe Frucht hat vor Sommer und WinterWeitzen einen ſehr großen Vorzug, allermaßen ihm die ungleichen WinterWitterungen nicht leicht ſchaden, nechſt dem das Mehl viel weiſer und ſchöner wird als vom Weitzen, woher dann komt, daß von Nürnberg, alwo eine erſtaunende Menge Dinkel vermahlen wird, jährlich vor viele tauſend Thaler fein DinkelMehl, DinkelGrieß, auch zarte Dinkel Perl-Graupen nicht alleine an die teutſchen königlichen und fürſtlichen Höfe, ſondern ſo gar nach Frankreich, Engelland, Dännemark, Schweden und Rußland zu raren Bakwerk und Confituren verſendet werden. In ſchwäbiſchen Kräyße habe ich den allermeiſten angetroffen, in Franken aber ſchon weniger, in Sachſen, Brandenburg und allen andern Landen wird kein Dinkel; ſondern Weitzen gebraucht, worüber ich mich oft gewundert. Wann man ſtarken, fetten, ſchweren etwas leimicht, doch dabey tief broſigten Boden, welcher ein Jahr Braache gelegen hat, und ſtark gedünget worden, und zwar ein Morgen mit zwey Scheffel Dinkel MichaelZeit beſäet, ſo wächſet derſelbe aller Orten und wird derjenige, ſo einmal Probe gemacht, deſſen vortrefliche Art im Wachsthum, die Menge Garben, die vielen Scheffel Körner aus einem Schok Garben, und das ſo köſtliche Mehl geſehen, nimmermehr davon ablaſſen. Was nun wegen den Ausſpaltzen oder auskörnen, welches auf einer Mühle geſchehen muß, und welches vielleicht unſere teutſchen LandWirthe, welche keine eigene Mühlen haben, abſchrecket, zu beobachten, ſolches wollen wir in dem Kapitel vom Dreſchen völlig zeigen.

Erſten Theils

Achtes Kapitel.

Vom Winter und SommerKorn oder Rocken.

§. 1. Das WinterKorn wird entweder, wo WinterRiebſaat oder Raps geſtanden, in ſolche fette andere Art oder ſowol in ſtarken als auch Mittel- und leichten Boden allezeit in die erſte Art im

im Herbſte, und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen geſäet. Auf dieſe Frucht muß ſich ein Land-Wirth ſehr befleiſigen, weil ſolche das beſte Lebens-Mittel auf der ganzen Welt iſt, und beym Brandwein Brennen vortreflich Geld einbringet. Weswegen ein guter Wirth Tag und Nacht denken und ſinnen muß, wie und auf was Art brav Miſt und Dünger zu machen ſey, damit er fein viel Felder zur erſten Art zurichten und brav Weitzen und Korn ſäen kan. Dieſes träget nicht allein viel Geld, ſondern es kan bey ſolchen wohl gedüngten Feldern alsdenn auch die andere Art einen großen Vorrath an andern Früchten tragen, ja es wird bey ſo geſtalten Sachen auch die dritte Art annoch ſein Herz mit ſchönen Früchten erfreuen, welches, wie erwehnet, das einzige mal Braachen und ſtark Düngen zuwege bringen kan.

Nota: Finden ſich aber Gegenden, welche aus puren weiſen geringen Sande beſtehen, und alſo nach unſerer LehrArt den leichteſten Boden vorſtellen, und beſonders trocken bey Anhöhen liegen, bey ſolchen Feldern muß nicht ſtark gedünget werden, weil in troknen heiſen SommerJahren anſonſten alles verbrennen, und nichts wachſen würde, und dazumal ein ſolcher Acker, wie wir zwar zur genüge bereits an ſeinen Ort darvon geredet, nicht tief, ſondern ganz ſeichte muß gepflüget werden, ſo würde viel Miſt nicht können unten Platz finden. Dahero es die Erfahrung gelehret, daß es am beſten ſey, dergleichen Acker mit der Ruhe oder Braache und dann kurz verfaulten Miſt mittelmäſig gedünget zu helfen, da alsdann das erſte Jahr Winter-Rocken, das andere Jahr Hafer, und das dritte Jahr HeydeKorn oder dergleichen gut wächſet. Mittelſt fleiſiger Wart- und Bedingung werden alsdenn dergleichen Felder immer beſſer, ſo daß allerley Früchte darauf können erbauet werden.

§. 2. Das SommerKorn iſt, wo es viel leichten Boden hat, und dabey in einer ſeichten tiefen Pläne lieget, auf welcher im Winter die SchneeWaſſer nicht gerne fort wollen, vortreflich und ſehr profitable, allermaßen der WinterRocken auf ſolchen Feldern oft großen Schaden leidet, hingegen der SommerRocken im FrühJahr in guten

Wetter geſäet wird, zu welcher Zeit die größeſte Näſſe abgetroknet, und wann dann auch noch viele heiſe SommerTage kommen, hat ein ſolch Feld in der Sole Feuchtigkeit zur Genüge, und wann dann die Geilung vom Dünger darzu komt, ſo ſtehet der SommerRocken oft ſo ſchön und viel reiner als der rareſte WinterRocken in der erſten Art ſtarken Bodens. Die Beſaamung geſchiehet auch mit zwey Scheffeln auf ein MorgenLand. Es ſcheinen die Körner des gedroſchnen SommerRockens zwar etwas zart und dünner als beym WinterRocken, aber im Mahlen findet ſich von ein Scheffel eben ſo viel Mehl und oft noch weißer, indem der WinterRocken öfters ſehr eiſig und dikſchalig iſt. Im BrandweinBrennen erzeiget ſich der SommerRocken auch recht gut, dahero ein guter HausWirth auf großen Gütern, bey welchen Land genug vorhanden, ſich darauf ſehr befleiſigen muß, ſintemalen es Winter geben kan, in welchen der WinterRokken öfters ſehr viel Noth leiden muß, und daher nicht gut ſcheffelt, welches dann der deſtomehr ausgeſäete SommerRocken erſetzet; Es iſt auch das Stroh vom SommerRocken zum Hexel zu ſchneiden viel dienſamer vor das Vieh, als manchesmal das ſo dikröhrigt gewachſene WinkerKornStroh, zu Dächern aber und zu Seilen in der Ernte iſt dieſes länger und dienſamer. Nun müſſen wir annoch errinnern, daß in der Ernte beym Getreyde einfahren genau beobachtet wird, daß der SommerRocken ja nicht nahe beym WinterRocken geleget werde, ich verſtehe zwar nur inſonderheit das Saamen Getreyde, damit nicht ein Irthum von denen Dreſchern begangen, und aus Verſehen eins unter das andere gemenget werden möge, ſondern es muß der SommerRocken ſeine eigene Banſe haben und wohl gemerket werden. Als wir nun das Kapitel von RockenSäen endigen wollen, ſo müſſen wir auch das ſehr oft und viel darin, beſonders in WinterRocken wachſenden Unkrauts nicht mit Stillſchweigen übergehen. Dieſes iſt die Treſpe und der Radel, welche, wann viel darunter iſt, den Preis des Korns ſehre verringern, bitter Brod geben, auch den Brantwein ſeinen lieblichen Geſchmak benehmen. Die Treſpe iſt nur in naſſen Jahren und bey faulen Wirthen, welche keine FeldGraben machen und

das überflüſſige Gewäſſer ableiten, ſehr häufig, ſonſten wann der Saame rein geweſen, will es ſo viel nicht ſagen; Radel aber komt von radigten Saamen her. Weiln wir nun bey dem Ausſäen reinen Saamen geordnet, ſo brauchet es anjetzt keines weitern redens.

Erſten Theils

Neuntes Kapitel.

Von der Winter und SommerGerſte.

§. 1. WinterGerſte zu ſäen iſt zwar nicht unrecht, weil ſelbige nicht in zwey zeiligen Aehren wie die SommerGerſte, ſondern in ſechs zeiligen lang und ſtarken Aehren wächſet und vortreflich ſchokket und ſcheffelt, nur iſt das größeſte Unglük, daß wann naß und ſchlakkerichte Herbſte und veränderliche Winter folgen, daß ſehr ſelten was draus wird, ich glaube auch, daß dieſes die wahre Urſache iſt, daß ſich wenig Wirthe darauf legen. Fett, bündig, ſtark und leimichter Boden ſchicket ſich gar nicht hierzu. Wann aber der Boden milde, trokken, mürbe und alſo mittelmäſiger Art oder von der zweyten Klaſſe, und wird hierin und zwar in die andere Art, wo nemlich etliche Wochen zuvor Korn darvon eingeerntet worden, um Michael herum zwey Scheffel auf ein Morgen geſäet, ſo wird es eine Frucht, welche wegen ihrer ſechs zeiligen ſo langen rauchen Aehren mit Luſt anzuſehen, und da zumalen ſelbige öfters gleich nach Johannis oder Anfangs Julii Monats reif wird, und alſo die erſten Körner ſind, ſo eingeerntet werden können, ſo muß man abſolut auf ſehr großen Gütern, bey welchen Acker genung iſt, einige Stücke oder Breiten, welche alle erforderliche Eigenſchaften haben, dazu ausmitteln.

Nota: Zum Malzmachen oder etwa unter andere Gerſte zu meliren gehet dieſe Gerſte gar nicht an, ſondern zum Grauppen machen und mahlen iſt ſie vortreflich, indem die Grauppen davon wie Reiß werden.

§. 2. Ordinäre Gerſte oder SommerGerſte iſt durch alle Länder eine von den nutzbareſten Früchten; wird im FrühJahre

 geſäet,

geſäet, und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen und wächſet in allen Feldern und auf allen Boden, ausgenommen in troknen und magern Sande nicht. In recht fett und ſtarken Boden kan Gerſte in der dritten Art geſäet werden, ordinär aber in der zweyten Art allerley guten Landes. In neu geradeten Lande wächſet die Gerſte vortreflich, nur muß man ſich im FrühJahre bey der GerſtenSaat in Acht nehmen, daß bey naſſen ſchmierigten Wetter der Saame nicht eingeſchmieret werde, ſondern man muß den Acker zuerſt laſſen in etwas abtroknen, damit er ſich recht lucker und broſigt eggen, und wenn die Gerſte einen Finger lang iſt, walzen laſſen kan: Nur muß darauf geſehen werden, daß der Saame recht von allen Ungeſäme gereiniget ſey, und daß in vier oder ſechs Wochen, wann ſich Hederich darinnen blikken läſſet, ſolcher nebſt den Diſteln mit Fleis ausgezogen werde.

Erſten Theils.

Zehntes Kapitel

Von der HaferSaat.

§. 1. Hafer wird zwar unter den ſämtlichen FeldFrüchten vor geringe geachtet, aber wer die Wirthſchaft recht verſtehet, wird ganz anders davon urtheilen, ſintemalen ſehr oft die Gerſte nicht halb ſo viel Nutzen einbringet, wann ſelbe auf das beſte Land nur zur unrechten Zeit iſt geſäet worden, als wann Hafer, welcher eben nicht ſo eckel in Anſehn der Witterung iſt, wäre dahin geſäet worden, und da zumalen der Hafer öfters das zehnte ja zwölfte Korn träget, und ſich alſo vortreflich löſet; ſo muß in der That darauf geſehen werden, daß man nicht dieſe ſehr nuzbare Frucht en bagatelle tractiren, und den Acker in Anſehung, daß nur Hafer darauf kommen ſoll, nicht behörig accommodire. Aller Hafer wird, wo ſtarker Boden iſt, in die dritte Art, bey mittelmäſigen Boden aber in der geringſten Klaſſe in die zweyte Art, erſter Klaſſe Mittelbodens aber in die dritte Art auch geſäet, in leichten und ſandigen Boden allezeit in die andere auch dritte Art. Es wird der Hafer

auch im FrühJahre gleich anfangs geſäet, und zwar zwey gehäufte Scheffel auf ein Morgen, ohnerachtet alle andere Saamen geſtrichen Maas genommen werden. Als nun auf ſehr großen Gütern, wegen der im FrühJahr ſo häufig vorkommenden Beſtell- und Beſaamungs-Arbeit, ſehr viel Hafer in die AuftritsFurchen, welche vor Winters ſchon darzu ſind gepflüget worden, geſäet werden muß; ſo iſt nur nöthig zu wiſſen, daß wann keine NachtFröſte mehr zu vermuthen, weil ſolche der Hafer nicht vertragen kan, und wann fein trocken Wetter iſt, ſo daß die gewendete Furchen fein mürbe und trocken ſeyn, NB. mit dem allergrößeſten Fleis durch genugſame Säemänner eine ziemliche Quantität Saamen ausgeſtreuet, und bey dieſer dienſamen Witterung untergeegget werde, ſo überkomt man eine Pläne Hafer, welche das Herz erfreuet. In neu geradeten Boden wird im FrühJahre geſäeter Hafer ſo wohl gerathen, daß die Scheuren zu klein werden.

Erſten Theils.

Eilftes Kapitel.

Von der ErbſenSaat.

§. 1. Erbſen werden im FrühJahre und zwar auf ein Morgen von 180. QuadratRuthen ein Scheffel geſäet. Dieſes iſt eine Frucht, welche ein guter Haushalter in großen Werth halten muß. anerwogen

a) Die Erbſen, wann ſelbige gut kochen, vortreflich Geld eintragen.

b) Das ErbſenStroh in Ermangelung genugſamer Wieſen vor Pferd und RindVieh, beſonders aber vor die Schaafe in WintersZeit ſehr gut zugebrauchen iſt.

c) Der Acker von Erbſen Wachsthum gar nicht ausgeſauget oder entkräftet, ſondern vielmehr davon ſo lucker und mürbe, auch von allen Unkraut ſo rein wird, daß im folgenden Jahre alle Früchte vortreflich darin wachſen.

d) Und

d) Und als auf groſſen Gütern Erdreiche zur Genüge ſich vorfindet, worauf Erbſen ohne Bedenken geſäet werden können; ſo iſt wie obgedacht ein Werk der Nohtwendigkeit darauf zu ſehen.

Ehe und bevor wir aber ſämtliche beym Erbſen Bau zu obſervirende HauptRegeln feſt ſtellen, müſſen wir alles, was dieſer oder jener oeconomiſcher Verfaſſer öfters recht ernſthaft vielleicht von ſeiner ſeel. Grosmutter gehört zu haben durch die Antipathie und Sympathie ja Phyſice und Mathematice von der Zeit, wenn, wie, und auf was Art die Erbſen geſäet werden ſollen, daß ſie wohl gerathen, nicht beſtändig blühen, nicht madigt werden, nicht auslauffen und doch gut kochen, und was faſt jedermann vor hunderterley KunſtStückgen hievor mit einem probatum eſt recommendiren will, uns völlig entſchlagen, und alſo den Befehl GOttes, nehmlich das Tagewählen, Monden und Sternſehen, auch alle Wahrſager- und Zeichendeutereyen zu fliehen, genau befolgen, und hingegen nur der von GOtt und der Natur feſt geſtellten Ordnung ein ſattſames Genüge thun. Um nun nicht, unſern Naturell entgegen, Perſonalia zu tractiren, jedoch weibiſche Vorwürfe von uns abzuleiten, wollen wir dieſe tauſenderley abergläubiſche KinderPoſſen, welche beym Weitzen, abſonderlich Erbſen und Hirſen ſäen faſt von jedermann geglaubet werden, mit wenigen Worten die aufrichtigſte Abfertigung geben, um dadurch unſere Ohren in Zukunft ſicher zu ſtellen. Gleichwie wir nun vom Anfange der Beſaamung Winter und Sommer Säens keinen Tag, ja keine Woche und ſogar keinen Monat zu dieſen oder jenen Saamen feſt geſetzet, auch mit guten Gewiſſen nicht feſt ſtellen können, ſondern überhaupt gelehret, welcher Saame als Winterſaat im Herbſt, darunter verſtehe ich den ganzen September, October, November, dann welcher Saame im FrühJahre, darunter verſtehe ich den Merz, April und May Monat, geſäet werden ſoll, ſo hat es auch mit denen Erbſen und folgend zuſäenden Saamens ſein ebenmäſſigs Bewenden, ſintemalen in vielen Provinzen Teutſchlandes aller Hafer, Gerſte und Erbſen um Faſtnacht ſchon angefangen, und alſo alles vor Oſtern, was SommerSaat iſt, ausgeſäet wird

wird. Hingegen wo ſich Gebürge findet, auch in Preuſſen, Cur- und Liefland, bis Pfingſten, ja aufn Harze bis Johannis mit ſäen muß continuirt werden, und als auch mit der WinterSaat an vielen Orten vier Wochen vor Michaelis angefangen, und an andern Orten beſonders in Franken, Bayreuthiſchen und andern ſandigten Ländern bis kurz vor Weynachten Rocken geſäet wird, und zwar, weil eine jede LandſchaftsGegend, und die daſige Witterung es nicht anders zu laſſen will, ſo daß ein jeder HausWirth alſo ſein Ländlich, Sittlich verſtehen und ſeinen Vorfahren und Nachbarn in dienſamen Stücken folgen muß, und nach der Proportion ſeiner viel oder wenigen Ausſaat ſeinen Fleis darnach einrichten kan. Dieſes alles giebet uns Licht genung zur Erkennung derer Worte: Wann, Wie und Warum? welche ein HaußWirth wohl zu beherzigen hat. Damit wir aber des Aberglaubens halber verſprochner maſſen nichts ſchuldig bleiben, ſo wollen wir nur anzeigen, daß auf unſern Amts-Vorwerke Friedrichs-Felde dieſes FrühJahr 240 Morgen Land mit Erbſen ſollen beſtellet, und alſo 80 Säcke voll a drey Scheffel darauf geſäet werden. Solte dieſes nun möglich ſeyn in einem Tage, da eben ein gut Zeichen wäre, oder in den Mondenſcheine oder halben Viertel ſothanes Quantum in die friſche Furche zu beſtellen? und wie wolten wir uns alsdenn helfen, wenn juſt in der Frau GrosMutter ihren angerühmten Zeichen oder MondesWechſel ſtarker Regen einfiele? welcher doch allen Säen beſonders in leimichten Boden ſchnurſtraks widerſpricht, und was noch vor viele Fatalitäten ſich in ſolchen kurzgefaſſten abergläubiſchen Termin äuſern könten. Woraus ſich denn klar ergiebet, daß ein wahrer und Chriſtlicher Haushalter nur ſein Dic cur hic, oder: Warum biſt du da? beherzigen, ſeine Felder wohl zurichten, und den zu jeder Art Saamen erforderlichen Boden ausmitteln muß; ſo bald es die JahresZeit und Witterung und LandesGewohnheit zuläſſet, anfange zu ſäen und zu beſtellen, fleiſſig damit fortfahre, und weilen auf einen ſo groſſen Gute ohnedem unter 4 bis faſt 6 Wochen nicht alles in die Erde kommen kan, ſo wird auch die ſonſt ſehr aufrichtige Regul: Man

ſolle ſeinen Saamen nicht alle in einer Zeit ausſäen, ſondern auf dreymal, alsdenn gewis eintreffen, indem wann, wie gedacht, vier bis ſechs Wochen immer fort geſäet wird, zweifels ohne klar am Tage lieget, daß Frühe, Mittel und Späte Saat darunter iſt, und erwartet werden kan, welche am beſten gerathen wird. Als wir nun dasjenige, ſo bey dieſer Gelegenheit zu erörtern nöthig geweſen, bewürket; ſo müſſen wir unſere Erbſen Ausſaat weiter beſorgen, und zwar können die meiſten BraachFelder, welche aufn Herbſt mit Rocken beſäet werden ſollen, im FrühJahre gedünget, und ſo wie der Miſt untergepflüget iſt, gleich in die friſche Furche Erbſen geſäet und wohl untergeegget werden. In alle Felder erſter Art aber können keine Erbſen kommen, weil ſie wegen der Geilung des Landes faulen würden, in leichten Boden zweiter Art und in ſtarken Boden dritter Art aber kan man ohne Bedenken Erbſen, ſoviel als möglich, ſäen, und glauben, daß ſie alleſamt wohl gerathen werden. Nur muß ein jeder Haushalter eben beym Erbſen, wie bey andern Früchten, ſich auf recht reinen und geſunden Saamen befleiſſigen, und keine von Maden angefreſſene oder gründichte Zuſammengeſchrümpfte, ſondern NB. recht groß, ſchwer, plattglänzend, hart und weißröthligte Erbſen, worunter nicht das geringſte Ungeſäme iſt, ausſäen. Wie man nun zu ſolchen guten Saamen gelangen ſoll, ein ſolches wollen wir im Kapitel vom Dreſchen erörtern.

Erſten Theils
Zwölftes Kapitel
Von der WickenSaat.

§. 1. **Wicken** ſind eine Frucht, welche im Preiſſe den Rocken aller Arten gleich ſind. Sie werden zu nichts anders als zum Verfüttern bey den Pferden, Schaafen und zur Maſt gebraucht. Bey den Pferden und Schaafen ſo ungedroſchen auf die Rauffen geſtekt, füttert vortreflich, auch wenn die Wicken gedroſchen, und der

Saa-

Saame ſonſt verkauft oder verbraucht wird, ſo iſt das WickenStroh faſt ſo gut als Heu, ſowohl vor Kälber als Schaafe. Zu welchen Ende dann, ſoviel als möglich iſt, dergleichen Land, ſo ſich dazu ſchicket, auszumitteln. Hierzu wird dergleichen Art Land erwehlet, welches gleich im Range nach den ErbſenAcker folget, ich vermeine ſolch Land, auf welches man faſt Erbſen hätte ſäen können, entweder geringe Braache, jedoch in Miſt, oder dritte Art Felder. Auf einen Morgen Acker a 180 Quadrat Ruthen wird nur ein Scheffel geſäet, und zwar im FrühJahre.

§. 2. Auf groſſen Gütern, bey welchen abſolut ſehr viel Vieh gehalten werden muß, gleichwohl öfters nicht Heu genung davor geerntet werden kan, wird ein gemengter Saame ſowohl in die Braache als auch in die dritte Art geſäet, welches WickFutter heiſſet und auf einen Morgen von 180 Quadrat Ruthen, in ein Viertel Erbſen, ein Viertel Wicken, ein Virtel Hafer und zwey Viertel Gerſte beſtehet. Dieſes wird, wann die Gerſte in der Milch ſtehet, und die Erbſen und Wicken kleine grüne Taſchen haben, alle Hälmer und Ranken! von allen vier Früchten annoch recht gelb und grün ſind, vor das Vieh nach und nach abgemähet, welches auch ein vortreflich Futter iſt, und rathe ich wohlmeynend an, daß beſonders auf groſſen Gütern viel Stück damit beſäet werden, damit bey ſich eräugenden öfters drey vier Tage daurenden RegenWetter, in welchen die Mägde in andern Getreyde nicht krauten können, auch beſonders Sontags, an welchem das faule Geſinde wegen ihren angelegten Staat nicht gerne ins krauten gehen will, einige Fuder von ſolchen guten grünen Wickfutter abgemähet, und Tages vorher vor das ſonſt nothleidende Vieh eingefahren werden kan.

Erſten Theils

Dreyzehntes Kapitel

Von der LinſenSaat.

§. 1. Linſen werden mehrentheils in der Küche und ſelten zum verfüttern, weil ſelbige im Preiſe denen Erbſen gleichen, gebrauchet. Es giebet zweyerley Arten oder Sorten, groſſe und kleine, die erſten ſind die beſten, weil ſolche in denen Städten zum Kochen ſehr geliebet und theuer be ahlet werden. Die Linſen werden auf eben ſolch Land, als wie die Erbſen und Wicken erfordern, und zwar auf ein Morgen a 180 Quadrat Ruthen zur ſelben Zeit geſäet und wohl untergeegget, nur rathe ich wohlmeynend an, recht reinen Saamen zu nehmen, anſonſt die Leute beym abkaufen nicht ſoviel davor zahlen wollen, weil ſie ſo viel Ungeſäme davon ausleſen müſſen. Damit man nun deſto vergewiſſert er ſeyn kan auf alle Fälle ſein Bedürfen zu bauen, ſo iſt ebenmäßig nöthig, gleichwie beym Erbſen geſchehen muß, daß man einige Stück Linſen in die friſch gedüngete Braache, auch einige Stück in die zweyte auch dritte Art Felder ausſäe, ſo muß abſolut ein guter Vorrath an Linſen folgen. Das LinſenStroh gehet dem ErbsStroh vor, und iſt vor das junge KälberVieh auch vor die Lämmer vortreflich, beſonders vor junge Füllen.

§. 2. Man pfleget auch Linſen Gerſte zu ſäen, ich rede aus der Erfahrung, dieſes iſt auf ſehr groſſen Gütern nicht genugſam anzupreiſen. Wann annoch kein dergleichen Saamen vorräthig iſt, ſo werden ſechs Scheffel Gerſte mit einem Scheffel Linſen vermenget, und davon zwey Scheffel auf einen Morgen GerſtenAcker zweyter Art geſäet. Dieſe Frucht wächſet gemiſchet ſo friſch und ſteif, weil ſich die zarten Linſen an die Gerſten Hälmer feſt halten, daß es eine Luſt iſt anzuſehen. Dieſes Stroh nun giebt in harten Wintern ein vortreflich Futter vor alle Arten Vieh auf die Rauffen zu ſtecken, auch beym MaſtOchſen und MilchVieh, Hexel davon zu ſchneiden, und

mit

mit warm anzubrühen, der Saame kan vor das Volk mit untern Rocken vermenget werden, wovon das Brod recht hoch auſläuft, beſonders aber iſt es ein PferdeFutter, welches nicht beſſer zu wünſchen. Kurz zuvor und in der LammesZeit denen LamSchafen zuweilen ſolche nicht ausgedroſchne Linſen Gerſten Garben auf die Rauffen geſtekt, erquicket die alten SchaafMütter und verurſachet, daß ſelbe beym Lammen Kräfte haben.

Erſten Theils
Vierzehntes Kapitel
Von der HirſenSaat.

§. 1. Hirſen iſt eine von denen nuzbareſten Früchten, ſo ein Haushalter in Teutſchland bauen kan, wovon viele lebendige Zeugen aufgeſtellet werden könten, welche in einem AmtsBezirk jährlich vor drey bis 4000 Thaler Hirſe an die Fuhrleute verkauffen, und damit öfters ihre halbe AmtsAeckerPächte bezahlen können. Warum aber ſich nicht aller Orten die Leute darauf befleiſigen, iſt gewis die Unwiſſenheit des Accommodements dieſer Frucht und der dabey obſchwebende Aberglaube, indem bey keiner Frucht ſo viel Allarm wegen Mißwachs, Brand, Vögelausfreſſen, ausfallen, dumlich werden und dergleichen gemacht und davor gekünſtelt werden will, als wird dadurch mancher davon abgeſchrekt. Da es aber eben die Bewandnis hat, als beym Weitzen und Erbſen, bey welchen leztern wir zur Genüge dargethan, daß alle ſolche KinderPoſſen nicht zureichend ſeyn, der Natur das geringſte zu helfen oder zu wiederſtreben, ſo darf nur ein jeder ſicher glauben, daß ihn der rechte gerade Weg an den Ort, wo er hin will, gewis bringen werde.

Wann recht reif gewordener, ſchwer, egal von Farbe und an einen trofnen Orte aufbehaltener roher HirſenSaame drey bis vier Metzen mit 28. Metzen recht trocken geriebener Erde vermenget, im FrühJahre auf ein Morgen a 180. QvadratRuthen, und zwar in

luckern mülbigen Boden zweyter Art geſäet und mit Fleis untergeegget werden, und zwar in die friſche Furche, ſo wird, wann beſonders bald ein Regen darauf folget, alles egal aufgehen und nicht ein Korn in der ſogenandten Hoſe oder Stülpe ſtecken bleiben, er wird auch, wann, wie gedacht, der Saame fein egal ſo wohl von Körnern als Farbe geweſen, nicht zweywüchſig werden. Iſt nun die Hirſe NB. in ſolche zweyte Art geſäet, in welcher das Jahr zuvor in der gebraacht und gedüngeten erſten Art Tobak geſtanden, von welchen die Felder ſehr rein von Unkraut werden, ſo wird die Hirſe nicht viel ausgätens brauchen, welches ſonſten geſchehen muß, ſondern ſie wird mehr als 50. bis 100. fältige Frucht bringen. Bey ſo geſtalten Sachen dürfen wir uns vor die ſonſt fürchterlichen Urtheile über den Hirſenbau nicht fürchten, vielmehr werden wir eine Freude darüber bezeigen. Dieſes einzige wollen wir annoch anrathen, daß, wann die Hirſe nur zwey Zoll aus der Erde iſt, und viel Unkraut darin wachſen ſolte, daß ſolches ſo bald als möglich ausgezogen werde. Das allervornehmſte KunſtStük und die gröſſeſte Obſervanz beym HirſenBau wird beym Einernten vorkommen. Zu welchem Ende wir dann in demjenigen Kapitel, ſo von der Ernte handeln wird, alles diſsfalſige beſorgen und lehren werden.

§. 2. Wo wüſte Gegenden, Brüche und Anger liegen, welche guten, mülbig, lockern, doch dabey etwas ſchwer und grauen Boden haben, worauf Eichen und Erlen und SchwarzdornStrauchwerk ſtehet, und ſothane Gegenden vor Winters ausgeradet, mit nöthigen WaſſerAbleitungsGraben verſehen, mit Fleis eben gemacht, und nur einmal gepflüget, im erſten guten Wetter aufs FrühJahr nochmals über qver gepflüget und in ſolch Land nur drey bis vier Metzen recht reif, ſchwer, egal von Farbe hochgelber HirſenSaame mit 28 Metzen Erde vermenget, ſo würfig als Gerſte auf jeden Morgen a 180 QvadratRuthen geſäet werden; ſo ſind, wenn die Pläne gros iſt, vor 3000. Thaler im erſten Jahre auf zehn Hufen a 30. Morgen ganz füglich zu bauen. Das andere Jahr wird Hafer in dieſe Breite geſäet, welcher nicht alle wird in die Scheuren können gebanſet werden.

Das

Das dritte Jahr gedünget, und Tobak dahin gepflanzet, muß mehr als 3000. Thaler eintragen, hierauf das folgende Jahr wieder Hirſe ꝛc. und wann dergleichen Ausradung und Planirung alle Jahr nur einige Hufen zur Hirſe geben; ſo wird es ein WechſelLand zu dergleichen viel Geld eintragenden Früchten, daß der EigenthumsHerr gewis vergnüget dabey leben kan. Ich bin auf meinen vieljährigen Reiſen öfters Gegenden paſſiret, welche Adelich geweſen, von ſothanen RitterGute der Cavalier von ſämtlich dazu gehörigen Stücken jährlich überhaupt nur 2000 Thaler Einnahme oder Revenües gehabt, da derſelbe hingegen, wann anders die bisweilen in 100 bis 200 Hufen daſelbſt öde und wüſte gelegen, mit Erlen, Buſch- und Stokwerk, jedoch im Grunde gut geweſen moraſtigen Brüchen alda befundenen Gegenden, auf meine Manier behörig cultiviret worden wären, alleine 12000 Thaler hätten jährlich Revenües einbringen können. Weswegen wir alſo ſehr nöthig haben, uns alles dasjenige, ſo zur Tractirung der Landwirthſchaft gehöret, ernſtlich angelegen ſeyn zu laſſen, damit wir nachgehends Augen bekommen NB. welche ſehen können, was practicabel und nüzlich iſt, und endlich ſo gar capabel werden, über ganze große Fürſtenthums ja Königreichs Bezirke und Intraden Cameraliſch und Finanzmäſſig zu urtheilen, und aus der Erfahrung unſere Projecte in der That zu beweiſen.

Erſten Theils

Funfzehntes Kapitel

Von der Hanf und LeinSaat.

§. 1. Der Hanf iſt ein ſo herlich Gewüchſe, daß unter 100 Menſchen gewis nicht einer iſt, welcher deſſen gute Eigenſchaften zu begreiffen, noch viel weniger zu beſchreiben vermögend iſt, angeſehen der Hanf nicht aller Orten gebauet wird, und wo ſich endlich viel Menſchen, nemlich in Pohlen, Litthauen, Cur und Liefland darauf legen, ſo wird doch die ganze Sache nur obenhin tractirt, daß alſo die Menſchen

ſchen den völligen Seegen, welcher darin ſtekt, nicht die Helſte daraus genüſen. Ich habe in Litthauen mit meinen Augen geſehen, daß erſtaunende Plänen Feld mit HanfSaamen beſäet geweſen, nachdem aber der Hanf nach erlangter Reiffe ausgezogen, und in ſo genante Hütten aufgeſtaukt worden, um trocken zu werden, ſo lange aufm Felde geſtanden, bis die Vögel den Saamen faſt alle ausgefreſſen, und das übrige vom Saamen ausgefallen, ſo daß man ſolchen auf der Erde mit Händen hätte aufraffen können; wo bleibt nun der Nutzen von Saamen? Nächſtdem, ſo habe bey der übrigen HandArbeit angemerkt, daß wenig ſorgfältiger Fleis dabey angewendet, ſondern das Röſten, Brechen, Schwingen, Hecheln nur ſo obenhin tractirt, auch hingegen beym Verkauf wenig daraus gelöſet worden. Wann aber der HanfSaamen und zwar ein und ein halber Scheffel auf ein Morgen a 180 QvadratRuthen gut Braachfeld, oder in die andere Art MittelBodens oder dritte Art ſtarken Bodens im FrühJahre geſäet und untergeegget worden, und NB. ſo bald derſelbe reif, daß der Saame beginnen will auszufallen, mit allem Fleis ausgezogen, aber ſo arm voll weiße, wie er ausgezogen, auf eine breite grobe Leinwandsplane, welche bey dieſer Arbeit auf dem Beete immer mit fort geſchleppet wird, der Saame mit einen höltzern Handſchlägel, reine abgedroſchen, und dann der Hanf in Püppen gebunden ſogleich in die Röſte gebracht werden kan; ſo wird das Weſen, woraus der Stengel oder Halm beſtehet, in der Röſte gleich mürbe, wie beym Flachſe, und wird alsdann durch das Klopffen ſo weich, daß ſolches im Brechen den Baſt nicht verletzen kan. Wann aber dieſer Hanf nun den Saamen halber hätte ſollen lange in Hütten ſtehen, ſo würden die Stengel ſo hart als Holtz, und brechen allen Baſt in kleine Enden, welches alsdann beym Hecheln pure Werk wird, woraus kein Geld zu löſen. Dahero wird bey ſo geſtalten Sachen, wann der Saame alsdenn in Säcke gefüllt, auf einen räumlichen Boden mittelſt öftern umſchippen getroknet, und alsdenn ſauber reine gemacht, nicht ein Korn verloren gehen, und wann nachgehends der Hanf nach den Röſten und eine lange Zeit bleichen, mit Dreſchflegeln zwey bis 3mal und darzwiſchen NB. immer wieder in

in der Sonne aus einander gebreitet, auf einen reinen Platze geſchlagen, und ſo weich geklopft, daß er linde wird; ſo wird hiernechſt in Brechen kein Halm Baſt entzwey reiſſen, auch in Hecheln kein Halm Baſt verlohren gehen, und alſo ſehr wenig Werk zurücke bleiben, ſondern lauter lang KaufmansGut werden. Auf ſolche Weiſe muß ſich ein BeetAcker eher mit zwanzig Thalern löſen, als auf die Weiſe, wie es ſonſt tractirt worden, mit ſechs Thalern. NB. Das Ausdreſchen des Saamens beym Hanf ausziehen und gleich röſten, und das Halmdreſchen und Klopfen, ehe er gebrecht wird, iſt das Hauptwerk. Der Saame iſt im Preiße dem Rocken gleich, und wenn Oel davon geſchlagen und fein dinne und dichte Haartücher beym Preſſen gebraucht werden, daß das Oel fein helle und klar wird, ſo giebt es brav Geld, und wann, wie gedacht, das öftere in der Sonne troknen und ſchlagen vor den Beeten in acht genommen wird und Forſche gebraucht wird; ſo werden die BaſtFaden auch ſo weich und ſanfte wie Seide, und bleiben nicht allein alle gleich und ſehr lang, ſondern es bricht kein Halm im Brechen entzwey und macht kein Werk, ſondern es wird lauter vortreflich KaufmansGut, und träget ſowol in Anſehung des mehrern Gewichts als Güte noch einmal ſo viel Geld, als andere Leute löſen.

§. 2. Es erweiſen ſich im Hanfbauen, wann er bald reif iſt, zweierley Sorten Stengel oder Hälmer. Die langen, dicken, mit ſtarken SaamenZöpfen beſezte Stengel heiſet man Hanf, das iſt Mas, oder das Männigen; die etwas niedrig, zarter und weiſern Stengel ohne SaamenZöpfe heiſet man die Hänfin, das iſt Foemina, oder das Weibgen. Dieſe wird auch, weil ſie ehe reif wird, damit ſie nicht zu hart werden ſoll, wol acht bis zehn Tage zuvor ausgezogen, und ſogleich in Püppen in die Röſte gebracht. Nachdem nun die Hänfin oder das Weibgen viel zärter, weicher und zum Spinnen dienſamer Baſt giebt als der Hanf oder das Mängen, ſo muß mich über die Thorheit einiger ſich klug dünkender Leute billig verwundern, welche dieſes Gewächſe vor ein halb Unkraut halten und ſagen: Man ſoll es ausrotten. Ich aber ſage: Man ſolle es in groſer Menge bauen.

Als ich nun bey meinen Experimental phyſicaliſchen Unterſuchungen des vegetabiliſchen Reichs, viel dergleichen Arten, ſo zwiefach geweſen, angetroffen, und beſonders beym Hanf durch oft wiederhohlte Experimenta angemerkt, daß des Maſculini oder des Hanfs Saame ſchwer, groß, breitlich von Körnern iſt, des Weibleins oder Hänfin Saame aber kleiner, leichter und runder geweſen, beyde aber in wachſen, jedoch jeden auf ein Stüklein Sand beſonders geſäet, zugleich aufgegangen und wohl gerathen, nach völliger Zurichtung aber, iſt von oder aus der Hänfin ſo ein fein zart Garn geſponnen, und HausLeinwand auch Tiſchzeug daraus gemacht worden, daß mann keinen Abnutz daran vermerken können. Wir wollen alſo als eine Grundregel feſt ſtellen, daß der HanfSaame ſoll mit Forſche gewurft und alſo der vorderſte grobe ſchwere als Mas abgenommen und alleine geſäet, der andere zurückgefallene klein Körnige (jedoch alles ganz kleine und Ungeſäme ausgeſchloſſen, welches verfüttert wird) als foemina (oder Weibgen) auch alleine genommen und auf gewiſſe Beete geſäet werden, ſo wird es uns in der Ernte nicht viel Beſchwerde machen, ſondern wir werden unſere Bodens voll HanfKörner und unſer LaſtHaus voll fein gehechelten Hanf und Hänfin bekommen.

§. 3. Und wann wir den Hanf an die Kaufleute verhandeln, die feine Hänfin aber NB. fein egal von Faden nur ins Mittel ſpinnen und Seegeltuch daraus weben laſſen, nechſtdem aus denen Körnern Oel ſchlagen; ſo können wir alſo von zehn Säcken voll Ausſaat mehr Nutzen haben, als andere Leute von hundert Säcken. Was nun mit den abgegangenen Werk anzufangen, davon wollen wir bey Gelegenheit ein mehrers gedenken.

Von LeinSaamen.

§. 1. Das Gewüchſe von der LeinSaat, nemlich der Flachs, iſt wegen ſeiner ſo herlichen Eigenſchaft werth, daß ſolches den erſten Rang unter allen Gewüchſen bey der LandWirthſchaft erhalte, ange-

angeſehen uns die Leinwand, ſo daraus gemacht wird, wenn wir auf die Welt kommen, in Windeln einhüllet, ſo lange wir leben unſern elenden nackenden Leib reinlich bekleidet, vielen 100000 Menſchen, ſo da mit ſpinnen, wirken, zwirnen, Spitzen knöppeln ꝛc. umgehen das dürftige Brod giebt, auch uns endlich, wann wir ſterben, unſer letzt und beſtes StaatsKleid oder Sterbehemde wird. In Summa dieſes Gewächs iſt höher zu ſchätzen als Gold, wann, wie gedacht, deſſen edle Eigenſchaften mit behörigen Fleis recht zu nutz gemacht würden, und ſolte mir eine rechte herzliche Freude ſeyn, wann meine Umſtände zulaſſen wolten, das daraus zu erzwingende völlig zu beſchreiben, da es aber gewis ein ſehr groſes Buch werden würde; ſo will nur das einzige Wort Gold, ſo ich oben erwehnet, mit einem Harniſch verſehen, damit Groshanß, der auf ſolche Kleinigkeiten als Flachs nicht viel hält, mich nicht auslache, und zwar will ich nur aus groſſen KaufmansLäden Zwirn vorweiſen, welcher zum Knöppeln der allerfeineſten BrabanderSpitzen oder Canten, oder deren ausbeßern gebraucht wird, davon koſtet jedes Loth zwölf Thaler, das iſt ein Pfund dreyhundert und vier und achtzig Thaler und ſo theuer kan kein Pfund Gold verkauft werden. Nechſtdem ſo koſtet eine Elle recht fein KammerTuch drey bis vier Thaler und wiegen ſechzehn Ellen noch nicht ein Pfund und der Bauer nimt mit drey Groſchen vor ein Pfund Flachs vorlieb, aber nun ſiehe lieber Bauer, was du bauen kanſt, wenn du LeinSaamen ſäeſt? Unſer Dic cur hic, Sag, warum biſt du da? nun in acht zu nehmen, ſo wird die LeinSaat nicht von ihrer Spreu geſäubert nach dem Dreſchen, ſondern um der Conſervation willen darin gelaſſen bis zur SaatZeit. Der LeinSamme erfordert ein lucker, milde, mülbig guten MittelBoden zweyter Art, welcher nicht naß lieget. Der LeinSaame wird im FrühJahre in die friſche Furche und zwar auf einen Morgen a 180 QuadratRuthen, acht Metzen geſäet und eingeharkt, nachgehends wenn die Frucht Fingers lang ausgegäten; wann er reif, das iſt, wenn er gelb wird, und die Knoten hart ſind und ſich gelb färben, ausgezogen, in Bündlein gebunden, zu hauſe

mittelſt einen eiſſern RuffelKamme oder Hechel, die Knoten worin der Saame iſt, abgerüffelt.

Der Flachs alsdenn vierzehn Tage in die Röſte gebracht, das iſt im Graben oder alt WaſſerLoch, nachgehends in der Sonne vierzehn Tage gebleicht, hiernächſt mit öftern Umwenden drey bis viermal, wie der Hanf gedroſchen und geblauet, alsdenn gebrecht, gehechelt, und dann in Kauten gedrehet, geſponnen oder verkauft. Der abgerüffelte Saame aber, welcher in Knoten ſtekt, wird, wann die Knoten in der Sonne trocken worden, ausgeklopft, der feineſte und reifeſte in ſeiner Spreu bis aufs andere Jahr zur wieder Ausſäung aufbehalten, der übrige Saame aber ſauber reine gewurft, in Tonnen gemeſſen und zum Oelſchlagen, als ſo genante SchlagSaat, verkauft oder ſelbſt geſchlagen und das LeinOel verkauft.

§. 2. Wo arbeitſame Menſchen gnung wohnen, welche ſich mit ſpinnen beſchäftigen und gerne Geld verdienen wollen, iſt rathſam, daß beym Flachs hecheln

a) der allerrareſte, zarteſte und weicheſte Flachs mit groſſem Fleis alleine ſortiret und Leuten zugewogen werde, welche ſuper fein egal von Faden und Gedrehe zarte Garn ſpinnen können.

b) die zweyte Sorte, nemlich derjenige Flachs, ſo auf den allerfeineſten folget, wird an die Kauf und andere Leute verkauft, weil unmöglich alles könte ſelbſt bezwungen werden.

c) Die dritte Sorte aber nemlich der ſchlechteſte wird auch allen Spinnern, ſo nur aufzubringen ſind, zu gewogen, um nur einen

nen guten ſtarken ſo genanten HausFaden, jedoch egal davon zu ſpinnen, wozu ſich faſt jedermann ſchicken wird.

NB. Wann nun aus Litt. a) ſolchen ſuper feinen Garn, wo 16 bis 18 Strenge nur 1 Pfund wiegen, Leinwand gemacht wird, muß ein Schock Ellen wenigſtens 24 Thaler gelten, und wann aus der dritten Sorte ſo ſtarken feſten Garn nur SeegelTuch gemacht, und das Schock Ellen nur vor 7 bis 8 Thaler verkauft wird, ſo iſt an keinen debit zu zweifeln, und können bey ſo geſtalten Sachen ohne Mühe und Gefahr etliche tauſend Thaler jährlich gewonnen werden.

Erſten Theils
Sechzehntes Kapitel
Von der BohnenSaat.

§. 1. Es giebt ſehr vielerley Sorten Bohnen, da aber die meiſten davon in denen Gärten gepflanzt werden; ſo bleibet uns auf das Feld zu bauen, nur die kleine runde Sorte, nemlich die ordentliche FeldBohne übrig. Dieſes Gewächs wird auch nicht aller Orten gebauet, weil Jedermann ſeinen oft wenigen Acker immer höher zu nutzen trachtet. Auf groſſen Gütern aber iſt rathſam, jederzeit darauf mit zu ſehen, weil ſich öfters ſolche Stücke Land vorfinden, welche hierzu gut genug ſeyn. Hohe, ſandigte, trockene und kieſigte Felder ſchicken ſich nicht zum Bohnen, wann aber tiefe Felder beſonders in naſſen Jahren andern Früchten zu naß fallen ſolten, ſo können Bohnen ſo wohl in die Braache als zweyte und dritte Art einen Scheffel auf einen Morgen geſäet, und untergeegget werden, und zwar, wann keine Fröſte im FrühJahr mehr zu hoffen. Sie bezahlen ihre Stelle ſo gut als Rocken, ſind auch in ſelben Preiſe. Acht und vierzig Stunden zuvor eingequellet, ſind Bohnen zur Maſtung vortreflich auch zum Kochen vor das Geſinde; vor Hühner und Tauben iſt es das beſte Futter. Auf neu geradeten Brüchen muß man in die näſſeſten Gegenden viel ſolche Bohnen ſäen, ſie tragen alda mehr Geld, als der Rocken.

Erſten Theils
Siebenzehntes Kapitel
Von Tabak Saamen und Pflanzen.

§. 1. Was vor eine Summa Geld in unſern Zeiten aus Teutſchland vor Tobak nach Holland, Engelland, Spanien und Portugall geſchikt worden, würde Ariſtoteles, wenn er zugegen wäre, nicht zählen können. Ob nun zwar Teutſchland an vielen Orten angefangen Tobak zu pflanzen, mir auch Gegenden bekannt ſind, z. E. Strasburg, Halle, Buſchweiler, Frankfurth, Hanau, Gelnhauſſen, Duderſtadt, Eſchwege, Erlangen, Nürnberg, Bayersdorf Mark Brandenburg, beſonders Breslau ꝛc. in welchen ich erſtaunende Tobaks Plantagen angetroffen und angemerkt, daß ſich daſige Beſitzer recht gut dabey befunden, ſintemalen vor hundert Thaler Tobak auf einer kleinen Breite gebauet werden kan. Nachdem aber der Tobak in Anſehn der Kälte und andern Fatalitäten ſehr empfindlich iſt, auch ein beſonder Feld und gut Accommodement haben will; ſo wird uns obliegen, weil dieſes ſo ſehr vortheilhafte Gewüchſe in groſſer Menge gebauet werden ſoll, eine ausführliche und zuverläſſige Anweiſung davon zu geben. Erſt wollen wir betrachten, daß weil der TobakSaame nicht wie andere Früchte nur ſo auf dem Akker, ſondern zu Hauſe in Garten geſäet werden muß, und die TobakPflanzen nachgehends erſtlich aufs Feld gepflanzet werden, und dann ihr nöthiges Accommodement erhalten müſſen, ſo muß auch bey ſo geſtalten Sachen jeder Termin und alles Nothwendige genau beobachtet werden. Der Saame, welcher im Herbſte NB. mit ſamt denen Behältniſſen, worin er gewachſen, abgeſchnitten, und um der zuverläſſigen Conſervation derer Körnigen alſo aufgehoben worden, wird NB. im FrühJahre, wann die NachtFröſte beginnen nachzulaſſen, im Garten auf lucker mürbe, und den Herbſt zuvor mit kurzen Miſt wohl durchgegrabenen Boden, welcher in ſchmale Beete abgetheilet iſt, auf die Art, wie SalatPflanzen pflegen geſäet zu wer-

werden, und an ſtatt des Unterharkens dieſe Beete einen Finger dicke hoch mit luckerer gut verbeſſerter Erde überſchüttet, welches mit einen weiten HexelSiebe geſchehen muß. Solten nun annoch Reiffe oder kleine NachtFröſte unvermuthet eintreffen, ſo müſſen dieſe ſchmale Beete abſolut alle Abend mit Matten zu, bey Tage aber, wenn die Sonne ſcheint, aufgedekt werden. Und als auf groſen Gütern ſehr groſe Felder mit Tobak bepflanzet werden ſollen; ſo muß, in Anſehung eine Breite nach der andern vorgenommen, und wozu alſo Zeit erfordert wird, auch mit Beſaamung derer PflanzenBeete im Garten nicht alles in einem Tage, ſondern nach und nach beetweiſe beſtellet, damit alle vier Tage ein Beet groß gnugſame Pflanzen in der PflanzZeit, welche drey bis vier Wochen dauret, kan angegriffen und bepflanzet werden, ſo das die Pflanzen in egaler Gröſe auf das Feld kommen. Der Tobak erfordert einen luckern, ſandig und mülbigten wohl gedüngeten Boden, entweder ſtark gedüngete Braache, oder die erſte Art. In neu ausgeradeten Lande, wo der Boden Stark und gut iſt, wächſet der Tobak, wann nur dergleichen wüſte Gegenden über Kreuz zweymal gepflüget und brav geegget worden, vortreflich und kan ſolch Feld das folgende Jahr unbeſchreiblich viel und gute Hirſe tragen. Wann nun obangeführte ſich zum Tobak ſchickende Sorte Boden ausgemittelt und in behörige Beete gepflüget worden, ſo wird im FrühJahre der Anfang mit pflanzen folgender Geſtalt gemacht. Es wird zuvor ein Werkzeug von Holz gemacht, welches man einen Schreiber nennet, in neben gezeichneter Geſtalt, wie eine groſſe Harke, welche nur an jedem Ende des Kopfs einen Zahn hat,

mit dieſem Schreiber werden quer über das Beet gerade Linien vorgeſtrichen, indem die TobaksPflanzen alle Reyhenweiſe, und jede Reyhe drey Fus breit von einander kommen muß, ſo gepflanzet werden, daß zwar um des behackens wegen drey Fuß Raum zwiſchen jeder Reyhe bleibt, aber auf der vorgeſchriebenen Linie werden die Pflänzlein nur ein Fuß breit von einander geſtekt,

und wenn es trocken Wetter, mittelſt Zufahrung genugſamen Waſſers alſo gleich begoſſen. Wenn die Pflanzen im Garten wie ein kleiner Finger lang ſind, und kein Froſt im Feld mehr zu befürchten iſt, ſo kan man Forſche brauchen, damit die Pflanzen ins Feld kommen. Wann nun ſelbige binnen einigen Wochen neun bis zehn ja zwölf Zoll lang ſind; ſo müſſen ſehr viel Leute aufgeboten werden, alle Pflanzen und zwar Reyhenweiſe zu behacken. Eine jede Reyhe Pflanzen muß auf und mit der Linie, worauf ſie ſtehen, hoch wie ein ſpitziger Wall werden, der drey Fuß breite Raum aber wird ſpitzig tief, ſo, daß, wann das Beet die qvere betrachtet wird, man durch alle breite Gänge ſehen kan.

Unkraut wird nicht ein Halm geduldet, ſondern fleißig darnach geſehen. So bald die TobackStengel 3 bis 4 Fuß lang werden wollen, muß jeden oben die Spitze eine Hand breit abgenommen werden, damit die Stengel nicht in Saamen ſchüſſen, ſondern unter ſich deſto längere und ſtärkere Blätter zeugen. NB. Wo aber der Toback am beſten ſtehet, muß man einige Reyhen nicht ausbrechen oder ausgei-

zen

zen, ſondern hoch und alſo in Saamen ſchüſſen laſſen, damit man das folgende Jahr wieder guten Saamen haben möge. Iſt nun der Boden gut und brav ſtark gedunget geweſen; ſo muſſen die Tobaks-Blätter eine Elle lang werden. Wann nun der Herbſt lange warm und gut, auch der Froſt ganz ausbleibet, damit die Blätter zu ihrer vollkommenen Groſſe und Reiffe gelangen, dann iſt gewonnen. Auf dieſen Punct kommt der gluckliche TobacksBau an, weil dadurch die Vielheit am Gewicht und die verlangte Güte zuwege gebracht, auch die viele und muhſame Arbeit mit abblatten, aufſchnüren, reyhen und aufhängen bey alſo gnugſamer Zeit geendiget wird. Kommt nun dieſe Zeit heran, daß Nachtfroſte oder Reiffe vermuthet werden, weil ſolches der Toback durchaus nicht vertragen kan; ſo muß man die erſt gepflanzt und reifeſten Stucke vornehmen, und mit viel Menſchen belegen. Dieſe müſſen die Blätter reine abblatten, recht ordentlich auf einander ſchichten und heimfahren, alwo Kinder und alte Leute ſitzen, und ſothane Blätter, ſo bald als möglich, auf lange SchnürenFaden, ſo aus Hanf geſponnen ſind, mit gros und langen PackNadeln aufreyhen, und auf die Boden, alwo Nagel dazu eingeſchlagen ſind, aufhängen. Mit ſolcher Arbeit und Vorſorge wird fortgefahren, bis alle Blätter abgeblattet ſind, alsdenn wird derjenige, ſo nicht ausgegeitzet worden, welcher zum Saamen hat lang aufſchuſſen müſſen, angegriffen, und nachdem die Blätter auch abgeblattet, die Krone mit ihren Saamen Kapſuln auch abgeſchnitten, auf Faden gereyhet, und an einen vor Regen ſichern Ort aufn Boden gehänget, und bis aufs FrühJahr, da der Saame gebraucht werden ſoll, wohl verwahret. NB Die Schnuren, worauf die Blätter gereyhet werden ſollen, müſſen abſolut ſo lang als der Boden breit iſt, worauf ſelbe ſollen gehangen werden, geſchnitten, und an beyde Enden, wann die Blätter die Schnure dichte voll gemacht, runde Oeſen oder Schlingen geknüpft werden, damit ſolche leichte an die Nägel zu hängen ſeyn. Bevor aber dieſe Schnuren auf den Boden kommen, muß jedes Dach und alle Wände wohl viſitiret, und feſte vor Regen und Schnee in Sicherheit geſtellet, auch alle Balken und

Wände vom Staube und Unflat wohl geſaubert werden, damit die ſo fett und klebrichten Tobacks-Blätter nicht dadurch verderben. Der Rauch ſchadet denen grünen Blättern gar nicht, ja es iſt wohl gethan, wann ein Loch in der FeuerMauer iſt, damit der Rauch alle Boden, ſo mit Blättern voll behangen, durchziehen kan, wovon die Blätter ſchön gelb braun werden und ſich vor der Fäulnis bewahren. Weilen nun auf einem groſſen Gute, bey welchen auf ausgeradet wüſten Gegenden ſehr groſſe Plantagen voll gebauet werden ſollen, die Boden zum Aufhängen mangeln würden; ſo müſſen und können die neuen Korn Magazine, welche wegen ſo vielen Früchten, die auf denen neu geradeten Feldern wachſen, ohnedem erbauet werden müſſen, alleſamt an die Decken aller Boden vollgehangen werden, welches dann NB. verhüten wird, daß keine Korn-Würmer in das Getreyde kommen. So weit haben es die Vernünftigſten in Teutſchland bringen können. Dieſe Blätter haben alsdann die Holländer und Bremer erhandelt, fabricirt und uns ſehr theuer wieder zugeſchickt, wovon wir aber nun eine eigene Fabrique dociren und experimentiren wollen.

Erſten Theils
Achtzehntes Kapitel
Von HeideKorn oder BuchWeitzen.

§. 1. Dieſes Gewächs nemlich HeideKorn, wird in Teutſchland, wo der Boden gut iſt, gar nicht, wohl aber in der Laußnitz, Lüneburgiſchen auch in der Mark Brandenburg, beſonders aber in Holſtein und Däniſchen Landen erſtaunend viel gebauet, und glaube ich, daß ſich viel tauſend Menſchen gerne aller Orten befleiſſigen würden, ihre etwa leichten, ſandig und mülbichten Felder, worauf dieſes HeydeKorn gerne wächſet, damit zu beſäen, wann ſie nicht den dabey ſich eräugenden groſſen Abgang befürchteten, indem das HeideKorn den ganzen Sommer blühet, und alſo wann die Ernte kommen ſoll, vier Theile ganz reiffen, ſechs Theile drey Viertel reif-

ſen, drey Theile einen halben reiffen, und zwey Theil ein Viertel reiffen Saamen auch würklich noch Blüten hat. Wann nun dieſes Getreyde abgemähet wird, ſo fället von den erſten vier reiffen Theilen gleich die Helfte von der Stärke der Senſe auf die Erde. Weil nun das Stroh oder die Hälmer von dieſer Frucht ſehr dick, roth und grün, fett und ſehr feuchte ſeyn, ſo muß deswegen dieſe Frucht 10 bis 14 Tage auf den Schwaden liegen, da freſſen unter ſolcher Zeit die Vögel noch einen Theil von denen vier reiffeſten, weil es nun umgewendet werden muß, um trocken zu werden, ſo gehet der vierte Theil vollends hin, weil dieſer Saame ſehr loſe in ſeinen Behältniſſen hanget. Kommt nun unter ſolcher Zeit ein Regen, und muß zu dem Ende noch länger aufm Schwaden liegen, ſo gehet von den dreivirtel reiffen Körnern bey dem ſo öftern Umwenden, und endlich in Bünde ſamlen und binden, aufladen und heimfahren auch noch die Helfte verlohren, weswegen dann faſt jedermann dieſes Gewüchſe gehaſſet. Da es aber gleichwohl eine ſehr nöthige Frucht iſt, nechſtdem ſeine Stelle gewiß vortreflich bezahlt, wenn nur die Menſchen, mehr als fünf Sinne hätten und NB. mit Verſtande die Wirthſchaft zu tractiren wüſten, auſſerdem da das Stroh hiervon ſo gut als Heu, auch die Spreu vor das junge Vieh ſehr dienſam iſt, ſo habe ich vor mich Erfahrungen bey dieſer Frucht angeſtellet, und in Anſehung obenangeführter erheblicher Hinderniſſe auf einmal ohne Koſten und weitläuftigen Umſtänden es dahin gebracht, daß ich von allen meinen Körnern, welche GOtt auf einen ziemlich groſſen Stücke, ſo ich ausſäen laſſen, beſcheret, nicht ein Korn verlohren, ſondern alleſamt auf meinen Boden bekommen. Dahero wollen wir auf alle unſere leichte, mülbig, ſandig oder ſonſt Felder dritter Art Heidekorn ausſäen laſſen, und Anweiſung geben, wie alle Beſorgniſſe gehoben werden können. Auf einen Morgen a 180 Quadrat Ruthen werden demnach anderthalb Scheffel Heid Korn im Frühjahre geſäet, und untergeegget. Wann nun der Regen folget und der Boden gut iſt, ſo iſt es ein Vergnügen eine ſolche groſſe Breite von 24 bis 30 Morgen

zu ſehen, weil die Stengel blutroth, die Blätter grün, und die Blüten ſchneeweis ausſehen, ſo daß es das Herz erfreuet. Wann nun die Ernte herannahet, und man bey genauer Unterſuchung gewahr wird, daß die allermeiſten Körner reif, und in ihren Behältniſſen ſchwärzlich ausſehen, und beym wenigen reiben gerne ausfallen, auch die andern meiſten Körner ihre vollkommene Gröſſe haben, und braun ausſehen, auſſerdem die ſämtlichen Spitzen derer Stauden beginnen welk zu werden, dann iſt es reif, und Zeit in Gottes Namen einzuernten. Zu welchen Ende dann nach Vergleichung der Gröſſe des Stück Landes eine Parthey Männer als Weiber NB. bey recht heiſſen Wetter angeleget werden, die Beete am Ende zu attaquiren, und alle dieſe Frucht, und zwar eine Hand voll nach der andern mit ſamt der Wurzel, welche ſehr leichte herausgehet, auszuziehen, und als ſich jede Perſon mit einer Schürze verſehen, und ſolche mit denen Zipfeln aufgeſtochen haben muß, alsbald die Zöpfe, woran der Saame oder das HeydeKorn hanget, in die Schürze zu reiben, allwo alles was würklich brauchbare Körner ſind, ganz leichte ausfallen, das Stroh aber werfen dieſe Leute immer hinter ſich auf die Erden. Iſt nun die Schürze voll, ſo wird der Saame auf eben darneben gebreitete Pläne geſchüttet, von andern Perſonen in Säcke gefüllet, und immer fort nach Hauſe gefahren, und ſobald die Körner, mittelſt öftern umwenden trocken, ausgefeget, rein gemacht und verwahret. Mit dieſer Ausziehung und Abreibung der Körner wird fortgefahren, bis das Stück leer iſt. Das Stroh bleibt in der Sonnen liegen, bis es recht trocken geworden, alsdann es nur zuſammen auf Hauffen geharket, und wie Heu aufgeladen, und nach Hauſe zu Verfütterung, als das beſte Heu, aufgehoben werden kan. Ob nun zwar bey der Auszieh- und Abreibung dieſer Frucht viel Leute zu thun haben, ſo habe ich aus der Erfahrung das Gegentheil gefunden, und mehr als die Helfte an Menſchen, als ſonſt aufgehet, erſparet, anerwogen ich bey dieſer Art zu verfahren keine Abmäher, keine Umwender, keine Bund oder GarbenBinder, keine Strohſeilmacher, auch kein Stroh darzu, keine Dreſcher nö-

thig

thig habe, hauptſächlich nicht ſorgen darf, ſondern alle meine Körner, und zehnmal mehr, als ſonſt, ohne alle Gefahr auf meinen Boden bekommen.

§. 2. Wer nun aufm Lande, beſonders auf groſſen Gütern, eine eigene hierzu aptirte Stamp oder GrützMühle hat, und alſo dreyerley Sorten HeideGrütze, nemlich grobe, mittel und kleine, auch noch auſſerdem recht fein Mehl, welches rar Gebackens giebt, davon machen laſſen kan, derſelbe wird gewiß von dieſer Frucht, wann alles nach unſerer LehrArt tractiret worden, einen ganz andern Begrif als vor dem machen, und ganz gewiß in Zukunft ſorgen, daß alle Jahre ſoviel, als nur möglich, davon ausgeſäet werde. In neu geradeten wüſten Gegenden, wann der Boden nur mittelmäſſig, obgleich was ſandig oder grandig iſt, wächſet das HeideKorn vortreflich, und weilen ein guter Haußhalter ſein gröſeſtes Augenmerk auf eine ſehr groſſe Menge RindVieh richten muß, um nicht alleine den Nutzen vom MilchVieh und der Ochſenzucht zu genüſſen, ſondern hauptſächlich NB. viel Dünger oder Miſt zu machen, um ſeine viele Felder mit Force düngen und warten zu können, wann ſelbe anders völlige Früchte tragen ſollen; ſo iſt das Stroh vom HeideKorn oft beſſer als Heu, welches bey naſſer Witterung, wann alle Mäher und HauerKoſten daran gewendet, dennoch halb verfaulet.

Erſten Theils
Neunzehntes Kapitel
Von Tartuffeln.

§. 1. Tartuffeln iſt eine unter ſich wachſende Frucht, welche vor wenig Jahren zuerſt in Teutſchland iſt eingeführet worden. In luckern, milden MittelBoden, der mehr zu trocken als zu naß lieget, wachſen ſelbe vortreflich und ſind eine angenehme Speiſe. Man kan ein recht fein Mehl zu delicaten Speiſen, auch vollkommen guten Buder davon machen, auch die überflüſſigen und den Abgang zur

Maſtung brauchen. Wo Tobak geſtanden, oder weiß und gelbe Rüben, ingleichen Kraut, wovon der Aker tief gearbeitet worden, wachſen ſie vortreflich auch in der dritten Art guter MittelFelder. Die groſſeſten werden in der Haushaltung verbraucht, die Mitlern gepflanzet, die Kleinſten aber verfüttert. Im FruhJahre werden ſelbe fein Reyhenweis zwey Spannen lang von einander drey Zoll tief in die Erde geſteckt, und wenn die Sträucher oder Stauden acht bis neun Zoll lang ſind, mit Vorſicht behackt, und die Erde um die Staude herauf gezogen. So bald ſie nun anfangen wollen zu blühen, ſo muß man mit ſcharfen Sicheln oder alten ſcharfen Degen einer Hand breit die mit Knoſpen beſetzte Spitzen abhauen, und alſo das Stück Land nach der Reyhe durchgehen, anſonſt die meiſte Kraft in die Staude und die Blüte gehet, und unten wenig Tartuffeln wachſen, wann aber die Saamen Spitze Handes tief abgehauen wird, ſo werden ſich beym Ausgraben im Herbſte, ehe es NB. zu frieren anfänget, nemlich um Martini, unter einer Stauden oft eine ganze Metze voll derer ſchönſten Tartuffeln finden, und oft Stücken darunter ſeyn als eine Fauſt groß, welches gewis ein Vergnügen iſt. Wie und auf was Art mit ganz leichter Mühe von Tartuffeln ſehr ſuper fein Mehl und Buder in Menge ohne Koſten und Weitläufigkeit ſehr vortheilhaft zu machen, wollen wir gehörigen Orts beym Fabriquen Kapitel anzeigen.

Erſten Theils
Zwanzigſtes Kapitel
Von WeisKraut, BraunKohl, und KohlRüben.

§. 1. WeisKraut iſt nicht alleine in der Haushaltung ein ſehr dienſam, ſondern auch zum Verkauf ein vortheilhaftes Gewüchſe, beſonders aber, wegen denen ſo viel Fuderweiſe davon abgehenden Blättern und Strunken, vor das Vieh eine ganz unentbehrliche

che Sache. Daß aber viele Wirthe ſich vorfinden, die nicht viel davon halten, iſt die Urſache, daß ſelbe niemalen deſſen Nutzbarkeit und Vollkommenheit, wegen ihrer blinden Unwiſſenheit, geſehen haben, anſonſt ein ganz anderer Begrif davon würde gemacht worden ſeyn. Jch geſtehe ſelber zu, daß wenn ich nicht ſelbſt ſehr groſſe Felder voll Kraut hätte laſſen pflanzen, daß oft in zehn bis zwanzig Reyhen, nicht eine ViehStaude, ſondern lauter groſſe dichte Köpfe von fünf ſechs bis zehn Pfund einer neben den andern geſtanden, und hinreichend gewuſt hätte, wie und was vor Vortheile dazu gehören, ein recht Feld voll lauter groſſe Köpfe Kraut zu erzielen; ſo hätte ich, wenn mir anderer Orten KrautFelder zu Geſicht gekommen, worauf nicht ein einziger recht dichter Kopf, ſondern lauter fladderichte ViehStauden geſtanden, ganz gewiß einen Abſcheu vor das Kraut pflanzen bekommen. Weswegen ſich ja Niemand vor einen wahren Oeconom ausgeben ſoll, wann er nicht zuvor die in denen drey Reichen der Natur vorhandene Vorwürfe oder objecta mittelſt einer gründlichen experimental Phyſic genug unterſuchet hat, und ſich tüchtige Grundregeln, welche bey allen Fällen Beſtand haben, feſt geſtellet, und noch vielweniger muß ein ſolcher Unwiſſender über dieſes oder jenes Gewüchſe ohn Bedenken Vorurtheile zu Markte bringen, deren Eigenſchaften ihm noch nicht bekannt ſind.

Nachdem wir nun vollkommen Unterricht haben wollen, wie der weiſſe Kraut oder Kohl zuverläſſig gepflanzet werden ſoll; ſo iſt zu wiſſen, daß der Saame hierzu CapSaame heiſſet, und das Pfund öfters zwölf bis ſechzehn Groſchen, ja gar einen Thaler koſtet. Dieſer CapSaame wird in der FaſtenZeit, wann keine beſondere NachtFröſte mehr folgen, im Garten auf ſchmale Beete gut locker und vor Winters mit kurzen Miſt wohl durchgrabenen Erdreich ſo dicke, als Salat pflegt geſäet zu werden, geſäet, und wann es warm Wetter iſt, und die ErdFlöh ſich zeigen ſollten, nur täglich etliche mal beſprenget, damit ſelbige nur bald vier Blatt bekommen, alsdenn die Erdflöhe nichts mehr ſchaden können. Sehr dicke müſſen die Pflan-

zen

zen nicht ſtehen, damit ſie nicht ſo zartſtänglicht und grashaftig, ſondern fein dickſtänglich und ſtammhaftig werden. Wann nun zwiſchen Oſtern und gegen Pfingſten gut BraachFeld hierzu brav gedunget und etwas tief gepfluget worden, ſo werden die jungen Pflanzen, welche alsdenn ohne Wurzel ſechs bis acht Zoll lang ſeyn muſſen, ausgezogen, und wann anforderſt mit einem Schreiber, welcher NB. zwey Fuß breite Linien zeichnet, das Beet die quere, wie beym Tobak angewieſen, linüret iſt, die Pflanzen einem Fuß breit von einander auf die vorgeſtrichene Linien, etwas tiefer als ſelbe in der GartenErde geſtanden, in dieſes Feld gepflanzet, und ſogleich von andern Perſonen mittelſt Zufahren gnugſamen Waſſers jede Pflanze etwas begoſſen, damit ſie gleich bekleiben. Drey Tage darnach müſſen einige Perſonen mit einem Korb voll Pflanzen das Stück eine Reyhe nach der andern durch ſuchen, und wo einige nicht ſolten bekommen ſeyn, andere dahin pflanzen, welches ſonſt leere Plätze machen würde. Wann nun nach Verflieſſung eines Monats dieſe Pflanzen eine Spanne gröſſer geworden; ſo werden ſelbige, wie der Tobak, behackt, woran ſehr viel gelegen, und wird mit der Erdhacke, die Erde bis an die grünen Blätter herauf gezogen,

und wann annoch ein Monat verfloſſen, beginnen die unterſten Blätter ſo groß und breit zu werden, daß man nicht mehr durch ſo eine Reyhe, welche doch zwey Fuß Raum hat, gehen kan, alsdenn werden von denen Mägden nach und nach die unterſten groſſen Blätter abgeblatet, und vor das RindVieh nach Hauſe geſchleppet, womit alſo fortgefahren wird, bis Martini oder ſo lange noch offen Wetter iſt. Alsdenn werden, nachdem man auf das zukünftige Saamen nöthig hat, funfzig bis hundert Stück Mittelhäupter, ſo feine dicke Strünke haben, mit ſamt der Wurzel ausgezogen, mit einem StrohSeile Paarweiſe an denen Wurzeln zuſammen gebunden,

bunden,

bunden, und auf einen Boden, bis es frieret, nachgehends aber in einen Keller bis aufs FrühJahr aufgehänget, hiernächſt im Garten wiederum mit der Wurzel, doch etwas tiefer als zuvor in guten fetten Acker gepflanzet, worauf dieſe Köpfe ganz neue und recht grün ausſchlagen, hellgelbe Blüten und nachgehends lange Riſpen mit Saamen bekommen werden. Wann nun der Saame nemlich die Riſpen beginnen gelb zu werden und die Vögel ſich zu Gaſte bitten wollen, dann iſt es Zeit, daß dieſer Saame abgeſchnitten, ausgedroſchen und in Säcken aufgehänget verwahret werde. Dieſes iſt nun der aufrichtige CapSaame, wovon oft ein Scheffel von neunzig Pfund hundert Thaler koſtet. So können wir ſolchen mit einer leichten Mühe in Menge ſelbſt bauen, da ſich andere Leute öfters mit falſchen Saamen, welcher ſehr alt iſt, müſſen betrügen laſſen. Wann nun, wie gedacht, gegen Martini die letzt erwehnte SaamenHäupter ausgemittelt und aufgehangen, werden aufm Felde alle übrige KohlKöpfe abgehauen, nach Hauſe gefahren, und im Garten oder ſonſt einen eignen Platz, wo kein Vieh dazu kommen kan, auf viereckigte Hauffen zwey Ellen hoch ſchichtweiſe aufgeſtülpt. NB. Hiervon eine anſehnliche Parthey dichte Häupter ausgeſuchet, abgeblattet, und mit einer hierzu aptirten KrautHuffel klein gemacht, nechſtdem mit Salz und DillSaamen viel groſe Tonnen voll eingeſtampft, welches dann SauerKraut oder SauerKohl heiſſet, und wann ein brav Stück Pöckel-Schweinefleiſch damit gekocht, ein perfect gut Eſſen wird, und beſonders bey vielen Geſinde im Winter viele Mahlzeiten abgiebt. Von übrig obeingefahrnen Häuptern, können etliche hundert Schock in die Stadt zum Verkauf, nachdem er wohl gerathen, das Schock vor zehn, zwölf, ſechzehen bis achtzehen

Groſchen verkauft und alſo viel Geld damit gelöſet werden. Der Reſt wird den Winter durch nach und nach vor das RindVieh geſtampft, und mit Hexel vermiſcht, verfüttert, welches beym ViehеStande eine vortrefliche FutterHülfe iſt, ja es werden die Strünke mit Fleis geſtampft und mit unter das Hexel BrühFutter, ſo warm, verfüttert. In Summa, es iſt auf einen Stük Acker, wann es recht tractiret wird, aus Kraut ehender funfzig Thaler, als wann Hafer oder Gerſte wäre darauf geſäet worden, fünf und zwanzig Thaler zu löſen, dahero abſolut alle Jahr das behörige und nützlichſte beſorget werden muß.

§. 2. **KohlRüben** oder Kohlrabi unter ſich, iſt eine gute KüchenSpeiſe, worunter oft Stücken ſind, wann die Witterung und Boden, benebſt den Accommodement gut iſt, als ein MenſchenKopf groß. Der Saamen heiſet KohlrabiSaamen unter ſich oder KohlRübenSaame und wird accurat ſo gezeuget und gewonnen, als der CapSaame. Dieſer Saame wird eben die Zeit und auf eben ſolche Beet im Garten, wie der CapSaame geſäet, auch auf eben die Art, wann die Pflanzen gros genug ſeyn, auf ordinairen KrautAcker verpflanzet, nur daß dieſe Pflanzen etwas tiefer in die Erde kommen, auch der Schreiber ebenmäſig, wie beym Kraut und Tobak, gebraucht werden muß. Beym Behacken muß die Erde, ſo viel als möglich, brav herauf gezogen werden. Die gröſeſten FladderBlätter werden von denen Mägden gleichfals abgeblattet und verfüttert. Um Martini wird dieſer Kohlrabi oder Kohlrüben ausgezogen, das Kraut oben und die Wurzel unten abgeſchnitten und dem Vieh geſtampft, die groſen Kugeln aber als die wahre Frucht werden nach und nach in der Stadt Fuderweiſe gefahren und das Stük für drey Pfennig oder durch die Bank das Schok für zwölf bis ſechzehn auch achtzehn Groſchen verkauft, ſehr viel werden in denen Kellern verwahret, theils verſpeiſet, theils in der Faſten noch in die Stadt gebracht, da alsdann die gröſeſten das Schok einen Thaler gelten muß.

§. 3. **BraunKohl** wird zwar in denen Gärten gezeuget, weil aber den Sommer und Herbſt hindurch in einer groſen Haushaltung ſehr

ſehr viel grüne KüchenSpeiſen erfordert und im Garten auf andere Dinge reflectiret, und darinnen nur meiſtentheils niedriger Winter BraunKohl gepflanzet wird; ſo iſt alſo wohl gethan, daß man eine anſehnliche Parthey mit ins Feld pflanze. Der braune KohlSaame wird ebenmäſig ſo gezogen und gezeuget wie beym CapSaamen gelehret worden. Dieſer Saame wird auch juſt zu der Zeit, wie der CapSaame, auf eben ſolche kleine Beete in Garten geſäet, und aufs FrühJahr um Pfingſten herum, entweder mit unter den Kohlrabi oder unter dem weiſen Kraut dann und wann eine Pflanze geſtekt, auch ſo mit behakt. Hiervon wird nun um Jacobi herum ſchon immer abgeblattet und gekocht. Um Martini aber, wann die Felder geräumet werden müſſen, werden einige Fuder in die Stadt zum Verkauf gefahren, damit nicht alleine der AckerZins und alle aufgewandte Mühe belohnet, ſondern auch alle Unkoſten daraus gelöſet werden können, als worauf ein Haushalter genau halten muß. Der übrige und zwar viele Fuder werden mit ſamt der Wurzel ausgezogen, und zu Hauſe im Garten mit denen Wurzeln Reyhenweiſe ſehr dichte neben einander in die Erde geſetzt, als dazu ſchmale Graben eine Spanne tief und eine Hand breit gemacht werden. Hierein wird eine Staude neben die andere geſchichtet und Erde auf die Wurzel gegeben, um lange Zeit das ganze Haushalten damit verſehen zu können, welches eine ungemeine Hülfe iſt.

§. 4. Da auch SommersZeit öfters viel Raupen ins weiſe Kraut auch BraunKohl kommen, niemand aber davor mit Beſtande etwas gewiſſes anrathen kan; ſo iſt kein beſſer Mittel, als daß die HünerMutter etliche Tage ihre jungen Trudhüner darinnen hüte, ſo wird keine einzige Raupe bleiben.

Erſten Theils
Ein und zwanzigſtes Kapitel
Von weiſen Rüben.

§. 1. Weiſe Rüben giebt es ſehr vielerley Sorten, runde und lange, auch ſogenandte kleine StegRüben. Aufm Lande ſind die

groſen lang und dicken die nuzbareſten. Dieſer weiſe Rüben Saamen verträget keinen feſten, ſtark leimig und tief flüſſigten Boden, ſondern nur ein mittel oder geringe Feld, wann es nur lucker auch etwas ſandig und ſteinigter Boden anderer Art oder Braachfeld iſt. Sie werden im FrühJahre und zwar auf einen Morgen von 180 QvadratRuthen acht Pfund weiſer RübenSaamen mit dreyſig Metzen zart trokner Erde vermiſcht, mit voller Hand wie Gerſte auf den Acker geſtreuet und untergeegget. Hiervon können gegen Bartholomäi die gröſeſten immer ausgezogen, und einige Fuder in die Stadt, wann zuvor das Kraut vor das Vieh abgeſchnitten worden, gefahren, und der Scheffel gehauft voll vor acht Groſchen verkauft werden, die übrigen werden nach und nach verſpeiſet auch die kleineſten vor das Vieh geſtampft.

§. 2. Man kan auch nach der Ernte die zeitigſten Stoppeln umpflügen und annoch StoppelRüben dahinnein ſäen, ich aber halte nichts darvon, weil die HerbſtZeit zum Wachsthum viel zu kurz iſt, und der Boden, ſo kommendes Jahr ſeine volle Früchte tragen ſoll, dadurch nur entkräftet wird.

§. 3. Weil aber nicht genung iſt, dergleichen KüchenSpeiſen und Fütterungen vor das Vieh zu bauen; ſo iſt ſehr vortheilhaftig, wann gleich im FrühJahre, wie wir in dem Kapitel von Wicken angemerket, viele Breiten WickFutter ausgeſäet werden. Dergleichen wird nach Jacobi ſchon abgeſchnitten, daß alſo gleich die Stoppel umgepflüget und dieſe Felder insgeſamt mit weiſen RübenSaamen beſäet werden. Stehen dieſe bis Martini; ſo können mehr als 100 Fuder ausgegraben werden, welche geſtampft unter den Hexel den MilchKühen gute WinterFütterung geben.

Erſten Theils
Zwei und zwanzigſtes Kapitel
Von gelben Rüben oder Möhren.

§. 1. Dieſe ſind aller Orten bekannt. Der Saame wird auch auf die Art als der CapSaame gebauet, u. zwar werden HerbſtsZeit gegen Mar-

Martini recht groſe gelbe Rüben einige Tragkörbe voll ausgeſondert, ſolchen das Kraut bis nahe an den Kopf abgeſchnitten, u. auf den Boden in troknen Wetter geſchüttet, daß ſelbe brav abtroknen, bis es frieret. Hierauf verwahret man ſelbe in einen troknen Keller bis aufs FrühJahr, u. alsdann werden ſie nach der Reyhe, eine kleine Spanne von einander ſo tief in die Erde gegraben, daß man oben den Kopf nicht ſiehet heraus gukken. Den Sommer ſchüſſen dieſe Rüben einen hohen Stengel und tragen oben ſehr breit und groſe SaamenBüſche, welche rauch ausſehen. Wann nun die Stengel beginnen oben trocken zu werden und der Saame ſich ausbröſſeln läſſet, wird der Saame geſamlet und verwahret. Das Pfund koſtet aller Orten fünf bis ſechs auch wohl acht Groſchen, und iſt ſehr nöthig, daß man ſolchen Saamen ſelbſt bauen kan, weil man ſonſt ſehr leichte mit alten Saamen betrogen wird, worunter der meiſte harte StokRüben träget, oder gar nicht aufgehet. Der gelbe RübenSaame will abſolut luckern guten Mittelboden haben, er wächſet auch in luckern grauen ſtarken Boden in der Braache vortreflich; der Acker muß hierzu abſolut ſechs bis ſieben Zoll tief gepflüget werden. Lauter gelben RübenSaamen zu ſäen iſt nicht rathſam, weil die Rübe unter ſich wächſet, viel tauſend Plätzlein darzwiſchen leer bleiben, worauf SommerGewüchſe, welche ohne Kraut ober ſich wachſen, gebauet werden können. Dahero wollen wir anrathen auf 180 OvadratRuthen oder ein Morgen Land in recht ſtillen Wetter, weil der RübenSaamen wie Spreu, zwey Pfund gelben RübenSaamen, ein halb Pfund Senf und zwar grauen, ein und ein halb Pfund Anis mit dreyſig Metzen Erde vermenget, ausſäen, und NB. unterharken zu laßen. So bald nun dieſe Gewüchſe alleſamt nur zwey bis drey Zoll aus der Erde hervor gewachſen, muß alles Unkraut mit Fleis ausgegätet werden. Der Anis wird bald reif, wächſet in zarten Stengeln ohne Kraut hoch auf, und träget große Büſche voll Saamen. So bald nun der Saame an oberſten Spitzen trocken iſt, müſſen alſo die gantzen Stengel mit ſamt der Wurtzel heraus gezogen, in Bunde gebunden, auf hohe Boden aufgeſtellt, getroknet, nachgehends gedroſchen, reine gefeget, und der Saame zum BrandweinBrennen ange-

wendet werden. Sonſt koſten hundert Pfund ſieben bis acht Thaler. Der Senf wird ſpäter reif, wächſet wie grob BeſenReiſſig, auch ohne gros Kraut, und bekomt lange rauche violette lange knotigte Riſpen. Wann die Riſpen gelb werden, ſo wird der Senf auch ausgezogen, getroknet, gedroſchen und ausgefeget, ſo viel als zur Haushaltung nöthig iſt, wie Mehl gemahlen, mit Eſſig oder WeinMoſt, welcher zuvor muß abgekocht werden, angerühret, in kleine Fäßlein gefüllet, in Keller verwahrt und zum Verſpeiſſen verbraucht. Wann aber aller übrige SenfSaame alſo gemahlen und zugerichtet auch etliche hundert Fäßlein von acht Pfund gefüllet, und zur Stadt gebracht werden, ſo kan man bald vor hundert Thaler verkauffen, indem auf zehn zwölf Morgen Land viel Senf wächſet. Von der Ausziehung des Anis und Senfs wird der Acker lucker, und wachſen die gelben Rüben alsdann vortreflich auch in eben der Menge und Größe, als wann ſelbe das Feld alleine inne gehabt hätten. Immittelſt iſt das Anis und Senf-Geld Profit, und um Martini können ſo viel Fuder Rüben ausgegraben, heimgefahren, abgeſchnitten, nach und nach verſpeiſet und verfüttert werden.

§. 2. Dieſe gelbe Rüben ſehr klein geſtoſen und enge eingeſtelten Gänſen beſtändig vollauf gegeben, macht in drey Wochen die Gänſe Fingers Dicke fett, auch das Fleiſch ſo ſüße und angenehm, daß es mit Luſt zu eſſen iſt. NB. Nur müſſen die gelben Rüben im Winter in ErdGruben, vor den Froſt verwahret, in der Faſten vor die kalbenden Kühe geſtampft und mit Hexel verfüttert werden.

Erſten Theils

Drei und zwanzigſtes Kapitel

Von gelben Rüben, PeterſilienWurzeln, PaſtinatWurzeln, rothen Rüben, ZuckerWurzeln, ZwibelSaamen, Anis, Fönum gräc. Senf, Dill, SchwarzKümmel, Totter, Kreſſe, Mohn, Saflor ꝛc. Gemenge.

§. 1. Dieſes Gemenge giebt auf einen Acker ein rechtes Vergnügen. Es muß auf einen großen Gute, bey welchen viel Acker iſt,

hierzu

hierzu ein Stük Land von vier Morgen Inhalt NB. recht lucker mülbig etwas ſandig, jedoch recht erdreicher kräftiger MittelBoden Braache ausgeſuchet, NB. und ſo bald die dritte Frucht abgemeyhet, und ſich dieſe Braache anfänget, die Stoppeln abſolut acht Zoll tief untergepflüget, und bis Martini oder wenn das Wetter länger offen, und gut bleibet, bis vierzehn Tage nach Martini ſo in Ruhe gelaſſen werden. Alsdenn werden dieſe vier Morgen ſehr ſtark mit NB. recht kurzen wohl verfaulten Miſt ſogleich ſehr accurat ausgebreitet und ebenmäſſig acht Zoll untergepflüget und ſo gleich in dieſe friſche Furche von obangeführten funfzehn Sorten Saamen auf jeden Morgen ein viertel Pfund, das ſind auf einen Morgen drey und drey viertel Pfund, alſo auf vier Morgen von jeden Saamen ein viertel Pfund, funfzehn Pfund Saamen mit bald acht oder ſieben und dreiviertel Scheffel Erde wohl vermenget in recht ſtillen Wetter mit Vorſicht geſäet, mit Fleis zarte untergeharket und der Acker gewalzet. Dieſes ſämtliche Geſäme bleibet den Winter durch in der Erde und unter dem Schnee alſo ſtille liegen. In FrühJahre aber, da andere Leute wegen der im Feld ſich noch befindlichen Feuchtigkeit nicht an das Beſtellen denken dürfen, auch nachgehends unter fünf Wochen ihr Saame nicht aufgehen könte; ſo gehet dieſes Geſäme ſchon ſieben bis acht Wochen zuvor auf, und erhält alſo mehr Sommerzeit zum Wachsthum, und als alles WurzelWerk vier bis ſechs Wochen nach Johannis erſt am ſtärkſten beginnet unter ſich zu wachſen; ſo ſind die ober ſich wachſende hierunter befindliche Früchte ſchon meiſtens abgeerntet, und mittelſt Ausziehung ihrer Stängel das Erdreich ſo lucker geworden, daß nachgehends die Rüben und Wurzeln deſto beſſer wachſen können. NB. So bald aber zwiſchen Oſtern und Pfingſten dieſe geſämtlichen Geſäme zwey bis drey Zoll aus der Erde gewachſen, müſſen dieſe vier Morgen durch vorſichtige Weiber, welchen man anförderſt die Gewächſe deutlich NB. kennen lernen muß, von allen Unkraut ſauber ausgegätet werden, und hiernächſt bey öfterer Viſitation die über ſich wachſende Früchte mit ſamt denen Wurtzeln, immer nach und nach, ſo wie ſie reif werden, jede Sorte alleine ausgezogen, getroknet,

net, und jedes alleine gedroſchen, ausgefeget, und verwahret werden. Der Anis wird am erſten reif, nachgehends der Totter, die Kreſſe, dann der Schwarz Kummel, endlich der Mohn und Saflor. So bald aber die Wurzel Werke Daumens Dicke erreichen, werden immer die ſtärkſten, weil andern Leuten ihre kaum aufgegangen, wo ſolche am dikſten ſtehen, ausgezogen und in die Stadt gefahren, alwo jedes Mandel, als noch etwas rares, für zwey Groſchen verkauft werden kan. Der Anis Saame kan zum Brandwein Brennen gebraucht oder hundert Pfund vor acht Thaler verkauft werden. Foenum gräc. werden hundert Pfund vor ſechs Thaler verkauft. Senf muß abſolut gemahlen und mit abgekochten Wein- Moſt oder Eſſig angerühret, in kleine wohl ausgebrühete eichene Holz Fäßgen von acht Pfund gefüllet, in die Stadt zum theuren Verkauf kommen. Schwarz Kümmel wird hundert Pfund vor ſieben Thaler verkauft. Dille wird viel in der Wirthſchaft zu Einmachung ſaurer Gurken und weiſen Krauts gebraucht, außerdem koſtet ein Pfund zwey Groſchen. Totter und Kreſſen Saame wird zu Oel geſchlagen, weil ſolches in Lampen ſo gut als Baumöl brennet und die Tonne ſolch Oel achtzehn bis zwanzig Thaler koſtet. Eine Tonne hält 110 Maß oder 220 Pfund. Der Mohn wird, wann die Häupter weis, violet und gelb werden, ausgezogen, ausgemacht und zu Oel allein geſchlagen, welches in einer Wirthſchaft beym Volke beſſer iſt als Butter, wann etwas Nierentalk darunter geſchmolzen wird. Auſerdem koſtet bey den Materialiſten eine Tonne fünf und zwanzig bis dreyſig Thaler. Der Saflor iſt das warhafte Safran-Gewüchſe, wie derjenige ſo aus Orient und Oeſterreich kommt, nur daß hieſiges Clima und NB. die Wartung nicht ſo iſt, weswegen alhier nur wilder Safran daraus wird. Hundert Pfund Orientaliſchen Crocus oder Safran koſten ſechshundert Thaler. Hundert Pfund Oeſterreicher Crocus oder Safran koſten achthundert Thaler. Aber hundert Pfund hieſiger Crocus oder Saflor koſten nur dreyſig Thaler. NB. Wann der Boden volkommen gut und ſtark gedünget wird, ſo findet man in denen groſen runden Saflor Blumen in der Mitten ſehr vielen wahrhaftigen Crocus oder Safran Blätter, wovon ich einsmalen

malen acht Loth das iſt ein viertel Pfund auf einen MorgenBeet geſamlet, und an einen ſonſt recht vernünftigen Apotheker vor zwey Thaler verkauft habe, um nur die natürlichen Eigenſchaften eines Dinges immer mehr und mehr einzuſehen. Aus denen reifen Saflor-Bluhmen werden alſo die mitlern braunrothen als Safran ausgezupft, die andern gelben Blätter werden trocken in Säcken zur Stadt als Saflor gebracht, und das Pfund vor acht bis zwölf Groſchen verkauft, die Körner werden aufgehoben und wieder geſäet. Martini Zeit ſind alsdenn alle WurzelWerke reif, jede Sorte wird beym Ausgraben, mit Fleis alleine geworfen und heimgefahren, bey trocknen Wetter NB. das Kraut abgeſchnitten, die Wurzeln jede Sorte alleine in tiefe Gruben, wo ſandig Erdreich iſt, geworfen, oben erſt mit Stangen, dann mit Stroh, endlich aber ein Fus hoch mit Erde bedeckt bis in die Faſten und gegen Oſtern, alwo hiervon ein Fuder nach dem andern in die Stadt gefahren wird. Weil nun Niemand dergleichen dicke, groſſe und ſüſſe Wurzeln geſehen, ſo kan jedes Mandel nach Proportion der Gröſſe vor ein und einen halben, zwey bis drey Groſchen verkauft und alſo überhaupt vor alle obangeführte Saamens und ſämtlichen Früchte von dieſen vier Morgen mehr gelöſet werden, als andere Leute nicht aus vierzig Morgen Gerſte löſen können. Von dem Vergnügen, ſo dabey iſt, nicht zu gedenken. NB. Wann ein ſolch Stück Acker nahe am Gute lieget, iſt wohl gethan, daß ſolches ſo gleich wieder tief umgepflüget und mit eben dergleichen Saamen zum zweyten male nach Martini beſäet werde. So gerathen dieſe Früchte noch beſſer, weil der Boden tief umgearbeitet, und nun der Miſt recht gefaulet iſt. Das dritte Jahr darf man nur annoch einige Fuder recht kurzen Miſt darauf ſtreuen und unterpflügen; ſo kan auf dieſe Art ein ſolch vier MorgenStück beſtändig Gartenland bleiben.

Erſten Theils
Vier und zwanzigſtes Kapitel
Von denen Scheuren auf groſſen Gütern.

§. 1. Scheuren ſind die ſo unumgänglich nöthigen Gebäude und Behältniſſe, in welchen aller Acker oder Felder Seegen des HErrn, nemlich alles Getreyde und andere Früchte hinnein geſamlet, darinne ausgedroſchen und rein gemacht werden, welches alſo das allernöthigſte und vornehmſte Gebäude eines groſſen Haushalters iſt. Wie groß und auf was vor Art nun alle Scheuren zu erbauen ſeyn, davon wollen wir in einen beſondern Theile unſerer Oeconomie, welcher von ſämtlichen Land-Wirthſchafts Gebäuden ausführlich handeln ſoll, ſatſame Erwehnung thun, allermaſen uns oblieget, wegen vorhabender Erklärung der Ernte anjetzo nur die bereits vorhandenen Scheuren öconomiſch vor der Ernte zu betrachten um das weitere verfügen zu können.

a) Es muß demnach ein guter HausWirth vor der Ernte ſeine ScheurenDächer von oben bis unten wohl durchſuchen laſſen, ob es aller Orten vor Regen und Schnee ſicher iſt? auch auf allen Seiten Wänden, ob alles in Säul und Ständter Werk annoch feſte ſey? damit die Früchte ohne Gefahr darein können gefahren werden. Hiernechſt

b) Muß ein jeder Haushalter den gegenwärtigen FeldSeegen mit Vernunft überſchlagen, ob ſelbiger in ſeinen Scheuren Raum habe, beſonders wann etwa hie und da neue Plänen angebauet und alſo mehr Saame, als ſonſt, ausgeſäet worden, oder aber daß durch immer fleiſſigere Verbeſſerung des Erdreichs weit mehr Früchte als ſonſt aufm Feldern befindlich wären? Bey ſo geſtalten Sachen, ſage ich, muß ein Haushalter vor der Zeit Sorge tragen, den dazu behörigen Platz auszumitteln, und alſo in Zeiten annoch Scheuren bauen zu laſſen, immaſſen die in ſolchen Fall gewöhnliche Art, das Geträyde in Haufen neben die Scheu-

Scheuren in ſo genante Diemen zu legen, ein recht verdamliches Weſen iſt, welchem auch die heilige Schrift, wo ſie von Scheuren ſamlen redet, ſchnurſtracks widerſpricht. Es werden dabey die ſo geſegnete FeldFruchte allen Vieh und Vögeln blos geſtellet; auch kommen oft Jahre, da vom Herbſt bis zum FrühJahre beſtändige SchlagRegen und SchneeGeſtobere folgen, wodurch dergleichen Getreyde Diemen oder GetreydeSchober faſt durchgehends feuchte werden; ia es finden ſich auch, wie ich bey ſolchen nachläſſigen Wirthen wahr genommen, daß, wann dergleichen Früchte, ſo ganz dumlich ſind, gedroſchen und ausgeſäet werden, elende Getreyde aufm Felde ſtehet, und wann dergleichen Gerſte vermalzet wird, das Bier niemalen gerathen will; auch der Brandtwein von ſolchen Rocken oder Malz dumlich ſchmeckt, und dann will doch niemand wiſſen, wo ſolch Verderben herrühret? Mich wundert alſo, daß GOtt ſolche Menſchen noch ſegnet.

c) Solte aber ein vernünftiger Haushalter dieſes einſehen, und nach Proportion ſeines FeldSeegens den Schluß machen, daß abſolut noch eine Scheure nöthig ſey, auch ſehr gern bauen wolte, wann es anders nur ſein Beutel vermögend wäre zu beſtreiten, weil Holz und dergleichen theuer iſt; ſo wollen wir inzwiſchen, weil doch alhier ſo gleich eine Scheure nöthig iſt, eine nur neben die andern ſetzen und nicht eben auf ein regelmäſiges und accurates Gebäude ſehen. Man ſuche nur Bruchſteine und groſe geſprengete FeldSteine auf, und laſſe davon den Grund funfzehn bis achtzehn Zoll aus der Erde drey und einen halben Fus dicke mit Steinen aufmauren, nachgehends mit einem Wagen eine Zeitlang feſte lattig und leimichte Erde von einer nicht weit gelegenen Anhöhe zufahren. Dann ſchaffe man aus Teichen und Moräſten, Schilf, Binſen, KleinRohr; aus Büſchen und Wäldern allerley Unkraut, als FarrenKraut, beſonders aber lange und kurze Heyde, nachgehends die aus denen Feldern ausgeradete Qvecken; laſſe dieſes unter die leimichte Erde mittelſt Zu-

gieſung genugſamen Waſſers treten, und mit Miſtgabeln durch Leute, welche eine loderichte Wand aufſchlagen können, das Quadrat der Scheure auf den gemauerten Grund von unten drey Fus und nach und nach oben zwey Fus dicke, hingegen ſechzehn Fus hoch, WelderWände fein egal aufführen, dann oben her ſo lange mit Stroh zudecken, bis die Wände durch die Luft meiſtens abgetrocknet, alsdann braucht es wenig Holz zu SaumSchwellen, Balken, Ständer in der Mitte und Schiede derer Banſen, und DreſchTennen, ingleichen oben zum liegenden StuhlGübeln, Streinbänder, Riegel und Sparren. Iſt nun dieſes bewerkſtelliget, ſo iſt am allerrathſamſten, dauerhafteſten und nützlichſten, das Dach fein dicke von Teich-Rohr oder in Ermangelung deſſen, von Stroh fein dichte decken zu laſſen. Wann nun ein Thor von Brettern davor kömmt, ſo kan ſolche Scheure hundert Jahr dauren.

§. 2. Weil ſich denn auch ſehr vielerley Sorten Getreyde im Felde befinden, und nicht rathſam, alles in der Scheure unter einander zu banſen, als wovon nur das Getreyde unreinen Saamen auch im Verkauf wohlfeile Preiſe macht, ſo muß jede Frucht ihre beſondere Banſe oder Quartier haben. Darum iſt abſolut nöthig, auf Scheuren Platz zu reflectiren, um der Säule der Oeconomie nemlich der Ordnung ein Gnüge zu leiſten. Wie nun ein guter Oeconom, beſonders wenn er jung und erſt zu wirthſchaften anfänget, wüſte Oeden oder Brüche, alte Anger und Gegenden, ſo nur mit Strauchwerk angeſchlagen, zu cultiviren Wiſſenſchaft und Begierde hat; ſo kan derſelbe auch leicht ermeſſen, daß ſein Fleis durch ſothane Verbeſſ- und Vergröſſerung derer AckerPlainen auch vielmehr Scheuern nöthig habe. Zu dieſem Ende müſſen denn nach und nach alle obſpecificirte Bedürfniſſe angeſchaft, und immer um auszutroknen ein Quadrat nach dem andern aufgewäldert werden, welches ihme nachgehends, wann GOtt Seegen giebt, nicht gereuen wird.

§. 3. Weil auch das ausgedroſchene Stroh aus ſehr triftigen Urſachen nicht wieder in die Scheure, wie es die albernen Wirthe

ſonſt

ſonſt machen, geleget werden darf; auch Knechte und Mägde, ſo oft einige Bund gebrauchet werden ſollen, immer Herr über die Scheure ſeyn, oder wohl gar des Abends in Winter zum abfüttern und ſtreuen, die Scheuer als ſo zu ſagen die SchatzKammer Preis haben ſollen; ſo müſſen abſolut auf einen groſſen Gute etliche beſondere StrohSchuppen von WälderWänden und einem Rohr oder StrohDache dazu vorgerichtet, und alſo das Stroh, wie es ausgedroſchen, dahin geſchaft, und bey ſo geſtalten Sachen kein Geſinde in die Scheuren des Nachts gelaſſen werden.

§. 4. Es muß auch ein Oeconom lange Zeit vor der Einernte die DreſchTennen beſichtigen, ob ſolche annoch egal, wagerecht und feſte ſeyn, ſintemalen einfältige Dreſcher oft ſich ſehr müde dreſchen, und dennoch die Körner beſonders aus den Weitzen vor Winter nicht reine und alle heraus bringen können, ſondern ſehr oft mehr, als den Saamen, darinnen laſſen, wodurch das arme Volk vergebens ermüdet und der Herr in Schaden geſetzt wird, welches lediglich von einer nichts nutzigen Tenne herrühret. Allermaſſen ſich die Tenne nach und nach abnutzet, ſo daß ſich zuletzt der geſchlagene Boden unten aufm luckern Grunde löſet, alsdenn iſt kein rechter Widerſtand mehr zu hoffen, nechſtdem ſo ſiehet man ſein blaues Wunder, was vor Gründe und Tiefen ſich ausgedroſchen, wo bey Anfertigung der Tennen der Leim oder Lett nicht mit Schlagen und Blauen zur behörigen Feſtigkeit gebracht worden. Dahero alle die Streiche des DreſchFlegels, welche über ſolche Tieffe fallen, fruchtloſe abgehen. Nun fraget ſich, wer daran Schuld ſey? und wer am meiſten darunter leiden müſſe? Ich antworte darauf, derjenige, ſo Haushalter ſeyn will. Thut nun dieſer nicht ſeine Augen auf, ſo muß er ſeinen Beutel aufthun. Wir wollen alſo aus Noth wegen bevorſtehender Ernte ſogleich anlehren, wie eine dienſame und recht dauerhafte DreſchTenne geſchlagen werden ſoll. Es muß in daſiger Gegend eine LeimGrube aufgeſucht werden, worinne der Leim mehr tonich als leimich; und zwar eben ſo zähe und fette iſt, wie die Töpfer zu Verfertigung ihrer Geſchirre gebrauchen. Solcher Ton

nach Proportion der Gröſſe der Tenne 12 bis 15 Fuder angefahren, weich und ſo zähe mit Füſſen getreten, wie ein harter Teich; dabey abſolut alle kleine Steine daraus geleſen werden müſſen. Wann nun das alte Weſen, welches alleſamt heraus gehauen werden muß, herausgeſchaft, und dieſe Plaine accurat wagerecht gleich gemacht, ſo wird der zugerichtete zähe Ton egal 18 Zoll hoch darauf gebracht, mit Schipp und Spaten accurat oben wagerecht egaliſirt: alsdenn mit Füſſen Trit bey Trit gleich getreten, mit ſothanen Trampeln und Treten von vier Perſonen drey bis vier Stunden ohne Aufhören fortgefahren, damit NB. keine Hölen oder Cavitäten weder im Grunde noch weniger aber im Mittel bleiben, welche anſonſt Riſſe verurſachen. Hierauf werden ein paar Breter gelegt, worauf die Leute treten und hinten am Ende anfangen können ohne wieder mit Füſen Gruben zu treten, mit breiten PritſchPlaueln obenher alles egal, mittelſt brav drauffſchlagens zu planiren, die Breter werden immer fortgerückt und das ſchlagen und planiren bis vornen an das andere Ende vollführet. Dann muß es 48 Stunden ſo bleiben, und oben ſo weit abtrocknen, daß es nicht mehr an einem hölzern Werkzeug hangen bleibt. Nach dieſer geſetzten Zeit müſſen dieſe Leute mit ordentlichen DreſchFlegeln die Tenne Schlag bey Schlag eine ganze Stunde brav dicke klopfen, und dann 24 Stunden ruhen laſſen, alsdann beginnet dieſer Thon einzutrocknen und zu berſten, worauf ſogleich die Leute wiederum eine Stunde brav mit Flegeln zuſchlagen müſſen, bis alle Ritzen feſt werden. Als nun die Tenne bey ſogeſtalten Schlagen immer feſter, auch trockner wird, ſo muß endlich wenigſtens vier Eimer Ochſen oder Rindsblut von Fleiſchern aus der Stadt herausgeſchaft, und über die ganze neue DreſchTenne gegoſſen und mit einem Beſem egal geſtrichen werden, welches ſich binnen zwey bis drey Tagen einziehen, und in die unter ſolcher Zeit zart aufgeſprungene Ritzgen verkriechen wird. Alsdenn wird ein SchubKarn voll Hammerſchlag aus etlichen Schmieden geſamlet, und über das annoch zähe Blut geſtreuet und darauf getrampelt, folgende Tage aber aller vier und zwanzig Stunden eine Stunde mit DreſchFlegeln

geln Strich bey Strich gedroſchen, bis alles recht hart iſt, und in etlichen Tagen nicht das allerzarteſte Ritzzen zu ſehen. Solche DreſchTenne iſt ſo gut als von Eiſen, und wird darauf wegen der Feſtigkeit und Widerſtandes denen armen Dreſchern nicht halb ſo ſauer als auf vorigen alten PelzSacke. Es kan auch ſolche Tenne funfzig Jahr, ja länger dauren und dem HausHerrn dieſe wenige Koſten tauſendfältig wieder einbringen, weil auf ſolcher Tenne die GetreydeHälmer und Aehren den Flegel beſſer fühlen, als auf einem luckern PelzSacke.

§. 5. Nachdem auf groſſen LandGütern oft etliche tauſend Scheffel Getreyde ausgedroſchen und in Ermangelung eines hierzu ſehr nöthig und commoden Magazins hier und da auf allerhand alte Gebäude, wo die Ratten und Mäuſe mehr als hundert Jahr Zeit gehabt, vor ihre Armee Löcher und Behältniſſe zu machen, mit groſſer Beſchwerde oft viele Treppen hoch getragen und vieler Gefahr blos geſtellet werden muß, nächſtdem ſich auf ſolchen alten Gebäuden auch die Korn-Würmer dergeſtalt eingeniſtelt, daß ſowohl Weitzen als Rocken über die Helfte ausgeſchählet wird, und beym Verkauf vor ein Baggatell muß hingegeben werden. Weswegen ſehr rathſam iſt ein beſonder Gebäude oder Magazin nicht nahe an andere Gebäude, worin Feuer gehalten wird, ſondern ſeitwärts und zwar mit dem einen Gübel gegen Mitternacht und mit den andern gegen Mittag vier Stock von vier Ellen hoch fein räumlich bauen und mit einem feſten RohrDach verſehen zu laſſen, davon wir in dem Theile, welcher von WirthſchaftsGebäuden handelt, ein mehres zu gedenken nicht ermangeln wollen. Immittelſt iſt rathſam, wegen bevorſtehender Ernte, nach welcher gleich mit Dreſchen wegen des nöthigen SaamenGetreydes angefangen, und ſolches auf den Boden geliefert werden muß, bey anjetzt warm und guten Wetter alle BodenDächer mit Sorgfalt zu beſichtigen und ausbeſſern zu laſſen; nechſtdem die bretern Bodens, ſo etwa Ritzen haben, mit Vorſicht auszubeſſern, beſonders aber alle Boden ſo wohl die Decken als Wände mit ſtumpfen Beſen ſcharf abzukehren, nachgehends mit Waſſer zu beſprengen

und

und nochmalen ſauber abzukehren, damit aller Staub und Unrath, auch die oft darauf in Menge befindliche KornWürmer oder ihre Brut fortgeſchaft werden mögen. Hiernechſt ſo müſſen auch die ſo genanten Laucken oder LuftFenſter unterſuchet werden, ob ſelbe in Angeln und Riegeln annoch feſte, und ob etwa dergleichen LuftLaucken oder Fenſter gegen Mittag gemacht worden, welches nicht oeconomiſch iſt, zu ſolchem Ende ſelbe ſo gleich zugeklebet oder zugemacht werden müſſen, ſintemalen keine heiſſe MittagsSonne auf KornBodens ſcheinen darf, indem ſolches die Früchte entzündet und pure KornWürmer ausheckt, ſondern die Laucken müſſen gegen Morgen und Abend gemacht werden.

Erſten Theils
Fünf und zwanzigſtes Kapitel
Von Einernten, Mähen, Schneiden, Sammlen, Einfahren und Banſen.

§. 1. Daß alle vernünftige Chriſten eine gute und geſegnete Ernte wünſchen, und daß ein jeder Oeconom, ja jeder Bauer ein ganzes Jahr mit Wart und Pflegung auch Beſaamung ſeines Ackers ſehr beſchäftiget, und daher immer in guter Hofnung iſt, eine geſegnete Ernte zu erlangen, um ſich und die Seinigen davon zu ernähren, wird Jedermann bekannt ſeyn. Da nun, wie gedacht, das ganze Jahr hindurch ein wahrer und ſorgfältiger Oeconomus erſtaunend viele Mühe und Unkoſten anwenden muß, wann er ſeine Acker- oder GutsIntereſſen, alle aufgewendete Unkoſten, und alles, was zu ſeiner Leibes Nahrung und Nothdurft, ſowohl vor ſich als auch vor die Seinigen ohnfehlbar durch die Einernte heraus bringen will; So iſt notoriſch, daß in Anſehung der kurzen Friſt, ſo die Natur hierzu beſtimt, welches oft kaum ein Monat iſt, und unter welcher Zeit öfters einfallend Regenwetter viel Hinderniß verurſachet, ein wahrer Oeconom wahrhaftig wachſam auch recht fleiſſig und fertig ſeyn muß,

ſo viel Früchte als im HerbſtZeit ſechs Wochen lang und in FrühJahrsZeit ſechs Wochen lang mit groſer Mühe, alſo in zwölf Wochen kaum als Saame hat können in die Erde gebracht werden, nunmehro da ſich alles zehn bis zwanzig Fach vermehret und in einzeln zarten Hälmern beſtehet, in Zeit von vier Wochen alleſamt abzuſchneiden, zu mähen, oft umzuwenden, zu trocknen, aufzuſamlen, in Garben zu binden, heimzufahren und an ſichern und behörigen Ort in die Scheuer banſen zu laſſen, und ohnerachtet ihm ſehr oft das einfallende RegenWetter viele Tage ſein Concept verrückt, dennoch alles beſorget werden muß. Zu welchem Ende wir dann als Anfänger der Oeconomie dasjenige, ſo beym Einernten ſämtlicher Früchte uns oblieget, pünktlich erwegen, und dieſerhalb gewiſſe Regeln feſtſetzen wollen. Bevor wir aber unſere LehrSätze anfangen, müſſen wir erwegen, daß weil das Clima und die LandesArten, Gegenden und Erdreiche nicht in allen Ländern gleich, ſondern ſehr verſchieden ſind, auch an vielen Orten oft Winter und Sommer Getreyde zu gleicher Zeit reif wird, mithin bey ſo geſtalten Sachen in vielen Ländern im Julio Monate das Getreyde ſchon gemähet und geſchnitten, in andern Ländern und Gegenden, beſonders, wo es bergigt iſt, z. E. auf den Hartz, im September noch immer eingeerntet werden muß; ſo ſoll uns alſo zu einer Grundregel dienen, daß, wann wir ſehen, daß die Früchte reif ſind, welches zwar bey jeder Art Frucht wir deutlich zeigen wollen, auch andere Leute ſich zur Ernte ſchicken, ſo iſt es nöthig, daß wir Hand anlegen.

§. 2. Was beym Winter und SommerRiebſaat auch Raps einernten in acht zu nehmen, weil ſolche Früchte gleich aufm Felde ausgedroſchen werden, davon haben wir in deren BeſaamungsCapitel bereits alle HandGriffe angewieſen.

§. 3. Winter und Sommer Weitzen, auch Dinkel wird ErntensZeit durch das ganze Feld auf allen Beeten NB. mit Bedacht durchſuchet, welche Stücke oder Breiten am beſten gerathen, welche die vollkommenſten und meiſtentheils egal reifeſten Körner haben, und in wel-

N chen

chen faſt nicht das geringſte von Brand oder Ungeſäme zu finden und ſich alſo zum Saamen gut ſchicken. Dieſe Stücke werden ſo gleich mit Fleis abgemähet oder geſchnitten, in Mandeln auf Hauffen geſtellet, damit nur die Sonne das unterſte SturzEnde derer Garben, worinn oft viel grün GrasWerk befindlich iſt, abtrockne. Iſt nun die Witterung gut und ſehr warm, ſo kan ſolches in eins bis zwey Tagen aufs längſte geſchehen. Alsdenn mit aller Macht dieſe ausgemittelte Weitzen Früchte, ſogleich in die Scheuren gefahren, und zwar gleich vorne neben der DreſchTenne abſolut in eine Banſe alleine gebanſet werden müſſen, damit alsbald der kurz nach der Ernte wieder erforderliche Saame hieraus gedroſchen werden kan. Dieſes iſt alſo eine Grundregel, welche wir in ſolcher Conformität bey all und jeden FeldFrüchten zu gebührender fleiſiger Befolgung bey dieſer erſten Gelegenheit feſtſtellen wollen. Die übrigen ſämtlichen WeitzenBreiten, ſo wohl Winter als Sommer Weitzen wie auch Dinkel werden ebenmäßig ohne ZeitVerluſt gleich nach einander abgemähet und geſchnitten, und den andern oder dritten Tag eilends ein jedes in ſeine eigene Banſe geſchaft und mit den Sturzeln an die Wand gebanſet. NB.

§. 4. Es iſt alſo nicht genung, daß die Garben, wie es die lodderichten unerfahrnen Wirthe ſonſt machen, nur ſo als krum Stroh dahin geworfen werden, wodurch bey ſo luckerer Hinwerfung eine groſſe Scheure mit wenig Früchten bald voll wird, und die Ratten und Mäuſe Jagden und Lager darinnen anſtellen können; ſondern es muß auf einem wichtigen LandGute abſolut ein wohlerfahrner ſtark und geſunder hurtiger Mann zum BanſeMeiſter ausgemittelt und vom Oeconomo und Verwalter wohl unterrichtet werden, in welche Banſen dieſe oder jene Frucht gebanſet, und wie es Hauswirthlich gemacht werden ſoll. Zu welchem Ende dann der Verwalter, wann ſelbiger auf denen Breiten die Schock abgezehlet, und den Namen der Breite und die darauf erbauete Schock Garben in ſein Handbuch aufm Felde eingeſchrieben hat, um zu Hauſe daraus ſein ErnteRegiſter formiren zu können, ſo muß der Verwalter jederzeit dem BanſeMeiſter befehlen laſſen, NB.

in welche Banſe dieſe oder jene Frucht kommen ſoll, damit er nachgehends beym Ausdreſchen aus ſeinen ErnteTabellen gleich wiſſen kan, in welcher Banſe dieſe oder jene Frucht lieget und welche nach dem Ausdreſchen zu dieſen oder jenen Product zu employren ſey? Es muß alſo der BanſeMeiſter, wann unten auf den Boden der Scheure anförderſt ganz hindurch eine Schicht Stroh ganz dichte geleget, in GOttes Nahmen anfangen eine Garbe nach der andern, mit denen Sturzeln allezeit an die Wand der Scheuren zu legen, und zwar ſo NB. wann er eine Garbe geleget, ſo leget er die andere nur eine Spanne breit davon, trit mit dem Fuſe davor, und NB. drükt in dieſe Mitte die dritte Garbe mit dem Knie ſo feſte und völlig hinein, als wann es mit einer Preſſe zuſammen geſchoben worden, mit ſolchen zwiſchen drücken und aufknien fähret der BanſeMeiſter fort, bis immer eine Banſe nach der andern voll iſt. Auf ſolche Weiſe können viel ehender zwey tauſend SchokGarben in einer Scheure liegen, als auf die lodderichte nachläſſige Art zwey hundert Schok Garben. Es iſt auch bey ſo geſtalten Sachen keine Ratte und Maus im Stande ſo gleich darein zu lauffen. Und als wir den hieraus erwachſenden beträchtlichen Nutzen vor uns ſehen, und mit Händen betaſten können; ſo wollen wir dieſes alles ebenmäſig bey all und jeden FeldFrüchten, ſo eingeerntet werden, als eine Grundreael feſt ſetzen, und alſo denen Verwalters ſo wohl als denen BanſeMeiſters behörig einſchärfen.

§. 5. In Betracht wir von Garben binden gedacht, und wozu, beſonders auf einem wichtigen LandGute viele tauſend StrohSeiler oder Bänder gehören, uns aber nicht imputirt werden wird, daß wir längſt vor der Ernte, da wir von der Beſichtigung derer Scheuren und Getreyde Boden gehandelt, nicht daran gedacht und angewieſen, was vor Veranſtaltungen hierzu eigentlich gehören. Weilen aber ſo viele hunderterley ſehr nöthige oeconomiſche Dinge in ſo kurzer Friſt aus einem Kopfe beſorget werden müſſen, und alſo leicht geſchehen kan, daß ſo viel häufig in die Gedanken flüſende wichtige Dinge ein geringes auf eine kurze Zeit in Vergeſſenheit ſtellen; ſo iſt nöthig zu wiſſen, daß ein wahrer Oeconom von all und jeden ausgedroſchnen

RockenStroh eine groſe Menge des allerlängſten ausmitteln, alleine legen, und kurz vor der Ernte, damit die Mäuſe nicht daran ſchaden können, etliche tauſend Schok StrohBänder von verſtändigen Arbeitsleuten knüpfen, und jedes Schok alleine in ein Bund binden laſſen, damit in der Ernte alle Morgen ſo viel Schok als ohngefehr denſelben Tag gebraucht werden ſollen, mit Waſſer begoſſen, wovon ſie zähe und feſte bleiben, mit zu Felde genommen werden können. Ein TagLöhner kan und muß täglich acht und zwanzig Schok recht feſte StrohBänder ſcherzen oder knüpfen können, welches eine ſchon längſt experimentirte Sache iſt. NB. Nur muß man das allerlängſte und ausgeſchüttelte RockenStroh darzu gebrauchen, das andere längſte RockenStroh wird zu ſo genandten StrohSchabern zum DachDekken ausgemittelt, übriges aber wird zum Hexel ſchneiden verbraucht. Es muß demnach der Verwalter die FeldFrüchte ohngefehr einige Wochen vor der Ernte überſchlagen, wie viel Schok nach Vergleichung jeder Breite überhaupt an Winter und SommerFrüchten dieſes Jahr durch GOttes Seegen eingeerntet werden könten, und ſo viel StrohBänder müſſen alſo noch vor der Ernte fertig werden, damit in der Ernte, in welcher die Zeit oft ſehr edel iſt, und kein Menſch hierauf warten kan, nicht erſt viel Zeit mit Bänder machen verſplittert werden möge.

§. 6. Winter und SommerKorn wird faſt zugleicher Zeit reif. Dahero wann denſelben die Wurzel abgeſtorben und die Aehren weis ſind, auch die Körner hart werden; ſo iſt es Zeit zu meyhen, oder zu ſchneiden. Die allerſchönſten und wohlgerathenſten Breiten und Beete werden, wann kein Ungeſäme darin gewachſen, allein in die dazu gewidmete SaamenGetreyde Banſe gefahren, nachgehends alles andere mit Macht eingeerntet, und NB. wann das Wetter warm und gut iſt, nicht länger als ein bis zwey Tage in Mandeln aufn Felde gelaſſen, indem öfters Regenwetter einfället, welches acht ganzer Tage dauret, da dann die Früchte in Mandeln auswachſen, und welches Getreyde kein Becker brauchen kan, oder er will ſolches vor halb Geld haben, indem das davon eingeſäuerte Brodt im Bakofen ganz platt wei ein

Kuchen auseinander flüſſet und ganz latſchicht und ſützlicht ſchmecket. Es iſt alſo nicht erlaubt, daß lodderichte Wirthe ihre Mandel oft acht bis vierzehn Tage auf dem Felde ſtehen laſſen, unter dem nichtigen Vorwand, es müſte recht wohl austroknen, es ſchrumpften ſonſt die Körner ſo ſehre zuſammen, oder die Pferde könten das Einfahren nicht erzwingen, da doch indeſſen durch viel einfallenden Regen ein unwiederbringlicher Schaden geſchehen kan, und daß auch unter ſolcher langen Zeit ſolche Mandel, an ſtatt von dem lieben GOtt, von denen Schäfern, wann ſelbe die StoppelGerechtigkeit genau in acht nehmen, dergeſtalt behütet werden, daß wenig Aehren daran bleiben. Es gebühret alſo einem wahren Haushalter dieſe ſo ſehr kurze Zeit ſein ſonſt ganz gelaſſen Gemüthe, in Anſehung der ſo groſen Nothwendigkeit, halb martialiſch zu machen, und alle ſeine Handlungen mit der allererſinlichſten Macht anzuſtellen, immittelſt aber dieſe ſo edle kurze ErnteZeit, ſeinen armen ArbeitsLeuten und Geſinde, welche bey ſo geſtalter ſtrenger Arbeit des Tages Laſt und Hitze gnugſam empfinden werden, Lohn, Eſſen und Trinken gut und vollauf geben zu laſſen, und alſo die Pferde von Morgensfrüh, bis in die ſpäte Nacht mit WechſelWagens unbegreiflich viel Arbeit verrichten müſſen, daß dieſe nicht alleine vollauf Hafer, ſondern auch zur Erquickung ein Fuder grün WikFutter erhalten, ſo wird alles wie ein Uhrwerk von ſtatten gehen.

§. 7. Gerſte wird jederzeit auf groſen LandGütern in ſehr groſer Menge ausgeſäet, verfolglich ErntensZeit gewaltig viel auf einmal reif. Zu welchem Ende wir dann bey dieſer Gelegenheit eine Grundregel feſt ſetzen wollen, nach Proportion unſerer Ausſaat, ehe und bevor die Ernte herannahet, ſo viel Meyher, Schnitter, Harker, und Samler, Helfer und Ablader, in voraus zu beſorgen und zu behandeln, als ſo viel verhoffentlich zu bauende SchokFrüchte nöthig haben, anſonſt die öfters einfallende Hitze faſt alles zu gleiche reif machet, und wann es dann wie beyn lodderichten SchlafWirthen zu geſchehen pfleget, an ArbeitsLeuten mangelt, die Helfte Körner ausfallen, oder meiſtens gar auswachſen. Sind aber Menſchen genung vor-

vorhanden und die Witterung gut; ſo müſſen die Meyher abſolut von frühe, da die Senſen gut ſchneiden, bis in die finſtere Nacht alles, ſo bald die Gerſte in Aehren weis wird, abmeyhen, und wann die Gerſte zwey höchſtens drey Tage auf denen Schwaden gelegen, damit nur das grüne Kraut am SturzEnde trocken iſt; ſo müſſen die Harker ſolche den Augenblik aufſamlen, mit Vorſicht in Seile binden, fleiſig nachharken, Mandel ſetzen, und welches dann der Verwalter in ſein ErntJournal eintragen und ohne Anſtand mit der allergröſeſten Macht nach Hauſe fahren, und am behörigen Orten banſen laſſen kan. Wir wollen uns an die aller Welt alberne Mode nicht kehren, die da will, man ſoll die Gerſte allezeit auf denen Schwaden ſo lange NB. roſchen laſſen, bis ſelbe zu erſt einen Regen bekommen, davon bekäme die Gerſte fein groſe Körner. Ich ſage: ja! wann es regnet, ſo quellen die Körner auf, und werden freylich gröſer, aber wann ſelbe wieder trocken, ſo werden ſie wieder wie zuvor. Wie viel tauſend Scheffel ſchöne Gerſte aber bey öfters einfallenden Regen durch dieſes tumme Roſchen verderben, iſt jedermann bekandt. Kurz: iſt der Gerſte die Wurzel abgeſtorben, der Halm und die Aehren weis, und die Körner reif, ſo hat es nach GOttes Willen ſeine Richtigkeit, und der Menſch kan damit zufrieden ſeyn. Um aber den NarrenTand die Maſque recht abzunehmen; ſo weis ich viel Jahre, daß es in der ganzen Ernte nicht geregnet, und dennoch die Gerſte alle Boden voll gemacht, und womit jedermann iſt zufrieden geweſen, und als auch die Gerſte, welche ſehr lange aufn Schwaden gelegen, und oft naß und trocken, bald wieder naß und trocken geworden, davon ganz grau und ungeſtalt ausſiehet, und in Brauen nicht gerne wächſet; ſo ſiehet hergegen die Gerſte, ſo trocken herein komt, ſo ſchön gelb und glänzend aus, wächſet auch in MalzHäuſern ſo egal, daß es eine Luſt iſt; ſo wollen wir dieſes als eine Grundregel annehmen.

§. 8. Hafer wird faſt mit der Gerſte zugleich reif. Die Kenzeichen der Reife ſind, wann die Wurzel abgeſtorben, daß die Hälmer ihre grüne Farbe verliehren, und benebſt denen FruchtRiſpen gelb werden, und die Körner ſich nicht mehr drücken laſſen, ſondern hart ſind.

Bey ſolchen Umſtänden iſt es Zeit, daß aller Hafer abgemeyhet, und wann ſelbiger zwey Tage auf denen Schwaden gelegen, aufgeharkt, in Garben gebunden, ſo fort ohne Anſtand in die Scheuren gefahren, und in die hierzu ausgemittelte HaferBanſe gebanſet; beſonders NB. aber, der beſte gelbe, ſchwereſte und reineſte alleine in die Saamen-HaferBanſe geleget werde. Ob nun gleich mancher Haushalter, ja ich ſage faſt alle Menſchen abſolut wollen, daß der Hafer acht bis vierzehn Tage auf denen Schwaden roſchen, und bevor er aufgeſamlet wird, zuerſt einen Regen bekommen müſſe, damit die Körner gros würden. So ſage ich doch abſolut: Nein! Es iſt kein muß, und hat es ebenmäſig die Bewandnis, wie bey der Gerſte, welche auch ſo lange auf denen Schwaden roſchen ſoll, bis ſelbe ganz grau und ſchimlicht ausſiehet, halb ausgewachſen und halb ausgefallen. Beym Hafer iſt es nun noch ſchlimmer, indem man ſo gar ganz unumgänglich nöthig hält, daß der Hafer ſo lange roſchen ſoll, bis ein Regen kommet, und wann auch NB. untern Schwaden alles voll ausgefallene Körner lägen als immer wolten, ſo wäre es gut und als denn ein Zeichen, daß der Hafer durch das roſchen ſeine behörige Reiffe und Größe von Körnern bekommen. Dieſer Blindheit nun die Maſque abzunehmen, ſo wollen wir 1) in Hamburg, Lübeck, Amſterdam und Danzig bey denen viel hundert alda befindlichen groſen GetreydeHändlern, welche Jährlich vor viele Tonnen Goldes Getreyde verſchiffen, anfragen, ob ſelbige beym Einkauf derer Früchte lieber in der Luft und feuchten Witterung aufgequollene Körner, ſo etwas gros darum ſind, oder aber recht trokne, jedoch reife und ſchwere, obgleich kleine Körner, einkaufen, wie man denn an den mit FeuersHitze getrokneten Rokken in Cur- und Liefland wahrnimt, daß die Körner ganz klein geworden, jedoch ihr Gewicht behalten, und in dem viel kleine getroknet und gebackene Körner mehr in einen Scheffel gehen als groſe von Feuchtigkeit aufgequollene, und daß die erſten kleinen troknen ein Scheffel weit mehr Mehl und Brandtwein geben, als ein Scheffel groſe feuchte; ſo werden alle dergleichen groſe und kluge Kaufleute antworten: Sie kaufen alle Früchte nach dem GewichtsMaaſe, das iſt, ſie

machen

machen von einer groſen Parthey oder einem ganzen Schiffe voll mit einen kleinen Maaſe, welches wie ein verjüngter MaasStab zu vergleichen, eine Probe, legen ihr Gewicht darauf, das Korn in der Schale heiſet ein Scheffel, und ſo iſt auch das Gewicht ins kleine gebracht. Wann nun ein brandenbürgiſcher Scheffel recht wohl getrokneter SchifsRocken achtzig bis fünf und achtzig Pfund wieget; ſo iſt es gut, wo nicht, ſo ziehen dieſe Kornhändler am Preiſe, ſo viel es beträgt, ab, oder kauffen nicht, und wiſſen alſo dieſe groſe Leute von dem NarrenWorte Roſchen nichts. 2) Will ich denen Roſchern die Augen noch beſſer aufthun. Man laſſe ein Beet reifen Hafer, welches egal von Wuchs iſt, abmeyhen, meſſe ſolches in zwey Theile. Davon will ich das erſte Theil den andern oder dritten Tag laſſen harken, binden und in die Scheure fahren. Hingegen laſſe der Roſcher den andern Theil vierzehn Tage ja drey Wochen beregnen, roſchen und roſchen, nachgehends auch ſamlen und in die Scheure fahren, wann beydes vier Wochen in der Banſe gelegen, ſoll jedes beſonders gedroſchen, rein gemacht, mit dem Scheffel gemeſſen und dann gewogen und auch beſehen werden, ſo will ich wetten, daß jeder verſtändige nach den meinigen greifen wird. Denn was unter denen Schwaden im Felde auf der Erde bleibet, das habe ich bey meinen mitgenommen, und was die geroſchten Körner vor prahlige Gröſe im Felde von der feuchten Luft gehabt, ſind ausgebanſet und ausgetroknet. In Summa, Scheffel, Maas und Gewichte muß uns ſcheiden: Es werden auch die Käufer derer Früchte mit den lange geroſchten Getreyde betrogen, indem die Gröſe derer Körner nur in einer ſchwämmigten und löcherichten Beſchaffenheit beſtehet, hingegen recht reif ungeroſchte Körner wohl in etwas kleiner, aber dabey feſt und ſchwerer, welches alles endlich dahin ausfält, daß ſo viel des Roſchers Körner gröſer geworden, hingegen viel auf dem Felde ausgefallen. Weil mir nun in dieſem Fall nichts ausfallen können, und alſo dieſes Quantum zu meinen Körnern zuſammen laſſe, ſo habe ich juſt eben ſo viel Scheffel dichte, ſchwere geſunde Körner, als Roſcher ſchwammigte Scheffel hat, bey meiner Art werde ich und Niemand hintergangen, Roſcher aber hat

Sorge,

Sorge, Gefahr, Angſt und eher Verluſt als Gewinn. Es ſoll alſo bey unſerer feſt geſtellten Grundregel ſein Bewenden haben, nemlich alle Früchte, wann ſelbe recht reif und abgemeyhet, wann es trocken Wetter iſt, ſo gleich aufzubinden und in die Scheuren zu fahren: So haben wir alles, was uns GOtt gegeben in troknen, und ſind auſer Sorge.

§. 9. Erbſen machen einem Haushalter viel Nutzen, aber auch wann die Witterung nicht günſtig, viel Sorge, weil in dieſer Welt nichts vollkomnes anzutreffen, weswegen wir dieſen §. mit Bedacht anfangen und endigen wollen. Wann nun die Erbſen SaatZeit heran genahet, und nach unſerer Anweiſung in dem Kapitel von Beſaamung derer ErbsFelder dreyerley Saaten, nehmlich frühe, mittel, und ſpäte Saat beſorget worden, ſo fällt die gröſeſte Furcht vor Mißwachs ſchon hinweg, obgleich öfters Jahre kommen, daß um die Zeit, da die Erbſen zarte Taſchen oder Schoten haben, ſogenante Mehl oder HonigThaue fallen, welche dieſe junge Schoten grau und ungeſtalt machen und zuſammen ſchrumpfen, daß die Helfte oft davon verderben; ſo geſchiehet doch ſolches nur an einer SaatFrucht, welche juſt zur ſelben Zeit jung und zart ſind, die andern beyden SaatFrüchte hingegen bleiben gut und verſchont, indem ſelbe entweder noch nicht in Schoten ſind, oder die Schoten ſind ſchon in groſen Körnern, welchen beyden Sorten dann dergleichen Thaue nichts beſonders ſchaden können. So bleibet dann nur vor dem Haushalter annoch die vornemſte Sorge übrig, das iſt das Einernten. Dieſes iſt beym Erbſen mehr Kunſt als bey allen andern Früchten. Werden die Erbſen zu ſehr zeitig abgemeyhet, ſo bleiben die ausgedroſchnen Erbſen grün, und runzeln zuſammen, ſcheffeln alſo nicht gut. Werden ſolche in etwas zu reif auf denen Ranken, und werden gemeyhet, ſo folget, daß wann ſelbe aufn Schwaden trocken werden ſollen, auch meiſtens trocken und bald zum Einfahren tüchtig ſind, und kommt ein unvermutheter Regen und ſogleich darauf warmer Sonnenſchein, ſo ſpringen alle Schoten auf, und die Erbſen lauffen auch dergeſtalt aus, daß die Felder zehnmal ſtärker mit Erbſen beſtreuet ſind als ſelbe geſäet worden.

Dieſer Punct iſt der fürchterlichſte, zumal wann lang anhaltender Regen auf die Schwade folget, wodurch das Stroh ganz ſchwarz und vor das Vieh alſo ſchädlich fället, hingegen die Erbſen augenbliklich oft alleſamt auswachſen. Hiernechſt iſt bey allen ErbſenVerkauf die Frage: ob ſolche gut und bald weich kochen? ſintemalen oft Erbſen ſchön von Anſehen, aber dabey ſo ſchwer zu kochen ſind, daß ſelbe faſt alle ganz und hart bleiben, welches dieſe Frucht in Preiſe ſehr herunter ſetzt. Nachdem nun aber die viel jährige Erfahrung zureichende Mittel an die Hand gegeben; ſo wollen wir in Anſehung erwehnter Hinderniſſe gewiſſe Grundregeln ſetzen und bey dieſer ErbſenErnte feſt ſtellen, weil dieſe Frucht ſehr nutzbar iſt und uns die Muhe belohnen wird. In Betracht nun die ErbſenSaat auf groſen Gütern wegen andern Getreyde Beſaamungen, ſo juſt zu der Zeit verrichtet werden müſſen, unter drey Wochen, ja oft unter vier Wochen nicht geendet werden kann, und alſo wann ſothane ſieben und zwanzig bis acht und zwanzig Tage mit drey dividirt werden, neun Tage zur erſten, neun Tage zur andern und neun Tage zur dritten Part kommen, verfolglich die erſte Saat von der ſpäteſten ganzer vierzehn Tage unterſchieden; ſo müſſen abſolut zwey Sorten davon gut und ohne Ausnahme gerathen auch zweifels ohne einige eher reif werden, als die andern. Sobald nun die Ranken am Boden beginnen gelb zu werden, auch die Schoten gelb und weis, dabey aber dik, voll groſe Erbſen ſind und ſich zuſammen ſchrumpfen wollen; dann iſt es Zeit, daß ſolche Stücke und Beete abgemeyhet und abgehauen werden, ob gleich die Ranken und Blätter noch nicht alleſamt egal weis und gelb, ſondern annoch einige darunter grün ſind, weil man darauf nicht warten darf. NB. Da mann nun dieſes, ohne Errinnern, bey guten troknen und warmen Wetter wird vornehmen, ſo kann man ſich feſt darauf verlaſſen, daß ſothane Erbſen binnen zwey Tagen vollig werden trocken ſeyn. Zu welchen Ende mann NB. ohnfehlbar des Morgens früh, ehe die Sonne zu heis zu ſcheinen anfanget, ſolche Felder oder Beete mit genugſamen Menſchen belegen muß, welche dieſe Erbſen, ſo eilends als nur möglich, zuſammen harken, in lockere Bund binden, ohne Anſtand

ſtand aufladen, heimfahren, und in die oberſte Banſen, wo die Luft annoch ſtreichen kann, ſchaffen muſſen, und als man in hohen Scheuren das oberſte Gebälke oder Stokwerk, mit dicken Stangen zu belegen pfleget, um allerley Sorten Getreyde logiren zu können, ſo ſage ich, daß alſo die Erbſen oben kommen, und unten Hafer, Wicken oder Linſen und dergleichen gebanſet werden können. Auf ſolche Weiſe iſt man auſer aller Sorge und Gefahr, und wann dieſe Erbſen gedroſchen werden, wird ſichs zeigen, daß niemand daran etwas wird auszuſetzen haben, ſie werden gut kochen, auch weis, gelb und ſchön glatt ausſehen. Auf ſolche Art wird mit dem Einernten fortgefahren, bis alle Erbſen ohne Regen in die Scheure gebracht ſind. Wer aber die Erbſen in der ErnteZeit zu ſehr reif werden und ſo lange aufm Stiehle läſſet, bis alles Kraut gelb und weis iſt, der wir erleben, daß die meiſten Schoten den andern Tag nach dem abmeyhen von der Hitze aufplatzen und auslaufen, und daß nach dem Dreſchen dieſe Erbſen ganz rothlich oder hochfleiſchfarben, ausſehen auch nicht gut kochen werden. Um nun dieſen Streit, ſo in der gantzen Welt von gut weich kochen bis dieſe Stunde dauret, ein Ende zu machen, und zu beweiſen, woher es komme, daß die Erbſen manches Jahr oder an manchen Orte gut kochen, an andern Orte oder manches Jahr nicht; ſo nehme man ein Beet oder gros Stük Erbſen, welches durchaus egalen Wachsthum hat, theile ſolches von einander. So bald nun das Stroh oder Halm Weſen unten von der Erde eine quer Hand hoch gelb und welk worden, ſo weiſet ſich ja deutlich, daß ſich auch die ſonſt aufrecht geſtandenen Ranken plat niedergeleget, und in Ermanglung des Erd-Safts oder Nahrung nicht mehr ſtehen können, und alſo den völligen Hälmern die Wurzel abgeſtorben, und bey ſo geſtalten Sachen jede Frucht reif iſt und nicht länger auf Stiehlen zu ſtehen nöthig hat; ſo wird ſich auch dabey eräugen, daß die Schoten alle werden weis und gelbgrün ausſehen, und dicke härtliche Erbſen in ſich haben. Ob nun gleich einig Kraut davon noch ganz grün iſt, ſo iſt zu wiſſen, daß dieſe Grüne lediglich von der annoch in denen dicken fetten Ranken ſteckende Wäſſerigkeit herrühret, und woran man ſich nicht zu kehren

hat, ſondern dieſe Erbſen müſſen eilends abgehauen, und den dritten Tag abſolut gleich in die Scheure geſchaft, alleine gebanſet, alleine gedroſchen und davon eine Probe gekocht werden, was gilts, ſie werden ſo weich kochen als wie ein MilchMus und ſo gelb wie ein Wachs ausſehen. Ein anderer laſſe den andern Theil acht Tage länger aufm Stiehle, bis alles Stroh gelb iſt, und die Schoten ſämtlich weis und hart ſind, ſtehen, nachgehends abmeyhen, ſechs oder acht Tage, wie es ſonſt Mode iſt, aufn Schwaden liegen, beregnen, wieder trocken werden und brav auslauffen, dann auch heimfahren, dreſchen, reine machen und Probe kochen, was gilt es? ſie bleiben hart, und wie viel ſind ausgelauffen? die Urſach ſtekt in der Eigenſchaft der Frucht, dieſer muß gefolget werden, und nicht eines jeden Menſchen wunderlichen Einbildung. Um nun der Sache noch näher zu treten, ſo kirbele man ganz noch grasgrüne Erbſen aus ihren noch grasgrünen weichen Schoten aus, und koche ſolche, welches eine bekante gute Speiſſe iſt, und ſehe, wie weich ſolche kochen, und wie delicat ſelbe ſchmecken, nun kirbele man ganz aufm Ranken weislich oder nur gelblichte Schoten aus und koche dieſe Erbſen, welche alſo gelblich ausſehen, ſo wird jedermann ſehen, daß dieſe hart bleiben, und nicht das vierte Theil ſo gut ſchmecken werden. Das Erdreich oder der Boden oder das Jahr trägt nicht das geringſte zu dieſem Unterſchiede bey, ſondern es beruhet lediglich auf dem Oeconom, welcher die Eigenſchaften aller Gewüchſe verſtehen, und alſo zur rechten Zeit ſein dic cur hic beobachten muß. Wir bleiben demnach bey unſerer feſtgeſtelten Grundregel, daß ſo bald die Ranken unten völlig gelb und welk, auch die meiſten Schoten weis, gelb und gelbgrünlich ſind, daß alsdenn alle Erbſen hurtig abgehauen, und ſo bald ſelbe nur in etwas trocken den dritten aufs längſte den vierten Tag müſſen heimgefahren und hoch gebanſet werden. Als aber wegen guten und luckern Boden öfters immer ein Stück ſchöner ſtehet, als das andere, auch oft die dritte Saat am beſten geräth; ſo ſage ich, daß eine Parthey von denen beſten und gröſeſten Erbſen, welche die längſten und mit ſehr vielen Körnern beſetzte Schoten haben, alleine in ihre SaamenBanſe müſſen geleget

werden,

werden, um davon den zukünftigen Saamen auszuſondern, als worauf eines vorſichtig und wahren Haushalters Wohl beruhet.

§. 10. **Wicken** werden accurat auf ſolche Manier eingeerntet, nur hat man ſich wegen den auslauffen nicht ſo zu befürchten, wie bey den Erbſen. So bald ſich die ſonſt hoch aufrecht ſtehende Wikken legen, an Hälmern oben und unten gelb und ganz welk NB. die Schoten ſchwärzlich ausſehen und hart werden, ſo iſt es Zeit, daß ſolche abgehauen und ſo bald ſelbe abgetroknet, heimgefahren und ganz alleine gebanſet werden.

§. 11. **Linſen** ſtehen ſonſt ſchön grün und krausbüſchig, wann ſelbe aber vollkommen reif ſind, ſo legen ſich die Büſchen ganz gelb und ſchwelk auf die Erden, auch werden ihre kurze Schotgen hochgelb und Zimtbräunlich; alsdann müſſen die Linſen herunter. Dieſe nun haben zärtere Stengel, zärteres Kraut und dinnere Schalen, weswegen ſelbe viel ehender troknen, verfolglich den dritten Tag ohne ZeitVerluſt können heimgefahren und NB. mit Bedacht an einen Ort alleine gebanſet werden, damit nicht von andern Früchten Körner und Geſäme darunter komt, anſonſt ſich die Käuffer wegen den vielen Ausleſen der Ungeſäme davor ſcheuen.

§. 12. **Hirſe** einzuernten erfordert Wachſamkeit und Verſtand, indem dieſe Frucht eine ganz andere Eigenſchaft an ſich hat, als andere Früchte, ſintemalen ſehr ſelten ein Stük oder Beet Hirſe anzutreffen iſt, ſo nicht zweywüchſig iſt, indem wann die meiſten Körner nach dem Säen ſchon aufgegangen, und in artigen Stülpgen ſtehen, ſo kommen annoch Pflänzgen fünf bis acht Tage darnach aus den Körnern Saamen, ſo etwas zu tief in die Erde gekommen; wann nun die erſten faſt reif ſind, ſo ſind die letzten noch ganz grün. Auſerdem aber hat es die Hirſe an ſich, daß ſo gar kein einziges Stük oder Beet, ja ich will mit Grunde der Warheit behaupten, kein einziger Halm zu finden, woran nicht zwey, drey oder vier, ja ſechſerley Art Riſpen und Zweige befindlich. Etliche ſind brandig, ſchwärzlich, etliche hochgelbe, etliche blasgelbe, andere gelbgrün, und noch andere annoch ganz grün. Wolte und ſolte man nun auf der letzten ihre Gelbe oder Reife

 warten,

warten, ſo würde ganz gewis von denen erſten fünf bis ſechs Theilen kein Korn in die Scheure kommen, indem ſelbe nicht allein vom Vögeln, ſondern auch der zu überreiffen Hirſe ihrer Eigenſchaft nach wurde ausgefallen ſeyn, wolte man auch, wie es einige vorgeben, die reifeſten Wuppen oder Riſpen immer abſchneiden, ſo würde dadurch ſo viel zertreten und ruiniret, daß es nicht zu verantworten. Es könte dieſes wohl einer thun, der nur ein ſehr klein Beet ausgeſäet, Leute gnug dazu brauchen könte und alle dieſe Arbeit nicht rechnen wolte. Auf groſen LandGütern, wo groſe Partheyen Scheffel Hirſen ausgeſäet werden, ging es gar nicht an, ſintemalen die Ausgaben vor ArbeitsLeute die Einnahme vom Hirſen leicht übertreffen könte. Und weiln dann über dieſen Punct viel Diſputirens geweſen, ich aber ſeit etliche dreyſig Jahr auf dieſe Frucht ſehr viel gehalten und allen andern nebſt dem Tobak vorgezogen, ſo iſt leicht zu erachten, daß ich mein Augenmerk in der ErnteZeit in allen Ländern, wo dieſe Frucht ſtark gebauet worden, auf diejenigen Maximes gerichtet, welche am nützlichſten ausgefallen, wobey ich dann hauptſächlich angemerket, daß wann in recht guten, mülben und lockern MittelBoden zweyter Art Hirſe, welche in lauter reifen, ſchweren, gelben Saamen beſtanden, geſäet worden, und ihre dergeſtaltige Reiffe erlanget, daß wann ich alle Hälmer, Stauden oder Riſpen in fünf Sorten der Reiffe theile, und zwar ſo, daß zwey Theile gelbgrün und zwar mehr grün als gelb, der fünfte Theil aber noch ganz grün ausſiehet, gleichwohl unten an der Erde eine Hand breit die Stengel welk und gelb ſind, daß man alsdenn ohne Anſtand dieſe Hirſe abſchneiden, ſogleich aber nach dem Abſchneiden heimfahren und alſobald ausdreſchen laſſe, ſintemalen dieſe Frucht keine Nacht aufm Felde abgemeyhet liegen darf, anſonſt wann es regnen und die Schwade nur zwey Tage liegen ſolte, ſo würde alles ausfallen, wann die Sonne dazu käme, und wann NB. eine groſe Parthey in der Scheure; hingegen weil viel grüne Hälmer und Riſpen darunter ſind, lange aufn hohen Haufen liegen ſolten, ſo würde ſich die Hirſe ſo erhitzen, ſchimmlich, dummlich und ſchwarz werden, daß ſelbe nicht zu brauchen ſtünde. Weswegen, wie gedacht, alle Hirſe

ſo

ſo wie ſie vom Stiehl abgeſchnitten iſt, ſo gleich heimgefahren, den Augenblik gedroſchen und alsdann NB. die Frucht auf weitläufige Bodens, welche zu der Zeit leer ſind, dinne auseinander gebracht, und öfters bis ſelbe trocken iſt, umgeſchipt werden muß, auch iſt nöthig, daß das Stroh ſo gleich von der DreſchTenne auf einen freyen jedoch reinen Platz in die Sonne gebracht, öfters umgewendet und getroknet, nachgehends aber in die StrohSchuppen aufgehoben werde. Und obgleich erwehnter maaſen fünferley Sorten hierunter geweſen, nehmlich ganz reife, drey viertel reife und halb reife, nichts deſtoweniger wird ſich erregen, daß wann die ausgedroſchne Hirſe aufm Boden recht trocken, und in der Mühle ausgeſtampft, und alſo aus ihrer Hülſe geſaubert worden, daß alle Körner egal, gelb und ſchön ſind, das einen das Herz erfreuet, welcher wegen dann wir dieſe Weiſe als eine Grundregel feſt ſetzen, und uns an andere alberne hundert tauſſenderley Erfindungen und Quaquelеyen nicht kehren wollen, allermaſen wir bey unſerer Manier nicht fehlen, auch hurtig und mit wenig Umſtänden unſern gewünſchten Entzwek erreichen können. Dieſes aber müſſen und wollen wir beſonders recht wohl in acht nehmen, daß wann die Hirſe aufm Boden völlig trocken iſt und zur Mühle gebracht, oder ſo roh verkauft werden ſoll, daß der ſämtliche Vorrath alsdann ſo trocken muß mit Forſche gewurft, und alſo von dem Vörſprunge, welches ganz zuverläſſig die reifeſt, und geſundſten Körner ſind, eine Parthey, als man kunftig zum Saamen nöthig hat, wegnehmen und an einen troknen Ort bis aufs FrühJahr verwahren muß, aller übrige kan verſilbert werden.

§. 13. und 14. Was beym Hanf und Flachs oder Lein Einernten zu beobachten, ſolches haben wir bey deren Beſaamung zur Gnüge abgehandelt, daß nemlich der Hanf, ſo bald derſelbe ſo reif iſt, daß der Saame ſich aus denen Wuppen gutwillig ausreiben läſſet, nechſtdem die Stengel gelb werden, daß ſolcher ſo fort ausgezogen, und auf Planen im Felde ſo gleich muß abgedroſchen und in die Röſte gebracht werden, auch daß der Lein ſo auch die Hälmer gelblich ſind, und die Knoten ganz hart, der Saame auch darinnen ſchon volkommen

men groskörnigt geworden, ſo fort ausgezogen, die Knoten abgeriſſelt und der Flachs zur Röſte geſchaft werden muß. Wegen der Röſte iſt aber annoch nöthig eine Grundregel feſt zu ſtellen, weil hieran ſehr viel gelegen, ſintemahlen ich ſo wohl in Schleſien, Fürſtenthum Halberſtadt, ganzen Braunſchweig Lüneburger Landen, Minden, Schwaben und andern Landen, wo ſehr viel Lein ausgeſäet wird, in acht genommen, daß theils Leute vortreflich lang, weich und zarten Flachs und ſehr wenig Werk nach dem Brechen und Hecheln gehabt, theils Leute aber ſo kaum eine Stunde davon gewohnt, obgleich alle Hälmer oft noch länger als voriger geweſen, dennoch nach dem Brechen und Hecheln kurzen groben barſchen Flachs und ſehr viel Werk bekommen. Niemand aber hat die Urſache dieſes ſo groſen Unterſchiedes anzeigen können, ſo ſehr ich mich auch darum bemühet. Nachdem ich aber viel Jahre hernach unter meiner Adminiſtrationn dereinſt eine anſehnliche Breite Lein ausſäen, und nachdem der Flachs recht wohl gerathen und ausgezogen, auch die Knoten alleſamt abgeriſſelt worden, faſt die Helfte in ein etwas weit vom Amte flüſſendes Waſſer, als worinn lange Jahre zuvor allezeit die Röſte geweſen, auch hingefahren und einröſten laſſen, wegen Mangel des Angeſpanns aber juſto denſelben Tag nicht fertig werden konte, verfolglich aus Noth den andern Tag die andere Helfte in einem nahe am Amte gelegenen ſtillen Graben, welcher von FeldWaſſern ſich voll gezogen, und ganz faul trübe Waſſer hatte, hintragen und einröſten muſte, und in welchem alten FeldGraben niemalen Flachs zu röſten war eingeleget worden; ſo habe ich dann nach dem Brechen und Hecheln angemerkt, daß der Theil, ſo in kalten flüſenden Waſſer, wo helle Sand und ſteinigter Grund war, harten barſchen und groben Flachs auch ſehr viel Werk bekommen; hingegen von demjenigen Theile, ſo in den alten ſtillen FeldGraben, wo der Grund aus ſchwarz leimichter Erde beſtanden, geröſtet worden, egal lang, weich und zarten Flachs und ſehr wenig Werk erhalten, worauf mir dann erſt phyſicaliſch und chymiſche Principia einfielen, was fermentiren, putreſciren und maturiren bey allen vegetabilibus ausrichten kan, allermaſſen das unter dem

Baſte

Baſte des Flachſes befindliche holzige Weſen in Waſſer faul und mürbe und ſo porös werden ſoll, daß es ſich im klopfen und brechen von denen BaſtFadens deſto eher ablöſen und ganz mürbe ſich durch die HandArbeit abſondern ſolle. So fraget ſich alſo: ob hierzu ein helle, klar, kalt, ſtarkflüſend, oder ein ſtilles räumliches WaſſerLoch voll alt zuſammmen geſeyhetes Feldwaſſer am beſten ſey? ſo ſage ich, das letztere. Als ich nachgehends an vielen Orten ganz genaue Kundſchaft darauf geleget, und die Beſtätigung gefunden, ſo daß alte erfahrne Hauswirthe öfters um dienſam Waſſer halber ihren Flachs eine halbe Meile weit in die Röſte gefahren; ſo wollen wir alſo feſt ſtellen, daß aller Flachs in ſtille Waſſer, welche ſich in Graben geſamlet, ſoll eingeröſtet werden.

§. 15. Der Bohnen Reife iſt leicht zu erkennen, ſintemalen wann die Taſchen oder Schoten beginnen ſchwärtzlich zu werden, ſo iſt es Zeit, daß man die Bohnen abmeyhe. Hier muß man ſich aber ebenmäſig vor Regen hüten, wie beym Erbſen, indem die Bohnen auch gerne auslaufen, weswegen gut Wetter abgepaßt, und ſobald die dikken grünen Stengel trocken gnug ſind, Geſchwindigkeit im Einfahren gebraucht werden muß. Wir haben alſo bey allen unſern deutſchen Feld-Früchten die Beſaamung, Wartung und Einernte, was nemlich abſolut dabey zu beobachten iſt, nunmehro beſorget, und alles was dienlich iſt, gewiſſenhaft angerathen. Wir können und wollen auch davor gut ſeyn, daß, wenn alle demjenigen gnug nachgelebet, das Haushalten von recht geſegneter Folge ſeyn wird. Wir haben nun aus erheblichen Urſachen nur alles was tractable und nützlich iſt, kurz jedoch nach der behörigen Ordnung durchgegangen, und was wirkliche LehrSätze ſind, mit rechten Regeln verſehen. Da aber die wahre Oeconomie als ein groſes Feld zu betrachten, und wir bey weiten noch nicht den zehnden Theil davon beſchritten, folglich die allervornehmſt und wichtigſten Stücke zu betrachten und zu erlernen, annoch vor uns haben, und zu dem Ende, wegen Länge der Kunſt und Kürze der Zeit, auch beſonders um der beliebten Ordnung halber Satz auf Satz, ſo wie es die gütige Natur verlanget, gleichſam als eine Kette an einan-

der knüpfen müſſen, wann wir anders uns beſtändig fort in geſegneten Wohlſtande ſehen wollen; ſo dürfen wir uns an dei pappiernen Oeconoms Grillenfängerey nicht kehren, die wir tauſendmal beſſer wiſſen, nur nicht wiſſen wollen, weil alles ohne Grund iſt. Ich meine hierunter viel tauſenderley abergläubiſche KunſtStückgen, die vielen hunderterley Schnekgen, Räupgen, Würmergen, welche an Früchten und deren Wurzeln Schaden zufügen können, und daß davon hundert bis vierhundert Bogen voll ſolche krauſe Künſte gedrukt werden, wodurch doch nicht einen Groſchen Nutzen geſchaft werden kan, indem ein jeder pappierner Oeconom oft einige hundert klein Ungeziefer mit curieuſen Namen belegt, alle ihre Farben, ja ihre ganze Genealogie beſchreibt, welche ſich in Feldern aufhalten, niemand aber von dieſen Helden ein Mittel angiebt, wie dergleichen Ungeziefer zu verhindern. Da nun bey groſen LandGütern, wo die Felder oft eins bis zwey Stunden lang ſind, unmöglich iſt, alles warhafte nöthige behörig zu beſorgen, wo wolte nun wohl die Zeit herkommen? ſich um jedes Würmgen zu bekümmern, und ob ſich gleich, nachdem die Jahre folgen, Raupen, ſo genante HerbſtWürmer und andere Ungeziefer bisweilen zeigen; ſo iſt doch unmöglich dawider zuſtehen. Als dieſes alles nichts beſonders ſagen will, und lediglich von hungerichten MüſſigGängern aus Büchern zuſammen geſchmieret wird, auch noch niemand mit guten Gewiſſen ſagen kan, daß dieſes Ungeziefer zu verbannen ſtünde, oder daß der Schade, ſo ſie manchmal thun von Wichtigkeit wäre, ſondern Wind iſt; ſo wollen wir in unſern chriſtlichen ordentlichen Beruf, Fleis und Sorgfalt fortfahren, GOtt wird uns auch helfen durchdringen.

Erſten Theils

Sechs und zwanzigſtes Kapitel

Von Dreſchen und KornMagazin, und was dabey zu veranſtalten.

§. 1. Nachdem wir nun durch GOttes Gnade ſämtlich oeconomi-

nomiſche GrundLehren den Ackerbau betreffend vorläufig zu Ende gebracht, und nun wiſſen

1) Wie alles und jedes Erdreich zu beurtheilen?

2) Wie jede Sorte Erdreich zu pflügen, zu düngen und dienſam zuzurichten ſey?

3) Wie hieraus wegen ſothaner Düngung die erſte, andere, dritte Art und Braache entſtehet?

4) Was auf jede ſolche AckerArt vor Saame gehöre?

5) Wenn, wie und auf was Art und mit wie viel Scheffel oder Pfunde Saamen auf einen Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen die Beſaamung verrichtet, und wie ein aufrichtiger Saame beſchaffen, und auf was Art ſolcher ausgemittelt werden muß.

6) Was jede Frucht vor Eigenſchaften habe? Was andere Menſchen ſich hier und dar ſonſt vor unnütze Begriffe zu ihren gröſeſten Schaden davon gemacht? Und was hingegen vor Mittel ergriffen werden ſollen? wann man GOtt und der Natur, wogegen kein Aberwitz fruchtet, genau folgen will.

7) Wie man ohne Gefahr und Schaden mit leichterer Mühe als ſonſten zur ErntenZeit jede Frucht vom Stiehle zu bringen, heimzufahren, und wie es in die Scheuren regelmäſig logirt und gebanſet werden ſoll.

8) Auch wie die Scheuren und GetreydeBoden hierzu beſchaffen ſeyn müſſen? So wird alſo ſehr nöthig ſeyn, ehe und bevor wir vom WieſeWachs, und ſämtlichen ViehZuchten handeln, anförderiſt vom Ausdreſchen, Reinemachen, Abſondern des Saamens und dann Aufbewahrung ſämtlichen Getreydes auf dem Magazin, dasjenige was uns zu wiſſen höchſtnöthig iſt, abzuhandeln, und zwar, weilen behörigen Orts, da wir bereits von der Viſitation derer Scheuren geredet haben, angewieſen worden, wie eine recht dauerhafte und dienſame DreſchTenne geſchlagen und zugerichtet werden muß; ſo wird alſo der Weitzen, welcher zum Saamen in der dazu beſtimten Banſe befindlich iſt, zuerſt

 ange-

angegriffen, nach Proportion der Länge der DreſchTenne ſechzehn, zwanzig, ja dreyſig Garben neben einander, ohne aufgebunden ſo geleget, daß die SturzEnden an die SeitenWände, und die Aehren von beyden Reyhen Garben in der Mitten faſt, doch nicht ganz zuſammen ſtoſen, alsdann mit den DreſchFlegeln die Mitte, wo die Aehren liegen mit Gewalt attaquiret und brav zugeſchlagen und zwar Strich bey Strich. Hiernechſt werden dieſe Garben noch ſo zugebunden, umgewendet, ſo daß jede auf ihrer Stelle wieder zu liegen komt, und wie zuvor derb durchgedroſchen, und dieſes heiſet vorgedroſchen. Alsdann wird die unter dieſen AehrenRevier liegend ausgedroſchene Frucht mit Schippen NB. zuſammen gebracht, weil ſolches faſt der meiſte Theil oder Inhalt des zu hoffenden Seegens iſt, und am Ende der Tenne auf einen beſondern Platz als ein Berg geſchippet. Denn, wann dieſe viele Frucht unter den Garben ſo liegen bliebe, würde beym weiter dreſchen ſolches allen Wiederſtand verhindern, und das Dreſchen nicht anders klingen, als wann die Flegel auf einen WollSak klapten. Eben daher komt, daß in Ermanglung dieſer Wiſſenſchaft und dieſes ſo geringen Handgriffes, die Dreſcher oft den ganzen Tag über ein Schok Garben zubringen, ſich müde ſchlagen und dennoch mehr als den Saamen, im Stroh laſſen, weswegen ich bey meinen ſo vieler hundert Aemter Einrichtungen Verdruß gnug gehabt. Wann nun, wie angelehret, der Tennen Mitte von Körnern geſaubert, ſo werden die StrohBänder gelöſet, die Garben ausgebreitet, mittelſt zweymaligen Umwendens dergeſtalt durchdroſchen, daß kein Zoll lang an einen Halm ungeſchlagen geblieben, und alſo kein Korn in keiner Aehre zu finden. Jedoch müſſen die Hälmer neben einander in ihrer ſituirten langen Lage bleiben und nicht herum geriſſen und krumzottig Stroh werden, ſondern es muß nachgehends beym ſo genanten Aufheben ein Arm voll nach den andern ausgeſchüttelt, wiederum auf ſein StrohBand geleget, bis es ein Bund iſt, und dann feſte mit einen hölzern Knöbel zugedrehet, aus der Tennen

gewor-

geworfen und in die StrohSchuppen NB. ohne Zeit Verluſt geſchaft und zum ſehr dürftigen Verbrauch verwahret werden. Dann wird der ausgedroſchne Weitzen zum vorigen Haufen am Ende der Tennen ganz reine hingeſchipt und wieder ſo viel friſche Garben angeleget, und mit Dreſchen ſo fortgefahren, bis der am Ende der Tenne befindliche Haufen von ſolcher wichtigen Gröſe iſt, einmal rein zu machen. Wann nun ein ſolcher auf der Tenne mit Forſche gewurft wird, ſo fliegen die reifeſt und ſchwereſten Körner weit vor denen andern vor, und wann eine Parthey gewurft iſt; ſo wird der Vorſprung nemlich der beſte und reifeſte alleine gemeſſen und zum Saamen beſtimt.

§. 2. Gleichwie nun die rechte und dienſame DreſchArt beym Weitzen angewieſen, ſo muß auch accurat beym Rocken verfahren und die Garben annoch zugebunden an Aehren tüchtig abgedroſchen, und die Körner jeder Zeit an das Ende der Tenne auf einen Haufen geſchippet werden, damit alsdann die DreſchFlegel auf der harten DreſchTenne beſſern Widerſtand fühlen und die Hälmer forſchiren können. Das RockenStroh muß mit groſen Fleis fein gleich recht von der DreſchTenne, nachdem es ausgedroſchen, aufgebunden und verwahret werden, um daraus das künftig hin nöthige längſte zu StrohBändern, DachDecken auszumitteln, und übriges zum Hexel zu gebrauchen. Wann der Rocken gedroſchen und rein gemacht werden ſoll, muß beym Wurfen ebenmäſig, wie beym Weitzen, der Vorſprung, nemlich der ſchwer und reifeſte, und worunter nicht das allergeringſte von Ungeſäme iſt, vornen weggenommen, und zum Saamen gebraucht werden. Auf ſolche Weiſe wird auch die Gerſte annoch in Garben gebunden, das erſtemal vorgedroſchen, und NB. nachgehends abſolut das GerſtenStroh nicht krum zuſammen, ſondern fein egal wie RockenStroh in Bund gebunden, und mit Fleis verwahret, damit man im Winter Hexel zum einbrühen davon ſchneiden kann. Alſo gehet man auch mit dem Hafer um. Von allen ſolchen Früchten nun muß der Vorſprung und die beſte Sorte zum Saamen genommen werden. NB. Dieſer Punct erfordert demnach, daß wann

ein LandWirth noch ſo gros und vornehm iſt, und ſich in andern Stücken auf ſonſt gute Verwalters verlaſſen kann, dennoch dieſe Zeit nicht verabſäumen, wann das SaamenGetreyde gedroſchen iſt, und reine gemacht werden ſoll, ſondern daß der Herr, wann die Früchte gewurft ſind, ſich rufen laſſe, und dann eine halbe oder ganze Stunde acht habe und befehle, daß juſt die reifeſt, ſchwereſt und reineſten Körner vornen weggenommen, NB. mit den allererſinligſten Fleis von allen Ungeſäme befreiet, und dann wann ſolche gemeſſen auf dem SaamenBoden getragen, und nachgehends ausgeſäet werden. Ich ſage, es muß ein Herr abſolut die Stunden, wann Weitzen, Rocken, Gerſte, Hafer, Erbſen, Linſen, Wicken, Hirſe, Buchweitzen oder HeydeKorn zum Saamen gedroſchen werden, beym Reinemachen einige Stunden zugegen und alſo nicht ehender zufrieden ſeyn NB. bis er ſo viel recht feine, ſchwere und reine Frucht, als er zu ſäen nöthig, auf dem Boden hat ſchaffen laſſen. So wird ein jeder, weil guter Saame gute Früchte bringet, ſich dieſes unſer ſehr wohlgemeintes Anrathen, beſtens laſſen empfohlen ſeyn, weil der daraus kommende Nutzen und Seegen ſeiner Perſon alleine heimfället und verbleibet.

§. 3. Wann nun bey NB. all und jeden FeldFrüchten, ſo gedroſchen werden ſollen, unſer vorerwehnter Hauptpunct, die Ausmittelung des SaamenGetreydes beſorget, und ganz genau beobachtet worden; alsdann wollen wir die übrigen Früchte betreffende Grundregeln auf groſen LandGütern, welche alle Rechte der Adelichen haben, feſtſtellen, und zwar nach der behörigen Ordnung.

a) Die allerbeſte Sorte Weitzen komt auf den SaamenBoden. Die andere auch noch gute komt auf das Magazin in einen Haufen alleine, davon wird das herrſchaftliche Haus Bedürfen zu WeitzenMehl genommen. Der übrige, weil es lauter ſchön rein Gut iſt, wird zu Stärkemachen verbraucht oder verkauft, weil dieſes der gröſeſte Theil iſt, ohne Tadel. Die dritte Sorte, welche beym Wurfen hinten gefallen, etwas leichte, kleinkörnericht, auch wohl etwas traſpig iſt, darf ja nicht zum vorigen geſchüttet werden, ſonſt würde dreyfacher Schade davon entſtehen,

ſon-

ſondern dieſe Sorte wird auf dem Magazin, auf einen beſondern Boden allein getragen, und zum BrandweinBrennen mit verbraucht.

b) Die allerbeſte Sorte Rocken kommt auf den SaamenBoden. Die zweyte feine Sorte wird auf dem Magazin alleine geſchüttet, davon vor die Herrſchaft und Deputate der vornehmen Bedienten genommen, der übrige wird, weil es nicht ſehr viel iſt, in Verwahrung aufbehalten. Die dritte Sorte, welches nun faſt der ganze Schatz Vorraht iſt, kan alleſamt auf einen Boden alleine, auf das Magazin kommen, weil ſolcher abſolut ſämtlich, auſer was das Geſinde und Deputat Volk haben muß, zum BrandweinBrennen verbraucht, und nicht eine Metze verkauft, weil wegen der Maſt und Dünger beym BrandtweinBrennen, weit mehr als beym Verkaufen heraus kommt, welches der Theil unſerer Oeconomie, ſo von den BrandeweinBrennen handeln ſoll, klar machen wird.

c) Die allerbeſte Sorte Gerſte komt auf den SaamenBoden. Die zweyte Sorte und gröſſeſte Parthey wird aufs Magazin geſchüttet, alles bedürfende Malz zum Bierbrauen und Brandtwein-Brennen davon gemacht, und die übrige verkauft. Beſſer aber iſt, wenn ſolche alle vermalzet und zum Brau und brennen kan angewendet werden. Die dritte Sorte als leicht und ſpitzige Gerſte, muß insgeſamt verfüttert und ſelbſt auf den Gütern zur Maſtung, und geſchroten verbraucht werden.

d) Die allerbeſte Sorte ſchwer und gelb groskörnerichter Hafer, wird auf den Saamen Boden verwahret. Die zweyte Sorte und gröſeſte Parthey wird auf das Magazin geſchüttet und vor die Pferde, ſo viel als nöhtig, davon verbraucht, der übrige wird verkauft. Die dritte leichte und öfters graue Sorte wird vor Maſtvieh, junge Kälber und dergleichen geſchroten, und auch roh vor junge Füllen und Lämmer Schaafe verfüttert.

e) Erbſen wird die erſte und beſte auch reifeſte Sorte auf den Saa-

SaamenBoden geliefert. Die zweyte Sorte und gröſeſte Parthey wird auf das Magazin geſchaft, wovon das Haushalten Bedürfen abgenommen, alle übrige aber verkauft werden. Die dritte Sorte, ſo ungleiche Farben hat, auch viel davon kleineckigt, geſchrumpfen und madigt ſind, werden verfüttert, weil ſelbe alle andere Früchte in der Fütterung übertreffen.

f) Hirſe wird die groſe, ſchwer, egal gelb und reifeſte Sorte auf den SaamenBoden geliefert. Alle übrige aber wird in der Mühle ausgeſtampf, und dann hundert Pfund weiſe theuer verkauft.

g) Wicken werden die ſchwer und beſte Sorte auf den SaamenBoden geliefert, theils zu reinen Wicken und theils zum Gemeng WikFutter wiederum ausgeſäet. Alle übrige Wicken werden auf das Magazin geliefert, und vor Pferde und alles andere Vieh, theils roh, geſchroten oder eingequellt verfüttert, weil ſelbe faſt ſo gut als Erbſen mäſten und füttern.

h) Linſen werden die gröſten rein und ſchönſten auf den SaamenBoden geſchaft, die andere auch ſehr rein und ſchönſte Sorte wird auf das Magazin geliefert, theils verſpeiſet, das übrige aber alleſamt verkauft, und zwar um den Preis wie Erbſen. Die dritte kleine und unreine Sorte wird verfüttert.

i) Bohnen werden die ſchwerſten und beſten auf den SaamenBoden geliefert. Die andere und gröſte Sorte wird auf das Magazin geſchaft und zur Stadt gefahren, woſelbſt die Bohnen theurer als der beſte Rocken bezahlt werden. Die dritte und kleineſte leichtere Sorte wird verfüttert, welche eingequellet vortreflich mäſten.

k) HeideKorn wird der Vorſprung und die ſchwereſte Sorte auf den SaamenBoden geliefert, und ſo roh wieder ausgeſäet. Die andere gute Sorte, ſchwerſte und gröſeſte Parthey wird auf das Magazin geſchaft, und auf der Mühle ausgemacht, und Grobe, Mittel und kleine Sorte Grütze auch fein Mehl davon verfertiget, wovon das bedürfende zum Haushalten genommen,

der

der übrige Grütze aber alleſamt zur Stadt gefahren und verkauft wird.

l) Hanf Saat wird die ſchwerſte und beſte Sorte auf den SaamenBoden geliefert, und künftig ausgeſäet. Alle andere Saat wird zu Oel geſchlagen oder der Saame um RockenPreis verkauft.

m) Die LeinSaat, ſo künftig Jahr wieder ausgeſäet werden ſoll, muß von den reifeſten Stücken und Breiten, auf welchen die Knoten fein gros und gelb geweſen, das Bedürfen ausgemittelt, ausgedroſchen NB. Saamen Staub und zarte Spreu durch ein weit Sieb geſiebet, die Knoten, Hilſen, ſo in dem Siebe bleiben, vor das junge Vieh eingebrühet, der LeinSaame aber mit ſamt ſeiner zarten Spreu und Staube in groſen Kaſten oder Fäſſern bis auf das FrühJahr alſo verwahret, nachgehends aber wenig Tage vor der Ausſaat zu erſt reine gewurft, geſaubert und dann geſäet werden, welches ſeinen groſen Nutzen zeigen wird. Aller andere LeinSaame wird anfangs gleich ganz reine gemacht, und auf das Magazin geliefert, welcher insgeſamt zu Oel geſchlagen, und das Oel Tonnen oder MaasWeiſe verkauft wird, und muß alſo, wann alles recht mit Nutzen tractirt werden ſoll, nicht ein KornHanf oder Lein, oder Rieb noch Raps Saat verkauft, ſondern vor Winters insgeſamt zu Oel geſchlagen, das Oel ſo theuer als die Saat und das SchlagLohn ausgemacht, verkauft, hingegen aber annoch zum groſen Profit die OelKuchen zum aufbrühen, im Winter vor ſo viel Schok Stük RindVieh mit verfüttert werden.

§. 4. Nachdem wir nun alſo alle Sorten Feldfrüchte, ſo in die Scheuren in ihre behörige Banſen gefahren worden, angewieſen, wie und auf was Art jede Sorte zu dreſchen geweſen und in wie viel Sorten bey den reine machen ſolche getheilet, und auf welchen Boden jede Sorte gelifert werden müſſe; ſo iſt es ganz leicht zu erachten, daß unſer SaamenBoden und KornMagazin von einer ſo groſen

Anzahl Hufen Acker erbauet und ausgedroſchnen Getreydes in allen Stokwerken wird völlig angefüllet ſeyn. Dahero ein Werk der Nothwendigkeit iſt, dieſe SeegensHäuſer wenigſtens aller vierzehn Tage mit Bedacht zu viſitiren, ob im Dache alles feſte iſt? und die Früchte NB. vor Regen und zarten Schneegeſtöbere ſicher liegen: ob die Luft-Fenſter, welche gedoppelt und zart inwendig von Gatterwerk, auswendig aber von Bretthüren ſeyn müſſen, wo dann die Gatterthüren beſtändig vor Tauben und Vögel zu bleiben, die äuſern Brettern Thüren aber in Sommer beſtändig offen, im Winter aber bey ſtürmiſchen Schneegeſtöbere abſolut müſſen zugemacht werden, worauf alſo der Verwalter jederzeit ein wachſam Auge haben muß. Bey Gelegenheit dieſer höchſtnöthigen Aufſicht, ſage ich, muß jeder Haufen Frucht alle nach der Reyhe, aller vierzehn Tage abſolut durch zwey ſtarke Tagelöhner umgeſchipt, und wieder recht ſauber zuſammen gekehrt werden. NB. Hauptſächlich aber wird als eine Grundregel feſt geſtellt, daß keine Frucht auf dem SaamenBoden ſo wohl, als auf dem Magazin, höher als eine Elle oder zwey Fuß hoch liegen muß, anſonſt die Früchte bey öfters lang anhaltenden feuchten Wetter, wann ſelbe ſehr hoch auf einander liegen ſollten, und nicht umgeſchipt werden, ſich leicht erhitzen und dummlich werden könten. Hiernächſt müſſen abſolut auf alle SaamenBoden und Magazine in allen Thüren ganz unten kleine vier kantige Löcher ſechs bis ſieben Zoll ins Viereckigte geſchnitten werden, damit die Katzen denen unausbleibenden Ratten und Mäuſen Viſite geben können, weil dieſes das einzige ſicherſte Mittel, hingegen alles KammerJägerGift ſetzen und dergleichen abergläubiſcher Quark lauter Wind iſt.

§. 5. Als nun von Dreſchen, Wurfen und Reinemachen aller und jeder FeldFrüchte, auch wohin eine jede Sorte geſchüttet werden ſoll, vieles geſaget worden; ſo iſt bekannt, daß von jeder Frucht, insbeſondere auch, nachdem trokne oder naſſe Jahre geweſen, mehrerley Ungeſäme, und alſo bey und von ſämmtlichen FeldFrüchten eine groſe Quantität dergleichen Ungeſäme ausgeſiebet und zurük behalten wird, welches andere Wirthe denen Hühnern auf den Hof ſtreuen. Weiln

aber

aber darunter wenig GetreydeKörner befindlich ſind, ſo die Hühner und Tauben nur alleine ausleſen, alles andere kleine Ungeſäme liegen bleibet, im Miſt kommt, damit wieder auf das Feld gefahren wird, und zum gröſten Schaden des Wirths zehn und mehrfach ſolch Ungeſäme fruchtet; So wollen wir alſo überhaupt als eine Grundregel feſt ſetzen, daß auf unſern ſämtlichen Scheuren oder DreſchTennen NB. alle und jedes Ungeſäme, ſo jede Woche beym Reinemachen abgeſondert wird, des Sonnabends, nachdem das Getreyde aufgemeſſen, und von der Tenne auf das Magazin geliefert iſt, ſoll in feſte Säcke gefaſſet, und darinn auf einen leeren feſten Boden geſchüttet werden, bis es eine gute Parthey geworden. Alsdann kann dieſes ſämmtliche Ungeſäme gemeſſen, mit den ſechsten Theil GerſtenMalz gemiſcht, auf der Mühle klein geſchroten, und daraus der ſtärkſte Brandtwein gebrannt werden, welcher wegen ſeiner Stärke nicht wohl zutrinken, jedoch in der Stadt bey denen Lacquiren und Laboranten ſo theuer als der beſte Weitzen und KornBrandtwein verkauft werden kan. Bey ſo geſtalten Sachen wird nicht alleine dieſes ſonſt für nichts geachtetes Ungeſäme ſo hoch genutzt, als die beſte Frucht, ſondern es werden dadurch die Felder in Zukunft von Ungeſäume rein. Hierüber muß ein perfecter Haushalter genau halten, und auf ſeinen Aeckern abſolut kein Unkraut verſtatten, ſondern immer dahin trachten, daß ſolches auf alle Art und Weiſe ausgerottet werde.

§. 6. Weilen nun nach dem Ausdreſchen bey dem Aufheben u. Ausſchütteln der ausgedroſchnen Strohhälmer, wann ſolche ſchon in Bund gebunden, u. aus der Tenne geſchaft worden, auf den ausgedroſchnen Körnern ſich gewaltig viel abgedroſchne Stroh Aehren finden, u. was ſich ſonſt von Hälmern abgeſondert, und kurz iſt, dieſes wird von denen Dreſchern mit Harken obenher zuſämmen geharkt, und NB. grob Zeug genennet. Dieſes grobe Zeug nun, ſage ich, ſollen hinführo die Verwalter allezeit, ſo oft als aufgenommen wird, ſauber und rathſam zuſammen harken, und in groſen SpreuKörben auf einen hierzu aptirten FutterBoden tragen, nach und nach vor die jungen Kälber und alten LammSchafe, auch junge Füllen und ſonſt mat Vieh verfüt-

tern laſſen, weil noch immer in ſpäten Aehren Körner ſtecken, und derohalben alles Vieh dieſe Aehrbund oder grob Zeug ungemein gerne friſt, nur muß es ſolchen Vieh gegeben werden, dem es am dienlichſten iſt, und welche es werth ſind.

§. 7. Ob nun zwar ſehr oft geſagt worden, daß alles ausgedroſchne Stroh ſoll auf oder in die StrohSchuppen geſchaft werden; ſo müſſen wir nur aus ſehr triftigen Urſachen annoch als einen Grundſatz feſt ſtellen, daß abſolut alles lange Rockenſtroh, ſo ſich zu Strohbändern und zum DachDecken ſchikt, wohl aufgehoben, und alles Erbſen, Wicken, Linſen und HeideKorn Stroh vor die Schaafe ſo gleich auf die SchäfereyBoden gefahren werden, weil ſolches wegen ſeinen Nutzen nicht hoch genug geſchätzet werden kan, allermaſen in langen Wintern, welche oft von Martini bis Oſtern dauren, viel Heu verbraucht werden müſte, wann nicht dergleichen Strohwerk aufgehoben, und mit darunter geſpielet würde. Es iſt auſerdem dem SchaafVieh etwas angenehmes, wann mit der Fütterung abgewechſelt und bald Heu, bald Erbſen, bald Wicken, Linſen, HeideKorn Stroh und ſo fort alle Tage was anders gegeben werden kan.

§. 8. Auf die letzte des Dreſchens beym Reinemachen, bleibet auch bey jeder Frucht die Spreu. Dieſe muß nun auch abſolut wohl in acht genommen, und zu WinterFutter vor das SchweinVieh zum einbrühen, auch vor Kälber und jung Vieh auf eigene SpreuBoden wohl verwahret werden, welches eine nothwendige Sache iſt, und in harten Wintern den jungen ViehStand ſehr unterſtützt.

§. 9. Letztens und als wir alles und jedes, ſo in einer Scheuren beym Dreſchen und Getreyde reine machen vorkommt, ohn eiteln Ruhm ganz gewiſſenhaft und hauswirthlich erörtert, auch wohl bedächtig angewieſen haben, wo dieſes oder jenes zu verwahren, und wozu ein jedes nützlich zu gebrauchen, ſo daß uns wohl mit Beſtandte der Wahrheit niemand einer Unachtſamkeit oder Unerfahrenheit in der HausWirthſchaftsKunſt wird beſchuldigen können; So müſſen wir zu Ende dieſes HauptTheils unſerer Oeconomie und zwar in dieſen letztern §. annoch von dem NB. Staube, welcher jederzeit bey allen

Frucht

Frucht reine machen, und zwar nachdem alle Spreu ausgeſiebet, und an ihren behörigen Ort gebracht worden, annoch in ziemlicher Quantität auf der DreſchTenne auf einen Haufen gekehret, und von denen Dreſchern auf den Miſt geworfen wird, gedenken, und eröfnen, daß ſolches dem Miſt oder Dünger tauſendmal mehr ſchädlich als nützlich ſey. Denn unter dieſem Staube, wenn ſolcher mit einem guten Vergröſerungsglaſe betrachtet wird, Millionen Körnlein zarten Ungeſämes von vielerley Figuren befindlich, welche ſich im Miſte erhalten, und das andere Jahr die Felder wieder beſchmeiſen. Da nun aber auch unter dieſem Staube viel Millionen balſamiſch Sulphuriſch und oelichte Partickuln, welche theils Früchte unſichtbar zwiſchen Ihren Aehren tragen, vorhanden, wie man z. E. an der Anis Spreu klar wahrnimmt, daß, ich ſage aus der AnisSpreu mehr Oehl deſtillirt werden kan, als aus dem AnisSaamen; So habe alſo, in Anſehung alle Woche faſt ein Sack voll ſolchen Staubes auf denen Tennen geſamlet wird, anrahten wollen, alle dieſen Staub auf eine ſonſt tiefliegende Wieſe accurat an einen Ort ſo Dicke als auf dem andern ordentlich als ein kleiner Finger ſtark auszuſtreuen, wornach das ſonſt ſchnöpflicht und mooſigt ſaure Gras ſich in den ſchönſten Bluhmen Klee verwandeln, und dieſer Wieſewachs noch einmal ſo viel Heu als vor dem geben, folglich dieſer Staub groſen Nutzen ſchaffen wird.

Zweyten Theils

Erſtes Kapitel

Wie die bereits befindlichen Wieſen zu tractiren, und wie das erbauete Heu aufs beſte zu nutzen.

§. 1. Gleichwie der Acker in vielerley Sorten, nemlich in ſtarken, mittelmäſig und leichten Boden getheilet, und nach der Verhält-

nis von jeder Sorte mit der Frucht vorlieb genommen wird; ſo hat es auch ſolche Bewandnis mit denen Wieſen, ſintemalen deren Lage oft hoch, oft mittel, oft tiefe Gegend, auch bald guter mittelmäſiger, bald ſchlechter Boden zu Tage leget, welcher wegen dann Zweifels ohne verſchiedene Sorten Gras darauf wachſen. Gleichwie auch aller guter, mittel und ſchlechter Acker, wann ſelbiger gute Früchte tragen ſoll, brav gedünget werden muß, und durch öfters und ſtarkes Düngen ſchlechter Acker zu guten Früchte tragen gezwungen werden kann; ſo muß auch ein ſorgfältiger Haushalter alle ſeine Wieſen aller ſechs Jahr nach der Reyhe, beſonders aber die tief liegende ſchlechte Boden habende Wieſen brav vor Winters mit kurtzen Miſt oder Seiffenſieder oder PotaſchenSiederey Aſchen düngen, danebſt auf denen tiefſumpfigten Wieſen viel kleine Graben ziehen, anſonſt alles Gras vermooſet und verſauret. So wird ganz gewis noch ein, ja noch zweymal ſo viel als ſonſt und noch viel beſſer Gras wachſen. Nächſtdem ſo müſſen im FrühJahr alle Wieſen inſonderheit ſolche, ſo vor Winters gedünget worden, ſauber abgeharkt, auch alle MaulwurfsHügel eben gemacht, und ſo viel als möglich mittelſt Früh, Mittag und Abends, oder noch beſſer, wann es regnet, auflauren, die meiſten Maulwürfe, wann ſelbe aufwerfen mit einer Hacke ausgehoben und erſchlagen werden. Hiernächſt muß kein Haushalter verſtatten, daß Herbſts- oder FrühJahrsZeit, Pferde oder RindVieh in naſſer Witterung auf die Wieſen gehütet werden, weil ſelbe die Gras-Wurtzeln ſo tief eintreten, daß man auf dem Sommer am Gras-Wachſe die leeren Plätzgen klar gewahr wird. In Summa es müſſen die ſämtlichen Wieſen, weil viele hundert Fuder Heu vor dem ſo nutzbaren Viehſtand WintersZeit erforderlich und unentberlich ſind, wie ein Auge in acht genommen und mit Fleis gedünget und gereiniget werden. Geſchicht es, ſo werden dieſe Wieſen ihren Eigenthümern vor ſothane Pflege noch zweymal ſo viel Heu als ſonſt geben.

§. 2. Was die HeuErnte betrift; ſo wird, bevor das Gras nicht reif iſt, noch nicht geurtheilet oder reſolviret, auf welche Boden oder vor welche Sorte Vieh dieſer oder jener WieſeWachsthum ſoll hingefahren wer-

werden, allermaſen bald naſſe bald trokne VorSommer einfallen, u. alſo den Wachsthum wechſeln. Weswegen dann, wann das Gras reif u. gros gnug iſt, alle Wieſen genau viſitiret u. eine nach der andern muß abgemeyhet, bey warmen Wetter die Schwade mit Harken vorſichtig u. mit beſonderer Emſigkeit, ſo dinne als nur möglich aus einander geſtreuet, öfters gewendet, geſtöhret, und wann es recht trocken, ſogleich mit aller Geſchwindigkeit, wozu alles, was Köpfe hat, helfen muß, zuſammen geharkt, in Haufen gebracht, und ſo gleich bey troknen Wetter nach Hauſe gefahren werden. Daher muß der Haushalter, ſo lieb ihm ſein unſchätzbarer ViehStand iſt, auf ſolch gut Wetter paſſen, und faſt mehr Menſchen als dazu nöthig ſind, in Vorrath beſtellen und bereit halten; hierauf beruhet der ganzen HeuErnte Glükſeeligkeit, und in Ermangelung deſſen geht es ſo her, daß oft drey bis vier Wochen über eine Wieſe mit HeuErnten zugebracht, und dennoch ſtatt grünen Heu Miſt nach Hauſe gefahren, auch Rind- und SchaafVieh damit todt gefüttert wird. Das beſte zarteſte KleeHeu wird vor die Lämmer und jungen Kälber auf ihre eigene Boden gefahren. Die andere Sorte zart gut BlumenHeu wird vor die MilchKühe, Schaafe und ZugOchſen auf ihre Boden geſchaft. Alles Langhalmichte in etwas ſchilfig und ſaure Heu wird vor die Pferde auf ihren HeuBoden allein gefahren. Alles ganz grobe ſchmilmigte Heu wird auch auf einen Boden allein gebracht, und mit unterm Hexel vor die MaſtOchſen geſchnitten, auch das Beſte davon des Abends auf die Rauffen geſtekt.

§. 3. Mit der GrummtErnte iſt noch vorſichtiger umzugehen, ſintemalen um die Zeit der Regen nicht rar iſt. Dahero muß bey dieſer Zeit der Haushalter allen Fleis gebrauchen und alle Stunden abpaſſen, um des guten Wetters ſich zu ſeinen Entzwek bedienen zu können, damit ja alles trocken herein komme, immaſen gut Grummet vor alle und jedes Vieh vortreflich zu gebrauchen iſt. Folgen gute HeuJahre, ſo iſt ſehr rathſam, daß ein guter Haushalter vor wohlfeilen Preis von der Nachbarſchaft alles Heu, ſo er nur habhaft

werden

werden kan, ohne Bedenken zuſammen kaufe und heimfahre. Solche Vorſicht wird ihm nicht gereuen. Bey dem Viehſtande wollen wir dieſes Punctes Vortheil noch beſſer erklähren und anzeigen.

Zweyten Theils

Zweytes Kapitel

Wie neue Wieſen anzulegen.

§. 1. Hiervon haben wir in dem Kapitel von Ausradung wüſter Gegenden zu Acker, bereits die WieſenAnlegung deutlich angewieſen, dahero ein jeder ſich dort Rahts erholen kan.

Dritten Theils

Von ſämtlichen Viehſtand.

Erſtes Kapitel

Von Kühen deren Nutzen an Milch und Butter ꝛc.

§. 1. Nachdem es nicht einerley Kühe, ſondern vielerley Arten, nemlich ſehr groſe, Mittel und kleine, Junge und Alte giebt, und hierunter ein wichtiger Unterſcheid iſt, und nicht gleich viel gillt von Kühen nur überhaupt zu urtheilen und den Ertrag von einer Kuhe in allen Ländern und Gegenden egal in Betrachtung zu ziehen, ſintemalen in Oſtfriesland und in Holland eine magere MilchKuh vierzig bis funfzig Thaler koſtet, und in Curland, Litthauen, Preuſen eine magere MilchKuhe vor vier fünf bis ſechs Thaler gekauft werden kan. In letzterwehnten Landen zahlt ein KuhPachter für die Nutzung einer MilchKuh der Herrſchaft jährlich drey bis vier auch fünf Thaler.

wenige Meilen davon aber auf dem ſo genanten Danziger Werder zahlen die KuhPächter der Herrſchaft eine MilchKuhe ein Jahr zu nutzen zwanzig bis fünf und zwanzig Thaler, ja ſo gar auf einigen Plätzen dreyſig Thaler. Welcherwegen nicht erlaubt iſt, daß die pappiernen Oeconoms, ſo noch niemalen vor das Thor gekommen, in ihren HeringsServietten, Anſchläge vom RindVieh, welche durch die ganze Welt gelten ſollen, drucken laſſen. Es iſt ganz gewis der ViehStand nächſt der Ordnung die gröſſeſte Säule von der LandWirthſchaft, und als ein Menſch, welchen GOtt mit einen beſondern Talent zur LandWirthſchaft, begnadiget, ſich von Jugend auf unermüdet darum bekümmert, und um in allen Ländern die Eigenſchaften natürlicher Dinge, ſo zur ganzen Oeconomie gehören, auszumitteln und davon das beſte und nüzlichſte zu profitiren mit groſen Koſten und groſen ZeitVerluſt ganz Europa durchreiſet, auch länger als fünf und zwanzig Jahr über ganze Provinzen, was Oeconomica betreffen, die Aufſicht gehabt, bey Docirung oeconomiſcher Wiſſenſchaften, öfters bey Kleinigkeiten als in Anſehn des ViehStandes wahrhaftig nicht viel ſchlafen darf, wann was tüchtiges als eine Grundregel zu Papier gebracht werden ſoll. Dahero müſſen auch wir in unſerm Vorhaben nun gewis und gründlich gehen

a) Iſt jederzeit genau zu erwegen, in welcher Gegend wir uns befinden? da unſere Anſchläge in die Ausübung kommen ſollen, und in Anſehn der Kühe zuzuſehen

b) Was eine magere Kuhe alda gelte? und was ein SaugeKalb koſtet?

c) Was ein Pfund Butter koſtet oder wie theuer ſolches verkaufet werden kan?

d) Wie hoch ein Fuder recht gut Heu von dreyſig Centner zuſtehen komme?

e) Ob die HutWeide gut oder ſchlecht, weit oder nahe? ob Maſch, Holz oder AngerHütungen alda ſind?

f) Ob viel Acker beym Gute, daß Kraut, Rüben und Futter zur Genüge zu haben ꝛc.

Alsdann wollen wir bald anmerken, wie viel Pacht oder Nutzen von einer Kuhe auf einen jeden Fall zu hoffen iſt, und woher ſolches accurat zu wiſſen ſey?

§. 2. Es läſſet ſich alſo kein egaler allgemeiner Satz oder Preis, wie viel eine Kuhe jährlich einbringen kan, dergeſtalt feſt ſetzen, daß ſolcher aller Orten annemlich und giltig ſeyn könte, ſintemalen ein einzig dabey vorkommender Umſtand, das iſt, der Preis der Kuh, ein ſolches nur ſtraks widerſpricht. z. E. Ich hätte auf den Danziger Werder oder in Oſtfriesland mich aufgehalten, alda acht gehabt, wie hoch daſiger Gegend eine Kuh das Jahr genutzt werden können und gefunden, daß würklich eine Kuh jährlich fünf und zwanzig bis dreyſig Thaler eingetragen. Wann ich nun von dieſem Orten fort nach der Nieder-Lausnitz, oder in das Deſſauiſche oder Hannöveriſche HeydeLand, oder nach Curland reiſen, alda Anſchläge in HaushaltungsSachen machen, und vor eine Kuh auch fünf und zwanzig Thaler Pacht anſetzen wolte; ſo würde ich ganz gewis ausgelacht werden, allermaſſen in dieſen Gegenden ordentlich keine Kuhe mehr als vier aufs höchſte fünf Thaler Pacht geben und eintragen kan. Und ſo verhält ſichs auch Wechſelsweiſe, wann ich von hier dieſe vier oder fünf Thaler nach Oſtfriesland bringen und dort einführen wolte, ſo würden ſolches die Pächter wohl gerne annehmen, aber die Herrſchaft oder Verpachter würden mir ſchlechten Dank wiſſen, weil ſolches kaum den ſechſten Theil ihres ſonſt gehabten PachtGeldes ausmachte. Die GrundRegul in dieſem Fall ohne beſondere Schwierigkeit und Kopfbrechen aber zu überkommen, und an jeden Orte, oder in jeden Lande, ohne lange ſich zu beſinnen, ſo gleich in einem Augenblik ſagen und mit der Wahrheit beſtehen zu können, wie viel eine Kuh alda jährlich Pacht eintragen kan, iſt und beſtehet darin, daß wir nur erſtens das daſige KühVieh uns zeigen laſſen. Ich verſtehe aber hierunter alles ordentliche Vieh an denſelben Orten, und welches auf einer und von daſiger Gegend geweidet und gefüttert wird. Hierauf müſſen wir nur fragen, wie viel alda eine ſolche ordentliche Kuhe beym Kauf und Verkauf koſte? Wann nun dieſes z. E. in der Heyde, oder Lauſnitz oder Deſſauiſchen

ſchen ꝛc. Gegend geſchehen ſolte, ſo wird die Antwort folgen: Eine Kuhe koſtet alhier in dieſer Gegend acht Thaler. Hierauf können wir den Augenblik ohne Anſtand den Schluß machen und ſagen: NB. Eine Kuhe alhier kan jährlich mehr nicht als vier Thaler Pacht geben NB. das iſt, accurat halb ſo viel, als die Kuh im Einkauf koſtet. Fragen wir aber auf dem Danziger Werder oder in Oſtfriesland, oder Holland ꝛc. Was koſtet alhier eine Kuhe? So wird zur Antwort folgen: alhier gilt eine ſolche Kuh vierzig bis acht und vierzig Thaler, folglich können wir ganz wohl ſagen: Es muß jede Kuhe zwanzig bis vier und zwanzig Thaler, nemlich halb ſo viel, als die Kuh koſtet, jährlich Pacht eintragen, welches ein richtiger und unbetrüglicher Grundſatz iſt, auch aller Orten eintreffen wird. Es beſtehen aber die Urſachen darinn: Erſtens koſtet eine kleine Kuh in der Heide oder im Sandlande acht Thaler; eine groſe Kuh aber in der fetten Maſch und Kleelande vierzig Thaler, verfolglich fünfmal mehr. Eine kleine Heide oder SandKuh braucht NB. zur Winterung nebſt Stroh, nur ein klein Fuder von funfzehn Centner Heu, welches nach daſiger hungerichten Gegend aus ſchmilmichten Zeuge beſtehet: Eine groſe Friſiſche MaſchKuhe aber braucht zu ihrer Winterung nebſt Stroh mehr dann fünf ſolche kleine Fuder und zwar fünf und ſiebenzig Centner alſo auch fünf mal mehr. Ein Morgen HutWeide koſtet in der Heide oder in Sandlande nicht zehn Thaler. In der Maſch und fetten Kleeberlande ein Morgen über funfzig Thaler, verfolglich auch fünf mal mehr. Eine kleine Heide oder SandKuh giebt täglich mehr nicht als aufs höchſte fünf Maas Milch; Eine Friſche MaſchKuh hingegen giebt täglich mehr als fünf und zwanzig Maas, mithin fünf mal mehr. Eine ſolche kleine Heide oder SandKuh giebet jährlich mehr nicht als aufs höchſte ſechs und dreyſig Pfund Butter: hingegen eine groſe Friſiſche MaſchKuh weit mehr als hundert Pfund Butter, alſo fünf mal mehr. Von einer kleinen Heide- oder Sand-Kuh bekommt man für ein Kalb, ſo drey Wochen alt iſt, mehr nicht als einen Thaler, weil es ausgeſchlachtet kaum vier und zwanzig Pfund wieget, und roth elende Fleiſch iſt: Von einer Friſiſchen MaſchKuh

aber bekommt man vor ihr Kalb, ſo drey Wochen geſogen, ſechs Thaler, wieget ausgeſchlachtet hundert und zwanzig Pfund, iſt ſchön weis, fett Fleiſch, verfolglich fünf mal mehr. Eine nur auf der Weide gegangene Heide oder SandKuh wieget ausgeſchlachtet mehr nicht als hundert und achtzig Pfund und iſt elende Fleiſch: hingegen wieget eine groſe Oſtfriſiſche auf der Maſch geweidete Kuh ausgeſchlachtet acht hundert Pfund und iſt durchwachſen SpekFleiſch, alſo fünf mal mehr. Eine Heide oder SandKuhHaut, wird für einen Thaler verkauft; eine groſe MaſchKuhHaut hingegen für fünf Thaler. Gleichwie nun NB. dieſe acht local und NaturUmſtände zweyerley Landes-Arten, alles was nur die geſunde Vernunſt wünſchen kann, klar in auf einander folgenden Urſachen der ganzen Welt vor Augen leget, daß alle Vorurtheile, alle vorgefaſte Meinungen, alle Vermuthungen ohne LocalUmſtand und Eigenſchaft nur Wind iſt, wann nicht Erfahrung, gründliche Unterſuchung des Preiſes jedes Stückes, auch die darauf gewande Koſten, und das davon in Anſehn des Preiſes auf jeden Fall folgende Intreſſe mit einander verglichner maſen, die feſt zu ſtellende Grundregel beweiſen kann, und daß mit einem Wort gut Teuſch zu ſagen, derjenige ein Narr iſt, welcher auf eine groſe Einnahme heiligen Staat machen will, wann er zuvor die Ausgaben nicht bezahlt oder abgerechnet hat. Obige acht GrundSätze werden alſo gnugſam an Tag legen, daß ein Haushalter oder Oeconom zuförderſt mit der Vernunft alles unterſuchen und äuſerliche und innerliche Umſtände, mit einem Wort zu ſagen, die Eigenſchaft erkennen und bearbeiten muß, was für Producta oder Beträge daraus zu machen, und wieviel aus jeden Product zuverläſſig zu löſen, ehe und bevor derſelbe mit etwas einen Verſuch thun will. Wer nun durch die Uebung und Unterſuchung aller in denen drey Reichen der Natur befindlichen Dinge es ſo weit gebracht, die wahre Eigenſchaft eines jeden Dinges gründlich zu erkennen und einzuſehen, derſelbe wird die Urſachen bald herſagen und die vernünftigen Schlüſſe machen können, immaſſen aus keiner Sache eine Kraft kann gezogen werden, wann keine Kraft darinn geſtekt, welches eine ſimple Deſtillation ausweiſet. Z. E. ich deſtillire

lire in einem Kolben ſo zwey Groſchen koſtet, zwey Pfund Vini Gallici über, ſo erhalte ich ein Pfund Spiritus, denn mehr iſt nicht darinn. Dann deſtillire ich in einem Kolben ſo ſechszehn Groſchen koſtet, ſechszehn Pfund Vini Gallici über, ſo erhalte ich acht Pfund Spiritus. Nun mag ich es verſuchen, wie ich will, was nicht darinn iſt, das iſt nicht heraus zu bringen. Und ſolche Bewandnis hat es mit allen Dingen auf der ganzen Welt. Will jemand ſagen, ja ich will mehr heraus bringen, es kan ja natürlichen Dingen durch Kunſt-Stücke geholfen werden, wann ich nur dieſes oder jenes dazu nehme und ſo und ſo tractire, hierauf antworte ich, brauche du deine krauſen Künſte, rechne aber was du dazu nimmſt zu Gelde, und die Arbeit ſo dabey gethan wird auch zu Gelde, und ziehe ſolches erſt ab, dann weiſe mir, ob du mehr als GOtt und die Natur vermagſt? Es iſt die Einſicht in natürlichen Dinge ja ſchon ſo weit gekommen, daß mann frey ſagen kan; Es iſt kein Land oder Provinz, ſie mögen ſo weit oder ſo nahe von einander liegen, wie ſie wollen, einen Heller mehr wehrt, wie die andere. Ich rede nicht von der Gröſe, ſondern von der Eigenſchaft aller darinn anzutreffenden Dinge. Dahero heiſet es: Ländlich, Sittlich. Alle liegende Gründe und zugehörige Stücke tragen in ganz Europa nach dem ordentlichen Lauf und oeconomiſchen Verbrauch mehr nicht als fünf pro Cento, welches die in Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugall, Dännemark, Schweden, Cur- und Liefland, Litthauen, Pohlen, Ungern, Italien und alle teutſche Staatens Fürſten und Edelleute bezeugen werden und zugeſtehen müſſen, daß ihre Güter oder alle beſondere zugehörige Stücke mehr nicht als fünf pro Cento jährlich tragen, anſonſten würden alle Leute ihre fünf pro Cent Güter verkauffen und zehn pro Cent Güter erwählen.

In Teutſchland findet man viel tauſend Oerter, wo ein Morgen oder Acker Land von hundert und achtzig Quadrat Ruthen hundert Thaler koſtet. Dahingegen in Litthauen, Caſſuben auch Curland und hundert mehr dergleichen Orten ein ſolcher Morgen oder Acker Land vor fünf Thaler zu haben iſt. Wer nun die Eigenſchaft der

Länder nicht verſtehet, ſolte vermeinen, auf zwanzig Acker wäre doch mehr als auf einen Acker zu bauen, und auf zwanzig Acker könten mehr Kühe und Ochſen gehalten werden, als auf einen Acker. Aber es iſt dennoch nicht an dem, daß mehr als fünf proCento heraus kommen. Z. E. verkaufe du deine erbauete Früchte von deinen zwanzig Morgen und ziehe die Unkoſten ab, ich will meine Früchte von meinen einen Morgen allhier verkauffen und die Unkoſten auch abziehen, was gilt es? du wirſt nicht mehr haben als ich. Du ſageſt, ja ich kan vier Ochſen halten und verkauffen, und ich nur ein Ochſen. Verkauffe du deine vier Ochſen nach dortigem Preiſe vor ſechs Thaler, ſo haſtu vier und zwanzig Thaler und ich bekomme hier für meinen einen Ochſen auch vier und zwanzig Thaler. Wolteſt du deine vier Ochſen auch hierher treiben und auch theuer, nemlich bey ſo geſetzten Preiſe für ſechs und neunzig Thaler verkauffen, ſo ziehe dann alle Zoll, Geleit, Zehr und TreibeKoſten, von hundert und vierzig bis hundert und ſechzig Meilen ab, was gilt es? du behälteſt kaum meine vier und zwanzig Thaler. Und ſo verhält ſichs mit allen natürlichen Dingen in der ganzen Welt, daß alſo mit zehn und zwanzigjährigen Sinnen, Dichten und Trachten der natürlichen Eigenſchaft eines Dinges nichts mehr abzugewinnen iſt, als was darinn ſtekt. Als wir nun beym ViehStande auf ſehr groſen Gütern nicht allein mit Kühen, ſondern ſehr vielen Schok Ochſen, Pferden und dergleichen ſelbſt gezogenen auch erhandelten Vieh, das Jahr hindurch viel Verkehr haben, ſo iſt alſo nöthig geweſen, obgleich unſer Diſcours die Gränzen überſchritten, dergleichen Paſſagen anzuführen, damit wir in dieſem Stück geſetzt werden, ohne lange Nachſinnen, über alle in der Oeconomie vorfallende natürliche Dinge, beſonders beym ViehStande, bey Pacht und Verpacht, bey Kauf- und Verkauf unſere geſunde VernunftSchlüſſe ſehen und hören laſſen, und uns vor Schaden und Nachtheil hüten zu können. Als nun unſer dic cur hic durchaus accurate und zulängliche Grundregeln von der Eigenſchaft des ViehStandes abſonderlich zu erſt von Kühen verlanget, ſo müſſen wir nicht alleine bey unſern hiebevor angeführten Oertern

tern befindlichen Eigenſchaften derer Kühe, nemlich wo ganz groſe und wo ganz Kleine ſind, es bewenden laſſen; ſondern auch andere Gegenden mehr beleuchten, z. E. Oerter, wo für eine Kuh ſieben Thaler Pacht jährlich vor die Nutzung gegeben wird, als um Leipzig, Merſeburg, und in FrankenLande bey Bayreut, Anſpach, Bamberg, auch im Herzogthum Magdeburg und ſehr viel dergleichen auf einerley Art ſituirten Gegenden. Weil nun ſieben Thaler, wie gedacht, von einer Kuh Pacht gegeben werden muß, ſo koſtet hergegen eine ſolche Kuh im Ankaufe zwölfe auch vierzen Thaler und muß auf eine ſolche Kuh zwanzig Centner Heu, welches ein Fuder vor fünf Thaler iſt, alleine zur Auswinterung gegeben werden. Wann nun dieſes benebſt der Zinſe vom Capital, was die Kuh koſtet, benebſt des im Sommer zugeſchlepten Graſes, und der Magd Lohn, ſo viel auf eine Kuh verrechnet werden muß, zuſammen gerechnet wird, ſo zeiget ſich gleich, daß daſige Leute eben nicht mehr haben, als die in der Heide und SandLändern. Ferner giebt es Gegenden, wo noch beſſere Weide, Gras und Heu iſt, und neun bis zwölf Thaler vor die Nutzung einer Kuh gegeben wird, ſo iſt aber zu wiſſen, daß alda ſchon chwerer Vieh iſt, und eine Kuh zwanzig Thaler koſtet und ſechs und dreyſig Centner Heu, das iſt ein HauptFuder, ſo unter acht bis neun Thaler nicht gekauft werden kann, zur Auswinterung, und den Sommer hindurch vollauf das beſte Wieſen und GartenGras, KrautPlätzen und gute fette Weide und danebſt gute Pflege haben muß. Wenn nun dieſe Nahrungsmittel und Kaufzinſen zuſammen gerechnet werden, ſo wird ſich abermal zeigen, daß nicht ein Heller mehr als in der Maſch OſtFriesLandes oder in der Heide und Sandlande heraus kommt. Kurz es bleibet bey unſern Urtheil, daß GOtt ſeinen Seegen über die drey Reiche der Natur ſo eingetheilet, daß wir in allen vier Theilen der Welt wohnende Menſchen ſagen müſſen, daß kein einziger Menſch vervortheilet worden, ſondern wer nur alle Länder durchreiſet, und die Eigenſchaften aller Gegenden vernünftig eingeſehen, wird mir Beyfall geben. Von einem Punct nun nur zu erſt abzukommen, nemlich eine gewiſſe Regel bey der Pachtung oder Verpachtung

tung einer MilchKuh feſt zu ſetzen, ſo rathe ich anförderſt an, meinen diesfalſigen Diſcours, ſo ich über dieſe Materie wider mein Naturel weitläufig, jedoch genung mit Exempeln befeſtiget, mit Bedacht zu überlegen, Satz auf Satz zu erwegen, und gegen einander zu halten, ſo wird es ſich finden, daß eine kleine Kuh klein Geld koſtet, ein klein Füderlein Heu friſſet, auch dann nur ein klein Töpfgen voll Milch giebet, hingegen auch einen kleinen Pacht geben kann, und wenn eine ſolche kleine Kuhe ſtirbet, auch nur ein kleiner Schade iſt. NB. Weil nun aber eine Friſiſche groſe Kuh vor funfzig Thaler alſo ein gros Geld koſtet, zwey HauptFuder Heu im Winter, und im Sommer vollauf Klee und faſt eine eigene Magd haben muß, hingegen auch erſtaunend viel Milch giebet, ſo muß auch ein beträchtlicher Pacht erfolgen, zumalen wenn ein ſolch HauptStük ſtirbet, auch ein groſer Schade iſt. Aus dieſerley ſehr deutlichen Exempeln wird nun meinem Ermeſſen nach das kleinſte Kind im Nachleſen und Nachrechnen erſehen können, daß die Art und Weiſe aller Orten die KuchPacht gleich zu wiſſen, welchen ich Eingangs dieſer Materie an die Hand gegeben, volkommen ausgeſonnen und unbetrüglich iſt, nemlich was an einem Orte eine Kuh im Ein- oder Verkaufe koſtet, ſo kann ſolche juſt halb ſo viel Pacht vor die Nutzung geben. Dieſes ſoll denn in Zukunft als eine Grundregel feſtgeſtellet ſeyn. Damit uns aber nicht etwa aus der Stadt ein Möppergen anbelle oder ankläffe, er hätte auch zwey Kühe, davon koſtete jede nur zwölf Thaler er könte aber aus beyden Kühen jährlich dreyſig Thaler Nutzen aufweiſen, und ich hingegen verſpräche von ſolchen zwey Kühen als die Helfte des KaufPreiſes, nur zwölf Thaler; Er hätte alſo an dieſen zwey Kühen ſchon achtzehn Thaler mehr Vortheil, folglich würde unſer Grundſatz auf ſehr groſen LandGütern eine entſetzliche Verkürzung machen. Allein wir wollen dieſen Möppergen einen Zettul anhängen, und wieder zur Stadt ſchicken mit den Innhalt: Er konnte in der Stadt von zwey Kühen die Milch, worunter halb Waſſer geſchüttet, denen CoffeeNarren freylich für dreyſſig Thaler aufhängen, dieſes ginge aber auf dem Lande, wo zwey Schok Kühe auf

einem Gute gehalten würden, gar nicht an. Es ſolte aber dem allen ohngeachtet Möppergen bey ſeinen Bellen das beſte nicht vergeſſen, nemlich er müſte und ſolte für Eſſen, Trinken, Lohn, Bett und Quartier, was ſeine Magd koſtete, die ſonſt nichts thun könnte, als aus den Gärten und Bergen Gras genug zutragen, melken und füttern, dreyſig Thaler jährlich von ſeinen dreyſig Thaler Milch Pfenngen abziehen, und dann zuſehen, was er von ſeinen zwey Kühen jährlich hätte. Wir können uns aber inzwiſchen gewiß verſichern, daß uns dergleichen Kläffer nicht ein tauſend Theil eines Hellers werth von unſerer Meinung und Grundregel abnagen können.

§. 3. Es will auch die gütige Natur keinen Oeconom verſtatten, beym Viehſtande was eigenmächtiges zu tractiren, oder kurz zu ſagen, auf ſeinen Gute gröſer und ſchwerer Vieh als ſeine nächſte Nachbarn haben, zu ziehen, und alſo mehr Pacht oder Einkünfte davon einzunehmen. Warum? die Eigenſchaft, ſo GOtt der Gegend zugemeſſen, will und wird ſolches nicht zu laſſen, wann auch der Oeconom die Magie ſtudirt hätte. Es haben in dieſen und vorigen Jahrhundert bereits bemittelte Herrſchaften dergleichen Verſuche mit ſchweren Koſten vergeblich gefunden, und ich vor meine Perſon ein ſolches ſelbſt empfunden, daß es beym ländlich, ſittlich, ganz gewiß ſein Verbleiben bis an den jüngſten Tag haben wird. Ich meine, wenn ein Oeconom in einer Gegend wohnet, wo magere Weide, bergigte Gegend, ſandiger Boden und gar Heideland, und daſelbſt klein RindVieh iſt, wo eine Kuh vier, fünf, ſechs bis ſieben Thaler koſtet, und wolte aus Oſtfriesland einige groſe Kühe, auch einen ſolchen groſen Bullen oder SaamRind, das Stük für vierzig bis funfzig Thaler kauffen und in ſeiner Gegend weiden, um nach und nach junge Kälber davon aufzuziehen und hingegen alle ſein klein Vieh nach und nach abzuſchaffen, damit er an ſtatt vier Thaler Nutzung von einer kleinen, als denn vier und zwanzig Thaler Nutzung von ſeinen groſen Kühen einſtreichen könne, ſo wird ſich ergeben, daß dieſe ſo gros und lebendig bey tauſend Pfund ſchwere Kühe vor das er-

ſte die Berge ſteigen auch die ſo weite Trift nicht ausſtehen, nechſt dem von dem ſo wenig zart und kurzen Graſe als dortige Gegend wächſet wegen ihren entſetzlich groſen Panzen ſich nicht halb ſat freſſen können, ſo, daß ſelbe in wenig Zeit ſo matt und mager, müde und hinfällig ſich zeigen werden, wie ein Seelet oder Gerüppe und nicht mehr Milch geben als eine kleine Kuh, welche auf denen Bergen wie ein Gems herum ſpringet und mit den kleinen ſcharfen Zähnen das zarte Gras als ein Schaaf faſt aus der Erde naget, und ihren kleinen Pantzen bald voll laden kan und immer in Stande bleibet. Vor das zweyte wird es die Erfahrung weiſen, daß, wann die Kälber von den groſen Kühen drey vier Jahr alt werden und wieder Kälber bringen, daß dieſe Kälber ſchon Ländlich, Sittlich, nemlich klein ſind, und daß im dritten Gliede und hoch im vierten nicht eine Haare dicke mehr Höhe oder Gröſe an denen Kühen wird zu ſpüren ſeyn, als am vorigen kleinen. In Summa es iſt dieſes Oeconoms RindVieh nicht gröſer noch beſſer als ſeines Nachbarn Vieh, und denn wird er zugeſtehen, daß Menſchen gegen GOtt und die Natur ohnmächtige Kreaturen ſeyn. Hingegen wann ſolche kleine Heide oder SandKühe jede für ſechs bis acht Thaler nach Oſtfriesländ oder in andre Maſchländer gebracht und dort geweidet und mit dortigen Kleeber vollauf gefüttert werden, ſo geben ſelbe binnen drey Tagen ſchon zweymal ſo viel Milch als in ihrer Heimte, und wann auch ſolche von einen kleinen Bullen trächtig dorthin gekommen, ſo bringet ſelbige dennoch ein ſchön groß Kalb, und werden dieſerley Küh und Kälber im vierten Gliede ſo gros, als dortiges ſchwer Friesländiſch und MaſchVieh iſt, ſo daß eine Kuh für vierzig bis funfzig Thaler verkauft werden kan. Als nun dieſes mehr als funfzig tauſendfältig verſuchet und in dieſen letztern zehn Jahren, da in Holſtein, Oſtfriesland, Holland, Maſchland alles Vieh faſt weggeſtorben und viel tauſend Stük klein Vieh aus Noth hat müſſen dorthin geſchaffet werden, welches im vorigen Jahrhundert auch ſchon paſſiret, ſo iſt doch binnen zwölf bis funfzehn Jahren wieder vierzig Thaler Vieh alldort; aber das macht die Eigenſchaft der Gegend.

§. 4.

§. 4. Nachdem wir nun wiſſen, daß der gütigen Natur durch künſteln und aberglaubiſche Mittel nicht das allermindeſte abzuzwingen iſt, ſondern daß nach Göttlichen Befehl alle unſere Leibes Nahrung und Nothdurft von natürlichen Dingen mit treuen Fleiſe muß abverdienet und mit vorlieb genommen werden. Was die Eigenſchaften unſerer beſitzenden natürlichen Dinge vermögen, ſo wollen wir bey unſerer Landes Eigenſchaft, wo wir ſind, oder wo wir hinkommen, verbleiben, unſer dic cur hic wohl in acht nehmen, und wenn wir uns nur der Ordnung und Fertigkeit mehr, als andere lodderichte Wirthe zu thun pflegen, befleiſigen, ſo werden wir bald einen groſen Vorzug erhalten. Gleichwie wir nun beym Ausraden wüſter Gegenden angerathen, daß ein guter Oeconom nicht das geringſte Plätzgen Erdreich muß unangebauet liegen laſſen, ſondern nach und nach alles zu Acker und Wieſen machen, und gleichwie wir bey allen und jeden unſern Acker Beſtellungen ernſthaft angerathen, alle Braachfelder brav und ſtark zu düngen, ſo geziemet es uns auch nunmehro, da wir mit den ſämtlichen Vieh Stande zu thun haben, und ſelben recht nuzbar zu tractiren uns volkommen machen wollen, daß wir nun viel Miſt und Dünge überkommen, auch unſer Dichten und Trachten auf eine groſe Quantität Rind Vieh richten, welches alsdenn am Ende der Einrichtung unſerer Oeconomie eine vollkommene Nutzbarkeit zeigen wird. Wir wollen z. E. unſer neu angelegtes Amt Friedrichs Felde, mit einem Schok Kühen, zwey Bullen oder Saam Rindern, funfzig Stük ein Jährigen, funfzig Stük zwey Jährigen, funfzig Stük drey Jährigen und fünfzig Stük vier Jährigen Ochſen, welche vollkommen gut gewachſen ſind, beſchlagen und alſo in Anſehung der Winter ziemlich lange gedauret und der May Monat vor der Thür iſt, deren Beſorgung oeconomiſch veranſtalten und zwar wann anförderſt ein chriſtlich, fromm, treu, fleiſig und vernünftiger Hoch Meiſter mit ſeiner Frau von ebenmäſigen Tugenden zum Ackerbau und Viehſtande angenommen, welcher Knechte und Mägde ſpeiſet und die Beſtellung der Felder beſorgen, und alles Geſinde zur Arbeit anweiſen und anhalten muß, und ſeine Frau das Milch- und Butter Weſen auch

die Küh und Viehwartung auf ſich hat; auch zwey Hirten beſtellet ſind, wovon der eine das Schok Kühe, der andere aber die zwey hundert Stük Ochſen und Kälber hüten und warten ſoll. Beyde aber müſſen NB. hauptſächlich ſorgen, und zwar ſelbſt alles Vieh beym Ein- und Austreiben tränken auch im Winter ſolches verrichten, und worauf der HochMeiſter und ſeine Frau ſcharf Achtung geben muß; ſo ſollen die Hirten ihr anvertrauet RindVieh dieſes FrühJahr in GOttes Nahmen zum erſtenmal aus- und auf die HutWeide treiben. Da nun um dieſe JahrsZeit noch nichts grünes vor das arme Vieh von Mägden kann zugeſchafft werden, ſo müſſen, wann das Vieh wieder von der Weide kommt, vor der Zeit von der WinterFütterung ihre Krippen und Raufen, den Kühen geſtampfte Rüben, Tröbern aus dem Brauhauſe, geſchnittner und mit OelKuchen angebrüheter Hexel, grobe Spreu, auf die Raufen aber wechſelsweiſe Heu und GerſtenStroh, nechſtdem denen Kälbern grob Aehrenzeug von der DreſchTenne auch mit OelKuchen angebrühet und gut Heu auf die Raufen; denen Ochſen aber Hexel und grob Heu geſchnitten mit Waſſer angebrühet, und Stroh, auch zuweilen grob Heu auf die Raufen, beſchickt und beſorget und damit fortgefahren werden, bis Gras, Weitzen Schrippe, grün WikFutter, GäteKraut, Hederich aus denen GerſtenFeldern, KrautPlätzen, ſüß jung SchilfRohr an den Teichen, und was die daſige Gegend vor grünes in Wäldern und Feldern heget, ſattſam kann zugefahren und zugetragen werden. NB. oberwehntes Vieh muß aber den ganzen Winter hindurch auch ſonſt niemalen von Brandewein-Spülig aus der Brennerey nicht das mindeſte bekommen, oder ihre Süde, Kaf, Spreu und Hexel damit angebrühet werden, weil ſolches dem ZuchtVieh höchſtſchädlich und nachtheilig fällt, ſondern es ſoll und muß der BrandweinSpülig, lediglich vor die MaſtOchſen, wozu ein eigener MaſtKnecht beſtellet iſt, verwendet werden, welche ſolches gegen die kurze Zeit ihrer Maſtung vertragen können und davon fett werden. Der HochMeiſter muß alſo den ganzen Sommer Sorge tragen, daß alle Tage ſo viel grünes beygeſchaft werde, als das Vieh nur immer freſſen mag. Die HochMeiſterin hingegen muß in

denen

denen Ställen genau acht haben, daß einem Stük ſo viel als dem andern vorgeleget und eingefüttert, auch insbeſondere das KuhVieh reine ausgemolken werde, anſonſt die Kühe von ſelbſt aufſeyhen.

§. 5. In Betracht nun die HochMeiſterin mit ihren Mägden genug mit denen MilchKühen zu thun hat, wann ſelbe der Gebühr nach recht ſollen gepfleget und gewartet, und dabey gebüttert und gekäſet, auch zur geſetzten Zeit die Ställe ausgemiſtet werden; ſo müſſen die zwey Hirten hingegen beym Eintreiben das Kälber und OchſenVieh einbinden, vorfüttern, auch früh Morgens alle ihr Vieh ausbinden helfen und nachgehends ſolches behutſam austreiben und hüten. Bey dieſen vorerwehnten Veranſtaltungen müſſen wir es aber noch nicht laſſen, ſondern noch weit mehr Vorſorge und Achtſamkeit anwenden, dabey dann der Verwalter beſonders ſehr genaue Aufſicht erhalten muß. Inzwiſchen wollen wir nur mit beſondern Bedacht als eine Grundregel feſtſetzen, daß unſer ſämtlich RindVieh den ganzen Sommer hindurch, bevor die Sonne des Morgens nicht drey Stunden geſchienen, nicht aus dem Stalle getrieben werden ſoll, welches ſeinen groſen Nutzen hat. Nechſtdem, wann HerbſtZeit nach Michaelis ſtarke Nebel fallen, ſoll den, oder die Tage das Vieh im Stalle bleiben und gefüttert werden, auch ſoll abſolut keinem Kuh-Ochſen oder Kälber Hirten erlaubt ſeyn, einen Hund zu halten oder mit auf die Weide zu nehmen von groſer Art, ſondern nur von der Art derer kleinen grauen oder weiſen FixHunde, indem manch Capital Stük RindVieh von denen groſen Hunden verletzet wird, ferner ſoll denen Hirten mit harter Ahndung eingeſchärft werden, wann das Vieh ſich auf der Weide ſatt gefreſſen hat, und alsdann, wie jedermann bekannt iſt, ein auch zwey Stunden ruhen und wiederkäuen will, daß die Hirten allezeit dahin bedacht ſeyn ſollen, auf keinen leeren Weege oder wüſten Platze das Vieh ruhen zu laſſen, ſondern allezeit entweder Braachfeld oder StoppelFeld, oder grüne bewachſene Gegenden zu ſuchen, worauf ſich das vollgefreſſene Vieh lagern und den Platz düngen kan.

§. 6. Wegen der Fütterung ſämmtlichen RindViehes iſt zu wiſſen nöthig, daß ſo bald es gegen Michaelis kommt und mit Brandwein Brennen angefangen wird, als wobey aus denen KühlFäſſern beſtändig ſo wol Tag als Nacht gnugſam heiſes Waſſer zu haben, ſämtlichen RindVieh, beſonders denen jährigen Kälbern und MilchKühen alles harte Spreu, Kaf und HexelFutter, mittelſt einer ſonſt guten Zuthat, als Kraut, Rüben, Tröbern, OelKuchen und dergleichen muß alle Morgen, Mittage und Abend ohnfehlbar eingebrühet, und damit den ganzen Winter hindurch bis Pfingſten, als ſo lange Brandwein gebrant wird und heis Waſſer zu haben iſt, abſolut fortgefahren werden. Weswegen der Verwalter und HochMeiſter auch letzteres Frau ſcharfe Acht haben müſſen, daß NB. am Tage aus der Scheure von den DreſchTennen, auf welchen beſtändig mehr als zwölf Männer dreſchen, alles grobe Zeug und SpreuWerk in die BrühFäſſer geſchaft und NB. allezeit das beſte und zarteſte Futter, vor die jährigen Kälber, das andere und darauf folgende gute Futter denen MilchKühen, das gröbſte aber denen Ochſen benebſt Hexel, welcher beſtändig in Menge vorräthig ganz klein geſchnitten ſeyn muß, eingebrühet, und immer in Vorrath warm BrühFutter gehalten werden. Die entſetzliche Quantität Kraut, Rüben, auch Tartuffeln, welche gegen Martini aus denen Feldern nach Hauſe geſchaffet wird, muß der Verwalter und HochMeiſter als Marcipan in Obacht nehmen, ob gleich mehr als fünf bis ſechshundert Fuder von jeder Sorte vorräthig ſind, ſintemalen von Michaelis bis Pfingſten, nemlich in zwey und dreyſig Wochen, täglich drey Mahlzeiten vor mehr als zwey hundert und achtzig Stük RindVieh in der That was haben wollen, und iſt nicht ſo geſchwinde gethan als geſagt, viel Vieh auszuwintern, es muß alles, was an Kraut und Rüben aus dem Felde kommt, zu dem Ende alle Tage, ſo lange es nicht anfänget zu gefrieren, umgeſchichtet, öfters dasjenige, ſo etwa ungeſtalt werden will, ausgeſucht, und immerfort nach und nach verfüttert, immittelſt dasjenige, ſo ſich conſerviren laſſen will, in Gruben, Kellern und auf dem Boden mit gröſter Sorgfalt, verwahret werden. In Betracht nun aus dem Brauhauſe auch alle Woche eine anſehnliche

liche Parthey Tröbern vor das Vieh abfället, auch beym Dreſchen und beſonders nach dem Reinemachen, ſehr viel Futterwerk abgeſondert wird, ſo muß der HochMeiſter eine gewiſſe Ein- und Austheilung machen und veranſtalten, daß NB. hiebevor allegirte köſtliche Winter-Fütterungen nicht unordentlich, ſondern ſo eingetheilet werden, daß dem Vieh zur Ergötzung alle Tage immer was anders, und zwar vollauf NB. gegeben werden kann, damit man an dem Vieh nicht die geringſte Aenderung verſpühret; au contrair, es muß der HochMeiſter, fals er ſein Gewiſſen bewahren und ſeiner gnädigen Herrſchaft aufrichtig dienen will, ſämtliches Milch- Rind- Ochſen- und KälberVieh den ganzen Winter hindurch dergeſtalt warten, pflegen, füttern und tränken, daß wann im Winter oft ein guter heller Tag iſt und die Sonne ſcheinet, auch um und unter ſolcher Zeit die Ställe, Krippen und Gänge, wie ſichs gebühret, reinigen zu können, das ſämtliche RindVieh der gnädigen Herrſchaft zum Vergnügen auf den Hof heraus gelaſſen wird, daß kein Stük darunter iſt, welches nicht hüpfet und als ein GemsBok für Vergnügen herum ſpringet, anbey über den ganzen Leib wie ein Aal glänzet und allen der Bauch von Fleiſche ſchwappelt. Wann dann hiermit bis gegen Oſtern angehalten wird, und Kraut, Rieben nebſt Tartuffeln und dergleichen beginnet all zu werden, ſo muß der Verwalter von dem bey jeder Frucht auf der DreſchTenne zuletzt gefallen ſpitzig unreinen Getreydes, welches ohnehin nicht zu verkaufen ſtehet und wovon wir beym Dreſchen zur Genüge darvon erwehnet, zehn bis zwölf Säcke voll auf einmal jederzeit ſchroten laſſen, und ſolches dem HochMeiſter mit der ernſten Einſchärfung liefern, ſolches ja wohl einzutheilen, nemlich Früh, Mittag und auf dem Abend auf einen BrühBottig ſo viel als auf den andern zu meſſen, damit hierin die rechte Ordnung getroffen, und nicht auf einmal alles, und dann wieder nichts aufgebrühet werde. Es wird, ſage ich, von Oſtern, ja ſo gar von Faſtnacht bis Pfingſten kein Futter geſparet, beſonders auf die letzte nach Oſtern, damit das ſämtliche RindVieh NB. einen vollen fleiſchichten Leib im Früh Jahre auf die Weide bringet. Bey ſolcher Einrichtung bringen

gen die Kühe gröſere und fettere Kälber auf die Welt, bleiben bey vollen Kräften und ſind vermögend, indem alsdenn die gute grüne SommerWeide angehet, und es an Weitzen Schrippe, WickFutter, KrautPlätzen, GäteKraut, Hederich und GrasWerke nicht fehlet, ſondern alles in Menge beſorget iſt, alsdann von dato an bis ſo fort ihre völlig gehofte Milch Nutzung zu geben. NB. da hingegen andern Leuten ihre Küh und Rinder gegen das FrühJahr müſſen beym Schwäntzen vor Mattigkeit aufgehoben werden. Vor dergleichen tumm und unchriſtliches Beginnen haben wir einen Abſcheu, und erbarmen uns, als gerechte Haushalter, unſeres Viehes. Warten wir aber das Vieh auf dieſe vorgeſchriebene Art, werden wir in kurzer Zeit den Seegen und Nutzen mit vergnügten Augen ſehen; mit Händen greiffen und alle andere Menſchen in Verwunderung ſetzen können. Denn unſer ViehStand wird bey ſo geſtalten Sachen von Jahr zu Jahr immer gröſer, ſo daß wir in unſerer Brandtwein Brennerey und Stärke oder Amydam Fabrique, worinnen jährlichen mehr als hundert Capital Ochſen fett gemacht werden, ſelbige aus unſern ſelbſt erziehlten Chor ausheben, und alſo nicht kauffen dürfen. Dies allein machet ſo viel aus, als andere ſchläfrigte unwiſſende Haushalter von ihrem ganzen Gute einzunehmen haben. Ueberdem können mit denen ſo viele hundert Fuder von ſolcher Menge Viehe geſammleten Dünger, ausgenommen unſerer ordentlichen Felder, immer NB. aufs neue viele hundert Morgen ausgeradet, ſonſt wüſte gelegene Gegenden in Anbau und Beſſerung gebracht, mit den ſchönſten Weitzen, Rocken, Gerſte, Hirſe und Toback beſaamet und bepflanzet werden. Alles dies macht die Magazine voll Getreyde, anbey immer noch mehr Fütterung, und Gelegenheit ſämtliche Wirthſchaft zu vergröſern, ſo daß immer neue Ställe und Scheuren, Magazine und FutterBoden müſſen erbauet werden, wodurch der Herrſchaft Fürſtliche Einkünfte zu wachſen und ein unſterblich Lob bey der Nachkommenſchaft und ganzen Gegend zu Wege gebracht wird. Dieſes iſt es, was ich aus meinen Kräften und meiner Pflicht nach oeconomi-

nomiſcher möglicher maſen habe vorſtellig machen können. Wir wollen alſo in unſern Betrachtungen und Uebungen weiter gehen.

§. 7. Ehe und bevor wir aber von Milch und ButterWeſen und andern HauptPuncten, ſo bey dem RindVieh zu wiſſen nöhtig ſind, anfangen, müſſen wir wegen dem Unterſtreuen in ſämtlichen Ställen zum Grunde feſt ſetzen, daß der Verwalter und HochMeiſter, ſo lieb ihnen ihr Dienſt iſt, ſich mit Ernſt befleiſigen ſollen, ſo viel Streuweſen anzuſchaffen, als ihnen nur möglich iſt. Im Winter, wann die Brüche und Teiche gefrohren, daß man ſicher auf dem Froſt ſtehen und gehen kan, ſollen ſie alles Rohr, Schilf, Binſen und Strauchwerk abhauen, heimfahren, das Rohr zum DachDecken zu verwahren, alles andere aber in die Ställe unterſtreuen laſſen. In Büſchen und Hölzern ſoll viel ſo genandt FarrenKraut und Geſtrauchwerk, welches ohnedem dem jungen HolzWachs verhindert, abgeſchnitten, nach Hauſe gefahren, und dem Vieh untergeſtreuet werden. Wann auf der Nachbarſchaft von Geld liebenden oder nöhtig habenden Leuten hundert oder zweyhundert Schok Stroh zu verkauffen ſind, ſo muß ohne Bedenken ſolches gleich erhandelt und bey Gelegenheit nach Hauſe gefahren werden und vor das Vieh zur Streu verbleiben, weil von zweyhundert und achtzig Stücken Vieh alle Abend ein jedes ſein weiches Lager abſolut haben muß, da denn ſolches in Anſehung des davon werdenden Düngers ſich hundert fältig bezahlet. Mit wenigen ſage ich, ein Oeconom muß Tag und Nacht ſinnen, wo er nur StreuWeſen zur Gnüge hernehmen kan. Wann nun die Erfahrung gelernet, daß es nicht gut ſey, alle Tage auszumiſten, auch nicht gut ſey den Miſt den ganzen Winter im Stalle zu ſammlen, daß das arme Vieh auf dem ſo hochliegenden Miſt der hohen Kälte und Luft blos geſtellet liege, ſondern das beſte hieraus erwehlet werden muß, ſo ſage ich, daß es ſehr rathſam ſey, die Ställe, welche ohnedem ſo gelegen ſein müſſen, daß die Feuchtigkeit hinter dem Vieh in einer abſchüſſigen Tieffe ſich ſamlen, jedoch nicht aus dem Stalle hinaus lauffen kan, allezeit gegen Abend zu beſichtigen, und mit dem MiſtKarſt den Miſt benebſt dem Streu-

Stroh, ſo jedes Stük unter ſich gehabt, hinter ſolch Stük Vieh in die Gegend auf einander ziehe, damit das StrohWeſen von den feuchten urineuſen und flüſſigen Theilen participire und ſolches in ſich ziehe. Dieſes alles bleibet acht ganzer Tage ſo liegen, damit die Kühe und Ochſen noch immer darauf uriniren, miſten und trampeln, da alsdenn dieſer Miſt aller acht Tage aus dem Stalle auf den Hoffe, in ein Quadrat, ſo etwas tiefe Gegend hat, geſchaft, immer nach und nach auf dem Acker gefahren, und ſo gleich untergepflüget werden muß, ſintemalen kein Miſt lange in der Sonne liegen darf. Es muß auch der PferdeMiſt aus den Pferde Ställen nicht nur ſo auf einen Hauffen vor denen Ställen liegen bleiben, anſonſt ſolcher allein auf ſandig oder hohe Felder mehr ſchädlich als nützlich fällt. Ueberhaupt darf kein Miſt alleine bleiben, ſondern über den ganzen Miſthof Reyhe bey Reyhe getragen und auseinander gebracht werden; ſintemalen der PferdeMiſt ſtroicht, kurz und trokner Eigenſchaft, hingegen der Ochſen und SchweineMiſt aus der Brandweinbrennerey und Amydam oder StärkenFabrique ſehr dinne, fett und flüſend iſt, und zwar ſo dinne, daß ſolcher nicht könte gut aufgeladen werden. Wenn nun dieſer über jenen hergefahren, und denn über dieſen wiederum der Miſt aus denen Küh und Ochſen Ställen ausgebreitet wird, ſo faulen dieſe vielerley Miſte unter und durch einander, daß ſie alleſamt wie eins werden, und weil nach unſern Grundſätzen ſämtliche Rind-Vieh und MaſtStälle alleſamt ſo angeleget werden müſſen, daß die Geilung heraus auf dem MiſtHof, welcher NB. tieffer lieget, lauffen muß, und von dieſem MiſtHoffe wegen ſeiner Gröſe und Tiefe nicht die geringſte fette Geilung abflüſen kan, ſo muß abſolut die Fäulung gut von ſtatten gehn, und alles ohne Tadel ſeyn. Als wir nun kurz hiebevor angerathen, ſo viel als Menſchen möglich iſt, auf Streue in die ViehStälle zu denken, ſo muß ein jeder wahrer Oeconom Sorge tragen, allerley bey zuſchaffen, ſintemalen alles, was vegetabiliſch und animaliſch iſt, recht guten Miſt und Dünger giebet, welches ein guter und ſicherer Grund ſeyn und bleiben ſoll. Ich ſage alles, was aus der Erden gewachſen, es mag nun Namen haben wie es will, und

alles

alles was Leben gehabt oder von lebendigen Creaturen herrühret, iſt gut unter den Miſt. Wann nun ein guter Oeconom helle Augen und groſe Reviere hat, ſo wird derſelbe bald zwanzig, dreyſig und mehr Fuder ſolcherley beyſchaffen können. Ich habe auf meinen Reiſen in Litthauen und andern Ländern angemerket, daß der Abgang von Hanfbrechen, ſchwingen, hecheln, ingleichen der Abgang vom Flachs Fuderweiſe, auch viel andere Dinge, ſo animaliſch und vegetabiliſch geweſen, auf die Straſe geworfen worden, da doch dieſes volkommen gute Streu vor das RindVieh ſeyn und braver Miſt werden könte. Der Auswurf aus denen LaugenStichten in der Potaſchen und Seifenſiederey iſt unſchätzbar über den Miſt zu ſtreuen und beſſer als ſolches alleine, wegen bey ſich habenden Kalk auf ſandig und hohe Felder gefahren, wenn aber wie gedacht, allerley Stroh und vegetabiliſche Dinge darunter kommen, ſo faulet eins ins andere, und wird ein kurz, fett, gut unterzupflügender Miſt. In Cur- und Liefland, Litthauen, Pohlen und Preuſen auch mehr dergleichen Landen hat ein ſorgfältiger Oeconom die ſchönſte Gelegenheit StreuWeſen in die ViehStälle hundert Fuderweiſe zu erhalten, allermaſen daſige Bauern ſehr Geldbegierig ſind, aus Wäldern und Brüchen zwey bis drey Meilen her vor wenige Groſchen in Fuder Schilf, Binſen, zarte Laub, und NB. RindenWerk, faule Bäume, ſo ganz zerfallen, Sägeſpäne, und was nur vegetabiliſch und verfaulend iſt in Menge zuzufahren. Daher ein ſolcher Oeconom ſein Geld auf dieſer Welt nicht höher und beſſer anlegen kan, als dergleichen Dinge hundert Fuderweis anfahren, NB. vor die ViehStälle werfen, und nach und nach dem Viehe unterſtreuen zu laſſen, da denn von ſo viel hundert Stücken Vieh d. Miſthof bald Hauswirthlich ausſehen wird, und bey ſo geſtalten Sachen ſämtlichen BraachFelder bald herum gedünget werden können, welches dann aufs folgende Jahr hundertfältigen Nutzen zeigen wird. Da wir nun alles, was bey dieſen ſehr wichtigen Punct des häufigen Unterſtreuens und Miſtmachens höchſtnöthig und möglich iſt, angerathen, ſo wollen wir uns wieder nach unſern Kühen umſehen, und das, ſo wegen Milch und Butter zu beſorgen iſt, veranſtalten.

§. 8. Das MilchBehältnis iſt nicht in allen Ländern gleich. Im Reich, Schwaben und FrankenLande, auch viel andern Ländern findet man auf allen Gütern ſo genande MilchGruben, oder räumliche Keller, welche auf dem Boden mit ſteinernen BruchPlatten egal gepflaſtert, in welchen eine Quelle Waſſer geleitet und ſo zugerichtet, daß das Waſſer wenigſtens vier Zoll hoch über die Platten wagerecht beſtändig ſtehet. Hierin werden die MilchAeſche, welche von gebranden Töpferwerk, wie die tiefe groſe runde Schüſſeln formiret ſind, u. ohngefehr vier bis ſechs Maas von zwey Pfund halten, mit der Milch geſtellet, damit die Milch, weil daſiger Gegend viel Milch ſo roh u. MilchSpeiſen gegeſſen werden, auch daß die Milch recht ſüſſe u. friſch bleiben u. ſüſſen Rahm geben ſoll. Da aber ſich nicht aller Orten Gelegenheit dazu findet, auch nicht Mode iſt, nechſtdem faſt ein jeder Ort hierinnen ſeine gefällige Weiſe hat, ſo wollen wir uns eine Art erwehlen, welche wir in denen meiſten Ländern angetroffen. Es muß nach der Verhältnis der Menge Kühe in der HochMeiſterey eine ſehr räumliche MilchKammer ſehr lang und vier bis fünf Stiegen tief in die Erde faſt wie ein halber Keller angeleget, und von der Erde an, ſo hoch als man reichen kann, von Brettern viele ſimsweis gemachte Behälter, wie Bücherbreter, dichte übereinander gemacht und die Milch in töpferne Aeſche, welche ſich beſſer als die MilchFäſſer reinigen laſſen, darauf geſtellet werden. Es muß aber dieſe MilchKammer aller Orten vor Mäuſe und Katzen dichte und feſte verwahret ſeyn, und ſo viel Platz haben, daß nicht alleine ſämtliche Milch darinnen aufraamen und ſtehen kann, ſondern daß auch in der Mitte ſo viel Platz bleibet, wo die ButterFäſſer ſtehen, worin die HochMeiſterin und ihre Mägde büttern können. Dahero ein jeder Oeconom ſeine Einrichtung hiernach zu machen wiſſen wird; da wir auch die Veranſtaltung getroffen, daß unſere MilchKühe das ganze Jahr hindurch vollauf zu freſſen und das beſte Futter haben, ſo iſt nöthig, daß ſolche täglich dreymal nemlich früh vier Uhr, Mittags zwölf Uhr, und Abends acht Uhr recht reine ausgemolken werden. Die HochMeiſterin muß jederzeit, wenn gemolken wird, zugegen ſeyn und ſcharfe Acht darauf haben, daß ja alle Kühe,

wie

geſaget, jederzeit NB. ganz reine ausgemolken werden, indem viel Kühe hartmelke ſind, und die Milch alſo nicht gerne von ſich laſſen Dahero wann faule Mägde nicht Gedult haben und Forſche brauchen, daß abſolut alle MilchBehältniſſe und Gefäſe die darin würklich befindliche Milch gehen laſſen, ſo verhärtet die Milch in denen Eytern, ſo daß viele Kühe zum gröſten Schaden der Herrſchaft vor der Zeit aufſeyhen. Weswegen dann die HochMeiſterin die hartmelkenden Kühe beſichtigen und nachmelken muß, ob auch reine ausgemolken iſt, alsdenn auch die ſelbſt durch ein HaarSieb in die Aeſche ſeyhen, damit alles reinlich zugehe. Nechſt dem iſt ihre Pflicht, den Raam ſelbſt von denen Aeſchen zunehmen, durch die Mägde büttern zu laſſen, die Butter aber ſelbſt mit groſen Fleis und öftern Waſſer aufzugieſen, zu waſchen, bis nichts weiß und trübes mehr davon läuft; dann hinlänglich zu ſalzen, und entweder in Töpffe oder Tonnen zu drücken, und wiegen zu laſſen. Die geronnene dicke Milch, ſo unter den Raamen geſtanden, muß die HochMeiſterin auch ſelbſt mit heiſen Waſſer behörig brühen, mit einem Meſſer durchſchneiden, damit das heiſe Waſſer durchdringen kan, nachgehends das Molken oder Serum abklären, die gebrühete Milch in Näpffe eintheilen, ſalzen, kümmeln, und alſo gute Käſe machen und ſolche troknen.

§. 9. Was die Nutzung derer MilchKühe anlanget, davon iſt in der Welt viel Schwatzens. Weil nun auf groſen LandGütern, wegen ſehr vielen Ackers der RindViehStand, wegen den davon nöthig habenden Dünger die Säule des Ackers, nöhtig iſt, ſehr viel Vieh zu halten, und aber die Frage oft vorkommt: ob rathſam ſey mehr auf Kühe als auf Ochſen zu ſehen? ſo kan abermal dieſerhalb kein allgemeine Grundregel aller Orten feſt geſetzet werden, ſondern es muß jeder Oeconom ſeine Gegend und die Eigenſchaft des Landes genau erwegen. Wir wollen und müſſen dieſen Satz als einen HauptPunct mit Bedacht unterſuchen und erwegen, als dann dasjenige, ſo practicabel und nüzlich iſt, jedermäniglich überlaſſen. Liegen die Güter in fetten guten ſtarken Lande, mit vielen Acker und wenig

Wieſen auch ſchmahler Weide, und ſind groſe volkreiche Städte nahe dabey, ſo iſt und bleibet unſer Grundſatz, daß man alda auf pur MilchVieh ſein Abſehn richte und wenig Ochſen halte, weil in Anſehung des ſchweren Ackers abſolut Pferde gehalten werden müſſen, und die Kühe von ſehr vielen Kraut, Rüben und Hülſen Futter, ſo von Braachfeldern gebauet werden, gut ausgewintert, auch Milch und Butter in denen nahe gelegenen Städten ſehr theuer verkauffet werden können. Liegen aber die Güter weit von groſen Städten ab, und beſtehen in guten mülbigt, lockern, allerhand melirten MittelBoden, und ſind mit vielen Wieſen, genugſamen Hütungen, auch wohl gar Waldungen, worinnen das Vieh geweidet werden kan, verſehen, ſo iſt unſere Meinung, daß mehr auf Ochſen als auf Milch Kühe geſehen werde. Dies hat einen unbeſchreiblichen Nutzen; Denn die Ochſen, wenn ſolche Chorweiſe ſelbſt zugezogen werden, können von dritten bis zum ſechsten Jahre alleſamt zum pflügen und fahren gebraucht, dann aber in der BranteweinBrennerey fet gemacht und verkauft werden. Die koſtbaren theuren Pferde aber kan man kaum zehne bis zwölf Jahre nutzen, und fallen alsdenn dem Schinder heim. Sattler, Schmiede und SeilerArbeit wird bey jenen erſparet, und der Dünger erhält auch ſeinen guten Zuwachs. Wann die Rede von jungen RindVieh und OchſenZucht ſeyn wird, ſoll dieſer Punct noch deutlicher und beſſer aus einander geſetzet werden.

§. 10. Was der wahrhafte Nutzen jährlich von einer Kuh iſt, kan man mehr gewiſſes nicht ſagen, als daß eine Kuhe giebet, nachdem ſolche groß oder klein, gut gefüttert, und geweidet oder nur ſchlecht gefüttert und auf geringer Weide gehütet wird, indem zwei Kühe von einer Gröſe, Eigenſchaft und Alter in Anſehung eine gut, die andre ſchlecht gefüttert wird, in der Milch und Butter auf die Helfte unterſchieden. Dahero kein gewiſſer Schlus davon zu machen iſt, und obgleich in kleinen Haushalten mit zwei drey oder vier Kühen, wenn Leute ihre Arbeit und Gräſereyen nicht rechnen, an Orten und Städten, wo Milch und Butter ſehr theuer, beſonders im Winter kan verkauft werden, die Nutzung ſehr hoch angegeben werden kan,

ſo ſind von dergleichen beſondern Fällen keine allgemeine und zu reichende Grundregeln zu formiren, welche auf alle Fälle bei Pacht und Verpacht beſtehen können. So viel aber wollen wir annehmen und dagegen auch verſichern, daß in mittlelmäßigen Landes Gegenden, wo Z. E. eine magere ordentliche LandKuh zehen bis zwölf Thaler koſtet, auf einen groſen Gute, wo ein oder zwei Schok Milch Kühe ſtehen, welche wie ſichs gebühret, Ländlich, Sitlich, im Winter mit Kraut, Rüben, Heu, und im Sommer mit Weitzen Schrippe, Gras, WickFutter, oder was jeder hat, gefüttert und geweidet wird, eine ſolche Kuhe jährlich zwey und funfzig bis fünf und funfzig Pfund Butter, und ein Kalb geben muß, dieſes iſt eine tauſendfältig und an mehr als tauſend Orten aus der Erfahrung gut befundene Sache. Wie theuer nun ein jeder die Butter und ſein Kalb rechnen will? darum können wir uns unbekümmert laſſen. Ländlich, Sittlich. Wo aber gros ſchwer Frieſiſch Vieh iſt, und eine magere Kuh vierzig Thaler koſtet, auch Heu und Klee Winter und Sommer NB. vollauf iſt, muß eine ſolche Kuh das Jahr hindurch zwey hundert und funfzig bis zwey hundert und ſechzig Pfund Butter und ein gros Kalb, welches von Sauge weg hundert Pfund wieget, geben, als wornach ſich ein jeder Oeconom, nemlich nach der LandesArt richten muß. Hierbey aber müſſen wir anzeigen, daß in Puncto ſothanes Ertrages bey Pacht und Verpachtungen, diejenigen jungen Kühe, ſo das erſte Kalb bringen, auch diejenigen Kühe, ſo das Jahr nicht gerindert haben und alſo gelte gehen, und gelte Kühe heiſen, nicht darunter gerechnet werden können, ſondern es werden zwey Erſtlinge vor eine rechte gantze MilchKuh und zwey GelteKühe auch vor eine rechte MilchKuh gerechnet, welches eine ausgemachte Sache iſt. Nach obangeführten Exempeln kan alſo ein Haushalter gleich nachrechnen, daß er auf ein Schok MittelVieh vor zehn bis zwölf Thaler dreyſig Centner Butter und ſechzig Kälber Staat machen kan, mehr aber iſt natürlicher und profitabler Weiſe nicht heraus zubringen, welches ich heilich verſichern kann.

§. 11

§. 11. Es entſtehet auch oft die Frage: Ob eine Herrſchaft auf groſen Gütern die KuhMelkerey durch Geſinde ſelbſt tractiren oder lieber an den HochMeiſter verpachten ſoll? dieſe Frage iſt wehrt, in Anſehung viel hieran gelegen iſt, daß wir dieſerhalb anvörderiſt die bey beyderley Art ſich eräugende Umſtände genau erwegen, und dann zuerſt in puncto der beſten Art zu verfahren einen gewiſſen Grund feſt ſtellen, und zwar, wer mehr als dreyſig Jahr beſtändig auf Reiſen und in Dienſten durch alle Länder ſich mit allen begüterten Leuten bekant gemacht und die LandesArten und Gebräuche mit oeconomiſchen Augen einzuſehen, auch viele hundert Aemter ſelbſt verwaltet, wird mehr als zu oft angemerket haben, daß wenn auf groſen LandGütern, die Dames noch nicht wiſſen, ob eine Kuh in liegen oder ſtehen gemolken, und wie abgeraamet und gebüttert, und wie mit allen, was hierbey zu beobachten iſt, gepaaret wird? ſondern daß ſelbe beſtändig mit ihren Staat und Gaſtirungen genung zu thun haben, und alſo das Milch- und ButterWeſen und auch wohl die Schlüſſel ihren KammerMädgen anvertrauen, welche nach ihrer angebornen Freundlichkeit, Leutſeligkeit NB. Zärtlichkeit und Hochmuth fünf vor gerade ſo hingehen laſſen, wann ſie nur von ſämtlichen DienſtGeſinde hoch gehalten und geehret werden, ſo komt alsdenn ein jeder und bettelt um Milch, Butter und Käſe, ſagende, die Herſchaft hat ja genug. Die Mägde ſtecken denen Knechten und ihrem Anhange davon ſo viel zu, als ſie wollen, die HochMeiſterin iſt alsdenn des ſo zarten KammerMädgen ihre rechte Hand, behält auch wohl den Schlüſſel und lernet auch das pro nobis oder dis muß in unſern Sak, beten, damit jene nicht ſo früh aufſtehen darf. Bey ſo geſtalten Sachen iſt leicht zu erachten, was vor genaue oeconomiſche Aufſicht angewendet wird. Hiezu kommt, daß alle Butter, ſo dieſes KammerMägden in dem Keller oder in das Gewölbe liefert, auf Befehl der gnädigen Frau ja muß wohl aufgehoben werden, damit immer ein guter Vorrath wegen öftern Gaſtereyen verbleibe. Wenn nun hierinnen keine ordentlichen MaaßReguln getroffen werden, hingegen Koch und Köchin, ja wer Appetit hat, nehmen kan, ſo viel er will, weil NB. genug Vorrath da iſt, ſo wird

wird ſich aus dieſer ReiffenRocks Oeconomie ergeben, daß aus ſämtlicher Butter von einem Schok Kühen nicht ein Thaler vor dem Herrn bleibet. Muß ja Jungfer Liesgen manchmal ein Faß Butter oder zwey in die Stadt fahren laſſen und ſelbſt verkauffen; ſo iſt auf ihren BeſorgeZettul ſo viel notiret, was die föminiſche Oeconomie braucht, daß dennoch der Herr nichts zur Kaſſe erhält. Dahero iſt unmöglich, daß ein Haushalter ohne Ordnung und gewiſſe Grundregeln beſtehen kann; zumalen es auch unmöglich, NB. daß Herrſchaften Revenüen, welche jährlich fünfhundert bis tauſend Thaler eintragen müſſen, ſelbſt zu drey Pfennigen ſechs Pfennigen ein Groſchen vier Groſchen acht Groſchen weiſe einſamlen und von Quartal zu Quartal verwahren können, weil ihr edel Gemüth Bequemlichkeit auch öfters andere Dinge ſolches verhindern.

§. 12. Wann aber ſo, wie es viele ſehr erfahrne Herrſchaften zu machen pflegen, ſämtlich MilchVieh an den Hochmeiſter verpachtet wird, ſo muß anförderiſt alles MilchVieh gezehlet, und z. E. wo nach Proportion der Gegend Eigenſchaft eine magere Kuh neun, zehn bis zwölf Thaler koſtet, und funfzig bis fünf und funfzig Pfund Butter giebt, von dem Quanto der Kühe ſo viel Stük als zu Milch, Butter und Käſe vor den HochMeiſter, ſeine Frau und ſämtliche Knecht und MägdeGeſinde jährlich nöthig iſt, abgezogen werden. Es beſtehet alſo die Grundregel darin, wo der Ackerbau ſtark, gut, ſchwer, viel und von groſer Einkunft iſt, und alles mit groſen ſchweren Pferden tractiret, auch ſonſt viel und weit nach der Stadt alles, was conſumptible iſt, gefahren werden muß, nechſtdem das DienſtGeſinde, als Mägde und Knechte ſtark fort, und mit aller Macht zur Arbeit angeſtrenget werden müſſen, weswegen dieſe Leute zum FrühStük auch halb AbendBrod, auch Mittags- und AbendsMahlzeit, alſo täglich viermal, entweder Butter oder Käſe, auch viel MilchSpeiſen haben, nicht weniger denen vielen Knechten beym wegfahren ihre Kober und ButterBüchſen geſpikt werden müſſen, ſo iſt notoriſch, daß ein Pfund Butter, wenn es in ſieben Theile oder Tage eingetheilet, und ein Theil nur vier und ein viertel Loth ausmachet, mithin auf eine Mahlzeit ein

Loth beträget, und ſehr wenig auf eine Perſon iſt, welches Jungfer Liesgen ſo juſt nicht gewogen oder gerechnet, ſondern ſich ſo ein kleines bisgen zu geben vor Schamröthe würde erkläret haben, als nun dieſes dennoch järlich zwey und funfzig Pfund ſind, und eine Kuhe nicht mehr giebet, ſo haben wir folglich eine gewiſſe Maasregel, welche unbetrüglich iſt, und das wie obgedacht, auf alles Dienſt- nemlich Knecht und MägdeGeſinde, auch Hirten und dergleichen Leute, und zwar auf jede Perſon abſolut eine Kuhe, Milch, Butter und Käſe Nutzung dem HochMeiſter, welcher dieſe Leute verſorget, frey paſſiret werden muß, ausgenommen die Kälber, welche die Herſchaft vor ſich nach und nach ſchlachten laſſen kann. Alle übrige Kühe übernimmt der HochMeiſter vor ſechs bis ſieben Thaler nach Proportion der Lage im Pacht, davor ihm dann ſo wohl das Kalb, als auch die MilchNutzung zu ſeiner Diſpoſition beſage des Contracts verbleibet, da ſich dann zum Nutzen der Herrſchaft ergeben wird, daß der HochMeiſter und ſein Weib, um dieſe ſechs bis ſieben Thaler heraus zu ſchaffen, ſich etwa einen Groſchen Geld zu ſamlen, welches ihm ein vernünftiger Herr gerne gönnen kan und ſoll, Tag und Nacht im Felde herum laufen, und mittelſt gäten und krauten ihr Vieh wohl zu füttern, ſich dergeſtalt befleiſigen müſſen, daß endlich das MilchVieh als ein Aal von Fleiſche gläntzet, und noch einmal ſo viel Dünge als ſonſten giebet, nechſtdem bekommt die Herrſchaft alle Quartal ein ſchön Stük Geld ohne Sorge auf einmal in die Hände, und weil alle bedürfende Butter gegen einen Zettul, welchen der Herr NB. abſolut ſelbſt ſchreiben muß, von HochMeiſter ab, und nicht mehr gehohlet werden muß noch kan, ſo hat hierdurch die liebe Ordnung Platz und Sitz genommen, und alles Rips Raps entlarvet, auch Jungfer Liesgens unerlaubtem Gnade erweiſſen ein Ende gemacht. Nachdem nun vor angeführte Arten einen entſetzlichen Unterſcheid darlegen und letzterer dem Nutzen und Gewicht nach erſtern in die Luft wirft, ſo wollen wir letztern als eine Grundregel feſt ſtellen, daß es nemlich ſehr vortheilhaftig ſey, dem HochMeiſter das MilchWeſen zu verpachten. Der Punct, daß nemlich auf LandGütern, oder Aemtern beym Deputat ordiniren auf

jede Perſon eine Kuh Nutzung gerechnet werden ſoll, iſt nur in ſolchen Gegenden zu verſtehen, wo eine Kuhe zehn bis zwölf Thaler koſtet und etwa jährlich funfzig Pfund Butter giebet. Wo aber gros Vieh iſt, wo eine Kuh vier und zwanzig bis dreyſig Thaler koſtet und hundert Pfund Butter jährlich giebet, da wird auf zwey Perſonen eine Kuh Nutzung gerechnet, in Oſtfriesland, auch Danziger Werder und mehr Orten wo eine Kuh vierzig Thaler gielt und hundert und ſechszig bis hundert und ſiebenzig Pfund Butter giebt, wird auf drey Knechte oder Mägde nur eine ſolche Kuh Nutzung frey paſſirt.

§. 13. Wir müſſen aber in friſchen Andenken, wegen Abgewöhnung der Kälber wider unſer geſetztes Ziel handeln und zwar, daß an ſtatt in eigenen Kapitel von der Kälberzucht und Wartung Erwehnung geſchehen, abſolut anjetzt in dieſem Paragrapho um der Urſach willen von Kälbern abgewöhnen geredet werden ſoll, weil im vorigen zweyten Paragrapho des zweyten Satzes gedacht worden, daß die Herrſchaft ihr Theil Kälber ſchlachten, und übrige von verpachteten Kühen gefallene Kälber dem HochMeiſter als Pachter zu ſeiner Diſpoſition verbleiben ſolten, welches alſo in wahren oeconomiſchen Ohren uns ſehr präjudicirlich ausgeleget werden würde; ſo ſagen wir alſo und wollen behaupten, daß es nicht rathſam ſey, ein Kalb abzugewöhnen, weswegen wir alſo in vorigen Paragrapho gedachten Orts die Kälber aſſigniret, und nichts von abgewöhnen gedacht, ſondern hiermit anzeigen, daß es zwar gewöhnlich iſt, auf groſen Gütern von jeden Schok Kühen alle Jahr abſolut zwanzig Kälber abzugewöhnen, als wir aber gegen dieſe Zahl nichts zu ſagen, hingegen in willens haben, auf noch weit ſtärkere Zuzucht zu reflectiren, ſondern unſer Verlangen bey bisherigen Arten darin beſtehet,

a) Daß die Kälber ſo abgewöhnet werden ſollen, nicht juſt um die JahrsZeit fallen, welche dazu nützlich iſt.

b) Daß die Kälber nicht juſt die Farbe haben, als wir lieben und in puncto natürlicher Eigenſchaften vor dauerhaft halten:

c) Daß die meiſten Kälber, ſo da fallen, weiblichen Geſchlechts ſind, und wir abſolut männliche haben wollen:

d) Daß ein Kalb in Zeit von ſechs Wochen eine Kuh ſo abzerret, daß die Kühe vor der Zeit alt und unnutzbar gemacht werden:

e) Daß alle Kühe meiſtentheils um Licht Meſſen herum Kalben; wann den Oſtern die jungen Kälber abgewöhnet, und noch ſo delicat und zärtlich gefüttert, und kurz darauf hinnaus in jung neu Gras gehütet werden, ſo bekommen ſelbe die dinne S = = = und ſterben oft davon mehr als die Helfte, und was dennoch das ſchlimſte iſt,

f) Wenn diejenigen Kälber ſo annoch leben geblieben, das ganze Jahr hindurch, mit den ſchönſten AehrenBund und Afterkehrig, auch Hafer und Schrot, und den zarteſten Kleeberheu gefüttert werden, dennoch, ohne eine Vergleichung anzuſtellen, wie die kleinen Kinder, an Pocken, Maſern, Frieſel, Schwämmen, Jammer und Durchfall, Darrſucht und Peccirung derer Säfte die Helfte das erſte Jahr ſterben, alſo auch an mehr als zehnderley jungen KälberKrankheiten abermal die Helfte SaugeKälber ſterben, u. gleichwie bey ſo viel tauſend kleinen Kindern, worunter viel Königs, Fürſten, und Gräfliche Kinder ſind, noch kein Kraut vor den Tod gewachſen, ſondern mit einem Wort zu ſagen, die Natur, welche das Leben giebt und nimmt, in Schuld iſt, ſo wird auch kein pappierner Oeconom, obgleich alle Meſſen gantze Karren voll ſolche HeringsServietten, welche mit hunderterley einfältigen und abergläubiſchen Recepten vor junge Kälber angefüllet ſind, die Kälber, welche ſchwächlich ſind, nicht unſterblich machen können, und als

g) Sich noch dazu ergiebet, daß diejenigen, ſo übrig geblieben, und ein Jahr Alter erreichet haben, groſen Gütern, wo es ohnedem weitläuftig und kaltſinnig zugehet, meiſtentheils ſchäbicht, laußig und ganz verbuttet ausſehen, dahero nachgehends kein rechter Wachsthum zu hoffen iſt, weil es pur kränklichtes Vieh iſt, unſer dic cur hic aber abſolut gewiſſe Grundregeln haben will, welche mit der Natur eine Uebereinſtimmung haben, nach der Plusquamperfection trachten und in Anſehung derer unter den

Buch-

Buchſtaben a. b. c. d. e. f. g. angeführt erheblicher Hinderniſſe, wodurch ſich ein Oeconom ruiniren kan, tüchtigere Arten, welche ſothane Beſorgniſſe nicht alleine völlig aufheben, ſondern einem jeden Haushalter ſonder Schwürigkeit doppelten Nutzen ſchaffen, verlanget, und ich vor mein Theil ganz gewiſſenhaft aus viel Jähriger Erfahrung die in Uebung zu bringende Möglichkeit verſichern kan, ſo wollen wir alſo zum Grunde feſt ſtellen, daß auf allen unſern Aemtern, Gütern und Vorwerkern alle Kälber, ſo bald ſolche vierzehn Tage alt ſeyn, geſchlachtet oder verkauft, NB. hingegen ohne Verzug auf denen näheſten Viehmärkten, alwo viel kleine Wirthe, um die herrſchaftlichen Gefälle abzuführen, mancher, der ſein Kalb als ein Kind gewartet, und aus der Schüſſel freſſen laſſen, aus Noth, wenn es ein Jahr alt iſt, vor ein Bagatelle, oft vor zwey bis drey Thaler hingeben muß, welches ſo ſchlank und glatt von Leibe und als ein Hirſch ſo munter iſt, ſo viel Stük als nöhtig von der beliebten Art und Farbe, alleſamt ein Jahr alt und wohl gewachſen, ausgeleſen, gekauft, nach Hauſe getrieben, in einen räumlichen Stall gebracht, und weil dieſe jährige Kälber keine Kälber Krankheiten mehr zu befürchten, NB. mit demjenigen guten zarten Futter, welche anſonſt die abgewöhnten Kälber bekommen, juſtement auch nur ein Jahr mit gröſeſter Sorgfalt, wie die Wöhne Kälber gefüttert und getränket werden ſollen, da ſich denn zeigen wird, daß wenn auch der blaſſe Neid auf Ordre der ganzen Welt dieſe Sache auf das genaueſte unterſuchen ſolte, und aber NB. wie ſichs gebühret, alle Ausgaben ſo wohl an Gelde und Futter als auch den Werth der übrig gebliebenen Kälber eines erſten Jahres der alten Art gegen die Ausgaben und Werth unſerer ſämtlichen gebliebenen und auch nur ein Jahr nach unſerer Art gefütterten Kälber gegen einander balanciren ſothaner Neid abſolut ohne Einwendung zugeſtehen muß, daß ſonder mehr Koſten unſere Anzahl Kälber noch einmal ſo gros, und an ſtatt ein jährig nunmehro zwey jährig ohne Mackel ohne Gefahr, egal und zwey-

 mal,

mal ſo viel werth ſind, und alſo unſere dieſerhalb feſt geſtellete Grundregel nicht gewiſſer und nützlicher ausgeſonnen werden könte.

§. 14. Nachdem wir nun durch dieſe nützliche Art aller Sorge und Mühe überhoben, ſo müſſen wir nur annoch anführen und anrathen, daß bey Einkauffung jähriger Kälber allezeit nach Proportion unſers Viehſtandes funfzig Stük geſchnittene OchſenKälber alle Jahr im Frühlinge gekauft werden ſollen, damit hingegen alle Jahr funfzig Stük ſechs bis ſieben jährige groſe Ochſen aus unſern Chor und acht oder zehn Stük alte Kühe, welche nicht gut mehr Zuchten und melken wollen, ausgemittelt, und in die Brandweinbrennerey geliefert, alda fett gemacht und alsdenn verkauft werden können.

§. 15. Ferner ſoll uns als ein Grundſatz dienen, daß die ſämtlichen KuhKälber abſolut vor dem dritten Jahren nicht zum Bullen gelaſſen werden ſollen, weil aus ſolchen Kühen, welche gleich nach dem zweyten Jahre trächtig, nichts wird, ſondern lauter elende kleine Kracken werden, dahero höchſt nöhtig, auch ſehr rathſam iſt, daß alle junge Küh und geſchnittene Ochſen Kälber allein von eigenen Hirten auf die beſte Weide, bis ſolche drey Jahr alt ſind gehütet werden, wodurch denn die zu zeitige Conception verhindert wird, als wozu der Hirte nachdrüklich angehalten werden muß.

§. 16. Es ſoll uns auch ſtatt einer Grundregel dienen, daß weil an denen meiſten Orten alle jährige junge Kälber im Stalle in der Reyhe an Tröge oder Rauffen mit einem Stricke um den Halß angebunden werden, und ſich manches erdroſſelt oder Schaden an den Hörnern, ſo noch kurz und weich ſeyn, nimmt, auch weit mehr Plaz einnehmen, als wenn ſie blos gingen, daß in Zukunft die jährigen Kälber alleſamt ſo blos in einem räumlichen Stalle, welcher rings herum mit Krippen und Rauffen verſehen iſt, ſo bald der Hirte eingetrieben und getränket hat, eingeſperret und darin fleißig gefüttert werden ſollen.

§. 17. Auch müſſen wir erinnern, daß bey einer Heerde Kühe vor ein Schok mehr nicht als ein dreyjährig, vier oder ſechsjähriger Bulle

Bulle gehalten werden ſoll, anſonſt nichts als Stoſen und Unglük zu befürchten, ſintemalen ein Bulle füglich 60. Kühe, weil ſelbe nach und nach rindern, beſtreiten kan. Es iſt auch gar nicht rathſam, in Anſehung wenn der Bulle ſo alt und zu ſchwer würde, junge Bullen anzuziehen, allermaſen dieſe junge Beſtien ſo wohl untern Kühen als Kälbern lauter Unfug anrichten, und nicht ein Groſchen Vortheil dabey heraus kommt, indem viel beſſer iſt ohne Sorge und Gefahr zu leben, und nur aller vier Jahr den einen Bullen verkauffen, welcher ſieben Jahr alt und ſchwer iſt, und vor das Geld ſo gleich einen muntern lang und wohlgeſetzten drey Jährigen in ſeine Stelle kauffen. Denn wird noch Geld übrig, auch Ordnung und Ruhe bey der Heerde, in Ställen, Hofe und Felde bleiben.

§. 18. Wir müſſen auch inſonderheit, da wir das RindVieh ſehr hoch halten, deſſen Delicateſſe zu recommendiren nicht vergeſſen, das iſt das Salz, welches alles RindVieh nicht alleine ungemein liebet, ſondern denſelben auch vortreflich zu nutze kommt. Hiemit wird vielen Krankheiten, welche anſonſt dem Viehe zuſtoſen, vorgebeuget, dahero alle Woche zwey mal ſämtlichen RindVieh, Kühen, Ochſen und Kälbern, da ihr Tröge und Krippen ohnedem geſaubert werden müſſen, bey ſolcher Gelegenheit vor jedes Stük ein kleines Händgen voll grob geringe Salz in die Krippe herum geſtreuet werden muß, welches das Vieh mit den gröſeſten Appetit auslekt, und brav darnach frißt.

§. 19. In Betracht auch ſehr nöhtig ſeyn will eine Grundregel feſte zu ſtellen, wie viel an Küh und jungen Rinder Vieh auf eine Huffe Land vertheilet werden könne; ſo müſſen wir anförderſt einſehen, in was vor Gegend wir wirthſchaften ſollen, ob der Acker gut oder leicht, die Hutweyde groß oder klein, und ob ſehr viel Heu oder wenig gebauet wird. In Ermanglung ſothaner Nachricht kan nichts gewiſſes beſtimmt werden. Es werden in ſolchen Gegenden, wo ganz wenig Heu u. geringe Hutweide, jedoch guter Acker iſt, u. wo Kraut u. Rüben wachſen, auf eine Hufe Acker von dreyſig Morgen von hundert u. achtzig Quadrat Ruthen ordentlich drey Milch Kühe u. drey Stük junge

Gelte-

GelteVieh gerechnet; wo aber mehr Heu wächſet und die Hutweide gut und räumlich iſt, auf eine ſolche Hufe von dreyſig Morgen vier Kühe und vier Stük jung Vieh angeſchlagen. Als aber acht ſolche Stük Vieh, wann die Wartung behörigermaſen geſchehen, und das Vieh im FrühJahre einen fleiſchichten Leib ins Feld bringen ſoll, wahrhaftig viel ſagen will, ſo muß hierin keine Rechnung in die Luft gemacht, ſondern die MittelStraſe erwählet werden. Wir wollen alſo ſicher gehen, und zum Grunde feſte ſtellen, daß auf Gütern, wo der Acker recht gut, die Weide ins Mittel, auch etwas Heu dabey iſt, mehr nicht als auf drey Morgen von hundert und achtzig Quadrat Ruthen drey Kühe und drey junge Zuzucht Stük gerechnet werden ſollen. Wann aber der Acker von verſchiedener Sorte gut, mittel, und ſchlecht, und mit Ochſen viel Acker beſtritten und gepflüget werden kan, auch viel Heu und groſe Hut vorhanden, ſo können auf jede Hufe von dreyſig Morgen von hundert und achtzig Quadrat Ruthen zwey Kühe, zwey ſtarke Ochſen von fünf Jahr, zwey von vier Jahr, zwey Ochſen von drey Jahr, zwey junge Rinder von zwey Jahr füglich gehalten, gewintert und geſommert werden. Dann wann allen in vorigen Kapiteln angerathenen fleißigen Pflügen, Düngen, und groſe Menge Kraut und Rüben anbauen, genau gelebet wird, ſo kan ohne Bedenken alles RindVieh doppelt angeſchlagen und wohl ernähret werden, nur iſt dabey allezeit mehr auf Ochſen als Kühe zu ſehen.

Dritten Theils
Zweytes Kapitel
Von Ochſen und Rindern.

§. 1. Indem im vorigen Kapitel öfters erwehnet worden, daß Ochſen Chorweiſe eingetheilet und zugezogen werden ſolten, ſo wollen wir uns ſolches nutzbares Verfahren bekant machen. Zu dem Ende wollen wir dann unſer neu ausgeradet und angelegtes Amt Friedrichs-

richsFelde, welches mit genugſamen Acker, Wieſen, Brau- und BrandweinBrennerey und andern Werken, wo Fütterung zur Gnüge abfället, verſehen, zum Grunde ſetzen, weil auf ſelben mit Ausnahme der MilchKühen, ordentlich zwey hundert Stük Ochſen und Rinder, in Puncto des Ackerbetreibens gehalten werden können und müſſen. Wir wollen alſo fünf Chöre, weil Tagtäglich mehr Acker und Wieſe-Wachs dazu geradet wird, anſchlagen und jedes Chor funfzig Stük rechnen, z. E. funfzig Stük Ochſen, ſo vierjährig, dieſe beſtellen paarweiſe öfters abgewechſelt den Acker, das heiſet nun das erſte Chor; funfzig Stük drey jährige, müſſen zum pflügen und fahren angewöhnet werden, das heiſet das andere Chor: funfzig Stük zwey jährige gehen beſtändig auf der Weide, das iſt das dritte Chor; funfzig Stük einjährige, ſind nun auch auf die Weide gebracht, das iſt das vierte Chor. Dieſe vier Chöre werden nun dieſes Jahr ſo fort gut gewartet bis auf das FrühJahr, und alsdenn werden die vier jährigen, fünf Jahr, die drey jährigen, vier Jahr, die zwey jährigen, drey Jahr und die jährigen zwey Jahr. Hierauf müſſen annoch funfzig Stük einjährige dazu geſchaffet, und ſo gleich in die Weide gebracht, auch anſonſt recht gut gefüttert werden. Nun ſind unſere fünf Chöre in völliger Ordnung, NB. das erſte, andere und dritte Chor wird wechſelsweiſe alle Tage zum pflügen, eggen und fahren gebraucht, das vierte und fünfte Chor aber als die zwey und ein jährigen werden nur gut accommodirt. Wann nun das Jahr zu Ende iſt, ſo wird das erſte Chor alle Jahr ausgehoben, und als ſechs jährige Häupter in die BrandweinBrennerey geliefert, fett gemacht und an deſſen ſtatt funfzig Stük jährige vor das fünfte Chor wieder angekauft, ſo ſind die fünf Chöre wieder in ihrer Ordnung von eins zwey drey vier und fünf jährigen Alter zu funfzig Stücken. Bey ſo geſtalten Sachen können alſo alle Jahr funfzig ſechs jährige Häupter zum fett machen ausgehoben und nur dagegen funfzig jährige angekauft werden, ſo bleiben die fünf Chöre Ochſen immer in Ordnung, alle Arbeit wird damit verrichtet, und die Menge der davon fallenden Düngung bezahlet alle Koſten doppelt.

§. 2. Es müſſen aber dieſe fünf Chöre Ochſen, wenn anders die Oeconomie von guter Folge ſeyn ſoll, mit der allererſinligſten Sorgfalt gepfleget und gefüttert werden. Und zwar von dato an, wenn das Vieh, nach dem Herbſte zu Hauſe bleibet, und nicht mehr geweidet wird, bis aufs FrühJahr und alſo den ganzen Winter hindurch müſſen die eins und zwey jährigen, nemlich das vierte und fünfte Chor, beſonders das letzte täglich drey mal, mit den beſten zarteſten KleeHeu, grob Zeug und Afterkehrigt von DreſchTennen, Spreu von Hirſe und Hafer, worauf etwas geſtoſen Kraut, Rüben, Tartuffeln auch Trebern aus dem Brauhauſe, ingleichen Schrot von unreinen ſpitzigen Getreyde, geſtreuet, und wohl angebrühet, gefüttert und getränket werden. Der HausHerr muß öfters ſelbſt nachſehen und mit aller Sorgfalt darüber halten, indem nach ſolcher guten WinterPflege dieſe Chöre noch ein mal ſo gros und ſtark werden, als andern Leuten ihre. Wann nachgehends dieſe ein und zwey jährige Ochſen ins dritte zweyte und erſte Chor kommen, ſo können ſelbe beſſer in pflügen und fahren beſtehen und alles denen ſtärkſten Pferden gleich thun. Letzlich kan auch der HausHerr, wann ſelbe in der BrandweinBrennerey fett gemacht worden ſind, wegen ihrer ungeheuren Gröſe, Schwere und Stärke noch eins ſo viel daraus löſen, als andere Leute aus ihren dürren und ſchwindſüchtigen Vieh. Kurz es muß eines LandCavaliers Ackerbeſtellung und die darauf ſtehende Winter und SommerFrüchte, ingleichen ſein völliger Viehſtand und die ſämtlichen WirthſchaftsGebäude jedermann in die Augen fallen und zeigen, ob derſelbe die HauswirthſchaftsKunſt gründlich gelernet, weil ſich zwiſchen ſeinen und andern Leuten ihren Acker, Früchten und Viehſtand ein gewaltiger Unterſcheid findet. Ich ſage, es kan ein groſer Herr, welchen GOtt viel Acker, Wieſen, Hutweide und Holzungen gegeben, mittelſt gründlichen Wiſſenſchaften im Betracht baldigen Avancement bey allen zugehörigen Stücken viele tauſend Menſchen in Verwunderung ſetzen, und ſeine Nachkommen dadurch ſehr glüklich machen, welches eine unſterbliche Ehre iſt, und beſſer als andern, welche eben ſo viel Erdreich gehabt, aber wegen Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit ſo verdorben worden,

den, daß die Nachkommen nicht einen Heller geerbet, ſondern dienen müſſen.

§. 3. Die drey vier und fünf jährigen Ochſen, welche das erſte zweyte und dritte Chor ausmachen, müſſen ſo accurat und ſorgfältig im Winter gepfleget und gefüttert werden, als wenn es türkiſche oder neapolitaniſche Hengſte wären, allermaſſen ſelbe den ganzen Winter hindurch mit Wechſel-Wagen Miſt aus dem Hofe auf die Felder fahren müſſen, und als wir in unſern Scheuren und zwar beym Dreſchen die Veranſtaltung gemacht, daß alles abgängige jedes alleine auf gewiſſe dazu ausgeſetzte Boden kommen ſoll, ſo muß der HochMeiſter und Verwalter mit Ernſt und Nachdruk darüber halten, daß die Weitzen, Hanf, Lein, Erbſen, Wicken, Linſen und HeidekornSpreu und Hülſen auch recht kurzer Hexel von ſehr groben Heu und GerſtenStroh immer wechſelsweiſe mit einer Zuthat von Kraut, Rüben, Tartuffeln, OehlKuchen, Schrot von ſpitzig unreinen Afterkorn angebrühet, denen Ochſen alle Morgen, Mittage und Abend zuverläſſig in ihre Krippen gefüttert, und auſer dieſer Zeit die Rauffen bey Tage wechſelsweiſe mit allerley Stroh, ſo weich iſt, Abends aber abſolut voll Heu geſtekt, auch NB. zur rechten Zeit alle Tage drey mal getränket, wöchentlich aber drey mal ihre Krippen ausgeſalzen werden. Hiernach nun muß der HausHerr öfters ſelbſt ſehen, und ſoll ihn zum Zeichen der Feſthaltung ſothaner Pflege dienen, daß dieſe drey Chor Ochſen, wann ſelbe zur Tränke auf den Hof herausgelaſſen werden, ſämtlichen Stücke als ein Aal glänzen, friſch, luſtig, freudig wie die Hirſche herum ſpringen. Bey ſothaner Bewandnis können nicht allein ſolche Ochſen die WinterFuhren ohne matt und elend zu werden, verrichten, ſondern NB. ſie finden ſich auch im FrühJahr im Stand, daß die ſo groſe Menge SommerFelder damit ganz füglich beſtellet und beſaamet werden können, welches in der That ein gros Vergnügen vor den HausHerrn ſeyn kan.

§. 4. Wir müſſen nur bey unſern drey HauptChoren Ochſen dem Verwalter und HochMeiſter mit Ernſt einſchärffen, in Puncto der Arbeit zwiſchen dieſen drey Choren einen behörigen Unterſcheid

und eine rechte Repartition zu machen, daß das erſte zu ſchweren Fuhren, das zweyte zu mittlern und das dritte nur zu ganz leichten Fuhren gebraucht werden ſoll, und als der Numerus groß iſt, daß von allen drey Choren kein Ochſe långer als Vormittags drey Stunden und Nachmittags drey Stunden ſo wohl in Wagen als in Pfluge gehen ſoll, als denn ſolche entweder im Winter in Stalle oder im Sommer auf der Weide gepfleget, und damit die Knechte nicht můſſig gehen, andre Ochſen, ſo da ausgeruhet, eingeſpannet werden kõnnen. Hierbey můſſen wir auch eine Frage, welche von Wichtigkeit erörtern, und beurtheilen, ob nemlich beſſer daß die Ochſen in krummen hölzernen Jochen, welche ein Kummet vorſtellen, wie in der Mark Brandenburg und ſehr viel andern Låndern gebråuchlich, wie die Pferde ziehen? Oder, ob es beſſer ſey, daß ſelbe an breiten Balken mit dem Kopfe ſchieben můſſen, wie in der ganzen Schweitz, Frankenlande und unzehlig viel Låndern ůblich? Es zeiget ſich von ſelbſten, daß kein paar Ochſen mit einen hölzern Kummet oder Joch eine rechte Laſt ziehen können, weil ihnen das Joch oder Kummet auf dem ſo genandten Růſſel, welches man bey den Pferden das ForderRoß nennet, ſolche Schmerzen machet, daß es nicht zu ertragen ſtehet, auch der Wagen in keinem Gleichgewicht gehalten werden kan. Es iſt auch nicht rathſam, daß, wenn die Ochſen mit den Köpfen ſchieben ſollen, ein jeder Ochſe allein ein kurz hölzern KopfGeſchirr hintern Hörnern liegen habe, welches mit Riemen an die Hörner, ſo dadurch Noth leiden und ſich öfters gar abdrehen, gebunden iſt, und woran Stränge beveſtiget ſind, welche hinten am WagenGeſchirre hangen, indem die Wagen Deiſtel hierdurch ihre Freyheit behålt, immer hin und her auf beyde Seiten zu ſchlagen, die armen Ochſen confundiret und denen Rådern Gelegenheit giebet in WagenGeleiſe nůber und růber zu wanken und zu råndern, welches die Ochſen ſo matt machet, daß ſelbe nicht lange dauren können. Wann aber wie ich in der Schweitz, Alkeier, Schwaben und FrankenLanden angemerket, die zwey Ochſen an einen einzigen Joche, welches hinter ihre Hörner; und fornen ůber die Stirne ein ZwilchKůſſen ſo mit Pferde Haaren ausgeſtopft iſt, gele-

geleget, und mit einen breiten ſtarken Riemen über die Stirne nüber und ruber, wie die Puncte gezeichnet, und nicht an die Hörner gebunden wird, ſchieben muſſen, ſo kan erſtens die Deiſtel nicht ein Haar breit weder zur Rechten noch zur Linken wanken, zweytens können die Räder in denen Gleiſen nicht mehr rändern und anſtreichen, ſondern müſſen ſchnur gerade gehen; drittens kan kein Ochſe den andern übervortheilen, ſondern müſſen abſolut das Gleichgewicht halten, als ich viel hundert mal geſehen, daß in der Schweitz und Tyrol zwey Ochſen eine ganze Klafter Holz ſechs Fuß hoch, ſechs Fuß breit und drey und drey viertel Fuß lang über die höheſten Berge geſchoben, welches bey uns vier Kapital Pferde nicht capable ſind, ſo wollen wir dieſe Art als richtig und bequem annehmen; jedoch nur in ſolchen Ländern, wo dieſe Art bereits eingeführet iſt. Wann wir aber an andern Oertern an ſtatt ſonſt gehaltenen kleinen Pferden, unſere Ochſen Chore einführen wollen, ſo iſt noch weit dienſamer, daß, wie um Jena herum Mode, ein jeder Ochſe vor der Stirne gleich unter denen Hörnern ein handbreites Ellen langes, zwey Zoll dickes Holz ſo an beyden Enden ein Loch hat, bekomt, welches auf einen mit Roß-Haare ausgeſtopften Küſſen den Ochſen vor die Stirne geleget und durch jedes Loch der Strang gemacht wird. Dieſes iſt unſtreitig die beſte Art vor junge und alte Ochſen.

Dritten Theils

Drittes Kapitel

Von Rindern und Kälbern.

§. 1. Ob wir zwar zum Grunde geſetzet, daß zu unſern beſondern Vortheil und Nutzen kein Kalb abgewohnet werden ſoll, ſondern daß, in Anſehung ſo viel davon ſterben, der Verluſt der verſtorbenen den Thaler, den ein jährig Kalb mehr koſtet, weil wir ſo gleich jährige in die Stelle verlangen, wieder erſetzet, und alſo wenn dieſe jährige das ſonſt denen Saug-Kälbern gegebene Futter ein Jahr genieſen, wir alsdenn ohne Sorgen lauter ausgeleſene zwey jährige Käl-

ber oder Rinder haben, welches auch nicht beſſer ausgeſonnen werden kan, wir auch abſolut dabey bleiben wollen, jedennoch geziemet uns von allen, was in der Haushaltungskunſt anzubringen, gründliche Erkentniß zu haben, um bey allen ſich hie und da eräugenden Umſtänden oder Gelegenheit jederman ſolide Red und Antwort, auch wenn und wo wir es nöhtig haben, gewiſſe Maasregeln, welche von guter Folge seyn, geben zu können, und zwar, wenn die Rede von Kälbern iſt, müſſen wir anrathen, daß diejenigen Kälber, ſo abgewöhnet werden ſollen, abſolut ſechs ganzer Wochen ſaugen müſſen, und darf ſolchen KalbKühen die ſechs Wochen nicht ein Tropfen Milch abgemolken werden, damit das SaugeKalb vollkomne Nahrung habe und deſto ſtärker wachſe: Nach ſechs Wochen werden dieſe Kälber von ihren Müttern weggenommen und weit davon in einem Stalle alleine geſperret, damit die alte Kuh die Kälber nicht blöken, auch die jungen Kälber der alten Kuh ihr Brummen nicht hören können, anſonſt eine lange Zeit das Brummen und Blöken ſo wohl die Kühe als Kälber ſo abmattet, daß ſie es lange Zeit nicht verwinden können. Die erſte und andre Woche wird denen kleinen WöhneKälbern täglich etwas HeideGrütze mit Waſſer ganz dinne gekocht auch etwas Milch darunter gegoſſen, und zwar Früh, Mittags und Abends laulicht warm gegeben immittelſt etwas fein KleeberHeu auf die Rauffe geſtekt um nach und nach freſſen zu lernen. Nach Verflieſſung vierzehn Tagen läſſet mann dieſes MilchFutter weg, und giebet denen Kälbern täglich drey mal angebrüheten Hexel von Heu geſchnitten mit Träbern und etwas Schrot vermiſchet einige Wochen lang, bis ſelbe allerley kurz Futter freſſen lernen. Hiebey müſſen die Kälber alle Tage dreymal getränket und denenſelben öfters der Rachen und die Zunge mit Salz brav gerieben werden, welches alle Schwämme und Blaſen verhindert. NB. Wenn gleich im FrühJahre bereits jung Gras zur Genüge im Felde und Gärten iſt, ſoll abſolut kein SaugeKalb noch hinaus gelaſſen, ſondern nur alle Tage ſiebenmal wechſelsweiſe denen Kälbern ein Händgen voll Gras nur zur Veränderung und daß ſie es gewohnen, gegeben werden. Vor JohannisTag ſoll alſo kein Kalb auf die

Weide

Weide kommen, hernach aber ſollen ſelbe, jedoch alleine täglich etliche Stunden weiden, zu Hauſe Heu und kurz Futter, ſo gut iſt, freſſen. Wenn die Ernte kommt, müſſen die jungen Kälber alleſamt fleiſſig auf die Gerſten und Hafer ins beſondere aber auf die Erbſen und Linſen Stoppeln gehütet werden, jedoch alleine. Den Herbſt und Winter hindurch aber müſſen dieſe jungen Kälber das zarteſte und beſte Futter, und zwar ordentlich Früh, Mittag und Abend bekommen, ſonſten wird nichts daraus.

§. 2. Hauptſächlich wollen und müſſen wir als eine Grundregel feſt ſetzen, auch allen unſern Nachbaren, von welchen wir jährige Kälber erhandeln, anrathen, daß es höchſt nachtheilig iſt, junge Kälber mänlichen Geſchlechts gleich nach den abgewöhnen, ſo wie es faſt aller Orten Mode iſt, ſchneiden oder caſtriren zu laſſen, indem alle dieſe Kälber hochbeinigt und fladderichte Ochſen mit langen oft ſehr krummen Hörnern werden, und nicht ins Gewichte fallen, auch in der Arbeit fauler als die Eſel ſeyn, ſondern daß die OchſenKälber alleſammt nicht ehender verſchnitten werden, bis ſelbe dreyviertel Jahr oder zehn Monate alt ſeyn, unter welcher Zeit ihr natürlicher Geiſt alle Gliedmaſen mit ſolcher Forſche und Dauerhaftigkeit manifeſtirt und ſo gegeſetzt macht, daß im dritten und vierten Jahre ſolcher Ochſe ſchon mehr Arbeit verrichten kan, und mehr werth iſt, auch mehr Anſehen und Proportion hat, als ein anderer ſechs jähriger. Dieſerley Ochſen bekommen kurze, jedoch aber dicke wohl proportionirte Hörner, auch kurze und ſehr dicke Forderfüſe, erſtaunend dicken Hals, ſehen herzhaft und munterer aus, als andere Ochſen und freſſen beſſer, und NB. was das beſte iſt, ſo werden ſelbe in der Maſt viel fetter als die langbeinigt hectiſch zu zeitig verſchnittene Ochſen, ja ſie werden durchaus inwendig von Talch ganz gelb und voll fett, wie ein capital Maſt-Schwein, und ſind in der Arbeit nicht müde zu machen, weil NB. der BullenGeiſt mehr Sitz in ihren Körper behalten, als bey ſo zeitig verſchnittenen. Dieſes, ſage ich, müſſen wir uns wohl zu Nutzen machen und in acht nehmen, weiln es einen unbeſchreiblichen Vortheil mit ſich führet.

§. 3.

§. 3. Unſern Hirten muß annoch eingeſchärfet werden, im Sommer die zwey kleinen, nemlich das vierte und fünfte Chor Ochſen und die KuhKälber, ſo ein und zwey Jahr alt ſind, alleine auf die beſten Plätze zu hüten, beſonders aber ErnteZeit, die Erbſen, Linſen, Heidekorn, Gerſten und Hafer Stoppeln ſo gleich nach den aufharken fleiſig zu betreiben, und ſo lange damit fort zu fahren, bis die Felder gepflüget werden müſſen. Auch ſollen die Hirten zu Hauſe davor Red und Antwort geben, daß im Sommer von allen, was Felder, Wälder, Gärten und Wieſen vor grünes geben, denen jungen Ochſen, und auch denen groſen, ſo dabey arbeiten müſſen, vollauf grün Futter, ſo viel ſie freſſen wollen, vorgeleget werde, und wofür auch der Verwalter und HochMeiſter, hauptſächlich aber der Herr ſelbſt Sorge zu tragen verbunden iſt.

Dritten Theils
Viertes Kapitel
Von RindViehCuren und von der Vortreflichkeit des Viehſtandes wiederholungsweiſe.

§. 1. Es werden alle KirchenBücher in der ganzen Welt klar machen, daß von jeden hundert Menſchen klein und gros alle Jahr viere ſterben, welches ſeine vollkommene Richtigkeit hat. Weiln nun keine mediciniſche Facultät vermögend iſt, ſolches nur auf eine Perſon herunter zu ſetzen, ſondern laut Extracts aus vielen gros und kleinen Städten von hundert Seelen vier verſtorben, worunter viel Kayſer, Könige, Fürſten, Grafen, Barons und Edelleute geweſen, welche doch ſonſt ſiebenzig bis achtzig Jahr leben können; ſo muß auch der noch gebohren werden, welcher, ohne eine Vergleichung zu machen, will Kühe, Ochſen und Kälber unſterblich machen, oder vor ihre natürliche Krankheiten bewährte und auf eine inſonderheit eingerichtete Mittel wiſſen will. Ob nun zwar in vielen HaushaltungsBüchern hunderterley Geheimniſſe vor dies und jenes Uebel, ſo ſich beym Viehſtande eräuget, recommendiret werden, ſo iſt dennoch nicht bey einem einzigen

gen Stük erweislich gemacht worden, daß ſolches auf jeden Fall die verlangte Wirkung thue. Weswegen ich (ohne vielen Ruhm, als ein Kenner anatomiſch, mediciniſch und chymiſcher Wiſſenſchaften) völligen Anſtand nehme, eine Feder dieſerhalb anzuſetzen, noch viel weniger eine ganze Kuh Charite zu beſchreiben, ſintemalen die innerlichen Theile bey dem RindVieh ganz anders als beym Schwein und andern Vieh beſchaffen, und als in ihren Magen keine ſolche Verdauung vorgehet, als bey andern, und abſonderlich, weil der in dem Pſalter oder in der ſo genante Tauſendfalte ſich eräugende Motus Periſtalticus das in dem Panzen einmal gefreſſene Futter wieder in Rachen herauf und im Mund zum wiederkäuen ſteigend macht; ſo kan kein klein Medicament wann andere Theile in der Gegend des Wanſtes leiden, oder gar die Säfte und das Geblüte pecciren, an den leidenden und kranken Ort kommen. Nachdem ich aber in Zeit von fünf und dreyſig Jahren bey dem RindVieh angemerket, daß keine vegetabiliſche Dinge bey ihnen was ſonderliches wirken, weil ſie lauter und alle Vegetabilia beſtändig freſſen, ausgenommen PilſenKraut und BerſteKraut, welches ihr Gift iſt, und welches ſie kennen und Abſcheu davor haben, und nicht anſehen, geſchweige freſſen, indem es ihnen ſchädlich iſt; ſo bin bewogen worden, mineralia, was aus der Erden gegraben wird, zu probiren, da aber ſolche den oberwehnten Pſalter oder Tauſendfalte, worinnen eine beſtändig ſtarke Bewegung iſt, ſpaſtiſch und ſogleich contract gemacht, ſich in dem Grunde der Falten angeleget, die Bewegungen verhindert, ſo daß der Tod noch ehender erfolgt, als habe Animalia ergriffen, und gefunden, daß ſolche durch Averſion in der That gute Würkung gethan, und weil ich ſolches viele Jahre bey viel tauſend Stücken bewährt gefunden, ſo wollen wir die drey HauptKrankheiten, ſo bey dem RindVieh, beſonders bey den Kühen vorkommen, erörtern, und die gewiſſen HülfsMittel beyfügen.

A. Wann Kühe oder Ochſen nicht freſſen wollen, ſich krümmen, mit denen Füſſen trampeln, mit denen Forderfüſſen in die Erde kratzen und ſcharren, ſich unbändig gebehrden, und man in ihren

Leibe höret poltern, und ſich das arme Vieh immer in die Seite ziehet; ſo iſt es die Darmſucht nach ihrer LeibesEigenſchaft, welches beym Menſchen die Colic heiſſet, und eine Verwickelung und Verſtopfung derer inteſtinorum tenuium (oder dünnen Eingeweide) iſt, ſo daß der Motus Periſtalticus nicht fort kan. Bey ſo geſtalten Umſtänden iſt höchſt nöthig u. unbetrüglich, daß man ſo gleich ein TalchLicht vor ſechs Pfennige und zwar mit den unterſten dicken Theile zu erſt ſo ganz der Kuh oder den Ochſen ohne daß es zerbreche, in den Rachen, welcher von einer andern ſtarken Perſon wohl aufgeſperret ſeyn muß: hinnunter ſchiebe, alsdenn den Rachen zuhalte, und den Kopf hoch hebe, damit das Licht untergeſchlukt werde. Da nun dieſes wider die Natur iſt, in die Tauſendfalte nicht eingelaſſen, auch nicht wiedergekäuet, ſondern von der Natur, welche dieſes fette Weſen abſolut nicht leiden kan, ſo gleich fortgeſchaffet und mit Forſche NB. durch diejenigen dinnen Gedärme, ſo verwickelt ſind, durchgetrieben wird, und dieſes Licht auch ein dienlich, ſchmeidich, heilſam Inſtrument iſt, ohne Irritation derer Gedärme ſothane Verwickelung in Puncto des natürlichen Nachdruckes zu verrichten; ſo iſt das Uebel den Augenblik gehoben, und daß es wahr ſey, bezeuget und beſtätigt das Licht mit ſeiner Gegenwart, weil es ſo ganz durch den Hintern binnen einer halben Stunde heraus kommt, und worauf man alsdenn dem Stük Vieh ein gut Saufen von Schrodt oder groben Mehl, welches warm iſt, geben muß.

B. Wenn die Kühe das ſo genante Roth haben, das iſt, wann ſie Blut harnen oder uriniren, welches ſich öfters zuträgt, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn Menſchen Mictum cruentum (oder den Blutharn) haben, welches bey Kühen entweder wegen einiger zerriſſenen Blutgefäſe von ihrer ſtarken LeibesFrucht, oder aber, welches wohl die Haupturſache iſt, von unvermerkt mit dem Graſe eingefreſſenen Ungeziefer, dergleichen die vermes majales, Magenwürme oder cantharides, Käfer herrühret, und als abermal das hievor dienliche HülfsMittel unverändert durch den

Leib

Leib gehet, und in den primis viis nicht zerſtöret oder zernichtet wird, ſondern in qualitate an den afficirten Ort komt und paſſiret, wo die Uringefäſe liegen, ſo iſt auch an der Cur nicht zu zweifeln. Hierzu nimmt man ein halb Pfund Spek, ſchneidet ſolchen in viereckigte Stücken, wie einen Würfel, kocht ſelbigen in ein Maas BierEſſig eine viertel Stunde, und ſchüttet alles zuſammen, wenn es meiſtens oder halb kalt iſt, der Kuh in Rachen, damit nichts bey zu gehe, und läſt eine Stunde darnach der Kuhe ein gut MehlSaufen geben, wornach ſich das Blutharnen gleich legen wird. Weiln nun ſolch Stük Vieh wenigſtens zwey Tage nicht ausgetrieben werden darf, ſo muß denſelben dieſe Zeit gut Futter, und allezeit eine Hand voll Mehl in das Saufen gerühret werden, indem es die heilige Schrift haben will, daß der Gerechte ſich ſeines Viehes erbarmen ſoll.

C. Wann die Kühe, Ochſen oder Rinder das ſo genante Kalte-Feuer haben, das iſt, wann dem Viehe die Haare auf der Haut ganz rauch und ſtraub verwirret zu berge ſtehen, dabey das Vieh anfängt zu zittern als wenn es friere, wobey man aber alsdenn hauptſächlich gewahr wird, daß unter der Haut ein windiges Wühlen entſtehet, als wenn groſe Ratten oder Mäuſe unter der Haut hin und her liefen, immittelſt will das Vieh nicht freſſen, es verdrehet die Augen, fänget ängſtlich an zu brummen, und wenn man nicht bald zu Hülfe kommt, ſo muß es ſterben, und dieſes heiſet die Welt das KalteFeuer. Dieſe Krankheit iſt aber nichts anders, als ein Frieſel, nur daß die robuſte ViehNatur weit gröſere Bewegung alhier machet als die menſchliche Natur beym Frieſel zu thun pfleget. Die Haupturſache dieſes Uebels iſt nichts anders beym Vieh als eine Verſtopfung um das Gekrös an Därmen, und als die groſe Menge derer BlutMilchSamen- und WaſſerGefäſſe, ſo zu ſagen, wie ein Gewebe an einander verbunden, und wenn denn das Vieh, wie oft geſchiehet, im Felde von den HirtenHunden zu ſtark gehetzt, oder ſonſt zu ſtark gejaget, und dadurch erhitzt worden, hierauf aber bald an friſch oder

kühle Waſſer kommt, jähling ſäuft und bald in kühlen Stall kommt, ſo verurſachet ſolches nicht alleine oberwehnte Verſtopfung um das Gekrös an den Gedärmen, ſondern auch hauptſächlich eine gewaltige Verſtopfung derer SchweisLöcher. Da nun die viehiſche robuſte Natur nicht ſo leicht dazu geneigt per alvum ſich zu erleichtern, als wie bey Menſchen, ſondern ſtarke Gewalt braucht, die böſe Materie oder materiam peccantem durch den Schweis auszuführen, welches ſonſt beym RindVieh ſehr leichte iſt, ſo daß ſelbe ganz nas auf dem Leibe werden, wie die Pferde; bey dieſen Umſtänden aber wegen verſtopfter SchweisLöcher nicht geſchehen kan, ſo iſt notoriſch, daß erſtaunende Angſt in ſolchen ſtarken Körper entſtehen muß, und weiln die Sache keinen Verzug leidet, auch aller alter WeiberRath nichts fruchten will, ſo iſt demnach nur ein Werk der Nothwendigkeit ſolche Mittel zu treffen, welche den Augenblik ſo wohl die innnerlichen und äuſerlichen Verſtopſungen zuverläſſig öfnet, und welches abermal in Anſehung natürlicher Eigenſchaft bey dem RindVieh durch Averſion geſchehen, jedoch mit einen von guter Folge nach ſich ziehenden Specifico verknüpft ſeyn muß. Dieſes beſtehet nun eigentlich darinnen: Man nehme einen friſchen Hering, ſo wie er nas aus der HeringsTonne geholet wird, tunket ſolchen über und über in friſchen Theer, wie die Seiler verkauffen, ſtekket dem Stük Vieh ſolchen in Rachen ſo ganz hinunter, worauf das Vieh binnen einer halben Stunde wird zu ſchwitzen und zu harnen anfangen, und der Hering in kurzer Zeit durch den Hinterſten ganz erſcheinen, mithin hernach alles Zittern und Krauhen unter der Haut ein Ende haben wird. Der Hering iſt nicht allein als ein Fiſch das wahre averſions und bald durchdringendes Mittel, ſondern auch wegen ſeines ſalmariniſchen Theils ein Digeſtiv. Der Theer aber thut in ſolcher ziemlichen Quantität als ein wahres balſamiſches und therebinthinöſes Weſen alles, was das Succinum beym Menſchen in Puncto obſtruirter SchweisLöcher und Austreibung des Frieſels verrichten kan.

Und

Und weil dieſes mit der geſunden Vernunft und der tauſendfältigen Erfahrung nicht ſtreitet, ſo wollen wir dieſes zum Grunde in allen dergleichen ViehMaladien feſt ſtellen und als ein ſpecificum in omnibus motibus naturae beym RindVieh, wenn es Noth thut, unſern Hirten mit Bedacht ordnen.

Dieſes ſind alſo die drey HauptUmſtände, welche beym Vieh vorzukommen pflegen, und dieſe verordnete Mittel ſind diejenige, ſo ganz gewiß vor die drey Maladien helfen, und weil vor fünfhundert Jahren wenige Bogen voll, anjetzo aber ſo viele tauſend Folianten und Quartanten, ja ganze Säle voll mediciniſche Bücher vorhanden ſind, und gleichwohl nach immerfort nach wie vor, von hundert Menſchen jährlich viere ſterben, und ſo viele tauſend grundgelehrte Männer die Schuldbezahlung der Natur mit allen ihren phyſicaliſch, botaniſch, anatomiſch, chymiſch und practiſchen Wiſſenſchaften und erſtaunender Arbeit nicht verhindern können; ſo will ich als ein Oeconom beym Vieh nicht mehr als die drey vorerwehnten KuhArzeneien feſt ſetzen u. zu gebrauchen anbefehlen, ſo wird gewis, wenn nur gleich darzu gethan wird, wenig Vieh an dieſen Maladien, ſondern alles natürlicher Weiſe ſterben. Wann nun andere Oeconoms auch eine ganze Bibliothec voll Kuh und Vieh Arzeney Bücher zuſammen ſchmieren, daran müſſen wir uns als gewiſſenhafte Menſchen und Wirthe nicht kehren, ſondern nur glauben, daß weil von AbelsZeiten, welches ein Sohn Adams und ein Schäfer war, bis vor kurzer Zeit der Theer und das Salz beſonders, das einzige ArzeneyMittel bey Rind und Schaaf Vieh geweſen, und daß, weil etliche tauſend Jahre her, die Schäfer, welche Tag und Nacht im Felde liegen, und auf den Wohlſtand ihrer HeerdeSchaafe ſinnen, und worinnen viele tauſend Thaler Werth ſtecken, bey allen und jeden Schaaf Maladien nichts als Salz und Theer vor gut erfinden können, obgleich öfters tauſend bis zweytauſend Stük Schaafe auf einer einzigen Schäfferey, ſo wie dieſe lezten zehn Jahr, das RindVieh in Hollſtein, Holland, Oſtfriesland, und Hannöveriſchen zu zehn bis zwanzigtauſend Stucken weggeſtorben iſt, ſo werden

dieſe jezt um das liebe Brodt halber ſehr bekümmerte gelehrte Bücher-Oeconoms durch ihre öfters durchteuffelte und abergläubiſche Narrenspoſſen, welche Karrenweiſe gedrukt in der Welt herum fliegen, und die Menſchen nur um Geld und Zeit bringen, die Bezahlung der viehiſchen Natur Schulden aufzuheben und alles Vieh unſterblich zu machen, nicht im Stande ſeyn. Wir wollen es alſo bey denjenigen drey Haupt Mitteln bewenden laſſen, und wird uns dasjenige, ſo wir von denen pappiernen Oeconoms ihren Lappereyen gedacht, nicht als ein hitziger TemperamentsEifer ausgeleget, ſondern vielmehr geglaubet werden, daß es von uns nur zu dem Ende geſchehen, weil wir nur drey Mittel verordnet, welche zureichend wären, ſo viel Maladien als die viehiſche Naturen zu curiren erlaubten, alſo nicht ſolch Naturell hätten alles dasjenige, ſo wir höreten und geleſen hätten ſchnurſtraks zu glauben, bevor wir es nicht durch Erfahrung beſtätiget geſehen.

§. 2. Da wir aber von der Vortrefligkeit des RindViehStandes etwas ſagen wollen, ſo müſſen wir gleich anfangs erwehnen, daß wir nicht viel mehr ſagen können, weil in unſern vorigen Diſcourſen, ganz gewiß mehr Liebe, Vorſorge und Werthachtung vor den RindViehStand wird vermerket worden ſeyn, als mancher Mann vor ſeine Frau nicht hegen wird, ſintemalen derjenige ſich ja nicht unterſtehen mag, ſich vor einen Oeconom auszugeben, wenn er nicht Tag und Nacht vom RindVieh ſpricht, vor das RindVieh ſorget, und das RindVieh mehr als engliſche und ſpaniſche ReitPferde, auch mehr als fünfhundert ParforſchHunde und zehn Maitreſſen liebet, und wird ſich ganz gewiß zeigen, daß wenn wir die Jahres Rechnungen von unſern Aemtern, welche nach unſerer WirthſchaftsArt angeleget werden, erhalten, daß der Viehſtand das Fundament geweſen. Es geziemet uns alſo nochmahlen kürzlich zu erwehnen, daß wo in teutſchen Landen der Acker recht gut, und dabey ſchwer zu arbeiten iſt, groſe Städte nahe liegen, und nicht ſonderlicher WieſeWachs vorhanden, daß man alda auf gute ſtarke Pferde ſehe, weil die Pferde das NB. oder Continuum, oder Ausdauren beſſer als die Ochſen verſtehen: Wo aber Heu und Hutweide genung vorhanden, da ſind Ochſen viel nützli-

nützlicher als Pferde, auch in der Zuzucht vortheilhafter als Kühe, ſintemalen nachſtehende Sätze ſolches deutlich an den Tag legen und beſtätigen werden.

1) Werden die Kühe, je älter ſie werden, immer wohlfeiler, hingegen die Ochſen ie älter, ie theurer

2. Iſt eine Kuh ehender zehen Gefahren ihrer Beſchaffenheit nach unterworfen, als ein Ochſe einer Gefahr.

3. Müſſen ſechszehen Kühe eine eigne Magd haben, hundert Ochſen aber nur eine Magd.

4. Kan eine Kuh jährlich nicht einen Groſchen verdienen, ein Ochſe aber mit pflügen und fahren wohl zwölf Thaler.

5. Wächſet einer Kuh an Gröſe u. Werthe jährlich nichts zu, einem Ochſen aber jährlich drey, vier bis fünf Thaler, nachdem die Landſchaft iſt, und damit wir uns mit ſolchen kleinen Beweißthümern nicht zu langweilig erzeigen, wollen wir nur obenhin einen kleinen beſondern Anſchlag machen:

Ausgabe

60 Kühe vor 10 Thl. = = 600 Thl.
3 Mägde zur Wart. incl. Koſt und Lohn vor eine 30 Thl. macht 90
Völlig Futter bleibt vor ſich
Summa Ausgabe 690 Thl.

Einnahme ein Jahr

60 Kühe vor 10 Thl. = = 600 Thl.
60 = Pacht v. 6 Thl. = = 360 Thl.

Summa Einnahme 960
Hiervon ab die Ausgabe 690

Bleibt jährl. Nutzen 270

Aus-

Ausgabe	
40 3 jährige Ochſen ein Stük vor 9 Thl.	360 Thl.
40 4 jährige Ochſen ein Stük vor 12 Thl.	480 =
40 5 jährige Ochſen ein Stük vor 15 Thl.	600 =
120 Ochſen völlig Futter vor ſich	
15 Knechte vor 36 Thl.	540 =
Abgang Bauren-Werkzeuge Pflug, Wagen ꝛc.	68 =
Summa Ausgabe	2048 Thl.

Einnahme ein Jahr	
40 Ochſen 4 jährig ein Stük vor 12 Thl.	480 Th.
40 Ochſen 5 jährig ein Stük vor 15 Thl.	600 =
40 Ochſen 6 jährig ein Stük vor 18 Thl.	720 =
jeder Knecht hat beſtellt 3 Hufen Land von 30 Morgen, jede Hufe 30 Thl. incl. Miſt u. Gethräyde Fuhren, Facit von 45 Hufen	1350 =
Einnahme	3150 Thl.
Ab die Ausgabe	2048 =
	1102 =
Hiervon ab die Kühnutzung	270 =
Iſt bey Ochſen mehr Profit	832 Thl.

Nota: Obgleich gegen ſechzig MilchKühe hundert und zwanzig Ochſen balancirt, jedennoch wird nicht vor einen Groſchen mehr Heu, Kraut, Rüben und dergleichen erfordert, allermaſſen wenn Kühe gut melken ſollen, denenſelben vollauf gut Futter gegeben, und ihnen, ſo zu ſagen, die Milch abgekauft werden muß. Wenn aber dieſes Futter ganz accurat aufgeſchrieben nichts dazu und nichts davon gethan, ſondern nur recht eingetheilet zur rechten Zeit, wenn die Ochſen in der Saamen und ErnteZeit ſtark fort müſſen gegeben, auſerdem aber nur allerley Stroh aufgeſtekt und das OchſenVieh auf der Hut und mit der Arbeit recht eingetheilet wird, indem jeder Knecht ſeine eigne acht Ochſen und täglich zwölf Stunden, alſo mit zwey Ochſen nur drey Stunden täglich zu pflügen oder zu fahren hat,

hat, welches nicht an dem Ochſen zu merken iſt; ſo müſſen ſämtliche einhundert und zwanzig Ochſen nicht vor einen Groſchen Heu oder ander gut Futter mehr als ſechzig Kühe, freſſen u. dennoch glatter, fetter und beſſer ausſehen, als die alten ſchlappen Kühe, welche wegen Kalben und beſtändigen Melken ſo elende und ungeſtalt werden, wie ein altes runzellicht Fell. Nechſtdem ſo werden hundert und zwanzig Ochſen ganz gewiß mehr Dünge machen, als ſechzig Kühe, welcher Punct alleine werth iſt, daß er in beſondre Betrachtung gezogen werde. Hauptſächlich aber iſt beträchtlich, daß jeder junge Ochſe bis in das ſechſte Jahr alle Jahre wenigſtens drey Thaler theurer wird, und obgleich eine Hufe Acker vor dreyſig Morgen jeden Morgen vor einhundert und achtzig QuadratRuthen gerechnet mit Pferden vor dreymal pflügen, allen Miſt hinaus und alles erbauete Geträyde herein, auch alles bedürfende gedroſchne Geträyde nach der Mühle zu fahren unter ſechs und vierzig Thaler nicht geſchehen kann; jedennoch iſt erweislich gemacht worden, daß es die ſo unſchäzbahren Ochſen vor dreyſig Thaler verrichten, und alle Schmiede- Sattler- und SeilerKoſten erſparen können. Und wenn anſtat dieſer Ochſen zu fünf und vierzig HufenLand vier und zwanzig Kapital Pferde hätten ſollen gekauft und ihr völlig Geſchirre angeſchaft, auch Sattler, Schmiede- und SeilerArbeit gerechnet werden; ſo hätte es betragen eintauſend vierhundert und vierzig Thaler. Weilen aber die Pferde vielem Unglük und gefährlichen Zufällen unterworfen, nechſtdem davon die meiſten crepiren und vom Schinder gehohlet werden, auch in wenig Jahren ein ſolch Pferd, das für ſechs und funfzig Thaler gekauft worden, wegen Unbrauchbarkeit für zehen Thaler hingegeben werden muß; die hundert u. zwanzig Ochſen juſt auch nur eintauſend vier hundert u. vierzig Thaler jung gekoſtet, eben die Arbeit verrichtet, keine Sorge und Gefahr auch alle obige Unkoſten nicht gemacht u. dreyhundert und ſechzig Thaler an Alter und Gröſe zugenommen, keiner zum Schinder gereiſet, ſo iſt Beweiß zur Gnüge da, daß Ochſen vor einen Oeconom am nüzlichſten ſeyn, und wenn die Sache recht mit Fleiß ausgerechnet u. alle unverſehene Fälle, ſo ſich bey

Küh und Pferden eräugen, genau erwogen werden ſolten, dreymal beſſer als Küh und Pferde ſeyn. Und weiln öfters drey vier bis ſechs Tage ſtark RegenWetter einfällt, die Pferde im Stalle ſtehen, und gleichwohl den ſo theuren Hafer freſſen und die groſen koſtbahren Knechte vollauf zu freſſen und zu ſauffen haben muſſen, die Ochſen aber unter ſolcher Zeit mit Stroh und etwas groben Heu vorlieb nehmen, und ihre geringe Knechte Hexel ſchneiden können; So iſt ja handgreiflich, daß Ochſen zehen mal vortheilhafter ſeyn, und wenn zumahlen der HausHerr taliter qualiter in ſeiner NB oeconomiſchen Vigilanz beſchaffen iſt; So ergiebt ſich, daß die koſtbahren Knechte mit ihren Pferden das taliter qualiter auch bald lernen; Hierdurch aber das verdammte minus in denen Ackerbeſtellungs Manualia und Tabellen gewaltig einführen, welches aber bey OchſenKnechten, welche mit ihren Ochſen wenig koſten, nicht zu befürchten, weil ſelbe, um die Ochſen auf alle Art und Weiſe zu ſoulagiren, damit ſie recht ausruhen, wachſen und zunehmen können, Ordre haben, taliter qualiter, wie es die Ochſen vertragen können, zu agiren. Wir wollen alſo vor dieſes mal nur obenhin davon geſagt haben NB. in Anſehung unſerer vorhabenden vielen neuen VorwerkerAnlegungen aber NB. auf dieſen Punct ein behörig oeconomiſches Augenmerk richten, und in wenig Jahren der Welt zeigen, was bishero jedermann unbekant geweſen. Inzwiſchen aber wollen und können wir zu frieden ſeyn, weil wir in unſern bisherigen Ueberlegungen, Betrachtungen, Veranſtaltungen, Beurtheilungen An- und Feſtſetzungen ſo vieler Grundregeln durch die gantze Haus- und Landwirthſchaft gewis und ohne eiteln Ruhm uns nicht nachläſſig erwieſen, ſondern bey jeden vorkommenden HauptPuncte auf behörigen Fleis und Geſchiklichkeit geſehen, inſonderheit aber mit eifrigſt und deutſch zu ſagen, recht zitternder SeelenKraft die vier HauptSäulen nemlich, erſtens fleiſig pflügen, zweytens recht fleiſig und ſtark miſten oder düngen, drittens den allerreineſten und ſchwereſten Saamen auszuſäen, und viertens den Vieh und beſonders ChorOchſenStand

wohl

wohl in acht zu nehmen, angerathen. Und wenn wir nun anförderſt die ſo nutzbahren Schäfereyen, Stuttereyen und andere zum ſämtlichen ViehStande behörige Stücke in ihrer geziemenden Ordnung und Kapitel vorgetragen, auch uns darinne ſattſam werden geſchikt gemacht haben; ſo wollen wir mit göttlichen Beyſtand zu Hauptwerken und AemterSachen ſchreiten, und unſere bisherige angewendete Mühe Cammeraliſch tractiren und zur Caſſe arbeiten.

§. 3. Ehe und bevor wir aber dieſes Kapitel endigen, wollen wir alſo nur mit wenigen gedenken, daß jeder Oeconom, wenn die Wirthſchaft nach unſern feſtgeſtellten Grundſätzen eingerichtet, ſo daß von allerley Futterwerk, auch Heu und Stroh in groſer Menge beſtändig vorräthig iſt, ſich ein Vergnügen mache, und das ganze Jahr hindurch, wenn auf der Nähe Viehmärkte ſeyn, dahin verfüge und zuſehe, was gänge und gebe ſey. Und wenn ihm denn bey ſothaner Gelegenheit ſechs, zehn auch zwanzig Stük ſchöne lang, vorne tief und fein glatte jährige OchſenKälber vorkommen, und ſelbe um einen billigen Preis gelaſſen werden wollen, ſolche ſogleich ohne Anſtand wegzukauffen und zu Hauſe als Recrouten zum fünften Chor weiden und füttern zu laſſen; allermaſſen das alte Sprichwort nicht ins Vergeſſen kommen wird, beſchert GOtt das Häsgen, ſo beſchere er auch das Gräsgen. Und weiln bey einen wichtigen Gute, wo ein groſer ViehStand iſt, wie von hundert Menſchen jährlich vier ſterben müſſen, auch von ſo viel hundert Stük RindVieh ebenmäſſig etliche crepiren, oder ſonſt verunglücken; ſo iſt es wohl gethan, wenn brav Recrouten vorräthig ſind, um die leeren Stellen wieder erſetzen zu können. Weiln auch immer mehr und mehr Futter und Stroh in Anſehung der gemachten Verbeſſerung wächſet; ſo werden die Parthey Recrouten gewis im Winter nicht verhungern und im Sommer auf der Weyde ſich ſchon ſelbſt zu nehren wiſſen. In Summa: es muß der HausHerr dahin trachten, daß die Zahl ſeiner Recrouten ſo ſtark werde, damit er nicht erſt nach jährigen Ochſen herum laufen darf, um das

fünfte Chor aufzurichten, ſondern daß alsdenn ſchon ſo viel Recrouten da ſind.

§. 4. Es iſt in demjenigen Kapitel, in welchem von der Art die Kühe zu verpachten geredet worden, Meldung geſchehen, daß für das Geſinde auf jede Perſon eine ordentliche ſechs Thaler Pacht-Kuh, welche jährlich zwey und funfzig Pfund Butter gäbe, zu Milch, Butter und Käſe frey paſſirt werden ſolte. Als wir nun unumgänglich nöthig finden, von ſämtlicher Alimentation des Geſindes, was nemlich in Anſehung ſo viel dazu gehöriger Nutzungen von jeder Sorte auf eine jede Perſon zu geben gewönlich iſt, ausführlich Nachricht zu geben. Da nun gleich viel gelten kann, welchem Kapitel ein ſolches beygefüget werde; ſo wollen wir viel lieber ſo gleich hier davon ſagen, als in folgenden Kapitel, da die Rede von Schäfern ſeyn wird. Die Alimentation des Geſindes wird auf vielen LandGütern von der Herrſchaft ſelbſt beſorgt. Als aber viele kluge und erfahrne HausHalter angemerket, daß es nicht nützlich, ſondern beſſer ſey, wenn dem HochMeiſter auf alles Geſinde Deputat gegeben wird, damit das Volk bey ihm eſſe. Es bekräftiget ſolches die geſunde Vernunft, daß entweder ſolches von der HausFrau ſelbſt beſorget oder hierzu eine eigene Ausgeberin gehalten werden muß. Da aber groſe Dames ſolche geringe Dinge, welche dabey vorkommen, wegen vielen StaatsGeſchäften, ſo nicht vermieden werden können, nicht vermögend ſeyn zu erdulden, jedennoch ſolches geſchehen muß, ſo will nöthig ſeyn, andern Perſonen ſolches anzuvertrauen, weil aber das Geſinde, wenn gleich alles noch ſo gut und vollauf an Eſſen und Trinken gereicht wird, dennoch niemalen zufrieden ſeyn, ſondern beſtändig klagen, und nicht ſatt und gut gnug bekommen, dahero der Ausgeberin ſo viel Wunder machen, daß ſelbe um Friede zu haben, mehr thut, als ſie verantworten kann; wodurch aber das Herrſchaftliche Intereſſe gewaltig leidet; ſo findet man alſo kein beſſer Mittel, als nur dem HochMeiſter, welcher ihr Vorgeſetzter iſt, dieſe ganze Sorge zu überlaſſen, wornechſt die Herrſchaft in Ruhe und ohne Aergernis und Nachrede leben kann. Da nun der HochMeiſter nebſt ſeinem Weibe mit dem Volke an einen Tiſche iſſet,

ſo

ſo müſſen ſelbe zufrieden ſeyn. Auch hat man niemalen gehöret, daß eine Perſon geklagt, da ſie doch anſonſt beym HofTiſche das Maul beſtändig aufgeriſſen. Die Urſache aber der Zufriedenheit dürfte wohl in der Furcht, welche das Volk vor den HochMeiſter, als ihren halben Zuchtmeiſter, heget, beſtehen. Zu dieſer Alimentation gehören demnach der HochMeiſter mit ſeiner Frauen, ſämtliche Pferde und OchſenKnechte, ſämtliche ViehMägde, und ſämtliche KühOchſenKälber Schweine und FüllenHirten. Nachdem aber die Hirten gemeiniglich Weiber haben, und alſo ihr Deputat gern überhaupt verlangen; ſo iſt hieran nichts gelegen, indem der HochMeiſter ſolche Portiones abliefern kann. Wenn es aber möglich iſt, daß man gute Hirten ohne Weiber und Kinder kann bekommen, um Tag und Nacht auf dem Hofe zu ſeyn, auch mit dem Volke zu eſſen, damit ſelbe im Stalle ihr Bette aufſchlagen und beym Viehe, wenn des Nachts etwas vorgehet, zugegen ſeyn können; ſo iſt es viel rathſamer. Man findet zwar Länder und Gegenden, wo dem Volke ſehr elende Eſſen und Trinken gegeben wird, da aber Pferde und Ochſen als unvernünftige Thiere darthun, daß, wenn ſelbe brav zu freſſen bekommen, auch brav arbeiten. Hingegen wenn ſie nicht ſatt, oder nur Stroh und Hexel erhalten, faſt nicht aus der Stelle gehen wollen, auch bey ſo geſtalten Sachen auf die lezte nicht mehr können; ſo wollen wir als nunmehr in der LandWirthſchaft geübte Wirthe in Anſehung erwehnter Hinderniſſe, und daß wir friſche, muntere, ſtarke, geſunde Knechte und Mägde haben, welche Saat- und ErntensZeit, wenn es Noth thut, Tag und Nacht herzhaftig und unermüdet die ſtärkſte Arbeit verrichten können, zum Grunde feſtſtellen, daß alle unſer Geſinde

Satt und vollauf, gut zu eſſen und zu trinken,
Satt und guten Lohn alle Vierteljahr, auch
Satt und beſtändig gute Worte, und dann
Satt und vollauf Arbeit haben ſollen.

Wir wollen alſo auf jede Perſon reichen laſſen

Zehn Scheffel Korn zu Brod, jeder Scheffel wieget achtzig Pfund.

Ob nun gleich in der Mühle die Kleye abgeht, ſo

wird ſich dennoch finden, daß wegen der Feuchtigkeit, ſo im Brode iſt, aus jeden Scheffel Korn accurat achtzig Pfund Brod gebacken werden. Kommt alſo auf jeden Tag zwey Pfund ſechs Loth Brodt.

Zwey Scheffel Gerſte zu Mehl Speiſen und Graupen von ſechzig Pfund
ein halber Scheffel Erbſen zum kochen von neunzig Pfund
ein viertel Scheffel Linſen
ein viertel Scheffel Heyde Grütze
Kraut und Rüben ingleichen Tartuffeln ſo viel, als ſie eſſen wollen
ein halber Scheffel Salz.

Zu Butter, Käſe und Milch die Nutzung von einer zehn Thaler Kuh, oder von einer Kuh ſo zwey und funfzig Pfund Butter giebt, kommt täglich vier und ein viertel Loth, das Kalb aber bleibt der Herrſchaft.

Ein fett Schwein, welches ausgeſchlachtet acht und ſiebenzig Pfund wiegt, kommt wöchentlich ein und ein halb Pfund nemlich die Woche drey mal Schweinen Fleiſch ausgenommen die Würſte.

Ein Viertel von einer alten ausgemerzten Kuh wiegt zwey und funfzig Pfund, kommt alle Wochen zwey Tage ein halb Pfund.

Ein und ein halb Merz Schaaf wieget zwey und funfzig Pfund kommt Wöchentlich zwey Tage allezeit ein halb Pfund.

In Betracht nun alle Tage ein halb Pfund Fleiſch, ſatt Brodt, Butter, Käſe und Zugemüſe in Menge, und zwar Kraut und Rüben ungemeſſen ſtipuliret worden; ſo werden wir uns alſo gewis an unſern Geſinde nicht verſündigen. Was den Trunk anlanget, wollen wir dieſe Verfügung machen, daß der Braumeiſter bey jeden Brauen ein Faß gut Geſinde Bier beſonders machen und dem Hoch Meiſter für ſein Volk ſo viel abliefern ſoll, als ſie trinken wollen. Und was letztens die Leuchtung anbetrift, ſoll der Hoch Meiſter entweder jährlich fünf und ſiebenzig Pfund Oel aus unſerer Factorey, oder zwey Scheffel Rüb Saat dazu erhalten. Und da es nun annoch auf das Lohn ankommt, wie viel nemlich ein jeder jährlich bekommen ſoll, und uns das

das Ländlich Sittlich in Wege ſtehet, daß nemlich an einem Orte mehr am andern weniger Lohn gegeben wird, unſer Vorhaben aber iſt NB: friſch, accurat und fertig zu wirthſchaften, und von jedermanne Ehre und keine Nachrede zuhaben; ſo wollen wir uns jederzeit bey unſers gleichen Nachbaren erkundigen, was ſelbe ihrem Geſinde jährlich vor Lohn geben, nachgehends als einen feſten Grund ſetzen, daß

unſer HochMeiſter zehen Thaler mehr haben ſoll, als anderer Leuten HochMeiſter, erhalten.

unſere Knechte zwey Thaler mehr, als anderer Leuten ihre Knechten,

unſere Mägde einen Thaler mehr, als anderer Leuten ihre Mägde,

unſere Hirten zwey Thaler mehr, als andre Hirten.

Wogegen wir denn des zuverſichtlichen Vertrauens leben können, daß unſer ſämtlich Geſinde ſothane reichliche Vorſorge mit Dank, Treue, Gehorſam und unermüdeten Fleis erkennen, und bey allen Begebenheiten ſich bey und auf uns halten wird, und daß uns dasjenige wenige, ſo wir auf jede Perſon das ganze Jahr nur einmal mehr geben, bey der ſo häufig vorfallend täglichen Arbeit zehenfach wieder wird zu gute kommen. Da wir auch bey unſerer neu ausgeradeten Ländereyen und angelegten AmtsVorwerken, ſo wohl in der Ernten, als ſonſt einige hundert ArbeitsLeute nöhtig haben, und pur unmöglich iſt, ſolche mit Speiß und Trank zu verſorgen; ſo wollen wir die Verfügung machen, daß dieſe ſämtliche Arbeiter, und beſonders die Fremden, welche ihre Behauſung nicht nahe haben, in unſere neu angelegten Krügen und WirthsHäuſern, Bier und Brandtewein, Brodt und Fleiſch, auch allerley gekocht Zugemüſe gegen ganz billige Bezahlung haben können. Demnechſt muß feſte ſtehen, daß dieſen ArbeitsLeuten ihr gehöriges Tagelohn, wie es landüblich iſt, alle Sonnabende durch unſern Verwalter richtig und promt ausgezahlet werde. Unſere Dreſcher ſollen zu ihren verdienten Lohn, ſo wie es aller Orten gebräuchlich iſt, den dreyzehenten Scheffel haben. Die ArbeitsLeute beym Werken bekommen ihr Wochenlohn; desgleichen der Brauer und BrandteweinBrenner mit ihren Knechten. Der Verwalter ſpeiſet entweder auf kleinen oder mittlern LandGütern

ant

mit der Herrſchaft, und bekommt über dem nach der Proportion einen Gehalt an Gelde. Auf groſen LandGütern aber, wo eine Herrſchaft gerne allein ſpeiſet, dabey aber einen beſondern Frauenzimmer Tiſch hält, ſo ſpeiſet der Verwalter entweder mit an ſolchen Tiſchen oder aber bekommt überhaupt mit Einſchlus derer Nutzungen einen Gehalt an baaren Gelde; wo aber annoch auf ſehr groſen Gütern ſtarke NebenWerke tractirt und dazu Factor, Voigte und ſolche Bediente, welche wichtige Arbeit verrichten müſſen, gehalten werden, da iſt nicht beſſer, als daß man ſolchen einen gewiſſen Monatsgehalt an baaren Gelde zahle, weil deren Arbeit und Vorfallenheiten nicht zulaſſen auf den ordentlichen Hoftiſch ſo genau aufzupaſſen, ſondern die Zeit ihr Herr iſt, daß ſie nicht abkommen können, wenn ſie wollen.

In Anſehung, wir nun vor die Alimentation unſers Geſindes und unſrer Officianten ihre Unterhaltung, ſo viel uns obgelegen, geſorget haben. So müſſen wir zum Beſchlus dieſes Kapitels annoch der ſo nöhtigen Feuerung und warmen Stube, ſo unſern Leuten im Winter ein Laabſaal ſeyn muß, gedenken. Wir wollen alſo unſern Verwalter und HochMeiſter auf alle mögliche Weiſe einſchärfen, daß die auf denen neuen RadungsPlätzen ausgeradeten Stämme und Strauchwerke, welche die Ausrader auf Hauffen getragen, alleſamt nach und nach, wenn die Knechte Miſt hingefahren, auf der Rückkehr ſollen aufgeladen, nach der Hochmeiſterey zu oder vor die HolzSchüppen gefahren, von denen Knechten, wenn übel Wetter die Feldarbeit verbiethet, klein gehauen, in Bund gebunden, und in die HolzSchuppen fein ordentlich aufgeſchichtet werden, damit das völlige Bedürffen annoch vor den Winter beſorget ſey, und nicht in Schlacken und Schnee zuerſt beygeſchaft und das arme Pferde oder OchſenVieh zu ſchande gemacht werden darf. Solte aber auf unſern RadungsPlätzen nichts mehr vorräthig ſeyn; ſo wollen wir entweder in unſern Waldungen oder andern ſo viel NB. ganze Eichen, Fichten, Kiefern oder Tannen ausmitteln oder kaufen, damit von denen Schäften allerley Bauholz und Breterwerk in unſer BauMagazin geliefert, die andern abgehenden Scheite zu unſern Haus, auch Brau und Bran-

dewein Brennerey Bedürfen, die AfterSchläge und Zacken aber klein gehauen, und bey Gelegenheit, wenn das Pferde und OchſenGeſpann wegen ReegenWetter nicht pflügen oder ſäen kann, und die Miſtfuhren beſorget ſeyn, nach und nach beygefahren, und alſo auch noch vor Winters dieſer HauswirthlichenVorſorge ein Gnüge geleiſtet werden kann. Nun wollen wir dieſe unſre Haushaltung in etwas verlaſſen, und zur Unterſuchung und Einrichtung unſerer Schäfereyen eilen, weil wir dabey erſtaunend Nachſinnen und Vorſicht nöthig haben und nicht ſo leichte zu tractiren iſt, als ſich die Bücher Oeconoms einbilden und meinen, davor hielte man eine Schäferey. Ich ſage aber, obgleich Abel, ein Sohn des erſten Menſchen Adams, der erſte Schäfer geweſen, und ſo lange Jahr her über die Schäferey gekünſtelt worden, und ob ich auch gleich über fünf und dreyſig Jahr darüber nachgedacht und mit groſer Begierde die rechte Meiſterſchaft darinne geſucht. So iſt GOtt mein Zeuge, daß ich dennoch bey etlichen Schäfereyen von zwey bis drey tauſend Stük oft AngſtSchweis in meinen VerwaltungsWeſen dabey vergoſſen.

Dritten Theils

Fünftes Kapitel

Handelt von der Schäferey ausführlich.

§. 1. Daß die SchäfereyWiſſenſchaft die allererſte und älteſte auf der ganzen Welt iſt; ſolches bezeuget die heilige Schrift, wie nemlich Abel, ein Sohn Adams, ein Schäfer geweſen, und daß zu Jacobs Zeiten die Schäfereyen in gröſern Flor geſtanden als anietzo, ſintemalen ſolche Leute, wie Laban und Jacob als Schäfer, ſo viel tauſend Stuk Schaafe, Rinder und Cameele gehabt, welche jetzo kein Fürſt, geſchweige ein Edelmann aufweiſen kann. Damit wir uns aber in denen alten Zeiten nicht hiſtoriſch aufhalten, ſondern nur annoch in denen neuern Zeiten betrachten, daß ein Schäfer den Thum, ſo ein Wunderwerk in der Welt iſt, in Magdeburg anfangen zu

bauen auch weit damit gekommen, und die Gegend, wo er aufgehöret, ſein Bildniß benebſt ſeinen Vorhammel und SchafHunde in Stein annoch ausgehauen ſtehet, welches wichtige Gebäude nachgehends Kayſer Otto vollends hinaus geführt. Dieſer Schäfer hat ſeine Heerde Schaafe auf den hoheſten Berge ſtehend, nicht überſehen können. Daß wir nun anjetzo nicht mehr ſolche Schäfereyen finden, iſt die Urſache, daß faſt jedermann nach Proportion ſeines Ackers und Wieſenbaues eine Schäferey hat, und alſo die Sache getheilet iſt. Ob auch gleich, ſo zu ſagen, kein Haus auf dem Lande zu finden, wo nicht einige Schaafe darinne gehalten werden, ſo ſiehet man doch, wie die ArbeitsLeute in denen Gegenden, wo WollManufacturen ſeyn, nach der Wolle herum laufen müſſen und als dadurch viele hundert tauſend Seelen ernähret werden, und kein Thier mehr auf der ganzen Welt zu finden iſt, von welchen alle inn- und äuſſerliche Theile, ja nicht ein NadelKnopf gros von ganzen Schaafe ausgenommen, ſo können zu Nutz gemacht werden, als von Schaafen; allermaſſen

1. Das Schaaf mit der gröſeſten Gedult ſich alle Jahr zweymal die Wolle abſcheren läſſet, woraus die rareſten CrepFlore, Bänder, feine Tücher, Mützen, Strümpfe und unzehlig gute Dinge gemacht werden und viel tauſend Menſchen ihr Brodt dadurch verdienen.
2. Das Schaf ſich auf die SchlachtBank legen und das Leben nehmen läſſet, ohne ſeinen Mund aufzuthun, um dem Menſchen zu zeigen, daß es ganz geduldig zu ſeinen Verbrauch ſterben will.
3. Daß das Fleiſch wenn es fett iſt, von Käyſern, König, Fürſten und Herrn geſpeiſet wird, und ein gut Eſſen iſt.
4. Daß der Talg zu Schmelzung derer VorSpeiſen, auch zu Lichtern vortreflich zu gebrauchen.
5. Das Herz, Leber, Lunge und Eingeweide von Menſchen geſucht, gegeſſen und geliebet werden.
6. Daß aus denen dünnen Gedärmen, die ſo raren Säiten, welche zur InſtrumentalMuſic als auf Violin, Lauten, Harfen und viele andere Inſtrumente gebraucht, gemacht werden müſſen.
7. Daß die Weisgerber aus denen Häuten auch die Handſchumacher

das

das ſchönſte Leder bereiten, woraus BeinKleider, Handſchuhe, und wann es Lohgar gemacht, alle FranzBände um die Bücher daraus gemacht werden.

8. Daß die Leimſieder und Pappiermacher die Füſſe auskochen, und den ſchönſten TiſcherLeim daraus bereiten, und

9. Die Knochen von denen MünzMeiſter und Probirern auf Bergwerken müſſen weis gebrand und geſiebet werden, um die Aſchen-Capellen, worinne das Silber abgetrieben wird, damit zu vermiſchen und zu klären oder zu füttern. Da nun von dem ganzen Schafe nichts mehr übrig iſt, ſo nicht recht könte zu Nutz gemacht werden, ſo gehet

10. Der S. V. Miſt über aller Thiere Miſt, womit auf groſen Land-Gütern oft von weit entlegnen hohen Feldern mittelſt des Forchens viele tauſend Morgen können gedünget werden, auch ein gros Gut ohne Schäferey faſt nicht beſtehen kann; ſo wollen wir alſo der Sache näher treten und folgender Geſtalt die Schäfereyen betrachten

A. Was die Schafe vor Eigenſchaften haben

B. Wie die Schäfereyen anietzt genutzt werden, auch ſicher und beſſer genutzet werden können,

C. Wie die Schäfereyen müſſen tractiret und die Schafe recht gewartet werden.

Da aber die Behandlung der Schäfereyen nicht aller Orten, oder in allen Ländern gleich iſt, indem in Chur- und Liefland, Litthauen und Pohlen, ganz anders damit muß umgegangen werden, als in Sachſen, Brandenburg, Hannover und Frankenlande; ſo wollen wir doch die HauptMotiven, nemlich die Eigenſchaft unterſuchen, und nachgehends das Ländlich Sittlich anbey bringen.

§. 2. a. Ein Schaf, wenn es von WirthſchaftsVerſtändigen ſo genennet wird, iſt drey vier fünf oder ſechs Jahr alt, weiblichen Geſchlechts, und ihm zum Zeichen, damit ſolches gleich von ferne erkennet werden kann, der Schwanz abgeſchnitten. Dann heiſet es ein Schaf.

b. Ein Hammel oder Schöps von drey Jahren iſt ein caſtrirt oder gehammelt Männgen. Es iſt ſelben alſo zum Zeichen der Schwanz ganz gelaſſen. Nur weiln ihm die Nieren mit aus dem Beutel geſchnitten, ſo heiſet es ein Hammel oder Schöpfs.

c. Ein Bok, Widder oder Stöhr iſt das nöthige Männigen bey der Heerde. Dieſer hat auch nicht allein ſeinen Schwanz noch, ſondern auch ſeinen ganzen groſen Beutel, ſo daß ſolcher von weiten kann erkant werden.

d. Ein Schaaf, wenn was rechts daraus werden und rechten Nutzen ſchaffen ſoll, muß zwey Jahr und ſieben Monath alt ſeyn, ehe es vom Bocke trächtig werden ſoll. Geſchiehet es eher, ſo bleiben dieſes puttige Kracken, bringen kleine Lämmer und geben keine Wolle.

e. Den ſechs und zwanzigſten bis dreyſigſten Septr. muß man die Böcke zum Schaafen laſſen, damit ſelbe beſprungen und trächtig werden.

f. Ein Schaf träget zwanzig auch fünf und zwanzig Wochen, dann bringet es gegen den Februar ſein Lamm auf die Welt.

g. Die Lämmer können, ſo bald ſolche auf die Welt kommen, ſo gleich ſaugen, ſie ſaugen aber bis Johannis, dann werden ſie abgewöhnt.

h. Diejenigen Lämmer, ſo männlichen Geſchlechts heiſen Hammel-Lämmer, und die weiblichen Geſchlechts heiſen Schaaf-Lämmer.

i. Wenn die Lämmer ſechs Wochen alt ſind, werden ſolche gehammelt oder geleichtet, das iſt, es werden denen, ſo männlichen Geſchlechts, die Nieren oder Hoden, abgeſchnitten und der Schwanz gelaſſen, denen aber, ſo weiblichen Geſchlechts ſind, wird der Schwanz abgeſchnitten. Dann und wann wird ein recht ſtark, ſchneeweiß, voll und derbwolliges Männigen, und alſo nach Proportion die Schäferey ſtark oder ſchwach iſt, alſo viel oder wenig ungecaſtrirt zu Böcken gelaſſen.

k. Die Lämmer bringen acht kleine Zähne mit auf die Welt. So lange ſie dieſe acht Zähne annoch haben, heiſen ſie Lämmer.

l. So bald die Lämmer beyderley Geſchlechts ein Jahr Alter erreichet, ſo fallen die zwey mittelſten Zähne aus, und wachſen dagegen zwey lange groſe Zähne. Dann heiſen dieſe Jährlinge und nicht mehr Lämmer, weil ſie zweyzähnig ſind.

m. Aufs FrühJahr hierauf ſind dieſe Schaafe zweyjährig, da fallen wieder auf jeder Seite einer, alſo zwey LämmerZähne aus, und wachſen zwey andere lange groſe Zähne. Dann heiſen ſelbe nicht mehr Jährlinge, ſondern vier zähnichte Hammel oder ZeitSchaafe. Warum? weil es nun binnen ſieben Monat, nemlich zu Ende des SeptemberMonats Zeit iſt, daß die nunmehro mannbahre Schaafe, als noch Jungfern und zwey Jahr und ſieben Monat alt zum Bocken gelaſſen und trächtig werden können. Die vier zähnigten Hammel, auch zwey Jahr und ſieben Monat alt, auch um dieſe Zeit fett ſind, und geſchlachtet werden können.

n. Auf das FrühJahr, wenn dieſe Schaafe drey Jahr alt ſind, fallen wieder zwey LämmerZähne aus und wachſen dagegen lange und groſe. Dann heiſſen ſolche ſechs zähnigt. In dieſem ſechs zähnigten Zuſtande ſind die Hammel am beſten fett zu hüten, und auf den Herbſt zu verkauffen, und denn ſind auch die ZuchtSchaafe in der beſten Blüte. NB. Und ſo alt muß auch ein Bok werden, nemlich er muß ſechs groſe Zähne haben, ehe derſelbe im Herbſte zum MutterSchaafe gelaſſen wird.

o. Folgendes FrühJahr werden dieſe Schaafe vier jährig, da fallen endlich die zwey lezten Lämmer Zähne aus, und wachſen andere; dann heiſſet es abgezahnt oder abgeſchoben SchaafVieh. Hieran und bis ſo lange kann und muß man die Schaafe erkennen, wie alt ſie ſind.

p. Wenn aber die Schaafe älter, und fünf ſechs ſieben Jahr alt ſeyn, ſind ſelbe nicht anders zu erkennen, als daß man zuſehe, ob ihre acht Zähne noch ganz weis und gerade, dann kann man ſolche vor fünf jährig anſprechen. Sind aber die Zähne gelb,

 ſchwarz,

ſchwarz, körnig, abgenutzt, luckig, ſo ſind ſolche ſieben Jahr und dann nichts mehr nutze.

q. Wenn man erkennen will, ob ein Schaaf geſund, oder faul im Leibe iſt? Darf man nur denen Schaafen die Augen recht aufſperren, und auf das weiſe ſehen. Sind ſehr viel ſchöne rothe Adern in dem weiſen Theile? ſo ſind die Schaafe geſund; iſt aber in dem Weiſen vom Auge keine rothe Ader mehr zu ſehen, und ſitzen in denen Augenwinkeln weiſe Klümpgen, fettig Zeug, ſo ſind ſie ungeſund. Dieſe Beſchauung muß beym Einernten wohl beobachtet werden, damit man nicht kranken Schaafen das koſtbare Winter-Futter gebe, weil ſelbe meiſtentheils auf den Merz ſterben.

r. Man hat zart und dünn wolligte, auch NB. derb und dichtwollichte Schaafe. Die letzten ſind die beſten und daran zu erkennen, wann man ſolchen mit der Hand auf den Buckel greifet, und die Wolle ſo dichte voll und derb den Leib bedekt, daß man mit denen Fingern nicht auf das Fleiſch fühlen kann, und wenn es geregnet, daß die Wolle ganz ReihenWeiſe ſich theilet, und dabey hoch und derb bleibt, dieſes ſind die beſten Schaafe und geben viel Wolle, ſind auch in kalter Winterung ſehr dauerhaft. Wenn man aber bey weichen SchaafVieh mit der Hand gleich das Fleiſch fühlen kann, und die Wolle ſich zart, dünne wie Flocken Seide angreift, und nach dem Regen ſich ganz platt auf die Haut legt, ſo geben ſolche Schaafe wenig Wolle und ſind im rauhen Wetter ſehr zärtlich und nicht gut.

s. Auch hat man einſchürig und zwey ſchürige Schaafe, Ländlich Sittlich. Einſchürige werden nur einmal das Jahr nemlich den erſten May oder Walpurgis geſchoren, und geben hundert Stük groß und klein in Gemenge gegen neun aufs höchſte zehen Steine Wolle, den Stein vor zwey und zwanzig Pfund gerechnet. Zweyſchürige werden auch zum erſtenmal den erſten May, zum andernmal aber Michaelis geſchoren. Hundert Stük Gemenge geben in der Frühlings oder WinterSchur ſieben Steine, und in der SommerSchur ſechs Steine Wolle, den Stein zu zwey und zwanzig Pfund

Was

Was dem Schaaf-Viehe eigentlich vor Maladien zuſtoſen, beſtehet in folgenden:

1. Wenn die Lämmer oft nur vier Tage alt ſind, bekommen welche den Durchfall. Der Miſt ſiehet weißlich und iſt dünne. Wenn da nicht durch gut Heu und etwas Hafer der Mutter die Milch gebeſſert wird, bleiben von ſolchen Lämmern wenig übrig.

2. Wenn die jungen Lämmer um Johnnis zum erſtemal hinaus, und in zu tieffe Gegenden kommen, wozu wäſſrig Gras iſt, ſo bekommen auch einige den Durchfall, dieſer aber iſt nicht tödtlich.

3. Saugelämmer bekommen grindigte Mäuler, wenn dieſe mit etwas friſchen Eyerdotter und Honig vermiſcht geſchmieret werden, ſo heilet der Grind ab, und die Lämmer bleiben munter.

4. Säugelämmer bekommen auch die ſo genante Kröte. Zwiſchen denen Hinterbeinen fahren Blattern auf, aus der Naſe, und aus denen Augen läuft ihnen wäſſerichte Materie, auch aus dem Halſe Schleim, am Hintern werden ſie gründig, fangen an zu ſtinken und müſſen ſterben.

5. Bekommen die Lämmer im erſten halben Jahre manchmal das Glied-Waſſer. Dieſes iſt ein dickes Knie wo in den Gelenke auch in denen Knochen gelb Waſſer ſitzet. Es kan aber ſolch Lamm geſchlachtet und nur das Bein weggeworfen werden.

6. Werden oft die beſten jährigten Schaafe drehnig oder drehend, ſie halten den Kopf krumm und drehen ſich oft herum, als dumm. Hiewider iſt kein Mittel, ſie müſſen ſterben.

7. Das Herzgeſpanne oder Herzſchlucken fällt auch zuweilen beym Schaafen vor, ſo bald ſolches einigemal geſpuret wird, kann es geſchlachtet werden, es iſt nichts übels, anſonſt muß es ſterben, weil von ſtarken Huſten die Blutgefäſe zerriſſen ſind.

8. Wann Schaafe böſe Eyter bekommen, iſt es ſelten von guter Folge, wenn fleiſſig ausdrücken und mit Honig ſchmieren nicht bald hilft, müſſen ſie ſterben.

9. Schaafe werden zwiſchen denen Klauen oft wund und alſo lahm, wann

wann ſolches nur ausgewiſcht und Theer nein geſchmieret wird, ſo heilet es bald und das Schaaf hinkt nicht mehr.

10. Winterszeit werden zuweilen Schaafe blind, wann man mit einem FederKiel zartgeſchabten Schieferſtein nein bläſet, und es nach täglicher Wiederholung nicht beſſer wird, ſo iſts am beſten abgeſchlachtet, weil es nichts böſes iſt.

11. Die Schaafe bekommen zuweilen die Staupe, ſie werden tummlich in Kopfe, bekommen den Durchfall, und dieſe müſſen alle ſterben.

12. Die Hammel bekommen auch zuweilen NabelGeſchwüre, welches von eingebackener Wollen, ſo ſich einfrißt, herrühret. Da nun dieſes nichts übels iſt, ſo thut man am beſten, daß ſolche Hammel oder Schöpſe abgeſchlachtet werden. Denn es hilft nichts.

13. Die Schaafe bekommen auch dann und wann die Waſſerſucht des Haupts. Ohren, Augen, Naſe und Maul werden dicke und voll Waſſer; die Schaafe lauffen vor Angſt von der Heerde weg, wann ſchneiden und Luft machen nicht gleich gebraucht und das Waſſer abgezapft wird, muß manches crepiren.

14. Bekommen auch die Schaafe den innerlichen Brand, ſie fangen an zu zittern, freſſen nicht, und müſſen ſterben, weil ihr Fleiſch noch am Leben ſchon Pechſchwarz und todt iſt.

15. Es bekommen auch die Schaafe den Trap, ſie beiſen ſich ſelbſt in die Beine, werden contract, und müſſen ſterben.

16. Auch bekommen die Schaafe die rohte Ruhr, daran ſie auch ſterben müſſen.

17. Auch werden von tollen Hundsbiſſe die Schaafe toll, und müſſen ſterben. Dergleichen Hunde müſſen gleich Todt geſchoſſen werden.

18. Die Schaafe bekommen auch die Blattern. Bey dieſen Zuſtand dürfen ſolche nicht in die kühle Luft kommen, ſondern in einen warmen Stalle enge beyſammen gut gewartet werden. Unter zehn Wochen werden ſelbe nicht beſſer, und da die Blattern anſtecken, ſo darf ander Vieh nicht einmal auf dieſe Hut kommen.

19. Die Schaafe werden auch verhütet, dann heiſet es, die Schaafe ſind böſe oder deutlicher zu ſagen, faul im Leibe. Sie haben lebendige

dige Würme, die man Eichel heiſt, in der Leber, die meiſten gehen drauf, es iſt kein roth Aederlein mehr im Augen zuſehen, ſie keuchen und huſten, wenn gut Futter und Pflege nicht hilft, ſo müſſen ſie ſterben. Dann da hilft keine Arzeney, auch kein Eingeben, weil die Schaafe wiederkäuen, und alles Futter erſt in Panzen freſſen, wie die Kühe. Dieſes böſe werden oder das Verhüten trift oft etliche hundert Stük, wie aber ſolches vermieden werden kann, ſoll beym Hüten der Schaafe ſorgfältig bemerket werden. Zur Herbſtzeit muß beym Einwintern ſolch krank Vieh alle ausgemerzet werden, wovon behörigen Ortes mit mehrern geſagt werden ſoll.

20. Auch werden die zweyſchürigen Schaafe auf der Haut unreine; das iſt, ſie bekommen auf dem Leibe, auch oft auf der Naſe Grind. Wann ſie nun mit den Beinen dahin kratzen, darf nur der Schäfer dicken Syrupp, ſo aus TobacksRippen gekocht iſt, darauf ſtreichen, ſo iſt es gut.

21. Wie lange das SchaafVieh tauglich iſt, beſtehet darinne, juſt wenn ein Schaaf drey Jahr alt iſt, bringet ſolches das erſte Lamm auf die Welt, wenn es nun geſund bleibt, und hat vier Lämmer gebracht, ſo iſt es ſieben Jahr alt, und als denn nichts mehr nutze. Es kann nicht gut mehr freſſen, es trägt nicht viel mehr Wolle, und iſt zur Zucht untauglich, muß alſo ausgemerzt, das iſt, abgeſchaft und aus dem Hauffen gehoben werden. Ein Hammel iſt als vier zähnig und ſechs zähnig am beſten, giebt als ſechs zähnigt die meiſte Wolle, und kann gehen, bis die zwey lezten LämmerZähne ausgefallen. Iſt er vier jährig und hat abgezahnt, ſo iſt nicht beſſer, als um Walpurgis das Kleid, ſo ganz gewiß fünf ja oft ſechs Pfund wieget, abgeſchoren, fett gewendet und verkauft. Ein Bock oder Widder iſt drey Jahr alt und ſechs zähnig, wann er zum erſtenmale ſpringet, wenn ſolcher abgezahnt, und drey Jahr, nemlich drey Herbſte geſprungen, dann geht ſolcher in das ſiebente Jahr und dahero zu ſteif, muß alſo mit ausgemerzt werden.

22. Wenn unvorſichtige SchaafKnechte die Hütungen und beſonders die Tränckungen derer Schaafe nicht genau in acht nehmen, auch

NB. das WinterFutter ſchlecht und nicht einmal genug iſt, und der Schäfer ſeine Wachſamkeit hintenangeſetzet, eräugen ſich vor angeführte Mängel und Gebrechen der Schaafe öfters. Wann es aber an den keinen fehlet, ſondern das Vieh bey Kräften iſt und recht in Acht genommen wird, wie ich denn bey ſehr ſtarken Schäfereyen, ſo ich zubeſorgen gehabt, angemerket, ſo fallen dergleichen Fälle auch ſelten vor. So viel iſt gewiß, daß alle Jahr von hundert Menſchen vier ſterben müſſen, alſo müſſen zweifels frey auch Schaafe, welche ohnedem nicht alt werden und ſehr empfindlich ſeyn, ſterben; doch habe ich angemerket, daß von hundert Stücken klein und groß jährlich bey guter Pflege über ſechs Stücke nicht abgegangen ſeyn. Dieſes iſt alſo, meinem Ermeſſen nach, alles, was von der Eigenſchaft des SchaafViehStandes zu lit: A kann geſagt werden; allermaſen ich, aller angewendeten Mühe und Verſuche ohnerachtet, in Zeit von fünf und dreyſig Jahren mehr Licht in der Natur derer Schaafe nicht erlangen können.

§. 3. Wir wollen alſo den zweyten Punct nach lit: B. wie nemlich Schäfereyen anietzo an vielen Orten tractiret werden, und wie ſolche beſſer tractirt werden können, beleuchten. Man findet Gegenden

a) Wo die Schäfer mit ein oder zwey Knechten um das Lohn dienen, und keine Schaafe vor ſich haben. Jeder bekommt nach der Proportion einen gewiſſen Jahrlohn an Gelde und freyer Koſt, damit der GutsHerr alles WollGeld und was von verkauften Schaafen einkommt, alleine behalten kan. Es bringet aber dieſe Art Schäfereyen nicht die Helfte ein, was das Futter koſtet, und wenn ich im Felde ſolche Schaafe antreffe, will ich gleich dem SchaafKnecht ins Geſicht ſagen, daß er ein LohnSchäfer und, ſo zu ſagen, ein NB. Miethling ſey, der die Schaafe nicht achtet, weil er keine darunter vor ſich hat. In Summa dieſe Manier iſt verderblich. Iſt der Herr in der Oeconomie nicht geſchickt, ſo verläßt er ſich auf den Schäfer, der Schäfer auf die Knechte, und die Knechte verlaſſen ſich auf dem Felde auf den Boden, weil niemand auf ſie acht hat, wann ſie liegen und

faullen-

faullenzen, und das arme Vieh hungern laſſen. Eben daher kommt, daß von ſolchen hundert Gemenge Schaafen in Winter und Sommer Schur oft nicht acht Steine Wolle geſchoren werden. Die Urſache liegt eigentlich darinne, weil dieſe Schäfer keine recht gebohrne oder gelernte Schäfer ſeyn, ſonſt würden ſie nicht ums Lohn dienen. Es werden auch andere rechte Schäfer mit dieſen nicht einmal reden, geſchweige rechte Freundſchaft halten, ſondern ſie ehender verfolgen. Was aber ein rechter Schäfer iſt, hat allezeit eine groſe Tugend und eine Untugend an ſich, und dieſe ſind unzertrennlich. Wer nun von der Tugend eines ſolchen Schäfers Nutzen ziehen will, muß abſolut die Untugend erdulden, oder muß ſehr helle Augen haben, wenn hierbey Vorſicht gebraucht werden ſoll. Die Tugend beſtehet in einer beſondern angebohrnen Liebe, welche ein ſolcher Schäfer vor die Schaafe heget, ſo daß er auch als ein guter Hirte nach den drey und zwanzigſten Pſalm ſein Leben für die Schaafe laſſen ſolte. Die Schaafe kennen auch ſeine Stimme, und folgen ihm, er kennet die Schaafe inwendig und auswendig, und weiß, was ſelbe eintragen, und wo die Vortheile ſtecken. Die Untugend aber, wie obgedacht, beſtehet hingegen in einen ganz unbeſchreiblichen Geitz und Eigennutz, ſo, daß man ſich darüber faſt zu todte ärgern möchte; ſintemalen dieſe Leute von Jugend auf anfangs als Jungens ein Jahr um das liebe Brodt dienen, und ſtatt Lohns alle Jahre vier Schaafe erhalten. Wenn nun ſolcher Purſche vier Jahr gedienet, ſo hat derſelbe ſchon achtzehn bis zwanzig Stück groß und klein Vieh, und binnen noch zwey Jahren über dreyſſig Stück. Dann iſt aber an ſeinen Schaafen kein Haar, ſo er nicht alle Tage vor Liebe gezehlet. Um dieſe wenige Stücke hat es denn die ganze Herrſchafts Heerde gut; weil dieſer Schäfer um ſeine eigene Schaafe halber ſein Leben für die Heerde laſſen ſolte. Hingegen iſt auch Tag und Nacht ſein Dichten und Trachten, wie er ſeine Anzahl immer will vergröſſern und bald groß Knecht oder gar Schäfer werden. Auf ſolche Art fangen

die Schäfer an zu lernen, bis ſie das Handwerk verſtehen, einen Oeconom hinten und forne zu bezwacken, und iſt es anietzo bey der ſo ſchlimmen Welt nicht zu verwundern, daß alle Schäfer in dieſem Fall über einen Leiſten geſchlagen, als wenn ſie alleſamt ein volkomnes Bündnis darinne getroffen, den Eigennutz jederzeit zu ihren Augenmerk zu haben, weil Jacob für ſo viel tauſend Jahren bereits durch ſeine Schäferliſt, als ihm Laban die bunten Schaafe zu ſeinen Gehalt ausgeſetzet, derer jährlich wenig gefallen, es ſo weit gebracht, daß die meiſten Schaafe bund, und alſo ihm zu Theil geworden. Und ob man zwar bereits bey langwieriger Verwaltung wichtiger Schäfereyen derer Schäfer ihre Griffe kennen lernen und dabey angemerkt, daß ſie es nicht laſſen und alle, wie geſagt, ein Herz, Sinn, Minen und Gedanken haben, ſich zu verſorgen; ſo will auch keine Veränderung bey ſo geſtalten Sachen ſtatt finden, weil der andere vielleicht noch ſchlimmer ſeyn möchte, als der erſte. Jedoch haben endlich groſſe Herren wieder ihren Willen, da es mit denen LohnHirten, wie vorhin erwehnt, nicht fruchten will, MengeSchäfereyen ergreifen müſſen, und zwar

b. Beſtehet eine Menge Schäferey darinnen, daß der Schäfer, nachdem der Herr viel Schaafe hat, das ſechſte oder ſiebende Stücke von ſeinen eigenen Vieh dazu menget, dabey gewiſſe Nutzungen nimmt, und denn, wenn Schaafe oder Wolle verkauft werden, den ſechſten oder ſiebenten Theil beſage Einſatz participirt. Auf ſolche Weiſe werden anietzo die meiſten Schäfereyen tractirt, angeſehen des Schäfers eignen Vieh halber alſo die ganze Heerde, weil alles gemengt iſt, in acht genommen wird. Geld bekommt kein SchaafKnecht zum Lohn, weil keiner für Geld dienen will, ſondern es werden jedem Knecht nach Proportion ſeiner Wiſſenſchaft bey den Schaafen dreyſig, vierzig, funfzig bis ſechzig Stük Schaafe frey ausgewintert, welche dem Knecht eigen gehören, wovon derſelbe jährlich nebſt freyer Koſt oft auf vierzig bis funfzig Thaler baar Geld Einnahme bekommen kann, und wird dabey

bey ſeyn SchaafStand immer gröſſer, welche derſelbe für ſein Geld auswintern läſſet, und alſo immer reicher wird.

c. Die dritte Art ietziger Schäfereyen beſtehet darinnen, daß öfters Herrſchaften kaum vier oder fünf hundert Stük eigen Schaaf-Vieh haben, und gleichwohl tauſend einwintern können, und ſich ein bemittelter Schäfer gefunden, welcher ſelbſt oft fünf hundert und mehr Stük eigene Schaafe hat; ſo werden eines jeden Schaafe genau gezehlt, dem Schäfer mit ſeinem Knechten anſtatt des Lohns eine gewiſſe Anzahl frey geſchrieben, für die übrigen, ſo der Schäfer über ſeine LohnSchaafe einwintert, giebet derſelbe der Herrſchaft vor das Stük acht auch neun Groſchen Winter- oder FutterGeld. Hierbey aber bekömmt der Schäfer dennoch mit ſeinen Knechten gewiſſe Vortheile. Wenn nun die Wollſchur und das Ausmerzen angehet, nimmt ein jeder ſein Theil Schaafe und ziehet ſeinen Nutzen davon. Was aber hiebey vor Unterſchleif von denen Schäfern und Knechten geſpielet werden kann, davon werden wir behörigen Orts ein vieles erörtern, angeſehen allhier nur ſo viel geſaget wird, wie unterſchiedlich die Schäfereyen tractiret werden.

d. Die vierdte Art Schäfereyen beſtehet darinnen, daß, wenn auch die Herrſchaft geſetzt fünf hundert Stük SchaafVieh hätte, nimmt der Schäfer ſolche Taxmäſig vor eiſern an, das iſt, er muß heute oder morgen ſolche auf alle Fälle wieder nach der Taxe überliefern. Dann bedinget der Schäfer vor ſich und ſeine Knechte gewis Geträyde, frey Holz, hauptſächlich aber eine groſe Quantität Heu und Stroh, und dann bringt ſelbiger annoch ſein eigen Vieh an fünf bis ſechshundert Stük ohne der Knechte Vieh dazu, und giebt der Herrſchaft vier oder fünf hundert Thaler, nachdem es kommt, Pacht, und nutzet alsdenn die Schäferey alleine, wie er nur kann. Wenn mann aber die Vortheile, das Heu und Stroh und die Intreſſen von denen fünf hundert Schaafen zuſammen rechnet, ſo bleibet für die Herrſchaft nichts als der Miſt, auch oft dieſer nicht frey, zumalen wann ſich der

Herr in Accordiren nicht vorgeſehen. In Summa es kommt das Wohl und Weh auf das Accordiren bey einer Schäferey lediglich an. Nachdem aber ſich die Schäfer von KindesBeinen an in der Schäferey Wiſſenſchaft geübt, und das ganze Jahr im Felde alleine ungeſtöhrte Zeit haben, auf ihre Vortheile zu denken, auch aus der vieljährigen Erfahrung wiſſen, was bey jeden hundert Stük vor Fütterung aufgehet, und was dagegen hiervon einkommt, ſo, daß ihnen nicht an einem Groſchen fehlen muß. Ein Herr aber, beſonders ein Cavalier, wenn er dieſes oder jenes, wie die verzweifelte Mode iſt, nicht rechnet und dabey nicht im geringſten unterrichtet iſt, was bey Schäfereyen vor erhebliche Umſtände vorkommen; ſo kann es nicht anders ſeyn, der Herr muß den kürzern ziehen.

§. 4. Nachdem wir nun aus allen bereits angeführten, und insbeſondere bey denen vielerley Art Schäfereyen nichts gewiſſes angemerkt, auſſer daß die Schäfer allezeit klüger, als die Herrſchaft ſeyn, und daß man ſich faſt vor dieſen Leuten fürchten ſolte; ſo wollen wir nicht alleine bey jeder Gelegenheit, wo die Schäfer heimliche Bosheit üben können, ſolchen die Maſque ganz gewis abnehmen und ſichere Riegel vorſchieben, damit ſie das Mein und Dein verlernen. Inmittelſt aber wollen wir hiermit als eine Grundregel feſt ſetzen, in all und jeden Einrichtungen, Pacht- oder Verpachtung, Kauf- oder Verkauffungen nicht ſo gleich obenhin auf das Gerathwohl ohne Ueberlegung zu zufahren, ſondern jederzeit über jeden Punct einen richtigen Anſchlag zu machen, das iſt, all und jede Ausgaben genau anzumerken und von der gewiſſen Einnahme abzuziehen, damit wir ſehen, ob Schade oder Nutzen bey der Sache iſt? Zu welchen Ende wir denn aus der Eigenſchaft der Schäferey, und von der bisherigen Art der Einrichtung unter lit. A und B werden eingeſehen haben, was zu unſern Nutzen dienet: Allermaſſen uns alle dabey vorkommende Hülfsmittel deutlich eröfnet worden. Welcherwegen wir nun zu lit. C unſern dic cur hic gemäß unterſuchen und veranſtalten wollen, wie eine Schäferey recht oeconomiſch von guter Folge muß tractiret werden,

den, und wie viel Einkünfte eine Herrſchaft jährlich zuverläſſig davon habe. Ehe und bevor wir aber unſere Art die Schäferey behörig zu tractiren anfangen, damit wir nachgehends vom September bis wieder zum September, verfolglich die ganze JahresObſervanz nach einander ungeſtört handhaben können; ſo wollen wir unſerer Grundregel gemäß einen Anſchlag machen und zuſehen, ob uns unſere Schäferey ins künftige auch ſo viel Nutzen bringet, als wir uns vorläufig davon verſprechen.

Nota: Wenn eine Schäferey Nutzen ſchaffen ſoll, ſo muß NB. kein Futter mangeln, ſonſt iſt alle Mühe und Hofnung vergebens. Nach aus der Erfahrung gut befundenen Gründen gehören abſolut auf 1000 Schaafe jährlich 50 Fuder Heu von 20 Centner vor 5 Thaler, und 100 Schok Stroh zum Futter vor 1 Thaler.

100 Schaafe, 5 Fuder Heu von 20 Centnern und 10 Schok Stroh.

10 Schaafe ½ Fuder Heu oder 10 Centner und 1 Schok Stroh.

1 Schaaf 1 Centner Heu das Jahr und 6 Bund Stroh.

1 Schaaf alle Tage die 6 WinterMonate 19 Loth 1 $\frac{33}{91}$ Qvent. Heu und alle Woche 1 ½ Bund Stroh.

Auf 1000 Schaafe im Sommer 10 Scheffel Salz vor 16 Groſchen
auf 100 „ „ „ „ 18 Scheffel „ „
auf die Lämmer von 1000 Schafen 10 Scheffel Hafer gehäuft vor 16 Groſchen
„ „ „ 100 „ 1 „ „ „

NB. 1000 Schaafe koſten alſo Futter 363 Thaler 8 Groſchen.
100 „ „ „ „ 36 „ 8 „
1 „ „ „ „ „ „ 8 8 $\frac{16}{25}$ Pf.

Auf

Auf 2000 Stük Schaafe müſſen gehalten werden

1 Schäfer als Meiſter hat		100	Schaa
1 HammelKnecht	/	60	/
1 SchaafKnecht	/	60	/
1 JährlingsKnecht	/	50	/
1 LämmerJunge	/	30	/
		300	/

Dieſe bekommen an Nutzungen

1. jeder Perſon 12 Scheffel Rocken mit Einſchlus der Hunde, macht vor 5 Perſonen 60 Scheffel, vor 18 gr.	45	Thl.
2. zu Mehl Getränke und Schweine 48 Scheffel Gerſte vor 12 Groſchen / / /	24	
3. 3 Scheffel Erbſen vor 1 Thaler / /	3	/
4. 3 Scheffel Salz vor 16 Groſchen / /	2	/
5. 1 Beet Rüben oder davor / / /	2	/
6. 1 Beet Kraut oder davor / / /	2	/
7. 4 Klaftern Holz oder / / / /	12	/
8. 1 Fuder Heu und 2 Schok Stroh für ſeine 2 Küh im Winter / / / /	7	/
Summa	97	/

Weil nun anſtatt des Lohns denen Schäfern ihre Schaafe gewintert werden, ſo tragen obige 300 Stük

15 Fuder Heu vor 5 Thaler /	75	Thaler
30 Schok Stroh vor 1 Thaler /	30	/
3 Scheffel Salz vor 16 Groſchen /	2	/
3 Scheffel LämmerHafer vor 16 Groſchen	2	/
Summa Schäfer Koſten	109	/

Kommt alſo von denen 2000 Herrn Schaafen jedes hundert Schäfer Lohn 10 Thl. 10 gr. $9\frac{3}{5}$ Pf. und jedes Stük Schäfer Lohn 2 gr. $6\frac{1}{15}$ Pf.

Von 2000 Schaafen giebt jedes hundert groß und klein, wenn ſelbige jährlich 2 mal geſchoren werden,

7 Stein

7 Stein WinterWolle von 22 Pfund um Walpurgis,
6 Steine SommerWolle „ „ um Michaelis

13 Steine vor 4 Thl. 12 gr.

ordentlich giebt 1 GemengeSchaaf jährlich 3 Pfund Wolle.

Nota: Wenn HerbſtsZeit die Schäfereyen viſitirt, und die WinterEinzehlung vorgenommen, und das übrige ausgemerzt wird, iſt eine Grundregel, daß allezeit der fünfte Theil zum Verbrauch und zum Verkauf ausgehoben oder ausgemerzet wird, nemlich von hundert Stük zwanzig, und von tauſend Stük zwey hundert. Von zwey tauſend Stük aber vier hundert Stük; in welcher Stelle dann wieder junge eingewintert und die zwey tauſend voll gemacht werden.

In Betracht bevorſtehender gründlicher Nachrichten können wir nun einen Anſchlag machen von zwey tauſend Stük.

Ausgabe.

		Thl.	gr.
Vor 100 Fuder Heu von 20 Cent. vor 5 Thl.		500	
200 Schok FutterStroh vor 1 Thl.		200 „	„
20 Scheffel Salz vor 16 gr.		13 „	8
20 Scheffel LämmerHafer vor 16 gr.		13 „	8
Schäfer Gehalt überhaupt		209 „	„
Facit aller Ausgaben		935 Thl.	16 gr.

Einnahme von 2000 Schaafen

		Thl.	gr.
	260 Steine Wolle vor $4\frac{1}{2}$ Thl.	1170 Thl.	
Michaelis ausgemerzt 400.	196 MerzHammel vor 2 Thl.	392 „	
	192 MerzSchaafe vor 1 Thl.	192 „	
	12 JungeMerzStücke vor 12 gr.	6 „	
	Summa Einnahme	1760 „	
	Hiervon gehet ab die obige Ausgabe	935 „	16 gr.
	Bleibt durch GOttes Seegen Gewinn	824 „	8 „

Ausgenommen: Der ſo wichtigen und nüzlichen Düngung.

Michaelis ſind in die Winterung gezehlet worden an Herrſchaftlichen SchaafVieh.

600 trächtige MutterSchaafe 5.4.3. und 2 Jahr und 7 Monate,
200 zweyzähnige Schaafe 1 Jahr 7 Monat alt,
240 disjährige SchaafLämmer 7 Monat alt
240 ſechszähnige Hammel 3 Jahr 7 Monat alt
240 vierzähnige Hammel 2 Jahr 7 Monat alt
184 zweyzähnige Hammel 1 Jahr 7 Monat alt
248 disjährige HammelLämmer 7 Monat alt
10 ſechszähnige Böcke 3 Jahr 7 Monat alt
10 vierzähnige Böcke 2 Jahr 7 Monat alt
18 zweyzähnige Böcke 1 Jahr 7 Monat alt
10 disjährige BokLämmer 7 Monat alt.

2000 Stük in die Winterung gezählet.

Ausgenommen die auszuwinternde 300 Stük SchäferVieh. Die Fundamente bey der WinterEinzählung beſtehen nun eigentlich darinne, und zwar

1. Daß kein Stük ohne genaue Beſichtigung, ob es auch recht friſch und geſund ſey, eingezählet werde.
2. Das jederzeit faſt das Drittel in trächtigen MutterSchaafen beſtehe, indem viel Lämmer und jung Vieh verlohren gehet.
3. Daß alſo die Helfte und allezeit vierzig bis funfzig drüber weiblichen Geſchlechts ſeyn.
4 Daß jederzeit die Proportion von Lämmern, dann zweyzähnigten, dann vierzähnigt bis ſechszähnigen genau beobachtet werden, anſonſt aufs kommende Jahr der Aushub oder das Ausmerzen unordentlich und eine unordentliche Schäferey keinen Beſtand hat. Weswegen wir uns alſo hierinne dieſer Regeln bedienen müſſen.

Nachdem nun abſolut die erwehnten dreyhundert Stük SchäferSchaafe unter die zwey tauſend Stük HerrenSchaafe müſſen gemenget, in Ställen mit einerley Futter gefüttert, und zuſammen gehütet werden, damit die SchaafKnechte ihren Schaafen nicht beſſer und mehr

mehr Futter, als denen Herrſchaftlichen, geben können, auch daß in allen Stücken keine Vervortheilung Platz finden kann, ſo wollen wir nachſtehendes Reglement bey unſern Schäfereyen ſtellen

1. Daß unſer herrſchaftlich SchaafVieh alleſamt kein Zeichen haben ſoll. Damit aber das SchäferVieh ſo gleich erkant werden möge, ſoll der Schäfer ſeinen hundert Stük Schaafen die Spitze von rechten Ohr abſchneiden, und ebenmäßig die Winter Proportion Einzehlung beobachten, nemlich nur dreyſig tragende Mutter Schaafe, oder den dritten Theil von hundert, das übrige aber immer jünger, auch ein jeder Knecht nicht mehr, als von ſeinen ſechzig zuwinternden Stücken den dritten Theil nemlich zwanzig Mutter Schaafe, ſo trächtig, und übrigens kleinere einzählen; die Knechte aber ſollen ihren Schaafen die Spitzen von beyden Ohren abſchneiden. Bey ſo geſtallten Sachen ſind alle drey Sorten Schaafe kenntlich.
2. Sollen Schäfer und Knechte in der LammesZeit ihren Lämmern, ſo bald ſelbe auf die Welt kommen, ihr Ohrzeichen geben, nemlich der Schäfer ſeinen Lämmern eins, die Knechte aber ihren Lämmern beyde Ohren ſtutzen, damit dieſelben keine LämmerWechſelung ſpielen können, und wenn ein Stük den andern Tag ungeſtutzt gefunden wird, ſo iſt es der Herrſchaft heimgefallen.
3. Alles was von Schaaf oder Lämmern ſtirbt davon ſollen die Felle dem Verwalter geliefert werden, um zuſehen, ob ſie auch noch alle die Ohren haben, damit die Knechte nicht ihre Sterblings Felle darunter mengen, und lebendige Schaafe davor nehmen können. Die Herrſchaftlichen werden verkauft, die Schäfer aber bekommen ihr Theil wieder zu ihren Verkauf.
4. Soll kein Schäfer oder Knecht von ſeinen Vieh ein Stük verkauffen, es ſey denn der Verwalter dabey.
5. Soll der Verwalter alle Monat die SchaafZahl derer Schäfer nachſehen, ob ſelbe etwa fremd und mehr Vieh unter ihren Ohrzeichen in Futter und Nutzung genommen. Weswegen der Verwalter die Zahl derer Schäfer ihren Vieh von kleineſten bis zum

gröſeſten auf einer Tabelle haben, und alſo ſowohl Zugang als Abgang jederzeit notiren muß, wodurch allem Betrug vorgebeuget wird.

6. Sollen Schäfer und Knechte bey all und jeden Fütterungen und Hutungen ihrer Stücken nicht ein Halm Heu oder Gras mehr, als den Herrſchaftlichen geben, oder ihre Schaafe an ſich gewöhnen, bey Verluſt derer Stücke, ſondern gleich tractiren.

7. Soll bey all und jeden HeuEinernten und Einfahren der Schäfer zugegen ſeyn, damit nicht etwa verſchlammt oder verfault Heu, ſondern das beſte und geſundeſte Heu auf die SchaafStälle geführet werde, und zwar daß das allerbeſte in zwey Sorten auf den Stalle, wo die MutterSchaafe und Lämmer ſeyn, das übrige auch gute Heu auf den HammelStall auch das beſte allein zu liegen komme, der Verwalter aber läſſet den Schäfer ein gut Fuder Heu für ſeine zwey Kühe auf ſeinen eignen Boden fahren, und ſoll der Schäfer vom SchaafHeu ſich abſolut nicht eine Hand voll anmaſen.

8. Der Lämmer Hafer ſoll, wenn die Lämmergen freſſen lernen, nicht den Schäfer auf einmal gegeben werden, ſondern alle Tage zu ſolcher Zeit etliche Metzen, welchen der Schäfer abſolut aus kochen laſſen, und dann denen Lämmergen in ihre Tröge ſchütten muß, daß der Verwalter oder die Herrſchaft ſehen können, wo der Hafer hin kommt.

9. Soll bey Vermeidung harter Straffe keinem Schaafe ein Tropfen Milch abgemolken werden; auch ſollen Schäfer ihren eignen MutterSchaafen um Verdachts halber keine Tropfe Milch nehmen, ſondern es ſollen die ſämtlichen Lämmergen abſolut ſaugen bis zu Johannis.

10. Soll der Schäfer abſolut zur Herbſtzeit keine zweyzähnige Schaafe beſpringen laſſen, auch die ſeinen nicht, bey Vermeidung der Schaafe oder harter Straffe.

11. Soll der Schäfer mit ſeinen Knechten bey Verluſt ihrer Schaafe keinen Tauſch oder Wechſel mit ihren Schaafen gegen andern Leuten oder Nachbarn ihren Schaafen vornehmen, damit nicht Raute oder Pocken unter die HerrſchaftsHeerde gebracht werde.

12. Auch

12. Auch ſollen die SchäferKnechte, ſo bald ein oder mehr Stük ſich krank erweiſen, ſolches dem Verwalter oder der Herrſchaft anzeigen, damit das weitere beſorget werden kann. Immittelſt ſollen ſothane kranke Schaafe ſo gleich in einen kleinen Stall, welcher das Lazareth oder Spital heiſet, alleine geſperret und vom SchaafMeiſter ſelbſt gepfleget und gefüttert werden.

13. Sollen Schäfer und Knechte NB: bey Veränderung des Jahres, nemlich Frühling und ſpäte HerbſtZeit wegen des aushütens nichts für ſich unternehmen, ſondern jederzeit mit der Herrſchaft zuvor davon ſprechen.

14. Sollen Schäfer und Knechte HerbſtZeit ehender keine Böcke unter die Heerde laſſen, bevor ein ſolches nicht von der Herrſchaft erlaubet worden. NB. Gegen Ende des Septembers iſt es an beſten. Dann lammen die Schaafe gegen Ende des Februars.

15. Soll der SchaafMeiſter ſelbſt beſorgen, daß im Winter, NB. wenn ſeine Knechte abgefüttert und Zeit haben, zu drey Heerden Schaafe ſo viel Horden geflochten, auch die hierzu gehörigen Pfähle zugehauen werden, damit auf das FrühJahr, ſo bald die Mutter mit dem Lammen ſich vor kühlen Nächten bergen kann, das AckerFerchen kann vorgenommen, und ſo lange damit kann fortgefahren werden, bis es im Herbſt des Nachts zu kalt wird, und wird die Herrſchaft auch der Verwalter und HochMeiſter überlegen, wenn die Schaafe des Nachts im FrühJahre ſollen im Ferche liegen, und wenn nach dem Herbſt ſolche wieder im Stalle des Nachts bleiben, Maſen, wenn es des Nachts zu kalt iſt, den Schaafen nicht dienlich, ſondern ſchädlich fält, und alſo beſſer iſt, daß einige Tage, ja acht bis vierzehn Tage ſpäter angefangen und zeitiger aufgehöret werden, indem ja der Miſt nicht verlohren gehet, ſondern im Stalle bleibet; und daß der SchaafMeiſter das Fortſchlagen der Horden alle Morgen, wenn die Knechte ausgetrieben, ſelbſt beſorgen, und NB: mit dem Verwalter und der Herrſchaft, wenn groſe Breiten angefangen werden ſollen, zuvor ſpreche, wie dicke und ſtark der Acker nach Proportion ſeiner Eigenſchaft gedünget werden ſoll,

worauf aber alsdenn der Schäfer Tag täglich ſelbſt zuſehen muß, damit der Acker egal gedünget werde.

16. Soll dem Schäfer und Knechten ernſthaft eingeſchärft ſeyn, daß von FrühJahr, Monat Merz bis Sept. mit keinem Schaaf ſich auf beſaamte Felder betreten zu laſſen, auch ſoll NB: die WinterSaat vor Michael bis Martini nicht behütet werden, es habe denn ſolches die Herrſchaft nach genugſamer Ueberlegung mit Verwalter und HochMeiſter in Anſehn der Witterung erlaubt, worauf alſo ſehr accurat geſehen werden muß. Es kann zwar Decembr. Januar und Februar Monat, wenn es nicht geſchneyet, und die Erde doch hart gefrohren iſt, alle Weitzen und RockenSaat, welche oft ſehr ſchön gewachſen hat, völlig behütet werden, welches der Saat gar nichts ſchadet, ſintemalen alle dieſe Blätter, ſo die Schaafe abfreſſen, doch verfaulen müſſen, weil das Hertze annoch unter der Erde ſteckt, welches künftig den Halm ſchieſen ſoll, und dieſe grüne Saat iſt wechſelsweiſe denen Schaafen ein beſonder Labſal. NB: Wenn es aber nicht gefrohren hat und der Acker weich iſt, darf abſolut kein Schaaf darauf getrieben werden, ſintemalen die Schaafe mit ihren kleinen ſpitzigen Zähnen alle Pflänzgen von Getrayde mit ſamt denen Wurzeln ausziehen und freſſen und das übrige mit ihren ſcharfen Beinen in die Erde treten, und alſo einen unwiederbringlichen Schaden verurſachen.

17. Soll der Schäfer im Sommer über, wenn die Schaafe im Forch liegen, alle Morgen genau obſerviren, ob es des Nachts ſehr gethauet. Bey ſo geſtallten Sachen ſoll derſelbe ſeinen ForchKnechten ernſtlich verbiethen, nicht zu Früh aus dem Forch auf das mit ſtarken Thaugefallne Gras zu treiben, welcher den Schaafen oft todtſchädlich fällt, ſondern es ſollen, wenn Holz oder Waldungen da ſeyn, entweder die Knechte ein oder zwey Stunden dahin, oder aber auf trokne Anhöhen, wo die Sonne den Thau ſchon verzehrt, treiben, damit es denen Schaafen nicht ſchade.

18. Inſonderheit ſollen die SchaafKnechte im FrühJahr, wenn die MutterSchaafe aus getrieben, und die Lämmergen, wegen ihrer Zärt-

Zärtlichkeit, annoch zu Hauſe bleiben müſſen, mit denen Mutter Schaafen nicht ſehr weit von der Schäferey weg hüten, damit ſich die Mütter nicht ſo ſehr ermüden, und ſo zuſagen Bauchſchlagend des Mittags und Abends nach Hauſe kommen. Allermaſen wann die, ſo auf die Milch erpichte Lämmer die armen alten MutterSchaafe ohnedem erſtaunend abzerren, daß alsdenn ſolche ſo von Kräften kommen, daß ſie keine Wolle ſetzen und danebſt den ſäugenden Lamm Milch zur Gnüge geben können, ſondern es ſoll der Schäfer ſelbſt davor ſorgen, daß, wenn ſich des Morgens die alten Schaaf-Mütter erſt ſatt gefreſſen, ſolche ganz langſam auf die nächſte Weyde und gegen Mittag wieder ganz langſam herein getrieben, und vor dem SchaafStalle bleiben, die Lämmer aber alleſamt heraus-gelaſſen werden, damit ſie recht Platz zu ſaugen haben und alſo auch des Nachmittags und Abends. Dieſes alles muß der Schaaf-Meiſter ſelbſt beſorgen, und alſo die Sache veranſtalten, daß Mutter und Lamm bey vollen Kräften bleiben.

19. Wenn die Schaafe zu lammen anfangen, muß der Schäfer Tag und Nacht im Stalle bleiben und wohl acht haben, wenn ein Schaaf lammen will, damit, wenn es bey einer SchaafMutter zu hart hält, wie es ſich öfters zuträget, derſelbe ſeine ſchuldige Dienſte leiſten kann, anſonſt NB. manch ſchönes Lämmgen auch wohl gar manche gute SchaafMutter verlohren gehen kann. Hierbey aber ſoll der Schäfer benebſt ſeinen Knechten ernſtlich ermahnet werden, ſich auf recht gute und ſichere Laternen zu befleißigen, damit kein Unglük geſchehe, welcherwegen dann der Herr dem Verwalter öfters recognoſciren laſſen muß.

20. Soll der Schäfer von guten ſtarken Horden in dem groſen MutterSchaafen ihren Stall annoch zwey Unterſcheide ſchlagen, damit die zuerſt abgelammten Mütter mit ihren Lämmern ſo gleich nach fünf oder ſechs Tagen alleine geſperret und reichlich gefüttert werden können, und wenn das andere Drittel auch abgelammet, und die Lämmer etwas ſteif ſeyn, können ſolche in das zweyte Unterſchied kommen, wornechſt dann das dritte Drittel, ſo am ſpäteſten lammet, ihren

ihren Platz alleine Raumdürftig behalten. In Ermangelung ſothanen Veranſtaltens die zuletzt lammenden Mütter von dem Tumult, ſo der ganze Hauffe, inſonderheit die erſtgefallenen Lämmer, welche ſchon ziemlich gros ſind, machen, mit ihren oft zart und weichlichten Lämmgen Noth leiden, auch daß ſich erſt zeitig gefallene und nun ſein gros gewordne Lämmer unterſtehen den ſpätlammenden Muttern zum Schaden ihrer zarten jungen Lämmer die Milch reine auszuſaugen. Weswegen die Schäfer, beſonders der Meiſter Tag und Nacht dabey ſo lange die LammZeit dauret, im Stalle bleiben und ein wachſam Auge haben muß.

21. Und als die Herrſchaft in der Lammes Zeit alle Nachmittage drey oder vier Uhr zum Vergnügen den SchaafMutter Stall mit den Verwalter beſuchen wird; ſo ſoll der Schäfer allezeit anzeigen, wie viel Lämmergen die lezten vier und zwanzig Stunden auf die Welt gekommen, wobey ſich denn Mutter und Lämmergen ſehen laſſen. Dieſer Riegel macht ſehr viel geheime SchäferThüren zu, daß auch kein Dietrich ſtatt findet.

22. Und als bey dieſer LammesZeit, und zwar beſtändig auf etlichen Tennen gedroſchen wird, ſoll der Schäfer mit ſeinen Leuten auf alle mögliche Weiſe alles weiche und feine Stroh ſammlen und zur Schäfferey ſchaffen, inſonderheit aber ſorgen, daß die Mütter Schaafe das allerbeſte bekommen, damit ſie bey Kräften bleiben. Auch muß in dieſem Stall abſonderlich alle Abend Stroh geſtreuet werden, ſonſt die neuen Lämmergen Noht leiden können. Der SchaafStall aber wird den ganzen Winter nicht ausgemiſtet, ſondern im FrühJahr gegen die SaatZeit, da alsdenn mehr als ein hundert Fuder können ausgefahren werden.

23. Soll der Schäfer dahin ſehen, daß acht und mehr Tage vor der LammsZeit einige Scheffel Haber, Wicken Bohnen oder ander SpitzGetrände geſchroten und vorräthig gehalten werde, damit, wenn ſchwächliche Mütter lammen wollen, und etwas Kraftlos ſeyn, denenſelben täglich drey mal recht Futter gegeben werden kann, wodurch viel gute Mütter benebſt ihren Lämmgen erhalten

werden

werden können. Nur muß Ordnung gehalten, und wie geſagt, eine beſondere Pucht von Horden, welche nicht gros ſeyn darf, im Stalle als ein Hoſpital verſchlagen werden, worinnen die Hülfs-Dürftigen können alleine ſeyn.

24. Hauptſächlich aber wird hierdurch feſt geſtellet, daß kein Schaaf gemolken werden ſoll, und wenn auch der Schäfer vier bis fünf Groſchen vor das Stük Pacht geben wolte, ſintemal Mutter und Lamm dadurch verletzet und ruiniret wird. Zumahlen unter ſechshundert MutterSchaafen ſich viele finden, welche in etwas zärtlich und kränklich ſind, dahero auch dergleichen zärtliche Lämmergen bringen, welche aber bey rechter Wartung, wenn ſie alleine geſperret und gepfleget werden, ſich beſſern. Auch die Lämmer, wenn ſie ihre völlige Milch bis Johannis behalten, ſich erholen und oft die ſchönſten Schaafe werden. Hingegen ſolche ſchwache Mütter und Lämmer gehen, wenn gemolken wird, alle vor die Hunde; ſintemalen eine ſolche zärtliche SchaafMutter täglich dreymal dergeſtalt am Eyter getreckt und gedrückt wird, daß man meynete, ſie müſſe ſterben. Damit aber hat es ſein Bewenden noch nicht, ſondern daß die armen Schaafe, wo die Schäfereyen ſtark ſeyn und in Früh-Jahr das Futter knap wird, täglich dreymal eine ſo lange Zeit als gemolken wird, ſtehen, und hungern müſſen. Und wenn es gegen Abend annoch ſchön warm trocken Wetter und zu freſſen genug im Felde iſt, ſo daß die Schaafe noch ein bis zwey Stunden ſich drauſſen ſatt freſſen könnten, ſo muß des durchteuffelten Melkens wegen ſchon eingetrieben werden.

Nota: Wo gemolken wird, und wenn ja gemolken werden ſoll, muß ſechs Tage vor den GeorgenTag des Abends alles MutterSchaaf-Vieh von denen Lämmern des Abends abgeſondert, und des Morgens gemolken werden, Mittags und Abends aber ſaugen noch die Lämmer in drey Tagen, nemlich drey Tage vor dem GeorgenTage werden des Abends die Lämmer weggenommen, und die Schaafe Früh und Mittags gemolken, und die Lämmer nur dieſe drey Tage des Abends zugelaſſen, und wenn die Lämmer geſogen, wieder allei-

ne geſperret, GeorgenTag aber Früh iſt des Melkens Anfang und wird Mittags und Abends alſo täglich dreymal gemolken, und bis nach Michaelis fortgefahren, und ſind alſo GeorgenTag die Lämmer abgewöhnt. O! ihr armen Mutterloſen unerzognen Wayſen! Nachdem nun mit ſo zeitiger Abgewöhnung der Lämmer aus allen Lämmern nichts rechtes wird, ſondern klein und puttig bleiben, niemalen die rechte Quantität Wolle geben, auch die Mutter, weil ſelbe bis Septembr. ja ſo gar auch den ganzen October ſcharf gemolken werden; ſo iſt leicht zu erachten, was aus der ſchon längſt geſchehenen Conception werden wird, wie erbärmlich die Wollſchur ablauffen wird. Wenn aber die Lämmergen bis Johannis ſaugen, ſchadet es denen Müttern nicht ſo viel, als acht Tage melken, und wenn denn die Lämmergen bis Johannis geſogen, kann man ſich darauf verlaſſen, daß es tüchtige groſe Schaafe oder Hammel werden, auch können von Johannis bis Michaelis die Mütter, da ſie trächtig werden, ſich recht erholen, auch rechte Wolle anſetzen. Nächſtdem wird auch bey ſo geſtalten Sachen ſolche kräftige Mütter ein beſſer Lamm bringen und bey ſo guten Leibe ſich laſſen in die Winterung zählen.

Nota: Wenn aber eine Schäferey ſehr nahe vor einer ſehr groſen Stadt lieget, in welcher die SchaafMilch von der ganzen Schäferey alle Tage ganz gewis das Maas oder die Kanne oder das Quart vor ſechs Pfennige verkauft werden könnte; ſo wolte ich anrathen, daß die Schaafe gemolken würden, es müſte aber NB. der Schäfer das Melken nicht gepachtet haben, wie es ſonſt Mode iſt, und worauf die Schäfer dringen, und alleſamt zum Melken anrathen, ſondern es müſten die völligen MilchEinkünfte vor die Herrſchaft bleiben. Um nun dieſen SchäferGeſindel die Maſque abzunehmen; ſo würde ſich ergeben, daß NB. wenn die Herrſchaft den Eintrag von der Milch vor ſich nehmen wolte, kein Schäfer zum Melken, ſondern vielmehr davon abrathen würden, anerwogen das Melken viel Mühe machte und ihnen den SchäferBeutel nicht ſpickte. Damit wir nun hierinne völligen Grund und vollkommen Licht erhalten,

halten, ſo wollen wir dieſe Sache recht oeconomiſch beleuchten und ausarbeiten, auch denen Schäfern weiſen, daß wir ihre OberMeiſter ſeyn. Und zwar zeiget ſich, daß, wenn nur etliche Schaafe zur Probe gemolken worden, daß jedes Schaaf täglich ein halb Maas Milch giebt, wenn es nemlich Früh, Mittag und Abend, wie es ſonſt die Schäfer machen, gemolken wird, weil nun die Schaafe juſt ſechs und zwanzig Wochen nach einander gemolken werden, ſo wird von jeden Schaafe vor ein und neunzig Maas an MilchGelde nur vor vier Pfennige tragen dreyſig Groſchen vier Pfennige, ich ſage, das iſt ſo viel, als das Schaaf werth iſt.

Wenn nun bey einer ſolchen Schäferey, welche zwey tauſend Stük wintern kann, und wo ſechshundert Stük tragende Schaafe in FrühJahre ohne Gefahr fünf hundert und funfzig glüklich abgelammte MutterSchaafe hätten, ſo würde das MilchGeld dieſe ſechs und zwanzig Wochen betragen.

	695 Thl.	3 gr.	4 Pf.
Wenn nun der Schäfer die Milch gepachtet, und wie gebräuchlich, von jeden Schaaf 2 gr. 6 pf. gegeben ſo trüge ſolches	57 ⸗	7 ⸗	⸗ ⸗
Hätte alſo der Schäfer Profit gehabt	637 ⸗	20 ⸗	4 ⸗

Nun ſtehen die Herrn Schäfer ohne Maſque da!

und wir wiſſen, warum ſelbe ſo entſetzlich auf das Melken gedrungen? Man mache hundert mal mit hundert Schäfern die Probe, und frage anfangs jeden alleine, ob er die Milch pachten will? und ob das Melken nützlich oder ſchädlich ſey? Ich bin gewis, ſie werden alleſamt ſagen, es ginge denen Schaafen dadurch nicht das allermindeſte ab, die Herrſchaft könnte ja alle Jahre von ihm zwey Groſchen ſechs Pfennige vor das Stük alſo von fünf hundert und funfzig Stücken ſieben und funfzig Thaler ſieben Groſchen baar Geld einſtreichen, welches warhaftig NB. viel Geld wäre. Wolte man aber anfangs nicht fragen, ob er die SchaafsMilchNutzungen pachten wolte, und ihm nur ſagen: Höre Schäfer! ich will meine Schaafe für mich melken laſſen,

und die Milch in die Stadt Maasweiſe verkauffen. Du muſt nun bald Anſtalt machen, daß die MilchEymer in Bereitſchaft kommen; ſo bin ich gewis, daß kein Schäfer auf dieſer Welt dazu rathen, hingegen viele hundert Einwürfe dagegen wiſſen wird, immittelſt lieget doch, wie oben erwieſen, die Sache klar am Tage. Wenn nun auch eine Herrſchaft das ſelbſt nutzen vor ſich behalten wolte; ſo will ich mein Leben verwetten, der Schäfer würde von einem Schaafe täglich nicht ein viertel Quart liefern, ja ich ſage nicht ein achtel Quart, und würden nicht Leute gnug zum Melken können beygebracht werden, da er doch ſonſt mit ſeinen Leuten alles alleine gezwungen haben würde, um NB. niemand das Geheimnis, wo jährlich ſechs hundert und ſieben und dreyſig Thaler zwanzig gr. und vier pf. wohnete, ſehen zu laſſen. Wie würden ſich auch die SchäferEngel, das ſind die SchaafKnechte, im SchäferHimmel, das iſt, das beſaamte Feld, den ganzen Sommer durch aufführen; allermaſen dieſe von ihres Meiſters Geheimnis-Pfennigen Theil bekommen, und zu dem Ende des Morgens bey anbrechenden Tage aus denen Horden ſo gleich, ehe jemand kömmt, zwiſchen alle GeträydeBreiten und Stücken mit der MelkSchaafHeerde nauf und herunter und NB. Creutz und die Queer die Felder berändern, welches nicht zu ſpüren iſt, dabey ſich aber die MilchSchaafe ſo dicke freſſen, daß ſie oft börſten mögten, und mit dieſen Geträyde behüten fahren dieſe SchäferEngel bis zur Ernte fort, da ſie denn, weil die MilchSchaafe bald alt melke werden wollen, unter den Vorwand, ſie behüteten die Stoppeln, die Mandel und Hauffen dergeſtalt behüten, daß es die Herrſchaft gewis fühlen wird; hingegen ihr Meiſter dadurch volle Milch bis October Monat behalten und bis auf die letzte, ohnerachtet die Schaafe ſchon wieder trächtig ſeyn, nutzen kann. Ich ſage, weiln ihnen die Maſque abgenommen und der Meiſter nun nakkend da ſtehet, auch nicht im Stande mehr iſt, ſeinen vier Engeln Praeſente zu machen; ſo würden die Engel faule Teufel und Eſel werden, und würde ihr FixHund NB. vor langeweile und in vielen Liegen den Krampf in die Beine bekommen, da er ſich ſonſt ſo wund gelauffen, daß ihm die Füſſe mit brauner Butter haben müſſen geſchmieret

ret werden. In Summa es würde aus der Sache nichts gutes heraus kommen; indeſſen wiſſen wir doch nun, was der Seiger geſchlagen und können unſere Maasregeln nehmen, wie wie wir wollen. Gnug wir ſind in unſern gefertigten ſo aufrichtigen Anſchlage, welcher nicht die geringſten Einwürfe duldet, überzeuget, daß wir ohne Sorge acht hundert und vier und zwanzig Thaler reine Geld jährlich erheben, und dabey auf eine im guten Stande ſeyende Schäferey beſtändig Staat machen können, weil ſelbe ohne eiteln Ruhm in vollkommener Ordnung ſtehet, und daher geliebts GOtt ein Continuum im Buſen hat, allermaſſen in allen Stücken reichliche Vorſorge iſt gemacht und nichts vergeſſen worden. Nechſtdem da wir wegen unſern groſen anſehnlichen SchaafVieh vor andern Leuten, welche ihr Vieh ſo nicht warten, ein vieles in voraus bey ſo geſtallten Sachen NB. auch den SchäferHimmel mit ſamt ſeinen Engeln nicht erzürnen, ſondern zum Freunde behalten; ſo wollen wir dabey bleiben; immittelſt aber froh ſeyn, daß wir nun wiſſen, was ſchwarz und weis iſt.

25. Wird feſt geſtellt, daß wenn ein neuer Schäfer oder Knecht angenommen wird, genau befraget werden ſoll, ob er die Hütung aus dem Grunde verſtehe? aller maſen das hüten kein ſolch Ding iſt, wie ſich die einfältigen Oeconoms einbilden, die da meinen, es wäre hüten keine Kunſt, die Schäfer hätten es gut und hätten gut Leben und faule Tage, zu welchem Ende denn der Herr benebſt Verwalter und HochMeiſter dem neuen Schäfer oder Knecht ſämtliche Reviere zeigen und von ihm vernehmen ſollen, welche Gegenden derſelbe vor gut, und welche er vor ſchädlich hält? Da ſich denn ſo gleich ergeben wird, ob er der Sache gewachſen oder nicht? Iſt nun der Schäfer ein recht erfahrner Mann in der Schäferey Wiſſenſchaft, ſo wird er ſich nach den fünf HauptGegenden umſehen, welche zu einer Schäferey gehören, davon ſind vier gut und eine böſe. NB.

Die erſte iſt: ob Strauch, Buſchwerk oder Wald an die Felder ſtoſen? wohin er ſich in Sommer bey NB. groſer Hitze mit ſeinen läch:enden Schaafen retiriren kann? gut.

Die andre iſt: ob trokne und beraſete Anhöhen und Berge nahe ſind,

auf welchen er ſich mit ſeinen Vieh bey anhaltenden ſchlakrichten ReegenWetter, in welchen auf die Braache alles verſchlemmt und zu hüten nicht erlaubt iſt, einige Tage bis es unten abgetroknet, aufhalten; jedoch darauf auch ſeine Heerde mit den kleinen reſinöſen Graſe völlig ſatt machen kann? gut.

Die dritte Gegend iſt, ob eine brave Menge Hufen Acker, und dabey allezeit viel Braache lieget, auf welche er bey troknen, guten und nicht ſehr zu warmen Tagen beſtändig weiden, und ſeine Heerde mit ſo vielen BraachKräutern und Graſe ſättigen, ja ſo gar den Hammelhauffen darauf fett hüten kann. Und daß es wegen ſo vielen Acker auch viel ſchön Erbſen, Linſen und GerſtenStroh, auf brave StoppelFelder für ſeine Heerde geben, und Gelegenheit machen werden, daß ſeine Schaafe brav rändern und naſchen können? gut.

Die vierdte Gegend iſt, ob recht ſehr viel Wieſewachs vorhanden und ob ohne Verſchlemmung meiſtentheils gut Kleereich Heu darauf wächſet? ſo, daß er auf jedes hundert Stük Schaafe vermeint fünf tüchtige Fuder geſund Heu zu erhalten? gut.

Die fünfte Gegend iſt, NB: ob in Hölzern, Feldern und Wieſen viel niedrige WaſſerGallen oder ſumpfichte Gründe vorhanden, in welchen ſich nach einigen Regen die Waſſer ſammlen und in etlichen Tagen faul werden, und worinne ſich NB: die Schaafe ordentlich ungeſund ſauffen und welches jährlich in der Welt viele tauſend Schaafe um das Leben bringet und viel tauſend Menſchen unglüklich macht? böſe.

Verſtehet der Schäfer dieſe fünf Puncte, und zeiget dieſe Gegenden ſelbſten an mit ob erwehnten GrundRegeln, und verſpricht auf ſein Gewiſſen bey Verluſt ſeiner eigenthümlichen Schaafe darauf zu halten und beſtändig zu gute Vorſicht zu gebrauchen; ſo iſt kein beſſerer zu wünſchen. Inſonderheit machet der lezte Punct denen Schaafen viel zuſchaffen, wenn ſie nicht recht helle Augen haben, indem oft

in

in ſolchen Gründen recht artig Gras wächſet. Wenn nun die unwiſſenden Schäfer die ſo geitzigen Schaafe mit ihren Fix nicht in Zaum halten, und eilends davon wegtreiben, ſondern die Schaafe darinne dicke freſſen und ſauffen laſſen, da ſie zuvor in der Hitze ohne Heu ſehr durſtig geworden und dazu malen viele Schäfer aus Einfalt öfters in vierzehn Tagen und länger denen Schaafen nicht eine Tropfe Waſſer zulaſſen, vor Furcht, ſie möchten auf die Hitze zu jählinge ſauffen und ſich Schaden thun, wodurch ſie aber das Uebelchen erſt zum groſen Uebel machen, daß wenn die Schaafe in vierzehn Tagen nicht geſoffen, und dann an ein ſolch faul Waſſerloch kommen, deſto hitziger ſauffen und ſich alleſamt gänzlich ruiniren. Dahero wäre beſſer geweſen, wenn die Schaafe aus ſolchen Löchern weder gefreſſen, noch geſoffen hätten. Es iſt klein kurz BergGras ein Handvoll denen Schaafen nützlicher, als zwölf Hände voll fett gelb wäſſerichtes geiles Gras, indem das kleine kurze BergGras in der That recht reſinös und balſamiſch iſt, auch niemalen ein Schaaf auf bergigten Schäfereyen ſtirbt, wenn ſie anders recht gewartet und in acht genommen werden.

26. Es ſoll der Schäfer ſeine Herde abſolut allezeit ſo wol in denen Ställen, als auf der Weyde in vier Theile halten, und jeden Theil nach Verdienſt pflegen, anſonſt kommt Unordnung darunter, welche bald den Ruin bringet, der

a. HammelKnecht kann im Stalle WintersZeit das gröbſte Futter verbrauchen, weil die Hammel robuſt und friſch ſind, auch die weiteſte Hutweyde ergreiffen, indem die groſſen Hammel brav marſchiren und hurtig freſſen können.

b. Die zweyzähnigten Schaafe ſollen im Stalle das mittelmäſige Futter erhalten, und dieſen kann der JährlingsKnecht die Mitte der Flur zueignen und langſam hüten.

c. Die Lämmer, ſo eingewintert worden und über ſieben Monat alt ſeyn, müſſen das beſte Futter bekommen, und dieſe muß der Lämmer-Junge ganz nahe herum auf guter Weyde langſam führen, und ja nicht weit damit jagen und herumſchwermen, in demſelben

ſelben gleich die Müdigkeit in die Knochen ſchläget, daß ſie nicht wachſen noch gedeyen konnen.

d. Der MutterSchaafKnecht aber muß abſolut im Winter das rareſte und beſte Futter brauchen, und ſeine Heerde, welche hochträchtig iſt, mit weiter Trift ja nicht quälen, ſondern immer nahe bey der Schäferey bleiben, anſonſt es in der LammZeit von vielen Verluſt ſchmecken wird. Hierauf muß nun wohl acht gegeben werden, ob auch alſo verfahren wird? Und ob der SchaafMeiſter darüber genau Ordnung hält; Inſonderheit aber muß im Winter, wenn es geſchlackert, geregnet und wieder gefrohren auch geglatteiſet hat NB: kein Schaaf ausgetrieben, ſondern lieber mit ſchlechten Futter abgewartet werden. Hauptſächlich auch muß der Schäfer dahin ſehen, wenn im Winter gegen oder nach Weynachten kein Schnee läge und erlaubt würde, die grüne Weitzen und RockenSaat abzuhüten, daß, wenn es des Morgens gereift, oder des Abends zureiffen anfange, daß alsdenn abſolut keiner von den vier Knechten aus denen Ställen treiben ſoll, bis der Reif hinweg und die Saat trocken iſt, alsdenn kann der Schäfer ohne Bedenken von frühe bis in die ſpäte Nacht auf der Saat hüten. Unter dieſer Zeit muß der Schäfer die Rauffen mit ErbſenStroh und andern Futter nach Meriten der Sorte Vieh beſchicken, damit die Schaafe des Nachts was zu knauffeln haben, und niemals hungern dürffen. Und wenn auch bey anhaltenden ſtürmiſch kalten SchlackerWetter alle Knechte mit dem Vieh zu Hauſe bleiben müſſen, ſo müſſen, wenn die Rauffen mit Futter beſchickt werden, unter der Zeit die Schaafe heraus auf den Schäfreyhof ſo lange gelaſſen werden, bis alles ordentlich angerichtet iſt. Bey dieſer Gelegenheit kann der Herr und Verwalter NB. ſeine oeconomiſche Augen aufthun.

27. Als ein algemeiner Grundſatz aber wird feſte geſtellt und dem Schäfer benebſt denen Knechten ernſthaft eingeſchärft, ſo wie im Winter denen Schaafen ſo viel klar und reine Waſſer zu ſauffen gereichet, oder die Schaafe an ſolche Oerter getrieben werden, wo klare Bäche

fließen

fließen, worinne die Schaafe ſattſam tränken können; ſo ſollen gleichergeſtalt die Knechte ſämtliche Heerden den ganzen Sommer hindurch, ſo oft ſelbe NB. an klare reine Qvellen, oder reine hell flieſende Bäche vorbey treiben, ihre Schaafe ohne Bedenken ſauffen laſſen, ſo viel ſie wollen, auch wohl zu dem Ende bey heiſſen Wetter NB. ganz ſachte, iedoch ſehr ofte vor ſolche Gegenden vorbey treiben und die Schaafe tränken, damit ſie niemalen recht ſchmacht und durſtig werden können. Bey ſo geſtallten Sachen wird das arme Vieh viel beſſer gedeyen und ſich nicht faul ſauffen; ſintemalen, wie vor erwehnt, die Schaafe, wenn ihnen die Tummheit in der gröſeſten Hitze das Sauffen mit Gewalt lange Zeit verwehrt; wann ſie denn Gelegenheit finden, die fauleſten LachenWaſſer aus groſer Noth überflüßig hinein ſauffen, und alſo dadurch die ſo erhitzten innerlichen Theile entzünden. Wenn aber, wie gedacht, die Schaafe an helle klar Waſſer gewohnt und ſelben vollauf gelaſſen wird, daß ſie niemalen recht durſtig werden; ſo wird kein Schaaf ſolch faul Waſſer anriechen, geſchweige ſauffen, und ſage ich frey heraus, daß das faule Waſſer die Schaafe nicht faul mache, ſondern NB. der ſo lange ausgeſtandne unbeſchreibliche Durſt, welcher ſo jählinge geſchreckt und dadurch die Krankheit oder gar der Todt zu wege gebracht wird, anerwogen alle vernünftige Aerzte bezeugen werden, wie viel hundert Menſchen, welche geſund, jung und friſch geweſen, ſich aber mit lauffen, ſpringen, tanzen und ſtarken Bewegungen ſehr erhizt und ſo gleich jählinge Wein, Bier oder Breyhahn getrunken haben, ungeſund davon worden, oder ſo gar gleich geſtorben ſind, ohnerachtet ſelbe kein faul Waſſer geſoffen. Woraus ſich denn klar ergiebet, daß die Erhitzung und der ſo groſe Durſt in Schuld iſt, daß ſie ſo jählinge ſauffen müſſen.

28. Auch iſt ſehr nöthig, daß der SchaafMeiſter die Feldhütungen fleißig viſitire; allermaſen öfters die ſtark gedüngeten BraachFelder auch nach der Ernte die StoppelFelder ſo ſtark mit fetten Gras bewachſen, daß man ſolches abmeyhen könnte. Auf ſothanen Feldern darf NB. abſolut keine MutterSchaaf oder junge Zuzucht

SchaafVieh gehütet werden, weil ſich ſolche darauf gleich faul freſſen können, und ob ſie gleich davon fett werden, ſo iſt doch die Leber falſch geworden, ſo daß ſelbe auf den Merz reiſen. Vielmehr ſollen diejenigen Hammel und Schäafe, welche auf den Herbſt ausgemerzt werden, in Zeiten ausgehoben, und alleine auf ſolche fette Plätze fett gehütet und auf den Herbſt verkauft, die vorerwehnten junge Zuzucht und alten MutterSchaafe aber ſollen auf kurzen Gras wachſenden Gegenden, Bergen und magern BraachFeldern gehütet und in acht genommen werden. Allermaſen man den guten zu viel thun kann, indem ſich ja mancher Menſch mit gar zu guten vielen Fras ſehr bald überfreſſen und zeitlich ſterben kann. Wenn nun die Herrn Verwalter, HohMeiſter und Schäfer ſcharf darauf acht haben, daß die Knechte ſothane wichtige Puncte genau halten; ſo wird das SchaafVieh gewis gedeyen und nicht krank werden, und wenn ſämtliche SchaafKnechte von Früh bis zu Abend das Wort hüten in acht nehmen, das heiſet, die Schaafe immer beſtändig ſachte fort ſchlentern laſſen, wobey ſie immer alle Augenblicke auf den dürreſten Gegenden immer ein Hälmgen Gras nach dem andern finden, und alſo ihren Leib täglich ſehr oft füllen, Milch deſtilliren, Fett und Fleiſch ſetzen, den Miſt auch wieder ausleeren, und dieſe Plätze düngen; ſo wird es denen Schaafen und Eigenthümern gelingen.

29. Wobey den SchaafMeiſter beſonders annoch ein zubinden ſtehet, daß derſelbe bey dem Heu einernten Verſtand gebrauche, damit kein verſchlemmt Heu oder Grummet auf die SchaafHeuboden gefahren, ſondern das beſte und reineſte geſunde Heu dahin kommen. Auch daß ja die Dächer vor Regen und Schneegeſtöbere ſicher, und feſte ſeyn, damit das Heu und Grummet nicht faul und ſtockigt werde. Hiernechſt muß abſolut kein Heu und Grummet auf Stangen uber die SchaafStälle geleget werden, wie oft die loderichten Wirthe zu thun pflegen, ſondern es müſſen die Decken in SchaafStällen abſolut entweder mit Gips oder Leimen ausgeflochten und belegten Boden beſtehen, damit nicht der ſo viele Heu-

Saamen

Saamen denen Schaafen die Wolle verderbett, auch der feuchte Broden von ſo viel hundert Schaafen in einem Stalle, auch der Dunſt von ſo einer groſen Menge Miſt ſich nicht in das Heu hinaufziehen und ſolches dummlich machen kann, welches an vielen Orten ſchon gros Unglük angerichtet hat, wovon wir aber in denen Kapiteln von Bauen mehr ſagen wollen.

30. Wird auch dem Schäfer ernſtlich angedeutet, ſo wohl im FrühJahre vor Walpurgis, und gegen Michaelis, wenn die Schaafe ſollen geſchoren werden, eine geraume Zeit zuvor nicht mit dem Vieh in DornHecken, HinbeerStauden und dichte Strauchwerk hüten zu laſſen, indem zu ſolcher Zeit das Vieh viel Wolle, ja ſo gar im FrühJahr, da ſich die Wolle vom jungen GrasFreſſen auf den Leibe der Schaafe ganz los löſet, ganze Plätzen weiſe verlieret, und wodurch groſer Schade geſchiehet, und NB. die SchaafKnechte DiebesSportuln ziehen. Vielmehr ſoll der Schäfer die ſämtliche Heerde jederzeit vor der Schur auf freyen Felde weyden und drey Tage vor der Wollſchur in einen recht klaren Waſſer mit Fleis waſchen laſſen. Immittelſt aber müſſen die SchaafStälle brav mit reinen Stroh beſtreuet, auch ſo lange damit fortgefahren werden, bis die Schaafe trocken ſeyn. Auch ſoll unter währender Zeit der Schäfer vor verſtändige Scheerer ſorgen, und zwar weil in der FrühlingsSchur eine gute Perſon zehn Schaafe denſelben Tag abſcheeren kann, im Herbſte aber, da die Tage kürzer, nur acht Stük, ſo müſſen alſo die hierzu erforderlichen Leute, welche wohl damit umgehen können, in voraus beſorgt werden. Es iſt Landesüblich von Stük zwey Pfennige ScheerLohn zu geben. Wenn nun die Schaafe trocken ſind, werden früh Morgens ſämtliche Heerden mit Fleis gezählet, und nach den SchäferManual geſehen, ob alles richtig iſt. Hiernechſt wird das SchäferVieh abgezählet und abgeſondert, welche die Schäfer den andern Tag ſcheeren können. Mit denen Herren Schaafen wird alſo angefangen, jedoch die LämmerWolle alleine genommen. Wann nun jederzeit auf derb und dicht KernwolligVieh und auf ſolche Art gute Böcke geſehen

worden, ſo iſt es ein gros Vergnügen zwey tauſend Stük Schaafe ſcheeren zu ſehen; noch beſſer aber das Geld vor ſo viel Wolle einzuſtreichen. Bey dieſer Arbeit muß es an Hülfe nicht fehlen, damit es hurtig zugehe. Wenn die Schaafe geſchoren, ſind ſelbe erſtaunend hungrig und durſtig, weswegen einige Tage gut Heu und Futter nicht geſparet werden darf. Es iſt auch nicht erlaubt, daß den andern Tag das Vieh ſo gleich ſehr weit auf die Weyde gebracht werde, weil das Vieh bey ſehr plötzlich einfallend kalten Wetter oder Regen den Todt davon haben könnte; ſondern es ſoll das Vieh ganz nahe um die Schäferey herum gehütet werden, damit wenn ja ein Regen folgte, der Stall nicht weit davon iſt. Indes aber muß in der That bey vierzehn Tage lang Fleis mit guten Füttern angewendet werden, damit das Vieh erſt wieder recht zu Kräften kommen kann. Das Vieh der Schäfer muß wohl beſichtiget werden, ob auch Verwechſelungen darunter, oder ob etwa Tiſchgänger dabey angenommen ſeyn. Bey der HerbſtSchur, da die Tage kürzer ſeyn, gehet es etwas langſamer zu, weswegen nur etliche Leute mehr gehalten werden können. Nur iſt es nöthig, daß die ſämtlichen Leute das Scheeren recht verſtehen, damit die Wolle nicht halb auf denen Schaafen ſitzen bleibet, oder die armen Schaafe ſo ſehr geſchnitten werden. Inſonderheit muß man die jungen Lämmer, welche alsdenn ſieben Monat alt ſeyn, denen verſtändigſten Leuten zu ſcheeren anvertrauen, daß ſolche recht gleich geſchoren, und nicht ſo kerbig beſchimpfet werden. Denen ſämtlich geſchornen Schaafen muß ganzer acht Tage alle Abend brav Stroh untergeſtreuet werden, damit ſich ſelbe nicht ſo heßlich zurichten, auch ehender erwärmen können. Zu welchen Ende denn nach der HerbſtSchur, wenn es kalter Wind oder Schlacker iſt, kein Schaaf ausgetrieben werden darf, ſondern ſie müſſen in Stalle gut gefüttert werden, um ſich wieder zu erholen. Und damit das Scheeren deſto hurtiger von ſtatten gehe, müſſen beſondere Leute dazu beſtellt werden, welche die Schaafe auf derer Scheerer Schooſe umwenden, weil die Scheerer nicht aufſtehen können, auch noch andere

Leute,

Leute, welche die Schaafe fangen, und denen Scheerern zutragen, überdem noch einige, welche die abgeſchorne Wolle ſammlen und in Säcke treten. Ob nun zwar SchaafeScheeren ſich ganz geſchwinde ſagen, aber in der That nicht ſo geſchwinde mit zweytauſend Stücken thun läſſet; ſo ſoll Verwalter und HohMeiſter von Anfang bis zu Ende dabey bleiben, alles genau aufſchreiben, ſich der Sache in Ernſt annehmen, daß die Leute fleiſig ſeyn und Accurateſſe brauchen; hiernechſt vor die Bewirthung derer nackenden Schaafe ſorgen und die abgeſchorne Wolle mit Vorſicht wiegen, die Summe einſchreiben und die Wolle an behörigen Ort bringen. Hierbey iſt zu errinnern, daß es am rathſamſten ſey, die Wolle bald zu verkauffen, weil ſelbe am Gewicht niemalen zu, ſondern immer abnimmt; denn die Luft dringet durch die lockern WollSäcke, ziehet das noch darinne ſteckende Wäſſerichte und Oelichte aus, und machet eben dadurch die Wolle immer leichter.

In Anſehung nun die abgeſchornen HerrſchaftsSchaafe angeordneter maſen einige Tage im Stall wohl gepfleget werden, und alſo Schäfer und Knechte darauf acht haben und zu Hauſe bleiben müſſen; ſo haben ſelbe auch die nöthige Gelegenheit und Zeit ihre eigne Schaafe mit Bedacht zu ſcheeren, und ihren WolleSeegen nach ihren beſten Wiſſen zu verkauffen, an wen ſie wollen. Wie ſie denn auch die Freyheit und Erlaubnis von uns haben, ihr ausgemerzt und über ihr Quantum oder WinterSatz erzieltes Vieh, jedoch wie bereits gedacht, in Gegenwart unſers Verwalters, an wen ſie wollen zu verkauffen. Dieſes wäre alſo alles, was zur Schäferey Wiſſenſchaft nöthig und unumgänglich vorſtellig zu machen wäre. Ob wir nun zwar, ſo viel es unſre Leibes und SeelenKräfte verſtattet, dieſen ſo edlen urälteſt und allernützlichſten SchäferStand pflichtmäſig und oeconomiſch unterſuchet, und alles was zur nützlichen Folge gereicht, ſorgfältig öfters wiederhohlend erörtert. So finden wir doch annoch vor rathſam zu unſern Vergnügen wiederholungsweiſe aus unſern Betrachungen, Veranſtaltungen und Hofnungen annoch ein paar Worte zu reden, und zwar

Erſtens haben wir die wahre Eigenſchaft der Schaafe von ihrer Zeugung an bis zum Alter mit Bedacht unterſuchet, was nemlich ein MutterSchaaf ſey? Was das Männlein oder der SchaafBok ſey? Wann es Zeit iſt, daß ſolche zuſammen gelaſſen werden? wie lange ein Schaaf trage? zu welcher Zeit die Hammelung oder Caſtration des Männleins geſchehe? Wie lange die Lämmer ſaugen, wenn was rechtes draus werden ſoll? und daß, wo gemolken werden ſoll, die Lämmer auf den GeorgenTag ſchon abgewöhnt werden müſſen. Wir wiſſen auch, daß die Schäfer bey der MilchPacht zwölffachen Nutzen haben und bey einer Schäferey ſechs hundert Thaler dadurch Schaden thun, wenn man keine ofnen Augen hat. Wie ſolche Lämmer gepflegt werden müſſen? wie alt ein jung Schaaf ſeyn muß, ehe der Bok zugelaſſen und ſolches trächtig gemacht werde? Woran man ein Schaaf, einen Hammel, und einen Bok erkennen ſoll? Woran man ſehen kann, welches ein Lamm, ein jährig, zwey jährig, drey jährig, vier jährig oder fünf jährig Schaafe, Hammel oder Bok ſey? Wie lange ein Schaaf genutzet werden kann? wie viel Heu und Stroh ein Schaaf zu ſeiner Auswinterung nöthig habe? Wie viel ein Schaaf alle Jahre Wolle giebt? Wie viel ein Schaaf jährlich zu hüten und warten, oder überhaupt SchäferKoſten austrägt? Was denen Schaafen vor Krankheiten zuſtoſſen, und ob ſolchen zu helfen? Wie die Schaafe ſo wohl im Winter als im Sommer gefüttert und gehütet, auch in welcher JahresZeit, und wo ſolche am meiſten in acht genommen werden müſſen? Was vor Sorten beym Ausmerzen zum Verkauf ausgehoben, und was vor Sorten zur Fortzucht und zum Auswintern eingezählet werden? Was bey der Winter und Sommer Wollſchur zu beobachten? Was die Schäfer und Knechte vor Nutzungen und Lohn jährlich empfangen? Wie vielerley Einrichtungen oder Arten von Schäfereyen es gebe? Welche am beſten ſeyn? Wie hoch eine Schäferey von zwey tauſend Stük Schaafen nach Abzug aller Koſten jährlich kann genutzet werden? Hauptſächlich aber haben wir eingeſehen und wiſſen nunmehro, was vor Erforderniſſe zu einer floriſanten Schäferey gehören, und zwar, wornach NB. ſich ein neuer Schaaf-

SchaafMeiſter, wenn derſelbe an einen ſondern Orte eine Schäferey antreten ſoll, umſiehet, ob nemlich Buſch, auch Berg- und viele Feld-Hütungen benebſt gnugſamen Wieſewachs vorhanden? und daß keine faule Gründe und tiefe Gegenden da ſeyn müſſen, wo das zuſammen geſeyhete Waſſer nicht ablauffen kann, ſondern zum Verderb der Schaafe, wann ſie unverſehens davon ſauffen, faul im Leibe werden? Wir wiſſen auch, daß die Schäfereyen Ländlich Sittlich auf unterſchiedne Art eingerichtet oder in Puncto des Schäfergehalts accordirter maſen tractiret werden? Und daß die baare GeldLohnSchäfereyen gar nichts nutzen, auch daß anietzo faſt aller Orten die ſo genannten Satz- oder GemengeSchäfereyen annoch am beſten und beliebteſten ſeyn. Nachdem wir nun an dieſer Art ein und andere Mängel gefunden, und dieſerhalb auf das ſolideſte zu gehen, unſre Arten bey allen Vorfällen in der Schäferey in eine ganz neue feſtgegründete Art in Puncto des Schäfergehalts feſt geſtellt und jedes Orts den Nutzen erkläret; ſo wollen wir, weil hierauf derer Schäfereyen Wohl und Weh ankommt, die HauptCautelen nochmalen zum beſſern Begrif erklären, und zwar

a. Setzen andere Herren mit ihrem Schäfer zum achten Theil, das iſt, der Herr ſetzt ſieben Stük Schaafe, dazu ſetzt der Schäfer das achte zu ſeinem Theil Taxmäſig. Setzt der Herr ſieben hundert, ſo ſetzt der Schäfer zu ſeinen achten Theil hundert. Setzet nun der Herr zwey tauſend Stük für ſein Theil in die Winterung, ſo ſetzet der Schäfer zu ſeinen achten Theile zwey hundert und fünf und achtzig Stük. Summa Herrn- und SchäfferVieh zwey tauſend zwey hundert und fünf und achtzig Stük. Hierzu geben andere Herren denen Schäffern Nutzungen ſechs und dreyſig Scheffel Rocken, acht und vierzig Scheffel Gerſten, zwey Scheffel Erbſen, zwey Scheffel Salz zum Kochen, ein Beet Rüben, ein Beet Kraut, vier Klaftern Holz, für zwey Kühe Futter und ſonſt nichts, keinen Haber für ihre Lämmer, kein Salz für ihre Schaafe, ſondern es müſſen Schäfer das Salz, ſo ihre Schaafe

Schaafe mit denen HerrenSchaafen lecken, ihren achten Theil bezahlen, NB. und wiſſen nicht, welche ihre Schaafe ſeyn, und können ſich alſo kein Vergnugen machen, als nur den achten Theil Geld zu heben.

Nun werden ihre Schaafe nemlich ihr achter Theil, mit die Herren Schaafe gemengeter maſen das ganze Jahr hindurch gehüttet, und im Winter egal gefüttert, und wenn die Wollſchur kommt, zuſammen unter einander geſchoren, die Wolle insgeſamt verkauft, und alſo denen Schäfern der achte Theil Geld ſtatt ihrer Wolle oder Lohn ausgezahlt. Ferner wird ſämtlich ausgemerzt und ausgehoben, erzielt über completes Vieh auch insgeſamt verkauft, und der achte Theil Geld, weil ſie das achte Schaaf geſetzt, ausgezahlt. Endlich wird, wenn ſo ein Schäfer abziehet, ihm ſein achter eingeſetzter Theil wieder Taxmäßig entlaſſen. Dieſes iſt alſo die bisherige alte Art der SatzSchäfferey.

b. Was uns anbelangt, ſo bleiben wir auch bey dem Einſatz des achten Theils. Damit wir aber getreuere und fleißigere Schäfer haben mögen, ſo auf uns viel halten, auch die Heerde Schaafe noch zehenmal mehr, als ſonſt, lieben und warten; ſo haben wir hingegen unſern Schäfern über ihren achten Theil annoch erlaubt, für jede Perſon drey Stük. Summa funfzehn Stük darüber, zu ihren beſſern Fortkommen einzuſetzen. Und an ſtatt da andere Schäfer, wie gedacht, zu ihren achten Theil zwey hundert und fünf und achtzig Stük haben, ſo ſoll dem unſrigen accurat drey hundert zugetheilet und an Nutzungen verordnet werden: ſechzig Scheffel Rocken, acht und vierzig Scheffel Gerſten, drey Scheffel Erbſen, ein Beet Rüben, ein Beet Kraut, vier Klafftern Holz, zwey Kühe Futter, drey Scheffel Salz zum Kochen, drey Scheffel Salz für ihre Schaafe, drey Scheffel Haber für ihre Lämmer. Woraus ſich dann ergiebt, daß unſere Schäfer weit beſſern Gehalt bekommen. Nechſt dem haben wir mit Bedacht verordnet, daß Schäfer ihre ZahlSchaafe gezeichnet, und ein Ohrmal gegeben, und alſo ihr eigen bleiben, die Wolle nicht alleine

vor

vor ſich abſchneiden, ſondern auch die ausgemerzten Schaafe vor ſich verkauffen, und ſich alſo alle Minuten, ſo oft ſie ihre Schäfgen als ihr Eigenthum ſehen, ein Vergnügen machen, auch ſolche bey ihrem Abzuge mitnehmen können. Hiedurch gewinnet unſre ganze Heerde Hulde und Liebe, und wir werden ganz gewis mit unſern Schäfern auf dieſe chriſtbillige Art beſſer fahren, als andere, welche hungrige Miethlinge haben, die der Schaafe nicht achten, wir behalten alſo die Wolle und die ſämtlich ausgemerzt und ausgehobnen Schaafe von unſern zwey tauſend Stük Herren Schaafen ohne Streit ganz alleine für uns, und haben folglich keinen Vorwurf, wir können für uns auf unſere Tafel im FrühJahr zum Vergnügen zuweilen ein fett jung Lamm, auch um Pfingſten einen fetten Hammel ſchlachten laſſen; welches, wenn Schäfer nicht ganz abgeſondert wären, ſondern, wie bey andern gebräuchlich, den achten Theil participirten, und wir in unſrer groſen HausHaltung öfters ein Stük fett Vieh abſchlachten wolten, tauſend üble Flüche und Wünſche verurſachen, und jeder Schäfer ſagen würde, der Juncker friſſet die fetten Lämmer und Hammel alle in ſeinen Rachen; Nun mag der Teufel die magern auch hohlen. Vor dergleichen Ausſprüchen dürfen wir uns nun nicht fürchten; unſre Schäfer ſind mit ihrer angebohrnen und uralten Freyheit und uns völlig zu frieden. Ich habe demnach bey dieſen Schäferey Stande mein dic cur hic gewiſſenhaft beobachtet, und bey jeden HauptPuncte die nöthigen Veranſtaltungen oft wiederhohlet, weil bey dieſen ſo wichtigen Werk nicht Vorſicht gnug gebraucht werden kann. Dahero wird die Sache recht nach Wunſche ausſchlagen, wenn nur in Zukunft auch ein jeder dabey ſein dic cur hic beobachten wird.

Anhang von der Schäferey

Da auf groſen LandSchäfereyen von zwey tauſend bis drey tauſend Stük Schaafen, obgleich die ſchönſte Wald, Buſch, Berg und ſehr räumliche BraachFelds Hütungen vorhanden ſind, kein Schaaf mit Einſchlus des WinterFutters und SchäferKoſten unter eilf Gro-

ſchen das Jahr hindurch gehalten, und weil ein Schaaf im Gemenge mit Einſchlus derer davon erzielten und ausgemerzten Hammel und Schaafe auch abgeſchorner Wolle überhaupt mehr nicht, als zwanzig hoch ein und zwanzig Groſchen tragen; folglich wenn hievon die eilf Groſchen Unkoſten abgezogen, nicht höher, als nur neun Groſchen genuzt werden kann, und zwar nur in beſtändig guten Jahren; So könnte ein PrivatMann, welcher nur ein hundert und funfzig Stük Schaafe halten wolte, jährlich mehr nicht, als auf ſechs und funfzig Thaler ſechs Groſchen Staat machen: welches alle alte und erfahrne Schäfer bezeugen, dabey ſich aber bedingen werden, daß dieſes lediglich in guten geſeegneten Jahren und kurzen Wintern nur zu hoffen ſtünde, allermaſen bey groſen LandGütern mehr auf den Dünger und Forch, um die weiten und hohen Felder damit zu düngen, und die ſonſt dahin ſehr koſtbaren faſt ohnmöglichen MiſtFuhren zu erſparen, als auf die neun Groſchen Ueberſchus geſehen wird. Nachdem aber gewiſſe Gegenden und Oerter, und zwar ſolche, wo viel bergigte Hütungen ſind, auf welche die Schaafe mittelſt emſigen hüten, indem darauf befindlich zart Kräuterich und reſinöſen Gräsgen, ſich täglich ſehr oft ſatt freſſen, und per chylificationem auf die Milch und Wolle mehr, als in niedrigen LandSchäfereyen legen und dann die Schäferey in einer Vorſtadt lieget, welche von ein bis zwey hundert Stük MutterSchaafen ſämtliche Milch verkaufen kann, und hiernechſt die rechte Wiſſenſchaft der Veranſtaltung darzu kommt. So kann ein jedes Schaaf jährlich auf vier Gulden oder ein Ducaten nach Abzug aller Unkoſten ganz ohne Mühe, Verlag und Gefahr genuzt werden.

Da aber ſolches von keinen Beamten, Edelmann, Bürger, Schäfer oder Bauer die Helfte geglaubt werden wird; Ich aber vor mich öftere Proben damit gemacht, und auf ieden Fall vier Gulden heraus gebracht; ſo will alſo von ſothaner Art zu verfahren aufrichtige Nachricht geben.

Es werden demnach ein hundert und funfzig Stük NB. vier und ſechs zähnige MutterSchaafe anfangs AuguſtMonats zu ihren Böken

ken gelaſſen, damit ſelbe alleſamt trächtig werden, und noch vor Weynachten Lämmer bringen, mittler Zeit, auch vollends den ganzen Winter hindurch ſothane MutterSchaafe mit Fleis gefüttert auch bey Froſt, wenn kein Schnee lieget, ſo wol als im Sommer recht emſig gewendet, und ob zwar in der ganzen Welt mehr nicht, als ein Centner oder ein hunder und zehn Pfund Heu auf eine SchaafsWinterung gerechnet wird; ſo muß jedennoch, weil dieſe SchaafsMütter zwey Monat ehe gelammet, als ſonſt gewöhnlich iſt, ein und einen halben Centner Heu und Erbſen, auch gut GerſtenStroh vollauf dazu gereicht werden. Welches aber alles in behörige Betrachtung kommen ſoll, und zwar

Ausgabe

Auf 1 MutterSchaaf $1\frac{1}{2}$ Cent. gut Heu vor 6 gr. Sum.	9 gr.	≠	
Vor 1 MutterSchaaf zu hüten und zu warten	2	≠	6
Vor 1 MutterSchaaf dem, der melken hilft	≠	≠	6
Summa aller Ausgabe	12 gr.	≠	

Nota: Stroh kann nicht in Anſchlag kommen, weil der Dünger von einen Mutter Schaafe mehr werth iſt, als die ſechs Bund krumm Stroh, welche vor ein Schaaf im Winter aufgehen.

Einnahme.

Als ein NeujahrsLamm von einer gut' gefütterten Mutter in groſen Städten 1 Thl. koſtet; ſo ſoll, um ganz raiſonnable zu gehen, mehr nicht gerechnet werden, als ≠ 18 gr. ≠

Weil nun das Lamm bald von der Mutter genommen und geſchlachtet worden, ſo wird das Schaaf juſt 26 Wochen ordentlich nach einander täglich 3 mal gemolken, welches 182 Tage ſind. Als nun 1 Schaaf täglich auf 3 mal melken accurat 1 Pfund oder $\frac{1}{2}$ Kanne Milch gie-

Latus 18 gr. ≠

 bet,

Transport		18 gr.	,
bet, ſo beträgt ſolches in 26 Wochen 91 Kannen, vor ſolche fette delicate Milch vor 6 pf.	1 thl.	21 gr.	6 pf.
Ein wohl gefüttert MutterSchaaf giebet jährlich 3 Pfund Wolle, und zwar eher mehr als weniger vor 5 gr.	,	15 ,	, ,
Summa aller Einnahme	3 thl.	6 gr.	6 pf.
Hiervon ab bevorſtehende Ausgabe	, ,	12 ,	,
Bleibt jährlich	2 thl.	18 gr.	6 pf.

Nota: Es ſoll bey dem verſprochenen Ducaten bleiben, die 6 pf. aber, welche von 150 Stük MutterSchaafen 3 Thl. 3 gr. austrägen, ſollen hiernechſt in Betrachtung kommen.

Poſitiver Anſchlag auf hundert u. funfzig Stük ſechs zähnige trächtige MutterSchaafe.

Ausgabe.

225 Centner recht gut Heu vor 6 gr.	56 Thl.	6 gr.
Dem Schäfer für jedes Stük zu hüten 2 gr. 6 pf. thut von 150 Stük MutterSchaafen	15 ,	15 ,
Derjenigen Perſon, ſo täglich 3 mal melken hilft, weil ſolches der Schäfer nicht alleine zwingen kann, vom Stük 6 pf. macht von 150.	3 ,	3 ,
In Puncto derer in oberer Nota gelaßnen 6 pf. vor eine Perſon, welche das halbe Jahr die Milch ausmiſſet und verkauft, macht von 150.	3 ,	3 ,
Summa aller Ausgaben	78 Thl.	3 ,

Einnahme von 150 Schaafen.

Im Monat Decembr. und Anfangs des Jenner Monats verkauft 150 Stük fette Lämmer vor 18 gr.	112 Thl.	12 gr.
Latus	112 Thl.	12 gr.

Von

	Transport	112 Thl.	12 gr.
Von 150 Mutter-Schaafen vor Milch eingenommen und zwar von jeden in 26 Wochen täglich ½ Maas vor 3 pf. macht 1 Thl. 21 gr. 6 pf. und von 150 Stücken		284 ″	9 ″
Von jeden Schaafe 3 Pfund Wolle vor 5 gr. verkauft, macht von 150 Stük Schaafen		93 ″	18 ″
Summa aller Einnahme von 150 Stük		490 ″	15 ″
Hiervon obige Ausgabe abgezogen		78 ″	3 ″
Bleibt jährlich 150 Stük Schaafen Profit		412 ″	12 ″

Das iſt juſt von jedem Stük 1 Species Ducaten oder 2 Thl. 18 gr. Summa und Proba.

Nota: Wenn dieſe 150 ſechszähnige Mutter-Schaafe 2 bis 3 mal getragen, müſſen ſelbe zu Ende des Julii verkauft, und wieder 4 und 6 zähnige angekauft werden.

Dritten Theils
Sechſtes Kapitel
Von Pferden.

§. 1. Daß die Pferde bey der Landwirthſchaft, beſonders wo ſtarker Boden und wenig Wieſewachs iſt, und alſo keine Zug-Ochſen können gehalten werden, die nöthigſten Creaturen ſeyn, ſolches iſt eine ausgemachte Sache; daß auch die Pferde-Zuzucht und viel Stutten halten in ſolchen Gegenden, als Siebenbürgen, Lüneburgiſcher Heyde, Hollſtein, Dännemark, Mark-Brandenburg und dergleichen Landen, wo leichter Boden, wenig Acker, jedoch viel Wieſewachs und viele Meilen lange unangebaute Heyde und Weyde Pläne befindlich, ſehr vortheilhaftig, ſolches bekräftiget die Erfahrung. Ganze Armeen müſſen ihre bedürffende Cavallerie Pferde zu 10 bis 20000 Stük von ſolchen Oertern theuer kauffen, auch groſe Herren, Könige und

Fürſten groſe Stuttereyen etliche Meilen gros haben, und darinne ſehr koſtbare Stutten und Beſcheeler öfters das Stük für 1000 Thaler aus der Türkey, Spanien und Engelland kommen laſſen und durch eigne Stallmeiſter und Stuttenmeiſter nebſt vielen ReitKnechten ſehr rare Füllen und Pferde zu ihrem Vergnügen und Werbe, auch mit ſehr ſchweren Koſten erziehen laſſen. Ein ſolches iſt faſt bey allen groſen Herren anzutreffen, daß aber alles vorerwehnte nicht an allen Orten practicable, auch nicht vor jedermann, welchem Platz und Mittel mangeln, nützlich fällt, ſolches iſt auch eine ausgemachte Sache. Weswegen ich, ohnerachtet gnugſamer Erkäntniß und Erfahrung mich in keine ganz vollkommene PferdeZuchtsUnterſuchung einlaſſen, ſondern nur was uns dic cur hic erlaubt und was nemlich aller Orten thunlich und nützlich fällt, erörtern will; allermaſen wo groſe Monarchen koſtbare Stuttereyen haben, auch ſo viel Stall und Stuttenmeiſter, ReitKnechte und PferdeAerzte halten, welche von der Eigenſchaft derer Pferde, deren Structur, Temperament, Maladien und HülfsMittel in Gedanken mehr wiſſen, als eine mediciniſch Facultät von der menſchlichen Natur, Anatomie oder Medicin wiſſen kann. Und weiln ein ſolcher RoßArzt oft mehr als zwey hundert Gläſer, Büchſen und Schachteln voll Arzeneyen, ſo mehr als fünf hundert Thaler koſten, vorräthig hat, welches lauter Specifica und Geheimniſſe ſeyn ſollen; ſo würde ich mit meiner oeconomiſchen VernunftsWaage, ob es auch wahr ſey? und ob dabey Profit zu machen, auch mit meiner RoßApotheke, worinne kaum zwölf Simplicia ſeyn, ausgelacht werden; zumalen auf groſer Herren Stuttereyen auf keine Menage geſehen wird. Wir wollen demnach als HausHalter, ſo nur bedacht ſeyn müſſen, Geld zu verdienen und zu erſparen, auf ſolche Pferde ſehen, ſo wir brauchen können, und ſo viel mit Profit ziehen, als wir nöthig haben, wenn wir keine Gelegenheit ſonſt dazu finden. Solten wir aber vielen überflüſſigen Wieſewachs und viele Hutweyde auch dabey um viel Stroh und Hafer zu bekommen, vielen Ackerbau haben, worauf die Stutten wenigſtens ihr Futter bey leichter AbwechſelungsArbeit verdienen können; ſo wollen wir die

Sache

Sache mit oeconomiſchen Augen beleuchten und weiter ſchreiten. Anfangs ſoll alſo von denen Pferden nur überhaupt geredet, und deren Eigenſchaft betrachtet werden.

§. 2. 1. Ein Pferd iſt das Männigen und heiſet ein Hengſt, bis er ſechs Jahr alt iſt, alsdenn iſt er tüchtig zu Stutten belegen, und heiſet alsdenn ein Beſcheeler. Diejenigen Hengſte, ſo im vierten Jahr zum Stutten gelaſſen werden, verderben und thun ſich Schaden, ſo daß es nach drey bis ſechs Jahren kluge Pferde verſtändige ſehen können, daß ſolcher Hengſt zu zeitig geſprungen. Dahero ſind die jungen Hengſte bis ins ſechste Jahr davon abzuhalten.
2. Eine Stutte iſt das Weibgen, und wird, wenn was rechtes daraus werden ſoll, auch bis zum ſechſten Jahr vor dem Hengſt verwahret, alsdenn ſie belegt werden kann. Wenn aber Stutten in dritten und vierten Jahr zu kommen, können ſelbe nicht völlig auswachſen, ſondern bleiben gebrechlich und verputtete Kracken.

§. 3. Ein Wallache iſt ein verſchnitten oder caſtrirter Hengſt, welchen die Nieren oder Hoden ausgeſchnitten ſind. Es wird aber ſolches bey Pferdeverſtändigen nicht ſchneiden, ſondern NB. reiſſen genennet z. E. Ich habe geſtern zehn Hengſt Füllen reiſſen laſſen. Die bequemſte Zeit iſt, wenn die Füllen ein und ein halb Jahr alt ſeyn, wann ſelbe zur Herbſtzeit aus der Weyde kommen, damit ſolche nach dem Reiſſen im Stalle ruhig bleiben und wohl gefüttert werden können. Es können auch die Hengſte ohne Gefahr im dritten vier und fünften Jahre noch geriſſen werden. Nur muß man NB. Männer dazu erwehlen, welche das Reiſſen aus den Grunde verſtehen und behutſam damit umgehen, inſonderheit beym Niederwerfen und wenn das Reiſſen geſchehen, NB. beym aufſpringen des nun mehro Wallachens, weil ſolcher in der Angſt ſolche Stärke brauchet, daß im Leibe beſonders, wo die Saamen Gefäſe abgeſchnitten leicht Schaden geſchehen kann. Nechſtdem muß ganzer neun Tage der Stall NB. vor Sauen und Frauen Volke in acht genommen werden; ſintemalen ſolches vielen tauſend Menſchen bekant iſt, daß wenn eine Frauens Perſon bey ihrer Veränderung in ſolchen

Stall

Stall kommt, der Ort, wo der Wallache geriſſen worden, wie ein Kopf dicke ſchwillt.

§. 4. Die beſte Jahres Zeit Stutten zu belegen iſt gegen Oſtern. Wenn denn eine Stutte hierzu natürlichen Trieb hat, erkennet man daran, daß wenn ſie ein fremd Pferd oder Hengſt ſiehet oder quicken höret, ſich hurtig darnach umſiehet und das Geburts Glied auf und zuziehet. Dann ſagen Pferde verſtändig die Stutte roſſet. Iſt dann die Stutte tauglich dazu, ſo wird ſolche aus dem Stalle auf einen freyen Platz geführet und von einem ſtarken Knecht beym Zaum feſt gehalten, und des Morgens früh der Beſcheeler oder Hengſt, welcher den Tag zuvor wohl ausgeruhet haben und gut gefüttert ſeyn muß, an einer kurzen Linie dazu geführet. NB. Es muß aber im Hofe oder Garten, wo ſolches geſchehen ſoll, jederzeit ein Ort dazu ausgeſucht werden, daß die Stutte etwas tiefer zu ſtehen kommt, als der Hengſt.

§. 5. Die Stutten tragen ihre LeibesFrucht eilf Monat und werden, wenn ſelbe im Monat April belegt worden, juſt das andere Jahr im Monat Merz füllen. Zu welcher Zeit alsdenn, weil ſolche Handlungen abſolut aufzuſchreiben, Knechte und dazu beſtellte Leute Tag und Nacht darauf acht zu haben angeſtrenget werden müſſen, damit die Stutte etwas länger, als ſonſt, mit ihrer Halfter Kette gehenget, ſelbiger brav Streu gemacht, und wenn ſie gefüllet, anförderſt das Füllen von der Nachgeburt gelöſet, und dann der Stutte zum belecken vorgelegt, auch nachgehends an das Geſäuge gebracht, dem Füllen das ſaugen gelernet und zum alleine ſtehen gewöhnet werden kann. Sie ſaugen an der Mutter ſechs Monat, alsdenn werden dieſe Füllen abwöhnet.

§. 6. Die Füllen bringen ihre Zähne, damit ſie kauen, mit auf die Welt, ausgenommen den Stok oder Bakzähnen. Man findet vorne in den Maule oben ſechs und unten ſechs lange PferdeZähne, mit denen ſie das Gras abbeiſſen. NB. An dieſen zwölf Zähnen iſt das Alter der Pferde zu erkennen, ſo lange dieſe zwölf Zähne unverändert zu ſehen ſeyn, heiſet es noch immer ein Füllen; Wann es aber in

in das dritte Jahr kommt, fänget es zum erſten male an zu zahnen oder zu ſchauben, das iſt, es verlieret von ſeinen zwölf Zähnen vier und zwar zwey unten und zwey oben, es wachſen aber die andern, welche dieſe vier Zähne fortgeſchoben alle vier in dieſe Stelle, jedoch ſtärker formirt. Denn ſaget man, das Füllen hat erſt einmal geſchoben oder gezahnt.

Nach Verflieſung eines Jahrs, wenn nemlich das vierte Jahr kommt, ſo ſchauben ſie wieder auf jeder Seite einen, nemlich zwey unten und zwey oben, alſo zuſammen vier Zähne aus, und wachſen wieder andere. Dann heiſet es, das Pferd hat zweymal geſchoben, iſt vier Jahr alt, NB. hat noch einmal zu ſchauben.

§. 7. Wenn nun noch ein Jahr verfloſſen, ſo ſchiebet es zum lezten male, und iſt dann fünf Jahr alt. Alsdenn fallen die vier lezten FüllenZähne, nemlich auf jeder Seite unten und oben einer aus. Dann ſaget man, das Pferd hat völlig abgeſchoben oder völlig abgezahnt; es iſt juſt fünf Jahr alt.

§. 8. Im ſechſten Jahre wachſen die HokZähne auf den Seiten, welche rund formiret ſind. Dann kann man auch accurat urtheilen, daß es ſechs Jahr und nicht drüber alt ſey. Nachgehends aber und zwar im achten, neunten, zehnten und zwölften Jahre ſezt es ſchon Kunſt das Alter recht accurat auf ein Jahr zu wiſſen; jedoch iſt es keine Hexerey, indem man nur die HokZähne genau betrachten muß, ob ſolche ſchon ſehr lang, auch ob die andern VorderZähne etwas länger, als ſelbe bey jungen Pferden ſeyn müſſen. Hauptſächlich aber, ob die Zähne ſchon ſehr weis ausſehen, und den ſchwarzen Kern abgenutzt? Alsdenn kann man ſolche vor zwölf Jahr anſprechen; werden ſie aber noch älter, ſo fallen über denen Augen tiefe Hohlungen ein, und wachſen in den Augenwinkeln weiſe fettige Klumpen, die Ohren werden länger und rauch, und fangen an zu ſchwanken, die Augaepfel werden trübe, dann ſagt man, es iſt ein uralt Pferd.

§. 9. Es kann ein Pferd ſechs und dreyſig Jahr alt werden, wenn es geſchonet und gewartet wird, ordentlich zwanzig Jahr, ja es crepiren viele Pferde, wenn ſelbe ſehr ſtark gebraucht werden, und

das ganze Jahr auf Reiſen und in FrachtWaagen zu bringen müſſen, in funfzehnten oder ſechszehnten Jahre.

§. 10. Eine Stutte kan bey guter Pflege, vom ſechſten Jahre an gerechnet, zwölf Füllen zeugen; Es iſt aber nicht rathſam, ſondern wann eine Stutte acht höchſtens neun Füllen getragen, ſo iſt es am rathſamſten ſolche davon frey zu machen.

§. 11. Ein Beſcheeler oder Hengſt iſt vom ſechſten Jahre an tauglich bis ins vierzehnte Jahr, nachgehends ſind deſſen erzeugete Füllen, wenn er auch noch gut ſpringen kann, nicht recht dauerhaft.

§. 12. Wenn auf den Herbſt die SaugeFüllen abgewöhnt werden, und alſo ein halb Jahr alt ſeyn, kann man ſchon ſehen, wie hoch ſie in ſechs Jahren wachſen werden. Man miſſet mit einem Faden unten am VorderSchenkel von der ſo genanten Köte, das iſt über den Huf, die Articulation, wo hinten allezeit ein Büſchlein Haare wachſen, woran man greifen muß, wenn man ein Pferd aufhufen will, wenn es beſchlagen werden ſoll. Ich ſage von dieſer Köte miſſet man bis oben, wo der VorderSchenkel ein Ende hat, in die Mitte daſiger Articulation, und rechnet dann dieſen Faden doppelt, ſo hoch wird alsdenn das Pferd nach ſechs Jahren ſeyn, nemlich von der Erde an bis zu dem VorderRoſſe.

§. 13. Die rechte Proportion von Pferden iſt, wenn ſelbe fein lang von Schafte, breit und rund von Bruſt und Creutze, geraden Rücken, ſtarken Bauche, ſchlank und zart, auch hurtigen Schenkel, runden harten, glatten, ſchwarzen Hornhuf, geſunden GeburtsGliedern, kurzen ſtarken, iedoch wie ein Schwahn gebognen Hals, ſtarken Mähnen und langen dik und dicht behaarten Schweif, kleinen troknen magern Kopf mit ſtarken Adern belegt, geſunden caſtanien braunen AugAepfeln, ſo brav vorne heraus liegen, groſen ſchnaubenden Naſenlöchern, kleinen ſpitzigen Ohren, ſo fein nahe zuſammen gewachſen und faſt nackend, über den gantzen Leib kurz von Haaren, ſo daß man alle Adern liegen ſehen kann, dabey munter, muthig, hurtig, den Kopf immer mit dem Halſe gerade aufgerekt, helle durchdringend von Stimme, hurtig in Freſſen, und wenn es an der Krippe ſtehet, daß es die Vorder-

der Schenkel ſteif und gerade hält, die HinterSchenkel aber brav weit, jedoch alle beyde ausgeſtrekt und ſo ſtehet, als wann es im LaſtWaagen zöge. Das heiſſet, das Pferd ſtrecket ſich ſchön, wenn dann die Gröſe und Farbe dazu kommt, ſo kann man zufrieden ſeyn.

§. 14. Bey dem Einkauf der Pferde, weil PferdeFleiſch ſehr theuer iſt, hat man ſich wohl in acht zu nehmen, wenn man nicht Schaden haben will. Und zwar muß derjenige, ſo Pferde kauffen will, zuförderſt überlegen, zu was vor Arbeit ſolche ſollen gebrauchet werden? Ein ſtark arbeitend WaagenPferd muß ganz andere Eigenſchaften als ein ReitPferd haben. Auch werden zu denen Stutterey Pferden beſondere Eigenſchaften erfordert. Wir wollen alſo nur überhaupt einige Regeln bey dem PferdeKauf betrachten, welche denn bey allen Fällen ihren Nutzen zeigen werden, und zwar

a. Muß Käuffer abſolut kein Pferd auſſer dem Stalle auf freyen Platze ſo gleich wegkauffen, ſonſt iſt er ſchon betrogen; ſondern er muß unvermuthet in den Stall gehen, und nicht zulaſſen, daß Verkäuffer an das Pferd gehe, oder mit der Peitſche klatſche, ſondern ganz ſtille zuſehen, ob ſich das Pferd vor der Krippe ſchön auf allen vier Schenkeln gerade geſtrekt? Stehet es aber nur auf drey Schenkeln und ruhet mit dem vierdten, ſo ſo iſt es ſchon nicht gut.

b. Muß Käuffer zuſehen, ob es recht hurtig frißt? und wenn man es auf den Rücken mit der breiten Hand ſchläget, fromm gerade geſtreckt fortſtehet und ſich im Freſſen nicht irren läſſet?

c. Muß Käuffer als einen HauptPunct betrachten, daß er, wann nun das Pferd geſattelt werden ſoll, von Anfange dabey ſey, und zuſehe, ob es ſich geduldig ſatteln und aufzäumen, auch aus dem Stalle führen läſſet? Und wenn es aus dem Stalle kommt, ob es auch luſtig und munter ſey, und nicht ſchlage oder beiſſe?

d. Dann muß Käuffer den Zaum und die vordern RoßHaare angreiffen, das Pferd auf den Sattel ſchlagen und zuſehen, ob es ſtille ſtehen bleibet und gut aufſitzen läſſet? Dann zuſehen,

e. Ob es ſich leiſe lenken läſſet, ſanfte Tritte macht, brav gerade

und lang ausſchreitet, und wenn er ein hundert Schritte ſo im ſtarken Schritt geritten, ſich gut und leiſe wenden läſſet, und dabey den Kopf gerade aufhebet? Ob es Sporen vertragen kann oder empfindlich iſt? Ob es die Schenkel brav hoch hebet, auswärts in Bogen wirft, und wohl noch darzu ſeine Stimme hören läſſet?

f. Und falls Käuffer damit anfängt zu galloppiren, daß alsdenn das Pferd keine falſche Tritte macht, und mit den Vorder Schenkeln zu ſehr egal niedertritt, ſondern allezeit eine Triplum mit denen Schenkeln ſanft ſpühren läſſet?

g. Beſonders aber muß Käuffer nach dem galloppiren gleich abſteigen und horchen, ob das Pferd auch noch langen guten Odem habe; oder aber bauſchlage und keiche? Welches ſchon falſch iſt.

h. Dann muß Käuffer von vorne treten und ſehen, ob das Pferd auf allen vier Schenkeln nach dieſen ſo ſtarken galloppiren fein gerade ſtehet, den Kopf und Hals gerade aufgerichtet hält und fleiſig mit den Ohren ſpielt?

i. Dann muß Käuffer weiter ſehen, ob das Alter nach ſeinen Geſchmack, ob es noch zu zahnen habe, oder ſchon abgezahnt hat?

k. Ob die Augen vollkommen geſund und ſenſible, wenn man mit der Hand davor winkt?

l. Ob die Naſenlöcher reinlich ausſehen?

m. Ob der Huf fein feſt rund, und nicht etwa aufgeriſſen, voller Ringel, welche mit ſchwarzen Wachſe zugeſchmieret ſind, auch daß das Pferd nicht voll huffig ſey?

n. Und weil unter ſolcher Zeit die Pferde gemeiniglich zu ſtallen pflegen, muß zugeſehen werden, ob das Pferd ſolches ohne ſeine Menſur zu verrücken hurtig und leichte verrichtet, welches alſo eine gute Natur anzeiget.

o. Dann kommt es auf die Höhe und Farbe eines jeden Käuffers an. Ein recht ſchön ReitPferd muß funfzehn Fauſt hoch ſeyn.

p. Ein recht ſtark AckerPferd, wo viel ſchwerer Boden iſt, muß ſechszehn Fauſt hoch und recht breit von Bruſt und Creutze ſeyn.

q. Ein

q. Ein recht KutſchPferd, wenn es recht Staat machen, funfzehn Fauſt hoch, wenn zumalen nur zwey Stük einen Waagen ziehen ſollen.

§. 15. Wo aber ſechs Pferde bey groſen Herren in Waagen gehen ſollen, dazu werden ſchlank proportionirte Stutterey Pferde erwählt, ſo daß die zwey Stangen Pferde ſechzehn bis ſiebzehn Fäuſte, die andern aber immer zwey und zwey eine halbe Fauſt niedriger, und alſo die vorderſten zwey nur funfzehn Fauſt hoch ſeyn.

§. 16. Was die Pferde eigentlich ein Jahr durch freſſen, ſolches iſt ganz leichte und ganz accurat zuwiſſen; Allermaſen ein Kameraliſt bey dem ProviantWeſen derer Cavallerie Pferde, wobey gewis Accurateſſe gebraucht und jedem Pferde ſein Heu und Futter zugewogen werden muß, ſo wohl als bey herrſchaftlichen Kutſch und ReitPferden, nicht weniger bey Acker- und VorwerksPferden auf groſen Aemtern, die Sache auf ein Loth und Pfennig werth wiſſen muß, anſonſt das KammerWeſen ſchlecht beſtehen würde.

a. Auf ein ſtark gros AckerPferd wird, wenn es beſtändig fort unausgeſezt im Pfluge und Waagen gehen muß, täglich ein viertel Hafer gerechnet, das ſind funfzehn Pfund, hierzu ſo viel Hexel, als nöthig, Abends aber beym Abfüttern annoch ein Bündlein Heu von fünf Pfund.

b. Ein KutſchPferd und ReitPferd bekommen, wenn alle beyde ſonſt nichts arbeiten und nicht ſcharf getrieben werden, egal Futter, und zwar jedes täglich ein halb Viertel oder zwey Metzen Hafer, das ſind ſieben und ein halb Pfund und jedes ſatt Hexel dazu, und Abends fünf Pfund Heu, wobey ſelbe, wann die Wart und Pflege ordentlich geſchiehet, wegen der Ruhe dick und fett ſeyn können.

c. Stutten, welche Füllen ziehen, jedoch etwas dabey arbeiten ſollen, bekommen die erſten ſieben Monat ihres trächtig ſeyns, auch ſo lange ſelbe ſäugen und ehe ſie trächtig werden und geroſſet haben, als zu welcher Zeit ſie im Pfluge und Waagen ganz ſicher können gebraucht werden, jede täglich drey Metzen Hafer, Hexel

 ſatt,

ſatt, und fünf Pfund Heu des Abends. Wenn aber die Stutten die lezten vier Monate ihres trächtigſeyns, da ſie denn mit der Arbeit geſchont und ſo gar die zwey lezten Monat im Stalle bleiben müſſen, bekommt jede Stutte das Tractement, wie die Reiter und Kutſch-Pferde nemlich alle Tage zwey Metzen Hafer, das ſind ſieben und ein halb Pfund, Hexel ſatt, und Abends fünf Pfund Heu, auch wohl zum Labſaal zuweilen etwas grün Wick-Futter.

d. Stutten, welche im Sommer auf der Weyde gehen fünf Monate, bekommen in Winter ſieben Monaten, weil ſie gar nicht arbeiten, täglich fünf Pfund Hafer, Hexel ſatt und fünf Pfund Heu Abends, das iſt aller zwölf Tage ein Scheffel, und in ſieben Monaten, oder zwey hundert und vier Tagen, ſiebenzehn Scheffel Hafer und neun und einen halben Centner Heu.

e. Wenn Füllen ins dritte Jahr gehen und einmal gezahnt haben und aus der Weyde ins Winter-Quartier kommen, ſo darf auf jedes Stük mehr nicht gegeben werden, als alle Tage eine Metze Hafer, das ſind drey und drey Viertel Pfund, feinen kurtzen Hexel ſatt, und fünf Pfund Heu beym Abend abfüttern.

f. Und wenn auch die Füllen in das vierte Jahr gehen und in die Winter-Quartiere kommen, ſo bekommt dennoch nur jedes alle Tage eine Metze Hafer von drey und drey Viertel Pfund, aber alsdenn, weil ſie gröſer werden und wachſen müſſen, täglich zwey Bündlein Heu von fünf Pfund.

g. So lange die Füllen aber noch unter zwey Jahren ſind, müſſen ſelbe abſolut kein Getrände, ſondern nur gut Heu bekommen, und zwar anfangs täglich fünf Pfund nachgehends, wenn ſie gröſer werden, täglich zehn Pfund Heu.

§. 17. Aus bevor erwehnten können wir nun abnehmen, wie viel jedes Stük jährlich zu unterhalten koſte, und ob wir unſer Conto dabey finden. Und da wir bey ſo geſtallten Sachen ganz gewis noch einmal ſo viel Pferd und Füllen ziehen können, als andere unachtſame Wirthe, welche die Säule der Oeconomie, nemlich die Ordnung,

nicht

nicht kennen, auf die Fütterung ſo accurat und genau nicht acht haben, ſondern ihre Knechte nur nach Gutdünken nehmen laſſen; So wollen wir der Sache nunmehro näher treten und von dem Accommodement der Pferde, Stutten und Füllen oder ihrer Pfleg und Wartung handeln. Ob nun zwar es die Ordnung erfordert, zuerſt von denen hierzu erforderlich diverſen Ställen zu gedenken, wie ſolche nemlich angeleget werden, und wie viel Platz ſolche nach Proportion derer Pferde haben müſſen, ſo ſoll doch ein ſolches zu den zum BauWeſen geeigneten Theile unſerer Oeconomie verſparet werden.

§. 18. Von der Pflege, Wart- und Fütterung der Pferde iſt viel und mehr zu ſagen, als ſich manche Leute einbilden; Sintemalen Zug und ArbeitsPferde, wenn ſelbe ſtark gebraucht, ganz gewis gut gefüttert, und gepfleget werden, ſollen ſie anders bey Kräften bleiben und ihre ſchwehre Arbeit beſtändig fort, einmal wie das andere verrichten. Die Ordnung beym Füttern bey Kutſch und ReitPferden benebſt der Pflege mit wenigen Hafer richtet oft mehr aus, und erhält die Pferde bey beſſern Anſehen und vollen Leibe, als wenn noch ſo viel Hafer gegeben, und ohne Pflege und Accommodement die Krippe beſtändig voll Futter geſchüttet wird. Alſo verhält es ſich auch bey Stuttereyen, und zwar bey dieſen noch ſchlimmer; anerwogen hiebey die Abſicht iſt, auſſerordentlich rare und wohl geſtalte Füllen und Pferde zuziehen, weßwegen auch ſo viel koſtbare Stutten und Beſcheeler darzu gehalten und keine Koſten geſparet werden. Alles hilft nichts, ja es wird aus der ganzen Stutterey nichts, wenn man die Ordnung in der Pflege und Fütterung nicht dabey zum beſondern Augenmerk macht. Bevor wir nun ſothanes Accommodement in behörige MaasReegeln bringen, wollen wir als eine Grundregel feſt ſtellen, daß jederzeit auf rein und geſund Futter geſehen werde und zwar

a. Soll kein dummlichter oder verſchimmelter Hafer für unſere Pferde oder Füllen gegeben werden.

b. Soll ſich kein Kutſcher Reit- oder AckerKnecht unterſtehen, einem Pferde eine Handvoll Hafer ſo zu geben wie er vom Boden kommt; ſondern es ſoll jederzeit der Hafer, ehe ſolcher unter den

Hexel

Hexel gemenget wird, anförderſt mit der FutterSchwinge ſauber ausgeſchwungen und NB. vom Staube, wovon die Pferde den Huſten bekommen und ſo gar Haarſchlechtig werden können, wohl gereiniget werden. Zu malen in naſſen Jahren der Hafer öfters ganz dummlich in die Scheuren kommt, und ſich in denen Pannſen vollends ſo erhizt, daß wenn gedroſchen wird, vor Staub und Stank die ganze Dreſchtenne rauchet. Solcherley Hafer ſoll vor gute Pferde gar nicht gegeben, ſondern vermäſtet werden. Ein recht guter Hafer muß gelb und glänzend ausſehen, ſchwehr und von groſen Körnern ſeyn, nicht ſtieben, auch keinen dummlichen Geruch haben und dennoch, ehe der Hexel darunter gemenget wird, nochmahls von allem Staube mittelſt fleißigen Schwingen wohl geſaubert werden.

c. Sollen Kutſcher und Knechte, auch Hirten, ſo im Winter die Stutten und Füllen warten, zum HexelSchneiden jederzeit weich und geſund Stroh ausſuchen und nicht dummlich oder ſchimmliches ergreiffen, wo es etwan auf den StrohBoden eingeregnet; dergleichen Stroh iſt zwar zum Streuen gut zu gebrauchen, allein zum HexelSchneiden wird abſolut auserleſen geſund Stroh erfordert. Nechſtdem ſoll aller Pferde Hexel ſo kurz geſchnitten werden, als nur immer möglich iſt, weil kurzer Hexel den Pferden weit mehr gedeyet, als langer KuhHexel.

d. Sollen Kutſcher, Knechte und Füllen Hirten zur Erntezeit ſelbſt mit darauf ſehen, daß kein verſchlemmt dummlich Heu auf die Pferde Boden gefahren werde, weil ſolches dem Pferden todt ſchädlich fällt; ſondern es muß, beſonders für die Jungen raren Füllen das beſte und geſündeſte Heu eingeſammlet und trocken verwahret werden. Wenn auch das groſe Heu für groſe Zug und KutſchPferde auch Stutten und dergleichen etwas grob und lang iſt, ſchadet ſolches gar nicht, indem die Pferdezähne mehr Forſche haben, als Schaafzähne, nur ſage ich, es muß nicht dummlich ſeyn. Hiernechſt ſollen Stallbediente abſolut bey müſſigen Stunden auf den HeuBoden einige Schok Bündlein machen,

chen, und zwar accurat eines ſo gros, als das andere, welches ganz leichte geſchehen kann; indem ein StrohSeil recht voll gebunden an den Wage Hacken accurat zwanzig Pfund wiegen wird. Wann nun aus ſolchen Bunde vier kleine egal getheilet werden, wiegt jedes fünf Pfund, und wenn gut lang Rocken Stroh ausgeſchüttelt wird, und einige Schock dünne StrohBänder vorräthig gemacht werden, ſo kann eine Perſon in etlichen Stunden ſo viel binden, daß die Pferde vierzehn Tage zu freſſen haben. Es iſt auch allen Stallbedienten viel bequehmer, alle Zeit auf vier Pferde vier ſolche ordentlich gebundne Bündlein Heu in einer Hand zu tragen, und jeden Pferde ſein zubehöriges Quantum aufzuſtecken, als ungebunden und ungewogen im Arme vom Boden herunter über den Hof und in Stall zu ſchleppen und Handvoll weiſe auf die Raufe zu werfen, wobey ganz gewis die Helfte verlohren gehet, man auch aller Orten die Spuren davon findet, und ehe man ſichs verſiehet, der HeuBoden leer iſt, da doch, wenn Ordnung wäre gehalten, und das Heu zu fünf Pfund wäre gebunden worden, nicht noch einmal ſo lange und noch länger wäre auszukommen geweſen. Welcherwegen wir denn hierauf ſcharf zuſehen haben, und alſo über die vier erwehnten Puncte genau halten müſſen.

§. 19. Nachdem wir nun die Veranſtaltung getroffen, daß lauter gelb ſchwer und wohl von Staub rein ausgefegter Hafer in die FutterKaſten kommt, und nicht alleine auf den HexelBoden jederzeit ein guter Vorrath von recht mit Fleis geſchnittenen ganz kurtzen Hexel vorhanden, ſondern auch auf dem Heuboden etliche hundert Bund-Heu von fünf Pfund ordentlich auf einander geſchichtet ſind; Nechſtdem auch in StrohStällen gnug krum RockenWeitzen und Hafer Stroh zum Unterſtreuen befindlich iſt; ſo wollen wir alſo die Verfügung machen,

a. Daß unſere Knechte alle Abend, wenn ſelbe zu Hauſe kommen, alſo Zeit haben vom Verwalter auf ihre Geſpann, nemlich vier groſe Pferde, ihren Scheffel Hafer gehäuft Maas abhohlen,

hierzu ein und Viertel Scheffel Hexel einſacken und in ihren Futter Kaſten, ſo im Stalle mit einem Deckel verſehen iſt, wohl unter einander mengen, ſo kommt iuſt auf ein Pferd täglich vier Metzen Hafer und fünf Metzen Hexel, alſo neun Metzen Futter, und zwar drey Metzen früh, drey Metzen den Mittag und drey Metzen den Abend, dann

Sollen unſre Knechte und Enken bey den groſen AckerPferden ordentlich, wenn zu Hauſe gepflüget und Miſt gefahren wird, des Morgens zwey bis drey Uhr auf ſeyn; NB. die Krippen mit einen Wiſch Stroh ſauber auswiſchen, wann etwa Ratten und Mäuſe darinne ihre NothDurft geſucht und auch gelaſſen hätten, alsdann

b. Vor jedes Pferd mehr nicht, als eine Metze Futter, einſchütten und unter ſolcher Zeit, da die Pferde freſſen, anförderſt mit einer hölzernen StreuGabel: NB. weil keine eiſerne MiſtGabel in einem PferdeStalle geduldet werden muß, indem manch ſchönes Perd damit unverſehens verlezt werden kann:) Ich ſage alſo es ſollen Knechte oder Enken, weil die Pferde das erſte Futter freſſen, mit einer hölzernen Gabel die Streu und den Miſt unter denen Pferden hervorziehen, und hinter die Pferde auf einen Hauffen bringen. Wenn nun unter ſolcher Zeit die Pferde ihr erſt Futter, nemlich jedes eine Metze, gefreſſen, ſo ſollen Knechte

c. Jedem Pferde ein Eymer voll Waſſer vorhalten und es ſatt ſauffen laſſen, alsdenn das zweyte Futter, und zwar wiederum jedem eine Metze vorſchütten. Unter dieſer Zeit, da die Pferde das zweyte Futter freſſen, ſollen Knechte und Enken die Pferde mit Fleis ſtriegeln und mit einen StiebeLappen recht reine putzen, Mähnen und Schweif auskämmen, den Schweif aufſchwäntzen und alſo die Pferde ganz rein und ſauber machen. Wenn denn das zweyte Futter auch verzehrt,

d. Wird das dritte Futter, nemlich wieder einem jeden Pferde eine Metze eingeſchüttet. Unter ſolcher FreßZeit aber ſollen denn die Pferde angeſchirret, das iſt, entweder die Kummte und Hinter-

Zeug

Zeug oder die Sielen mit ihren Zubehör aufgelegt und in Ordnung gebracht werden. Ueber dieſe drey Futter Freſſen und Zubereitung werden juſt zwey Stunden verſtreichen, da es um vier oder fünf Uhr ſeyn wird, ſo iſt es Zeit einzuſpannen. Dann ſollen Knechte ihre Pferde noch einmal ſatt tränken, aufzäumen, herausführen, den Stall zuſchlieſen, einſpannen und die Pferde behörig tractieren.

e. Wenn nun Knechte und Enken Mittags um eilf Uhr nach Hauſe kommen, ſollen ſelbe anfangs, ehe die Pferde im Stall gezogen werden, ebenmäſig, wie früh Morgens, mit einem Strohwiſche die Krippen wohl reinigen, alsdenn die Pferde loszäumen, anhalftern, und jedem eine Metze Futter einſchütten. Unter ſolcher Zeit wird das NB. auf den Abend erforderliche Heu, und zwar für jedes Pferd ein Bund vor fünf Pfund herunter in den Stall getragen, damit nicht auf den Abend mit der Laterne auf den HeuBoden herum gekrochen werden dürfe. Wenn nun das erſte Futter gefreſſen, ſollen Knechte jedem Pferde ein Eymer Waſſer vorhalten und ſatt tränken laſſen, hierauf das zweyte Futter einſchütten, den Stall zuſchlieſen und auch zum Eſſen an ihren gewöhnlichen Tiſch gehen. Hiernechſt wird denn das dritte Futter jedem Pferde eingeſchüttet, und es währender FresZeit etwas geſtriegelt und geputzt, beſonders die Schenkel unten an denen behärten Köten, über welches alles denn auch zwey Stunden verſtrichen ſeyn werden, ſo daß es Zeit iſt um ein Uhr wieder einzuſpannen. Dann müſſen ſämtliche Pferde noch einmal getränkt und eingeſpannet werden.

f. Sieben Uhr Abends, wenn die Knechte mit ihren Pferden zu Hauſe kommen, muß zuförderſt die Krippe rein ausgewiſcht, und jedem Pferde eine Metze Futter gegeben, und wenn dieſes gefreſſen, die Pferde ſatt getränket werden. Dann ſollen Knechte Hafer und Hexel hohlen, Futter mengen, abſchirren, den Miſt aus den Stalle ſchaffen, StreuStroh hohlen, und denn das zweyte Futter, nemlich jedem eine Metze geben, den Stall zuſchlieſen und

zu Tiſche gehen. Nach dieſen wird jedem Pferde das dritte Futter, nemlich eine Metze gegeben, denn jeden Pferde Streu gemacht, und auch nicht alleine, NB. jedem Pferde noch einmal ein Eymer Waſſer vorgehalten, ſondern auch ſein Bündlein Heu zur Abfütterung auf die Rauffe geſteckt.

g. Bey ſo geſtalten Verfahren hat alſo jedes Pferd ſeine vier Metzen Hafer und fünf Metzen Hexel; das iſt, neun Metzen Futter auf drey Termine, Früh, Mittags und Abends, und zwar recht appetitlich allezeit eine Metze auf ein Futter ordentlich erhalten, und bey ſolcher Wartung kann auch ein groſes ſtarkes Wagen- und AckerPferd mit beſtändiger Arbeit beleget werden.

§. 20. Es würde auch nicht rathſam ſeyn, ſolche koſtbare Pferde lange mit den koſtbaren Knechten im Stalle liegen zu laſſen, weil wenn aller Aufwand gerechnet wird, täglich dreyſig Groſchen bey vier Pferd und zwey Knechten aufgehen, dahero auf gut Futter, gute Wartung, gut Lohn, Eſſen und Trinken, unſerer Regel gemäs, alle Tage auch völlige Arbeit erfordert wird.

Es ſoll aber dieſes nur auf recht groſe ſechszehn ſiebzehn bis achtzehn Fauſt hohe AckerPferde vor funfzig bis ſiebenzig Thaler das Stük geſagt ſeyn; indem ein jeder ſelbſt nachſinnen kann, daß wo kleine AckerPferde zu zwölf oder vierzehn Fauſt hoch das Stük zehn bis funfzehn Thaler befindlich, auch nur halb ſo viel Futter, und halb ſo ſtarke LohnKnechte nöthig ſind, und zwar Ländlich Sittlich.

§. 21. Bey Kutſch und ReitPferden hat es in Anſehn der Ordnung ebenmäſige Bewandnis; nur daß bey dem Futtermengen für die ſehr groſen KutſchPferde auf zwey Metzen Hafer ſieben Metzen Hexel, und vor die ſaubern ReitPferde auf zwey Metzen Hafer vier Metzen Hexel genommen, gemenget und denn zur rechten Zeit eingetheilt gegeben werden. Es wird auch Abends bey dem Abfüttern jedem Pferde ſein Bund Heu auf die Rauffe geſtekt; auſſerdem aber lieget dem Kutſcher und ReitKnecht ob, den ganzen Tag, wenn die Pferde im Stalle ſtehen, beſtändig fort an denen Pferden zu putzen, zu ſtriegeln, zu waſchen, Ohren und Schenkel zu ſcheeren, Mähnen

und

und Schweiffe zu kämmen, anbey ihre Kutſchen und ReitZeuge ſauber und rein zu halten, weil Kutſch- und ReitPſerde lediglich zum Staat gehalten werden.

§. 22. Stutten von ſiebenzehn bis achtzehn Fauſt hoch, welche gar nicht auf die Weide kommen, ſondern die erſten ſieben Monate beſtändig im Pfluge und leichten Wagen ziehen, und alſo ihr Futter verdienen müſſen, werden ebenmäſſig mit ſolcher Auſſicht und ſo prompte, als die groſſen AckerPferde gewartet und gefüttert, nur daß ſolche drey Metzen Hafer und ſechs Metzen Herel bekommen. Beſonders aber muß ſolchen Abends beym Abfüttern, wenn jedem ſein Bund Heu aufgeſtochen, und nochmals Waſſer vorgehalten worden, recht gute Streu gemacht werden, weil dieſe ſo ungeheuer groſſe Stutten mit ihrer LeibesFrucht anſonſt oder in Ermangelung einer guten Streu nicht eine Stunde gut ruhen können.

§. 23. All und jeden Stutten aber, welche im Sommer auf der Weide gehen, und im WinterMonaten, deren man ſieben und zwar October, November, December, Jenner, Feber, Merz, und April rechnet, im Stalle gepfleget werden müſſen, wird auf jede täglich fünf Pfund Hafer gegeben, das iſt NB. auf zwölf Stutten täglich ein Scheffel Hafer von ſechzig Pfund und wenigſtens fünf Scheffel Herel darunter gemiſcht und nachgehends in Früh- Mittags- und AbendFutter ordentlich eingetheilet, dabey ebenmäſſig geſtriegelt, indem der PferdeStaub denen Pferden das Fleiſch von Leibe wegfrißt, auch täglich dreymal richtig ſatt getränket, und jeden Abends ſein Bund Heu aufgeſteckt von fünf Pfund, auch ordentliche Streu gemacht, und alſo den ganzen Tag ſo fleiſſig gewartet, als die rareſten ReitPferde, weil NB. an denen Stutten, welche mit raren Beſcheelern belegt ſeyn, oft mehr gelgen iſt, als an drey oder vier ReitKleppern.

§. 24. Alle und jede groſſe Füllen von drittehalb und viertehalb Jahren bekommt jedes im WinterQuartiere, wenn ſelbige von der Weide kommen, mehr nicht als täglich eine Metze Hafer von viertehalb Pfund und ſechs Metzen Herel, auch Abends ein Bund Heu von fünf Pfund, und muß dieſen das Futter ebenmäſſig accurat mit der Futter-

Metze Früh, Mittags und Abends eingeſchüttet und darauf Waſſer ſatt vorgehalten werden. Es müſſen auch die Hirten, welche dieſe Füllen warten und pflegen, immer nach und nach anfangen zu ſtriegeln und zu putzen und die Leiber tüchtig abzuſtäuben, damit ſie es gewohnen und ihnen der Staub und Unrath nicht Ungeziefer und Raude zuwege bringet, welches alles mit guten fleiſſigen füttern, tränken und putzen verhütet werden kan. NB. Was nun bald drey oder vier jährig werden will, wird in der Reihe ordentlich an Halſter und Ketten, welche Wirbel haben müſſen, an die Krippen, worüber Rauffen ſeyn, angelegt und als groſſe Pferde mit Fleis ordentlich gefüttert, jedoch im Stalle noch alle Tage die Trummel brav gerührt, auch die weiſſe Fahne noch immer, wie bey den Füllen, über ſie herumgeſchwenket, nicht weniger alle Wochen ein oder zweymal nahe vor der StallThüre ein paar Piſtolen gegen die Erde, damit es auf dem Hofe keinen Schaden thun kan, losgeſchoſſen, welches alles nichts koſtet, jedoch ſeinen unbeſchreiblichen Nutzen hat.

§. 25. Kleine abgewöhnte Füllen aber, auch die ins andere Jahr gehen, kommen beyde zur WintertsZeit in einen räumlichen Stall, jedes in einen beſondern Stall alleine. In dieſen Ställen aber dürfen keine Krippen, ſondern nur rings im Stalle herum hohe Raufen ſeyn, damit dieſe Füllen die Köpfe lernen hoch halten, und nicht wie die Eſel auf die Erde hangen. Dieſen Füllen wird alle Morgen, Mittage und Abend NB. juſt ſo viel Heu auf die Raufen geſteckt, als ſelbige jederzeit zwey Stunden freſſen wollen und können. Die andern achtzehn Stunden aber nicht ein Halm Heu gegeben. Ich ſage früh um vier Uhr werden die Raufen beſchickt bis um ſechs Uhr. Mittags von zwölf bis zwey Uhr, und Abends von acht bis zehn Uhr. Und ſo lange muß mitten im Stalle eine ſichere Laterne hoch aufgehangen auch um vier Uhr des Morgens wieder angezündet werden. Die ſechs NachtStunden aber, nemlich von zehn bis vier Uhr, muß kein Licht im Stalle bleiben, damit die Füllen, welche ſich nun gewiß recht ſatt gefreſſen, ruhen können. Zu dieſem Ende wird ſolchen auch alle Abend etwas friſche Streu eingeſtreuet, alle Tage aber müſſen dieſe Füllen dreymal auf dem

Hof zur Tränke gelaſſen werden, nemlich früh um ſechs Uhr, Mittags um zwölf Uhr und Abends, ehe es finſter wird. Beſſer aber iſt es, wann vorne an der Wand im FüllenStalle ein Trog, welcher einen Deckel hat, feſt angemachet und Abends voll Waſſer getragen wird. Dann brauchen die Füllen gegen Abend nicht herausgelaſſen zu werden, ſondern können immer etliche auf einmal bis Abends zehn Uhr ſaufen, und der Trog zugedeckt werden.

§. 26. Bey dieſer jungen Waare, ich ſage in dieſen Ställen muß die Trommel alle Tage ein Lärmen machen, auch abſolut öfters noch vor dem Stalle, da die Thüren offen ſtehen, mit Piſtohlen geſchoſſen werden. Ja, die Hirten müſſen Vor und Nachmittags, an ſtatt der Peitſche, die weiſſe Fahne immer in der Hand haben, damit dieſe Füllen ſo herzhaft werden, dereinſt ohne Scheu in die gröſſeſten Kriegs- oder andere Alarme zu gehen.

§. 27. Auf der Weide aber dürfen die Hirten, welche die kleinen Füllen hüten, die Trommel nicht vom Leibe ablegen, auch die weiſſe Fahne, welche nichts anders iſt, als ein weis LeinwandFleckgen einen Bogen Papier gros, an einen langen Stock gebunden, nicht aus der Hand laſſen. Weil ſich denn dieſe jungen Dinger einbilden, es müſſe ſo ſeyn, ſo werden ſie es bey ſolchen Umſtänden gewohnt. Auch müſſen die Hirten bey den kleinen Füllen auf der Weide öfters mit Piſtohlen ſchieſſen; welches alles die Füllen in wenig Wochen völlig gewohnet werden, hingegen andrer Leute ihre Pferde in vierten, fünften oder ſechſten Jahre von Trommeln, Schieſſen und weiſſe Fahnen ſchwenken ſo ſcheu und toll werden, daß der Reiter oder Knecht Hals und Bein brechen kan, auch öfters Kutſch und Wagen umgeworfen und Herrſchaften in LebensGefahr geſetzet werden. Ja es verlohnt ſich der Mühe und beträget nur wenige Koſten, daß bey raren Füllen, wenn ſchön Wetter iſt, auf der Weide von der Herrſchaft etliche Schwärmer und kleine Raqueten mit Schlägen unter die Füllen geworfen werden, damit ſie Pulver riechen lernen und das Schieſſen gewohnt werden, welches nachgehends auf der Manege und beym Dreſſiren im Kutſchen ſeinen groſſen Nutzen hat.

§. 28. Und als auf ſolchen wichtigen Gütern, bey welchen hundert und mehr Hufen Acker und WieſenWachs in Ueberflus, und wilde HutWeide in groſer Menge vorhanden, ſo daß NB. wenigſtens hundert Fuder Heu zur Schäferey, funfzig Fuder in die Maſt, zwey OchſenStälle, hundert und funfzig Fuder in die fünf Chorzug-OchſenStälle von zweyhundert und funfzig Stück, und funfzig Fuder für die Herrſchaftlichen Kutſch und ReitPferde, auf eingeſtallten vier und fünf jährigen von der Stutterey ausgehobenen auf dem Handel und zum Dreſſiren ſtehende Pferde, auch ein oder zwey Zug ſtarken AckerPferde, kan zur rechten Zeit angefahren, und dann noch zweyhundert und funfzig Fuder Heu gebauet, oder auf der Nähe herum wohlfeile aufzukaufen ſind; wie ſolche Gelegenheiten in Litthauen, Pohlen, Cur- und Liefland zur Gnüge anzutreffen. Dann, ſage ich, iſt es rathſam, in Anſehung vorerwehnter Beſchaffenheiten, eine Stutterey anzulegen; angeſehen ohne vielen Acker wegen viel erforderlichen Stroh, Herel und Haſer, keine Stutterey, und hingegen vieler Acker, ohne Pferde Zug-Ochſen, MaſtOchſen und Schäferey wegen ſo viele hundert Fuder erforderlichen Düngung noch weniger beſtehen kan. Daher ein jedes ſeine Oeconomiſche MaasRegeln haben muß, und wo groſſe Plänen öde und wüſte liegen bevorſtehendes alles gezwungen werden kan; nur darf es im Zuſchneiden nicht verſehen werden.

§. 29. Und zwar muß, wenn alles Erdreich zum Acker ausgemeſſen, in Anſehn derer MiſtFuhren und der Früchte Einfahrens, auch Vieh austreibens, das Amt oder Vorwerk abſolut faſt in die Mitte mit ſämtlichen Zucht- Zug- MaſtVieh- und PferdeStällen, Scheuren, Brauerey, BranweinBrennerey und andern Werken, Schäferey, auch eine beſondere Gelegenheit von räumlichen PferdeStällen für die StutereyPferde uud Füllen zum WinterQuartier angeleget werden, weil immer ein Werk das andere nöthig hat, und eines dem andern die Hand bieten muß. Beſonders will die entſetzliche Menge Miſt oder Düngen, welche NB. hundert Hufen Acker erfordern, alles Vieh faſt auf einen Platze haben, ausgenommen die StutereyPferde und Füllen in den fünf SommerMonaten, zu welcher Zeit ſelbe den ganzen Sommer auf

ihrer

ihrer weit abgelegenen Weide des Tages geweidet, des Nachts aber in ihre eigen allda erbaueten Schuppen oder leichte SommerStälle eingetrieben werden. Dieſe Schuppen müſſen denn auch juſt in der Mitte der HutWeide ſtehen, damit die jungen Füllen nicht zu weit dürfen Abends und Morgens getrieben werden. Welches nicht angehen würde, wenn ſolche auch nach dem Amte alle Tage mitten durch die Felder und GetreydeFrüchte oder Wieſen ſolten getrieben werden, weil ſelbige faſt eine Meile im Begrif haben. Wenn aber die Früchte eingeerntet und der September faſt zu Ende, daß auf der Weide nichts mehr von Gras zu finden iſt, ſo iſt es rathſam, ſolche Waare nahe bey Hofe im WinterQuartiere zu haben. Daher iſt am beſten, daß der FüllenHof ins Gevierdte räumlich und faſt Wagerecht angelegt, und in der Mitte mit einem verdekten Brunnen, nemlich einer Plumpen und langen Sauftrögen, verſehen werde, damit die Füllen alle Tage ohngefehr etliche mal in ihren eigenen Hofe, jedoch jede Sorte nach einander, alleine können heraus gelaſſen, getränket und ihnen ihre jungen dünnen Sprünge, damit ſelbige im Stalle nicht verlahmen, vergönnet werden, welches zugleich zum Herrſchaftlichen Vergnügen gereichet. Hauptſächlich aber, weil das bedürfende Stroh und der Hexel benebſt Hafer nahe, und hingegen der ſo viele Miſt bald wieder auf die nahen Felder zu bringen iſt, und ſowohl die Herrſchaft, als auch Oberbediente, alles nöthige in die ſieben WinterMonate überſehen und veranſtalten können.

Der Miſt, welchen das Geſtütte in den fünf SommerMonaten in ihren NachtSchuppen machet, wird auf die nächſten tiefſten Wieſen vor Winters gefahren, und dünne ausgeſtreuet. Da nun kein Stroh darunter, ſo kann noch einmal ſo viel Heu gebauet werden.

§. 30. Als wir nun bereits das meiſte, ſo bey den Pferden vorzukommen pfleget, beſonders, was in denen ſieben WinterMonaten vor Beobachtungen vorfallen, abgehandelt haben und nur dasjenige, ſo bey Anlegung neuer Stuttereyen zu wiſſen höchſtnöthig iſt, annoch berühren müſſen; So wollen wir alſo in Betrachtung ziehen,

1. Was eine Stutterey vor Eigenſchaften haben ſoll?

2. Was vor Sorten und Arten Stutten und Beſcheeler darauf zu halten, wenn Nutzen dabey gemacht werden ſoll; auch
3. Wie die Hirten ihr Amt mit der Hut und Wartung zu verrichten haben?

§. 31. Die Erforderniſſe einer Stutterey beſtehen in folgenden:

a) Muß nach Proportion der Anzahl Stutten und Füllen eine räumliche Pläne mit Gras bewachſen zur ordentlichen Weide, wann es nicht zu heis Wetter iſt, darauf hüten zu können vorhanden ſeyn.

b) Muß abſolut in ſolcher Gegend hindurch ein flieſender Graben von klaren Waſſer, oder etliche groſe Teiche, ſo friſche Qvellen haben, befindlich ſeyn, damit die Stutten und Füllen alle Tage etliche mal, und zwar beſtändig voll auf, klar Waſſer zu ſauffen finden.

c) Muß auf einer oder zwey Seiten eine ziemliche Gegend Wald oder Buſchholz da ſeyn, damit bey einfallend groſer Hitze, welches denen kleinen Füllen auch tragenden Stutten ſchädlich fällt, die Hirten etliche Stunden darinne herum hüten können, indem die Weide im Buſch und Walde auch denen Pferden eine Veränderung iſt.

d) Iſt es ſehr dienſam, wenn etliche Berge, ſo mit Gras und Strauch bewachſen, darinne liegen, welche verurſachen, daß die jungen Pferde hurtig und ſchmeidig von Schenkeln werden, feſtern und kleinern Hornhuf und ſchlankere Leiber bekommen. In Ermangelung deſſen, wann ſelbe nur in puren ſumpfichten Plänen den ganzen Sommer ſachte weiden, meiſtens Platthüffig und plumpe BauerPferde werden, welche auf Reiſen faſt gar nicht zu gebrauchen.

e) Müſſen nicht alleine mitten in dieſen erwehnten Gegenden ſo viel NachtSchuppen oder Sommerhütten vorhanden ſeyn, daß die Stutten auch die Füllen, jede Sorte nach ſeiner Gröſſe, des Nachts ſicher können in Ruhe verwahret, ſondern es müſſen

f) beym Amte annoch beſonders dauerhafte, räumlich und warme Stäl-

le zum Winterquartiren gebauet, und dabey recht geſund Heu, guter Hafer, Hexel und StreuStroh, ſo viel als nöthig iſt, vor Winters angeſchaft, und dabey zur Aufſicht und zum Commando ſämtlichen Geſtüttes ein wohlerfahrner Stallmeiſter beſtellet ſeyn.

§. 32. Was vor Sorten und Arten von Stutten auf einer Stutterey zu erwählen, und was vor Beſcheeler darauf zu halten; ein ſolches kommt lediglich auf den Liebhaber und auf das Vermögen an. Geringe AckerPferde, auch ordentliche groſe Reiter- und KutſchPferde ſind von Bauren auf der Lüneburger Heide und mehr dergleichen Orten viel wohlfeiler zu kaufen, als in eignen Stuttereyen aufzuziehen. Denn daſige Bauren laſſen die Stutten beſtändig mitarbeiten und das Futter verdienen, und dürfen keine eigne Leute dazu halten, laſſen auch ihre Kinder die Füllen hüten. Bey dieſen Umſtänden denn jeder Bauer nach und nach alle Jahr einige Füllen in die Hand wachſen und alsdenn von ſoviel tauſend Bauren auch etliche tauſend Füllen erzogen und hier und da auf die PferdeMärkte gebracht werden, allwo ein jeder gerne Geld löſen will. Daher geſchiehet es, daß man vor dreiſſig bis ſechsund dreiſſig Thaler ein vierjährig ſchön Wagen- und KutſchPferd kaufen kann, welches noch einmal zu zahnen und oft noch ein auch anderthalb Hand hoch zu wachſen hat, für ſolch Geld aber kan keine Herrſchaft in einer eignen Stutterey ein ſolch Pferd aufziehen, und mit Profit verkaufen. Dahero ſich auch bis dieſe Stunde noch kein groſer Herr gefallen laſſen, dergleichen zu tractiren, weil ſolche Pferde eben ſoviel Futter, und zwar wegen ihrer ungeheuren Gröſſe oft noch mehr freſſen, als ein Pferd, ſo hundert auch zweyhundert Ducaten werth iſt. Ich rathe alſo wohlmeinend an, weil ein vor allemal viel Bediente darzu gehalten, und ſoviel Koſten an Heu und Hafer angewendet werden müſſen, und wenn dazu geſunde Weide und dienſame Gegend vorhanden iſt, auſſerordentliche ſchöne Stutten und Beſcheeler zu halten und zwar

a Engliſche, Perſiſche, Türkiſche und Spaniſche Stutten von jeder Sorte, wenigſtens zwey Stück um recht fremde und reine Race

zu bekommen. Teutſche Stutten, welche funfzehn bis ſechzehn Fauſt hoch und zart von Schenkeln und ſaubern Kopfen auch ſonſt wohl gebildet ſeyn, und hiervon gegen neunzig Stück fünf jährig. Es muſſen aber ſehr wenig ſchwarz, und vielmehr Caſtanien braun, Schimmel, Iſabell, gelb und raren Farben ſeyn.

b Zum Beſcheelen müſſen abſolut Ausländer, zum Exempel ein Perſianer, Engelländer, Spanier oder Türke, welche beſonders wohl gebildet und von rechter Gröſe, auch nur fünf Jahr alt ſeyn, erwählet werden. Dieſe werden denn, nemlich Stutten und Beſcheeler, juſt ſechs Jahr, wenn die Beleege Zeit kommt. Alsdenn wird ſich binnen fünf Jahren zeigen, daß alle aufgewendete Koſten zehnfach werden heraus kommen, und daß die Herrſchaft tauſend Vergnügen dabey haben kan.

§. 33. Wenn man nun ſchlüſſig zur Sache ſelbſt zu ſchreiten, ſo iſt am rathſamſten im Winter, und zwar vom October Monat bis zum Feber den Stutten- und Beſcheeler Ankauf zu beſorgen, weil die Stutten wenigſtens zwey bis drey Monat vor der Beleege Zeit bereits eingeſtallet ſeyn, und fleiſſig gewartet werden müſſen, damit gegen Oſtern die Stutten alleſamt belegt werden können. Bey dem Einkauf aber hat man ſich beſonders in acht zu nehmen, daß man nicht mit unreinen Pferden betrogen werde, anſonſt die ganze Stutterey angeſteckt werden kan. Zu welchen Ende denn die Haupt Mängel alleſamt müſſen bedungen werden. Uber dies iſt auch ſcharfer Befehl zu ſtellen, daß die Bedienten unterwegens, wenn dieſe Pferde gehohlet werden, ſich um reinliche Ställe bekümmern. Inſonderheit aber muß bey dem Einkauf hauptſächlich auf rare Proportion, auf zarte Schenkel und ſchöne kleine muntere Köpfe, feine Höhe wenigſtens funfzehn ja ſechzehn Fauſt hoch, und dunkel caſtanien oder kirſchbraun mit rothbraunen Mäulern, welches die allerſchönſten ſeyn, auch dunkele Schweiß Füchſe mit weiſſen Mähnen und weiſſen Schweiffen, ingleichen helle, zimmetbraun auch recht dunkle Schimmel u. d. g. geſehen werden. Ingleichen muß bey dem Einkauf mit bedungen werden, daß keine von ſolchen Stutten trächtig ſey, anſonſt nicht allein bey ſolchen Stück anderthalb Jahr Zeit ver-

verlohren ginge, ſondern auch dadurch ein ſchön Füllen zurück bliebe. Bey Einkaufung der Beſcheeler iſt nun noch mehr Vorſicht zu brauchen, weil ſelbe oft ſehr theuer müſſen bezahlt werden. Ich ſage, weil alles auf einen recht wohl proportionirten lang hoch aufgeſetzten ausländiſchen Beſcheeler ankommet, welcher über fünf Jahr nicht alt, jedoch recht muthig und luſtig iſt, ſo muß Käufer beyde Augen darauf richten, auch auf der Reiſe ſolche wohl hüten, indem ſolchen Hengſten durch die Bauren oder HausWirthe, wo ſelbe logiren, groſſe BauerMähren vorgeführet, und dadurch auf der oft weiten Reiſe die Kräfte entzogen werden. Zu welchen Ende denn jederzeit die ReitKnechte ſo wohl bey Tage, als bey Nacht dabey wachen, und ſolche theure Hengſte mit der gröſſeſten Vorſicht warten und pflegen, auch mit dem Marche nicht übernehmen, ſondern ſich lieber darzu Zeit nehmen ſollen.

§. 34. Unter währender Pferde-Aufkaufungs-Zeit müſſen auch mitten in der Gegend, wo die Pferde im Sommer gehütet werden ſollen, etliche Schuppen, ſo mit Rohr gedeckt, und unten herum nur mit Tannen-Aeſten oder ſonſt ſtarken Weidenholtz ausgeflochten, zum NachtQuartier gebauet werden, damit nach Oſtern, wenn es grün iſt, alles in behöriger Ordnung ſey. Wenn nun die Stutten, wie ſich gebühret, mit raren Beſcheelern belegt worden, werden ſelbe auf die Weide gebracht; die Beſcheeler aber bleiben im Stalle beym WinterQuartier und bekommen auſſer der BelegeZeit das Tractament, wie die ReitPferde, nemlich täglich zwey Metzen Hafer, das ſind achtehalb Pfund, und fünf Pfund Heu, mehr Futter iſt ſelben ſchädlich. Wenn aber Gras gnug wird, kann ſolchen alle Tage ein Armvoll zur Veränderung, auch etwas Wickfutter gegeben werden. Immitttelſt werden die Beſcheeler öfters ſachte ausgeritten, damit ſich ſelbige nicht ſteif ſtehen, und alſo wohl und fleiſſig in acht genommen, hauptſächlich aber Abends mit viel Streu-Stroh verſehen, weil ſelbe öfters ſehr zarte von Haut ſeyn.

§. 35. NB. Es müſſen alle Beſcheeler oder Hengſte an Halftern, welche abſolut recht breit und ſtark von Leder ſeyn, auch auf jeder Seite eine Kette mit Wirbeln haben ſoll, auf beyden Seiten angele-

get werden, damit ſie nicht Schaden nehmen, oder ſich los machen können. Auſſerdem muß allen Stallbedienten bey groſer Ahndung verbothen werden, keine fremde Stutte im Hof zu laſſen, oder heimlich den Hengſt auswärts beym Ausreiten ſpringen zu laſſen, indem böſe Leute gewohnt ſind, gegen ein Trinkgeld ſolches zu verlangen, weswegen die Oberbediente darauf zu ſehen haben.

§. 36. Wenn von denen belegten Stutten auſſerordentlich rare HengſtFüllen fallen, welche ſchön von Farbe und ſonſt wohl gebildet, auch dem alten Beſcheeler recht ähnlich ſind, ſollen einige ausgemittelt, mit Vorſicht aufgezogen und nicht geriſſen, ſondern auch zum Beſcheelen aufbehalten werden, weil man ſich darauf verlaſſen kann. Dann wenn von raren Beſcheelern wohl gebildete Stutten fallen, müſſen ſolche ja nicht verkauft und die raren Racen gemein gemacht, ſondern abſolut aufgezogen und wieder mit raren Beſchelern belegt werden, als worauf noch weit ſchönere Füllen fallen werden. NB. Es müſſen auch abſolut keine junge ſchöne Hengſte verkauft, ſondern lieber gleich geriſſen werden, anſonſt in kurzer Zeit ſolch rar Geſtutte alle Hochachtung und endlich allen Profit verlieret, welches die Engelländer genau beobachten, und nicht leichte was rares heraus laſſen.

§. 37. Denen Hirten auf der Weide muß wohl eingeſchärft werden, des Morgens mit denen Stutten und Füllen nicht ehender aus denen Schuppen zu treiben, bis die Sonne den noch öfters in FrühJahr gefallnen Reif oder im Sommer den Thau völlig abgelekt, auch daß ſelbe des Abends, wenn es zeitig zu thauen anfangen ſolte, in Zeiten einzutreiben, weil ſolches den Pferden todt ſchädlich iſt, auch daß die Hirten, wenn Mittags die Hitze zu gros wird, mit Stutten und Füllen ſich nach denen Buſch oder Gehölze retiriren, und ſo lange darinne herum hüten ſollen, bis die gröſeſte Hitze vorbey iſt. Hauptſächlich aber ſollen die Hirten, wenn es ſtark geregnet, abſolut in keine Plänen hüten, ſondern ſich auf den Anhöhen, Bergen oder im Walde ſo lange verweilen, bis die Luft das Gras abgetroknet. Alle Tage aber drey bis vier und in ſehr warmen Wetter wohl mehr mal ſollen

ſollen Hirten die Stutten und Füllen nach dem Waſſer treiben, damit ſelbe niemalen durſtig werden. In Ermangelung deſſen ſonſt die Pferde zu durſtig und in voller Hitze nachgehends ſo jählinge ſauffen und ſich verderben. Bey kleinen Füllen ſollen die Hirten beſtändig mit der Trommel und weiſſen Fahne brav Lärm machen, auch jederzeit eine aufgeblaſene und getroknete RindsBlaſe, worinne eine Handvoll Erbſen gefüllet, bey ſich haben, und ſolche denen jungen Füllen auf den Buckel ſchmeiſen, bis ſie ſelbe gewohnt und ſich nicht mehr davor ſcheuen. Schoßgewehr müſſen Stutt- und FüllenHirten beſonders in Pohlen, Litthauen, Cur und Liefland abſolut geladen bey ſich führen, weil ſolches öfters vor zwey auch vier beinigte Wölfe und böſe Thiere unentbehrlich iſt; maſſen im Gebüſche zwiſchen Oſtern und Pfingſten die Wölfe noch manchmal Händel anfangen. Da es auch oft Stutten giebt, welche gerne lange auf einen Platze ſtehen bleiben, und langſam graſen, die Hirten aber mit denen andern zu weit forttreiben, ſo daß öfters Abends beym Eintreiben etliche fehlen; ſo ſollen Hirten ſelbe kennen lernen, und alſo kleine Glocken an den Hals mit einen breiten Riemen binden, damit ſich ſolche Ständer verrathen, wo ſie ſtehen und melancholiſiren. Daher iſt ſehr gut, wenn Hirten immer einige Glocken in Vorrath bey ſich führen.

§. 38. Wenn die Stutterey volkommen iſt, und benebſt den Stutten und ihren SaugeFüllen auch jährige, zwey jährig und drey jährige, ja wohl noch vier jährige geweidet werden, ſollen abſolut die Hirten ſolche nicht auf der Weyde zuſammen lauffen laſſen, anſonſt manchen zarten jungen Füllen die Schenkel zerſchlagen werden können, ſondern es ſollen die Stutthirten mit den Stutten und ihren SaugeFüllen ihren Stall alleine inne haben, und auch alleine ihre Weide ſuchen. Die jährigen müſſen auch ihren eignen Stall haben, und alleine geweidet werden, und alſo auch die zwey, drey und vier jährigen, welche letztere zwar ſelten mehr auf die Weide kommen, ſondern meiſtentheils zu ſolcher Zeit verkauft oder im Winter Quartiere zugeritten werden. Vier jährige Stutten aber, ſo zur Zucht gehen, bleiben, werden fortgeweidet und zur rechten Zeit beleget.

§. 39. Müſſen jährige Füllen NB. mit unter die Stutten, welche die ſaugenden Füllen bey ſich haben, gehütet werden, ſo finden ſich öfters viele, welche die Mutter Milch noch nicht vergeſſen können, ſondern, beſonders in den Büſchen, allwo es die alte Stutte nicht ſo leichte, als auf der Pläne, gewahr wird, immer zuſehen, daß ſie das Geſäuge erwiſchen und den jungen Füllen die Milch ſtehlen, ſo iſt hierauf wohl acht zu haben, damit die kleinen Dinger dabey nicht Noht leiden und vermatten. Man pfleget ſolchen MilchDieben zwar einen leichten Halfter umzuſchnallen, allwo forne auf den NaſeRiemen ein ſpitziger Stachel genietet iſt, damit, wenn ſolcher MilchDieb mit der Naſe an der Stutte Leib kommt, ſolches die Stutte wegen der Stachel nicht leiden kann, ſondern das Füllen von ſich wirft. Allein dieſes iſt nicht erlaubt, ſintemalen im Stalle die Füllen oft ſo mit einander ſcherzen und tumultuiren, daß ſelbige über ein ander herragen, wie beſofne Leute. Wenn denn ſolche StallFüllen andern mit der Stachel in ein Auge oder auf den zarten Leib kommt, ſo kann ein gros Unglük geſchehen. Und da ſolch jährig ChorFüllen oft in achtzig bis neunzig Stücken beſtehet, ſo belohnet es wohl die Koſten, ja es iſt abſolut nöthig, daß dazu ein eigener Hirte und noch dazu ein ſtarker Junge gehalten wird, indem auch im WinterQuartiere zwey Perſonen mit ſolcher Anzahl vollauf zu thun haben.

§. 40. Wenn im Sommer ſich die Stutten und Füllen ſatt geweidet, und eine oder zwey Stunden ruhen wollen; ſo ſollen es die Hirten denſelben auf der freyen Pläne in der Sonne abſolut nicht verſtatten, ſondern unter Bäume oder in die Büſche treiben.

§. 41. In WinterQuartierStällen müſſen die Krippen für die drey und vier jährigen Füllen recht hoch gemacht werden, damit dieſe jungen Pferde, die Köpfe hoch gewöhnen. NB. Den aufgeſtellten jungen Pferden, welche auf der Manege dreſſirt werden, iſt gut, wenn aus denen Gerſten- und HaferFeldern viele Körbe voll grüne Diſteln gehohlt, in TrageKörben und Brunnen ſauber von der Erde gewaſchen, und wenn das Waſſer abgelauffen, klein geſtampft, und mit

mit Hafer und Hexel gemiſcht gefüttert wird. Solches Futter treibet dieſe Pferde ungemein aus einander und bekomt ihnen ſehr wohl.

§. 42. NB. Hiernechſt müſſen die ReitKnechte, ſo oft ſelbige in den Stall kommen, von zwey und einen halben und dritten Jahre an und ſo fort ſolchen Pferden beyde VorderSchenkel einen nach den andern unten an die Kote bey dem Haar Zopf greifen und aufhufen; den Huf aber fein hoch auswärts biegen, und ſolches täglich ſehr oft wiederhohlen. Durch dieſe beſtändige Uebung ziehen ſich die Sehnen und Flechſen, wie auch die Articulation und werden ſo gängig, daß, wenn ſolch Pferd auf die Manege kommt, es die Schenkel ſo hoch und auswärts wirft, daß der Huf den Reiter bis an den SteigBiegel ſpielet. Nechſtdem hat ſolches dieſen groſen Nutzen, daß ſich ſolch Pferd nachgehends gutwillig beſchlagen läſſet, ſo daß, wenn man es nur forne an die Krone rührt, den Schenkel ſelbſt aufhufet; welches alſo mit leichter Mühe erzwungen werden kann. Beſonders aber muß dahin geſehen werden, daß allen ſolchen ſehr jungen Pferden, ſo aufgeſtallet ſind, alle Tage die Mähnen und Schweiſe wohl ausgekämmt, NB. auch mit Fleis ausgewaſchen werden, damit ſich die untern kurzen Hare nicht verfilzen, und ſich ſolche HaarFaxen ſetzen, daß dadurch kein Schweif wachſen kann. Ja es ſetzt ſich der Staub unten ſo auf die Haut, und friſſet die jungen Pferde dergeſtalt, daß ſelbe mit dem Hintern an die StandBäume oder wohl gar an die Wand zurük eilen, und ſich ſo lange ſcheuren und ängſtigen, bis oben am Schweiſe alle Haare abgeſcheuert ſind. Hiebey geht immer eine lange Haare nach der andern mit verlohren, und wird von der vom Staube todt gefreſſnen Haut entlaſſen, bis das Pferd einen RattenSchwantz bekommen. Und dieſes verunziert ein Pferd ſo, daß es niemand anſiehet. Welches aber alleſamt durch fleiſſiges auswaſchen und auskämmen zu verhüten ſtehet, auch Mähnen und Schweiſe ſo lang gezogen werden können, daß man die Mähnen einflechten und den Schweif, welcher auf der Erde ſchleppt, unten abſtützen muß, welches denn einem Pferde ein vortreflich Anſehen macht.

§. 43. Nachdem wir nun das nöthigſte, ſo bey Pferden und bey einer Stutterey zu wiſſen nöthig iſt, beſorget haben; ſo müſſen wir auch von denen Maladien, welche bey Pferden vorzukommen pflegen, gedenken, und das möglichſte darwider anrahten.

1. Das gröſſeſte Uebel, welches bey Pferden ſich eräugen kann, iſt der ſo genandte Rotz, worwider viele RosAerzte künſtliche Mittel wiſſen wollen. Als aber dieſes bereits groſe Königs- und FürſtenStälle ergriffen, ſo daß funfzig und mehr Stük dem Schinder in die Hände gefallen, auch dieſe Maladie contagieus iſt, und die andern Pferde, wenn ſelbige nur aus ſolcher Krippe freſſen, oder aus ſolchen unreinen Eymer ſauffen, in der That angeſtecket werden; ſo wird es auch wohl dabey bleiben. Daher iſt wohl gethan, daß, wie hiebevor zur Gnüge angerahten iſt, bey dem Einkauf der Pferde auf reinliche Naſenlöcher geſehen, dieſer HauptMangel ausbedungen, und in denen fremden Ställen auf reine Krippen und Eymer geſehen, auch zu Hauſe NB. kein fremdes Pferd, es mag auch gehören, wem es wolle, oder herkommen wo es wolle, ſogleich in die guten HerrſchaftsStälle neben HerrſchaftsPferde geſtallet, ſondern in einen beſondern NB. GaſtStall geführet werde.

2. Bekommen die Pferde die ſo genante Drüſen. Es ſiehet dieſes Uebel auch recht heslich aus, indem es den Pferden Stükweiſe aus der Naſe flieſet, und öfters recht verdächtig und fürchterlich ſcheinet. Es iſt aber ſolches vom Rotz gar bald zu unterſcheiden; ſintemal die meiſten jungen Pferde, wenn ſie aufgeſtallet, und dann mit Hafer und Geträyde nur etwas zu ſtark gefüttert werden, im dritten, vierten, auch fünften Jahre ſtark zu drüſen anfangen. Man kann es aber bald merken, wenn ſolche junge Pferde anfangen zu huſten, an dem Halſe und Kopfe, auch unter der Kehle Knoten und dicke Beulen bekommen, zu ſchnauben und mit den Kopfe zu ſchütteln anfangen; dann ſagt man, das Pferd ſteht auf der Drüſe. Wenn man aber nur ſolche Pferde NB. recht warm hält, damit das zu dicke und ſchleimigte Geblüte, wovon das Drüſen herrühret, beſſer circuliren, und die Filtrirung des Geblüts in der Lungen beſſer

von ſtatten gehen kann, ihnen brav geſtampfte Diſteln, welche viel sal volatile bey ſich haben, nebſt Merrettig, mit NB. geſchrotnen Hafer und wenig Hexel vermiſcht, giebt, und ſolche Pferde nicht kalt BrunnenWaſſer, ſondern etwas geſtanden Flus oder Röhr-Waſſer ſauffen läſſet, dem Pferde warme Decken überhängt, öfters gute Streuen macht; ſo wird es im kurzen alleſamt abflieſen, und dem Pferde das Drüſen bald vergehen. Dieſe Materie ſiehet auch weis und iſt ohne Geruch; bey dem Rotz aber gelblicht, und ſtinket, wie die Franzoſen.

3. Wenn die Pferde Haarſchlecht werden, ſo iſt ſolches eine rechte Schwindſucht, und ſtecket der Fehler in der Lunge. Dieſes iſt auch ein HauptMangel, ſo bey dem Einkauf der Pferde pflegt bedungen zu werden. Hiervor nun iſt keine Hülfe, es mögen die Roß-Aerzte prahlen, wie ſie wollen; allermaſſen Pferde für zwey, drey, bis vier hundert Ducaten werth dennoch dem Schinder zu Theil werden. Es iſt aber der Fehler daran zu erkennen, wenn man ein ſolch Pferd eine geraume Zeit Bergan reitet, ſo kann es, wenn es Haarſchlecht iſt, nicht aushalten, ſondern fänget an zu keichen und zu huſten, bleibt ſtehen, ſchnappet nach Odem und nach der Luft; ſo iſt es verrathen. Sie fallen ab vom Fleiſche, und werden matt, wie ſchwindſüchtige Leute.

4. Bekommen junge Pferde von vier, fünf, bis ſechs Jahren öfters falſche Augen. Wer es nicht recht verſtehet, kann es nicht gewahr werden, indem man an den Augen nichts merket. Wenn man aber mit der Hand davor winket, bleiben ſolche unverändert ſtehen. Und wenn ſie zur StallThür alleine hinein gelaſſen werden, können ſolche Pferde den StandBaum nicht ſehen, ſondern lauffen mit dem Kopfe oft gegen Wand und Mauren. Dieſes iſt in der That ein ſo genanter Staar, auch oft ſchleimigte helle cryſtalliniſche Feuchtigkeit und verdorbener AugenNerve. Dergleichen Pferde werden endlich ſtok blind und iſt keine Hülfe. Die Krankheit ſelbſt rühret jederzeit daher, wenn Pferde jung ſind und ſich ſehr erhizt und viel gehungert, und hierauf anſtatt zuvor erhal-

tenen elenden Futters, vollauf Geträyde gefreſſen haben, ſo können ſolche ſich gleich blind freſſen, auch ſich bey jählig ſtrenger Arbeit in der Jugend blind ziehen.

5. Wenn aber die Augen auswärts trübe und molkig ausſehen, ſo iſt es oft eine zarte Haut, welche von ſo zähen Säften und dicken Geblüte ſeinen Urſprung hat. Dieſes aber iſt ganz ſicher und bald zu curiren, wenn man nur guten Oeſterreicher Safran klein ſtöſſet, ſolchen mit ungeſalzner Butter zu einer Salbe miſchet, und dem Pferde alle Morgen, Mittage und Abend einer Coffee Bohne gros in die Augen ſtreichet, ſo wird ſich das Fell von den Augen bald verlieren. NB. Scharfe, erdichte oder ſpirituöſe Dinge muß man ja keinem Pferde in die Augen bringen. Es iſt auch abgeſchmakt, daß alberne Roß Aerzte Oculiſten agiren, und den Pferden die Häute von den Augen mit Lancetten wegnehmen wollen. Die vielfältige Erfahrung hat ſchon bekräftiget, daß, weil ein Pferd ſolches mit Gedult nicht aushalten kann, ſondern ſich mit dem Kopfe ganz raſend erzeigt, die Lancette im AugApfel ſtecken bleiben. Pferde ſind Pferde und keine Menſchen.

6. Wenn Pferde faul im Leibe werden, erkennet man daran, daß, ob man gleich auſerhalb am ganzen Pferde nichts vermerket, ſo ergiebet ſich, daß im Reiten oder noch ehender in der Kutſche oder Waagen ſolche Pferde bald müde werden, ſtehen bleiben wollen, in etwas ängſtlich thun, öfters, jedoch ſehr wenig, uriniren, und NB. der Bauch ziemlich hangend wird. Dann iſt es richtig, daß das Pferd faul im Leibe wird. Dergleichen Pferde gehen bis auf die lezte Minute fort; ehe man ſichs aber verſiehet, fallen ſie im Fahren um und liegen todt da. Es iſt aber dieſe Maladie ganz unrecht alſo betitelt, indem es keine Fäule, ſondern eine pure Waſſerſucht, und zwar Hydrops Aſcites, da Leib und Füſſe aufſchwellen. Sintemalen, wann ein ſolch verrekt Pferd aufgehauen wird, alle andern innerliche Theile friſch und geſund ſind, auch ſich nur öfters ein ganzer Eymer auch wohl funfzehn bis achtzehn Maas gelblich Waſſer im hohlen Leibe findet, dann ſagen die dummen Schinder,

das

das Pferd iſt faul geweſen. Ich ſage aber nein, es iſt nicht faul geweſen, ſondern das Pferd hat ſich einſtmals recht dicke gefreſſen und geſoffen, entweder im jählingen Auffſpringen, oder bey ſtarker Arbeit, im Leibe einige zarte Waſſergefäſe zerriſſen, weil ſelbige zuvor, da die andern Gänge zu prall angeſpannet geweſen, auch als eine zarte Haare ſich mit ausdehnen müſſen. Weil nun kein Menſch ſolche zarte Gefäſe mit Augen ſehen kann, und ſolche doch immer nach und nach das Gewäſſer im hohlen Leib laſſen, ſo iſt, als wie bey Menſchen, nichts anders zu hoffen, als der Todt, und hilfet hier weder Punctiren, noch Arzeney.

7. Bekommen die Pferde auch öfters Würme, die Zeichen ſind, wenn ſich ſolch Pferd ängſtlich bezeigt, immer in die Seite ſiehet, mit den VorderSchenkeln immer in die Erde hauet; und Tag und Nacht keine Ruhe hat. Hiervor iſt nichts mehr als ein unbetrügliches Mittel, alles andere, es mag beſtehen, in was es will, iſt vergebens. Und zwar nimmt man von ſechs Eyern die bloſen Schaalen, drükket ſolche zuſammen, und ſtecket ſie dem Pferde auf einmal in den Hals. Da ſich nun die PferdeWürmer in den Panzen und Magen feſte an die Haut eingeſogen, und ganz fett und prall von Fleiſch und Blute ſind, ſo wird ſolchen von den Eyerſchaalen, welche das Pferd nicht verdauen kann, ſondern ſo ſcharf wie Glas bleiben, der Leib aufgeriſſen, ſo daß ſie los laſſen und mit dem Kothe fort gehen. Da kann man ſehen, daß allen der Leib aufgeſchnitten, wornechſt das Pferd ganz ruhig werden und wieder zu freſſen anfangen wird. So bald nun drey oder vier Futter, und auch eine gute Portion Heu gefreſſen iſt, muß man noch von ſechs Eyern die Schaalen in den Hals ſtecken, damit alle Würmer getödtet und aus dem Leibe geſchaffet werden.

8. Werden die Pferde öfters auffſtutzig, das iſt, es weis niemand, was ihnen fehlet, gleichwohl will ſolch Pferd nicht freſſen, ſondern hänget den Kopf unter die Krippen. Da iſt am rathſamſten ſolchen Pferde ſo gleich eine Purgation aus zwey Loth klein geſchnittner ſchwarze NiesWurzel in anderthalb Maas Bier eine halbe

Stunde gekocht, laulicht warm einzugieſen, und eine halbe Stunde langſam auf den Hofe herum zu reiten. Nach ſothanem Verfahren wird ſolch Pferd ſich gewis beſſern und wieder freſſen.

9. Aeuſſerlich bekommen Pferde mehr Zufälle, als innerlich, beſonders an Schenkeln und Huffe. Weil ein Pferd, zumal wo tiefe Gleiſen ſind, ſo wohl zur Winters- als SommersZeit vieler Gefahr blos ſtehet, und ſehr leicht geſchehen kann, daß eine Vorrenkung oder ſonſt Irritation in der Articulation der Schenkel vorgehet, oder etwas, wenn ein Pferd friſch beſchlagen, und etwa NB. tief ausgewürkt iſt, in das Leben durch das noch zarte Horn getreten werden kann. Wenn ſich denn, wie es auch allezeit geſchiehet, ſtarke Geſchwulſt uud groſe Hitze äuſert, ſo weis oft niemand, was es ſey, oder woher es komme! Das Pferd thut ängſtlich und ſchonet den Fus gewaltig. Da iſt denn kein beſſer Mittel, als daß dem Pferde das Eiſen abgeriſſen, und um den ganzen Huf herum zwey Finger Dicke ein kalter Umſchlag von Sauerteig, Eſſig und viel im Mörſel gequetſchten Knoblauch mit einer groben Leinwands-Binde geſchlagen, und ſolches aller vier Stunden wiederhohlet werde. Wenn nun ſolches nur drey bis vier mal geſchehen, wird alle Hitze und Geſchwulſt verſchwinden, und nicht alleine zu ſehen ſeyn, wo ſich das Pferd etwas eingetreten, ſondern es wird ſolches der KnoblauchsUmſchlag heraus gezogen haben, daß man es mit einer SpitzZange ergreiffen kann, welches zuweilen ein Nagel, ein ſcharfer Dorn, ein ſchmal zugeſpitzt ſcharfer Stein ſeyn kann. Wenn nun dieſes geſchehen, wird in die Wunde nur einige Tropfen ol. c. c. foetid. welches die RoßAerzte FranzoſenOel nennen, eingetröpfelt, wieder zugebunden und einige Zeit geſchont, ſo braucht nicht wieder darnach geſehen zu werden. Als nun dieſer Fall öfters vorkömt, wenn Pferde ſcharf gebraucht werden; ſo muß man nur jederzeit im Bakhauſe etwas mehr Teig zum ſäuern liegen laſſen, als zum Backen nöthig iſt, auch muß auf den RübenAeckern dieſerhalb allezeit ein paar Metzen Knoblauch mit ausgeſtekt werden, um Vorrath zu haben.

10. Be-

10. Bekommen Pferde öfters die ſo genante Maucke, das iſt, wenn die Pferde über der Krone, nemlich über den HornHufe, allwo ſich ein Kranz mit Haaren anfängt, bis über die ſo genante Köte, wo der Schopf Haare hänget, wo man ein Pferd aufhufet, und alſo um die ganze Articulation herum dicke und ſo zu ſagen, ſchwammig wird. Da nun dieſes Uebel in ſolchen Ställen, wo Ordnung wohnt, alle Tage behörig ausgemiſtet, und den Pferden jederzeit die Schenkel fleiſig gewaſchen und gebürſtet werden, auch gute Streu gemacht, und ein Pferd nach dem andern alle Tage etwas ausgeritten wird, ſich nicht eräuget, ſondern nur bey faulen Wirthen, welche keine Aufſicht haben, ſondern die Pferde im Miſte, und oft in tiefen Ställen, wo der Urin nicht ablaufen kann, mit unreinen Schenkeln lange ſtehen laſſen, vorzukommen pfleget; ſo darf nur ſolchen Pferden vier u. zwanzig Stunden nach einander aller zwey bis drey Stunden friſcher warmer KühMiſt zwey bis drey FingerDicke mit einen alten Lumpen um die Füſſe geſchlagen, der Stall in Zukunft benebſt den Pferden reinlich gehalten, auch die Pferde öfters geritten oder damit gefahren werden; ſo wird ſich nicht mehr dergleichen ſehen laſſen.

11. Der Spaat iſt auch eine ſehr bekante Maladie bey Pferden, welchen man erkennet, wenn ein Pferd zum Stalle hinaus geführt wird, und die HinterSchenkel nachſchlept oder ziehet ſolche, will auch auf demjenigen Schenkel, ſo am meiſten leidet nicht recht fuſen. Wenn es aber eine Weile geritten oder gegangen, nicht ſonderlich, auch wohl gar nicht mehr zu ſpühren iſt, dann heiſes es, das Pferd hat den Spaat. Dieſes iſt nichts anders, als ein Mangel der NervenSäfte, welche in der Gegend ſtocken, welches von harten und ſtarken erhitzten Gebrauch und von dem jählingen Stillſtehen herrühret, und bey ordentlicher Pferdetractirung niemals wird geſpürt werden. Das beſte Mittel nun iſt, daß ſolchen Pferden alle Morgen, Mittage, und Abend dieſe leidende Schenkel mit ſtarken VorſprungsBrandtewein, ſo in der BrandweinBrennerey ohnedem in ziemlicher Quantität jederzeit ſo wohl für Menſchen als Vieh, geſammlet wird, worinne etwas Kamphor zerlaſſen worden,

gewa-

gewaſchen und tüchtig eingerieben wird. Wenn man nun ſolches etliche Tage nach einander wiederhohlet, dabey das Pferd beſſer, als ordentlich füttert, und öfters gelinde mit reiten oder fahren braucht, ſo verlieret ſich endlich das Hinken, und die Schenkel werden wieder hurtig. Es kann auch ein Pferd dem Spaat in alle Schenkel bekommen, wenn es erſtaunend gebraucht und ſehr erhizt worden, und dann ſo gleich in kalt Waſſer geritten, und darauf bald in Stall geführet wird. Dahero ſehr rathſam iſt, daß ſtark erhizte Pferde, ehe ſelbige in den Stall kommen, zuerſt eine lange weile ſachte herum in Hofe geführt werden, bis ſich die meiſte Hitze gelegt und ausgedünſtet iſt, was einmal auf dem Wege geweſen.

12. Bekommen auch Pferde zu weilen den Buch- und Stollen-Schwamm, welches ein ſchwammigtes Gewüchſe, wie ein Hüner-Ey ſo gros, auch zuweilen noch gröſer wird, und einem Pferd ein heslich Anſehen macht. Und hiervor will kein waſchen noch ſchmieren helfen. Starke beitzige Dinge ſind auſſerdem äuſſerlich nicht erlaubt, weil öfters die Haare davon weggefreſſen werden, und entweder gar keine, oder doch weiſe Haare dagegen wachſen; welches denn nicht gut ausſiehet. Dahero am beſten iſt, daß man bey ſolchen Fällen zur Operation ſchreitet. Man macht demnach über ſolchen Schwamm, ſo gros, als er iſt, mit einem ScheerMeſſer einen CreutzSchnitt, lamellirt die Haut von allen vier Zipfeln ab, ſtecket oben auf das Schwamm Gewüchſe ein gut Stük Cyprianiſchen blauen Vitriol, welchen die RosAerzte blauen Gallitzen-Stein heiſſen, bindet eine ſtarke Binde darüber, läſſet das Pferd eine Nacht damit ſtehen, ſo wird ſich das ſchwammichte Weſen abgezogen und auf einen Klump gelegt haben, daß man es ganz reine heraus nehmen, die vier Zipfel mit einer ſtarken ſcharfen Scheere, oder beſſer mit einem Scheermeſſer fein gerade zu ſchneiden, daß ſelbe den Ort wieder zudecken. Hierüber wird alsdenn nur ein gut HeftPflaſter, ſo nur auf dem Rande mit Empl. Galbano beſtrichen, darauf gedekt, da es denn egal zuheilet und nicht zu ſehen iſt, wo der Schwamm geweſen.

13. Wer-

13. Werden die Pferde auch öfters Buglahm, das iſt, wenn die Pferde mit einem VorderSchenkel nicht auftreten wollen, ſolche ſchonen und alſo hinken. Der Fehler ſtekt oben im Bug unter der ſo genanten Schauffel, welches von nichts anders, als einer gewaltſamen Verrenkung, welche bey jählingen Aufſpringen, auch bey Kutſch- und WaagenPferden bey ſehr jählingen Anziehen geſchehen kann, daß einige zarte Flechſen und Sehnen auch wohl ſubtile Blutgefäſe turbirt oder gar verletzet werden. Die RosAerzte ziehen den Pferden HaarSeile, und wollen alſo die böſe Materie durch Schwären heraus ſchaffen. Da aber Materia peccans oft ſehr tief, und zwar unter der Schauffel ſitzet, ſo wird ein ſolch Pferd ſehr und zwar zu lange mit den HaarSeilen gemartert. Es iſt alſo viel rathſamer, daß ein ſoch Pferd geſchont, und der verlezte Ort mit ſtarken camphorirten VorſprungsBrandtewein fleiſig gewaſchen, auch mit einer CreutzBinde ein vierfach zuſammengelegter LeinwandsLappen, ſo mit Vorſprung angefeuchtet iſt, darauf gebunden und dem Pferde alle Tage etwas geſtoſſene EberWurzel, radix Carolina, auf das Futter geſtreuet werde. Hierauf wird der afficirte Ort beſtändig ſchwitzen, alſo die Sache zertheilen und Materiam peccantem durch den Schweis evacuiren. Es iſt NB. dieſe Wurtzel für Pferde in vielen Zufällen ein beſonder Specificum, inſonderheit, wenn ſich rare und zarte Pferde nach der Erhitzung zu jählinge erkälten, und alſo mit allen vier Schenkeln ſo enge zuſammen treten, als ob ſie verſchlagen hätten. Bey ſothaner Aufſtutzung dann weis niemand, was ſolchen Pferden fehlet. So bald aber nur eine halbe Hand voll ſolche gepülverte EberWurzel auf einen guten Schroot oder HaferFutter gegeben wird, ſo komt das Pferd den Augenblik in eine Tranſpiration und wird wieder gut.

§. 44. Nota: Es verlohnt ſich alſo der Mühe bey einer groſen Pferde- auch andern ViehZucht einen halben Centner ſolche EberWurzel, welcher drey Thaler koſtet, zu kaufen, mit einem Scheffel Hafer zu vermengen, und auf einer Mühle ganz klein, wie Mehl, mahlen und in einen Käſtlein oder Sack aufheben zu laſſen; welche

denn halb Handvoll weiſe aufs Freſſen geſtreuet bey Pferd u. Rind Vieh, auch bey Schaafen, wenn ungeſunde Näbel, Reife oder Thaue gefallen, als der beſte Theriac oder das beſte Alexipharmacum anzuſehen iſt, auch in der That unter allen ſolchen Artzeneyen, welche in denen Apothecken für Menſchen gemacht werden, die baſin abgeben muß, und ſeinen Nahmen von Carolo Magno hat, welcher damit zu einer Zeit einem groſen Sterben bey ſeiner Armee Einhalt gethan, und daher radix Corolina genennet worden.

14. **WaſſerGallen, FlußGallen**, finden ſich auch oft beym Pferden. Da iſt am rathſamſten, daß ſolche ohne Bedenken mit einer ſtarken Lancette geöfnet, und in die Wunde nichts anders, als friſcher Eyerdotter, ſo lange alle Morgen und Abend geſtrichen werde, bis keine Feuchtigkeit mehr herausläuft, und die Wunde von ſich ſelbſt zuheilet, welches auch binnen acht Tagen zu geſchehen pfleget. Nur iſt dabey zu beobachten, daß der Schnitt nicht zu klein, ſondern wenigſtens einen guten Zoll lang gemacht werde, damit die Wunde nicht ſo bald zufalle, ſondern einige Tage offen bleibe, damit das ſcharfe Gewäſſer alleſamt heraus lauffen möge. Immittelſt muß jederzeit ein Stüklein BadeSchwamm mit einer Bünde darauf gebunden werden, welches denn die Wunde ſanfte offen hält, die Feuchtigkeit an ſich ziehet, und doch vor der Luft, ſo allen Wunden ſchädlich fället, bewahret.

15. Bey allen **Verletzungen und äuſſerlichen Wunden** der Pferde iſt keine beſſere Salbe in der Welt, als erſtlich ein friſcher Eyerdotter, **zweytens** eben ſo viel lautern Honig, **drittens** eben ſo viel Venetianiſchen dicken Therbenthin, und **viertens** halb ſo viel geſtoſſene Aloe und Myrrhen, welches kein wild Fleiſch leidet, ſondern die Wunden reiniget, durch Schwären allen Unrath auswirft, und ohne harte Ränder die Wunde bald zuheilet.

16. Wann ſich Pferde in den Knie oder im UnterSchenkel **verrenket**, und alſo die Articulation zu hart turbirt, welches in tiefen Gleiſen oder auf unebnen Wege leicht geſchehen kann, ſo ergiebet ſich, daß ſolch Gelenke dicke aufſchwillen und das Pferd zu hinken anfängt,

fängt, oder gar nicht auf das Bein treten kann, da iſt rathſam, ſo gleich zwey bis drey Tage nach einander aller ſechs Stunden einen Umſchlag zwey queer Finger hoch ganz warm umzuſchlagen und wohl zu verbinden. Nach Umſchlagung der erſten zweymale, allwo ſich die ganze Geſchwulſt ganz gewiß wird verlohren haben, muß das Pferd über den locum affectum feſt gehalten, und von einer andern Perſon unten am Schenkel ſtark angezogen, und alſo die Junctur wieder eingerichtet werden. Der Umſchlag beſtehet in folgenden.

Es werden zwey Hände voll Foenum graecum, und drey Hände voll Leinſaat ganz zarte zu Mehl geſtoſſen, zwey Händevoll Hafer-Grütze, zwey Hände voll Kamillenblumen, zwey Hände voll HollunderBlüte und drey Hände voll BienenRaſig, wo das Wachs ausgeſchmolzen, mit Bier zu einem dicken Brey gekocht, warm auf Leinwand zwey Queer Finger hoch geſtrichen, und auf die Vorrenkung und Geſchwulſt gebunden. Dieſes iſt ein bewährtes Mittel bey Menſchen und Vieh. Weswegen ein guter Oeconom von ſolchen geſtoſſenen Speciebus jederzeit einen guten Vorrath in einem Faſſe oder Sacke bereit halten muß; weil ſolche auf groſen Gütern, wo viele Menſchen und Vieh befindlich, unentbehrlich ſind, und in der Zeit der Noth auf dem Lande alsdenn ſo gleich nichts zu haben, oder erſt lange darnach herum gelauffen werden muß. In Summa, dieſe Dinge ſind nicht acht Tage zu entrathen und alſo werth, jederzeit einen Sack voll parat zu haben.

17. Sind praeſervative oder zur Verwahrung die LeinKuchen für Pferde ein vortreflich Mittel, und kann dadurch mancher Haupt-Maladie vorgebeugt werden, zumal in Litthauen, Pohlen, Cur- und Liefſland, wo theils vornehme Herren öfters ſechs Pferde vor ihren Wagen haben, welche zwey hundert Thaler koſten, und dennoch damit in zwey Stunden drey Meilen fahren. Wenn ſich nun dergleichen Pferde noch ſo ſehr innerlich erhitzt und faſt aus denn Odem gelaufen haben, und nur zuvor im Hofe etwas herum geführt worden, bis ſie verſchnoben, alsdenn im Stalle etwas Heu

gefreſſen, und dann von zuvor eingeweichten LeinKuchen zu ſauf-ſen bekommen, ſo kann man des andern Tages nicht merken, daß ſelbe eine halbe Stunde gelauffen, da hier zu Lande die Pferde acht Tage ganz todt ſteif davon werden.

§. 45. Dieſes ſind alſo die nöthigſten Puncte, welche wir bey denen Vorkommenheiten der Pferde zu erörtern vor nöhtig erachtet. Da nun anſonſt das allermeiſte, ſo bey Pferden zu handhaben, gnugſam inſtructive erwehnt und eröfnet worden, was hier und dort zu beſorgen iſt; ſo wollen wir auch als HausHalter unſern MaasRegeln gemäs unterſuchen, ob Schade oder Profit bey einer Stutterey zu gewarten ſtehet? Und zwar wenn es eine Stutterey heiſſen, und wegen ſehr wenig Stutten und Füllen, dennoch aber wegen viel Bedienten- und HirtenKoſten nicht gleich der Schade in die Augen fallen ſoll; ſo müſſen abſolut wenigſtens hundert Stutten gehalten werden, welches denn die Mühe lohnt, Hirten darauf zu halten.

Kapital Vorſchus.

100 wohl proportionirte Stutten vor 40 Thl. 5 jährig	4000 Thl.
3 fremde rare Beſcheeler vor 500 Thl. 5 jährig	1500 Thl.
Die Stallung und SommerSchuppen zu bauen	1000 Thl.
Die Hutweide gerechtſame, weil es wüſte Gegenden ſind, und in ſolchen Ländern nicht äſtimiret wird	500 Thl.
Summa Kapital Vorſchus vor ſich	7000 Thl.

I. E. Cours von ſechs Jahren.

Anno 1753 Oſtern ſind hundert Stutten beleget worden, davon müſſen jederzeit zehn Stük dem Glük und Unglük überlaſſen werden, ſo daß einige gelte geblieben und nicht trächtig worden, einige verfüllet, und die jungen Füllen verunglükt; welche Fälle auch öfters vorkommen. So hat man aber aus der Erfahrung, daß von zehn gemeinglich neune glüklich ſind.

1754. Vier Wochen vor Oſtern ſind gefallen neunzig Stük Füllen. Dieſe ſind mit ihren Müttern zuſammen bis Michaelis, ſo lange ſelbige geſogen, gehütet, und von ihren zwey Hirten den Winter durch im WinterQuartier gepflegt worden.

1755. Oſtern ſind die hundert Stutten abermal belegt, NB. und den Sommer durch von ihren Hirten geweidet, auch den Winter durch von dieſen beyden gefüttert worden.

NB. Ihre neunzig Stük jährige Füllen aber haben von Oſtern 1755. ihre zwey eigne Füllen Hirten haben müſſen, welche denn auch dabey bleiben.

Anno 1756. Vier Wochen vor Oſtern ſind gefallen neunzig Stük Füllen. Dieſe ſind mit ihren Müttern durch ihre zwey Hirten bis Michaelis geweidet, auch den folgenden Winter durch, da die Füllen abgewöhnt geweſen, gefüttert worden.

1757. Zu Oſtern ſind die Stutten abermalen belegt und im Winter gepflegt worden. Ihre jährige Füllen aber haben zu Oſtern 1757. ihre eigne zwey Hirten zu ihrer SommerHütung und WinterPflegung erhalten.

1758. Vier Wochen vor Oſtern ſind gefallen, neunzig Stük Füllen

Fünf Jahr ſind juſt abgefloſſen, daß ſich die Stutterey Oſtern 1753. angefangen. Nun können wir ſehen, daß eine Stutte accurat zwey Jahr Zeit haben muß, ein Füllen nach dem andern zutragen zu ſäugen, wieder trächtig zu werden und zu perfectioniren. Nun können wir, wenn ſo fortgefahren, und ſolche Ordnung gehalten wird, alle Jahr auf unſere gewiſſe Zahl Füllen Staat machen, wenn wir jederzeit die Helfte vier jährig und die andre Helfte fünf jährig verkauffen. Wir können auch nunmehro accurat wiſſen, wie hoch uns ein ſolch Füllen bis zum vierten Jahre, nemlich wenn es vier Jahr voll alt iſt, mit Einſchlus aller aufgewendeten Koſten zu ſtehen kommt, weil die StallRechnungen ſolches abſolut accurat zeigen müſſen, ſintema-

len einer jeden Stutte und einer jeden Art Füllen ſein Quantum am Futter gewichtmäßig zugemeſſen worden, auch ein jeder Hirte ſeinen jährlichen Lohn einmal wie das andere richtig erhalten muß, hiernechſt dieſe Ausgaben zuſammen gerechnet, wenn die Zahl von denen gezognen Füllen darinne dividiret wird, zeigen, wie hoch ein Füllen in vier Jahren zu ſtehen komme. Wir wollen alſo die Sache klärer, und davon einen ſpeciellen ſoliden Anſchlag machen.

Anſchlag und Rechnung.

Ueber Ausgabe und Einnahme herrſchaftlicher Stutterey von Oſtern 1753 bis dahin 1758.

Ausgaben.

1. Von Oſtern 1753 bis dahin 1754 wegen denen 7000 Thl. angewendeten Kapital an Intereſſen von 5 pro Cent gezahlt.	350	Thl.	-
2. Dem StuttenMeiſter, welcher die Beſcheeler pfleget, und das ganze Geſtütte in Ordnung halten muß, jährlich geordneten Gehalt.	75	-	-
3. Den 2 StuttHirten, welche im Sommer die hundert Stutten gehütet und den Winter gefüttert und gepflegt, jedem jährlich 50 Thl. überhaupt.	100	-	-
4. In den 7 WinterMonaten, nemlich in 204 Tagen für die 100 an Hafer abgegeben für jede täglich 5 Pfund oder alle 12 Tage 1 Scheffel, alſo für jede 17 Scheffel, macht von 100 Stücken 1700 Scheffel, jeden Scheffel von 60 Pf. zu 10 gr. gerechnet, macht	708	-	8 -
5. Jeder Stutte täglich 5 Pfund Heu, macht in 204 Tagen 9½ Cent. vor 2 Thl. macht für 100 Stutten	200	-	-
6. Hafer und Heu für die 3 Beſcheeler	27	-	10
Summa Ausgabe von 1753 bis 1754.	1460	Thl.	18 gr.

Summa vor ſich

Einnahme.

Vier Wochen vor Oſtern 1754. 90 Stük rare Füllen erhalten. Der Preis iſt unbeſtimt.

Ausgabe.

		Thl.	gr.
1	Von Oſtern 1754 bis dahin 1755 wegen denen 7000 Thl. angewendeten Kapital an Intereſſen	350 Thl.	⸗
2.	Dem StuttenMeiſter an JahrGehalt	75 ⸗	⸗
3.	Den 2 StuttenHirten an JahrGehalt vor 50 Thl.	100 ⸗	⸗
4.	Den 2 Füllen Hirten, welche die jährigen Füllen im Winter gepflegt vor 50 Thl.	50 ⸗	⸗
5.	Für die 100 Stutten vor 17 Scheffel jeder 1700 Scheffel Hafer gegeben vor 10 gr. macht	708 ⸗	8 ⸗
6.	Jeder Stutte täglich 5 Pfund Heu in 7 Monaten 9½ Cent. für 2 Thl. macht für 100 Stutten in 7 Monaten	200 ⸗	⸗
7.	Für die jährigen Füllen, jeden in den 7 WinterMonaten täglich 5 Pfund macht 9½ Cent. für 2 Thl. beträgt für 90 Stük Füllen	180 ⸗	⸗
8.	Hafer und Heu für 3 Beſcheeler	27 ⸗	10 ⸗
	Summa Ausgabe von 1754 bis 1755.	**1690 ⸗**	**18 gr.**

Summa vor ſich.

Einnahme.

Oſtern 1755. iſt noch nicht da. Weiln die 100 Stutten dieſen Monat ſämtlich beleget worden.

Ausgabe.

		Thl.	gr.
1.	Von Oſtern 1755. bis dahin 1756. wegen der angewendeten 7000 Thl. Kapital an Intereſſe	350 Thl.	⸗
2.	Dem StuttenMeiſter an JahrGehalt	75 ⸗	⸗
3.	Den zwey StuttenHirten jeden 50 Thl.	100 ⸗	⸗
4.	Den zwey FüllenHirten, ſo die 2 jährigen 90 Füllen den Sommer gehütet und den Winter gefüttert		
	Latus	525 Thl.	⸗

vor

Transport	525 Thl.	ſ
vor 50 Thl.	100 Thl.	ſ
5. Für die 100 Stutten jeder 5 Pfund täglich Hafer oder 17 Scheffel den Winter, macht 1700 Scheffel vor 10 gr.	708 ſ	8 ſ
6. In der Stutte täglich 5 Pfund Heu macht in 204 Tagen 9½ Cent. für 2 Thl. macht für 100 Stuten	200 ſ	ſ
7. Für die 90 Stük 2 jährige Füllen in den 7 Winter-Monaten oder 204 Tagen, jeden täglich 10 Pfund Heu, macht 1 Stük 19 Cent. oder 4 Thl. beträgt	360 ſ	ſ
8. Hafer und Heu für die 3 Beſcheeler	27 ſ	10 ſ
Summa Ausgabe von 1755 bis 1756	1920 Thl.	18 gr.

Summa vor ſich.

Einnahme.

Vier Wochen vor Oſtern 1756. 90 Stük rare Füllen erhalten. Der Preis iſt noch nicht beſtimt.

Ausgabe.

1. Von Oſtern 1756. bis dahin 1757 an Intreſſen bezahlt	350 Thl.	ſ
2. Dem StuttenMeiſter an JahrGehalt	75 ſ	ſ
3. Denen FüllenHirten, welche die 3 jährigen 90 Füllen gewartet, vor 50 Thl.	100 ſ	ſ
4. Denen FüllenHirten, welche die 1 jährigen 90 Füllen im Winter gewartet von 50 Thl.	50 ſ	ſ
5 Für die 100 Stutten vor 17 Scheffel 1700 Scheffel Hafer vor 10 gr.	708 ſ	8 ſ
6. Für die 100 Stutten vor 5 Pf. Heu täglich in 204 Tagen 9½ Cent. vor 2 Thl.	200 ſ	ſ
7. Für die 90. 3 jährige Füllen, jeden täglich 1 Metze oder 3¾ Hafer, macht für jedes jährlich 12¾ Scheffel vor 10 gr.	478 ſ	3 ſ
Latus	1961 ſ	11 ſ

8. Für

	Transport	1961 =	=
8.	Für dieſe 90 dreyjährige Füllen vor 5 Pfund Heu jeden täglich macht in 204 Tagen 9½ Cent. oder 2 Thaler	180 =	=
9.	Für die 90 Stük einjährige Füllen jedes 2 Pfund Heu, im Winter Hafer und Heu für die 3 Beſcheeler	27 =	10
	Summa Ausgabe von 1756 bis 1757 Oſtern	2348 =	21

Einnahme.

Oſtern 1757 kann nicht beſtimmet werden, weil die 109 Stutten alleſamt wieder beleget worden.

Ausgabe.

1.	Von Oſtern 1757 bis Oſtern 1758 wegen angewendeten 7000 Thl. Kapital an Intreſſe	350 =	=
2.	Dem Stutten Meiſter jährlichen Gehalt	75 =	=
3.	Denen Füllen Hirten, welche die 4 jährigen Füllen geweidet und gewintert vor 50 Thaler	100 =	=
4.	Denen 2 Füllen Hirten, welche die 2 jährigen Füllen geweidet und gewintert vor 50 Thl.	100 =	=
5.	Für die 100 Stutten 1700 Scheffel Hafer vor 10 gr.	708 =	8
6.	Für die 100 Stutten vor 5 Pfund Heu täglich in 7 Monaten vor 2 Thl.	200 =	=
7.	Für die 90 vierjährige Füllen täglich 1 Metze Hafer macht in 7 Monaten jedes 12¾ Scheffel vor 10 gr.	478 =	3
8.	Für dieſe 90 vierjährige Füllen, jedes täglich 5 Pfund Heu, macht in 7 Monaten jedem 2 Thl.	180 =	=
9.	Für die 90 zweyjährige Füllen, jeden täglich 10 Pf. Heu, macht jeden 19 Cent oder 4 Thl.	360 =	=
10.	Hafer und Heu für die 3 Beſcheeler	27 =	10
	Summa Ausgabe von 1757 bis 1758.	2578 =	21

Summa vor ſich.

Einnahme.

Vier Wochen vor Oſtern 1758 neunzig Stück rare Füllen erhalten. Der Preis iſt noch nicht angegeben.

Dieſes ſind alſo in fünf Jahren die ſämtlichen Ausgaben, und zwar jedes Jahr beſonders. Wobey ſich denn ergiebet, was Hafer und Heu, Hirtenlohn und ſonſt alles beträgt, und obgleich all und jedes ſehr genau zugemeſſen, daß es nicht ſparſamer eingerichtet werden kann, auch zwey Hirten bey hundert Stutten in Sommer ihre liebe Noth gnug finden, im Winter aber wegen des ſo vielen Hexel-Schneidens und jeder funfzig Stück Warten ſich nicht umſehen dürfen, desgleichen auch die FüllenHirten mit denen neunzig Stück ſo unbändigen Dingern voll auf Arbeit finden; ſo würde ſichs doch unter tauſend Menſchen nicht einer einbilden, daß ein Stück Pferd von vier Jahren ſo hoch ſolte zu ſtehen kommen. Dahero wohl gethan iſt, wenn zuvor ein richtiger Anſchlag gemacht wird. Und als wir auch in den fünf Jahren dreymal vor neunzig Stück rare Füllen in Einnahme bekommen, und nun die Sache dahin gediehen, daß aller zwey Jahre neunzig Stück, oder alle Jahre fünf und vierzig Stück vierjährige Pferde können verkauft werden; ſo wollen wir mittelſt einer GeneralWiederhohlung den Abſchluß und das Facit machen.

Recapitulatio

Aller Ausgabe und Einnahme von 1753 Oſtern bis 1758.

Ausgaben.

von	1753	Oſtern	bis	1754	ausgezahlt	1460	Thlr.	18 Gr.
ſ	1754	ſ	ſ	1755	ſ ſ	1690	ſ	18 ſ
ſ	1755	ſ	ſ	1756	ſ ſ	1920	ſ	18 ſ
ſ	1756	ſ	ſ	1757	ſ ſ	2348	ſ	21 ſ
ſ	1757	ſ	ſ	1758	ſ ſ	2578	ſ	21 ſ

Summa Ausgabe in fünf Jahren	ſ	10000	Thlr.	ſ
Kommt per fractionem aufs Jahr	ſ	2000	Thlr.	ſ

Ein-

Einnahmen

Oſtern	1754	erhalten	90	Stück	rare Füllen
=	1756	=	90	=	=
=	1758	=	90	=	=

Nachdem nun von neunzig Menſchen wohl jährlich einige ſterben, um ſoviel eher gehet auch bey Füllen etwas ab. Weswegen wir jederzeit von neunzig Stücken fünf Stück dem Glück und Unglück überlaſſen. Nächſtdem von denen übrigen fünf und achtzig Stücken auch jederzeit fünf Stück als vierjährig zu Completirung der Stutten, auch Beſcheeler, weil ſelbige älter werden, und dann und wann eines abgehet, der Stutterey anheim geben; ſo bleiben demnach juſt alle zwey Jahr achtzig Stück ſchöne Pferde oder Füllen übrig, und kommen alſo auf ein Jahr accurat vierzig Stück. Wenn nun wie obgedacht, auf ein Jahr zwey tauſend Thaler per fractionem heraus gekommen und ein Jahr vierzig Füllen darein dividiret werden, ſo kommt ein Füllen funfzig Thaler.

Und wenn darunter die Helfte ſuperfeine Stutt-Füllen befindlich wären und das Stück nur taxiret werden wolte vor 50 Thlr. ſo betrüge ſolches für 20 Stück = = =	1000 Thlr.
Die andere Helfte aber, nemlich 20 Stück wären Hengſte oder Wallachen von ungemeiner Proportion, und würden nur ſo hin taxirt für 150 Thlr. facit 20 Stück = =	3000 Thlr.
Summa Einnahme für 40 vierjährige Pferde	4000 Thlr.
Hievon ab die obige jährliche Ausgabe =	2000 =
Wäre alſo alle Jahre Profit =	2000 Thlr.

Da aber mancher Hengſt für drey bis fünfhundert Thaler verkaufet werden kan; ſo iſt es deſto profitabler.

§. 46. Da nun alle Jahre zwanzig Stück ſolche rare Hengſte oder Wallachen erzielet werden, worunter wenigſtens zehn Stück ſeyn müſſen, welche wegen ihrer beſonders ausnehmenden Schönheit und Proportion jedermanne in die Augen leuchten; ſo iſt ein Werk der Nothwendigkeit, daß hierzu ein eigner Stallmeiſter oder wohlerfahrner Bereuter gehalten werde, welcher nicht allein die OberAufſicht über das ganze Geſtütte übernehme, ſondern auch ſämtlich obengeführte zwanzig Stück rare Pferde auf die Manege dreſſire, inſonderheit die zehn extra raren Stück ſo vollkommen zureite, daß ſelbige von einen recht groſſen Herrn können geritten werden. Bey ſo geſtalten Sachen wird ſich zeigen, daß, wenn auch die wenigen Koſten, ſo ein ſolcher Bereuter jährlich macht, gerechnet werden wollen, hingegen oft ein ſolch dreſſirt recht propre Pferd für fünfhundert Thaler verkauft werden kann. Und wenn, wie gedacht, ſolche zwanzig Pferde, wobey ein Bereuter vollauf Arbeit findet, alleſamt wohl dreſſirt worden, ſo muß abſolut per fractionem nach dem Verkauf das Stück dreyhundert Thaler kommen. Summa ſechstauſend Thaler. Wenn nun auch tauſend für den Bereuter, Futter und ReiſeKoſten davon abgingen, ſo blieben dennoch fünftauſend Thaler, tauſend Thaler betragen die zwanzig Stück Stutten. Summa jährlich ſechstauſend Thaler. So weit und ſo hoch will und kann die Möglichkeit einer ſolchen Stutterey Platz vorſtanden, wenn alles nach der allegirten Ordnung und gegebenen MaasRegeln tractiret wird. Und falls ein erfahrner wohlgeübter Bereuter benebſt einem verſtändig wachſamen Stuttmeiſter ihre Schuldigkeit recht beobachten, weil alles in behöriger Ordnung vorgerichtet iſt; ſo kann es nicht fehlen, die Herrſchaft muß viel tauſend Vergnügen und viel tauſend Thaler Profit finden. Nur kommt es auf drey Grund und HauptRegeln an, nemlich Vigilance, Promtitude und Exactitude, worüber alſo die Herrſchaft ſelbſt halten und fleiſſig anregen muß.

§. 47. Aus bevorſtehenden allen wird ſich nun ergeben, daß es eine pure Unmöglichkeit iſt, geringe ordentliche Wagen- Kutſch- oder ReitPferde, allwo man ein vierjährig Stück für vierzig hoch funfzig

funfzig Thaler kaufen kan, in groſer Herren Stuttereyn ſelbſt auf- ziehen zu laſſen. Sintemalen, wie bereits erwieſen, wenn alles und jedes accurat gerechnet wird, jedes Stück ſoviel Unkoſten verurſachet. Wo wollte man auch mit allen ſchlechten Stutten hin? welche über dreyſſig bis ſechs und dreyſſig Thaler von ſolcher Art nicht werth ſind. Dahero es auch wohl ein Werk für die Lüneburger und der- gleichen Bauren verbleiben wird, welche ihre Stutten darbey arbei- ten, das Futter verdienen, die Füllen durch ihre Kinder hüten laſſen, und alſo das Futter und die Mühe nicht rechnen.

Ehe und bevor wir aber unſere Abhandlung von Pferden und der Stutterey endigen, müſſen wir annoch erwehnen, daß in den FutterZurechnungen nichts von Hexel und StreuStroh in Betrach- tung gezogen worden. Dieſes aber iſt nicht aus Verſehen, ſondern mit gutem Bedacht geſchehen. Allermaſen auf ſehr groſen Gütern, um viel Dünger zu erhalten, öfters viel Schock Stroh auf den Miſt müſſen geſtreuet werden, womit doch die Felder nur betrogen wor- den; indem das alte Sprichwort wahr iſt: von Stroh werden die Felder nicht froh. Dahero dieſes Stroh zur Stutterey geliefert wird, und dagegen jährlich ſo viele hundert Fuder Miſt können auf die un- bebauten Felder gefahren werden, welches zwanzigmal mehr Nutzen ſchaft, als das Stroh werth geweſen. Und wenn der Verwalter die behörige Verfügung macht, daß wenn der PferdeMiſt alle Wochen zweymal vor denen Stutterey-HofStällen hinweg und auf dem groſ- ſen Vieh und Maſthof egal breit aus einander gefahren, und dann der ſo dünne NB. geile OchſenMiſt aus der BrandteweinBrennerey auch Amydam oder StärkenFabrique ihren MaſtStällen darüber ge- ſchaft, und alſo ſtratum ſuper ſtratum gemacht wird; ſo können immer ein tauſend Fuder Miſt nach dem andern auf die Felder gefüh- ret und gegen die Ernte gel. GOtt die Augen aufgethan werden.

Von MaulThieren.

Was die Auferziehung der MaulThiere anbetrift, iſt nicht nö- thig etwas beſonders davon zu erwehnen; ſintemalen ſolche accurat

von der Zeit an, da ſelbige auf die Welt kommen, bis zum vierten oder fünften Jahre, wie die Füllen von Pferden, Stutterey mäſſig gepflegt werden müſſen und alſo ohne Bedenken ſo wohl unter die Stutt- als HengſtFüllen, weiln die Maulthiere generis neutrius und Hermaphroditen ſind, geweidet und eingeſtallet werden können; dahero denn ein vierjährig Maulthier in puncto der Koſten juſt funfzig Thaler, wie ein propre vierjährig SuttereyFüllen, ſo von einer ſchönen Stutte und raren ausländiſchen Beſcheeler gefallen, zu ſtehen kommt. Denn ein Mayländiſch groſſer WaldEſel, welcher als Beſcheeler die PferdeStutten belegen muß, kömmt im Preiſe ſo hoch, als ein Spaniſcher, Türkiſcher und Perſianiſcher Hengſt, indem die Unkoſten ſolchen vierjährigen Meyländiſchen groſen WaldEſel aus Italien durch einen Expreſſen hohlen zu laſſen, viele Koſten verurſacht, und wie gedacht, unter fünf bis ſechshundert Thaler kein Stück herauszuſchaffen ſtehet.

Was aber das Belegen anlangt, darinne beſteht das Fundament, und zwar daß ſich keine Stutte anders dazu ſchickt, als diejenigen, ſo fünf Jahr alt ſind, NB. noch nicht getragen haben, noch keinen PferdeHengſt erkannt, und NB. abſolut achtzehn Fauſt hoch meſſen, dabey ſtark von Bruſt und Kreutze und von verſchiedenen Farben ſeyn. Wenn nun eine ſolche Stutte gegen Oſtern herum roſſig wird; ſo muß ſelbe im Garten in eine ſolche Grube geſtellt und feſt gehalten werden, daß ihr Körper ſo hoch über der Erde herorraget, daß der Eſel bequem aufſpringen und ſeine Force appliciren kann, dann wird der Eſel von zwey Perſonen an Leinen nahe vor der Stutte einigemal auch hinter der Stutte herum geführet, damit beyde einander faſt beriechen können, und auf einander begierig werden. Wenn denn die Stutte beginnet mit ihren GeburtsGliede zu ſpielen, und der Eſel auch ſeine Begierde äuſſert; ſo muß der StuttMeiſter eine Lienie an der Stutte Schwanz binden und einen kleinen Eymer voll kalt Waſſer neben ſich von jemand halten laſſen. Dann wird der Eſel zugelaſſen, NB. mit der Linie aber den Augenblick der Stutten Schwanz auf die Seite gehalten. Wenn nun der locus affectus wohl-

wohlgetroffen, alsbald muß der StuttMeiſter den Eimer Waſſer hurtig ergreiffen, nahe beytreten und ausholen, und ſo bald der Eſel das membrum herausziehet, ſehr hurtig der Stutte den ganzen Eymer voll Waſſer vor die Vulvam ſtürzen oder gieſſen, damit ſelbige brav erſchrickt. Damit iſt es alsdenn gethan. Warum das Waſſer ſo eilends dahin gegoſſen werden muß, iſt die Urſache, daß das membrum eines Eſels viel härter, länger und mit mehrerer Force verſehen iſt, als bey einem Hengſte; weswegen ſolches in der vagina uteri der Stutte eine groſe Alteration macht. Nechſtdem weil der Saamen des Eſels ſehr heis und hitzig iſt, und zehnmal ſo viel Hitze hat, als eines Hengſtes Saamen, überdem auch ein Eſel noch einmal ſoviel Saamen als ein Hengſt injicirt, ſo machet dieſer hitzige und viele Saamen im Utero und der Vagina eine beſondere Erhitzung und Prücklung, als ein Septicum, ſo daß, wenn kein Waſſer vorgeſchreckt würde, die Stutte ſich ausſtrecken und alles empfangene von ſich drücken würde. Wenn aber das kalte Waſſer ſo jählinge vorgeſtürtzt wird, ſo giebt ſolches nicht nur eine Kühlung, ſondern die Stutte ziehet vor Schreck ihre Vulvam ſo enge zuſammen und klemmet den Schweif vor Furcht ſo feſte davor, unter welcher Zeit dann der Stutte ihr Saamen, als ein acidum des Eſels Saamen als eine Milch coagulirt, daß ſolches denn im utero bleiben muß. Die Stutten werden alsdenn fortgeweidet, und den folgenden Winter behörig gepfleget bis gegen Oſtern, da alsdenn die FüllenZeit kommt; und der StuttMeiſter mit den Hirten Tag und Nacht dabey wachen, und zur rechten Zeit Hand anlegen muß. NB. Dieſe Stutten werden von Michaelis an, wenn ihre kleine MaulEſel abgewöhnt ſind, beſonders gut gepfleget, und ſo in acht genommen, daß ſelbe keinen PferdeHengſt zu ſehen bekommen, bis auf Oſtern, da ihnen ihr Mayländiſch langöhrigter Courtiſan wieder Viſite giebt. NB. Es muß auch der Mayländiſche groſe WaldEſel als Beſcheeler niemalen von ſeinen jungen Maulthieren welche zu ſehen bekommen, ſondern etlichemal alleine auf den Hof heraus gelaſſen werden.

Wenn nun ſechzig Stutten achtzehn Fauſt hoch mit einem Wald-

Eſel belegt würden, ſo könnte man, wenn auch zehn Stück nicht concipirt oder verfüllt hätten, auf funfzig Stück junge Maulthiere Staat machen, und wenn von dieſen funfzig Stücken alle Jahre die Helfte nach Abzug 2 Stück, ſo dem Glück und Unglück überlaſſen werden müſſen, nemlich vier und zwanzig Stück, wenn ſelbige vier Jahr alt ſind, verkauft worden, ſo wird ſich zeigen, warum die Mayländer mit ihren Stutten belegen, und hohe und ſchöne Maulthiere ziehen, ſo geheim ſeyn, und niemand zuſehen laſſen z. E.

Es können demnach alle Jahr verkauft werden 24 Stück vierjährige wohl proportionirte Maulthiere 16 Fauſt hoch, weil ſelbe noch eine Fauſt hoch wachſen, und 17 Fauſt hoch werden können, das Stück nur 250 Thaler	6000 Thaler.
Hiervon müſſen abgezogen werden die Koſten, und alſo beſage StallRechnung ein Pferd von conditionirten Beſcheelern und Stutten, bis es vier Jahr voll alt iſt 50 Thlr. zu ſtehen kommt ſo betrügen 24 , ,	1200 Thaler.
bleibt alſo nach Abzug aller Koſten jährlich Profit	4800 Thaler.

Anmerkungen.

Bey Choiſirung der Stutten, welche Maulthiere ziehen ſollen, muß abſolut auf die Gröſe und Farbe wohl geſehen werden, anſonſt alle aufgewendete Mühe und Koſten vergeblich ſeyn, und kein Vergnügen zu hoffen ſtehet; ſintemalen groſe Könige, Fürſten und Generale, welche bey ihrem Staat zu ihrer FeldEquipage ordentlich vier und zwanzig MaulThiere haben müſſen, jederzeit auf egale Chöre, auf behörige Gröſe und ſchöne Farben zuſehen pflegen. Da aber mit den Mayländiſchen WaldEſeln nicht ſo mit der Farbe, als bey ausländiſchen Hengſten, wo man das Ausleſen hat beſchaffen iſt, ſondern die WaldEſel alleſamt einerley Farbe haben, und über den Leib ſchwärzlich blau falb, am Bauche weislich und auf den Rücken hinunter

ter ganz dunkel ausſehen; ſo müſſen alſo die Farben der MaulThiere abſolut von den Stutten herkommen. Zu welchen Ende denn funfzehn Stutten in egalen Schimmeln, funfzehn in SchweißFüchſen mit weiſſen Extremitäten, funfzehn NB. in dottergelben mit ſchwarzen Extremitäten und funfzehn entweder egal braun, oder recht ſchwarzen beſtehen, und abſolut achtzehn Fauſt hoch ſeyn ſollen. Wornechſt es nicht fehlen kann, daß nicht ſechs und ſechs von egaler Farbe, Alter und Gröſſe, wie es hohe Herrſchaften verlangen, erfolgen ſollten. Es koſtet ein Geld, eine Mühe, eine Sorge, und ein Futter, auch eine Zeit, weswegen denn nur NB. der Zuſchnitt in acht genommen werden muß. Inſonderheit iſt nöthig, daß, wenn auch alle Veranſtaltungen behöriger maſſen gemacht ſind, die jungen MaulThiere ihre Rauffen und Krippen wegen ihrer Höhe noch viel höher als bey PferdeFüllen gemacht werden, damit ſie die Hälſe und Köpfe hoch tragen lernen. Nechſtdem ſind ſelbe im dritten und vierten Jahre wohl und vollauf zu weiden und zu füttern, damit das Wachsthum und die Höhe recht befördert werde. Hauptſächlich aber NB. muß das letzte ViertelJahr, ehe ſie vierjährig werden, nemlich von Weynachten bis Oſtern der Bereiter alle Woche zwey Tage ein Stück nach dem andern auf der Reitbahne reiten und ſo zuſtutzen, daß ſelbige ſich lenken, aufzäumen und gehorſam in der Reyhe führen laſſen, damit man immer ſechs und ſechs Stück egal von Farbe, Alter und Höhe einen groſſen Herrn vorführen kann. Es iſt aber alsdenn bey ſo geſtallten Sachen einem ſolchen groſen Herrn nicht entgegen, wenn für ein Stück dreyhundert Thaler gefordert werden.

Endlich finde noch nöthig anzuführen, was ich in den Italiäniſchen Staaten auf den Märkten, wo Maulthiere zu verkaufen geweſen, angemerkt, wie nemlich Verkäuffer dahin trachten, ihren zwar ohnedem ſehr ſchönen und groſen Maulthieren noch immer mehr Anſehen, und den Käufern mehr Appetit zu machen. Es wird jeden MaulThiere mit gedoppelten Zügeln ein ſtarker Zaum angelegt, nechſtdem von guten Leder ein BauchGurt oben hintern VorderRoſſe mit einem doppelten Küſſen, woran ein SchwanzRiemen befeſtiget um daran eine hübſche

rothe Decke, ſo über den ganzen Rücken und Leib gehet, anbinden zu können. Nechſtdem ſo iſt auf dem RückKüſſen von ſtarken Blech eine ſo genannte Tilte aufgenietet, in welcher die Staatsplume geſteckt werden kann. Die Tilte iſt drey Zoll tief und einen guten Zoll oder fünf viertel Zoll weit. Die Plume beſtehet in einem Stock, welcher eine gute Elle lang, und ein Zoll dicke iſt, und um welchen herum lauter Hahnen und CapaunenFedern aus den Schwänzen und zwar nur die recht ſchön glänzenden von allerley Farben gebunden ſeyn, ja wohl gar StrausFedern. Dieſe Plume wird alsdenn in die Tilte geſteckt. Dann iſt an jeden RückKüſſen ein Ring, woran alſo von Zaume auf jeder Seite ein Ziegel kurz angebunden wird, damit das MaulThier den Kopf nicht ſinken laſſen kann, ſondern fein hoch paradirend tragen und faſt bis an die Plume mit ſeinen langen Ohren ragen muß. Wenn nun die Decken von ſchöner Farbe auch der Gröſſe und Art ſind, daß ſelbe vorne mit um den Halß und übern Kopf gehen, ſo daß nur Löcher ſeyn, wo die Augen und Ohren ſind, und dann ſechs Stück von jeder Farbe ordentlich gekuppelt, NB. vom Verkäufer fein ſcharf gehalten und hart zugeredet werden; ſo iſt gewis, daß ein groſer Herr Luſt dazu bekommen muß. Da auch jedermann bekannt, daß ein ſolch ſchön vollkommen gros MaulThier ſehr gerne mit tauſend Thaler, ja öfters 1500. Thalern bezahlt wird; So verlohnt es noch wohl der Mühe, ſo ein Bagatelle auf ſolchen Staat nemlich Decke und Plume zu wenden; Beydes trägt in der That das meiſte zum Staat und Anſehen bey und iſt zweifelsfrey beſſer, als wenn dergleichen Maulthiere nur ſo ſäuiſch, wie kleine MühlEſel, in einer Heerde auf den Markt getrieben würden, dabey ſelbige gewis ihre lange Ohren bis auf die Erde würden hangen laſſen und ſchlecht Anſehen haben. Eine ſolche Ein und Zurichtung aber ſtellet alles beſſer her.

Dritten Theils
Siebentes Kapitel
Von Schweinen.

§. 1. Das Männigen von Schweinen hat verſchiedene Namen.

An einigen Orten heiſſet es ein Kemmpe, an andern Orten ein Hakſch, ein Keiler, ein Eber, ein Hätſchel, ein SaamenSchwein, ein Stamm-Schwein ꝛc. Wir wollen bey den wilden Namen bleiben, wie die Jäger bey dem SchwarzWildpret ſagen, und alſo das Männgen einen Keiler nennen; deſſen Eigenſchaft iſt, die Sauen zu beſaamen. Es muß ein Keiler abſolut zwey und ein halb Jahr alt ſeyn, ehe ſelbiger zum ZuchtSauen gelaſſen wird. Und wenn ſolcher Keiler vier Jahr dazu gebraucht worden, ſind ſeine beſten Kräfte hin, daher kann ſolcher verſchnitten und zur Maſtung gebrauchet werden.

§. 2. Das Weib von Schweinen heiſſet aller Orten eine Saue. Es muß eine Saue ebenmäſſig dritthalb Jahr alt ſeyn, ehe ein Keiler ſolche beſaamen ſoll, ſonſt wird nichts daraus. Eine Saue kan vier Jahr nach einander zur FerkelZucht genutzt werden, länger aber iſt es nicht rathſam; ſondern am beſten, daß ſolche alsdenn verſchnitten und gemäſtet werde. Es träget eine Saue von der Conception an gerechnet ſiebzehn bis achtzehn Wochen ꝛc. bringet, wenn ſelbige völlig gros ausgewachſen, und wohl gefüttert worden, acht, neun, zehn, auch eilf bis zwölf junge Ferkel. Dieſe müſſen abſolut ſechs bis acht Wochen ſaugen.

§. 3. Man findet weiſſe, ganz ſchwarze, ganz rothe, ſchwarzgraue, ſchwarz und weis bunde, roth und weisbunde Schweine, unter welchen allen die weiſen am beſten ſeyn; die rothen und rothbunden aber ſind gar nichts nutze, weil ſelbige allezeit eher finnig werden, als alle andere FarbenSchweine. Um nun einerley Farbe zu behalten, darf man nur lauter weiſe Sauen aufziehen und anſchaffen, und jederzeit ganze weiſe Keiler halten, und die weiſen Sauen damit beſaamen laſſen. Es ſind die ſchwarzen und grauen Schweine zwar nicht zu verachten, indem ſelbe recht dauerhaft ſind; nur iſt, wenn ſolche geſchlachtet und abgebrühet, die Schwarte nicht appetitlich, indem im Salz die ſchwarzen Stoppeln von Haaren wieder wachſen, und alsdenn ekler ausſehen, als die weiſen.

§. 4. Es kann eine Saue alle Jahr zwey mal tragen von achtzehn Wochen jedes mal und ſechs Wochen ſäugen, Summa acht und

vierzig Wochen, ſo bleiben vier Wochen Zeit, ehe ſelbe wieder empfängt. Dieſes aber gehet nur in Städten und kleinen HausHalten an, wo nur eine Saue gehalten, gut gefüttert und in einen warmen Stalle verwahret wird. Auf groſen Gütern aber, wo zehn bis zwanzig Stük Sauen gehalten werden, läßt ſich ſolches abſolut nicht thun; ſintemalen die eine Parthey junge Ferkel juſt nach Weynachten fallen, da ſich der Winter anfängt. Wo wolte man mit mehr als hundert jungen Ferkeln bey ſtarken Froſte ſicher ſeyn? Vor das erſte würde die Helfte von dieſen jungen Ferkeln erfrieren, zumalen ſolchen die Köpfe ſehr leicht erfrieren, und vor das andre in den ſechs Wochen die alte Saue bey dem ohnehin ſchlechten WinterFutter von den Ferkeln ſo abgezerret werden, daß ſie oft nicht mehr aufſtehen kann, und des wegen iſt notoriſch, daß die ſo gleich darauf folgende Conception ſchlecht gerathen würde. Soll nun die Saue erſt wieder Fleiſch auf ihren knochichten Leib oder auf ihre tragende junge Ferkel legen, ſo ſage ich, es wird aus keinem was. Allermaſen in Monat Junii etliche elende Ferkel fallen, und die alte Saue ſo kraftlos iſt, daß die jungen wenig Milch bekommen, in Summa Ferkel und Sauen verderben, und iſt kein rechter Staat darauf zu machen. Will man es mit dem Futter zwingen und die alten Sauen ſtark füttern, ſo gehets wohl noch endlich beſſer; aber dieſes iſt nur für ſolche Hauswirthe, welchen die Dinte eingeſchimmelt, und alſo nicht in das Manual tragen, was alle Tage vor Körner aus gegeben werden, und ob Profit dabey iſt? Ich ſage, es kommen ſolche Schweine noch einmal ſo hoch zuſtehen, als ſie werth ſeyn. Für dergleichen dummen Wiſſenſchaft wollen wir uns alſo hüten und jederzeit auf diejenigen Dinge ein Augenmerk richten, welche practicable und profitable ſind. Ueberhaupt iſt bekant, daß bey alle und jeden SchweineVieh Aufziehen und bey Verkaufung ſolcher magerer Schweine kein Profit zumachen. Wer es bis dato noch nicht glauben will, der laſſe uns die Gerechtigkeit wiederfahren, und rechne, was der SchweineHirte und die SchweineMagd koſtet, und wie viel Futter ſolche gefreſſen, was die alten Sauen und der Keiler gekoſtet. Dann wenn die ErtragsSummen von dritthalb Jahren zuſammen

addirt,

addirt, ſo dividire ſelbiger die dritthalb jährigen Schweine, ſo gezogen worden, darinne; Ich bin gewis, es wird ein jedes magres Schwein ſo hoch kommen, daß man ein fettes davor kaufen könte. Dieſe Sache iſt allgemein. Und da die Weiber, HohMeiſter und Mägde jederzeit auf die jungen Ferkel und Schweine viel halten, ſo wird das Futter nicht gerechnet. Auſſerdem richten die Schweine auf Feldern und Wieſen, auch Wäldern mehr Schaden mit ihren wühlen und brechen an, als daß ſie Nutzen ſchaffen, und auch darinne kan ich nicht abſehen, wie ein Groſchen wahrer Profit damit zu ſchaffen; Es wäre denn, daß die Güter etliche Stunden lange wüſte Hütungen hätten, wie in dem Hannöveriſchen und Meklenburgiſchen, wo viel tauſend Stük auf ſolchen Plänen erzogen worden. Aber auch dieſes wäre, meiner Einſicht nach, halb albern. Allermaſſen ich lieber ſolche Plänen anbauen an ſtatt daß ich den Schweinen etliche tauſend Scheffel Getrayde bauen und Ochſen darauf halten wolte. So viel iſt gewiß und ſo viel wollen wir der Schweine Zucht Platz einräumen, daß wir mehr nicht ziehen, als das ordentlich abgehende Schweine Futter auf einem groſen Gute ernehren kan, und ſoviel wir brauchen. Wollen andere damit was gewinnen, das wollen wir ihnen gerne verſtatten, uns aber nach andern Beſchäftigungen umſehen. Die vielen Fütterungen, ſo ein wohl eingerichtet Gut für Schweine giebt, ſind zureichend, ein paar Schock gute Schweine zu ziehen. Dieſes iſt denn auch Arbeit für einen Hirten.

§. 5. Wir wollen alſo die wahre Weiſe der SchweineVieh Zucht erörtern und beweiſen, daß es ſo weit, als wir die Gränzen ſetzen, thunlich und nützlich ſey. Weiter aber zu gehen und die Zucht ſehr zu vergröſern, will uns nicht gebühren. Auf funſzig bis ſechzig Hufen Land können angeſchaft werden

2 jährig fein lang ſeitig mit langen Rüſſeln verſehene Schweine	69.
1 jährige Schweine, welche fein lang und glatt ſind	80.
Junge Ferkel, welche ſechs bis acht Wochen alt und ſchön lang ſind	90.
12 dritte halbjährige Sauen und ein oder zwey dritte halbjähriger Keiler, Summa	13.

NB. Im Mittel des Decembers muß der Keiler dieſe zwölf Sauen beſammen, ſo fallen die jungen Ferkel juſt zu Oſtern, und können ſaugen bis Pfingſten. Dann werden nur die Ferkel drey Tage allein geſperret, ſo vergehet der Saue die Milch, und jene ſind abgewöhnt. Zu Pfingſten fänget ſich die ſchönſte junge GrasWeide an. Dann können die alten Sauen mit ihren jungen abgewöhnten Ferkeln ſich recht erholen, und wann dann binnen zwey Monaten die Ernte angehet, ſo werden in den Stoppeln die alten Sauen ſo leibig und die kleinen Ferkel ſo geſezt, daß ſich die erſteren im DecemberMonat reichlich und vollkommen können wieder beſamen laſſen und die leztern, welche oft ein Finger hoch Speck geſetzt und jährige Gröſſe haben, dürfen ſich vor den Winter nicht fürchten. Bey ſo geſtalten Sachen wird jede Saue wenigſtens acht bis neun Stük ohnfehlbar davon bringen, und werden binnen zwey Jahren Stücken daraus, welche werth ſind, daß die Maſtung daran gewendet werde. NB. Hauptſächlich aber muß in acht genommen werden, daß, wenn Oſtern die Sauen ferkeln, darnach man fleiſig ſehe, damit jede Saue in einen kleinen Stall oder Koben, wo zwey bis drey Bund krumm Stroh eingeworfen iſt, alleine geſperret, und vierzehn Tage lang mit guten OelKuchen und Saufen vollauf verſehen werde, damit jede ihre Jungen alleine ungeſtört ſaugen und bey ſich nahe haben kann. So bald die Ferkel vier Wochen alt, muß Rocken, Wicken oder Erbſen meiſtens gar gekocht und wenn es kalt, auf Bretern oder in einer flachen Mulde den kleinen Ferkeln, wenn die alte eine halbe Stunde herausgelaſſen, vorgeſezt werden, damit ſie freſſen lernen, auch ſich ſelber die zu der Zeit ſpitzig und ſchwarzlang gewachſene ſo genante Schiffer-Zähne abbeiſſen. Wenn nun alle Tage zweymal und bis ſie abgewöhnt, alſo drey Wochen fortgefahren wird, ſo ſind oft ſolche Ferkel ſo gros und lang, als andrer Leuten ihre von zwölf Wochen alt, und krümmen ihre Schwänze in einen dreyfachen Ringel, ſpringen und hüpfen auf einander herum; zumal, wenn ſelbige in die ſchöne warme PfingſtSonne heraus auf den Hof kommen, daß die Herrſchaft in der That, wenn oft neunzig bis hundert Stük ſolcher kleinen luſtigen Thiere ihre Comödie agiren, ein Vergnügen haben kann. Dieſe drey bis vier Wochen, ſage ich,

ich, muß man die wenigen Körner nicht ſparen, auch den Sauen vollauf zu freſſen geben, damit neun bis zehn Ferkel von jeder Saue vollauf Milch dabey haben können, und alſo gleich brav Knochen und Kräfte bekommen. Dieſes kommt doppelt wieder, weil kein einziges davon crepiren wird, dabey andern für Hunger, Mattigkeit und Lauſen die Helfte crepiren, und das alte SprichWort: Wie man es treibet, ſo gehet es, eintrift. Wir wollen demnach zum Grunde feſt ſetzen, daß unſere Sauen alle Jahre nur einmal beſaamet, und alſo die Keiler ehe und ſonſt nicht, als in der Mitte des Decembers zugelaſſen werden ſollen, weil wir aus der Erfahrung haben, daß weit mehr und gröſere Schweine auf das einemal gezogen werden können, als wenn die Sauen zweymal ferkelten.

§. 6. Von FrühJahre an bis Martini, oder bis es frieret, werden alle Schweine unter einander gehütet, ausgenommen die Keiler nicht, welche in einem Stalle müſſen gefüttert und dann und wann von einem Jungen etwas alleine gehüttet werden, damit die Sauen nicht vor der rechten Zeit concipiren können. Weil nun alle Jahre bey ſechs und neunzig Stük Ferkel fallen, und die vorigen achtzig Ferkel jährig, und die achtzig Stük jährigen zweyjährige geworden, ſo gehen die neun und ſechzig Stük wenigſtens alle Jahre im dritten Jahr Alter völlig gros und ausgewachſen in den MaſtStall. Ausgenommen zehn Stük, welche halb jährig, auch jährig nach und nach in die Küche gemäſtet werden können. Und ſo will es die ſo ſehr beliebte oeconomiſche Säule, nemlich die Ordnung haben.

Was nun das Hüten anbetrift, wird es von einfältigen Wirthen vor schlecht gehalten, und oft nur einen puren Jungen nemlich einem SchweineJungen anvertraut. Es iſt aber dieſes ein ſehr tummer Streich; ſintemalen das SchweineHüten zehenmal künſtlicher iſt, als Kühe und SchaafeHüten, und ich demjenigen ſo zwey hundert Stük groſe und kleine Schweine nebſt zehn alten Sauen recht gut hüten kann, gerne fünf Thaler mehr Lohn geben will, als allen andern Hirten; denn ſolcher ein ganzer, hurtig und unermüdeter ſtarker Mann ſeyn muß, und mit zwey hundert Schweinen mehr Sorge und Mühe hat,

hat, als ein Hirte mit fünf hundert Kühen und ein Schäfer mit tauſend Schaafen, beyde leztere Sorten ſind geduldig und laſſen ſich leicht zwingen; aber die Schweine ſind oft wie toll und thöricht und brechen an allen Enden der Heerde aus, dabey ſich doch der Hirte nicht theilen und hinten und vorne ſeyn kann. Wer ſelbſt vier bis fünf Schock Schweine beſtändig auf einem Gute gehalten, und die Zucht continuirt, wird wiſſen, wenn des Morgens die Schweine ausgetrieben werden, was dabey vor Wunder vorgehet, was das vor Arbeit koſtet, ehe ſolche alleſamt auf die beſtimmte Weide kommen, wie viel NB. von den darunter befindlichen LeckerSchnautzen und Herumſtänkerern ſich im Hofe verkriechen, recht klug unter Holz, hinter die Ställe, hinter den Hofe, zwiſchen die Ställe verſtecken und ſo lange ganz ſtille ſtehen, bis der Hirte mit den andern fort iſt, da ſie den hervor kommen, und allen Unfug anrichten. Wie viel lauffen nicht auf dem Wege zurücke? ja viel alte Sauen machen von der Weide links um nach Hauſe, wenn ſie an ihre ſechs WochenSuppen gedenken? Wolte nun der Hirte ſolche verfolgen, und einhohlen, ſo gerieth unterdeſſen die ganze Heerde in Confuſion, und ein jedes nähme ihren Marſch. Weil nun zur SommersZeit, nachdem die Schweine ausgetrieben, alle Mägde im Felde zu krauten und volle Arbeit haben, auch oft niemand auf dem Hofe iſt; ſo machen die Marodeurs, beſonders die alten Sauen, auf dem Hofe ſo viel Lärmen, brechen alle Thüren auf, gehen auf alle Böden, und ſtänkern, und verurſachen oft groſen Schaden, welches alles kein Rind- und SchaafVieh thut. Da nun dergleichen Hirten immer eine Ausrede wiſſen, wenn es die Herrſchaft nicht beſſer weis; ſo bleibt es immer beym alten. Dieſes alles aber iſt nur bey unerfahrnen HausHaltern zu verſtehen und anzutreffen; aber mit ſehr leichter Mühe und ohne die geringſte Koſten zu redreſſiren. **Erſtens** iſt das kein guter Wirth und HausHalter, welcher verſtattet, daß ein Schwein eine Stunde das Jahr lang auf dem Hofe oder Miſte herum ſchwärmet, und Küche, Keller und Böden beſuchet; ſondern Schweine gehören bey Tage lediglich ins Feld und auf die Weide, und des Nachts jede Sorte in ihren wohl verwahrten Stall. Hüner und TrutHüner, Gänſe und

Enten

Enten gehören auf den Hof, die etwanigen Körner aus dem Miſte zu leſen. **Zweytens** dienet für das Schweine Hofleben und bald wieder nach Hauſe eilen ein herzhaftiger Hirte mit der Peitſche, welcher dazu angeführet werden muß; Im FrühJahre, wenn die Schweine zum erſten, andern und drittenmale des Morgens früh ausgetrieben werden ſollen, müſſen allezeit, ehe der Hirte die SchweineStälle öfnet, zuförder alle Thore feſt zumacht, auch alle andre Thüren im Hofe verriegelt, nachgehends ſämtliche Schweine heraus auf den Hof gelaſſen, die SchweinStälle aber auch feſte zugeriegelt werden, und dann lernet er denen ſämtlichen Schweinen ſeine ſo ſtark proportionirte FeldPeitſche dergeſtalt kennen, daß es ein jedes recht fühlet. Sämtliche Schweine müſſen abſolut ſo lange auf den Hofe herum gehauen werden, bis der Hirte keinen Arm mehr regen kann. Anbey läßt der Hirte ſeinen gewiſſen und gewöhnlichen Zuruf, oft hören, nemlich ſein: Huy zurük! NB. bis ſich die Schweine alleſamt vor Müdigkeit, Schmerzen und Angſt auf einen Klumpen in eine Ecke des Hofes retiriren. Wenn denn das Thor geöfnet und dem Hirten nur annoch eine Perſon zum Gehülfen bis auf die HutWeide mit gegeben wird; ſo werden die Schweine wie die geduldigſten Schaafe auf einen Haufen ſtille fortſchlendern, und wenn ein Schwein auf der Weide ausſchweiffen will, darf nur der Hirte ſein Huy zurük einmal hören laſſen, und den Deſerteurs einen derben Circumflex mit der Peitſche über den Schinken geben, daß brav Schwülen auflaufen, ſo wird, wenn ſolches, wie gedacht, dreymal des Morgens wiederhohlt wird, das Hofleben den Schweinen einen Eckel verurſachen, und ein ſolcher reſoluter Hirte zwey hundert Schweine ganz alleine auf die ſchmahleſten Wege hüten können, daß ſich nicht eines davon verläufet.

Hiernechſt aber muß die SchweineMagd ihre Schuldigkeit genau beobachten, daß ſelbige gegen Abend die Ställe reiniget, friſche Streu aufſchüttelt, die Tröge abſolut jederzeit mit friſchen Waſſer und einen StrumpBeſen ſauber feget und ſolche alleſamt mit MolkenSpielicht aus der Küche und aus dem BrauHauſe von Kühl- und Bier-Fäſſern,

worunter nur kalt Waſſer gegoſſen wird, anfüllet. Wenn nun die Schweine den Sommer durch durſtig von der Weide des Abends nach Hauſe kommen, und ſolches wiſſen, ſo läuft alles gros und klein nach den Trögen und Ställen, da alsdenn die Thüren wohl verwahrt, und die Schweine des Morgens wiederum getränket und ausgetrieben werden können. Immittelſt muß der Hirte, dem ohngeachtet, täglich etliche mal mit ſeiner Heerde friſche Graben, Teiche oder Quellen betreiben, weil die Schweine ungemeiner hitziger Eigenſchaft ſeyn und keinen Durſt vertragen können, anſonſt ſie leichte die ſo genante Bräune bekommen und davon crepiren. NB. Es darf ſich kein Hirte unterſtehen, ſich auf der Weide niederzulegen und den Schweinen den Willen zu laſſen, weil die Schweine ſich ſonſt tiefe Lager in die Weide, auch in die BraachFelder und Stoppeln einwühlen und zwey bis vier Stunden, um darinne kühle zu liegen, faullenzen und lieber hungern, ſondern es muß der Hirte immer ſachte forttreiben, da denn die Schweine immer ein Stäudigen Kräuter und Gras nach einander finden, und ſich den Tag über ſo ſatt und dicke freſſen, daß ſie kugeln möchten. NB. Auf ſolche Art brauchet man den ganzen Sommer über vor zwey hundert Stük Schweine nicht eine Hand voll Futter zu Hauſe zu geben. Alles dieſes kann eine genau und wohlgemeſſene Inſtruction und ein recht guter Hirte zu wege bringen. Immittelſt muß der Verwalter und HohMeiſter von der Herrſchaft ernſtlich angehalten werden, den ganzen Sommer durch NB. alle Hirſen, HeydeKorn, Hanf, Rocken und Gerſtenſpreu, LeinKnoten und dergleichen mit allen Fleis auf den DreſchTennen zu ſammlen, und auf die SpreuBöden in groſen Vorrath zu ſchaffen, damit, wenn gleich vom Herbſt an bis durch den ganzen Winter durch auf allen Tennen gedroſchen und noch ſo viel SpreuWeſen dazu kommt, von Herbſt bis nach Oſtern vollauf dergleichen Futter vorhanden ſey. Wenn es nun wintern will, daß die Schweine zu Hauſe bleiben müſſen, ſo iſt nöthig, daß drey bis vier groſe alte im Brauhauſe unbrauchbar gewordene KühlFäſſer oder BierKufen vor die SchweinsStälle geſtellt, ſolche alleſamt mit oberwehnten Spreu- und HülſenWerk angefüllet, etwas Träbern aus dem Bräuhauſe, oder noch beſſer

Oel-

OelKuchen, und von angefaulten Kraut, Rüben, Tartuffeln, und grüner angefaulten Wurzel-Waaren, welche das RindVieh ohnedem nicht gern friſſet, klein geſtampft und aufgeſtreuet, und dann mit heiſen Waſſer aus den BrandteweinsKühlFäſſern alle Morgen, Mittage und Abend angebrühet werden, welches denn, wenn es verſchlagen und noch laulich warm iſt, den Schweinen Früh, Mittags und Abends in ihre allezeit reine ausgefegten Tröge eine Stunde lang vollauf gegeben werden muß. Und weil kein Schwein, ſo heslich es ſich ſonſt im Hofe aufführet, niemalen in ſein Strohlager miſtet, ſondern allezeit ferne im Stalle, nahe an der Thür ſein Privet aufſchlägt, und wir unſere SchweinsStälle ohnedem ſo etwas abſchüſſig und lang anlegen, und in der Mitte hindurch eine lange Schwelle oder BauStükHolz verfertigen laſſen wollen; ſo muß die SchweineMagd nur hinter die Schwelle alle Wochen ein mal friſch krumm Stroh ſtreuen; alle Abend aber, ehe die Schweine ſich legen, ſolche Streue aufſchütteln, ſo bleibt dieſes Lager reinlich, die Schweine können ſich im Winter fein enge hinter das Bauholz zuſammen ſchichten, und ſich in das Stroh ſcharren. Immittelſt iſt die Helfte Stall forne leer von Stroh, ſo daß die Magd mit leichter Mühe den Unrath in die Tiefe reime, ſo forne längſt den Ställen gemauert iſt, kehren, und dann ganz leichte ausmiſten kann. Auf dieſe Reinlichkeit, auf dieſe StreuOrdnung und auf die dreymal tägliche FutterEinbrühung muß abſolut genau gehalten werden. Und weil es nichts koſtet, als die wenige Mühe, welche jederzeit von der Ordnung geführet wird, ſo gilt weiter kein unverſtändiges Geſchwätz.

§. 7. Wenn WintersZeit kein Schnee liegt, und die Sonne öfters ſcheinet, iſt rathſam, das der Hirte ſämtliche Schweine etliche Stunden auf die Weide und Braach- auch StoppelFelder, welche noch nicht geſtürzet ſind, treibe, damit unter ſolcher Zeit die Ställe einmal recht ſauber gefegt werden können, auch die Schweine nicht ſo leichte den Krampf in die Beine bekommen. Auf dem Hofe aber herum zu wühlen darf durchaus nicht verſtattet werden, anſonſt ſo wohl in den andern Ställen, als auch Scheuren, Brau- und BrandteweinHäuſern nichts, als Aergernis und Unordnung dadurch ausgebreitet wird. NB. Auf

die grüne WinterSaat aber darf ja nicht, wie es einige unverſtändige SchweinsFreunde erlauben, gehütet werden, weil ſelten ein Schwein mit ſeinen Zähnen einen Biſſen nimmt, wenn es nicht zuvor mit ſeinen ſtarken Rüſſel alles umgewühlet. Wer ſolches nicht glauben will, mache mit zwey Beet Rocken oder Weitzen die Probe, und laſſe das in einen Winter mit den Schaafen völlig abhüten, das andre Stük aber mit den Schweinen; ich bin gewis, daß auf den Sommer und zwar gegen die Ernte das SchaafBeet recht dichte, voll ſchöner Früchte, das SchweineBeet aber ganz dünne und armſelig da ſtehen wird. Weswegen ſolche Thorheiten zu vermeiden, Schweine ſollen nur auf Braach-Feldern, oder wenn Waldungen vorhanden, im Winter bey guten Wetter einige Stunden darinne gehütet werden; da ſie denn unter den Büſchen brechen und allerley Fras hervor wühlen, damit nur mit der Manier der Winter vorbey ſtreichet, und die den Schweinen ſo dienliche SommerWeide angehet, und NB. ein Jahr Alter nach dem andern ihre behörige Gröſe hergeſtellet werde. Auf ſolche Art und Weiſe können wir nun mit Ehren vor gute Wirthe paſſiren, weil NB. in unſern Rechnungen nicht vor einen Heller Fütterung paſſiret wird, ausgenommen die wenigen Körner, ſo die kleinen SäugeFerkel zum freſſen lernen erhalten, und was der Hirte und die Magd koſtet, welchen doch allerley andre Arbeit darneben zu verrichten aufgegeben wird. Ich ſage achtzig Stük HauptSchweine können alle Jahre, wenn die Ordnung allezeit das Regiment führt, auf einen groſen Gute faſt umſonſt ausgehoben werden, und die Anzahl an vier Schok dennoch immer voll bleiben; allermaſen die Eigenſchaft der Früchte juſt ſo viel abwirft, welches nicht anders, als mit ſo viel Schweinen conſumirt und zu Nutz gemacht werden kann. Und weiln der Hirte im Winter beſtändig beym Füttern und einbrechen die HauptPerſon agiren und davor Verantwortung thun muß, auch ihm deßhalb ein guter JahrGehalt gegeben wird; ſo hat man nur darauf zuſehen, daß ein fleiſiger, munterer und ſorgfältiger Mann erwählet werde.

§. 8. Ehe und bevor wir noch weiter von Schweinen und deren öfters ſich eräugenden Maladien reden, müſſen wir von den Schnei-

Schneiden oder Caſtriren der Schweine gedenken, welches unumgänglich nöthig iſt. Es iſt nicht gleich viel, ob die Schweine im Früh-Jahre, Sommer, Herbſt oder Winter geſchnitten werden; ſondern es iſt an der Zeit ſehr viel gelegen. Da auch das Schneiden meiſtens bey den Ferkeln vorkommt, ſo iſt zwar an dem, daß viele Wirthe und groſe Beamte die kleinen Ferkel, ſo wohl weiblichen, als mänlichen Geſchlechts gleich nach dem Sauge oder abgewöhnen, nemlich nach Pfingſten, ſchneiden laſſen, unter dem Vorwande, daß es dieſe kleinen Dinger alsdenn nicht ſo fühlten, und deſto ehender glüklich davon kämen, desgleichen auch die alten Sauen und Keiler zu ſolcher Zeit beſſer zu ſchneiden ſtünden, weil ſelbige den Sommer zur Ausheilung für ſich hätten. Allein da es die ſo vieljährige Erfahrung gelehret, daß beydes nichts nutzet; ſintemalen öfters gleich nach Pfingſten ſehr warm Wetter einfält, da ſich denn bey den alten Sauen und Keilern, welchen groſe Wunden geſchnitten werden müſſen, ſich bald Schmeis Fliegen einfinden und Mäden ausbrüten, ſo daß manch ſchön Schwein verlohren gehet, auch ſo wohl die alten, als kleinen SäugeSchweine ſo matt werden, daß ſelbige auf der Trift liegen bleiben; überhaupt aber die zarten SaugeFerkel noch nicht viel natürliche Kraft und, ſo zu ſagen, Mannheit haben, einen dauerhaften Körper nach den Caſtriren zu erhalten; ſo iſt viel rathſamer, daß dieſe kleinen Dinger noch vier Monat brav geweidet, und wann ſelbige denn die Erndte Stoppeln überlaufen, und fein derb und ſtammhaftigen Geiſt geſetzt, gegen Martini, nemlich vier Wochen nach Michaelis, mit ſamt den alten ausgemärzten Sauen und Keilern caſtrirt oder verſchnitten werden. Alsdenn fallen keine ſchädlichen Fliegen mehr, und die ſo gemarterten Schweine können im Stalle bey gutem Futter und in einer fein weich und warmen Streue ihre Wunden in Ruhe heil werden laſſen. Hiernächſt wird ſich ergeben, daß ſolche Ferkel weit ſtärker an Knochen und Fleiſche wachſen als ſolche, die faſt am Sauge geſchnitten worden. Hauptſächlich aber müſſen alle Jahre einige fein lange und groſe SauFerkel, auch ein Keiler zur FortZucht ausgeleſen und nicht caſtriret werden, ſämtlich andere aber, ſo wohl weiblich als mänlichen

lichen Geſchlechts, werden mit Fleis caſtrirt oder verſchnitten, ausgenommen die alten Sauen oder Keiler, ſo nicht zur Zucht mehr taugen und Michaelis in die Maſt kommen ſollen. Dieſe können vier Wochen zuvor, nemlich um Bartholomäi herum geſchnitten werden.

§. 9. Von Maſtung der groſen Schweine ſolten und könnten wir zwar ein vieles ſagen. Als aber bey der Brandteweinbrennerey und Stärkenmacherey die Maſtung von ſehr groſer Wichtigkeit iſt, und allda ganz ausführlich gezeigt werden ſoll, wie damit zu verfahren; ſo iſt nur allhier annoch zu erwehnen, daß es nicht erlaubt ſey, Säuen, welche Ferkel ziehen ſollen, Spielig aus der Brandteweinbrennerey zu geben, weil ſolche meiſtentheils davon verferkeln, und ſelbigen wegen der ſo hitzigen Brandteweinträbern die vagina uteri Handeslang heraustritt, oft in zwey oder drey Tagen ſchwarz und faul wird, und dann die Sauen ſterben müſſen. Es darf auch keine ungeſchnittene Saue in die Brandteweinbrennerey Maſtung geſtellet werden, weil ſelbige ſich von ſolchen Futter dergeſtalt erhitzet, daß ſie vor Geilheit ganz wütend und mager wird; noch weniger darf ein ungeſchnittener Keiler in ſolche Maſt kommen, weil ſelbiger viel Unheil anrichtet, und dennoch nicht fett werden würde. Wenn aber ſo wohl Sauen, als Keiler, richtig geſchnitten ſind, ſo bleiben ſie ruhig und werden binnen zehn höchſtens zwölf Wochen zu Kapital SpekSchweinen.

§. 10. Was nun die Maladien anlangt, welche den Schweinen zu weilen zuſtoſſen, davon wird viel geſchwatzet, und wollen einige viel krauſe Künſte für das SchweineSterben wiſſen. Nichts deſto weniger ſiehet man, zumal bey ſolchen HausHaltern, welche die Ordnung haſſen, immer etliche Stük auf dem Anger todt liegen. Ich ſage, daß die meiſten Krankheiten und das meiſte Sterben der Schweine von Verwahrloſung und ungeſchikter Pflege und Wartung herrühret. Viele und groſe Menſchen kommen von dieſem Uebel um das Leben, geſchweige ein elendes Schwein. Wer ſeine Wirthſchaft mit Vernunft regieret und treibet, auf die Ordnung viel hält, dabey ſelbſt wachſam iſt, demſelben werden ſehr wenig Schweine krank werden und ſterben. Die übelſte Staupe, ſo den Schweinen zuſtöſſet, iſt

iſt die Bräune. Da aber niemalen im Winter ein Schwein davon befallen wird, ſondern nur im Sommer; ſo iſt handgreiflich, daß es von zu viel erlittenen Durſt, groſer Hitze, und Vollblütigkeit herrühret. Ein ſolches wird auch dadurch bekräfftiget, daß, wenn man einem ſolchen Schweine gleich anfangs unter der Zunge Ader läſt, es glüklich davon kommt, in Ermanglung deſſen aber in wenig Stunden ſtirbt. Die Kennzeichen dieſer ſo genanten Bräune ſind, daß die Schweine auf die Seite alleine treten, ganz ſtille ſtehen, mit dem Kopfe ſchütteln, und nicht freſſen, die Augen ſtarr aufbehalten, mit den Füſſen forne trampeln, und NB. die Zunge dicke und ganz ſchwarzbraun ausſiehet. Da hilft nun nichts in der Welt, als den Augenblick unter der Zunge Ader gelaſſen.

Die zweyte Maladie iſt der ſo genandte Rank. Die Kennzeichen beſtehen darinne, daß ſolche Schweine mit den Zähnen knirſchen, jedoch nichts freſſen können und ſtark ſtille ſtehen oder liegen. Als man nun ſonſt nichts äuſſerliches gewahr werden kann, als daß, wenn man den Rüſſel aufſperret oben an dem Gaumen, wo ſonſt lauter weiche Fleiſchfarbene Kerben ſind, ſich eine ganz hart und weiſe erhabne verhärtete Haut zeigt; ſo ergiebt ſich, daß wenn mit einem ſcharfen ScheerMeſſer ſolche Haut bedachtſamlich abgeſchnitten wird, dergleichen Schweine öfters geneſen. NB. Viel Schweine findet man auf den Aengern todt liegen, welche recht geſund im Leibe geweſen, und ſich nur, wenn ſie darzu kommen können, in rohen Getrayde, welches eilends im Leibe gequollen, zu todte gefreſſen, theils von boshaftig ungewiſſen Stöſſen und Schlägen theils von HundeHetzen und dergleichen geſtorben, und wie geſagt, wegen ihrer natürlichen Unart ſolche Püffe bekommen, daß ſie darüber ſterben müſſen. Dann heiſſet es, das Schwein iſt an dieſer oder jener Krankheit geſtorben. Das muß denn die Herrſchaft glauben.

Von den Finnen und finnichten Schweinen iſt die halbe Welt voll Redens; der eine weiß dieſes, der andere jenes Mittel; und wenn man es beym Lichte beſiehet, weiß keiner was. Viele wollen nicht glauben, daß man es beym Leben der Schweine accurat ſehen könne, ob ſie fin-

finnicht ſind? Wenn aber nur ſolche Helden nach Braunſchweig, Hamburg und ſolche Oerter auf den nach Martini da ſelbſt gefälligen alltäglichen SchweineMarkt giengen, ſo würden ſie ſehen, daß es FinnenKenner gäbe. Allda wird kein einzig Schwein verkaufet, welches nicht zuvor von einem eignen hierzu beſtellten ſo genanten Finnen Gucker, welcher davor ein Groſchen erhält, beſehen iſt. Dieſer hat ein wollen roth TuchLäppgen in der Hand, wirfet das Schwein zu Boden, nimmt mit dem Läppgen dem Schweine die Zunge heraus, und ſiehet nur unter und neben die Zunge, allwo man die Finnen wie groſe weiſe HirſeKörner ſehr genau unter der Haut liegen ſehen kann. Immittelſt werden ſolche Schweine nicht weggeworfen, ſondern nur um einen etwas wohlfeilen Preis für ärmere Leute verkauft. Weil man nun öfters zwey auch drithalb auch drey jährige Schweine acht Stük von einem Wurfe nemlich von einer Saue auf einmal gefallene fett gemacht und worunter öfters ſieben Stük gut und das eine Stük voller Finnen geweſen; So iſt bekant, daß ſolches nicht in der Art, ſondern einer andern Eigenſchaft, ſtecken muß. Nechſtdem, weil die Schweine nicht alle Jahr einmal ſo viel als das andre finnichte unter ſich haben, indem es Jahre giebt, in welchen deren ſehr wenig angetroffen werden, ſo daß man endlich durch die vieljährigte Erfahrung ſo viel angemerkt, daß in troknen Jahren und heiſen Sommern allezeit viel, in naſſen Sommern aber ſehr wenig Schweine finnicht geworden; So lieget demnach die Urſache klar am Tage, daß es die Schweine von jählingen und hitzigen Sauffen auf groſen Durſt bekommen, und von nichts anders, als von einer Stockung der natürlichen Säfte herrühret. Ich will beweiſen, daß unter hundert Schweinen nicht zwey geſchlachtet werden, welche nicht etliche Finnen haben ſolten. Ja man findet öfters in den Fleiſchbänken Schweine, wo man zehn, zwanzig und mehr Finnen in etlichen Pfunden Fleiſche zehlen kann. Nur weil ſelbige öfters klein ſind, ſo können ſie nicht ſo genau von unerfahrnen geſehen werden. Es iſt aber nichts böſes. Nur daß, wenn die Stokkung zu gros geweſen und das Fleiſch ganz weisbund von Finnen ausſiehet, es einen Eckel verurſachet. Wenn die SchweineZucht, Hütung,

Wart- und Pflege ſo gehandhabet wird, wie wir zum Grunde geſetzt, und ausführlich davon geredet haben; ſo werden wir keine finnige oder kranke, ſondern geſunde, gros und wohl in das Gewicht fallende Schweine bekommen.

§. 11. Wo Eichene und Püchne Waldungen bey groſen Gütern vorhanden, und Jahre kommen, daß die Eicheln wohl gerathen, ſo iſt es eine gute Sache vor die Schweine. Nur muß wohl überlegt werden, wie viel Schweine darinne voll auf bis Weynachttn zu freſſen haben. Iſt dieſes ausgemittelt, ſo werden gleich Michaelis die Schweine darinne den ganzen Tag herum gehütet; NB. abſolut aber alle Tage etliche mal an Waſſer getrieben, weil die Eicheln auch beſonders die PuchMaſt, ſehr hitzig und den Schweinen immer Durſt erwecken. In Ermangelung des Waſſers crepiren öfters viel Schweine in der EichelMaſt. Nechſtdem müſſen die Schweine alle Abend entweder im Walde in erbaueten Gehöfte oder Puchten, oder wenn die Güter ſehr nahe dabey liegen, nach Hauſe in die Ställe bis Morgens ganz früh getrieben werden. Sind die Eicheln recht reif, gros und deren fein viel; ſo können die Schweine in zehn Wochen Fauſt hoch Spek bekommen. Hierzu aber muß man lauter dreyjährige oder alte geſchnittne Sauen und geſchnittene Keiler erwählen. Ein Hirte iſt nicht vermögend eine Heerde alleine im Walde zu hüten, weil er vor Sträuchern und Bäumen nicht weit um ſich ſehen kann. Und weil ſich die Schweine ganz ungemein weit aus einander ziehen, und ſich luſtig machen, ſo könnten viel davon hinweggetrieben und geſtohlen werden, auch viele ſich verlaufen. Weswegen auf eine ſo kurze Zeit mehr Perſonen dazu gehalten werden können. Da auch oft bey Einzehlung der Schweine in die Eichelmaſt nicht zu ſehen geweſen, daß die Eichen auf den Wipfeln ſo ſehr voll gehangen, und ſich dann ergiebt, daß, wenn es angefangen kalt zu werden, die Eicheln Hand hoch unter den Eichen gelegen, gleichwohl Martini längſt verſtrichen, und keine ganze Maſt vorgenommen werden kann, weil die erſten bis kurz vor Weynachten voll auf zu freſſen haben müſten; ſo iſt wohl gethan, daß man, ſo bald die fetten Schweine zu Hauſe gebracht ſind, wenigſtens noch halb ſo viel andre

dahin treibe, und ſolche nur, weil es öfters ſtark frieret, des Nachts mit einer dichten Pucht, wo ſie Schauer haben, verſehe, ſo können ſelbige bis vierzehn Tage vor Oſtern darein gehen und ſo fet als die andern werden. Allermaſſen die Schweine in kalten Winter in der EichelMaſt viel fetter werden und geſünder bleiben, als wenn es nicht kalt, ſondern immer ſchlakricht Wetter iſt. Was die erſten Schweine mit ihren Wühlen und Brechen vor Eicheln untergewühlet, das wiſſen die leztern perfect im Winter hervór zu wühlen. Und falls auch dieſe Zahl ordentliche MaſtSchweine die Eichelmaſt nicht völlig bezwingen könnte (welches man bald ſehen kann); ſo iſt rathſam, daß der Hirte von HerrenHofe ſeine ganze Heerde alle Tage einige Stunden dahin treibe, allezeit aber ſehr oft an das Waſſer hüte, damit die jungen und alten ZuchtSchweine keine Hitze in den Leib bekommen. Werden ſelbige aber nur täglich zwey bis drey mal getränkt, ſo ſchadet es nicht.

Dritten Theils

Achtes Kapitel

Handelt von FederVieh und zwar von Truten oder Welſchen Hünern, HofHünern, Gänſen, Enten, jungen Hünern und Tauben nachgehends von der Poularderie ausführlich.

§. 1. Daß auf groſen LandGütern das GeflügelWerk höchſtnöthig und nutzbar iſt, beſonders wenn recht damit verfahren wird, ſolches iſt eine ausgemachte Sache. Wer aber in einer Stadt in einen ohnedem engen Hofe dergleichen ziehen und beſtändig einen guten Vorrath halten will, derſelbe wird gewis mehr Schaden finden, als alle ſein Geflügelwerk werth iſt. Allermaſen dergleichen Vieh beſtändige Aufſicht und Fütterung haben wollen. Als nun erſtes wegen PlatzMangel, groſer MiſtHaufen, worinne die Hüner den ganzen Tag ſcharren, auch GrasPlätze, welches die Hüner gerne abzupfen und viele DreſchTennen mangeln, vor welchen wegen ſo vielen tauſend Bund Stroh

Stroh heraustragen, viele Körner verzeddelt werden, ſondern in der Stadt den ganzen Tag nur einander auf dem Hofe herum beiſen und verderben, auch dann nur immer nach Futter ſchreyen, und lediglich vom Boden gefüttert werden müſſen, wobey ein Sack voll Gerſte nicht lange zureicht, hingegen in drey hundert und fünf und ſechszig Tagen und täglich zwey mahl alſo in ſieben hundert dreyſig malen ſo viele Kröpfe zu füllen, ſehr viele Säcke voll Getrayde conſumiren, und alſo nur zum Pläſir gehalten und das Futter nicht gerechnet werden muß.

§. 2. Wir wollen alſo als HausHalter unſre Veranſtaltungen ſo machen, daß wir nicht mehr Geflügelwerk halten, als unſer Hof faſt ohne Zuthuung vielen Getraydes ernehren kann, weil unſer Grundſatz dahin gehet, kein Vergnügen, ſondern Nutzen zu ſchaffen. Weswegen wir alſo eine Sorte nach der andern betrachten, und dann von deren Eigenſchaft, Erziehung und Erhaltung das nöthigſte erörtern wollen.

§. 3. **Trut- oder welſche Hüner** hat man vor alters in unſern Landen nicht gehabt, ſondern es ſind einige von der Inſel Calicut in die Europäiſchen Länder gebracht, und eben ſo, wie die Faſanen und Karnarien Vögel, welche ebenfalls noch nicht lange in Deutſch-Land bekant geweſen, allgemein worden, ſo daß alle Dörffer dergleichen Truthüner erziehen können. Ein Truthahn kann nicht mehr, als zwölf Hüner füglich beſtreiten, ſonſt wird ſelbiger, wenn ihm zwanzig oder mehr Hüner gegeben werden, gleich nach der Legezeit contract, und zwar ſo, daß ihm die Gicht ſeine Klauen ſo zuſammenziehet, daß er auf der Bruſt liegen muß und nicht mehr ſtehen und gehen kann, welches jederman wiſſen wird, wer viel Truthüner gezogen oder gehalten. Ein Hun leget zwanzig bis dreyſig Eier, wann ſolche immer weg genommen werden, und zwar in der Faſten Zeit. Das Brüten dauert juſt acht und zwanzig Tage oder vier Wochen. Ein Hun kan drey bis vier Jahr zum Ausbrüten gebraucht werden. Ein Hane aber abſolut länger nicht als ein Jahr, ſintemalen die jungen Jährigen Hanen luſtig, kräftig und hurtig treten, die alten aber ſo ſteif matt und langſam die armen Hüner unter ſich quälen, daß die Hüner oft er-

bärmlich ſchreyen. Dahero iſt wohl gethan, wenn man alle Jahr ein paar gute junge Hanen, auch alle Jahr etliche feine groſe Hüner zur Fortzucht ausmittele und die alten ſchlachte.

Von Truthünern.

§. 4. Es iſt eine verderbte Gewohnheit, wenn auf groſen Land-Gütern oft ſechs und zwanzig Truthüner zur Fortzucht gehalten werden, daß jedem Hune, wenn es funfzehn bis achtzehn Eyer geleget und zu brüthen anfänget, zugleich der Wille und der Ort, wo ſie hingeleget, gelaſſen wird, da ſich dann ergiebet, daß einige Jungen oft ſchon drey Wochen alt ſind, ehe die leztern aus denen Eyern kommen. Da ſich auch das eine Hun hier, und das andere dorthin verſtekt, und oft die Eyer auf die bloſe Erde leget, auch NB. täglich etliche male von Neſte nach dem Freſſen läuft und öfters verhindert wird, nicht bald wieder auf ihre Eyer zu kommen, welche dann unter der Zeit erkalten und verderben, auch weil ſich dergleichen Hüner öfters hinter die Holz-Haufen oder ſonſt, ihrer Meynung nach, geheimde Plätze mit ihren BrutEyern verſtecken, von Martern, Ilken, Wieſeln, auch wohl gar von Sauen bald gefunden und ruiniret werden, von denen ſpäteſten Jungen viele von denen ſchon groſſen abgebiſſen werden, alſo die meiſten crepiren; ſo kann bey ſothanen Muſter der Unordnung nichts anders folgen, als daß mit genauer Noth von etliche zwanzig alten manchsmal nicht ein Schok Junge völlig erzogen werden, worunter dennoch viel Krüppel und pipichte Waare iſt, welche kaum ſo gros als die ordinaire Hof-Hüner ſind. Wann man nun das Futter hätte ſollen accurat aufſchreiben, welches von FrühJahre bis Martini dabey verſchwendet worden; ſo würde gewis ein jedes Stük ein Gulden zu ſtehen kommen, ſintemalen anfangs die meiſten Leute denen Jungen Puter oder Truthünern bey acht bis zehn Tage lang nichts als Eyer, nachgehends aber etliche Wochen nichts als vollauf weiſen Käſe, und endlich pure Schrot und etwas grünes darunter geſtampft zu freſſen geben, da dann wegen den ſo vielen und fetten Fras nicht alleine denen jungen Truthünern die Köpfe dicke voll Blaſen und Geſchwüre werden

und

und die meiſten davon ſterben, und alſo NB. ihre krauſe Künſte ihr Räuchern mit BeruffeKraut und dergleichen Poſſen nichts helfen, ſondern auch das ſo viele gute Futter vergebens verfüttert wird; ſo bringet ſolches ſoviel zu wege, daß viele Leute einen Abſcheu vor die TrutHünerZucht bekommen.

§. 5. Wir wollen alſo eine Weiſe auf ein Jahr Truthüner-Zucht anweiſen und zu Papier bringen, und zwar, zwey Puter oder Truthan werden im Monat Jenner benebſt ſechzehn Hünern angeſchaft und gut gefüttert und zwar mit geſtampften Kraut, Rüben, Tartuffeln, etwas Träbern aus dem BrauHauſe täglich zweymal nemlich früh und gegen Abend. Hierneben ſuchen ſich ſelbe vor denen Scheuren und auf dem Miſte allerley Fras, auch nachgehends wann der Froſt vorbey, des Morgens die in groſer Menge aufm Raſen heraus liegende Regenwürmer. Um LichtMeſſe herum fangen die Hane an Courage zu bekommen, ihre Hüner zu treten, und die Hüner fangen in der Faſten gegen Oſtern an zulegen. NB. Ehe aber dieſe Zeit kommt, müſſen die Truthüner abſolut ihren eignen Stall, in welchen auf der Seite etliche Stangen feſt angenagelt ſeyn, bekommen, worin unten an der Erde auf der einen freyen Seite ſechzehn Neſter neben einander mit Stroh unterſchieden recht dauerhaft gemacht und die Truthüner mit ihren Hanen alle Abend darein geſperret werden, damit ſelbe nicht allein den Stall gewohnen, ſondern auch nachgehends darin legen.

§. 6. Die Eyer werden allezeit gegen Abend abgeſucht, bis auf eines, ſo im Neſte liegen bleibet. Dieſe ſämtliche Eyer werden geſamlet und in einer Kammer in einen Korbe wohl verwahret und kein einziges davon verbraucht. Sobald nun ein Truthun nach dem andern abgeleget und brüten will, ſo bleibt es auf dem Neſte ſitzen, welches man denn gegen Abend, wenn Eyer abgeſucht werden ſollen, ſehen kann, wie viel Hüner ſchon brüten wollen? NB. Es dörffen aber ſelbe abſolut noch nicht brüten, weil es noch zu kalt Wetter ſeyn mögte, wann die Jungen aus den Eyern kämen, auch daß eben, wie bey unordentlichen Haushältern, verſchiedene Zuchten, welche

einander ruinirten, ausgebrütet würden, ſondern man muß dieſe brütende Hüner auf dem einen Ey immer ſitzen, dabey freſſen und ſaufen laſſen, wenn und wo es will, bis endlich alle ſechzehn Hüner abgeleget und ſitzen bleiben.

§. 7. Alsdann muß man in ihre Neſter etwas Heu ſtreuen und ſolche recht rund machen, alle geſamlete Eyer mit Vorſicht vornehmen und zehlen, auf jedes Hun NB. mehr nicht als ſechzehn Eyer abzehlen NB. und zwar ſoviel als der Vorrath hat, lauter lange und vorne ſehr ſpitzige mit einem krauſen Würbel verſehene Eyer, welches lauter Hanen werden, ausleſen, die übrigen Eyer aber abſolut aufheben: dann werden in jedes Neſt ſechzehn Eyer eingezehlet und dasjenige, worauf die Häne ſo lange gebrütet, weg geworfen, nechſt dem denen ſechzehn Truthünern nochmalen zu freſſen gegeben und dann alle zuſammen, NB. in einer ViertelStunde jede auf ein Neſt geſezt, da ſie denn ganz ſtille ſitzen bleiben. NB. Nur muß die StallThüre feſte zu, auch die LichtLöcher oder Fenſter verhänget, und alſo dieſer BrutStall ganz finſter gemacht werden, ſo bleiben dieſe Hüner unverrückt ſtille ſitzen und ſtehet keines auf. NB. Wann dieſe Hüner vier und zwanzig Stunden nach einander in ihrer finſtren BrutKammer ſo ſtille auf denen Eyern geſeſſen, wird die Thüre geöfnet, und vor dem Stall ein Trog mit geſtampften Futter auch ein Faß mit Waſſer geſtellet, in der StallThüre aber muß die alte HünerFrau, ſo die ſämtliche GeflügelZucht, wovon wir annoch ein vieles zu ſagen haben, übernimmt, alſo eine halbe Stunde ſtehen bleiben, damit ſich die Hüner recht ſatt freſſen, herum ſchwärmen und friſche Brut ſchöpfen können, dann läſſet die alte Frau ſämtliche Hüner in den Stall und eine jegliche hinſetzen, wo ſie am erſten will oder hinkommt. Denn es iſt nichts daran gelegen, ob die eine heute hie geſeſſen und ſich morgen auf ein ander Neſt ſetzet. Nur muß die Frau acht haben, daß auf jedes Neſt ein Hun komt, indem die ſo begierigen Truthüner ſich oft zwey auf ein Neſt ſetzen, welches die Frau aber nicht leiden, ſondern die eine abheben und alſo auf die annoch bloſen Eyer ſetzen muß. Dann wann alle Neſter beſetzt, wird der Stall wiederum zu,

und alles finſter gemacht: Sind nun wieder vier und zwanzig Stunden verſtrichen, ſo werden die ſechzehn Truthüner ebenmäßig, wie zuvor, abgehoben und eine halbe Stunde gefüttert. NB. Es muß aber abſolut die HünerFrau nicht aus der Thüre gehen, ſonſt könte leicht was in den BruthStall oder ſonſt eine Hinderniß darzwiſchen kommen, daß die Eyer zu ſchanden würden, ſondern die Frau muß in der Thüre ſo lange warten, bis die Hüner gefreſſen, und dann ſelbe wieder alle Neſter bekleiden, und ferner vier und zwanzig Stunden ſo fort brüten müſſen, hiermit wird angehalten bis den ſieben und zwanzigſten Tag, da muß die alte Frau zuſehen, ob die Eyer viel gepickt ſind? und ob die Jungen bald folgen wollen? ſind nun faſt die meiſten Eyer gepickt; ſo dürfen nachgehends dieſe ſechzehn BrutHütter nicht mehr abgehoben werden, ſondern ſie müſſen abſolut acht und vierzig Stunden nach einander fort ſtille und unverrückt im finſtern ſitzen bleiben, ſonſt werden die halb geöfneten Eyer zertreten.

§. 8. Wann dann die Jungen alleſamt ausgekrochen; ſo wird ein Truthun nach dem andern abgehoben und heraus zum Freſſen geworfen, inmittelſt ihre Anzahl Jungen denen andern untergeſteckt. Hat nun dieſe oder zwey auf einmal gefreſſen, ſo werden dieſe wieder auf ihre leere Neſter gelaſſen, und ihnen ihre Jungen wieder untergeſteckt, und damit wird ſo fort gefahren, bis alle alte BrutHüner gefreſſen. NB. Als nun jedes Hun zwölf, dreyzehn auch wohl vierzehn Junge haben wird, ſo wird nicht rathſam ſeyn, ſämtlichen BrutHünern bey denen Jungen den ganzen Sommer zulaſſen, ſondern es werden acht Neſter ſauber ausgeräumt, mit friſchen Heu ausgeſtreuet und mit EntenEyern oder HofhünerEyer angefüllet und zwar in jedes Neſt zwanzig Stück geleget, acht Hüner darauf geſetzt und eben mäſig alle vier und zwanzig Stunden herausgelaſſen und eine halbe Stunde gefüttert, bey welchen ausgebrüteten Jungen alsdann, es ſeyn nun Enten oder HofHüner, dieſe BrutMütter gehen bleiben.

§. 9. Die andern acht BrutHüner behalten alſo ſämtliche junge Truthüner, da dann die HünerFrau wohl acht haben muß, daß keine zu viel unter ſich krauchen laſſe, ſondern daß immer eine Mutter

ter ſoviel als die andere Junge unter ſich habe. NB. Bevor dieſe jungen BrutHüner nicht vier und zwanzig Stunden alt ſind, dörfen ſolche abſolut nichts zu freſſen bekommen, alsdann aber werden ſelben die aufgehobene Eyer hart gekocht, abgeſcheelt, kleine gehakt, und drey Tage davon zu freſſen auch friſch Waſſer zu ſauffen gegeben. Des Abends aber muß die Frau wohl zu ſehen, daß eine Alte ſo viel als die andere Junge unter ihre Flügel nehme, und zwar in einen beſondern feſten Stalle, weil der erſte Stall noch mit BrutHünern feſte und finſter gehalten werden muß.

§. 10. Nach dreyen Tagen werden Erbſen ganz weich gekocht und gerührt, daß keine ganz bleibet, darunter wird etwas Schnittlauch, oder grüne Zwiefelſchlotten und noch einige hart gekochte Eyer gehakt und täglich dreymal gegeben, wann ſie nun ſechs Tage alt ſind, bleiben die gekochten Eyer ganz weg und werden pure Erbſen Brey weich gekocht und Zwiefelſchlotten, BrennNeſſeln, Sallat und dergleichen grünes ausgegätetes Unkraut aus den Garten auf die Helfte darunter geſtampft, täglich dreymal damit ſatt gefüttert, auſſer der Zeit aber NB. wann es ſchön Wetter iſt, aufm Anger oder wo es grün iſt, im GrasGarten gehütet, da ſie dann allerley Würme, Fliegen und Ungeziefer fangen, und ſich oft darein ganz dicke freſſen, welches recht geſund iſt. Vierzehn Tage wird mit dieſen Futter nemlich halb Erbſen gekocht und halb geſtampftes grünes angehalten, wornechſt zwey Theile grünes uud nur der dritte Theil Erbſen darunter gekocht wird, welches dann ihr Futter bleibet.

§. 11. Nun kommt es auf den HauptPunkt vollends an, nemlich es müſſen nun alle Morgen, ſo bald es Tag wird, die alten acht TrutMütter mit ihren Jungen ein grün Futter bekommen, und ſogleich hinaus auf die Anger gehütet werden, da alsdann entſetzlich viel RegenWürmer auſſen liegen, welche die jungen Truten alleſamt verſchlingen, dann muß die HünerFrau an alte Graben und Waſſerlachen herum hüten, an etlichen Gegenden die jungen Truten alle kleine Fröſche und Ungeziefer fangen, ſich mit herum zerren, zerreiſſen und verſchlingen, ſo, daß man über ſolche Comoedie oft lachen muß.

Dieſes hüten muß, wann es NB. nicht regnet oder gewittert, bis gegen den Abend anhalten, alsdann die Frau nacher Hauſe treiben und grün geſtampftes mit etwas gekochten Erbſen vermiſchtes Futter in die Tröge vorſetzen, allezeit aber ihre Truten zuſammen in ihren Stall des Nachts vor Ungeziefer wohl verwahren muß. Mit dieſer Morgens und Abends Fütterung und mit dieſen ganzen Tag herum hüten, welches der Grund iſt, muß angehalten werden, bis zur HeuErnte, da alsdann die HünerFrau bey ihrer Morgen und Abends Fütterung den ganzen Tag, wenn das Heu im Hauffen ſtehet, auf denen Wieſen herum hüten muß, auf welchen ſich die Truten in denen ſo viel Million darauf herumhüpfenden grünen kleinen und groſſen Heuſchrecken und kleinen LaubFröſchen ſo dick freſſen, daß ſelbe ihre Kröpfe des Abends ſo voll nach Hauſe bringen, und nicht viel ander Futter verlangen. Dieſes wird ſo gehalten, bis zur Getraide Ernte, zu welcher Zeit die HünerFrau von Früh bis in die Nacht auf denen Stoppeln herum, wann gleich die Haufen noch auf den Acker ſtehen, huten muß, zu welcher Zeit dann die jungen Truten ſich nicht alleine in Heuſchrecken und ſo genanten GraſePferden, Fröſchen und AckerSpinnen, ſondern auch in ausgefallenen Körnern ſo dicke freſſen, daß die Morgen und AbendsFütterung bis gegen Michael völlig wegfället und nicht nöthig iſt. Nur ſage ich, es müſſen die Truthüner den ganzen Tag nicht von denen Stoppeln kommen, NB. Es wäre dann, daß es donnerte und hagelte oder ſtark regnete. Zu ſolcher Zeit muß kein jung GeflügelWerk aufm Felde oder aufm Hofe bleiben, ſondern im Stalle mit ihrem geſtampften grünen Futter gefüttert werden; und als zu ſolcher Zeit in denen ObſtGärten viele Körbe voll unreif von Würmen geſtochen Obſt abfället, ſo wird ſolches denen jungen Truten klein geſtampft, auch etwas Träbern aus den Brauhauſe darunter gemenget bis nach Michael gegen Martini, zu welcher Zeit Kraut, Rüben, Tartuffeln und klein geringe WurzelWerk aus dem KüchenGarten in Menge zu haben iſt, wovon dann Morgens, Mittages und Abends eine Parthey geſtampft und mit Träbern vermiſcht eingefüttert werden muß, weil die ſämt-

lichen Truthüner nun nicht mehr drauſſen geweidet werden können. Hiermit wird forgefahren bis gegen Weynachten und bis das Jahr vorbey iſt, unter welcher Zeit dann immer davon geſchlachtet und verkauft werden kann.

§. 12. Bey ſo geſtalten Sachen werden wenigſtens annoch hundert und funfzig bis hundert und ſiebenzig Stück ſchöne wohl ausgewachſene junge Truthüner mit ſo ein Bagatel Unkoſten und von einer einzigen alten Frau, welche ſonſt vor der Thüre mit BettelBrot ernehret werden müſte, erzogen ſeyn. Und da eine Metze Erbſen, welche noch nicht ſechs Pfund wieget, wañ ſelbe gekocht wird, ſehr aufquillet und ein ganzer Korb voll Unkraut, aufgeſchoſſener Sallat, BrennNeſſeln und dergleichen darunter gemenget werden kan; ſo hat es die ſo vieljährige Erfahrung gelehret, daß in denen zwey und einen halben Monat, da die jungen Truthüner ſolche Fütterung bekommen, auf jedes Stück mehr nicht NB. eine Metze Erbſen aufgegangen, dieſe betragen an Gelde einen Groſchen und ſechs Pfennig. Alles andere grüne Futter koſtet nichts, ſechs Pfenninge wird von jeden Stück auf der alten Frau ihr Lohn und Brodt gerechnet, welches bey ſieben Thaler austräget, kommt alſo ein Truthun oder Truthane zwey gute Groſchen. Da auch die Erbſen nicht von der beſten Sorte, welche zum Verkauf dienen, ſondern nur die auf der DreſchTenne ausgeſiebet, madig und bunten genommen, und alſo von rechtswegen kaum die Helfte ſo hoch gerechnet werden können, ſo kann und muß es die geſunde Vernunft begreifen, daß ein Truthun bey ordentlicher Veranſtaltung nicht über einen Groſchen zu ſtehen kommt. Zumalen Kraut und Rüben, Tartuffeln, unreifes Obſt und Träbern, als etwas überflüſſiges angeſehen und in keine Betrachtung gezogen werden darf. Wir können und wollen alſo mit dieſer Zucht zufrieden ſeyn und vor einen guten Groſchen ſo einen ſchönen Truthanen gebraten verzehren, welches uns andere Leute, welche die rechte HaushaltungsKunſt nicht verſtehen, nicht nachthun können.

Von alten Hünern.

§. 1. Die ordinairen alten Hüner, wie die Bauren haben, ſind jedermann bekannt. Man findet zwar groſe ſogenante Brabantiſche Hüner mit groſen Kuppen von mannigfalten ſchönen Farben, auch kleine zwergbeinigte Engliſche Hüner, welche in denen Städten von Liebhabern zum Vergnügen gehalten werden, beyde Sorten aber taugen nicht auf groſſe LandGüter zum Nutz; ſintemalen ſelbe auf den Miſte nicht ſo embſig wie die ordinairen Hüner ſcharren, auch nicht halb ſoviel Eyer legen. Dahero wollen wir andern Leuten ihre Luſt damit gönnen und bey der ordinairen BaurenArt bleiben. Es iſt an der Farbe nicht gelegen. Denn obgleich in groſſen Städten und bey Hofe vielmehr aus weiſſen, als aus ſchwarzen und bunten Hünern gemacht wird, ſo iſt ſolches doch nur eine leere Grillenfängerey, die ſchwarzen und bunten ſind viel dauerhafter, als die weiſſen und alſo viel eher aufzuziehen.

§. 2. Es kan ein Hun vier Jahr nach einander genuzt werden, nachgehends aber muß es abgeſchlachtet und in deſſen Stelle wieder ein junges gezogen werden. Ein Hahn aber muß abſolut nicht länger als NB. zwey Jahr alt, und alſo nur ein Jahr zum Hüner treten gebraucht werden, weil ſolchen ſonſt die Sporen Fingers lang und ſo ſpitzig, wie eine Nadel wachſen, womit der Hane die Hüner auf den Rücken beym Treten ſehr verwundet und zu nichte machet. Daher alle Jahre etliche jungen Hanen von der erſten Brut dazu ausgemittelt und conſerviret werden müſſen, die alten werden alsdann geſchlachtet.

§. 3. Wenn ordinaire HofHüner in Winter gut gefüttert werden, und das HünerHaus wohl in acht genommen wird, daß die zweybeinigten Wieſeln die Eyer nicht ſtehlen, ſo kan man auf drey Schock oder zwölf-Mandel Eyer von einem Huhne ſichern Staat machen. Und gleich wie wir bey denen Truthünern nicht vom Geträyde herzugeben erlaubet, ausgenommen unreine Erbſen, ſolange die Truten klein geweſen; ſo muß auch abſolut nicht verſtattet werden,

daß eine Metze Getrayde vor das HünerVieh verrechnet wird, ausgenommen etwas grobe Buchweitzen oder HeidekornGritze, welches die kleinen jungen Hüner die erſten vierzehn Tage nur erhalten, auſer dem bekommen die Hüner in Winter nur Träbern und müſſen ſich anſonſt vor denen DreſchTennen und aufm Miſte nähren.

§. 4. Auf einen groſen Gute, ſo vierzig bis funfzig Hufen Acker, dabey ſtarke Brauerey und Werke hat, können ganz füglich zwey bis drey Schock alte Hüner ernähret werden. Auf jedes Schock Hüner werden zwey feine muntere Hane gerechnet. Dieſe Hüner müſſen einen feſten vor Ungeziefer ſicheren Stall haben, in welchen ringsherum viele Stangen feſt angenagelt, auch ſehr viel Neſter von Stroh geflochten unten herum, jedoch aber halb verdeckt, damit die Hüner nicht hinein hofiren können, angefeſtiget ſeyn, damit die Hüner alleſamt darein legen können. Die Thür muß man abſolut mit einem Schloſſe verſehen, und ſelbe recht ſchlieſſend gemacht ſeyn. Auch muß NB. auf der Seite der Thüre zwey Ellen hoch über die Erde ein viereckig Loch dreyviertel Elle ins Quart gemacht und mit einer feſten Thüre dichte von eiſernen Drath geſtrickt und auf dem Hofe von der Erde bis an das Loch eine Leiter gemacht und wohl angenagelt werden, damit wenn es des Morgens Tag wird, die DratThüre aufgemacht, die Hüner herausgelaſſen, und des Abends nicht allein, wann die Hüner alleſamt wieder zu dieſen Loch hinein gekrochen, wiederum feſte zugemacht, damit kein Marter, Jlk, oder Wieſel in den HünerStall kommen kan. Bey Tage bleibt das Loch beſtändig offen, damit alle Hüner darein krauchen und ihre Eyer dahinein legen können. Da dann die HünerFrau alle Nachmittage die Thüre aufſchlieſſet, und die Eyer alleſammt heraus nimmt, ausgenommen in jeden Neſte eins, welches zum NeſtZeichen der Hüner liegen bleiben muß.

§. 5. Inmittelſt muß die Hüner Frau ſcharf acht haben, daß kein einzig Hun wo anders ihre Eyer verſtecke, wie ſie ſonſt zu thun pflegen, derowegen muß ſelbige NB. die Stroh, Hexel Spreu und FutterBoden wohl zu gemacht halten, damit kein einzig Hun darauf

kann;

kann; ſintemalen dieſe Gegenden denen Hünern zum ſcharren und kratzen, auch ihre Eier zu verſtecken vortreflich gefallen, welches aber das heßlichſte Laſter von der ganzen Welt iſt, angeſehen ſo viel Unrath und Federn unter das Futter kommen, welches dem Vieh todt ſchädlich fält. Auch pflegen die Hüner ſehr gerne unter die HolzHaufen zu legen, da dann niemand dazu kan, und die Wieſel ſolche Eier alleſamt weg tragen, NB. ſich auch die brutend gewordene Hüner gerne dahin ſetzen und brüten; andere Hüner aber immer dazu legen, wodurch ſolch Neſt ſo voller Eier wird, daß ſie von den brütenden Hun nicht können erwärmet, ſondern alleſamt faul werden, welches dan die Früchte von der verdamten Unordnung ſind. Es muß, ſage ich, die HünerFrau mit Holz und Steinen alle ſolche Schlupflöcher und Winkel zu machen und die Hüner zwingen, daß ſelbe nirgends Platz zum legen, als in ihren Stalle, finden, welches auch wohl thunlich iſt, wann nur die Hüner Frau wohl acht darauf giebt. Da nun alle Tage andert halb Schok Eier, welche gewiß von ſolcher Menge Hüner fallen, in einen groſen HausHalten convenable ſind, ſo verlohnt es ſich wahrhaftig der Mühe, wohl darauf acht zu haben.

§. 6. Im Früh Jahre, wann die zeitig zulegen anfangenden Hüner brütend werden und des Nachts auf den Neſte ſitzen bleiben, muß die HünerFrau ſo gleich das Neſt reine ausräumen und auskehren, und nur ein wenig Heu nein ſtreuen NB. in dem es ſehr ſchädlich iſt, wann Neſter ſehr tief von Stroh oder Heu angefüllt ſind, in dem ſich nicht alleine die Eier darinnen immer tiefer ſcharren und oft zwey quer Finger unter den Stroh verniſtelt und verkältet ſind, ſondern daß auch die heiſe Brut vom Hun kein Repercußion oder Wiederſchlag hat, und vielmehr durch das viele Stroh hindurch fället. Daher kommt, daß oft von achtzehn Eiern nicht ſechs Junge ausgebrütet werden, welches auch ſo wohl bey Truthünern, Gänſen und Enten beſonders beobachtet werden muß. Ich ſage wann die HünerFrau das Neſt ausgeputzt, ſoll ſelbe nur höchſtens zwey quer Finger hoch Heu einſtreuen und fein dichte drücken, damit ſich die Eyer nicht darunter verliehren können, ſondern neben einander fein gerade liegen

bleiben. Dann ſoll ſelbige in ſolche Neſt mehr nicht als ſechzehn Eier legen, die Eier aber NB. alleſamt mit Röthelſtein umringeln, damit, wann ungefehr ein ander Hun ein Ei dazu leget, ſelbiges davon genommen werden kann, in dem den HofHünern der Wille gelaſſen werden muß, wo und in welchen Neſt ſie in ihren Stalle brüten wollen, und laſſen ſich dieſe nicht ſo zwingen und hin ſitzen, wo mann will, als wie die Truthüner. Man kan auch nicht verlangen, daß die HofHüner in einen Tage, wie die Truthüner, angeſezt werden ſollten, weil ſelbe nicht ſo egal anfangen zulegen, auch die meiſten ganz ſpäte und viele gar nicht brütend werden. Es iſt aber ſehr gut, daß die nöhtigen jungen Hüner alleſamt um Oſtern herum oder bald darnach angeſezt werden, damit ſelbige gleich nach Pfingſten caſtrirt oder gekappet werden können, und den Sommer hindurch recht gros wachſen, ſintemalen ſpäte Zuchten zu caſtriren oder zu kappen gar nichts taugen.

§. 7. Wann nach ein und zwanzig Tagen die jungen Hüner ausgekrochen, muß die HünerFrau ſolche nur mit ihrer GlukHenne drey bis vier Tage in die GeſindeStube nehmen und mit BuchWeitzen-Gritze oder HeideGritze füttern, nachgehends ohne Bedenken in den Hof jagen und nur noch ſechs Tage etwas Gritze geben, des Abends aber in HünerStall treiben, da dann ihre GlukMutter ſich einen Winkel ſuchen und ihre junge Hüner unter ihre Flügel ſicher verwahren wird.

§. 8. Immittelſt ſetzet die alte HünerFrau alles an, was nur brüten will; weil die jungen Hüner nichts zu erziehen koſten, als die wenige Gritze, welche ſelbigen die erſten zehn Tage gegeben wird.

Von Gänſen.

§. 1. Gänſe werden von allen Bauren zur Gnüge aufgezogen, daß aber ein Pfennig Profit an einer ſelbſt aufgezogenen Gans ſolte vorgewieſen werden, iſt lauter Unwahrheit. Denn obgleich auf dem Lande von denen Bauren und allen TageLöhnern tauſend Stük Gänſe erzogen und in die Städte verkauft werden, ſo iſt doch niemalen eine

Rech-

Rechnung dabey, was jede Gans gefreſſen? Und wie viel ſolche zu hüten gekoſtet? Sintemal die Bauer Weiber alleſamt ihr Herz an die jungen Gänſe gehänget, und denen Männern nicht wiſſen laſſen, wie viel Schrot und Hafer die Gänſe freſſen, und die TageLöhner oder kleinen LandLeute des Nachts im Felde ſo viel gekörnt Getrayde mit nach Hauſe ſchleppen um ein Mandel Gänſe auf zuziehen und zu verkauffen, auch von ihren jungen Kindern die Gänſe hüten laſſen, und dann dieſes alles nicht rechnen, welches aber auf groſen LandGütern nicht ſo angehet. Es iſt nicht profitabel wie bey Truthünern, da ein Stük Hun zehn bis zwölf Groſchen und ein Hane vor einen Thaler verkauft werden kann, und als dann es auch austräget auf drey bis vier Schok eine alte Frau den Sommer durch darauf zu halten, weil eine Gans nur vor ſechs Groſchen ja in vielen Gegenden nur vor vier Groſchen muß verkauft werden, und eine Gans mehr Getrayde als ein TrutHan haben will, indem die Gänſe keine Ungezieſer wie die Truten freſſen, hauptſächlich aber viele mit Fleis gemachten Proben dargethan haben, daß weil alles Futter und die Koſten accurat aufgeſchrieben worden, kein Heller Profit übrig geblieben; ſo iſt nicht rathſam viel davon zuhalten.

§. 2. Um aber auf einen groſen LandGute von all und jeden Geflügel ſelbſt einen beſtändigen Vorrath zu haben, zumal da die alte HünerFrau, ehe ſelbige mit denen andern Geflügelwerken in Anſehn der Brut viel zu thun bekommt, die GänſeBrut, welche die aller erſte iſt, abwarten kann; ſo wollen wir endlich zugeben, daß auf einen recht groſen Gute annoch vor Weynachten achtzehn Stük ganz weiſe und feine groſe Gänſe und drey dergleichen Ganſerte ausgemittelt und mit geſtampften Kraut, Ruben, Tartuffeln, worunter etwas Tröbern gemiſcht wird, fleiſig gefüttert werden. Im Jenner fangen ſich die Gänſe ſchon an zu treten und im Feber zu legen. Eine Gans legt zehn, zwölf bis vierzehn Eier, welche man aber immer wegnehmen und verwahren muß, bis auf eines, ſo immer in Neſte liegen bleibet, wann nun die alte Gans des Nachts auf dem Neſte ſitzen bleibet, ſo iſt das legen aus, alsdann muß daß Neſt reine gemacht, etwas Heu nein geſtreut

und

und feſte gedrukt und jeder Gans ihre gewiſſe Zahl, nachdem ſelbige viel geleget, zehn oder zwölf unter geleget werden. Die Gänſe brüten acht und zwanzig Tage. Die jungen müſſen die erſte vier und zwanzig Stunden nichts zu freſſen bekommen, alsdann aber werden denen jungen Gänſen drey Tage lang etliche hart gekochte Eier, worunter ſo gleich etwas grüne Brenneſſel gehakt werden, gegeben, hiernächſt werden bey warmen Sonnenſchein die alten mit denen jungen vor den Hof auf dem grünen Raſen gebracht, auf welchen die kleinen Gänſe ſchon anfangen Gras zu freſſen, immittelſt wird ſelbigen täglich dreymal Schrott und geſtampfte Brenneſſel in niedrigen Trögen vorgeſezt, und denen alten geſtampfte Rüben und Tröbern gegeben, bis die jungen Federn und Flügel bekommen wollen, und zwar wann die Flügelein Creutz ſchlüſſen wollen, da iſt es nöthig, daß ſolche Morgends und Abends etwas gutes grüne geſtampftes Futter mit Schrott angemenget bekommen, ſonſt hängen ſelbigen die Flügel und vermatten, weil die vielen groſe Kielen Saft und Kraft weg nehmen, und dieſes iſt eben die Zeit und heiſet der GänſeMonat, da die meiſten Gänſe ſterben, mehrentheils aber wegen der Vermattung.

Wer nun ſeine Gänſe alleſamt behalten will, laſſe es nur um dieſe Zeit an guten Futter nicht fehlen.

§. 3. Sind aber noch einige Wochen verſtrichen, ſo daß die jungen Gänſe alleſamt befedert und flicke ſind, und die Ernte heran nahet, daß die Gänſe Hirtin die Stoppel betreiben kann, dann braucht es weiter kein Futter, indem auf dem Stoppeln freſſen zur Gnüge vorhanden iſt, da dann ſolches faſt bis Michael dauert, zu welcher Zeit Kraut und Rüben voll aufgeſtampfet werden können, auch alsdann der BratSpies immer einer jungen Gans der andern den Tod ankündiget.

§. 4. Dreymal kann eine alte Gans junge ziehen, auch ein Ganſert ſo lange dabey dauren, nachgehends iſt es am beſten, ſolche zu verkauffen, oder vor das Volk zu ſchlachten, weil ſolche Gänſe zäh und hart Fleiſch haben und vor die HerrſchaftsTafel ſich nicht ſchicken, wogegen dann von denen gröſſeſten jungen ſo viel Stück zur Zucht ausgemittelt werden müſſen.

§. 5. Viele HausWirthe laſſen ſämtliche Gänſe, gleich nach der Ernte faſt alle Federn bis auf die Flügel abrupfen, um daraus Geld zu löſen, als aber am rathſamſten iſt, diejenigen, ſo verkauft werden ſollen, gleich nach der Ernte, da die Gänſe die Stoppeln überlauffen, in die Stadt zu ſchicken und dann an ſolchen gerupften Gänſen nichts als Stoppeln ſind, nächſtdem die Gänſe davon ſehr mager werden, und gar kein Anſehn haben, immittelſt bey ſo geſtalten Sachen zwey Groſchen weniger gelten, die abgerupften Federn aber nicht neun Pfennige werth geweſen; ſo iſt es weit nützlicher, denen Gänſen ihre Federn zu laſſen. Werden nun ſolche von der Herrſchaft ſelbſt verzehret, ſo giebt es ſchöne und viele Federn und die Gänſe ſind nach den Abſchlachten nicht ſo heslich voll Stoppeln. Werden ſelbe aber verkauft, ſo haben ſolche Gänſe noch einmal ſo ein ſchön und gros Anſehn, und wird vor eine jede gerne zwey Groſchen mehr gegeben, dahero ſolches alles wohl in acht genommen werden muß.

§. 6. Diejenigen Gänſe, ſo die Herrſchaft verſpeiſen wollen, müſſen abſolut etwas fett gemacht werden, da nun ſolches nicht eben ſo accurat Poularderie mäſſig, wovon behörigen Orts ein vieles geſagt werden ſoll, ſondern nur ordinair Hauswirthlich mit geringen Koſten und geringer Mühe tractiret werden muß; ſo dürfen nur zehn bis zwanzig die kleineſten Stücke und welche die kleineſten Köpfe und dinneſten Hälſe haben, welche alleſamt weiblichen Geſchlechts ſind, und das zart und mürbeſte Fleiſch haben, auch ſich zum braten wohl ſchicken, ausgeſucht und in einen engen Stall, in welchen öfters friſch Stroh geſtreuet werden muß, eingeſperret, und in einen ſchmalen Troge, über welchen in der Länge eine Latte oder Stange genagelt iſt, damit ſie ſich nicht baden und abängſtigen können, mit geſtampften Rüben, worunter die Helfte Gerſten Schrot gemenget, drey Wochen vollauf gefüttert, auch alle Zeit etwas grober Sand und etwas Waſſer mit in die Tröge geſchüttet werden. In dieſen drey Wochen gehet juſt auf jedes Stük ein halber Scheffel GerſtenSchrot auf, das ſind dreyſig Pfund. In ſolcher Zeit und von dieſen dreyſig Pfunden Gerſte, welche ſ chs Groſchen betragen, werden dieſe Gänſe über und über juſt ſo de..cat

fett, als es hohe Perſonen gerne haben. Da nun eine magere Gans ſechs Groſchen gerechnet wird, ſo komt ſolche fette alsdann zwölf Groſchen, welche aber mehr werth iſt. Nächſtdem bleiben auch, wann zumalen oft reines Stroh im Stall geſtreuet wird, die Federn alleſamt ſchön ganz und reinlich. Wann aber, wie es andere Leute zu machen pflegen, die Gänſe in enge bretterne Kaſten geſperret und in einen Troge, welcher davor angenagelt iſt, gefüttert, auch wohl gar mit Nudeln geſtopft werden; ſo arbeiten und ſtoſſen die Gänſe die Federn über die Helfte ab und zu ſchanden. Nächſtdem freſſen und nagen ſelbe mit ihren ſägemäſſigen Zähnen die Krippen in wenig Tagen durch und nehmen wegen der ſo tumultuöſen Bewegung gar nichts zu, ohnerachtet ſelbe weit mehr Mühe und Koſten verurſachen.

§. 7. Als auch eine recht fett und behörig gelb geräucherte Gans unter die Delicateſſen gerechnet und davor vieles Geld nach Pommern, alwo in dem Amte Rügenwalde die beſten gemacht werden, geſendet wird; ſo wollen wir die wahre Pommeriſche Art und Weiſe anhero ſetzen. Es werden unter allen jungen Gänſen, die Ganſerte, nemlich die ſo männlichen Geſchlechts ſind, und zu ihren Zeichen lange ſtarke Hälſe, dicke Köpfe, helle laut und ſtarke Stimme, auch lang und ſtarken Leib haben, ausgeſucht, indem ſelbe ehender und beſſer zunehmen, auch ſtärkere Schäfte bekommmen, als die Gänſin, ſo weiblichen Geſchlechts ſind. Dieſe werden ebenmäſſig in einen mit Stroh beſtreuten Stall geſperret, und drey Wochen lang mit halb geſtampften Rüben und halb GerſtenSchrot vollauf gefüttert, auch mit Sand und hinlänglichen Waſſer verſehen, da alsdann ſelbe wie ein kleiner Finger dick Speck geſezt haben. Dann werden dieſe fette Gänſe alleſamt auf einmal, welches nach Martini ſeyn muß, abgeſchlachtet, mit der gröſſeſten Vorſicht gerupft, damit die ſo fette und weiche Haut nicht voller Löcher geſchunden werde. Wann nun alle Stoppeln ſauber ausgezogen, und die Gänſe alleſamt ganz reine gepuzt ſind, wird von Strohwiſchen ein kleines FladderFeuer auf den Herd gemacht und eine Gans nach der andern hurtig und bey öftern Umwenden darüber gehalten und die zart härigten Puſen abgeſenget, hier-

auf

auf müſſen alle dieſe Gänſe mit warmen Waſſer abgewaſchen, ſelbigen Hals und Flügel kurz am Leibe abgeſchnitten werden, dann wird eine Gans nach der andern NB. recht accurat in der Mitte geſpalten, Herz, Lungen, Magen und Leber auch Kaldaunen benebſt dem Fett oder Schmeere heraus genommen, und mit dem Halſe Flügeln und Beinen nach und nach verzehret, die geſpaltne Gänſe aber NB. werden ſtark mit Salz berieben und in ein reinlich Fas ſehr dichte auf einander geſchichtet und zugedeckt und mit ſolcher Einſalzung bleiben ſie länger nicht als drey Tage liegen. Unter dieſer Zeit wird das meiſte Salz geſchmolzen und jede Gans, ſo viel als nöthig davon durchdrungen ſeyn. Nun müſſen ſämtliche Gänſe ſo naß und annoch voll Salz hangend heraus genommen, an ihre Knie Bindfaden mit Oeſen angebunden werden, damit ſelbe auf langen hölzernen Spieſen aufgehänget werden können. Wann nun dieſe Oeſen von Faden angebunden, dann werden die von Salz Waſſer noch ganz naſſen Gänſe alleſamt über und über mit trokner Weitzen Kleye beſtreuet und in der Kleye ſo herum gewälzet, daß man von ihren Spek und Fleiſch nichts mehr ſehen kann. Hiernechſt werden ſelbe auf ihre hölzerne Spieſe an die Bindfaden Oeſen aufgerichtet NB. ſo daß keine die andere berühret, ſondern allezeit ein Finger breit Platz darzwiſchen bleibet, und dann länger nicht als acht Tage im Rauche gehangen, jedoch dahin wo keine Hitze von Feuer, ſondern nur der Rauch kommen kann. Endlich und nach acht Tagen, werden dieſe Gänſe aus dem Rauche hinweg genommen, und auf den Boden hoch am Palken acht Tage in die Luft gehangen, nachgehends abgenommen, mit einen Leinwands Plunnen die Kleyen ſauber abgerieben; dann werden die Gänſe äuſſerlich ſo gelb wie ein Spilling, im Speck ſo weis als Schnee, im Magern aber ſo roth, wie eine Roſe ausſehen, und ſich Jahr und Tag ſaftig und wohl geſchmackt erhalten laſſen. Dieſes iſt nun auf dem Lande ein vortreflich dienſam Ding, indem ſelbe gleich ſo roh mit Appetit genoſſen werden können, weswegen davon jederzeit um Martini herum, da Gänſe völlig ausgewachſen ſind, ein guter Vorrath gemacht und in die Proviſions Kammer, wo Gatter Fenſter ſind, daß die Luft durchſtreichen kann, und wo

Speck, Schinken, Würſte und dergleichen Dinge hangen müſſen, damit nichts dumlich wird, müſſen aufgehoben werden. Dieſer Product iſt werth, daß er an groſen Fürſtlichen Höfen zum Augenmerk genommen werde.

Von Enten.

§. 1. Enten werden auf allen Dörfern zur Gnüge aufgezogen. Es giebt zwar auch groſe türkiſche Enten, weis und bunde mit groſen rothen fleiſchigten Augenliedern und hohen Schnabeln, welche fünf und dreyſig Tage brüten müſſen, ehe ihre Eier auskommen; als aber ſelbe nicht gut zu ſpeiſen ſind, ſondern braun hart Fleiſch haben, und alſo nur zum Staat wegen ihres guten Anſehns gehalten werden, ſo wollen wir bey denen ordinairen teutſchen zahmen Enten bleiben und von ihrer Eigenſchaft und Erziehung ſprechen. Das Weibliche heiſet aller Orten eine Ente, das Männlein aber hat vielerley Nahmen. An einigen Orten heiſſet ſolcher ein EntVogel, an andern Orten ein Enträcher, an vielen Orten aber ein Erpelt. Wir wollen bey dem lezten Nahmen bleiben. Ein Erpelt kann füglich zehn Enten beſtreiten. Beyde Sorten können drey Jahr gut zur Fortzucht gebraucht werden, da alsdann wieder Junge, ſo viel als nöthig ausgemittelt und die alten geſchlachtet werden müſſen. Es iſt an der Farbe nichts gelegen, ſie mögen weis, bunt oder grau ausſehen, doch ſind auf ſehr groſen Gütern, wo die Enten auf Graben, Flüſſe und Ströhme eine gute Weite fort ſchwimmen, und ihre Nahrung auf den Waſſer ſuchen, die grauen, welche denen wilden Enten ähnlich ſind, am beſten. Denn ſolche von den groſen RaubVögeln, welche man Weiher oder Melanen nennet, und welche junge Gänſe und Enten wegtragen, nicht ſo leicht als die weiſen geſehen werden können, auch in der Auferziehung dauerhafter, als die weiſen ſind. Es iſt die EntenZucht auf einen groſen LandGute ein höchſtnöthig und ſehr nutzbar Werk, wann anders ſelbe behörig und ordentlich tractiret wird. Ob nun zwar alle Dinge, welche in der Wirthſchaft vorkommen, die Ordnung zur Säule haben wollen; ſo will doch ſothane Zucht, weil eine Ente kaum dritthalb bis

drey Groſchen werth iſt, ganz gewis mehr Accurateſſe, fals Profit dabey ſeyn ſoll, haben. Es werden demnach im Monat December vier und zwanzig Enten und drey Erpelte ausgemittelt und auf den Hof vor das Brau- und BrandweinHaus geworfen, woſelbſt mehr Futter umkomt, als ſelbe alleſamt freſſen, und darf alſo dieſen Enten, abſolut nicht vor einen Heller Getreyde gegeben werden, weil ſolchen von früh bis in die Nacht, die Kröpfe nicht leer werden. Dieſe Enten müſſen ihren eignen niedrigen Stall haben, welcher verſchloſſen werden kann. In dieſen Stall müſſen vier und zwanzig Neſter auf die Seite herum von Stroh gemacht werden, worin die Enten legen können. In der Faſten fangen ſolche ſchon öfters an zu legen, und leget manche zwanzig bis dreyſig Eier. Dieſe Eier werden mit allen Fleis geſamlet und verwahret, und davon gleich denen übrigen Truthünern, ſo noch brütend ſeyn, jeden zwanzig untergeleget, die übrigen alleſamt von denen Enten, ſo brütend werden, ausgebrütet, denen man aber nicht mehr als vierzehn Stük unterlegen oder laſſen muß. Das Brüten dauert juſt acht und zwanzig Tage. Die kleinen jungen Enten bekommen zu ihren Fras die drey erſten Tage etwas gehakte Eier mit BrotBroſen vermengt und mit etwas Waſſer angefeuchtet; die folgenden drey Tage wird ſolchen nur etwas angefeuchtet Schrot gegeben, nachgehends aber jung und alte auf einen Graben, Teich, oder räumliche WaſſerLache, worauf etliche Zober voll ſo genante grüne MeerLinſen geſchüttet worden, gejaget, und nur Abends und Morgens etwas Tröbern gegeben, bis die jungen vier Wochen alt ſind. Nachgehends bekommen ſämtliche Enten, und wenn es vier bis fünf Schok wären, nicht das geringſte Futter mehr. Allermaſſen die alten, wann ſie hungrig ſind den Weg recht gut vor das Brau- und BrandweinHaus wiſſen, ihre jungen dazu anführen, auch vor denen DreſchTennen fleiſig aufpaſſen, auſſer dem aber auf dem Waſſer ſich von MeerLinſen, Fröſchen, KuhlQvappen und Ungeziefer vollkommen ernähren, ErnteZeit aber wie die Hunde hinter die GetreydeWagen nachlauffen, und die herab fallende Aehren und Körner ſehr emſig aufleſen. In Summa es braucht dieſes ſo luſtige und dienſame EntenVieh gar kein Futter,

ter, allermaſſen bey Futter ausſchlagen in die KühlFäſſer vor der BrandeweinBrennerey, auch bey den Tröbern vor der Brauerey viel verſchüttet und verzettelt wird, welches alleſamt verderben würde, wann es die ſo fleiſigen Enten nicht auffſuchten, und annoch zum Nutzen brächten.

§. 3. Daß nun andere Leute ſagen, es wären FresTeufel, daran müſſen wir uns nicht kehren, warum geben ſolche tumme Teufel denen Enten vollauf zu freſſen, daß ſelbe als dann nicht vor der Thure weggehen, ſondern immer nach Futter ſchreyen. Wer füttert wohl die wilden Enten? Da ſich doch ſelbe zu viel tauſend vermehren, und ernähren, wer die Sache recht verſtehet und tractiret, wird mir zugeſtehen, daß die EntenZucht die aller plaiſanteſte und nützlichſte bey allen Geflügelwerk iſt und nicht ein Heller Unkoſten darauf verrechnet werden dürfen, auſer das Bisgen Brod die erſten Tage, hingegen iſt es eine Luſt vier Schok Enten auf einem Teiche zu ſehen und ſolche nach und nach zu verzehren.

Von Tauben.

§. 1. Tauben werden ſehr vielerley in Teutſchland gefunden, und zwar KropfTauben, Pfau- Paraqven- oder Zopf- Pagedotten- Türkiſche- Trummel- Tümler- Möſgen- MohntTauben von vielerley rein und egalen curiöſen Farben, LachTauben und ordinaire ſo genante FeldTauben. Als aber erſtere alleſamt nur von jungen Leuten zum Vergnügen gehalten werden müſſen, und mehr koſten als einbringen; ſo wird die lezte Sorte, nemlich die FeldTauben ſo wol in denen Städten als auf dem Lande in manchen Gegenden ſehr häufig gehalten und geliebet. Wer aber in der Oeconomie vollkommene Erfahrung hat, und jederzeit mehr auf den continuirenden Nutzen, als auf das wenige Vergnügen ſiehet, muß und wird zugeſtehen, daß die TaubenZucht drey mal mehr Schaden als Nutzen bringet.

§. 2. Wir wollen demnach aus bewegenden Urſachen den Ertrag zuvor und die Koſten nachhero erörtern, und den Abſchlus jeder-

Jedermänniglich anheim geben, und frey ſtellen, auf Tauben viel oder nichts zu halten, und zwar in Anſehn des Einkommens.

a) Wird jeden erfahrnen Haushalter bekant seyn, daß die ordinairen grauen oder blauen FeldTauben den Sommer hindurch mehr nicht als drey mal hecken oder junge ausbrüten, weil nun dergleichen elende kleine graue Dinger am meiſten Orten das Paar vor einen Groſchen und wo ſelbe ſehr theuer ſind vor ſechszehn Pfennige verkauft werden, ſo träget alſo ein ſolch Paar Tauben, wann auch alle junge vor ſechszehn Pfennige verkauft würden, jährlich vier Groſchen ein und mehr nicht einen Heller, weil ſelbige von Bartholomäi bis in die ſpäten Faſten nicht hecken, es wäre dann ſelbe in einem Hauſe, Kammer oder Stuben gehalten und vollauf gefüttert würden, bey ſolchen Umſtänden die Tauben vier bis fünf mal brüten, aber hingegen fünf mal ſo viel freſſen. Da wir aber von ſolchen KinderPoſſen nichts wiſſen wollen, ſonden nur von groſen LandGütern reden, auf welchen die Tauben mitten im Hofe entweder in eigen dazu erbauten TaubenThürmern, TaubenHäuſern, TaubenRädern, TaubenFlechten gehalten werden, und wo ſich die Tauben im Sommer durch auf dem Felde ernähren, im Winter aber auf dem Hofe gefüttert werden müſſen, da, ſage ich, bringet eine alte FeldTaube mehr nicht als drey Paar junge.

b) Was aber den Aufwand anbetrift, ſo iſt bekant, daß vom Monat October an bis auf das FrühJahr alſo ſechs Monate die Tauben alle Tage zwey mal eine Hand voll Gerſte bekommen, daß ſind auf ein paar Wochen vierzehn Hände voll und in ſechs und zwanzig Wochen drey hundert und vier und ſechszig Hände voll, dieſes iſt nun das WinterFutter. Gleichwie aber in Winter keine Taube ohne Futter leben oder beym Leben erhalten werden kann, noch viel weniger kann ein paar Tauben im Sommer hindurch die übrigen ſechs und zwanzig Wochen, in welchen drey paar junge ausgebrütet und aufgefüttert werden ſollen, erhalten werden. Sagen nun die TaubenLiebhaber: ich gebe meinen Tauben den ganzen Sommer hindurch und zwar von FrühJahr

bis faſt Martini kein Korn, ſie koſten mir keinen Pfennig, ſie fliegen alle ins Feld; ſo ſage ich, mein leichter Haushalter! ſchaffe du dir nur oeconomiſche Augen an, ſo wirſt du ſehen, wo deine Tauben ihr SommerFutter herbekommen. Und wann dir ſolches noch nicht möglich iſt, ſo will ich dir mit folgenden den Staar ſtechen, ſo daß du dein blaues Wunder ſehen wirſt!

c) Wird zu Ende der Faſten auch an vielen Orten noch ehender Hafer, Gerſte und Erbſen geſäet, auf jeden Morgen wie ſichs gehöret, zwey Scheffel Gerſte, zwey Scheffel Hafer und ein Scheffel Erbſen ausgeſtreuet, ſo muß man erſtaunen, wie viel tauſend Stück Tauben dazu geflogen kommen, und wann dann auch dieſer Samen untergeegget wird, ſo leſen die Tauben nicht allein die noch etwa zur Helfte heraus liegende Körner, ſo doch alleſamt bekleiben könten, auf, ſondern ſcharren mit ihren Schnäbeln die Körner unter der Erde hervor, und wenn auch acht bis vierzehn Tage nachhero die Gerſte, der Hafer oder die Erbſen bereits gekäumt und grün aus der Erde geſchoſſet, ſo ſcharren dennoch die Tauben, das annoch an der Wurzel hülſigte Korn mit ſamt der Wurzel hervor, ſo, daß die Pflanzen zu ſchande gehen. Als auch nachgehends Wicken, Linſen, HeydeKorn oder BuchWeitzen, auch endlich noch ſpäter, Hirſe und SommerRübſaat geſäet und nach Proportion derer unterſchiedlichen FeldArten bis Pfingſten, auch ſogar bis Johannis mit ſäen zugebracht wird. So hat es damit, weil dieſe Art Geſäeme denen Tauben noch weit beſſer, als die erſten anſtehen, eben ſolche Bewandnis wie beym Gerſte, Hafer und Erbſen ausſäen, daß nemlich ein jedes paar Tauben nicht nur wöchentlich vierzehn Handvoll oder jede Taube täglich eine Handvoll Körner aus dem Felde holet, ſondern beſonders wann ſie junge haben, und wann Linſen, Hirſe und RübSaat geſäet wird, jede Taube wenigſtens vier Hände voll mit ihren jungen verzehret, weil ſie im Felde ſoviel nehmen können, als ſie ſelber wollen. Wenn man nun dieſes ſämtliche Quantum des geraubten Saamens

mens accurat meſſen könte, ſo bin ich gewiß, daß es den dritten Theil des ausgeſtreuten Saamens austragen würde, wann auch dieſes von ſolchen leichten Wirthe nicht gerechnet werden wollte, ſo nehme derſelbe die HerbſtSaat von Rocken und Weitzen nemlich den dritten Theil des ausgeſtreuten Saamens dazu und rechne dieſe Körner durch die Bank, nemlich Weitzen, Rocken, Gerſten, Hafer, Erbſen, Wicken, Linſen, Hirſe, Buchweitzen und Rübſaat nur den ſechſten Korn Wachsthum oder Vermehrung, wann nemlich die von denen Tauben geraubten Körner wären im Acker geblieben, ſo wird derſelbe, wann was menſchliches an ihm iſt, erſchrecken. Gebe derſelbe acht, daß, wenn alles Frühſäen ein Ende hat, und dann gleich nach Johannis der RübSaat nur gelbe Riſpen bekommt, wieviel Tauben darein fliegen, mit ihren Flügeln dreſchen und ſo fleiſig nach Hauſe vor ihre Jungen tragen, auch nicht die Helfte von den ausgedroſchnen freſſen können, ſondern liegen und verderben laſſen, ſo daß man erſtaunen muß, wann zur ſelben Zeit junge Tauben abgewürget werden, wie voll Rübſaat ihre Kröpfe ſind, ſo daß ſie platzen möchten, auch davon, weil die fette ölichte Frucht durch die Verdauung nicht alle dem Körper zu ſtatten kommen kan, denen jungen Tauben gründigte Pocken oft über den ganzen Leib austreibet. Als es auch bey der Hirſe, als einer Frucht, welche ohnehin ſehr ausfället noch ſchlimmer zugehet, ſo continuiret ſolches, bis die Gerſte gelb werden will, da gehet der Freß-Himmel auf, und continuiret bey allen Früchten bis nach der Ernte, da ſich denn die SaatZeit wieder anfänget und das Saamen rauben angehet, alsdann rechne dieſer alles vorerwehnte zuſammen und glaube gewiß, daß die ſechs SommerMonate viermal mehr, als im ſechs WinterMonaten aufgefreſſen und zehnmal ſoviel geſchadet. Wann nur täglich zwey Handvoll gerechnet werden, ſo träget ſolches mit Einſchlus derer dreyhundert und vier und ſechzig Handvoll WinterFutter Jährlich tauſend und zwey und neunzig Hände voll vor ein paar

Tauben. Nun ſehe der leichte Wirth zu, ob er vor vier Groſchen tauſend und zwey und neunzig Hände voll Getrayde kaufen kann? Ich aber frage erſt, wie viel Tauben von Ilken, Martern, Katzen, Eulen ruiniret und wieviel NB. wo Waldungen nahe ſind, von Falken und RaubVögeln geſtoſſen worden? Und was vor Aergerniß machen nicht die Tauben in KüchenGarten, wann nur etliche Beete ZuckerErbſen oder Bohnen geleget werden, und wie ſiehet es auf dem Korn- und MalzBoden aus, wann nicht feſte und dichte GatterFenſter beſtändig zugehalten werden. Endlich aber wie ſehen deine Stroh nud ZiegelDächer aus, erſtere gleichen denen MiſtHaufen, die andern aber ſind von der Länge des TaubenMiſtes durchfreſſen, daß es aller Orten einregnet. Mancher und zwar die meiſten Wirthe ſagen, und rühmen ſich noch damit, ich habe über dreyhundert paar Tauben auf meinem Hofe, die ſind ſo nüzlich, weil ich den Sommer alle Wochen ſo viele Jungen abſuchen kan, und lieber als ein fetter Ochſe vor vier und zwanzig Thaler, daß glaubſt du, mein ſehr einfältiger Wirth, aber ich nicht. Nimm du die Körner, ſo deine dreyhundert paar Tauben in denen ſechs WinterMonaten gefreſſen, und rechne die Körner, ſo ſelbe in denen ſechs SommerMonaten aus dem Felde auf deine Erlaubnis geholt, auch nicht alleine die Körner, ſo ſelbe auf dem Felde ausgedroſchen und verderben laſſen, ſondern auch die fünffache Vermehrung, ſo wegen den geraubten Saamen dein Acker verlohren, alleſamt dazu, ſo wirſt du eine Summa von mehr als zwölf Winſpel und zwölf Scheffeln oder dreyhunder Scheffeln ſehen, ſo deine dreyhundert paar Tauben verſchwendet, und wann auch alle deine Tauben, mit krauſen Künſten, wie ſich viele rühmen, feſte gemacht werden, daß der RaubVogel keines geſtoſſen, auch jedes altes paar glücklich drey paar junge erzogen, ſo wären ſolches neunhundert paar, mache die hundert und funfzig Thaler vor gefreſſene Frucht zu Groſchen, macht dreytauſend und ſechshundert Groſchen, dann theile deine neunhundert

dert paar junge Tauben darin, ſo koſtet dich jedes paar vier Groſchen ohne was auf dem Felde vor ein unwiederbringlicher Schade geſchehen iſt. Iſt der Staar noch nicht genug geſtochen; ſo ſperre ein, zwey oder drey auch mehr Paar Tauben ein, laß dieſe junge ausbrüten; miß accurat jederzeit dein Futter mit der Metze oder einem Viertel ab; ſo wirſt du finden, daß ein jedes paar Tauben zwey und dreyſig Metzen Gerſte, wann es junge füttern muß, und alſo jede alte Taube ein Scheffel oder ſechzehn kleine Metzen oder ſechzig Pfund aufgezehret, welches ich vor mein Theil viele Jahre accurat erfahren, und nur auf jede alte Taube allezeit Frühe, Mittag und Abend zwey Loth Gerſte abgewogen, wovon die Alten haben leben und auch ihre Jungen damit füttern müſſen, weniger läſſet ſich auch nicht thun, ſonſt müſte alles crepiren, und dennoch träget ſolche hundert und ſechs und dreyſig Pfund acht und zwanzig Loth, welches alſo zwey Scheffel und ſechzehn Pfund acht und zwanzig Loth darüber iſt. Dieſes träget juſt auf deine dreyhundert paar alte Tauben ſechzehn Metzen auf ein Stück, jährlich ſechshundert Scheffel, oder à zwölf Groſchen dreyhundert Thaler, welches dich dann, weil die Probe da iſt, zur Erkenntniß bringen wird. Dieſes wäre alſo alles, was von der wahren Eigenſchaft derer Tauben hätte können geſagt werden. Daß nun dieſe Tauben Anatomie und Demasquirung denen Tauben Liebhabern ein nichts ſeyn wird, weil ſelbige ſagen: immerhin, was iſt ein paar Loth Gerſte auf ein Futter, ich habe meine Freude und mein Vergnügen daran; ſo wollen wir denenſelben die Luſt gerne gönnen und zufrieden ſeyn, wann ſich jeder zum Vergnügen fünfhundert Paar hielte, als aber dic cur hic abſolut befiehlet, alle bey der Oeconomie vorkommende Dinge und beſonders die Zugehörungen, gründlich zu unterſuchen und ein vor allemal bekannt iſt, daß, was leben ſoll, freſſen muß, und als zwey Loth Gerſte ein ſehr weniges iſt, alſo eine alte Taube Früh, Mittag und Abend von ſechs Loth leben und ihre Junge davon füttern

ſoll, ſo will es faſt nicht einmal zureichen, weswegen ſelbige lieber in das Feld fliehen und hohlen, ſoviel ſie wollen, als wann man ſolchen ihr Loth allezeit vorwiegen wollte, und als die tummeſte Bauern Kinder wiſſen, wann junge Tauben abgewürget werden, daß die Kröpfe oft eine Hand gros voll Saamen oder Getraͤyde ſtecken, welches alleine mehr als zwey Loth wieget, ſo würde, wann es möglich wäre, alle Körner, ſo jährlich von dreyhundert paar Tauben aus dem Felde gehohlet würden, zumeſſen eine unglaubliche Summa heraus kommen. Da wir nun wiſſen, ob Tauben ſchädlich oder nüzlich ſind; ſo wollen wir als eine GrundRegel feſt ſtellen, nicht mehr Tauben auf unſern Gute zu halten, als nur unſerer Tafel dann und wann eine Veränderung zu machen. Abſolut aber keine grauen FeldDiebe, welche nur kleine buttige und pockigte Dinger hecken, ſondern nur feine groſe MohnTauben und Paſtarden von Kröppern und TrummelTauben, welche in einen warmen TaubenSchlage jedes paar jährlich wenigſtens ſechs paar ſchöne groſe junge ausbrüte, und aufm Hofe herum fliegen und allda gefüttert werden ſollen, damit ſich ſelbige nicht auf das Feld gewöhnen. Es ſollen auch unſern Unterthanen oder Bauren Gränzen geſetzt werden, nicht viel auf Tauben zu ſehen, weil ſolche hinzufliegen, wo ſie was finden, damit künftig hin unſere Felder nicht ſo betrogen werden, ſondern wann ihr völliger Saame in der Erde bleibet, wir eine völlige Ernte gewarten, und davon unſern Tauben ihr Bedürfen abgeben können.

Ich könnte zwar von auſſerordentlich raren groſen Kröppern, Stachel- und allen raren Sorten Tauben, wie ſolche gehalten werden müſſen, und wie es zu tractiren, daß die jungen allezeit gröſer und ſchöner als die alten werden, ein vieles ſagen; ſintemal ich in meiner Jugend bey Unterſuchung aller Animalien Anno 1718 mit etlichen hundert paaren groſſe Proben gemacht, und ſich ganz gewiß Niemand finden wird, ſolches nachzuthun; allermaſen ich ohne eiteln Ruhm es zu der Zeit ſo weit gebracht, daß des nunmehro Höchſt Seligſten Her-

Herzogs zu Eiſenach und Weymar Herrn Ernſt Auguſts Hochfürſtl. Durchl. aus hohen Gnaden mir vor funfzehn Paar ſolche rare groſe dreyviertel Elle lange Kröpper auch einigen Stachel Tauben vor funfzehn Thaler jedes paar, zweyhundert und funfzig Thaler baar Geld Anno 1720 durch Dero damaligen Kämmerier Faſch in Niemburg bey Cöthen auszahlen laſſen; Als aber unſer dic cur hic lediglich auf oeconomiſche gewiſſe Producta abzielet, ſo wollen wir, wie erwehnt, bey wenigen gut ausbrütenden HofTauben verbleiben.

Dritten Theils

Neuntes Kapitel

Von der Poularderie.

§. 1. Die rechte und wahre **Poularderie** iſt eine geheimde Wiſſenſchaft, welche die Ordnung, Fleis und Geſchicklichkeit zum Grunde hat, und in Teutſchland unbekannt iſt, in Frankreich und groſen Königlichen Höfen aber, an welchen eigene Poulardiers, ſo dieſe Wiſſenſchaft in Frankreich erlernet haben, dazu gehalten und hoch beſoldet werden, nur tractiret wird. Dieſer Name Poularderie hat ſeinen Urſprung von jungen caſtrirten Hünern, indem ein caſtrirter junger Hane, welches in Teutſchland bekannt iſt, ein Kapaun auf Franz. Japons heiſſen. Ein jung caſtrirt Hun aber, nemlich das Weibgen, heiſſet ein Poularde, welche viel delicater, mürber, fetter und gröſſer werden, als die Kapaunen, ſintemalen vornehmen Herrſchaften, auch allen erfahrnen Köchen bekannt iſt, daß bey allen GeflügelWerk das Weibgen zarter Fleiſch hat, als das Männgen. Dahero alles Geflügel, ſo recht gros, mürbe, weiß, und delicat fett werden ſoll, ſo wohl Weiblich als Männlichen Geſchlechts zuvor caſtriret werden muß. Weiln nun von all und jeden HünerWerk ein caſtrirt Weibgen ein Poularde heiſſet; ſo heiſſet ein ſolcher Maitre, welcher einen groſſen Hof damit verlegen will, ein Poulardier und das ganze Werk eine Poularderie.

§. 2. Es wollen zwar einige Köche auch viele Dames ſich rühmen, daß ſie junge HofHanen zu Kapaunen machen, auch ſelbe benebſt Truthanen und Gänſen entweder mit Bier und Brot, oder Gritze und Schroot, wann ſelbige gefüttert und mit Nudeln geſtopft würden, fett machen könten. Nun iſt dieſes alles zu glauben, mit vieler Müh und vielen Koſten wird dergleichen Zeug etwas fett, da aber alle ſolch Fett ganz gelb ausſiehet, und in Braten völlig austriffet, das Fleiſch aber braun und zäh iſt; ſo würde ſich in Frankreich ſolches auf keine groſſe Herren Tafeln ſchicken. Nachdem aber dieſe ſimple Sudlerey weit mehr koſtet, als diejenigen caſtrirten Stücke, welche nach der Kunſt fett gemacht werden, auch vor ſolchen Leuten immer ein Stück nach den andern zu tode geſtopft wird, und ſowohl Herrſchaft als Bediente nichts beſſers geſehen; ſo wollen wir ſelbige in Ruhe laſſen, und vor unſer Theil nicht allein dieſe ganze Wiſſenſchaft zu Papier nehmen, ſondern auch mit allerley Geflügel wahrhafte Proben machen.

§. 3. Ehe und bevor wir von denen Erforderniſſen der ganzen Poularderie und was bey der Maſtung vorfällt, handeln, wollen wir an forderiſt das caſtriren beſorgen, weil ſolches ohnedem allen andern dabey vorkommenden Dingen, ſo zu beobachten, vorgehet, und zwar anfangs die ordinairen jungen Hanen und jungen Hünern vornehmen.

a) Es werden demnach die gleich in FrühJahr gezogene junge Hanen, wann ſelbe um Johannis zu krähen anfangen, NB. feine rothe Kämme und blaue Backen und dabey brav Courage haben, dazu ausgeſucht, ſelbigen einen kleinen Finger breit unter dem Ano oder Steis die Quer über den Bauch eine Inciſion oder Einſchnitt, fünfviertel Zoll lang mit einem ſcharfen Meſſer gemacht und zwar nur NB. durch die Haut damit die Eingeweide nicht verletzet werden. Wann nun die Oefnung völlig offen, ſo daß man das Eingeweide liegen ſehen kan, greift man mit dem ZeigeFinger linker Seits des Einſchnits neben dem Eingeweide hinein, bis oben an an den Rücken, in welcher Gegend

auf

auf jeder Seite ein Teſticulus oder Hoden, wie eine längliche abgeſcheelte MandelKern, angewachſen iſt, da ſchaubet man mit erwehnten Finger erſt den rechten und alſo gleich den linken ſanfte ab, und krümmet den Finger ſo, daß die beyden Teſticuli in der Hohlung bleiben und ſich mit dem Finger, welcher immer gebogen bleibet, herausziehen laſſen. Dann wird dieſe Oefnung mit einer Nehnadel ſauber zu genehet, dem Hanen mit einer ſcharfen Scheere der Kamm und die unter denen Backen hangende Glocken abgeſchnitten und nur ſo lauffen gelaſſen.

b) Denen jungen Hünern nemlich dem Weibgen wird die Inciſion nicht ſo wie beym Hanen unter dem Steis nach dem Sterz lit. a. zu, wo hier neben das ✠ ſtehet, die Federn ſauber ausgerupft, in welcher Gegend ſich unter der Haut ein weis rund

Hügelein einer kleinen HaſelNuß gros ſehen läſſet, NB. dieſes iſt die Matrix oder Mutter, womit das Hun concipiret, welche das Hun beym treten herausdrückt, des Hanens Saamen in die vielen darin befindlichen Falten einnimmt und dann wieder an Ort und Stelle ziehet. An dieſen Orte, ſage ich, wo das ✠ ſtehet, wird vorſichtiglich mit einen ſpitzig ſehr ſcharfen Meſſer durch NB. zwey Häute eine kleine Inciſion, wie eine CoffeBohne gros gemacht; ſo wird man ein rund Gewüchſe ganz weislich zu ſehen bekommen, wann man aber unter dem Steis, Sig. O

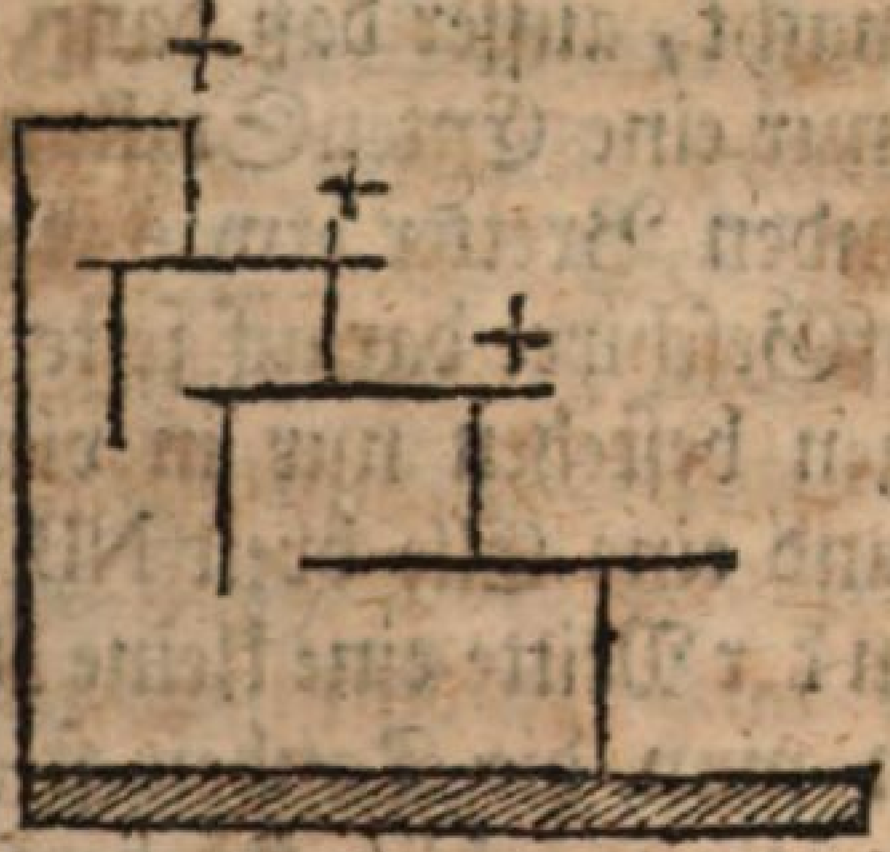
wo der Strich ſub lit. b. hier neben gemacht iſt, mit dem Finger etwas aufwärts drückt, ſo kommt die Mutter zu der gemachten Incision heraus, da nun ſelbe unten angewachſen; ſo wird ſie mit der Scheere abgeſchnitten NB. das Loch wird nicht zugenehet, indem es in wenig Tagen von ſelbſten zuheilet, dann wird nur noch mit der Scheere dem Hune der Kamm und die kleinen Glocken abgeſchnitten, da es denn hinlaufen kann, und eine Poularde heißt. In dieſem Monate müſſen nun alle Kapaunen uud Poularden caſtrirt werden, damit ſelbige den Sommer und Herbſt hindurch recht auswachſen und gros werden können.

c) Die Truthüner nemlich die Weibgen werden im Monat Julius, wann ſie halb erwachſen, accurat auf dieſe Art caſtrirt, und ſolchen an eben dem Ort die Mutter herausgenommen, auch die kleinen Glocken am Backen, und über den Schnabel der kleine Rüſel mit der Scheere abgeſchnitten, nachgehends aber etliche Tage gut gefüttert, da ſie denn auch TrutPoularden heiſſen.

d) Die Truthanen aber, werden nicht an dem Orte, wie jungen Hanen untern Steis aufgeſchnitten, weil deren Leib ſo lang iſt, daß der ZeigeFinger nicht bis oben am Rücken, wo die Teſticuli hangen, reichen würden, ſondern es wird der Schnitt auf der Seiten des Leibes, wo die Keile anſtreicht, wo das Fleiſch recht dinne iſt und nur in einer oben weiſen, und unter dieſer einer braunen Haut beſtehet, einandert halb Zoll lang gemacht, NB. die Teſticuli hangen eben an dem Ort, wie bey den HofHanen, nur dieſe ſind gros und ſchlapp, dann greift man mit den ZeigeFinger dahin, und ſchaubet ſolche mit Vorſicht ab, bringet ſie heraus, nehet das Loch mit Bedacht zu, ſchneidet den Rüſſel ab und läſſet ſie lauffen.

§. 4. Das Behältnis, worinnen die Maſtung tractiret werden ſoll, muß nach Proportion der Conſumtion räumlich ſeyn und in einer ſolchen Kammer beſtehen, in welcher in der einen Ecke neben der Thüre ein kleiner Kachelofen angebracht, und darin in Winter, wann es recht ſtark gefrieren ſolte, etwas eingeheitzet werden kann. NB. Der FußBoden

den muß abſolut um der Renovation halber mit MauerSteinen ſauber ausgepflaſtert ſeyn. Auf denen Seiten herum werden die ſo genanten Steigen oder Einſtallungen auf einander feſt genagelt; dieſe werden von Brettern zuſammen geſchlagen, und alſo abgemeſſen, daß eine ſechs elligte Bretlänge vor Kapaunen und Poularden in funfzehn Unterſchieden abgetheilet werden, ſo, daß ein Kapaun ganz enge darin Platz findet.



Das FußBret muß allezeit vorne drey gute Zoll vorragen, worauf die SaufGeſchirre ſtehen müſſen, und ſo viel vorne vorraget, muß hinten fehlen, damit durch dieſen Raum der Miſt herunter auf das Stein Pflaſter fallen und von da weg gekricket und reinlich gehalten werden kann. NB. Forne bleibet jedes Fach offen und wird nur durch das darüber vorragende Bret ein länglich viereckigtes Loch, auch unten in das Bret eben ſolch Loch gemacht, damit, wenn der Kapaun hinein geſchoben nur ein hölzern viereckigt geſchnittner Stab vorgeſtochen werden kann, da dann der Kapaun ganz enge und ſtille ſitzen muß. Es darf ſich alſo der Kapaun nicht umwenden können, jedoch hat derſelbe forne neben den vorgeſtochenen Stab Platz auf beyden Seiten den Kopf und Hals heraus zu ragen und zu ſaufen, und hinten unter ihm iſt der Ort offen, wo der Unrath durch fallen kann. Gleich wie nun dieſe Kapaunen und Poularden Stallungen gemacht, alſo müſſen auch diejenigen worin die TrutKapaunen, und TrutPoularden ſollen eingeſtallet werden, nur daß dieſe räumlicher, jedoch ſo enge gemacht werden müſſen, daß ſich kei-

nes darin umwenden kann. Es'müſſen dieſe Stallungen von einen verſtändigen Tiſchler verfertiget werden, u. zwar allezeit unten eine groſe vor Truten u. oben zwey darüber vor Kapaunen u. Poularden. Das vornehmſte, ſo dabey zubeobachten, iſt dieſes, daß die Vorſchübe Stäbe, wo hier neben † darüber gemacht ſind, mit Fleis eingelocht und ſo gemacht werden, daß ſelbe feſte eingedrukt, und nicht von denen Kapaunen oder Poularden heraus gerüttelt werden können, an ſonſt man ſich den ganzen Tag mit ſolchen Gezieſer herum jagen muß. Enten und Gänſe Stallungen werden auf eben ſolche Art gemacht, auſſer daß dann unten eine groſe Gänſe-Stallung iſt, darüber nur eine Enten Stallung gemacht werden darf, und daß die hervor ragenden Bretter etwas weiter hervor ragen, damit lange und gröſſere Sauf Geſchirre darauf feſte gemacht werden können. Die Tauben, Stallungen beſtehen nur in viereckigten Gitter Körben, welche eine Elle lange und eine Elle breit NB. und nur acht Zoll hoch ſeyn müſſen, und oben in der Mitte eine kleine Klapp Thüre haben, ſechs Zoll ins Quart, worin man die Tauben ſtecken und heraus nehmen kann. Und wann dann etliche ſolche Körbe gemacht werden; ſo kann man auch einige davon zu Einſtallung ganz kleiner und jungen Hüner gebrauchen. Oben faſt an die Decke der Kammer wird in die Wand ein Luft Loch ein Fuß ins Quart gemacht, welches beſtändig offen bleiben muß, damit der Dunſt und üble Geruch da hinaus ziehen kann. In der Mitte der Kammer muß eine längliche Tafel von Brettern vier Ellen lang und zwey Ellen breit geſtellet werden, worauf die Fütterung zugerichtet, auch das abgeſchlachtet fette Geflügelwerk zur Reinlichkeit gebracht werden kann. Dann werden zum Sauf Geſchirre, beym Töpfer kleine ausglaſſurte Tröge ſechs Zoll lang und zwey Zoll breit und andert halb Zoll tief in lichten, beſtellet; Auch vom Tiſchler aus Brettern ganz ſchmale Tröge feſt zuſammen genagelt, welche ſo lang als die Gänſe und Enten Stallung, und nur drey Zoll breit und drey Zoll tief, welche man denen Gänſen ſo oft es Zeit iſt, vorſetzen kann. Auſſerdem gehöret annoch ein kupferner Keſſel von zwey Eymern, ein meſſingner Keſſel von einem halben Eymer oder ſechs Mas oder zwölf Pfund Waſſer haltend, nicht weniger einige Töpfe und Schüſſeln von

zwey

zwey drey auch vier Mas hauptſächlich aber etliche daurhafte ſteinerne Flaſchen oder Krüge, worin Milch geholet und auf behalten werden kann, in dieſes Appartement anzuſchaffen, damit alles bedürfende bereit ſey.

§. 5. Was nun in Anſehn der Zahl des Geflügels zu gedenken iſt, müſſen wir ſolches nicht vor eine Kleinigkeit halten, und etwa auf ſolche Gedanken fallen, davor mag meine Frau ſorgen, das ſind WeiberSachen! Nein, ich ſage, es ſind mehr als MännerSachen, und ſage ich frey heraus, daß unter hundert Männern ſich vielleicht noch nicht einer finden wird, welcher eine floriſante Poularderie anzulegen und in beſtändigen Flor zuerhalten vermag, wann ihm auch alles deutlich vorgeſagt würde. So viel Geflügel nach und nach fett zu machen, als ein PrivatMann auf einen Tiſch nöhtig hat, und zwar wöchentlich drey bis ſechs Stük, ſolches könte mittelſt einer guten Inſtruction eine vernünftige Frau wohl beſorgen, dieſes wird auch jederman glauben, weil es ſehr wenig iſt und ſechs Stücke wöchentlich nicht viel Sorge und Arbeit machen würde. Ich aber ſage, es wird eine ſolche Frau zu weilen Thränen vergieſſen, wann die Lieferung richtig geſchehen ſoll. Drey hundert und zwölf Stük tauglich und caſtrirt Geflügel Jährlich ſind nicht ſo alle Tage auf dem Markte zu kaufen, Milch beyn Höcken zu holen, wird, weil es halb Waſſer iſt, dem Geflügel wenig nutzen, in Summa es muß, wie anfangs gedacht, Ordnung, Fleis und Fertigkeit nebſt einem tichtigen Subjecto dieſe Kunſt tractiren. Um nun der Sache näher zu treten, ſo muß an einem königlichen oder groſſen fürſtlichen Hofe, bey welchen nur alle Tage von jeder Sorte delicat fetten Geflügel eins zwey vier und acht Stük auf die Tafel geliefert wird, mit Einſchlus Tauben jung und alte Hüner, alle Tage ein und vierzig Stük ganz ſicher Staat gemacht werden können. Da aber ein ſolches, wann die zwey und funfzig Sontage, als an welchen nichts ſondern alles die Woche geliefert wird, abgezogen werden, in denen übrigen drey hundert und dreyzehn Tagen 12833. Stük Geflügelwerk ausmachen, und alſo mit den Glockenſchlage alle Tage das erforderliche Quantum zur HofStaatsKüchenMeiſterey ſchon gerupft und zugeputzt geliefert werden muß, und als in ſolcher Poularderie

alle Tage ein hundert und ſieben Mas Milch, ein hundert und drey Pfund Hirſe, dreyzehn und drey achtel Pfund Butter zur Fütterung, und weil alle Tage ein und vierzig Stük fett Geflügel abgeſchlachtet, wieder ein und vierzig Stük mager Geflügel, wovon die meiſten caſtrirt ſeyn müſſen, erfordert werden; ſo iſt Handgreiflich, daß in Anſehn der Milch, weil ſolche abſolut unverfälſcht ſeyn und zuverläſſig Früh Mittag und Abend zuſammen ein hundert und ſieben Mas parat ſeyn muß, hauptſächlich aber wegen denen alle Tage erforderlichen ein und vierzig Stük caſtrirten Geflügel beſondere Anſtaltungen vorzukehren ſind. Und da die ganze Welt noch nicht eine Zeile ſo wol geſchrieben als gedrukt vorweiſen kann, wie und auf was Art eine ſolche floriſante Poularderie behörig anzulegen und zu tractieren; ſo iſt es denenjenigen, ſo darin arbeiten ſollen, unmöglich vollkommen darin zu reuiſiren: Dahero es dann, obgleich groſſe Herren gerne alles daran wenden wollten, ſo weit gekommen, daß die HofMarſchalle ſich auf den Maitre d' Hotel verlaſſen, und als dieſe heutigestages oft aus Laquayen und wann es hoch kommt, aus KammerDienern gemacht werden und von WirthſchaftsSachen gar nichts wiſſen, ſo geht es dann auf des Herrens Beutel los, und läſſet der KüchenMeiſter durch ſeine Schreiber einkaufen, was nur zu haben iſt, es ſey geſund oder krank, fett oder mager und iſt nicht gnug zu bekommen, ſo müſſen Hammel und Kälber den Platz erſetzen. Wann auch an einigen Höfen ein Vorrath gehalten wird; ſo hängen die meiſten wegen Mangel behöriger Ordnung die Flügel und crepiren mehr, als verzehret werden, und wann alle dieſe Koſten accurat aufnotiret und behörig angewendet würden, könte doppelt ſo viel delicat Geflügel geliefert werden. Ob nun zwar eine floriſante Poularderie ſich vor keinen LandCavallier ſchikt, ſondern nur vor eine groſe königliche oder fürſtliche HofStaat; Ich aber mit nechſten derer teutſchen Fürſten Wohlfarth beſchreiben will, worin dann lediglich HofStaatsRegierungPolicey und KammeralSachen vorkommen und oeconomica in dieſer unſern ExperimentalOeconomie ausgearbeitet werden müſſen; ſo wollen wir alſo in Anſehung ſothaner Nothwendigkeit dieſes wichtige Werk völlig unterſuchen,

und erklären, auch nachgehends incaminiren, da wir dann die erforderlichen Requiſita vornemlich ausmitteln und abhandeln müſſen. Es wird alſo hierzu erfordert ein räumlicher Platz mit behörigen Kammern, Boden und Ställen, und als dieſes in einer Stadt nicht zu finden iſt; ſo dürfen in einer Vorſtadt, wo öfters kleine Vorwerger liegen, oder ſonſt räumliche Güter ſind, ſich dazu Gelegenheit finden. Ins beſondere aber wird erfodert:

Ein Appartement oder Kammer, darin die Maſtung tractiret wird. Dieſes muß abſolut achtzehn Ellen lang, vierzehn Ellen breit und ſieben Ellen hoch ſeyn, drey Fenſter, welche vier Ellen von der Erde ſich erſt anfangen, einen kleinen Kachelofen in der einem Ecke und oben nach der Decke zu zwey LuftLöcher acht Zoll ins Qvart, welche beſtändig offen ſeyn müſſen, auch eine gute Thür, ſo verſchloſſen werden kann, und dann einen von Mauerſteinen gepflaſterten FusBoden haben, worin die Steigen oder Einſtallung vor ſämmtliches MaſtGeflügel von einem Tiſchler rings herum an die Wände dergeſtalt angeſeſtiget werden müſſen, daß weil drey bis vier Stallungen über einander kommen, daß die unterſten weit vorgeruckt, die obern aber immer näher an der Wand zugeruckt werden, damit nicht alleine forne zu denen SaufTrögen Platz bleibe, ſondern und hauptſächlich darum, daß der Unrath von jeder Steigen oder Stallung auf die Erde falle, und alle Tage drey mal unter denen Stallungen füglich hervor gehohlet oder hervor gekrikt und der Platz ſauber gekehret werden kann. In Summa dieſe Stallungen müſſen mit Bedacht gemacht und placiret werden. Dann muß der Tiſchler in dieſen Appartements eine von ſtarken Brettern zuſammen gefügte Tafel machen, vier Ellen lang und zwey Ellen breit, worauf die Fütterung zubereitet und die abgeſchlachteten Stücke zugepuzt werden.

Annoch wird hier neben einer räumlichen Kammer erfordert, ſo daß man aus der MaſtKammer gleich hinein gehen kann, worin etliche groſe Kaſten mit Deckeln, welche der Tiſchler machen muß, ſtehen, worinnen beſtändig einige Centner gemahlne Hirſe vorräthig gehalten, auch einige Fäßlein Butter geſtellet werden können. Hiernechſt muß in

dieſe Kammer ein hoher breiter Schrank, worinne mehr als vierzig eiſerne kleine Haken angenagelt ſind, woran das abgeſchlachtet und reine gepuzte Geflügel, ſo lange bis alles fertig iſt, und dann nach Hofe geliefert, gehangen und vor Fliegen und Ungeziefer in Sicherheit gebracht werden kann, mit Gage Leinwands Thüren vom Tiſchler beſorget werden.

Auſſerdem gehöret hierzu nicht alleine ein Keller, worinne einige Tonnen Butter, ſo in der wohlfeilſten Zeit vor zwey Groſchen ſechs bis acht Pfennige eingekauft iſt, verwahret, auch oben auf den Boden ein für Mäuſe und Ratten ſicherer Platz oder Kammer, allwo beſtändig dreyſig bis funfzig Centner Hierſe vorräthig gehalten werden können, damit ſelbige nicht von den ſo hungrigen Krämern das Pfund für einen Groſchen gekauft werden darf, welche doch zur gewöhnlichen Zeit die Fuhrleute vor ſechs aufs höchſte acht Pfennige liefern.

Dann wird beſonders eine räumliche Küche mit ſeinen breiten Heerde erfordert, worinne alles Futterwerk gekocht, auch alles heiſe nöthige Waſſer gemacht werden kann.

Hauptſächlich aber iſt ein recht groſer HofPlatz nöthig, auf welchen einige hundert Stück Geflügel Platz haben, welcher danebſt auf den Seiten mit räumlichen HünerStällen, auch insbeſonder mit einem NB. groſen KühStalle verſehen iſt, worinne vierzehn bis ſechszehn Stük Kühe ſtehen können, und ſo viel BodenPlatz dabey iſt, daß zuverläſſig mehr, als zwanzig Fuder Heu und Stroh Raum haben, benebſt einer groſen HexelKammer, worinne beſtändiger vorräthiger Hexel geſchnitten werden kann, weil jederzeit wenn Heu und Stroh auch Gerſte wohlfeil iſt, das Bedürfen angeſchaft und in beſtändigen Vorrath gehalten werden muß.

Endlich wird auch ein GetraydeBoden erfordert, auf welchen zwanzig bis dreyſig Wiſpel Gerſte vor Winters, da ſelbige wohlfeil iſt, für das magre Geflügel ſicher aufgehoben werden können.

Es muß auch dieſer Hof entweder in der Mitte oder auf der Seite eine Tiefe mit Waſſer haben, worin ſich alle Feuchtigkeit von den Seiten ſenken, den Hof alſo vor das Geflügel trocken halten; hingegen

gegen für Gänſe und Enten ein dienſam Mittel abgeben kann. Da hieran ſehr viel gelegen, ſo muß ſolches recht tief gemacht werden.

B. Wird, in Anſehung jährlich 12833 Stück Geflügel und ſo viel darunter caſtrirte Stück erfordert werden, ſolches ohne ganz beſondere Veranſtaltung nicht möglich ſeyn in einem Orte der ganzen Welt anzutreffen, und zwar über 1252 Paar groſe junge MohnTauben bey neun hundert und neun und dreyſig Stük caſtrirte Truthüner und Truthahnen, 2504 Kapaunen und Poularden, 626 Gänſe, 1252 Stück Enten, 2504 junge Hüner, 2504 alte Hüner, und zwar ſo, daß ſo wohl im Winter, als im Sommer jederzeit das Bedürfen parat ſey. Wolte jemand ſagen: man müſte es ſelbſt aufziehn, kaufen und vorräthig haben; ſo ſage ich, das gehet vollends gar nicht an, und wie gros müſte der Hof ſeyn zu 12 bis 13000. Stück Geflügel? Und wie viel 1000 Scheffel Früchte würde ſolches nicht koſten? Und wie viel Perſonen würden dazu erfordert werden? Und NB. wie viel 1000 Stük kleine würden von den groſen todt gebiſſen und in Koth getreten werden? Warhaftig, das wäre eine groſe Thorheit. Und wo nicht groſe Scheuren, da beſtändig gedroſchen wird und groſſe MiſtRäume und Höfe, auch auſſen herum GrasPlätze ſind, da kann abſolut kein Geflügel in groſen Vorrath gehalten werden. Da auch in den allervorn hmſten und gröſſeſten Städten oft auf den WochenMärkten wenig Geflügel und von caſtrirten gar nichts feil gebracht wird; ſo fället alſo die Unmöglichkeit vollends in die Augen. Dieſen allen nun abhelfliche Maaſe zu geben, NB. alles crepiren und ſterben zu vermeiden, welches ſonſt faſt die Helfte ergreiſt NB. alles, und zwar ſo viel tauſend Sch ffel Futter Geträyde ſolchen groſſen Vorrath zu erhalten, ganz und gar zu erſparen kein Stük auf dem Hofe in Vorrathe zu erhalten, als was jede Woche aufgehen ſoll, und dennoch die vielen 1000 erforderlichen Stücke friſch geſund caſtrirt und bey guten Fleiſche alle Tage zu haben, wenn und wie viel man will? Dieſes kann niemand, als ein Meiſter, der die Sache aus dem Grunde gelernet, beſorgen, ins Werk richten und gewünſcht behandeln. Dieſer nun muß von jeder erforderlichen Sorte obſpecificirter Summen mit Bedacht notiren, ausge-

ausgenommen die Tauben, wovon hiernechſt Meldung geſchehen ſoll. Mit dieſer Specification muß ſich ſelbiger im FrühJahre um Pfingſten herum benebſt einigen hundert Ducaten Gelde auf das Land eins, zwey, drey bis vier Meilen weit auf recht groſſe Aemter, RitterGüter, Pfarr-Höfe, PachtHöfe verfügen; zu welcher Zeit ſchon jedermann gnug junge Truthüner, Gänſe, Enten, junge Hüner und dergleichen in groſſen Vorrath hat. Da ſage ich muß der Maitre von jeder Sorte ſein Bedürfen erhandeln, einen Accord machen und jeden ein Dutzend Ducaten darauf geben. Und weil dieſe Leute, wenn ſie die jungen Hüner auch gros werden lieſen, für ein alt Hun nur drey Groſchen, für ein Truthun zehn Groſchen, für einen Truthan ſechszehn Groſchen, für eine Gans ſechs Groſchen und für eine Ente drey Groſchen erhielten, ſo thut dennoch der Maitre ſehr klug, wenn er ſo gleich nach Pfingſten alle die jungen Hüner und vierzehn Tage nach Johannis alle Truthüner und Truthanen caſtrirt, NB. auch von jeder Sorte faſt ein viertel Theil darüber caſtrirt, damit, wenn auch nach und nach einige Stücke durch Fatalitäten verunglücken, ſein erhandelt Quantum dennoch immer voll bleibe. Und wenn denn der Maitre ſich anheiſchig macht, für jedes junges Hun und jungen Hanen, wann ſelbige erwachſen, acht Groſchen, für ein Truthun zwölf Groſchen, für einen Truthan zwanzig Groſchen, für eine Gans acht Groſchen, für eine Ente vier Groſchen, und für einen alten Han auch vier Groſchen baar zu bezahlen, ſo werden alle Beamte und Adliche ſehr gerne ſolchen Accord eingehen. Immittelſt iſt der Maitre hierdurch tauſend Centner Sorge von ſeinem Halſe los. Es friſt dieſer erſtaunende Vorrath an 12 bis 13000 Stück ihm kein Korn Futter, es ſtirbt ihm keines. Den LandHerren koſtet ſolches auch ein Bagatell, weil auf ſolchen groſen Höfen vor der Scheuren, Brau- und BranteweinHäuſern oft mehr Futter umkommt, als gefreſſen wird. Ich ſage, es darf nun der Maitre nur von ſeinen accordirten und caſtrirten Geflügel eine Tabelle machen, in ſeiner Stube an die Wand nageln, und alle Wochen wiederhohlter maſſen nach der Reyhe von jeden gegen baare Bezahlung ſein Bedürfen abhohlen laſſen,

ſen, auf ſeinen Hof werfen, und dann alle Tage ſein Quantum, ſo viel ihm gefält, ausleſen.

C. Was nun die bedürfenden 2504 Stück junge Tauben anbetrift welches 1252 Paar ſeyn, und keine kleine graue FeldTauben, ſondern lauter weis und bunte groſe junge Klatſcher oder MohnTauben ſeyn müſſen, und ſo wol im Winter, als im Sommer zuverläſſig alle Tage NB. etwas mehr, als halb flicke, ſo, wie ſich ſelbige zur Maſtung ſchicken können, ausgeſucht werden; ſo iſt es auch eine pure Unmöglichkeit bey andern Leuten, beſonders im Winter ſich darauf zu verlaſſen, weil NB. abſolut nicht eine kleine graue FeldTaube darunter ſeyn darf, und will ich mein Leben verwetten, daß im Winter, wenn auch zehn Bothen auf dem Lande darnach herum lauffen ſolten, in einem Tage nicht ein Stück von der recht erforderlichen Sorte herbey bringen würden. In Betracht man aber für ein Paar dergleichen junge MohnTauben ſehr gerne beſonders im Winter vier Groſchen geben wolte, weil die kleinen grauen FeldTauben die Maſtung nicht werth ſeyn, auch nicht auf die Gröſſe und Delicateſſe gebracht werden können; ſo muß der Maitre ſolches abſolut ſo einzurichten und zu präſtiren wiſſen. Ich ſage, es darf nur der Maitre über ſeine WohnStube auch über der GeſindStube ein Paar groſſe NB. feſte und vor Ratten und Mäuſen wohl verwahrte Kammern zurechte machen laſſen, wovon jeder Kammer ein Fenſter auf den Hof oder auf die Straſſe gehet, und wo keine Katzen, Ilken, Marter und dergleichen hineinſpringen kann. In dieſe Kammern müſſen über zweyhundert StrohNeſter auf Stangen auf den Seiten NB. accurat ein Neſt über das andre genagelt und mit dünnen Bretern unterſchieden verſehen werden, damit die in den obern Neſtern ſitzende Jungen nicht in die untern Neſter hofiren können. Aus den Stuben muß über den Kachelofen ein Loch durch die Decke ſechs Zoll ins Gevierte mit einem DratGitter verſehen gemacht werden, damit im Winter die TaubenKammer von der StubenWärme, ſo viel nöthig, erhalte. Wenn denn der Maitre in jede Kammer ein hundret und ſechs Paar, alſo in beyde Kammern zwey hundert und zwölf

Paar alte Tauben, welches halbe Kröpper, Klatſcher, TrummelTauben, Pagedotten, gelbe, braune und rohte MohnTauben und andre groſe weiſe und bunte Tauben ſeyn müſſen, wirft, daß ſich ſelbe unter einander paaren, ſo fallen davon Baſtarten von ungemeiner Gröſſe. Und als der Maitre in voraus alle Heller und Pfennige wiſſen muß, was dieſes oder jenes Stük Geflügel zu erziehen koſtet, und wie viel Quentgen ſolches an Getrayde täglich, wöchentlich und alſo jährlich friſſet, anſonſt ſein Werk keine Kunſt wäre; ſo ſage ich, wenn auch bey dieſer magern TaubenZucht kein Profit iſt, ſondern nur die 1252 Paar junge zuverläſſig in behöriger Qualitaet zu haben ſeyn, und das Paar auch vier Groſchen zuſtehen komme um nur die HerrſchaftsTafel zu bewirthen; ſo friſſet jedes Paar von dieſen alten Tauben, weil ſelbe beſtändig fort junge füttern müſſen, alle Tage ganz gewiß zehn Loth Gerſte, und werden doch nicht ſatt. Dieſes träget in einem Jahre hundert und vierzehn Pfund zwey Loth, und weil ſechzig Pfund Gerſte in einen Brandenburger Scheffel gehen, ſind ſolches zwey Scheffel weniger ſechs Pfund. Und als, wie gedacht, zehn Loth täglich nicht ſatt ſind, ſo müſſen die ſechs Pfund hinzugeſetzet, und alſo für jedes Paar alte ſolche Tauben zwey ScheffelFutter gerechnet werden vor zwölf Groſchen, macht einen Thaler. Und weil ſechs Paar junge würklich davon zu gewarten ſeyn vor vier Groſchen ein Paar; folglich ſechs Paar einen Thaler; ſo iſt alſo die Sorge auch vorbey.

Nota: Dieſe zwey hundert und zwölf Paar Tauben freſſen alſo jährlich vier hundert und vier und zwanzig Scheffel Gerſte, das ſind ſiebzehn Wiſpel, ſechszehn Scheffel, vor zwölf Groſchen, macht jährlich zwey hundert und zwölf Thaler; welche Rechnung man den TaubenLiebhabern, welche nicht wiſſen, was die Tauben jährlich verzehren können, unter den Spiegel hengen ſolte, damit ſelbige öconomiſche Augen bekommen möchten.

In Betracht nun dieſe zwey hundert und zwölf Paar alte Tauben das Bedürfen an Jungen gewiß ausbrüten werden; ſo muß der

Maitre

Maitre nur dahin bedacht ſeyn, alle Tage Früh Mittags und Abends das behörige Futter und friſch Waſſer reichen zu laſſen, und daß Morgens Früh die FenſterKlappen auf und des Abends feſte zugemacht werden, die Tauben aber den Tag über auf dem Hofe herum fliegen können. Hiebey muß fleiſig nachgeſehen werden, daß keine Ratten und Mäuſe in die Kammer ſich durchfreſſen, anſonſt alles vergebens iſt, und kein junges im Winter davon kommt. Weil aber, wenn Tauben im Taubenſchlage oder Boden gefüttert, die Ratten und Mäuſe herbey gelockt werden; ſo iſt ſehr rathſam, daß man kein Korn Frucht das ganze Jahr in eine TaubenKammer ſtreue, ſondern NB. der Tauben pfeife und auf dem Hofe füttere. Da auch bey einer Poularderie jederzeit viel vorräthig mager Geflügel auf dem groſſen Hofe gehet, immittelſt die alten Tauben unumgänglich nöthig ſind, und abſolut auf dem Hofe gefüttert werden müſſen; ſo iſt ſehr vortheilhaftig, wenn gleich unter den Tauben Kammern, wo die Tauben ausfliegen, im groſen Hofe ein kleiner TaubenHof ſechzehn Ellen ins Gevierte von GatterWerk verſchlagen werde, worinne ein langer Trog mit reinen Waſſer jederzeit ſtehe, daß man allda den Tauben pfeifen und täglich drey mal füttern muß. Auf ſolche ordentliche Weiſe wird das Werk beſtehen. Und wenn im Winter groſe Kälte einfället, muß abſolut unten in den Stuben gut eingeheizt und die Löcher Tag und Nacht offen gelaſſen werden, damit die kleinen jungen nicht Noth leiden. Auſſerdem muß NB. alle Wochen jemand, wenn juſt den Tauben zum Freſſen gepfiffen wird, mit einem StumpfBeſen den TaubenMiſt aus den Kammern auskehren, und friſchen Sand einſtreuen. Dieſes dienet dazu, daß ſich der Koth beſſer abkehren läſſet, und daß ſich nicht in dem Miſte, wenn ſelbiger lange lieget, wie es die faulen Wirthe machen, Millionen TaubenLäuſe generiren, welche den zart jungen Tauben in die Ohren krauchen, und keine Stoppel raus laſſen, ſondern wegzehren, daß die meiſten ſterben.

D. Und als bey ſechs hundert und ſechs und neunzig Stük inſtallirt Geflügel alle Tage ein hundert und ſieben Maaß NB. friſche fett

unverfälſchte Milch, und zwar allezeit früh, Mittags und Abends friſch gemolken haben müſſen, und alſo pur ohnmöglich iſt, daß man ſolche das ganze Jahr hindurch, und zwar beſonders im Winter, wenn es ſtark gefrieret oder ſchlakt und regnet, von andern Leuten, ohne Waſſer zugieſſen ohnfehlbar bekommen und ſich gewiſſen Staat darauf machen kann, weil das Geflügel nicht eine Stunde darauf warten darf, und wenn es ſolche betrügeriſche Stadt Milch ein Maas für ſechs Pfennige wäre, alle die Zeit und andre groſe Koſten vergeblich aufgewendet, und die erforderlichen Stücke nicht ordentlich täglich fett würden. So muß der Maitre davor Mittel wiſſen, daß nicht alleine alle Morgen, Mittage und Abende und zwar täglich ein hundert und ſieben Maas recht aufrichtig fette Milch ſo wohl im Winter, als im Sommer, nur wenige Schritte weit von der Maſtung zuverläſſig zu haben ſey, ſondern auch ein Maas von zwey Pfund höher nicht als vier Pfennige zuſtehen komme. Der Maitre muß alſo vierzehn Stük feine fünf jährige oder ſechs jährige friſch melkende Kühe, welche nur erſt vor zehn Tagen gekalbet haben, ankauffen, jeder Kuh täglich zwanzig Pfund Heu geben, macht für vierzehn Kühe täglich dritt halb Centner jeder Centner, weil es gut Heu iſt, ſechs Groſchen macht funf zehn Groſchen. Wenn dieſes Heu zu Hexel geſchnitten, und etwas GerſtenSchroot darauf gebrühet, und den Kühen täglich drey mal davon gegeben wird, ſo muß abſolut alle Tage von einer Kuh acht Maas fallen. Dieſer tägliche Aufwand wird vor vierzehn Kühe ein Bagatell tragen, und alſo ein Maas noch lange nicht vier Pfennige, und kann dem Geflügel warm und aufrichtig gegeben werden. Und weil dieſe vierzehn Kühe alle Tage anderthalb Scheffel GerſtenSchroot bekommen, und jede zwanzig Pfund Heu, ſo darf niemand an acht Maas Milch zweifeln. Und weil die zu keinen Bullen kommen, ſondern beſtändig im Stalle bleiben, ſo melken ſelbige das ganze Jahr egal fort. Dann weil auch dieſe Kühe von dem ſo guten Futter ſehr leibig und halb fett werden, ſo kann und muß man ſelbige, wenn ein Jahr vorbey, verkauffen, und für das Geld noch gröſſere und wiederum ſechs jährig friſch melke in die Stelle ſchaffen. Da auch vierzehn ſolche

Maſt-

MaſtStück erſtaunend viel Dünger machen, ſo kann ſelbiger auf Vorwerkern zu Nutz gemacht werden. In Summa, es iſt hierdurch der Milch Sorge abhelfliche Maaſe gegeben. Die Fütterung beſorgt eine Magd aus der Poularderie. Nur muß jederzeit recht zart und Kleereich ſüſſe Heu zur rechten und wohlfeilſten Zeit, ſo viel als nöthig iſt, auch das Bedürfen Gerſte, ſo viel als nöthig iſt, nicht alleine gekauft, ſondern auch vorräthig vor Winters geſchroten werden. Dieſes wäre aber nur zu verſtehen in einer Vorſtadt, wo keine andere Gelegenheit vorhanden. Damit wir aber hierdurch nicht zu weit von unſerer höhern Erfahrung abgehen, ſo wollen wir hiernechſt ein Vorwerk nahe vor dem Thore bearbeiten, und in Anſehn der Milch der Sache näher treten. Sehet die Anſchläge. Was kurz vorher unter den Buchſtaben a. b. c. d. ganz deutlich angemerket worden, ſind die vier Grund Säulen, worauf die Möglichkeit einer Poularderie beruhet, in Ermangelung deſſen beſonders unter b. c. d. nichts fruchtbarliches zu hoffen ſtehet. Hierzu nun kommt

E. Die Fütterung, Wart- und Pflegung, und was vor ſonderliche Handgriffe und Wiſſenſchaften bey beſtändig inſtallirten ſechs hundert und ſechs und neunzig Stük Geflügel nöthig ſind. Dieſes hat der Maitre in ſeiner Hand, u. beruhet lediglich auf ſeinen Fleis, Wachſamkeit u. Geſchiklichkeit. Ich ſage, eine Million Menſchen werden und können ſich gewiß nicht einbilden, was vor Accurateſſe bey dieſem Werk erfordert wird. Weswegen auch die Pariſer ſo rar damit ſeyn und ſich darauf etwas einbilden. Ehe wir nun die Art der Fütterungen, Abſchlacht und Zuputzungen erwehnen, wollen wir zuförderſt anrathen, daß die zu Anfang erwehnten Sauftröge, ſo der Töpfer machen muß, herbeygeſchaft und immer einige Schok darüber vorräthig gehalten werden, damit, wenn etwas davon zerbrochen wird, ſich kein Mangel eräuge. Hiernechſt muß zuverläſſig Hirſe und Butter in guten Vorrathe ſeyn, auch wenigſtens zehn bis zwanzig Centner Hirſe allezeit vorräthig zu Mehl gemahlen werden, welches zum Auswürken der Fütterungen, beſonders zum Kugeln oder Nudeln gebraucht wird. Wenn

nun eingeſtallet werden ſoll, ſo muß wenigſtens acht Tage zuvor etwas Geflügel von den Aemtern und LandGütern hereingeſchaft, und auf dem Hof gut gefüttert werden, damit man alle Tage recht Regelmäſſig von jeder Sorte das behörige Quantum einſtallen kann. Damit nun in Zurichtung des Futters keine Irrung vorgehe, ſondern ein jeder wiſſen könne, NB. wie viel jedes Stük Früh, Mittags und Abends an Freſſen und Sauffen bekommen, ſo wollen wir ſolches in Tabellen zuverläſſig eröfnen und zwar

Wann bey einer groſen Hof-Haltung auſſer denen Cavalliers Tafeln, auf welchen nur ordinair Geflügelwerk verſpeiſet wird, nur auf die hohe HerſchaftsTafel recht delicat fett Geflügel gegeben werden ſollte; ſo würde täglich erforderlich ſeyn, und alſo der tägliche Aufgang dem Gelde nach folgender Geſtalt zu ſtehen kommen, und zwar wann die hohe Herſchaft mit keinen RechnungsWeſen wollte zu thun haben, aus aller Sorge ſeyn, und alſo den Maitre alles Stückweiſe bezahlen und keine Beſoldung geben.

Von der Poularderie.

Tab. I. Eine junge Taube koſtet recht delicat fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 16 Tagen	Summa
Hirſe	1⅓ Qu.	1⅓ Qu.	1⅓ Qu.	1 Loth	16 Loth	4 Pf.
Butter	⅓ Qu.	⅓ Qu.	⅓ Qu.	1 Qu.	4 Loth	4 =
Milch	1⅓ Loth	1⅓ Loth	1⅓ Loth	4 Loth	1 Maas	4 =
Summa:	1¾ Loth	1¾ Loth	1¾ Loth	5¼ Loth	macht zuſammen	1 Gr.

Tab. II. Ein Capaun oder Poularde koſtet recht fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 16 Tagen	Summa
Hirſe	2 Loth	2 Loth	2 Loth	6 Loth	3 Pfund für 8 Pf.	2 Gr.
Butter	1 Qu.	1 Qu.	1 Qu.	3 Qu.	12 Loth für 1 Pf.	1 =
Milch	4 Loth	4 Loth	4 Loth	12 Loth	3 Maas für 4 Pf.	1 =
Summa:	6¼ Loth	6¼ Loth	6¼ Loth	18¾ Loth	macht zuſammen	4 Gr.

Tab. III. Eine caſtrirte TrutHenne koſtet recht fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 24 Tagen	Summa
Hirſe	4 Loth	4 Loth	4 Loth	12 Loth	9 Pfund für 8 Pf.	6 Gr.
Butter	½ Loth	½ Loth	½ Loth	1½ Loth	1⅛ ℔. für 32 Pf.	3 =
Milch	8 Loth	8 Loth	8 Loth	24 Loth	9 Maas für 4 Pf.	3 =
Summa:	12½ Loth	12½ Loth	12½ Loth	1 ℔. 5½ Loth	macht zuſammen	12 Gr.

Tab. IV. Ein caſtrirt TrutHun koſtet recht fett zu machen.

	Früh	Mittag	Abend	Täglich	in 24 Tagen	Summa
Hirſe	2 Loth 2⅔ Qu.	2 Loth 2⅔ Qu.	2 Loth 2⅔ Qu.	8 Loth	6 Pfund für 8 Pf.	4 Gr.
Butter	1⅓ Qu.	1⅓ Qu.	1⅓ Qu.	1 Loth	¾ Pfund	2 =
Milch	5⅓ Loth	5⅓ Loth	5⅓ Loth	16 Loth	6 Maas für 4 Pf.	2 =
Summa:	8 Loth 1⅓ Qu.	8 Loth 1⅓ Qu.	8 Loth 1⅓ Qu.	25 Loth	macht zuſammen	8 Gr.

Eine Ente recht fett zu machen bekommt das CapaunenTractament.
Eine Gans recht fett zu machen bekommt das TrutHanen Tractament.
Ein altes Hun recht fett zu machen bekommt das halbe CapaunenTractament und was ſonſt für Reſte in denen Trögen übrig bleiben.
Ein jung Hun recht fett zu machen, bekommt auch das halbe Capaunen-Tractament, ſowol im Freſſen als im Sauffen.

n
S
D
v
it
n
a
v

f
d
f
f
g
r
l
l

Tab. V.

Tägliche hohe Herrſchafts Conſumtion an fetten Geflügel im Monat December, was ſolches mager koſtet, fett zu machen, wann es fett iſt, gelte, und wie viel der Maitre an jeden Stück und alſo täglich Profit habe.

Mager Geflügel	koſtet	fett zu machen	gilt im Preis	geliefert	folglich verdient
Ein Capaune	8 Gr.	4 Gr.	, , 16 Gr.	4 Stück	, , 16 Gr.
Ein Poulard	8 Gr.	4 Gr.	, , 16 Gr.	4 Stück	, , 16 Gr.
Eine TrutHenne	12 Gr.	8 Gr.	1 Thlr. 8 Gr.	2 Stück	1 Thlr. , ,
Ein TrutHan	20 Gr.	12 Gr.	2 Thlr. , ,	1 Stück	, , 16 Gr.
Eine Ente	4 Gr.	4 Gr.	, , 12 Gr.	4 Stück	, , 16 Gr.
Eine Gans	8 Gr.	12 Gr.	1 Thlr. 8 Gr.	2 Stück	1 Thlr. , ,
Eine junge Taube	2 Gr.	1 Gr.	, , 6 Gr.	8 Stück	1 Thlr. , ,
Ein jung Hun	2 Gr.	2 Gr.	, , 6 Gr.	8 Stück	, , 16 Gr.
Ein alt Hun	2 Gr.	2 Gr.	, , 8 Gr.	8 Stück	, , 16 Gr.

in Summa täglich recht fett geliefert 41 Stück u. 7 Thlr. Profit

Ob nun zwar ſcheinet, daß der Maitre täglich ſieben Thaler Profit nach Abzug ſeines Futters Koſten übrig hätte, welches jährlich in dreyhundert und dreyzehn LieferungsTagen zweytauſend einhundert und ein und neunzig Thaler ausmachte; ſo muß aber derſelbe hievon, die Miethe vor ſein gros Logis, und wenigſtens acht Perſonen, ſo dabey voll auf Arbeit haben, auch Holz und Licht bezahlen,

Kühe

Kühe und alles, was zum Werk gehöret, aus ſeinen Mitteln anſchaffen, und ſoviel hundert Stück, ſo jährlich zu tode geſtopft oder ſonſt ruiniret werden und crepiren, alle übertragen, wofür ihm nicht ein Heller vergütet wird. Wann dann ſolches genau zuſammengerechnet wird, vor ſein Theil nur etliche hundert übrig bleiben, welches vor ſolche Wiſſenſchaft, Sorge und Arbeit ein Baggatel iſt, weil derſelbe Tag und Nacht keine ruhige Stunde hat und den ganzen Sommer aufm Lande herum reiſſen und caſtriren muß, damit ſo viel Stück vorräthig kommen. Hiernechſt muß derſelbe auf ſeine Koſten noch jemand halten, welcher ſeine Kunſt accurat verſtehet, damit, wenn ihm Krankheit überfiele, derſelbe auch den ganzen Sommer durch aufm Lande herum reiſe, und alſo auf jeden Fall die hohe Herrſchafts Küche voll auf Geflügel habe, welchen erfahrnen Bedienten der Maitre jährlich unter 200 Thaler nicht halten kann. Uebrigens hat ſich der Maitre des Geflügels bey deſſen Einſtellung nach beygefügter Tabelle VI. zu verhalten.

Nota. Wann nun den ſechzehnten Tag die obern Sorten eingeſtellet, ſo werden die am erſten Tage eingeſtalleten fett abgeſchlachtet, und an deren Stelle ſo viel magere eingeſtallet, und ſo verhält ſichs mit denen ſo 24 Tage ſtehen müſſen, daß nemlich am 24ſten Tage die am erſten Tage eingeſtalleten fett geſchlachtet und ſo viel magere eingeſtallet werden, auf ſolche Art kann man alle Tage auf 41 Stück fett Geflügel Staat machen.

Tab. VI.

Tab. VI.
Einſtallung des Geflügels in 16 und 24 Tagen nach der Ordnung.
Im Monat December.

Tage den	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	Summa ſpecial.
Rapaunen	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	64
Poularden	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	64
Enten	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	64
Tauben	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	128
JungeHüner	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	128
Alte Hüner	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	〃	128
Gänſe	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	28
TrutHüner	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	28
TrutHäne	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	24

Summa 41 täglich

Summa generaliter 696 Stück.

Nach-

Nachdem wir nun aus bevor formirten ſieben Tabellen, wovon immer eine die andere erkläret, das Tractament, die Einrichtung, Erhaltung und die Koſten einer floriſanten Poularderie in behöriger Ordnung nunmehro ganz leichte einſehen und begreiffen können; ſo iſt nur annoch zu erwehnen nöthig, daß es nicht ſo gemeinet ſey, juſt, alle Tage durchs ganze Jahr ſoviel Gänſe und Enten ꝛc. einzuſtellen, ſondern daß jederzeit dasjenige, ſo die JahresZeit am meiſten darſtellet, und was vom Hofe verlangt wird, erwehlet werden muß, allermaſſen in den Monaten Jenner, Feber, März, April wenig Gänſe und Enten, aber deſto mehr Capaunen und Poularden gegeben werden, und als im Monat May, Junius, Julius, Auguſt an ſtatt acht junge Hüner auf einer groſen Monarchens-Tafel gekocht und gebraten wohl fünf Stück und im Monat Auguſt, September, October, November, December an Gänſen und Enten täglich wohl zwanzig Stück aufgehen; ſo muß alſo das Einſtallen nach Proportion des Bedürfens eingerichtet werden. Ich ſage, es ſind dieſe Tabellen nur projectirt, daß die Ordnung und behörige Accurateſſe daraus erkannt und gelernet werden ſoll, hauptſächlich aber will mir geziemen, ganz heilig zu verſichern, daß unter geſezter Zeit und unter ſtipulirter Fütterung, kein Stück recht weis, mürbe, fett und delicat Geflügel gemacht werden kann, wann es einer hohen Herrſchaft zu ſpeiſen vorgeſetzt werden ſoll. Wer ſämtliche Europäiſche groſe Hofhaltungen, beſonders Paris beſucht, helle Augen gehabt, auch wohl gar Chargen bekleidet, wo dergleichen Dinge und Rechnungen einſchlagen, oder die Kunſt ſelbſt gelernet, wird wiſſen, was möglich oder unmöglich iſt. Ein Ochſe, wann ſelber hauptfett werden ſoll, muß mehr als ſechs und zwanzig Wochen Zeit dazu haben; ein gros SpeckSchwein wird unter ſechzehn Wochen nicht recht hoch Speck fett, und muß wenigſtens ſechzehn bis achtzehn Brandenburger Scheffel von ſechzig Pfund GerſtenSchrott freſſen. In dieſer Sache habe ſehr ſcharfe Unterſuchungen angeſtellet und gefunden, daß zu einen Centner geräucherten Speck achtzehn Scheffel Gerſte gehören, kommt alſo zu einem Pfund Speck zehn Pfund Gerſte.

Eine

Tab. VII.

Tägliche ConſumtionsTabelle an Hirſe, Butter und Milch
im Monat December.

Täglich	Hirſe	Butter	Milch	Täglich	Hirſe	Butter	Milch		
Ein Capaun	6 Loth	3 Qu.	12 Loth	64 Capaunen	12 Pfund	$1\frac{1}{2}$ Pfund	12 Maas		
Ein Poularde	6 Loth	3 Qu.	12 Loth	64 Poularden	12 Pfund	$1\frac{1}{2}$ Pfund	12 Maas		
Eine Taube	1 Loth	1 Qu.	4 Loth	128 junge Tauben	4 Pfund	1 [illegible] Pfund	8 Maas		
Ein jung Hun	3 Loth	$1\frac{1}{2}$ Qu.	6 Loth	128 junge Hüner	12 Pfund	$1\frac{1}{2}$ Pfund	12 Maas		
Ein alt Hun	3 Loth	$1\frac{1}{2}$ Qu.	6 Loth	128 alte Hüner	12 Pfund	$1\frac{1}{2}$ Pfund	12 Maas		
Eine Ente	6 Loth	3 Qu.	12 Loth	64 Enten	12 Pfund	$1\frac{1}{2}$ Pfund	12 Maas		
Ein TrutHun	8 Loth	1 Loth	16 Loth	48 TrutHüner	12 Pfund	$1\frac{1}{2}$ Pfund	12 Maas		
Ein TrutHan	12 Loth	$1\frac{1}{2}$ Loth	24 Loth	24 TrutHanen	9 Pfund	$1\frac{1}{8}$ Pfund	9 Maas		
Eine Ganß	12 Loth	$1\frac{1}{2}$ Loth	24 Loth	48 Gänſe	18 Pfund	$2\frac{1}{4}$ Pfund	18 Maas		
	Summa			dieſe 696 Stück brauchen	103 Pfund	$13\frac{3}{8}$ Pfund	107 Maas	täglich	
				jedes	für 8 Pfennige	für 2 Gr. 6 Pf.	für 4 Pfennige		
				macht an Gelde	2 Thlr. 20 Gr. 8 Pf.	1 Thlr. 11 Gr. 8 Pf.	1 Thlr. 11 Gr. 8 Pf.	5 Thlr. 20 Gr.	Summa

Eine ſolche Bewandniß hat es auch bey jeder Sorte Geflügel, nach dem es klein oder gros iſt, ſintemalen ich binnen ſieben bis acht Tagen wohl Hordelans, gelbe Hemmerlinge, bunte SchneeVogel, Droſſeln und Krams Vögel, Lerchen und Wachteln recht hoch und delicat fett machen kann, aber in ſolcher Zeit keine Gänſe und Truthanen, welche abſolut vier und zwanzig Tage Zeit haben müſſen, in dem die Quint Eſſenz und das Balſamiſche und Nutrimentaliſche Weſen aus der Fütterung abſolut nach und nach durch die Verdauung dem Körper zu ſtatten kommen und das mehrere Fleiſch nebſt dem Fett zu wege bringen muß. Wir müſſen uns alſo nicht daran kehren, wenn in vielen HeringsServietten haufenweiſe HirnGeſpinſte und ſogar auf Phyſicaliſch und Mathematiſche Art ausgearbeitete oeconomiſche Dinge von fett machen, feil geboten werden, worin, wie ein gewiſſer ſchreibet, in vierzehn Tagen bis drey Wochen ein Schwein fett zu machen, und ein anderer ſchreibet, wie in drey Tagen die Kapaunen und dergleichen Geflügel recht fett gemacht werden könten, zumahl wenn man ſolchen geſchmolzene Butter Morgens und Abends in den Hals gieſſen und das Geflügel prav umſchwenken würde. Pfui, der Schande, daß ſolche Gelehrte dergleichen Grillen ausſinnen und drucken laſſen! freylich machſt du die Kapaunen fett, aber nur die Gedärme inwendig und mit Ehren zu melden, den Arſch, das Fleiſch aber und der Körper, ſo geſpeiſet werden ſoll, wird gewiß von deiner Butter in dreyen Tagen nichts participiren, weswegen ich dir dann alle deine fett gemachten Theile gerne alleine zu deiner Delicateſſe überlaſſen will.

Als wir nun wiſſen, wie eine Poularderie beſchaffen ſeyn muß, und worauf das ganze Werk beruhet und ſowohl in einzelen Stücken als auch en gros tractiret werden kann; ſo können wir nach Proportion unſern Haushalten ſo viel fett machen laſſen, als wir verlangen. Wir können auch nunmehro bey einer HausMarſchall, HofMarſchall, OberKüchenMeiſter, oder OberHofMarſchalls-Bedienung oder KammerRath, Director oder PräſidentenStelle unſer dic cur hic, weil dieſes Werk in ſolche Bedienungen

einſchläget, beſſer beobachten, als andere, ſo davon gar nichts wiſſen; ja wir können bey Unterſuchung ſolcher Jahres KüchenRechnungen bey einem groſſen Hofe ganze Rieß Pappiere voller Erinnerungen anfüllen, nachgehends das Werk genau darnach einrichten und uns damit ſehr ſignaliſiren.

In Betracht wir nun die Art derer Fütterungen zu Papier nehmen und die hierzu von nöthen habende Mägde zu unterrichten aus dem Grunde wiſſen müſſen, ſo iſt es nicht ſo gemeynet, daß, wie in denen erſten vier Tabellen angemerkt iſt, vor jedes Stück die erforderliche Hirſe, Butter und Milch mit der Wage abgewogen werden ſolle, ſondern es iſt in dieſen Tabellen nur dargethan, wie viel ein Stück freſſen und haben will, ehe es recht fett wird, und das man bey Herausgebung des Futters accurat weiß, daß ſo viel und nicht mehr aufgehet, weßwegen wir alſo die Sache ganz leichte in folgenden an Händen geben wollen:

Von der Fütterung und Accommodirung des Geflügels.

Um nun NB. ein AugenMaas von demjenigen Futter, ſo jedes Stück Früh, Mittag und Abend bekommen muß, zu erhalten; ſo iſt den erſten Tag nöthig, dem Volke accurat zu zeigen, und allezeit Früh, Mittag und Abend denſelben Tag dabey zu bleiben, bis die Mägde völligen Unterricht haben. Weiln nun alle Tage gewiſſe Stücke abgeſchlachtet und juſt ſo viel magere in dieſe Stelle eingeſtallet und alſo in der Zahl erhalten werden; ſo kann man auch mit der Abtheilung des Futters nicht fehlen, und als beſagte Tabellen vier Kapaunen, vier Poularden, vier Enten, acht junge Hüner, acht alte Hüner den erſten Tag eingeſtellet werden, und ein jung Hun, auch ein alt Hun halb ſoviel Futter als ein Kapaun bekommen; ſo werden von dieſer Sorte zwey Stücke vor eins in Anſehn des Futters und NB. alſo von erwehnten Stücken zwanzig Stück gerechnet. In Betracht nun ein Kapaun nach der zweyten Tabelle täglich ſechs

Loth Hirſe, drey Quentgen Butter und zwölf Loth Milch bekommt, ſo würde ſolches auf zwanzig Stück drey und dreyviertel Pfund Hirſe, funfzehn Loth Butter und drey und dreyviertel Maas Milch betragen. Und da alles Futter, ſo täglich verfüttert werden ſoll, allezeit des Abends zuvor abgewogen werden muß; ſo werden demnach NB. die auf zwanzig Kapaunen vertheilte viertehalb Pfund gemahlne Hirſe des Abends und die funfzehn Loth Butter abgewogen, beydes in eine Mulde gethan, und ſo viel Waſſer dazu gegoſſen, als zu einen dicken Teig nöthig iſt. Dieſes bleibet nun ſo ſtehen, bis früh vier Uhr, dann wird dieſer ganz ſteife Teig auf die Tafel geſchüttet und mit Hirſen Mehle beſtreuet, gewürkt und zu einen feſten Teige gemacht; welches alsdann das Futter dieſen Tag vor zwanzig Stück. Um nun zu wiſſen, wie viel jedem Stück Früh, Mittag und Abend gegeben werden ſoll; ſo iſt zum erſtenmale nöthig, dieſen Klumpen Teig accurat in zwanzig Theile zu theilen, damit man juſt vor jeden Kapaunen ſein täglich Futter habe. Ein ſolcher Theil NB. muß nun wieder in drey Theile, nemlich vor Früh, Mittag und Abend Futter getheilet werden, dann erblickt man, wieviel jeder Kapaun auf einmal bekommt. Aus dieſem Theile werden juſt acht Theile geſchnitten, und aus jedem eine runde Kugel gemacht. NB. Solche acht Kugeln bekommt ein Kapaun Früh, acht zu Mittage, und acht zu Abend. Acht ſolche Kugeln haben zwey Loth Hirſe und ein Quentgen Butter in ſich und alle vier und zwanzig Kugeln, ſo der Kapaun Früh, Mittag und Abend bekommt, haben ſechs Loth Hirſe und drey Quentlein Butter in ſich. Wann nun die Mägde ſolches nur einigemal probirt, ſo giebt es das Augenmaas, daß eine Mulde voll Hirſe vor funfzig bis hundert Stück, wann nur die Kugeln wie eine Mittel Muscaten Nuß groß gemacht werden, accurat vor jedes Stück acht Kugeln Früh, acht den Mittag und acht den Abend zutreffen werden. So bald nun des Morgens nach vier und alſo gegen fünf Uhr die Kugel formirt, wird jeden Kapaun ſeine acht Kugeln eine nach der andern in etwas Milch getunkt, und im Hals geſteckt, welches ganz hurtig zugehen muß. So bald nun ſämtliche Kapaunen geſtopft, wird jedem Kapaunen vier Loth

Milch in ſeinen Tröglein, ſo vor ihm ſtehet, eingeſchüttet. Wann mann ſich nun ein blechern Mäslein machen läſſet, wo juſt vier Loth hinein gehen; ſo braucht es weiter kein Meſſen oder wiegen, ſondern es bekomt jedes ſein Mäslein Milch, welches vier Loth in ſich hält. Nun müſſen dieſe Kapaunen warten bis Mittag zwölf Uhr, alwo jeder ſeine acht Kugeln und nachgehends ſein Mäslein Milch zum Sauffen bekommt bis Abends 7 Uhr, da jedem die letzten acht Kugeln und dann ſein Mäslein Milch gegeben werden muß. Auf ſolche Weiſe wird fortgefahren bis zum ſechzehnten Tag Abends, allwo ein jeder ſein leztes Futter erhält und dann fett ſeyn muß. Mit den Truthünern und Truthanen hat es gleiche Bewandniß, daß man zum erſtenmale vor die zwey Stück eingeſtallten Truthünern à acht Loth täglich die ſechzehn Loth Hirſe und à ein Loth die zwey Loth Butter abwiege und zwar das Hirſe Mehl mit zwey Loth Butter und hinlänglichen Waſſer des Abends parat ſetze, des Morgens mit Hirſen Mehl auswürke und daraus ſechzig runde Kugeln formire, wovon jedes Stück Truthun täglich dreyſig bekommt, und zwar zehn Früh, zehn Mittags und zehn des Abends. Zehn ſolche Kugeln haben Früh zwey und zweydrittel Loth Hirſe und ein DrittelLoth Butter in ſich, auch des Mittags zehn Kugeln ſo viel und des Abends auch ſo viel, ſo daß dieſe dreiſig Kugeln, ſo ein Truthan täglich bekommt, juſt acht Loth Hirſe und ein Loth Butter in ſich halten. Damit wird vier und zwanzig Tage angehalten, und jedem Truthune täglich ein viertel Maas oder ſechzehn Loth Milch auf dreymal zu ſaufen gegeben, die dann eben wie beym Kapaunen ein blechern Mäsgen, worin fünf und ein drittel Loth Milch gehen, gemacht und Früh, Mittag und Abend jeden Truthun nach dem Stopfen ſolch Mäsgen voll Milch in ſeinen Trog gegoſſen werden muß. Bey den Truthanen nun die wahre Augenmaaſe zu bekommen, muß man zwölf Loth Hirſe und anderthalb Loth Butter abwiegen und zwar des Abends recht dicke zum Teige machen, des Morgens mit HirſeMehle auswürken und daraus ſechs und dreiſig runde Kugeln formiren, wovon der Truthan früh zwölf Stück, Mittags zwölf Stück und des Abends zwölf Stück bekommt. Da

nun

nun jederzeit zwölf ſolche Kugeln vier Loth Hirſe und ein halb Loth Butter in ſich halten, ſo bekommt jeder Truthan tägliche in ſeinen ſechs und dreiſig Kugeln juſt zwölf Loth Hirſe und anderthalb Loth Butter. Da auch ein Truthan täglich vier und zwanzig Loth Milch zu ſauffen haben muß, ſo darf nur ein blechern Mäsgen, worin acht Loth Milch gehen, gemacht, und jedem Truthane Früh, Mittag und Abend allezeit ein ſolch Mäsgen gegeben werden. Hiermit wird ebenmäſſig, wie beym Truthünern, vier und zwanzig Tage angehalten. Dieſes Truthanen Tractament bekommen auch die Gänſe, welche ſehr weis und delicat fett werden ſollen. Es kann alſo, weil in den erſten vier Tabellen alles ganz beſonders deutlich erkläret iſt, in der Sache nicht geirret werden, wann nur die Stücke gezehlet und hiernach die Hirſe und Butter überhaupt abgewogen wird, weil Hirſe und Butter benebſt Waſſer mit einander zum Teige werden müſſen.

Bey den Tauben aber hat es andere Bewandniß, weil dieſe nichts zu ſauffen bekommen; es wird die erſte Tabelle ausweiſen, wie nemlich vor eine Taube ein und ein drittel Quentgen Hirſe ein drittel Quentgen Butter, ein und ein drittel Loth Milch, und alſo auch den Mittag und eben ſoviel den Abend gerechnet worden. Da nun acht Stück junge Tauben eingeſtallet ſind; ſo wird vor ſämtliche acht Stück nach der Vorſchrift acht Loth Hirſe, zwey Loth Butter, ein Pfund oder ein halb Maas Milch in einen Topfe zu einen ganz NB. dinnen Brey gekocht, und weil juſt ein gehäufter Löffel voll ſolchen dinnen Breyes ein und dreyviertel Loth mit Einſchluß deſſen, was evaporirt iſt, in ſich halten wird; ſo bekommt jede junge Taube Früh, Mittag und Abend jederzeit einen ſolchen gehäuften Löffel voll dinnen Brey, welcher allezeit in Mund genommen und der Taube bey aufgeſperreten Schnabel im Kropf geblaſen wird. Auf ſolche Weiſe wird jede Taube täglich ihre fünf und ein viertel Loth Hirſe, Butter und Milch erhalten und auch davon binnen ſechzehn Tagen ſo fett werden, daß man ſich darüber verwundern wird. NB. Die Tauben müſſen

nicht

nicht völlig ſticke, ſondern untern Flügeln und auf denen Seiten noch ſtoplich ſeyn.

Gleich wie nun am erſten Tage verfahren worden, alſo wird es auch die folgenden Tage gemacht, daß jeder Kapaun Poularde acht Kugeln, jedes Truthun zehn Kugeln und jeder Truthan zwölf Kugeln, und zwar früh, Mittag und Abend bekomme. Und als ein jung und alt Hun halb ſo viel, als ein Kapaun, bekomt, verfolglich an ſtatt acht Kugeln früh, acht Kugeln den Mittag und acht Kugeln den Abend, nur vier Stück früh und vier zu Mittag und vier den Abend erhalten müſſen; ſo wird nur dabey errinnert, daß um einen Unterſcheid zu wiſſen, auch daß die kleinen jungen Hüner wegen noch dinnen Hälſen ihre Portion deſto leichter verſchlingen können, die Kugel nur halb ſo groß wie die vorigen gemacht werden, da dann an ſtatt acht groſſen vor die Kapaunen, acht ſolche kleine vor die jungen und alten Hüner gegeben werden können, welches dann die Helfte betragen und die Tabelle als die Richtſchnur ihre Richtigkeit überkommen wird. Alſo verhält ſichs auch mit der Milch vor die jungen und alten Hüner, daß nemlich ein Kapaunen Mäßgen getheilet und vor zwey junge oder vor zwey alte Hüner gegeben wird; nachdem wir nun die Art und Weiſe der Fütterung angewieſen; ſo müſſen wir in Anſehn der andern dabey vorkommenden Dinge, und ins beſondere vor die Mägde Verrichtung das nöthige anmerken, und zwar weil unter ſieben Perſonen eine floriſante Poularderie nicht beſtehen kann, deren Verrichtung in folgenden beſtehet. Zwey Mägde müſſen alle Tage drey und dreyſig Stück mager Geflügel vom Lande ein zwey bis drey Meilen weit, wo es accordirt iſt, in Garten Körben ſo wohl im Winter als im Sommer zutragen. Eine Magd muß die vierzehn Kühe füttern, melken, in der Poularderie täglich dreymal ſauber ausmiſten und alles unter den Stallungen reinlich halten, wobey aber beſonders beym Melken derſelben von denen zwey Rupfern, und hurtig Milch zu bekommen, geholfen werden ſoll. Zwey Mägde müſſen das Futter zu recht auch die Kugeln machen, abtheilen, ſtopfen, tränken und alles nach der Vorſchrift accurat beſorgen, wobey ſelbe vollauf zu thun haben.

Zwey

Zwey Mägde müſſen alle Tage ein und vierzig Stük Geflügel wann es fett iſt abſchlachten, rupfen, abflammiren und ganz vollkommen zu putzen, binden und nachdem es erkaltet und in Ordnung iſt, nach Hofe tragen, Fruh, Mittag und Abend aber helfen melken, weil ſolches in einer halben Stunde verſehen werden kann; immittelſt muß, ohnerachtet hierzu ſieben Perſonen gehalten, groſe Ordnung und ſtrenge Ordre gehalten werden, wann anders das Werk der Gebühr nach von guten Fortgang ſeyn ſoll, ſintemalen ſechs hundert und ſechs und neunzig Stük aufgeſtallet Geflügel von zwey Perſonen den Tag drey mal ſo accurat gewartet, wahrhaftig hurtige Arbeit erfordern, und wann, beſonders in WintersZeit bey heftigen Schneyen, auch Herbſt und AprilZeit bey ſtürmiſch und ſtarken RegenWetter die zwey Mägde drey und dreyſig Stük Geflügel in denen groſen Gatter Korben auf dem Puckel etliche Meilen weit zu ſchleppen ſollen, werden ſich ſelbe gewiß des Abends nach der Ruhe ſehnen. Es haben auch zwey Perſonen mit ein und vierzig Stück Geflügel abſchlachten, zu putzen, wegtragen von früh bis in die Nacht zu thun, indem es auf eine beſondere Art, wovon wir hirnächſt Meldung thun wollen, zu geputzt werden muß. Dann wann die ViehMagd vor vierzehn Kühe das Futter alle Tage drey mahl anbrühen, drey mal abfüttern, drey mal melken, den KühStall und die Poularderie rein halten ſoll; ſo darf ſolches in der That kein Mädgen ſeyn, ſondern es muß hiezu ein recht vierecktgt Stücke Magd ausgeſuchet werden, weil ſelbe die ſchwereſte Arbeit verrichten muß. Es muß hiernächſt hauptſächlich darauf geſehen werden, daß jeder Zeit eine halbe Stunde vor der Früh, Mittag und Abend FutterStunde vor ſämtlich Geflügel die Kugeln, ſo jede Stunde verfüttert werden ſollen, ſchon gemacht und auf ordentlich hiezu gefertigten zwey Ellen langen FutterBrettern, welche rings herum Leiſten ein Zoll hoch haben, damit keine herunter fallen kann, Reyhenweiſe vor jedes Stück abgezehlet ſind, damit juſt vor jedes Stück Poularden, Kapaunen, Enten, auf deren Brettern acht Kugeln in einer Reyhe neben einander liegen, auf denen TruthünerBrettern aber zehn in einer Reyhe, auf denen TruthanenBrettern aber zwölf Truthanen Ku-

geln in einer Reihe abgezehlet ſind. Beſonders müſſen vor alte und junge Hüner auf einen Brette acht kleine Kugeln, welche nur halb ſo gros, als die Kapaunen Kugeln ſind, in ordentlichen Reyhen abgezehlet werden, damit beym Stopfen nicht geirret werden, auch nicht lange gezehlet, ſondern nur jeden Stück ſeine Reyhe eingeſtopft werden möge.

Nota Die erſten drey bis vier Tage friſt und ſchlinget jedes Stück Geflügel ſeine Kugeln, wann man eine nach der andern hin wirſt, ſelbſt hinunter, nur iſt dieſes dabey zu beſorgen, daß, wann man dem einen eine Kugel oder zwey hingeworfen und mehr hinwirft, daß der Nachbar zugreift und alles wegraubet, wodurch man confus gemacht wird.

Nota Es muß das KugelFormiren und das Stopfen Früh, Mittag und Abends jederzeit in zwey Stunden ordentlich verrichtet und alsdann die Milch zum Saufen jedem eingemeſſen werden. NB. So bald aber das Geflügel ausgeſoffen, werden die annoch etwannigen Reſte zuſammen gegoſſen und denen alten eingeſtalleten Hünern, welche ſehr gerne ſaufen, und um die FütterungsKoſten nicht gros zu machen, nicht viel bekommen, vorgeſchüttet, ſo bald aber auch dieſe ausgeſoffen, alle Tröge zuſammen in ein Faß gelegt, mit warmen Waſſer ausgebrühet, mit einen kleinen HandBeſen und Lappen ſauber ausgewaſchen, nachgehends mit kalten Waſſer reine ausgeſpület, und auf einen Haufen in der Reyhe auf einen Rück umgeſtippet, damit jederzeit denen ſämtlichen Geflügel reine Tröge vorgeſezt und ihr Quantum Milch eingegoſſen werden kann. Es muß hiernechſt öfters nachgeſehen werden, damit nicht die Mägde aus Nachläſſigkeit unreine Tröge wieder vorſetzen, worin die Milch gleich verſäuert und dem Geflügel einen Eckel erwekt wird. Auch muß die ViehMagd alle Morgen, Mittag und Abend ſo wohl unter den Stallungen als in den ganzen Appartement alles ſauber ausfegen, kehren, und wieder friſchen Sand hinein ſtreuen, damit es nicht rüchend werde, weil anſonſt niemand darin dauren auch das Geflügel ſolches nicht vertragen könte. Die Körbe, wo die jungen Tauben eingeſtallet ſind, müſſen alle in einer Reyhe ſtehen und dann muß jederzeit ein leerer

leerer Korb parat ſeyn, damit man die Gefütterten in den leeren Korb ſtecken, und wann dieſer voll und alſo der andere wieder leer iſt, hierein gefüttert, folglich nicht geirret werden kann. In Summa, wann alles eingerichtet iſt, muß ein jeder Fremder, ſo in ein ſolch Appartement komt, ſagen, daß die Ordnung darin wohne.

Nota: Wann des Abends abgefüttert iſt und das Geflügel ihre Milch ausgeſoffen, müſſen die Tröge ſo gleich heraus in die Küche getragen, und rein gemacht, NB. alsdann das Licht aus dem Appartement heraus genommen und das Geflügel ſechs Stunden in finſtern zum Ausſchlafen gelaſſen werden. Es darf ſich das Geſinde nicht länger mit dem Lichte in der Maſtung aufhalten, anſonſt kein Stück ruhet, ſondern immer nach einander fort raſſelt, trampelt, und ſich dadurch ſehr abmattet. Wann nun dieſes alles in behörige Ordnung fort tractiret worden, und das fett gemachte Geflügel abgeſchlachtet und zugeputzt werden ſoll; ſo muß denen Rupfern ein ſolches mit Fleis eingeſchärft werden, alles mit Bedacht zu machen; ſintemalen ein Stück Geflügel, wann es noch ſo delicat fett iſt, und mit den abſchlachten und rupfen unverſtändig umgegangen worden, gar kein Anſehen hat, ſondern oft ſo ausſiehet, als wann es mit Hunden gehezt worden, zumal wenn ganze Flecke von der SpeckHaut, welche ſehr zart und mürbe iſt, abgezogen ſind. Ich ſage, es muß in dieſem Stück ſcharfe Ordnung gehalten werden. Wir wollen demnach anrathen, wie jede Sorte Geflügel abgeſchlachtet und zu rechte gemacht werden muß; und zwar Truthan, Truthüner, Kapaunen, Poularden, alte Hüner und junge Hüner werden auf einerley Art tractiret. Es müſſen nemlich die Mägde jede ein Stücke aus der Maſtung heraus nehmen, davor aber ein mageres einſtecken laſſen, das fette Stück nimt die Magd auf den Schoos, bindet ſelben anfangs mit einem Bande die Füſſe zuſammen, klemmet ſolches zwiſchen ihre Knie und ſchneidet mit einem recht ſehr ſcharfen Schlachte oder FleiſcherMeſſer unter der Kehle am Halſe bis auf die HalsKnochenWürbel alle Adern auf einmal mit Fleis durch, hält immittelſt mit den Knien das Hun und mit denen Händen den

Hals tief und zwar ſo lange bis es ausgeblutet. In Ermangelung deſſen, wenn nicht alle HauptAdern beſonders abgeſchnitten würden, das Blut im Hune bleiben, erſtarren, und nachgehends das Hun nicht weis, ſondern wie Wildpret ausſehen, wann aber das Hun vollkommen ausgeblutet, muß die Magd, ſo hurtig es nur ſeyn kann, weil das Hun noch warm iſt, das Hun auf den Schooſe behalten, und mehr nicht als immer eine Feder nach der andern mit der Hand anfaſſen, mit denen zwey Fingern aber linker Hand nemlich mit dem Daumen und ZeigeFinger den Ort und die fette Haut, wo die Federn ausgezogen werden ſollen, nieder halten und NB. alſo die Federn zwiſchen denen linker HandsFingern ausziehen und alſo fortfahren, anſonſt wann zwey oder drey Federn nur ſo ſchlecht hin ausgerupft werden ſollten, allezeit ein Flecklein fette Haut mit abgehen und das Hun geſchunden und voller Löcher werden würde, wann aber die Sache nur recht angegriffen wird, geht es auch recht gut und hurtig von ſtatten. So bald nun ein Stück fertig, muß ſelbiges den Augenblick, da es noch warm iſt, ſauber abgeſtoppelt und wann die Keilen prav hinauf geſchoben und die Knie gebogen, ſo daß die Klauen vor die Bruſt zu liegen kommen, mit einem breiten Bande, welche hierzu aufgehoben werden müſſen, zuſammen gebunden, die Flügel auf den Rücken gedrehet und dann in Schrank an die Haken gehangen werden, bis es kalt iſt, alsdann die Bänder abgenommen werden können; ſo bleibt ein ſolch Stück Geflügel in ſeiner behörigen Poſitur und hat ein Anſehn. Wann nun das Geflügel nach Hofe getragen werden ſoll, muß ein weis Tuch in einen groſen von weiſen Weyden geflochtenen HebeKorb gebreitet, unten die groſen und oben die kleinen Stück geleget und dann mit denen Zipfeln ſauber zugedeckt werden, welches dann beſſer ausſiehet, als wann Bauern mager Zeug, welches wie Luder ausſiehet, feil bringen.

Gänſe und Enten aber werden, wann ſelbe auf ebenmäſſige Art gerupft werden ſollen, nicht unter dem Halſe abgeſchlachtet, ſondern dichte hinter den Hirnſchädel im Genicke, werden mit dem ſcharfen

fen Meſſer alle Adern durchſchnitten, damit alles Blut heraus laufe. Wann nun dieſe gerupft und wohl ausgeſtoppelt ſind, muß jedes Stück ſehr hurtig beym öftern herumdrehen über einen brennenden Strohwiſch abflammirt und ſelben alle rauche Puſen und Haare abgeſenget werden, beſonders werden die Füſſe etwas nahe zum Feuer gehalten, wodurch dann beym abputzen die grobe Haut ſich abziehen läſſet. Sind nun die Gänſe und Enten ſo abflammirt, wird ein Stück nach dem andern in einer hölzernen Mulde mit warmen Waſſer, Seife und etwas WeitzenKleyen mit Fleis Schneeweis gewaſchen, mit reinen warmen und nachgehends mit kalten Waſſer ſauber abgeſpület, abgetrocknet und dann in Schrank an die Haken gehänget, welches dann wegen der Gröſe, Fette und Weiſſe vortreflich ausſiehet, und eine ſolche Gans funfzehn, achtzehn bis zwanzig Pfund wieget.

Tauben aber werden unter der Kehle, wie Kapaunen, abgeſchlachtet, NB. mit groſer Vorſicht gerupft, weil das Fett den ganzen Körper dicke überzogen und gar leicht geſchunden werden können. So bald aber ſolche ſauber gerupft, müſſen ſolche jedoch ſehr hurtig über StrohFeuer herum gedrehet und die HaarPuſen abgeſenget werden, daß nichts unreines daran bleibe. Hiernechſt müſſen ſelbe ebenmäſſig mit Seife, Kleyen und warmen Waſſer ſauber gewaſchen und abgetrocknet, hauptſächlich aber die Beine wie beym Truten, Kapaunen und Poularden am Leibe gebunden werden. Nachdem wir nun alles und jedes, was nur bey einer floriſanten Poularderie in acht zu nehmen iſt, Unterrichtsweiſe durchgegangen, und der feſten Meinung ſeyn, daß noch niemand ſo viel Koſten und Mühe wird darauf gewendet haben mit allen Experimenta zu machen, anſonſt die Sache nur in theoretiſchen Hirngeſpenſten und nicht in practiſchen reellen Wiſſenſchaften beſtünde; ſo wollen wir alſo eheſter Tage von allen und jeden Sorten Geflügel einige Stücke recht meiſterlich fett machen, damit ſich ein jeder recht feſte darauf verlaſſen kann, weil ein Pfund Praxis beſſer iſt, als zehen Centner Theorie, und weil kein Fürſt in Teutſchland eine ſolche accurate und ſehr vortheilhafte zuverläſſige Poularderie zu haben ſich rühmen kann, und von meinen Herrn Leſern leicht nach und nach

ein HofMarſchall oder OberKüchenMeiſter werden könte; ſo habe zu dem Ende dieſes Werk völlig ausgeführet, damit meine Herren nur anordnen dörfen.

Anhang zur Poularderie.

Nachdem die Italiäner, und insbeſondere die Venetianer mit ihren fetten Hortulans ſich ſehr kraus machen, und einen Gulden vor das Stuk in Fäßlein, worüber Schmalz Butter gegoſſen iſt, heraus nach Teutſchland an die groſen Höfe ſchicken; als hat man daſiger Gegend vorgenommen, daß die Hortulans juſt in Feldern denjenigen Fras ſuchen und lieben, auch denen Bauren auf die Höfe fliegen und als allhier in Teutſchland WintersZeit unſere gelben Hämmerlinge, GoldHammer oder Grünſchlinge, ingleichen Quäcker, Schwunſche oder Grünlinge, Finken auch in Preuſſen, Lithauen und Curland die weiß bunten SchneeVögel, welches alleſamt ſo genante HaferVögel und accurat von der Eigenſchaft und Natur, wie die Hortulans, ſeyn, und gleich wie unſere Teutſche HaferVögel in die Hafer, Hirſen und HanfAecker fallen, ſo fallen auch in Italien die Hortulans in ſolche Felder: Zu welchen Ende dann die Sache durch Erfahrungen dahin gedeyen, daß alle oberwehnte teutſche HaferVögel mittelſt hinlänglicher Wiſſenſchaft eben ſo fett und ſo delicat als Hortulans gemacht werden können: Und als beym VogelStrich zu HerbſtZeit auch früh Jahre Zeit beym RückStrich nicht weniger im Winter aufdem Schnee etliche tauſend Stücke dergleichen Vögel gefangen können werden, ſo wollen wir zu dem Ende das ganze KunſtStück bearbeiten, auch nochmalen experimentiren, und zwar wann die FangeZeit iſt, werden eine Menge gemeldeter Vögel gefangen und in eine recht groſe Kammer, worin viel dürre ReißHolz rings herum geſtellet iſt, geworfen, darin ſelbigen weiter nichts als Waſſer und Hafer gegeben werden darf, hierbey laſſen ſich dieſe Vöglein ganzes Jahr hindurch halten. Wann um Oſtern und Pfingſten herum, zu welcher Zeit alle Vögel rar ſind, hiervon welche fett gemacht werden ſollen, ſo ſtellt man ein oder zwey dutzend

ganz kleine hölzerne VogelBauer, worin ſonſt die Kinder Zeiſige zu ſtellen pflegen, in eine Kammer in die Reyhe, hänget vor jeden Bauer ein FreßTröglein und SaufGläßgen, damit der Vogel mit ſeinem Kopf durch das Gatter heraus in die Tröge reichen kann, dann wird in jeden ſolchen Bauer ein Vogel geſteckt, und ſolchen alle Morgen ſein Tröglein mit unausgemachten oder ganzer Hirſe angefült, in das SaufTröglein alle Morgen, Mittage und Abend jederzeit ein Löffel voll recht friſche fette Milch gegoſſen und ein Stücklein Zucker einer HaſelNuß gros nein geworfen und umgerührt, dann muß niemand ſonſt in dieſe Kammer gehen, damit ſie nicht ſchüchtern werden, ſondern immer alleine mit Appetit und Andacht ihr delicat Futter und Sauffen genüſſen können. Es dauert aber dieſes Vergnügen nicht lange, indem ſich dieſe Vögel binnen acht Tagen ſo fett freſſen, daß ſelbe erſticken mögten, dann werden ſelbe fette Vögel nicht ſo mit Kopf Eindrücken, wie andere Vögel, todt gemacht, ſondern es werden ihnen ordentlich unter der Kehle mit einem ſcharfen FederMeſſer die Adern abgeſchnitten, damit ſie völlig ausbluthen, dann werden ſelbe ſauber gerupft und an ſtatt Hortulans geliefert und verſpeiſet. Ich habe vor dieſen bey der höchſt ſeligen Königin von Pohlen zu Pretſch acht Groſchen vor jedes Stück bekommen und viele hundert Stück geliefert. Hiernächſt aber kann ich mich rühmen, bey groſen Vögeln was erfunden zu haben, ſo die Venetianer nicht nachmachen können, nemlich Droſſeln, Miſtler oder Schnarren und KrammetsVögel nicht alleine das ganze Jahr hindurch ſehr delicat fett, ſondern auch mit ihren Fimett und wilden Geſchmack ſo zu liefern, als wann ſelbe in Walde gefangen worden

Es werden demnach die FangeZeit etliche hundert Stück von jeder Sorte lebendig in eine recht groſen langen und vor Mäuſen und Ratten wohl verwahrten Kammer, worinne vieles ReisHolz herum feſt gemacht iſt, geworfen, auf dem FußBoden öfters grober KiesSand geſtreuet, auch öfters der Mittlere Platz rein gekehret; dann wird dieſen Vögeln alle Morgen, Mittag und Abend in etlichen langen hölzernen Trögen rohe Weitzen und Rocken Kleye unter einander mit Waſſer angerührt zum Freſſen und in ganz flachen töpfernen Geſchirren

ſchirren friſch Waſſer zum Saufen vorgeſezt bis zu der Zeit, da keine Vögel gefangen werden, und alſo rar ſind. Dann werden ein Dutzend nach dem andern in hölzerne VogelBauer ein Fuß ins Quart gros, welche NB. oben mit Leinwand benagelt, geſtellet, damit ſich ſelbe die Köpfe nicht zerſtoſſen können; dann wird dieſen Vögeln zehn Tage nach einander alle Morgen, Mittag und Abend im ſüſſen Rohm gekochte Hirſe, worunter etwas Zucker geſtreuet iſt, einen Löffel voll zu freſſen in ein hölzernen Tröglein vorgeſezt und in ein töpfernen Näpflein ein Löffel voll friſche Milch zum Saufen darneben geſtellet. Dieſes dauert, wie geſagt, zehn Tage, den eilften Tag werden ſelbigen Vögeln aufgetroknet und einen Tage zuvor in warm Waſſer eingeweichte Vogel oder Qvitſch Beeren und WachholderBeeren dreymal vorgeſchuttet und den folgenden Morgen der Hals ordentlich, wie Hünern abgeſchnitten und dann ſauber gerupft und geliefert, welches in der That eine Delicateſſe vor Kayſer und Könige ſeyn kann. Welches alſo bey der Poularderie an einen groſen fürſtlichen Hofe abſolut eingeführet werden muß, weil es ein Baggatell koſtet und um Veränderungen halber vor groſe Herren was rares iſt. Immittelſt aber kann ein Land-Cavallier durch ſeinen Jäger Purſchen ſolches auch beſorgen laſſen und dann und wann ein halb dutzend ſolche delicate fette Krammets Vögel mit ſeiner Gemahlin eben ſo gut verzehren.

Nachdem wir nun den dritten Theil unſerer ExperimentalOeconomie nemlich den ViehStandt umſtändlich und genau betrachtet; ſo wollen wir alſo den vierten Theil vor uns nehmen.

Vierten Theils

Von Bienen.

§. 1. Daß dieſes Inſectum als ein nutzbares Thierlein von Anfange der Welt aller Orten bekant und faſt jedermanne lieb geweſen, davon ſchreiben alle alte SchriftSteller und wird im alten Teſtament und zwar im Buche der Richter eine Frage aufgeworfen: Was iſt

iſt ſüſſer denn Honig? und wäre vor unſer teutſches VaterLand ſehr erſprieslich geweſen, wann dieſe Süſſigkeit, welcher auch in der ganzen Welt nichts zu vergleichen iſt, alleine wäre beybehalten, und der nunmehro in der ganzen Welt eingeführte Zucker, wodurch viel Millionen Geld auſſer Landes verſchlept worden, nicht wäre nach Teutſchland gebracht worden. Der Honig kann alles beſſer verrichten, als der Zukker, und wer mit Bienen umzugehen weis, kann alle Jahre zehn bis zwanzig Centner Honig umſonſt haben, weil aber die indianiſchen Waaren, worunter beſonders der Coffe, Thee u. Zucker hauptſächlich begriffen, ganz Teutſchland bezaubert, ſo daß viel Leute eher hungern, als den Coffe laſſen; ſo wird es wohl in niemands Kräften ſtehen, ein ſolches zu reddreſſiren.

§. 1. Nachdeme aber dennoch faſt aller Orten ſich einige Bienen-Liebhaber finden, ſich auch mehr Menſchen darauf befleiſigen würden, wann nicht das öftere Ausſterben oder Eingehen derer Bienen ſolche Leute abſchreckte. Da aber die Bienen nicht in Schuld ſeyn, ſondern die in allen theoretiſchen Büchern einhellig angerathne Zeitlung oder Beſchneidung des Honigs lediglich das Eingehen oder Crepiren derer Bienen verurſachet, nichts deſto weniger an vielen Orten die ſchönſte Gelegenheit ſich vorfindet, mehr als funfzig ja bis hundert Stücke oder Schwarme Bienen zu halten und ohne ſonderliche Koſten jährlich ein ſchön Stück Geld zu gewinnen; ſo wollen wir nicht alleine die bishero ſchädliche Misbräuche bey den Bienen, wodurch nemlich der Verfall herrühret, entwerfen, ſondern auch dagegen zeigen und anrathen, wie ſothaner Verfall völlig zu vermeiden und ohne einen Schwarm Verluſt alle Jahr doppelt und weit mehr Honig als ſonſten erhalten.

§. 3. Ob wir nun zwar von der Eigenſchaft derer Bienen, weil von Alters her unſere Vorfahren in Oeconomicis erſtaunende Accurateſſe und ſo zu ſagen eine rechte RegierungsForm und ſtrenge Diſciplin dabey angemerket, vieles ſagen könte, auch viele Schriftſteller davon geſchrieben und viele Künſtlereyen, ſo ich nicht ſtatuire, ſich eingebildet; jedennoch weil unſere Neigung zur Gründlichkeit und Liebe zu einen kurzen, jedoch allezeit nützlichen Vortrag ein ſolches nicht verſtat-

ten, weil unſer dic cur hic keine curiöſe Geſchichte, ſondern ledig kurz und profitable öconomiſche Producta verlanget, welche aller Orten practicable ſeyn. Bienen heiſſen in Braunſchweig und Hannoveriſchen Landen Immen und alſo derjenige, der ſolche wartet, ein Immecker, wir wollen aber bey dem faſt aller Orten gewöhnlichen Nahmen, Bienen, bleiben.

§. 4. Ich habe auf meinen Reiſen ſo vieler Länder an allen Orten faſt einerley Art und Weiſe bey der BienenPflege oder Wartung angetroffen, ausgenommen in Braunſchweig und Lüneburger Lande nicht, in welchen die Mode viel anders und beſſer iſt, als in allen andern Ländern. In Schwaben, Franken und dergleichen Landen findet man keine BienenKörbe, ſondern Stücken Tannen oder Küfern-Holz, wie ein Trog ausgehauen, wofür ein Brett geſpündet und mit einem EinflügeLoche verſehen iſt. In Pohlen und Lithauen auch Preuſſen hauen die daſigen Einwohner in Walde ſolche lange KrippenLöcher in die annoch ſtehenden dicken Bäume, und zwar oft vier bis ſechs ſolche SchwarmLöcher, vor welche dann von Brett Spund gemacht werden, was aber vor Gefahr und Arbeit dabey iſt ohne Letter in ſolche Höhe dergleichen zu unternehmen, iſt leicht zu erachten.

§. 5. An den meiſten Orten Teutſchlandes aber werden von Stroh und Weiden oder LindenBaſt unten breit und oben ſpitze groſe BienenKörbe gefertiget, worin die Bienen viel beſſer Platz finden, groſe Scheiben Honig anzubauen, ſich auch viel beſſer, als in hölzern Krippen halten, ſintemalen wenn die Sonne SommersZeit ſtark auf das SpundeBrett ſcheinet, der im Stocke daran gebauete Raſen ſich öfters ſenket, ſo daß die Bienen Noth leiden, welche aber bey geflochtenen StrohStöcken nicht zu befahren iſt.

§. 6. Von der ordinairen faſt aller Orten üblichen Art zu ſagen; ſo ſollten wir billig vor der SchwarmZeit im FrühJahre den Anfang machen, als aber hieran nichts gelegen und gleich viel iſt, wann ſolches zulezt erwehnet, und alſo nur die Maſque an rechten Orte abgenommen wird; ſo iſt anförderiſt Handgreiflich, daß derer Bienen Abſicht, Fleis, Mühe und Kunſt lediglich dahin abzielet, ſo viel Honig

aus

aus denen Feldern, Wäldern und Wieſen von Blumen ſo ſparſam zu ſamlen und in ihren Korb oder Stock einzutragen, um den ſo langen Winter hindurch hinlängliche LebensMittel zu haben, welches aber die tummen Leute nicht einſehen und bedenken, ſondern ohne Bedenken um Michael allen und jeden Stöcken oder Schwarmen die Helfte Honig nehmen, welches dann Beſchneiden oder Zeitlen heiſſet.

§. 7. Ja freylich ſind dieſe armen Creaturen auf ſolche Art beſchnitten, und ſo zeitlich, daß ſelbe entweder halb oder alleſamt verhungern müſſen. Dieſes nun recht zu beweiſen, ſo wollen wir dir, mein lieber BienenBeſchneider, deinen WinterProviant, welcher von Michael bis nach Oſtern zureichen ſollte, an Brodt, Fleiſch, Gemüſe und Bier die Helfte wegnehmen und nicht zulaſſen, nach deren Aufzehrung irgends wo etwas zu holen, was gilts wann nach Weynachten alles und jedes aufgezehret iſt, du wirſt ſo gros und dicke du auch biſt, eher Oſtern komt, und alſo ſehr zeitlich Zeiteln und verhungern müſſen.

§. 8. Wie nun auch nicht geleugnet werden kann, daß viel geitzige Leute mit der Helfte des eingetragenen Vorraths noch nicht zufrieden ſeyn, ſondern meiſtentheils drey viertel Theil Honig aus denen Stöcken ſchneiden und denen armen Bienen kaum ein viertel Theil laſſen, ſo kann nichts anders als das crepiren erfolgen, und wenn auch etwas von Bienen leben bleibet, ſo bringen ſelbe öfters aufs Früh-Jahr keinen jungen Schwarm vor Mattigkeit zuwegen, und wann auch gleich mancher Stock ſchwärmt, ſo iſt es doch niemals mehr dann einmal und ein ſehr kleiner Schwarm. Hingegen ſind viel alte Stöcke in Winter ausgeſtorben, ſo, daß die Anzahl Stöcke immer geringer wird, und die annoch gebliebnen ſehr ſchwach und wenig Volk haben, daß oft nicht der halbe Stock voll gebauet iſt. Dahero können ſich alle dieſe Leute nicht rühmen, von allen ihren Bienen eine Tonne Honig ausgeſchmolzen und verkauft zu haben, ſondern ihr Baggatel bisgen, ſo denen armen ſchwachen Stöcken geſtohlen iſt, wird nur ſo in Raſen verſchlept, vernaſcht und alſo wenig verkauft.

§. 9. Welches alſo die Urſache iſt, daß, wenn ſich mancher Liebhaber fünf bis zehn Stöcke theuer ankauft, und ſo ungleich damit ver-

fähret, binnen wenig Jahren alles crepiret. Worzu noch komt, daß alle dieſe Leute ihre Bienen gleich öfters zwey, drey oder ſechs Meilen weit davon die ſchönſte Heide iſt, lieber alle ihre Bienen neben ihren WohnHauſe in einen Garten ſo wol Winter als Sommer ſtehen laſſen, da dann die Bienen nichts als was in Garten und Wieſen befindlich, eintragen können.

§. 10. In dieſen vier lezten §§ iſt nun angemerkt, daß kein BienenLiebhaber wegen des verzweifelten Beſchneidens und Zeitlens halber zu einer rechten Zahl reichen und nützlichen BienenZucht gelangen können, auch nicht erleben wird, daß alle ſeine Stöcke über Winter leben bleiben, und ohnfehlbar auf das FrühJahr neue Volkreiche Schwarme zeigen, ſondern daß jedermann klaget und ſaget, ich weis nicht, wie es zugehet? Es iſt heuer kein gut BienenJahr, es ſind mir viele Stöcke eingegangen oder crepiret, und die übrig gebliebenen haben nicht geſchwärmet! Wann nun ein rechter BienenVerſtändiger dergleichen Stöcke aufkippet und hinein ſiehet, ſo iſt das Volk ſo ſchwach, daß mann ſelbige in einen Maas oder zwey PfundsTopf logiren könte. Da fragt ſich nun, ob ſolche Bienen zeugen, und den ſo groſſen Stock voll Honig eintragen können? Nein. Es müſſen dergleichen ſchwache Schwarme nach und nach alleſamt eingehen oder crepiren. Es ſind Bücher genug in den Buchläden von BienenHaltungen, ich ſage aber, alle dieſe Helden haben keine Biene gehabt, weil ſie alle von Zeitlen und Beſchneiden träumen.

§. 11. Wer nun Gelegenheit dazu hat und eine floriſante BienenZucht von nützlicher Folge haben will, derſelbe muß nur alles, was in dieſen folgenden etlichen §§. geſagt und angerathen werden ſoll, genau beobachten und befolgen, ſo wird ſich in wenig Zeit viel Vergnügen äuſern, und dieſer Product ſich vielen Nachbarn als ein Wunderwerk darſtellen. Gewis, ich lebe der guten Hofnung, daß, weil ich der erſte bin, der wider das Beſchneiden und Zeitlen eifert, ſolches nicht mehr in Büchern erwehnt werden wird. Nachdem man nun die Bienen nach der Lage des Landes beurtheilet und entweder HeideBienen oder KrautBienen, auch den Honig davon HeideHonig oder Kraut-

Honig zu nennen pfleget; ſo muß ein jeder ſeine Gegend betrachten und ſeine Maasregeln darnach nehmen, ſintemalen dergleichen Gegenden als das ganze Herzogthum Magdeburg, auch Merſeburg, Leipzig, Weiſſenfels und dergleichen Länder, wo ſo gar keine Waldungen oder Heide Sträucher ſind, pure ſo genante KrautHonig zeugen, indem die Bienen ihren Honig lediglich aus denen Gärten von der BaumBlüthe, nachgehends LindenBlüte, Rübſaat und HedrichBlüte von Feldern und denn aus denen Blumen vom Wieſen zuſammen tragen müſſen, welches dann KrautHonig heiſet und in Geſchmack und Güte der beſte iſt, indem ſothaner Honig von ſo viel tauſenderley Blumen zuſammen geſetzet wird. Hingegen der HeideHonig nur von einerley Art nemlich von den beſtändig blühenden Heide Strauchwerk geſamlet iſt. Auch findet man an dem Wachſe, daß das KrautWachs viel feiner, ſchmeidiger und durchſichtiger iſt, als das HeideWachs, welches viel ſpröder ausfället.

§. 12. Die Bienen bleiben in ihren Stöcken, wo ſolche Gegend und ſo gar keine Heyde nahe iſt, Winter und Sommer auf einer Stelle ſtehen, da hingegen die Stöcke, wo Heyde ein, zwey oder vier Meilen weit davon, zur Gnüge ſich findet, nach der SchwarmZeit auf geladen und zwey Monat lang in die Heyde gefahren werden, wo ſelbſt die Bienen ihre Stöcke bald voll Honig ſamlen können?

§. 13. In Anſehn des Standes oder BienenHauſes iſt nöthig zu erwehnen, daß ſolches nahe beym WohnHauſe in einem Garten angeleget werde. Ein ſolch Gebäude beſtehet nur in einen Dache, ſo gegen zwölf Ellen lang, drey Ellen breit iſt, und ohngefehr fünf Ellen über der Erde. Unter dieſes Dach wird ein Elle hoch zur erſten Reihe Bienen Stöcke zu ſtellen, ein Boden fünf viertel Elle breit von ſtarken Dielen zuſammen gefüget. Weil nun ein BienenKorb nur eine gute Elle hoch iſt, ſo wird fünf viertel Elle darüber der andere Boden, fünf viertel Elle hoch darüber der dritte Boden gemacht, damit alſo drey Reihen BienenKörbe über einander unter dieſen Dache ſtehen können, die Rückwand nach der Mitternacht Seite wird mit Bretten dichte zu genagelt, desgleichen auch die drey Ellen breite Gibel

Seiten gegen Morgen und gegen Abend, die vordere Seite aber gegen Mittag bleibet völlig offen, aus Urſachen, daß die MitterNachts Stürme und Kälte auch die ſtrengen MorgenWinde und ſtarken PlatzRegen nicht an die Stöcke ſchlagen, hingegen von der MittagsSeite die Sonne den ganzen Tag auf die Stöcke ſcheinen, auch die Stöcke gut herausgenommen und hinein geſetzet werden können, hauptſächlich aber daß die Bienen gegen Mittag einen ganz freyn Aus und Einflug haben.

§. 14. NB. Sechzehn Schritte vor dem BienenHauſe muß kein Baum ſtehen, ſondern freyer Platz ſeyn, damit die Sonne das Bienen Haus vom Morgen bis Abend beſtrahlen kann, auch die Bienen in der SchwarmZeit nahe vor dem BienenHauſe einen räumlichen Tummel Platz finden, jenſeit denen ſechzehn Schritten müſſen nur niedrige Bäume ſtehen, damit, wann die Bienen ſchwärmen und ſich der Weiſer mit ſeinen Schwarm an ſolchen Baum angeleget, ſo thaner Schwarm fein füglich in einen leeren Korb eingeſchlagen werden kann.

§. 15. Unter den BienenHauſe muß kein Unkraut oder Strauchwerk wachſen, woran nur das Ungeziefer Gelegenheit findet, nach denen Stöcken zu kommen; ſondern es muß jederzeit rein gehalten und mit Sand beſtreuet werden. Auf dem Platze aber vor und neben dem BienenHaus kan man das Land graben, GartenFrüchte ſäen und pflanzen, oder aber Gras wachſen und ſolches öffters abſchneiden laſſen.

§. 16. Die Stöcke werden über den Diameter eine Elle breit und eine gute Elle hoch oben ſpitz zu von Stroh wie die TaubenNeſter, jedoch mit Fleis ſehr dichte und ſauber gemacht. In der Mitte jeden Stocks bleibet ein EinflügeLoch, zwey Zoll lang und ein Zoll hoch, welches mann dann in Winter nach Befinden kleiner zuſpünden kan. In jeden Stock werden über Creutzweis geſcheelte Stöcker oder Spriegel als ein kleiner Finger dicke von Haneputten oder wilden roſen Holz, woran die Wiebken wachſen, ſechs Stück eingeſpant und feſte eingeſtochen, damit die Bienen ihren RaſenBau daran anfangen und verfeſtigen können. Solche fertige BienenStöcke oder Körbe muß man etliche Mandel auf einen trocknen Boden beſtändig in Vorrath halten, damit, wann die Bienen oft ſchwärmen, alles parat ſey. Dann

gehören

gehören annoch bey ſolch BienenHaus ein Paar ſolch genante Bienen-Kappen, welches eine Mütze von ſchwarz gewixter Leinwand, welche bis über den Nacken und Hals herunter gehet und vor das Geſichte drey quer Finger breit von der Stirne, Naſe und den Munde weit mit eiſernen oder meſſingern Drat ganz dichte geſtrickt iſt, damit man durchſehen und doch keine Biene mit ihrer Stachel ſo weit langen kann. Nächſtdem gehören noch dazu ein paar ſtarke hirſchlederne lange Handſchu, eine kurze und eine lange Letter, ein paar Flederwiſche, und eine breite Leinwands Schürze.

§. 17. Wann nun dieſes alles beſorgt iſt, ſo muß derjenige, ſo ſich Bienen zu legen will, nahe vor Michael auf der Nachbarſchaft ſich nach guten Leuten umſehen, welche gegen Bezahlung einige Schwarme Bienen ablaſſen wollen. Es müſſen aber ſolche Schwärme noch nicht beſchnitten ſeyn, vielmehr muß mann alle Stöcke aufkippen und zuſchauen, welche am ſchwereſten, und welche den Korb völlig bis auf den Boden vollgebauet und voll Honig getragen, woraus dann zu ſchlieſen, daß es ein ſtark Volck ſey. In Ermangelung deſſen iſt nicht daran zu gedenken, und wann man auch zu ſolcher Zeit in Anſehung des vielen Honigs, ſo in ſolchen Stocke oder Korbe befindlich iſt, vier Thaler geben muß, ſo iſt das Geld wohl angeleget und belohnet ſich dann der Mühe und Koſten ſechs ſolche Schwarme zum Anfange zu kaufen, da man denn nur mit etwas Stroh das FlugLoch zuſtopfet, den Korb das unterſte breite Ort oben kehret, eine Frauens Schürze oder ein leinen Tuch darüber bindet und ſo einen nach den andern an Ort und Stelle tragen läſſet, in das BienenHaus auf den unterſten Boden ſtellet, das Tuch abbindet, hervor ziehet, auch das Flugloch öfnet, ſo iſt es genug.

§. 18. Auſſer dem muß man, wann alles gewünſcht von ſtatten gehen ſoll, wenigſtens annoch von den BienenVerkäuffer funfzig Pfund Honig in Raſen und ganzen Scheiben kaufen, ſolchen in einen reinen Fäßlein, ſo mit einem feſten Deckel verwahret, wohl aufbehalten. So lange nur offen Wetter iſt, fliegen die Bienen noch aus und ein, wann

es

es aber Winter werden will, muß mann die FlugLöcher in der Länge halb zu machen und nur in der Länge durch ſo viel Platz hoch laſſen, daß Bienen annoch aus und ein kriechen können, und alſo bleiben dieſe ſechs Körbe ungeſtöhrt ſtehen.

§. 19. Zur FaſtnachtsZeit muß man alle ſechs Körbe aufkippen und zuſehen, ob noch viel Honig vorräthig. Da man aber das erſte Jahr, weil die Schwärme noch lange nicht Regelmäſſig beſchaffen ſind, finden wird, daß um Faßnacht nicht viel Vorrath mehr vorhanden; ſo muß man, damit dieſe ſechs Schwarme Bienen bey völligen Kräften und in völliger Anzahl bleiben, von den gekauften funfzig Pfund Honig in jeden Stock eine Scheibe von vier Pfund unten, wo der Korb aufgekippt wird, mit zwey langen abgeſcheelten Stöckern einſpeilen, ſo daß die Scheibe Honig wenigſtens zwey queer Finger hoch von Boden frey lieget. Im Monat April wird auch dieſes aufgezehret ſeyn. Wornechſt noch in jeden Stock vier Pfund Honig eingeſpeilt werden müſſen. Ehe nun ſolcher völlig aufgezehret iſt, ſo gehen die Bienen bey herannahenden MayMonate ſchon zu Felde, und haben alsdenn gewonnen. Dieſe völlige Wart- und Fütterung hat aber den Nutzen, daß ſo bald recht warme Tage kommen, die ſämtlichen Bienen junge Schwärme ausbrüten, und zwar ſo ſtark, daß die jungen Völcker viel zahlreicher werden, als die alten geweſen ſind.

§. 20. Nota: Es iſt nicht an dem, wie alle Welt ſaget, daß, wenn die Bienen ſchwärmen, der aus dem Korbe oder Stocke ziehende Weiſer mit ſeinen bey ſich habenden Schwarme ein junger ausgebrüteter Schwarm ſey, ſondern es iſt der alte Weiſer mit dem alten Schwarm Bienen, ſo da ausziehen muß, weil ihm ſeine junge zwey bis drey mal zahlreichere und wegen vollaufgehabten Futter Courage habende Bienen ſich einen jungen Weiſer erwählet, alſo die Alten ausgebiſſen und ausgetrieben; welches daran zu erkennen, daß die ſämtlichen neu ausgeſchwärmeten Bienen ganz dunkel braun, hingegen die im Stocke oder Korbe geblieben, ganz helle gelb bräunlich von Farbe ſeyn.

§. 21. Wenn nun die Sonne ganz warm zu ſcheinen anfänget, ſo

ſo iſt auch die SchwarmZeit vorhanden, welches das einzige wahre und zuverläſſige Zeichen, daß denſelben Tag derjenige Stock ſchwärmen wird. Wenn anſonſt nun das EinfliegeLoch auswärts ſich kaum ein Platz wie ein Thaler gros mit Bienen belegt, daß Vormittags um zehn bis eilf Uhr um das EinfliegeLoch auſſerhalb der ganze Platz, wie eine groſe Schüſſel gros mit Bienen, ja oft der ganze Bienen-Korb vorne gegen Mittag ganz mit Bienen überzogen iſt, welches lauter alte ſind, ſo von ihren jungen ausgebiſſen worden, jedoch noch nicht fortwollen und dürfen, weil ihr Weiſer oder König annoch im Stocke ſeinen Sitz behauptet, bis endlich nach ein Uhr, da die Sonne am wärmſten auf den Stock ſcheinet, allwo die jungen Bienen im Stocke alsdenn ſehr heftig auf dem alten Weiſer dringen, bis faſt alle alte Bienen aus dem Stocke gebiſſen ſind. Welche denn auſſerhalb am Stocke nicht Platz finden, ſich anzulegen, dieſelben ſchwärmen nahe vor der BienenHütte in der Luft herum und machen ein ſehr ſummend Getöſe. Zu welcher Zeit man denn abſolut aufpaſſen und einen leeren Stock benebſt BienenKappe, Handſchuhen und Flederwiſche bereit halten muß.

§. 22. So bald ſich nun der alte Weiſer von ſeinen Bienen beraubet und verlaſſen, auch von dem neuen jungen Weiſer, und jungen Bienen gedrungen findet, ſich zu retiriren, ſo muß ſelbiger ſein WeiſerHaus, ſo ganz oben in der Spitze des Korbes iſt, verlaſſen und dem jungen Weiſer einräumen. Bey dem Abzuge nach dem Loche zu läſſet ſelbiger denn ſeine erbärmliche Stimme hören, welches man an den um das EinfliegeLoch auſſerhalb herumſitzenden Bienen wahrnehmen kann, weil ſelbige bey zwey Finger breit vom Loche Platz machen, und alleſamt mit Aufhebung der Flügel zum Abzuge bereit ſeyn. Sobald nun der Weiſer, welcher noch zweymal ſolang und gros, als eine andere Biene iſt, und recht helle goldgelb ausſiehet, in das Loch forne heraus kommt, ſo fliegen alle vor dem Loche herum ſchwärmende Bienen nach ſelbigen zu. Der Weiſer flieget ganz langſam fort, ſämtliche Bienen folgen ihm ſtraks nach und nehmen ihn faſt in die Mitte. Wenn nun zwölf bis ſechzehn Schritt

davon ein niedriger Baum ſtehet, ſo hänget ſich der Weiſer an einen Aſt, und alle Bienen hängen ſich an einander um ſelbigen herum, ſo daß es oft ein brauner Klumpen, wie ein kleiner Eymer gros, wird. Dann iſt nicht lange Wartens, ſondern man ſetzet die BienenKappe auf, nimmt den leeren und mit geſcheeleten Speiſen verſehenen Bie-nenKorb in den linken Arm, hält ſolchen recht gerade unter den an den Baum hängenden Schwarm und kehret auf einmal ſolchen mit dem Flederwiſche in den Korb, deckt den Augenblick eine Leinewand-Schürze oder Tuch darüber, träget ſolchen nach dem BienenHauſe zu, ſtülpet den Korb um, daß die Spitze oben und das EinfliegeLoch forne kommt, ziehet mit Vorſicht die Leinwand unten hinweg, und öfnet das EinfliegeLoch. Unter welcher Zeit denn die Bienen ihren Weiſer ſchon oben Quartier gemacht, und ſeine Wachen, welche man Thronen nennet, gegeben haben. Dieſe ſogenannten Thronen ſind auch faſt noch einmal ſo gros, als eine ordentliche Biene, jedoch nur von rechter BienenFarbe. Dieſe fliegen nicht mit zu Felde, ſondern bedienen den Weiſer, und richten bey denen ſämtlichen Bienen als UnterOfficiers des Weiſers Befehle aus, deren Stimme man ganz oft und deutlich hören kann. So bald nun, wie gedacht, der Wei-ſer logiret iſt, ſo werden dem Augenblick eine groſe Anzahl Bienen aufgeboten ins Feld zu fliegen, um neuen Raſen und Materialien zum WeiſerHauſe zu holen, welche man denn ſehr emſig zutragen ſie-het, und binnen drey Tagen ſo viel Scheiben gebauet findet, daß ſich faſt der ganze Schwarm bergen kann. Dieſes heiſet alsdenn ein jun-ger Schwarm, wird aber nach meiner Erfahrung und Lehrart der erſte Schwarm benennet.

§. 23. Nun hat der im WinterungsStock oder Korbe geblie-bene junge Schwarm, welcher die alten ausgetrieben, Platz und Cou-rage. Weswegen ſich ſelbiger den Augenblick auf junge Brut befleiſiget. Und als um dieſe JahresZeit wegen allerley Baum- Feld- und Wie-ſen-Blüten Nahrung zur Gnüge vorhanden iſt, ſo dauret es oft nicht vierzehn Tage, daß der Stock oder Korb nicht über die Helfte nicht voller Bienen ſeyn ſollte, wornechſt in wenig Tagen bey recht

heiſer

heiſer Witterung die alten von den jungen wieder ausgetrieben werden; welches man, wie zum erſten male, daran ſehen kann, wenn nemlich ſich um das Einfliege-Loch auſſerhalb herum eine groſe Menge Bienen angelegt haben. Bey ſolchen Zeichen man beſonders, wenn die Sonne heiß ſcheinet, wachſam ſeyn und ſich mit einem leeren Korbe benebſt der Bienen Kappe und Flederwiſche bereit halten mus. So bald nun dieſer Stock wiederum ſchwärmet, wird der ausgezogene und ſich anhängende Schwarm in einem leeren Korb eingeſchlagen und in die dritte Reyhe des Bienenhauſes geſetzt, mit Kreide oder Rothel-Stein eine zwey daran gemahlt. Dieſes heiſſet nun der zweyte Schwarm oder der alte Stock hat nun ſchon zweymal geſchwärmt.

§. 24. Iſt nun das FrühJahr beſtändig bey guter warmer Witterung, ſo ſchwärmet mehr erwehnter Stock zum dritten male, und bringet gleichwohl ein ſolch ſtarkes Volk, daß es nicht beſſer zu wünſchen iſt. Wenn aber auch ein jeder Stock nur zweymal ſchwärmet, ſo kann man recht wohl zu frieden ſeyn.

§. 25. Wer nun, wie Anfangs gedacht, nur mit ſechs im Herbſt gekauften Stocken oder Schwarmen angefangen, derſelbe hat nun nach dem FruhJahre, weil es nicht an Futter mangelt, wenigſtens achtzehn Schwarme oder Stöcke. Hieraus ergiebt ſich denn, daß die lieben fleiſigen Bienen nicht in Schuld ſeyn, wenn nicht allein die alten Schwarme über Winters crepiren, und die etwan am Leben gebliebenen gar nicht geſchwärmet, ſondern daß der unvernünftige Beſchneider Leib und Seele weggeſchnitten, und dennoch keinen rechten Vortheil davon gehabt.

§. 26. Wo nun auf dem platten Lande in der Nähe keine Heyden ſeyn, wo die Bienen können zum Eintragen hingefahren werden, da bleiben ſelbige ſo unverrückt in ihren BienenHauſe ſtehen, ſorgen aber gleichwohl ihren Stock oder Korb aus dem GartenFelde und Wieſen-Blumen voll Honig zu tragen, ſo daß man oft ſolchen Korb nicht aufheben kann. Wo aber zwey, drey, auch vier Meilen weit davon leichte Waldung und Heyde iſt, da werden ſämtlichen Korben oder Stocken die LuftLöcher zugeſtopft, die Stocke oder Korbe umgekippt,

 ſo

ſo daß die Spitze unten kommt. Dann wird jeder Korb oben mit einem leinen Tuch zugebunden, und ſo des Abends, wenn es kühle iſt, die Spitze unten geſtellet, auf einen langen LeiterWaagen geladen und ganz ſachte die Nacht hindurch in die Heyde gefahren, allwo einige Tage vorher ein langer Platz auf der Erde abgeſchauffelt, und von allen Gras und HeideKraut befreyet und Sand darauf geſtreuet, auch nur von ganz niedrigen Pfählen und Stangen auch Stroh ein Dach darauf gemacht ſeyn muß. Unter dieſem Dache werden denn die Bienen abgeladen, auf die bloſe Erde geſtülpt, die Tücher weggezogen, und ſo mit den EinfliegeLöchern gegen Mittag gekehrt, die Löcher aber ſogleich geöfnet. Da denn die Bienen den Augenblick ausfliegen und ſo fleiſig eintragen, daß man ſeine beſondere Freude dabey ſiehet.

§. 27. Nachdem nun in ſolchen Gegenden ſehr viel Leute von der Nachbarſchaft alle ihre Bienen in die Heyde fahren; ſo finden ſich allda recht verſtändige Bienenwärter oder Immecker, welche für jeden Schwarm oder Stock einen Groſchen WarteGeld bekommen. Ferner muß man an den Förſter oder Jäger von jeden Stock einen Groſchen ErlaubnisGeld bezahlen, ſo der Herrſchaft berechnet wird. Ein ſolcher BienenWärter hat oft viele hundert Stöcke unter ſeiner Aufſicht, wobey er Tag und Nacht wachen muß. Und weil es ſich ſehr oft zuträget, daß in guten Jahren etliche alte Stöcke in der Heyde nocheinmal und alſo zum drittenmale ſchwärmen, ſo iſt der BienenWärter aber ſo wachſam, daß er ſolche Schwarme den Augenblick in einen leeren Korb, deren er allezeit viele vorräthig hat, einſchläget, und dieſer neue Schwarm träget dennoch ſeinen Korb ſovoll Honig, daß nicht eine Erbſe gros Platz leer bleibet. Es muß aber der Eigenthümer dem BienenWärter, für dem neuen Schwarm einzufangen zwey Groſchen Trinckgeld bezahlen, auch den neuen Stock oder Korb vergüten; welches man denn ſehr gerne thut, indem ein ſolcher Stöck auf den Herbſt mehr als fünf Thaler werth iſt.

§. 28. Es begiebt ſich auch, daß in guten trocknen Sommern die Bienen ihren Stock ſehr bald vollgetragen. Darum ſind die BienenWärter ſo aufrichtig und vorſichtig, daß ſelbige ſchon im Vor-

rath

rath Kränze, ſo von Stroh und Weiden, wie die BienenKörbe, weit geflochten ſind, welche auf die Erde geſtellet, und die Bienen-Körbe, welche voll getragen ſind, juſt darauf gepaſſet, und die Fugen mit Leimen verſtrichen werden. Da denn die Bienen nicht eher ruhen, bis auch dieſer Kranz bis auf die Erde voll getragen iſt. Vielen fleiſigen Stöcken wird beym aufkippen Spannenstief ein Loch in die Erde gemacht, und der Stock wieder niedergelaſſen, ſo daß die lieben fleiſigen Bienen Gelegenheit finden, fortzubauen und die Honig-Scheiben bis auf den Grund der Erde anzulegen.

§. 29. Gegen Herbſt um Bartholomäi herum, verfüget man ſich mit dem langen Wagen wiederum in die Heyde. Da man denn oft ſeines Herzens Freude ſiehet, wie hoch die Stöcke mit Kränzen unterſtützet, und wie voll Honig ſolche getragen, auch wie viel neue Schwarme darzu gekommen ſind. NB. Hier darf aber der einfältige unerfahrne Bienenſchneider nicht herkommen, ſondern hier muß Verſtand gebraucht werden. Wer nun erſt angefangen, und, wie anfangs gedacht, nur ſechs Schwarme gekauft hat, derſelbe wird nun dieſen erſten Herbſt wenigſtens achtzehn bis zwanzig Stöcke oder Schwarme finden. Gleichwie nun der Fleis und die Abſicht der Bienen dahin gegangen, denſelben Honig, ſo ſelbige eingetragen, zu ihrer Nothdurft über Winter zu verzehren; ſo muß man auch ſolches ohne Bedenken zugeben, und denjenigen Stöcken, ſo zur Vorzucht bleiben ſollen, nicht ein Quentgen Honig nehmen und wenn auch ein Quentgen Honig im Korbe wäre. Um nun den BienenStand nach und nach zu vermehren, und nechſtdem dennoch einen groſen Profit davon zu haben, ſo werden von den erſten und beſten auch ſchwehrſten Schwärmen oder Körben zehn Stöcke ausgeſucht, zugeſtopft und zugebunden, und ganz vorſichtig das ſpitzige Ende untengeſtellt, aufgeladen und die Nacht nach Hauſe gefahren, unter die übrige Helfte oder zehn Stöcke wird unter jeden ein Bündlein Schwefel angeſteckt, womit in zwey Minuten alle Bienen todt ſind, und zwiſchen den HonigScheiben herunter auf die Erde fallen. Denn werden dieſe Honig-

nigKörbe auch mit dem ſpitzenEnde unten auf den Wagen geladen, und mit nach Hauſe gefahren.

§. 30. Wie nun der Honig ausgelaſſen und in Tonnen gefüllet, auch wie das Wachs ausgeſchmoltzen, ausgepreſſet und in Boden gegoſſen werden muß, ſolches wollen wir hiernechſtens ausführlich anweiſen, vorjetzo aber unſere Bienen Anlage weiter verfolgen und zeigen, daß alles an GOttes Seegen und an eines Haushalters gegrundeter Erfahrung gelegen ſey, und daß ſolches aller Orten angehe und practicable iſt, und nicht an dem ſey, daß die Bienen ſo leichte crepirten und nicht alle Jahre ſchwärmeten.

§. 31. Ich ſage demnach, wir haben ſechs Schwärme gekauft, ſolche Regelmäſig accommodiret, zehn ganze SchwarmKorbe voll Honig haben wir von den zehn todt gemachten Schwarmen gewonnen und zehn die beſten Winterungs-Schwarme, welche mit hinlänglichen Proviant verſehen, ſind nun unſer Stamm.

§. 32. Dieſe nun bringen gel. GOtt auf das FrühJahr ohnfehlbar wenigſtens ein jeder zwey und alſo zuſammen zwanzig neue Schwarme, ſo daß wir bey ſo geſtallten Sachen gegen Johannis dreiſig Schwarme in die Heyde fahren konnen. Wir wollen die NachSchwarme nicht einmal rechnen. Von dieſen dreiſig Schwarmen ſuchen wir gegen den Herbſt funfzehn der ſtärkſten Volker und ſchwehreſten Körbe zum fernern Stamm aus, und bringen ſolche nach Hauſe in ihr BienenHaus; die übrigen funfzehn Schwärme aber werden alleſamt mit brennenden Schwefel getödtet, und der Honig und das Wachs zu Gelde gemacht.

§. 33. Das dritte Jahr gegen Pfingſten bringen, geliebtes GOtt, die funfzehn Stamm Schwärme wenigſtens jeder zwey und alſo zuſammen dreiſig neue Schwarme, ſo daß wir mit dem Stamm Schwärmen wenigſtens fünf und vierzig Schwärme in die Heyde bringen, da denn ganz füglich unter ſo vielen noch einige NachSchwärme austreiben, daß wir gegen den Herbſt im dritten Jahre vier und zwanzig ſtarke und recht ſchwehr eingetragene StammSchwärme ausmitteln und vier und zwanzig Schwarme todt machen, und alſo vier

und

und zwanzig ganze über Ellens breite und hohe Körbe voll Honig und Wachs verkauffen können.

§. 34. Das vierte Jahr werden aus den vier und zwanzig StammSchwärmen à zwey neue von jeden mit den alten überhaupt zwey und ſiebenzig Schwärme, ſo in die Heyde gefahren werden. Hiervon werden denn ſechs und dreiſig StammSchwärme ausgeſuchet und ſechs und dreiſig werden todt gemacht und der Honig verſilbert.

§. 35. Das fünfte Jahr werden aus den ſechs und dreiſig StammSchwärmen zwey und ſiebenzig neue Schwärme ausgetrieben, ſo daß mit Einſchluß der ſechs und dreiſig alten hundert und acht Schwärme in die Heyde gefahren werden können; davon werden denn nur funfzig gute ſtark und ſchweere Stöcke ausgemittelt, und zum Stamme nach Hauſe geſchaft, acht und funfzig aber werden todt gemacht und der Honig davon geläutert, auch das Wachs ausgeſchmolzen und verkauft. Hiebey nun kan man es bewenden laſſen und dieſe funfzig StammSchwärmeZahl beybehalten. Hiebey hat man hinlängliche Geſchäfte, hunderttauſend Vergnügen und ſoviel Profit, daß, weil funfzig StammSchwärme à zwey Stück jährlich hundert neue Schwärme austreiben, daß alſo alle Jahr hundert und funfzig Stück oder Schärme in die Heyde kommen, davon die ſtipulirten beſten und ſchwereſten funfzig Stamm Schwärme ausgemittelt und wie gedacht alle Jahre hundert Schwärme todt gemacht werden können.

§. 36. Nachdem wir nun in dieſen wenigen Abſätzen völlig dargelegt, wie mit wenig Koſten eine floriſante BienenZucht von guter Folge und Nutzen angeleget und tractiret werden ſoll; ſo wollen wir alſo alle denenjenigen, ſo bishero ſich vor dem Crepiren der Bienen gefürchtet, inſonderheit aber allen denenjenigen, welche durch das unvernünftige Beſchneiden ſind eingenommen geweſen und ihre Bienen dadurch fruchtlos gemacht, eine Frage vorlegen, welche ſelbige aber offenherzig beantworten ſollen: Nemlich wenn ich denſelben unſre hundert und funfzig Schwärme Bienen, ſo in fünften Jahre in der Heyde ihre Körbe vollgetragen, zu ihrer einfältigen Diſpoſition anvertrauet hätte; ob es profitabler und von beſſerer Folge ſey, wenn ſelbige al-

le hundert und funfzig Schwarme beſchnitten, und jeden die Helfte Honig genommen, folglich von hundert und funfzig Schwarmen fünf und ſiebenzig ganze Körbe voll Honig erbeutet; dadurch aber die Bienen in ſolchen Zuſtande geſetzt, daß nach Weynachten alles Futter aufgezehret iſt, und von ſämtlichen hundert und funfzig Schwärmen auf Oſtern nicht mehr zwanzig leben und ſo matt ſeyn, daß ſelbige nicht zwey Schwärme austreiben können, folglich auf ſolche Art der Stamm bald eingehen müſte? oder aber, ob es beſſer ſey, daß von hundert und funfzig Schwärmen alle Herbſte nur funfzig ſchwere zu StammSchwärmen ausgemittelt werden, welche ihren völligen Korb voll Honig zu ihren guten Auskommen behalten und in ſolchen Stand geſetzt werden, zwey Schwärme ohnfehlbar auszutreiben, und daß man denn alle Jahr beſtändig fort hundert Schwärme todt machen und alſo hundert ganze Stöcke oder Körbe voll Honig profitiren und verkaufen kann? Ich bin gewiß, daß alle diejenigen, ſo nur ein wenig mehr Verſtand, als ein Sperling haben, die letztere nemlich unſere Art annehmen werden; indem das meum und tuum ſehr vorſichtig und chriſtlich dabey beobachtet wird.

§. 37. Ich vor mein Theil kann wohl ſagen, daß ich auf meinen ſo weiten Reiſen faſt aller Orten die BienenZucht ſehr einfältig angetroffen, ausgenommen in Braunſchweigiſchen Lande. Hier hat ganz gewiß die Wiſſenſchaft mit Bienen umzugehen den höchſten Gipfel erſtiegen. Ich habe ein Stunde von Braunſchweig auf dem Kloſter Riddagshauſen den nunmehro ſeel. AmtsKammerRath Voges vor ein und zwanzig Jahren ſpecial gekennet, welcher auſer ſeinen fürtreflich oeconomiſchen Wiſſenſchaften, die Bienen, welche allda Immen heiſſen, dergeſtalt ausgelöſet, daß man erſtaunen muſte. Derſelbe lies alle Jahr etliche hundert Schwärme in die Heyde fahren, und löſete für Honig und Wachs vieles Geld und bey dieſem habe ich meine beſte BienenWiſſenſchaft erlernet.

§. 38. Wenn nun bey der Heimkunft aus der Heyde die ausgemittelten StammSchwärme behutſam abgeladen, und fein neben einander in das BienenHaus geſetzt auch die FlugLöcher geöfnet worden;

den; ſo werden die ſämtliche todt gemachten Stöcke oder Körbe einer nach dem andern mit einen langen breiten eiſernen Meiſſel die Scheiben Honig am Rande des Korbes abgeſtochen, herausgehoben und in die Küche in einen groſen breiten Keſſel geworfen, gelinde Kohlen-Feuer darunter gemacht, und mit einer breiten hölzernen Kricke beſtändig umgearbeitet, mit dieſer gelinden Feuerung aber und mit beſtändigen ruhren ſo lange fortgefahren, bis ſich der Raſen beginnet auf einander zu ballen, und der Honig ganz klar und durchſichtig erſcheinet. Dann wird neben dieſen Keſſel an die Erde ein andrer leerer Keſſel auf ganz wenig Kohlen geſtellet, über welchen zwey Perſonen ein von weitläuftiger rohen Leinwand ein Tuch halten, wodurch aller zerlaſſener Honig aus den erſten Keſſel geſeihet, und ſoviel als möglich iſt, mit dem Tuche ausgewunden wird. NB. Das Uebrige, ſo im Tuche bleibet, wird, weil noch viel Honig daran klebet, zuſammen in eine groſe hölzerne Wanne geſchüttet. Wenn nun mit allen Honig ſo weit verfahren iſt, ſo heiſſet ſolches erſt ausgelaſſen. Dann wird der durch das Tuch gelaufne Honig immer ein Keſſel voll nach einander wiederum aufs Feuer geſetzet, und nach und nach ſoviel Kohlen nachgeleget, daß NB. der Honig anfängt oben zu ſchäumen, und wie eine weiſſe Milch auszuſehen. Dieſes nun heiſſet läutern. Dieſer weiſſe Schaum iſt der Unrath, ſo mit durch das Tuch gelaufen und in zarten RaſenStäubchen beſtanden, ſo ſich nunmehro bey dem Läutern coagulirt, und wird zu dem Ende mit einem Flederwiſch abgenommen, und NB. in die Wanne, wo der aus dem DurchſeiheTuche zurückgebliebene Raſen hingeſchüttet worden iſt. Endlich wird dann dieſer geläuterte Honig aus dem Keſſel durch einen leinwandnen Spitzbeutel mit Beyhülfe eines kupfernen Trichters in die Tonnen gefüllet, welche Tonnen aber acht und vierzig Stunden liegen müſſen, ehe ſelbe zugeſpundet werden, damit der geläuterte Honig fein auskühlet. Auf ſolche Weiſe wird der Honig ſo klar und durchſichtig, wie ein deſtillirtes Oel, und dahero für eine Tonne gerne drey Thaler mehr bezahlt, als vor Pohlniſchen Honig, welcher oft ſehr gräulich ausſiehet.

§. 39. Weil nun in dieſem Beutel, wodurch der geläuterte Honig gegoſſen worden, annoch etwas zartes RaſenWeſen geblieben; ſo wird ſolches mit alle dem andern Raſen, ſo in der groſen Wanne geſammlet iſt, in der groſen Wanne mit etlichen Eymern kalten Waſſers vermiſcht und mit einer Kricke prav unter einander gerührt, nechſtdem das DurchſeiheTuch und der Spitzbeutel, ingleichen der Trichter mit Waſſer ſauber ab und darzu geſpühlet, damit vermittelſt des Waſſers aller Honig von Raſen abgeſpühlet werde; denn ſolches ſonſt bey dem Wachs ausſchmelzen ein trübes und ſehr ſprödes Wachs verurſachet. Dann wird dieſes mixtum durch den Spitzbeutel gegoſſen und dichte ausgedruckt. Das durchgeſeihete HonigWachs wird im groſen Keſſel evaporiret, ſo bleibet oft noch eine Viertels oder halbe Tonne recht guter Honig übrig. Der Raſen aber wird in den groſen Keſſel, welcher zuvor reine gemacht werden muß, geſchüttet und gelinde Feuer darunter gemacht, beſtändig mit einer hölzernen ſchmalen Schippe gerührt, und mit der Feurung ſo lange angehalten, bis man ſiehet, daß der Raſen wie Spreu alleine bleibet, und das Wachs lauter und klar erſcheinet. NB. Wenn nun ein TheeSchälchen voll ausgeſchöpft, und nachdem ſolches in etwas erkaltet, in die Hand zuſammen gedruckt wird, das Wachs alle fahren, und der Raſen als taube Spreu ſich zuſammen ballen läſſet, dann iſt es gut, und Zeit auszupreſſen. Es wird demnechſt alles, was in dem Keſſel iſt, ſo heiß durch einen rohen Leinwand Sack in einen andern leeren Keſſel geſeyhet, der Sack aber mit dem Ueberbleibſel ſogleich warm unter eine Preſſe geleget, ein töpfernes Geſchirre vorgeſetzt. und ſehr hurtig, weil es noch warm, zugepreſſet, bis nicht ein Tropfen mehr folget.

§. 40. Denn wird das ſämtlich erhaltene Wachs in dem groſen Keſſel warm gemacht und in lauter töpferne Aeſche oder Scherben, worinne in jeden gegen fünf und zwanzig Pfund gehen, gegoſſen und nachdem ſelbe völlig erkaltet, werden dieſe Scherben nur in etwas warm Waſſer gehalten, ſo löſet ſich der Boden Wachs vom Rande ab und kann umgeſtülpet werden. Dieſes iſt nun ſo fein gelb und mal-

malleable, daß es nicht beſſer zu wünſchen, davon abſolut hundert Pfund drey und dreyſſig Thaler gelten. Da hingegen das Pohlniſche Wachs bey dem ausſchmelzen dergeſtalt verwahrloſet wird, daß ſelbiges vor Grobheit und Sprodigkeit nicht vor recht Wachs gehalten werden kann. Weswegen auch ſolches viel wohlfeiler gegeben werden muß. Worzu noch komt, daß ſelbiges von den aufkaufenden Juden ſehr verfälſchet, und zwar mit Erbs-Meel, wenn das Wachs zuvor geſchmolzen iſt, vermiſchet wird, wodurch denn viele Kaufleute, welche dieſen Betrug nicht merken, betrogen werden. Die beſte und ſicherſte Wachs-Probe aber iſt, wenn man eine Muſcaten-Nus gros, Wachs in einen ſilbernen Löffel leget, und über einen gelinden Kohlen-Feuer zergehen läſſet. Wenn nun das geſchmolzene Wachs helle durchſichtig, wie ein deſtillirtes Oel durchgehends ausſiehet und ſich auf dem Boden nicht der allergeringſte Satz ſetzet, auch oben keinen Schaum abwirft; ſo iſt das Wachs ächt und gut. Dieſe Probe iſt allen unſern Kaufleuten zu recommendiren, weil wir uns anheiſchig machen können, mit unſerm Wachs die Probe zu zeigen, welches gewis kein pohlniſcher Jude thun wird.

§. 41. Ob nun gleich aus Pohlen die Scheiben Wachs öfters ſehr gros, und zwar eine Scheibe zu einen Centner geliefert wird; ſo iſt doch ſolches nicht rathſam, ſintemalen unſer Wachs wegen der Feine von vielen Profeſſions Verwanten verbraucht, und von den groſſen Kaufleuten an kleinere oft ein Viertel auch ein halber Centner abgelaſſen wird. Darum iſt es ſehr artig, wenn man die Böden juſt ſieben und zwanzig und ein halb Pfund gieſſet, welches man vollkommen erzwingen kann. Was nun den Raſen anbetrift, woraus das Wachs geſchmolzen worden, ſolcher wird an die Seiler verkauft, welche dieſen Raſen mit ſchwarzen Pech vermiſchen und mittelſt groben Werk Fakkeln davon machen.

§. 42. Weil wir nun in den wenigen Blättern das Weh und Wohl der Bienen-Zucht vollkommen ausgedruckt und zu dem Ende uns nicht weitläuftig erzeigen, ſo wollen wir nur annoch einiger dabey zu beobachtender Geheimniſſe und Handgriffe gedenken, damit die Haupt-Puncte ſothanen Weh und Wohls deſto kürzer und deutlicher genehmiget

miget werden möchten. Jedoch aber vielerley Obſervationes hiernechſt unumgänglich zu bemerken ſind, wenn anders jemand in dieſer BienenZuchtsErkentnis nach einer Vollkommenheit trachten will; ſo wollen wir alſo das nöthigſte davon zu Pappiere bringen, und zwar wird am beſten ſeyn,

§. 43. Daß wir die in allen zwölf Monaten eines Jahres anzuwendende Wachſamkeit gleich Anfangs betrachten, und alſo denſelben Monat, da der Stamm der Bienen ausgemittelt wird, zuerſt erwehnen, welches der September Monat iſt. Wenn demnach die Ernte zu Ende und ſämtliche Flor der Blumen ſich geneiget, auch alſo die Ausmittelung der StammSchwärme nach voriger Anweiſuug beſorget iſt, und dieſe Schwärme in ihr BienenHaus gebracht ſind; ſo bleiben ſelbige, weil man weis, daß ihre Körbe ganz voller Honig ſind, und es alſo an nichts fehlet, unverrückt da ſtehen. Dieſen Monat fället ſonſt nichts dabey zuthun vor, als daß man in Anſehung der HerbſtZeit, da ſich öfters von der AbendSeite ſtarke Schlacker und SchlageRegen einfinden, nur von kurzen Stangen, welche ArmesDicke ſind, die ſolchen Regen blos ſtehende Seiten gegen Abend und Morgen die Qveere allezeit ein Fus weit von einander verlattet und mit StrohSchöben accurat wie ein StrohDach verbindet, damit kein Regen auf die Bienen Körbe ſchlagen kann. In Ermangelung deſſen läuft das RegenWaſſer auf den BretBoden, worauf die Körbe ſtehen, unter den Körben hinweg, macht dieſelben ſtockend und dummlicht und bringet die StrohKörbe in Fäulung, welches die Bienen nicht vertragen können; weswegen denn gute Vorſicht gebraucht werden muß.

§. 44. Der OctoberMonat giebt uns gar nichts zu ſchaffen, als nur dann und wann nach dem Dache zu ſehen, ob alles vor dem Einregnen feſte iſt.

§. 45. NovemberMonat desgleichen; indem die Bienen wegen vollauf habenden Futters in ihren Stöcken ganz ruhig leben.

§. 46. Der DecemberMonat erfordert nur, weil man alsdenn vor ſtarken Froſt und ſtürmiſchen SchneeGeſtöbere nicht mehr ſicher iſt, daß man in Anſehung, da die lange Rückwand gegen Mitternacht auch

auch die ſchmalen Giebelwände gegen Abend und Morgen feſte verwahret ſind, auch auf die lange MittagSeite, ſo beſtändig wegen Aus- und Einfliegen und der Sonne halber offen ſeyn muß, wenigſtens oben am Dache annoch drey ſtarke Latten ein Fus breit von einander auf drey Fus lange Aufſchöblinge oder Sparren feſt annagele und mit StrohSchöben ein ſchräge Dach nach der MittagsSeite decken laſſe, damit kein Schnee auf die BienenKörbe fallen kann. Nechſtdem müſſen an allen BienenKörben, dieſen Monat die EinflugLöcher mit einem hölzernen Spunde auf die Helfte zugeſpundet, und nur in jeden Loche ein Ritz zwey Zoll lang und ein viertel Zoll hoch gelaſſen werden, welches Vacuum zwar die Bienen ſelbſt anweiſen, indem ſelbe von einer Balſamiſch und beſonders erwärmenden WachsMaterie das gröſſeſte Theil von EinfliegeLoch inwendig vorkleiſtern und verbauen, und alſo nur ſolchen Ritz laſſen, als zu ihrer nöthigen Luftholung und Paſſage erforderlich iſt, und daß alſo kein heftiger Froſt eindringen kann.

§. 47. Nachdem aber im Winter die ſo genanten kleinen Blau-Spechte und KohlMeiſen ſich oft und häufig bey den BienenKörben einfinden und ihre Nahrung ſuchen, und alſo an denjenigen Stöcken oder Körben, welche die unwiſſenden Leute nicht drey Theile zuſpünden, hinein in die LuftLöcher hacken, und das erwehnte balſamiſche Wachs völlig hinweg zehren, auch bey ſolcher Gelegenheit die etwa herzukommenden Bienen wegſchnappen, ſo leidet wegen ſo groſſer Oeffnung und BienenAbgang ein Schwarm viel Noth. Dahero wir denn angerathen, das EinfliegeLoch drey Viertheil mit einem Span Holz zu zuſpinden, und wenn denn gleichwohl erwehnte Vögel für Hunger nicht ausbleiben, wie man alle Tage ſehen wird, daß dieſe Spechte und Meiſen ſich an das EinfliegeLoch hängen, und mit ihren Schnabel am Spunde hacken und pochen, bis einige Bienen ſich nähern, um zu ſehen, wer da pocht, welche denn ſogleich weggeſchnapt werden; ſo darf man nur an jeden Korb oder Stock an das Spund- oder Einfliegeloch ein paar Sprenkel ſo hängen, daß die TippHölzer unter dem Loche von jeden Sprenkel zu ſtehen kommen. So bald

ſich nun ſolche ungebetene Gäſte einſtellen, und auf ſolch TippHolz treten, ſo ſind ſelbige gefangen. Dahero, weil nur einige ſich daher gewöhnet, ſolchen Uebel auf dieſe Weiſe bald abgeholfen wird.

§. 48. Der Jenner läſſet uns noch immer Ruhe, weil es unſern Bienen an nichts mangelt, ſondern ſie vergnügt leben.

§. 49. Der Feber desgleichen, ausgenommen, daß wir bey dieſer JahresZeit, da am ſtärkſten gedroſchen wird, vom längſten Rocken-Stroh die Aehren abſchneiden und von dem BienenWärter oder wer damit umzugehen weis, einige Bienen.Korbe vorräthig machen, auch inwendig mit Spriegeln von wilden Roſen- oder HanebuttenHolze klein Fingers Dicke einſpeilen laſſen, damit es bey der SchwarmZeit an nichts fehle.

§. 50. Der März verlanget ſämtliche BienenKörbe Vormittag um zehn Uhr aufzukippen und einzuſchauen, ob annoch Honig, ſo viel als nöthig, vorräthig ſey? welches man gleich im erſten Anblick warnehmen kann, wie weit nemlich die RaſenLocher oder Fache ausgeleret, und wie weit ſelbige annoch voll ſeyn, wenn nur nach meiner Anweiſung pure ſolche StammSchwärme ausgehoben worden, welche ihre Stöcke völlig voll Honig bis auf den Grund eingetragen; ſo hat es in dieſem MerzMonate noch nichts zu ſagen, ſondern es wird ſich ergeben, daß ein gutes Theil vom Raſen annoch voller Honig ſey.

§. 51. Der AprilMonat aber zeiget, daß ofters mancher Stock oder Korb wegen ſtarken Volkes bald aufgezehret; NB. weswegen ſo gleich eine Scheibe Honig eingeſpeilet und der Korb abſolut nicht eine Minute ganz ohne Honig gelaſſen werden muß, wenn anders das Volk bey vollen Kräften bleiben und zwey bis dreymal ſchwärmen ſoll. Auch wird nunmehro das Spund aus dem AusfliegeLoche genommen, weil bey warmen SonnenBlicken die Bienen beginnen nach den moraſtigen Sümpfen und Graben zu fliegen, theils in ihren Bläslein weich Waſſer zu hohlen, womit ſelbige den Raſen oder die Holungen im Raſen, worinne ihre junge Brut ſtecket, zu befeuchten und abzukühlen, indem eine groſſe Hitze dabey ſeyn muß, welches die Thronen ſelbſt mit Willen und aus Eigenſchaft und Trieb der Natur verurſachen.

Man

Man kann von auſſen hören, daß um dieſe Zeit keine Throne ihren Mund zuthut, ſondern ſich auf ihr Fach oder Loch, worinne das junge als eine Made eingeſchloſſen wird, ſetzet und ein ſtark Geſumme und Gebrumme macht, auch theils dieſes erſte Ausfliegen um Materialien, ſo ſelbige von den rauchen gelben Blüten der WaſſerWeyden und ſolchen Stauden geſchiehet, welches zu ihren Bau und Reparaturen nöthig iſt.

§. 52. Der MayMonat ſetzet uns nunmehr in Vergnügen, indem die Bienen ſich nunmehro alleſamt der BaumBlüte bedienen, und vollauf zu zehren finden, auch daß man bey Aufkippung der Körbe mit Vergnügen anmerket, daß der halbe Korb voll Bienen ſtecket, weil nunmehro die jungen Bienen aus ihren Gehäuſe gekrochen und beflügelt ſeyn, auch dann bey ſo geſtalten Sachen es nicht fehlen kann, daß ein jeder Stock zweymal auch wohl dreymal Schwärme austreibet. Weiter haben wir in dieſem Monat nichts zu thun, als bey Aufkippung der Körbe mit einem Flederwiſche den RaſenStaub und das Gemülme, ſo die Bienen herunter geworfen, wegzukehren, ſonſt hecket ſelbiges nur Miethen und Gewürme aus. Nechſtdem muß in dem BienenHauſe keine Spinnewebe oder Spinne geduldet werden, weil ſelbige viel tauſend Bienen tödten. Hauptſächlich aber muß man in dieſem Monat die ankommenden Schwalben mit Pulver oder BlaſeRöhren willkommen heiſſen, immaſſen Schwalben und Sperlinge den Bienen groſſen Schaden thun, und dahero ſelbige in dergleichen Gegenden auszurotten ſind.

§. 53. Im Junio und in der Helfte des Julii iſt unſerer Bienen SchwarmZeit. Weil wir nun in allen vorigen Monaten faſt wenig oder nichts zu thun gehabt; ſo müſſen wir dieſe ſieben Wochen fleiſig acht haben, oder durch jemand acht haben laſſen, damit kein Schwarm verſehen werde.

§. 54. Ob wir nun zwar erörtert, daß der junge Weiſer mit den jungen Bienen den alten Weiſer mit den alten Bienen austreibet, und daß man ſolches an den um das FlugLoch herum auswärts viel ſitzenden alten Bienen, ſo ſchon heraus gebiſſen, erkennen müſſe; ſo wollen

wollen wir hierbey annoch eröfnen, daß man zwey Tage zuvor ſolches wiſſen kann, indem die jungen den alten Weiſer dergeſtalt ängſtigen, daß man des Nachts, wenn alles ſtille iſt, ſeine jämmerliche Stimme gnugſam hören kann. NB. ſchreyet derſelbe nun noch oben an der Spitze in ſeinen Weiſerhauſe, ſo hat es noch drey oder zwey Tage Zeit. Dann vertreiben ihn die Jungen von ſeinem Ort, ſo daß er ſich vor Angſt unten auf den Boden begiebt. Dann währet ſolches noch einen Tag. Endlich wenn die barbariſchen Jungen zu heftig auf ihn ſtürmen, ſo höret man denſelben Weiſer in der Mitte; faſt alle Bienen vom alten haben ſich heraus um das FlugLoch geleget, oder ſchwärmen häufig vor dem Korbe herum. Dann währet es keine zwey oder drey Stunden, ſo geſchiehet der Auszug. Weswegen man einen leren Korb, benebſt der BienenKappe, auch einem ZudeckeTuche und Flederwiſche bereit halten, und ſo gleich den angehängten Schwarm einſchlagen muß.

§. 55. Es träget ſich auch bey Bienen zu, daß unter den jungen Bienen zwey bis drey Weiſer oder Könige ausgebrütet werden. Ob nun gleich der beſte und ſtärkſte ſich des Stockes oder Korbes bemächtiget, und die andern Weiſer zurück beiſſet, ſelbige auch von allen Jungen Bienen verfolget und gebiſſen werden, daß ſie vor Angſt ſich verkriechen; ſo findet ſich dennoch, daß ſelbige, wenn der alte Schwarm mit dem alten Weiſer herausziehet, dieſe jungen Weiſer mit Gewalt mit heraus müſſen. Wobey denn dieſes zum Zeichen dienet NB. wenn ſich nemlich die ſämtlichen alten Bienen nicht bald an einen Baum oder Strauch anlegen, ſondern vor dem BienenHauſe in der Luft herum ſchwärmen und endlich in zwey oder wohl gar drey Colonnen oder Haufen theilen und anhängen, ſo iſt gewis, daß auch ſo viel Weiſer da ſind. NB. Weil nun beym gröſſeſten Haufen ganz gewis der alte Weiſer iſt; ſo ſchläget man ſelbigen ein, decket das Tuch über den Korb, eilet nach dem andern angehängten Haufen, und kehret nach Oefnung des Tuches juſt in der Mitte durch die Bienen in den Korb, nachgehends noch die Helfte von denen übrigen, ſo wird man nahe am Aſte den Weiſer erblicken, weil ſelbiger viel gröſſer als

eine

eine andere Biene und ganz gelb iſt. Dieſen ergreiffet man und tritt ſelbigen mit dem Fuſe todt, kehret den Ueberreſt auch in den Korb und decket ſelbigen zu. Solte nun noch ein Hauſen wo hängen, ſo muß es eben ſo gemacht, wo nicht, ſo muß der eingeſchlagne Schwarm nach den Bienen Hauſe getragen und umgeſtülpt werden.

§. 56. Zur Helfte des Julii Monats iſt die Schwarm Zeit meiſtens zu Ende. Alsdenn, wo man eine Heide in der Nähe hat, werden die ſämtlichen Bienen des Nachts hingefahren, und ſo, wie im dritten §. angezeiget, tractiret, damit ſie daſelbſt ihre Stöcke voll Honig tragen.

§. 57. Den Auguſt Monat bleiben ſelbige in der Heide, alſo in Ruhe und Zufriedenheit, damit dieſelben ihr Winter Brodt beſorgen können.

§. 58. Im September iſt das Jahr um, und wird, wie gnugſam erwehnt, die Ausmittelung vorgenommen. Nemlich die gröſſeſten Völker und ſchwereſten Stöcke oder Körbe werden zu Stamm Schwärmen ausgeſuchet, und ſelbigen aller Honig gelaſſen; die andern aber alle todt gemacht. Es iſt alſo, wer nur recht damit verfähret, bey der Bienen Zucht wenig Mühe und gar keine Gefahr.

Nota: Wenn gefragt wird, weſſen Geſchlechts die Bienen ſeyn? ſo iſt die Antwort: der Weiſer und König ganz alleine iſt männlichen Geſchlechts, welcher die Beſaamung alleinig beſorget, und ſonſt nichts thut, auch niemalen aus dem Korbe fleucht; aber ſämtliche Bienen ſind weiblichen Geſchlechts, welche alleſamt aus und einfliegen, bauen, zutragen, und die Jungen zeugen. Dann folget die dritte Art dabey, das ſind die ſo genanten Thronen, welchen kein Geſchlecht zukommt, ſie fliegen auch nicht aus, ſind gröſſer, als andre Bienen, brüthen die Jungen aus, warten dem Weiſer auf, und ſind die Officianten. Mein Dichten und Trachten gehet aber nur auf viel Honig und viel neue Schwarme, und achte ich, was in der letzten Nota erwehnt, nur für Kleinigkeiten, darum ſich ein Oeconom eigentlich ſo ſehr nicht zu bekümmern hat.

Fünfter Theil
Handelt von der Gärtnerey.

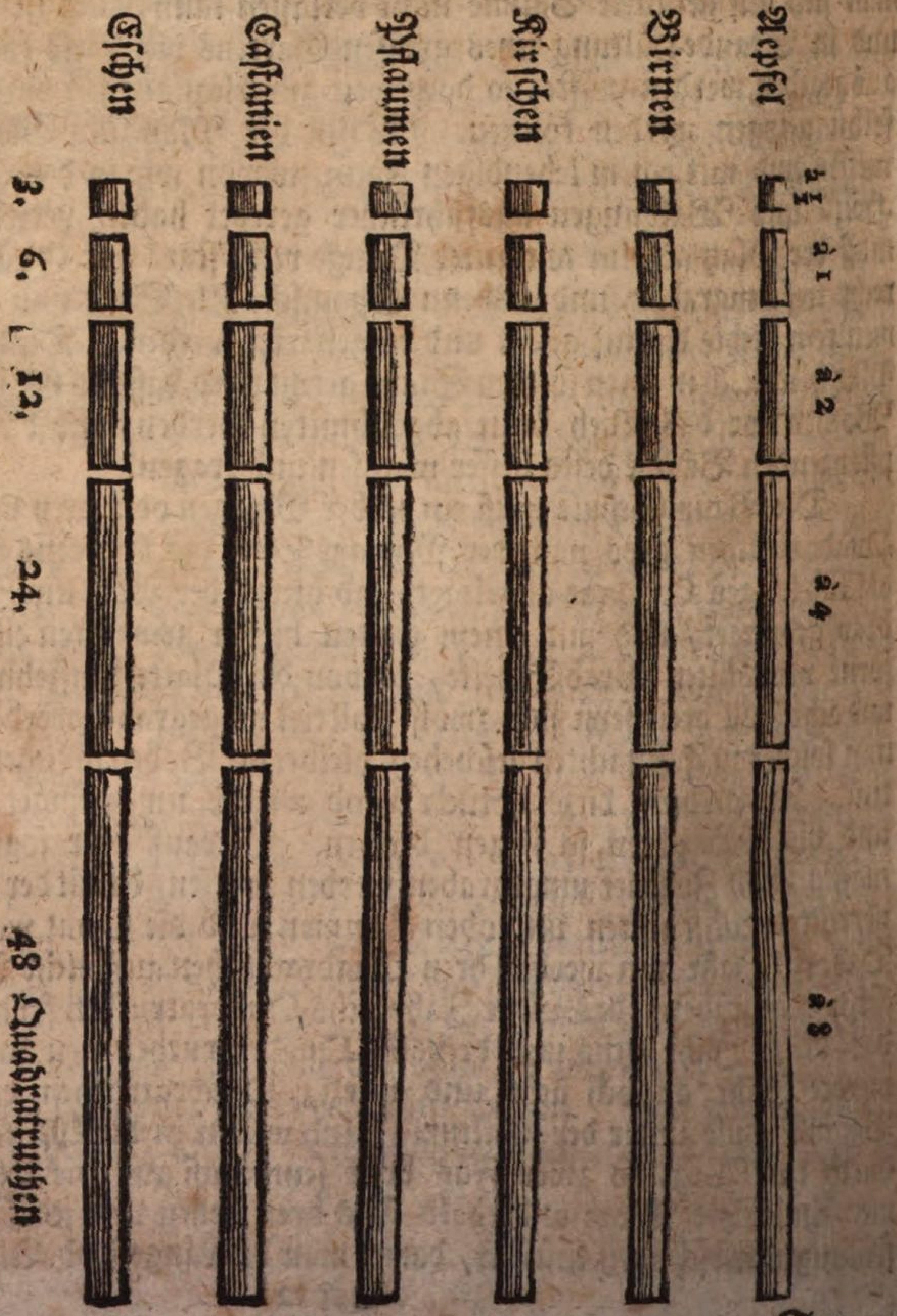
§. 1. Gleichwie es bey dem Acker-Bau und der Fiſcherey, wenn was erſpriesliches folgen ſoll, lediglich auf guten Boden ankommt; ſo iſt es auch mit allen Garten-Bau beſchaffen. Zu welchen End wir denn bey Anlegung neuer Gärten jederzeit auf recht guten Boden zu ſehen Urſache haben.

§. 2. Nachdem nun die wahre Gärtnerey eine eigne Profeſſion, oder, wie es die HofGärtner verlangen, eine beſondere Kunſt iſt, ſo gehöret auch ein ſolcher KunſtGärtner nur an einen Königlichen oder Fürſtlichen Hof. Worinne aber deſſen Wiſſenſchaften beſtehen müſſen, davon wollen wir hier nichts erwehnen; indem der allererfahrenſte KunſtGärtner aus einem groſen Regelmäſſigen LuſtGarten, welcher mit der ſtärkſten Orangerie, auch mit Grotten Baſſins und Caſcaden angefüllet iſt, nach Abzug aller Unkoſten jährlich nicht zwey Pfennige Nutzen vorweiſen kann; ſintemalen ſolches alles der hohen Herrſchaft zum Vergnügen angeleget und mit groſen Koſten unterhalten werden muß. Da wir aber als HausWirthe auf dem Lande ohne Garten in Anſehung der Küchenbedürfniſſe nicht leben können, oder aber, wenn wir auch zu HofBedienungen gelangen, und nichts davon verſtehen, wie ein rechter Küchengarten angeleget und tractiret werden muß, und alles Bedürfen für den ganzen HofStaat kaufen müſſen; ſo wollen wir von der Land- und KüchenGärtnerey ſo viel zu Pappiere bringen, daß wir nicht alleine alle und jede Garten-Früchte in Ueberfluß ſelbſt bauen, ſondern auch nach Proportion ein gros Vergnügen finden, und dennoch alle Jahre ein anſehnlich Stück Geld, wenn wir ſolches für uns tractiren, damit erwerben können. Wir müſſen alſo die Gärtnerey theilen, und zwar in Obſt- Küchen- Luſt- und Hopfen-Garten.

§. 3. Was den ObſtGarten anbetrift, ſo iſt es ein Werk der Noth, daß wir uns eine eigne BaumSchule anlegen. Allermaſſen man ſich auf gekaufte Bäume nicht verlaſſen kann, auch in Anlegung und in StandeHaltung eines groſſen Gartens viel Geld für Bäume ausgegeben werden müſte, ſo doch weit zuverläſſiger für ein Geringes ſelbſt gezogen werden können. Wann der Platz zum Garten abgemeſſen und mit einem lebendigen Zaun, wovon wir in dem Theile der Holz- und Waldungen ausführlicher geredet haben, verſehen iſt, ſo muß der Platz absolut mit guter Dünge recht ſtark mit GrabScheiten recht tief umgraben, und alsdenn Spaniſche KleeSaat und HeuSaamen fein dichte darauf geſäet und eingeharket werden. Da denn dieſer Platz hierdurch in einen ſolchen Stand geſetzt wird, daß das Gras aller vier Wochen vor das Vieh kann abgeſchnitten werden, und die darauf zu pflanzenden Bäume deſto beſſer wachſen und tragen.

Die BaumSchule muß ein halber Morgen oder drey und neunzig Quadratruthen gros nach der MittagsSeite des Gartens in die Ecke als ein langes Quadrat angeleget, und hierzu der Platz ein Jahr zuvor brav gedünget, und mit einem eignen hierzu gemachten eiſernen und forne verſtahlten GrabScheite, wovon die Platte funfzehn Zoll lang und acht Zoll breit ſeyn ſoll, zwölf Zoll tief umgegraben werden. Wenn nun ſolches zu Faſtnachten geſchehen, bleibet der Boden ſo liegen bis Martini. Da alsdenn dieſe Stücke Land wieder umgedünget, gegraben und bis Faſtnachten ſo liegen bleiben. Hierauf aber ſogleich ebenmäſſig zwölf Zoll tief umgegraben werden müſſen, damit der nun mehro verrottete Miſt unten und oben kommen und die Saat treiben kann. Das erſte Jahr nun werden drey Quadratruthen auf ſolche Art gedünget und gegraben; das andre Jahr ſechs Quadratruthen friſche Boden, das dritte Jahr ſechs und dreyſſig Quadratruthen neu Land. Das vierdte Jahr annoch acht und vierzig Quadratruthen, dann iſt die BaumSchule unter der Cultur. Und weilen in der Mitte die Länge durch ein Weg, ſo zwey Fus breit ſeyn muß auch die Queere durch vier ſchmahlere Wege anderhalb Fus breit gehen und jede JahresBeſtellung unterſcheiden müſſen, damit man die Länge und Queere ungehindert

hindert durchgehen und arbeiten kann; ſo würde ſich in vier Jahren dieſelbige alſo darſtellen:



Summa

Summa in allen drey hundert und drey und neunzig Quadratruthen müſſen die cultivirten Beete gros ſeyn. Die Wege ſind hierunter nicht begriffen. Und weil rings herum auch ein ganz breiter Weg gehen muß, ſo können zu ſämtlichen Wegen annoch ſieben und achtzig Quadratruthen Land dazu gemeſſen und ſämtliche Wege recht räumlich gemacht werden, ſo, daß alsdenn hierzu juſt ein Morgen oder ein hundert und achtzig Quadratruthen aufgehen. Die Wege müſſen aller vier Wochen ausgeſcheufelt und mit weiſſen KiesSande ausgeſtreuet ſeyn, auch müſſen nachgehends ſämtliche Beete allezeit beym fortpflanzen ſtark gedünget und gegraben werden.

§. 4. Auf die ſechs halbe abgetheilte Quadratruthen, ſo das erſte Jahr zugerichtet worden, wird nach Faſtnacht oder vier Wochen vor Oſtern anderthalb Quadratruthen mit AepfelKörnern, anderthalb Quadratruthen mit BirnKörnern, anderthalb Quadratruthen annoch mit BirnKörnern, anderthalb Quadratruthen mit PflaumenKörnern, anderthalb Quadratruthen mit wilden Caſtanien, und anderthalb Quadratruthen mit EſchenSaamen ſo dichte, als man Rocken zu ſäen pfleget, beſäamet; die Caſtanien aber werden Reyhenweiſe anderthalb Zoll breit von einander geſteckt. Hiernechſt muß gute kurze SchurrErde, das iſt, wenn der Miſt ausgefahren iſt, was unten zwey bis drey Queer Finger tief geiler ErdBoden nachgeſchippt und geſammlet wird, zwey Queer Finger hoch darauf geſtreuet werden. Wenn es nun regnet, und die Geilung von der SchurrErde der von unten herauf kommenden Kraft zu Hülfe kommt; ſo gehet dieſes SaamenWerk auf, wie Getrayde, und da die Reiſer ſo dichte neben einander ſtehen, ſo müſſen ſelbige abſolut ſo gerade als eine SpiesRuthe wachſen. Währender SommersZeit aber muß das ſich etwa eingefundene Unkraut alle Wochen fleiſſig ausgezogen und die Beete recht räumlich gehalten werden. Solte ein trockner Sommer einfallen, ſo muß man aller acht Tage ſämmtliche PflanzenBeete ſo ſtark ſprengen, daß die Feuchtigkeit recht unter die Wurzel kommt.

§. 5. Wenn nun dieſe Pflanzen ein Jahr geſtanden, ſo werden ſelbige NB. mit einem breiten Speer vorſichtiglich ausgehoben, da-

mit man die Wurzeln nicht verletze. Solten einige Krüppel oder ſehr krumme dabey ſeyn, ſo werden ſolche weggeworfen; die andern aber alleſammt darneben auf eine ganze zugerichtete Quadratruthe Reihenweiſe gepflanzt. Zu welchen Ende denn die Reihen mit einer Schnure abgetheilet und die Bäumlein und drey Queer Finger breit von einander und zwar fein gerade geſetzt, auch Erde fein dichte um den Stamm herum angedruckt werden müſſen. Merket: Wo nun die Aepfel-Birn-Kirſch-Saat ꝛc. geſtanden, wird jede halbe Quadratruthe wiederum etwas gedünget, funfzehn Zoll tief umgegraben und ebenmäſſig mit ſolchen Kern, wie vor dem Jahre, beſäet; welches alle Jahr ſo gehalten werden muß.

§. 6. Wenn nun die fortgeflanzten auf der ganzen Quadratruthe ein Jahr geſtanden; ſo werden ſelbige Quadratruthen alleſammt auf ein zwey Quadratruthen und vier Quadratruthen Stück oder Beet Reihenweiſe weiter aus einander gepflanzet, und die vor dem Jahre ausgeſäeten auf das Quadratruthen Stück; wodurch denn die Vermehrung zu wege gebracht wird. Das folgende FrühJahr ſind nun die auf dem zwey Quadratruthen und vier Quadratruthen Beeten befindlichen Stämme drey Jahr alt und faſt drey Ellen lang. Dann müſſen ſelbige im Monat October mit Bedacht ausgehoben und auf das acht Quadratruthen Beet accurat ein Fus breit, von einander gepflanzet, im Monat Märtz aber Aepfel, Birnen, Kirſchen, Pflaumen mit Pfirſig und ApricoſenReiſer gepfropfet, die übrigen PflaumenStämme, Caſtanien und Eſchen ſauber ausgeputzt werden.

§. 7. Die gepfropften Aepfel- Birn- und KirſchenStämme bleiben auf den acht Quadratruthen Stück oder Beet drey Jahr unverrückt ſo ſtehen; Pflaumen, Caſtanien und Eſchen aber können, wenn ſelbige vier Jahr alt ſind, ausgehoben und fortgeflanzet werden. Nehmlich die Pflaumen in groſen Garten, oder verkauft, die Caſtanien auf die Wege zu Alleen, oder auch verkauft; die Eſchen aber abſolut alleſamt um die Aecker herum auf die Graben Ufer, und wo nur auf den Wegen am Rande ein Plätzgen iſt. Wovon denn in wenig Jahren bey ſolchem Verfahren alle Jahre ſo viel Geräth- oder Wagner-Holz

kann

kann gehauen werden, daß man nicht alleine das völlige Selbſtbedürfen umſonſt zu haben, ſondern auch viel verkauffen kann, weil dieſes das beſte NutzHolz fur Stellmacher und Wagner iſt.

§. 8. Das kommende Jahr hierauf werden die von vier Quadratruthen Beeten ausgehobnen Aepfel- Birn - und KirſchenStämme auf die drey unteren acht Quadratruthen Beete gepflanzet, allwo ſelbige ebenmäſſig ſtehen bleiben, wornechſt aber, als funf bis ſechs Jahr alt, zum Fortpflanzen und Verkaufen groß gnug ſeyn; indem ein junger Baum immer ehender fort kommt, als einer ſo ſchon zu dick und gros iſt.

§. 9. Das Pfropfen geſchiehet im Monat Merz; in den Ländern aber, wo der Winter länger dauert, im Monat April. Hierzu müſſen etliche darinne geübte Leute dieſe Zeit über gehalten werden, worauf man ſich verlaſſen kann. Nächſtdem müſſen dieſe Männer auf der Nachbarſchaft aus recht berühmt und floriſanten Gärten die Pfropf Reiſer ausmitteln NB. und zwar von ſolchen Bäumen, welche in den beſten Jahren ſeyn; indem die Reiſer von ganz jungen und ganz alten Bäumen nichts taugen. Hauptſächlich aber müſſen die aller rareſten Sorten FruchtBäume hierzu erwehlet und NB die Reiſer vierzehn Tage vor der PfropfZeit gebrochen oder geſchnitten, jede Sorte, als woran viel gelegen iſt, in ein Bündlein allein gebunden, woran ein Zeddul mit der Frucht Namen geheftet, und bis zur rechten PfropfZeit in Keller geleget wird, welches dazu hilft, daß einig überflüſſiger Saft, ſo ſchon im Reiſe ſteckt, ſich verſchwelkt. Da denn nach dem Pfropfen der aus dem ſtarken Stamm kommende viele Saft gleich Platz findet, ſich einzuziehen und alſo das PfropfReis ſo gleich ins Treiben bringet. So viel Reihen Stämme nun mit einerley FruchtReiſer gepfropft worden, muß alſo queer vor dem Beet an dem erſten Stamm jeder Reihe ein klein KerbHolz mit einen Bindfaden angebunden und eine Nota oder Zeichen darauf geſchnitten, dieſes Zeichen aber in ein klein Büchlein notirt und der Name der Frucht dabey geſchrieben werden, damit man beym Verkauf die Käufer damit verwahren, auch bey den etwanigen SelbſtVerbrauch ſich deſto gewiſſer richten kann.

§. 10.

§. 10. Die nöthigſten Stücke, ſo bey ſolcher BaumSchule zu beobachten, beſtehen darinne 1. Daß ſelbige auf ſolchen Platz angeleget werden, wo der Boden milde, etwas ſandig oder kleyicht und locker iſt; indem in ſteinichten, leimichten, lettichten, bündigen Erdreich kein junger Baum recht fort kommt.

2. Daß, ſo bald die Beete abgemeſſen und der Acker zu rechte gemacht iſt, man abſolut von ſehr geraden Palliſaden oder von ſtarken Sohlweiden einen recht dicht und feſten Zaun drey Ellen hoch darum machen laſſe, damit kein Haaſe zur WintersZeit die jungen Stämme abſcheelen, auch kein Hund oder ſonſt aus Unverſehen in Garten gelaſſene Schweine oder andere Thiere die friſch gepfropften Reiſer abſtoſſen möge.

3. Daß alle Jahre friſche geile SchurrErde aufgeſtreuet, und wenn der Regen auſſen bleibet, brav gegoſſen werde,

4. Daß man das ganze Jahr nicht ein Stäudlein Unkraut auf den Beeten leide, ſondern zwiſchen den BaumReihen mit einem kleinen Häcklein das Erdreich oben immer eins bis zwey Finger breit tief locker mache.

5. Daß die Fortpflanz- und Pfropfung zur rechten Zeit NB. durch verſtändige Leute mit Vorſicht und Bedacht verrichtet, und daß

6. Die ſechs acht QuadratruthenBeete mit Aepfel, Birnen und Kirſchen beflanzt und zwey Jahr ſtehen, damit alle Jahr drey ſolche acht QuadratruthBeet ausgehoben, und wieder kleinere in dieſe Stelle geſetzt werden können.

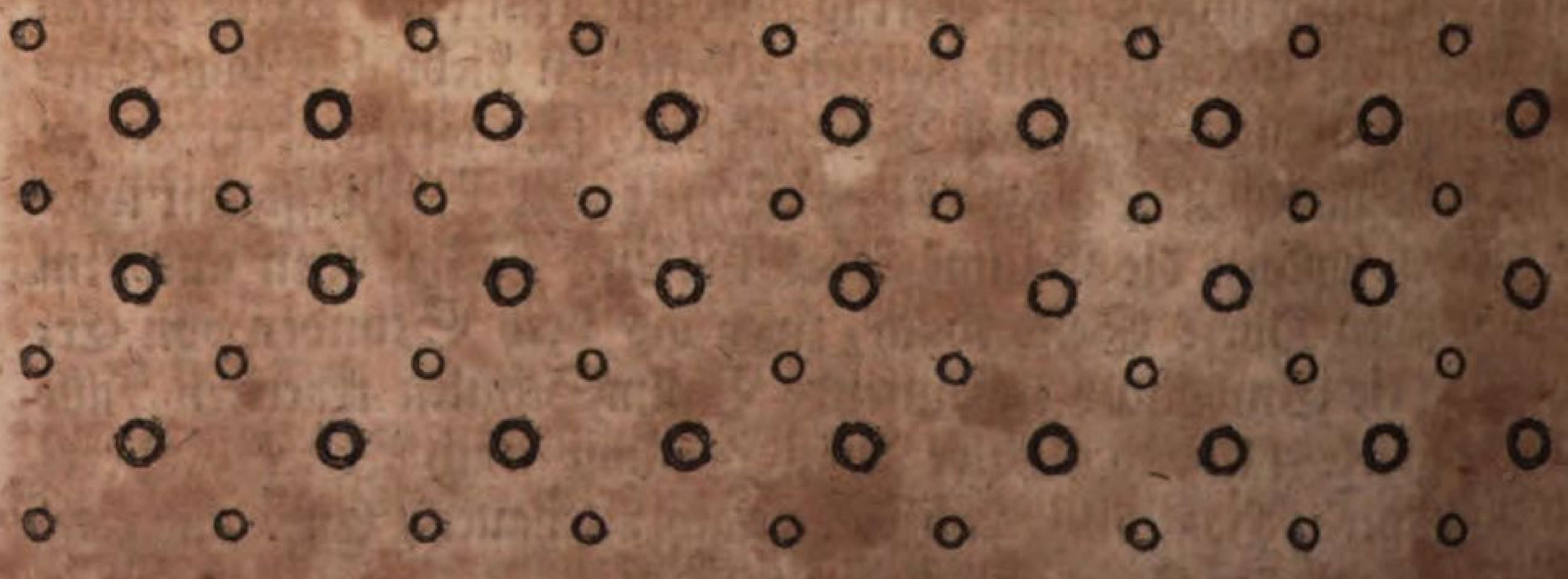
§. 11. Bey ſo geſtallten Sachen können alsdenn alle Jahre drey Beet von acht Quadratruthen Aepfel- Birn- und KirſchBäume ausgemittelt werden. Und als auf jeder Quadratruthe vier Schock ſtehen, ſo müſſen wenigſtens drey Schock davon recht tauglich ſeyn. Summa von vier und zwanzig Quadratruthen zwey und ſiebenzig Schock Bäume, jeden nur zu vier Groſchen, macht für ein Schock zehn Thaler, und alſo von zwey und ſiebenzig Schocken ſieben hundert und zwanzig Thaler. Hierzu kommen alle Jahre von zwölf Quadratruthen die vier jährigen Pflaumen- Caſtanien- und EſchenStämmlein, nemlich

zwey und ſiebenzig Schock auserleſene gerade Stämme, jeden nur einen Groſchen gerechnet, macht hundert und achtzig Thaler; ſo daß alſo dieſer Morgen Platz von hundert und achtzig Quadratruthen juſt neun hundert Thaler eintragen kann. Wenn nun alle Jahre hundert Thaler für die drey Haupt Monate Arbeits Lohn für Gärtner und Pfropfer ingleichen Gräber ꝛc. gezahlet werden müſſen; ſo bleibt ein Ueberſchus von acht hundert Thalern. Weswegen man ſich denn die erſten ſechs Jahr erforderlichen Verlag nicht reuen laſſen darf.

§. 12. Damit nun vor einen gewiſſen Zweifel Vorſicht gebraucht werde, nemlich wenn nach ſechs Jahren die auf den acht Quadratruth Beeten befindlichen Bäume juſt den Termin nicht alleſamt abgeſetzet werden könnten, oder aber die Liebhaber die Stämme annoch etwas gröſſer oder dicker haben wolten; So kann man nur von denen ſieben und achtzig Quadratruthen, ſo zum Wegen gelaſſen worden, annoch drey Beet von acht Quadratruthen abmitteln und zurichten, ſo bleiben denoch drey und ſechszig Quadratruthen zu Wege und Stege, und dann können die Aepfel, Birnen und Kirſchen vier Jahr auf ihren acht Quadratruthen Beete ruhig ſtehen bleiben, auch nicht alleine ſtärker treiben, ſondern auch nach und nach räthlich verbrauchet werden. Allermaſſen dieſer Punct dadurch, nemlich mit etwas mehr Platze und Zeit ſehr füglich geholfen, der Ertrag aber auf keinerley Weiſe Abfall leiden kann. Sintemalen die meiſten Menſchen Liebhaber von Gärten und guten Fruchttragenden Bäumen ſind, ſehr wenig aber, welche eine ſolche Baum Schule wegen Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit tractiren wollen, ſondern die Bäume lieber kaufen. Wie denn aus dem Bambergiſchen Dorfe Sendelbach, zwey bis drey Stunden von Erlangen, wo die Einwohner erſtaunende Baum Schulen tractiren, alle Jahr für viele tauſend Thaler Obſt Stämme nach Berlin, Stettin, Königsberg, Hamburg, Lübeck, ja nach Litthauen, Cur- und Liefland mittelſt theurer Fracht geſchaffet werden.

§. 13. Als wir nun zu Anlegung eines Obſt Gartens die darzu erforderlichen jungen Obſt Stämme beſorget; ſo wird der unter dem Buchſtaben a oben erwehnt und mit einem lebendigen Zaun verſehene

ſehene Platz mit langen Schnuren oder einem MeßWerkzeug abgemeſſen und ausgerechnet, wie viel Quadratruthen ſolcher halte. Da alsdenn gleich nach der Ernte um Michael, da die Leute Zeit haben, mitten in jede Quadratruthe ein rund Loch funfzehn bis achtzehn Zoll breit, und auch ſo tief machen, und in jedes Loch zwey gute Schippen voll fette Schurr-Erde ſtreuen müſſen; zwiſchen zwey ſolchen Quadratruthen juſt auf die Zuſammenſtoſſung der Ecken kommen zwey runde Löcher ohngefehr einen Fus gros und tief, ſo ebenfalls mit einer guten Schippe voll SchurrErde verſehen werden, damit es darein regne, und der Grund die ſechs Wochen lang, ſo lange die Löcher offen ſeyn, recht gut und feuchte fett werde. Dann werden im Monat October zu Ende aus der BaumSchule die nöthigen Stämme ausgemittelt, und mitten in jede Quadratruthe, ſo mit einem groſſen runden Loch verſehen, entweder ein Apfel- oder BirnStamm fein gerade geſetzt und die auf dem Ufer liegende Erde feſte darum getreten, auf jede Ecke aber, wo nur kleine Löcher ſind, kommen Wechſelsweiſe Pflaumen oder beſſer KirſchenStämme. Wo nun viel jung WaldHolz iſt, kann an jeden ObſtStamm ein Pfahl geſchlagen und angebunden werden, damit die Bäume auf folgende Art zu ſtehen kommen.



§. 14. Weil nun ein Apfel- oder BirnBaum viel breiter und gröſſer wächſet, als ein Kirſch- oder PflaumenBaum; ſo iſt die Eintheilung ſo gemacht, daß dieſe letzten im ZwiſchenPlatze ihren völligen

Wachsthum haben können. Und als ein KirſchBaum über funfzehn Jahr nicht Früchte träget, ſondern bald vom Brande ergriffen wird; ſo konnen, weil Platz da iſt, immer junge Stämme dazwiſchen gepflanzet werden.

§. 15. Wenn der Boden alle Jahr um Martini herum mit etwas SchurrErde nur dünne überſtreuet, an den lebendigen Zaune herum aber, welcher ohnedem voller VogelbeerBäume pranget, inwendig blau und weiſſer welſcher Holder gepflanzet wird, und darzwiſchen CorneliusKirſchen, BerbsBeerStauden, Qvitten- und MiſpelStämme, ZellerNüſſe, dann und wann ein Johannis- und Stachelbeer-Buſch, auch RoſenStrauch Wechſelsweiſe, jedoch nicht mitten im Garten, ſondern NB. abſolut nahe an dem lebendigen Zaun herum; ſo verſichere ich, daß der FusBoden allezeit mit anderthalb Fus hoch Klee Graſe bewachſen ſeyn wird, und die Bäume alleſamt mit ſo vielerley häufigen Früchten dem Beſitzer das Herz erfreuen können.

§. 16. Was nun die fernere Pflege ſolchen guten ObſtGartens anlanget. So iſt nur nöthig, daß **erſtlich** alle FrühJahre im Monat März der lebendige Zaun ringsherum immer von den neu ausgeſchoſſenen jungen Reiſern in Creutzbogen mit zähen Weiden feſte eingebunden, und wo etwan unten eine Lücke werden will, mit Himbeer- oder StachelbeerStauden, jungen CreutzDorn, ZaunRüben u. d. g. bepflanzet werde, damit kein Haaſe durchwiſchen kann. **Zweytens** müſſen zu gleicher Zeit die Bäume alleſamt beſehen werden, ob ſich in den Aſtzwiſcheln RaupenNeſter befinden, welche mit Fleis und Vorſicht abzuſchneiden und zu verbrennen ſind. **Drittens** wenn die Aepfel und BirnBäume vor Geilheit zu ſehr hoch ins Holz treiben, daß man mit Vorſicht ſolche in etwas ringsherum in den Spitzen beſchneide, auch unten an dem Stamm die ſo genanten WaſſerReiſer oder Räuber ausrotte und abſchneide. **Viertens** daß man, wenn das Obſt reif iſt, nicht die Bäume ſchüttle, oder das Obſt mit Stangen abſchlage, ſondern abſolut eine Leiter am Stamme inwendig im Baum aufrichte, und die Aepfel und Birnen mit der ObſtBreche vernünftig abnehme, indem ſich ſolch Obſt länger hält, auch die Bäume keinen

Schaden nehmen. NB. Fünftens daß auf den Herbſt, wie ſonſt die dumme Mode iſt, abſolut keine Kuh oder Schaaf in den Garten getrieben werde; indem ſolches GartenGift iſt, weil die faulen Mägde das ſpäte Gras mit Sicheln abſchneiden und den Kühen in Stall tragen können. Sechsſtens, daß alle Jahr um Martini den ganzen Garten durch nahe um alle Bäume herum eine Elle vom Baume weit in der Rundung mit einer kleinen Hacke die Erde zwey Zoll tief wohl umgehackt und mit drey Qveer Finger hoch SchurrErde aus dem SchaafStällen oder aus dem Miſt-Hofe beſtreuet werde, welches einem Baum treflich nutzet auch in den kalten Ländern, als Litthauen, Preuſſen, Cur- und Liefland ganz gewis alles Obſt recht reif, zeitig und wohlſchmeckend gerathen wird; ſintemahlen die gute Dünge und Wartung die Flor und den Wachsthum aller Früchte forciret, und in ſolchen kalten Ländern als etwas höchſt nothwendiges anzuſehen iſt.

§. 17. Wenn nun auf einen groſſen Adlichen LandGute oder auf Fürſtlichen Aemtern ſolche ObſtGärten acht Morgen gros angeleget, und auf vorgemeldete Weiſe Regelmäſſig tractiret werden; ſo wird es gewis dem Beſitzern zum gröſſeſten Ruhm gereichen. Und bey ſo geſtalten Sachen muß ſich jeder Morgen jährlich auf dreyſig Thaler, und wenn das Obſt geräth, auf ſechzig bis achtzig Thaler ohnfehlbar verintreſſiren, ohne was die ſo ſchöne Gräſerey bey dem MilchVieh vor Nutzen ſchaft; indem mancher Aepfel und BirnBaum zwey, drey, ja ſechs Scheffel Aepfel oder Birnen trägt, welches wenigſtens vier Thaler ausmacht. Und als auf jeder Quadratruthe in der Mitte ein ſolcher Apfel- oder BirnBaum ſtehet, ſo beträgt von hundert und achtzig ſolchen Bäumen auf ein Morgen, nur vier Groſchen von jeden Baum gerechnet, dreyſig Thaler, ohne die groſſe Menge gute rare gepfropfte Amarellen und HerzKirſchen, auch PflaumenBäume. In Summa, es muß ſich ein ſolcher Garten abſolut alle Jahre recht gut löſen, wenn auch ein oder zwey Sorten miswachſen, ſo gerathen doch zwey andere Sorten, welches die Erfahrung ſchon längſt beſtätiget. Allermaſſen alle Jahre an allerley Obſt anzutreffen iſt, und oft zwey Gärten neben einander liegen, da in dem einen recht viel Obſt und in dem

andern wenig oder gar nichts angetroffen wird. Es iſt aber auch bekant, daß der eine Wirth ſeinen Garten beſſer wartet, als der andere. Es iſt auch ein uralt Sprichwort GartenWerk iſt WartenWerk. Weil ich nun in dieſen zwey Bogen das ganze Fundament eines floriſanten ObſtGartens deutlich bemerket, ſo müſſen wir uns alſo darauf befleiſſigen und allen genau nachleben, ſo wird der ObſtSeegen gewis in Menge folgen. So viel ſage ich aber mit guten Bedacht, und habe es aus warhaftiger Erfahrung, daß auf vorbeſchriebene Art ein Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen jährlich auf funfzig Thaler ohnfehlbar genuzt werden kann. Nur muß eine kleine BaumSchule dabey geführet werden, um immer friſche Bäume zu haben.

§. 18. Was die Küchengärtnerey anlanget, ſo iſt ſolche auf dem Lande beſonders in einer groſſen HausHaltung, ſehr nöthig, ſintemalen faſt kein einziger Tag vergehet, da man nicht Gartengewüchſe in einer Küche haben muß. Ob nun wohl dergleichen aller Orten zu finden, indem in allen groſen Gärten eigne Gärtner darzu gehalten werden; und ob auch gleich nahe bey groſen Volkreichen und galanten Städten bey ſolcher Bewandnis, wenn nemlich der Cavalier ſich einen eignen Gärtner hält, die ganz gewiſſe Vermuthung iſt, alle Jahr ſoviel und noch weit mehr an frühzeitigen GartenFrüchten in die Stadt zu verkaufen, als der Gärtner zu unterhalten koſtet, ſo daß annoch ein groſer Profit herauskommen und die Herrſchaft ihr Bedürfen umſonſt haben müſſe; jedennoch können und wollen wir niemand dazu anrathen, ſondern herzlich warnen, ſich darauf keinen Staat zu machen. Anerwogen 1) kein KunſtGärtner unter ein hundert Species Thaler gehalten werden kann 2) ſchwatzet derſelbe ſo gleich von einem TreibeHauſe mit groſen GlasFenſtern, ingleichen von vielen Fenſtern zu MiſtBeeten, Gläſern, StülpGlocken, tauſenderley Arten Indianiſchen Gewächſen, Tulipanen- und dergleichen raren Zwiebeln, wovon oft ein Stück einen Ducaten, ja LouisD'or koſtet. Kurz zuſagen dergleichen Baue und Gewächſe können ſehr bald tauſend Thaler koſten. Und was ſind wohl Treibe- und OrangeHäuſer einem Privatmanne, welcher etwan zehn oder zwanzig kleine Stämme Fin-

gers oder hoch Armsdicke, und einige Scherben voll Indianiſche Gewächſe hat, nütze? Es iſt doch nur PuppenSpiel und KinderPoſſen, daß darum ein Gärtner gehalten und ein GlasHaus geheitzet werden ſoll. Nur wollen ſolche Perſonen groſen Fürſten alles nachmachen, und bauen damit ihren Ruin. 3) müſſen dem Gärtner beſtändig fünf, zehn ja zwanzig HerrenDienſte gehalten werden, niemand aber darf fragen, ob auch ſolches höchſtnöthig, und ob nicht der Gärtner das meiſte, ausgenommen das Unkraut ausjäten, alleine verrichten könne? 4) kann der Verwalter und Hohmeiſter auf dem groſen ViehHofe kaum ſo viel Miſt machen, als der Gärtner durch die Fröhner in den Garten tragen läſſet. 5) muß um einige Körbe voll GartenGewüchſe, weil jede Sorte durch zehn zwölf Fröhner zugepuzt, geleſen und gewaſchen, auch in Bund gebunden, nach der Kunſt fein zierräthlich in einen eignen Korb rangirt iſt, ein Knecht ſowol in der Saat, als ErnteZeit, eine Kaleſche mit zwey Pferden anſpannen und eine eigentlich hierzu angenommene MarktMagd drey Meilen weit mit fahren und dieſe grüne Waare verkaufen. Wenn nun ein oeconomiſch Auge ſolch künſtliches Verfahren beleuchtet, nemlich alle hiebevor aufgeführte Unkoſten gewiſſenhaft gegen die wenigen Groſchen, ſo die Magd der Herrſchaft liefert, hält und in Vergleichung ziehet; ſo wird ſich ergeben, daß Schade und ein merklicher Verluſt heraus kommt. Derjenige, der den beſten Profit davon hat, iſt der Gärtner, welcher auſſer ſeinen guten Tiſch, Logis und Lohn den ſo vielen fürnehmen Fremden, ſo den ſchönen Garten beſehen wollen, und anförderſt der Herrſchaft die beſten Fiſche, Hüner und Haaſen gefreſſen und den beſten Wein ausgetrunken rechte zierlich gebundene Poucquetter praeſentiret, und von jedem einen Gulden in ſeine Taſche ſtekt, und daß, wenn der Gärtner nach dem Herbſte von dem beſten, mit ſchwern Koſten in vier Jahren geſchoneten Sparges Vexern anderthalb oder ein Dutzend aushebet, und nebſt ein paar jungen Amarellen oder gepfropften HerzKirſchen Stämmen, auch ein paar Rooſen Stöcke in das TreibeHaus auf ſtark regoolten Boden ſetzet, anbey ein halb Schock GurkenKerne leget, dabey aber bis Weinacht oder neue Jahr vor viele Thaler Holz verbrennet,

und

und dann dem Junker zum neuen Jahr eine Schüſſel voll Sparges und eine Schüſſel voll grüne Gurken, auch wohl eine Schüſſel voll grüne ZuckerSchoten, die gnädige Frau aber einen Porcellainen Teller mit Kirſchen und einen Teller voll Roſen, Mayenblumen, Hyacinthen und Narciſſen, präſentiret, daß der Herr einen Ducaten und die Dame einen Ducaten nebſt vielen Dankſagungen dem Gärtner geben muß, welches alles in wenig Wochen natürlicher Weiſe im Garten ohne Koſten hätte in Menge ohne KunſtGärtner genommen werden.

§. 19. Wir müſſen alſo dieſes beſondere frühzeitige koſtbahre Vergnügen Königen und Fürſten, ſo das Geld nicht achten, überlaſſen; uns aber als HausHalter auf dem Lande auf nützliche Sachen befleißigen, und nur mehr auf das folgende als auf das vergangene oder gegenwärtige ſehen. Immittelſt aber konnen wir alles dasjenige, was ſolche groſe Herren genieſſen, ebenmäſſig und oft noch beſſer, nemlich in Ruhe und Zufriedenheit zu uns nehmen, wenn wir nur dahin trachten, oeconomiſche Augen zu bekommen. Wir wollen demnach einen recht guten KüchenGarten anlegen und zeigen wie ſolcher ſo wol im Sommer, als in Winter tractiret werden muß, wobey wir nicht vergeſſen wollen zu weiſen, daß unſer KüchenGarten im Winter NB. mehr einbringen ſoll, als manchem groſem KunſtGärtner ſein noch einmal ſo groſer Garten im Sommer nicht eintragen kann.

§. 20. Es ſollen uns alſo zwey Morgen vor einhundert achtzig Quadratruthen gut locker und milde mülbig Erdreich dazu gros gnug ſeyn. Dieſer Garten iſt abſolut mit einer WälderWand zu umgeben, welche vier Ellenhoch unten fünf viertel Elle und oben ein Elle dicke auch mit einem Dach verſehn ſeyn muß.

§. 21. Ob zwar bey Anlegung der meiſten KüchenGärten die ganze Pläne ſtark regoolt wird; ſo zeiget aber das Gegentheil in Nürnberg, Bamberg, Braunſchweig, Berlin, und Breßlau, allwo die KüchenGärtner auf dem Felde ohne regoolen, ſondern nur mit beſtändigen Düngen beſſere GartenFrüchte bauen, als die groſen KunſtGärtner. Sintemal in Nürnberg- und Bambergiſchen, der Sparges und

und BlumenKohl, in Braunſchweig die PeterſilienWurzel und der weiſſe Kohl, wovon oft ein Kopf zwanzig Pfund wieget und in Berlin faſt alle GartenGewächſe, beſonders der groſe knolligte Sellery von allen durchreiſenden bewundert wird. Dahero die erſtaunenden Regool-Koſten als etwas überflüſſiges anzuſehen ſind.

§. 22. Sparges will einen beſondern Trieb haben, zu welchen Ende wir denn von unſern zwey Morgen Platze nur anderthalb Quadratruthen abmeſſen und regooien laſſen können, das iſt, es wird am Rande ſothanen Platzes ein Graben gemacht ſieben viertel Elle tief und anderthalb Elle breit, dieſer Graben wird ein Elle oder zwey Fus hoch mit PferdeMiſt feſte eingetreten, und oben wiederum drey viertel Elle hoch Erde darauf geworfen. Dann wird neben dieſen Graben juſt wieder ein ſolcher Graben gemacht, und zwar nahe an den unten feſt getretnen Miſt hin unter. Dieſer wird auch ein Elle hoch voll Miſt geſtampft und getreten, und oben drey viertel darauf, und mit ſolchen MiſtGraben wird fortgefahren, bis die andert halb Quadratruthen regoolt iſt, ſo findet ſich denn, daß dieſer Platz oben drey viertel Elle ordentlich Erdreich, darunter durchgehends ein Elle hoch feſtgetretnen Miſt hat. Dieſes heiſet nun regoolen. Was nun darauf geſäet oder gepflanzet wird, ſolches wird von der Geilung, ſo von der Menge Miſt aufſteiget, wenn noch darzu oben öfters geſprenget, oder das Erdreich vom Reegen hinlänglich befeuchtet wird, ſehr bald wachſend und treibend gemacht. Auf dieſes anderthalb Quadratruthen und nunmehro ſo genandtes SpargesBeet, welches um Michael fertig ſeyn muß, werden zu Martini recht friſche und geſunde SpargesFächſer, das ſind ganze Sparges WurzelStöcke fein Reihenweiſe ein Fus breit von einander über Spanners tief in die Erde gepflantzet, und die Erde feſt darum gedrükt, oben das Erdreich egal geharkt, und ein Finger Dicke TaubenMiſt darüber geſtreuet; denn iſt das SpargesBeet beſchickt, und zwar auf viele Jahre.

§. 23. Weil nun der ſo viele Miſt binnen zwey Monaten das über ſich habende Erdreich dergeſtalt bekräftet und erwärmet, ſo findet ſich, daß, wenn auf andern Beeten oder Feldern noch eine halbe

Elle

Elle hoch Schnee lieget, auf den SpargesBeet aller Schnee verſchwunden iſt und der Boden gleichſam rauchet und dampfet. Zu welchen Ende dann in Anſehung der Sparges unter fünf, auch wo kälter Land iſt, unter ſechs Wochen nicht ausſchoſſet, eine gute Nutzung davon genommen und alſo vor dem Monat Merz gleich das ganze Sparges-Beet mit LactucenSallatSaamen ganz dichte voll beſaamet und untergeharkt werden kann, welcher nach wenig Tagen aufgehet. So bald nur deſſen Blätter als ein Dreyer oder Creutzer gros ſind, wird eine Striefe neben der andern ausgezogen, auf dieſe Striefen aber ſo gleich wieder SallatSaamen geſäet, der ausgezogene Sallat hingegen wird ſauber gewaſchen, die Wurzeln abgeſchnitten und alſo in der FaſtenZeit in einem groſſen Korbe nach der Stadt geſchickt, allwo die LeckerMäuler für ein Händgen voll einen Groſchen gerne zu bezahlen pflegen. Da nun der Sparges ſchoſſet, zwey ſolche Nutzungen von dieſen Beeten ohne Graben, Jäten und Unkoſten können genommen werden, ſo ſind dieſes Beetes Koſten längſt getilget, und der Sparges komt nun beſonders in Betrachtung.

§. 24. Das erſte Jahr muß der Sparges auf einem neu angelegten Beet nicht abgeſchnitten werden, weil ſelbiger noch dunne iſt, und nachgehends immer ſo dünne wachſen würde. Das zweyte Jahr darf ſelbiger auch noch nicht abgeſchnitten werden; das dritte Jahr aber iſt das Beet völlig nützbar, und werden die alsdenn ſtärker, als Daumensdicken Stängel mit einem ſcharfen Meſſer zwey bis drey Zoll tief unter der Erde abgeſchnitten; jedoch nur alles was dicke Stängel ſind, indem die Fächſer oft junge Stängel treiben, welche nur als eine TobacksPfeife oder etwas dicker ſind. Dieſe, ſage ich, muß man nicht abſchneiden, ſondern aufſchieſſen laſſen, als worauf das ganze Wohl eines SpargesBeetes beruhet. Sintemalen der Ort an den Fächſer, wo bisher ſtarke Stengel entſproſſen, faul wird, hingegen der Stock oder Strunk neue Aeſte ausgeworffen, welche junge Sparges-Schößlinge treiben, und alſo das Fernere befördern, ſo müſſen wir alſo die Triebe der gutigen Natur mit vernünftiger Bewunderung völ-

lig kennen lernen, und unſere auf gute Folge ſehende Anſtalten darnach einrichten.

§. 25. Den ganzen Sommer muß nichts auf das Spargel-Beet geſäet werden; gleich um Michael aber wird es fünf Zoll tief umgegraben, und eine Ruthe mit Peterſilien und eine halbe Quadratruthe mit Rapunzen Saamen beſäet. Dieſe beyde Früchte werden gegen Weinachten reif, und fürchten ſich auf dieſem Beete vor keinen Schnee und Froſt, und wird um ſolche Zeit ein klein bisgen friſche Peterſilie fur einen Groſchen gegeben, ſo daß für etliche Thaler in einer Woche abgeſchnitten werden.

§. 26. Was nun die meiſten Menſchen, ja auch die meiſten KunſtGärtner vor Arten im FrühJahre mit Beſtellung ſo vielerley GartenGewächſe haben, daß ſie nemlich gegen Oſtern oder in der FaſtenZeit erſt anfangen, den ganzen Garten umzugraben, und binnen drey oder vier Wochen völlig zu beſaamen, und zwar NB. gelbe Rüben, auf ein eigen Beet alleine, Peterſilien- PaſtinatWurzeln; rothe Rüben, ZuckerWurzeln, jede Sorte auf ein Beet alleine. Weil aber hiervon einige Saamen fünf Wochen in der Erde liegen, ehe ſelbige aufgehen, ſo kann man auf Pfingſten kaum ſehen, was es werden will. So verhält es ſich auch mit all und jeden andern Garten Früchten, daß nemlich jede Sorte ein eigen Beet haben, und nicht alleine ſo gleich in dem FrühJahre auf einmal geſäet werden muß, ſondern daß auch ſonſt nichts weiter, wenn ſolche Frucht ab iſt, darauf kommt. NB. Wie denn zum rechten Spectacul gegen Pfingſten eigne Beete BraunKohl alleine gepflanzet werden, und gegen den Winter conſumiret ſind. Dann weil dieſe Stücke viel GartenPlatz wegnehmen, und das ganze Jahr nichts anders auf dieſe Beete genutzt werden kann; ſo müſſen wir von dieſer Mode ſo gleich abgehen, zumal dieſer alte Schlendrian Schaden bringet. Allermaſſen alle vorerwehnte WurzelGewächſe in unſern KüchenGarten nicht einmal ſollen placiret und dennoch ſechs ganzer Wochen frühzeitiger und zwanzig mal höher im Werth nach Proportion eben nur von ſo viel Platze ſollen verkauft werden.

§. 27.

§. 27. **Nota.** Wir müſſen uns alſo neben unſern Küchen-Garten vom Felde zwey Morgen milde locker Land ausmitteln, welches alle Jahre beſtändig fort darzu gewidmet, und um Martini beym erſtenmal recht ſtark gedünget und abſolut mit einem zwölfzolligen verſtahlten GrabScheit zwölf Zoll tief umgegraben, und wenn man noch keinen Froſt merkt, drey Wochen vor Weinachten mit nachfolgenden Saamen beſäet werden.

Gelben RübenSaamen	.	.	$\frac{1}{2}$ ℔
Peterſilien WurzelSaamen	.	.	$\frac{3}{4}$ ℔
Paſtinac WurzelSaamen	.	.	$\frac{3}{4}$ ℔
Zucker WurzelSaamen	.	.	$\frac{3}{4}$ ℔
Rothe RübenSaamen	.	.	$\frac{1}{2}$ ℔
ZwiebelSaamen	.	.	$\frac{1}{2}$ ℔
SpinatSaamen	.	.	$\frac{1}{2}$ ℔
MeldenSaamen	.	.	$\frac{1}{2}$ ℔
KerbelSaamen	.	.	$\frac{1}{2}$ ℔
TillSaamen	.	.	$\frac{1}{2}$ ℔
AnisSaamen	.	.	1 ℔
Grauen SenfSaamen	.	.	$\frac{1}{4}$ ℔
Summa	.	.	7 ℔

Dieſe ſieben Pfund Saamen werden mit trockner geſiebter Erde mit Fleis vermenget, und fein egal geſäet, auch mit Bedacht untergeharkt, und dann dieſes Stück WurtzelAcker um den ViehAnlauf zu verwehren, mit einen dreyſtangichten Zaun verriegelt. Faſtnachten, ehe andere Leute an das Graben gedenken, gehet dieſer Saame alleſamt auf, und wenn der Acker ſtark genug gedünget worden, darf man ſich vor keine NachtFröſte fürchten.

§. 28. Iſt nun der Frühling gut, ſo iſt auch gegen Oſtern der Spinat, Kerbel und die Melde vollkommen zeitig. Da denn dieſe drey Sorten mit ſamt der Wurzel vorſichtiglich herausgezogen, die Wurzel abgeſchnitten, jede Sorte allein ſauber abgeſpühlet, in reine Körbe gefüllet, und alſo ein ganz Fuder nach der Stadt gefahren und dreymal ſoviel daraus gelöſet werden kann, als wenn Getrāyde dar-

 auf

auf geſtanden hätte: dieſes ganze WurzelStück iſt von Unkraut ſauber auszujäten.

§. 29. Nach Oſtern im Monat May zu Anfange werden die gelben Rüben ſchon klein Fingers dicke, und da es alsdenn annoch was rares iſt, immer groſe Körbe voll ausgezogen, gewaſchen, in Bund gebunden, und immer nach der Stadt geſchaft, ſo daß den Pfingſt heiligen Abend die letzten hinein kommen, welches abermal zweymal ſoviel Geld tragen muß, als wenn Geträyde darauf geſtanden hätte. Und durch dieſes Ausziehen wird die Erde locker, damit die andern Gewächſe wachſen können. Es müſſen auch zu Pfingſten ſchon junge Peterſilien und PaſtinacWurzeln Finger dicke ſeyn, und alſo auch, wo ſolche in etwas zu dicke ſtehen, immer verzogen und verkauft werden, weil es zu der Zeit als was rares doppelt bezahlt wird.

§. 30. Nach Johannis wird der Anis reif. Dieſer wird auch mit ſamt ſeiner Wurzel ausgezogen, auf Boden gebracht, getroknet, gedroſchen und gleich die hundert Pfund für ſieben Thaler, auch wohl für acht Thaler verkauft. Gegen Bartholomäi wird der Till und der Senf reif. Dieſe werden auch ausgezogen, getrocknet und gedroſchen. Wenn nun aus den WurzelWerken nach und nach ſo viel ausgezogen und verkauft ſind, daß die übrigen fein räumlich ſtehen und wachſen können; ſo bleiben ſelbige ſtehen bis Martini, da denn alles ausgegraben und bey trocknen Wetter jeder Sorte das Kraut abgeſchnitten und alſo jede Sorte alleine in ein drey Ellen tiefes Loch in die Erde geſchüttet, und jede Grube erſt mit Stangen, dann mit etwas langen Stroh, endlich dreyviertel Elle hoch mit Erde zugedeckt wird. Die Zwiebeln werden auf den Boden geſchüttet, und auf das FrühJahr im KüchenGarten zum ſtecken gebraucht. Hiernächſt wird dieſes Wurzelbeet ſogleich wieder gedünget, gegraben und mit vorigen Saamen beſäet.

§. 31. In Betracht nun von unſern zwey Morgen KüchenGarten nur ein und eine halbe QuadratRuthe Platz zu Beſtellung des SpargesBeetes abgemittelt; ſo muß ſämtlich ander Erdreich abſolut

ſolut um Michael recht ſtark gedünget und zwölf Zoll tief umgegraben werden. Nach Martini wird abermals purer KühMiſt ohne Stroh oder fette SchurrErde oben darauf geſtreuet und wieder umgegraben. Davon werden nach Martini gegen Weynacht zwey QuadratRuthen mit Peterſilien Saamen beſäet, welche in der ſpäten FaſtenZeit reif iſt, und alsdenn gut bezahlet wird. Dann bleibet dieſes andere Erdreich ſo liegen, bis gegen Faſtnacht, da denn zwey QuadratRuthen auf der MittagsSeite abgemeſſen, nochmals mit vieler SchurrErde überſtreuet und NB. zu PflanzenBeeten mit Fleis umgegraben, zart geharkt und in zwölf ſchmale Striefen, ſo daß allezeit ein ſchmaler Weg dadurch gehet, abgetheilet werden müſſen. Dieſes PflanzenBeet wird alsdenn folgender geſtalt gleich nach Faſtnachten beſchickt. Auf drey Beet wird Selry Saamen ganz dichte geſäet, auf drey Beet PoreySaamen, auf drey Beet SallatSaamen, und zwar auf ein Beet Montri, ein Beet KopfSallat, und ein Beet ForellenSallat, ein Beet MajoranSaamen, ein halb Beet Thymian Saamen, ein halb Beet SaffranSaamen, ein halb Beet Baſilicum Saamen, ein halb Beet Rabatten, oder SommerBlumen Saamen, ſo fortgepflanzt. Hiernächſt wird hauptſächlich der Platz in der Mitten durch mit einem breiten Kreutzwege, ſo drittehalb Elle breit iſt, auch auf den Seiten herum mit einem Wege zwey Ellen breit abgeſchnürt, und an den Zaune herum Rabatten eine Elle breit gelaſſen, desgleichen müſſen auch an den KreutzWege Rabatten eine Elle breit bleiben, in der Mitten aber werden lauter Beete anderthalb Ellen breit abgeſchnürt und abgetreten, nachgehends aber nach und nach die Wege und ſchmalen BeetStiege ſauber ausgeſchaufelt, und mit Sande ausgeſtreuet, auf die Rabatten her, und werden aller zehn Fuß hoch ein klein FranzApfel- oder Birn- auch Kirſch- AprícoſenStämmlein geſetzt, jedoch immer verſchnitten, daß ſelbige niedrig bleiben, und in Espaliere gezwungen werden können. Darzwiſchen werden dann und wann allerley Farben StockRoſen, Botanien oder Peonien, KönigsKronen, weiſſe, blaue Lilien, SonnenBlumen, blau und weiſſe Convolvulus und alle nur

erſinnliche SommerBlumen Saamen, welche das Loth acht Groſchen koſten und mit drey Loth alle Rabatten beſaamet werden können, wovon alle Monat neue Flor erſcheinet. Hierunter können Tulipanen, Narciſſen, Ranunkeln und allerley Zwiebeln geſteckt, auch dann und wann allerley Farben Auriculs, Lavcoyen, Hyacinthen, Tauſenſchönen, ingleichen allerley Farben gefüllte Nelken, gelber Lacc, auch wo annoch Platz iſt, gefüllte Balſamine und weiſſe NachtViolen, nicht weniger eine RoſenStaude und groſe Johannis-BeerStaude gepflanzet werden, welches alſo ſonder Koſten ein Vergnügen giebt. Zwiſchen dieſen Stauden und unter dieſe Sträuche und Bäume werden, wo nur eine Handbreit leere Erde erſcheinet, auf ſämtliche Rabatten herum SteckZwiebeln geſteckt, weil ſelbige ſogar keinen Platz einnehmen, und wegen des ſtarken Abganges, da ſie alle vier Wochen zeitig ſind und verkauft werden können, ſo daß ſechs mal junge grüne Zwiebeln von dem Rabatten fallen, wodurch der Platz bezahlet wird, und das Vergnügen von Blumen frey iſt.

§. 32. Wenn nun keine NachtFröſte mehr zu vermuthen, werden auſſer vorerwehnten Veranſtaltungen immer einige QuadratRuthen nach einander umgegraben, zart geharkt und beſtellet, und zwar gleich nach Faſtnacht zwey QuadratRuthen mit PeterſilienSaamen, weil ſelbige über vier Wochen in der Erde lieget, damit immer friſche Peterſilie vorräthig iſt, indem die vor Weynachten geſäete zu Oſtern längſt verkauft iſt. Nechſtdem werden gleich in der Faſten ſechs QuadratRuthen mit ZuckerErbſen und StaffelErbſen, auch hiernechſt ſechs QuadratRuthen mit weiſſen Schminck- oder FietzBohnen geleget und mit braven ſtarken langen StaffelStöcken verſehen. Eine QuadratRuthe wird mit KerbelSaamen, acht QuadratRuthen mit weiſſen Kohl oder KappSaamen NB. rothen KohlSaamen, zwey QuadratRuthen mit Kohlrabi Saamen, zwey QuadratRuthen mit KohlriebenSaamen beſäet, damit dieſe Pflanzen vierzehn Tage vor Pfingſten ohnfehlbar in das Feld auf gemiſtete Braache geſteckt werden können. Vier QuadratRuthen werden mit SpinatSaamen, zwey QuadratRuthen mit RettiesSaamen beſäet, vier QuadratRu-

then werden mit Gurken Kern beleget, vier QuadratRuthen werden mit fein geraden MerrettigWurtzeln bepflanzet, vier QuadratRuthen müſſen mit Charlotten beſtecket werden, zwey QuadratRuthen mit Knoblauch. Unter dieſer Beſtellzeit wird

§. 33. Unter denen feinen Saamens, ſo auf die zwölf Beet von zwey QuadratRuthen eingetheilt, geſäet worden, wird der Sallat am erſten fortgepflanzt werden können. Zu welchem Ende denn, ſobald die PflanzenBlätter als einen Groſchen gros haben, einige QuadratRuthen dazu nochmals gedünget und umgegraben, auch ſogleich von allen drey Sorten SallatPflanzen darauf eine Spanneweit von einander geſteckt werden müſſen. Maſſen kein KopfSallat mürbe und delicat wird; auch keine feſte Häupter bekommt, wenn der Acker nicht recht fett gedünget, und immer begoſſen wird. Da auch die Erfahrung gelehret, daß binnen ſechs und zwanzig Tagen aus einer guten SallatPflanze ein SallatKopf werden kann, wenn alles recht tractiret wird, ſo muß NB. wenn die SallatPflanzen auf ihrem Beeten ausgezogen werden, ſo gleich, wenn ein Beet halb leer iſt, gleich wieder Saamen darauf geſtreuet, und wo NB. ein SallatKopf ausgezogen wird, ſogleich den Augenblick eine dergleichen Pflanze dahin geſteckt werden, welches den Sommer über ſechsmal kann wiederholet werden.

§. 34. Es darf in ganzen Garten keine Handbreit Acker eine Stunde leer liegen, ſondern es mus niemalen an Pflanzen fehlen. Hierauf werden die Porey, daß iſt SpaniſchLauch, Majoran, Thymian, Safran, Salvey, Baſilicum und Rabatten BlumenPflanzen, auch endlich die SelryPflanzen zeitig werden. Da denn acht QuadratRuthen mit PoreyPflantzen eine Hand breit von einander fein Reihenweiſe, zwey QuadratRuthen mit Majoran, eine Quadrat Ruthe mit Safran, eine QuadratRuthe mit Thymian, eine QuadratRuthen mit Baſilicum, eine QuadratRuthe mit SalveyPflanzen fein Reihenweiſe beſteckt, auch alle zeitige SommerBlumenPflanzen auf die Rabatten herum fortgeſetzt werden müſſen.

§. 35. So nun dieſes geſchehen, müſſen die SelryPflanzen

wie

wie ein FederKiel dicke ſeyn, welche abſolut nicht ſo dünne, wie die zarten MäuſeSchwänze gepflanzt werden, wovon keine Knollen, ſondern lauter faſerichte WurzelKnopgen, woran hundert MäuſeSchwänze hangen, werden. Wenn aber die SelryPflanzen ſo ſtark, als eine FederKiele ſind, ſo hängen viele hundert zarte Fäſerlein wie Haare daran, woraus die MäuſeSchwänze werden. Es wird aber nur die Spitze der Wurzel mit der einen Hand feſt gehalten und mit dem Daumen und Zeigefinger der andern Hand alle die Fäſerlein abgeſtreift, die Wurzel in der Mitte abgebrochen, die Spitze weggeworfen, der Strunk aber wird gepflanzt, woraus denn Stauden und Knollen Selry wachſen, als eine doppelte Fauſt gros. Zu dem Selry nun muſſen abſolut über achtzig QuadratRuthen Erdreich genommen werden, weil viel Früchte darzwiſchen gepflanzet werden ſollen, und müſſen die Selry-Pflanzen zwölf bis vierzehn Zoll fein Reihenweis aus einander kommen. Weil nun der Selry langſam wächſet; ſo muß ſogleich zwiſchen zwey SelryPflanzen allezeit eine SallatPflanze geſtecket werden. Und weil in zwanzig Tagen die Sallat Pflanzen zu Köpfen geworden, werden ſelbige ausgezogen und gleich wieder SallatPflanzen in dieſe Stelle geflanzet, und zu dem Ende aller ſechzehn Tage dreyerley SallatSaamen auf die drey eigen hierzu gewidmeten Beete mit Fleis geſäet, damit es nicht an Pflanzen mangle. Welches bis gegen Jacobi ſo gehalten werden kann. Dahero der Sallat Fuderweiſe fortgefahren werden muß.

§. 36. Auf die neun PflanzenBeete, wo Majoran, Safran, RabattenBlumen, Thymian, Baſilicum, Selry und PoreyPflanzen geſtanden, wird gegen Pfingſten auf ſechs Beete BlumenKohl Saamen und auf drey Beete EndivienSaamen geſäet, zuvor aber umgegraben. Dieſe Pflanzen werden gegen Jacobi reif NB. und auf die Stelle zwiſchen den Selry, wo bis Jacobi Sallat gewachſen, alſo zwiſchen zwey SelryStauden allezeit eine BlumenKohl oder EndivienSallatPflanze geſetzet. Ehe und bevor muß kein BlumenKohl oder Endivien gepflantzet werden; indem die Sonne ſonſt ſolchen ſo ziehet, daß lauter kleine Knoſpen und keine rechte groſe weiſe Scheiben

werden,

werden. Auch würde der Endivien, wenn ſolcher zeitig gepflanzet würde, zu alt und zu hart werden, daß ſolcher zu ſpeiſen untauglich fallen würde.

§. 37. Wenn nun das SelryKraut etwas zu gros werden will, wird es zur Helfte abgeſchnitten, weil der Selry unter ſich, der BlumenKohl und Endivien über ſich wachſen muß. Und wenn es nach Michaelis kommt, muß mit LindenBaſt von PackMatten jede EndivienStaude mit Vorſicht zuſammen gebunden werden, damit ſelbige nicht grün und zu breit auseinander, ſondern weiß und zarte krauſe zuſammen wachſen.

§. 38. NB. Sobald von denen vier QuadratRuthen, ſo mit PeterſilienSaamen beſäet worden, eine QuadratRuthe abgeſchnitten, muß ſogleich anderer darauf geſäet und damit bis Martini fortgefahren werden, maſen immer beſtändig friſch und einſchnittige Peterſilie vorräthig ſeyn muß. Es ſind daher diejenigen Leute Thoren, welche warten bis die alten Wurzeln wieder ausſchlagen, indem ſolches hart KühFutter wird; beſonders wo groſe Hofhaltungen ſind, da müſſen aller vier Wochen ein paar auch wohl vier QuadratRuthen mit Peterſilie geſäet werden, damit wenn ſelbige vier Zoll hoch iſt, fein delicat und friſch einſchnittig voll auf geliefert werden kann. Desgleichen auch ſo viel Zwiebeln und Charlotten.

§. 39. Insbeſondere aber müſſen zu Pfingſten auf die zwölf QuadratRuthen, worauf die weiſſen und rothen KohlPflanzen auch Kohlrabi und KohlRübenPflanzen geſtanden, wenn die Beete umgegraben ſind, ſo gleich acht QuadratRuthen mit BraunKohlPflanzenSaamen von der niedrigen Art, wovon die Helfte blaubraun, die andere Helfte grün wächſet, denn vier QuadratRuthen mit SavoyerKohl oder WierſingSaamen beſaamet werden. Ferner werden zu Johannis auf die vier QuadratRuthen, wo Spinat geſtanden, auch BraunKohlPflanzenSaamen geſäet. Da nun dieſe Pflanzen binnen drittehalb Monat zeitig ſind, ſo werden ſelbige allezeit einen Fuß breit von einander auf die ſechs und dreiſig QuadratRuthen, wo Retties, Kerbeln, ZuckerErbſen, Bohnen, Gurken, Majoran, Safran,

Fff Thy-

Thymian, Baſilicum, Salvey und der erſte Sallat geſtanden, gepflanzet, auch ſo gar vor den letzt ausgezogenen Pflanzen die zwölf QuadratRuthen, worauf dieſe erſte braune KohlPflanzen gewachſen, den Augenblick bepflanzet. Welches alles accurat Reihenweiſe geſchehen muß. NB. Zwiſchen zwey ſolche braune KohlPflanzen nun wird jederzeit ein Erfurther RettigSaamenKorn zwey Zoll tief in die Erde geſteckt. Endlich werden die letzt auf die vier QuadratRuthen, wo Spinat geſtanden, geſäeten BraunKohlPflanzen um Bartholomäi gegen Michaelis zwiſchen den Selry und BlumenKohl, wo nur eine Pflanze Raum hat, geſtecket, auch nunmehro, da die Blumen Flor bald ein Ende hat, alle Rabatten voll braune KohlPflanzen geſetzt, ſo daß nicht eine Handbreit Acker nackend erſcheinet.

§. 40. Nun iſt Gottlob der Garten wieder voll NB. und muß alſo nunmehro der unterirdiſche Garten beſorget werden, das iſt, es werden auſſer dem Garten nahe dabey zwey Graben gemacht, jeder viertehalb Elle tief, fünf Ellen breit, ſechs und dreyſig Ellen lang. Dieſe Graben werden oben die queere mit ganz ſtarken Stangen, denn mit langen Stroh, und oben eine gute Elle hoch mit Erde zugedeckt, an jedes Ende eine Treppe hinunter und eine Thüre, ſo oben ein LuftLoch hat, von ſechs Zoll vorgemacht. Dieſes ſind nun zwey GartenKeller, welche mit leichten Koſten gemacht, nicht zu verbeſſern, jedoch ſo räumlich ſind, daß eine groſe Quantität grüne Waare darinne erhalten werden kann. Es bleibet in jeden in der Mitten hindurch ein Weg dreyviertel Elle breit feſte Erde, auf beyden Seiten aber wird ein Fuß hoch halb Erde und halb Sand vermiſcht geſchüttet, und fein gerade geharkt.

§. 41. Um Martini, oder wenn es bald beginnet zu frieren, wird der Endivien Sallat ausgehoben und ſo mit Baſt zuſammen gebunden mit der Wurzel, nahe neben einander in dem Keller in die Erde gepflanzet; der Selry aber wird alleſamt ausgehoben, das Kraut oben abgeſchnitten und die Knollen in drey Ellen tiefe Löcher, ſo mit Sand ausgeſtreuet ſind, bey recht trocknen Wetter geſchüttet, oben her erſt mit Stangen, dann mit Stroh und endlich mit

einer

einer Elle hoch Erde zugedeckt. Desgleichen werden auch um Martini die Erfurther groſen ſchwarzen Rettige ausgehoben, ſelbigen das Kraut abgeſchnitten und auch in Löcher in die Erde geworfen, und oben vor den Froſt wohl zugedeckt. Der Merrettig wird auch ausgehoben und in den Keller in Sand geſcharrt. Knoblauch und Scharlotten werden zuſammen in Bunde mit den Hälmern gebunden und in einer Kammer verwahret.

§. 42. Nun bekommt der Braune und SavoyerKohl erſt recht Platz ſich auszubreiten und zu wachſen; da anderer Leute Gärtnerey ein Ende hat. Ohnerachtet nun unſer Garten den Sommer durch ſo vielfältige Früchte getragen, ſo wird dennoch zu Weinachten niemand NB. ſoviel Platz finden, ſeinem Hut darinne auf die bloſe Erde zu legen. Ein ſolches kann ein Haushalter mit vier Morgen ausrichten. Man betrachte einmal, was vor Geld zwey QuadratRuthen Reddies, anderthalb QuadratRuthen Sparges und zuvor anderthalb QuadratRuthen Lactuca, vier QuadratRuthen ſechsmal geſäete Peterſilie, zwey QuadratRuthen grüne Zwiebeln, eine QuadratRuthe Kerbel, vier QuadratRuthen Spinat, vier QuadratRuthen Gurken, sechs QuadratRuthen Erbſen, ſechs QuadratRuthen Bohnen, zwey QuadratRuthen Majoran, eine QuadratRuthe Safran, eine QuadratRuthe Baſilicum, eine QuadratRuthe Salvey, eine QuadratRuthe Thymian, zwey QuadratRuthen Knoblauch, vier QuadratRuthen Scharlotten und achtzig QuadratRuthen achtmal gepflanzter KopfSallat, eingetragen? wie viele Fuder, ſage ich, ſind in die Stadt in einer Woche gefahren worden; Nun ſiehe weiter, wie viele Fuder groſe PeterſilienWurzeln, PaſtinacWurzeln, rothe Rüben und ZuckerWurzeln von den zwey Morgen WurzelAcker in den Gruben liegen, wie viel Anis, Dill, Senf und gelbe Rüben davon verkauft ſind? Nun betrachte, wenn von Weinachten bis Oſtern, da alles ſehr rar und theuer iſt, die faſt bedeckten zwey ganzen Morgen mit Braun und SavoyerKohl, benebſt ſo vielen Fudern Peterſilien PaſtinatWurzeln, Roth Rüben, ZuckerWurzeln, ingleichen ſo viel tauſend Köpfe RotherKohl, woven KrautSallat gemacht,

und ein Kopf für vier bis ſechs Pfennig verkauft wird. Ich ſage ſo viel Fuder gros knolligter Selry, Borey, BlumenKohl, Endivien-Sallat, Erfurther Rettige in die Stadt gefahren werden, weil der BlumenKohl in dem ErdKeller wie ein Teller gros, Blumen getrieben, und der EndivienSallat ſo mürbe, weiß und gelbe Häupter bekommen, als zwey groſe Fäuſte dicke, was davor für eine Summa Geldes heraus kommen kann? Ich bin gewiß, tauſend Thaler ſind verdient, und wird mancher KunſtGärtner ſeiner Herrſchaft an ſtatt ſo viel Fuder nicht ſo viel HandKörbe voll ſolche GartenFrüchte um dieſe JahresZeit mit aller ſeiner Kunſt vorweiſen können. Immittelſt berufe mich auf meinen kleinen Platz, auf die wenig aufgewendete Koſten, und hauptſächlich NB. auf die zu jedesmaliger Veränderung beſtimmte Zeit und den darzu ausgemittelten Platz. Ich weiß, es wird ein jeder zugeſtehen müſſen, daß alles Regelmäſig behandelt, auch ganz möglich iſt, und daß eine mit Geſchicke und Fleis verknüpfte gute Hauswirthſchaft das vegetabiliſche Reich beſſer nutzen kann, als bisher geſchehen. Sintemal den Sommer hindurch die Rabatten in dieſen Garten mit ſoviel hundert Sorten der ſchönſten Blumen geprangt, die Spaliere ſo voller FranzObſt gehangen, alle und jede Beete ſo oft mit den delicateſten Garten Früchten abgewechſelt, und im Winter nicht alleine der ganze Garten abermal mit Savoyer und BraunenKohl überzogen, ſondern unter der Erde auch noch ein gröſſerer Vorrath ſich an KüchenSpeiſen verhalten, als viele Gärtner das ganze Jahr nicht in den gröſſeſten Garten zeugen. Wir wollen alſo mit dieſem Nutz und LuſtGarten zufrieden ſeyn, und wäre alſo gnug, was man kürzlich von der KüchenGärtnerey hätte ſagen und auf drey Bogen Pappier ſchreiben können.

§. 43. Weilen aber an groſen Fürſtlichen oder Königlichen Höfen nur Staats und KunſtGärtner mit drey bis vier Geſellen und ſehr vielen Tagelöhnern gehalten werden, und dennoch der ſo genannte ZehrGärtner oder KüchenMeiſter oder OberEinkäufer jährlich für einige tauſend Thaler Garten Früchte kaufen muß; ſo bitte ich alle Gartenbau und WirthſchaftsVerſtändige zu überlegen, wenn nach

meiner hiebevor angegebenen Art ein Platz von ſechs Morgen nahe vor der Stadt von einem guten KüchenGärtner von Bamberg oder Nürnberg, ſo hundert Thaler jährlich koſtet, welchen nur Fröhner zu Hülfe gegeben werden dürfen, ſo Regelmäſſig behandelt würde, ob nicht eine groſe mächtige HofStaat damit verſehen und dadurch viele tauſend Thaler erſparet werden könnten.

Von HopfenGärten.

§. 1. Ob wir gleich bey dem Obſt- und KüchenGärten, wenn ſolche nach unſerer Manier angelegt und tractiret werden, wahrnehmen können, daß ſolche jährlich viel Geld eintragen, jedennoch iſt ſolches alles nicht gegen einen Regelmäſſigen HopfenGarten zu vergleichen. Obſt- und KüchenGärten ſind faſt auf allen Dörfern in ganz Deutſchland und in allen Städten zur Gnüge anzutreffen, aber von rechten floriſanten HopfenGärten trift man oft in zehn bis zwanzig Meilen nicht einen an. Weswegen dann der Böhmiſche, Kemberg und Bitterfeldiſche in Sachſen, ingleichen der Garlebiſch und Lanzenſche Hopfen in der alten MarkBrandenburg, faſt halb Deutſchland, ja halb Schweden und Engelland verlegen muß.

§. 2. Es pflegen zwar an den meiſten Orten Deutſchlandes ſo wohl in den Städten, als Dörfern an ihren GartenZäunen herum, auch wohl auf eignen hierzu aptirte Plätzen, in Anſehung zu ihren BrauWeſen viel Hopfen erforderlich iſt, die Leute etwas Hopfen anzupflanzen. Weil aber ſolchen Leuten die hierzu erforderliche Wiſſenſchaft, auch wohl öfters das Vermögen fehlet, indem HopfenGärten, wenn ſelbige Regelmäſſig ſeyn ſollen, viel Geld koſten; ſo iſt mit ihren HopfenBau, zu malen man öfters die elendeſt und hungrigſten Berge darzu erwehlet, und faſt ohne Dünge mittelſt Steckung ganz dünner Stänglein einige Fächſer, jedoch ganz irregulair leget, nichts auszurichten. Die HopfenRanken laufen und winden ſich um die ſehr kurzen Stöcker ganz dünne, wie ein StrohHalm dicke, oft kaum ſechs Ellen hoch, die HopfenHäupter werden klein wie eine MandelKerne gros, und noch darzu, weil der Trieb fehlet, nicht reif, ſondern bleiben ganz weislich

gelb. Bey dem Abpflocken wird faſt die Helfte Laub darunter gepflückt, damit es doch viel Scheffel werden ſollen. Wer will nun ſolchen Hopfen kaufen? Iſt nun das Erdreich oder die LandesArt in Schuld? wie alsdenn ſolche einfältige Oeconoms vorgeben, oder ihr albernes Verfahren? Worzu noch kommt, daß ſolche dumme Leute im FrühJahre, wenn die Fächſer die jungen Loden, welches gute HopfenRanken werden ſollen, zwey bis drey Zoll aus der Erde getrieben, unter den Titel junge HopfenSchüsgen abſchneiden, und den LeckerMäulern zu Sallat verkauffen. Es wird etwa zwey Groſchen für ein klein HandKorbgen voll ſolcher Schösling geloſet, und wenn ſolche zum Wachs wären gelaſſen worden, hätte wenigſtens zehn Scheffel Hopfen daran wachſen können, davor die alberne Leute als denn einen Ducaten einſtreichen können. Kurz von der Sache zu reden, ſo ſage ich, daß es bekannt, wie ſolche Leute ihren ſo genanten HopfenBerg an einen Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen jährlich nicht zwölf Thaler nutzen. Hiernechſt findet ſich annoch, daß öfters bey kalten Wintern die ſo fein dürren HopfenStöcker faſt alleſamt verbrant werden, in Meinung auf das FrühJahr wieder andere zu kaufen. Weil aber bey viel ſolchen ungleichen Wirthen zu ſolcher Zeit ihr GeldBeutel ſich nicht aufthun will; ſo muß der etwan noch aufſchieſſende Hopfen ſich faſt ohne Stangen verfilzen, auch wenn denn ſpäte NachtFröſte kommen, und die HopfenKeimen beginnen aus der Erde zu kommen; ſo müſſen ſelbige, weil keine unterirrdiſche Wärme, in Ermangelung gnugſamen Düngers, da iſt, erfrieren. Dieſes iſt alſo das wahre Bild von den meiſten Deutſchen Oertern ihren HopfenBau, weswegen denn viele brave Leute, welche Mittel gnug dazu hätten, auch Verſtand und Fleis anwenden würden, in Ermangelung der rechten Wiſſenſchaft abgeſchreckt werden, auf dem HopfenBau zu ſehen und alſo ausländiſchen Hopfen theuer kaufen und das Geld auſſer Land ſchicken müſſen.

§. 3. In Anſehung vor angeführter ſehr erheblicher Hinderniſſe ſolten billig LandesHerrſchaften darauf ein beſſer Augenmerk richten; allermaſſen die BrauNahrung in den Städten und auf groſ-

ſen

ſen LandGütern und Aemtern eine von den vornehmſten und nöthigſten iſt, und weil, wenn ſchlechte Sommer fallen, da ein Scheffel Hopfen einen Thaler auch wohl anderthalb Thaler koſtet, viele tauſend Thaler jährlich aus einem Fürſtenthum in fremd Land geſchickt, wodurch denn abſolut die Brauenden zurück kommen müſſen. Es wird zwar in vielen HaushaltungsBüchern von HopfenBau gedacht. Man vergleiche aber alles und jedes, ſo bereits davon vorhanden iſt, gegen dieſes; ſo wird ſich finden, was eine ErfahrungsOeconomie gegen eine Theorie vor einen Unterſcheid machet. Damit ich mich aber in Anſehn aller WortFechter Einwürfen, mit SturmHaube und Harniſch verſehe, wenn, wie oben bereits erwehnt, geſagt werden wolte, das Clima wäre nicht aller Orten tauglich zum HopfenBau, auch nicht das Erdreich; ſo wollen wir alſo denſelben anrathen. **Erſtlich** ſich nach Bitterfeld und Kemberg in der Lausnitz zu verfügen und allda den ganzen HopfenBau zu unterſuchen. Da, ſage ich, wird ziemlicher Fleis und Verſtand gebraucht. Vor das **andere** ſollen ſelbige nach Böhmen gehen, da wird ſich ergeben, daß noch beſſer damit umgegangen und jährlich für mehr als eine Tonne Goldes Hopfen verkauft werden kann. Vor das **dritte** ſollen dieſelben bey Garleben in der alten Mark den HopfenBau beaugenſcheinigen, auch die Gegend und alle oeconomiſche Nutzungen dabey genau einſehen, auch wie viel auf einem Morgen an Scheffeln jährlich gebauet, und wie viel von dort an andere Orte geſchaft wird. **Viertens** ſollen ſelbige noch einige Meilen weiter in die Perlenbergiſche Gegend nemlich nach Länzen gehen, da wird ſich finden, daß daſige Mode alle vorigen übertrift, und daß auf einem Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen allda mehr Hopfen gebauet wird, als an manchen deutſchen Orte, wo eben ſo guter Acker und eben ſo gut Clima iſt, nicht auf dreyſig Morgen gebauet werden kann. Hierbey ſollen ſelbige auch Acht haben, wie gros die HopfenHäupter allda ſeyn, und was vor Farbe, ob wohl beſſerer Hopfen in der Welt gewünſchet werden könnte? Und wenn gegen Herbſt der Hopfen abgebracht, NB. wie viele hundert Fuder hoher brauner Kohl alsdenn zwiſchen den Hopfen gewachſen iſt, welcher nun

annoch

annoch drey Monate freyen Platz zu wachſen hat. Fünftens ſollen ſelbige um die edle Wahrheit an das Licht zu bringen ſich nacher Schweden verfügen und genau erkundigen, ob vor hundert Jahren wäre Hopfen allda gebauet worden? Da ſich nun ergeben wird, daß man vor dieſen wenig Glauben darzu, wegen dortigen Mitternachts und kalten Climatis gehabt. Hingegen jetzo, da die Schweden alle Jahre für viele hundert tauſend Thaler Hopfen aus Deutſchland und den meiſten von Lanzen, Garleben und dergleichen Orten bekommen; Und nachdem man die Art und Weiſe gelernet, auch in Schweden darauf bedacht geweſen; ſo würde anjetzo der beſte und recht gros Häupterricht und reſinöſer Hopfen in Menge in Schweden gebauet. NB. Ob es gleich ſehr kalt Land wäre. NB. Es müſſen aber die Hopfen-Gärten alſo tractiret und mittelſt gnugſamen Miſt ſo unterwärmet werden, daß die HopfenKeimen ſich erhalten können, bis die Sonne beginnet Meiſter zu werden. Wenn nun dieſe WortFechter oder Theoretici dieſes alles mit ihren Händen begreifen; ſo werden dieſelben alſo erſucht, ihr theoretiſches Gewehr niederzulegen, und uns alſo Platz zu machen, damit wir dem gemeinen Weſen zum beſten nicht nur dasjenige, ſo hiebevor recht gut an den Brandenburgiſchen Orten auch in Böhmen angetroffen worden, ſondern dasjenige, ſo uns die dreyſig bis vierzig jährige Erfahrung gelernet, zuverläſſig an das Licht bringen können.

§. 4. Gleichwie ein Kürbis wegen ſeinen langen fetten zu treibenden Ranken nicht auf dürren magern Bergen oder ſteinigten Orten wachſen kann, noch viel weniger kann Hopfen auf ſolchen Höhen, welche mager und ſteinig Erdreich haben, wachſen und ſeine Ranken, welche von Rechtswegen zehn Ellen, ja wohl zwölf Ellen hoch ſich um eine ſtarke Stange winden und faſt Fingers dicke werden ſollen, austreiben und groſſe HopfenHäupter, welche faſt wie ein HünerEi ſo gros, auch reſinös und braun ausſehen müſſen, zeitigen. Weswegen nicht gleich viel gilt, den Hopfen anzulegen, wo man will, oder wohl gar die alberne Einbildung heget, guten tiefen ſchwarzgrauen Boden müſte man zu Geträyde anwenden, den Hopfen könnte man auf magern

gern und höhern Acker bringen. Nechſtdem wird auch ſich niemand finden, welcher ſeine HopfenGärten beſſer, als ſeine gute Weitzen- oder RockenAecker ſolte gedünget haben, ſondern es werden bey ſolchen Leuten auf einen Morgen nicht alle Jahr zwey Fuder ja oft nicht ein Fuder aufgefahren. Bey ſo geſtalten Sachen denn auch nichts recht fruchtbarliches gehoffet werden kann. Es darf ſich auch nicht wohl ein erfahrner Mann merken laſſen. Wie und auf was Art ſolche Leute ihre Dinge zehn mal ſo hoch nutzen könnten; indem weil es ihr Vater und Grosvater nicht anders gemacht, ſo könnte es folglich auch nicht anders gemacht werden. Die HauptUrſache aber hierinne iſt, daß die wenigſten Menſchen reiſen und wenn auch einige gereiſet, ſo ſind ſelbige nicht juſt zu ſolcher Zeit an die Oerter gekommen, wenn bey dieſen oder jenen Product wäre was zu ſehen geweſen. Viele bekümmern ſich auch um dieſe Dinge nicht, weil ſolches in ihren Gedanken nur Kleinigkeiten ſind, und für den Verwalter gehören, ſie aber müſſen wichtigere Dinge auf Reiſen profitiren, Tanzen, Fechten, und allerley Sprachen lernen. Und wenn auch alten Leuten, welche ſchon würklich Haushalten, geſagt werden wolte, man könnte auf einen einzigen Morgen Lande alle Jahr für drey hundert und ſechszig Thaler Hopfen bauen; ſo wird es niemand glauben, indem dieſe Leute oft jährlich nicht für zwölf Thaler bauen. Dahero ich vor nöthig erachte, alle dieſe Eräugungen alleſamt anförderſt aufzuführen, anſonſt das gute, ſo geſagt werden ſoll, nicht erkannt und der Unterſchied erwogen werden könnte.

§. 5. Wer ſich einen einträglichen HopfenGarten anlegen will, muß abſolut nahe an ſeinen Gehöfte einen Morgen Acker, welcher tief lieget, ſchwarzgrauen ſtarken Boden hat, darzu ausmitteln, damit man alle Tage den Sommer über öfters darnach ſehen, auf die ArbeitsLeute Achtung geben, auch wegen des braunen Kohls, ſo gegen den Herbſt darinne gepflanzet wird, und wegen der ſo koſtbaren HopfStangen, welche oft geſtohlen werden, ſicher ſeyn kann. Inſonderheit weil abſolut, wenigſtens von allerley Weis- und Schwarz-Dorn, Hanebutten, Haſeln, CreutzDorn und dergleichen Strauch-

Werk ein lebendiger Zaun darum gemacht werden muß; ſo könnte die eine Seite Zaun erſparet werden, wenn dieſer HopfenGarten ſogleich neben dem Obſt- oder KüchenGarten angelegt würde. Ich ſage auf ſolche Art, wie ich die HopfenGärten tractire, muß abſolut ein Zaun herum, damit kein Schwein, kein Hun, auch kein fremder Menſch darein kann.

§. 6. Im Monat September muß dieſer Morgen von hundert und achtzig Quadratruthen aufs wenigſte mit funfzehn vierſpännichten Fudern kurzen fetten und zuvor ſchon gut verfaulten Miſt gedünget und zehn Zoll tief durch verſtändige Leute untergegraben, und mit eiſernen Harken fein egal geharkt werden. Weil nun zu einer HopfenStange accurat zwey QuadratEllen Platz gehören; ſo folget alſo, daß in Betracht eine Quadratruthe vier und ſechszig QuadratEllen hält, daß auf jede Quadratruthe zwey und dreyſſig Stangen, und alſo auf hundert und achtzig Quadratruthen oder ein Morgen ſechs und neunzig Schock ſtarke HopfenStangen gehoren. Nachdem nun in dieſem Artickul das Wohl und Weh des HopfenBaues beruhet; ſo muß mittelſt einer langen Schnure der Platz von hundert und achtzig Quadratruthen accurat in Winkel und in ein accurates Gevierte geſchnieret werden, es ſey nun ein länglicht oder ein accurates Quadrat. Dann müſſen hieraus accurat die Qveer des Landes mit der Schnure die Linien abgemeſſen und ſo viele kleine Vierecke formiret werden, daß deren Zahl iuſt ſechs und neunzig Schok werden, welches alles mit drey Finger breit tiefer Vorſtreichung in die Erde mit einem ſpitzigen Eiſen oder Stock wohl angemerket werden muß, ſo daß ein jedes zwey QuadratruthenEllen haltendes Gevierte deutlich geſehen werden kann. Hiernechſt muß man ſich auf der Nachbarſchaft oder wo es auch ſonſt vor Geld zu zwingen iſt, nach einigen Säckgen voll HopfenFächſern umſehen, das ſind HopfenWurzeln, welche länglich in der Erde faſt wie die WeinRebenFächſer beſchaffen, jedoch ganz dünne und fäſericht ſind, deren Anzahl wenigſtens acht hundert Schock ſeyn müſſen, mit dem Beding nicht nur ſolche taube und dünne Fäſer, ſondern ächte auf-

richtige friſche viele Knoſpen und ſo genante Augen habende Fächſer. Dieſes muß aber abſolut gleich nach Michael beſorget ſeyn.

§. 7. Um Michael oder gleich darnach wird in jedes ſolches kleine Viereck, ſo juſt zwey QuadratEllen in ſich faſſet, juſt in die Mitten ein Stöcklein geſtochen, ſo nur klein Fingers Dicke und wenigſtens eine gute halbe Elle lang iſt. NB. Dieſes iſt nun das Zeichen, wo die HopfenStange auf das FrühJahr zuſtehen kommt. So bald nun dieſe Stöcklein accurat abgetheilter maſſen geſtochen ſind, wird ſechs Zoll weit um das geſtochne Stöcklein herum mit einem ſcharfen ſpitzigen Holze oder Eiſen ein runder RingelGraben eine Hand breit und fünf Zoll tief gemacht, und in jeden ſolchen RingelGraben, ſo um den geſteckten Stock ſechs Zoll weit davon herumgehet, wenigſtens acht bis zehn ſolche HopfenFächſer geleget, doch ſo, daß jederzeit die Knoſpen oder ſo genandten Augen, welche eine Neigung zum Wachsthum über ſich zeigen, oben kommen. Dann wird ein paar Hand hoch Erde wiederum darüber geſcharret und NB. den Augenblick ohne Verrückung des in die Mitte geſteckten Stocks, wo nemlich die Fächſer hingeleget worden, mit den Füſſen dichte niedergetreten, damit die Fächſer ſo gleich von dem friſchen Erdreich wohl umfaſſet werden. Mit dieſer Pflanzung wird alſo ſtark durch ſehr viele verſtändige Leute angehalten bis die ſechs und funfzig Schock Stöcklein jedes rings herum mit acht bis zehn HopfenFächſern belegt ſind. In dieſem Zuſtande bleibet demnach dieſer gepflanzte Morgen HopfenGarten liegen bis gegen das FrühJahr.

§. 8. Im Monat März fänget der Hopfen an zu keimen, da denn die ſo genanten HopfenSchüslein accurat wie dünner junger Sparges beginnen aus der Erde zu gucken, NB. Nun iſt wohl acht zu geben, daß nicht ruchloſe Leute dieſe jungen Schößlinge ausſtechen. So bald aber ſelbige nur in ihren Ringel herum ſich ein Zoll hoch aus der Erde zeigen; ſo müſſen mit allen Fleis etliche recht ſtarke Männer mit einem ſo genandten PfahlEiſen zwiſchen die gemachten Ringel treten, mit Vorſicht das in Herbſt geſezte Stöcklein ausziehen, und nicht alleine mit dem PfahlEiſen ein Loch ein Fus tief einſtoſſen, ſondern

es muß auch ein andrer Mann, welcher hinter dieſen hergehet, ſo gleich eine ſtarke HopfenStange, welche wenigſtens als ein ſtarker MannsArm dicke und zwölf Ellen lang, hinein ſtoſſen, und ohne Verletzung der HopfenSpröslinge mit den PfahlEiſen die Erde fein feſte um die Stange herum ſtoſſen laſſen, damit die Stangen ja recht gerade zu ſtehen kommen, anſonſt es häslich ausſiehet. Nur rathe ich wohl meinend an, daß man recht ſtarke Stangen erwähle, anſonſt bey ſich eräugenden SturmWinde, wegen Schwere der ſo vielen HopfenRanken, die Stangen brechen, auch auſſerdem, wenn ſelbige ſo dünne ſeyn, faſt alle Jahre neue angeſchaft werden müſſen.

§. 9. So bald nun die jungen aufgewachſenen HopfenRanken über ein Fus hoch aus der Erde gewachſen, iſt es Zeit, daß viele verſtändige Weiber und Männer mit Vorſicht zwiſchen den HopfStangen hindurch gehen, und alle die von einem Ringel ausgewachſene junge HopfenRanken mit etwa fünf Hälmer langen eine Nacht eingeweichten RockenStroh ganz leiſe und behutſam an die Stange binden. NB. Es muß aber nicht feſter angezogen werden, als daß nur die jungen Ranken mit dem StrohSeile angewieſen werden, damit ſolche ſich um die Stange deſto ehender anlegen, umwinden, daran fort wachſen und nicht ſo herum lodern. Acht bis vierzehn Tage darnach müſſen diejenigen Ranken, ſo ausweichen wollen, untergeſtochen werden, damit ſelbige ſich nicht gewohnen herunter zu hangen.

§. 10. Als nun dieſe Arbeit mit dieſem ganzen Morgen zu Ende und der Hopfen, wie man zuſagen pfleget, geheftet iſt; ſo wird ſich nicht allein zeigen, daß wegen der JahresZeit ſich vieles Unkraut hervorthut, ſondern auch die Eigenſchaft des Hopfens es alſo haben will, daß der Hopfen behackt werde. Weswegen denn ſo gleich mit Macht darin angefangen werden kann. Es werden demnach recht verſtändige Leute dazu erwählet, welche abſolut dahin anzuweiſen, daß nemlich, wo die Ranken aus der Erde gekommen, allda juſt eine viertel Elle tief die Wurzeln lägen, welche alſo nicht berührt werden, ſondern es muß eine gute Spanne weit von den RingelGraben, oder noch deutlicher zuſagen von der Gränze des zwey Ellen haltenden

Quadrats angefangen werden, die Erde mit einer breiten Hacke nach der Stange zu hinauf zu ziehen, ſo daß dieſes Quadrat, ſo zwey Quadrat Ellen in ſich hält, wie ein runder Hügel oder Berg werde, und daß alſo, wenn dieſes durchgehends ſo fertig, die um die nunmehro kleinen HopfenBerge gehende Graben ein Fus tiefer, als die Spitze oder Rundung des Berges, wo die Stange ſteckt. Jedoch darf keine HopfenWurzel oder Fächſer bey Aufziehung der Erde verletzet werden: Dieſes alles kann den ArbeitsLeuten in einer viertel Stunde vorgewieſen werden. Jedoch iſt faſt ſtündlich darnach zuſehen, ob es auch dieſe Leute recht machen? ſintemal die Unkoſten gros ſind, und die Hofnung des wieder Einkommens noch gröſſer, weswegen man in der That darauf acht zu geben hat, damit alles richtig veranſtaltet werde.

§. 11. In dieſem MayMonate müſſen nun im KüchenGarten etliche anſehnliche gedüngete Beete Acker mit BraunKohlPflanzen-Saamen beſäet werden, welche um den erſten Auguſt auch wohl um Jacobi zu pflanzen tauglich werden. Vor allen Dingen iſt dieſes nicht zu vergeſſen, weil es ein HauptPunct iſt.

§. 12. Ob nun zwar die mit Strohhälmern an die Hopfen Stangen geheftete Ranken nunmehro, wenn der Hopfen behackt iſt, ſchon ziemlich hoch ſich um die Stangen hinauf wachſend gewunden, ſo wird ſich doch ergeben, daß wegen der ſo guten Zurichtung des Ackers die gelegten HopfenFächſer ſich vortreflich bekraftet haben und durch den aufgehackten Berg annoch viel junge Keimen austreiben werden. Weil aber ſelbigen abſolut nicht der Wille zum weitern Aufwachs gelaſſen werden darf, indem in Anſehung der JahresZeit doch kein Tragen davon zu hoffen ſtehet, auch durch deren unnützen Wachsthum den groſen tragenden Ranken die Nahrung genommen wird; ſo muß man geſchwind einige Weibsleute beordern, dieſe jungen Aufſchösslinge gerade über der Erde mit einem ſehr ſcharfen Meſſer abzuſchneiden, NB. damit nicht etwan durch ungebührliches Abreiſen den Fächſern Schade zu gefüget werde.

§. 13. Wenn nun dieſes Loden abſchneiden auch vorbey iſt; ſo wird ſich das Unkraut allgemach wieder einſtellen. Derowegen wird ſolches von einigen Weibern alleſamt mit der Wurzel ausgezogen und für das Vieh nach Hauſe getragen, damit die völlig AckersKraft den HopfenRanken zu ſtatten kömme.

§. 14. Im Monat Julius wird ſich zeigen, daß die Blätter an den HopfenRanken ganz harzig, fett und klebricht und noch einmal ſo gros, als andrer Leute ihre ſind. Nechſtden werden die Hopfen-Ranken faſt Fingers Dicke in groſer Anzahl jede Stange bis an die oberſte Spitze umwunden haben und in geſegneten Flor ſtehen. Hierauf iſt es hohe Zeit, daß einige Weiber mit einer ſcharfen Scheere zwiſchen alle Reihen fürſichtiglich, ſo hoch ſelbig reichen können, von der Erde an die gelben Blätter, und zwar nicht nahe an den Ranken, ſondern an den Blättern abſchneiden. Dieſes heiſet man Bladen und dienet dazu, daß die Sonne auf die Erde kommen und alſo treiben helfen kann. Ich ſage, dieſes Bladen muß mit Fleis und Vorſicht geſchehen.

§. 15. Zu Ende des Julii Monats wird das Bladen völlig vorbey ſeyn und ſich im KüchenGarten äuſſern, daß die BraunenKohl-Pflanzen ihre Gröſe erreichet haben. Derowegen denn wenigſtens ſechs bis acht Perſon juſt zu ſolcher Zeit, wenn es geregnet hat, da die Löcher deſto beſſer ſtehen, einen TrageKorb voll Pflanzen nach dem andern ausziehen, ſich in den HopfenGarten, einige davon alles ſich wieder eingefundene Unkraut mit Fleis ausjäten und herausſchaffen, einige aber mit einem ſpitzigen dicken StockLöcher Löcher zwiſchen die HopfenReyhen an die Ufer der HopfenBerglein herum machen, und zwar jederzeit einen Fus breit von einander, etliche Weiber aber einen Arm Pflanzen in den einen Arm haben, und mit der rechten Hand allezeit in ein ſolch Loch eine braune KohlPflanze ſtecken. Zwey Weiber aber gehen hinter ſelbigen her und drucken nicht alleine die Löcher mit Erde zu, ſondern machen mit beyden Händen ein Häuflein Erde um die Pflanzen herum, daß nur die Blätter oben hervor gucken. Wenn nun der ganze HopfenGarten von einem Morgen auf dieſe Art mit braunen KohlPflanzen beſtecket iſt, ſo hat der HausWirth ſein

die cur hie zur Gnüge beobachtet, und kann ſich feſt darauf verlaſſen, daß das alte Sprichwort: Wie man es treibet ſo gehts, ſeine Erfüllung unter göttlichen Seegen erreichen wird. Nun iſt nichts mehr nöhtig als ſcharfe Aufſicht, damit keine vier auch keine zweyfüſſige Thiere in dieſen HopfenGarten kommen.

§. 16. Im Monat September beginnet ſich der Hopfen zu färben. Dahero man wohl acht zu haben, daß ſo bald die Häupter, ſo bishero grün ausgeſehen, gelbbräunlich werden, und wenn man ſechs bis acht Stück in einer Hand feſte zuſammen drückt, fett und klebricht zuſammenbacken, aromatiſch und ſehr ſtark riechen; als denn iſt es Gottlob gerathen, und müſſen zu dem Ende etliche Perſonen im trocknen Wetter mit ſehr ſcharfen krummen Gärtner Kneifen alle HopfenRanken acht Zoll hoch über der Erde auf einen Schnitt jede Ranke, welche doch unten an der Erde mit der linken Hand gehalten werden muß, abſchneiden, damit nicht durch ungebührlich Reiſſen die FächſerSchaden leiden. Hinter dieſen gehen einige Männer her, welche durch vorſichtig und vernünftig biegen und mit Anlegung der Schulter die Stangen mit ſamt den umgewundenen HopfenRanken aus der Erde ziehen und NB. ohne Verletz- oder Zertretung des braunen Kohls ſolche heraus auf einen leeren Platz tragen. Da denn wieder ein paar Männer ſtehen, wo einer die Ranken am dicken Orte hält, und der andere die Stangen heraus ziehet. Solte an einigen Stangen, wo etwan ein Aſt oder eine Krümmung, auch wohl öfters die ſo ſehr feſte Umwindung das baldige Ausziehen verhindern wollen; ſo iſt erlaubt die Ranken an ſelbigen Orte einmal zu durchſchneiden, damit es deſto hurtiger gehe. Immittelſt müſſen die Knechte mit einem groſen HeuWagen bereit ſeyn, die HopfenRanken in Bund binden, aufladen, und nach Hauſe fahren. Mit dieſer HopfenErnte iſt, weil zu ſolcher Zeit der Regen nicht rar iſt, ſehr zueilen, damit ja der Hopfen nicht nas hineinkomme; ſintemalen bey ſolcher Menge Hopfen nicht Böden gnug da ſeyn würden, den abgepflockten naſſen Hopfen eilends zu trocknen. Es verlieret auch ein ſolcher nach dem Abnehmen naß gewordner Hopfe gleich ſeine ſchöne gelbbraun glänzende Farbe, wird

ſehr

ſehr gerne dummlich, und will ſo dann von niemanden gekauft werden; Daher erfordert dieſer Artickel Fleis und Vorſicht.

§. 17. Iſt der Hopfen zu Hauſe in ein räumlich trocken Gebäude, es ſey nun wo es ſey, gebracht, ſo werden von der ganzen Nachbarſchaft alle alte Weiber, Männer und Kinder zu ſammen geholet und mit einem TrinkGeld ermuntert, die HopfenHäupter alleſamt fürſichtiglich und dergeſtalt reinlich abzupflocken, daß nicht ein einziges Häuptgen an den Ranken bleibet, NB. es darf auch nicht ein einziges grünes Blat mit unter den Hopfen gepflocket werden; denn damit verſündiget man ſich nicht nur bey dem Verkauf, indem alles Bier davon parſch wird ſondern, verſchlägt ſich auch alle Kundſchaft. Da auch ein recht wohlgerathener reiffer gros häupterichter rein gepflockter Hopfen allezeit ein bis zwey Groſchen für einem Scheffel theurer bezahlet wird, als unreiffer liederlicher mit der Helfte Blätter verſehener Hopfen; ſo haben wir folglich mehr Nutzen und mehr Ehre. Es wird aber der Hopfen alleſamt in groſſe TrageKörbe gepflocket, auf ganz von Staub reine gekehrte Boden getragen, und nicht höher als ohngefehr zwey Fus hoch geſchüttet, alle Fenſter und Löcher, wenn es nicht regnet, aufgemacht und alle Tage einmal mit Vorſicht umgeſchippt.

§. 18. Wenn nun ſämtlicher Hopfen eingeerntet, reine abgepflockt, auf die trocknen Böden gebracht, öfters ungeſchippt, die Fenſter vor Einreegnen wohl verwahrt, auch die HopfenRanken in feſte Bündlein gebunden, und unter alte Schuppen ins trockne gebracht ſind, damit ſelbige NB. im Winter zum Feuer anmachen in die Kachelöfen recht dienſam gebraucht werden können; ſo müſſen die HopfenStangen auf einen leeren Platze im Garten auf runde groſe Haufen die Spitzen oben geſtellet werden, damit ſelbige nicht auf der Erde ſo unordentlich liegen bleiben und verſtocken; denn ſelbige koſten Geld.

§. 19. Weil der braune Kohl nunmehro die Herrſchaft im HopfenGarten und alſo die Nahrung alleine hat, und zu ſolcher JahresZeit am beſten wächſet; ſo wird ſich ergeben, daß um Martini der ganze Hopfen

ſenGarten mit braunen Kohl ganz blaulich überzogen ſey und der allerklügſte durch oder vorbey reiſende Fremde wird nicht glauben, daß allda ein HopfenGarten. Immittelſt will ich jederzeit die Gewähr leiſten, daß, wenn man zwiſchen Martini und Weinachten recht Oeconomiſch mit dem Verkauf verfähret, dieſer braune Kohl alles Tagelohn, ſo den Sommer auf den HopfenGarten gewendet worden, bezahlen wird. Und daß alſo der EigenthumsHerr ſeinen völligen HopfenSeegen GOtt und ſeiner Geſchicklichkeit zu zuſchreiben und zum Profit hat.

§. 20. Nach Weinachten oder wann der BraunKohl völlig ab iſt, noch vor Weinachten, muß alle Jahre auf dieſen Morgen HopfenGarten Acker vor ein hundert und achtzig Quadratruthen fünf ſtarke Fuder Miſt gefahren, und NB. jederzeit kurzer verfaulter Miſt, worrinne nicht viel Stroh iſt, ausgemittelt, von jeden HopfenBerge zuvor nur eine Hand hoch Erde oben herum abgekratzt und auf die Stellen etliche groſe Schippen voll Miſt geworfen werden, bis im Monat März, wenn das Wetter tauglich iſt. Alsdenn müſſen in Zeiten alle HopfenStangen wiederum an ihre Oerter in die Mitte der Berge mit dem PfahlEiſen recht feſte geſtellet auch der Zaun herum um dieſe JahresZeit geheftet, mit Stangen auf den Seiten verſehen und im Stande erhalten werden. Bey ſolchem Verfahren wird in wenig Zeit der Hopfen noch viel dichter, ſtärker und hurtiger austreiben und die Stangen ſo voll machen, daß ſich ſelbige biegen möchten. Nur muß nach der Zeit, wenn die ausgeſchoſſene HopfenRanken geheftet und über Ellens lang um die Stange gewunden ſind, das Behacken auch alle Jahre ſo fort mit Vorſicht geſchehen, ingleichen auch nach der HackeZeit das ſpäte heraus geſchoſſne junge Loden abſchneiden nicht vergeſſen, auch das BraunKohlPflanzenSaamen Säen nicht unterlaſſen werden. Dann wird GOtt allezeit Seegen geben.

§. 21. Wenn nun der abgepflückte Hopfen, wovon in den ſiebzehnten §. iſt geſagt worden, auf räumlichen Böden getrocknet iſt, muß von dem Vorrathe ſo viel, als man alle Jahre ſelbſt in ſeinen BrauWeſen zu verbrauchen gedenket, doppelt abgemeſſen werden, um

jederzeit auf einige Jahre Vorrath zu haben, ſelbigen aber auf die Art, wie wir in dem Theile, da die Rede von BierBrauen und Malzmachen geweſen, deutlich angewieſen, mittelſt einpreſſen zu erhalten. Den völligen Ueberſchus aber, wenn die Preiſſe gut ſind, ſo gleich verkaufen, und was nicht ſo bald verkauft werden kann, in ganz enge Kammern feſte zuſammen bringen und vor der Luft verwahren.

§. 22. Wenn nun jedes vorbeſchriebener maſſen behandelt worden, und juſt der Hopfen zur ſelbigen Zeit ſehr wohlfeil iſt, das iſt fur einen Brandenburger Scheffel ſechs Groſchen; ſo wird ſich dennoch finden, daß die hundert und achtzig Quadratruthen oder der eine Morgen Land für drey hundert und ſechszig Thaler Hopfen erzielet, welches niemalen fehlen wird, und daß der braune Kohl, weil auf jeden HopfenHügel acht Stauden geſtanden, ſo viel einträget, alle jährlichen Unkoſten bey dieſen Morgen HopfenGarten zu tilgen. Sintemalen eine jede Quadratruthe vier und ſechszig QuadratEllen in ſich faſſet, und ſolche QuadratEllen ſind zu jeder HopfenStange oder kleinen HopfenHügel gewidmet. Wenn nun dieſe kleinen HopfenHügel, ſo zwey QuadratEllen in ſich halten, gezehlet werden, ſo muß die Zahl auf fünf tauſend ſieben hundert und ſechszig Stangen oder HopfenHügel herauskommen. Ob nun zwar in guten Jahren auf jeden ſolchen Hügel von zehn bis zwanzig Ranken an einer Stange ein halber Scheffel Hopfen wächſet, weil die Stangen von unten bis oben voll Häupter hangen; ſo will doch allhier von jeden HopfenHügel oder ſolcher groſſen Stange nur ein Viertel von Brandenburger Scheffel, das ſind vier kleine Metzen rechnen. Ein Scheffel Hopfen koſtet in wohlfeilſten Zeiten ſechs Groſchen, folglich dieſes Viertel ein Groſchen und ſechs Pfennige macht von fünf tauſend ſieben hundert und ſechszig Stangen oder HopfenHügeln von zwey QuadratEllen drey hundert und ſechszig Thaler. Hieran darf nun niemand zweifeln, und wem die Summa zu hoch ſcheinet, aptire in ſeinem KüchenGarten ein Quadrat von zwey Ellen, dünge ſolches recht ſtark alle Jahre, lege vorbeſchriebener maſſen zehn taugliche Fächſer um Michael und verfahre

fahre, wie geſagt iſt; ſo will ich davor gut ſeyn, wenn anders der Boden gut, und der Garten Sonne hat, es muß an dieſer einzigen Stange auf dieſe zwey Ellen breiten groſſen Hugeln ein halber Scheffel Hopfen wachſen. Und ob ich gleich zu unterſchiedenen malen geſehen, daß von einer ſolchen zehn Ellen langen Stange, woran zwölf bis achtzehn Ranken gewunden geweſen, drey Viertel Scheffel Hopfen iſt abgepflückt worden; ſo will doch nichts davon erwehnen, ſondern nur das Viertel, ſo zuverläſſig iſt, rechnen.

Sechſter Theil

Handelt

von den Wald- oder Holzungen,

Erſtes Kapitel

Wie ſolche zu nutzen, und wie ſolche anzulegen.

§. 1. Als der Articul von Holz in der Welt viel Wunder, Aufſehens und Redens macht, und in Anſehung ſeiner Nothwendigkeit gleichwol hin und wieder viel diſputirens verurſachet, und alſo ſehr ſchwer iſt, ein gründlich Urtheil über groſſen, mittel, und kleine Waldungen, welche oft in guten, mittelmäſſig und ſchlechten Holze auch verſchiedenen Gegenden beſtehen, zu fällen. Sintemalen viele Gegenden nach Holze ſeufzen und über den ſo theuren Preis klagen; viele groſſe HolzGegenden aber darüber lamentiren, und mit den vorerwehnten gerne einen Tauſch treffen würden: Beyde aber können keinen Schlus machen, weil bey allen Dingen das dritte das Concept verrücket, welches in dieſem Falle die Fuhren und die von großen Herren eingeführten Zölle ſind. Nachdem aber der Zweck unſerer Abhandlung dahin gehet, nur alles dasjenige, ſo zu einer floriſanten Wiſſenſchaft oder Oeconomie gehöret, und nützlich fället, kurz und deutlich zu erörtern; ſo wollen wir alſo dieſe ſo ſchwere mit ſo vielen tauſend ZweifelsGründen überſchüttete Materie, welche ſo viele hun-

dert Jahr in Diſputen gelegen, unberührt laſſen, und dasjenige, ſo lediglich für uns als ein Werk der Nothwendigkeit anzuſehen iſt, in Betrachtung ziehen. Damit wir aber Augen bekommen, welche das mögliche von dem unmöglichen unterſcheiden, und wir hieraus alsdenn ſehen können, was nützlich oder ſchädlich fället? So müſſen wir nur von ferne treten und uns in der Welt umſehen, was hier und da bey Waldungen und dem HolzVerkauf vor Meinungen geheget werden. Bleiben wir nun in der Mitte Deutſchlandes ſtehen, und ſehen, was auf den FichtelBergen, wo die Saale, die Eger, die Nabe und der Mayn entſpringt, ingleichen von dar gerade nach der AbendSeite in den continuirenden Waldungen fort bis zum ThüringerWalde, Gräfenthall, Schwarzburg, Breitenbach, Sachſendorf, FrauenWalde, Manebach, Stitzebach bis Schleuſſingen, Suhl, Schmalkalden und ſo fort paſſiret, was vor wenig jährliche Einkünfte die LandesHerren und Eigenthümer von den Million tauſend MorgenHolzungen löſen, und wie armſelig die daſigen Unterthanen ſich ernähren müſſen; betrachten aber dagegen die ganz in der Nähe befindlichen Gegenden, als Merſeburg, Leipzig, Halle, Cöthen und das Herzogthum Magdeburg, und meſſen jeden gleich viel Hufen oder Morgen Zahl zu; erwegen denn, wie beyderſeitige LandesHerren und Unterthanen in Anſehn des Einkommens ſtehen; ſo werden wir ſogleich Augen bekommen und für Verwunderung erſtaunen. Es wird auf dem FichtelWalde auf der Stelle beym Anweiſen eine Klafter Holz für drey Groſchen, ja eine Klafter für zwey Batzen oder zwey und dreyſig Pfennige verkauft; in Halle hingegen für ſechs bis ſieben Thaler, ohnerachtet das meiſte auf der Sale von Thüringen herunter geflöſſet werden kann. Welcher hohe Preis lediglich von der weiten Flöſſe, Fuhren, und groſſen Zöllen herrühret. In Summa es wiſſen die kleinen Kinder davon zu ſagen, daß ein HolzLand arm iſt. Und als man Gegenden findet, und zwar nur zwey bis drey Meilen von Magdeburg nach AltenWeddige, LangenWeddige und ſo weiter fort, wo Bauren acht, zehn bis funfzehn tauſend Thaler im Vermögen haben, welche recht gut leben, gut eſſen und trinken, Pferde das Stück zu ſechzig bis achtzig Thaler halten,

halten, und das ganze Jahr nicht für einen Groſchen Holz verbrennen, ſondern mit Stroh einheitzen, kochen und brauen; ſo können wir alſobald einſehen, was ſchwarz und weis ſey. Hauptſächlich iſt es eine Handgreifliche Sache, daß, wo der Boden gut und das Land bevölkert iſt, zehn Morgen Acker alle Jahr mehr eintragen, als hundert Morgen Waldungen. Viele einfältige Leute ſchreiben und ſagen, das Holz würde aller Orten rar, man ſolte groſſe Diſtricte mit jungen Eichen und dergleichen Holze anpflanzen. Geſchwinde geſagt, aber nicht gleich nach Wunſche gerathen! Probier du es nur, pflanze auf ſandig, mürgelich, ſteinicht, ſchwarz, mülbig und heidigten Boden, den du gerne dazu entrathen wolteſt, Eichen, Erlen oder Buchen, und ſiehe in hundert Jahren zu, ob deine Stämme noch allſamt ſtehen? Und wie viel du alsdenn alle Jahre daraus löſen kannſt? Ich bin gewis, es wird dich gereuen, und wirſt du ſo viel darauf erzielen, als wann du Weitzen hätteſt darauf ſäen wollen, welcher dir nicht den halben viertel Saamen würde getragen haben. Solch Erdreich aber, wo Eichen und Erlen gerne wachſen, kann in hundert Jahren ſo viel Geträyde tragen, daß du nicht alleine davon leben, ſondern auch ſo viel Holz kaufen kanſt, zwey hundert Jahr damit einzuheitzen und zu kochen. Es muß eine Eiche zwey hundert Jahr Zeit haben, ehe ſelbige zu MühlWellen, Thielen Schneiden, Ständern und ſtarken BauHolze, auch zu Franz-KlappHolze geſchlagen und genutzt werden kann. Nun ſehe man, wie viel dergleichen auf einen Morgen ſtehen und mache denn vom Ertrage die Rechnung; ſo wird ein ſolcher Morgen jährlich ſehr wenig abwerfen. In Summa es bleibet gewis, als eine unwiderſprechlich heilige Warheit, daß

a. Wo keine Waldungen ſind, und ſtarker guter Ackerbau mit groſen Nutzen tractiret wird, da wird Niemand ſo tumm ſeyn, und den ſo wichtigen alljährlichen AckerNutzen verlaſſen und Eichen dahin pflanzen, welche in zweyhundert Jahren erſt reif werden, und wo niemand davor gut will ſeyn, daß nicht in zweyhundert Jahren viel tauſend Fatalitäten dieſen EichenWachs vernichten könnten.

b. Wo keine Waldungen ſind, und der Boden ſandig, ſchwarz, mülbig, ſchennhorſtig und kieſieg, hunger morgelich und heidig iſt, welches niemand mit Getreyde beſaamen will noch einige Koſten darauf wenden; hierauf laſſen ſich auch keine Waldungen anlegen. Dergleichen Gegenden in der NiederLauſitz, im Lüneburgiſchen, auch in Caſſuben und vielen Ländern zu finden ſind, allwo man Striche von drey, ſechs bis zehn Meilen groß antrift, da nichts als HeydeStrauch wächſet.

c. Wo groſſe Waldungen ſind, wird man finden, daß immer nach und nach von Rande bis faſt in die Mitte, wo manchmal der Boden gut iſt, Acker gemacht, und immer ein Vorwerk nach dem andern angeleget wird, auch viele Cavaliers noch weit ſtärkere Radungen und Cultivirungen vornehmen würden, wann groſer Monarchen oder LandesHerren ihre ForſtOrdnungen wegen der Wildbahne nicht einen Einſpruch oder Halte machte. Man mag alſo die Sache überlegen, wie man will, ſo iſt heut zu Tage, das ich habe beſſer, als hätte ich, das iſt Getrayde kann ich alle Jahre ausſäen, einernten, dreſchen, verkaufen, oder davon leben. Holtz aber erſt zu ſäen oder zu pflanzen und hundert bis zweyhundert Jahr wachſen zu laſſen, muß Kindes Kindes Kindes Kind erſt erleben und gewärtig ſeyn, ob noch ein Reislein davon übrig iſt.

d. wird geſagt: Ja wenn unſre Vorfahren auch ſo gedacht, und uns nicht Wälder angelegt, wo wolten wir anjetzo Holtz herbekommen? das glaubeſt du, aber ich nicht. Unſere Vorfahren haben Zeit ihre Tage an kein Holtz pflanzen zu denken nöthig gehabt; Sintemalen vor hundert bis zweyhundert Jahren aller Orten mehr Holz verfault, als verbraucht worden. Die Zeiten in fünf bis ſechshundert Jahren haben viel Veränderungen gemacht, und werden vielleicht noch ferner Veränderungen machen, und wird niemand von Holz Mangel ſterben.

e. finden ſich hin und wieder noch immer ſehr groſe Waldungen, welche groſe Herren um der Jagd halber erhalten, auch nunmehro

mehro ſo klug werden, daß ſie einſehen, wie die ſo höchſtſchädlichen Glashütten und die ſo ſehr wenig einbringenden EiſenOfen und Hammer bishero die ſchönſten Waldungen in ſehr wenig Jahren zerſchmolzen, daß immer eine Hütte nach der andern eingehen muß, um die Wildbahnen zu erhalten, aus ſothanen Waldungen dann viele benachbarte Oerter annoch ihr Bedürfen bekommen können.

§. 2. Wir wollen demnach in Anſehung vorerwehnter Umſtände keine Reforme anrathen, weil ſolches wider unſern Zweck, und unſer dic cur hic nicht zulaſſen würde. Wer viele und groſe Waldungen hat, wird mit verſtändigen ForſtBedienten verſehen ſeyn, welche ihre MaasRegeln nach jeder Lage werden zu nehmen wiſſen, und wer keine Waldungen hat, ſondern viel gute Felder und Wieſen beſitzet, der wird mit keiner Waldung tauſchen. Hingegen wer wenig Waldungen oder nur BuſchHolz hat, wird von ſelbſt ſo klug ſeyn, um den ViehStand halber ſolche zu erhalten und lieber grob Holtz zu kaufen, weil ſolche Buſchretiraden in heiſſen SommerTagen für Rind= und SchaafVieh unvergleichlich ſind. Nachdem nun unſer Vorhaben, wie ſchon erwehnt, lediglich auf die LandWirthſchaft und auf groſe LandGüter gerichtet iſt; ſo wollen wir die Wald und Holzungen, ſo dabey befindlich ſeyn, fernerweit in acht zu nehmen, auch wo keine Waldungen vorhanden, wo in Zukunft das Bedürfen herzunehmen ſey, eröfnen und anrathen.

§. 3. Finden ſich Fichten, Tannen oder Kieferne Waldungen, welches alles dreyes weich Holtz iſt und NadelHolz heiſſet, bey einem Gute, und zwar ohngefehr ſiebenhundert und zwanzig Morgen; ſo kann die Einrichtung dergeſtalt gemacht werden, daß nicht alleine alle Jahre das Bedürfen, ſondern weit mehr, als ſonſt, jährlich kann geſchlagen werden, ja auch die etwannige Wildbahne ungekränkt bleiben und alſo dieſe ganze Waldung niemals ein Ende nehmen kann. Es muß aber bey ſo geſtalten Sachen ſogleich verbothen werden, das ganze Jahr hindurch in Zukunft nicht ein Stämmlein oder eine Stange aus dem Walde zuhauen, auſer was angewieſen werden ſoll,

maſ=

maſen dieſes der Verderb von allen Waldungen iſt, wenn bald hier bald dort die ſtärkſten Stämme abgehauen werden und keine Ordnung gehalten wird. Allermaſen mitten in ſolchen Waldungen niemalen ein jung Reis wegen Mangel der Sonne aufſchieſſen kann, ſondern es werden dergleichen Waldungen zumal, wenn Geldgeitzige Herren mit umſchlagen zu grob kommen, in wenig Jahren gänzlich ruiniret, ſo daß es zuletzt am Holze gebricht, und dann ſehen ſolche Herren erſt, was ſie ohne Ueberlegung gethan. Es gefället ſolchen Herren, daß, wenn ſie Geld brauchen, ſogleich den Waldungen grob zu ſprechen und etliche tauſend Thaler ohne Mühe löſen können. Weil es ihnen aber nicht ſauer ankömmt, ſo wird auch ſolch Geld bald verſchwendet, und zulezt folget Reue. Da auch dergleichen Boden, wo dieſes Holz wächſet, geringen ſandigen Acker giebt, ſo wäre beſſer geweſen, den Wald zu erhalten und dichter anzulegen.

§. 4. Es muß alſo, wenn die Sache von guter Folge ſeyn ſoll, dieſe Waldung von ſiebenhundert und zwanzig Morgen von Mittag nach Mitternacht zu accurat in zwey und ſiebenzig Theile ausgemeſſen, und alſo einem jeden Theile juſt zehn Morgen in einen langen Quadrate zugetheilet, und mit Pfälen und Steinen gezeichnet werden. NB. Gleich nach Martini, da dieſe Bäume alleſamt voll SaamenZapfen hangen, wird am Ende der eine abgemeſſene Theil von zehn Morgen nicht abgehauen und abgeſäget, ſondern jeder Stamm mit Radehauen und Axen um und ausgeradet. Wenn man einige hundert ſolche Stämme ganz wackelnd umradet, ſo werden am Ende nur zwey oder drey vollens dahinwerts fallend umgeradet. Da denn dieſe alle andere vollends mit groſen Getöſe über den Haufen werfen. Da nun dadurch bey Herausreiſſung derer ſo langen KühnWurzeln das Erdreich voller tiefer Löcher und als gegraben gemacht wird; ſo ergiebet ſich, daß bey Aufräumung dieſer Bäume, wenn die Aeſte abgehauen werden, alle die SaamenZapfen in die Löcher und Erde vertreten und geradet, und alſo beym Holzhauen, herausfahren ſo vieler hundert Stämme Holz die ganze Gegend recht planiret wird; daß es nicht zu ſehen iſt, daß allda ein Baum wäre ausgeradet worden,

den. Immittelſt wird auf ſolche Art gros und klein alles bey der Erde hinweg ausgeradet, NB. die groſen und ſtarken geraden Stämme werden ſo ganz nach Hauſe gefahren, beſchlagen, aus den dicken StammOrten Breter und Dielen geſchnitten, die andern groſen Stücke verkauft, oder zum eignen Bau wohl verwahrt. Die dünnen langen Stangen werden im Walde ſauber ausgeputzt, und auch alleſamt nach Hauſe gefahren, beſchlagen, aus den dicken StammOrten Breter, welche zu Leitern und LadeBäumen, und ſo wol in GebäudeStällen zu Rauffen, und in den Gärten verbraucht oder verkauft, aus denen fein langen und geraden werden Latten geſpalten, zum Dachdecken verwahrt und verkauft. Was aber krumme oder ſchwammigte oder gewundene Stämme, ſo im Walde ausgeradet ſind, betrift, ſo wird daraus KlafterHoltz geſchlagen, und im Winter beym Schnee auf Schlitten alleſamt nach Hauſe gefahren und zum beſten angewendet, damit im Jenner und Feber abſolut die zehn Morgen Pläne reine ſey. Da ſich denn im Monat Junii zeigen wird, daß auf dieſen zehn Morgen die jungen Fichten, Tannen oder Kiefern ſo dichte, als Getrayde aufgehen und friſch und harzig wachſen werden. Nur muß ſtrenge Ordre an Hirten und Schäfer ergehen, unter ſieben Jahren ſolchen Platz nicht zu behüten, anſonſt die Schaafe ſo gleich die Herzen heraus freſſen, und daraus nur ein kleiner Strauch und kein Baum wächſet.

§. 5. Das andre Jahr nach Martini werden dichte daneben zehn Morgen auf ebenmäſſige Art ausgeradet, und binnen zwey bis drittehalb Monat das Holz vom Platze geſchaft. Wenn nun gegen den Herbſt auf dieſer Pläne die jungen Tannen alleſamt ein Querl hoch ausgewachſen, ſo ſind die vorjährigen ſchon zwey Querl hoch. Wenn in die zehn Jahre ſo fort gefahren wird, und jemand tauſend Schritte von ferne tritt, ſo ſtehen die jungen Bäume Plänenweiſe immer eine halbe Elle höher, als die nebenſtehenden, und alſo wie die OrgelPfeiffen. Wo denn die Plätze gar zu dicke angeflohen, und die Stämme acht, zehn, zwölf Fuß hoch ſind, können immer etliche hundert Schock BohnenStöcke, HopfenLattenStangen, ja endlich

LeiterBäume ausgehauen werden, wo ſelbige zu dichte ſtehen, dabey dennoch die Pläne faſt immer zu dichte ſcheinet, welches alles unſchätzbahr iſt.

§. 6. Nachdem nun von zehn Morgen eine anſehnliche Summe Klafter- auch ſehr viel BauHolz geſchlagen werden kann, wobey weit mehr Werth und Geld herauskommt, als bald hier bald da einen Stamm herauszuhauen, und viele tauſend andere dadurch zu beſchädigen; ſo wird es ſich zeigen, daß die folgenden Hauigte, weil ſelbige in Ruhe gelaſſen werden, in zwanzig, dreyſig bis funfzig Jahren doppelt ſo ſtark wachſen. Wenn denn zwey und ſiebenzig Jahr damit fortgefahren werden kann, ſo wird, wenn der letzte und zwey und ſiebenzigſte Hauig vorgenommen werden ſoll, der vor zwey und ſiebenzig Jahren gehauene erſte Platz von zehn Morgen juſt dieſe Gröſe haben, und alſo das folgende Jahr reif, dienſam und hauig ſeyn. Bey ſolcher Veranſtaltung werden wieder zwey und ſiebenzig Jahr ebenmäſig alle Jahr zehn Morgen ſo ausgeradet, welches alles denn der Nachkommenſchaft bis ans Ende der Welt dienen und nutzen kann. NB.

§. 7. Wo aber Eichen- Büchen- Birken- und EſchenHoltz und Waldungen vorhanden ſind, da läſſet ſich dieſe Weiſe nicht anbringen, ſondern es muß der Zuſtand der Waldung ganz genau beobachtet werden. Stehen die Eichen ziemlich dichte bey einander und haben feine gerade lange Schäfte, bey welchen die Fäulung und Hohlung noch nicht überhand genommen, da iſt rathſam, ſo viel als möglich iſt, zu ſchonen, und nur hier und dar eine holwerdende und krumme angefäulte Eiche umzuſchlagen, desgleichen auch die Büchen und Eſpen. Wenn aber die Bäume ziemlich weit von einander ſtehen, ſich auch wol gar groſe leere Plätze, wo nichts darauf ſtehet, äuſern, da iſt ſehr rathſam und vortheilhaftig, um Martini, wenn zumal noch brav Eicheln zu haben ſind, die leeren Plätze mit Eicheln zu beſtreuen, und alſo alle Jahr acht bis zehn Morgen gros mit alten Pflügen und Rührhacken unter und zwiſchen den Bäumen umzupflügen und zu raden. Dieſen Platz aber abſolut ſieben Jahr ins

Ge-

Gehege zu ſchlagen, damit kein Rind und Schaaf, auch abſolut in vier Jahren kein Schwein Vieh, darein getrieben werde. Wenn nun auf ſolche Art nur ſechzehn Jahr angehalten wird, ſo muß die erſte Pläne ſo dichte mit Unter Holze bewachſen ſeyn, daß kein Menſch durchſehen kann. Unter dieſe ſechzehn Jahr aber darf abſolut kein groſer Baum aus ſolchen Hauigt gehauen werden, anſonſt viel tauſend junge Loden zu nichte gemacht würden. Kann nun ein ſolcher Hauigt zwanzig Jahr ſtehen, alsdenn wird ſolcher fürtreflich genutzet. Und zwar muß man alsdenn auf jeden Morgen, beſonders wo keine groſe Eichen, Buchen oder Eſpen ſtehen, zwanzig junge aufgewachſene Stämme ausmitteln, welches Las Reiſer heiſen. Dieſe werden am Stamme von kleinen Neben Aeſten geſaubert und zur Fortwachſung gelaſſen, alles andere Unter Holtz wird eine Hand hoch über der Erde abgehauen, auch alsdenn bey ſolcher Gelegenheit, die nicht mehr dienſamen alten Eſpen, Eichen oder Buchen umgeſchlagen, der Platz aber ohnfehlbar zu Ende des Jenners geräumet, damit im März und April die jungen Loden keimen und nicht zertreten oder zerfahren werden können.

§. 8. Aus dem abgehauenen Unter Holtze werden die ſtärkſten Stangen herausgeſucht, zu Hopfen-Reif-Stangen, und zu lange Wagen Deiſteln, Leiter Schwingen, Rungen Stöcken und andern Geräthſchaften verbraucht oder theuer verkauft. Von den geſundeſten dicken Stämmen muß zur Wagnerey zu Naben und Speichen eine anſehnliche Partie ausgemittelt werden. Ungerades dickes wird zu Knippel-Scheiten gehauen, zum Darren, Brandtweinbrennen und in der Küche auf dem Heerde verbraucht. Das dünne wird in Wellen oder Bund gebunden, zu Hauſe in kurze Bund gehackt und zum Brauen und in Kachel Ofen verbraucht, oder in die Stadt an die Becker verkauft, ſo, daß dieſes neu erzielte Unterholtz nicht die Helfte verbraucht, ſondern verkauft werden kann. Auf ſolche Weiſe muß man fortfahren, und endlich die ganze alte Waldung mit Unter Holze anfliehen laſſen, wodurch denn die Wildbahne wegen des Dickichts

viel beſſer wird, auch nach ſieben Jahren, wenn die Reiſer erſt MannsLänge haben, für das SchaafVieh dienlich fällt.

§. 9. Wenn aber auſſerhalb der Waldung herum die Bäume nur weit auseinander geſtreuet ſtehen und wohl gar alte faule, krumme, verputtete Stämme ſind, da iſt nicht rathſam, wenn beſonders der Boden gut iſt, daß allda Unter Holz mittelſt beſaamen und unterpflügen erzielet werde, weil die Feld und AckerHuten, wegen Streifungen an kein Schonen denken, ſondern die jungen Loden gleich das erſte Jahr abhüten würden, da ſage ich, iſt es beſſer, daß um den Wald recht egal ins Quart zu formiren und mit dem UnterHolze accurate lange kleine Vierecke zu erhalten, dieſe einzelne alten Stämme alleſamt mit Fleis auszuraden und Acker daraus zu machen, weil in Anſehn des Unterholtzes, indem allezeit auf einen Morgen zwanzig LasReiſer ſtehen bleiben, die Waldung kein Ende nehmen kann. Ich ſage, wenn eine ſolche Waldung ſechshundert Morgen gros wäre, ſo könnten in zwanzig Jahren dreyſig ſolche UnterHoltzHauigte vertheilet, und alſo alle Jahre, wenn der erſte junge Hauigt ſeine zwanzigjährige Gröſe erreichet, dreyſig Morgen gehauen werden, welches nicht beſſer zu wünſchen ſtünde. Und weil dieſes alles ohne Koſten und alſo mit Ochſen gepfluget werden kann; ſo wird ein jeder mehr auf das zukünftige als auf das gegenwärtige ſehen.

§. 10. Wo aber Birken einzeln ſtehen, und da der Boden ſonſt nicht viel nutz zu ſeyn pfleget, als daß Birken wachſen, da ſage ich, wenn man auf Holtzungen halten will, daß ſich dergleichen Gegenden beſſer zu Holtz, als zu Acker ſchicken, und da iſt es rathſam, daß ſolche Plänen in ſeine lange kleine Vierecke getheilet, und alle Jahre um Martini ein Quadrat, wenn zuvor auch etwas Eicheln BuchEckern, QuitſchBeern und dergleichen LaubHoltzGeſäme darauf geſtreuet, umgepflugt und ſieben bis acht Jahr geheget werden. Wodurch binnen ſechzehn bis zwanzig Jahren eine ſolche Waldung zwanzig mal ſoviel werth iſt, als vordem, indem das UnterHoltz funfzig mal dicker, als ſonſt das OberHoltz ſtehet.

§. 50. Nur muß die Ordnung beſtändig regieren, daß nemlich

lich aus den im Wachsthum ſtehenden Hauigten nicht ein Reiß⸗oder NutzStück herausgehauen, ſondern nur alle Jahr das abgetheilte Quadrat von acht, zehn oder zwölf Morgen, nachdem der Wald gros iſt, und der ſechzehnte oder zwanzigſte Theil viel vermag, abgehauen und hieraus, wenn im Monat December und Jenner das Abhauen geſchiehet, mit beſonderer Vorſicht alles birkene GeräthHoltz ausgeſucht, ſauber ausgeputzt, und in das HoltzMagazin oder in die Hof Wagnerey gebracht werden, weil die Birken vielerley nutzbare Stucke vor Augen ſtellen, beſonders gute LeiterBäume, Felgen, Wagenleiſten, ReifStangen zu Kuhl⸗ und MeeſchFäſſern in die Brennerey und Brauerey, auch Stärkenmacherey. Was denn bey der Wirthſchaft nicht alle verbraucht werden kann, ſolches wird an die Wagner und Bötticher, Mandel⸗ und Schockweiſe viermal ſo theuer verkaufet, als wenn es aus Tummheit zu BrennHoltze wäre geſchlagen worden.

§. 12. Bey dem ubrigen zum Verbrauch beſtimmten Holtze muß abſolut alles dicke, ſo ſich ſpalten läſſet, auch alles dicke KnippelHoltz in Klaftern geſchlagen, und zur BrandteweinBrennerey, auch auf dem Heerde in die Küche verbraucht werden, das dünnere und reiſigte aber wird in Wellen und Bunde gebunden, und in die Ofen, auch in der Brauerey um die BrauPfannen bald in das Kochen zu bringen mit Nutzen verbraucht.

§. 13. Hiernechſt wird ſoviel geſchmeidig und gerade dünne Reiſig eine anſehnliche Partie ausgemittelt, woraus ein alter Kerl, ſo damit umzugehen weiß, den Winter des Abends bey müſiger Zeit zehn bis zwölf SchockBeſen in Vorrath machen kann, weil in dem Brau und BrandteweinHauſe, im HerrenHauſe auf dem KornMagazin oder Boden, ingleichen auf den DreſchTennen, in Pferd⸗und andern Ställen, in der Hohmeiſterey und auch auf dem Hofe das Jahr hindurch viele Schock Beſen verbraucht, und in Ermangelung eines beſtändigen ſelbſtgemachten Vorrathes anſonſt alle Tages und WochenRechnungen voller Beſen geliefert werden.

§. 14. Wenn Erlene Brüche oder mit Erlen bewachſene Grün-

de in groſen Plätzen vorhanden, bey welchen wegen herumliegenden groſen Anhöhen mit dem Waſſer abzapfen nicht anzukommen, auch ſonſt gut Erdreich zur Gnüge da iſt, mit leichterer Mühe Acker zur Gnüge zu machen. Da ſage ich, muß man, beſonders um das Rind-Vieh halber, um darinne in Sommerhitzen eintreiben zu können, ſolche Erlene Waldungen ſehr werth halten, und mit Fleis Regelmäſſig in Hauigte abtheilen. Und als das Erlene Holtz unter allen Holtze am hurtigſten aufwächſet; ſo iſt doch nicht wohl gethan, daß man ſolches, wie einige zu thun pflegen, alle zehn bis zwölf Jahre abholze, maſſen zu ſolcher Zeit das Erlene Holtz ſehr ſchwammicht und noch nicht feſte und körnicht iſt; ſondern es muß, wenn es recht ſeyn ſoll, zwantzig bis dreyſſig Jahr ſtehen. Wenn nun ein ſolcher Erlenbruch nur dreyhundert Morgen gros iſt, ſo können zwantzig kleine Vierecke daraus getheilet und alsdenn alle Jahr funfzehn Morgen eine gute Spanne über der Erde völlig abgehauen werden, wovon das Holz in Zukunft immer dichter aufwächſet, indem oft an einem Stocke zehn bis zwölf zwey drey bis vier ſpannigte Erlen aufwachſen. Das Abhauen muß ebenmäſſig gleich nach Martini angefangen werden, weil zur ſelben Zeit der Sáame am ſicherſten mit in die Erde getreten und erhalten wird, daß ſelbiger gegen das FrühJahr mit aufſchießen und die Holtzung verdicken kann.

§. 15. NB. Es müſſen dieſe junge Erlene Hauigte ebenmäſſig wie die Eichenen jungen Hauigte in ſtrenge Gehege fünf Jahr geſchlagen, und von allen Hirten und Schäfern geſchonet werden, anſonſt nichts fruchtbarliches zu hoffen ſtehet. Beym Abhauen werden alle dicke Stämme, auch von den mittlern wenigſtens vier Ellen lang die Stamm Oerter abgeſäget, und an die Drechsler theuer verkauft, welches vier mal vortheilhafter fället, als wenn alles zu Brennholze wäre geſchlagen worden.

§. 16. Alles andere aber wird geſpalten, zu Klafterholze geſchlagen, und abſolut zu nichts anders, als im Brauhauſe beym Malzdarren verbraucht, weil dieſes Holz keinen Ruß ſetzet und auch helle Feuer giebet. Das dünne ZackenReiſig wird gleich zu ganz kurzen Ellen langen Wellen und Bündlein gebunden, und in die Kachelöfen

zur

zur Winterszeit verbraucht. Die Knippel dienen fürtreflich in die Küche zum Bratenfeuer, und zwar beſſer, als alles andere Holz.

§. 17. Solten aber ſich bey groſen LandGütern groſe und ſtarke eichene Waldungen befinden, in welcher zehne, zwölfe, funfzehn bis zwanzig ſpannichte fein lang und kernichte Eichen befindlich, auch groſe Block und TielenEichen in ſtarker Anzahl vorhanden wären; auch hier nächſt nicht weit davon ein Strom oder ſchifbarer Flus vorbeygienge, da, ſage ich, reicht der ordentliche HolzFörſterVerſtand nicht zu, eine Hauung vorzunehmen, ſondern es muß ein gewappneter Verſtand dazu kommen; ſintemalen durch dieſes Verſehen viele groſe Herren in einer Waldung zehn bis dreiſſig tauſend Thaler jährlich eingebüſſet haben, welches mittelſt hinlänglicher Wiſſenſchaft ohne Koſten hätte können erhalten werden. Allermaſſen mancher ForſtBedienter eine Eiche fällen läſſet, und aus dem daraus geſchlagenen KlafterHolze kaum ſechs Thaler gelöſet, da doch, wenn dieſe Eiche zu SchifsBauholze wäre gehörig zu rechte gemacht worden, wohl vier nnd zwanzig Thaler, ja ich ſage, wenn viel Kegel, Bucht und KnieStück davon fallen, aus einer Eiche dreiſſig bis ſechs und dreiſſig Thaler können gelöſet werden.

§. 18. Zu welchem Ende denn von einem groſen SchifsHandels-Orte ein recht wohl erfahren und verſtändiger SchifsZimmermeiſter erfordert und wohl belohnet werden muß, die Waldungen auf das genaueſte zu unterſuchen, was vor dienſame SchifsBauHolzStücke daraus zu ſchlagen ſind, NB. wie dergleichen Stücke mit der Säge geſpalten und NB. die ſo genanndten Bucht und KnieStücke zugehauen, auch die SchifsBalcken und Blancken geſäget und geſchnitten werden müſſen, und was ſich vor Gewächſe in Anſehung der natürlich gewachſenen Krümme, und doch dabey habenden Stärcke an einer groſen recht körnichten Eiche befinden, die bey dem SchifsBau juſt ſo, und nicht anders erfordert werden.

§. 19. Und weil zwiſchen den Civil- oder HaußBau und den SchifsBau ein erſtaunender Unterſchied iſt, ſo daß bey Auswählung des Holzes zu einen bürgerlichen Hauſe nur die geraden SchaftStücke

von

von den Eichen abgeſchnitten, und daraus Schwellen, Seilen, Riegel, Tielen zu Thüren, FusBoden und FenſterRaamen geſäget. NB. alle Krümmen aber verachtet, und zu Brennholze geſchlagen werden, und woraus eine Herrſchaft wenig Geld löſen kan: beym SchifsBau aber öfters von einer Eichen NB. unten am StammOrt, wenn ſtarke Wurzeln und oben am Zopf, wenn ſtarke winckelmäßige geſunde Aeſte vorhanden ſind, welches die hierneben gezeichneten † andeuten,

ſechs, acht bis zwölf Knieſtück können ausgemittelt, und dann vom mittlern Schaft die ſchönſten SchifsStänder, Blancken und erforderliche Stücke können geſchnitten werden, daß zwölfmal ſoviel Geld davor bezahlet wird, als beym CivilBau. Ich ſage, was man beym CivilBau wegwirſt, wird bey dem SchifBau zwölf mal theurer bezahlt, als das gerade, ſo der CivilBau braucht. Ich ſage, meine Augen haben tauſendmal geſehen, daß nach der verdammten tummen Mode zwey bis drey Klafter dicke Eichen eine Elle hoch über der Erde ſind abgehauen worden, da denn auſſer dem Stamm eine ganze Elle in den Kerb zu Spänen abgegangen iſt, und der Stamm zum Spectackel mit den ſtarken Wurtzeln ſtehen geblieben, welches nemlich, was in den Kerb gehauen und zum verfaulen ſtehen geblieben, mehr werth geweſen als die

Nar-

Narren genuzt, und weilen beym SchifsBau ſehr verſchiedene Stücke von verſchiedener Gröſſe und Pucht erfordert worden, ſintemalen AdmiralSchiffe, groſe KriegesSchiffe vom erſten Range, welche achzig Canonen führen, andere und ſtärkere Stücken Bauholz brauchen, als holländiſche Schmacken oder kleine Galliotten von hundert und funfzig Laſten. Nechſtdem weil zwiſchen KauffarthеySchiffen von ein, zwey, drey Verdeck mit drey Maſten und dergleichen Schiffen, welche nur nach Holland, Engelland, Spanien, Portugall, und an die Africaniſche Küſte Ceuta, ingleichen nach Smyrna und Aleppo fahren, und hingegen denen OſtIndianiſchen CompagnieSchiffen, welche nach Batavia fahren, ein erſtaunender Unterſchied iſt, weil nach Proportion der ungeheuren Gröſſe und der zu tragenden Laſt ſolcher Schiffe, auch ſtärker und länger Holz erfordert wird, als bey dem erſten. So iſt, wie Anfangs gedacht, ein Werk der Nothwendigkeit, daß ein vernünftiger SchifsZimmermann hierzu gebraucht werde, den Gehalt guter Eichen anzugeben. Ich meine, wenn viele gute Eichen beaugenſcheiniget werden, daß dieſer ſaget, dieſes Stück muß ſo lang und ſo ſtark ausgearbeitet und ſo gezeichnet werden, das ſchicket ſich zu einen groſen KriegsSchiffe und dieſes ſo und ſo ſtark, das ſchickt ſich zu einer Galliotte u. ſ. w. Wobey ſich denn ergeben wird, daß unten am StammOrt mit Einſchlus der WurzelſchaftsKrümmen, welches, wie vorerwehnt, bey einfältiger Wirthſchaft in Körbe und Späne gehauen, und der Stamm benebſt den ſtarken Wurzelſchaften zum Zeichen der Tummheit vierzig, funfzig Jahr ſtehen geblieben, bis es nach und nach verfaulet. Und als ſolcher Stamm nimmermehr wieder ausſchläget, oder ein neu Reiß darneben aufwächſet, ſondern ein vor allemahl nur ein Spectacul bleibet, ſo zeiget ſich hingegen, wenn dergleichen ſtarke Eichen umgerodet, die HauptWurzeln, ſo öfters funfzehn bis zwanzig Zoll KnieStück geben, alleſamt am Schaft der Eiche bleiben, und mit der Säge halbirt, gedrittelt, geviertelt, ja wohl gar oft gefünftelt und geſechßtelt werden, was das vor Geld einträget, und NB. wie im folgenden Jahre die jungen Loden auf ſolchen Platze, wo dieſe Eichen ausgerodet worden, aufſchießen.

§. 20. Es iſt zwar meine Meinung nicht, daß ſolcher kluger Mann hierzu beſtändig ſolte gehalten werden, es wäre denn bey einem groſem Könige, ſo viel dergleichen Waldungen hätte, ſondern ich ſage nur ein oder zwey Monat, unter welcher Zeit eine genaue Unterſuchung gehalten werden kann, und andre Zimmerleute, benebſt einem SchifsZimmermannsGeſellen, deren gnug zu haben ſind, unter ſolcher Zeit unterrichtet werden können, die ſämtlich dienſamen Stücke auszuſuchen und in behörige Ordnung zu ſägen und zuhauen. Wornechſt denn zur WintersZeit beym Schnee durch Ochſen oder Pferde auf Schlitten und KnieSchleifen ſolch zugehauen Holtz alleſamt aus dem Walde bis an den nechſten Strohm oder Flus geſchaft, jede Sorte alleine aufgeſchichtet, gezeichnet, numerirt, gemeſſen, in ein Manual notirt, und denn die behörige Deſignation des Quanti, der Länge, der Stärcke, der Krümme oder Pucht, und der Eigenſchaft daraus extrahirt, und entweder an Kaufleute oder eine Admiralitäts Commiſſion geſendet werden kan. Und wenn NB. dieſe wiſſen, wo dergleichen ſchon zugearbeitet Holz zu haben iſt, ſo iſt jedermann bekandt, wie emſig von der Krone Frankreich, Spanien, Engelland und der Republique Holland, welche alleſamt keine ſolche Waldungen haben, die Commisſarien darnach herum reiſen, accordiren das benöthigte Bauholz zu zehn zwanzig bis dreiſſig Schiffen alle Stücke ſpecificirt, wie gros oder ſtark, beſtellen und zehn bis zwanzig tauſend Thaler jährlich mehr aus ſeinen Waldungen löſen könnte, als zuvor, wenn er nur ein recht öconomiſch Auge in ſeinem Kopfe hätte.

§. 21. Dieſes alles iſt noch nicht gnug, wenn wir der Sache noch näher treten; ſintemalen bey Ausmittelung der Eichen ſich viele vorfinden, welche in Zöpf und WurzelStammOrte viele dienſame SchifsBauStücke in ſich halten, dabey aber einen kurzen Schaft haben. Dieſerley Sorten Eichen werden nun von unerfahrnen und ſo zu ſagen blinden Wirthen vollends gar nichts genutzet, ſintemalen beym Umhauen der Kerb und bey dem Zopfabhauen der obere Kerb das bisgen Schaft ſo kurz machet, daß kaum zwey SchiebeKarn voll Scheite, oder Brennholz davon für wenige Groſchen verkauffet werden

den können, die ſchönſten KnieStücke vom ZopfEnde ſind zernichtet, der Stamm bleibet zum Verfaulen ſtehen, und der Herr iſt des wenig gelöſeten Geldes nichts gebeſſert. Wenn aber die Ueberlegung und Wiſſenſchaft dergleichen kurze Eichen anatomirt, ſo findet ſich, daß wenn die Ausradung und Umwerfung der Eiche geſchehen, unten am Stamm und oben an Zopf-Oertern nicht allein für zehn bis zwölf Thaler KnieStücke, ſondern auch aus dem kurzen Schafte, wenn das Holz körnicht iſt, etliche SchockStabholz, welches theuer bezahlt wird, geſchlagen werden kann.

§. 22. Wer vom Seehandel Wiſſenſchaft hat, wird wiſſen, wie viel TonnenGoldes Frankreich jährlich für FrantzKlappholz oder PiepenStäbe, das iſt, zugehauen und zugeſchnitten Stabholz zu WeinFäſſern heraus nach Hamburg, Lübeck und Stettin ſchicket? Für wie viel TonnenGoldes ganz kurzes Stabholz zu HeringsTonnen laſſen nicht die Holländer durch ihre Commiſſionairs in beſagten Plätzen aufkaufen? Und weil denn zu HeringsTonnenStabholz, beſonders zu den Boden Stücken, welche beſonders bezahlet werden, alle kurze und abgegangene Stücke von Schäften bey Ausmittelung des NutzHolzes angewendet, und weit höher als zum Brennholze hinaus gebracht werden können; ſo iſt bekant, daß derjenige, ſo mit wahren oeconomiſchen Augen gleich von ferne eine groſe geſunde Eiche durch und durch ſehen, und ſo gleich zuverläſſig urtheilen kann, wie viel SchifsBauHolz an KnieStück, PuchtStändern, KegelStücken, Blanken und dergleichen? Wie viel FranzKlappHolz, wie viel TonnenStäbe, wie viel BodenStücke ſelbige in ſich halte; Zwanzig mal mehr Geld daraus löſen kann, als ein anderer, welcher ſeinen Bauren und Holzhackern nur das Umhauen vom neuen Jahre an bis wieder zum neuen Jahre beſiehlet, und von nichts anders, als von Klafterholz zu ſchwatzen weis.

§. 23. Und als mancher groſſer Herr vortrefliche Waldungen hat, hierauf auch einen eignen ForſtMeiſter oder OberFörſter mit groſſer Beſoldung hält; ſo findet ſich aber ſehr ſelten, daß ein ander Wort, als Klafterholz aus ihren Munde gehet, weil ſelbige es ihr le-

betage nicht anders gehöret und geſehen. Dahingegen ein Schifs-ZimmerGeſelle in Anſehn der HolzNutzung funfzigmal mehr Nutzen mit ſeinem SchurtzFelle und Axe ſchaffen könnte, als zehn Jäger mit ihren ſilbernen BuckelHornFeſſel; indem bey der JägereyHolzGerecht und HirſchGerecht eben ſo unterſchieden iſt als bey der Muſic ein Lauteniſt und ein Leyermann. Weswegen denn ein groſer Herr zu ſeiner Wildbahne gute Hirſchgerechte Jäger NB. hingegen auch Holzgerechte Männer haben muß.

§. 24. Ich ſage frey heraus, daß mancher Herr oft nicht werth iſt, daß ihm Gott ſo einen ſchönen Wald gegeben oder ererben laſſen, wenn derſelbe ſolchen Schatz, woraus ſeine Nachkommen beſtändig fort alle Jahre viel tauſend Thaler Geld löſen könnten, auch die Unterthanen beſtändig gnug hätten, wenn es recht behörig tractiret würde, ungebührlicher Weiſe verſchwendet, und oft einen JägerPurſchen, der etwa ſechs oder acht Jahr bey ihm in Dienſten geſtanden und nur mit dem Teller aufgewartet, und eignen Diſpoſition anvertrauet, und öft in wenig Jahren gänzlich ruiniren läſſet. O wie manche ſchöne Eichen, welche der liebe Gott zweyhundert bis dreyhundert Jahr vor Schaden behütet hat, wenn nur jemand ein Gulden zum Verſaufen ſpendiret, wird zu Brennholze angewieſen, und für zwey, drey oder vier Thaler aufs höchſte verkauft; welches denn kaum eine Bouteille Ungariſchen Wein für den Eigenthums Herrn ausmacht. Ach was ſind dreyhundert Jahr vor eine lange Zeit! Wer nur funfzig Jahr denken kann, wird mir zugeſtehen müſſen, daß man ſolche an dem Wachsthum einer Eiche kaum ſpühren kann, und dennoch kann ein Gulden TrinckGeld ſo gar bald zwey bis dreyhundert Jahr Wachsthum auffreſſen. Ein aufrichtig oeconomiſch Hertz möchte bey ſolchen Haushalten und Verfahren vor Verdruß vergehen, weil lediglich auf das Gegenwärtige nicht aber auf das Zukünftige geſehen und die Eigenſchaft einer Sache nicht erkandt werden will; indem nachgehends die Nachfolger ſo wol, als die gemeinen Unterthanen, das Geld für Holz andern Herren zahlen müſſen.

Die-

Dieſes wäre alſo das nöthigſte, ſo wir bey unſerer Betrachtung ein[illegible] groſen Eichenen Waldung, welche auf der Nähe ein zwey oder drey Meilen weit Flüſſe oder Ströme zum Holtz fortſchaffen hätte, zu unſerer Nachricht und Verbrauch erörtern können, weil alles, ſo mir nützlich fället, Handgreiflich eröfnet worden.

§. 25. Wir müſſen alſo, ehe wir unſern HolzDiſcours endigen, annoch einer Art LandGüter erwehnen, welche ſo gar keinen Wald oder Holzungen haben, ſondern alles kaufen müſſen, oder aber, wenn, wie es in Pohlen, Litthauen, Curland, Liefland, auch in vielen Gegenden Deutſchlandes Plänen von ſechs bis tauſend ja eintauſend fünfhundert bis zweytauſend Hufen Wüſteneyen giebet, wo nichts, als Schilf-Rohr, Binſen und Kupen ſtehen; jedoch der Boden gut und zum Ackerbau und Wieſewachs fürtreflich iſt, da, ſage ich, iſt nöthig, auf ſo viel Holz zu denken, als die Wirthſchaft, ſo darauf angelegt werden ſoll, alle Jahr nöthig hat. Weswegen wir denn unſere zuverläſſige Vorſchläge und Veranſtaltungen dazu machen wollen, und zwar da wir aus öconomiſchen Betrachtungen, beſonders bey Ausradungen unangebauter Gegenden, werden in acht genommen haben, daß es nöthig ſey, um die Feld und FluhtWaſſer bey anhaltend langen Regenwetter los zu werden, die neu angelegten Felder in lauter kleine Vierecke von zwey Hufen einzutheilen und mit Grabens zu verſehen, wo das Waſſer immer von der Höhe an aus einem Graben in den andern und ſo fort bis nach den Ausfluß oder in einen vorbeygehenden Bach geleitet werden kann, damit die Felder in Sicherheit bleiben. Und weil denn das Erdreich aus dem Graben allezeit auf eine Seite fein gerade gleich hoch und gleich breit als ein Ufer oder Damm aufgeworfen werden muß, und ſolcher Graben nach Proportion der Gegend, ob ſelbige ſehr feucht oder mittelmäſſig feuchte iſt, zwey Ellen breit und ein auch anderthalb tief gemacht, verfolglich der Ufer oder GrabenWall ziemlich breit und hoch von Erde wird; ſo muß nur darauf geſehen werden, daß beym Anfange ſothaner Grabenmachung der oben am erſten ausgeſtochene Raſen fein Stück und quadratweiſe mit GrabScheiten ausgeſtochen und auf die Graben-

Seite ſchräge aufgeſchichtet, und dadurch der Wall fein glatt und feſte wird, damit das andre aus und aufgeworffene lockere Erdreich nicht ſo leicht wieder in den Graben von ſtarken PlazReegen geſchlemmt werden kann. Dies iſt das Fundament bey allen Grabenmachungen. Wenn nun bey Cultivirung eines ſolchen Striches von achzig bis hundert Hufen funfzig ſolche zwey Hufen in ſich haltende kleine Vierecke ringsherum mit ſolchen Graben und fein geraden Wällen nach und nach verſehen worden; ſo müſſen in ſämtliche GrabenWälle oben in der Länge fort mit breiten Kraut oder Radehauen fünf Fus breit und ein Fus tief eine Rinne oder kleiner Graben zur HerbſtZeit gemacht, und denn um Martini NB. von denen bey Ausradung der ganzen AckerPläne ausgeradete kleine Wurzeln, welche dazu ſind aufgehoben und auf ſichre Haufen geworfen worden, als Schwarz und WeisDorn, Birken, Eichen, Puchen, Erlen, Haſeln, Hahnbutten, Weiden und dergleichen in die kleine Wallgraben geworfen werden, beſonders wo tiefe Gegenden ſind, viel Weyden und Erlen. Und wenn man denn aus Wäldern und Büſchen von Linden, Eſchen, Ahorn und an wäſſerigten Gegenden von Pappelweiden, Sohlweiden einige Fuder Wurzeln dazu ſchaffen und unter vorige gemiſchet, auch einige Körbe voll Beeren von FaulBaumHolz, Qvitſchbeer oder Vogelbeerbäumen und Erlen darunter ſtreuet, nachgehends ein Fus Erde wieder darüber harket, verfolglich den Wall fein gerade oben machet, nächſtdem NB. aufs FrühJahr um den Monat März und April etliche Fuder Weiden Strauchholz Finger oder Daumens, auch halben Armsdike auf lauter Ellens lange Stücken hackt und ſolche auf Seiten der Graben Wälle Spannensbreit von einander einen Fus tief in die Erde ſtekt, ſo daß nur von dem Weidenſtok ein Fus lang heraus bleibet; ſo wird im Monat Junius und Julius die ganze FeldPläne und alſo jedes Vierek von zwei Hufen mit Holz und Strauchwerk grün angeflohenen Wällen umgeben ſeyn. Wenn denn Hirten und Schäfer ſtrengen Befehl erhalten, kein Stück Vieh auf ſothane Wälle treten oder ein Reiß abfreſſen zu laſſen; ſo muß, wenn die inwendigen kleinen Viereke mit allerley GetreydeFrüchten beſaamt und in Flor oder Halmen ſtehen,

hen, das andre und dritte Jahr, da dieſe Plantagen ſchon Mannes-Höhe erreichet haben, ſothane neu angebauete Pläne von hundert Huſen einem irrdiſchen Paradieſe gleichen.

§. 26. Gleichwie aber nicht möglich iſt, alle dieſe hundert Huſen in ſich haltende Plänen in einem Jahre, und, ſo zu ſagen, in einem NachHerbſt und FrühJahre zu bepflanzen, ſo iſt es auch nicht rathſam, ſolche nachgehends, wenn die Buscage ihren behörig oder hoch gnugſamen Wachsthum erreichet, auf einmal abzuholzen, ſondern es muß eine accurate Eintheilung gemacht, ſothaner Diſtrict wenigſtens in zehn Theile getheilet und alle Jahr alſo zehn Hufen oder fünf kleine Vierecke von zwey Hufen bepflanzet werden, welches denn ganz füglich geſchehen und bezwungen werden, auch deſto ordentlicher gemacht werden kann.

§. 27. An dieſer Beflanzung iſt ſehr viel gelegen, weilen ſelbige einen vierfachen groſſen Nutzen bey ſich führet. **Vor das erſte** gehen Hut- und TriftWege die Creutz und die Qveere auch die Straſſen und Fuhrwege durch dieſe ſo groſſe Flur, welche wenigſtens ſo breit ſeyn müſſen, daß zwey Wagen neben einander fahren oder einander räumlich ausweichen können, und fein hoch mit Kies und Grand befahren ſind, daß die Miſt- und FruchtWagen nicht einſchneiden. Wenn dann bey ſo geſtalten Sachen auf jeder Seite nicht ein breiter tiefer Graben mit einem hohen und mit Holz und BuſchWerk aufgeworffenen Wall auf der andern Seite befindlich wäre, ſo würde vor Feuchtigkeit, welche ſich in den Graben ſenket, die Straſſe und der Fuhrweg nicht trocken, und feſte bleiben. Es würde auch in Anſehn der ViehTriſt das Rind- Schaaf und SchweineVieh nicht von Aeckern und FeldFrüchten abgehalten werden können. Es würde auch, wenn die dicken HolzBuscagen nicht als eine Vormauer das Vieh zurücke hielten und abſchreckten, das Vieh die mit vieler Müh gemachte Graben bald eintreten und überſpringen, welches alſo ein unvergleichlich Mittel für dieſes Uebel iſt. **Vor das zweyte**, ſo würden die beſonders den WinterFrüchten, als Weitzen, Rocken und WinterRubSaat und Raps ſehr ſchädlichen NordWinde groſen Miswachs

zuwege

zuwege bringen, und manches Jahr, wenn harte Winter und wenig Schnee folgen, die MittelRücken der GeträndeBeete ganz leer verblaſen. Da aber dieſe vier, ſechs bis acht Ellen hohe Buscagen als ein Schirm um jede zwey Hufen herum ſtehen, und die auf der Erde lang ſchnaubende NordWinde abhalten; ſo ſtehen die Früchte in Sicherheit, Schauer und Ruhe, wie in einem LuſtGarten, welches alſo einen unbeſchreiblichen Nutzen hat. **Vor das dritte** ſind dieſe viele tauſend Ruthen lange Buscagen vor Haſen, Rebhünern und Faiſanen, als die rareſten Remiſen anzuſehen, weil ſich ſelbige bey allen ihnen zuſtoſſenden Fatalitäten dahin begeben und erhalten, darein ſetzen und brüten können, folglich hieraus dergleichen Reviere werden, daß ein groſer Kayſer und König ſeine NiederJagd finden und zum Vergnügen nicht beſſer wünſchen kann. **Vor das vierte** kann, wenn dergleichen LaubHolz zehn Jahr geſchonet, und denn alle Jahr ein Theil, nemlich zehn Hufen haltend, abgeholzet, das Dicke in KnippelScheit und das andere in Wellen gebunden wird, ſo viel heim gefahren werden, daß ſolches nicht alle verbraucht werden kann. Auch können von den fein gerade aufgeſchoſſenen Stangen etliche hundert Bund die ſchönſten ReifStangen ausgemittelt, in die HofBöttigerey geliefert, und das Brau- und BrandeweinGefäſſe damit gebunden werden.

§. 28. Und hierbey darf es noch nicht bleiben, ſondern es müſſen, um alles recht Hauswirthlich zu nutzen und der Herrſchaft Vergnügen und Ruhm zu machen, auf den ſo vielen und breiten LandStraſſen, Fuhr- und TriftWegen, ſo durch dieſe neue angebaute Plänen gehen, auf beyden Seiten zehn Fus lang von einander eine Elle weit ab von den GrabenAlleen von Pappel- und andern Weiden, Linden, Rüſtern, Eſchen, AhornStämmen eines ArmesDicke und wenigſtens vier bis fünf Ellen lang gepflanzet, hierzu die Löcher eine Elle tief im Monat October gemacht, in jedes zwey gute MiſtGabeln voll fetten Miſt geworfen, und denn nach Martini obbeſagte Stämme drey viertel Ellen tief in die Löcher fein gerade geſetzt und mit Erde fein feſte umher zugeſtampft werden. Welches denn nicht alleine dazu hilft, daß mit den Wagens, welche oft Ochſenmäſſig denen Graben zu nahe

und

und die Ufer höchſt ſtrafbarer Weiſe zu ſchanden fahren, oder wohl gar darinne umwerffen, nicht mehr dahin gefahren werden kann, ſondern abſolut die Mitte gehalten werden muß, ſondern auch für die Herrſchaft und jeden Reiſenden eine Luſt iſt, nicht weniger dem TriftVieh in heiſſen SommerTagen einen kühlen Schatten giebet, hauptſächlich aber aller zehn Jahr, wenn juſt die Reihe an ſolche kleine Vierecke der FelderBuscagen kommt, mit oben am Zöpfen abgekellet oder abgekappt, und viele hundert Schock ſtark Knippel- und WellenHolz geſchlagen, und alſo alle Jahre ein groſſer Diſtrict genutzet werden kann. Und da die Wurzeln dieſer Bäume in wenig Jahren von beyden Reihen faſt bis in die Mitte des Weges zuſammen lauffen und immer dicker werden; ſo wird ein ſolcher Weg ſo feſte, als ein mit Steinen gepflaſterter Damm.

§. 29. Wenn dieſe höchſtnutzbaren und rühmlichen Veranſtaltungen völlig beſorget, und ſowol die gevierten AckerPlänen mit Buscagen, und die Wege mit AlleenBäumen bepflanzet ſind, und alles in Flor iſt; ſo müſſen aller drey Jahre nach einander, und zwar alle Jahr gewiſſe Theile Graben geſchützet, die davon ler gemachten Graben um Martini herum geräumet, und der Schlamm hinauf auf den Wall auf die Wurzeln der Stauden geworfen werden, wornach denn das LaubHolz, weil dieſer GrabenSchlamm von der MiſtGeilung der Felder herrühret, dergeſtalt und zwar in einem Jahre hoher Holz treiben wird, als vor dem in zwey Jahren. Es werden auch hi rnach noch viel tauſend junge Loden von Haſeln- und andern LaubHolz wegen der Beſſerung aus den Wurzeln auswachſen, und die Wälle ſo dichte beſtauden, daß man nicht durchſehen kann. Und wenn denn jenſeit dieſer groſſen angebauten Pläne Anhöhen oder ſonſt ſteinig und kieſigte Gegenden ſind, wo die Knechte öfters vorbey fahren müſſen; ſo iſt alles Ernſtes anzubefehlen, daß ſelbige bey der Rükkehr auf die leeren Wagen allezeit ein Fuder dergleichen feſt und kieſigt Zeug aufladen, und auf die HauptStraſſen, ſo durch die AckerPlänen gehen, nemlich auf die Wege, wo am meiſten gefahren wird, in der Mitten der Allee, nach der Reihe, wo es am tiefſten iſt, abwerfen, wodurch dieſe Wege

nach und nach immer höher, feſter, und dienſamer, und zuletzt ſo egal werden, daß andere groſſe Herren darauf ſehr gerne ſpatziren gehen würden, wenn ſie dergleichen Wege hätten. Das ganze Verfahren koſtet nichts, als nur Verſtand und gute Veranſtaltung; und iſt doch dem Werth nach nicht mit viel Gelde zu bezahlen. In Litthauen, Cur- und Liefland, auch viel andern Ländern ſind gnug ſolche leere Plänen, welche dazu aptirt werden könnten, da anjetzo Strauch, Schilf, Binſen, Rohr, und hohe Kupen ſtehen und ſolche Wege allda ſeyn, daß Menſchen und Pferde Hals und Beine brechen oder gar verſaufen können.

§. 30. Endlich wenn, wie gedacht, dieſes alles beſorgt iſt, muß der Nachkommenſchaft zum beſten und uns zum Ruhm auf der Gränze ſothaner Gegend, und zwar nach Mitternacht zu, eine Striefe von der Morgen- bis AbendGränze zu zwey hundert Schritt breit ausgemittelt, in zehn Theile abgemeſſen, auch alle Jahre ein Theil, wo es hoch, milde und etwas ſandig iſt, mit Tannen, Fichten und Kiefern Saamen, wo es aber Mittelboden und etwas locker gut Erdreich giebt, mit Eicheln, PuchEckern, LindenKnoſpen, BirkenWurſten, hingegen wo es ſchwarz und tief oder naſſen Boden giebt, mit ErlenSaamen um Martini beſäet und umgepflüget werden, welches denn im FrühJahre um Johannis herum ganz dicke mit jungen Loden anflichen wird. Das folgende Jahr wird dichte darneben wiederum ein ſolcher Theil auf eben ſolche Art beſaamet und gepfluget, anbey aber vor Hirten und Schäfern in das Gehege geſchlagen und ſo fort gefahren bis die MitternachtsSeite mit einer hohen WaldStriefe verſehen, welches denn binnen zehn, zwanzig Jahren nicht alleine alle üble StreifWinde von der FeldMarke abhält; vor das kleine Wildpret eine fürtrefliche Retirade; ja wenn es zehn Jahr geheget worden, für alles Vieh in heiſſen SommerTagen einen dienſamen SchattenPlatz abgiebet, ſondern auch, wenn die Stämme ihre Gröſſe erreichet haben, alle Jahre eine erſtaunende Menge KlafterHolz geſchlagen werden kann. Und wenn alſo dieſes Beſaamen völlig beſorget iſt; ſo müſſen GOtt und Menſch einen Wohlgefallen daruber haben; weil aus einer wüſten Gegend, worauf

worauf man vor drey oder vier Jahren nichts geſehen, nunmehro ein Regelmäſſig RitterGut, welches einem irrdiſchen Paradieſe gleichet, mit geringen Koſten gemacht worden.

§. 31. Und falls auf der Nachbarſchaft in Wäldern viel junge Linden, oder am Waſſer viel Pappel- und andere Weiden zu haben ſeyn; ſo muß abſolut um die ganze Gegend, ſo angebauet werden, mit Einſchlus Wald- und Hütungen eine doppelte Allee von ſolchen jungen Stämmen Arms Dicke und fünf Ellen lang gepflanzet werden, welche denn, weil alle Jahre nur ein gewiſſer Strich bepflanzet wird, in ſechs bis acht Jahren ſchon können abgekappt oder abgeköllet, und daraus viele tauſend Wellen und viele hundert Schock Malter KnippelHolz geſchlagen werden. In Summa wo ein Plätzlein von zehn Ellen ErdPlatz iſt und nicht an den Acker anſtöſſet, müſſen drey Weiden, Pappeln oder Rüſter darauf gepflanzet werden, woran man einen guten Haushalter erkennen kann, maſſen alsdenn ein ſolches wüſt und leer Plätzgen oder Winkelchen ſeinen dreyfachen Nutzen hat, und ſich alſo ſo gut, als ein Acker löſet, indem Weiden und PappelnStämme ohne Streit aller vier bis fünf Jahr können gekappet oder geköllet, und davon das allerſchönſte Brau- und EinheitzeHolz genommen werden. Vor das andere bleibet unter ſolchen Bäumen für das Rind- und SchaafVieh wegen des Schattens die ſüſſeſte und angenehmſte HutWeide. Drittens prallen für ſolchen mit vielen Reiß und Laub bewachſne Bäumen die ſtärkſten NordWinde ab, welche der jungen Saat viel Schaden zufügen können.

§. 32. Die beſte und beqvemſte Zeit Pappeln und andere Weiden zu pflanzen iſt der Monat Aprill, indem die Kapfung derer gros bezopften Pappeln und Weiden abſolut im Monat März geſchehen muß. NB. Da alsdenn von den Schößlingen, welche Arms Dicke ſind, alle Jahr funfzig bis hundert Schock, welche fünf Ellen lang ſind, ausgemittelt, oben fein glatt mit einem ſcharfen Beile auf einem Hieb, damit der Stamm nicht ſpalte, abgeſtutzt, unten am dicken Ort aber ſchräge und fein glatt zugehauen, alleſamt aber mit dem unterſten dicken Orte in einen Graben eine Elle ins Waſſer geleget, und

denn binnen vierzehn Tägen nach und nach drey viertel Elle tief in die Erde, wo tiefe Gegenden ſind, wenn zuvor mit einen über Arms dikken Pfahl oder LochEiſen drey viertel Elle tiefe Löcher geſtoſſen, gepflanzet und feſte beſtampft werden müſſen, von welchen nicht eine einzige ausbleiben wird, ſondern alle ausſchlagen und bekleiben werden. Da auch von den Pappeln und Weiden aller vier bis fünf Jahr ſo viel ſchöne und dienſame SatzWeiden, und dennoch ſo viel Knippel und ReißHolz, welches zu Zäunen Flechten und Fachinen auch vielen nöthigen Dingen bey groſſen Gütern zu gebrauchen iſt, genommen werden kann; ſo iſt ſehr rathſam, hierauf beyde oeconomiſche Augen merken zu laſſen, und beſtändig Plätze auszuſuchen, wo noch etliche Schok Raum finden. Ich ſage, der Herr, welcher hundert und funfzig bis zwey hundert Hufen Erdreich und ſonſt nicht den geringſten Wald hat, muß nach dieſen aufrichtig und tüchtigen Grund-Regeln mit Pflanzung derer Pappeln, Weiden Buſcagen, Linden und Rüſtern in ſehr kurzer Zeit ſeine Holzungen in ſolchen beſtändigen Flor bringen können, daß das alle Jahr hiebige Holz in ſeinen groſſen Haushalten, Brau- und BrandeweinBrennerey nicht alle verthan werden kann. Und wenn es bey dem Lichte beſehen wird, ſo gehet den wahren Acker- und WieſePlätzen hierunter nicht ein Finger breit ab, weil ſolche Holzung lediglich auf und an die Ufer vertheilet worden.

§. 33. In Anſehung nun für BrennHolz und ReifStangen zur Gnüge geſorget iſt; ſo müſſen wir auch für GeräthHolz in die Wagnerey ſorgen. Um nun auch hierzu keinen beſondern Platz anzuwenden, ſo iſt bekannt, daß der Auswurf aus ſämtlichen Grabens nicht nach den Straſſen und TriftWegen, wo die Alleen angeleget, und gepflanzet ſind, ſondern nach der AckerSeite aufgeworfen und Walle, worauf Buſcagen angeleget, erhöhet worden, da ſage ich inwendig nur einen Fus lang von dem Ufer oder buſcagirten Wällen, wo der Acker faſt anſtöſſet, müſſen nichts als junge Eſchen, junge Ahorn und Rüſtern, ingleichen Birken Arms dicke in den benachbarten Wäldern mit der Wurzel ausgeradet, oben aber nicht abgekappt, ſondern ſo lang

ſelbige

ſelbige von Natur gewachſen in drey viertel Elle tief gegrabne runde Löcher acht Ellen weit von einander in fein gerade Linien gepflanzet werden, von welchen denn acht bis zwölf Ellen ja achtzehn Ellen lange Schäfte zu Axen, Rungen, Felgen, Arſchenkeln, LeiterBäumen, beſonders zu Kutſch- und StellmacherArbeit in wenig Jahren können gehauen werden.

§. 34. Und weil das EſchenHolz das beſte StellmacherHolz iſt, und es ſich wahrhaftig der Mühe verlohnt mit beſtändiger Fortpflanzung fort zu fahren; ſo iſt ganz leichte zu ſolchen jungen PflanzEſchen zu gelangen. Allermaſſen nur ein wüſte Plätzgen ohngefehr zwey Morgen gros jeden Morgen hundert und achtzig Quadratruthen gerechnet, ausgemittelt, zuförderſt etwas Miſt darauf gefahren und fein gleich ausgebreitet, denn zur HerbſtZeit, wo viel Eſchen wachſen, von den in groſſer Menge abgefallnen EſchenSaamen einen Scheffel voll geſammlet, auf den gemiſteten Acker geſtreuet und drey Zoll tief untergepfluget, wornechſt denn auf das FrühJahr die jungen Eſchen nicht anders als TeichRohr ſo gerade aufſchieſſen werden. Je dichter nun ſelbige ſtehen, je gerader ſolche wachſen, da man denn zum Vergnügen FrühJahrs und HerbſtZeit dieſe Plantage oft durchgehet, und mit einem krummen GärtnerMeſſer die unterſten Aeſte ausſchnedelt, damit ſelbige deſto beſſer in die Länge ſchieſſen. Im vierten und fünften Jahre ſind ſelbige ſchon gut zu verſetzen. Ja ich habe im vierten Jahre ſolche aus dem Saamen gezogene junge Eſchen als einen HarkenStiel dicke, ſo mit der Spitze fünf Ellen lang geweſen, verpflanzt und fürtrefliche NutzEſchen daraus gezogen. Hiervon können nun alle Jahre die längſten und ſtärkſten ausgegraben und fortgepflanzet werden. Dieſe Eſchen hindern den Acker pflügen und egen in den QuadratFeldern nicht das mindeſte, weil ſelbige an Walle ſtehen und den Buscagen vollends gar nichts, weil ihre SchaftsLänge höher iſt, und weit oben ihr Zopf erſt angehet. In Summa es iſt dieſes ein nützlich und nothwendig Werk, und kann ohne Koſten gezwungen werden.

§. 35. Ob ich zwar nicht furchtſam bin, daß andere Wirthe und Kameraliſten es alles beſſer wüſten, und alſo meine Lehre tadeln würden, weswegen ich auch immer gerade fort bey der Klinge bleibe, und meine SelbſtErfahrenheit reden laſſe, an aller andrer Menſchen Thun mich aber nicht kehre; ſo muß ich doch aus Noth erwehnen, daß wenn ein BibliotheceOeconom etwan ſagen wolte, man ſolte lauter ObſtBäume dahin pflanzen, ſo ſage ich, probiere du es zehn Jahr, ich weis, du wirſt aus einem andern Tone reden. Lerne, was dies ſey: auf jeden Fall! Das kann ich bey meinen HolzRevenüen ſagen, aber du bey FeldObſte nicht, es wäre denn in Franken bey Erlangen herum, wo alle Leute ObſtBäume auf dem Felde haben, und alſo nicht ſtehlen.

§. 36. Nachdem die Zäune um die Gärten einer groſſen LandWirthſchaft auch viel zu ſchicken und zu ſchaffen machen, damit viel Holz verſchwendet, auch alle Jahre viel Arbeit und Geld verwendet werden muß, jedoch mit leichter Müh ein immer bleibender Zaun mit wenig Koſten angelegt werden kann; ſo iſt zu wiſſen, daß in dem Wäldern ſich ein StrauchWerk findet, welches KreutzDorn heiſſet, ganz ſchwarze Fingerslange TräubleinBeeren träget, welche den ganzen Winter an den Stauden hängen bleiben, und aus welchen Beeren in den Apothecken der ſuccus ſpinae cervinae bereitet, auch für die Mahler das ſo genandte Saftgrün gemacht wird. Dieſes Gewüchſe iſt das beſte auf der ganzen Welt zu lebendigen Zäunen, indem es nicht alleine ſehr hurtig aufwächſet, ſondern von unten bis oben dichte voller Aeſte ausſchieſſet, und ſich artig biegen und anbinden läſſet. Von dieſen Stauden und Wurzeln, ſage ich, muß man einige Fuder um Martini herbeyfahren, und um des Viehanlaufs halber einige Fuder Hiſten oder Hahnebutten und groſſe BromBeere auch HinBeerStauden und Wurzeln mit untermengen, nechſtdem einige Schock junge VogelBeer oder QvitſchBeerBäume, wie ein HarkenStiel dicke herbey ſchaffen. Wo nun ein alter Zaun abgehen will, muß man auſſerhalb des Gartens dichte an den alten Zaun einen ſchmalen fein geraden Graben einen Fus breit und einen Fus tief machen, und die Stauden

und

und Wurzeln untermengt ganz dichte in einer Reihe neben einander pflanzen, alle acht Schritt aber einen VogelBeerBaum feſt ſetzen, da denn binnen zwey Jahren dieſe Hecke ſehr dichte und drey Ellen hoch ſeyn wird. Alsdenn müſſen im März etliche TageLöhner mit ledernen Handſchuhen die oben gerade aufgeſchoſſene CreuzDornReiſer in lauter Bogen herunter mit gedreheten Wieden an die Stämme uber Kreuz binden, daß kein gerade Reiß oben herausraget. Das folgende FruhJahr findet ſich aber, daß die obern Bogen wiederum viel tauſend gerade lange Reiſer ausgetrieben, davon werden abermal KreutzBogen gebunden, bis der Zaun vier volle Ellen von unten bis oben feſte in lauter KreutzBogen verwachſen iſt. Nun haben ſich die Himbeer und BrombeerStauden unter dem Zaun ſo dichte verfilzet, daß kein Hun durchkann. Oben iſt der Zaun ſo gerade und ſo egal dicke und glatt, als wenn ihn ein Gärtner mit der Scheere geſchnitten hätte. Aller acht Schritte ſtehet ein VogelbeerBaum, welche ſtatt immerwährenden Pfählen den Zaun vor SturmWinde, weil dieſer daran gebunden iſt, beſchützet und zwey Ellen über den Zaun mit ihren Zöpfen oder Kronen, wovon den Sommer und Herbſt über die ſchönen rothen Vogelbeeren einen Staat machen und vor KrammetsVögel ein Leckerbisgen abgeben, alsdenn kann der alte inwendige Zaun abgedankt und verbrandt worden. Dis iſt für LandCavaliers ein ſehr nöthig Werk; zumal wo das Holz rar iſt. Und dieſes ſolten groſe Herren ihren Bauren bey KarrenStrafe einſchärfen um ihre Höfe und Gärten lebendige Zäune zu ziehen, weil dieſe liederliche Vögel in Winter ihre Zäune verbrennen und im FrühJahre den Herren ſo viel des ſchönſten jungen LodenHolzes ſtehlen und neue Zäune machen.

Der

Der Siebente Theil

handelt

Von der Fiſcherey.

Von der Fiſcherey überhaupt.

§. 1. Daß die Fiſcherey vor groſe Herren ein unentbehrlich Stück der Haushaltung ſey, und wo die Natur bey tiefen Gegenden und herumliegenden Anhöhen, da gute WaſſerQuellen entſpringen, ſelbſt Anlaß zu beſtändigen Waſſerhaltenden Teichen und LandSeen gegeben, ſo daß ſolche Waſſer, der Boden ſey nun gut, oder ſchlecht, auf keinerley Art los zu werden, wird jedermann eingeſtehen, und der Fiſcherey eher das Wort reden, als derſelben widerſprechen. Wo es aber an friſchen Quellen mangelt, der Boden ſchwarz, ſchwer und gut iſt, und noch keine Teiche vorhanden ſind, da iſt nicht rathſam und vortheilhaft Teiche der Fiſcherey halber anzulegen, ſondern weit nützlicher lieber das Bedürfen zwey, drey bis ſechs Meilen weit her zu holen, und das Pfund Karpfen vor zwey ja drittehalb Groſchen zu kaufen. Teiche anzulegen iſt eine kützliche Sache, dadurch zwey bis vierhundert Thaler bald verthan werden können, und dennoch die Frage iſt, ob die Dämme dauerhaft bleiben, und die Teiche Winter und Sommer genung Waſſer halten? Wenn auch ein Privatmann nur einen Teich hat, und ſolcher hundert Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen hält, auch der Boden recht gut iſt, auch die Fiſche allda um guten Preis verkauft werden können; ſo iſt doch kein Nutzen, ſondern Schade dabey. Allermaſen ein fleiſiger Haushalter, welcher die Fiſcherey ſo gut, als den AckerBau zu tractiren weiß, hundert Morgen guten Boden oder Acker alle Jahr nach Abzug aller Unkoſten wenigſtens auf vierhundert Thaler nutzen kann, hundert Morgen Teich aber mit der Karpfen und andern FiſchZucht nicht die Helfte ſo hoch hinauszubringen vermögend iſt. Meines Theils habe ſelbſt damit vielmal Proben gemacht und gefunden, daß es bey den Tei-

Teichen viel Umſtände, viel Gefahr, viel Alteration auch viele Koſten verurſachet, und doch wenig Geld daraus gelöſet wird. Beym AckerBau aber, wenn die Beſtell und Beſaamung einmal recht beſorget iſt, ein anſehnlicher und zuverläſiger Nutzen ſonder Schwürigkeit erhoben, und der Tiſch alle Tage wegen Brot, Butter, Käſe, Fleiſch, Hüner, Tauben und Eyer, welches der Ackerbau allesamt zuwege bringet, voll geſetzet werden kann. Damit wir uns aber mit ſolchen Dingen nicht lange aufhalten; ſo wollen wir die nöthigſt und tüchtigſten GrundRegeln bey der Fiſcherey, welches die Zeit und wahrhafte Erfahrung gelehret, pünctlich erörtern.

§. 2. Aller Dinge auf der Welt Mutter iſt die Erde, welches bey allen drey Reichen der Natur, nemlich beym animaliſchen, mineraliſchen und vegetabiliſchen ganz Augen klar iſt. Gleichwie nun alle mineralia und vegetabilia, auch alle andere animalia ihre bedürfende Nahrung von denen Erdſäften und Kräften hernehmen, und nach Proportion der Güte ſothaner ErdSäfte wachſen und gerathen; alſo iſt es auch mit denen Fiſchen beſchaffen. Ich ſage, ſäet jemand Weitzen in weiſſen magern Sand; ſo wird ſelbiger, weil kein geiler und nährender Erdſaft darin, nicht wachſen und gerathen? Fänget jemand zehn Tonnen RegenWaſſer auf, und ſetzet jungen Fiſchleich hinein, ſo wird kein Fiſch daraus werden? Setzet man aber ſothanen Fiſchleich in einen Teich, wo ſchwarz und fett Erdreich und ein ſchlammigter und leimigter Boden iſt; ſo können die ſchönſten Karpfen gezogen werden. Iſt der TeichBoden aber lauter Sand; ſo wird nichts daraus. Es bleibt alſo feſte, daß in Anſehn der Fiſcherey an der Güte der Erden oder des Bodens eben alles gelegen iſt, als beym Getraydeausſäen, und daß alſo die Erde alles ernähren muß. Wolte ein WortFechter, welcher die Oeconomie nicht gelernet, einwenden, es lebten viel Thiere und Ungeziefer in der Luft, welche von der Erde nichts hohleten, ja ſo gar nicht auf die Erde kämen, ſondern auf Bäumen, SteinKlippen und groſen Thürmen ihren Aufenthalt hätten. NaturForſchern iſt bekannt, daß viele Millionen Ungeziefer und Thiere von denen aus der Erde gewachſenen Stauden, Früchten,

Saamen, Blumen, oder von denen Säften dieſer berührten Dinge leben, welches Erde geweſen, und wenn es faulet auch wieder Erde wird. Weil ſich nun dieſerley Ungezieſer und Thiere in die Luft erheben, finden ſich wiederum tauſend andere Thiere, welche nicht auf die Erde kommen, ſondern Raubweiſe vor erwehnte kleineres Ungezieſer freſſen und davon leben und gewärtigen müſſen, daß wieder andere Sorten und gröſere kommen, die ſelbige wieder verzehren, ja die ſo genannten LuftUngezieſer und Thiere doch nichts anders als ErdUngezieſer, und iſt alles Erde und wird wiederum Erde. So gehet es auch mit denen Hechten, Forellen und ſolchen RaubFiſchen, welche nicht wie die Karpfen von geil und fetten Erdſchlamm leben, ſondern als Räuber andere von Erd und Schlamm ernähret und gewachſene Fiſche freſſen, in Ermangelung deſſen aber crepiren. Es dauret mich die Zeit, ſo über ſolche einfältige Einwürfe mit der Beantwortung zugebracht wird. Ein Menſch frißt auch keine Erde, ſondern Fleiſch, Brot, Fiſche, Hüner, Gänſe, Eyer, Vögel und allerley ObſtFrüchte, trinket Wein und Bier, man nehme aber dieſes erzehlte alles, lege es ein Jahr zuſammen auf einen Haufen in ein flach gläſern Geſchirre, damit nichts anders darzu kommen kann, ſetze es in die freye Luft, ſo wird es ſeyn, was es zuvor geweſen, nemlich Erde und nichts anders, weil, wie geſagt, die Erde die Mutter aller iſt. Als nun unſer dic cur hic die wahre und ſichere Wiſſenſchaft von der Fiſcherey zum Augenmerk haben und erlernen will; ſo iſt alſo in dieſem erſten Punkt dargeleget, daß alle Fiſchereyen, welche in Teichen und ſtillen Seen beſtehen, auf guten fetten Boden beruhen.

§. 3. Gleichwie aber aller gute und fettee Boden, wenn ſelbiger beſaamet und eine geſeegnete volle Ernte erwartet werden will, vor das **erſte** guten und reinen Saamen, nicht zu wenig auch nicht zuviel, **zweytens** öfters Regen und Feuchtigkeit zu ſeinem Wachsthum und zu ſeiner Erquickung, und **drittens** warmen Sonnenſchein haben muß, und in Ermangelung deſſen nichts daraus, und alſo die Ernte ſehr armſelig werden wird; ſo verhält es ſich auch mit denen Teichen. Iſt der Boden noch ſo gut, und wird kein reiner KarpfenSaame oder

Kar-

KarpfenSatz, ſondern Hecht, Pertſch und allerley Ungeſäme darunter und zuviel in einen Teich geſetzt, und mangelt dem Teiche friſche Quellen oder Zugang vom Waſſer, lieget auch nicht in der Sonnen, ſondern öfters im dicken Walde; ſo wird aus dieſer Fiſcherey nichts, und wird von tauſend Schock eingeſetzter KarpfenBrut oder Satz nicht ein einziger Karpfen, ſondern nur einige Hechte gefangen werden. Dann wann der Teich die Tiefe und keinen Zugang hat, müſſen ſelbe auf die letzt crepiren.

§. 4. Groſe ſtille Seen oder Teiche von hundert und etliche hundert Morgen, welche ſo gelegen, daß ſelbige nicht abgelaſſen werden können, es mag nun der Boden gut oder ſchlecht ſeyn, müſſen nur im Winter untern Eiſe gefiſchet werden, und weil hierzu ein ſehr gros und koſtbar Garn und eine Mannſchaft von ſechs bis acht Perſonen, und annoch allerley Geräthſchaft gehöret; ſo iſt kein Menſch vermögend, einen zuverläſſigen Anſchlag zu machen, wie hoch ein ſolcher Teich nach Proportion der MorgenZahl jährlich genutzet werden kann, ſintemalen die Hechte, welche darinnen die Herrſchaft führen, die beſte Art von Fiſchen gleich jung verzehren, und wenn man die jeden Winter gefangene Fiſche zu Gelde machet oder rechnet, auch die FiſcherKoſten abziehet; ſo wird das Einkommen ſehr geringe ſeyn, und iſt ſolcher auf keinerley Art zu redreſſiren. Wolte man KarpfenBrut, KarpfenSatz und ſogar pfündig und zweypfündige Karpfen zum Wachsthum hinein ſetzen, ſo iſt aus der Erfahrung bekannt, daß von vier bis fünfhundert Schock, ja etliche tauſend Schock nicht ein Stück wieder gefangen worden, allermaſen mancher Hecht denen Fiſchen drey, vier, ja wohl ſechs Winter entwiſchet, und alſo ſo gros geworden, daß ſein Rachen einen zweypfündigen Karpfen mit leichter Mühe einſchlucken kann, geſchweige Satz und Brut, welche alleſamt von denen MittelHechten verzehret werden. Ob nun gleich dann und wann ein ſolcher groſer Hecht von zehn zwölf bis zwanzig Pfund gefangen und daraus viel Werk gemacht wird; ſo hat doch ſelbiger zwanzigmal mehr Fiſche gefreſſen, als er werth iſt. In Summa es muß ſolche ſtille See, welche nicht zum WaſſerAbzapfen zu zwingen iſt,

ſich ſelbſt beſetzen, und mittelſt alljährige WinterFiſcherey genutzet werden, als es die gütige Natur erlaubet, und kann Niemand was dazu beytragen.

§. 5. Wenn aber dergleichen groſe Seen oder Teiche von etliche hundert ja tauſend Morgen abgezapfet werden können; ſo iſt mittelſt vernünftiger Beſetzung ein Zuwachs und proportionirlicher Ertrag zu hoffen, indem, wenn um Martini das Gewäſſer ganz reine abgelaufen und beym Ausfiſchen alle Hechte mit Fleis ausgeſucht, ſo daß man auch nicht eine Spur von Hechten darinnen läſſet, und denn eine ſolche See oder groſer Teich mit lauter pfündig, zwey und drey pfündigen Karpfen beſetzt und ſogleich wieder mit Waſſer fein hoch angeſpannet wird; ſo muß abſolut eine geſegnete Fiſcherey das dritte Jahr erfolgen. Ob nun zwar unmöglich iſt, die Hechte zu verbannen, indem nicht eine Spur, wie gedacht, in dieſem See gelaſſen wird, dennoch im dritten Jahre viele hundert Stück zu zwey, vier ja ſechs Pfunden ſich zeigen werden. Als aber im erſten Jahre die Karpfen ſchon ſo gros werden, daß die zu der Zeit eingekommene Hechtleich und Brut noch nichts davon bezwingen können, ſondern ſich das erſte Jahr von andern Sorten Fiſchen und kleiner Brut genähret, ſo werden folgendes Jahr die Karpfen aber ſo ſtark, daß die Hechte ihre Naſe müſſen davon halten, und als bey folgender Fiſcherey die Karpfen, weil die kleineſten eingeſetzten ein Pfund auch anderthalb gewogen, in drey Jahren zu drey, vier, fünf und wenn der Boden gut, und der Teich nicht überſetzt iſt, zu ſechs Pfund gewachſen; ſo muß Zweifelsfrey einiger Nutzen herauskommen, welches alles lediglich von der fleiſigen Wegſchaffung derer Hechte und Einſetzung ſtarker SatzKarpfen herrühret. Karpfen Brut und kleiner KarpfenSatz aber darf in ſolches Gewäſſer nicht geſetzet werden, indem wegen Hechten nicht ein Stück davon kommt.

§. 6. Teiche von funfzig, sechzig bis ſiebenzig Morgen müſſen ebenmäſig, wann der Boden gut und das Waſſer abzuzapfen iſt, jedoch ſo hoch geſpannet werden kan, daß ſolcher nicht ausfrieret, abſolut nur aller drey Jahr reine abgelaſſen, und reine ausgefiſchet, auch

die Hechte jederzeit reine ausgeſchaffet und unter ein Pfund kein KarpfenSatz wieder eingeſetzet werden, weil dieſes die rechten WachsTeiche ſeyn, und wegen der Tiefe und Gröſe die Karpfen drey Jahr in Ruhe ungeſtohret bleiben, und alſo weit beſſer als in kleinen Teichen, welche alle Jahre gefiſchet werden müſſen, wachſen können.

§. 7. Was aber die Erzielung der KarpfenBrut und des KarpfenSatzes anbetrift, dieſes iſt der vornehmſte und nützlichſte Artikel von der ganzen Fiſcherey-Wiſſenſchaft, ſintemalen, wie beym FeldBau Niemand eine gute Ernte ohne guten ausgeſäeten Saamen verlangen kan; ſoviel weniger kann einer eine geſegnete groſe KarpfenFiſcherey ohne ausgeſetzter guter KarpfenBrut oder Beſatzung verlangen. Ob nun gleich beym FeldBau der benöthigſte Saamen in Ermangelung von allen Orten her zur Gnüge vor Geld zu haben iſt; ſo kann doch bey der Beſetzung derer Teiche, wenn man nicht ſelbſt Brut und Satz gezogen, ſolches mit Gelde nicht erzwungen werden. Dahero derjenige, ſo damit umzugehen weiß, ſeinen erzielten Satz nicht verkauft, ſondern ſelbſt gerne nutzet, auch nicht an allen Orten und in allen Teichen angehet, genugſame Brut und Satz zu erzielen, und wenn auch mancher PrivatMann ſo gelegene Teiche, welche ſich zum Streich und Leichen, hingegen keine groſe Teiche hätte, welche ſich zum Wachsthum und zur Ueberwinterung ſchickten; ſo wäre abermal die ganze Fiſcherey von keiner guten Folge, derowegen ein jedes Ding ſeine gemeſſene Ordnung haben will.

§. 8. Unter allen Elementen verurſachet das Waſſer die meiſten Umſtände, welches die Holländer und alle diejenigen, welche an ſtarken Ströhmen wohnen, erfahren, maſen das Feuer nur in einer verbrennlichen Subſtanz Macht hat, und wann ſolches verzehret, von ſich ſelbſt aufhöret, aber Waſſer je länger je ſchlimmer wütet und in wenig Stunden einen TeichDamm wegreiſſen und ſchlemmen kann, worüber zehn Jahr gebauet worden. Weilen nun die meiſten Teiche an ſolchen Orten, wo auf beyden Seiten Anhöhen ſind, angeleget, damit nur ein einiger Damm zu Spann und Haltung des Waſſers dürfen angeleget werden; ſo iſt, wann oben herwärts von noch hö-

hern Gegenden im FrühJahre die groſen SchneeGewäſſer folgen, bey gut beſetzten ſolchen Teichen viel Gefahr, und zwar nicht allein wegen Uebergehung derer Fiſche, weil bey ſolchen Fluten alle Fiſche in Bewegung und Allarm ſind. Dahero iſt es ein Werk der Nothwendigkeit auf gute Erfindungen von FlutBeeten und denn auf beſonders gute Verflechtung und ſtarke breite GatterWerke zu denken, und NB. abſolut ſolche Teiche nicht mit kleinen, ſondern ganz ſtarken Saamen zu beſetzen. Teich und StreichKarpfen, Brut oder Satz ſchaffet in ſolcherley Art tiefen und ſo genannten kalten Teichen, in welchen von oben her ſehr viele und beſonders im Monat April Eis- und SchneeWaſſer ein und unten über die FlutBeete wieder ausgehen, nicht vor einen heller Nutzen. Da auch ſich dergleichen Teiche nicht reine wegen beſtändigen WaſſerZulaufs ausfiſchen und alſo die Hechte ausmerzen laſſen; ſo muß, wie gedacht, nur auf grobe Waare und Gemenge geſehen werden.

§. 9. Um nun von allerley Sorten Fiſche zu profitiren; ſo iſt am rathſamſten dieſerley Arten Teiche dazu zu gebrauchen, nemlich pfündige Pertſchen und Schlege, Praſſen und Quappen, nebſt dem pfundige und zweypfundige Karpfen, und anderthalb und ganz pfundige Karauſchen, beſonders aber, wenn gleich keine groſe, ſondern nur kleine Hechte eingeſetzet werden, um den von SelbſtZugang dieſer Wölfe, auch Pertſchen halber, welche auch rauben, eine groſe Parthey RothFedern, weiß, und allerley SpeiſeFiſche einzuſetzen, da denn ſothane vielerley Fiſche ſtreichen, leichen, und ſo viel Brut machen, als die Räuber freſſen, jedoch die gröſſeſten im Wachsthum zunehmen, daß ſolche entrinnen, und alſo beym Ausfiſchen zu Nuz gebracht werden können. Bey und vor ſolcher Teichabziehung und Ausfiſchung aber muß Anſtalt und Platz gemacht werden, die ausgemittelt und erzielten vielerley Sorten Fiſche bis zum Gebrauch an einen Ort zu bringen und ſicher zu erhalten, maßen ſich Karpfen, Schleye und Karauſchen wohl in einen kleinen tiefen Hälter, ſo nahe an Hoffe lieget, halten laſſen, wenn gleich eine ziemliche Parthey hinein geſetzet werden. Hechte aber und Pertſchen, auch Quappen und Praßen ſtehen in ſolchen engen Hälter gleich ab,

ab, und wollen abſolut mehr Raum und insbeſondere friſche Quell-Zugänge und einige Butten voll kleine SpeiſeFiſche zu ihrer Nahrung haben. Zu welchem Ende muß man denn auf ſolche Gelegenheit denken, damit demnächſt nach und nach mit einer kleinen Wade ſolche Behälter durchzogen und die benöthigten Fiſche ausgeſucht werden können.

§. 10. Was Anfangs erwehnt, daß nemlich die Erzielung genugſamer KarpfenBrut und KarpfenSatz das Fundament und der wahre Saamen einer nutzbaren Fiſcherey ſey, ein ſolches müſſen wir mit beſonderer Aufmerkſamkeit annehmen und in genaue Betrachtung ziehen, ſintemalen, wie bereits oft erwehnet, derjenige, ſo auf guten Acker reinen Saamen ſäet, eine geſeegnete Ernte gewärtigen kan, alſo auch derjenige, ſo dienſame Teiche von guten Boden mit hinlänglichen KarpfenSatz und Brut beſetzet, und ſelbe von NB. Unkraute, nemlich Hechten, befreyet, eine gewünſchte Fiſcherey haben wird.

§. 11. Was nun vor Zugehör zu ſothaner KarpfenZucht erfordert werde, und wie die hierzu erforderlichen Teiche und Winterungen beſchaffen ſeyn müſſen, ein ſolches wollen wir zum Grunde feſt ſtellen, und zwar

Wie Streich und Leich-Teiche beſchaffen ſeyn und beſetzet werden ſollen.

§. 12. Zu Leich- und StreichKarpfen ſind kleine FeldTeiche, welche gegen zwey bis drey Morgen halten, mitten in freyen angebauten Feldern oder Wieſen recht in der Sonne liegen, NB. in warmen SommerTagen ihren Spiegel, wie obgedacht, faſt zu zwey bis vier Morgen gros und ein bis anderthalb Elle tief Waſſer behalten, hauptſächlich aber fetten oder leimigten Boden haben, nechſtdem mit einem behörigen Stich und wohl verdeckt und verlutirten Gerenne und GrundZapffen verſehen ſind, damit um Martini ein ſolcher Teich völlig abgelaſſen, und alſo in Stiche den GrundZapfen reine ausgefiſchet werden kan, die allerbeſten. Es müſſen aber ſelbe abſolut dazu alle

Jah-

Jahre gebrauchet und mit nichts anders beſetzet werden. Ich ſage, dergleichen FeldTeiche, wo keine Graben oder Bäche hinein laufen, damit man vor den Hechten ſicher ſeyn kan, ſondern wo ſich die geilen FeldGewäſſer nach und nach einſencken, und dabey einige natürliche GrundQuellen haben, um einen beſtändigen Spiegel zu erhalten, ſind vor einen Karpfen Liebhaber viel Geldes werth. Es kan damit die KarpfenZucht mit Gewalt in Menge gezwungen werden. In Ermangelung deſſen, und in ſehr tiefen, groſen, kalten und ſandigen Teichen, wo allerley Bäche hereingehen, darf abſolut auf KarpfenBrut nicht gedacht werden, weil die Hechte mit den Bach und GrabenGewäſſer häufig darein kommen, und alle zarte KarpfenBrut ohne Unterſcheid weg ſchnappen, auch auf groſen Teichen dreiſſig bis funfzig Morgen bey mittelmäſſigen Winde und Sturm ſich Manns dicke Wellen eräugen, und das Gewäſſer an die Ufer ſchlagen, welches dem friſchen KarpfenTeiche höchſt ſchädlich iſt, und keine Spur davon kommt. Alle diejenigen, ſo zur See in die auswärtigen Länder gefahren, und an denen SeeUfern, und beſonders wo öfters allerley kleine und groſe Ströme, Bäche und Graben ſich in die See ergieſen, bekannt ſind, werden geſtehen müſſen, daß kein einziger SeeFiſch in der Tiefe der See ſtreichen und leichen, auch kein Teich wegen denen wütend und oft brüllenden Wellen geneſen oder gedeyen kan, ſondern daß die Fiſche in der Streich und LeichZeit NB. WinkelFlachen, ſtille Gegenden ſuchen, ſich in Ruhe mit einander zu begehen, auch nachgehends die Rogner ihren Leich in ſolche flache ſtille Gegenden häufig ausleichen, ſo daß man öfters dergleichen Flächen mit Leich häufig angefüllet findet. Wann nun der Wind nur vierzehn Tage bis drey Wochen von ſolchen Gegenden nach der See zu fort gedauret, ſo hat ſämtlicher Leich gewonnen, und wimmelt alsdenn dieſe Gegend von kleiner Brut. Dergleichen klein Gezeug genug bleibet ſo lange in der warmen ſtillen Fläche, und wächſet zuſehens, bis der Wind endlich einmal von der See, hier nach der Fläche zu die Wellen aufſchwellet, da denn ſämtliche Brut mit fortgehet und ſich ſo lange als bis ſelbe entweder von andern räuberiſchen Fiſchen und SeeThieren gefreſſen oder gefangen werden, erhalten.

§. 13. Dergleichen Bewandnis hat es auch mit den Karpfen, daß ſelbe nemlich in der StreichZeit einer Fläche ſuchen, auf welche der Milchner mit dem Rogner heraus gehen, wo das Waſſer kaum vier, zwey, ja oft ein Zoll hoch iſt und in die Sonne ſich mit den Bäuchen zuſammen legen, und ganz merkliche StreichBewegungen machen, nachgehends ſich wieder in das Waſſer vermittelſt Krümmungen zurücke ziehen. Ich habe oft ein, zwey, ja vier Stunden lang nahe, jedoch ganz ſtille dabey gelegen und beobachtet, daß mancher Milchner und Rogner ſo weit auf die Fläche heraus gekommen, daß keine Tropfe Waſſer unter ſelben geweſen, ſondern mittelſt ihren emſigen Dreh und Wendungen ins bloſe Gras heraus gekommen und ihren verliebten Umgang gepflogen. Einsmalen wolte verſuchen, ob ſich zu ſolcher Zeit, bey ſo weiten aus den Waſſer heraus wagen, die groſen LeichKarpfen auch leicht fangen lieſſen; ſo habe erſtaunen müſſen, ohnerachtet ich kaum drey Schritte davon auf meinem Bauche gelegen und zwey Karpfen wenigſtens zwey Ellen weit von Waſſer ab im Graſe gearbeitet, als ich mich nur hurtig aufgerichtet, wie geſchwinde mittelſt zwey bis drey Krümmungen und SchwantzSchlägen die beyden Karpfen wieder in Waſſer geweſen. Dergleichen Erfahrungen ermunterten mich ſolchen natürlichen Eigenſchaften beym animaliſchen Reiche und beſonders beym Fiſchen mehr nachzudenken.

§. 14. Es bleibet alſo feſte geſtellet, daß auf dieſe Art gelegene Teiche lediglich zum Streichen und Leichen mit groſen Streich und LeichKarpfen alle Jahre beſetzt werden ſollen. Nun müſſen wir, wenn die Beſatzung recht oeconomiſch und fruchtbarlich geſchehen ſoll, wiſſen, wie alt die StreichKarpfen, und wie ſchwer ſolche ſeyn müſſen, wann rechte geſunde junge Brut folgen ſoll, auch NB. wie viel dergleichen Karpfen auf einen Morgen gros eingeſetzet werden ſollen. Nachdem aber die langwierige Erfahrung gelehret, daß ein zwey bis drey pfündiger Karpfe wohl StreichBewegungen machet, von erſten aber gar nichts, und von lezten nur wenig kleine Brut gefangen worden, nächſtdem, daß ſechs, ſieben bis acht ja neun bis zehnpfundige Karpfen geſtrichen, und viel Leich von ſich gelaſſen, die Brut

aber kaum ein bis anderthalb Zoll lang geworden, auch ganz weiß und mager als eine Rothfeder oder WeißFiſchgen ausgeſehen, und ſo klein geblieben, wenn gleich das folgende Jahr in die fetteſten FeldTeiche geſetzet worden, indem das Alter und ſchwere Unvermögen des Milchners den Rogner nicht recht begeiſterten kräftigen Saamen zur Belebung mittheilen können; hingegen haben ſich die vierpfündigen Milchner und Rogner jederzeit legitimiret, ſo daß per fractionem von einem Rogner fünf u. zwanzig Schock recht geſunde Brut zwey gute Zoll lang, aufm Bauche gelb, uud aufm Rucken ſchwärtzlich um Martini gefangen worden, und daß ſothaner Brut in andern Jahre zu guten SatzKarpfen ſechs oft ſieben Zoll lang gewachſen. Dahero ſtellen mir zur GrundRegel: alle FrühJahr keine andere als vierpfündige Streich und LeichKarpfen einzuſetzen, ſintemalen ſelbe in ſolchen Jahre an lebhaftigſten und geſchickteſten ſind, einen Teich mit ihren Leichen zu beſaamen, NB. Es dürfen aber auf einen Morgen groß Teich von einhundert und achtzig QuadratRuthen mehr nicht als aufs höchſte ſechs Rogner und zwey Milchner in dem Monat Märtz eingeſetzet werden, und muß abſolut nicht eine Gräte von andern Fiſchen dazu kommen, ich ſage nicht ein ander Fiſchgen, wann es auch nur ein Stichling oder Schmerling wäre, ſondern nur dieſe ſechs Rogner und zwey Milchner von vier Pfund, damit ſelbe ihre Bequemlichkeit recht alleine haben können, auch die über einhundert und funfzig Schock kleine Brut ungeſtöhrt alle TeichesNahrung alleine zu ſich nehmen und ihren Wachsthum haben können. Hauptſächlich aber iſt zu wiſſen, daß alle dergleichen SommerTeiche Martini abgelaſſen, ausgefiſchet, die Fiſche in ihre Winterungen gebracht werden und die abgelaſſenen Teiche NB. ſo mit ofnen Gerenne liegen bleiben und ausfrieren müſſen, bis in Monat Märtz, da denn der Stich ausgetieft, der GrundZapfen mit Thon und LettenWaſſer haltend verfeſtiget; und wann denn der Teich mit Waſſer angeſpannet und ſeinen behörigen Spiegel hat, regulmäſſig beſetzet werden muß.

§. 15.

§. 15. Wann nun ein LandCavallier nur einen ſolchen Streich- und LeichTeich hat, welcher, wie hiebevor erwehnet, gelegen iſt, und nur ein oder zwey Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen hält; ſo kann darin ſo viel Brut alle Jahre erzielet werden, daß man alle andere Teiche nach Proportion ihrer Lage und Gröſſe mit Brut-Satz, ein und zweypfündigen Karpfen beſetzen und alſo jährlich mehr als hundert Centner Karpfen verkaufen kann.

Wie die ZuwachsTeiche beſchaffen ſeyn und beſetzt werden ſollen.

§. 16. Gleichwie die vorerwehnten Streich- und LeichTeiche abſolut im freyen Felde und in der Sonne liegen, auch guten Boden, beſtändig groſſen und wenigſtens eine, eine und ein Viertheil oder eine und eine halbe Elle tiefen Spiegel, reinen Stich mit feſt Waſſer haltenden Grunde Zapfen haben, und keine Hechte eingehen müſſen; ſo ſollen auf ſolche Art auch die ZuwachsTeiche zur BrutSatz und pfündigen Karpfen beſchaffen ſeyn. Wann nun derer ſich viele und zwar kleine und gröſſere vorfinden; ſo iſt es deſto vortheilhafter, ſintemalen alsdenn eine ordentliche Eintheilung gemacht und ein jeder Teich zu ſeiner eignen Sorte Karpfen ausgeſetzet, und hingegen bey ſo geſtalten Sachen ein zuverläſſiger Nutzen geſchaffet werden kann. z. E. Die kleineſten, flächeſten, warmen FeldTeiche von ein und zwey Morgen gros werden in dem Monat März mit Waſſer angeſpannet und auf jeden Morgen gros von hundert und achtzig QuadratRuthen zwanzig Schock KarpfenBrut, welche gegen zwey Zoll lang ſeyn, hinein geſetzt. Dieſe ſtehen bis Martini, unter welcher Zeit ſelbige ſechs Zoll lang und ſo genannte SatzKarpfen werden, auch ſo gros ſeyn, daß, wenn man einen in die Hand nimmt, an einen Orte der Kopf und an andern Orte der Schwanz hervor raget. Dieſe werden alsdenn, wenn der Teich abgelaſſen, völlig ausgefiſchet, und in die Winterung, woran hiernechſt Meldung geſchehen ſoll, eingeſetzet.

§. 17. Die andern Teiche von zwey, drey, vier bis fünf Morgen gros, wann im März die Teiche wieder mit Waſſer angeſpannet,

mit SatzKarpfen, welche gegen ſechs Zoll lang ſind, und zwar auf jeden Morgen gros von hundert und achtzig QuadratRuthen drey und ein halb Schok auf das höchſte, wenn die Teiche recht fett und guten Boden haben, vier Schock eingeſetzt. Dieſe ſtehen bis Martini und wachſen ſo gros, daß jeder ein Pfund wieget. Denn werden dieſe Teiche abgelaſſen, und dieſe pfündige Karpfen, woran viel gelegen, mit der gröſſeſten Sorgfalt in gute Winterungen geſchaft.

§. 18. Die dritte Art und noch gröſſer NB. reinen Feld- und WachsTeiche, ſo fünf, ſechs, zehn, und mehr Morgen haben, werden im Monat Martii mit pfündigen Karpfen und zwar auf jeden Morgen gros von hundert und achtzig QuadratRuthen zwey Schock beſetzt, welche ebenfals bis Martini ſtehen, und unter ſolcher Zeit juſt ein Pfund zu nehmen, und zweypfündig werden. Dieſes ſind alsdenn die beſten EinſatzKarpfen in gröſſere Teiche und müſſen ſogleich nach der Ausfiſchung in gute räumliche Winterungen geſchaft werden.

§. 19. Die vierte Art Teiche, welche zwanzig, dreyſſig bis funfzig und mehr Morgen halten, gleichwol mit einem tiefen Stich- und GrundZapfen Gerenne verſehen, und abzulaſſen ſind, anbey guten Boden haben, müſſen gegen Martini abſolut reine abgelaſſen, und von Hechten mit gröſſeſter Vorſicht geſäubert werden. Wann nun, wie gedacht, alles Gewäſſer in den ſchmahlen RumificationsGraben nach den Stich zu abgelaufen, auch der Stich wohl durchſuchet, daß keine Spure von Hechten darin iſt: ſo wird der GrundZapfen mit Thon und Letten feſte verrammelt, der Damm aller Orten ausgebeſſert und wo ſelbiger zu ſeichte iſt, Letten, Leim und feſte Erde aufgetragen, und mit Raſen beleget und wann beſonders das FluthBette genau ausgebeſſert und mit dichten Geflechte verſehen; ſo wird der Teich mit Waſſer ſogleich wieder angeſpannet und auf jeden Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen gros ein Schock pfündige und ein Schock zwey pfündige Karpfen eingeſetzt, welches aber abſolut gleich acht oder vierzehn Tage nach Martini geſchehen muß. Dieſer Teich bleibet mit ſothaner Beſatzung drey Jahr ſtehen bis um Martini herum

rum, da dann die ein pfündigen vier pfündig und die zwey pfündigen fünf pfündig nach der Ablaſſung des Waſſers ausgefiſchet, auch danebſt eine ziemliche Parthey kleine, jedoch recht geſund und gute Brut, welche die vier und fünf pfündigen Karpfen geſchlagen haben, mit gefangen werden. Eine ſolche HauptFiſcherey giebt in der That einen groſſen Herren oder Cavallier ein groſſes Vergnügen und träget dabey ein ganz Capital Geld ein, wenn zwey bis vier hundert Centner Karpfen verkauft werden können. Dahero unſer Dichten und Trachten lediglich bey der Fiſcherey auf NB. reine KarpfenZucht gerichtet und die hiebevor recommendirte Ordnung zum beſtändigen Augenmerk genommen werden muß. Unſere Vorfahren haben ſchon vor Alters eingeſehen, daß dergleichen FelderTiefen und QuellGründe ſich zum Acker nicht ſchicken, weil ſo wol im FrühJahre die SchneeGewäſſer, auch im Sommer PlatzRegen von allenthalben herum ſich darin ſammlen und alle FeldFrüchte verſchlemmen würden, dahero ſelbe mit gutem Bedacht, um doch ſothane oft groſſe Plätze zu nutzen, mit groſſer Mühe und Aufwand dauerhafte Dämme aufgeführet, die Waſſer in einen beſtändigen Spiegel zu erhalten, um ſothane Teiche mit Fiſchen beſetzen zu können. Es müſſen dann auch dieſe mit der gröſſeſten Sorgfalt ſo fort, mittelſt beſtändiger DammAuftragung und Ausräumung des Stiches, erhalten und recht öconomiſch beſetzet werden, damit ſich ſolche Teiche oder FeldTiefen benebſt dem Vergnügen auch ganz gewis, wann nemlich alles Regelmäſſig tractiret wird, recht gut nutzen laſſen.

§. 20. Damit wir nun in dieſer KarpfenZuchtsWiſſenſchaft noch näher Licht bekommen, auch in Anſehn der Beſatzung, worinnen die ganze Kunſt ſteckt, uns di: Avancements derer Karpfen immer beſſer vorſtellen, nechſtdem hauptſächl. wahrnehmen, wie hoch ein Morgen gros recht gute FeldTeiche mit der KarpfenZucht jährlich genutzet werden kann; ſo wollen wir Wiederholungsweiſe ein ſolches in AnſchlagsForm gegen den GetreydeBau balancirend aufführen.

Anſchlag zu der KarpfenZucht auf einen Morgen FeldTeich.

§. 21. LeichKarpfen auf einen Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen,

5. Rogner dieſe ſind Weiblichen Geſchlechts	jeder 4 Pfund	
1. Milchner, dieſer iſt Männlichen Geſchlechts	a 2 gr. Summa	2 Thl.

Dieſe im Monat März eingeſetzt, wenn der Teich NB. alle Erforderniſſe hat, davon werden im Monat November, wenn der Teich abgelaſſen wird, gefiſchet, die ſechs LeichKarpfen, welche alsdenn jeder fünf Pf. wiegen vor 2 gr. 2 Thl. 12 gr.

Denn hat jeder Rogner ſo viel Rogen ausgeleichet, daß wenigſtens vier und zwanzig Schock rechter KarpfenSaamen, ich ſage aber KarpfenBrut, welche zwey Zoll lang ſind, davon gekommen, und können alſo gefangen werden von 5 Rognern 120 Schock Brut vor 2 gr 10 Thl. 12 Thl. 12 gr.

Da ſich nun die Unkoſten bey jeden MorgenFiſcherey, und was dabey jährlich vorfält, juſt 1 Thl. 12 gr. belauffen, woran nicht ein Heller erſparet worden, oder abgehen kann, ſo müſſen ſelbe in Ausgabe kommen, alſo von dieſen Morgen 1 Thl. 12 gr.

Hierzu die 6 LeichKarpfen von vier Pfund vor 2 gr. als Saamen 2 Thl. 3 Thl. 12 gr.

Dieſe von der Einnahme der 12 Thl. 12 gr. abgezogen

Bleibet von 1 Morgen der Ertrag. 9 Thl.

§. 22. Wenn nun ein Teich im FrühJahre mit KarpfenBrut beſetzet werden ſoll, ſo wird auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen an Brut hinein

gezehlet im Monat März 20 Schock, und weil von November bis März dieſe Brut im Winter und bey dem herausfiſchen Unkoſten gemacht und Abgang gelitten, ſo koſtet in März jedes Schock 2 gr. 6 pf. alſo vor 20 Schok als TeichBeſatz 2 Thl. 12. gr.

Dieſe ſtehen zum Wachsthum bis in den Monat November, da denn gleich nach dem Einſatze in Aprill von kalten Schlacker Waſſer, auch ſonſt nach und nach von RaubVögeln, als Reyher, Falken ꝛc. wegen ihrer noch Zärtlichkeit ſtarker Abgang vorkommt, und alſo wenn es gut gluckt, und der Teich guten Boden, genung QuellWaſſer, auch guten SonnenSchein hat, in 1 Morgen groſſe SatzKarpfen 12 Schock gefangen werden, welche ſo gros in dieſem Sommer gewachſen, daß, wann man einen in die Hand nimmt, vorn der Kopf und hinten der Swanz hervor raget, und 6 Zoll lang ſind. Dieſes heiſſen alsdenn Setzlinge und koſten nach Martini herum 1 Schock 1 Thl. Summa 12 Schock — 12 Thl.

Hiervon werden abgezogen die ſämtlichen Fiſcherey-Unkoſten, ſo jährlich von 1 Morgen tragen 1 Thl. 12 gr.

Ferner was die 20 Schock Brut gekoſtet 2 Thl. 12 gr. — 4 Thl.

Bleibt von 1 Morgen Ertrag — 8 Thl.

§. 23. Wenn ein Teich im FrühJahre mit SatzKarpfen beſetzet worden, dürfen auch 1 Morgen von 180 QuadratRuthen mehr nicht als drey und ein halb Schock Satz, ſo ſechs und einen halben Zoll lang iſt, eingeſetzet werden. Dieſe betragen, weil im FrühJahre ein Schock nicht anders gegeben werden kann als vor 1 Thl. 4 gr. — 4 Thl. 2 gr.

Davon werden um Martini wieder gefangen gegen zwey und drey viertel Schock und muß jeder wenig-

ſtens

ſtens ein Pfund wiegen, auch wohl fünf viertel Pfund, das Pfund nur 2 gr. gerechnet macht 165 Pfund vor 2 gr. 13 Thl. 18gr.

Hiervon ab die Fiſcherey Unkoſten jährl. 1 Thl. 12gr.

Ferner die drey u. ein halb Schock Setzlinge vor 1 Thl. 4 gr. 4 Thl. 2 gr. 5 Thl. 14 gr.

Bleiben von 1 Morgen Ertrag 8 Thl. 4 gr.

§. 24. Auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen werden pfündige Karpfen eingeſetzet 2 Schock, wiegen 120 Pfund vor 2 gr. 10 Thl.

Dieſe werden bis Martini 2 pfündig und wiegen dann 240 Pfund vor 2 gr. 20 Thl.

Hiervon gehen ab die Fiſcherey Unkoſten das Jahr 1 Thl. 12 gr.

Denn was die 2 Schock pfündige EinſatzKarpfen gekoſtet 10 Thl. 11 Thl. 12 gr.

Bleibt Ertrag 8 Thl. 12 gr.

§. 25. Wenn ein Teich mit 2 pfündigen Karpfen beſetzet werden ſoll, ſo werden auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen 2 Schock eingeſetzt. Dieſe wiegen wenigſtens 240 Pfund vor 2 gr. 20 Thl.

Martini aber hat jeder 1 Pfund gewachſen, und werden oft drey und drey viertel, auch drey und ein halb pfündig gefiſcht, nur drey Pfund gerechnet, macht 120 Stück 30 Thl.

Hiervon gehen ab die Fiſcherey Unkoſten jährlich 1 Thl. 12 gr.

Und vor 2 Schock 2 pfündigen Einſatz vor 2 gr. 20 Thl. 21 Thl. 12 gr.

Bleibt von 1 Morgen der Ertrag 8 Thl. 12 gr.

§. 26. Nota. Weil alle vorbeſchriebene Beſatzungen, Pflicht- und Regulmäſſig eingerichtet ſind, jedoch zuweilen einige SatzKarpfen oder

oder ein bis zweypfündige Karpfen gemauſet, auch wohl von denen RaubThieren verzehret werden; ſo wird alſo hiermit angerathen, allezeit auf jeden Morgen ein Mandel bey dem Einſatz über das vorgeſchriebene Quantum ein zu zehlen.

§. 27. Es können alſo die mit behörigen Erforderniſſen verſehene flache FeldTeiche, mit Einſchlus ihren kleinen WinterungsBehältern, wann die Ordnung regieret, jeder Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen mittelſt der KarpfenZucht auf acht Thaler auf jeden Fall genutzet werden. Wenn aber allerley Fiſche, als Karauſchen, Pertſchen, Schleye, Hechte, Rothfedern, Braſſen, Quappen, und dergleichen Sorten unter einander benebſt KarpfenBrutSatz ein und zwey pfündig, auch einige vier pfündige zum Leichen mit eingeſetzet werden, ſo wird ſich ergeben, daß nach Abzug der FiſchereyKoſten und dem Einſatze der Ertrag nicht vier Thaler ausmachen wird.

§. 28. In Betracht nun dieſerley Teiche in Anſehung des ſo guten Bodens, wie einige neumodiſche in Gedanken öconomiſche BücherSchreiber ohne roth zu werden, anrathen, wiederum vier Jahr zu Acker liegen bleiben ſollten; ſo iſt zu wiſſen, daß ein ſolcher Teich um Martini gefiſchet wird, und alſo unmöglich im FrühJahre, wenn zumal der Boden nicht Waagerecht, ſondern hin und wieder gründig und moraſtig iſt, gepflüget und beſäet werden kann, ſondern den folgenden Sommer über zum Abtrocknen liegen bleiben muß, bey ſo geſtalten Sachen gehen die anſonſt jährliche KarpfenFiſchereyEinkünfte von acht Thalern verlohren.

Denn würde, wann Weitzen darein geſäet werden ſollte, der Saame auf ein Morgen von 180 QuadratRuthen betragen vor 2 Scheffel Waitzen von 90 Pfund vor 1 Thl. 6 gr. 2 Thl. 12 gr.

Wann nun ein recht oeconomiſcher Anſchlag erfordert würde; ſo könnte man nicht höher als zum ſechſten Korn den Anſchlag machen, thut vor 12

Scheffel		15 Thl. = =
Davon gehet ab auf 1 Morgen von 2 Scheffel Ausſaat 1 Korn zur Saat, macht =	2 Thlr. 12 Gr.	
2 Korn zur Wirthſchaft in Anſehung aller BeſtellungsKoſten =	5 Thlr. =	7 Thlr. 12 Gr. =
Bliebe alſo Ertrag von 1 Morgen		7 Thlr. 12 Gr. =
Das folgende Jahr und zwar gleich nach der Ernte würde Rocken hinein geſäet auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen 2 Scheffel vor 16 Gr. = =		1 Thlr. 8 Gr. =
Und ebenfals das ſechſte Korn gebauet, macht von 12 Scheffel vor 16 Gr.		8 Thlr. = =
Hiervon 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthſchaft, macht 6 Scheffel vor 16 Gr.		4 Thlr. = =
1 Scheffel Rocken wiegt 80 Pfund		
Bleibt von 1 Morgen Ertrag		4 Thlr. = =
Das dritte Jahr würde Gerſte hinein geſäet, auf 1 Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen 2 Scheffel vor 12 Gr. jeder Scheffel 60 Pfund = =		1 Thlr. = =
Und das 8te Korn erbauet, höher nicht zu gehen iſt, macht 16 Scheffel. vor 12 Gr. =		8 Thlr. = =
Hievon 1 Korn zur Saat und 2 zur Wirthſchaft macht 8 Scheffel vor 12 Gr. =		4 Thlr. = =
Bleibt von 1 Morgen Ertrag		4 Thlr. = =

In

In Betracht nun wegen des guten Bodens und der gehabten Ruhe ſolcher TeichAcker zum vierten male und mit Hafer beſtellet werden ſolte, ſo würden auf 1 Morgen von 180 QuadratRuthen an Saamen erfordert 2 gehäufte Scheffel à 60 Pfund à 10 Gr. =	20 Gr. =
Und ſogar das 9te Korn erzielet, macht 18 Schfl. à 10 Gr. = = =	7 Thlr. 12 Gr. =
Hievon ab 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthſchaft macht 9 Schfl. à 10 Gr. =	3 Thlr. 18 Gr. =
Bleibt von 1 Morgen der Ertrag =	3 Thlr. 18 Gr. =

Wiederholung des Ertrags von 1 Morgen von 180 QuadratRuthen in 4 Jahren von erbaueten GetraydeFrüchten in einem TeichGrunde.

1	Von Weitzen = =	7 Thlr. 12 Gr. =
2	Von Rocken = =	4 Thlr. = = =
3	Von Gerſte = =	4 Thlr. = = =
4	Von Hafer = =	3 Thlr. 18 Gr. =
	Summa Ertrag in 4 Jahren	19 Thlr. 6 Gr. =
	Hiervon muß anforderiſt wegen dem erſten Jahre, da der Teich wegen der Näſſe nicht beſtellet werden können, der anſonſt gehabten KarpfenFiſchereyErtrag abgezogen werden à 8 Thlr.	
	bleibt alſo 4 jähriger Ertrag =	11 Thlr. 6 Gr. =
	macht per fractionem jährlich	2 Thlr. 19 Gr. 6 Pf.

Höher iſt bey ſolcher Veränderung nicht zu gelangen. NB. Und wenn die Sachen vor ein wahr Oeconomiſch Auge kommt, wird von dieſem jährlichen Ertrag von zwey Thaler neunzehn Groſchen und ſechs Pfennig kein Heller übrig bleiben, und zwar

 1) wann

1) wann dergleichen FeldTeiche rings herum ſchräg anhöhigte Felder haben, von welchen bey ſich eräugenden lange anhaltenden Regen-Wetter oder groſen PlatzRegen die Gewäſſer ſich häufig in ſothanen TeichGrund ziehen, wo bleibt bey ſo geſtalten Sachen die Saat und Frucht? ich bin gewis, es wird die Helfte verlohren gehen.

2) So hat nun die SaatComödie ein Ende, das Erdreich iſt ausgehungert, was wilſt du nun hinein ſäen? wilſt du Dünger hineinfahren, ſo rechne nur auf jeden Morgen ſechs Fuder vor 12 Groſchen und 4 Groſchen FuhrLohn, macht 4 Thaler, ſo wird nach Abzug deſſen dein Facit in vier Jahren nicht viel gröſer werden. Wilſt du, wie die neue Mode iſt, den Teich wieder mit Waſſer anſpannen, und einige Jahre mit Karpfen beſetzen, ſo borge ein wahres OeconomiſchesAuge, und ſiehe

3) Wie die kleinen EinleitungsGraben nach dem Stich und nach dem GrundZapfen zu, mit dem Pflügen und Eggen planiret ſind? und ob nicht der ganze Stich am GrundZapfen zu auch völlig planiret iſt, und zu einem geraden AckerBeet geworden?

4) Siehe zu, ob nicht die ganze DammRenne mit ihren Verdeck und Zapfen verſtockt, verſpackt und voller Riſſe geworden, und ob nicht der Letten rings herum abgetreten iſt? ſo daß die Haaſen nebſt den Hunden durch den Damm laufen könnten.

5) Siehe zu, wie in fünf Jahren alles Schilf und NB. Kalmus Wurzelwerk abgeſtorben, welches doch bey Leich und BrutTeichen am Damme herum eine nothwendige Sache iſt?

6) Siehe zu, wie in fünf Jahren, weil die Dämme trocken geworden, die Mäuſe und Maulwürfe, deinen mit ſo groſen Koſten ehedem gemachten dauerhaften und recht gut Waſſerhaltenden Teich-Damm durchradet? wie ſolcher vom Vieh eingetreten, und mit denen GetraydeWagen zu Schande gefahren iſt? ſo daß du nicht vermögend biſt, ſolchen Damm, auch mit ſchweren Koſten wieder Waſſer haltend zu machen. Laß nun dieſes alles wieder gut machen, den Stich und die Graben wieder ausheben, das Geronne mit

mit ſeinem Verdeck ausreiſſen, und wieder in friſchen Thon und Letten ſtampfen, in Summa alles behörig einrichten, ob ſolches nicht zehn mal mehr koſten wird, als du mit deiner Veränderung erworben, und ob nicht alle Jahr acht Thaler verlohren ſind?

7) Spanne alsdenn den Teich mit Waſſer an, beſetze ſolchen, ich bin gewiß, du wirſt nicht wieder jährlich acht Thaler Ertrag erleben, indem die Fiſche ſowenig in ausgehungerten Teichen wachſen, als wann du in die HaferStoppel nochmals hätteſt Weitzen ſäen wollen. Siehe, was ein oeconomiſch Auge vor ein Ding iſt? gegen ein ſolch von aufgeblaſenen Hochmuth geſchminktes Auge. Derowegen lerne vorſichtiger handeln.

§. 29. Es werden zwar in unterſchiedenen Gegenden groſe Teiche, welche viel hundert Morgen gros ſind, in welchen der Boden nicht von beſten iſt, an etlichen Orten aller drey Jahr abgelaſſen, gefiſchet, den Winter ſo trocken liegen gelaſſen, und wenigſtens auf den Seiten herum, wo es ziemlich abgetrocknet, etliche hundert Morgen im Monat Märtz oder April umgepflüget und mit Erbſen und dergleichen beſaamet. Wann aber dieſe Früchte in den beſten Wachsthum, nemlich in der Blüte recht fett und gelb ſtehen, der Teich wieder mit Waſſer und zwar Anfangs des Monats Julii angeſpannet, und mit behöriger Quantität Fiſchen beſetzet, da denn dieſe Erbſen und GetraydeHälmer, welche ſo fett und gelb zwey Ellen hoch geſtanden, anfangen zu maceriren, und denen Fiſchen eine vortrefliche Nahrung geben. Bey ſo geſtalten Sachen, da der Stich und das Gerenne mit den GrundZapfen benebſt dem Damme in Ordnung bleibet, und nur drey Monat in Anſehn des Beſaamens Halt gemacht, hauptſächlich aber der Teich zur merklichen Beſſerung gebracht und dadurch der beſſere Wachsthum derer Fiſche forciret wird; ſo iſt ſothane Mode lobens werth, welches ich bey den erſtaunend groſen Torgauiſchen Teiche zu vielen malen geſehen habe. Wer nun die Koſten darauf wenden, und ſolchen Teich nur aller ſechs Jahre nemlich nach der zweyten Ausfiſchung mit Erbſen beſaamen, und zu Ende des Junius oder Anfangs des Julius wieder beſetzen kann, wird

ganz gewiß eine geſegnete Fiſcherey gewärtigen können. Ja ich glaube, daß dieſe Art denen neumodiſchen oconomiſchen Künſtlern mag Anlaß gegeben haben, die Frucht nicht dem Teiche oder denen Fiſchen zu gönnen, ſondern ſogar vier Jahr hinter einander dadurch ein gros Kapital und einen groſen Ruhm zu erwerben, welches doch, wie hiebevor klar erwieſen worden, als ein wahrhaftiger SelbſtBetrug anzuſehen iſt. Ich ſehe faſt voraus, daß es noch ſo weit kommen wird, daß, ehe man ſichs verſiehet, ſolche oconomiſche Schriften herauskommen werden, worin gelehret wird, alles Gerſten und MaſtSchroot bey Mäſtung rechter SpeckSchweine zu erſpahren, und ſelbe nur mit Spreu oder HexelSpannens hoch Speckfett zu machen, ohnerachtet es die viele hundertjährigen Nachrichten darlegen, daß ein drey, vier oder fünfjährig HauptSchwein, wann es Hand und Daumenhoch Speck bekommen ſoll, unter zwölf bis ſechzehn Scheffel GerſtenSchroot, von ſechzig Pfund ein Scheffel, nicht fett gemacht werden kann. Und weilen alſo ohne hinlängliche Nahrung auf der Welt nichts leben oder wachſen kan; ſo müſſen wir uns an alle die krauſen Künſte nicht kehren, ſondern ſolchen Glauben haben, welcher mit der Natur eine Uebereinſtimmung hat.

Von denen Winterungen oder Behältern.

§. 30. Nachdem wir in unſerm Geſpräch von der KarpfenZucht und zwar bey der Ausfiſchung derer FeldTeiche um Martini herum angerathen haben, die KarpfenBrut oder den Satz, auch die ein oder zweypfündigen Karpfen in ihren behörigen Winterungen bis in den Monat Märtz zu erhalten; ſo iſt zu wiſſen nöthig, wie ſolche Winterungen beſchaffen ſeyn müſſen? Es werden demnach ſehr nahe am Hofe, Schloſſe, oder Dorfe dergleichen kleine Teiche von einem halben, ganzen, bis anderthalb Morgen groſen erwählet, welche vor das erſte guten fetten Boden haben, vor das andere im Winter über wenigſtens zwey Ellen und nach dem Stich und GrundZapfen zu zwey und dreyviertel bis drey Ellen tief Waſſer halten, ſo daß ſelbe in denen ſtärkſten Wintern nicht ausfrieren können, drittens in wel-

che keine Grabens oder Gerennen von andern groſen Teichen ihren FlutBetten gehen, damit keine Hechte hinein kommen. **Viertens** welche mit einem fein breiten Stich und gut Waſſer haltenden Gerenne und GrundZapfen verſehen, damit ein ſolcher Teich reine abgelaſſen werden kann. Dieſerley Teiche ſchicken ſich nun vollkommen die jungen Karpfen auszuwintern, und müſſen alſo deswegen mit der gröſeſten Sorgfalt Teich verſtändig tractiret, nemlich alle Jahre der HauptDamm mit lettichten Erdreich erhöhet, und in der Mitten beſonders nach dem Stich zu ausgetieft, der Stich aber beſonders, auch die InſerirGrabens nach dem Stiche zu ausgeräumet werden, damit dergleichen Teiche ihre beſtändige Tiefe behalten. Die beſten WinterungsTeiche ſind diejenigen, ſo warme Quellen haben, unten an der Sole einer Anhöhe liegen, wo gemeiniglich dergleichen Quellen hervor ſpringen, da ſage ich, kann man einen Morgen gros einen fein breit und hohen Damm herum aufführen, und ſelbigen mit einem AbzugsGerenne verſehen, und wenn denn, wie gedacht, vom Dorfe oder Gütern dahin geſehen werden kann, damit nicht böſe Buben im Winter Löcher hauen und des Nachts Fiſche rauben können, ſo iſt es beſſer, als wann die Winterungen weit ab vom Dorfe liegen.

§. 31. Wenn nun um Martini die andern und groſen ZuwachsTeiche gefiſchet werden ſollen, ſo werden dieſe Winterungen NB. worinn den Sommer über ebenfals Karpfen nach der EinſatzRegul geſtanden, anförderiſt reine abgelaſſen, und reine ausgefiſchet, das Gerenne und der GrundZapfen wohl mit Thon und Letten beſtampft, mit Waſſer wieder völlig angeſpannet, und alſo alles beſorget. Sind die andern ZuzuchtsTeiche abgelaſſen und ausgefiſchet, ſo werden nach Martini ſämtliche Karpfen, welche ausgewintert und auf das FrühJahr wieder in andere Teiche geſetzet werden ſollen, hierein geſetzet. Ich ſage aber nur lauter Karpfen und abſolut kein anderer Fiſch. Weilen auch dieſe Karpfen, ſie ſeyn klein oder gros, von dato an den ganzen Winter durch nicht ſo, wie in denen SommerTeichen herum ſchwimmen, auch viel Platz und Nahrung erfordern, zumalen NB. ſechs bis acht Butten oder Zuber voll KarpfenBrutSatz,

pfün-

pfündig, zwey und dreypfündige Karpfen in 72 Morgen gros Winterungs Teiche ſich in wenig Tagen ihr Lager ſuchen und den ganzen Winter darin ganz ſtille ſtehen, ſo ſage ich, ſo bald nach Martini die Karpfen, ſie ſeyn gros oder klein, aus den groſen Sommer- und Wachs Teichen in die tiefen Winterungen kommen, ſo ſuchen die gröſſeſten Karpfen ſo gleich die gröſeſte Tieſe des Teiches und zwar meiſtentheils den Stich nahe vor den Grund Zapfen, wohin ſich denn auch der zarteſt und fetteſte dinne Schlamm aus dem ganzen Teiche nach und nach hinziehet. In dieſer Tiefe legen ſich die Karpfen ſo nahe bey einander, als wann ſelbe mit Gewalt zuſammen geſchichtet wären, und zwar wie Heringe in eine Tonne, die kleinern nach Proportion der Gröſe immer neben dieſe und die allerzarteſte Brut an Rande dieſes Lagers ſo, daß man bey recht ſtillen Wetter, ehe der Teich zufrieret, dieſes ganze Karpfen Lager wahrnehmen und ſehen kan, daß ihr Bauch völlig im Schlamme, die Schnautzen aber ein klein wenig über den Schlamme vorragen und daß ſich kein einziger reget, ausgenommen die Floß-Federn, welche beſtändig wie ein Uhrwerck ſich bewegen. Auf dieſen Punct müſſen wir ſcharf ſehen, indem hievon alles Wohl und Weh der Karpfen Zucht beruhet, und wovon annoch ein weit mehrers geſaget werden ſoll.

§. 32. Wann es nun frieret und der Teich völlig mit Eis beleget wird; ſo iſt nicht erlaubt, eine Wuhne oder Oeffnung über den Stich oder wo der Teich am tiefſten iſt, zu machen, an ſonſt ſich viel Gefahr und Nachtheil eräugen könte, ſondern viel weiter über die Mitten des Teichs hinauf, und zwar im Drittel wird nur ein Loch eine Elle gros durch das Eis gehauen, und ein Bund Weizen oder Hafer Stroh, annoch oben und unten am Sturtz Ende nochmahlen mit einem Stroh Seile oder aber noch beſſer mit einer gedreheten Wiede ganz feſte zuſammen gebunden hinein geſtellet, ſo daß die Sturtz Enden auf den Boden des Teiches zu ſtehen kommen; jedoch das Bund Stroh ober dem Eiſe faſt ein Elle herausraget. Kan man Teich Rohr haben, ſo iſt es noch beſſer und alſo länger. Wann dann gleich noch ſo ſtärker Froſt kommt, ſo haben die Fiſche hierdurch Luft, mehr

Lö-

Löcher aber dürfen nicht in Winterungen gemacht werden, und wenn, wie faſt anfangs gedacht, die Winterungen warme Quellen und oben an einem Orte einen kleinen Auslauf, als wie ein klein FlutBette haben, welches ſich öfters eräuget; ſo braucht man keine Oefnung, kein Stroh oder Rohr, ſondern die Winterung bleibet ſo ohnehin in ihrem guten Stande.

§. 33. Gleichwie nun die Eigenſchaft derer Karpfen im Winter abſolut in ihren WinterQuartiere eine Tiefe, welche nicht ausfrieret, einen dünnen ſchlammigten Platz zu ihrem Lager und hauptſächlich, wann ſich die Karpfen einmal ordentlich gelagert, Dato an bis aufs FrühJahr eine ungeſtöhrte Ruhe haben will; ſo müſſen wir ſolchen nachdenken, und vielmehr dazu behülflich, als hinderlich ſeyn. Das iſt: In ſolche enge WinterungsTeiche darf keine andere Art von Fiſchen mit eingeſetzet werden, ſintemalen andere Fiſche dieſe ſtille NB. WinterLagerung nicht lieben, und dieſe Eigenſchaft derer Karpfen nicht haben. Schleye und Karauſchen, Pertſchen und Hechte ſtehen den ganzen Winter durch nicht einen Augenblick ſtille oder halten Lager, ſondern ſind beſtändig beſchäftiget. Die Karauſchen und Schleyen wühlen und arbeiten im Moraſt und ſuchen nach ihrer Eigenſchaft, was ihnen nöthig iſt und wohlgefället. Die Hechte ſchieſſen wie die Pfeile ſo ſchnell hin und her und lauren nur auf die junge KarpfenBrut und gute Fiſche um ihren Rachen und Leib ſtündlich zu füllen. Desgleichen auch die Pertſchen, welche alles kleine BrutWeſen ruiniren. Wann nun dieſerley Fiſche in eine KarpfenWinterung mit eingeſetzet werden; ſo wird das KarpfenLager verunruhiget, und die Karpfen müſſen abſolut aufſtehen. Da nun, NB. wegen Enge des Teiches, die Karauſchen und Schleyen das Waſſer ganz trübe machen; ſo ergiebet ſich, daß die KarpfenBrut, auch der KarpfenSatz für Tumult und Angſt in die Fläche ſchieſſen um ſich in Sicherheit zu begeben; mit denen RückenFlosFedern aber an das Eis kommen und anfrieren. Bey ſolchen unordentlichen Veranſtaltungen liegen im FrühJahre, bey Ablaſſung ſolcher Winterung, ich ſage, ſo bald das Eis aufthauet, viele Butten voll todte Fiſche auf

dem Waſſer und werden denen Krähen auch RaubVögeln zu Theil, ohne was die Hechte zulezt gefreſſen, welche, wann der Winter faſt vorbey, wegen Mangel des Platzes und beſtändig trüben Waſſer auch crepiren. Dahero, wie gedacht, Ordnung gehalten werden muß.

§. 34. In Betracht wir nun die Eigenſchaft derer Karpfen zur Genüge erkläret, auch ganz deutlich angewieſen, wie ſolche in groſer Menge mit Nutzen zu erziehen, ſo müſſen wir von andern Sorten Fiſchen, ihrer Zuzucht und Erhaltung auch die hierzu nöthigen Veranſtaltungen betrachten.

Vom Schley und beſonders Karauſchen.

Die Karauſchen, wenn ſelbige ein und anderthalb auch zwey Pfund ſchwer ſind, werden oft denen ſchönſten Karpfen vorgezogen, und verdienen in der That, daß man ein groſes Augenmerk darauf richte. Da aber dieſer Karauſchen und Schleye Eigenſchaft weit von denen Karpfen entfernet; ſo muß auch darauf geſehen, und dasjenige, ſo zu deren häuffigen Zuzucht und Erhaltung gereichet, mit allem Fleis beſorget werden.

§. 35. Es wird jedermann bekannt ſeyn, daß in Feldern und beſonders in Wieſen ſich kleine WaſſerPfuhle, ſo warme Quellen haben, befinden, welche öfters zehen, zwanzig und mehr QuadratRuthen Winter und Sommer offen mit Waſſer angefüllet ſeyn, und worinn ſich von denen umher liegenden Anhöhen alles Waſſer ſenket, zu nichts aber genutzet werden können. Dieſerley Lage iſt mit geringen Koſten ſehr dienſam einzurichten, wenn nemlich nur ohngefehr funfzig bis achtzig QuadratRuthen, welches nach dem Acker oder WieſenWerth gerechnet, jährlich kaum ein Thaler austragen dürfte, bey der trockneſten SommerZeit vier Fus tief ausgehoben und das ausgehobene Erdreich ringsherum, wo der Abflus hinzielet, nicht aber das Senk- oder QuellWaſſer herkommt, als ein Damm aufgeworfen wird; ſo kan man in kurzer Zeit viele dergleichen kleine KarauſchenLöcher erhalten und ſelbe vor Winters bey fünf ja oft bis ſechs Fus hoch mit Waſſer anſpannen. Nachdem man auch in dieſen kleinen

nen Feld und WieſenPfuhlen vor den Hechten ſicher iſt, auch die Karauſchen und Schleyen nicht ſo viel Platz, als die Karpfen, brauchen, auch nicht eine ſolche accurate Eintheilung erfordern, nechſtdem nach dem Geſchlecht nicht abgezehlet werden dürfen; ſo kan man ohne Anſtand in einen ſolchen kleinen Feld oder WieſenTeich, NB. wenn ſelbiger über vier Fus tief iſt, auf neunzig QuadratRuthen oder anderthalb Morgen zwanzig Schock kleine, mittelmäſſig und gröſere Karauſchen und Schleye hinein ſetzen, auch ſelbe ſo fort über Winter darinn ſtehen laſſen. Es brauchen auch dieſerley kleine Timpel Herbſt oder Martini Zeit, weil und wenn keine Hechte darinn zu vermuthen ſind, nicht abgelaſſen, ſondern nur mit einer Wade gefiſchet, die groſen ein und anderthalb bis zweypfündigen Karauſchen und Schleye zum Verbrauch ausgemittelt und alle andern wieder hinein geworfen zu werden, da denn ſothanes Verfahren bey einer groſen Hofhaltung viel Vergnügen und einen beträchtlichen Nutzen ſchaffen kan. Und da zumalen dieſerley kleine tiefe MoraſtLöcher wenig Karpfen zum wachſen, und groſe Streich und LeichKarpfen gar nicht tragen können; ſo iſt alſo mit der KarauſchenZucht, weil ſelbe abſolut ſolche Erforderniſſe haben will, noch zweymal ſo viel zu gewinnen. Man hat dahero auch vor keine beſondere Winterung zu ſorgen, weil, wie erwehnet, ſolche tiefe warme QuellTeiche über Winters ungeſtöhrt, ohne Koſten zu machen, ſtehen bleiben können, wer nun viel dergleichen kleine tiefe Feld oder AngerTeiche hat, thut wohl, wann die Karauſchen in ihre beſondern beſten Teiche, auch die Schleyen alleine in die magerſten Teiche eingeſetzet werden, damit die Ordnung jederzeit vorwalte.

Von Pertſchen, Hechten, Praſſen, Rothfedern und Weisfiſchen.

§. 36. Hechte, Pertſchen, Praſſen und allerley Weisfiſche erfordern, abſolut groſe lange Teiche von hundert und mehr Morgen, wo Graben und viele Quellen hinein gehen, obgleich der Boden nicht allezeit vom beſten iſt. In ſolcherley Teiche müſſen, wann Martini

gefiſchet wird, allezeit ſämtliche Weisfiſche und Rothfedern, welche ohnedem nicht gut zu ſpeiſen ſind, wann es auch vier und zwanzig bis dreyſſig Zuber oder Butten voll wären, zur Speiſe vor die Hechte, wieder hinein geworfen und dann, wann alle zwey, drey, vier auch fünfpfündige Hechte, alle fünfpfündige Karpfen und zwey und dreypfündige Pertſchen, Schleye und Praſſen zum Verkauf und Verbrauch ausgeleſen, alsdenn alle Hechte, Pertſchen, Praſſen und Schleyen NB. ſo unter ein Pfund wiegen, benebſt einigen Schocken zweypfündigen Karpfen wieder eingeſetzet werden, ſolche Teiche müſſen drey Jahre ſtehen, wie am Ende hievon bereits ein vieles geſaget worden.

§. 37. Ehe wir unſern Unterricht von der TeichFiſcherey endigen, ſo müſſen wir die bey Ausfiſchung der Teiche und Wiederbeſetzung vorzukehrende Vorbereitungen und was ſonſt zur Vorſicht nöthig, erörtern, ſintemalen an vielen Orten, in Ermangelung dieſer Wiſſenſchaft, groſer Schade geſchiehet, zu welchem Ende wir denn alles pünktlich durchgehen und das nöthigſte zu Pappier nehmen wollen.

Es muß abſolut an jedem Teiche, ſo abgelaſſen werden kann, auſſerhalb dem HauptDamme, wo das Waſſer bey der Abzapfung hervor kommt und fort läuft, drey oder vier Schritte von dem Damme neben dem Ab-

AbzugsGraben, und zwar zwey Ellen davon ein viereckigt Loch zwey Ellen breit, und nach Proportion der Teich klein, mittelmäßig oder gros iſt, vier, ſechs bis acht Ellen lang und zwey Ellen tief gemacht und mit Pfählen ringsherum ausgepfählet, hiernechſt aus dem Teich-WaſſerGraben eine kleine Rinne oben herein geſtochen werden, damit friſch Waſſer darein geleitet werden kann. Wenn nun ein ſolcher Teich gefiſchet werden ſoll, ſo daß in dieſem vorbeſchriebenen viereckigten Loche befindliche Waſſer reine ausgeſchöpfet und vom erſten klaren abgelaſſenen TeichWaſſer wieder voll gelaſſen; Wann dann der Teich faſt völlig abgelaufen und gefiſchet werden ſoll; ſo werden quer über dieſes viereckigte Loch eine oder zwey ſtarke Stangen geleget, an welchen eiſerne Haacken gefeſtiget, und an welchen Haacken ein, zwey, drey auch wohl vier geſtrickte ſtarke viereckigte GarnSäcke hängen, welche ſo lang ſind, daß ſelbe auf dem Grund gehen, NB. worein beym Fiſchen jede Sorte Fiſche, klein, mittelmäſſig oder gros ſogleich abgeſondert, und NB. ſo lange aufbehalten werden können, bis die Fiſch-Wagen mit denen Fäſſern nach und nach alles an Ort und Stelle gefahren. Dieſe AbſonderungsVeranſtaltung iſt ſehr nöthig, indem die Fiſche, ſo wie ſelbige mit dem Kretzer oder kleinen Hamen aus dem AusfiſchungsTeiche hergetragen mit leichter Mühe ſepariret, und um nicht matt zu werden und abzuſtehen, in denen groſen GarnSäcken, welche völlig im Waſſer hängen, erhalten werden können, nur muß, nachdem der Teich gros iſt, und nachdem viel Fiſche daraus kommen, auch das viereckigte SortirLoch gros gemacht werden, und habe ich bey unter Händen gehabten groſen Teichen von hundert bis einhundert und funfzig Morgen dergleichen viereckigte Erhaltungs- und SortirLöcher zwey Ellen breit und zwölf Ellen lang, auch anderthalb Ellen tief machen laſſen, allermaßen aus ſolchen groſen tiefen Flut-Teichen, Karpfen, Hechte, Pertſchen, Schleye, Praſſen, Karauſchen, Rothfedern und Weisfiſche alleſammt von verſchiedener Größe gefiſchet werden, und alſo zweifels ohne mit gröſſeſten Fleis abgeſondert und nach gemachter reiflichen Ueberlegung, wohin jede Sorte gehöret, als denn aus dieſen GarnSäcken in die Fäſſer geladen und ſo-

gleich an Ort und Stelle geſchaffet werden müſſen. Bey ſo geſtalten Sachen kann auch kein Stück abſtehen oder verlohren gehen.

§. 38. Es muß auch an jeden groſſen Teiche neben vorerwehnter AbſonderungsGrube eine ſtarke Säule, welche oben einen Arm mit einem ſogenannten SternBande hat, und fünf Ellen lang iſt, in die Erde gegraben werden, woran eine groſſe Waage hängen kann. Die Waage hat ihren ordentlichen groſſen Balken, auch an jeden Ende vier ſtarke Stränge, an den einen der vier Stränge aber iſt nur eine viereckigte hölzerne Schaale eine Elle ins Quart, an denen andern vier Strängen ſind vier Haacken, woran ein von ſehr ſtarken Faden geſtrickter GarnSack, welcher gegen einen Centner Karpfen oder Fiſche in ſich faſſen kann, und welcher oben herum mit einer Daumens dicken Leine angemachet oder verſehen iſt, angehänget werden kann, damit, wenn fremde Leute Karpfen oder andere Fiſche bey der Ausfiſchung kaufen wollen, ſelbe ſogleich füglich juſt abgewogen werden können.

§. 39. Ferner gehören zu ſolcher Fiſcherey auf jeden Wagen zwey groſſe Fäſſer, wozu der Wagen mit weiten Lettern beſonders zugerichtet werden muß. Die Fäſſer müſſen oben viereckigte SpundLöcher achtzehen Zoll ins Gevierte haben NB. die rechte Maaſſe um zu wiſſen, wie viel Fiſche in ſolch Faß zum Fortfahren eingeladen werden können, damit nicht ein Schade geſchehe, ſo darf man nur ein ſolch Faß NB. accurat halb voll klar Waſſer, aus dem TeichGraben füllen, und denn ſo viel Fiſche darein wiegen oder mit Gemachſamkeit ſchütten, bis das Fas ſo weit voll wird, daß nur noch eine halbe Spanne hoch fehlet. Wann dann ein recht dichter und ſo groſſer StrohWiſch oben an das SpundLoch geſteckt wird, daß kein Waſſer im Fahren heraus ſchwuppen kann; ſo können ſolche Wagen ohne Gefahr hinfahren, wohin ſie wollen, und wird kein Fiſch abſtehen.

§. 40. Müſſen etliche unten ſpitzig zu und oben eine Elle breit von ſtarken Faden geſtrickte GarnSäcke, welche oben abſolut mit einem eiſernen Reifen Fingers Dicke verſehen ſind, worinn ohngefehr ein halber Centner Fiſche gehen, gemacht werden, worein die Fiſche bey dem Ausfiſchen am Stiche eingeſackt und nach der SortirGrube auch

nach-

nachgehends aus ſelbiger nach der Waage oder nach denen Fäſſern getragen werden können, nechſt dieſen etliche dergleichen halb ſo groſſe GarnSäcke mit eiſernen Reiffen woran drey Ellen lange Stiele von Arms dicken Stangen ſind, womit NB. die Fiſche aus dem Stiche des Teiches gehoben, auch aus der SortirGruben, und aus denen Fäſſern geſchöpfet werden müſſen, daß alſo auf jeden Wagen ein, bey der SortirGruben zwey, und bey dem Stiche auch wenigſtens zwey dergleichen ſogenannte FiſchKretzer bereit ſeyn.

§. 41. Gehöret zu ſolchen Ausfiſchungen eine kleine Wade, wenigſtens zwölf Ellen lang und vier Ellen hoch mit einem feinen weiten Sack oder Buſen, womit in ſehr groſſen Teichen, woraus öfters mehr als hundert Centner Fiſche vermuthlich ſind, wann nemlich der Teich NB. ſo weit abgelaſſen, daß der WaſſerSpiegel über dem Stich annoch einen halben Morgen bis nachgehends ein viertel Morgen gros iſt, mittelſt Beyhülfe eines kleinen FiſcherKahns, womit nur die Waden Linie im Bogen fort geſchleppet wird, nach und nach gezogen werden kann, und alſo die Fiſche immer ſo fort abgeſondert und hinweg gefahren werden können. NB. In Ermangelung deſſen könnten anſonſt alles Gewäſſer durch den GrundZapfen völlig ablaufen, und die groſſe Menge Fiſche ohne Waſſer nicht ſo lange auf einen Klumpen liegen bleiben, bis nach und nach die Sortir- und Fortſchaffung, welche jedoch eine ziemliche Zeit erfordert, beſorget wäre. Ich ſage, es muß, wenn der Spiegel noch eine halbe Morgen Waſſer zeiget, weil alsdenn die Fiſche nahe genung beyſammen ſeyn, mit Macht die Wade gebraucht, und alſo, ehe das Waſſer völlig abläuft, faſt die meiſten Fiſche ausgezogen, und ſobald die SortirungsSäcke bald voll ſind, immer fort gefahren, nicht bis auf die letzte gelauret und gefaulenzet werden, ſintemalen eine ſolche Ernte nur aller drey Jahre kommt, viel Geld darinnen ſteckt, und dahero wohl werth iſt, daß dabey aller Fleis und Aufmerkſamkeit angewendet werde.

§. 42. Endlich muß der Eigenthümer die wahren öconomiſchen Augen nicht zu Hauſe laſſen, ſondern ſelbe in ſechs Theile theilen, und ſcharf zuſehen, erſtlich ob der SenkGarnSatz, woran unten rings

herum

herum ſchwere BleyGewichte hängen, um den GrundZapfen recht feſte und ſicher verwahret, damit keine Fiſche mit dem drängenden Waſſer durchgehen, zweytens ob hinter dem Walle oder Damme, wo das TeichWaſſer heraus kommt und in den Graben läuft, auch ein dichte Garnfeſte vorgeſpannet iſt, damit, wenn ja durch den GrundZapfen Fiſche durchſchleichen, oder aber aus Verſehen oder Gewalt des Waſſers der GrundGarnSack ein Loch bekommen ſollte, noch mehr aber, wenn die Fiſcher mit Willen einen kleinen Paß gelaſſen hätten um nachgehends vor ſich einen mit Fiſchen geſeegneten Graben zu finden, ſelbige Fiſche von dem ſtarken VorſpanGarn bleiben müſſen. Drittens ob das hinterſte GrabenVorſpannGarn, welches abſolut zwölf Ellen jenſeit der SortirGrube an ſtarke eingeſchlagene Pfähle mit groſſer Vorſicht wohl angefeſtiget ſeyn muß, dergeſtalt verwahret, daß, wenn bey dem Aufladen, Sortiren, etwan Fiſche verzettelt, oder aber von denen Fiſchern NB. als wenn es ohnverſehens geſchehe, eine gute Anzahl Karpfen durch die Hand wiſchen, und in den wilden Graben ſprängen, ſolche vor ſothanen Garn halte machen müſſen. Viertens ob ganz weiter fort und wohl hundert Schritte vom Teiche quer durch den Graben wohl acht Tage vor der Fiſcherey ein recht dichte Geflechte von Daumens dicken weidenen Ruthen vorgepfählet, und dergeſtalt verfeſtiget iſt, daß nicht ein kleiner WeisFiſch durchkann, damit, wenn die Fiſcherey zu Ende, und der Graben abgelauffen alles FiſchWerk behörig geſammlet werden kann, fünftens wenn der Stich auf die letzte mit denen Kretzern reine ausgefiſchet, daß ſogleich der GrundZapfen feſte eingerammlet, mit Thon und Letten beſtampft, und Waſſer zu gelaſſen werde, damit ſich ſogleich binnen etlichen Stunden wieder ein Spiegel Waſſer über dem Stiche von dreyſig bis funfzig Schritt weit ſammle, um nicht alleine, die von denen Fiſchern und Tagelöhnern mit Fleis am Rande des Stiches in den Moraſt getretenen vier bis fünf pfündigen Karpfen oder Hechte, welche dieſe getreue Leute, wenn der Teich nicht ſelbigen Tag mit Waſſer wieder angeſpannet würde, des Nachts oder den andern und dritten Tag zu hohlen wüſten, zu retten, weil ſich dieſe Fiſche, wann wiederum Waſſer über den Moraſt kommt, ſich glücklich

lich heraus wühlen, ſondern auch daß diejenige Anzahl Fiſche, welche zum fernern Beſatz beſtimt, ſogleich aus der SortierGrube wieder hinein getragen werden können. Sechſtens ob derjenige, ſo die Fiſche abwieget; oder in die Fäſſer zählet, und der andere, welcher dort an denen Teichen oder Winterungen, wohin die Fiſche kommen ſollen, ſolche in Empfang nimmt, und der dritte, welcher bey dem Hinfahren bey denen Wagens bleibet, auch ihr Gewiſſen bey ſich haben, und erſter und letzterer auch alles accurat in das Journal einſchreibet, und hiernechſt wann alle Fiſcherey vorbey iſt, jede TeichsAbfiſch- und Wieder-Beſetzung, auch die Verkaufung aller Fiſche in das Manual getragen und Rechnung davon geführet werden kann. Allermaſſen es jedermann, ſo HauptFiſchereyen zugeſehen, bekannt ſeyn wird, wie viel hundert Menſchen da gelaufen kommen, und dieſe Luſt mit anſehen, jeder aber gerne einen Karpfen haben möchte, viele aber in Mangel öconomiſcher Augen von denen Fiſchern und Helfern, theils gegen Geld, theils aus Freundſchaft mehr als mit einem Stücke verſehen werden. Dahero gehören ſechs Augen dazu, in Ermangelung deſſen die Helfte Fiſche von ſo vielen Liebhabern, weil eine ſolche HauptFiſcherey oft zwey bis drey Tage dauret, weggeſchleppet werden. Ich ſage, man muß helle Augen haben.

Von wilder Graben und kleiner StrohmFiſcherey.

§. 43. Gleichwie wir nun dasjenige, ſo bey Teich Beſatz und Ausfiſchungen öconomiſch beobachtet werden muß, deutlich erörtert, und alles, was vortheilhaftig fället, angerathen; ſo müſſen wir auch die wilde Fiſcherey, wie ſolche verbeſſert werden kann, nicht zurücke laſſen, angeſehen oft anſehnliche breite, auch zum Theil tiefe Fiſchreiche Graben und Flüſſe durch adeliche oder groſe fürſtliche GüterGegenden laufen und nicht öconomiſch genutzet werden. Weiln nun öfters dieſerley Ströhmgen oder Flüsgen ſehr weit und zwar viele Meilen weit herkommen, bey und zwiſchen groſen FiſchTeichen vorbey laufen, aus welchen viel Brut und Satz, ja über untüchtige FlutBetten oft groſe Fiſche mit fort und darein gehen, auch Strohm auf aus groſen Seen und Ströhmen, worein ſich ſolche Flüsgen ergieſſen, ſehr viele

und ſtarke Fiſche herbey ziehen und wo ſelbe die beſte Gelegenheit finden, ſtehen bleiben; ſo iſt nöthig, daß man in der trockenſten SommersZeit ſolche Flüsgen genau beſichtige, wo die gröſſeſten Tiefen, und gröſſeſten Flächen ſeyn, da alsdenn mit Fleis, mittelſt vielen Arbeits-Leuten, die Gegenden, wo es zu flach iſt ausgeräumet, und mehr als anderthalb Elle tieffer und viel breiter gemacht werden müſſen, damit die Fiſche ihren freyen Strich Strohm auf und unter haben mögen. Wo aber dieſe Flüsgen die gröſſeſten tiefeſten Löcher haben, NB. da muß man Schutze vormachen, das Waſſer ſo lange abſchlagen, das iſt, auf die Seite lenken, und weiter fort wieder im Flus inſeriren und dann die Tiefen noch einmal ſo tief ausgraben, und die Erde auswerfen, auch NB. wenn es das Erdreich daneben erlauben will, dieſe Tiefen drey bis vier mal ſo breit erweitern, NB. auf den Seiten viel Weiden einſtecken, Erlen hin pflanzen NB. am Ufer groſe Feld-Steine hinein wälzen, damit die ErlenWurzeln und Weiden das Ufer feſte machen. Wann nun viel ſolche breite Plätze wohl ausgetieft; ſo wird ſich ergeben, wann alle Schutze ſauber ausgehoben und der Flus freyen Lauf hat, daß Karpfen, Pertſchen, Schleyen, Hechte, Weisfiſche, Schmerlen, Gründlinge, ja wo es ſteinig und ſandig iſt, Forellen in groſer Menge, auch Krebſe in die ſo ſchon bewurzelt und ſchattigten Ufer herbey ziehen, und in den Tiefen Platz nehmen werden, auch im Winter darein ſicher bleiben können, indem ſich alle Forellen unter und zwiſchen die Steine logiren, und ihren beſtändigen Stand allda in ſolchen tiefen ſchattigten ſichern Oertern behalten, und auf kleine Fiſche lauren, indem die Forellen mehr kleine Fiſche als die Hechte rauben, hingegen ſo delicat als Lachſe ſeyn. Wer alsdenn mit guten GarnSäcken, Reiſen, ſchmalen Waden und guten SchaufHamen verſehen iſt? Kann bey ſolchen Waſſer, welches ihm keinen Einſatz gekoſtet, in der That ſein Vergnügen finden, alle Wochen den ganzen Sommer durch fiſchen laſſen, und oft ganze Zuber voll rare Stücke unvermuthet fangen. Es beruhet alſo nur auf einer beſtändigen Räumung, Austiefung, und einiger tiefen Löcher Erweiterung, damit die geſtrichen kommenden Fiſche gut und beqvemlichen Aufenthalt finden.

den. Dieſes wäre alſo, meinem Ermeſſen nach, das nothwendigſte, welches bey all und jeder Fiſcherey wohl in acht genommen werden muß; dabey verſichere ich, daß noch niemand in Anſehn der Karpfen-Zucht ſolche nützliche GrundRegeln an das Licht gebracht.

§. 44. Wann nun dieſes alles beſorget iſt; ſo hat alsdenn die fürſtliche Kammer alle ſolche auf dem Felde liegende ZuchtTeiche unter ihrer Verwaltung, und wird, wenn der HofStaat ſehr gros iſt, von der fürſtlichen Kammer ein eigener Aufſeher, welcher aller Teiche Wohl beſorgen muß, beſtellet, da denn bey jedesmaliger BeſatzZeit ein Membrum Camerae, benebſt einem KammerScribenten zugegen ſeyn, und controlliren laſſen muß, wie viel Schock dieſer oder jenerley Sorten Fiſche vom TeichInſpectori, welchem die FiſchKnechte untergeben ſeyn müſſen, aus denen Winterungen in die Streich- oder WachsTeiche, geſetzet werden.

§. 45. Wann dann um Martini die Ausfiſchungen vorgenommen werden, muß ein Membrum Camerae benebſt einem Controlleur und dem TeichInſpectori alles, was in die Winterungen und zum fernern Beſatz nöthig iſt, zum Protocoll und in Rechnung nehmen; hingegen was zum verſpeiſen dienet, dem FiſchMeiſter in Berechnung übergeben werden, welcher alle dieſe Fiſche in ſeine fürſtliche HofFiſchereyTeiche bringen läſſet.

§. 46. Die HofFiſchereyTeiche oder ſo genannten FiſchBehälter werden aber nicht ſo angeſehen, wie die WachsTeiche, ſonſt würden viel Behälter erfordert werden. Dahero, weil man die Fiſche nur bis zur Verſpeiſung darinne in Vorrath hält, in einem Teiche aber von einen Morgen von hundert und achtzig QuadratRuthen gros, vierzig bis funfzig Schock Karpfen geſetzet werden können. Wo aber Hechte hinein geſetzet werden ſollen, muß abſolut der Teich räumlich und fein tief ſeyn, und müſſen viele Butten Weisfiſche, Rothfedern und allerley klein Zeug zur Speiſe vor die Hechte mit hinein geſchmiſſen werden, ſonſt würde ein groſer Hecht viel andere kleinere Hechte vor Hunger ſelbſt freſſen, und dem FiſchMeiſter die Rechnung verrücken. Hauptſächlich aber muß

dahin geſehen werden, daß dieſe FiſchBehälter ſtarke Quellen oder StrohmWaſſer durch ein enge Gatter zum beſtändigen Zugange auch bey dem Abfluſſe ein enge Gatter haben, damit, weil ſehr viel Fiſche in einem ſolchen Teiche ſtehen, das Waſſer nicht zu matt werde. Wie und auf was vor Art nun die Verrechnungen geführet werden müſſen, ein ſolches wird bey der KameralWiſſenſchaft nicht vergeſſen werden.

§. 47. Nachdem ich nun entſchloſſen bin, geliebtes GOtt, eine fürſtliche HofStaatsFinanzPolicey- und KameralWiſſenſchaft mit nechſten an das Licht treten zu laſſen, wobey denn jährlich viele hundert Centner allerley Sorten Fiſche nöthig ſind, und abſolut nicht ſtatuiren, ſo wie es leider an vielen Höfen Mode iſt, von denen FiſchHöckern theuer zu kaufen, ſondern anweiſen werde, wie eine fürſtliche HofFiſchMeiſterey zum beträchtlichen Nutzen der hohen Herrſchaft angeleget und Winter und Sommer im guten Stande gehalten werden kann, ſo finde nur nöthig, allhier, weil ich eben von Fiſchen rede und dort in meinem HofStaatsBuche wenig von öconomiſchen, ſondern von höhern Dingen zu reden Urſache haben werde, zu erwehnen, daß der zu beſtellende fürſtl. FiſchMeiſter abſolut alle herrſchaftliche Teiche, ſo bishero etwan an andere Leute ſind verpachtet worden, ſich bekannt mache und nach Proportion der MorgenZahl und Güte derer Teiche, was nemlich ein jeder vor Fiſche ziehen kann, ſeine Ueberlegung mache, damit auf jeden Fall ſein völliges JahrBedürfen nicht alleine ganz füglich erfiſchet, ſondern auch was übrig iſt, an groſe HofOfficianten oder wer es auch ſey, verkaufen kann. Weswegen denn derſelbe ſeine diesfalſige gute Geſinnung fein vernemlich zu Pappier bringen und an die fürſtliche Kammer zu weiterer Befolgung gehorſamſt übergeben und ſich ein Membrum Camerae ausbitten muß, nicht allein alles ſelbſt zu beaugenſcheinigen, ſondern auch das Befinden zum Protocoll zu nehmen, bey dem Collegio Vortrag zu thun, damit in dieſer höchſt nöthigen Sache gemeinſchaftlich ein ganzes getroffen und denn NB. nahe an der Stadt, wo Quell- oder flieſſend Waſſer iſt, zu drey bis vier Morgen groſſen dritthalben Ellen tiefen Teichen Anſtalt gemacht werden kann, worinnen die vielerley Sorten

Fiſche, ſo zum ordentlichen Verbrauch in groſen Vorrath zu halten ſind, mit einer kleinen Wade allezeit können gefiſchet werden. Wobey denn, ſo wohl für den FiſchMeiſter als auch einige FiſchKnechte räumliche Wohnungen angebauet werden müſſen.

Der Achte Theil
handelt
Von der Brauerey
Vom Malzmachen.

§. 1. Das BierBrauen iſt benebſt dem BrotBacken das aller vornehmſte Stück, und alſo der nöthigſte Product, ſo zur menſchlichen LeibesNahrung und Nothdurft gehöret: weswegen ein Werk der Nothwendigkeit iſt, daß wir die hierzu gehörige Wiſſenſchaft gründlich erlangen mögen und nicht die allenthalben übliche Gewohnheit vor allgemein anſehen und annehmen, ſondern in Erwegung ziehen, daß ſelbe ſehr verſchieden, indem ein jedes Land und faſt ein jeder Ort ſeine beſondere Art beym BierBrauen hat, ſintemalen der bereits bekannte Unterſcheid, unter BraunBier, WeißBier und Breyhan die Verſchiedenheit nicht allein an den Tag leget, ſondern auch unter jeden dieſen ein ſo groſer Unterſcheid ſich zeiget, als zwiſchen Winter und Sommer, ſchwarz oder weiß. Wer Teutſchlandes Gegenden beſuchet, wird Oerter angetroffen haben, welche mit dem BierBrauen, im Betracht der Güte ihrer Biere, ſich ſehr in der Welt bekannt gemacht und damit viel Geld erworben, wovon unter andern Zerbſt, Merſeburg, Wurzen, Eulenburg, Braunſchweig, Gardeleben, Halberſtadt, Goslar, Königslutter mit dem Tuchſtein, Ratzeburg mit dem Rummeltheis, Rupin, Kroſſen, Bernau, Cottbus, Prag, München, Augſpurg, Hirſchſpruck bey Anſpach und viele andere Städte ſehr berühmt ſind auch auſerhalb Teutſchland, als England und Schweden erſtaunende Summen Geldes mit wohlſchmeckenden

und dauerhaften Bieren erworben werden. Hiebey iſt aber anzumerken, daß an allen dieſen Oertern ganz beſondere Aufmerkſamkeit Fleiß und Geſchicklichkeit und erſtaunende Accurateſſe auf das Malzmachen und BierBrauen gewendet, auch ſogar von der Obrigkeit darauf geſehen wird, daß jederzeit die Güte derer Biere egal bereit ſey, damit der auswärtige Debit, wovon ſoviele hundert Menſchen ihr reichlich Brot haben, auch die hohe LandesHerrſchaft wegen Acciſe und Licent viel Vortheil hat, nicht geſchmälert werden möge. Und als, durch das SelbſtVerbrauen ſo viele tauſend Scheffel Gerſte nicht brauchen weit hinweg gefahren zu werden, ſondern alles Fuhrlohn verſparet und wegen den erſtaunenden vielen Träbern viele tauſend Stück Schweine und RindVieh aufgezogen und bey Ermangelung andern Futter durch den Winter gebracht werden können. Da auch auf groſen adelichen LandGütern das BrauWeſen bey ſo geſtalten Sachen auch in Anſehung der BrandtweinBrennerey wegen der vielen nöthigen Bärme oder Hefen beſonders bequem fället; ſo wollen wir alle nur erſinnliche und vorkommende Betrachtungen und Handgriffe völlig anzeigen, und alſo das Malz machen anförderiſt lehren.

§. 2. Die Engelländer und Schweden verfahren hiemit ganz anders, indem ſelbe die Gerſte nicht ſo wie in Teutſchland in groſe Bottige mittelſt Aufgieſſung genugſamen Waſſers etliche Tage einquellen, ſondern auf mit Steinen gepflaſterten Boden bey öftern Umſchippen ſechzig bis zwey und ſiebenzig Stunden aller acht bis zwölf Stunden ſtark mit Waſſer beſprengen, bis die Keimen ſchieſſen, und nachgehends genung gewachſen. Allein da ſolches von daſigen Eigenthümern ſelbſt beſorget, und das dabey zu beobachtende Wohl in Acht genommen wird; ſo wollen wir um der Sicherheit halben, weil ein ſolches meiſtentheils denen Brauern anvertrauet werden muß, bey der Teutſchen Mode bleiben. Es werden demnach groſe Bottiche hierzu gewidmet. Dieſe werden im Boden mit einem Abzapfloche und langen Zapfen verſehen, wenn dieſer feſte eingedrehet, wird um denſelben unten ein StrohKranz und ganz herauf lang Stroh gebunden, damit beym Zapfenziehen keine Gerſte mit dem Waſſer fortflieſſen kann,

kann, nachgehends werden dieſe Bottiche halb voll Gerſte, und ſo-viel Waſſer darauf gefüllet, auch brav umgekricket, daß das Waſſer eine halbe Elle darüber ſtehet. Iſt das Waſſer bald eingezogen, wird wieder friſches eine Spanne hoch darüber gegoſſen, bis SommersZeit am dritten und WintersZeit am vierten Tage, da dann die Gerſte genung gequollen, und ihre QuellProbe halten wird. Nemlich wenn man ein Korn die Quere zwiſchen die Finger drückt, daß die Spitzen nicht mehr ſtechen, oder wenn man damit auf ein Bret ſchreiben kann, oder wenn man ein Korn von einander ſchneidet, daß das Waſſer völlig durchgeweichet. Wann nun dieſe Zeichen vorhanden, ſo wird das Waſſer ganz hurtig und reine abgezapfet, hiernechſt der Zapfen wieder feſt zugedrehet, und eine halbe Elle hoch Waſſer darüber gefüllet, mit Fleis umgekrickt, und denn dieſes Waſſer den Augenblick auch abgezapfet, und denn die Gerſte heraus auf einen gepflaſterten Boden zwölf Zoll hoch gebracht, fein egal geharkt, und rings herum, damit keine Körner zertreten werden, mit groſen Fleis zuſammen gekehret. Dieſes heiſſet denn in die Wachsbanck gebracht. Den andern Tag wird die Gerſte ſchön wachſen, und muß alsdenn einmal umgeſchippet und hiernechſt ſcharf nachgeſehen werden, ob alle Körner unten aus faſt ein Zoll lange Wurzeln geſchoſſen. Wer nun NB. aus Nachläſſigkeit dieſe wachſende Gerſte in der Wachsbank zu lange liegen läſſet, ſo fangen am obern Theile die Körner in rechte Blatt oder GrasKeimen zu wachſen, welches aber höchſt ſchädlich iſt, weswegen in denen vier und zwanzig WachsStunden mit Sorgfalt Acht gegeben und öfters darnach geſehen werden muß; und zwar erſtlich, daß ja die in der Wachsbank liegende Gerſte auf einander nicht warm werde, und ſich erhitze, ſondern immer fein kühle bleibe und ihre Wurzeln austreibe: dahero wann ohngefehr nur etwas Wärme verſpühret wird, ſolches mit einmal umſchippen glücklich verhindert werden kann. Vor das zweyte, daß, ſobald die Wurzeln fein kraus ausgewachſen, und die Gerſte brav an einander wie Kletten hänget, und ſich ganz KlumpenWeiſe zuſammen filzen will, man alsdenn ſelbe den Augenblick ganz dünne aus einander harke, und in zwölf

Stun-

Stunden drey bis viermal umſchippe, und auf den Boden ganz dünne kaum zwey Zoll hoch bringe, alle Morgen, Mittag und Abend, wie AckerFurchen die Kreutz und Quer wechſelsweiſe umflöre und faſt trocken mache.

§. 3. Alsdenn kommt dieſes Malz auf die Darre. Ehe wir nun die Art des Darrens anweiſen, ſo müſſen wir zuförderſt von der Beſchaffenheit derer MalzDarren, weil ſelbe ſehr verſchieden ſind, reden. An den meiſten Orten werden die Horden, worauf das Malz geſchüttet wird, von Fingers dicken Weiden in groſe viereckigte Rahmen geflochten. Da aber dieſe WeidenRuthen in denen Horden von der ſo groſen Hitze bald Zundermürbe werden, und zerfallen, ſich auch wenn nur ein Funken Feuer dahin flieget, ſogleich in Flamme gerathen, und bereits, wie vielen tauſend Menſchen bekannt iſt, ſehr oft gros FeuerAllarm gemacht, ſo wollen wir, weil auch ohnedem faſt alle ViertelJahre wiederum neue gemacht werden müſſen, damit nichts zu thun haben.

§. 4. Ferner findet man MalzDarren von etlichen Stangen zuſammen gegattert, worüber Pferdehaarne Plänen oder Decken gebreitet, worauf das Malz geſchüttet wird. Als aber auf ſolchen Plänen das Malz nicht gut gewendet werden kann, nechſtdem die Plänen auch nicht lange dauren, ſondern die Haare von der Hitze zerſpringen, und mürbe werden, ſo iſt nicht darauf zu ſehen.

§. 5. Man findet auch Darren, von lauter Armsdicken runden Stangen neben einander geleget, weil aber die FeuersGefahr, wie beyn Horden nicht vermieden werden kann; ſo iſt es ebenfalls nicht rathſam.

§. 6. Nunmehro aber findet man auf groſen Aemtern von eiſernen Drath ganz dichte in eiſerne Rahmen geflochtene Darren. Dieſe ſind ſehr gut und dauerhaft. Es koſtet aber das DrathGeflechte auf eine Darre achtzig Thaler.

§. 7. Ferner finden ſich anjetzo Darren von lauter zuſammen genieteten ſtark eiſernen BlechTafeln, welche auf eiſernen Stäben ruhen. Dieſe ſind auch recht dauerhaft und dienſam, koſten aber mit

Ein-

Einſchluß derer eiſernen Stäbe eben faſt ſo viel als die von Draht geflochtenen. In Summa, es finden ſich faſt ſo vielerley Arten Darren, als Liebhaber der Brauerey; ſo, daß ein jeder nach Proportion vielen Vermögens auch viel darauf verwendet.

§. 8. Um aber nicht auf eine neue Mode oder gekünſtelte, Erfindung, ſo doch zur HauptSache nichts beyträget, zu verfallen, wie leider alle WochenZettul hinter dem Ofen, ohne jemals Malz geſehen zu haben, ausbrüten, ſondern leediglich auf eine ſolche erfundene Darre zu ſehen, welche vors erſte alle Maurer auf Städten und Dörfern mit wenigen Koſten bauen können; zweytens vor Feuers Gefahr vollkommen ſicher; und drittens ſo beſchaffen iſt, daß ſich das Malz darauf bequem oder leichte umſchippen, und ſchön gelbbraun mit wenig Holze darren läſſet; ſo wollen wir auf unſern Brauereyen dergleichen einführen.

§. 9. Es wird demnach hierzu entweder ein eigen klein Gebäude aufgeführet, oder neben dem Brauhauſe, oder ſonſt, wo in einem räumlichen Gebäude ein Platz dazu erwählet, in welchen dann nach Proportion der Stärcke oder Gröſe eines auf einmal zu verbrauenden Maltzes auch die DarrenGröſe angeleget werden muß, ſo, daß auf zweymal ein ganz Malz abgedarret werden kann. Der Ofen, worein das Feuer geleget wird, muß abſolut in die Erde gegraben und von Mauerſteinen fein lang mit offnen Scharten gemachet und von außen herunter eine ſteinerne Treppe vier bis ſechs Stufen gemacht werden, damit die lange SaumSchwelle der Darre nur anderthalb Elle von der Erde kommt, auf welcher die Stäbe und Horden liegen, und denn ein Dach formiren, damit man um die ganze Darre herumgehen, und das Malz füglich umwenden kann. Die beyden GiebelMauren müſſen dreyviertel Ellen ſtark ſeyn, damit ſich die Darre wegen der zutragenden Laſt nicht ſchauben kann. NB. An ſtatt nun anſonſt von einer Spitze der GiebelMauer bis zur andern ein ſtarker hölzerner Baum, oder ein langer Balcken lieget, welches man einen Eſel nen-

 net,

net, und worauf die Horden mit denen OberEnden ruhen, welches auch ſehr leicht wegen langwieriger Hitze anbrennet; ſo müſſen wir nur an deſſen Statt Stäbe Eiſen, Fingers dicke und zwey Zoll breit, ſechs oder acht Fus lang an beyden Enden mit Haaken, ſo viel als die Darre lang iſt, machen laſſen, und in einander hängen; ſo, daß ſelbe mit den beyden Enden durch die Giebel Mauren reichen, da alsdenn hinter jeder Mauer durch den StabEiſen, ſo ein lang Loch haben muß, einen eiſernen Polzen oder AnkerSplint ſchläget, damit dieſer nunmehro eiſerne Eſel ſtraff angeſpannet wird, welches eine ewige Daure hat, und vor Feuer ſicher iſt. Hiernechſt wird aller dreyviertel Elle breit, ſo lang die Darre iſt, auf beyden Seiten ein eiſerner Stab einen Finger dicke und zwey Zoll breit unten mit dem Ende in einen Kerb der SaumMaure und mit dem obern Ende auf den Eſel geleget, und mit einem eiſernen Nagel, wann zuvor an dem Orte durch den Eſel und StabEiſen ein Loch gemacht, feſte vernietet, daß der Stab nicht wanken kann. Wann nun dieſe StäbeEiſen alleſammt auf beyden Seiten aufgenietet; ſo ſiehet es aus als eiſerne Sparren auf einem Dache und werden auch dieſe StäbeEiſen DarrSparren genennet. Wann dieſes beſorget iſt; ſo muß man den Töpfer kommen, das Maas nehmen und von Thon ſolche breite ganz glatte lang viereckigte Kacheln Daumens dicke, machen laſſen, welche, weil die eiſernen Sparren zwey Zoll breit ſind, mit den LeiſtEnde ein Zoll breit aufliegen, und alſo vier ſolche Kacheln von der SaumMaure bis auf den eiſernen Eſel hinauf reichen, damit alſo von Sparren bis wieder zum andern Sparren eine Reihe Kacheln nach der andern zu liegen kommt, und die Darre auf beyden Seiten völlig zudecke, NB. Hiebey muß dem Töpfer geſaget werden, daß, wenn er die Kacheln auf ſeinen Tiſch recht lang viereckigt nach dem Maas geſtrichen und glatt gemachet hat, mit einem eiſernen Nagel oder hierzu geſchnittenen Hölzgen als ein Strohhalm dicke eine Reihe Löcher neben die andere geſtochen werde; ſo, daß man kaum einen kleinen Finger breit Platz dazwiſchen finden und alſo die Hitze durchgehen kann, und zwar nicht einen halben Zoll, ſondern ſo nahe neben einander, als hier vor-

gezeich-

gezeichnet iſt, denn werden dieſe Kacheln gebrannt, und auf die Darre geleget.

In Betracht nun ſolche Kachel über drey Groſchen nicht koſten kann und mit ſiebenzig, achtzig bis hundert Stücken eine ziemliche Darre bedeckt, und alſo über acht, zehn bis zwölf Thaler nicht koſten wird, inmittelſt kein einziges Korn Malz durchfället, gleich wohl alles Malz mit einer hölzernen Schaufel perfect gut umgewendet, ſchön egal gelb braun mit ſehr wenig Holz gedarret, und ſolche Darre hundert Jahr erhalten und genutzet werden kann; ſo bleibet alſo feſt geſtellet, daß wir dergleichen Darren fertigen laſſen wollen. Hierauf wird nun das gewachſene Malz vier quer Finger oder eine Hand hoch geſchüttet und mit einer Harcke von unten bis oben, auch bis ganz an die GiebelMauren egal geharket, damit die Kacheln alleſammt und an allen Orten Hand hoch mit Malz bedeckt ſind, und keine Hitze vergebens durchgehen kann. Wann nun das Malz alſo aufgebreitet, wird von ErlenHolze ein mittelmäſſig Feuer darunter gemacht, damit die meiſte Feuchtigkeit aus dem Malze nach und nach ausdünſte, indem es ſehr ſchädlich fället, wann ganz naß Malz ſogleich mit groſer Hitze angegriffen wird, indem es bey ſo geſtalten Sachen gleichſam kochet und alle Lieblichkeit vergehet; ſondern es muß nur gelinde abbrütnen, und wann dann nicht viel mehr naſſer Brüten davon gehet; ſo werden einige dürre Spalten Holz nachgeleget, das Malz immittelſt einmal umgeſchippet, bis es NB. anfänget zu knacken und zu platzen, und es eben ſo klinget, als wann man Coffee in einer Trommel oder Pfanne röſtet, und bis das Malz ſo gelb braun ausſiehet, wie ein Honig oder PfefferKuchen, dann wird ſelbiges mit einer hölzernen Harke abgezogen, mit einem langen Beſen die Kacheln reine abgekehret, und den Augenblick ander Malz wie zuvor aufgebreitet, da

dann in einem Tage mit einem halben Füderlein Holz ein gros Malz wohl gedarret werden kann. Dabey ſage ich, daß es ſehr rathſam ſey, wann man das Malz lieber etwas braun als zu helle blas gelb darret, inmaſſen ein Bier allezeit beſſer ausſiehet, wenn es recht braune Farbe und gelblichten Gäſcht hat, als wenn ein Bier wie LeimWaſſer oder Kofent ausſiehet. Es ſchmeckt auch ein braunes von etwas hoch gedarreten Malz viel hertzhafter und gewürtzter als ein blaſſes. Da nun das ganze Wohl des BierBrauens auf ein gut gemacht Malz ankommt; ſo müſſen wir alles Malz nach vor gelehrter Mode machen laſſen.

§. 10. Wer nun groſen Vorrath an Gerſte hat, thut ſehr wohl, wann derſelbe ſo viel Malz im November, December, Jenner, Feber, März und April in Vorrath machen, darren, auf einen trocknen Boden ſchütten und ruhen laſſen kan, daß ſolch Jahr nichts mehr gemacht werden darf, ſintemalen ein Malz, wann es auch nur ein Viertel Jahr geruhet, viel gewürtzt, und wohlſchmeckender Bier giebet, als ein friſch gemachtes.

§. 11. Wann nun das gedarrete Malz verbrauet werden ſoll, iſt ſehr rathſam, daß man ſolches zuvor wurfen laſſe, damit die abgedarreten Keimen und aller Staub davon komme, weil dieſer verbrannte KeimenStaub dem Bier nur einen brandigen Geſchmack mittheilet, und alſo beſſer iſt, daß man ſelbe denen Schweinen einbrühe. Ich ſage, wann man juſt Malz zur SchrotMühle abmeſſen will, dann ſoll nur ſo viel, als man ſelbiges mal gebraucht, abgemeſſen werden, alles andere in Vorrath gemacht und gedarrete Malz aber mit ſeinen Keimen, ſo auf einem Haufen liegen bleiben, bis wieder gebrauet werden ſoll, denn wird wieder ſo viel als nöthig iſt, gewurft.

Von der ſämtlichen Geräthſchaft zum BrauWeſen.

§. 12. Wie ein recht dauerhaft, dienſam und vor FeuersGefahr ganz ſicheres Brauhaus recht Regulmäſſig anzulegen, und wie beſonders die BrauPfannen um wenig Holz zu brauchen, jedoch ſehr geſchwinde in das Kochen zu bringen, und die Pfanne länger als ſonſt

zu erhalten, eingemauret werden ſoll, ein ſolches wollen wir in einem beſondern Theil unſerer oeconomiſchen Betrachtungen, welcher lediglich vom BauWeſen handeln ſoll, ganz zu verläſſig aufführen, weil auf die Anlage eines BrauHauſes in Anſehung der Abkühlung und Fermentation, ſo im warmen Sommer und hingegen im kalten Winter viel Wunder macht, blos auf die Anlage derer LuftLaucken und dergleichen ankomt.

§. 13. Was aber alle und jede Geräthſchaft anbelanget; ſo gehöret zu einem floriſanten beſtändig gehenden BrauWeſen nach Proportion des zu debitirenden Bieres das hiernechſt folgende Werckzeug:

a) Ein oder zwey fein tiefe, gewölbte und auf dem FusBoden gepflaſterte Keller mit ſtarken Bier oder TonnenLagern, welche ein Fus hoch von der Erde seyn müſſen, damit man niedrige länglicht runde Wännlein hinunter ſchauben, und worein die ausgegohrne Bärme laufen kan. In Ermangelung deſſen ſonſt alles auf die Erde läuft: es muß aber die Treppe und die KellerLuftLöcher abſolut nicht nach dem Mittag zu gehen, ſondern nach Abend oder Mitternacht.

b) In dieſe Keller gehören noch halb ſo viel Tonnen, als Platz darin zu liegen haben, weil öfters die Helfte von BierSchencken abgehohlet ſind, ferner ein paar länglicht runde groſe BierWannen zum faſſen und auffüllen, nechſtdem allezeit unter zwey Tonnen ein niedrige länglicht runde Bärm- oder HefenWanne, da denn allezeit zwey Tonnen mit ihren SpundLöchern zuſammen gewendet werden, damit die Hefen aus beyden in eine Wanne laufen. Zu dieſen Hefen oder Bärme wird eine beſondere kleine Wanne im Keller vorräthig gefertiget, um ſelbe vor die BranteweinBrennerey zu ſammlen, nicht weniger zwey Eimer zum Bier füllen, ingleichen ein groſer hölzerner und ein blecherner Trichter und blechernen Heber, auch zwey SchöpfStunzen, ein richtig Maas oder Kanne, ein halb Maas oder Nöſel, ein Hammer zum Spund einſchlagen, etliche Schock ge-

drehete Zapfen und geſchnittene Spunde, ein Büſchel Werck, eine Laterne, eine Bulle Oel, ein oder zwey Lampen, benebſt Baumwollenen Dochten, auch einem fixen Feuerzeuge, als Zunder, Schwefel, Stahl und ſcharfe Feuerſteine, damit man, wann das junge Bier oft dünſtet, und ſo ſteude brauſet, daß nahe über einem Faſſe das Licht ausgehet, man gleich wieder Licht haben kan, anſonſt Schaden geſchehen möchte. Endlich eine Schrot-Letter benebſt nothigen Seilen, und denn vier Zober, wo in jeden vier Eimer Bier gehen, zum Bier vor den Keller tragen, endlich ein Rennen Fas, wozu eine Renne, ſo hinunter in Keller reichet.

c) Vor Regen und Schnee Geſtöbere ſichere Malz Boden, auf welchen das vorräthig gemacht und gedarrete Malz ruhet. Hierbey gehoret, ein richtig Scheffel Maas, ein Viertel und eine Metze, zwey hölzerne Holl Schippen, zwey Beſen, ſechzehn Stuck trillichtene Malz Säcke, wo in jeden drey gute Scheffel gehen, ein Mulde zum Einſacken, ein Spreu oder Staub Sieb beym Malz Wurfen, die an denen Keimen annoch viel liegende Malz Körner auszuſieben.

d) Im Brauhauſe eine küpferne oder von ſtarken Eiſen Bleche wohl genietete Brau Pfanne, zwey Bottige, und drey Kühl Fäſſer, deren Gröſe die hier bald folgende Tabelle, ſo von dem Verhältnis derer Gefäße, des zunehmenden Waſſers, Malzes und Hopfens, auch zu ziehenden Bieres handelt, deutlich und zuverläſſig nachweiſen wird. Vornemlich aber gehöret in den Stell Bottig ein von Brettern und Stangen zugeſchnitten und wohl eingepaſſeter Geſtell Boden, ſo man hinein legen und heraus nehmen kan, welcher auf das Stroh Geſtelle geleget werden muß, beſonders aber muß im groſen Bottige, wo das Bier Hefen bekommt, ein von Bretten acht Zoll viereckigter Zäpfenſchräge unten feſte aufſtehend gemacht, und eine Hand hoch vom Boden an Löcher darein gebohret werden, damit beym Bier Faſſen die bittern untern Hefen zurück bleiben, und nicht mit in die

Tonne kommen, welches beym BierFaſſen weiter erwehnet werden ſoll. Ferner in jede BottigZapfenGrube eine länglicht runde Wanne, welche accurat unter die BottigZapfen gehen und anderthalb Tonne halten muß. Auſſer dem aber annoch vier Stück länglicht runde Wannen von anderthalb bis zwey Tonnen, ſo beym Brauen, Stellen, Faſſen und zum Kofent gebraucht werden, denn bey den Bottigen zum Einmeeſchen ſechs SchaubeKricken, ſechs SchöpfSchuppen oder Schaufeln, ſechs Brech-oder EinmeeſchHölzer alle drey Sorten lang von Holze, drey GießBretter mit eiſernen Haacken, drey RennenKnechte oder RennenTräger, eine kleine, eine mittel und eine lange hölzerne Renne, welche am Kopfe oder Löffel an drey Orten, auch in der Mitten und forn mit eiſernen ſtarken Bleche wohl verwahret, damit ſelbe nicht aufreiſſen, ſechs groſe Waſſer Eimer, ſo zwölf bis funfzehn Maas halten mit eiſernen Reifen und Henckeln, etliche kleine SchöpfMulden, Deckel über die Bottige und über die KühlFäſſer nur in zugeſchnittenen und gezeichneten Brettern beſtehend, damit man leicht eins nach dem andern zuſammen legen und die Gefäße bedürfenden Fals im Winter zudecken kan. Hiernechſt ein SchaubeGeſchüze von Bretten in die Pfanne um den Hopfen damit zurücke zu ſchauben, wenn das gekochte Bier ausgeſchöpft werden ſoll, denn einen von dünnen Weiden zwiſchen zwey Stangen rund und ſackig geflochtenen HopfenKorb, welcher über den Bottig gehangen wird, um keine HopfenBlätter bey der Ausſchlagung des Biers aus der BrauPfanne mit unter das Bier zu laſſen, eine Harcke bey dem Meeſch- und StellBottig das Schrot egal zuziehen, ſechs Beſen, zwey Ellen groſe grobleinene WaſchLappen, eine HoltzArt, eine Säge, ein Hammer, ein Bohrer, eine OfenGabel, eine KohlenSchippe, eine eiſerne Kricke, zwey SchürStangen, zwey Leichter mit Licht, zwey Lampen nebſt Oel und Dacht.

Von der Erhaltung des Hopfens.

d) Hopfen wird aller Orten in Teutſchland von einfältigen Brau-Leuten nur auf dem Boden verwahret, von denen aber, ſo da klug ſeyn wollen, in eigenen HopfenKammern aufbehalten. Nachdem aber unter allen Vegetabilibus die beywohnenden Kräfte von der Luft nicht ſo leichte als bey dem Hopfen ausgezogen werden können, weil ſelbiger meiſtentheils aus einem harzigten flüchtigen Salz beſtehet; ſo iſt bekannt, daß der Hopfen, ſo frey auf einem Boden gelegen, das dritte Jahr von Kräften ſo leer als Spreu iſt, und denen BrauLeuten oft das Concept verrückt. Ohnerachtet nun die Engländer und Schweden bereits hundert und mehr Jahre her in Braunſchweig, Garleben und Lentzen ohnweit Perlenberg jährlich bey wohlfeilen Preiſe viele tauſend Scheffel Hopfen in Ballen preſſen laſſen und erhandeln, um wann MißJahre und theure Preiſe folgen, Vorrath zu haben: ſo bleiben doch die Teutſchen Michels Staarblind, und bezahlen öfters, wie ich Anno 1743. geſehen, den Scheffel vor fünf bis ſechs Groſchen, Anno 1745. aber vor einen Thaler zwanzig Groſchen, ja an vielen Orten jeden Scheffel vor zwey Thaler: Ob auch gleich die Engländer damalen, um Profit zu machen, noch aus Erbarmnis viele tauſend Centner eingepreßten Hopfen über Hamburg wieder heraus geſendet, ſo bleibet es doch bey der Teutſchen Leier. Da nun ſich in England und Schweden Kaufleute finden, ſo vor funfzig tauſend Thaler Hopfen von zehn bis zwanzig Jahren alt liegen, und keine Sorge haben, er mag alt oder neue ſeyn, weil die Qualität nicht vergehen kann, und ich meines Orts in meiner Jugend viel groſe Partheyen ſelbſt einballiren helfen, und dorthin ſpediret; ſo wollen wir dieſe weiſe Lehren, und als eine GrundRegel annehmen. Wenn nun der Hopfen nicht alle Jahr geräth, und daher oft um das vierte Theil theurer wird; ſo müſſen wir in guten bey dem wohlfeileſten Preiſe jederzeit, wann gleich noch Vorrath vorhanden iſt, dennoch eine gute Parthey NB. fein reifen, in langen und ſtar-

curates Verhältniß der BrauGeräthſchaft gegen zu nehmend Malz und Hopfens, und des davon im Keller ausgegohrenen und aufgefülleten Bieres,

Brandenburgiſcher Cours.

BrauPfanne hält Tonnen a 120 Maas a 2 Pfund	Zwey Bottige jeder hält Tonnen a 120 Maas a 2 Pfund	Drey KühlFäſſer jedes hält Tonnen a 120 Maas a 2 Pfund	MalzScheffel a 60 Pfund auf 60 Pfund Malz	HopfenScheffel a 6 Pfund 1½ Pfund Hopfen	BierTonnen a 120 Maas a 2 Pfund	4 Pf. BierToñen a 120 Maas a 2 Pfund
1¼	4½	½	4	1	3	4
2½	9	1	8	2	6	8
5	18	2	16	4	12	16
10	36	4	32	8	24	32
20	72	8	64	16	48	64
25	90	10	80	20	60	80
30	108	12	96	24	72	96
					4 Pfannen Waſſer	5 Pfannen Waſſer

Curländiſcher Cours.

BrauPfanne hält Tonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	Zwey Bottige jeder hält Tonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	Drey KühlFäſſer jedes hält Tonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	MalzLauf a 90 Pfund auf 40 Pf. Malz auf 90 Pf. Malz	HopfenLauf a 9 Pfund a 1 Gr. 1 Pfund Hopfen 2¼ Pfund Hopfen	BierTonnen a 120 Stoff a 3 Pfund	
1¼	4½	½	4	1	3	
2½	9	1	8	2	6	
5	18	2	16	4	12	
10	36	4	32	8	24	
20	72	8	64	16	48	
					4 Pfannen Waſſer	

ſtarken Häuptern, gelbbraunen und harzigten Hopfen einkaufen. Ich ſage die Köpfe müſſen faſt Fingers lang, gelbbraun und ſo fett ſeyn, daß, wenn man eine Hand voll zuſammen drücket, alles wie pechigt zuſammmen bleibet. Es darf auch nicht ein Blatt von den grünen RankenBlättern darunter ſeyn. Hiernechſt wird von vier Zoll dicken eichenen Bohlen oder Dielen ein viereckigter Zargen ohne Boden zwey Ellen ins Gevierte breit und hoch mit Riegeln gemacht, worein von grober PackLeinewand accurat viereckigte Säcke mit Bindfaden genehet, gefertiget und allezeit angeklammert, und denn mit dieſem Schragen unter eine groſſe Preſſe geſtellet werden. Dieſer Sack wird voll Hopfen geſchüttet, eine ſo groſſe viereckigte BohlenPlatte darauf geleget, zugepreſſet, ſo bleibet auf dem Boden nur Fingers dicke Hopfen, damit wird fortgefahren bis der Sack voll iſt. Dann wird der Sack zugenehet, der Schragen abgenommen, und ſo fortgefahren. Dieſe Ballen Hopfen werden nur auf dem Boden auf einander geleget, und bis zum Verbrauch aufgehoben, und können alſo funfzig Scheffel Hopfen in ſolchen kleinen Ballen gepreſſet werden. Auf ſolche Art bleibet der Hopfen bey ſeiner Güte, und wann ſelbiger funfzig Jahr alt würde. Wann nun von ſolchen Hopfen gebrauet werden ſoll; ſo iſt bekannt, daß ein Scheffel Hopfen ſechs Pfund wieget. Als nun z. E. zu einem Brauen zwölf Scheffel nöthig wären, ſo wird ein ſolcher Ballen an einer Ecke aufgemachet, und mit einem ſcharfen Beile, NB. indem kein Hopfen Blatt mehr zu ſehen, ſondern ſich dieſe Maſſe wie brauner Pech hauen läſſet, zwey und ſiebenzig Pfund abgehauen, und in der BrauPfanne, wie anderer Hopfen tractiret. NB. Wer davon etwas in den Mund nimmet, wird ſich über die Kraft und Delicateſſe wundern, das Bier wird beſſer und der Eigner hat jederzeit wohlfeilen Hopfen. NB.

Vom MalzEinſprengen und Schroten.

§. 14. Wenn nun vorbeſchriebenes alles beſorget iſt und gebrauet werden ſoll, ſo muß anförderiſt ſo viel Malz, als nöthig, ge-

wurſt, von ausgewachſenen Keimen geſäubert, mit Vorſicht richtig abgemeſſen, auf einen reinen Platz in einen Haufen, welcher ſchmal und lang formiret, geſchüttet, und mittelſt von zwey gegen einander ſtehenden Perſonen beſtändigen Umſchippen mit reinen Waſſer ſo nas beſprenget werden, daß unten das Waſſer wieder davon läuft, alsdenn wird dieſes ganz naſſe Malz in die Säcke geſacket, zugebunden, und wann es ſechs oder acht Stunden geſtanden, in die Mühle gefahren, NB. da wird alsdenn der SteinLauf abgehoben, um die Steine herum alles ſauber abgekehret, die Mühle ganz loſe gerichtet, das Malz auf den Rump geſchüttet und ganz locker, jedoch alle Körner klein geſchroten. Ich ſage, wenn die Mühle beſtellet iſt, ſo daß binnen acht bis zehn Stunden kann aufgeſchüttet werden, ſo muß man zehn Stunden zuvor das Malz einſprengen und zur Mühle ſchaffen, indem unter ſolcher Zeit juſt von der Benetzung die Hülſen von den Körnern abweichen, und alsdenn wie Federn ſo locker abſchroten, auch bey dem Brauen die Kräfte des Malzes ſich ſo ausziehen laſſen, daß die Träbern aus lauter ſolchen abgeweichten Hülſen beſtehen, welches alſo wohl beobachtet werden, und das genetzte Malz nicht länger als acht Stunden in den Säcken ſtehen muß. Dann wird das geſchrotene Malz in das Brauhaus geſchaffet, und auf die breterne Bühne neben dem EinmeeſchButtig in eine Reihe hingeſtellet.

Nota: Wann neun bis zehn Säcke voll gemetzet Malz in die Mühle geſchaffet werden, ſo muß man annoch wenigſtens zwey bis drey leere Säcke mit dahin nehmen, indem ſich das Malz gewaltig aufſchrotet, und die leeren Säcke alleſamt voll machet. Auch muß man recht helle öconomiſche Augen mit in die Mühle ſchicken, welche auf des Müllers oft unſichtbare Hände ſehen können, weil die Müller alleſamt jederzeit ihr völlig bedürfendes Bier brauen, auch denen MahlGäſten Bier vor Geld ablaſſen, NB. niemahls aber Malz machen, auch keine Geräthſchaft und Gelegenheit dazu haben, ſondern alles Malz ſtehlen. Aus dieſer Urſache iſt in denen Preuſſiſchen Landen eine höchſt löbliche Ordnung, daß in jeder Mühle ſich eine königliche groſſe Waage und Gewichte befindet, womit dem Müller

alles

alles Getreyde zugewogen, und nach dem Mahlen wieder gewogen wird, womit denen Müllern die unſichtbaren Hände glücklich gebunden werden.

Völlige und ordentliche Art des BierBrauens, welche das ganze Jahr durch tractabel iſt, und zwar an allen Orten.

§. 15. Hierzu wird flieſſend oder RöhrWaſſer, in Ermangelung deſſen aber weich BrunnenWaſſer erfordert. Erſtere ſind am beſten. Wann nun zum Exempel acht und vierzig Tonnen Bier auf einmal gebrauet werden ſollen; ſo muß die BrauPfanne zwanzig Tonnen Waſſer halten und hierzu müſſen vier und ſechzig Scheffel GerſtenMalz und ſechzehn Scheffel Hopfen dazu abgemeſſen, auch ein Fuder Holz beygefahren, nechſtdem ein Brauer, ein Knecht und zwey Handlanger dazu beſtellet, auch in Vorrath des Abends die Pfanne ganz voll Waſſer gefüllet werden. So wird

Erſtens des Nachts um ein Uhr Feuer unter die Pfanne gemacht, welche halb drey Uhr kochen, und in den wohl ausgereinigten groſſen MeeſchBottig, ſo zwey u. ſiebenzig Tonnen hält, mit einer Renne übergeſchlagen werden muß; dann wird die Pfanne ſogleich wieder gefüllet, kochend gemacht und zum vorigen in den Bottig geſchlagen, die Pfanne wird den Augenblick zum dritten male voll geſchlagen, aber noch kein Feuer darunter gemacht, da es nun fünf Uhr ſeyn wird, ſo muß ein Sack voll Schrot nach dem andern von einer Perſon ſachte in den Bottig zum heiſſen Waſſer geſchüttet und von denen drey Helfern und noch drey Mägden oder beſſer Knechten, ſo nur dieſe halbe Stunde helfen dürfen, mittelſt Schauben auf den Boden mit denen SchaubeKricken und BrechHölzern tüchtig unter einander gerühret, ſo daß nicht ein Klümpgen Schrot als eine KirſchKerne gros roh bleibet, beſonders muß mit denen SchaubeKricken brav auf dem Boden hin und her gefahren werden, weil das Schrot gerne zu Boden ſinket und ſonſt liegen bleibet. Mit dieſem Einmeeſchen, Rühren, Brechen wird alles Schrot in das Waſſer gebracht, worüber eine ganze Stunde gearbeitet und rechter Fleis an-

gewendet werden muß, bis es ſechs Uhr. Dann muß dieſes eingemeeſchte Schrot eine Stunde ſo ſtehen bleiben, damit das heiſſe Waſſer die Kräfte des Malzes völlig herausziehe.

Zweytens, unter ſolcher StundenZeit machet der Brauer von Stroh, Bretten und Stangen das FiltrirGeſtelle, dabey beſonders um den Zapfen herum Kränze und Wiſche gebunden werden müſſen, damit das Gut fein helle und klar abgezapfet werden kann. Dann wird auch Feuer unter die Pfanne gemacht, damit das Waſſer bald koche. Wann denn die Glocke ſieben ſchläget, ſo müſſen ſich alle vorige ArbeitsLeute an den MeeſchBottig machen und das Gut eine halbe Stunde lang mit aller Stärke durchbrechen, durchſchauben und durchharken, endlich die folgende halbe Stunde über, wenn der Zapfen im StellBottige feſte zugemacht, die länglicht runde Wanne in die Zapfen Grube gebracht und alles beſorget iſt, mit Legung eines breiten GusBrettes, ſo auf beyden Seiten Handhohe Leiſten hat, und von einem Bottige in den andern reicht, ſothanes eingemeeſchtes Schrot auf das StrohGeſtelle in den StellBottig übertragen; dann wird der MeeſchBottig ſauber ausgeſpühlet, auch das Geſpühle in den StellBottig geſchüttet, und mit einer Harke das Gut fein gerade gezogen NB. accurat in die Mitte aber ein viereckig brettern Blatt zwey Ellen ins Gevierte oder ein GiesBrett geleget, alsdenn es acht oder halb neun Uhr ſeyn, und die Pfanne zum dritten male ſieden wird; dann wird mittelſt einer Renne, ſo mit der Spitze juſt auf die Mitte des GiesBrettes zielet, das recht ſiedende Waſſer auch alleſammt in den StellBottig auf das Brett gerennet, von welchen es nach und nach ſich rings herum vertheilet, und in Ermangelung ſothanen Brettes ein Loch durch das Schrot machen, und alle auf dem Boden auf einem Orte ſtehen bleiben würde, ſo aber ſpielet es über den ganzen Bottig, und kann die Kraft, ſo noch in denen Hülſen ſteckt, völlig ausbrühen und ausziehen. Nun hat es neune geſchlagen.

Drittens wird der StellBottigsZapfen ganz leiſe mit Umdrehen gezogen, NB. ein klein Faß untergehalten, da denn das erſte herablaufende ganz trübe ausſiehet, welches aber ſogleich wieder in den StellBottig gegoſſen, das Fas wieder untergehalten, und wieder ſoviel abgezapfet und in den Bottig geſchüttet wird, bis es ganz klar und durchſichtig kommt. Dann wird die länglicht runde Wanne unter dem StellBottigZapfen voll gelaſſen, der Zapfen zugedrehet, das Gut aus der länglicht runden Wanne in die leere BrauPfanne geſchlagen, die abgemeſſenen ſechzehn Scheffel Hopfen dazu geſchüttet, untergedruckt, gelinde Feuer unter die Pfanne gemacht, die länglicht runde Wanne nochmalen voll gelaſſen, den Zapfen wohl zu gedrehet, und ſelbiges in die Pfanne auf den Hopfen geſchlagen, bis gegen fünf Tonnen aus den Bottige in die Pfanne auf den Hopfen gekommen, dann muß der Hopfen accurat bis ein Uhr bey gelinden Feuer ſo einkochen NB. daß nur anderthalb Tonnen klares in der Pfanne vermuthlich iſt, viertehalb Tonnen ausgedünſtet, und ſich in die HopfenBlätter gezogen, ſo daß alſo das klare ganz lieblich, ſüß bitterlich ſchmecket, und wie ein Oel ſo fett iſt. Unter dieſer Zeit, da der Hopfen kocht, müſſen accurat, weil fünf Tonnen vom StellBottig abgezapft werden, wiederum fünf Tonnen kalt Waſſer auf das erſte GiesBrett geſchlagen werden, damit keine Träbern trocken oben liegen. Wann nun dem alſo ein Genüge geleiſtet, und wie vor erwehnet, der Hopfen ſo weit eingekocht, und die Glocke eins geſchlagen; ſo wird der StellBottigZapfen wieder gezogen, die länglicht runde Wanne voll gelaſſen, der Zapfen zugedrehet, das Gut in die Pfanne auf den Hopfen geſchlagen, bis die Pfanne ſoweit voll iſt, daß eine Hand hoch fehlet. Dann wird Feuer unter geleget, und annoch funfzehn Tonnen kalt Waſſer auf den StellBottig geſchlagen, welches juſt mit denen vorigen fünf Tonnen eine Pfanne voll beträget, und alſo mit denen erſten drey gekochten Pfannen voll vier Pfannen Waſſer oder achtzig Tonnen ausmacht. Der Hopfen, ſo oben hervor tritt, muß immer mit Schippen untergedrückt,

drückt, und NB. ſcharf Achtung gegeben werden, daß, wann es kochen will, der HopfenKorb über den ganz rein ausgewachſenen MeeſchBottig gehänget, die Renne aufgeleget, die Schaufen und zwey Männer bereit ſind, weil dieſes nunmehro Bier, wie Milch gerne überläuft. Ich ſage, es muß wohl Acht gegeben werden, daß, wann es nur etwas Mine macht zum kochen, ſo muß mit dem Schutz oder SchaubeGeſchütz der Hopfen bis die Helfte der PfannensLänge zurück geſchoben werden, damit die VorderHelfte zum ſchöpfen klar bleibe, da man denn beſſer ſehen kann, wann es kocht: ſobald es ſich nun hebt und einige Minuten überworfen: ſo wird ſolche NB. erſte Pfanne durch den HopfenKorb in den reinen MeeſchBottig übergeſchlagen, unter dieſer Zeit aber der StellBottigZapfen gezogen und die länglicht runde Wanne voll gelaſſen. Iſt nun das klare aus der Pfanne reine ausgeſchöpft, ſo wird der Schutz herausgenommen, die Pfanne wieder aus der länglicht runden Wanne, welche immer nach und nach voll gezapfet wird, wiederum voll geſchlagen, daß vier quer Finger fehlen. Dann wird es drey Uhr oder aufs höchſte halb vier Uhr ſeyn. Es wird alſo dieſe zweyte Pfanne Bier mittelſt unterfeuren auch in das Kochen gebracht, unter ſolcher Zeit aber die länglicht runde Wanne aus dem StellBottig in Vorrath wieder voll gelaſſen. Halb fünf Uhr muß dieſe Pfanne kochen, und wird, wann es bald kochen will, der Hopfen mit dem SchaubeGeſchütze ſo lange zurücke geſchoben, bis das Bier gekocht hat, und alſo wie die vorige in den MeeſchBottig durch den HopfenKorb gerennet. Unter dieſer Zeit werden annoch funfzehn Tonnen Waſſer auf das GiesBret in den StellBottig geſchlagen, welches die annoch wenigen Kräfte aus den Träbern ausziehet und als Kofent für das Geſinde verbraucht, und für die geringen Leute Zuber oder EymerWeiſe verkauft wird. Die Träbern aber müſſen alsdenn gleich aus dem Bottige geſchaffet werden, ſonſt leidet der Bottig von der Säure ſchaden. Hierauf wird die Pfanne zum dritten male aus der länglichten runden Wanne, ſo vom StellBottige immer wieder voll gezapfet wird,

bis drey gute Finger fehlet, voll geſchlagen, und wann es um ſieben Uhr kochet, der HopfenKorb über die drey KühlFäſſer gehänget, und dieſe dritte Pfanne darein vertheilet, damit ſich das Bier nemlich zwey Pfannen voll im Bottige, und eine Pfanne voll in denen drey KühlFäſſern, deſto ehender verkühlen möge, zu welchem Ende auch unter der Zeit, da die dritte Pfanne kocht, das Bier im MeeſchBottige mit einer reinen Kricke umgerühret werden muß, daß es deſto ehender kühle werde. Letzlich wird alles, was noch auf dem StellBottige klar abgehen will, in die länglicht runde Wanne gelaſſen, von dar in die Pfanne auf den Hopfen geſchlagen und gekocht, welches bey funfzehn Tonnen bleiben. Dann hat hat es neun geſchlagen.

Viertens wird, wann das Bier in denen drey KühlFäſſern völlig kühle geworden, NB. das in dem Bottige ſtehende noch laulichtwarm iſt, zuſammen in den Bottig geſchlagen und dabey gewachet bis früh Morgens, oder NB. ſo lange, bis das Bier ſo kühle geworden, daß es noch ſoviel Wärme hat, als die Milch, ſo gemolken wird, ich meine ein wenig laulicht warm, jedoch ſo, daß man noch ein wenig Wärme darin fühlet, dann werden auf dieſe Quantität Bier von vier und ſechzig Scheffel Malz ſechs bis acht Maas gute Hefen oder Bärme hinein gerühret und tüchtig unter einander gearbeitet, im Winter der Bottig abſolut zugedeckt, damit die Kälte nicht in die Gähre ſchlage, bis man ſiehet, daß ſich ein krauſer MilchKranz am Rande zeiget. Dieſes Gähren währet oft zehn, zwölf bis funfzehn ja wohl zwanzig Stunden, und wann es über den ganzen Bottig ganz krauſe und voller weislichen Kreppelgen wird, ſo iſt es gut, NB. wann nun aber der krauſe Kranz am Rande des Bottiges abtritt, dann iſt das Bier fertig, und muß ſogleich nach und nach abgezapfet und in Keller geliefert werden.

Fünftens den Tag vor der BierfaſſeZeit müſſen alle Tonnen auf dem Hofe vor dem Keller mit warmen Waſſer und einen kleinen runden

Hand-

HandBeſen mit Fleis ausgefeget, auch mit WaſchLappen ſo wol aus als inwendig ſehr reine ausgewaſchen, auch nachgehends mit recht reinen und kalten Waſſer etliche mal wohl ausgeſpühlet, im Keller auf die Lager gebracht, die Zapfen feſte eingeſchlagen, die kleinen länglicht runden Hefen- oder BärmWannen auch ſauber ausgewaſchen, und unter die Tonnen geſchoben werden, damit, wann alsdenn die zwey groſen BierWannen ebenfals im Keller an ihren Ort geſtellet, und endlich die Renne mit ihren RennenStänderFaſſe auch von auſſen beſorget iſt, beym BierFaſſen alles bereit ſey, dann wird das Bier aus den GährBottig mittelſt leiſen Zapfenziehens in die unten befindliche länglicht runde Wanne gelaſſen, und daraus immer in die TrageZuber geſchlagen, vor den Keller getragen, in den RennenStänder gegoſſen, woraus es in der darunter gelegten Renne, welche mit der Spitze im Keller in eine ganz forne ſtehende groſe Wanne läuft und daraus mit Eimern durch einen groſen hölzernen Trichter von einer Frau oder Magd in die Tonnen gefüllet, und jede Tonne abſolut ganz voll gemacht wird, weil die Hefen aus einer vollen Tonne viel ehender ausgähren, als wenn die Thoren die Tonne nur dreyviertheil voll machen, worinnen die Hefen immer wieder zu Boden ſinken, und eine neue Gährung machen. Immittelſt muß die Frau auf die unten ſtehend länglich runden HefenWannen Acht haben, daß ſobald ſelbe voll werden wollen, aus und in eine Wanne gegoſſen, und gleich wieder untergeſetzet werden. Auf dieſe Weiſe wird mit dem BierFaſſen fortgefahren bis auf die letzte, da muß man Acht haben, daß keine BottigHefen mit unter das Bier durch den Zapfen laufen, ſondern es muß nur das klare Bier in Keller, die Bottig oder ſogenannte UnterHefen aber in BrandteweinBrennerey kommen. NB. Dann muß dieſer Bottig benebſt den andern Gefäſſen auch denen KühlFäſſern, und länglich runden Wannen mit Fleis ſauber ausgewaſchen, ausgeſpielet, ausgetroknet und das Werkzeug ſauber geſcheuert, die BrauPfanne ganz blank ausgefeget, und das ganze BrauHaus ſo reine, wie eine PutzStube gemacht werden.

Im Keller hingegen wird das Bier immer nachgefüllet, und die Tonnen voll gehalten, auch ſo lange damit fortgefahren, bis es nicht mehr ausgähret, ſondern die HefenPuppen auf denen Tonnen ſtille ſtehen bleiben, welches oben ausgähren gemeiniglich zwey Tage dauret, den dritten Tag aber wird es ruhig. Immittelſt müſſen, wie gedacht, die Tonnen immer voll gehalten werden. Es kann alſo den dritten Tag jeder Schenke oder Krüger davon ſo viel Tonnen haben, als er will, und wird ein recht klar, wohlſchmeckend, ſtark, geſund, und jedermann angenehmes Bier ſeyn.

§. 17. Wie hoch nun ein ſolch Gebräude Bier von vier und ſechzig Scheffel Malz und ſechzehn Scheffel Hopfen, mit Einſchlus allen andern dabey vorkommenden Ausgaben zu ſtehen komme, und wie theuer eine Tonne ſolch gutes Bier verkauft werden kann, auch was bey jeden ſolchen Gebräude nach Abzug aller und jeden Unkoſten vor Profit ſey, ein ſolches wird der hiernechſt folgende beſondere Anſchlag über Ausgabe und Einnahme ganz deutlich ausweiſen.

§. 18. Nun müſſen wir nur annoch dringend anrathen, bevorſtehendes alles und jedes, was von der Brauerey geſaget worden, Punkt vor Punkt mit Aufmerkſamkeit durchzugehen, und ſich die vorbeſchriebene Terminos und Handgriffe wohl bekannt zu machen, ſintemalen dieſe LehrArt nicht in krauſen neumodiſchen HirnGeſpenſten beſtehet, welchen nach jedes Gefallen zu nehmen und zuzuſetzen frey iſt, ſondern auf mein gut Gewiſſen, die einzige gebräuchliche aufrichtige und zuverläſige BrauMode iſt, welchen man abſolut in allen Stücken genau nachleben muß, wann ein ſolch gutes Bier gebrauet werden ſoll. Weilen demnach ohne eiteln Ruhm auf dieſer Welt den ganzen Product des BierBrauens von Anfang bis zu Ende mit allen dabey vorkommenden Umſtänden, ſo zuverläſſig nach der behöriger Ordnung, in Anſehung der accuraten Verhältnis der BrauGeräthſchaft und des dazu gehörigen Malzes, Hopfens und nicht mehr oder wenigen Waſſers, jedoch accurat ſoviel Tonnen zugewärtigenden

Biers noch Niemand an das Licht gebracht; ſo ſage ich nochmalen, daß es ein Cavallier oder Beſitzer groſer Güter ſehr nöthig habe, ſich dieſes alles wohl bekannt zu machen, und ſeinem BrauMeiſter dieſe Gründe zu zeigen, in Ermangelung deſſen, ſo oft ein Brauer abgehet, der andere Brauer verkehrte Arten einführet, und nicht alleine das Malz und den Hopfen verſchwendet, ſondern durch ſchlechte Biere den Debit dergeſtalt hemmet, ſo daß öfters ein unwiederbringlicher Schade daraus entſtehet. Wann aber ein Herr das Werk aus dem Grund ſelbſt verſtehet, und die Geräthſchaft in behörigen Zuſtande, auch alles, was ſonſt zum BierBrauen gehöret, in Vorrath angeſchaffet hat, ſo iſt ihm was leichtes dabey zu treten und einen BrauMeiſter vollkommen zu machen Sehet die beygefügte Tabelle.

Nota: Bey dieſem Anſchlage iſt wenig zu finden, ſo in Zweifel gezogen werden könnte, ausgenommen bey der Ausgabe des BöttgerLohns iſt nur die Ergänzung derer neuen Tonnen nicht erwehnet, weil man damit ſparſam auch nur ſo hin verfahren, verfolglich nichts accurates beſtimmen kan; desgleichen auch an einigen Orten das Holz theuer an andrn wohlfeiler iſt, weswegen NB. wann die in der Einnahme über gerade hundert befindlichen acht und neunzig Thaler genommen werden, alle noch ſich findende Ausgaben zu tilgen ſeyn und dennoch achtzehnhundert Thaler übrig bleiben müſſen.

Nota: Es iſt auch dieſer Anſchlag nur einem Eigenthümer, ſo die Brauerey ſelbſt tractiret, zu Gefallen anhero geſetzet, und als die tauſend achthundert acht und neunzig Ueberſchuß ſeiner Kaſſe heim fallen, ſo kann derſelbe anordnen, wie er will. Solte aber ſolche Brauerey verpachtet werden; ſo müſte zweifelsfrey, wann der Pachter dabey gut beſtehen ſolte, der Anſchlag billiger ausfallen, weil der Pachter Profit haben will, wovon aber bey den Anſchlägen derer Aemter ein mehreres geſaget werden ſoll.

Die

Anſchlag und Ertrag

von

einer BierBrauerey, in welcher alle Wochen nur ein Brauen von 64 Scheffel Malz und 16 Scheffel Hopfen verrichtet wird, und wovon 48 Tonnen gut Bier gebrauet werden.

Nota: Ein Scheffel Malz von 60 Pfund, ein Scheffel Hopfen von 6 Pfund und eine Tonne Bier von 120 Maas oder Kannen; eine Kanne oder Maas von 2 Pfund gerechnet, ein Maas oder Kanne vor 4 Pfenge oder die Tonne vor 1 Thlr. 16 Gr.

Ausgaben.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Malz	Zu jeden Brauen 64. Scheffel macht zu 52. Brauen, 3328. Scheffel für 14 gr.	1941	8	=
Hopfen	Zu jeden Brauen 16 Scheffel macht zu 52 Brauen, 832 Scheffel, jeder Scheffel 6 gr.	208	=	=
Holz	Zu jeden Brauen mit Einſchluß des Darren vor 4 Thaler macht 52. Brauen.	208	=	=
Schroten	Dieſes verrichtet der BrauKnecht, vor den Ochſen aber jährlich oder vor das Pferd, ſo die SchroteMühle wöchentlich ein Tag treibt	26	=	=
Brauer-Lohn	Jede Woche überhaupt Lohn 1 Thlr. 12 Gr. macht 52 Wochen	78	=	=
Knecht-Lohn	Jede Woche dem BrauKnecht 1 Thlr. macht von 52 Wochen	52	=	=
Böttger-Lohn	Dem Böttger die Tonnen zu binden jährlich accordirt Lohn	26	=	=
Utenſilia	Vor Säcke, Schippen, Beſen, Licht und extra Ausgaben jährlich	8	=	=
Rechnungs-Führer	Die Rechnung führet der Verwalter, die Schlüſſel zum Keller aber hat der BrauMeiſter, und muß dem Verwalter, welcher das Geld einnimt, anzeigen, wer das Bier bekommen.			
	Summa aller Ausgaben	2547	8	=

Einnahme.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Bier	Von jeden Brauen von 64 Scheffel Malz werden 48 Tonnen ſtark gut Bier gebrauet, macht von 52 Brauen jährlich 2496. Tonnen, jede Tonne hält 120 Maas für 4 Pf. macht 1 Tonne 1 Thlr. 16 Gr. und alſo für 2490 Tonnen	4160	=	=
Träbern	Vor jedes Brauen von 64 Scheffel Malz 4 Thaler, welches der Verwalter der BrauereyKaſſe vergüten muß, weil ſolcher vor das HofVieh kommt, macht von 52 Brauen, weil der Verwalter Stroh frey giebt	208	=	=
Bärme oder Hefen	Muß der Verwalter vor die BranteweinBrennerey bezahlen, von jeden Brauen 12 groſe Eimer voll für 3 Groſchen macht von 52 Brauen	78	=	=
	Summa aller Einnahme	4446	=	=
	Hiervon ab bevorſtehende Ausgabe	2547	8	=
	bleibt jährlich Gewinn	1898	16	=

Die Art Märzen oder LagerBier zu brauen.

§. 19. Dieſe Art iſt nicht allenthalben möglich, ſintemalen zu ſolchen Bier, welches in den Monaten December, Jenner, Feber, März oder April gebrauet worden, und den ganzen Sommer hindurch dauren ſoll, tiefe und kühle Keller gehören. Nachdem aber ſolche, wo die Städte und Dörfer etwas tief liegen nicht vor dringenden SenkWaſſern angeleget werden können; ſo werden alſo an denenſelben Orten lauter ordentliche vorbeſchriebene Biere gebrauet. Wo aber Anhöhen oder wohl gar feſte Berge ſind, in welche man ſehr lange und tiefe Keller anlegen kan; ſo iſt man auch vermögend an allen ſolchen Orten vollkommen gut Lager- oder MärzenBier zu brauen. Da nun dieſe Mode von voriger Art nur in einigen Stücken abgehet; ſo wollen wir die HauptPunkte völlig erörtern, inmittelſt aber ſolch Brauen, um recht ſicher zu gehen, vom Anfange bis zu Ende durchgehen und zwar

a) Iſt bey den Malzmachen nicht das mindeſte zu ändern, ſondern von vorbeſchriebenen Malz, ſo fein hoch gelbbraun gedarret, genommen, auch juſt auf vier und ſechzig Scheffel Malz zwey Pfannen von zwanzig Tonnen Waſſer zum Einmeeſchen zuvor gekocht, eben auch ſo, wie ſonſt, auf das StrohGeſtelle in den Bottig gebracht und annoch eine und zwar nun die dritte Pfanne ſiedend Waſſer darauf gerennet, wie bey dem ordentlichen BierBrauen, hingegen wird

b) Auf vier und ſechzig Scheffel Malz zwey und dreiſig Scheffel Hopfen von ſechs Pfund in die Wanne geſchüttet, und NB. ſechs Tonnen Waſſer darauf gelaſſen, den Augenblick untergefeuret, und in anderthalb Stunden bey öftern Umrühren die Helfte eingekocht, alsdenn der StellBottigZapfen gezogen, und wie ſonſt, die länglicht runde Wanne darunter voll gelaſſen,

zum Hopfen in die Pfanne geſchlagen, und ſo lange damit angehalten, bis die Pfanne gegen den dritten Theil oder ſechs Tonnen voll iſt, aufs höchſte aber ſieben Tonnen. Mit dieſer Würze muß der Hopfen annoch anderthalb Stunde kochen, und auf dem PfannenBoden mit einer Harke öfters gerühret werden, dann wird die Pfanne aus der länglicht runden Wanne mittelſt Ziehung des StellBottigZapfens bis vier quer Finger hoch voll geſchlagen und untergefeuert, inmittelſt aber annoch zwanzig Tonnen kalt Waſſer fein behutſam auf das GiesBrett in den StellBottig auf die Träbern geſchlagen wie ſonſt geſchehen. Dann iſt ſehr genau Achtung zu geben, daß der Hopfen nicht überkocht. Zu dem Ende, muß man alles, nemlich den HopfenKorb über den reinen MeeſchBottig und die Renne in Bereitſchaft haben, daß, wann es zum kochen Mine machet, der Hopfen mit dem SchraubeSchutze zurücke geſchoben, und denn, wann das Bier kocht, zwey Perſonen gleich ausſchlagen können. Auf dieſe Weiſe wird auch mit der zweyten Pfanne verfahren, und wenn ſelbe kochet, auch zu der erſten in den Bottig geſchlagen. Beſſer aber iſt es, wann noch drey KühlFäſſer bereit gehalten werden, jedes von ſieben bis acht Tonnen, damit die erſte Pfanne im Bottige, die zweyte Pfanne in drey KühlFäſſer, und die dritte Pfanne in drey KühlFäſſer kommen und ſich bald auskühlen kann, indem, wann das Bier ſo dicke ſtehet, es leicht ſauer wird. Die dritte Pfanne aber wird, wann ſelbe gekocht, in die drey KühlFäſſer vertheilet. Damit nun NB. das behörige Quantum des Bieres völlig herauskomme; ſo muß, weil die Pfanne wegen den kochen nicht recht voll gemacht werden kann, wann das Bier juſt recht zu kochen angefangen, und ſich heben, oder überlaufen will, aus der ovalen Wanne ſoviel zugeſchlagen werden, daß die Pfanne, bis zwey quere Finger noch fehlen, voll wird.

Nota: Es müſſen auch, wann zwey Pfannen vom StellBottig abgezapfet

gezapfet ſind, NB. ohne die drey Pfannen ſiedend und eine Pfanne oder zwanzig Tonnen kalten Waſſers, wie ſonſt, annoch funfzehn Tonnen kalt Waſſer auf den StellBottig gerennet werden, ſo zum Kofent, nachdem drey Pfannen Bier herunter ſind, gebraucht wird, da dann, wann gleich vier Pfannen voll Waſſer zum Kofent eingeſchlagen worden, beym Faſſen mehr nicht als ohngefehr vier und funfzig Tonnen Bier, und denn zehn bis zwölf Tonnen Kofend fallen. Wann dann den dritten und vierten Tag nach geſehen wird, ſo ſind wegen der ausgeſtoſſenen Bärme aus denen Tonnen, und was dabey geſoffen wird, denn noch nicht mehr als etwa acht und vierzig bis neun und vierzig Tonnen Bier voll zum Verkauf übrig.

c) Mit der Gährung oder mit der Hefen oder BärmeStellung aber hat es eine andere Bewandnis. Allermaſſen dieſes Bier nicht im Keller aus denen Tonnen die bey ſich habenden Hefen ausſtoſſen, ſondern im Brauhauſe im Bottige alle Hefen unter ſich werfen und darinnen völlig abzähren muß, wozu dann an manchen Orten fünf, acht ja wohl zehn bis zwölf Tage Zeit gehöret, und alſo auf das Clima NB. auch abſonderlich auf die Höhe, Gröſe und Anlage des Brauhauſes in Anſehn der LuftLauken alles ankommt. Vornehmlich aber hierinnen recht gewiß zu gehen, ſo muß alles Bier ſo weit kalt werden, daß man faſt nicht mehr die geringſte Wärme darinnen ſpühret. Wann nun die dritte Pfanne aus denen drey KühlFäſſern auch in den Bottig geſchlagen, und alſo, wie gedacht, faſt alle Wärme verſchwunden; ſo werden, wie ſonſt bey dem ordentlichen Bier auf vier und ſechzig Scheffel Malz acht Maas oder acht Kannen Bärme oder Hefen eingerühret, der Bottig, weil ſolches im Monat Jenner, Feber, Märtz und April geſchiehet, mit Bretern nur ſo lange zugedeckt, NB. bis ſich am Rande des Bottigs ein weiſſer MilchRand eines ſtarken StrohHalms dike ſehen läſſet, auch auf der Mitte oder über den ganzen Bottig ganz kleine weiſſe

MilchPünctgen ſehen laſſen, dann muß man an einem Orte zwey Bret abdecken um beſtändig darnach ſehen zu können. NB. Wann es nun aller vier bis ſechs Stunden zunimmt, und ſich endlich den andern Tag der Bottig wie eine weiſſe Milch überziehet, ſo gehet es recht gut. Iſt nun gut ſtille laulicht Wetter, ſo muß der Deckel völlig ab, anſonſt erwärmet ſich das Bier und zähret zu ſtark, in kalten Wetter aber bleiben drey Viertel zugedeckt. Hiernechſt wird ſich der ganze Bottig den dritten Tag mit Puppen und weisgelblichten Kreppelgen überziehen, und vortreflichen Geruch von ſich geben. Wenn nun dieſes auch ſeine Zeit gedauret, ſo werden die ſchönen Puppen und Kreppelgen ſich zuſammen ziehen, und aufheben, ſo daß mitten im Bottige ein rechter Berg von bräunlichen Schaum und Hefen zwölf Zoll hoch ſich erhebet, unter währender Zeit dann in dem Felſen oder tiefen Keller die BierFäſſer oder Tonnen breit und in Ordnung gehalten werden müſſen. Wann nun NB. der Geſch oder HefenBerg in der Mitte beginnet zu ſincken, ſo fänget auch die Hefen GeſchGähre an, am Rande des Bottiges abzutreten, und dann ſenket ſich nach und nach alles oben geſchwommene zu Boden, bis man in der Mitten des Bottiges das klare Bier ſehen kann. Dann bleibet es annoch vier und zwanzig Stunden ſo ſtehen, wornechſt mit Abzapfen und in Keller tragen angefangen und jede Tonne recht voll gemacht wird. Die erſten Tage pfleget das Bier in denen Tonnen ſich noch in etwas zu reinigen und etwas weniges an Hefen oben auszuſtoſſen, weswegen man immer fleiſſig nachfüllen und die Tonnen voll halten muß. Der Keller muß ſehr oft ausgekehret und friſcher Sand hinein geſtreuet, auch die Tonnen, wo oben Hefen ausgelaufen und angebacken ſind, mit einem naſſen WaſchLappen allezeit abgewiſchet und reinlich gehalten werden, in Ermangelung deſſen anſonſt der Keller einen dummlich und ſauren Geſtanck überkommt und ſolchen dem Biere mittheilet. Dieſes Bier bleibet bis in den Monat May, Junius, Julius, in

in denen Tonnen liegen, alsdann es nach und nach verbrauchet werden kann.

Vom BreyhahnBrauen.

§. 20. Nachdem es die Erfahrung gelehret, daß, wo flieſſend oder RöhrWaſſer zu haben iſt, auch guter Breyhahn gebrauet werden kann; ſo wollen wir, weil zwiſchen ſelbigen und dem braunen Bier ein ſehr groſer Unterſcheid iſt, die wahre Art eröfnen. Zum BreyhahnBrauen wird halb Gerſte und halb Weitzen zum Malzmachen genommen, jedoch jedes beſonders alleine in Waſſer eingequellet, nachgehends aber, wenn es genung gewachſen oder gekeimet, unter einander gemenget, und auf dem Boden ganz dünne auf über einander gebauete von dünnen Weiden geflochtenen Horden, ſo wie ein BücherBret immer drey viertel Elle hoch über einander auf ein Gerüſte geleget, welches LuftDarren heiſſen, und ganz trocken gemacht. Es darf alſo abſolut nicht mit Feuer, ſondern wie gedacht, auf dem Boden in der Luft gedarret werden, und muß ganz blas und natürlich von Farbe bleiben. Wann nun, wie erwehnet, halb Weizen und halb Gerſte zu ſolchem Malze genommen, und auf vorbeſagte Art gemalzet worden, ſo wird ſolch Malz alleine auf einen Haufen geſchüttet, und heiſſet alsdenn BreyhahnenMalz. Weilen nun der Weitzen mehr als noch einmal ſo theuer, als Gerſte iſt, indem darinnen mehr als noch einmal ſo viel Kräfte als in der Gerſte ſtecken, gleichwohl der Breyhahn mit dem Biere ingleichen Preiſe verkauft wird; ſo iſt zu wiſſen, daß wegen denen ſo gros und viel in dem Weitzen ſteckenden Kräften an ſtatt ſonſt vier Pfannen Waſſer zu einem Brauen Bier kommen, NB. zu einem Brauen Breyhahn fünf Pfannen Waſſer genommen werden müſſen, und alſo von jedem Scheffel Breyhahnen Malz eine gute Tonne recht delicater Breyhahn gebrauet werden kann, welches dann den hohen Preis des Weitzens in Anſehn derer mehr fallenden Tonnen Breyhahnen mildert.

Aufrich-

Aufrichtige Art des Halberſtädtiſchen BreyhahnBrauens.

Erſtens wird das BreyhahnenMalz eben ſo als das BierMalz gewurſt, und zum Exempel, wann vier und ſechzig Tonnen Breyhahnen gebrauet werden ſollen, hierzu vier und ſechzig Scheffel Maltz abgemeſſen, recht ſtark eingeſprenget, geſchroten, in das Brauhaus geliefert, und NB. hierzu fünf Pfannen Waſſer, zwanzig Tonnen haltend, dazu gebraucht, ſo werden ohngefähr ſiebzig Tonnen Breyhahn aus dem Brauhauſe kommen. Da aber im Keller durch das viele Hefen ausſtoſſen, und zum Auffüllen viel aufgehet, nechſtdem wegen ſeines delicaten Geſchmacks von dem Volke viel geſoffen wird, auch im Herren Haushalten gar leichte ein oder zwey Tonnen verbraucht werden, ſo kann man nach Abgang deſſen von ſolchen Brauen von vier und ſechzig Scheffel Malz auch mehr nicht als vier und ſechzig Tonnen Breyhahn würcklich verkaufen, worauf alſo ſcharf geſehen werden muß.

Zweytens wird früh ein Uhr Feuer gemacht, gegen drey Uhr muß die erſte Pfanne kochen, und in den MeeſchBottig geſchlagen werden. Die Pfanne wird ſogleich wieder gefüllet und unter gefeuret, NB. den Augenblick aber werden zehn Tonnen, das iſt eine halbe Pfanne voll kalt Waſſer in den MeeſchBottig zu der erſten Pfanne ſiedenden Waſſer gerennet, damit es halb kalt werde, und damit wird den Augenblick alles Schrot ordentlich eingemiſchet, Nota: Indem Breyhahnen Maltz im Anfange nicht heiß darf eingemeiſchet werden, ſonſt wird es ein MelBrey. Wann nun mit Fleis alles wohl durch gearbeitet, ſo wird dieſe Meeſche mit einer Harcke oben fein gerade gezogen, unterdeſſen hurtig das Geſtelle in den StellBottig gemacht. Kochet nun die andere Pfanne Waſſer, ſo iſt es halb fünf Uhr, und wird ſelbe auch in dem MeeſchBottig geſchlagen, tüchtig gearbeitet und eingemeeſchet, die Pfanne aber zum dritten male gefüllet und unter gefeuret. Wann nun die Meeſche, ſo aus zwey Pfannen heiſſen und einer halben Pfan-

Pfanne kalten Waſſer beſtehet, eine Stunde geſtanden, ſo wird ſolche juſt halb ſechs Uhr auf den StellBottig geſchlagen, der MeeſchBottig aber NB. nebſt den KühlFäſſern mit groſen Fleis ſauber ausgewaſchen. Um ſechs Uhr muß die dritte Pfanne kochen, und denn ſo gleich auf das GiesBret in den StellBottig geſchlagen werden. Nun wird etwas kalt Waſſer in die Pfanne geſchüttelt, und brav darinnen umgeſpület, damit die Pfanne nicht verbrenne; unter ſolcher Zeit aber wird

Drittens der Zapfen vom StellBottige gezogen, das trübe immer wieder in den Bottig geſchüttet, und mit Vorſicht die Zapfen wieder gezogen, bis das Gut recht helle und klar vom Bottige folget, dann wird immer eine länglicht runde Wanne nach der andern vom StellBottig abgelaſſen, die Pfanne damit gefüllet u. untergefeuret, NB. auf dem StellBottig aber ſogleich annoch anderthalb Pfanne voll, das ſind dreyſſig Tonnen, kalt Waſſer auf das GusBret gerennet. Nun ſind fünf Pfannen Waſſer darin, wie ſichs gehöret, nemlich drey Pfannen voll ſiedend und zwey Pfannen voll kaltes. Gegen acht Uhr wird die erſte Pfanne ſo genannte Würtze kochen, welche dann bey gelinden Feuer accurat bis neun Uhr kochen muß, da ſich dann zeigen wird, daß lauter zuſammen geronnene Grumpeln als Erbſen gros darin werden zu ſehen ſeyn, NB. welches die mehlichten Theilgen vom Malze ſeyn und mittelſt des langen Kochens zuſammen geronnen, und durch die Gährung hiernechſt zu Hefen oder Bärme worden. Der Breyhahn aber muß alsdann ſo klar, als ein Wein, werden. Wann nun, wie gedacht, dieſe Würtze, auch Zuckerſüße ſchmecket, und alſo die QuintEſſenz vom ganzen Malze iſt, eine Stunde gekocht, ſo wird ſolche augenblicklich in die drey KühlFäſſer und andere kleine reinliche Wannen ganz vorſichtig vertheilet, um bald kalt zu werden. Die Pfanne wird inmittelſt aus der länglicht runden Wanne wieder gefüllet, nemlich vom StellBottig abgezapftes, ſobald aber ſelbe halb eilf Uhr kochet, und wann es eine viertel Stunde gekocht; in den rein gewaſchenen MeeſchBottig geſchlagen, und die Pfanne ſo gleich aus der ovalen Wärme vom

StellBottig wieder gefüllet. Halb zwey Uhr muß dieſe dritte Pfanne kochen, und ebenmäſſig in den MeeſchBottig geſchlagen, und die Pfanne wieder aus der länglicht runden Wanne gefüllet werden. NB. Unterdeſſen aber werden zum Kofent funfzehn Tonnen kalt Waſſer noch beſonders auf das GiesBrett in den StellBottig gerennet. Um vier Uhr wird die vierte und letzte Pfanne kochen, welche dann auch in den MeeſchBottig geſchlagen und NB. mittelſt öftern Umkricken zur baldigen Abkühlung gebracht werden muß. Nun wird alles, was noch vom StellBottige klar ablaufen will, abgelaſſen, und in der Pfannen aufgekocht, welches recht guter Kofent iſt. Inmittelſt ſtehet nun in denen KühlFäſſern und kleinen Wannen die Würze, nemlich die erſte Pfanne, dieſe muß wohl in Acht genommen werden, und darf NB. abſolut keine Hefen bekommen. In dem groſſen MeeſchBottige ſtehen die drey andern Pfannen voll, welche ſo lange mittelſt öftern Umrühren ſtehen müſſen, bis NB. nur annoch eine MilchWärme darinnen geſpühret wird. Wann nun ſolches ſo kalt iſt, daß man nur annoch eine kleine Laulichkeit vermerket; ſo werden auf dieſes Quantum ſechs Maas, hoch achte, recht gute weiſſe OberHefen, oder Bärme, ſo im Keller aus denen Tonnen gegohren, mit Macht hinein gerühret, da dann in wenig Stunden eine ganz Schneeweiſſe MilchGähre antreten und nach und nach den ganzen Bottig überziehen wird. Dieſen wird dann nur annoch ſo viel Zeit gelaſſen, bis am Rande der weiſſe Kranz ſich ablöſet, alsdann wird dieſer Breyhahn in den Keller geſchaffet, in die ſchon bereit gelegte Tonnen gefüllet, NB. und weil juſt zehn Eimer voll in eine Tonne gehen, mehr nicht als acht Eimer voll abgegohrnen Breyhahn mit dem Eimer recht vorſichtiglich hinein gemeſſen, ſo daß alſo juſt noch zwey Eimer voll an jeder Tonne fehlen. Wann nun ſämtliche Tonnen mit acht Eimern voll verſehen, NB. dann wird von der in den KühlFäſſern ſtehenden einem Pfanne Würze, ſo keine Hefen bekommen, in jede Tonne zwey Eimer gegoſſen, und alſo damit alle Tonnen voll gemacht, nehmlich acht und ſechszig bis ſiebenzig Tonnen. Was nun annoch vor Würze von der

der erſten Pfanne übrig bleibet, wird im Keller in einer reinen Wanne aufbehalten, und damit nach und nach die Tonnen, wann ſelbige durch die Gährung etwas an Bärme ausgeſtoſſen, immer wieder damit voll gemacht. Ich ſage, es muß die noch übrige Würze accurat bey dem Auf- und Nachfüllen ſo eingetheilet werden, daß in eine Tonne ſo viel kommt als in die andere. Wann nun keine Würze zum Auf- oder Nachfüllen mehr übrig, ſondern alleſammt in die Tonnen vertheilet iſt, gleichwohl der Breyhahn noch immer etwas aufſtöſſet, und etwas Hefen ausgähret, NB. ſo werden alsdann die Tonnen nur mit friſchen Waſſer allezeit aufgefüllet, und voll gehalten, welches dem Breyhahn ſehr dienlich iſt, und wann die Krüger oder Schenken alsdann ſolchen Breyhahn Tonnen weiſe hohlen, und dagegen zwey Eimer Waſſer dahin gieſſen, den Breyhahn alsdann ab und auf Bouteillen ziehen und im Keller in Sand ſetzen, ſo ergiebet ſich doch, daß, wann man den KorkStöpſel von ſolcher Bouteille öfnet, der Breyhahn bis an den Balken ſpritzet, und wann ſolcher in einen fein reinen Becher gegoſſen wird, der Becher über die Helfte oben wie Milch ausſiehet und den Trinkenden vor Delicateſſe in die Naſe kriebelt. Ich ſage, wer einen recht guten Breyhahn brauet, kann zehn bis zwanzig Meilen Debit nach ſich ziehen, und vier mal mehr als mit dem BierBrauen damit verdienen, weil guter Breyhahn brav Waſſer verträgt, welches bey dem Bier nicht angehet. Gleichwie nun dergleichen Städte, welche im Anfange unſers Unterrichts von BrauWeſen erwehnet worden, mit delicaten Bier und Breyhahn, auch die Nordhäuſer und Quedlinburger mit ihren guten Probe haltigen Brantewein ſich ſehr in der Welt bekannt gemacht, und viele Kapitalia erwerben; ſo kann auch jeder Cavallier auf ſeinen Gütern, wo oft die ſchönſte Gelegenheit ſich äuſſert, ebenfals dergleichen, und noch viel mehr gewinnen, weil ſelbe keine ſolche ſtarke obrigkeitliche Abgaben haben, als die Bürger in denen Städten, auch keine ſo koſtbahre ArbeitsLeute brauchen, nechſtdem in Anſehung der Vieh Zucht und Dünger bey ihren vielen AckerBau mehr Nutzen machen können. In Betracht

hiebevor erwehnten ſoliden Wegweiſers müſſen wir alſo darauf denken, und unſer BrauWeſen darnach einrichten.

Nota: Hauptſächlich aber müſſen wir annoch als eine GrundRegel feſte ſetzen, unſere Tonnen vom Böttiger alleſammt egal von Gehalt machen zu laſſen, damit das richtige Landesübliche Quantum einer Tonne oder Viertel an Bier und Brantewein hinein gehen, und die Abnehmer nicht hintergangen werden. Vor das andere iſt als ein Werk der Nothwendigkeit anzuſehen, daß denen Krügern ernſthaft anbefohlen werde, alle Tonnen, ſobald ſelbe ausgeleeret, zurück geliefert werden ſollen, damit nicht die Tonnen, wie die verdamte Mode iſt, acht, wohl vierzehn Tage vor dem Hauſe in der Sonne liegen, daß alle Reife abſpringen, die Hefen antrocknen, das Fas ſtinkend wird, und alſo ins künftige alles darein kommende Bier verdirbet. Es muß alſo auf dem HerrnHofe ein eigener TonnenSchuppen erbauet, alle Tonnen gleich ſauber rein gefeget und darinnen aufbehalten werden, welches ſeinen groſſen Nutzen haben wird. Ich ſage, es muß kein Gefäſe zwey Stunden mit denen Hefen auf dem Hofe liegen, ſondern den Augenblick gereiniget werden, und muß der Brauer von denen Krügern die Tonnen lieber ſelbſt hohlen. Dieſes wären alſo die gründlichſten Principia von der ganzen Brauerey Wiſſenſchaft.

Der neunte Theil
handelt
Vom BranteweinBrennen.

Nachdem auf groſſen LandGütern, das BranteweinBrennen, um nicht allein einen anſehnlichen Profit zu haben, ſondern um das viele Getreyde nicht mehr in Natur mit ſchweren Koſten zu verfahren, auch um viel Dünger vom MaſtVieh zu bekommen, nicht allein höchſt nöthig

nöthig, ſondern auch ſehr vortheilhaſtig iſt; ſo habe vor rathſam erachtet, alles, was dabey zu beobachten, nicht überhaupt, ſondern insbeſondere in dieſem Theile vorzuſtellen.

Alle zu tractirende Werke erfordern ihre gewiſſe Nothwendigkeiten und alſo insbeſondere die BranteweinBrennerey. Dieſe beſtehn

1) Nach Proportion des Verbrauchs oder des Debits an Brantewein in einem dazu behörigen räumlichen Gebäude, mit Einſchluß MaſtStällen und ſämmtlichen Werkzeuge.

2) Weichen und genugſamen Waſſer.

3) Allezeit vorräthigen Weitzen, Rocken, Malze, Heſen, Holze, magern Ochſen, Schweinen, Heu, Stroh und Hexel.

4) Wohlerfahrnen BranteweinBrenner, welcher benebſt ſeinem Knechte beſonders getreu, fleiſig, wachſam, vorſichtig, ſeinem Dienſte ein volkomne Gnüge leiſten kann.

5) Angenehmen und ſtark Probe haltigen Brantewein.

6) Billigen Preis und richtigen Maas bey dem Verkauf.

7) Und hauptſächlich einen beſtändig ſo wol Tag als auch öfters Nachts wachſam und unermüdeten HausWirth und HausFrau.

In Betracht ſothanen Befindens iſt nöthig

Zu 1) Nach angefügten Zeichnungen in den Theil, wo von Bauweſen und zwar von Anlegung einer BranteweinBrennerey gehandelt wird, unter dem Buchſtaben A die Gebäude zu errichten und die erforderlichen Werkzeuge, welche hiernechſt beſchrieben, dauerhaft fertigen zu laſſen.

Zu 2) Iſt RöhrWaſſer oder in Ermangelung deſſen gut weich BrunnenWaſſer, welches nicht ſalpetricht oder vitrioliſch iſt, das beſte; hauptſächlich aber wird erfordert, daß entweder im BrennHauſe oder nahe hievor der RöhrStänder oder die Plumpe mit ihrem Ausguſſe ſo hoch angeleget wird, daß mittelſt einer darunter gelegten Renne das Waſſer in die Blaſen, MeeſchFäſſer oder Schotten und Kühl-

Fäſſer willig und genugſam laufen kann, auch muß von erſten September bis Pfingſten, ſo lange gebrant wird, ſehr fleiſig davor geſorget werden, daß der WaſſerLauf oder das PlumpWerk, Tag und Nacht gangbahr bleibe, und nicht ins ſtecken gerathe, indem das Waſſer nicht eine Stunde zu entrathen.

Zu 3) Iſt zwar aller Orten Waitzen, Rocken, Malz, Hefen, Holz, Ochſen, Schweine, Heu, Stroh und Hexel, wann man Geld genung davor geben will, zu haben, aber bey ſogeſtalten Sachen würden die Ausgaben die Einnahme übertreffen, ſintemalen alle die Stücke, wann ſelbige auſſer der gewöhnlichen EinkaufungsZeit, beſonders von denen Aufkäufern oder Höckern in einzeln genommen, öfters doppelt oder wenigſtens noch halb ſo theuer als es zur rechten Zeit und in groſſen zu haben wäre, müſſen bezahlet werden. Daher kommts, daß viele von unerfahrnen und geringen Leuten errichtete BrantweinBrennereyen ſich von ſelbſt wieder legen. Nachdem aber dieſes Werk, fals ein ſolches behörig tractiret wird, einer von denen allervortheilhafteſten öconomiſchen Erträgen iſt; ſo wird es denenjenigen, ſo Verlag dazu haben, nicht gereuen, alles, was dazu erforderliche Geräthſchaft oder das Werkzeug beſorget; ſo wird ſich finden, daß im November und December Monate Waitzen, Rocken und Gerſte an wohlfeilſten zu haben ſeyn wird. Zu welchem Ende in ſolcher Zeit alles bedürfende Getreyde angekauft, und bis zum endlichen Verbrauch mittelſt öftern Umſchippen auf trocknen Boden, welcher wohl verſchloſſen verwahret werden muß.

Was nun die erforderlichen Hefen oder Bärme anbetrift, kann ſelbe, wann Brauweſen dabey getrieben wird, davon genommen, und was annoch mangelt, allezeit friſch von andern Brauhäuſern, jedoch allezeit ſechs bis zwölf Eimer von zwölf Kannen oder Maas haltend in Vorrath gekauft werden, in Ermangelung deſſen anſonſt mit Brennen inne gehalten werden, und alles MaſtVieh ſo lange hungern müſte.

Das

Das Holz, welches jährlich zu einer BranteweinBrennerey erfordert wird, könte zwar nach und nach, ſo wie es alle Woche verbrauchet würde, angefahren werden; aber wann die Waldungen etliche Meilen weit entfernet, gehet es ohne Schaden und Hindernis nicht an, indem in der Früh- und HerbſtSaatZeit, auch bey ſchlimmen Wege Niemand fahren will, und was im Winter bey gefallenen Schnee gefahren wird, nas und alſo zum BranteweinBrennen nicht tauglich iſt, dahero alles Bedürfen in Sommer gegen oder nach Pfingſten bey trocknen Wege, zu welcher Zeit die FuhrLeute am beſten abkommen können, angefahren, einmal durchgeſäget, und auf einen ſicher trocknen Ort unter eine Bedeckung, bis zum Verbrauch verwahret werden muß.

Das magere MaſtVieh anzuſchaffen, iſt der allerſchwereſte und gefährlichſte Punct bey der BrandeweinBrennerey, ſintemalen der allermeiſte Profit, ſo von einer BranteweinBrennerey zu hoffen, vom MaſtVieh genommen werden kann, fals der Einkauf zur rechten Zeit und mit Vorſicht geſchiehet. In Betracht nun in den Monaten Junius, Julius, Auguſt das BranteweinBrennen nicht vortheilhaft iſt, angeſehen bey der LandWirthſchaft wegen der mühſamen Heu und GetreydeErnte ein ſolches nicht gebührend abgewartet werden kann, nechſtdem das MaſtVieh wegen der zur ſelben Zeit öfters einfallend groſſen Hitze vieler Gefahr unterworfen, hauptſächlich aber dieſe drey Monate wegen groſſer Wärme nicht ſo viel Brantewein von einem Scheffel deſtilliret werden kann, als in denen übrigen neun Monaten, mithin auch die Schlächter im Sommer wegen baldiger Verderbung und geringen Abgang des Fleiſches nicht viel MaſtVieh ſuchen. Aus dieſen Gründen iſt im Monat September am nöthigſten, mit Brennen anzufangen. Weiln aber unmöglich, ſo viel Ochſen oder aber ſo viel Schweine, als zu einer mittelmäſſigen Brennerey erforderlich ſind, egal und dienſam ſogleich, wann die BranteweinBlaſen anfangen zu gehen und Fütterung zu geben, in einem Tage und in einem Orte zu erhandeln, und an Ort und Stelle zu ſchaffen; ſo iſt rathſam, daß

durch

durch verſtändige Männer eins, zwey, drey, auch mehr Meilen weit recht groſſe ſechs, ſieben bis achtjährige NB. geſunde HauptOchſen oder drey, vier bis ſechsjährige geſchnittene Schweine und Sauen ausmitteln, welche man alsdann ſo wohlfeile als nur möglich, in Anſehn der Geſundheit ſelbſt erhandeln, und wenigſtens einen Monat vor der Zeit, ehe zu brennen angefangen werden ſoll, an Ort und Stelle bringen, und auf der Stoppel ſo lange, bis ſelbige eingeſtallet, hüten laſſen kann. Dieſes hat einen vierfachen Nutzen, anerwogen unter ſolcher Zeit bey den Ochſen und Schweinen ſich ergeben wird, ob ein oder mehr Stücke einen Fehler der Geſundheit haben, in ſolchem Fall Verkäufer davor Verantwortung thun muß. In Ermangelung deſſen und zwar wann das Vieh ſogleich nach dem Erkauf zur Maſt wäre eingeſtallet worden, Verkäufer einwenden könte, das Vieh wäre verfüttert, verbrühet und alſo verdorben, andern Theils werden die Schweine einander in der Trift gewohnt, und obgleich einige, wie man zur Gnüge erfahren, die erſten Tage ſich gewaltig herum beiſſen, ſo kann dennoch kein Schade geſchehen, weil die verfolgt und ausgemerzten in freyen Felde Platz haben auszureiſſen. Es dauret auch dieſe Feindſeeligkeit, welche die vielen frembden bald von dieſen bald von andern Orten zuſammen gekaufte Schweine auf einander hegen, nur wenige Tage, da ſelbe ſich mit einander beriechen, und des Nachts in einem Stalle fromm und ruhig eins neben das andere legen, bis endlich acht Tage vorher, da mit Macht zu brennen angefangen werden ſoll, muß nur mit zwey Blaſen ein Brandt geſchehen, und die hievon gefallene Fütterung in ſechs Theile vertheilet, denen Ochſen Morgends, ehe ſelbe ausgetrieben und des Abends bey der Heimkunſt, auf Hexel, ſo mit etwas Träbern vermiſchet, ein Theil angebrühet, denen Schweinen aber nur unter etwas Träbern ein Theil gegeben werden, damit ſothanes Vieh dieſes Futter gewohnet werde. Wann nun die Schweine zuſammen in den hierzu erbaueten MaſtStall eingeſperret werden ſollen, müſſen einem jeden mit einer ſcharfen groſſen Zange die langen Wurfzähne abgekniepen, und jede Sorte, ſo gleich gros, in einen Stall eingeſperret werden. Bey ſo geſtalten Sachen werden ſich die

Schweine wohl vertragen, und keins das andere beſchädigen. Wann aber den Tag vor dem Einſtallen die Summa Schweine von unterſchiedenen Orten zuſammen gebracht, ſogleich in einem Stalle ſolten zu mäſten eingeſtallet, und mit bloſſen BranteweinSpühlig vollauf gefüttert werden, ſo würde ſich ergeben, daß ſich mehr als die Helfte ruiniren würde, indem eins nach dem andern, ſo ausgemerzt, und anfangs nur blutrünſtig gebiſſen, von dem ganzen Haufen mit heslichen Getöſe ſo lange verfolget und zerbiſſen wird, bis es liegen bleibet. Derowegen muß, wie obgedacht, alles behörig mit Vorſicht tractiret werden. Weil auf zwey Blaſen funfzig Stück Ochſen à zwanzig Thaler, tauſend Thaler oder an deſſen Statt zwey hundert Schweine jedes vor fünf Thaler auch tauſend Thaler koſten, ehe ſelbe in den MaſtStall kommen, iſt allerdings Sorgfalt nöthig.

Das Heu, ſo vor die MaſtOchſen zur FutterVeränderung von Michael bis gegen Pfingſten von nöthen iſt, muß auf vier Ochſen wenigſtens ein mittelmäſiges Fuder von dreyſſig Centner à ſieben Thaler in Vorherbſt vorräthig geſchaffet werden, indem jeden Ochſen nur Abends nach dem Abfüttern ein kleines Bündlein von vier Pfunden aufgeſteckt und ſein übriges Futter von mit BranteweinSpühlig angebrüheten Hexel gemacht wird.

Alles erforderliche Stroh ſo wol zum Hexel als roh auf zu ſtecken und zu ſtreuen wird nach und nach aus denen Scheuren genommen oder angekauft, kann aber nicht in Anſchlag kommen oder in Betrachtung gezogen werden, weil dahingegen die von ſämtlichen MaſtOchſen in dreyſſig Wochen ſo erſtaunende Menge Miſt, welcher von fünf mal ſo viel Kühen nicht gemacht werden könte, der Wirthſchaft zur Beſſerung unangebauter Felder verbleibet. Es wird und muß ſich auch im erſten Jahre ausweiſen, daß, wann von Michael bis Pfingſten zwey ſieben Brandenburger ScheffelBlaſen beſtändig gehen, funfzig HauptOchſen können gemäſtet, und von dieſem Miſt neun Hufen von dreyſſig Morgen jeden zu hundert und achtzig Quadrat-

Ruthen gerechnet, alle drey bis vier Jahre ſämtlich ſtark herum gedünget werden können. Dieſes iſt, in Ermangelung deſſen, wo Heu und Hutweyde fehlet, jedoch viel Acker vorhanden, als ein Schatz anzuſehen, und nicht mit Gelde zu bezahlen.

Zu 4) Muß der BranteweinBrenner mit einem guten Knechte und ſeiner Wiſſenſchaft, Fleis und Treue dieſes ganze und koſtbare Werk unterſtützen, weswegen erſtens in Anſehung des groſſen Kapitals, ſo in ſothanen Werke ſteckt, und einen ſolchen Manne anvertrauet werden muß, andern Theils, wegen der zu ſolchen betrieb anerworbenen Gerechtigkeit und von ſothanen Ertrag zu hoffenden anſehnlichen Profits, inſonderheit aber drittens wegen der von ſo davon fallend groſſer Menge Düngung zu machenden FeldVerbeſſerung, welches ſich überhaupt immer weiter auf erſtaunenden Nutzen erhöhet, recht wohl überleget werden muß, eine recht tüchtige Perſon auszumitteln, welche dieſem wichtigen Werke völlige Gnüge leiſten, und auf welchen ſich der HausHerr ſicher verlaſſen kann. Ich werde zu dem Ende meiner ſchuldigſten Pflicht nach hiernechſt alle hierzu erforderliche Handgriffe beſonders ausführen, auch um mehrerer Sicherheit willen würklich zum Werke ſchreiten, und alles aus den Grund experimentiren, damit ein jeder die erforderliche wahre Erkäntnis, ſowol in Anſehung derer Hinderniſſe, als auch des ordentlichen Betriebes, hauptſächlich aber den auf jeden Fall, laut gefertigten Anſchlages, verheiſſenen Profit einſehen und dereinſt überkommen kann. Alsdann aber muß der HausHerr nur einen ehrlichen, treuen, fleiſſigen und aufmerkſamen Mann zum BranteweinBrennen erwählen, und ſolchen dieſe Wiſſenſchaft und dabey zu beobachtende HauptRegeln (welche ich hiernechſt deutlich abhandeln, auch in dem höchſtnöthigen Unterricht und Verpflichtung vor einen BranteweinBrenner von Punct zu Punct erwehnen will) ſelbſt zeigen, und darnechſt bey zu habender Wachſamkeit ein zu ſchärfen.

Zu 5) und 6) wird niemand im ganzen Jahre ein Fas Brantewein, welcher zu ſchwach, trübe, dumlicht, brandigt und übel riechend iſt, abſetzen oder verkaufen können, dahero jedermann, ſo einen recht ſtarken Debit oder Abgang und den ſich verſprochenen Profit haben, und eine erwünſchte und geſegnete Beharlichkeit haben will, ſich auf ſtark Probe haltig, recht helle und klaren, auch lieblich ſchmeckenden Brantewein befleiſſigen muß, und ſeinen Abnehmern ganz Chriſtbilligen Preis ſtellen und insbeſondere accurat Gewicht und gemeſſene Tonnen egal fertigen laſſen, damit ein jeder vor ſein Geld richtig Maas bekomme. Bey ſolchen Verfahren wird es an Abnehmern nicht fehlen, hingegen der hierauf folgende Seegen ſein Werk vergröſſern.

Zu 7) ſcheinet hiebevor beſchriebenes; beſonders aber das hiernechſt folgende vor einen anfangenden Hauswirth zwar recht fürchterlich, zumal wann alle und jede ihn angehende Umſtände von ihm als der HauptPerſon genau erwogen werden: Alleine es wird ſich ganz leicht tractiren laſſen, und ſich dabey viel Vergnügen finden, wann nur alle demjenigen, ſo ich pflichtmäſſig und wohlmeinend angerathen, genau nachgelebet wird; allermaſen die allererſinnlichſte Vorſicht bey allen Vorfällen, und Unterricht des Betreibens beſorget ſeyn, ſo daß der HausHerr nur auf alles ein beſtändig wachſam Auge haben darf.

Die Werkzeuge oder Inſtrumenta, welche bey einer mittelmäſſigen BrandteweinBrennerey höchſt nöthig ſeyn, beſtehen in folgenden, und zwar

1. In zwey groſen BrandteweinBlaſen nebſt Helm und Röhren Beſage Aufriß unter dem Buchſtaben B. jede Blaſe muß halten bis eine quer Hand breit unter den Hals vier Tonnen; jede Tonne zu hundert Maas oder Kannen und jedes Maas von zwey Pfund Waſſer haltend gerechnet. Der Helm muß gros, oben

ſpitz und unten breit, beſonders fein ſtark und mit guten Loht gemacht, ingleichen müſſen in jeden Helm zwey fein ſtarke Röhren, ſo unten am Helme vier Zoll weit und tüchtig mit Schlag-Loth gelöthet ſeyn. Die zwey KühlFaßRöhren müſſen von oben, allwo die HelmRöhren hinein geſtecket werden, durchgehends mit Fleis gelöthet, fein gerade gemacht und immer enger und enger bis zum Ende, allwo der Brandtewein ausläuft, zu zwey Zoll weit gemacht werden. Auf jede Blaſe gehöret ein runder hölzerner Deckel.

2. Gehören hierzu zwey von eichenen ſtarken Bohlen mit drey ſtarken eiſernen Reifen verſehene länglicht runde KühlFäſſer, welche ſo hoch ſeyn, daß ſelbige mit denen Röhren an den BlaſenHüten und MeeſchSchottenWaage recht ſtehen, in der Weite aber annoch etwas breiter als die Blaſen ſeyn. In jeden KühlFaſſe wird von vier Brettern, einen Fus ins Gevierte weit, und eine quer Hand höher als das KühlFas iſt, eine feſte Röhre an Rande des Faſſes angefeſtiget, welche Röhre unten an allen vier Seiten einen zwey Zoll hohen Ausſchnitt hat, in welche Röhre das friſche Waſſer zum Abkühlen geleitet wird, um hydraulice das in dem KühlFaſſe befindliche heiſe Waſſer auszuſtoſſen, welches ein vortreflicher Vortheil und höchſt nöthig Stück beym BrandteweinBrennen iſt. Es kann auch überdem an jedem KühlFaſſe oben eine quer Hand breit unter dem Rande ein kurzer Hahn oder eine Röhre mit einem Stöpſel ohngefehr zwey Zoll weit angefeſtiget werden, damit alles oben ausgehend heiſe Waſſer kann aufgefangen, und zu Anbrühung Kaff, Spreu und Hexels, in denen ZuchtViehStällen ſehr dienſam gebraucht werden.

3. Sind zu jeder Blaſe drey Schotten oder MeeſchFäſſer das iſt GährungsGeſchirre höchſt nöthig. Dieſe müſſen ſo gros ſeyn, daß vier Blaſen voll Waſſer hinein gefüllet werden können, und

dennoch ein ſothanes MeeſchFaß funfzehn Zoll oben leer bleibet, damit das in der Gährung ſtehende Schrot, welches ſich ſehr hebet, brauſet und gähret, Platz hat, und alſo nicht überlaufen oder Schaden verurſachen kan. In Betracht nun zwey ſolche bis an den Henkel oder eine quer Hand unter dem Halſe vier Tonnen von hundert Kannen vor zwey Pfund haltige Blaſen erforderlich ſind; ſo müſſen drey MeeſchFäſſer zu einer Blaſen gerechnet, alſo ſechs dergleichen MeeſchGeſchirre egal von Gehalt beſorget, auch ſehr ſtark von eichenen Holze mit eiſernen Reifen unten in der Mitte und oben beſchlagen, beſorget werden. Zu dieſen MeeſchFäſſern oder GährungsGeſchirren werden von Brettern dauerhafte und oben herum wohl mit Leiſten und Handgriffen verſehene Deckel aus zwey Stücken gemacht, ſo daß jedes Stück einen halben CirculSchlag austräget, und das halbe Gefäſſe bedecken kan, beyde aber mittelſt zuſammenſchieben das ganze Geſchirre zu decken.

4. Etliche dauerhafte Rennen das ſiedende Waſſer aus denen Blaſen, ingleichen das kalte Waſſer in die KühlFäſſer und den Abgang oder Spühlig aus denen Blaſen vor das Vieh heraus in die KühlTröge zu rennen. Dieſe Rennen müſſen oben am Kopfe auch in der Mitte, und fornen am Ende mit ſtarken eiſernen Bleche rund herum einen Reif zwey Zoll breit bekommen, damit ſelbe von ſtarken Gebrauch nicht auseinander gehen.

5. Vier bis ſechs Einmeeſch Hölzer, unten wie eine Schippe eine gute quer Hand breit, oben aber zu Arms dicke und drey Ellen lang, um damit das Schrot einzurühren und einzumeeſchen, auch in denen Blaſen das Gut anfangs mittelſt umrühren das Anbrennen zu verhindern, ehe der Helm aufgeſetzet wird, wovon aber hiernechſt bey der Art des Brennens alles ausführlicher abzuhandeln mich ſchuldig erachte.

6. Wenigſtens ſechs Schaufeln oder Schippen zum Aus- und Einſchlagen, ſo daß der Kopf fünf Kannen oder zehn Pfund Waſſer hält, der Stiel aber fünf Fus lang iſt, ingleichen zwey recht ſtarke Harken mit kurzen Köpfen aber mit langen ſtarken Zähnen bey dem Einmeeſchen zu gebrauchen.

7. Anderthalb dutzend ſtarke Beſen, etliche ohne Stiele in die RennenKöpfe zum Ausſchlagen und Blaſen ſcheuren, die andern aber mit Stielen, zwey bey den MeeſchFäſſern, zwey auf den SchrotBoden, zwey im BrennHauſe, zwey in der EinheitzGrube, zwey in jeden MaſtStalle, zwey zum SpühligGeſchirre. Damit ein jeder Product ſeine eigene reinliche Beſen behalte, und nicht erſt darnach gelaufen und mittelſt unreinen Beſem allerley Sauerey und Schaden verurſachet werden möge.

8. Drey bis vier RennenKnechte oder Träger, das ſind Werkzeuge von zwey ins Gevierte drey Zoll ſtarke und eine Elle lange Hölzer mit zwey und drey Viertel Elle langen Speichen, allwo an denen gevierten Hölzern ſechs Zoll von unten herauf eiſerne Haacken, zwey bis drey Zoll Platz faſſend angenagelt ſind, um damit denen Rennen oben am Kopfe die Höhe zum hurtigen Auslauf zu geben.

9. Zwey bis drey GiesBreter fünf Viertel Elle lang, drey Viertel Elle breit, auf denen zwey langen Seiten mit zwey Zoll hohen Leiſten und oben auf der linken Seiten mit einem eiſernen Haacken verſehen, welche verhindern, daß, wann Meeſche oder Gut aus einem Geſchirre in das andere geſchöpfet werden ſoll, mittelſt deren Aufhängung nichts bey, ſondern in das unterſte Geſchirre laufe.

10. Ein dutzend unten und oben mit eiſernen Reifen beſchlagener Eimer zwölf Maas von zwey Pfund haltend, wovon vier Stück im

im BrennHauſe, zwey bey den MeeſchFäſſern, zwey bey den Bärm- oder HefenFäſſern, zwey in der FeuerGrube, und zwey bey den Spühlig oder FutterGeſchirren jederzeit verbleiben, und zu nichts anders, als wozu ſelbe beſtimmt, gebrauchet werden müſſen.

11. Sechzehen Stück LutterTonnen, jede hundert Maas oder zweyhundert Pfund Waſſer haltend. Dieſe werden etwas länger als die halben Brandtweins Viertel gemacht, um ſelbe davon unterſcheiden zu können. Das SpundLoch muß drey Zoll über quer weit ſeyn. Dieſe Gefäſſe werden nur zum erſtmahligen Abtreiben des ſogenannten Lutters gebraucht, indem von jeder Blaſe eine ſolche Tonne und alſo von vier Blaſen, welche eine MeeſchSchotte hält, vier Tonnen Lutter, welche bey nochmaligen Abtreiben alle vier in eine Blaſe gehen, und ein halb Viertel oder zwey und vierzig Maas oder vier und achtzig Pfund Brandtewein geben, auch werden dieſe LutterTonnen zum Nachgange gebraucht, indem kein Nachgang in ein rein BrandteweinsViertel kommen darf.

12. Wenigſtens ſechs und dreyſig Brandtewein Viertel, jedes zwey und vierzig Stübgen von vier Maas, zwey Pfund haltend, welches accurat beobachtet, und zu dem Ende jedes Viertel vom Böttiger mit Fleis und mit genugſamen Reifen verſehen gefertiget, auch in der BrandteweinBrennerey mit einem kupfernen Maaſe oder Kanne, ſo juſt zwey Pfund Waſſer hält, gereichet oder gemeſſen und der Gehalt, nemlich zwey und vierzig Stübgen mit Römiſchen Ziefern mittelſt einem kleinen Hohlborer, ſo XXXXII. graviret werden muß. Die SpundLöcher werden drey Zoll über Quere gemacht, die ZapfenLöcher aber nur einen Zoll über Quere. Dieſe Gefäſe werden acht Tage lang Anfangs mit warmen nachgehends mit kalten Waſſer gefüllet hingeſtellet, damit ſich die braune eichene Lauge und die HolzSäure ausziehe. Bevor ſolches nicht geſchieht, darf kein

kein Brandtewein gefüllet werden. Es müſſen ſolche auch in das BrandteweinsLager wenigſtens vierzehn Tage zur Ruhe kommen, und zwar je länger je beſſer, dahero ein guter Vorrath von ſolchen Geſchirren nöthig iſt. Es können auch dergleichen doppelte und zwar zwey Viertel haltende Fäſſer gemacht werden, um ſolche denen FuhrLeuten beym auswärtigen Debit zu verlaſſen. Dieſe Gefäſe müſſen allezeit rein gehalten werden.

13. Müſſen wenigſtens ſechs halbe Viertel, wo jedes accurat ein und zwanzig Stübgen zu vier Maas von zwey Pfund Waſſer hält, allezeit im BrennHauſe als Recipienten vorräthig ſeyn, indem von jeder Blaſe von früh bis auf den Abend auf vier destillationes, vier Tonnen Lutter, und die vier Tonnen Lutter aus jeder Blaſe von Abend bis Früh auf einmal juſt ein ſolches halbes Viertel oder ein und zwanzig Stübgen Brandtewein geben, welche beyde als Recipienten dann in einen ganzen Viertel, wovon oben gedacht, zwey und vierzig Stübgen ausmachen, welches ſogleich in das Lager geſchaffet wird, die zwey und ſiebenzig Viertel oder Recipienten bleiben aber immer im BrennHauſe bey ihren Gruben, wovon im Abriſſe des BrennHauſes ein mehreres gedacht werden ſoll. Da anjetzo von Böttger Arbeit und BranteweinGefäſſe die Rede iſt, ſo können auch im LagerKeller groſe StückFäſſer, wo jedes ſechs, acht bis zwölf Viertel hält, angeſchaffet und wo man Gelegenheit dazu findet, groſe WeinFäſſer von denen WeinHändlern dazu erhandelt, wohl zurechte gemacht und eingebühnet werden, allermaſen das Brantewein Lager anſonſt ſehr lang und koſtbar fallen würde, wenn nur einzelne oder doppelte Viertel neben einander liegen ſolten, und dazumalen nach Oſtern und zwar nur bis Pfingſten gebrannt werden kann, weil wir bereits erwehnet, im Sommer bey heiſſen Wetter nichts mit der Maſtung auszurichten, auch nicht ſoviel Brandtewein von einem Scheffel, als wie im Winter

ter gebrannt werden kann, gleichwohl aber die KundLeute, Brandtewein Schencken oder FuhrLeute von Pfingſten bis Michael beſtändig guten Brandtewein haben müſſen, auch der um Michael gebrandte Brandtewein nicht den erſten Monat verkauft werden darf, indem aller und jeder Brandtewein, ſo friſch wie ſelbiger aus der Blaſe kommt, annoch matt und roh ſchmecket, und nicht halb ſo gut iſt, als ſolcher, der nur ein Monat aufm Lager gelegen; ſo iſt unumgänglich nothwendig, nicht allein den Platz im Lager zu menagiren, daß groſe StückFäſſer voll dahin geleget werden, ſondern es können auch die flüchtigen Spiritus aus einem groſen Stück Fas wegen des dazu gebrauchten ſehr dicken Holzes, nicht ſo leicht durchdringen und verrauchen, als wie bey ſo ſehr dünnen Stäbgen, wie zu einzeln Vierteln gebraucht werden. Dahero wann nur aller drey Tage ſämtliche LagerFäſſer oder Viertel ſo voll gefüllet und feſte zugeſpundet, im LagerKeller mit einem naſſen Lappen fleiſſig abgewiſchet und alſo immer feuchte auſſerhalb gehalten werden; ſo wird kein Spiritus durchdringen, und die Luft nichts rauben, verfolglich wird nicht viel dürfen aufgefüllet oder ſo genannte Leccage verrechnet werden. Es werden auch die LagerFäſſer, wie ſonſt, geſchiehet, nicht grün auswendig, und dumlich werden und ſtocken, daß der darin befindliche Brandtewein darnach ſchmeckt, ſondern es bleibet alles friſch und rein, nur muß dabey beſorget werden, daß aller acht Tage das Brandtewein Lager mit einem Stumpfen Beſen rein ausgekehret, und jederzeit friſcher Sand darein geſtreuet wird, damit ſich kein dummlichter Geruch einſchleiche, zu welchem Ende auch öfters die Thüre bey Tage etliche Stunden offen ſeyn muß.

14. **Vier Recipienten LagerFäſſer,** und zwar zwey zum Lutter Tonnen, und zwey zum halben Brandtewein Vierteln. Dieſes ſind längelicht runde Geſchirre, wie eine kleine Wanne, an den Enden aber oben drey gute Zoll ausgeſchweift, welche wenigſtens

mit ſechs guten Reifen verſehen ſeyn müſſen. Die Höhe iſt ſo gros, daß, wenn ſolche in die Gruben, ſo hinter denen KühlFäſſern untern Ausgange derer AbkühlRöhren von Mauerſteinen länglicht rund ausgemauret ſind, geſtellet, die Recipienten feſte und nicht wanckend darauf liegen, und die Trichter darauf bis eine quer Hand hoch unter die Röhren Platz haben, damit wenn ohnverſehens ein ſolcher Recipiente zu voll werden und überlaufen möchte, ſo wol der Lutter als der gute Brandtewein nicht an die Erde laufe, ſondern, wenn ja ſolches geſchehen ſolte, das in dieſem Recipienten Lager aufbehaltene wieder genutzet werden kann, jedoch werden zum LutterTonnen auch die LutterLager, und zum Brandtewein Recipienten die eigene Lager allezeit gebraucht und reinlich verwahret, welches ſehr dienſame Werckzeuge ſeyn.

15. Zwey SchleifLeitern, ſind ordentliche kurze Leitern, jedoch nur mit drey gebogenen Spahlen, wie eine BierKellerSchrotLeiter. Dieſe müſſen nur kaum eine Klafter lang und eine Elle breit ſeyn; ſie werden, wann die vier Tonnen Lutter zum BrandteweinBrennen in die eine DeſtillirBlaſe geſchüttet werden ſollen, gegen die eingemauerte Blaſe geſetzet, da dann zwey Perſonen eine ſolche LutterTonne in der Quere ganz leichte auf die Blaſe hinauf wälzen, und mit dem SpundLoch juſt auf den BlaſenHals wenden, und alsdenn den Spund heraus ſchlagen können, damit der Lutter in die Blaſe laufe, in Ermangelung ſolcher Leiter ſich die ArbeitsLeute zu Tode heben, oder öfters eine ſolche Tonne fallen laſſen, und viel Schaden machen könten. Dieſe Leitern werden alſo jede an eine Blaſe an die Mauer, allwo ein Haacken dazu eingeſchlagen iſt, gehänget, damit ſie Niemand im Wege liegen.

16. Hefen- oder BärmWannen werden zwey, jede acht bis zehn Eimer von zwölf Maas haltend erfordert. Dieſe müſſen in einem eigenen kleinen dazu zu rechte gemachten Keller mit Hefen

oder Bärme vorräthig verwahret werden, wobey dann zwey Eimer eigentlich dabey bleiben müſſen, damit alle Tage zwey Eimer voll gute Bärme in zwey zuſtellende MeeſchFäſſer auf ieden aus dieſen Bärme oder HefenFäſſern gehohlet werden können.

17. Zwey kupferne groſe DeſtillirTrichter, oben wie eine Schüſſel geſtaltet, und ohngefehr oben vierzehn Zoll weit, welche auf die Recipienten geſteckt, und in welche dann von weiſſen Fries oder Multum ein FiltrirLappen geleget wird, durch welche ſo wol der Lutter als auch der Brandtewein klar in die Recipienten laufen kann.

18. Vier FiltrirLappen von Fries- oder Multum, ſo rund geſchnitten, die RecipientenTrichter ausfüllen, wovon zwey Stück zum Luttern und zwey Stück zum Brandtwein deſtilliren müſſen angewendet, und bey jeden Gebrauch mit heiſſen Waſſer wieder ausgebrühet und getrocknet werden, damit ſelbe nicht nas in die Trichter kommen.

19. Zwey beſondere TonnenTrichter. Dieſe werden von Holz ganz breit wie ein MilchFas gemacht, und mit ſechs Reiffen verwahret, in welchen Boden küpferne Röhren anderthalb Zoll breit angenietet werden, wovon der eine im BrennHauſe bleibet, dadurch denn im Recipienten oder ein halb Viertel befindlichen Brandtewein in das ganze Viertel zu laſſen, der andere wird in dem LagerKeller gebraucht.

20. Einen kupfernen langen dreyanglichten Heber Daumens weit in dem LagerKeller.

21. Zwey kleine StechHeber um Proben damit auszuheben, wovon der eine im Brennhauſe, der andere aber in dem LagerKeller aufbehalten, und auf einem reinlichen Rück von zwey Haacken liegen muß.

22. Vier KelchGläſer zum probiren des Brandteweins und deſſen zu haltenden Proben darin zu ſehen.

23. Drey bis vier Dutzend gedrechſelte Spunde von harten Holze, und auch ſo viel Zapfen. Die Spunde müſſen nur zwey gute Zoll lang und ſo breit oder dicke ſeyn, bis zur mitten ein dreyzollig SpundLoch zu verſtopfen und alſo auch die Zapfen forne nur ein Zoll dicke.

24. Eine Säge, ein Beil, ein Hammer, ein Nagelbohrer, ein Hohlbohrer zum TonnenZeichnen, zwey hölzerne OfenGabeln, eine AſchenKrücke, eine KohlenSchippe, eine HolzArt, ein HolzeBock, eine HolzTrage, zwey grobe WaſchLappen, eine Elle gros zum Blaſen reinigen.

25. Zwey gute Laternen mit Licht verſehen bey windigen Wetter im BrennHauſe und Ställen auch auswärts zu brauchen.

26. Vier HandLampen oder Kreiſel bey denen Recipienten, auch bey denen Blaſen, Meeſch- und KühlFäſſern ſehr nöthig.

27. Eine groſe recht beſtändig des Nachts brennende Lampe in einer feſten Laterne, welche zwiſchen denen zwey Blaſen feſte an die Mauer gemacht, und forne allezeit offen iſt, um wann der Brüten oder Wind die Kreiſel oder Lampen auslöſchet, gleich Licht zu haben, indem nicht erlaubt iſt, in der FeuerGrube die BlaſenThüren zu öfnen und im Feuer zu ſtöhren.

28. Zwey KühlFas-RöhrenReimer, welches Daumens dicke haſelne Stangen ſeyn, ſo lang als die Röhren, woran an dem Ende von SchweinsBorſten eine lange Bürſte vom BürſtenBinder gemacht, angefeſtiget, und an die Stange wohl verwahret wird.

29. Acht

29. Acht SchöpfSchachteln, jede zwey Maas oder vier Pfund Waſſer haltend. Dieſe werden vom Schachtel- oder Siebmacher aus dicken Spähnen eine Hand hoch mit einem dicken Boden mit eiſernen Draht genehet und vernietet verfertiget, wovon zwey bey den Blaſen, zwey bey den MeeſchFäſſern, zwey bey den HefenWannen, und zwey allezeit vorräthig bleiben.

30. Gute Lager von beſchlagenen Holze im LagerKeller.

31. Eine lange und eine kurze SchrotLeiter, benebſt einem Seile, woran ein eiſerner ſtarker breiter Haacken iſt, um damit und darauf die Viertel in und aus dem Keller auch auf die Wagen zu ſchaffen.

32. Zwey kupfferne Maas oder Kannen, und zwey kupferne halbe Maas oder Nöſel, das Maas zwey Pfund, und das Nöſel ein Pfund Waſſer haltend, wovon ein Maas und ein Nöſel im LagerKeller und ein Maas und ein Nöſel im Brenn-Hauſe bleiben muß.

33. Sechzehen Säcke von ſtarken Trillich, wo in jeden drey Scheffel achtzig Pfund Rocken gefaſſet werden kann, worin das Getreyde nach der SchrotMühle und von dar in das Brenn-Haus gebracht wird.

34. Ein richtig Landüblich ScheffelMaas, ſo achtzig Pfund Rocken hält, benebſt einem Viertel Maaſe und Streich-Holze.

35. Vier breite WurfSchippen, wovon zwey auf dem Schrot-Boden, und zwey im BrennHauſe gebrauchet werden.

36. Zwey enge ordentliche Harcken, eine auf dem SchrotBoden und eine bey den MeeſchFäſſern.

37. Zwey vier Maas Bouteillen von ſtarken grünen Glaſe, worinnen der beym deſtilliren Anfangs fallend grüne und ſtarke Vorſprung geſammlet wird, welcher bey Menſchen und Vieh mit etwas Kampfer verſetzt gut zugebrauchen.

38. Eine eichene Wanne acht Eimer Waſſer haltend zum ferment bey den MeeſchFäſſern.

39. Ein gut Feuerzeug, welches jederzeit mit einem guten Stahl, etlichen ſchwartzen Feuerſteinen, Schwefel und guten Zunder verſehen.

40. Eine OelFlaſche mit Oel, und ein Bündlein BaumWolle, damit nicht des Nachts zuerſt darnach gelaufen werden darf.

41. Nahe vor dem Brennhauſe drey groſe von ſtarken eichenem Holze gefertigte Archen oder FutterBottige, worinnen der aus denen Blaſen vor das MaſtVieh abgehende Spühlig geſchlagen und immer vorräthig gehalten wird.

42. Zwey beſondere groſe Kufen oder Bottige vor die Ochſen den geſchnittenen Hexel einzubrühen, und immer vorräthig halb kalt zuſtellen.

43. Zwey breite MiſtSchaufeln und zwey hölzerne Krücken zum Stall ausräumen.

44. An jeder StallThüre eine Karbatſche, die zuweilen tumultuirenden Schweine zur raiſon zu bringen, wann ſelbe ein Schwein ausmerzen wollen.

45. Zwey Schweine, MaſtStälle nach dem Aufris unter Lit. C. in welchen auf der fordern Seite ſo lang der Stall iſt, ein langer FutterTrog, funfzehn Zoll im Lichten weit und funfzehn Zoll tief und fein ſtark von Holze iſt. Dieſe Tröge müſſen mit ſtarken eiſernen Klammern an die Wand wohl befeſtiget werden, damit die ſo unruhigen Schweine ſelbe nicht umreiſſen, nechſt dem ſo werden quer über den Trog aller funfzehn Zoll ſtarke Leiſten von

Latten eingeſchnitten und eingenagelt, damit die ſo neidiſchen Schweine beym Freſſen einander nicht hauen. Auſſer dem aber wird Niemanden gereuen, wann die Tröge auf der forderſten FresSeite oben mit dünne eiſerne Bleche benagelt werden, damit die freveln Schweine nicht in kurzer Zeit, wie ſonſt geſchiehet, die forderſte Seite bald ausnagen, und die Tröge ſo zurichten, daß immer daran zu beſſern iſt.

46. Muß von auſſen durch die Wand eine breite tiefe Renne mit einem breiten Kopfe ganz feſte eingemauret und ſo geſtellet werden, daß durch das Ende das Futter in die Tröge von auſſen kan geſchlagen werden.

47. Eine HexelBanck mit einer guten FutterKlinge, Streich- und SchleifStein verſehen.

48. Zwey gute FutterKörbe.

49. Zwey MiſtKarſte, und zwey MiſtGabeln.

50. Etliche LaufBreter und eine HohlKarre.

In Betracht nun hiebevor nicht alleine die zu einer guten BrandtweinBrennerey gehörige Erforderniſſe ganz deutlich und zwar Anfangs nur kurz insgemein, nachgehends aber auch beſonders und ausführlich erwehnet, nechſtdem alle und jede Werckzeuge, welche unumgänglich nöthig ſind, aufgezeichnet worden; als habe vor nöthig erachtet, jedermänniglich anheim zu geben, ſich recht wohl zu prüfen und mit groſen Bedacht zu überlegen, ob er ſich in Stande befinde, insgeſammt beſchriebene Puncte gebührend zu bewürcken, und die hiernechſt folgende Abhandlung mit gebührender Aufmerkſamkeit zu verknüpfen, ſintemalen das allerkünſtreichſte Uhrwerck ſolchen accuraten Betrieb, Ordnung und beſtändigen Fortgang, ohnerachtet hiebey ein Minuten Zeiger befindlich iſt, nicht ſo nöthig hat, als eine ſtarke BrandteweinBrennerey, indem vor das

Erſte ein ſolch Gebäude, Gerechtſame, koſtbare Geräthſchaft und

Werckzeug vieles Geld und Mühe koſten, ehe alles dienſam herge- ſtellet wird.

2tens Eine ſolche Menge Wäitzen, Rocken, Gerſte und Holz in groſ- ſen Vorrathe, als worin ein anſehnlich Kapital ſtecket, jederzeit gehalten werden muß.

3tens Entweder funfzig Stück groſe Kapital Ochſen, oder an deſſen ſtatt hundert Stück Schweine auch auf einmal und zwar in einem Tage müſſen bezahlet und eingeſtallet werden, welche faſt ſtündlich auf ihr Futter warten, wann ſelbige in kurzer Zeit fett werden ſol- len, und da zumalen dieſes Werck, wie ein Uhrwerck ſo wol Nacht als Tag accuraten Fortgang erfordert, wann vor das

1. Alle Tage die geſetzte Quantität Brandtewein fertig werden, auch
2. Das darauf vertheilte MaſtVieh ſein Futter voll aufhaben ſoll.
3. Der Eigenthums Herr wegen ſeinen angewendeten Kapitals den davon zu hoffenden Ertrag haben will, und daß
4. Die unangebaueten und magern Aecker mit dem vom MaſtVieh fallenden Dünger verbeſſert werden ſollen, ſo iſt ganz gewiß Scharfſinnigkeit vonnöthen. Wann aber bevorſtehendes alles überſehen werden kann, und iſt alles angeſchaffet; ſo muß und kann in Gottes Nahmen zum Wercke geſchritten werden.

Nota: Es wird demnach zu Anfange flieſſend oder ſonſt weich BrunnenWaſſer in beyde Blaſen geſchöpfet, und ſiedend heis ge- macht (hart, ſalpetrich oder vitrioliſch Waſſer iſt zum Brau- und BrandteweinBrennen nichts nutze, indem die Blaſen am Boden anbrennen und allen Brandtewein verderben, allermaſſen ſolches Waſſer alcaliſche Theilgen bey ſich hat, welche von der währenden Meeſche, welche als ein ſtarkes acidum betrachtet werden muß, ſo- gleich in der Blaſe präcipitiret werden, wovon ſich nebſt dem ge- ſchrotenen Getreyde eine Rinde anleget, verfolglich dem in der Bla-

Blaſe ſämtlich befindlichen Gute einen häslich branzlichen Geſchmack mittheilet. Nicht weniger ſetzet ſich dieſer Brand ſo feſte in das Kupfer, daß in vielen Tagen die Blaſe nicht wieder helle und blanc kann geſcheuret werden. Dahero abſolut auf weich Waſſer geſehen werden muß. Mit obig erwehnten heiſſen Waſſer nun werden die neuen MeeſchBottige ausgequellet und eingebühnet, jedes eine quer Hand hoch mit heiſſen Waſſer angefüllet, brav darin herum gegoſſen, alle zu brauchende SchöpfSchaufeln, Stunzen, Eimer, RührHölzer, Harken darein geworfen, und denn mit ihren Deckeln wohl zugedeckt, damit die HolzLauge und gelbbraune Farbe wohl ausgezogen werden möge, inmittelſt werden die Blaſen mit Fleis ausgewaſchen, ganz helle blanc gemacht, und wiederum mit Waſſer angefüllet mit dem HolzDeckel zugedeckt, und wann es kocht, damit die LutterTonnen, BranteweinsRecipienten, und einige BranteweinsViertel, eingebrühet, unter welcher Zeit dann zu jeder MeeſchSchotte ſechs Scheffel Rocken von achtzig oder vier und achtzig Pfund und ein Scheffel gut gewurftes Malz ſechszig Pfund geſacket, zur Mühle gefahren, unter einander gemenget, eher zu klein als zu grob geſchroten, und in das Brennhaus geſchaffet werden muß. Unterdeſſen aber werden alle eingebrühete Geſchirre wieder reine gemacht, nochmalen mit kalten Waſſer vier und zwanzig Stunden angefüllet, alsdenn alleſammt ausgeleeret, und ſauber aus- und abgewaſchen. Iſt nun dieſes alles beſorget, ſo werden beyde Blaſen ganz voll bis an den Hals mit Waſſer gefüllet, nur mit denen HolzDeckeln zugedeckt und kochend gemacht. Dieſes muß aber früh vier Uhr ins Werk gerichtet ſeyn.

Montag früh vier oder fünf Uhr werden zwey Schotten oder MeeſchFäſſer eingemeeſchet, und zwar ſogleich eine nach der andern. Es wird demnach aus einer Blaſe das ſiedende Waſſer in die eine Schotte, und das ſiedende Waſſer aus der andern Schotte durch die Renne geſchaffet, und in jede Schotte ſieben Scheffel Schrot von ſechs Theilen Rocken und ein Theil Malz eingemeeſchet und eingebrü-

het, mit groſſen Harken, die Köpfe unten gerichtet und RührHölzern dergeſtalt durchgearbeitet, daß nicht ein Klümpgen einer HäſelNus gros compact bleibet. Hierzu müſſen Knechte und Mägde helfen, und wenigſtens vier Perſonen dieſe Stunde mit Hand anlegen. Hierauf werden die beyden Schotten zugedecket, und nach Verflieſſung zwey bis drey Stunden aufgedeckt, da ſich dann auf beyden MeeſchSchotten lauter weiſſe Flecken, wie ein Dreyer und Groſchen gros, welches man Blumen heiſſet, werden ſehen laſſen, alsdann wird in jede Meeſch-Schotte annoch drey Blaſen voll kalt Waſſer gefüllet und alſo richtig gemeſſen, ſo hoch aber, wie nun ſolches Gut in der Schotte ſtehet, ein kurzer Nagel geſchlagen, welches dann die richtige Maaſe iſt, damit man forthin, wann die ſieben Scheffel Schrot mit einer Blaſe voll ſiedenden Waſſer eingebrühet, nur mit der Renne ſo hoch kalt Waſſer hinein ſchlagen darf bis an den Nagel, welches alſo die vier Blaſen-Maaſe iſt. Nun wird das Gut in denen Schotten mittelſt Durcharbeiten, Rühren und Harken ſo angegriffen, bis alles dünne wie eine Milch ausſiehet. Bey ſo geſtalten Sachen wird es juſt eine ganz ſchwach laulichte oder MilchWärme haben, welches auch recht iſt; anſonſt würden die Hefen verbrühet. Wann es nun, wie erwehnet, ſchwach laulicht iſt, wird in jede Schotte ein Eimer voll Hefen oder Bärme, zwölf Maas haltend, geſchüttet und mit Harken und Hölzern dergeſtalt umgearbeitet, damit die Bärme oder Hefen das völlige Gut beſeelen. Dann werden die Schotten oder MeeſchFäſſer zugedeckt. Wann nun binnen zwey Stunden am Rande derer Schotten oder MeeſchFäſſer ein ganz weiſſer Kranz von ferment oder Gähre ſich zeiget; ſo iſt es ein recht gutes Zeichen, worauf dann die Gährung immer ſtärker wird, ſo daß ſich alles Schrot oben aufbläſet und arbeitet, auch die Nacht und faſt den andern Tag fortfähret, bis endlich alles Schrot wiederum nach und nach zu Boden gehet und oben ein hoch gelb ſauer liquidum erſcheinet, welches alſo drey Tage in Arbeit geweſen.

Den Dienſtag früh um fünf Uhr werden wiederum zwey Schotten in ſolche Jährung gebracht, und zwar jede mit ſieben Scheffeln

Malz und Rocken gemenget, wie den Tag zuvor auch alle Arbeit auf ſolche Art mit einem Eimer voll Hefen oder Bärme verrichtet und die Schotten zugedeckt.

Mittewoch früh um fünf Uhr werden alsdann die letzten zwey leeren Schotten auch auf eben ſolche Manier beſchicket und zugedeckt.

Donnerſtag früh um vier Uhr werden die zwey am Montage eingemeeſchte und nunmehro genung fermentirte Schotten angegriffen, und jeder Schotte eine Blaſe zugeeignet. Es werden demnach die Schotten mit einer Harke brav gerühret, auf jede Blaſe eine Renne geleget und aus ihrer Schotte bey beſtändigen Umkricken bis eine quer Hand hoch unter den Hals voll geſchlagen, Feuer darunter gemacht, und mit einem breiten RührHolz auf denen Blaſen Boden fleiſſig gerühret, unterdeſſen die KühlFäſſer voll Waſſer gelaſſen, auch in jede DeſtillirGrube eine LutterTonne mit ihrem Trichter und FiltrirLappen auf das Recipienten Lager parat geſtellet. Wann nun bey beſtändigen Umrühren die Meeſche in der Blaſe anfänget heis zu werden, wird der Helm mit denen Röhren zuerſt in die KühlFasRöhren geſteckt, nachgehends der Helm in die Blaſen feſte eingedrücket, und mit Kleiſter von SchrotMehle und Waſſer gemacht, benebſt denen zuſammen geſtoſſenen Röhren auf das beſte mit Vorſicht verlutiret oder verſtrichen, damit keine Luft daraus kann. Nun wird mit Unterfeuren fortgefahren, jedoch Behutſamkeit gebraucht, damit es nicht überlaufe. Wann nun die Röhren nahe am KühlFaſſe beginnen ſehr warm zu werden; ſo iſt es ein Zeichen, daß die Blaſe bald anfangen wird zu gehen, und ſobald aus denen Röhren einzelne Tropfen in den Trichter fallen, ſo muß man ja nicht zu ſtark unterfeuren, ſonſt fanget es zu ſtürmiſch an, und gehet die Blaſe wohl gar über, wann es aber fein ſachte anfanget zu laufen, ſo daß es als eine ſtarke TobaksPfeiſe dicke, helle, klar und nach Brantewein riechend heraus auf den FiltrirLappen in den Trichter läuſt; ſo iſt es gut, und müſſen alsdann, wann zuvor einige Stücke grob Holz unter die Blaſen geleget ſeyn, die Thü-

ren feſte zugemacht, und nur von denen zwey befindlichen Rauchlöchern eins offen bleiben. Bey ſo geſtalten Sachen werden die Blaſen in egalen Laufe bleiben. Solten aber die Blaſen in einer oder zwey Stunden anfangen zu ſachte zu gehen, muß etwas mehr Holz untergeleget und die Sache dahin getrieben werden, daß binnen drey Stunden die LutterTonnen voll werden, welches nach acht Uhr ſeyn muß. Wann nun von beyden Blaſen die beyden LutterTonnen voll und der annoch lauffende Lutter aus der Blaſe nicht mehr nach Brantewein, ſondern wie Waſſer ſchmeckt; ſo werden die Helme mit der Hand von denen Blaſen abgeſtoſſen, die LutterTonnen oben zugeſpundet, aus denen Gruben gehoben, und auf die Seite derer Blaſen geleget. Der in denen Blaſen befindliche ſogenannte Spühlig wird durch Rennen heraus in den Hof in FutterBottige geſchlagen, und wann ſolcher meiſtens kalt, vor das MaſtVieh verbraucht, die Blaſen aber werden ſauber ausgewaſchen, und aus denen zwey angegriffenen Schotten oder MeeſchFäſſern wiederum gefüllet, und accurat ſo wie zum erſtenmale tractiret, inmittelſt muß aus denen KühlFäſſern das warme Waſſer durch die hydrauliſche Röhren vermittelſt kalten Waſſers öfters heraus geplumpet werden, damit das Waſſer in denen KühlFäſſern immer fort fein kalt iſt, nach zwölf Uhr müſſen abermal die beyden Blaſen abgetrieben und zwey Tonnen Lutter fertig ſeyn. Wann dieſe zugeſpundet und aus der Grube gehoben, auch die Blaſen zum dritten male und zwar um ein Uhr aus denen MeeſchFäſſern bey beſtändigen Umkrücken und Rühren voll gefüllet ſeyn, damit dicke und dünnes zugleich alle wird, und wie zum erſten male tractiret worden; ſo werden beyde Blaſen zum vierten male nemlich um vier Uhr aus denen zwey erſten und angegriffenen MeeſchFäſſern bis eine quer Hand unter den Hals voll gefüllet, alsdann die MeeſchFäſſer juſt ausgeleeret ſeyn. Um acht Uhr werden dieſe beyden Blaſen, wann die zwey lezten TonnenLutter ab deſtilliret, rein ausgeſchöpfet, mit beſondern Fleis ausgeſcheuret, und zwar mit Waſſer und Leimen, bis ſelbe ganz blau ausſehen, auch werden beyde Helme ſauber ausgeſpület, inſonderheit aber müſſen die KühlFasRöhren mit der BorſtStange oder RöhrenReimer

mer öfters und mit Fleis ausgeputzt und mittelſt den krummen Röhren Trichter mit klaren Waſſer wohl ausgeſpület werden, welches aber ſehr hurtig geſchehen, indem eine Blaſe vom Meiſter, die andere aber vom Knechte jederzeit accommodiret werden muß. In Betracht nun von jeder MeeſchSchotte oder MeeſchFaſſe dieſen Tag von vier abgetriebenen Blaſen auch vier Tonnen Lutter bey jeder Blaſe werden befindlich liegen, ſo werden alſo in jede Blaſe vier Tonnen Lutter eingelaſſen, und zwar wird die SchleifLeiter an die Blaſe geſetzet, und vom Meiſter und Knecht eine Tonne nach der andern die Queer hinauf gewälzet, und juſt ſo gedrehet, daß das SpundLoch der Tonne unten kommt, dann das Spund mit dem Hammer heraus geſchlagen, damit der Lutter in die Blaſe laufen kann. Sobald nun jede Blaſe mit vier Tonnen Lutter angefüllet; ſo wird Feuer darunter gemacht, ſogleich der Helm auf jede Blaſe geſetzet, die Fugen am Helm und Röhren mit Fleis verlutiret, die Lutter Tonnen an ihren behörigen Ort geleget, hingegen hinter jeden KühlFaſſe in die Grube ein Brantewein Recipient oder ein halb Viertel auf ſein RecipientenLager mit wohl ausgewaſchenen Trichter und mit ſeinem eigenen reinen trocknen FiltrirLappen verſehen gelegt, welches alles um neun Uhr geſchehen ſeyn muß; alsdann wird untergefeuret, und zwar ſo, daß, wann die Röhren nahe am KühlFaſſe beginnen ſehr warm zu werden, Aufſicht angewendet werde, indem nun ganz einzelne Tropfen kommen, wird eine reine töpferne Schüſſel unter die Röhren auf den Trichter geſetzet, ſo daß, wann es anfanget ſachte zu laufen, von jeder Blaſe ohngefehr drey Löffel voll ſo genannter Vorſprung, welcher in etwas trübe und grünlich ausſiehet, abgenommen werden kann, alsdann werden die Schüſſeln weggenommen, der Vorſprung in ſeine dazu gewidmete Bouteille gethan und wohl verſtopft. Dann muß der Brantewein aus denen Röhren nur ſo dicke laufen, als eine TobacksPfeiffe an ſpitzen Ende, und zwar einmal ſo ſtark, wie das andere, welches mit Regierung des Feuers geſchehen kann. Inmittelſt, wann genung Feuer und zwar einige ſtarke Stücken unter denen Blaſen liegen, werden die Thüren feſte zugemacht, auch das eine RauchLoch zugeſtopft, damit der Bran-

tewein immer egal und alſo jede Blaſe bis früh drey oder halb vier Uhr ſo weit abgegangen, daß die BranteweinRecipienten voll ſeyn; jedoch wird kurz zuvor, wann am Recipienten etwa annoch zwey quer Finger hoch fehlen mit dem kleinen StechHeber Probe ausgehoben, ſolche ganz ſchnell in ein trocken KelchGlas gelaſſen. Wann nun oben alles voll Blaſen oder Perlen ſtehet, und der Brantewein fein ſtark und lieblich ſchmeckt, auch recht helle und klar iſt; ſo iſt es gut, und kann bey ſo geſtalten Sachen immer fort laufen, jedoch muß man alsdann öfters ein rein KelchGlas unter eine Röhre halten, etwas hinein laufen laſſen und zuſehen, ob es noch helle und klar gehet, auch noch gut nach Brantewein ſchmeckt. Solte aber, wie es ſich öfters bey erhaltenen geringen Rocken zuträget, auf die letzte, obgleich am Recipienten annoch ein oder zwey queer Finger fehlete, der Brantewein weis, trübe oder molkigt anfangen zu laufen; ſo muß der Recipiente ſogleich heraus gehoben werden, indem anſonſt ein halb Maas ſolch trüber und leichter Brantewein den ganzen Viertel einen abſurden Geſchmack und eine trübe Farbe geben könte. Es wird aber bey ſolchen Umſtänden lieber eine Lutter Tonne vorgeleget, das annoch ſchmeckende darin gelaſſen, bis es nicht mehr nach Brantewein ſchmeckt. Dieſes wird Nachgang geheiſſen, und ſtatt Lutter verdiſtilliret, der Brantewein aber, welcher in beyden Recipienten iſt, wird mit und durch den groſſen hölzernen Trichter in ein rein ausgebrüht ganzes Viertel, welches ein und vierzig ganze Stübgen oder hundert und vier und ſechzig Maas oder Kannen hält, aufgefüllet, zugeſpundet, und auf das Lager gebracht. NB. Das Liquidum, ſo nun annoch in denen beyden Blaſen iſt, bleibet darin, und wird fein hurtig annoch ſo viel kalt Waſſer dazu gerennet, bis die Blaſen an den Hals voll ſind, und mittelſt hurtigen Unterfeuren angefangen zu kochen, damit wir die beyden ausgeleerten Schotten oder MeeſchFäſſer jede mit ſieben Scheffel Schrot accurat, wie Anfangs bey dem Einmeeſchen gewieſen, eingemeeſchet und zugedeckt. Nun iſt es früh fünf Uhr und nun ſind es vier und zwanzig Stunden, daß mit dieſem Brande iſt angefangen worden. Nun iſt angewieſen, daß jede Blaſe ihre eigene drey Meeſch-

Schotten hat, welche niemals leer bleiben können, wann der Product angewieſener Maaſen in vier und zwanzig Stunden zu Ende gebracht wird, es iſt auch das ganze Viertel Brandtewein in dieſen vier und zwanzig Stunden fertig und wie ſichs gehöret, aufs Lager gebracht worden. Nun kann bey ſo geſtalten Sachen der Eigenthums-Herr aller vier und zwanzig Stunden auf ſein Viertel Brandtewein Staat machen, es kann auch bey ſolchen accuraten Betrieb die darauf vertheilte Summa MaſtVieh ihr völliges Bedürfen an Futter haben, es wird auch der Hausherr mit ſeinem BrandteweinBrenner und BrennKnechte zufrieden ſeyn können, wann dieſe erwehnte Arbeit aller vier und zwanzig Stunden verrichtet wird. Es wird demnach täglich ſo fortgefahren, und werden nunmehro dieſen Morgen die andern zwey MeeſchSchotten angegriffen, damit juſt ſo, wie mit denen erſten geſchehen, verfahren, und in vier und zwanzig Stunden der Brandt oder die Deſtillation verrichtet. Sind nun dieſe vier und zwanzig Stunden auch vorbey, und dieſe zwey Schotten ausgeleeret, auch wieder eingemeeſchet, ſo werden die folgenden vier und zwanzig Stunden die letzten zwey Schotten angegriffen, und ebenermaſen tractiret, da wird ſich alsdenn zeigen, daß früh Morgens juſt wiederum ſechs Schotten in ihrer behörigen Ordnung und zwar zwey davon reif und bereit ſtehen, um ſogleich das Luttern wieder vorzunehmen, und alſo ohnfehlbar alle Morgen ein Viertel Brandtewein in das Lager zu liefern.

Wann der Weitzen wohlfeil und ein Scheffel, ſo neunzig Pfund wiegen muß, vor zwanzig Groſchen oder einen Thaler zu kauffen iſt, ſo thut man wohl, halb Weitzen zu brennen, indem der Weitzen vielmehr Spiritus als der Rocken giebet, auch der Brandtewein viel lieblicher und ſtärker ſchmeckt, beſonders wann der Weitzen gemalzet wird. Man pfleget auch dem Brandtewein, jedoch nur einigen Vierteln einen Geſchmack von Wachholderbeeren oder Kümmel oder Anis zu geben, es iſt auch nöthig, allermaſen die fremden Fuhrleute, auch die Schenken oft darnach fragen, und da zumahlen wegen der im Anis,

Wachol-

Wachholderbeeren und Kümmel ſteckenden ölichten u. würzreichen Kraft zwey Kannnen Brandtewein mehr können gezogen werden; ſo belohnet es alle Koſten doppelt. Es werden demnach nur des Morgens in jede Blaſe, worein bereits vier Tonnen Lutter eingelaſſen worden, anderthalb Pfund entweder Kümmel oder Anis oder Wachholderbeere geworfen, und wann beyde Blaſen abdeſtilliret, beyde Recipienten voll auf ein ganz Viertel gezogen und die Sorte mit Kreite oder Rothelſtein an den Boden geſchrieben, um denen Käufern ihr Verlangen zu ſtillen. Uebehaupt muß annoch erwehnen, und wohlmeinend anrathen

1. beym Einmeeſchen alle Vortheile genau zu beobachten.

2. Mit fleiſſigen Rühren, wenn die Blaſen mit Meeſche gefüllet, zu verhüten, daß die Blaſen nicht anbrennen, ſintemalen alsdenn der Brandtewein nicht trinkbar iſt.

3. Daß ſowohl beym Luttern als Deſtilliren faſt alle Stunden das warme Waſſer aus denen KühlFäſſern gepumpet werde, damit das Waſſer in denen KühlFäſſern immer kalt ſey und die in denen heiſſen Röhren befindlichen und kommenden flüchtigen und warmen Spiritus zum Anlegen zwingen möge.

4. Daß ſich Brenner und Knecht nicht zu gleicher Zeit ein paar Stunden ſchlafen lege, ſondern bey Verluſt ihres zu forderndes Lohns jederzeit einer die accurate Deſtillation und das Feuer abwarte. Zu welchem Ende der EigenthumsHerr zuweilen bald vor, bald nach Mitternacht ſeine Ronde halten, und dieſe Leute beſchleichen, auch öfters die ViehStälle, als worinnen das gröſeſte Kapital ſtecket, beſichtigen muß, ob ordentlich gefüttert, und alles reinlich gehalten werde, welche Beſichtigung mehr als ein Vergnügen, als eine Arbeit anzuſehen.

Dieſes iſt alſo die wahre und ausführliche Art des BrandteweinBrennens, welches ein treuer und fleiſiger BrandteweinBrenner mit einem

einem guten Knechte verrichten und bezwingen kann, nur muß annoch hauptſächlich erwehnen, daß wegen den vielen Holzſägen, Holz zu tragen, Waſſer plumpen, aus und einſchlagen, fleiſig vigiliren bey denen Blaſen und renoviren ſämtlicher Geräthſchaft und was bey dieſem mühſamen Werke aller vier und zwanzig Stunden vorfället, jedoch auf jeden Fall geſchehen muß, nicht möglich iſt, daß dieſe beyden Leute auch die MaſtStälle der Gebühr nach mit beſorgen könten, ſondern es muß annoch eine ſtarke Magd oder ein Knecht zum MaſtStällen beſonders gehalten werden, welches ſeinen groſen Nutzen haben wird. Dieſer StallKnecht muß abſolut im BrennHauſe jederzeit helfen einmeeſchen, Holz ſägen, zutragen, ſeine Fütterung in ſeine FutterBottige in Empfang nehmen, in kleinen Geſchirren abkühlen laſſen, damit den Vieh ja nicht zu heis Futter gegeben, und das Vieh nicht entzündet wird. Inſonderheit muß der StallKnecht accurate Stunden bey der Fütterung in Acht nehmen, daß, wann bey der OchſenMaſt des Abends der Hexel und geſchnittene Futter mit ſiedend heiſſen und wohl umgerührten Spühlig iſt angebrühet worden, daß ſelbiges den Ochſen folgenden Morgen erſt gefüttert, und alſo jederzeit zwölf Stunden zuvor das Einbrühen beſorget werden muß. Die Ochſen bekommen jederzeit früh fünf Uhr, Vormittags zehn Uhr, Nachmittags drey Uhr und Abends nach acht Uhr ihr beliebig und hinlänglich laulicht warmes Futter, alsdann wird jedem Ochſen ſein Bündlein Heu, welche bey müſſigen Stunden vom StallKnecht genung vorräthig mit ganz dünnen langen StrohSeilgen gebunden werden, und nicht über vier Pfund wiegen muß, auf die Raufen geſteckt, und dem Vieh etwas krum Stroh untergeſtreuet, der Stall aber wird alle Tage ausgemiſtet, und die Düngung im Hofe auf einen Haufen in ein Quadrat geſchlagen. Die Schweine aber hingegen bekommen kein ander Futter, als den bloſen Spühlig, welcher wohl abgekühlet, laulicht warm und wohl umgerühret, früh vier Uhr, Vormittags acht Uhr, Mittags zwölf Uhr, Nachmittags vier Uhr, und Abends neun Uhr ſoviel in die Tröge gefüllet wird, als die Schweine in derſelben Stunde freſſen wollen. Es müſſen aber die Tröge, ſo oft ge-

füttert werden ſoll, allezeit mit einem StrumpfBeſen ſauber ausgekehret und renoviret werden, indem die Schweine ſolche ſehr oft mit ihrem Koth verunreinigen; auch müſſen die SchweinsStälle alle Tage zweymal ſauber ausgekrücket und gekehret werden, damit die Schweine jederzeit ein rein trocken Lager haben, auſſerdem aber werden die Maſt-Schweine, ein Stall voll nach dem andern, wann ſelbe drey oder vier Wochen gemäſtet werden, aller vier Tage oder wenigs aller ſechs Tage aus dem Stalle in einem Teiche oder Graben, worinnen das Waſſer nicht zu tief iſt, ein paar mal durchgejaget, und zwar ſo, daß das Waſſer über den Rücken ſtreichen, die Hitze abkühlen und den ſo zähen Unrath vom Leibe abſpühlen kann, wornach das SchweineVieh vortreflich gedeyet. Unter währender Schwemmung werden die SchweineStälle nicht alleine ſauber ausgekehret, ſondern auch die FütterTröge mit Waſſer ausgeſpület, auch die PflaſterBoden mit vielen Eymer Waſſer auffſpühlen und kehren ganz reine und friſch geſaubert, alsdenn die Schweine, welche ganz weis und reinlich aus dem Waſſer kommen, eingelaſſen, der SchweineMiſt, welcher ſehr dünne iſt, wird, wann der OchſenMiſt in dem Quadrat fein breit aus einander gebreitet, oben allezeit darauf gebracht, und alſo eine Streu gemacht, welcher dann zuſammen faulet, und denen magern Aeckern vortreflich zu ſtatten kommt, beſonders wann lauter Ochſen, nemlich funfzig Stücke auf zwey Blaſen eingeſtallet werden, mit welchem Miſte alle Jahre hundert Morgen mager Land zum groſen Seegen verbeſſert werden können.

Dieſes iſt alſo die wahre und zuverläſſige Art zu verfahren bey dem Nordhäuſer oder Quedlinburger BrandteweinBrennen. Da ich nun in eigner Perſon mehr als funfzig Viertel ſelbſt gebrannt, um die wahre Eigenſchaft aus der Erfahrung zu erlernen, und alſo nach der Zeit meine BrandteweinBrenner, ſo ich unter mir gehabt, alle ſelbſt gelehret, ſo kann man ſich auf dieſen Unterricht verlaſſen. Siehe übrigens die Tabelle.

Nota:

Zu pag. 554

Ausgabe und Einnahme

bey einer BranteweinBrennerey in 32 Wochen, und zwar von Michael bis gegen Pfingſten mit Ausſchluß der Sonntage, alle 24 Stunden mit 2 Blaſen aus 14 Brandenburger Scheffel Frucht, nemlich 12 Scheffel Rocken von 80. Pfund, Malz aber von 60 Pfund, ein Viertel Brantewein von 41. Stubgen oder 164 Maas oder Kannen von 2 Pfund zu brennen.

Ausgaben.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Rocken	Täglich 12 Scheffel in 6 Tagen oder wöchentlich 72 Scheffel, macht von 24 Scheffel auf einen Wiſpel, wöchentlich 3 Wiſpel, jeden Scheffel 16 Groſchen oder jeden Wiſpel 16 Thaler, macht in 32 Wochen 96 Wiſpel vor 16 Thlr.	1536	=	=
Malz	Täglich 2 Scheffel, wöchentlich 12 Scheffel oder ein halb Wiſpel macht in 32 Wochen 16 Wiſpel vor 12 Thaler	192	=	=
Fuhren	Das Getreyde, nemlich 112 Wiſpel nach und aus der Mühle zu fahren, muß der Verwalter thun laſſen, weil ihm das Getreyde bezahlet iſt	=	=	=
Schroten	Weil ſolches in der eigenen SchroteMühle geſchiehet, vor einen Tagelöhner und vor das Pferd	37	8	=
Holz	Aller 6 Tage oder 1 Woche 6 Thaler macht in 32 Wochen	192	=	=
Bärme	Alle Tage 2 Eimer, wöchentlich 12 Eimer, der Eimer von 12 Maas, macht in 32 Wochen 384 Eimer vor 3 Groſchen	48	=	=
Böttger-Lohn	Sämtlich Gefäſſe beſtändig zu repariren, wöchentlich 12 Groſchen macht in 32 Wochen	16	=	=
Utenſilia	Säcke, Schippen, Beſen, Oel ꝛc. wöchentlich 12 Groſchen	16	=	=
Brenner-Lohn	Wöchentlich 1 Thlr. 12 Gr. macht in 32 Wochen	48	=	=
Knechte-Lohn	Wöchentlich 1 Thlr. 6 Gr. macht, in 32 Wochen	40	=	=
ViehKnecht	Wöchentlich 1 Thlr. macht in 32 Wochen Ausgenommen das SchwanzGeld, welches dieſe 3 Perſonen theilen	32	=	=
Ochſen	50 Stück 6 bis 8 jährig recht gros und ſchwer vor 20 Thlr.	1000	=	=
Heu	Jeden Ochſen Abends 4 Pfund macht vor 50 Ochſen 200 Pfund in 32 Wochen 44800 oder von 110 Pfund 1 Centner 407 Centner 30 Pfund 30 Centner von 1 Fuder, macht 13 Fuder 17 Centner 30 Pfund, das Fuder 7 Thlr., macht mit Fuhr und Koſten	98	=	=
Stroh	Davor wird der Miſt geliefert	=	=	=
Intereſſe	Von 2000 Thlr. Kapital, welches Anfangs, ehe Geld aus Brantewein gelöſet, aufgegangen vor hundert, 5 Thlr. auf ein ganz Jahr	100	=	=
Schreibe-Materialien.	Pappier, Dinte, Federn, Lack, die Rechnungen und Correſpondence zu führen.	=	16	=
	Summa Ausgaben	3356	=	=

Einnahme.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Brantewein.	Von 12 Scheffel Rocken und 2 Scheffel Malz täglich ein Viertel hält 40 Stübgen, jedes Stübgen hält 4 Maas, jedes Maas wieget 2 Pfund, macht wöchentlich 6 Viertel in 32 Wochen, macht 192 Viertel, davon iſt im LagerKeller zum Auffüllen, wöchentlich verbraucht und Käufern Probe gegeben worden, 10 Maas, macht in 32 Wochen Abgang 2 Viertel, bleiben alſo zum Verkauf 190 Viertel vor 12 Thlr.	2280	=	=
Ochſen	50 fette HauptStück, 32 Wochen gemäſtet, 3 oder 4 Tage vor die PfingſtFerien vor 50 Thlr.	2500	=	=
	Summa Einnahme	4780	=	=
	Hievon ab bevorſtehende Ausgabe	3356	=	=
	bleibt durch Gottes Seegen Gewinn	1424	=	=

Nota: Hiernechſt betrachte man, wie viel HufenAcker alle Jahr mit ſovielen hundert Fudern Miſt gedünget werden können, welches einem LandWirth beym Ackerbau, wann aller hieraus entſpringende Nutzen genau erwogen wird, mehr als noch vierhundert Thaler jährlich eintragen muß, wovon in dieſem Anſchlage noch nichts erwehnet iſt.

Der zehnte Theil

handelt

von der weiſſen Stärken- und AmydamFabrique.

§. 1. Die weiſſe Stärke iſt ihrer Eigenſchaft nach nichts anders, als die aus dem Weitzen durch die Gährung ausgeſonderten allerweiſſeſten, kräftigſten, ſchwereſten und ſubtileſten MehlTheilgen, von welchen alles grobe, eiſig und kleyichte MehlWeſen, ſo der Weitzen bey ſich führet, durch beſondere Handgriffe abgeſchieden worden, auch daher von einigen, wann ſelbe klein gemacht und geſiebet iſt, KraftMehl genennet wird. Es iſt dieſe weiſſe Stärke eine courante Waare, und wird in allen Theilen der Welt theils die weiſſe Wäſche damit zu ſtärken und zu ſteiffen, auch zum Backwerk und ſehr vielen andern Productis gebraucht, und weilen der Weitzen nicht an allen Orten und in allen Ländern wächſet, auch die Menſchen nicht an allen Orten damit behörig umzugehen wiſſen; ſo wird damit ein ſehr groſer Handel getrieben, und beſonders nach Holland, England, Frankreich, Spanien und Portugall viele SchiffsLadungen verſendet. In Betracht nun der Weitzen mehr nicht als ein Drittel ſolche zur weiſſen Stärke ſich ſchickenden Theile bey ſich führet, und alſo zwey Drittel grob unanſehnlich Gut abgehet, ſo ſich aber zur ViehMaſtung vortreflich ſchicket, und wegen der darinn annoch ſtecken-

den völligen WeitzenMehl Kraft bey allen und jeden ViehMaſtungen nicht alleine den BrandtweinSpühlig, ſondern auch ſogar dem friſchen puren GerſtenSchrot vorzuziehen iſt, ganz weiſſen und feſten Speck ſetzet, welcher nicht im Sommer austrieffet, hauptſächlich auch dem ZuchtVieh ſehr dienlich fället, und alſo auf groſen LandGütern, welche viel Acker, und hingegen wenig Wieſen haben, in Anſehung der von ſo vielen MaſtVieh erſtaunenden Menge Düngers wehrt iſt, in Betrachtung gezogen zu werden, wozu dann kommt, daß ins künftige an ſtatt dreiſig Wagen den Weitzen oft wie viel Meilen weit zum Verkauf wegfahren müſſen, alsdann nur zehn Wagen die Stärke, ſo von ſothaner Quantität Weitzen gefallen, verfahren dürfen, weil zwey Drittel davon zu Hauſe vor das MaſtVieh bleiben; ſo halte ich davor, daß es rathſam ſey, dieſen Product allen andern Productis, wo der Weitzen wohlfeil iſt, vorzuziehen, allermaſen alle dabey vorkommende Arbeit bey Tage geſchehen kann, auch hierzu kein Holz und kein Feuer, ſondern nichts als Weitzen und Waſſer gebrauchet wird. Zu welchem Ende wir dann die Art zu verfahren zuverläſſig anlehren, und mittelſt eines tüchtigen Anſchlages beweiſen wollen, daß jährlich ein anſehnlich Kapital damit erworben, und anbey der Ackerbau wegen der hierdurch zu wege gebrachten Düngung zum beträchtlichſten Nutzen unterſtützet werden kann.

§. 2. Nachdem aber alle beſtändige Werke ganz eigene Erforderniſſe, und ins beſondere hierzu wohl aptirte WerkZeuge und Geräthſchaft erfordern, und es nicht an allergeringſten Dinge fehlen muß, wann anders die Sache von guter Folge ſeyn ſoll; ſo müſſen wir der zu einer guten StärkenFabrique gehörigen Erforderniſſe und Geräthſchaften, ehe wir von der Art reden, nahmhaft machen.

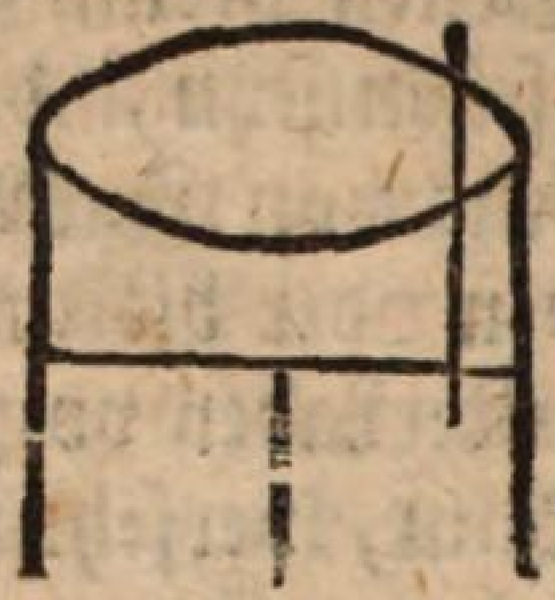
a. Gehöret hierzu ein ganz eigen im Hofe frey ſtehendes Gebäude wenigſtens dreiſig bis ſechs und dreiſig Ellen lang und achtzehn bis zwanzig Ellen breit, in welchen der unterſte FusBoden abſolut mit gebranten MauerSteinen ausgepflaſtert ſeyn muß und

und das Gepflaſterte an einem Orte etwas höher als am andern Ende ſey, damit das abgezapfte Waſſer willig ablaufen kann. Dann muß dieſes Gebäude zwey Boden über einander haben, welche auf allen vier Seiten herum mit ſo vielen öffnen LuftLaucken oder Fenſtern verſehen ſeyn, daß nur zwiſchen jeden Fenſter auf denen zwey Bodens von FusBoden, worauf man ſtehet, bis an den obern Boden oder bis an die Decke reichen, und alleſamt mit dichten FenſterLaden von Bret, welche man bequemlich auf und zuziehen kann, verſehen werden.

b. Hiernechſt muß ein Tiſchler von abgehobelten Brettern auf alle zwey Boden ringsherum Geſtelle, wie BücherBreter, machen ein Fus breit und die Fache ein Fus hoch jede BretsLänge mit einem Stück Bret von einem Fus hoch, zweymal unterſtützet, damit ſich kein Bret von der darauf geſetzten Waare biegen kann. Auf dieſen BücherBretern wird die Stärke getrocknet, und wann es anfänget zu regnen; ſo werden auf der Seite, wo der Wind den Regen herein ſchlagen könnte, die Laucken oder FenſterLaden den Augenblick zugemacht. NB. Das Dach dieſes Hauſes aber muß wohl verwahret und in Kalck geleget ſeyn, damit es nicht einregnen kann, weil die Stärke anſonſt von den Bretern herunter ſchmelzen würde.

c. Unten in die Fabrique gehören zwey groſe Bottige von eichenen Holze drey quer Finger ſtark mit guten und vielen Reifen verſehen, wo in jeden wenigſtens hundert Tonnen Waſſer gehen, dann auch von eichenen Holze wenigſtens acht und vierzig Stück runde Wannen, welche abſolut wegen ſehr ſtarken Gebrauch unten und oben, auch in der Mitten mit einem eiſernen Reiſe verſehen ſeyn müſſen, und jede vier Tonnen Waſſer hält. Eine jede ſolche Wanne bekommt auf der Seite eine recht gute Spanne über dem Boden ein ZapfLoch mit einem Zapſen Daumens dicke, damit das auf der Stärke ſtehende klare Waſſer ab-

gezapfet werden kann. Dann gehören noch hierzu zwey Wannen mit drey oder vier Fuſſen, wo in jede nur eine Tonne Waſſer gehet.



Dieſe zwey Wannen bekommen im Boden ein Zapfenloch mit einem langen Zapfen Daumens dicke. In dieſen FusWannen, welche man TreteFäſſer nennet, wird das jährende WeitzenSchrot in Säcken bey Aufgieſſung vielerley Waſſers ausgetreten und öfters unter die Fäſſer ein Eimer geſtellet, worin das klare MilchWeſen mittelſt des Zapfenziehens eingelaſſen werden kann.

d. Zwölf Stück neue weiſſe Eimer mit eiſernen Reifen und eiſernen Hänkeln, welche immer ſehr rein gehalten werden müſſen.

e. Sechs Stück kleine SchöpfMulden, ſechs SchöpfStunzen, ſechs Flederwiſche oder GänſeFlügel, zwey eiſerne und zwey hölzerne Kricken.

f. Vier groſe feine HaarSiebe, unter welche Bodens über Kreuz ſtarker Drath gezogen werden muß, damit ſich die HaarBoden wegen Einſchüttung vielen Gewäſſere nicht ſenken oder auspreſſen können.

g. Vier Schauffeln mit langen Stielen, und vier RührHölzer bey die Bottige.

h. Sechs Säcke von grober Leinwand anderthalb Elle lang zum Austreten, zwey GiesBretter mit Leiſten und Haacken an die Bottige zu hängen,

i. eine

i. eine lange, eine mittel und eine kurze Renne.

k. Ein lang ſtark TiſchGeſtelle mit vier darauf paſſenden Tiſch-Blättern, wovon jedes anderthalb Elle breit und drey Ellen lang ſeyn, und unten mit drey eingeſchobenen Leiſten verſehen ſeyn muß, damit es ſich nicht verwerfen oder biegen kann. Auf dieſe vier TiſchBlätter gehören von groben weis wollenen Boy ſo groſe Decken, als die Blätter ſind, und dann auf dieſe wollene Decken, vier grobe Leinwand Decken, NB. dann auf jedes ſolches bedecktes TiſchBlat auf dem Rande herum ein gehobelter viereckigter Rahmen vier gute Zoll hoch, welche man, nachdem ſelbe voll wäſſerichte Stärke geſchlagen, und das Waſſer durch die unten liegende Tücher ſich abgeſeihet, abziehen und dann die Stärke in viereckigte Stücken ſchneiden, und auf das Repoſitorium zum Austroknen ſetzen kann. Zu welchem Ende abſolut vier TiſchBlätter erfordert werden, damit wann eins auf den TiſchGeſtelle voll geſchlagen, abgehoben und ein ander Blatt mit ſeinen Tuchern und Rahmen aufgeſetzt und voll geſchlagen werden kann, unter welcher Zeit von denen erſten das Waſſer ſich abſeihet.

l. Zwölf abgehobelte Bretter mit Leiſten unterzogen eine Elle ins Gevierte gros, um darauf die Stücken Stärke aufs Repoſitorium zu tragen, welches man TrageBretter nennet.

m. Auf jeden Boden ein Tiſch drey Ellen lang und anderthalb Elle breit, worauf viel gearbeitet wird.

n. Auf dem Boden eine groſe WaageSchaale mit gros und kleinen Gewichte, um ein Fas zwey, drey bis viertehalb Centner wiegen zu können.

o. Jederzeit dreiſig bis ſechs und dreiſig leichte Tonnen oder Fäſſer, wo in jedes zwey bis drey Centner Stärke gehen, und die ordentliche Form derer StärkenFäſſer haben, worinnen die Stärke verſendet wird.

p. Sech-

p. Sechzehn gute Säcke von Trillich, wo in jeden drey Scheffel Weitzen gehen; dann ein Scheffel Maas, ein Viertel, eine Metze, ein Streich-Holz, vier Schippen, ſechs Beſem. Ferner müſſen vorräthig ſeyn etliche Riemen, wie es die KaufLeute nennen, braun, ſtark, gros Format PackPappier oder wenigſtens zweyhundert Bogen, welches im Ofen gebraucht wird die Stärke darauf zu ſetzen, nechſtdem vier lange Meſſer, wie die Köche brauchen, womit die Stärke auf den RahmTiſche in Tafeln geſchnitten wird.

q. Gehöret auf den unterſten Boden ein Ofen zum trocknen der Stärke und Backen des Amydams, welcher fünf Ellen breit, zwölf Ellen lang und drittehalb Elle hoch iſt. Da aber dieſer Ofen unten von Steinen und oben von Holze auch unter dem Stein-Pflaſter auf eine ganz beſondere Art angeleget werden muß, welches ſo oben hin zu erzehlen nicht zureichend iſt; ſo wollen wir in dem Theile, wo die Rede vom BauWeſen ſeyn wird, nicht allein dieſen höchſtnöthigen Ofen, ſondern auch das hierzu gehörige völlige Gebäude mit der aller erſinnlichſten Deutlichkeit aufführen. Inmittelſt müſſen wir anjetzo erwehnen, daß der Ofen auf beyden langen Seiten unten eine Thüre anderthalb Elle hoch und oben in der Decke eine FallThüre eine Elle ins Gevierte gros haben, auch alsdann über dieſer FallThüre durch den FußBoden des oberſten Bodens eben eine ſolche FallThüre gemacht werden muß, damit man die Stärke von Repoſitorio des unterſten Bodens zu denen zwey SeitenThüren und vom oberſten Boden durch die Fall- oder DeckenThüre füglich in den Ofen reichen und placiren kann. Alles dieſes führen wir darum anjetzo an, um bey der Lehre der Art dieſer Wiſſenſchaft dieſerley Oerter und Umſtände deſto begreiflicher machen zu können.

r. Müſſen vor dem Gebäude oder vor der Fabrique im Hofe unter einem Schuppen oder Dache wenigſtens vier groſe Kufen

oder

oder FutterBottige ſtehen, wo in jeden funfzehn Tonnen gehen, worinn der Abgang von dem Weitzen, ſo von der Stärke abgeſchieden wird, geſchüttet und nachgehends vor das MaſtVieh gebrauchet werden kann.

s. Nahe hierbey muß der MaſtStall angeleget, abſolut aber der FußBoden gepflaſtert ſeyn, weil pure wäſſerichte Fütterung ſehr dünne und feuchten Miſt machet.

t. Die allervornehmſte und unentbehrlichſte Erfordernis ſothaner Fabrique iſt genugſam helle und klar Waſſer, indem alle Tage viel hundert Eymer gebraucht werden. Dahero iſt auch bey Anlegung eines ſolchen Werks auf dieſen Punkt am allererſten und am allermeiſten zu ſehen, damit es niemalen an Waſſer fehle. Das allerſicherſte und dienſamſte iſt RöhrWaſſer, da alsdann mitten in der Fabrique der Ständer aufgerichtet werden muß, aus welchem mittelſt des Zapfenziehens durch Rennen das Waſſer in alle Geſchirre gerennet werden kann.

u. Endlich muß der zweyte HauptPunkt beſorget werden, das iſt, die SchroteMühle, welche das vornehmſte Werkzeug ſothaner Fabrique ausmachet. Anerwogen wann alle Woche bey ſechs und neunzig bis hundert Scheffel Weitzen, eine halbe, ganze ja zwey Meilen weit in eine fremde Mühle gefahren werden ſolten, bey der ganzen Fabrique kein Heller zu hoffen ſtünde, ſintemalen die Fuhren hin und her zwey Thaler, die Metze, ſo der Müller abnehmen würde acht Thaler, noch eine Metze, ſo der Müller abſolut ſtehlen will, acht Thaler, in Summa achtzehn Thaler ausmachte, und dann, weil wegen andern vielen MahlGäſten der Weitzen oft zwey bis vier Tage in der Mühle zu jedermanns Beraubung liegen und das ArbeitsVolk inzwiſchen zu Hauſe feyren muß, auſſerdem der Weitzen nicht accurat, ſo klein, als es erforderlich iſt, geſchroten wird, und nichts als

Sorge, Mühe und Verdrus verurſachet; ſo iſt hundertmal vortheilhafter, daß man ſich in einer alten Scheure, ſo zum Getreyde nichts mehr nutze oder nur unter einem Schuppen eine kleine SchrotMühle, welche ein Ochſe treiben kann, von einem alten Müller machen laſſe, welche überhaupt mehr nicht als hundert und funfzig Thaler koſtet, dadurch alle vorige Hinderniſſe gehoben werden. Dieſes iſt eine unumgängliche Nothwendigkeit.

v. Die Säule aber, worauf das ganze Werck beruhet, iſt der Weitzen, welcher in Menge jederzeit vorräthig gehalten, und um die Zeit, nemlich zwiſchen Martini und Weynachten, wann ſelbiger am wohlfeilſten iſt, angekauft und NB. der allerbeſte, welcher nicht eiſig oder brandig iſt, ausgemittelt werden muß. Denn, wann wöchentlich ſechs und neunzig Scheffel verarbeitet werden ſollen, jederzeit fünf mal ſo viel würklich in der Fabrique ſtecken, nemlich ſechs und neunzig Scheffel in dem JährungsBottige, ſechs und neunzig Scheffel in denen AbſüßWannen, ſechs und neunzig Scheffel auf dem Repoſitorio, ſechs und neunzig Scheffel im Ofen, und ſechs und neunzig Scheffel in der Mühle. Bey ſogeſtalten Sachen dann alle Woche von ſechs und neunzig Scheffel Weitzen die Stärcke aus dem Ofen kommt, und weilen hierzu ſechs Perſonen gehalten werden müſſen, auch das MaſtVieh beſtändig voll auf Futter erwartet; ſo muß das continuum nicht zurücke bleiben, ſondern abſolut alle Woche ſechs und neunzig Scheffel Weitzen mit dem GlockenSchlage aus der Mühle in die Fabrique kommen, dann ſind nöthig

w. Entweder hundert Stück groſe dreyjährige Schweine, welche in zwölf Wochen Hand und Daumen hoch Speck bekommen, und alſo jährlich vier hundert Stück gemäſtet werden können, oder an deſſen ſtatt funfzig groſe magere ſechs jährige KapitalOchſen, welche ein halb Jahr auf der Maſt ſtehen, und alſo jährlich hun-

hundert Stück nöthig ſind. Hiernechſt müſte, wann an ſtatt Schweinen die Ochſen zur Maſtung erwehlet werden ſolten, einige Fuder Heu, des Abends auf die Raufen zu ſtecken und genugſam GerſtenStroh zum Hexel Schneiden, beſorget und in Vorrath gehalten werden.

x. Ehe und bevor nun zu arbeiten angefangen wird, muß hauptſächlich der beſtändig daurende Debit beſorget, und alſo ein gewiſſenhafter und zuverläſſiger Kaufmann ausgemittelt, und mit ſelbigen ein Contract geſchloſſen werden, nach Proportion des Weitzen Preiſes das völlige Quantum, ſo alle Woche fertig wird, gegen baare Bezahlung zu nehmen. Ob man nun gleich ſolchem baaren Manne einen guten Profit gönnen und alſo einen ziemlich leichten Preis ſtellen muß, um das continuum damit zu forciren; ſo iſt es dennoch weit nützlicher, als ungewiſſe Abnahme und ungewiſſe Preiſe, wodurch nichts als Sorge, Gefahr und eine Hemmung des ganzen Wercks zuwege gebracht wird. Inſonderheit muß man ſolchem guten beſtändigen Kaufmanne jederzeit recht feine Waare und richtig Gewichte liefern, welches nebſt leichten Preiſe gewis beſtändigen Debit nach ſich ziehen wird.

Gleichwie nun hiebevor alles und jedes, was zu Errichtung und Betreibung einer floriſanten StärckenFabrique gehöret, erörtert, und ganz gewiß nicht das geringſte vergeſſen worden; ſo wollen wir auch auf die aller ſolideſte Manier die wahre Art zu verfahren beſonderes in folgenden anlehren.

§. 3. Es werden demnach vier Wiſpel oder ſechs und neunzig Scheffel fein rein geſiebter Weitzen auf dem Boden richtig abgemeſſen, und mit reinen Waſſer ganz nas beſprenget, öfters umgeſchippet, ſogleich in die Säcke gefaſſet, zur SchroteMühle geliefert, und wann ſelbiger nur ſechs Stunden geſtanden, ganz klein geſchroten, damit

kein Korn ganz bleibe, nach dem Schroten wird der Lauf abgehoben, und alles zuſammen gekehret, und wann alles ſparſam in die Säcke gefaſſet, in die Fabrique gefahren, und ein Sack neben den andern an den einen Bottig geſtellet; ſo folget

das Einmeeſchen und Fermentiren oder Jähren.

Erſtlich werden funfzig Eimer kalt Waſſer in den Bottig gerennet, und ein Sack voll Schrot nach dem andern mittelſt rühren, brechen, ſchauben und kricken mit dem gröſſeſten Fleis unter einander gemeeſchet, daß es wie ein dünner Brey wird. Dann muß an einem Orte das Waſſer aus der Renne immer zu laufen und ein Sack voll nach dem andern durch beſtändiges Arbeiten ſo fort, bis alles zu einem ganz dünnen Brey geworden, gebracht und endlich noch ſo viel Waſſer darauf gerennet und durchbrochen werden, bis es ſo dünne iſt, daß man mit einem Brech-Holze oder Harcke von oben bis auf den Boden und auf demſelben lang die Creutz und Quer ganz leichte durchfahren kann. Nach vier und zwanzig Stunden wird zu geſehen, ob es ſehr gequollen und wann es ohngefehr annoch zu dicke ſeyn ſolte, vierzig bis funfzig Eimer Waſſer dazu geſchüttet und tüchtig unter einander gerühret, bis es ſo dünne iſt, daß es gutwillig von einer breiten hölzernen Schippe abläuft, welches das wahre Zeichen der rechten Einmeeſchung iſt. In dieſem Zuſtande muß es acht ganzer Tage und Nachte ungeſtöhrt ſtehen bleiben, wobey ſich denn folgende Zeichen werden ſehen laſſen, und worauf man wohl acht geben muß. Den dritten Tag wird ſich das Gut im Bottige anfangen zu erheben, die Urſache deſſen iſt die angefangene Jährung, ſo ſich allezeit unten am erſten anfänget, den vierten Tag treibet es Blaſen, den fünften Tag hebt es ſich noch ſtärker, den ſechsten Tag muß man Acht haben, daß man, wo es zu ſehr hoch aufſchwillet, ohne darin zu rühren, nur den Berg mit einer breiten hölzernen Schippe nieder drückt, bis auf die Feuchtigkeit, den ſiebenden Tag fänget es an zu brauſen und recht ſtark zu jähren, den achten Tag NB. fänget ſich alles oben aufgetriebene Gut, weil nunmehro die Jährung das ihrige verrichtet, wieder-

wiederum an zu ſencken, den neunten Tag ſencket ſich alles Gut zu Boden, und wird oben auf ein gelblichtes ſaures Waſſer ſtehen, und wie gedacht, das Gut ganz ſtille ſich auf den Grund geſenket haben. Dieſes iſt dann das wahre Zeichen. NB. Den achten Tag müſſen abſolut wiederum ſechs und neunzig Scheffel Weitzen geſchroten und in den andern groſen Bottig eben ſo, wie die erſten, ganz dünne eingemeeſchet werden, damit das continuum eingeführet werde. Wann nun, wie vor erwehnt, den neunten Tag der erſte groſe Bottig oben auf mit einem hellen gelben Waſſer überzogen, ſo folget

das Austreten und Abſüſſen.

Es wird den zehenden Tag früh um vier Uhr Anſtalt zum Austreten und Abſüſſen gemacht. Es werden nemlich die zwey TreteFäſſer neben den Bottig geſtellet, an den Bottig aber zwey GießBreter, ſo bis auf die TreteFäſſer reichen, gehangen. Dann muß ein jedes TreteFas ein Mann mit bloſſen Füſſen treten, einen Sack in ſeinem Faſſe aufhalten, und ſich von einem andern, ſo bey dem Bottige ſtehet, mit einer SchöpfStuntze ſeinen Sack halb voll Gut füllen laſſen. Denn muß ein jeder Treter ſeinen Sack ganz oben zubinden, auf dem Boden des Faſſes aus einander breiten, den Zapfen zuſtoſſen, annoch einen Eimer voll kalt Waſſer darauf gieſſen laſſen und anfangen brav zu treten. Hiernechſt wird von einer andern Perſon ein Eimer unter das ZapfLoch geſtellet, der Zapfen gezogen, und immer zu getreten, das abgezapfte ganz weis ausſehende Waſſer in die herum ſtehende kleine Wannen NB. mit Vorſichtigkeit durch ein HaarSieb, welches auf zwey runden Stangen, ſo über die Wanne geleget ſind, ſtehet, gegoſſen. Dieſes Sieb wird öfters von der darin ſich geſammleten kleinen Kleye geſäubert und ausgeſpühlet, damit ja nichts kleyigtes mit in die AbſüßWannen komme, gegoſſen; dann wird der Zapfen wieder zugeſtoſſen, und mittelſt Aufgieſſung reinen Waſſers, fort tretens, Abzapfens und in die kleinen Wannen gießens ſo lange angehalten, bis ſich aus ſolchem Sacke nichts weiſſes mehr austreten laſſen will und bis das aufgegoſſene Waſſer ſich nicht mehr weislicht

färbet; dann wird der Sack aus dem TreteFaſſe gehoben, aufgebunden, das Uberbleibſel, welches eine pure gelbhülſichtige Kleye iſt, ausgeſchuttet und zur Maſtung geliefert, der Sack aber ſogleich wieder halb voll Gut aus dem JährungsBottige gefullet, zugebunden und bey beſtändigen Treten, friſchen Waſſer aufgieſſen und abzapfen in beyden Fäſſern ſo fortgefahren, bis der ganze JährungsBottig ausgeleeret, NB. und bis die acht und vierzig kleinen Wannen, wo in eine ſo viel kommen muß, wie in die andere, völlig voll gefüllet ſind. Wann ſelbige nicht vom ausgetretenen voll geworden, ſo müſſen ſolche jedennoch mit reinem Waſſer recht voll gemacht werden. Dann werden ſämtliche acht und vierzig Wannen mit einer Kricke wohl umgekricket und gerühret, damit das letzt aufgegoſſene friſche Waſſer recht darunter komme, und ſich die Stärcke deſto ehender ſencken möge. Vier und zwanzig Stunden muß es ſo ſtille ſtehen. Hiernechſt wird das klare Waſſer, wann ſich alles weiſſe zu Boden geſencket hat, mit Vorſicht abgezapfet, und mit kleinen SchöpfMulden vollends abgeſchöpft, da ſich dann ein grauer mehlichter Schlamm etliche quer Finger hoch oben finden wird, die wahre Stärcke aber hat ſich auf den Boden ganz feſte aufgeſetzet. Nun muß NB. von vorſichtig und verſtändigen Leuten mit kleinen SchöpfMulden das graue lucker aufſchwimmende Weſen ſorgfältig abgeſchöpft, und vor das MaſtVieh gegeben, damit das feine weiſſe unten ſich befindliche Gut nicht berühret oder das mindeſte davon geſchöpfet wird, und wann man mit den kleinen Mulden nichts mehr faſſen kann, muß der graue Schlamm mit einem Flederwiſche zuſammen gekehret und abgenommen werden, bis die harte weiſſe Stärcke, wie ein Schnee ganz reine, weis und feſte erſcheinet. An dieſer Arbeit müſſen alle Leute helfen, damit binnen wenigen Stunden ſolches verrichtet werden möge. Wann nun alle Wannen alſo abgenommen, ſo werden ſelbige alleſammt wiederum mit friſchen Waſſer voll gefüllet, mit der eiſernen Kricke aber die auf dem WannenBoden ſich feſt angeſetzte Stärcke aufgekricket und dann ſo lange gerühret, bis die Wanne ganz voll klare weiſſe Milch wird, damit die ſauren MehlTheilgen recht ver- oder ausgeſüſſet werden; Nach vier und

zwan-

zwanzig auch wohl ſechs und dreyſſig Stunden muß man ſehen, ob ſich alles recht feſte wieder zu Boden geſetzet. Wann nun das helle klare Waſſer oben ſtehet, wird ſolches, wie das erſtemal, reine abgekläret, und der etwa ſich noch geſammlete graue Schlamm vor das Vieh abgenommen, das harte weiſſe aber mittelſt aufkricken wieder unter kalt friſch Waſſer geſetzt, bis die Wannen voll ſind. Dann muß es ſechs und dreyſſig Stunden, oder ſo lange ganz ruhig ſtehen bleiben, bis ſich die Stärcke völlig und recht feſte auf den Boden geſetzt, und das oben ſtehende Waſſer helle und klar ausſiehet, welches dann alleſammt von einer Wanne nach der andern reine abgekläret werden muß. Endlich folgt

das StärckeTrocknen auf dem Repoſitorio.

Sobald ein paar Wannen von Waſſer befreyet ſind, wird ein TiſchBlatt, worauf unten eine wollene und oben eine Leinewands Decke lieget, und worauf oben ein Rahmen geſtellet, auf das Tiſch-Geſtelle geleget, und der Rahmen ſo gleich voll naſſe Stärcke geſchlagen, welche man mit der eiſernen Kricke aufhacken und mit einer breiten Schippe alſo in dem Rahmen ſchlagen muß. Sobald nun ſolcher gefüllet, wird ſelbiges TiſchBlatt abgehoben, und auf zwey Stangen, ſo über eine Wanne geleget ſind, zum abtriefen geſtellet, auch den Augenblick ein ander bedeckt TiſchBlatt auf das Geſtelle geleget und voll geſchlagen. Wann nun das letzte und vierte TiſchBlatt mit ſeinem Rahmen auch voll geſchlagen iſt; ſo wird die Klappe oder FallThüre auf dem unterſten Boden geöfnet, über welcher eine Winde oder Haſpel mit einem Seile, ſo unten vier Enden, und an jedem Ende einen Haacken hat, herunter gelaſſen, und NB. weil jedes TiſchBlatt unter ſeinen vier Ecken runde Ringe hat, die vier Haacken darein gehaacket, und alſo das Blatt mit dem Rahmen voll Stärcke von einer Perſon hinauf gezogen, auf den obenſtehenden Tiſch von zwey Perſonen gehoben, der Rahmen mit Vorſicht abgezogen, die Stärcke mit denen langen Meſſern in Stücken, wie ein Mauerſtein gros, geſchnitten und ſehr hurtig mit der hohen Kan-

te neben einander auf das Repoſitorium geſtellet, daß zwiſchen jeden Stück ein Zoll Platz bleibe, damit die Luft durchſtreichen kann. Das abgeleerte Blatt mit dem Rahmen wird augenblicklich wieder herunter gelaſſen, und mit Stärcke angefüllet, hingegen das zweyte Blatt hinauf gezogen, die Stärcke zerſchnitten, auf das Repoſitorium in die Luft geſtellet, und alſo angehalten, bis alle acht und vierzig Wannen ausgeleeret, und die abgeſüſſete Stärcke auf das Repoſitorium gebracht iſt. Die acht und vierzig Wannen müſſen aber alſobald rein ausgeſpühlet, NB. das ausgeſpühlte weiſſe Milch-Waſſer aber in eine kleine Wanne zuſammen gegoſſen und ſelbigen zum ſetzen ein paar Tage Zeit gelaſſen werden, da man dann noch viele Taffeln ſchöne Stärcke nach dem Waſſer abklären, ausmitteln, und mit auf den Boden bringen kann. Inmittelſt muß die Stärcke auf dem Repoſitorio aller vier und zwanzig Stunden umgeſetzt, und das unterſte oben und das hinderſte vorn gebracht werden. Unter dieſer Zeit, da ausgetreten, abgeſüſt und die erſte Stärcke auf das Repoſitorium gebracht worden, ſind acht Tage verfloſſen. Nun muß alſobald der erſte Jährungs-Bottig wiederum mit ſechs und neunzig Scheffeln geſchrotenen Weitzen eingeſäuert, und NB. der andere mit Fleis ausgetreten und zur Abſüſſung in die acht und vierzig Wannen gebracht werden, und zwar muß alles mit Bedacht und Vorſicht auf die Art, wie zum erſten male ſehr deutlich angewieſen, geſchehen. Unter währender Zeit iſt auf dem Repoſitorio ganz genaue Aufſicht zu halten, daß man nemlich die Stücken Stärcke alle Tage mit Vorſicht einmal wende, und wo die Sonne ſehr warm herſcheinet, abſolut die Laucken zuziehe, indem NB. von der heiſſen Sonne die Stärcke nicht allein gelb anläuft, ſondern auch gleich in kleine Broſem zerfället, ſo daß kein Kuchen ganz bleibet. Nächſtdem muß man Tag und Nacht Acht haben, daß man, wenn ein Regen kommt, ſehr hurtig auf der Seite, wo der Wind mit dem Regen herkommt, die Laucken ganz zumache, in Ermangelung deſſen ein groſer mit Sturm kommender PlatzRegen alle Stärcke vom Repoſitorio waſchen könte. Da ſich auch öfters zuträget, daß, wann zu viel Stärcke in eine Wanne

geſchla-

geſchlagen und nicht recht abgeſüſſet worden, die davon geſchnittenen Kuchen oder viereckigte Stücke auf dem Repoſitorio auswärts rauch oder ſchimmlich beſchlagen; ſo muß man ein leinen Tuch auf dem Boden breiten, und auf die letzte, wann die Stücke ziemlich trocken ſind, bey dem Umwenden ein Stück neben dem andern beſchaben, NB. dieſe SchabeStärcke trocknen, und an die Peruquenmacher zum Buder machen verkaufen, oder den Buder ſelbſt ſieben laſſen und dann die hundert Pfund vor fünf Thaler weg geben, damit nichts umkomme. Es bleibet die Stärcke Sommers Zeit immer auf dem Repoſitorio ſo lange ſtehen, bis NB. aus denen AbſüßFäſſern andere bereit iſt oder bis die Stärcke völlig trocken geworden, und dann in die Fäſſer, von welchen man zuvor das Tara notiren und auf den Deckel zeichnen muß, gewogen werden kann. NB. Sollte aber im Frühjahre und Herbſts-Zeit der Regen ſehr anhalten, die Stärcke langſam trocknen, und zu der Zeit, da ſchon wiederum andere auf das Repoſitorium kommen ſolte, annoch etwas feuchte ſeyn; ſo muß der Ofen überall auf denen Seiten herum auf dem Repoſitorio accurat nach der Reihe ſo nahe neben einander geſetzet werden, daß nur zwiſchen jeden Stück ein halber Zoll-Platz bleibe. Wann nun der Ofen auf denen Seiten voll iſt, werden die unterſten Thüren zugemacht, die LuftLöcher aber offen gelaſſen, damit der Brüten fort kann. Dann wird ein klein Feuer unter gemacht, ſo bis der Boden nur etwas warm wird, da als dann in vier Tagen alle Feuchtigkeit reine austrocknet, und die andere wieder auf das Repoſitorium gebracht werden kann.

Mit ſolcher Ordnung wird angehalten, daß nemlich ſechs und neunzig Scheffel in der Jährung, ſechs und neunzig Scheffel in denen AbſüßWannen, ſechs und neunzig Scheffel auf dem Repoſitorio, ſechs und neunzig Scheffel im Ofen und wieder ſechs und neunzig Scheffel zur Mühle geſackt ſeyn. Bey ſo geſtalten Sachen können aller acht Tage ſieben und zwanzig Centner Stärcke zum Verkauf fertig werden, hundert Stück MaſtSchweine beſtändig vollauf Futter haben und aller zwölf Wochen Speck fett ſeyn, weswegen vorberathene

Ordnung, und Fertigkeit abſolut gehandhabet werden muß, wann anders das Maſt Vieh nicht Noth leiden und das Volck faullenzen ſoll. Und damit die Jährung deſto hurtiger von ſtatten gehe, müſſen wir mit Fleis anmercken, daß NB. wann wiederum ſechs und neunzig Scheffel Weitzen Schrot eingemeeſchet werden ſollen, man jederzeit von dem erſten ſauren Waſſer, ſo aus denen Abſüß Wannen von der Stärcke abgezapfet wird, ohngefehr funfzig Eimer voll in den Meeſch-Bottig ſchlage, friſch Waſſer dazu gieſſe, und dann tüchtig einmeeſche, ſo fänget es deſto ehender an zu jähren. Ich ſage, es ſollen funfzig Eimer voll von dem ſauren Waſſer, womit das Gut ausgetreten worden, wann ſich die Stärcke geſetzt, dieſes klare obenſtehende ſaure Waſſer abgezapft und weg geſchmiſſen werden ſoll, genommen und mit zum Einmeeſchen gebrauchet werden. Des Morgends früh um fünf Uhr müſſen die Arbeits Leute anfangen zu arbeiten, und damit anhalten bis Abends ſieben Uhr. Es muß aber alle Nächte ein Mann Wache halten, beſtändig herum gehen, alle halbe Stunde abrufen und Acht haben, wann etwa ein Regen kommen ſolte, damit derſelbe augenblicklich ein paar noch andere Männer, ſo nahe dabey ſchlaffen, aufwecken und mit ſelbigen die Laucken, wo der Regen herkommt, zu machen kann. Es gehet dieſe Nacht Wache nach der Reihe, und kommt die ganze Woche nur einmal herum, und die Herrſchaft hat alsdann keine Sorge und Gefahr. Anbey müſſen wir auch von dem Abgange, ſo zur Maſtung gebraucht wird, reden, daß nemlich viel und groſe Futter Wannen oder Bottige auf dem Hofe unter einem Schuppen nahe bey der Fabrique ſtehen müſſen, worin aller Abgang, ſo grau iſt, geſchüttet wird. Weilen auch nur alle Woche einmal abgeſchöpft und einmal ausgetreten wird, ſo muß man eine accurate Eintheilung mit denen kleyichten Hülſen, ſo aus denen Trete Säcken kommen, und mit dem ganz dicken grauen Teig Weſen, ſo von der Stärcke nach dem Abſüſſen abgeſondert wird, machen, damit auf einen Tag ſo viel bleibe, wie auf den andern, und alſo das Maſt Vieh beſtändig vollauf habe und nicht unordentlich gefüttert werde.

Wie

Wie zur WintersZeit damit umgegangen werden ſoll?

§. 4. Bey zeitig ſich eräugenden und oft bis nach Oſtern fort daurenden Winter Wetter iſt mit der naſſen Stärcke auf dem Repoſitorio nicht viel auszurichten, ſintemalen ſich alle Stücke zerkrümeln, und nichts daraus wird, nichts deſto weniger aber das MaſtVieh aufgeſtellet, und öfters nur erſt die helfte Zeit geſtanden, und alſo nur halb fett iſt, nechſtdem die Kaufleute doch Stärcke wollen geliefert haben; ſo muß das Werckhaus oder die Fabrique fein zugehalten werden, damit nur die AbſüßWannen nicht einfrieren, welches auch nicht leicht geſchiehet, weil der Ofen von oben herunter ziemliche Wärme giebet. Wann nun eine Parthey Stärcke von ſechs und neunzig Scheffel Weitzen abgeſüſſet und in die Rahmen geſchlagen worden; ſo wird ſolche ſogleich aufgezogen, auf Stücken geſchnitten, und im Ofen auf denen Seiten auf das Repoſitorium geſetzt, die LuftLöcher aber oben auf denen Seiten des Ofens beſtändig offen gelaſſen und NB. ganz gelinde unter gefeuert, da als dann binnen vier Tagen, aufs höchſte fünf Tagen der ganze Vorrath mit ganz wenigen Holz recht trocken gemacht werden kann: nur muß man beſtändig dahinſehen, daß niemalen ein ſtarck F. uer unter den Ofen gemacht werde, ſondern nur ſo viel, daß die PflaſterSteine etwas warm ſeyn, und fals mit dieſer gelinden Wärme recht verfahren wird, ſo findet ſich, daß die Stärcke viel weiſſer fället, als im Sommer.

§. 5. Hiernechſt müſſen wir annoch betrachten, daß die Maſtung im Sommer nicht ſo vortheilhaftig als in Winter iſt, indem die Fleiſcher in heiſſen SommerTagen nicht gerne einen ganzen Stall voll MaſtVieh auf einmal kaufen, weswegen in der Oeconomie auf dergleichen Hinderniſſe wohl geſehen, und alle Vorſicht vorgekehret werden muß. In Betracht aber in langen und heiſſen SommerTagen ſich deſto beſter Stärke machen läſſet, auch daran viel zu gewinnen ſtehet; ſo muß letzteres ergriffen, und erſtern durch geſchickte Handgriffe geholfen werden. Und zwar muß, wann die Säcke in denen TreteFäſſern ausgeleeret werden ſollen, die darinne befindliche lockere

Kleye von Wäitzen ſparſamlich auf einen Platz im Hofe unter einen Schuppen etwas weit aus einander gebracht und öfters umgeſchippet werden, damit ſich ſelbe nicht erhitze, und doch nach und nach austrockne. Wann nun die ausgetretene Stärke in denen AbſüsWannen ſich völlig geſetzet, und den andern Tag das Waſſer abgekläret iſt; ſo wird das graue Mehl ſchlammigte locker aufſtehende Weſen, ſo vor das Vieh gehöret, von der unten auf den Boden feſt ſitzenden weiſen Stärke ſauber abgeſchöpfet, und in reine FutterBottige geſchüttet, noch viel kalt Waſſer dazu gefüllet, und zwey Tage in Ruhe gelaſſen, ſo wird ſich alles Mehl feſte zu Boden ſetzen und das Waſſer oben klar aufſtehen, welches dann ſogleich mit Vorſicht abgekläret, und das graue dicke MehlSchlammWeſen auf eine im Hofe auf etwas Stroh ausgebreitete grobe LeinwandsPlane, worauf man ſonſt Rübeſaat, Hirſe oder Hanf zu dreſchen pfleget, geſchüttet, worauf ſich die wäſſerichte Feuchtigkeit bald abſeihen und ein recht harter Teig daraus werden wird. Nun wird die vorerwehnte TrettKleye mit bloſſen Füſſen hierunter getreten, und in einen von ſchlechten Bretten zuſammengenagelten Rahmen gedrückt, mit groſſen Meſſern groſſe Stücken wie ein groſſer Mauerſtein gros geſchnitten, und wie man mit denen Mauerſteinen in denen ZiegelHütten zu thun pfleget, Reihen und Aufſchicht Weiſe auf alte Boden bey guten Wetter aber hintern Hofe auf die Erde geſetzt, getrocknet, und dann bis auf den Winter zur Fütterung aufgehoben, davon dieſe Kuchen eingeweicht, auf Herel gebrühet, ein vortreflich Maſt- und WinterFutter vor alles und jedes Vieh abgiebet und beſſer iſt als Gerſten Schrot, auch vollkommen fette Truthühner und Gänſe damit gemäſtet werden können.

Dieſes iſt alſo die wahre und leichteſte Art die weiſſe Stärke ſo wol in Winter als auch in Sommer zu machen, und dieſes iſt die erſte Beſchreibung, welche die wahre Mode nach der Ordnung in ſeinem Zuſammenhange an das Licht bringet, und weiln ich vor mein Theil Anno 1741. in der fürſtlichen Reſidenz Stadt Cöthen ſolche Fabrique angeleget, auch juſt alle Woche ſechs und neunzig Scheffel

Wäitzen

Zu pag. 573

ei

Weitzen	Wöchentlich 9

Anſchlag und Ertrag
einer weiſen StärkenFabrique.

Ausgaben.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Weitzen	Wöchentlich 96 Scheffel vor 1 Thlr. 4 Gr.	112	–	–
Schroten	Dieſes verrichtet ein Arbeiter aus der Fabrique in der eigenen kleinen SchrootMühle mit einem Pferde, oder wechſelsweiſe, einem paar Ochſen, da alsdann vor das Pferd oder die Ochſen gerechnet wird	–	20	–
Arbeits-Lohn	Es gehören in ſolche Fabrique wenigſtens 8 Perſonen mit Einſchluß des MaſtStallKnechts, jeden wöchentlich 1 Thlr.	8	–	–
Böttger-Lohn	Weil die groſſen Gefäſſe alleſamt mit eiſernen Reifen verſehen ſind, ſo wird nur vor kleine Geräthſchaft, als StärkenFäſſer oder Tonnen, welche mit verſendet, und von denen Kaufleuten nicht zurückgeſchicket, auch nicht bezahlet werden, und dennoch 14 Stück, wo in jedes 2 Centner gehen, alle Woche verbrauchet, vor 8 Groſchen von weichen Holze gerechnet	5	20	–
Holz	Weil im Sommer faſt gar nichts und nur im Winter ein klein Feuer gehalten werden muß, ſo wird durchgehends wöchentlich gerechnet	–	20	–
Utenſilia	Säcke, Schippen, Siebe, Licht und andere Kleinigkeiten	–	12	–
Magere Schweine	Sollten von Rechtswegen allhier in Ausgabe gebracht werden, weil aber ſolche ein viertel Jahr zur MaſtZeit haben müſſen, und dieſes nur WochenAusgaben ſind, ſo ſoll beym Abſchluſſe ſothaner Artikul allegiret werden.	–	–	–
	Summa WochenAusgabe	128	–	–
	Macht in 48 Wochen	6144	–	–
	Hiezu kommt vor 400 groſſe KapitalSchweine zu 4 Maſtungen vor 5 Thlr.	2000	–	–
	Summa jährliche Ausgabe	8144	–	–

Einnahme.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Stärke	Von jeden Scheffel Weitzen, welcher ordinair 90 Pfund ſo roh wieget, fallen, wann der Weitzen nicht ſehr eiſig und brandig iſt, 30. 31. auch 32 Pfund feine weiſe Stärke, per fractionem aber alſo von 96 Scheffeln alle Woche 27 Centner von 110. Pfund, 1 Centner wird netto verkauft nach Proportion des jetzigen WeitzenPreiſes vor 5 Thlr. auf der Stelle, macht 27. Centner	135	–	–
	Summa Wochen Einnahme	135	–	–
	Macht in 48 Wochen	6480	–	–
Fette Schweine.	Es werden wöchentlich 96 Scheffel Weitzen verbraucht, jederzeit 100 Stück groſſe KapitalSchweine auf der Maſt gehalten. Dieſe liegen 12 Wochen, dann wird jedes Stück verkauft vor 10 Thaler, macht in 48 Wochen vor 400 Stück	4000	–	–
	Summa jährliche Einnahme	10480	–	–
	hiervon ab die jährliche Ausgabe	8144	–	–
	bleibt alſo jährlich Gewinn	2336	–	–

men kann, wann dergleichen Schiffe wegen Mangel oder contrairen Winde oft zehn bis zwölf Wochen unterwegens ſind, ſich erhitzet und gänzlich verſchimmelt, blau und grün anläuft, auch völlig verdirbet; ſo iſt es endlich dahin gekommen, daß in denen Teutſchen groſſen Schifs Handels Plätzen dieſerwegen ganz eigene Fabriquen angelegt werden, worinnen ganz erſtaunende Parthenen weiſſe Stärke accurat nach der Weiſe, wie ich hiebevor angewieſen, gemacht werden, auſſer auf die letzte, da dann die Stück oder Kuchen mittelſt hinlänglicher Wiſſenſchaft in einen groſſen Ofen dergeſtalt gebacken werden, daß nicht alleine alle Feuchtigkeit heraus getrieben wird, ſondern daß die Kuchen, auch faſt alle ganz bleiben, und wann man einen entzwey bricht, etliche hundert ſehr zierlich gebildete Strietzeln halben Fingers lang daraus werden. Dieſes wird nun in daſigen ſämtlichen Ländern und Handels Plätzen Amydam betitult. Dergleichen Kuchen werden in die Tonnen und Fäſſer gebackt und fort geſchickt, und wann gleich wegen dichten Einpacken und Fäſſer werfen ſich viele Kuchen zerdrücken, ſo bleiben es dennoch lauter ganze feſte und rare Strizel, und wann ſolcher Amydam ein halb Jahr auf dem Schiffe und noch zehn Jahr bey dem Kaufmanne auf dem Lager Hauſe behalten würde, ſo wird nicht ein Nadel Knopf gros davon verſchimmeln oder verderben, dahero ein ſolcher Amydam unter die beſten couranteſten Waaren gerechnet, auch content bezahlet wird, NB. nicht aber Centner Weiſe, wie allhier die Stärke, ſondern hundert Pfund weiſe netto, vor die Fäſſer aber bezahlen die Kaufleute nichts. NB. Dieſe müſſen ein alt Fas zum Modell hergeben, damit der Böttger vor das künſtige die Form, die Dicke derer Stäbe, die Anzahl Reiffen, und alſo den Halt accurat nachmachen und die Kaufleute vergnügen kann.

Art und Weiſe des Backens.

Wann die Kuchen auf dem Repoſitorio NB. in Sommer zwey Drittel, ich ſage, wann ſelbige ſo weit ausgetrocknet, daß in der Mitte etwa der dritte oder vierte Theil noch feuchte iſt, müſſen alle Kuchen behutſam auf die Trage Bretter geſetzet, und im Ofen auf die ausge-

breite-

breiteten Bogen braun PackPappier alle auf die hohe Kante neben einander auf das Pflaſter oder FusBoden geſtellet und nur ein Viertel oder halben Zoll Platz zwiſchen jeden Stücke gelaſſen werden. Wann nun der Ofen hiervon ganz voll beſetzet iſt, werden alle Thüren zugemacht, und mittelſt unterfeuren der Heerd in ſolche Wärme gebracht, NB. daß, wann man die flache Hand darauf leget, die Wärme fühlet, jedoch ſo, daß man bey aufgelegter Hand dreyſſig zehlen kann, und die Empfindung der Wärme ſolches nicht verhindere. Dieſen Grad der Wärme muß der Ofen vier und zwanzig Stunden erhalten, und an forderſten Orte, wo die Wärme am erſten und meiſten hinkommt, zuzeſehen werden, daß die Hitze nicht zu ſtark, und NB. der Amydam in Kuchen unten am Ende gelb werde, welches eine allzuſtarke Hitze zuwege bringen kann. Wann dann ein ſolcher Kuchen von einander gebrochen wird, und die Striezel in der Mitte nicht mehr brütnen, ſondern ganz hart ſind und klappern, dann muß das Feuer völlig ausgehen, und der Ofen NB. halb kalt werden, und zwar daß doch ein Kerl hinein knien, und die Kuchen alle nach einander ſo wie ſelbige in die Fäſſer gepackt werden, heraus langen kann. Ich ſage, die Kuchen müſſen alle halb warm eingepackt werden, damit, wann etwa RegenWetter wäre, ſich keine Feuchtigkeit einſchleichen kann. Wann die Fäſſer accurat leer gewogen und das Tara auf den Boden gezeichnet, werden dieſelben alle numeriret, und die Nummer über das Tara gemahlet; dann wird eine Tonne oder ein ſolch Fas vor jede Thüre des Ofens geſtellet, worein dann aus jeder Thüre ein in Ofen kniender Mann die Kuchen nach einander heraus reichet, und der bey dem Faſſe ſtehende Mann auf die hohe Kante neben einſchichtet, und wo eine Lücke bleibet, etliche Kuchen zerbricht und damit dichte voll machet. Damit wird ein Fas nach dem andern gewogen, und der Gehalt nemlich Bruto oder Sporro Tara und Netto neben die Nummer gemahlet, auch alſo in das HandelsBuch eingetragen, aus welchen man alsdann bey Verſendung derer Fäſſer die zu machende FrachtBriefe auch AdvisSchreiben an die Kaufleute mit leichter Mühe ganz zuverläſſig extrahiren und aus dem Lager die Nummern auszehlen laſ-

ſen

ſen kann. Dieſes iſt alſo die wahre Art von Amydam-Backen, welcherley Waare meine Hände viel tauſend Pfund gemacht.

Nota: In Winter, Herbſt oder FrühlingsZeit, wann auf dem Repoſitorio in der Luft nichts trocknen will oder kann, gleichwohl um des MaſtViches wegen das Werk ſein Continuum haben muß; ſo wird alle naſſe Waare, wie ſolche in Stücken geſchnitten iſt, mit Vorſicht auf die SeitenRepoſitoria in Ofen einen kleinen Finger breit von einander geſtellet, und drey bis vier Tage ſehr gelinde unten im Camine eingeheitzet, die LuftLöcher bleiben offen, die zwey Thüren aber werden zugemacht, nachgehends werden die Thüren geöfnet, und wird der Heerd, nemlich der FusBoden über und über mit dicken braunen PackPappiere beleget und von zwey Perſonen vorſichtiglich die Kuchen vom Repoſitorio abgehoben, und auf die hohe Kante neben einander geſtellet, ſo daß nur ein kleiner Finger breit Zwiſchenraum bleibe, und alſo der ganze FusBoden beſetzet wird. Dann wird noch vier und zwanzig Stunden jedoch ganz gelinde bey zugemachten Thüren unter gefeuret, bis alle Kuchen völlig ausgebacken ſeyn, und dann wird alles in die Fäſſer gepacket.

Endlich dienet zur Nachricht, daß dieſes Amydam fabriciren nur thulich und vortheilhaft iſt, wo ſchifbare Flüſſe gehen, damit man dieſe Waare nach Hamburg, Lübeck, Bremen, Emden, Frankfurth, Cöln, Stettin, Königsberg, Riga und ſolche Orte ſchaffen kann, wornechſt daſige Kaufleute ſchon wiſſen, wie ſolche nach Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugall ꝛc. theuer anzubringen iſt.

In Teutſchland wird kein Amydam, ſondern nur weiſſe Stärke verbraucht, welche alſo im Sommer auf dem Repoſitorio in der Luft, in Winter auch in ſpäten Herbſt und in Aprill im Ofen auf den Seiten Repoſitorio mit wenigen Holze zuverläſſig getrocknet werden kann.

Es

Es iſt auch nicht die Folge, daß juſt alle Woche ſechs und neunzig Scheffel Wäitzen abſolut verarbeitet werden müſſen, ſondern es kann ein jeder Oeconom das Quantum halbiren, vierteln, oder achteln, nur muß wegen der Maſtung, worinnen der gröſſeſte Profit ſteckt, die Accurateſſe und das Continuum vorwalten, ſonſt iſt, wie bey allen Dingen, nichts zuthun, und nachdem ein jeder das Werk treiben will, ſo werden auch die Geſchirre getheilet, und das Gebäude darnach errichtet.

Auf 96 Scheffel	alle	Woche	können	ernähret	werden		100	Schweine
48	ſ	ſ	ſ	ſ	ſ	ſ	50	ſ
24	ſ	ſ	ſ	ſ	ſ	ſ	25	ſ
12	ſ	ſ	ſ	ſ	ſ	ſ	12	ſ

und in zwölf Wochen ſind die Schweine jederzeit Speck fett, können alſo jährlich vier Maſten füglich geendiget werden.

Der eilfte Theil
handelt
Vom BauWeſen.

§. 1. Was die ordinaire Architectur oder BauKunſt, nemlich nach Joniſch, Doriſch, Corinthiſch, Toſcaniſch, Römiſch oder Teutſchen Ordnung prächtige Thürme, Schlöſſer, Palais und dergleichen aufzubauen anbetrift, und wovon Leonhard Sturm, ingleichen Neipold Schaibler und andere in dieſer Kunſt berühmte Männer groſſe Werke in gros Folio geſchrieben, ſo daß ein Exemplar dreyſſig Thaler koſtet, davon wollen wir in unſern öconomiſchen Betrachtungen nichts gedenken, ſintemalen dieſe Kunſt vor einen LandKavallier höchſt ſchädlich iſt, anerwogen

a) Solcherley Gebäude aufzuführen achtzig bis hundert tauſend Thaler bald verzehren, und wann anförderiſt ſolch Palais vor achtzig, neunzig oder hundert tauſend Thal. fertig iſt und vier

und zwanzig Zimmer und Säle der Gebühr nach meubliret; ſo muß

b) Folglich auch ein ſolch prächtiger Garten angeleget werden; ſonſt würde keine Regul heraus kommen.

c) Müſſen auch abſolut prächtige Gutſch- und ReitStälle als FlügelGebäude daran ſtoſſen, damit ſich Niemand darüber aufhalten kann, auch wegen ſtarken Zuſpruch die fremden Pferde placiret werden können.

In Summa weil alles und jedes harmoniren muß; ſo iſt eine Tonne Goldes oder hundert tauſend Thaler mit der Architectur bald verthan, allermaſſen die Treppen, inwendigen Staffirungen und dazu gehörige Meubles faſt eben ſo viel als das Gebäude koſten. Dieſerley Arten Gebäude nun gehören vor Fürſten und groſſe Grafen, welche die hierzu gehörigen Kapitalia liegen gehabt, und alle Jahr hundert tauſend oder hundert und funfzig tauſend Thaler reine Geld Einkünfte haben.

§. 2. Wolte aber ein LandKavallier ſich ſo vergehen, und ein dergleichen Palais auf ſein RitterGut ſetzen; ſo würde

1) Die hohe LandesObrigkeit und Lehns-Herrſchaft darüber eine ſehr ungleiche Mine machen, auch jedermann, ſo nur ein wenig mehr Verſtand als ein Sperling hat, ſagen, daß es eine Thorheit ſey.

2) Kann dergleichen Gebäude benebſt dem Garten, fals alles in recht galanten Stande bleiben ſoll, jährlich unter tauſend Thaler nicht im Stande gehalten werden, inmaſſen die Maurer, Tiſchler, Stucturer, Glaſer, Schlöſſer, Schmiede, Mahler und Dachdecker nicht vom Hofe kommen, ſondern wann ſie die Reihe herum einmal mit Reparaturen fertig ſind, forne wieder anfangen müſſen, welches die in fürſtlichen oder hochgräflichen Regiſtraturen befindliche BauRechnungen mehr als zu warhaftig begründen. Wann nun

3) Das RitterGut nebſt den zugehörigen Stücken auch hundert tauſend Thaler werth iſt, und alſo ordentlicher Weiſe à fünf vor hundert fünf tauſend Thaler jährlich Revenüe eingetragen, ſo ſind ſolche, indem tauſend Thaler nur alleine zu Unterhaltung des Schloſſes aufgehen, wegen denen ſo vielen Zuſpruch und Tractirungen ſehr bald verthan, und wo bleiben die fünf tauſend Thaler Zinſen vom aufgewendeten BauKapital, wozu leediglich das ſo prächtige, räumlich und meublirte Palais Anlas giebt. Allermaſſen nicht alleine die auf ein, zwey, drey ja ſechs Meilen weit davon wohnende vornehme Adeliche, ſondern auch vornehme Räthe und Bediente aus denen Städten ſich öfters eine Veränderung machen, und in Anſehung des ſo ſchönen Gartens und galanten Zimmern auf etliche Tage ſich allda divertiren.

4) Nechſtdem all und jede Generals und andere hohe StandesPerſonen, ſo auf Reiſen ſind, nicht gerne in der DorfSchenke logiren wollen, ſondern den Kavalier um ein NachtQuartier anſprechen, welches, weil Zimmer in Menge vorhanden, nicht abgeſchlagen werden kann, da alsdann aus Generoſite eine gute AbendMahlzeit zubereitet, und Wein und Bier, auch vor die Bediente vollauf Freſſen und Saufen, ingleichen vor die vielen Pferde Hafer und Heu hergegeben werden muß, wobey es dann nicht bleibet, indem bey dem ſo vortreflichen Proſpect die ſchöne Gegend, der propre Garten, die vortreflichen NebenGebäude an PferdeStällen ꝛc. von denen Fremden ſehr bewundert werden, weswegen der Kavallier, er will oder will nicht, dieſe Fremden nach genoſſenen Coffee und Frühſtück herum führen und ſeine Reiche der Welt zeigen muß, wodurch dann, ehe alles hundert mal gelobet und bewundert wird, bald zwey bis drey Stunden vergehen, ſo daß Wohlſtandes halber, weil es bald TiſchZeit iſt, die Fremden ihre Reiſe bis den andern Tag verſchieben müſſen. Was wird nun nicht in ſolchen ſechs und dreyſſig bis acht und vierzig Stunden bey ſolchen Umſtänden verthan. Wer bekümmert ſich unter ſolcher Zeit um die Wirthſchaft? Wann nun

5) Sich

5) Sich Krieg erhebet, wo ſuchet wohl der General FeldMarſchal oder Chef ſein HauptQuartier? Iſts nicht bey unſerm Junker? Und wann dieſer viel Ochſen, Hammel, Kälber, Schweine und Geflügel findet; ſo iſt es auch bald verzehret; da dann in die Ochſen- und KühStälle, wann das Vieh aufgefreſſen iſt, ReuterPferde einquartiret werden, um den etwanigen vorräthigen Hafer und anderes Getreyd, ingleichen das Heu aufzuzehren. Was iſt nun hieran ſchuld? iſts nicht die ſchöne dazu gemachte Gelegenheit? und wie ſehen nach ſolchen Zeiten die Zimmer, Betten und Meubles aus? wie viel iſt davon ruiniret? und wie viel iſt unſichtbar geworden? wornach nicht einmal gefraget werden darf. Hätte ſich aber der Kavallier enge und wohl logiret; ſo hätten ſich dieſe groſſe Gäſte nicht bey ihm einquartiret. Durch eine ſolche halbe Jahres Viſite kann das halbe Gut verlohren gehen, weil der Ruin und das conſumirte nicht zu redreſſiren.

6) Iſt noch präjudicirlicher und unausbleiblicher, wann ein ſolcher Kavallier von Hofe nemlich den OberHofMarſchall, OberHofMeiſter, OberStallMeiſter oder gar einen GeneralFeldMarſchal als einen Gaſt tractiret. Weiln es nun zu ſolcher Zeit an nichts fehlen darf, es koſte, was es wolle; ſo findet ſich, daß ſolcher Herr bey Hofe die angenehme Gegend, das vortrefliche Palais, den ſo prächtigen Garten und die Artigkeit des Kavalliers wegen ſo vieler genoſſenen Gutthat erſtaunend rühmet, ſo daß die Herrſchaft ſich ſo gar entſchlüſſet, bey erſten ſchönen Wetter allda ein MittagsMahl einzunehmen, welches dann augenblicklich kund gemacht, und alſo ſo gleich alles, was nur delicat und koſtbar iſt, angeſchaffet wird. Ob nun zwar ein recht guter Wirth, wann ſeine Oeconomie nach der wahren Regul eingerichtet iſt, einem Könige oder Fürſten ganz gerne und ſehr füglich eine MittagsTafel zurichten kann, ohne es zu fühlen, oder ohne die geringſten Nachwehen zu merken, jedennoch kann aber ein ſolches bey einem Wirthe, welcher mehr auf den Staat als auf die Haushaltung ſiehet, nicht geſchehen, weil die Ordnung

das

das Scepter nicht führet, ſondern faſt alles gekauft und mit expreſſen reitenden Bothen aus denen Städten herbey geſchaffet werden muß: kommt nun der groſſe EhrenTag, daß mehr als hundert Perſonen vollauf bekommen und alles recht nach der galanteſt und neueſten HofManiere zugegangen; ſo iſt das allerneueſte, wann anſörderiſt von der Herrſchaft alles in hohen Augenſchein genommen, und alles ganz ausnehmend bewundert worden, daß es heiſt, es wäre Schade, daß der Herr von Baldaus als ein ſo guter und belebter HofMann ſo einſam auf dem Lande beſtändig wohnen müſten, ſie ſchickten ſich perfect nach Hofe, da dann ſo gleich eine HausMarſchall, KammerJunker oder wohl gar KammerHerrnStelle aus beſonders höchſten Gnaden angetragen wird, und alſo der Herr von Baldaus als eine nunmehro groſſe HofZierde auf koſtbare Equipage denken, und alſo die erſten Schulden, oder teutſch zu ſagen den erſten Stich zum Grabe des Ruins machen muß. In Summa die ganze Oeconomie lieget nunmehro in letzten Zügen, Herr und Frau, Junker und Fräulein ſchwatzen von nichts mehr als von Staat und von Hofe. Was nun das herrſchaftliche Tractament oder die Beſoldung iſt, ſolches muß in der Stadt alleine vor Logis und Holz bezahlet werden, kurz das Gut wird verpachtet, das ſchöne Palais benebſt dem Garten, der Jagd und Fiſcherey wird reſerviret, der Pachter muß an ſtatt der Caution die Helfte Pacht voraus zahlen. Mit dieſem Gelde ziehet der Herr von Baldaus in die Stadt, welches wegen bevorſtehenden GeburtsFeſt des Landes Herrn, da alles bey Hofe ſehr prächtig en Galla erſcheinen muß und was ſonſt die ganze Familie an Staat nöthig hat, ingleichen was die neue StaatsLivree gekoſtet, nicht einmal zureichet, weswegen dann der Gerichtshalter als ein lieber getreuer nur ſorgen muß, wo hier oder da zwey bis vier tauſend Thaler nach einander gegen Verſchreibung des RitterGuts geborget werden können. Hauptſächlich aber findet ſich, daß Pächtere das ganze Jahr hindurch an all und jeden WirthſchaftsGebäuden nicht eines Pfennigs Werth repariren, ſintemalen der Herr von Baldaus faſt immer ein Jahr

voraus die PachtGelder weg hat. Bald kommt die Herrſchaft mit fünf, ſechs Gutſchen voll Gäſten zur Fiſcherey, bald auf die Jagd, bald in Garten, da muß der Pachter Kälber und Hammel, Hühner, Truten und Enten, was nur zu eſſen dienet, abſchlachten, welches doppelt angerechnet wird. Binnen Zeit von fünf Jahren kommt die Durchlauchtigkeit in alle Dächer und Gebäude, ſo daß zehn Hunde nicht einen Haaſen darinnen fangen können, ſo voller Löcher alle Wände, Böden und Dächer ſind, der Pachter lamentirt, ſchreibt, und ſchreyet, er könne keinen Scheffel Getreyde mehr ſchütten oder trocken behalten, es würde nichts gemacht, aus ſeinen Beutel könne er ſolches nicht zwingen, der Herr hätte allezeit mehr voraus als der Pacht austrüge. Endlich muß der Pachter Rübeſaat, Wäitzen, Erbſen und Rocken ꝛc. in die obern ſo vielen leer ſtehenden Zimmer ſchütten, da ſich dann nicht alleine die Ratten und Mäuſe ſo häufig dahin ziehen, und hinter denen Tapeten und Lambrien vortrefliche Neſter machen, und alſo ganz vornehm eine Zeitlang logiren können. Wer nun Verſtand hat, und dergleichen Haushalten geſehen, wird wiſſen, wie ſich wegen der GetreydeLaſt die Gebäude ſenken? Wie die StucturArbeit von denen Decken, ſo mit FreſcoMahlerey gezieret geweſen, herab fält? wie die Fenſter vom GetreydeStaube anlauffen? In Summa, es ſiehet dieſes ehedem ſo prächtige Palais benebſt denen WirthſchaftsGebäuden ſo aus, wie wüſte Schlöſſer ausſehen, und als wegen Mangel nöthiger DachReparaturen die Gebäude und beſonders die Zapfen verſtockt, ſo findet auch keine Reparatur ſtatt. So lange nun die Pachter ihr Conto noch finden, enerviren ſelbe Aecker und Wieſen vollends, die zum groſſen Garten erforderliche erſtaunende Koſten ſind auch nicht mehr aufzubringen, die beſten Gewüchſe, Fächſer, Zwiebeln und jungen Bäume wiſſen ſich die Gärtner bey ihrem Abzuge wohl zu nutze zu machen. Dieſes dauret ohngefähr noch fünf Jahr, dann ſtirbet der Herr von Baldaus vor Verdrus. Vor die Gebäude giebet Niemand zehn Thaler, die Schulden ſind ſo gros als das Guth werth iſt, zwey Junker ſind erwachſen, dieſe werden

Soldaten; ſind ein paar belebte Fräulen da, ſo müſſen ſie als KammerFräulein dienen, und weil ſelbige nichts im Vermögen haben, wie die alten Nonnen beten: Meine Geſtalt iſt verfallen vor Trauren ꝛc. In Summa der ſo prächtige Bau hat ſo viel zu wege gebracht, daß es nicht mehr der Herr von Baldaus, ſondern Garaus iſt. Hätte der Herr von Baldaus vor die ArchitecturWiſſenſchaften die wahre Oeconomie gelernet, die fünf bis ſechs jährigen sauren und mühſamen Sorgen und Stunden, ſo auf das Palais benebſt hundert tauſend Thaler Geld verwendet worden, auf die Verbeſſerung ſeines Gutes verwendet, was gilts, es würde anders ausſehen. Dieſes ſind nun die Früchte von groſſen Palläſten, ſo Adeliche zuweilen auf die RitterGüter bauen.

§. 3. Es wird in dieſer Welt keine einzige Nachkommenſchaft ſich finden, welche loben und rühmen ſollte, daß ihr Herr Vater und GrosVater rühmlich gehandelt, funfzig, achtzig bis hundert tauſend Thaler in ihre RitterGutsGebäude verbauet zu haben. Sind drey oder mehr Söhne als Erben vorhanden, welcher wird wohl ein ſolch Palais, ſo achtzig bis hundert tauſend Thaler gekoſtet und alſo unter tauſend Thaler nicht alle Jahr im Stande gehalten werden kann, vor dieſe Summa zu ſeinem Erbtheil annehmen? NB. Iſts nicht an dem, daß man heut zutage leediglich auf einbringende PertinenzStücke ſiehet? und alſo auf ſolche gewiſſe Fälle den Anſchlag machet, und jederzeit zu Unterhaltung derer WirthſchaftsGebäude ein hinlängliches Quantum vom Ertrage abziehet. Wer ſich in der Welt nur etwas auf Reiſen umgeſehen, wird ſehr viele Schlöſſer und ſogenante LuſtPalais angetroffen haben, welche groſſe Herren nur vor ſechszig bis achtzig Jahren gebauet, und als nach dero Ableben die Nachfolger dieſe koſtbahren beſtändigen Reparaturen nicht daran wenden, ſondern beſſer nutzen wollen, wie dergleichen Gebäude in ſo kurzer Zeit verfallen, ja ſo gar, daß oft die Mauren nur noch ſtehen.

§. 4. Nachdem wir nun etwas von der Thorheit und Schädlichkeit der ſo hoch ausposaunten BauKunſt auf dem Lande und zwar auf adelichen Gütern erwehnet, und hieraus zur Gnuge anmerken können, daß würklich das Grab der Armuth vor das Wort Palais geſetzet werden könnte; ſo iſt aber dennoch dabey zu wiſſen, daß wir ganz wohl verſtehen, daß ein vornehmer Cavallier nach Proportion ſeines Vermögens und NB. Verſtande ein zierlich und commode Adelich Haus benebſt zu behörigen WirthſchaftsGebäuden haben muß. Man darf aber nicht ſo einfältig ſchwatzen und ſchlieſſen, als wenn abſolut ein groſer Saal, viele GaſtZimmer ſogleich müſten angeleget werden, damit eine groſe Ausrichtung oder Hochzeit darinnen vollzogen werden könnte. Dieſes wären einfältige Schlüſſe und Anſchläge; Bey Antritt des RitterGuts ſoll der junge Cavallier ſeine *Kapitalia* gegen funfzig tauſend Thaler verbauen, annoch ſo viel Schulden dazu machen, NB. immittelſt alle WirthſchaftsVerbeſſerungen und Sorgen an die Wand hängen und nur Tag und Nacht *mit Unterthanen* und Geſinde bey dem Bau arbeiten, damit das Palais fertig werde, daß wann NB. in zwanzig Jahren ſein Sohn oder Tochter Hochzeit macht, Platz zum Logis ſo vieler Fremden und ein groſer Saal zum Tanzen parat ſey. Solchen Rathgebern ſolte man in das Geſichte ſpeyen, pfuy ſolcher Thorheit! Haſt du ein ſchön RitterGut gegen hundert tauſend Thaler wehrt, und etwa dreyſig oder funfzig tauſend Thaler Geld erheyrathet, ſo folge meinem WirthſchaftsRathe. Baue NB. nach unſern hiernechſt folgenden BauRegeln, ſo wirſt du propre wohnen, und deine Oeconomie mit der gröſſeſten Reputation fortführen können. Kaufe vor dein Kapital auf deiner Angränze lauter wüſte Plätze, lege ein Vorwerg nach denen hiebevor gegebenen MaasRegeln an, tractire es mit NebenWerken, ſo brave ViehMaſt und Düngung zuwege bringen. Wirſt du nun alles, ſo wir in Oeconomicis wohlmeinend angerathen, begriffen und deine Wirthſchaft accurat darnach eingerichtet haben; ſo kanſt du, wer da kommt, eine gute Mahlzeit Brodt geben, indem Haaſen, Fleiſch, Hühner, Truten, Gänſe, Eyer, Butter, Fiſch, Bier und Brandtewein in groſ-

ſem

ſem Vorrathe da iſt, und wann du alle Tage ein paar Fremde mit vorerwehnten tractireſt, dabey aber deine Wirthſchaft fertig beobachteſt; ſo wirſt du nicht einen Heller vermiſſen, ſondern weil dein Gut mit Einſchluß des vorerwehnten neuen Vorwergs und NebenWerken nach unſern MaasRegeln jährlich aufs wenigſte funfzehn tauſend Thaler Einkünfte tragen muß; ſo wirſt du nach Abzug jährlich fünfhundert Thaler, womit du gräflichen Staat machen kanſt, in zwanzig Jahren, wann deine Kinder gros ſind, zwey hundert tauſend Thaler baar Geld haben. Haſt du nun Söhne, ſo gieb dem einem das Gut, dem andern hundert tauſend Thaler Geld, und ſind noch zwey Fräulein da, ſo gieb jeder funfzig tauſend Thaler Geld, weil deine Gemahlin auch ſoviel gehabt. Dann haſt du recht hausgehalten, und können dirs deine Kinder in allen Stücken nach und gleich thun. Siehe mein lieber BauMeiſter, was ein oeconomiſcher Bau und ein thörichter vor ein Unterſcheid iſt, du macheſt Bettler, du magſt es anfangen, wie du wilt.

§. 5. Dieſes wenige von unnützen BauWeſen ſoll uns alſo zu einem Abſcheu genung ſeyn. Wir wollen nach unſern MaasRegeln das BauWeſen auf dem Lande insbeſondere betrachten und lehren, daß ein recht guter Wirth mit zehn tauſend Thalern dauerhaftere, zierlichere und bequemere WirthſchaftsGebäude aufführen kann, als ein Italiäniſcher BauMeiſter nicht mit achtzig tauſend Thaler zu Stande bringen wird, ja ich ſage, Scheuren, Schäfereyen, Küh, Ochs, und PferdeStälle, Brau- und BrandteweinBrennereyen ꝛc. kann kein BauMeiſter Regelmäſſig anlegen, allermaſen viel groſe Herren dadurch in gewaltigen Schaden geſetzet werden. Alles, was ich zuvor von Misbrauch des Bauens geſaget, rede ich als ein Haushalter, welcher auf eine gute Folge ſiehet und die Wahrheit redet.

§. 6. Ehe und bevor wir nun vom Bauen reden, müſſen wir von denen hierzu benöthigten BauMaterialien das nöthigſte erwehnen, welches wir unſtreitig beſſer verſtehen müſſen als die pappier-

nen BauMeiſtere, ſintemalen Mauer- und DachZiegeln, Gips und Kalk, Bretter, und Dielen vom Landwirthe gemacht, gebrannt, geſchnitten, und in die Stadt zum Verkauf gebracht werden. Es wird ſich kein einziger BauMeiſter finden, welcher vermögend iſt von der wahren Eigenſchaft derer klingenden und feſt haltenden DachZiegeln, ingleichen Waſſerhaltenden Gyps und Kalke ein vernünftig Wort aufzubringen, weswegen auch die jetzigen Mauren in zehn Jahren wie Spreu aus einander fallen, ſo daß man PrahlHanſen ſeine Toſcaniſche, Corinthiſche, Joniſche, Doriſche, Römiſche oder Teutſche Säulen auf dem SchuttKarren vor die Stadt auf dem LumpenBerg fahren muß.

Der zwölfte Theil.

handelt

Von Ziegel-Gyps und KalkBrennen.

§. 1. Es werden zwar faſt aller Orten DachZiegel und MauerSteine, auch Gyps und Kalk gebrannt, daß aber hierunter ſich ein enormer Unterſcheid findet, iſt auch zur Gnüge bekannt, ſintemalen viele DachZiegeln bey kalten Froſt zerſpringen, und wann SommersZeit auf den Regen ſtarker SonnenSchein folget, ſich dieſe Steine abſchülfern und von einander gehen, auch die MauerSteine in wenig Zeit von ſich ſelbſt auseinander zerfallen. Die Urſache ſolcher nichts nutzigen Ziegel- und Mauerſteine ſtecket in der dazu genommenen Erde, oder den Leimen, weil die meiſten ZiegelBrenner ohne Bedenken allen und jeden Leimen, ſo ihnen am nächſten iſt, dazu ſo friſch weggebrauchen, als derſelbe aus der Grube geworfen wird. Als aber mancher Leimen, ſo kleyicht und mager iſt, daß es nur zu verwündern, wie dieſe Steine annoch ganz aus dem Ofen kommen können; ſo müſſen wir uns in unſern Revieren alſo umſehen und an vielen Orten eingraben und zuſehen, wo nur Leimen anzutreffen.

Findet ſich nun eine Sorte, ſo ſehr fett, ſchmeidig, zart und ſo glatt als ein Thon, jedoch gelb von Farbe; ſo iſt es ein guter und heiſt No. 1. Finden wir aber noch eine Sorte, welche mager, ſandig und ſehr mürbe iſt, und auch gelb ausſiehet; ſo iſt er zwar auch gut, heiſſet No. 2. keiner aber von ſolchen kann alleine verarbeitet werden. Aus etliche dreyſig jähriger Erfahrung hat man wahrgenommen, daß, wann zweyerley Leimen, nemlich fetter und magerer unter einander gemiſchet wird, vortrefliche Ziegel, ſo wie eine Glocke klingen, daraus gebrannt werden können, und daß zur Feſtigkeit, daß meiſte der Salpeter, welcher mittelſt des im Leimen befindlichen ſandigen Weſens ſich im Feuer gleichſam verglaſet, beyträget, und alſo den Stein klingend und feſte machet. Weil aber kein Leimen an und vor ſich ſelbſt, beſonders wann ſelbiger tief aus der Erde gegraben werden muß, nitrös iſt; ſo müſſen wir alſo den Sommer über von beyden Sorten nemlich No. 1. 2. ſo viel Leimen aus denen Gruben heraus werfen laſſen, als auf das kommende Jahr in der Ziegleren verbraucht werden ſoll, und muß der Leimen neben der Grube in lauter lange Haufen dreyſig Ellen lang, zwey Ellen breit und zwey Ellen hoch neben einander wie WälderWände, GaſſenWeiſe, welche in der Länge von Mittag nach Mitternacht zu gehen, gefahren und geſchüttet werden, damit dieſe ſchmalen langen Berge Leimen den ganzen Herbſt und Winter durch liegen, durchfrieren, und NB. aus der Luft nitröſe Theile als ein Magnet das Eiſen an ſich ziehen, welches ſeinen groſen Nutzen hat, und dergleichen daraus gefertigte Ziegel zehnmal ſchöner und feſter werden, als aus friſch ausgeworfenen Leimen, wie man denn per elixivationem würklich, obgleich nicht viel, jedoch ſoviel nöthig, wahres Nitrum oder Salpeter daraus gebracht.

§. 2. Wer nun Platz und Mittel hat, daß dieſe LeimenBerge jederzeit zwey Winter in der freyen Luft liegen und ausfrieren können, derſelbe wird doppelten Nutzen erlangen, ſintemalen ihm kein einziger Stein verunglücken wird, da doch ſonſt, wann die Erde nichts

nutze iſt, beym SteinAusfahren aus dem BrennOfen oft die Helfte Kruppel und zerfallene Stücken vor die ZiegelBrennerey auf einen SchuttHaufen gefahren werden müſſen, inmittelſt iſt alles Arbeits-Lohn und das verbrannte Holz vor ſolch Quantum vergebens angewendet. Dieſes iſt alſo der erſte Satz und der Grund zu guten Ziegeln.

§. 3. Auf das FrühJahr nun muß dieſer eins bis zwey Jahr in der freyen Luft auf Bergen gelegene Leimen halb No. 1. und halb No. 2. unter einander gemenget, vor die ZiegelBrennerey gefahren, und eingeſumpfet werden, wozu dann ganz nahe am Gebäude und vor der Thüre, wo die ZiegelStreicher formiren, viereckigte Gruben ſechs Ellen lang, drey Ellen tief und zwey Ellen breit, wenigſtens ſechs ausgegraben, und ſowol auf dem Boden als auf denen vier Seiten herauf mit blauglaſigen gebranten MauerSteinen, welche im BrennOfen nahe über dem Gewölbe geſtanden, ausgemauret werden müſſen. In dieſe Gruben wird der unter einander gemengte Leimen eingefahren und ſoviel Waſſer darauf geſchlagen, daß jederzeit ein quer Finger pur Waſſer zu ſehen iſt. Dieſes Einſumpfen iſt der zweyte Satz.

§. 4. Hieraus wird nun ſoviel Leimen alle Tage herausgeworfen, und in die Ziegelſtreicherey gekarret, als die ArbeitsLeute verbrauchen. Nur muß, ſobald eine Grube leer iſt, ſelbe ſogleich wieder angefüllet werden, damit beſtändig genugſame eingeſumpfte Erde vorräthig ſey. Weilen aber faſt aller Leimen kleine Steine bey ſich führet; ſo wird der aus denen SumpfGruben gebrachte naſſe Leimen in der Zieglerey auf eine Tafel, welche vier Ellen lang, anderthalb Elle breit und fünf Viertel Elle hoch iſt, auf einen langen Haufen geſchüttet, von zwey Perſonen, wo auf jeder Seite der Tafel eine ſtehen und einen StabEiſen eine Elle lang, wie eine WaagenRadsSchiene breit ein Viertel Zoll dicke an einem Ende bis zum andern brav durchdroſchen, damit der Leimen durchgehends NB. von einerley

Dauer,

Dauer, oder überein ſteif, und durch das ſchlagen zähe wird, nachgehends wird dieſer gedroſchene Leimen von denen zwey Perſonen, da alsdann ein jeder an einem Ende der Tafel queer vorſtehet, und ein ſtark in etwas gebogen Meſſer, welches an beyden Enden mit einem

Griff, faſſet, und von dem vor ſich habenden LeimenBerge nur immer als ein kleiner Finger dicke herunter nach ſich zuſchabet, wobey ſich dann ergiebet, daß alle kleine zu Geſicht kommende Steine durch dieſes Schneiden heraus geleſen, und weggeworfen werden können. Nächſtdem wird durch dieſes Schneiden der Leim ſo malleable und zähe als ein Wachs. Dann wird dieſe geſchnittene Erde, als gut zugerichtet, denen Formern und Streichern auf ihre Tiſche geſchüttet. Dieſes ErdeDreſchen und Schneiden iſt alſo der dritte Satz bey dem ZiegelBrennen.

§. 5. Stehen ohnweit der Tafel, worauf der Leimen gedroſchen und geſchnitten wird, zur rechten und linken Hand zwey halb ſo

groſe Tafeln in eben der Höhe, woran die ſogenannten ZiegelStreicher ſtehen und formiren, der eine machet MauerSteine, und der vornehmſte DachZiegel. Ihre Formen beſtehen aus eiſernen Rahmens, auf deſſen Seite, welcher die MauerSteine ſtreichet, muß ein langer räumlich Waagerecht planirter Platz ſeyn, welcher ſo glatt und feſte ſeyn muß, als gehobelte Bretter. Hierauf iſt allezeit Sand geſtreuet. Wann nun der Streicher ſeinen eiſernen Rahmen vor ſich auf den Tiſch geleget, greiſt ſelber über die Forme weg an den allda liegenden zugerichteten LeimenBerg, mit beyden Händen, nimmt juſt ſoviel Leimen als in den Rahmen zu gehen pfleget, und NB. wirft ſelben mit der gröſeſten Stärke in die Forme, ſo daß ſelbe davon dichte voll wird, nichts deſto weniger aber drücket derſelbe dennoch mit beyden Händen darauf um alles recht eben voll und feſte zu machen; dann ergreift der Streicher ein neben ſich liegen habendes Streich-Bret drey Viertel Elle lang, drey quer Finger breit, und ein Viertel Zoll dicke, welches wie ein Lineal ſo gerade ſeyn muß. Mit dieſem fähret der Steicher ſtraf über dem Rahmen her und ſtreichet gleichſam hart auf dem Rande des Rahmens den überflüſigen Leimen ab, ergreift aber alsdann augenblicklich ſeinen Rahmen mit zwey Händen, ziehet ſolchen von Tiſche, worauf unten auf Sand geſtreuet iſt, damit der Leimen nicht auf den Tiſch anhaacket, ab, träget ſelben mittelſt auf die Kante haltenden Forme neben ſich auf den planirten Erd-Platz, wendet den Rahmen von der Kante auf die Fläche, hebet den Rahmen ab, ſo bleibet der formirte Mauerſtein ſo auf der Erde liegen. Als nun zwiſchen jeden Steine nur ein halber Finger dicke Platz gelaſſen wird, ſo können viele hundert auf ſolchem Platze liegen, da aber ſolche in wenig Stunden von der Luft betrocknen, ſo werden von kleinen Jungens ſolche weiter geſchaft, und SchichtWeiſe die Kreutz und Quer vier bis acht Steine hoch über einander gekannter, damit die Luft durchſtreichen und die Steine völlig austroknen können. Bey recht guten SommerWeter iſt es vortreflich, wann vier bis ſechs Ofen voll ſolche Steine in der Luft auſſerhalb der Ziegeley auf der Erde getrocknet werden können, damit nur der Platz und die Repoſitoria,

ria, ſo in dem Gebäude ſind, mit DachZiegeln immer angefüllet werden können. Ein ſolcher Streicher, welcher MauerSteine ſtreichet, muß ſich ſo fix gewöhnen, daß er ganz füglich zwey tauſend Stück recht gerade und gute MauerSteine in zwölf Stunden fertig machen kan, welches alſo ſein Tagewerk iſt und davor zu ſeinem Lohn vor jedes tauſend drey Groſchen bekommt, das iſt vor zwey tauſend Stück ſechs gute Groſchen. Immittelſt muß der ZiegelMeiſter öfters zuſehen, ob auch ſolcher Geſelle die MauerSteine recht feſte voll drückt, NB. fein mit Bedacht und Vorſicht auf die Erde ſetzet, damit ſelbe fein gerade liegen, und auch ſo fein gerade trocknen, als woran ſehr viel gelegen iſt, und muß NB. ein ſolcher Rahmen juſt ſo gros ſeyn, daß, wann der Stein getrocknet und gebrannt iſt, zehn Zoll lang, fünf Zoll breit und drey Zoll dicke bleibet, welches beym BauWeſen vortreflich vortheilet, indem die Fugen und der Putz alsdenn juſt bey geſtreckten Steinen ein Fuß ausmachet, und als gemeiniglich die Mauren anderthalb, zwey, drittehalb auch drey Fuß dicke angeleget werden; ſo giebet es bey ſogeſtalten Sachen, wann die Steine zehn Zoll lang ſind, vortreflichen Verbannd, und dürfen die Maurer nicht die edle Zeit mit Hacken und Picken zubringen und viel Steine verderben, ſo daß oft die Handlanger nicht genung Schutt hinweg fahren können.

§. 6. Der andere ZiegelStreicher fertiget DachZiegel, und zwar auch an ſeinem eigenen Tiſche mit einem eiſernen Rahmen. Weil aber die DachZiegeln um nicht die Gebäude ſehr zu beſchweren, fein dünne gemacht werden müſſen, NB. ſo iſt nöthig, daß derjenige Leimen, ſo zum DachZiegeln kommen ſoll, ſeine eigene SumpfGruben haben, und zu zwey Theilen No. 1. nur ein Theil, No. 2. Leimen eingeſumpft, auch anſtatt einmal zweymal gedroſchen, und NB. mit Fleis geſchnitten und alſo ſo zähe als ein Baumwachs gearbeitet werden muß, weil auf ſolche Art auch die Töpfer ihren Thon zurichten, anſonſt nicht ſo zarte Geſchirre würden daraus gemacht werden können. Hiernechſt müſſen auch, weil die Ziegeln ſehr dünne geſtrichen wer-

werden, und nicht ſo wie die MauerSteine auf die Erde geſetzet, ſondern auf den Bodens auf den dazu gemachten Repoſitoriis getrocknet werden müſſen; ſo ſind hierzu etliche tauſend kleine Bretter, ſo etwas breiter und länger, als ein DachZiegel ſind, nöthig, an dem einen Orte jeden Bretes Länge, in der Mitten iſt ein viereckigt zweyzollig Loch ausgeſchnitten, worin die Naſe des Ziegels zu liegen kommt. Wann nun der ZiegelStreicher DachZiegeln ſtreichet, leget ſelbiger ein ordinär Brettlein etwas gröſer vor ſich, ſtreuet Sand darauf, ſetzet ſeinen Rahmen auf, und wirft ſoviel Leimen hinein, als der Rahmen nöthig hat, ſtreichet das oben überflüſſige ab, giebet aber am Ende zur Naſe, woran die Ziegeln auf den Latten beym Dachdecken aufgehänget werden, ſo viel Leimen Platz, formiret mit dem Daumen die Naſe, den Ueberreſt aber ſtreichet er mit beyden Daumen ab, decket das Bret, worin das NaſenLoch geſchnitten darauf, wendet alsdenn beyde Bretter um, behält das unterſte, ſchiebet das andere Bret mit dem Ziegel von ſich, ergreift ein anders und fähret ſo fort, daß bey zwey tauſend Stücke täglich fertig werden. Bey jedem Streicher aber, ſo da DachZiegel ſtreichen, müſſen vier, fünf, ſechs Jungens oder erwachſene WeibsLeute aufpaſſen, welche die Breterlein, wo allezeit nur eine DachZiegel darauf lieget, aufn Boden tragen, und ſo auf die Repoſitoria ſetzen. Ferner müſſen einige, wann dieſe DachZiegeln ziemlich trocken, ſolche abnehmen, und auf die Kante enge neben einander ſtellen, damit Platz zu friſchen wird, auch die Bretter leer werden.

§. 7. Wann nun, wie erwehnt, zum DachZiegeln zwey Theile von No. 1. nemlich von thonigten glatt und fetten Leime und ein Theil von No. 2. nemlich von magern ſandigen Leime genommen, und wann ſelbiger einen Herbſt und Winter in der freyen Luft gelegen, und nachgehends eingeſumpft und recht zach gedroſchen und geſchnitten worden; ſo können ſolche ſo dünne formiret werden, als ein kleiner ſpitzer Finger dicke und klingen wie Glas, halten Froſt, Regen und Hitze aus, belaſten auch die Gebäude nicht ſo, wie die über Zoll

dicken,

dicken, brauchen auch nicht ſoviel Holz im Brennen, auch können die Käufere noch ein Drittel mehr als ſonſt aufladen, und alſo viel Fuhrlohn erſpahren, NB. nur muß der ZiegelMeiſter beſonders im FrühJahre und HerbſtZeit, wann ſtarke kalte NordWinde kommen, und viel friſch geſtrichene Ziegeln auf dem Repoſitorio liegen; die Laucken und LuftThüren an der ZiegelHütte auf der Seite, wo der ſcharfe NordWind herkommt, ſogleich zu machen, in Ermangelung deſſen die Ziegeln von der ſtarken NordLuft gewaltig viel Riſſe bekommen, und ſich ganz ſchief verwerfen, welches viele unerfahrne ZiegelBrenner nicht wiſſen, und daher ſoviel Krüppel machen, daß oft nicht die Helfte davon zu gebrauchen ſtehet. Auſſerdem muß der ZiegelMeiſter auf dem Repoſitorio beſtändig acht haben, daß die Ziegeln nicht eher von den Brettern genommen und aufgekantet werden, bis ſie über die Helfte trocken ſind, und alſo ihre eigene Laſt tragen und fein gleich trocknen können. Zu welchem Ende dann Sorge und Fleis angewendet werden muß, daß bey guten Wetter die MauerSteine in Menge herauſſen getrocknet werden können, um denen DachZiegeln mehr Platz zu laſſen.

§. 8. Hiernechſt muß auch der DachZiegelMeiſter allezeit eine brave Parthey accurat vierkantigte HausPlatten zwey Zoll dicke und ein Fuß ins Gevierte machen laſſen, und dahin ſehen, daß ſelbe im eiſernen Rahmen ja recht accurat formiret, egal gerade getrocknet, und in Acht genommen werden, weil ſolche HausPlätze, Kuchen, auch oben die KüchenHeerde, ja öfters auf dem Lande die Stuben damit ausgepflaſtert und recht gut bezahlet werden.

§. 9. Endlich kann auch der ZiegelMeiſter von EiſenRahmen ein paar machen laſſen, daß darin ſolche MauerSteine formiret werden, ſo zu Einmaurung derer Keſſel und Brandtewein-Blaſen gehören, damit die Maurer nicht ſoviel Steine wegen Abſpitzung derer

Ecken und Austiefung der Rundung zerſchlagen, ſondern nur ſo nach

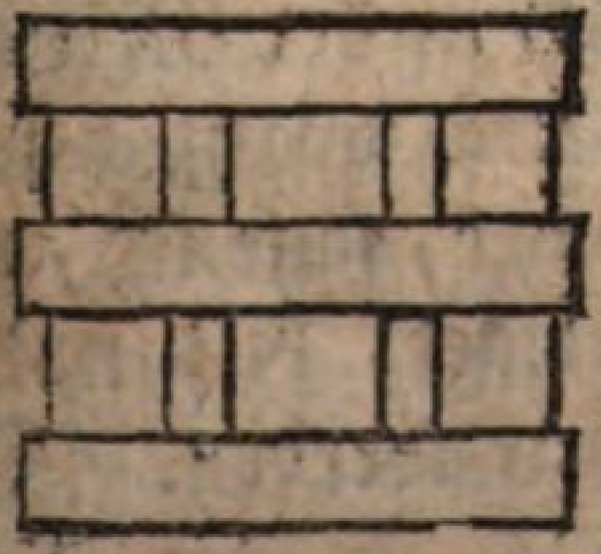
der Reihe neben einander legen, und die Rundung ohne Mühe in Eil zu wege bringen können.

§. 10. Nicht weniger werden auch jederzeit eine gute Parthey lange hohl oder ForſtZiegeln in Vorrath gebrannt, welche aber abſolut von der beſten gedroſchenen und oft geſchnittenen Erde mit Fleis formiret, auch an einem Ende mit einem Loche, wo ein ganzer Bret- oder LattNagel durchgehet, verſehen werden müſſen, damit dieſe Forſt-Ziegel mit einem Nagel angeheftet, und alſo von groſſen SturmWinden nicht wie ſonſt herabgeſchmiſſen werden können. Dieſes Ziegelſtreichen und in der Luft trocknen iſt alſo der vierte Satz bey der ZiegelBrennerey.

§. 11. Der fünfte Satz iſt das Einſetzen in den BrennOfen. Wie nun ein ſolcher BrennOfen beſchaffen, und wie die ganze Ziegel-Scheune angeleget werden muß, ſolches ſoll am Ende dieſer Ziegel-Brennerey Betrachtung erörtert werden. Auf dem Einſetzen aber beruhet das ganze Meiſterſtück, ſintemalen wann auch alle vorerwehnte vier Sätze mit der allererſinnlichſten Geſchicklichkeit bewürket und noch ſoviel Lohn davor ausgegeben worden, ſo kann, wann der Meiſter das Einſetzen nicht recht verſtehet, eine groſe Menge Holz verbrannt, und dennoch der ganze Ofen verdorben werden. Wann nemlich der Meiſter die Bogens über denen Kanälen zu enge ſetzet, auch die Züge nicht Luftreich genung angeleget, ſo ergiebet ſich, daß diejenigen Steine, ſo dem Feuer nahe ausgeſetzet, oft völlig zuſammen ſchmelzen, die Luft vollends benehmen, und alſo die andern Steine alleſamt noch gelb und mürbe bleiben, folglich die Bauenden und Käuffer betrogen

auch mehr zu kaufen abgeſchrecket werden. Weswegen der Ziegel⸗Meiſter, fals ſelbiger dieſem wichtigen Puncte nicht gewachſen, ſattſam unterrichtet werden muß.

§. 12. Weiln nun alle bauende auch Kalk gebrauchen; ſo muß man auf der Nähe fein feſte weisliche KalkSteine ausmitteln, ſelbe anförderiſt im kleinen probiren, ob ſie guten bündigen ſogenannten LederKalk geben, nach dem Brennen, wann Waſſer darauf kommt, ſich erſtaunend rauchend und qualmend erhitzen, und das aus einen kleinen Stücke, wie ein HühnerEi gros, zwey doppelt gehäufte Fäuſte voll zart weiſſer BuderKalk daraus wird. Dieſerley Steine nun müſſen NB. mit Fleis fein breit und gros plattig gebrochen und in groſſen Vorrathe neben die ZiegelScheune gefahren werden. Iſt nun der BrennOfen ſehr gros, ſo werden zwey, drey, ja wohl vier FeuerGewölber formiret, das iſt, es wird zu jeden FeuerGewölbe von denen gröſſeſten KalkSteinen zwey Mauren auf die platte Seite ein und drey Viertel Elle gerade aufgeführet, ſo daß anderthalb Elle Platz zum Feuer bleibet, dann werden die KalkSteine oben immer ſchräge geleget, damit es zum Bogen inclinire, bis endlich von beyden Seiten ſothanes ſich ſchräg neigendes den Bogen zuſchlieſſet. NB. Hauptſächlich aber muß dieſes KalkSteinFeuerGewölbe bis in die Helfte oder Mitte des BrennOfens gehen; vor das zweyte, und vornehmſte muß dieſem Gewölbe, obgleich das Feuer auch zwiſchen denen Steinen hindurch ſpielen und hitzen kann, dennoch alle Ellen weit von einander ein viereckigt LuftLoch zum FeuerZügen auf beyden Seiten gelaſſen, inſonderheit aber hinten am Ende der Stirn wenigſtens drey LuftLöcher ein Fus ins Gevierte mit Fleis gemacht werden.



Wann nun dieſe FeuerGewölber recht feſte aufgeſetzt, ſo werden in hohlen SchubeKarn die getrockneten MauerSteine zuerſt zugefahren, welche der Meiſter accurat ReihenWeiſe, NB. daß jederzeit ein Zoll Platz zum FeuerDurchzuge bleibet, auf die hohe Kante die Creutz und Quere ſetzen, NB. wo aber bey dem FeuerGewölbe LuftLöcher gelaſſen werden, mit dem Mauerſteinſetzen die LuftLöcher ein Fus ins Quadrat durch den ganzen Ofen bis hinten an das Ende continuiren muß, damit das gewaltige Feuer in ſothanen FeuerKanälen Platz finde, ſich fort zu ziehen und NB. endlich nach und nach durch die ſehr vielen ZollbreitenRaume, ſo zwiſchen jeden Steine gelaſſen worden, ſich weiterfort und alſo den ganzen Ofen bis oben hinaus durchdringen und die Steine gahr brennen kann. Mit ſolchen Mauerſteinen wird gemeiniglich der Ofen zwey Theile hoch angefüllet, alsdann werden die DachZiegeln geſchichtet, und zwar alleſammt auf die hohe Kante übers Creutz, das iſt, eine Schicht alleſammt die Länge, und dann wieder eine Schicht darüber die Quere. Wann nun der Ofen *völlig voll*, und beſonders die meiſten FeuerKanäle bis hinten an das Ende des Ofens offen fort geführet, NB. ſo müſſen auch hinten an der Mauer des Ofens herauf wie FeuerMauren LuftKanäle, wenigſtens ſechs Zoll ins Quadrat rings herum offen fort bis oben heraus geführet werden, damit das Feuer ſeinen recht freyen Zug dahin nehmen, und ſo wol die Steine auf denen Seiten herum eben ſo gar als in der Mitten brennen kann, oben her wird alsdenn der ganze Ofen Waagerecht mit zwey Schichten platt geſtreckten Mauerſteinen, welche eigentlich von einem mal brennen bis zum andern dazu aufgehoben werden, dichte und feſte zugedeckt, ſo daß kein Strohhalm Platz zwiſchen denen Steinen bleibet, auſſer NB. wo die LuftLöcher herauf gehen ſo wol auf den Seiten an der Mauer als auch in der Mitten, derer ohngefehr in einem groſſen BrennOfen vier und zwanzig ſeyn, und zwar jedes fünf Zoll ins Quadrat. Dieſe Löcher, ſage ich, müſſen offen gelaſſen, alle andere Decken aber feſte zugeleget, NB. noch dazu zwey quer Finger hoch mit Leimen feſte verſtrichen werden. Dieſes iſt alſo der fünfte

Satz

Satz bey dem ZiegelBrennen, nemlich das Regulmäſſige Einſetzen im Ofen.

§. 13. Der ſechsſte Satz iſt das Brennen, welches in der That ein HauptPunct und werth iſt, mit Fleis darauf zu ſehen, allermaſſen die Grade des Feuers, und beſonders das Regulmäſſige Ziehen der Flamme und Hitze Wiſſenſchaft erfordern, und darf der ZiegelMeiſter nicht einen Augenblick davon gehen oder das unterfeuren einem andern anvertrauen. Vor das erſte gehet der Meiſter auf den oben zugedeckten Ofen, und leget mit Mauerſteinen von denen z. E. vier und zwanzig LuftLöchern von forne angerechnet achtzehn Löcher zu, die ſechs hinterſten aber, ſo an der Mauer herauf gehen, bleiben offen. Dann wird von dürren Holze ein klein Feuer unter jedes FeuerGewölbe gemacht, und zwar fein weit hinter. Dieſes heiſſet nur geſchmaucht, weil nun der Rauch und die ſtrenge Hitze nach und nach die Feuer- und LuftKanäle durchwandern und NB. weil forne her oben keine Luft iſt, noch hinten zu, wo die Luft- und RauchLöcher annoch offen ſind, incliniren und dieſen March NB. erhitzen muß, damit die Steine, welche alleſammt in etwas anfangen zu ſchwitzen, trocknen, da bey ſchnellern Feuer ſich ſonſt alles zuſammen ſetzen würde. Dieſes Schmauchen dauret zwölf Stunden. Dann wird der zweyte Grad, das iſt, ein recht gros helle FlammenFeuer zwölf Stunden gegeben, und auf jeder Seite nach hinten zu noch drey LuftLöcher aufgemacht, nemlich nur die ZudeckSteine weggeſchoben, ſo wird ſich zeigen, daß forne, wo eingeheitzt wird, nicht die geringſte Wärme heraus gehet, ſondern alle hinten hinwärts der Luft nachziehet. Auf dieſe Inclination kommt nun recht viel an, und wann man oben ſtehet, und die nunmehro zwölf offenen LuftLöcher fein egal ziehen ſiehet, ſo iſt es ein recht gutes Zeichen. Hiernechſt werden ferner zwölf Stunden mit noch gröſſerer Heftigkeit gefeuert, es wird aber das Feuer etwas weiter vorgeleget, dann werden in der Mitten annoch ſechs LuftLöcher aufgeſchoben, ſo daß nunmehro achtzehn Löcher offen ſind, und wieder zwölf Stunden noch heftiger untergefeurt. Endlich werden die letzten ſechs Löcher

forne her auch aufgeſchoben, damit alle vier und zwanzig LuftLöcher offen ſind und zwölf Stunden mit recht trockenen geſpaltenen Holze ganz heftig zugefeuret, welches nun acht und vierzig rechte Feuer-Stunden, ohne die zwölf SchmauchStunden ſind. Nun müſſen alle LuftLöcher wieder zugeſchoben werden, bis auf fünf nemlich in jeder Ecke eins und eins recht in der Mitten, und nun wird noch zwölf Stunden ſtark gefeuert, ſintemalen nunmehro die Zuſammendrückung der Luft wirken und durchdringen, verfolglich alle Steine, ſo in Ofen ſind, egal gahr machen muß. Dann ſind mit Einſchlus derer zwölf SchmauchStunden 72. Stunden zu ſolchen HauptBrande gebrauchet worden. Nun werden alle vier und zwanzig LuftLöcher aufgeſchoben, damit die Hitze, ſo in der Quantität Steine und im Ofen ſteckt, nach und nach ausziehen kann. Denn dritten Tag wird die Decke, ſo viel man mit Hacken ausrichten kann, aufgemacht, damit die Auskühlung deſto eher vor ſich gehe. Zuletzt wird der Ofen und und zwar die StirnMauer unter denen Bogens über denen Feuer-Gewölben aufgebrochen. Die Steine, ſo wieder zu dieſer Arbeit fort gebrauchet werden, fein auf die Seite aufgeſchichtet. Hiernechſt von oben angefangen auszunehmen, und wie es auf ZiegelMeiſters heiſſet, auszufahren. Die DachZiegeln werden auf die hohe Kante fein gerade in groſſe viereckigte Haufen vor der ZiegelScheune aufgeſchichtet, desgleichen werden auch die Mauerſteine alleine ebenfals auf die hohe Kante aufgeſetzt, weil dieſe groſſe Laſt die Steine geſtreckt, wo etwa eine Krümme wäre, zerdrücken würde, welches aber auf der hohen Kante nicht zu befahren iſt. Endlich wann alle Steine aus den Ofen gefahren ſind, kommt man auf das KalkGewölbe. Dieſer ungelöſchte Kalk muß ja auf einen recht trocknen Ort gebracht und vor Regen in Acht genommen, verfolglich je eher je lieber verkauft werden, weil ſelbiger ſo gar von feuchter Luft ſich zu Buder und Mehl löſchet, und nachgehends nicht recht hoch geſchätzet wird. Dieſes ZiegelBrennen iſt alſo der ſechſte und letzte auch vornehmſte Satz bey dem Ziegel-Brennen. Wann wir nun die ſechs Sätze uns recht bekannt machen, ſo können wir bald zum Experiment ſchreiten, und dann beſſer davon

urthei-

urtheilen, als ein pappierner Wirth. Solche Brände nun können jährlich, wann alles fertig tractiret wird, über ſechs bis acht nicht geſchehen, indem ſo lange es frieret, kein Dach- noch MauerZiegel geſtrichen oder formiret werden kann, weswegen man ſich dahin beſtreben muß, daß in SommerTagen mit Macht gearbeitet, und wenigſtens ſieben mal abgebrannt, und der achte Brannd Martini, auch wohl etwas ſpäter geſchehe.

§. 14. Hundert tauſend Stück Mauer- und DachZiegeln ſind ganz in einem Ofen auf einmal zu brennen, wo nemlich ſtarker Abgang iſt, und der Ofen ſehr gros angeleget wird. Man pfleget auch nur Ofen zu zwölf, zwanzig, vierzig bis funfzig tauſend Stück zu bauen und auf einmal zu brennen, nachdem es eines jeden Umſtände erlauben. Die Preiſſe richten ſich nach dem HolzPreiſſe; inmaſſen dieſes die Ziegeln theuer und wohlfeile macht. An vielen Orten wird vor hundert MauerSteine zwölf gute Groſchen, und vor hundert DachZiegeln achtzehn gute Groſchen bezahlet. An einigen Orten aber kann man das tauſend MauerSteine vor vier Thaler und das tauſend DachZiegeln vor ſechs Thaler auf der Stelle vor der ZügelHütte kauſen. Bey vernünftiger Einrichtung einer ZiegelBrennerey iſt als eine Grundregel eines zu machenden Anſchlages feſte zu ſtellen, daß accurat nach Abzug aller Ausgaben die Helfte Profit iſt, ſintemalen alles Lohn tauſend Stückweiſe ausgezahlet, und bekommt der Meiſter vor ſein Theil ſo wol vor Dach- als MauerZiegeln vor jedes tauſend zwölf Groſchen, und die bey allen ſechs Sätzen benöthigten Arbeiter werden gegen achtzehn Groſchen bis einen Thaler bekommen. Vor den Kalk bekommt der Meiſter, auch die Leute nichts. Wer nun einen wohl abgerichteten ZiegelMeiſter hat, thut alſo recht wohl, wann man ſich feſt auf denſelben verlaſſen kann, daß man ſich aller Sorge, Mühe und ſo öfterer Ausgaben und Aergernis mit denen Jungens, deren oft zwölfe arbeiten, entlaſte und mit dem ZiegelMeiſter in Anſehn aller und jeder ZiegelHütten Arbeit tauſend weiſe accordire, das iſt, demſelben vor all und jedes tauſend Steine anderthalb ReichsThaler gebe;

da dann der Herr von der ZiegelBrennerey weiter ſich um nichts zu bekümmern hat, als erſtlich ein paar Ochſen oder ein Pferd mit einer HohlKarre, ſo oft es nöthig, dem Ziegel Meiſter mit einem Knechte zu geben, welcher alle und jede LeimenFuhren beſorget; vor das zweyte, daß dem ZiegelMeiſter ſo viel Holz vor den BrennOfen gefahren werde, weiter hat ſich die Herrſchaft um nichts zu bekümmern, als nur bey jeden verrichteten Brande die aus dem Ofen kommende Steine gezehlet zu nehmen, und alsdann durch den Verwalter oder einen Factor verkaufen zu laſſen. Bey ſogeſtalten Sachen wird ſich ergeben, daß nach Abzug derer LeimFuhren und des verbrauchten Holzes auf das allermindeſte an jeden tauſend Steinen zwey Thaler zu gewinnen ſind, welches alſo für acht mal Brennen in einen ſehr groſſen Ofen von hundert tauſend Stücken alle Jahre ſechszehn hundert Thaler Profit austräget.

§. 15. Wir haben zwar von den ſogenannten Leder⸗ oder BitterKalk das nöthigſte erwehnet, wie nemlich ſolcher ganzer drey Tage gebrannt werden muß, nun müſſen wir auch hauptſächlich von den ſogenannten Spar⸗ oder GypsKalke reden.

Von Gyps⸗ oder SparKalkBrennn.

§. 16. Dieſer Articul von GypsBrennen verdienet, daß mehr davon geſagt werde, als ſich viel tauſend Menſchen einbilden, inmaſſen dieſes concretum wohl allenthalben zu finden, auch bey dem BauWeſen ſtark gebraucht wird, aber was es vor Folgen nach ſich ziehet, iſt auch leider zur Genüge bekannt, daß nemlich viele Zimmer, Säle und Bodens mit ſogenannten Eſtrich von Gyps gegoſſen worden, welche aber ſich von ſelbſt aufblaſen, voller Riſſe ſich in Stücken aufheben, und das andere Jahr, wann es harte Winter gegeben, zermülmen, nechſtdem daß die oft von denen berühmteſten Italiänern gefertigte Stuctur⸗ und DeckenArbeit das andere Jahr wieder abfält, da dann nichts weiters geſaget wird, als der Gyps iſt nichts nutze geweſen, Niemand aber hat meines Wiſſens von der allergeringſten Raiſon

ſon ein Wort geſchrieben, noch viel weniger ſich die Mühe gegeben, durch vieles Experimentiren die Urſache an das Licht zu bringen, warum der jetzige Gyps nicht ſo feſte ſey, wie der Gyps, ſo vor Alters gebrant worden? ſintemalen in alten Schlöſſern, welche vor fünf hundert Jahren gebauet worden, bey etwaniger Veränderung derer Zimmer oder ſo gar bey Abbrechung ſolcher Gebäude ſich DeckenStücken finden, ſo Freſco gemahlet, worinnen die Farben den ohngefehr zwey Finger dick aufgetragenen Gyps durch und durch durchdrungen, und dieſer Gyps ſo feſte iſt, daß man groſſe Stärke brauchen muß, ein Stücke davon los zu ſchlagen. Ich meines Orts, habe öfters Proben gemacht, und dergleichen mit denen ſchönſten FreſcoFarben gemahlten Gyps geſchliffen und poliret, da ich dann wahrhaftig mehr Härte als in einem FeuerSteine angetroffen. Ich habe dergleichen GypsStücken in Waſſer gekocht, in Spiritus, auch in ſtarke Lauge und in Urin geleget, und nicht die aller geringſte Veränderung angemerket. Von ſothanen erwehnten Proben ſteht aber der jetzige Gyps nicht eine einzige aus, ſondern wird wie Spreu ſo mürbe. Dieſes wäre nun ein ſehr vortreflicher Vorwurf der Betrachtung vor einen Naturforſcher, worin nemlich die Härte des alten Gypſes beſtanden, aber es iſt keiner zu Hauſe, ſo mit der Erfahrung handelt, alles, was feil iſt, beſtehet in Theorie. Da auch kein BauMeiſter lebet, welcher nicht mehr als hundert mal von curieuſen Leuten gefraget werden, warum die Mauren anjetzo nicht ſo feſte gemacht werden könnten als vor Alters, indem die alten Mauren nicht mit eiſernen Schlägeln gezwungen werden könnten, da doch die jetzigen Mauren in zehn oder zwanzig Jahren von ſich ſelbſt aus einander fielen, ſo folget meiſtentheils die tumme Antwort: Wann dieſe neue Mauren auch ſo alt werden, wie die alten ſind; ſo ſind ſelbe auch ſo feſte. Ich ſage, du haſt dich ſchlecht verantwortet.

Nachdem wir nun unter allen menſchlichen Handlungen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, NB. keine einzige finden, welche den BauWeſen vorzuziehen, und ſo höchſt nöthig iſt, hingegen auch unter

allen menſchlichen Präſtirungen nicht ſo leicht gefehlet werden kann, als bey dem BauWeſen, ſo iſt wie Eingangs dieſes § gedacht, höchſt nöthig, dieſerhalb etwas gewiſſes an das Licht zu bringen z. E. die bisherigen Irthümer, Hinderniſſe und übel eingeriſſene Arten zu entdecken und dagegen Grundregeln von guter Folge einzuführen und zwar

§. 17. Finden wir, daß alle wilde und zahme Thiere, ſo wohl vierfüſſige, als FederVieh nicht ſo ſchlecht hin unter freyen Himmel ſich Tag und Nacht, Winter und Sommer aufhalten, ſondern ein jedes nach ſeiner Art ſich ein Logis ausmittelt, und oft ſo zierlich verfertiget, daß die klügſten Menſchen darüber erſtaunen müſſen z. E. wann ein BienenSchwarm nicht zur rechten Zeit in einen leeren Bienen-Korb geſchlagen, und alſo verabſäumet wird; ſo ziehet der Schwarm von ſich ſelbſt fort, und retiriret ſich in einen hohlen Baum. Kaum daß der Weiſer ſich darinnen einen beſtändigen Sitz auserſehen, fliegen die andern Bienen fort, und hohlen BauMaterialen aus Feldern und Wäldern zu ihren Häusgens, worinnen anförderiſt ihre Jungen ausgebrütet, und nachgehends ihr geſammleter Honig zum WinterFutter aufbehalten wird. Welcher BauMeiſter kann wohl in einer ſolchen ganzen ſogenanten BienenRaſenScheibe mit allen ſeinen Zirkeln einen Fehler in den ſechseckigten WinkelGebäude, wo gleichſam eins accurat in das andere paſſet, finden? Welcher Naturforſcher kann mit ſeinem LuftPräſumtionsSchiffe die drey Dinge deutlich auseinander ſetzen und die Sätze bewähren:

Erſtlich, was das vor eine Materie ſey, woraus der Raſen formiret werde, welche den Honig als ein ſepticum, als ein balſamiſches, und flüſſiges Oel in ſolcher Wärme, dergleichen die ſtarken Bienen-Schwärme im Winter verurſachen, halten kann, daß nichts durchdringe, ohnerachtet ſelbige SchiedsWände ſehr dünne, und faſt durchſichtig ſind, und daß weil die ſtärkſten Menſtrua, als Aqua fortis, Spiritus Salis, Spiritus Vitrioli &c. ſolches nicht durchdringen

gen können, ſondern ſich in Gläſern, wann ſolche mit wächſernen Stöpfeln verwahret ſind, halten laſſen.

Zweytens, was das vor Materie ſey, wovon das WeiſerHaus gebauet iſt, indem ſelbiges von ganz anderer Eigenſchaft im Schmelzen und Deſtilliren ſich erzeiget, als der ordentliche BienenRaſen, oder das daraus geſchmolzene Wachs, indem dieſes Weiſer oder KönigsHaus wegen denen ſo häufig ſich darum logirenden Thronen und Bienen, ſo gleichſam Wache bey ihrem Monarchen haben, viel mehr Hitze als andere BienenFächer dulden muß.

Drittens, was das vor ein BauMateriale ſey, womit die Bienen gegen den Winter das EinflügeLoch herum Daumens dicke bekleiſtern, und ſo zubauen, daß nur ein klein LuftLöchelein bleibet, ſolches aber auf das FrühJahr wiederum öfnen, um freyern Ausmarſch zu haben. Und als dieſes letzt erwehnte ſo balſamiſch, erwärmend, und von ſolcher Kraft iſt, daß der ſtärkſte Froſt ſolches im geringſten nicht verändert, auch die Bienen ſolches gleich nach dem Winter mit der gröſſeſten Emſigkeit abnehmen und nach dem WeiſerHauſe zu tragen, und allda verbauen, ſich auch dieſes NB. in Winter vor derer Bienen ihrem EinfluchLoche befindliche malleable, balſamiſche Ceratum in Wunden und Verletzungen den ſchwarzen Peruvianiſchen Balſam weit übertrift, ſo ſage ich, iſt es Schande, daß uns Menſchen dergleichen kleine Inſecta im BauWeſen übertreffen müſſen, ſintemahl dasjenige, ſo wir mit unſern Gyps im Sommer bekleiſtern, den Winter vom Froſt wieder herunter geworfen wird. Es will kein Menſch, obgleich viel hundert Bogen alle Jahr neue mathematiſche Grillenfängereyen zu Markte kommen, ſich um ſolche nothwendige Dinge bekümmern, worin nemlich die Urſache beſtünde, daß wir anjetzo nicht ſo dauerhaften Gyps und Kalk auch viele andere dergleichen Dinge machen können, als vor Alters. Wie bauet nicht der KrienitzVogel auf die höchſten Tannen und Fichten ſein Neſt von gelben FichtenHarze und der-

gleichen reſinöſen Dingen über zwey Finger dicke, und füttert ſolches inwendig mit Wolle, Haaren und Federn aus, daß ſich ein Menſch verwundern muß, indem dieſer Vogel dreymal Junge ausbrütet, und davon die dritte Hecke juſt Weynachten oder Neujahr, da oft die gröſſeſte Kälte iſt, geſchiehet. Es ſind aber die Bau-Materialen zu ſeinem Neſte ſo beſchaffen, daß, obgleich dieſes obenzu, wie eine runde KegelKuchel formiret und auf der Seiten mit einem kleinen EinkraucheLoch verſehen iſt, in Sommer bey der gröſſeſten Hitze, wovon das an denen Bäumen hangende Harz ſonſt abtriefet, nicht die geringſte Aenderung zu ſpühren, hingegen in kälteſten Winter, welches gewis merkwürdig iſt, als Anno 1740. meine Augen am heiligen drey KönigsTage ein ſolch rund Neſt mit jungen Krienitzen oder KreutzVögelein, das iſt, weil ihr ober und unter Schnabel ein Kreutz machet, geſehen.

§. 18. Wie bauet nicht der Biber ſeine Wohnung mitten in die Ströhme und Flüſſe von ſtarken Bäumen und Reiſſig, zwey, drey, vier ja oft ſechs Zoll dicke? welche der Biber am Ufer in Walde mit ſeinen vier ſcharfen Zähnen, welche wie ein Meiſſel zugeſchärfet ſeyn, ſo gerade abſchrotet, als ob ſolche mit der Säge wären abgeſchnitten worden. Dieſe Stücken Holz ſchleppet der Biber mit groſſer Mühe in das Waſſer, und bauet ſein Haus jederzeit mit ſolcher Vorſicht an einen Ort, wo die ſtreichende Fluth nicht gehet, führet aber ſeinen Bau inwendig hohl wie eine WindelTreppe und beſorget darin drey, vier ja wohl ſechs Etagen, wo ein jeder ein recht von weichen Schilf und Moos aptirtes Bette oder Lager iſt, ſo daß NB. wann das Waſſer im Strohme wächſet, ſich der Biber höher in eine trokkene Etage reteriren kann.

§. 19. Wie ſage ich bauet nicht der Storch ſein Neſt auf die höheſten Häuſer und Thürme von puren Dornen? und wie ſorgfältig leget derſelbe jederzeit diejenigen ſtarken Dornen, ſo oft ein bis zwey Zoll dicke ſind, allezeit KreutzWeiſe auf dem Rande herum, damit

mit ſich die DornZacken, ſo in einander verbinden, jedoch der Wind durchſtreichen, und alſo der gröſſeſte Sturm kein StorchNeſt herunter werfen kann, und fals auf der Nähe ſothane dienliche BauMaterialien nicht wachſen, flieget der Storch oft ein bis zwey Meilen weit, und mittelt dergleichen recht zackigte Stück aus, um ſeinen Bau dauerhaft zu machen, welche Verbindung und Verriegelung denn ſo viel Dornen erfordert, daß ein kleiner BauerWagen mit zwey Pferden damit beladen werden kann, bis endlich alles rund herum verwahret iſt, da dann der Storch von Moos und Wolle in der Mitten ſein weiches Neſt beſorget.

§. 20. Ob nun zwar von animaliſchen Reiche annoch mehr als hundert dergleichen ſorgſame und mit beſonderer Vorſicht verknüpfte Fälle aufgeführet werden könnten, jedennoch ſollen uns vorerwehnte wenige genung ſeyn, daraus zu erſehen, wie ſolche unvernünftige Thiere ſich ſo äuſſerſt beſtreben, das wahre und allein dienlichſte BauMateriale unter ſo viel tauſend andern auszumitteln, auch die wahre und nur allein dienliche Lage oder den Platz, welchen keine contraiudicantia im Wege ſtehen, dazu auszuſuchen, welches leider heutzutage bey dem BauWeſen von Menſchen nicht geſchiehet, ſintemalen oft viele tauſend Thaler in einem Jahre verbauet, und in dritten Jahre wegen dieſen oder jenen zufälligen Umſtänden oder nicht genugſamen Grunde und gehöriger Vorſicht wieder abgebrochen werden müſſen, oder aber ſelbſt einfallen, wie dann in einer gewiſſen Gegend in Teutſchland von ſehr vielen BauMeiſtern und Künſtlern auf einer ebenen Pläne NB. ſo aber auf beyden Seiten hohe Anhöhen hat, ein dergleichen LuſtWerk mit prächtigen Gebäude, und allen nur erſinnlichen KunſtWerken angeleget, und ohne Schmeicheley gewis recht Verwunderungswürdiges Werk gerichtet, aber auch mehr als eine Tonne Goldes daran gewendet worden, welches leider, wann ſtarke Schnee- oder FluthWaſſer, auch erſtaunende und lange anhaltende PlatzRegen kommen, anjetzo ein ja zwey Ellen hoch unter Waſſer ſtehet, und davon ſo zugerichtet wird, daß in kurzen die ReparationsKoſten nicht

mehr daran gewendet werden können. Hieraus iſt denn zu ſehen, daß eine NB. gute Wahl in allen und jeden Stücken bey dem BauWeſen das gröſſeſte Fundament ſey, wie uns die kleineſten Inſecta und unvernünftigen Thiere genugſam zu erkennen geben.

§. 21. Wir müſſen alſo, wie bereits vielmal erwehnet, nicht alleine auf das gegenwärtige, ſondern auch auf das zukünftige oder die Folgen ſehen, und bey allen und jeden unſern Verrichtungen, inſonderheit bey dem BauWeſen, welches zu unſern und allen unter unſern Händen habenden Dingen ihren Aufenthalt das gröſſeſte Nothwendige iſt, Vorſichtigkeit und reifliche Ueberlegung machen, in Ermangelung deſſen der hieraus folgende Schade uns und unſrer Nachkommenſchaft zu Theile wird.

§. 22. Was nun unſere jetzige Betrachtung nemlich den Gyps anbelanget; ſo iſt nicht gleich viel, allerley ArtenSteine hierzu zu erwählen, wie es die ietzigen unvorſichtigen Leute zu machen pflegen, ſondern wir müſſen uns ein ja zwey auch wol drey Meilen weit die rechte Sorte Steine beyzufahren nicht abſchrecken laſſen; ſintemahlen die Regiſtraturen groſſer Herren Uhrkunden von drey bis vier hundert, ja acht hundert Jahren ſatſam bezeugen, daß die zum Gyps oder SparKalk ſich recht wohl ſchickende Steine etliche Meilen weit herbey geſchaffet werden müſſen, ohnerachtet andere Sorten Steine, wie die jetzig blinde Welt ohne Bedacht zum Gyps verbraucht, nahe um den Ort herum recht häuffig anzutreffen geweſen. Da auch das ſo deutlich ausgedrückt und wohl ausgeſonnene Wort SparKalk uns genugſam zu erkennen giebt, daß mit einem Fuder ſolchen gut und tauglichen SparKalke bey dem BauWeſen weiter zu gelangen, als mit drey Fudern geringen ordinairen Kalke, ſo iſt verfolglich kein Verluſt dabey, wann auch diejenigen, ſo von ſolchen guten SteinBrüchen etwas entfernet wohnen, einige FuhrKoſten anwenden müſſen.

§. 23. Die eigentlichen Erforderderniſſe eines guten, bindenden GypsKalkes oder SparKalkes beſtehen nun darin:

Erſtens, daß die allerfeſteſten und NB. compacteſte Sorte Steine, ſo nur zu finden ſind, dazu ausgemittelt werden. Alle Arten Steine, welche einen recht ächten Marmor gleichen, NB. keine funkelnde Schülfern und Splitter in ſich halten, ſehr ſchwer zu zerſchlagen ſeyn, auch NB. im Gewicht, welches das beſte und ſicherſte Zeichen iſt, ein accurater CubicFus achtzig ja wohl neunzig Pfund wieget, ſchicken ſich recht gut zu bindigen Gyps. Das Gewicht zeiget ganz deutlich an, daß ſich nichts lockeres, ſich ſchülferndes und im Brennen zu Staub werdendes darin aufhält, indem von dergleichen lokkern nichts nutzigen Steinen ein accurater CubicFus oft nur dreyſſig bis vierzig Pfund wieget, welche aber das Holz zum brennen nicht werth ſeyn. Dieſes nach dem CubicFus gefundene Gewicht iſt nun unſere HauptMaasRegel, wann wir Steine ausmitteln und ſogenannte Vorprobe machen wollen. Wornechſt alsdann aus ſothanen Bruche ohne Aufenthalt immer einige hundert Fuder nach einander gebrochen, und bey guter Gelegenheit an Ort und Stelle gefahren werden können.

Das **zweyte** Requiſitum eines rechtbündigen Gyps- oder SparKalkes beſtehet darin, daß ſelbiger nicht verbrannt ſey, inmaſſen, mit wenig Stunden zu lange anhaltender Hitze und Gluth der beſte GypsStein als ein Caput mortuum zu Tode gebrannt werden kann. Um nun bey dieſem Articul eben ſo, wie bey dem vorigen mit einem Fus ins Gevierte gros eine Vorprobe oder ein tüchtig Experiment zu machen; ſo müſſen wir nur achtzig bis neunzig Pfund ſolche ausgemittelte Steine in duplo abwiegen, davon den einen Theil nemlich neunzig Pfund in einen BeckerBackOfen auf die Seite des Ofens legen und nur ſo lange darin liegen laſſen, als der Ofen geheitzet, und die Kohlen heraus genommen worden, ſo daß dieſe Steine alſo kaum zwey Stunden Hitze empfunden, jedoch

roth

roth durchgeglüet worden, und bey dem kalt werden ſchneeweis ausſehen. Dieſe neunzig Pfund ſage ich, ſtoſſe man klein zu gröblichen Mehl, ſiebe ſelbige durch ein enge DrahtSieb, miſche ſo viel abgerahmte ſogenannte geronnene ſaure Milch mit ſammt dem ſero lactis oder Molken darunter, bis es wie dicker Honig ſo dicke iſt, und gieſe ſolches eilends in einem von Holz eine Elle ins Gevierte breit und zwey Zoll hohen Ramen, ſo auf einem Stück Leinwand, welches auf einen Tiſch gebreitet ſtehet, ſo wird es bald hart werden und binnen vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden, da ſolches recht ausgetrocknet, ſo feſte ſeyn, daß weder Raſpel noch Feile daran haften wird.

Nota: Die andern neunzig Pfund lege in einen Töpfer- oder Ziegel-Ofen, brenne ſolchen wie Kalk zwey Tage, auch wohl drey Tage, ſtoſſe ſolchen auch und miſche ſelben mit geronnener Milch und gieſſe ihn auch in eine Form, was gilts, es wird in zwey Tagen, da alles ausgetrocknet, dein zu hart und zu Tode gebrannter Gyps ſo mürbe und ſpröde ſeyn, wie faul Holz. Auf ſolche Weiſe muß die wahre und ſichere Mode an das Licht kommen und uns Gelegenheit geben, eine feſte Grundregel dieſerhalb zu überkommen. In Betracht nun dergleichen Experiment faſt gar nichts koſtet, immittelſt mehr als tauſend Thaler jährlichen Nutzen ſchaffen kann; ſo müſſen wir hiernechſt nur einen Ofen, als einen ZiegelBrennOfen, bauen laſſen, jedoch nur ein AchtelTheil ſo gros, dieſer wird voll ſolche Steine geſchichtet, jedoch alle auf die höchſte Kante, auch mit ſolchen FeuerGewölbe und Luft- und FeuerKanälen verſehen, oben auch mit MauerSteinen feſte zugedeckt, auſſer daß gleich fünf LuftLöcher, nemlich in jeder Ecke eins und in der Mitten eins gelaſſen wird. Dieſer Ofen wird ſo lange gefeuret, bis die Steine alleſammt roth glüen, und nachdem ein Stück mit einer Zange durch ein LuftLoch oben heraus gezogen, in der Luft kalt und recht weiß wird; ſo muß daß Feuer ſogleich nach und nach abgehen und der Ofen völlig erkalten. Dieſer Gyps nunmehro wird mit groſſen QuetſchSteinen, ſo ein Pferd treibet, klein gemah-

len, geſiebet, und im trocknen wohl verwahret. Dieſes iſt nun derer Alten ihr wahrhaftig ſo genannter Spar- oder GypsKalk, und werden wir, wann die Rede von Bauen angehen wird, den Verbrauch und die Zurichtung aufrichtig zu lehren, nicht ermangeln.

Vom KalkLöſchen und GypsVerbrauch.

§. 24. Inmittelſt aber, weil die Rede von KalkBrennen geweſen und vom KalkLöſchen nichts gedacht, ſondern lediglich das KalkBrennen eröfnet worden; ſo iſt nöthig, dieſen Punct ausführlich zu erklären, allermaſen ich meines Orts, ohnerachtet meine Augen nunmehro vierzig Jahr auf nichts lieber als auf nützliche und zur Oeconomie gehörige Dinge geſehen, bey all und jeden BauWeſen, worüber ich in groſer Herren Dienſten ſelbſt zu befehlen gehabt, noch niemalen wahrgenommen, daß mit dem KalkLöſchen recht verfahren wird. Nachdem aber, wie bereits erwehnet, kein Menſch auſer Gebäude leben kann, und ſo lange gebauet werden muß, als die Welt ſtehen wird, mithin oft viele tauſend Thaler an ein Gebäude gewendet werden, und fals der Grund, ſo meiſtentheils aus MauerWerk beſtehet, der Kalk nicht bindet; ſo iſt dadurch der unausbleibliche Schade nicht zu erſetzen. Weswegen ſich dann der Mühe wohl belohnet, ſothane HauptKnoten beym BauWeſen aufzulöſen.

§. 25. BauRechnungen und Documente in Königlichen und Fürſtlichen Regiſtraturen bezeugen, daß vor drey, vier, bis fünf hundert Jahren all und jeder Kalk, ſo zum Bauen hat gebraucht werden ſollen, der MauerMeiſter ſelbſt mit ſeinen Händen löſchen und alſo jederzeit nach Proportion des Verbrauchs zwey, drey bis vier groſe Gruben voll in Vorrath löſchen müſſen, dergeſtalt, wann eine Grube ausgeleeret, ſelbe gleich wieder voll gelöſchet, und alſo nicht eher verbraucht werden darf, bis der Kalk in der Grube wenigſtens zwey Jahr geruhet. Ferner hat bey all und jeden Verbrauch ſothanen Kalkes aus der Grube, der MauerMeiſter jederzeit ſelbſt den ſich hierzu

gut ſchickenden Sand und die behörige Quantität auszumitteln und abzumeſſen, damit NB. der Kalk rechte Bindung bekomme. Hieraus erfolget, daß deren Alten ihre Mauren ſo dauerhaft ſind. Als aber nach der Zeit die MauerMeiſter hochmüthig geworden, iſt dieſe höchſt nöthige und wichtige Beſorgung auf die Geſellen und nachgehens auf die LehrJungen abgelehnet worden. Nunmehro aber läſſet die blinde und tumme Welt ſo gar geſchehen, daß es leider die Handlanger, welche oft tümmer als Ochſen ſind, verrichten, und ſiehet weder Meiſter, noch Geſelle, Junge oder BauHerr ſelbſt darnach, es mag auch ſo albern gemacht werden wie es will, und dennoch fraget man, was die Urſache ſey, daß die jetzigen Mauerwerke nicht dauren. Mache du es nur ſo, wie es die Alten gemacht haben, gewis deine Mauren werden alsdann auch ſo dauerhaft werden.

§. 26. Wann nun im FrühJahre gegen Oſtern gebauet werden ſoll, ſo wird leider acht Tage zuvor der ungelöſchte Kalk nach Proportion zu zehn bis zwanzig Wiſpel angefahren, die Grube iſt gemacht, und der LöſchTrog iſt auch daneben von ſchlechten alten Brettern zuſammen geſchlagen. An ſtatt nun mehr nicht als ohngefehr zwey hohle SchubKarren oder zwey kleine KalkScheffel gebrannte KalkSteine in den LöſchTrog geſchüttet werden ſolten, fähret der HandLanger oder TageLöhner wohl ſechs Karren voll auf einmal hinein, gieſſet mit Gewalt fünf bis acht Eimer Waſſer darauf, und ſobald es ein wenig gequollen, kricket dieſer faule Kerl einigemal darin herum, ziehet den Schieber oder Schutz auf und ſchaubet mit der Kricke den ganzen unausgequollenen oder noch nicht ein Viertel Theil recht ſatt gelöſchten Kalk in die Grube und fähret ſo fort, daß binnen vier Stunden mehr als drey Fuder nach ſeiner durchteufelten Art gelöſchet ſind, und daß binnen einer Stunde darnach in der Grube alles ſo feſte iſt, daß man ohne Gefahr darauf tanzen, ſich auch Riſſe und Borſten zeigen, daß man mit einem Fuſe darein treten kann. Weil nun, wie gedacht, noch nicht der vierte ja nicht der achte Theil aufgelöſet, ja ſo gar oft ganze Stücken ungelöſchet ſeyn, ſo äuſſert ſich

auch, wenn den dritten oder vierten Tag, weil ſonſt kein anderer gelöſchter Kalk vorräthig iſt, dieſe Grube angegriffen wird, daß der HandLanger ſein Bedürfen mit der Radehaue heraushauen muß, und dieſes ungelöſchte Zeug mit den Fingern wie Kleye zerkrümmelt werden kann. Nun kommt der zweyte alberne Streich, daß nemlich der nechſt zu habende Sand gefahren, und nur ſo nach des HandLangers eigenen Belieben gegen halb, ſo viel als Kalk genommen, und mit Waſſer ſo dünne gemacht wird, wie es die MauerGeſellen und Jungens gerne haben. Als nun der Sand oft aus puren grauen oder kleyichten StaubWeſen beſtehet, auch nachgehends, wenn noch ſoviel Waſſer gegoſſen wird, der Kalk nicht mehr quillet, weil ſein Weſen im erſten Löſchen verdorben iſt, mithin die MauerGeſellen, mit ihren anjetzo nach neuer Mode gros und breit gemachten MauerKellen eine ganze Schippe voll ſolch SpreuWerk zwey Finger hoch hinſtreichen, einen trockenen Stein darauf drücken, und alle Augenblick mit der in der Schnautze oder im Rachen habenden TobacksPfeife zu thun und bald zuſtopfen, bald Feuer zu funcken, oder bald auszuräumen haben, dahero alsdann ohne Nachſinnen die Arbeit ſo oben hin, und brav groſe Fugen machen; ſo muß bey ſogeſtalten Sachen alsdann auch die blinde Welt erfahren, daß dieſe Fugen als ein Schwamm alles Waſſer an ſich nehmen, auch durchlaſſen, die Steine nicht binden, ſondern in vier, ſechs oder zwölf Wochen, wann auch alles längſt ausgetrocknet, ein Stein nach dem andern mit dem kleinen Finger aufgeſtoſſen werden kann. Auf eben ſolche Weiſe gehet es auch mit dem Gyps oder mit dem SparKalke zu, daß nemlich die HandLanger dieſe zum Ruin gereichende verkehrte Zurichtung verrichten müſſen.

§. 27. Wann aber ein recht drey Tage lang gebrannter Leder oder BitterKalk, ſo wie vor uhralten Zeiten recht meiſterlich gelöſchet und die behörige SandSpeiſe bekommen ſoll; ſo muß anförderiſt eine KalkGrube zwölf Ellen lang, acht Ellen breit und drey Ellen tief ausgegraben und inwendig fein eben gemacht, nahe aber dabey oben auf dem Uffer von ſtarken Brettern ein LöſchTrog vier Ellen ins Ge-

vierte und faſt eine Elle hoch gefertiget und mit der einem Seite drey Zoll über die KalkGrube geſetzet werden. Auf dieſer GrubenSeiten nun wird an den LöſchTrog ein in SchiebeLeiſten gehender Schutz oder Schieber achtzehn Zoll breit gemacht, damit ſolcher, wenn der Kalk recht gelöſchet iſt, aufgezogen und der gelöſchte Kalk in die Grube gelaſſen werden kann. Wann nun KalkSteine unterwegens ſind oder vermuthet werden; ſo muß in Vorrath eine groſe Wanne oder Kufe Waſſer von hundert Eimern bereit ſtehen, auch von Jemand anders, wie der KalkLöſcher, zehn, zwanzig bis funfzig Eimer davon verbraucht, den Augenblick wieder voll getragen werden, indem der Löſcher abſolut nicht vom LöſchTroge gehen darf. Sobald nun die Steine kommen und neben der Grube abgeladen ſind, müſſen aus Sorgfalt, ſoviel Bret- und Bund lang Stroh darneben geleget werden, NB damit, wann ohngefehr ein plötzlicher Regen käme, daß über die KalckSteine eine ganz ſichere Decke gemachet werden kann, in Ermangelung deſſen anſonſt groſer Schaden geſchehen würde. Dann wirft der Löſcher ſo viel KalkSteine in den LöſchTrog, daß immer ein Stein neben dem andern lieget, und alſo nur der Boden bedeckt iſt, mehr dürfen abſolut nicht hinein geworfen werden; dann muß derſelbe eine hölzerne Gies- oder SpritzKanne haben, welche forn eine mit vielen kleinen Löchern verſehene blecherne breite Dilte hat, ſo wie die Gärtner und Leinewands-Bleicher gebrauchen. Dieſe wird mit Waſſer gefüllet, und die im LöſchTroge befindlichen Steine nur zum erſten male völlig naß beſpritzet. Hierbey muß es bleiben, bis die Steine alleſamt ſtark anfangen zu rauchen, dann ſpritzet der KalkLöſcher wiederum aller Orten, damit jeder Stein wiederum naß wird, weiter darf noch kein Waſſer mehr dazu, nach funfzehn Minuten wird ſich aber ergeben, daß wenn der Löſcher mit einer eiſernen langen Kricke viſitiret, daß alle Steine zerfallen, und gleichſam nach und nach zu einem weiſſen Puder geworden, NB. Solten an einigen Orten annoch groſe Stücken liegen; ſo muß der Löſcher ſolche mit der Kricke in eine Ecke ziehen, und mit der GiesKanne nochmals Waſſer darauf ſpritzen, damit abſolut die Auflöſung nach und nach im trockenen geſchehe

ſchehe und ſo zu ſagen ganz unſichtbare Stäubgen werden, als wann mit dem Waſſer Anfangs darauf los geſtürmet und der KalkStein nur in gröbliche Stucken zerfallend wird. Hiernechſt aber wann alles trocken aufgelöſet; ſo iſt auch der ganze LöſchTrog voll, dann wird Waſſer in Menge darauf getragen, aber beſtändig mit der gröſſeſten Macht gekricket, bis alles, wie eine dünne Milch wird. Ich ſage, ſo dünne wie Milch muß alles was im LöſchTroge iſt, von Conſiſtenz ſeyn; dann wird erſt der Schieber gezogen, und alles, was im Löſch-Troge iſt, in die Grube gelaſſen. Hierauf wird der LöſchTrog wiederum mit KalkSteinen bedecket, und eben ſo, wie zuvor, verfahren, bis die Grube voll iſt. NB. Wann nun ſothanes KalkLöſchen recht wohl und meiſterlich vollendet worden; ſo iſt dieſes die einzige und wahrhafte Probe, daß den andern Tag früh der Kalk in der Grube nur erſt ſo dicke ausgequollen als GänſeFett, den dritten Tag aber nicht härter iſt, wie SchweineFett oder ſchmeidige Butter, NB. es muß aber abſolut keine Borſte oder ein Riß zu ſehen ſeyn, welches alſo ein verdammt Zeichen wäre, daß der Kalk nicht genung ausgequollen, verfolglich nicht Waſſer genung bekommen, und alſo keine Speiſe vertragen und ſolche binden könnte. Wann nun, wie gedacht, alles vorbeſchriebener maſen gehandhabet worden; ſo wird oben über die ganze Grube voll Kalk zwey gute quer Finger hoch Sand, welcher recht grob körnigt und aus einem Fluſſe oder Strohme geholet iſt, geſtreuet, womit die Grube annoch acht bis vierzehn Tage in Ruhe gelaſſen wird. Endlich wird eine Elle hoch Erde darüber, nemlich oben auf den Sand geworfen. Und ſo bleibet der Kalk ein bis zwey Jahr in Ruhe. Bey ſo geſtalten Sachen kann der Kalk nicht trocken werden, ſelbigen auch kein Froſt ſchaden, und auf ſolche Weiſe iſt es vor vier bis achthundert Jahren gemacht worden. Weilen nun hierbey nicht ein Heller mehr Unkoſten aufgewendet worden, als nur mehr Verſtand, Accurateſſe und vorſichtiger Fleis, indem eine jede Sache abſolut ihre behörige Regul haben will, wann ſelbe beſtehen ſoll; ſo müſſen wir bey allen und jeden oeconomiſchen Productis, unſern ArbeitsLeuten die recht und wahren MaasReguln geben,

und ſelbe zum Fleis und Fertigkeit mit guten richtigen Lohn und dann mit Macht antreiben; ſo kann nicht das allergeringſte mißlingen. Wann aber NB. der Herr nichts von der Sache verſtehet, auch nicht darnach ſiehet, der ArbeitsMann auch nichts davon weiß, und alles nach ſeinem Gutdünken machen ſoll, ſo kommt alsdann die Faulheit zur Tummheit, und machen dergeſtaltige Arbeit, daß es nach dem alten Sprüchwort eintrift: wie man ein Ding treibet, ſo gehet es. Gewiſſenhafte und patriotiſch geſinnete Männer werden alſo aus dem zwey und zwanzigſten Paragrapho, wo ich in Anſehn des Gewichts den uhralten wahren Gyps oder SparKalk entdecket, und in dieſem ſieben und acht und zwanzigſten §pho den ordinären BitterKalk genau beſchreiben, mit meiner Erfahrnis zufrieden ſeyn.

§. 28. Wann nun gebauet, Kalk aus der Grube genommen und zugerichtet werden ſoll; ſo wird die Grube auf einer Seiten angegriffen, oben mit Bedacht die Erde, ſo bis auf den Sand gehet, abgeſchippet, auch ſoviel Sand als oben abzuſchippen iſt, auf die Seite geworfen, der Kalk aber mit einer breiten eiſernen BlechSchippe ausgeſtochen, welcher, obgleich ſelbiger ein bis zwey Jahr unter der Erde gelegen, ſo ſchmeidig und ſo fett ſeyn muß, als Butter, und wird kein Menſch vermögend ſeyn zwiſchen denen Fingern darin ein hartes Stäubgen zu fühlen. Nun wird hierzu Sand, welches die Alten Speiſe genennet, erfordert. Es iſt aber nicht gleich viel, was es vor Sand ſey, ſo wie es anjetzo die unwiſſenden faulen Handlanger machen, ſondern es muß abſolut gröblich körnigter Sand ſeyn, welcher nicht den geringſten mülbigt oder kleyichten Staub bey ſich führet. Ich ſage, der Sand muß reine und helle glänzen, und wenn man eine Hand voll mit der andern Hand reibet, ſo muß an denen Händen kein Staub hangen bleiben. Der ſogenannte KiesSand iſt am beſten hierzu, nur findet ſich, daß unter ſelbigen ſehr viel groſe Steinigen als Bohnen, ja wie Haſel- und groſe WelſcheNüſſe gros ſind, zu welchem Ende dann bey dem BauWeſen ein von Drath ſchräge aufgerichtet Sieb, ſo wie in denen Scheuren ein RadelSieb, gehalten und der zum Kalke nöthige Sand dadurch geſchlagen werden muß.

muß. Wie viel Sand nun auf eine hohle SchubKarre voll gelöſchter SchmeerKalk, ſo aus der KalkGrube gekommen, genommen werden ſoll, iſt vor uhralten Zeiten die Regul geweſen, auf eine recht geſtrichene Karre voll SchmeerKalk, vier ſolche Karren voll geſiebter KiesSand. Hierauf nun muß bey dem BauWeſen ſcharf geſehen werden, daß nemlich die Maurer und Zurichter dieſen Punkt genau beobachten, ſintemalen hierin ein vieles verborgen lieget. Warum brauchet man Kalk zu ſteinernen Mauren? Antwort, daß die Steine zuſammen backen, und einen feſten Zuſammenhalt bekommen ſollen. Nun lege jemand einen Stein dahin, ſtreiche aus der Grube puren fetten SchmeerKalk ein Finger dicke drauf, drücke einen andern Stein darüber, wann auch dieſes trocken iſt, ſo gehet das Waſſer durch, oder man kann es auch mit ganz leichter Mühe von einander nehmen. Nun nehme man halb Sand unter den Kalk, laſſe es auch trocknen, ſo hält es auch feſter, aber doch kein Waſſer, und läſſet ſich annoch leicht von einander reiſſen. Nimmt man aber zwey Theile Sand; ſo wird es noch feſter, inmittelſt aber kann es dennoch nicht Hitze und Froſt, Regen und Gewalt ausſtehen. Nimmt man aber vier Theile Sand; ſo iſt die Regul beobachtet, daß nemlich NB. ein gros SandKorn mit ſeiner Kante das andere berühret, in den Raum aber ein kleiner Korn Sand ſich eindrücke und alſo das ganze Werk ſo beſchaffen ſey, als wann es pur Sand wäre, und weil die Körner meiſtentheils eckig, auch wann ſolche rund, dennoch ein Raum zwiſchen ſich behalten, welches NB. man daran ſehen kann, wann ein Glas voll KiesSand hingeſtellet und Waſſer darauf gegoſſen wird, daß alſo viel Waſſer dahinein gehet, ehe es über den Sand tritt. Nun kann ſich ja kein Waſſer in ein SandKorn ziehen; ſo muß es zweifelsfrey in die Höhlungen, ſo zwiſchen denen SandKörnern ſich befinden, ſich aufhalten; ſo ſage ich, füllet der SchmeerKalk dieſe faſt unſichtbare Höhlungen zwiſchen denen SandKörnern aus, und bindet ſelbe gleichſam ſo zuſammen, daß es pur unmöglich iſt, daß das Waſſer durchdringen kann, NB. nun muß der Maurer abſolut alle ſeine MauerSteine, ehe einer hin an Ort und MauerStelle geleget

leget wird, in einen Eimer voll Waſſer ſtecken, damit ſich der Stein voll tränke. In Ermangelung deſſen der Stein anſonſt die in den wenigen SchmeerKalke, ſo den Stein berühret, ſteckende Feuchtigkeit auch verfolglich dem Kalke die noch nöthig habende Schmeidigkeit des Nachgebens halber berauben, und alſo der natürlichen guten Eigenſchaft, ſo bis daher mit groſer Emſigkeit erhalten, und mit tiefen Nachſinnen unterſtützet worden, das Ziel verrücken würde. Wann aber der Maurer ſeine Steine brav ſatt eingetränkt, und dann den mit vier bis fünf Theilen Sand vermiſchten Kalk, auf ſeinen Scheit recht gelegten Stein ſtreicht, einen andern naſſen Stein darauf drückt, NB. und mit ſeinem HammerStiel drey oder viermal darauf ſtöſſet, ſo wird der ſo geſchwinde Kalk den Raum zwiſchen allen SandKörnern ſo ausfüllen, ſich auch alle zarte und unſichtbare Lückgen, mit denen allerzarteſten SandKörngen durch Beyhülfe des ſchmeidig und fetten Kalkes voll und dichte zu drücken werden, daß kein leeres Plätzgen bleiben und einem Tropfen Waſſer Platz oder den DurchMarſch verſtatten wird. Weil auch die Mauer immer höher geführet wird, muß die in denen NB. eingetränkten Steinen ſteckende Feuchtigkeit den Kalk noch immer nachgeben und weichen können, bis endlich die viel tauſenderley SandKörngen ſich dergeſtalt in einander gezwungen und geſchichtet, daß es nicht mehr möglich iſt, dichter in einander zu kommen. Nichts deſto weniger hat dennoch auf vier Theile Sand alſo der fünfte Theil Kalk Platz, ſich in denen Zwiſchen Räumgens aufzuhalten, und alſo NB. die Feſtigkeit und Bindung zu wege zu bringen, welches Verhältnis alſo einer TiſcherFuge in allen Stücken beykommen muß. Z. E. Wann ein Tiſchler oder Schreiner zwey Brett mit der Kante zuſammen leimen will und wollte dicken knotigen kalten Leim darzwiſchen, wie ein StrohHalm dicke, ſtreichen und das andere Bret nur ſo leiſe darauf drücken und trocken werden laſſen; ſo würde es juſt ſo lange halten, als unſern jetzigen aufgeblaſenen BauMeiſtern ihre Mauren. Ich ſage, ſobald Waſſer darauf kommt, ziehet ſolches in dem Leime fort, und die zwey Bret fallen wieder von einander. Wann aber der Tiſchler mit ſeinem langen Fuge oder

Schlicht-

SchlichtHobel beyde Kannten abgeſtoſſen, NB. ſo wird derſelbe, ehe er an das zuſammen Leimen denket, anförderiſt eine tüchtige Zwinge benebſt etlichen Keilen bereit halten, beyde Breter darein ſtellen, alsdann den LeimenTiegel auf Kohlen ſetzen und den Leim ſo helle und durchſichtig anſieden, wie ein Oel, hiernechſt NB. wird der Tiſchler mittelſt eines Pinſels die beyden Kanten in der allergröſeſten Geſchwindigkeit mit ſiedend heiſſen Leim beſtreichen, die Kanten hurtig auf einander paſſen und dann beyde Bretter mit Keilen dergeſtalt zuſammen zwingen und ſchlagen, daß nicht der geringſte Leim körperlich ſich darzwiſchen aufhalten kann, nichts deſto weniger hält dieſe Leim-Fuge ſo feſte, daß, wann Gewalt gebraucht wird, eher das Bret zerſpringet als die Fuge. Gleichwie es nun nicht auf die Vielheit des Leims, ſo nichts nutze iſt, beym Tiſchler oder Schreiner in zuſammen Leimung zweyer Breter, ſondern auf die Güte und Conſiſtenz, hauptſächlich aber auf die hierzu nöthige Quantität ankommt; ſo iſt es auch bey Aufführung einer Mauer beſchaffen, daß nemlich recht wohl ausgelöſchet, wohl ausgequollen NB. ganz und gar aufgelöſeter und geruheter SchmeerKalk ganz wenig, hingegen recht grandig und kieſigter Sand, ohne Staub viermal ſoviel genommen und alſo die Feſtigkeit oder Dichtigkeit zu wege gebracht worden. Und gleichwie der Tiſchler ſeine Bret mit Keilen in der Zwinge mit Gewalt zuſammen treibet, gleicher Geſtalt preſſen die immer oben mehr und mehr aufgelegte Steine den Sand und die MauerMaſſe zuſammen, daß nicht der Kalk blos und in Vielheit locker liegen und Waſſer an ſich ziehen kann. Dieſes iſt alſo die wahre Erklärung und Eigenſchaft des zugebrauchenden Leder- oder BitterKalkes. Da ich nun in dieſem Leben noch nicht von jemand anders die geringſten Urſachen oder Unterricht gehöret, oder in Schriften davon etwas gefunden, ſo emſig ich auch darnach geſtrebet; ſo habe vor nöthig erachtet, als nach ſo vielen Experimentiren ich endlich den wahren Grund gefunden, auch ſolches alles nachgehends durch Ueberkommúng alter vier bis ſechshundert jähriger Documenten und BauRechnungen bekräftiget worden, weil bey einer groſen Oeconomie viel gebauet werden

muß, dieſes Concreti Eigenſchaft vollkommen an das Licht zu ſtellen.

§. 29. Was nun den ſogenannten Gyps- oder SparKalk anbelanget, wovon ich in zwey und zwanzigſten Paragrapho ſchon erwehnet, und allhier völlig und gründlich ausführen will; ſo iſt es eine Schande, wie heutzutage damit umgegangen wird. Es ſind, wie Anfangs gedacht, denen ZiegelBrennern alle Sorten Steine gleich gut, und weil dergleichen poröſe und inwendig mit vielerley andern Speiſe verſehene Steine ſtark gebrannt werden müſſen; ſo werden die in denen Steinen ſehr wenig guten GypsTheilgen zu tode gebrannt, und wann nachgehends ein Boden oder Saal mit ſolchen gemahlenen Gyps, worunter oft die Maurer ſehr wenig geringen ſtaubigen Sand nehmen, gegoſſen wird; ſo iſt es eine pure Ohnmöglichkeit, daß ſolches Froſt und Hitze, Waſſer und Gewalt ausſtehen kann. Ja es ergiebet ſich, daß nach einigen Wochen ſich ein ſolcher gegoſſener GypsBoden von ſelbſt aufbläſet und Blaſen ein Fus hoch und zwey oft drey Ellen breit auftreibet, auch endlich Riſſe bekommt, und StückWeiſe liegen bleibet. Wie und auf was vor Art nun ſolches verderbliche Weſen gehoben werden könnte, oder worinnen der Fehler beruhete, davon weis Niemand ein Wort zu ſagen. Zu welchem Ende dann wie bey dem KalkBrennen und der Wahl derer hierzu erforderlichen Steine bereits geſaget worden, zum NB. Gyps- oder SparKalke abſolut kein anderer Stein darf erwehlet werden, als diejenigen, wo ein CubicFus gros bey achtzig bis neunzig Pfund wieget, woraus zu vermuthen iſt, daß dieſes Gewicht von der erſtaunenden Feſtigkeit herrühret, und daß ſich alſo in ſolchen Steine nicht die allergeringſte lockere oder ſchädliche Speiſe, ſo den Gyps das binden hemmen könnte, aufhalten kann. Wann nun ſolcher nur recht helle durchgeglüet und alſo nur wenige Stunden gebrannt wird; ſo wird nach dem Erkalten ein Schneeweiſſer GypsStein erſcheinen, ohnerachtet der rohe Stein einen ſchwarzen Marmor gleich geweſen. Wann nun dieſer Gyps gemahlen iſt und in einer Kammer oder auf einen Boden oder Saal der FusBoden gegoſ-

ſen

ſen werden ſoll, muß abſolut anförderiſt auf den Platz zwey quer Finger hoch Sand geſchüttet und accurat Waagerecht planiret werden; nechſtdem muß eben ſo, wie bey dem Kalke recht guter geſiebter Kies-Sand, welcher recht grandig und ja nicht ſtaubig iſt, in Menge bereit liegen, hiernechſt NB. weil auf dieſe Art zwey Drittel Gyps weniger als ſonſt gebraucht wird, nöthig iſt, und der FusBoden etliche hundert Jahr Daure überkommt, wird acht bis vierzehn Tage in der KühMelkerey oder HofMeiſterey alles ſerum lactis oder wie es die Bauren nennen, der Molken benebſt der geronnenen Milch, wovon der Rahmen reine abgenommen iſt, geſammlet, auch wohl nach Befinden, wann nicht ſo viel Vieh gehalten wird, von denen benachbahrten Bauren vor einen oder zwey Gulden dazu gekauft werden. Worauf dann der Gyps mit einem Viertel oder Scheffel gemeſſen, und alſo auf einen Theil Gyps zwey Theile Sand genommen, mehr aber nicht von dieſen Gemenge, als ohngefehr drey Eymer voll angerühret, und ſo dünne als dicke ButterMilch gemacht werden. Mit dieſem muß der MauerMeiſter in einer Ecke anfangen, und zwar ſo hurtig, als ihm möglich iſt, einen Platz zwey Zoll hoch zu gieſſen, und mit einer Pritſche fein egal und Waagerecht zudreſchen, unter ſolcher Zeit wird wiederum ſo viel angerühret und juſt daneben gegoſſen, annoch ſo fortgefahren, bis der Boden völlig gegoſſen. Inmittelſt muß binnen vier bis ſechs Tagen Niemand darauf treten, ſondern es muß der Gyps anziehen und in ſeiner Bindung nicht geſtöhret werden, unter welcher Zeit dann die Austrocknung geſchiehet, und wird nachgehends Niemand vermögend ſeyn, mit einer Feile etwas abzufeilen, es wird auch weder Froſt, Hitze, Waſſer und Gewalt nicht daran haften, ſondern etliche hundert Jahre ohne Abnutz dauren können. Wer nun in ſeinen eignen Lande dergleichen feſte Steine ſelbſt brechen, und NB. weil dieſer Stein wenig Holz zum Feuern brauchet, in groſſen Vorrath brennen, und auf einer RoßWalzMühle mahlen, auch in einem, vor dem Regen und Feuchtigkeit ſichern Gebäude verwahren kann: derſelbe kann jährlich ganz ohne Mühe und Sorge etliche tauſend Thaler gewinnen, indem andere Leute die Vortheile und ſo zu ſagen das

 Geheim-

Geheimnis ſolchen bindig und dauerhaften Gyps zu brennen nicht wiſſen, jedoch abſolut haben müſſen, uud bey dem BauWeſen nicht entrathen können, ſo müſſen ſolche wie viel Meilen weit darnach kommen, NB. und wer auſſerhalb an Gebäuden, an Giebeln oder aber an Fenſter und Thüren, ingleichen an Geſimms und Säulen-Weſen von GypsVerleiſtungen und Zierathen fertigen laſſen will, NB. derſelbe muß abſolut nicht alles von Grunde weg mit puren Gyps verrichten laſſen, ſondern wann die Gegenden, wo das GypsAuftragen geſchehen ſoll, anförderiſt mit einer Picke oder Spitzwaffe fein krauſe eingeſpitzet, muß, wo es hoch oder erhaben werden ſoll, halb ordentlich zugerichteter BitterKalk mit ſeiner völligen Speiſe und halb zugerichteter Gyps aufgetragen, und mit einer weiten Jablone fein gerade gezogen und trocken werden. Hiernechſt wird brav zugerichteter Gyps mit ſeiner behörigen SandSpeiſe etwa eines Viertel Zolles dicke mit der Jablone übergezogen, und wann dieſes trocken iſt, NB. endlich purer durch ein enges Sieb geſchlagener Gyps ohne Sand mit ſero lactis angemacht, das iſt mit Molken mit der feinen Glieder Jablone aufgezogen, und dann mit feinen puren geſiebten Gyps, welcher mit Molken ganz dünne wie Waſſer angemiſchet iſt, überweiſſet, ich bin gewis, es wird in funfzig und hundert Jahren alles annoch ſo feſte ſeyn als ein SchmiedeAmbos. Was nun dieſes lubricans oder ſchlüpferige Weſen nemlich das ſerum lactis oder Molken vor eine Bindung verurſachet, können wir binnen etlichen Stunden experimentiren. Man nehme nur ordinairen guten Leder- oder BitterKalk und weiſſe ſo, wie es die tummen Maurer machen, mit Waſſer angemiſchet, eine Stube aus, welches alle Menſchen in der Welt bezeugen müſſen, ſo wird, wann auch die Wände völlig trocken ſind, ſich niemand unterſtehen dürfen mit einem ſchwarzen, blauen oder grünen Kleide daran zu reiben, wann er nicht ſo weis auf dem Buckel ausſehen will, als ob ihm jemand Buder und Kalk aufgeſtreuet hätte. Hieraus ſehen wir, wie ein Kalk ſo blos binden ſoll. Wann man aber den Kalk nur mit puren Molken und etwas geronnener Milch anmiſchet, und damit die Stube überweiſet; ſo wird, wann alles trocken iſt, wann ſich auch ein

ein Prieſter mit ſeinem ſchwarzen Kleide daran mit Fleis ſcheuret, nicht das mindeſte am Kleide weis anhangen, ſondern die Wand iſt gleichſam wie lacciret NB. es kann auch kein Staub und Rauch daran haften, weil alles wie Glas ſo feſte iſt, und bleibet alſo eine ſolche Stube noch zehn mal länger weis.

Von BruchSteinen.

§. 1. Nachdem wir nun von gebrannten MauerSteinen, DachZiegeln, Kalk und Gyps alle dabey vorzukehrende Betrachtungen erörtert haben; ſo iſt ſehr nöthig, weil alle Gebäude einen guten Grund haben müſſen, daß wir von denen hierzu ſich am beſten ſchickenden Steinen das nöthigſte erwehnen. Wir müſſen uns in unſern Gegenden, welche die Natur öfters mehr als zu viel damit begabet, umſehen, wo in Feldern und Wäldern ſehr groſe FeldWacken oder Steine liegen, ſintemalen ſich viele Gegenden finden, wo Steine theils auſſer der Erden, theils halb in der Erde liegen, welche ſo gros ſeyn, daß zehn bis zwanzig Pferde daran zu ziehen hätten. Da nun dieſerley Steine bey dem Pflügen und Egen oft die Geſchirre ruiniren; ſo iſt wohl gethan, daß man rings herum den Stein von der Erde befreye, mit einem vierkantig vorne verſtahlten SteinBohrer, welchen alle Schmiede zu machen wiſſen, ein Loch zwanzig Zoll tief und einen guten Zoll weit hinein bohren, eine Patrone mit funf bis ſechs Loth Pulver hinein ſtecke und oben bey Einſteckung eines dicken Drathes mit geſtoſſenen ZiegelSteinen das Loch vier Zoll hoch beſetze oder feſte mit einem SteinEiſen aufhaltend und mit einem groſen Hammer brav zuſchlage, nachgehends den Draht heraus ziehe, welches denn ein ZündLoch iſt. Wann nun Pulver darin geſtreuet, und oben etwas Lunte oder Schwamm daran geleget und angezündet wird, damit die ArbeitsLeute ſich funfzig oder mehr Schritte retiriren können; ſo wird ein ſolcher Stein in zwey, drey ja wohl vier Stücken zerſpringen, da alsdann dergleichen Stücken mit einem niedrigen Block-Wagen nach Hauſe gefahren werden können. Wann nun eine Menge dergleichen groſe geſprengete Steine vorräthig angefahren ſind; ſo iſt dieſes ein vortreflich dauerhaft BauMateriale,

teriale, wann der Grund zu Gebäuden, es ſeyen Ställe oder andere Häuſer, geleget werden ſoll, und die Grabens dazu gemacht ſind, daß nemlich NB. unter alle vier Ecken auch unter alle Ständer ein ſolcher recht groſer Stein in dem GrundGraben alle Waagerecht geleget, und alsdann der ZwiſchenRaum mit kleinern Steinen und Kalk ausgemauret werde, allermaſſen ein ſolcher Stein wegen der Feſtigkeit mehr wieget, als drey mal ſolche Gröſſe oder Höhe, welche von kleinen Steinen aufgemauret worden, auch weil ein ſolcher Stein meiſtentheils auf die breite Seite geleget wird, ſich nicht ſo leicht als kleine Steine von der darauf gebaueten Laſt eindrücken laſſen kann.

§. 2. Wo aber dergleichen Steine nicht zu finden, und dagegen SteinBrüche vorhanden ſind; ſo iſt höchſt nöthig, daß zum Grunde aller Gebäude mit Fleis recht groſe Stücken von drey bis vier CubicFus in groſer Menge gebrochen und in Vorrath gefahren werden, allermaſſen kein Gebäude, es werde nun von Holz oder von Wälder-Wänden aufgeführet, ohne guten feſten Grund beſtehen kann. Dahero da wir beſonders alle unſere Ställe und Schäfereyen von WälderWänden bauen laſſen, der Grund hierzu abſolut ein Fus in die Erde, und ein Fus über der Erde, verfolglich eine Elle hoch von Steinen, ja wohl anderthalb bis zwey Ellen gemauret werden muß, zu welchem Ende dann ein guter Hauswirth in Zeiten, wann die Ochſen oder Pferde bey ſehr naſſer Witterung nicht pflügen können und bey ſolcher Witterung der etwa vorräthige Miſt hinaus gefahren iſt, alsdann eine rechte Menge allerley BruchSteine gros und kleine in Hof auf einen hierzu eigentlich ausgeſuchten Platz gefahren werden können, welches einen guten Wirthe nachgehends, wann SommersZeit gebauet werden ſoll, und die Pferde nöthig zu ackern haben, vortreflich zu ſtatten kommt. Ich ſage, es iſt wohl gethan, wann in einem groſen Hofe hin und wieder zwiſchen denen Gebäuden Lücken ſind, ſo mit einer Wand oder Zaun müſſen zugemacht werden, daß ein guter Wirth vierzig bis funfzig Ruthen Steine nach und nach dahin ſo blos aufſchlichten läſſet, welches beſſer als baar Geld iſt, und zur Zeit nützlich fället. Wo nun

nun gute SandSteine zu brechen, ſo die SteinMetz und Bildhauer brauchen können, muß man viel in Vorrath brechen laſſen.

Vom BauHolze.

§. 1. Ein recht guter Wirth muß ſich alles Ernſtes dahin beſtreben, jederzeit einen recht groſen Vorrath von allerley Sorten BauHolze in ſeinem Hofe oder daneben liegen zu haben, ſintemalen ein ſolches nicht erlaubt iſt, wann im FrühJahre, da meiſtentheils zu bauen angefangen wird, das Holz, wo alsdenn der Saft ſchon eingetreten iſt, erſt ſoll gehauen und juſt da die Pferde zu ackern haben, angefahren werden. Bey ſo geſtalten albernen Veranſtaltungen entſtehet ein vielfacher Schade, indem das um dieſe JahresZeit gehauene Holz bald ſtocket, zuſammen ſchrumpfet, und denen Würmern in kurzer Zeit zu theile wird. Nächſtdem muß der FeldBau wegen denen vielen HolzFuhren Noth leiden, weswegen zu rechter Zeit nemlich zwiſchen Martini und Weynacht alles BauHolz gefället, und im Winter beym Schnee, wann die Pferde oder Ochſen abkommen können, vor den Hof gefahren, und NB. den Augenblick beſchlagen muß, allermaſen unter der Rinde ſich ſonſt bald Würme einfinden und den ganzen Baum anſtecken, auch das Holz, wann die Rinde darauf bleibet, bald ſtockend, und bey zwey oft drey Zoll tief blaulicht wird.

§. 2. Nachdem aber beym BauWeſen vielerley Holz gebraucht wird; ſo muß alſo bey dem Holzfällen

a) Bey dem eichenen Holze genau zugeſehen werden, wozu ſich der Stamm ſchicket; allermaſſen die ſogenannten SteinEichen öfters Ellens dicke, und vier und zwanzig ja wohl acht und zwanzig Fus hoch vom Schafte, dabey aber von unten bis oben knotig und wammerich ſind, folglich zu keiner Diele oder ſonſt einigen NutzHolze können geſchnitten werden. Dieſerley Eichen nun ſind vortreflich gut zu Schwellen, zu welchem Ende dann dieſe

dieſe ſämtliche Eichen ſo ganz, wann die Zöpfe und Aeſte abgehauen ſind, vor den Hof gefahren und beſchlagen werden müſſen, und wann eine ſolche knotigte SteinEiche ein paar Jahr gelegen, nachgehends auf der Seite, welche unten auf die GrundMauer zu liegen kommt, ein wenig gebrannt wird; ſo kann ſolche Schwelle hundert Jahre dauren, ehe man das mindeſte daran zum Vergang anmerket. Ferner ſchicken ſich dergleichen Eichen zu ſtarken Ständer oder Säulen, indem ſich ſelbe nicht verwerfen können, dahero auf dieſe Sorte wegen ſehr oftigen Gebrauch ſtark geſehen und immer auf ein Schock Stücke Vorrath geſorget werden muß.

b) Eichen, ſo fünf Viertel, anderthalb Elle dicke und ohne Aſt im Schafte ſechzehn bis zwanzig Fus lang ſind, werden alleſammt oben abgeaſtet, beſchlagen und nachgehens, wann derer eine groſe Parthey da liegen, mit Bedacht beſichtiget, und dann die geſundeſten und geradeſten zu FenſterRahmen, Dielen, Säulen und dergleichen nöthig feinen GeräthHolze geſchnitten. Inſonderheit muß ein groſer Vorrath von ſolchen Dielen oder Bohlen, ſo anderthalb, auch zwey, einige auch drittehalb Zoll dicke ſind, geſchnitten werden, weil dergleichen zu vielerley bey dem BauWeſen zu gebrauchen ſind. Auch muß eine groſe Parthey ſtarke und dünne Böttger StabHolz zu Bottigen, Wannen, KühlFäſſern, Bier und Brandtwein Tonnen geſchlagen werden.

c) Eichen, ſo kurz vom Schafte und oft nur vierzehn Fus oder ſieben Ellen lang, jedoch eins auch anderhalb Elle dicke ſind, müſſen zu vier kanntigen Säulen von ein Fus ins Quart geſchnitten werden. Dieſes giebet vollkommen gute Thüren und FenſterStück, auch an der Spitze eines reinlichen Gebäudes gute Ständer und Riegel, ſo mit MauerSteinen ausgemauert werden können.

d) Die

d) Die allerdickſten und ſchönſten Eichen, welche zu Krippen in die MaſtOchſenStälle, auch Pferde und KühStälle anſonſt ruiniret werden, dieſe ſage ich, muß man zu langen Dielen zwey Zoll dicke ſchneiden laſſen, da man alsdann von ſelbigen Dielen, ſo aus einer Eichen geſchnitten worden, mit Beyhülfe einiger Nagel zwey dergleichen Krippen machen laſſen kann, ſintemalen alles Holz, ſo aus einer ſolchen tiefen und breiten Krippen ausgehauen wird, zu nichts als Spänen oder zum Verbrennen gebraucht werden kann.

e) Tannen und FichtenHolz wird ebenmäſig zwiſchen Martini und Weynachten gefället, ſogleich beſchlagen, und nach Hauſe gefahren. Dieſe Arten Holz können aber zu nichts anders als Säulen, Riegel, Balken, SaumSchwellen auf Ställe und leichte Gebäude zu Sparren gebraucht werden, indem wegen denen von unten bis oben ausgehenden vielen Aeſten nichts ſonderliches von guten Brettern oder Dielen davon geſchnitten werden kann. Als aber in vielen Wäldern kein anders als Fichten oder TannenHolz anzutreffen, ſo müſſen dennoch die dickſten StammOerter abgeſchroten, und zu denen nöthigen Brettern verwendet werden.

f) Fieren oder Kiefern Holz aber iſt wegen ſeinem geraden Schaft und viel in ſich habenden Kühn oder harzigten Theilen, auch weil es zart adericht iſt, und gut geſpaltet, nechſtdem ſehr dauerhaft iſt, zu vielen zu gebrauchen, welcher wegen gegen Weynachten, die ſtärkſten Kiefern oder Fieren gefället, davon die beſten zu Dielen, Brettern und Latten müſſen geſchnitten, von denen andern aber ganze und halbe Stämme zu Trägern und Balken, die dünnern aber zu Säulen und Riegeln, Ziegel- und StrohSparren müſſen verbraucht werden, und weil von dieſen erwehnten Sorten auf groſen Gütern, abſonderlich bey Anle-

gung neuer Vorwerge ein ſehr vieles von nöthen iſt; ſo muß man alſo den Winter hindurch, da ohnedem die ZimmerLeute nicht viel zu thun haben, viele Schock Stämme theils zu Bau-Holze zu beſchlagen, theils zu Brettern, Dielen und Latten ſchneiden laſſen, und jederzeit dasjenige, ſo das Jahr verbraucht werden ſoll, ein ganzes Jahr, und wann es auch zwey Jahr ſind, zuvor beſorgen, und die Breter und Dielen unter einen Schuppen fein gerade aufgeſchichtet verwahren laſſen, indem kein Tiſcher und Schreiner vermögend iſt, aus einem naſſen friſch geſchnittenen Brete ein dauerhaft Stück Arbeit zu machen, weil alle Fugen wieder aufſpringen und alles aufreiſſet und ſich verwirft, auch dergeſtalt ſchwindet, daß man aller Orten durchſehen kann. Da man auch ſehr oft lange und ſehr dicke Fieren oder Kiefern antrift, welche vom dicken Schafte ſechs, ſieben ja wohl acht Ellen entrathen können, und dennoch gute Träger oder Balken geben, ſo muß man dieſe Schäfte abſchroten und zu lauter Brettern und Dielen ſchneiden laſſen. Hiernechſt finden ſich unter ſolchen vielen Fieren oder Kiefern einige, welche ſehr aderricht ſind, und ſich recht gut reiſſen und ſpalten laſſen, wie dann in vielen Ländern Schachteln, SiebRänder und die zarteſten Dinge daraus gemacht werden. Von dieſer Sorte, ſage ich, muß man die dienſamſten StammEnden ausmitteln, ſolche in ſechzehn Zoll lange Enden ſägen, und daraus drittehalb Zoll breit und ein fünftel Zoll dicke Splint ſpalten laſſen, welche beym ZiegelDach decken unter die ZiegelFugen geleget werden. Von dieſen Splinten werden allezeit ein Schock in ein Bund gezehlet, und mit einer gedreheten Winde umbunden, damit man ſolche auf einen OberBoden aufſchichten, und alſo Bund oder Schock weiſe füglich herunter tragen kann. Auch werden hievon lange Nuten, Schindeln davon geſchnitten, und ganze Gebäude damit gedeckt. Weil aber kein rechtſchafner Wirth darauf was halten, ſondern lieber ſeine ſämtlichen Ställe, Scheuren und Schäfereyen mit Stroh, die Wohnhäuſer, Brau- und Brandtwein-

Bren-

Brennerey aber mit guten dauerhaften gebrannten Ziegeln in Kalk geleget decken laſſen wird; ſo wollen wir uns bey dieſen leicht, durchſichtig und klapperichten SchindelDächern nicht länger aufhalten.

g) Latten zum Dachdecken in groſen Vorrathe zu haben, iſt die gröſſeſte Nothwendigkeit. Als aber hierzu vielerley Sorten vorhanden und verbraucht werden, ohne zu überlegen, ob es dienſam oder Regulmäſig falle; ſo müſſen wir zu Wohn-Häuſern, Brau- und BrandweinBrennereyen, ſo mit gebrannten Ziegeln gedecket werden ſollen, abſolut geſchnittene Latten erwählen, indem die Naſe derer Ziegeln auf die ſcharfen Ecken ſicherer und feſter hängen, als auf geſpaltenen Latten, welche die Rundung oben kehren, und alſo keine ZiegelNaſe feſte fuſſen kann. Hiernechſt kann auch kein gerade ZiegelDach von geſpaltenen Latten verlanget werden. Nachdem aber in denen Regulmäſſig tractirten Waldungen die jungen funfzehn auch zwanzigjährigen Gegenden oft ſo dicke angeflohen, daß die Stämme dichte aneinander ſtehen, und fals nicht eine Ausmittelung vorgenommen würde, eine Stockung darein kommen könnte; ſo müſſen alſo die zu BauHolz das Anſehen habende Stämme Luft bekommen, und hingegen die darzwiſchen ſtehendere dünnere als Stangen, ſo am StammOrt drey Viertel ſpannig und meiſtentheils vier und zwanzig bis dreyſig Fus lang ſind, abgehauen und zu Latten geſpalten werden. Wann nun nach dem Spalten mit einem SchnitteMeſſer die oft eingeriſſenen Spähne auf der platten Seite ſauber abgeſchnitten und die ſcharfen Kanten abgenommen ſind, ſo ſchicken ſich ſolche ſehr gut zu StrohDächern, weil das kühnige und harzige Weſen kein Stocken zuläſſet.

h) Da auch in denen Wäldern viele Eſpen ſehr dichte neben einander

ander wachſen, und von vielen Leuten die ausgemittelten zu Latten geſpalten, und unter dem Vorwand, es ſey fein leichte Holz, zu Stroh oder RohrDächern gebraucht werden; ſo iſt zu wiſſen, daß kein Holz eher der Stock- oder Fäulung, wann Feuchtigkeit dazu kann, unterworfen iſt, als das Eſpene Holz, dahero wir von dieſer Sorte kein einzig Stück in unſer BauMagazin bringen müſſen.

i) StackHolz nemlich die Felder an hölzernen Gebäuden, ſo mit Leimen ausgekleibet werden ſollen, damit zuerſt auszuſtacken, hierzu werden an den meiſten Orten dicke Eſpen, weil ſolche wohlfeiler als ander Holz und gut zu ſpalten ſind, erwehlet. Es iſt aber höchſt ſchädlich, und von keiner Dauer, und wann auch die ZimmerLeute z. E. an einen Boden oder Decken Gebälke die unten ein Zoll tief mit ihrer QuerAxe einſpitzen, und der Kleber oder Lementirer ſeine StackHölzer noch ſo dichte und feſte eintreibet, nachgehends mit Stroh und Leimen umwindet, und alsdann vollends bekleibet, ſo findet ſich, daß, wann der Leimen eingetrocknet, juſt am Gebälke, wo die StackHölzer in der Nute mit ihrem NB. ſcharf zugeſpitzten Ende eingeſpannet ſind, der Leimen abgetreten, und nach den Eintrocknen eine Ritze geworden, daß man mit einem kleinen Finger durchſtechen kann. Wann nun der Brüten und Dampf vom Vieh oder wann es an den SeitenWänden und Giebeln iſt, der Regen dahinein ziehet, ſo iſt auf beyden Enden des StackHolzes die Spitze, ſo in der Nute iſt, in kurzer Zeit verſtockt, ſo daß die geklebten Felder von ſelbſt ausfallen. Zu welchem Ende dann kein Eſpen-StackHolz in unſern BauHofe ſoll gefunden, ſondern an deſſen ſtatt fein kühnig und harzig Holz, ſo gut ſpaltet, dazu ausgemittelt, und

k) anſtatt ſonſt die Lementirer die StackHölzer mit beleimten langen Stroh umwinden, ſollen aus unſern Plantagen beym Abholzen

zen jederzeit etliche Fuder Haſeln und dergleichen anderthalb Zoll dicke Reiſer als ReifStangen geſpalten und im Vorrathe gehalten werden, wozu denn nur halb ſo viel StackHölzer von nöthen ſind, wann dieſe eingezäunet werden. Es kann auch der mit gehakten Stroh vermiſchte Leimen ſich beſſer anhalten, und alſo zehnmahl länger dauren.

l) Zu Decken in WohnHäuſern, beſonders wo ein feiner Saal oder etliche feine Zimmer angeleget werden ſollen, iſt gar nicht rathſam, die Balken ſo weit, und zwar, wie die tumme Mode iſt, zwey Ellen weit von einander legen zu laſſen, und dann den Raum mit geringen StackHolz auszuſtacken, und nachgehends mit Leimen wie die Schwalben zu verkleiben, ſintemalen, wann ohnverſehens bey Verluſt eines DachZiegels etwas Regen darauf fället, der Leimen ſich herunter wäſchet, auch nachdem die Enden derer StackHölzer abgeſtocket ſind, ganze lange Felder herunter ſchlagen. Hiernechſt kann auch kein Gyps oder Kalk daran haften, wann eine zierliche Decke gefertiget werden ſoll, und wann man die Sache mit einem wahren oeconomiſchen Auge beleuchtet, ſo kann der Leimen, ſo ohnehin die Gebäude beſchweret an denen Decken entrathen, und ſolche fein egal und dauerhaft von puren Gebälke gemacht werden. Z. E. man rechne anförderiſt 1) das StackHolz, 2) das Stroh, 3) das LeimWerfen, 4) die LeimFuhren, 5) das Gerüſte, 6) des Lementirers Lohn zuſammen, und wende dieſe Koſten an ſolche Balken Holz, wo ſonſt die LeimenFelder darzwiſchen kommen, ich ſage nur ſo viel Stück als vor das LementierGeld gekauft werden können. Weilen nun dieſe Balken alleſamt wenigſtens ein Fus ins Quart auch wohl funfzehn Zoll ſtark ſind, auch ſo ſtark haben ſeyn müſſen, indem ſelbe die ſchweren LeimenFelder haben tragen ſollen, nunmehro aber nicht nöthig; ſondern rathſamer iſt, daß ſolche Balken mit der Säge juſt einmal getrennet, verfolglich zwölf Zoll breit und ſechs Zoll dicke werden. Dieſe nun

werden auf die breite Seite dichte neben einander geleget, jedoch ebener maſen mit denen Enden auf die SaumSchwelle und auf das HauptGebälke eingelaſſen, ſo wird vor die vorigen Koſten die Decke dauerhaft und egal, ſo daß oben darauf entweder ein Dielen Boden geſchlagen, oder ein Gyps-Boden darauf gegoſſen, und unten an der Decke Rohr mit Drath und Zwecken angenagelt, auch der Gyps zu der ſchönſten Zug oder StructurArbeit angefertiget werden kann. NB. Dieſerley Art Gebälke, nemlich getrennet zwölf zollig oder funfzehn zollige Stämme, müſſen wir jederzeit einige Schock vorräthig im trocknen liegen haben, damit, wann etwas zu bauen vorfället, wohl ausgetrocknet Holz da ſey, welches uns *alſo* zu einer HauptRegul dienen ſoll. Solche Bewandniß hat es auch mit denen Decken in Kuh- Pferde- Ochſen- und SchafStällen, wo wir abſolut nicht zulaſſen dürfen, daß über das Vieh auf die Balken nur Stangen geleget werden, worauf das Heu und die Fütterung geſchaffet wird, als davon wir ſchon in dem Theile von RindVieh genugſame Erwehnung gethan, ſondern es müſſen abſolut von jeden funfzehn zolligen QuartBalken drey Stück getrennet oder geſchnitten werden, ſo daß jedes funfzehn Zoll breit und fünf Zoll dicke iſt. Weilen nun in unſern anzulegenden Ställen ohnedem aller fünf Ellen ein HauptBalken zu liegen kommt, welcher wiederum aller fünf Ellen mit einem Ständer unterſtützet, und alſo die Dauerhaſtigkeit kräftigſt ausgeſonnen und beſorget iſt; ſo kann mit ſolchen funfzehn Zoll breit und fünf Zoll dicken Gebälke eine dergeſtaltig daurende, und vor das arme Vieh warme decke gemacht werden, welche hundert Jahr beſtehen kann, welches bey rechter Veranſtaltung ein Bagatell koſtet.

Von Materialien zu Dächern.

§. 1. Gleichwie nun zu Errichtung allerley Gebäude die meiſten

ſten BauMaterialien beſorget ſind; ſo müſſen wir auch zum Dächer-Decken unſerer WirthſchaftsGebäude das nöthig und dienſamſte beſorgen. Was nun zu WohnHäuſern, Brau und Brandtewein-Brennereyen an DachMaterialien nöthig fället, ſolches iſt bey der ZiegelBrennerey erwehnet, daß nemlich dergleichen Gebäude abſolut mit gebrannten DachZiegeln gedeckt werden ſollen, jedoch alleſamt in Kalk geleget. Es iſt dabey ſehr wohl gethan, wann halb Leder oder BitterKalk aus der Grube und halb Spar- oder GypsKalk dazu genommen, und abſolut, mit Molken und zubehörigen Sand wohl vermiſchet, auch nicht mehr auf einmal zugerichtet wird, als der Dach-Decker alle halbe Stunden verbraucht. In Betracht nun erſtens ein Dach alles, was auf einem Boden und im ganzen Hauſe iſt, ja das ganze Haus vor Regen und Schnee bewahren und alſo von der anſonſt baldigen Verfaulung bewahren muß. Vor das andere, wann ein Dach das erſtemal nicht recht verwahret wird, in fünf oder ſechs Jahren nicht alleine mit groſen Koſten und vieler Verdrießlichkeit ſchon wieder umgedeckt und beſtändig daran gebeſſert werden muß, und vor das dritte, wann recht verfahren, und nur jederzeit mit einer ſehr kleinen MauerKelle nur ein wenig mit Molken, Sand, Gyps und Kalk dünne angemachter ſogenannter **Mörtel** auf die Schindel jederzeit zwiſchen zwey Steine geſtrichen wird, und die beyden Steine alsdann feſte zuſammer geſchoben werden, ſo daß die Materie faſt oben hervor quillet, nechſtdem auf denen Seiten an den Giebeln auch bey DachFenſtern an der Fronte der Giebel alles verſtrichen und inſonderheit jeder Forſt oder HohlZiegel, welche aber lang auf der Spitze derer Sparren liegen, behörig in ſolchen Kalk geleget und angenagelt wird; ſo kann mit wenig Scheffeln Kalk und Gyps ein ganz Gebäude ein ſolch dauerhaftes Dach bekommen, an welchem in funfzig Jahren keine Reparatur vorfället, und kann NB. ein Gebäude bey ſogeſtalten Veranſtaltungen zehnmal länger als unter einem geringen Dache dauren. Beſonders muß Acht gegeben werden, daß bey denen ſogenannten Einkehlen, das ſind die Hohlungen derer Dächer bey einem Vordertheil oder Giebel oder bey DachFenſtern

ſtern und Erckern, ingleichen neben denen FeuerMauren, wo ſelbe zum Dache heraus ragen, wohl mit Molcken angemachter Gyps-und Kalck gebraucht und ſolche Gegenden wohl verwahret werden, weil es allda jederzeit am erſten und meiſten einregnet, und dadurch in kurzer Zeit die ſchönſten Gebäude in Verfall gerathen. Weil aber ein ſolcher zugerichteter Kalck die Steine wohl zuſammen bindet, und keine Tropfe Waſſer darauf haften, noch viel weniger durchdringen kann; ſo iſt man alsdann auſſer aller Gefahr und Sorge.

§. 2. Was aber ſämtliche Scheuren, Kühe, Ochſen, Pferde und SchweineStälle, Schäfereyen und ins beſondere KornMagazin, Heu und StrohSchuppen, und alles, was WirthſchaftsGebäude ſind, anbetrift, ſolche müſſen abſolut nicht mit Ziegeln, ſondern mit Stroh gedeckt werden, welches, wann recht damit verfahren wird, längere Dauer als ein ZiegelDach hat, keinen Tropfen Waſſer und kein SchneeGeſtöbere durchläſſet, und einem guten Wirthe nicht einen Heller koſtet, anerwogen ein guter Wirth wohl öfters ſehr viele Schock Stroh in den MiſtSumpf ſtreuen läſſet, deſto füglicher kann ſolches Stroh zum DachDecken verwendet, und ein ſolch alt, und bereits zwanzig dreyſſig ja wohl vierzig Jahr altes StrohDach abgeworfen und in den Miſt geſtreuet werden, welches in wenig Wochen ſolchen fetten Miſt giebet, daß ſich ſelbiger nicht mit der Gabel, ſondern mit dem Spaten oder Schippe wie ein Schmeer aufladen läſſet. Hiernechſt bekomt ein ſolcher StrohDachdecker bey weiten nicht ſo viel Lohn als ein ZiegelDecker, es braucht weder Kalck noch Schindeln, weder Gerüſte noch Geld, wo dann diejenigen, ſo keine eigene Ziegelbrennereyen haben, bald zwey hundert Thaler vor Ziegeln und Kalck auszahlen, und mit ſchweren Koſten oft in der beſten AckerZeit zwey bis drey Meilen darnach fahren müſſen. Es ſoll uns demnach zu einer Grundregel dienen, daß ſogleich nach dem RockenDreſchen von dem allerlängſten Stroh ſo viel ausgeſchüttelt und fein gerade aufgeſtauckt, in Bund gebunden und in einem beſonders hierzu aptirten StrohSchuppen verwahret wird, als wir NB. zu StrohSeilen oder

Ernte-

ErnteBändern nöthig haben. Hiernechſt müſſen wir überlegen, welches Dach von unſern WirthſchaftsGebäuden am älteſten und am geringſten iſt. Weil man nun auf ein Mandel Bund accurat wiſſen kann, wie viel SchockStroh auf ein ſolch Dach von ſo und ſo viel Sparren gehöret; ſo muß ſo viel lang RockenStroh mit Fleis ausgeſchüttelt, aufgeſtaucket, in feſten Bunden dazu aufgehoben, und ſo bald die ArbeitsLeute Zeit haben, in DachSchöber gebunden, und wann ſelbe alleſamt fertig ſind, alsdann bey trockner Witterung das alte Dach abgedecket, und die neuen Schober aufgebunden werden, welches in zwey Tagen verrichtet werden kann, wann auf jeder Seite zwey Mann in der Mitten anfangen, und jeder nach dem Giebel zu aufdecket. Nur iſt hierbey wohl anzumerken, daß dieſe Dächer nicht einfach, wie es theils faule Wirthe zu machen pflegen, oder arme Bauren aus Mangel an Stroh thun müſſen, gedeckt werden, indem ein ſolch Dach auf einer Scheuren oder GetreydeMagazin nicht dauerhaft genung und ſicher iſt; das iſt, wann nur ein Stroh Schober neben dem andern einfach auf die Latten gebunden, und alſo das StrohDach kaum ſieben bis acht Zoll dicke wird, ſondern NB. Es muß der DachDecker juſt einen Schober neben dem andern auf die Latten feſte aufbinden, und wenn deren ohngefehr vier oder fünf aufgebunden, oben an der Latte, wo der Schober angebunden iſt, eine Hand hoch darüber durch das Stroh durchgreiffen, alsdann von einem friſchen Schober die Heftung durchſtecken, mit der andern Hand aber eine Handbreit, unter der Latte durchgreifen, den Heft erwiſchen, und dann dieſen Schober zwiſchen und auf die zwey andern Schober aufbinden. Auf dieſe Weiſe wird das Dach ſo dichte, daß es ohnmöglich iſt, daß ein vier Wochen lang anhaltender PlatzRegen eine Tropfe Waſſer dadurch ſchlagen könte, und hiernechſt wird das Dach auf das mindeſte durchgehends egal zwölf bis funfzehn Zoll dicke.

Nota: am Giebeln nun iſt höchſtnöthig, daß auf jeder Seite ein breites Bret feſte genagelt werde, damit der Wind nicht mit denen letzt am Ende aufgebundenen Schobern ſpielen und ſolche abnutzen

oder gar aufheben kann. Hauptſächlich aber iſt höchſtnöthig oben die Forſt, wo die SturzEnden derer Schober von beyden Seiten zuſammen ſtoſſen, und wo es am erſten einregnen oder wo der SturmWind am erſten Löcher machen könte, zu verwahren. Ob nun zwar an vielen Orten ſothane Förſten mit Leimen beſetzet und verſtrichen, auch wohl mit Holz, ſo man Kumpte heißet, behangen werden, um den Wind dadurch abzuhalten; jedennoch will ſolches alles nicht helfen, ſintemalen der öftere Regen den Leimen bald abwäſchet, auch der Wind öfters die ſo genannten KumptHölzer mit ſammt der Forſt abdecket, ſo belohnet ein ſolches Gebäude, worin ein ſolcher groſer Seegen, wovon wir leben müſſen, verwahret wird, wohl der Mühe, die wenigen Koſten darauf zu wenden, ehe das Stroh oben an der Forſt aufgedeckt wird, anförderiſt auf der Spitze ſämtlicher Sparren und des ganzen Daches lang eine ſtarke geſpaltene gerade Latte mit ſtarken LattenNageln ſo auf zu nageln, daß die platt geriſſene Seite unten auf die Sparren, die Rundung oben kommt. Nun werden in der Ziegelbrennerey lange und ſehr breite hohl oder ForſtZiegeln hierzu gebrannt, welche achtzehn Zoll lang und mehr als einen ganzen Fus breit, welche oben in der Mitte ein Loch haben, wo ein ganzer Bret oder kleiner LattenNagel durchgehet, dieſe werden anförderiſt naß gemacht, nachgehends inwendig mit etwas gut zugerichteten Bitter und SparKalcke ſo breit die Latte iſt, beſtrichen, als dann ſo auf die Latte gedruckt und aufgenagelt, daß allezeit der andere Stein zwey Zoll über den erſten faſſet. Wann nun der Dachdecker ſeine StrohSchober auf die nechſt darunter befindliche Latte bindet, ſo muß ſelbiger beyde aufeinander kommenden StrohSchober SturzEnden mit der gröſeſten Stärcke und Behändigkeit unter den ForſtZiegel hinauf ſchieben, welches dann der auf der andern Seiten befindliche Decker beobachten und juſt zu ſolcher Zeit bey Verfeſtigung der obern Forſt dagegen ſtehet, damit alſo von beyden Seiten die SturzEnden derer Schober feſte unter den ForſtZiegel kommen, NB. und müſſen alſo auch diejenigen doppelten Schober, welche auf die allerIoberſte

oberſte

oberſte Latte unter den ForſtZiegel auf jeder Seite des Daches gebunden werden ſollen, ganz oben am SturzEnde doppelt geſchürzt werden, ſo daß die SturzEnden kaum ſechs Zoll über dem Bande hervorragen. Nechſtdem muß auch bey dem Latten auf Nageln dahin geſehen werden, daß auf jeder Seite des Daches die oberſte Latte nur ſechs Zoll von der Spitze derer Sparren wohl angenagelt werde. Bey ſolcher Veranſtaltung wird ein ſolches Dach ſo dauerhaft, daß Regen und Sturm nicht haſten kann. Auſſer dem aber iſt annoch zu gedencken, daß bey allen und jeden WirthſchaftsGebäuden abſolut, ehe die Latten aufgenagelt werden, unten, wo die Sparren in die SaumSchwelle gezapfet, auf die Sparren fein lange ſo genannte Fröſche oder Aufſchüblinge genagelt werden, welche ſo weit herunter gehen, daß die unterſte Latte, ſo darauf kommt, bey achtzehn Zoll über die Wand des Gebäudes deckt, damit, wann die StrohSchober auf die zwey unterſten Latten aufgebunden ſind, mit einer groſen Scheere fein egal am SturtzEnde des Daches können verſchnitten werden, und daß alſo das Dach mehr als vier und zwanzig bis dreyſſig Zoll weit die Traufe oder das von dem Dache herab laufende Waſſer vom Gebäude ablencket, welches zur beſondern Verwahrung derer Gebäude dienet. Mercket: nun pflegen einige Wirthe inwendig auf dem Boden, das ganze StrohDach mit Leimen zu verſchmieren, damit kein Regen dadurch gehen ſoll, das ſind aber Teutſch zu ſagen, alberne Leute, indem, wann der Regen erſt ſo weit durchgehet, ſo iſt dein Dach keinen heller werth, und dann wird es den Leimen auch bald abwaſchen. Nächſtdem ſo giebet dieſes Lementiren Anlaß, daß die Ratten und Mäuſe fein ſicher hinter ſolchen Tapeten hecken; ich ſage, wann nach obiger Vorſchrift alles beſorget iſt; ſo wird in dreyſſig und mehr Jahren noch nicht eine Tropfen Waſſer vermögend ſeyn durchzudringen, als vielmehr das Stroh inwendig auf den Boden noch recht ſchön gelb und glänzend ausſehen; da es doch, wenn von der Feuchtigkeit ein Stocken entſtünde, grau und ſchimmlich ausſehen würde.

Von der Situation oder Lage derer Gebäude.

Herrſchaftlicher PferdeStall.

Wie groß die WirthſchaftsGebäude auf LandGütern, als Scheuren, Pferde, Kühe, Ochſen, Schaafe und SchweineStälle angeleget und gebauet werden müſſen, ſolches hanget leediglich von der Vielheit des Ackers, derer Wieſen und ſämtlichen Viehes ab: dies aber iſt gewiß daß ein erfahrner Wirth in dieſem Geſchäfte tüchtige Grundregeln haben muß, anſonſt die neu errichteten Gebäude entweder zu klein oder zu groß gerathen und ihm alſo auf beyderley Art ſehr nachtheilig fallen würden. Zu welchem Ende wir dann in unſerer Oeconomie ein vor allemal feſt ſetzen wollen, was in Anſehn des Platzes und der Gröſe jeder Sorte des Gebäudes genau in Acht zu nehmen iſt.

§. 1. **PferdeStälle** zu bauen erfordert Betrachtung, ob der Stall vor GutſchPferde, ReitPferde, StuttereyPferde und Füllen oder ordentliche WagenPferde ſeyn ſoll? weil ſich hierunter ein groſer Unterſcheid vorfindet, ſintemalen ein ſehr reicher und groſer Cavallier ſeiner Würde oder Standes halber ſechs bis acht GutſchPferde, vier bis ſechs propre ReitPferde, auch einige Klepper vor Bediente zu ſeinem Staat halten kann und muß. Bey ſo geſtalten Sachen darf man nicht auf groſe Menage derer Bau Materialien, ſondern man muß auf den Reſpect des Herren ſehen, weil ſolche Herren oft ſehr vornehme Fremde bekommen, und ſelben ihren Stall mit Pferden zeigen. Zu welchem Ende dann ein ſolcher Stall um der Reinlichkeit und Dauer halber abſolut von Bruch oder gebrannten MauerSteinen mit Kalck und Gyps aufgemauert werden muß, und iſt ſehr rathſam, daß wo gegen ſechzehn bis achtzehn Pferde ſtehen ſollen, ſolche in zwey Reihen ſtalliret werden, damit man darzwiſchen bequemlich gehen, auch die Pferde aus ihren Ständen füglich heraus führen kann.

§. 2. Ein ſolcher Stall nun, wo die Pferde doppelt ſtehen, muß funfzehn Ellen breit im Lichten angeleget, und zu jeden Pferde-Stande drey Ellen mit Einſchlus des StandBaumsPlatz gegeben, verfolglich auf achtzehn Pferde ſieben und zwanzig Ellen lang und und ſechstehalb Elle hoch in Lichten gebauet werden. Die Mauer-Stärke iſt eine Elle genung. Die Thür muß abſolut nicht auf der Seite, ſondern am Stirn- oder GiebelOrte hinein gehen, und wenigſtens drey Ellen breit und vier Ellen hoch ſeyn, damit die muthigſten Pferde füglich hinein und heraus geführet werden können.

§. 3. NB. Auf jeder Seite werden fünf Ellen Platz vor die PferdeStände abgemeſſen an jeder Mauer lang und fünf Ellen weit daran eine vier kantigte eichene Schwelle ein Fus ins Quadrat geleget, woran die StandBäume gezapfet werden, welche dann oben in die Balken eingelaſſen werden müſſen. Hierauf wird der FusBoden von eichenen ſechs Zoll ſtarken Dielen gemacht, unten aber aller Grund von KiesSande feſte voll gerammelt. Die Krippen und Raufen müſſen an die eichenen Ständer mit eiſernen Klammern wohl verfeſtiget, und alſo abſolut keine Verfeſtigung in der Mauer vorgenommen werden, weil keine Klammer darein haftet, und die Gewalt eines Pferdes ausſtehet. Die SchiedsWände derer Stände werden von der Säule, ſo an der Mauer ſtehet, bis an die andere, ſo in der Mitte des Stalles auf der Schwelle ſtehet, nur von ſtarken tannen oder kiefernen Dielen angenagelt. Der Platz aber zwiſchen den zwey Reihen PferdeStände, ſo auch fünf Ellen Breite hat, muß mit gebrannten Mauerſteinen, welche aber abſolut auf die hohe Kante in GypsKalk geſetzet werden müſſen, in ſolcher Waage gepflaſtert werden, daß von jeder StänderSchwelle an bis in die Mitte des Raumes, das ſind drittehalb Elle, nur ein Zoll Fall iſt, damit von beyden Reihen Pferden die Feuchtigkeit einen Abfluß hat. Ferner muß von den einen GiebelOrte bis nach dem andern wenigſtens vier Zoll Fall abgewogen werden, und zwar nicht nach der Thüre, ſondern nach den andern Giebel zu, wo unten ein Loch ſechs Zoll ins Quadrat dazu ge-

laſſen wird. Auf jeder Seite kommen oben über die RaufenFenſter, jedes eine Elle ins Quadrat.

§.4. Ferner iſt nicht erlaubt, daß unter der StallThüre eine Schwelle lieget, ſondern es muß die ThürSchwelle unter dem Pflaſter liegen, und alſo das durch den ganzen PferdeStall in der Mitten und Länge des Stalles gehende Pflaſter gerade heraus bis wenigſtens drey Ellen vor den Stall gehen. Wie denn auch ſo breit die Fronte des Stalles gehet, drey Ellen breit mit Mauerſteinen auf die hohe Kante mit GypsKalke gepflaſtert werden muß, damit ſich kein Unrath ſammlen kann, und die Bedienten alle Morgen mit ein paar Eimer Waſſer alles ſauber abſpielen können. Alſo muß es auch mitten im Stalle geſchehen, anſonſt jederzeit ein widriger Geruch in und vor dem Stalle iſt. Nicht weniger müſſen oben nahe unter der Decke auf jeder Seite im Stalle wenigſtens vier LuftLöcher vier Zoll ins Quart durch die Mauer heraus gehen, wodurch die üble Dunſt und der PferdeBrute ſeinen Auszug nehmen kann, allermaſſen im Winter die Thüre zugehalten wird, und fals nicht oben LuftLöcher gelaſſen würden, ein unleidlicher Geruch entſtehen müſte.

§. 5. Endlich iſt zu erinnern nöthig, daß in allen ſolchen gemauerten Ställen und Gebäuden nicht rathſam oder dauerhaft iſt, wann die Thüren, Angeln oder Heſpen benebſt ihren Klinken oder SchloßHaacken in die Mauren geſchlagen oder wie es die dumme Mode iſt, mit Bley eingegoſſen werden, ſintemalen ſolche Laſt einer groſſen Thüre das Bley bald los biegen und in wenig Tagen von ſelbſt ausreiſen wird. Zu welchen Ende und um hundert jähriger Dauer halber beſſer iſt, daß von eichenen geſchnittenen Holze ein ordentlicher ThürenZargen oder ThürenRahmen, zwölf Zoll ins Quart ſtark gefertiget, und bey Aufführung der Mauer ſechs Zoll breit in die Mauer eingelaſſen wird, da alsdann eine von recht dürren Brettern gefertigte Thüre in einen ordentlichen Pfalz eingelaſſen und mit Angeln und Schloß benebſt Klinke und Haacken, auch wohl Riegeln ohne die Mauer zu berühren verwahret werden kann.

§. 6.

§. 6. Hinten am Ende des Stalles wo die Goſſe unten durch die Mauer gehet, werden zwey und zwanzig Ellen lange fünf Zoll dicke Unterlagen geleget, und darauf der FutterKaſten, ſo einen Unterſcheid und guten Deckel hat, geſtellet, über ſelbigen aber von dem Stand-Baume der andern Seite fünf Ellen lang ein ſechs-zolliger Balken eingezapft, und alſo über den FutterKaſten ein BettGeſtelle vor ein paar StallBediente angefeſtiget.

§. 7. Dann müſſen an jeden StandBaume drey Ellen von der Erde hoch drey ſtarke eiſerne Haaken angenagelt werden, woran Zäume, Sattel und Geſchirre hängen können. Die Decke des Stalles iſt von puren HolzGebälke, welche aber abſolut berohrt und ein Zoll ſtark mit puren Gyps betünchet werden muß, welches, wann ſolche Decke nur alle Jahr einmal mit Kalk und Molken überweiſſet wird, den Stall ſehr helle und galant machet, hauptſächlich aber das Gebälke bewahret, welches der warme PferdeBruten ſonſt bald ins Stocken bringen würde: Es müſſen auch die SeitenWände mit Gyps übertünchet und abgeweiſſet werden. Wann dann die StallBedienten des Morgens ausgemiſtet, den HauptGang mit Waſſer ſauber abgeſpielet, etwas weiſſen Sand darauf geſtreuet, auch vor dem Stalle alles reine abgeſpühlet; ſo können Fürſten und Könige in ſolchen Stall geführet werden, und wird nicht der geringſte Mangel darwider aufgebracht werden können.

§. 8. Oben auf müſſen fein lange Sparren erwählet, und alſo das Dach abſolut in Kalk geleget werden, weil alles Heu, Stroh und Hexel darauf verwahret wird. Auf was vor einen Platz nun ſolcher Gutſch- und ReitStall gebauet werden muß, ſo iſt rathſam, ſolchen nicht weit vom HerrnHauſe anzulegen, weil die Herren ſehr oft darin befehlen oder hinein gehen, und wollen wir auf der Planometrie eines groſſen RitterGutes ſolches deutlich anmerken. Zu ordinairen AckerPferden und zu StuttereyPferden werden die Ställe aber nur von WälderWänden fünftehalb Elle hoch in Lichten gebauet, und mit

Stroh

Stroh gedeckt, nur müſſen an der Wand ſtarke hölzerne Ständer oben in die Balken gezapfet werden, woran die Krippen und Raufen kommen.

Von Küh- und OchſenStällen.

§. 1. Küh- und OchſenStälle, recht Regulmäſſig anzulegen erfordert einen erfahrnen Wirth, weil deren auf einem wichtigen Gute, allwo bey vier hundert Stück Ochſen und oft zwey Schock Kühe gehalten werden, viel erforderlich und oft mit ſchweren Koſten zu errichten ſind. Als man aber auf ſo langwierigen weiten Reiſen und bey Unterſuchung ſo vieler Aemter und Oeconomien in etlich dreyſſig Jahren angemerket, was nützlich und ſchädlich in dieſer Sache gefallen, ſo iſt ganz füglich ein dienſames Temperament hierinnen zu treffen.

§. 2. Wo groſſe Oſtfriesländiſche Kühe und Ochſen ſind, da ein Stück acht bis neun hundert Pfund wieget, muß auf einen Stand ſolchen Stücks fünf Fus oder drittehalb Elle und vierzehn Fus oder ſieben Ellen Länge wegen dem vielen Miſt Platz gerechnet, und der Stall zehn Fus oder fünf Ellen hoch angeleget werden. Wo aber mittel Vieh die Kuh vor zwölf Thaler gerechnet, gehalten wird, ſind zwey und eine viertel Elle StandPlatz genung, ſieben Ellen Länge aber müſſen bleiben. In der NiederLausnitz und andern Gegenden, wo ſehr kleine Kühe, das Stück vor ſechs bis ſieben Thaler gehalten werden, da brauchet man nur vor jedes Stück zwey Ellen StandPlatz und ſechs Ellen Länge und fünftehalb Elle Höhe zu geben.

§. 3. Als nun unſer dic cur hic nicht iſt, Ställe vor fünf oder acht Stück anzulegen, und in Anſehn ein oder zwey Reihen uns aufzuhalten, welches ein jeder nach ſeinen Umſtänden ſchon wird zu placiren wiſſen; ſo bleiben wir billig bey unſern auf ſehr viel Vieh ſehenden Grundſatz, und wenigſtens bey Schocken. Es müſte ein ſehr klein RitterGut ſeyn, und nach unſern MaasRegeln kaum vier und

zwan-

vier u. zwanzig Hufen Acker haben, wann überhaupt zwey SchockStücken Ochſen, Kühe und jungen Rinder ſolten vorräthig ſeyn, weswegen wir dann zum Muſter oder Modell einen Ochſen und KühStall, worinnen zwey Schock oder hundert und zwanzig Stück geſtallet werden können, zu bauen anweiſen. Allermaſſen es weit beſſer iſt, daß eine Parthey Vieh in einem Stalle ſtehet, als wann viele Ställe neben einander ſtehen, wo wenig Stück darinnen Platz haben, indem ſich ſelbe im Winter nicht erwärmen können. Nächſtdem koſtet ſolches mehr Seiten und GiebelWände auch mehr Dächer. Hauptſächlich aber kann auf einen Boden ſolchen ſchmal und kleinen Stalles ſehr wenig Heu liegen. In Summa es iſt pur PuppenSpiel, wann vor jedes halbe Schock Ochſen oder Kühe ein ſolch ſchmaler Stall auf zwey Reihen Vieh oft kaum zwölf Ellen breit gebauet wird, ſintemalen hierbey keine rechte Behältnis appliciret werden kann, ſondern es müſſen nur die zwey SeitenWände gerade aufgeführet, und dann zwölf bis vierzen Elligte Balken darauf geleget werden. Da nun die Laſt des Heus ſolche Balken, wo unten gar kein Ständer mit StremBändern ſtehet, ſehr drückt, ſo darf nur ein rechter Sturm kommen, ſo werden Lamenten angeſtimmet, daß alſo Menſchen und Vieh darin nicht ſicher ſeyn.

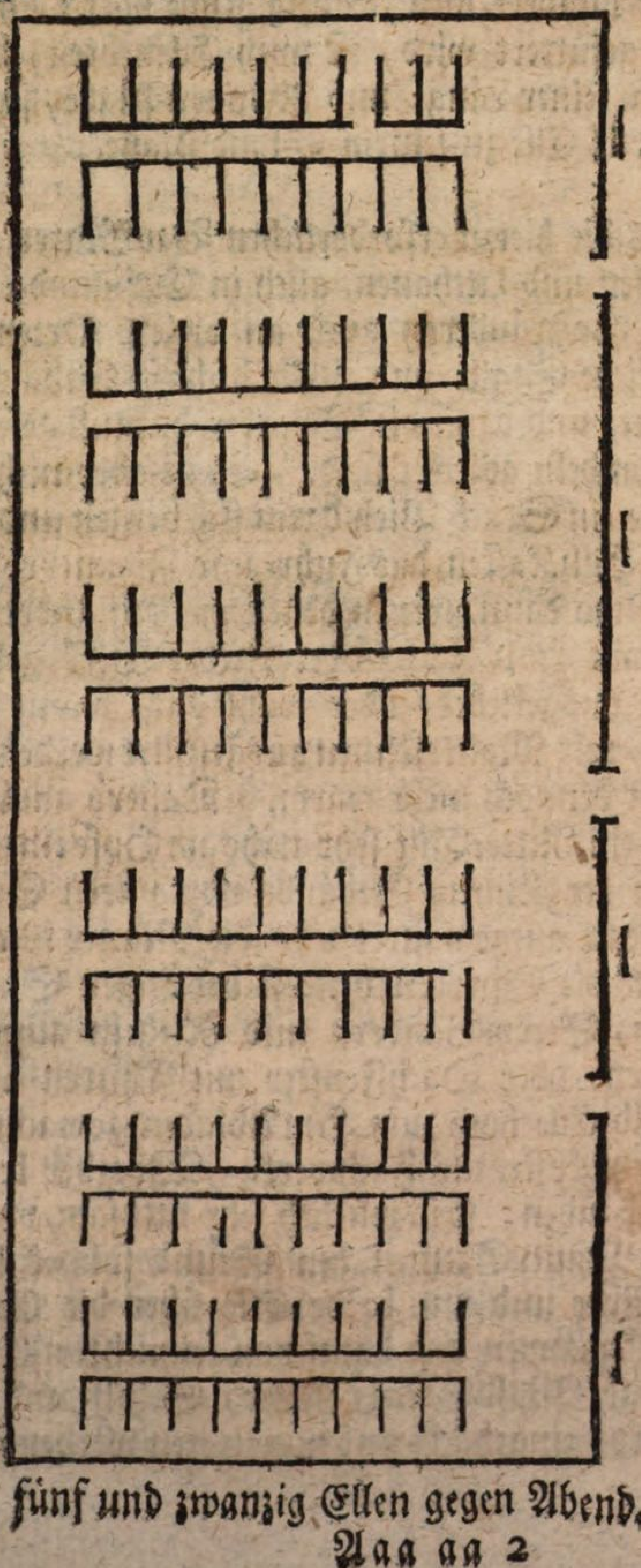
§. 4. Ein recht Regulmäſſig und auf die aller neueſte dauerhafteſte und bequemeſte Art anzulegender Küh- und OchſenStall auf zwey Schock oder hundert und zwanzig Stück muß abſolut vier und achtzig Ellen lang, fünf und zwanzig Ellen breit und fünf Ellen hoch im Lichten ſeyn. In dieſen werden drey StallThüren, jede zwey Ellen breit und viertehalb Ellen hoch gemacht. Ferner müſſen, damit im Winter, um im Stalle ſehen zu können, die Thüren nicht aufgemacht werden dürfen, vier Fenſter auf derer Thüren Seite beſorget werden, wo jedes ſich drey Ellen über der Erde anfänget, zwey Ellen lang und eine Elle hoch iſt. Es müſſen aber die Krippen und Raufen nicht auf beyden Seiten an der Wand angemacht werden, wie bis dahero Mode gewesen; denn dadurch gehen die Wände in kurzer Zeit zu Grunde,

 und

und hauptſächlich kann, wann das Vieh im Stalle ſtehet, keine Magd zu einer Krippe oder Raufen kommen, wann gefüttert werden ſoll, ſondern die Magd muß mit dem Futter und Fäſſern erſtlich durch allen Koth und Miſt zwiſchen die Kühe ſich durchdringen und das Futter mit LebensGefahr in die Krippen oder auf die Raufe bringen, weil im Winter das Vieh vor Begierde zum Fras, im Sommer aber wegen denen Fliegen mit denen Hörnern ſo auf die Seite wirſt, daß wie gedacht, gefährlich iſt, wann jede Magd ihre zwanzig bis dreyſſig Kühe beſchicken ſoll. Ueberdis ſo kann Niemand mit trocknen Fuſſe ſolchen Stall durchgehen und das Vieh beſehen, weswegen beſſer iſt, daß auf der MittagsSeite des Stalles die Thüren in der Länge des Stalles alle drey angeleget und bey dem Eintritt derer Thüren, ſo lang der Stall iſt, ein breiter Gang drittehalb Elle breit gelaſſen werde, und dann ſechs Wege zu zwey Ellen breit mit Ständern, ſo ins Quadrat zwölf Zoll ſtark ſind, bis eine Elle von jener SeitenWand, dergeſtalt gemacht werden, daß zwölf Krippen und darüber zwölf Raufen die Queere an dieſe Ständer verfeſtiget werden können, ſo daß alſo NB. vor jeder Krippe und Raufe zehn Kühe oder Ochſen ſtehen müſſen, und die Magd das Futter in Fäſſern oder im Korbe in ihren reinlichen bequemen Gang auf beyden Seiten zwanzig Stücken Vieh ohne Gefahr und ohne einen Fus nas zu machen und ohne das geringſte von Futter zu verzetteln, oder in den Miſt fallen zu laſſen, in die Krippe oder auf die Raufe geben kann. Hiernechſt kann kein Stück Vieh die Wand berühren, ſondern man kann in dem ganzen Stalle an der WandSeite herum durch alle Gänge gehen und das Vieh beſehen. Es wird alſo in der Planometrie eines groſſen RitterGutes hiernechſt alles deutlich vorgeſtellet werden. Inmittelſt weil allhier die Beſchreibung der Länge, Breite, Höhe und der innerlichen Eintheilung iſt, ſo würde ſich der Stall auf zwey Schock oder hundert und zwanzig Stück Kühe alſo in Grunde darſtellen.

Fünf und zwanzig Ellen gegen Morgen.

vier und achtzig Ellen lang gegen Mitternacht.



gegen Mittag.

fünf und zwanzig Ellen gegen Abend.

Die zehn Striche auf jeder Reihe bedeuten zehn Kühe, auf zwölf Seiten alſo Platz vor hundert unn zwanzig Kühe oder Ochſen, ein ſolcher MittelGang, wo gefüttert wird, iſt zwey Ellen breit, behält alſo ein Ochſe oder Kuh zu ſeiner Länge und KrippenPlatze, ſechs Ellen und zwey und eine viertel Elle zu ſeinem StandPlatze.

§. 5. Was die hierzu erforderlichen BauMaterialien betrift, ſo findet man in Pohlen und Litthauen, auch in Cur- und Liefland, nechſtdem in allen vier HolzLändern, auch an vielen Orten in Franken-Lande, daß ſämtliche Ställe und WirthſchaftsGebäude von puren Holze aufgeſchrotet, und dann die Sparren darauf geſetzet, und meiſtentheils mit Schindeln gedecket ſind. Es iſt aber nicht möglich, daß bey ſtrengen Froſte ein Stück Vieh darin ſich bergen und gedeyen kann, nechſtdem ſind die HolzKaſten, das Fuhr- und ZimmerLohn in der That nicht geringe, und wo dann, wie in denen meiſten andern Ländern dergleichen Gebäude mit Holz Fach- oder FelderWerk gebauet, und die Felder mit Leimen ausgeklebet, oder wohl gar, wann es propre oder dauerhaft ſeyn ſoll, mit Mauerſteinen ausgefüllet werden, da iſt es noch koſtbarer, und hält dennoch nicht warm. Dahero am beſten und rathſamſten iſt, wann ein RitterGut ſehr nahe am Hofe einen guten SteinBruch hätte, daß dergleichen Gebäude von puren Steinen und nur mit Leimen ſtatt Kalk aufgemauret und die Mauer nur eine Elle dicke gemacht, und dann die Sparren benebſt behörigen SaumSchwellen, Balken Ständern, StremBändern und Riegeln aufgeſetzet, und im Dache drey Laucken, oder DachFenſter mit Thüren anderthalb Elle breit und drittehalb Elle hoch zum HeuAbladen gemacht würden, welches eben nicht mehr koſtet als Fachwerk. Wo aber keine ſonderliche SteinBrüche vorhanden; ſo iſt würklich ſehr rathſam, von Feld-Bruch- oder gebrannten MauerSteinen den Grund ſolches Gebäudes eine halbe Elle in die Erde und eine halbe Elle über die Erde fünf viertel Elle dicke mit Kalk mauren und dann von leimichter Erde, worinnen fein viel Heyde und WaldStreu, Rohr, Schilf und BinſenWerk, Quecken und Stroh eingehackt und eingetreten werden muß, die Wände

de von der halben Ellen auſſer der Erde befindlichen GrundMauer angerechnet, annoch vier Ellen hoch eine WälderWand unten fünf viertel Ellen und oben eine Elle dicke aufführen zu laſſen, da dann die von zwölf Zoll ins Quadrat ſtarken eichenen ThürenGerüſte oder Zargen, ingleichen die FenſterZargen, ſo von kiefern oder tannenen Dielen ſeyn können, gleich mit eingewäldert werden müſſen. Wann nun ſolche Wände meiſtens ausgetrocknet, wird oben etwas Sand mit KohlenStaub vermiſchet darauf geſtreuet, die SaumSchwelle darauf geleget, und dann die darnach gemachte HolzZulage zum SparrBalken und andern BefeſtigungsWerken darauf gerichtet, fein enge gelattet und dann mit einem doppelten StrohDache verſehen, abſolut aber ſo hoch die Sparren ſind, kein Giebel gelaſſen, ſondern an ſtatt denen zwey letzten Sparren ein ſchräge Dach gemacht.

§. 6. Wann nun die Ständer, ſo ein Fus ins Quadrat ſtark ſind, in zwölf Reihen, woran nemlich Krippen und Raufen befeſtiget werden, oben unter die Balken eingezapſt, und noch dazu oben mit Strem- und WinkelBändern verſehen werden, ſo koſtet ein ſolch Gebäude ein Bagatell, kann dennoch zweymal ſo lange als eins von Holz Fachwerk ſtehen, und iſt darinnen ſo warm als in einer eingeheitzten Stube. Es kann weder Wind noch Schnee ein Ritzgen finden, in Summa es finden ſich im Herzogthum Magdeburg, auch Anhältiſchen auf dem Lande dergleichen Wohnhäuſer, Scheuren, Ställe und Schäfereyen, welche ſechszig bis achtzig Jahre geſtanden, und iſt noch kein Mangel daran zu ſpühren.

Von der Schäferey.

§. 1. Schäferey iſt bald geſaget, aber nicht bald verſtanden, und gleich wie eine ſtarke Schäferey zu tractiren oder mit Vortheil zu halten eine feine Kunſt und ein ſchwerer Punct bey der LandWirthſchaft iſt, wovon wir in dem Theile, der von der Schäferey handelt, in unſern oeconomiſchen Betrachtungen alles Weh und Wohl zur Genüge

ans Licht geſtellet; ſo ſchwer ſind auch die hierzu benöthigten Gebäude recht Regulmäſſig anzulegen; ſintemalen zwey tauſend Stück Schaafe zu ſtallen, und hundert Fuder Fütterung auf dieſe Gebäude zu placiren, daß der Dunſt von Schaafen das Heu nicht anſticht oder dummlicht machet, ingleichen daß im Winter und im Feber, da es oft noch hart frieret und dennoch die jungen Lämmer ſchon kommen, keines erfrieret, und hauptſächlich daß ein ſolcher Stall nicht zu gros auch nicht zu klein geräth, dabey aber auch wegen der erſtaunenden Gröſſe ſolcher Gebäude keine ſo groſſe Koſten machen ſoll, hierzu muß würklich die wahre langwierige Erfahrung das Beſte beytragen und ein pappierner Wirth ohne Streit das Maul halten.

§. 2. Ein Schaaf, ſo Lämmer träget, muß StallPlatz haben zwey und eine halbe QuadratElle, das iſt eine Elle breit und anderthalb Elle lang. Ein Hammel von zwey drey und vier Jahren neun Viertel Elle ins Quart, ein Jährling zwey Quadrat Ellen. Die uhralten Wirthe vor etliche hundert Jahren haben ins Gemenge, nemlich MutterSchaafe, Hammel und Jährlinge durch einander auf jedes Stück zwey Quadrat Ellen Platz gerechnet, hingegen zum Raufen und FutterTrögen einen ziemlich räumlichen Platz zugegeben. Dieſe Art und Weiſe iſt ſehr gut, und ſo zuverläſſig, daß nicht eine Hand breit darüber oder darunter iſt. Es müſſen in der LämmerZeit die LammSchaafe abgeſondert, auch nachgehends vor die Lämmer ein beſonder Behältnis mit Horden abgepfählet werden, nechſtdem muß jederzeit in einer Ecke des Stalles ein Lazareth abgeſchlagen und die preßhaften Schaafe darin alleine gehalten, auch wegen FutterRaufen, Horden hin und her tragen würklich, zumal gegen Oſtern, da die Schaafe voll Wolle ſind, ſo viel Platz einnimmt, auf hinlänglichen Platz geſehen werden. Da nun im Gemenge von zwey Quadrat Ellen auf ein Schaaf ganz knapp zugeſchnitten, und wahrhaftig keine Hand groß Platz übrig iſt, ſo beträget ſolches auf hundert Stück gemengte Schaafe zweyhundert Quadrat Ellen oder drey und ein Achtel QuadratRuthe, jede Ruthe zu acht Ellen oder ſechzehn Fus gerechnet.

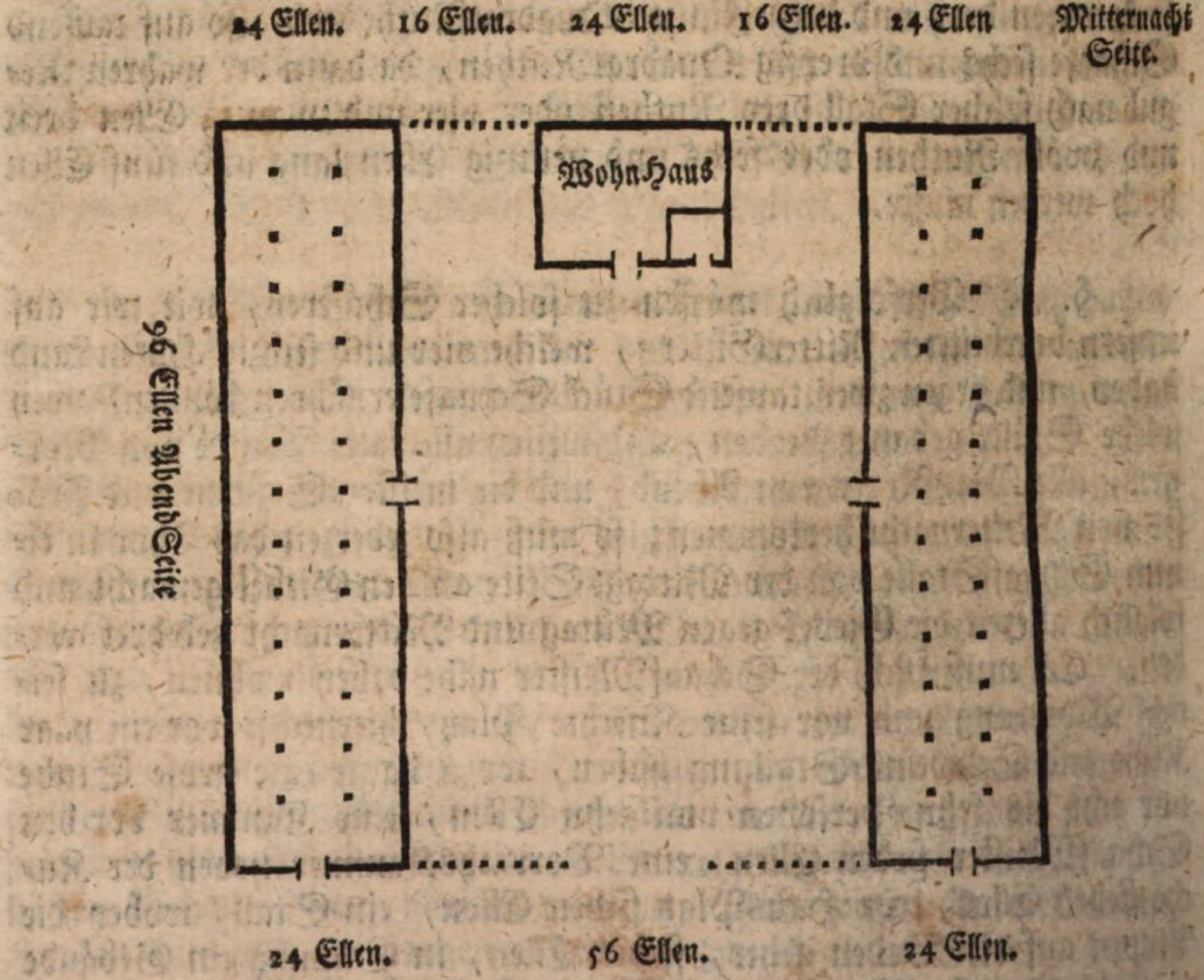
Wenn

Wenn nun hundert Schaafe drey und ein Achtel Quadrat Ruthe brauchen, ſo werden auf tauſend Schaafe ein u. dreyſig u. ein Viertel Quadrat Ruthe Platz erfordert. Dieſer Platz iſt nun lediglich vor des Schaafs-Körper. Nun müſſen in Anſehn ob erwehnten noch vielen erforderlichen Platzes auf tauſend Schaafe wenigſtens zugegeben werden vier und drey Viertel QuadratRuthe, würde alſo auf jedes hundert Schaafe kommen drey und drey Fünftel QuadratRuthe und alſo auf tauſend Schaafe ſechs und dreyſig QuadratRuthen, da dann der wahren Regul nach ſolcher Stall drey Ruthen oder vier und zwanzig Ellen breit und zwölf Ruthen oder ſechs und neunzig Ellen lang und fünf Ellen hoch werden muſte.

§. 3. Verfolglich müſſen zu ſolcher Schäferey, wie wir auf unſern bearbeiteten RitterGütern, welche vier und ſechzig Hufen Land haben, und gegen zwey tauſend Stück Schaafe ernähren können, zwey ſolche Ställe gebauet werden, und weilen alle kalte Winde von Morgen, alle PlatzRegen von Abend, und die meiſten Stürme und Fröſte von Mitternacht herkommen; ſo muß alſo jederzeit das Thor in einem SchaafStalle von der MittagsSeite an den Giebel gemacht und folglich allezeit die Giebel gegen Mittag und Mitternacht gekehret werden. Es muß auch der SchaafMeiſter nahe dabey wohnen, zu ſeiner Wohnung und vor ſeine Knechte Platz, hiernechſt vor ein paar Kühe und Schweine Stallung haben, wozu dann eine groſe Stube vor acht bis zehn Perſonen von zehn Ellen, eine Kammer vor den SchaafMeiſter ſieben Ellen, eine VorrathsKammer neben der Küche ſieben Ellen, ein HausPlatz ſieben Ellen, ein Stall, wobey die Treppe auf den Boden gehet, ſieben Ellen, in Summa ein Gebäude vier und zwanzig Ellen lang, und zwanzig Ellen breit, erfordert wird, welches abſolut zwiſchen denen Ställen ſtehen muß, ſo daß dieſe drey Gebäude einen rechten Hof formiren. Hiernechſt muß in jeden SchaafStalle von der HofSeite eine Thüre zwey Ellen breit und viertehalb hoch hineingehen, dadurch im Winter das Futter in den Stall getragen wird, und dann müſſen die Laucken oder DachThüren, wo das

Heu

Heu auf den Boden geſchaffet wird, auch alle drey an jeden Stalle auf der HofSeite angeleget und mit tüchtig überklappenden Thüren verſehen werden, damit kein Regen und Schnee eindringen, und das Heu dumlich machen kann. Eine ſolche Schäferey vor zwey tauſend Schaafe wird ſich im Grunde alſo darſtellen.



Summa 104 Ellen breit.

gegen Mittag

§. 4.

§. 4. Eine ſolche Schäferey aber muß nicht in Hof oder zwiſchen andere Gebäude, ſondern hinter dem Hofe ganz alleine angeleget, und rings herum ein ziemlich freyer Raum, beſonders aber vor der Schäferey nach der MittagsSeite zu ein groſer Platz gelaſſen werden, weil alda die SalzRinnen geleget, auch dreyerley Heerden Schaafe Morgends und Abends eingetrieben werden. Damit es aber nicht an Platz mangele, ein ſolches wollen wir in der Planometrie des groſen Rittergutes deutlich anweiſen.

§. 5. Um nun im Winter vor Froſt ſicher zu ſeyn, auch um der Dauer halber, weil der SchaafMiſt gegen Oſtern oft anderthalb Elle hoch im Stalle lieget, und fals ein ſolcher Stall von Holze bald verſtocken muß, ſo iſt ſehr rathſam, daß ein ſolcher SchaafStall vor erſt von puren Bruch oder MauerSteinen einen Grund bekomme, welcher NB. eine halbe Elle in die Erde und anderthalb Elle über die Erde fünfviertel Elle dicke gemauret, nachgehends annoch drey Ellen WälderWand unten fünfviertel Elle und oben eine Elle dicke aufgewäldert, und dann die SaumSchwellen aufgeleget werden. Weilen auch ſolcher Stall vier und zwanzig Ellen breit im Lichten iſt, ſo müſſen zwey Reihen eichene Ständer, ſo unten gebrannt werden müſſen, und zwar zwölf in einer Reihe unter die Balken geſetzet und oben mit StremBändern verſehen werden, indem auf ſolchen Stall funfzig Fuder Heu zu liegen kommen. Die Decke wird von puren geſpaltenen Balken fünf Zoll dicke gemacht, und oben abſolut noch ein LeimSchlag drey Zoll dicke aufgeſchlagen, in welchen lang gehackt Stroh zu treten, damit der Boden ſo dichte und feſte wird, daß kein Staub und HeuSaamen herunter den Schaafen in die Wolle fallen kann. Das Thor muß ſechs Ellen breit und viertehalb Elle hoch ſeyn, und aus zwey Flügeln beſtehen, welche abſolut eichene ThorSäulen mit Unter und OberSchwelle haben müſſen. Deßgleichen muß auch die Thür auf der langen Seite zwey Ellen breit und drittehalb Elle hoch ſeyn, auch eichene ThürPfoſten haben. Inwendig muß auf dem Boden, weil die Sparren ſehr lang ſeyn müſſen,

ja alles mit Kreutz und StremBändern, Trägern, Ständern und Riegeln verwahret werden, weil das Gebäude in freyen Felde, und allen Winden blos ſtehet. Das Dach wird mit Stroh gedoppelt gedeckt, und muß alſo mit guten Latten verwahret werden. Auf der HofSeite kommen in das Loch drey Laucken oder Thüren zum Heu-Abladen und herunter hohlen. Eine ſolche DachThüre muß anderthalb Elle breit und drittehalb Elle hoch ſeyn. Das WohnHaus vor den Schäfer wird im Grunde nur eine halbe Elle über die Erde von Steinen fünfviertel Elle dicke aufgemauert, nachgehends vier Ellen WälderWand darauf gewäldert und die SaumSchwellen aufgeleget, ſo daß die Stube, Kammer und Küche fünf Ellen hoch werden. Die SchiedsWände aber im Hauſe müſſen von Holz in Felder abgetheilet, gemacht, und mit Leimen ausgekleibet werden. Die Brandt-Mauer in der Küche und der ganze Schornſtein muß von gebrannten Mauerſteinen gemacht und vor FeuersGefahr ſehr wohl verwahret werden. Die ſechzehn Ellen Oefnung zwiſchen dem Stalle und Wohnhauſe werden mit einem Zaune zugemacht, damit wann im Sommer die HeuWagen kommen, daß ſelbe dadurch fahren können. Auch iſt, da GOtt vor ſey, in FeuersNoth ſehr gut, wann man um alle Gebäude herum kommen kann. Es wird auch forn der Hof mit einem Zaune verwahret, und ein breit Thor gelaſſen.

Von der Situation oder Lage derer Scheuren.

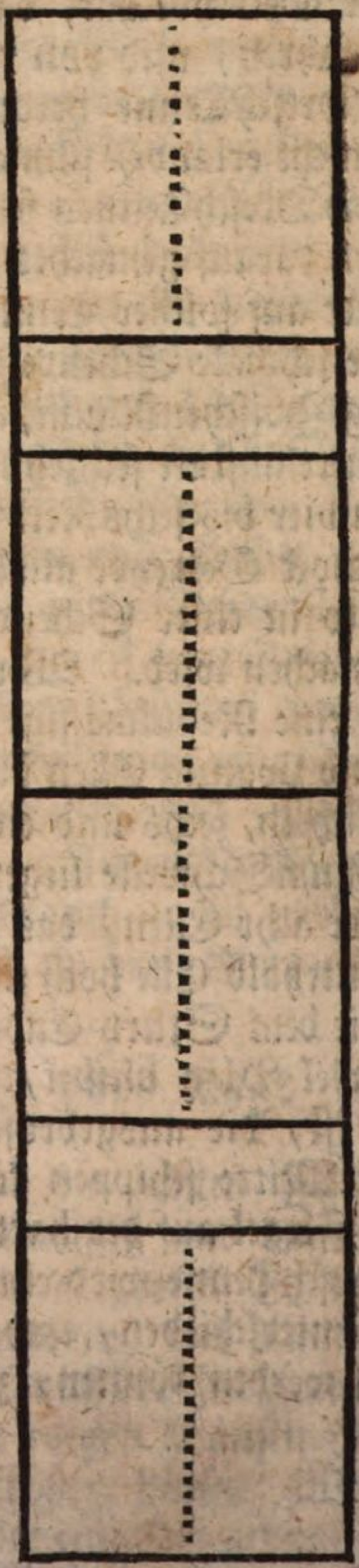
§. 1. Scheuren ſind die rechten FeldSeegens-Behältniſſe, weswegen ſolche recht Regulmäſſig und dauerhaft angeleget werden müſſen. Weil nun auf einem groſen Gute, wozu ſechzig bis zwey und ſiebenzig Hufen Acker gehören, viel Raum zu ſo vielen Schocken Getreyde erforderlch iſt; ſo muß bey Anlegung ſolcher Gebäude darauf geſehen werden, damit wegen Banſen-Mangel nicht Weitzen, Rocken, Gerſte, Hafer, Erbſen, Linſen, Wicken, HeydeKorn oder Buchweitzen und Bohnen über einander gebanſet werden darf. Denn dadurch entſteht eine ſolche Melange Saamen, der nicht wieder ins

Reine

Reine zu bringen. Es müſſen dahero ſo viele Banſen angeleget werden, als man Sorten Getreyde hat, daß alſo jede Sorte Getreyde in ihre eigene Banſe gefahren, und von daraus auch ſo bequem in die darneben befindliche DreſchTenne heraus geworfen werden kann. Hauptſächlich aber iſt nicht erlaubt, ſchmale Scheuren zu bauen, ſintemalen vor das erſte die DreſchTennen ſo kurz werden, daß keine rechte Anlagen von Garben darauf gemachet werden kann, und daß alsdenn nur zwey Dreſcher auf ſolcher Tenne Platz haben. Hiernechſt kann auch in eine ſolche ſchmale Scheure wenig Frucht gebanſet werden, weil ſo gar wenig ZwiſchenRaum, ſondern faſt pure Wand iſt. Wann aber eine Scheure anſtatt ſechzehn Ellen vier und zwanzig Ellen breit iſt; ſo können vier bis ſechs Kerl auf ſolcher Tenne täglich auf das wenigſte fünf Schock Getreyde ausdreſchen, welches dann auf zwey DreſchTennen, ſo in einer Scheure ſeyn, das Jahr hindurch die Banſen gewiß leer machen wird. Wir wollen alſo feſte ſetzen, daß auf einem groſen Gute eine Regulmäſſige Scheure ſeyn, und angeleget werden muß vier und zwanzig Ellen breit im Lichten, hundert und zwölf Ellen lang im Lichten, ſechs und eine halbe Elle hoch bis an die Balken, ſo auf der SaumSchwelle liegen. Eine DreſchTenne muß abſolut eine Ruthe oder acht Ellen, das ſind ſechzehn Fus breit und bis an die Balken ſiebentehalb Elle hoch ſeyn, damit, wann auf beyden Seiten die Garben mit dem Sturtz Ende an die Wände geleget werden, in der Mitte ſoviel Platz bleibet, daß die Dreſcher, ſo oft einmal herum gedroſchen iſt, die ausgedroſchenen Körner unter denen Garben hervor in die Mitte ſchippen können, und alsdann beym weiter fort dreſchen die Flegel auf der harten Tenne Wiederſtand fühlen. Neben jeder DreſchTenne wird eine Banſe auf jeder Seite angeleget, welche dann unterſchieden, und alſo zu jeder DreſchTenne vier Banſen zugerichtet werden können, z. E.

24 Ellen breit gegen Mitternacht.

112 Ellen lang gegen Abend.



112 Ellen lang gegen Morgen.

24 Ellen breit gegen Mittag.

Wo nun zwey ſolche Scheuren voll Garben gefahren, und alſo beſtändig vier DreſchTennen nur VirtelTact von Dreſchern hören laſſen können, da wird ein gros KornMagazin erforderlich ſeyn.

§. 2. Als bey dergleichen Scheuren leediglich auf viel Banſen Raum und nicht auf ſehr viel Höhe geſehen werden muß, ſo werden die zwey langen SeitenWände von 112 Ellen und die zwey GiebelWände von vier und zwanzig Ellen, eine halbe Elle in der Erde und eine halbe Elle über der Erde von Bruch oder Mauerſteinen gegründet, und alſo dieſer Grund anderthalb Elle dicke Mauer gemacht, nachgehends ſechſtehalb Elle Wälder Wand unten anderthalb Elle oben aber eine Elle dicke aufgewäldert, und dann zwölf Zoll dicke die SaumSchwelle darauf geleget, und die Holz Zulage an Sparren, Träger, Balken und RiegelWerk darauf gerichtet. In denen Banſen aber muß abſolut unter denen HauptBalken aller fünf bis ſechs Ellen ſtarker Ständer geſetzt, und unten auf gemauerten Grund oder einen ſehr groſen breiten FeldStein geſtellet werden, weil ſoviel hundert Schock Garben erſtaunlich laſten, und in Ermangelung guten Grundes eine Scheure bald verſchieben. NB. Die SeitenWände derer DreſchTennen werden von ſtarken Dielen oder Brettern verſchlagen, weil die DreſchFlegel öfters anſtreichen und allhier kein Leimen oder Verkleiben ſtatt findet. Wie nun eine recht daurhafte DreſchTenne geſchlagen werden muß, ein ſolches haben wir in dem Theile, wo von Dreſchen die Rede geweſen, ganz deutlich abgehandelt. NB. die ThorSäulen, wovon die Thorwege in Angel und Heſpen gehen und angefeſtiget ſind, müſſen abſolut von eichenen Stämmen, ſo funfzehn Zoll ins Quart ſtark ſeyn, gemacht unten auf eine dergleichen Schwelle, welche quer vor der DreſchTenne hindurch gehet und die Tenne befeſtiget, oben aber mit einer KappSchwelle und StremBändern verſehen ſeyn muß, weil eine ſolche Säule einen ThorFlügel von vier Ellen breit und ſechs Ellen hoch tragen ſoll. Das Dach kann nicht anders auf eine Scheure als von Stroh gemacht werden, wann alles von guter Folge erwartet werden will. Nur muß darauf

 geſehn

geſehen werden, daß die Sparren wenigſtens fünf und dreiſig bis ſechs und dreiſig Fus lang ſeyn, damit das Dach wegen Breite der Scheuren nicht zu platt, ſondern fein abſchüſſig werde. Ferner ſind gute geſpaltene Latten, und brav lange LattenNägel höchſt nöthig, jumaſen dieſes ein Sparrwerk vortreflich befeſtiget. Wie dann auch NB. bey ſolchen groſen Dächern höchſt nöthig ſeyn will, daß inwendig alles mit Stroh zugedeckt iſt, auf beyden Seiten unter die Sparren die Kreuz und Quer ſo genannte WetterLatten mit doppelten LattNägeln angefeſtiget werden. Die Giebel müſſen auch nicht gerade auf, ſondern von Sparren ganz ſchräge zu gehen, und mit einem StrohDache den Giebel zumachen. Inſonderheit muß man ſcharfe Ordre geben, daß die DachDecker die Forſt oben recht doppelt und tüchtig verwahren, und die ForſtZiegeln recht befeſtigen, ſintemalen oft auf dem Lande ſolche Stürme folgen, welche viele Dächer abdecken, und wann dann alles voll Früchte gebanſet iſt, ſo kann kein Menſch dazu kommen und eine Reparatur beſorgen, zu welchem Ende dann bey Anlegung ſolcher wichtigen ScheurenAccurateſſe gebraucht und alles auf das dauerhafteſte mit Fleis und guten Bedacht gebauet werden muß. NB. Wo nun die GiebelSparren auf der Ecke an die Spitze ſtoſſen, da bekommt ein ſolch StrohDach eine Ecke, woran der Wind am allererſten ſeine Lochmacherey weiſet. Auf dieſe vier Ecken des Daches, ſage ich, muß alſo auf dem ſogenannten EckSparren auf jeder Seite ein StrohSchob mit gedreheten Wieden doppelt an die Latten gebunden, und drey Schober über einander gedeckt, alle aber, wie gedacht, mit gedreheten Weiden, welche ſich gut durchſtechen laſſen, aufgebunden werden. Bey ſolchen Veranſtaltungen kann der gröſſeſte Sturm kein Loch machen oder die StrohSchober aufheben.

§. 3. Hierbey iſt annoch zu erinnern, daß nicht erlaubt iſt, auf die linke Seite der Scheuren gegen Morgen zu Laucken oder DachThüren zu machen und die FeldFrüchte alda abzuladen und hinein zu werfen, weil ſolches vor das erſte DiebesLöcher werden, vor das andere

dere alle das verbroſete Getreyde fremden Viehe zu Nutze kommt, ſondern es müſſen ſelbige VorwergsGebäude auf die FeldSeite allenthalben zugebauet und wohlverwahret, hingegen Thor und Thüren auf dem Hofe hinein gemacht werden. Weilen auch alle Banſen neben denen DreſchTennen befindlich, ſo iſt am rathſamſten und nützlichſten, daß die GetreydeWagen auf die DreſchTenne fahren, da dann die Garben ganz leichte über den Bord geworfen, und wann auch die Banſen ſo weit bis faſt an die Balken voll ſind, durch ordentlich gerade aufgebanſete GarbenLaucken von denen Abladern fort gereichet werden können. Wann aber auch vom Hofe hinein DachLaucken oder DachThüren gemachet würden, ſo müſſen vorerſt mit langen ReichGabeln die Garben bis in die DachThüren gereichet, und von dar eine Perſon immer der andern die Garben zu werfen oder zulangen, bis an den Ort, wo gebanſet wird, woraus ſich dann ergiebet, daß man dieſe allen Dächern ſo ſchädlich fallende DachThüren entrathen und die Garben viel beſſer auf der Tenne vom Wagen in die Banſen ſchaffen kann. Bey ſo geſtalten Sachen bleibet ein Dach in ſeiner geraden Lage und Deckung.

Von der Situation der StrohSchuppen.

§. 1. StrohSchuppen werden von WälderWänden wie eine Scheure und Ställe geſetzet. Weiln nun mehr als zwey tauſend Schock Stroh in ſolche Schuppen kommen; ſo iſt alſo nöthig, wenigſtens ein paar ſolche Schuppen zu beſorgen und in ſolche ordentliche Banſen, zu jeder Banſe aber vom Hofe hinein eine eigene Thüre machen zu laſſen, damit Waitzen, Rocken, Gerſt- und HaferStroh jedes alleine gebanſet, und nach Belieben gehohlet und verbrauchet werden kann. Dieſe StrohSchuppen werden ebenmäſſig mit Stroh gedeckt, und iſt eine groſe Nothwendigkeit, ſolche vor Schnee und Regen zu verwahren, ſintemalen im Winter gut reine Stroh vortreflich bey den Fütterungen genutzet, hingegen mit in freyer Luft gelegenen dummlich und verſtockten Stroh Schaafe und Rinder zu tode gefüttert

tert werden können. Es wird auch kein Pferd einen Halm Hexel von verſchimmelten oder dummlichen Stroh freſſen. Als nun die Wände ſolchen Gebäudes von der Erde und das Dach von Stroh gemacht werden kann; ſo muß ſolches ein fauler Wirth ſeyn, welcher nicht wenigſtens auf ein paar ſolche StrohScheuren bedacht ſeyn ſolte, indem faſt des Viehes Wohl darauf beruhet.

Von der Situation derer SchweineStälle auch Spreu und HexelBoden.

§. 1. SchweineStälle vor die ordinairen ZuchtSchweine müſſen, weil die Jungen Ferkel keine Kälte vertragen und im Winter bey dem Froſt gedeyen können, warm, dichte und feſte gebauet werden. Daher iſt recht abſurd, daß theils Wirthe ganz leichte Ställe drey Ellen hoch von Holz auffachen, auskleben, oben mit Stangen zulegen, etwas Stroh oder Rohr darauf werfen, und dann mit einem halben Dach ganz platt und niedrig zudecken laſſen, welche LaternenGebäude dann in zwey oder drey Jahren ruiniret, und alle Schweine darin verbuttet und im Winter verklummet ſind. Da nun auf einem recht groſſen Gute ſehr viel ZuchtSauen, und alſo viel kleine Ferkel fallen, daß überhaupt bey zwey bis drittehalb hundert Schweine gehalten werden, welche ziemlichen Platz haben wollen, und hiernechſt viele tauſend Körbe voll Spreu, Kaf und Hexel auf reinlichen Kammern und Bodens zum beſondern Behuf des Viehes aufbehalten werden müſſen, und ſelbiges auf der HochMeiſterey, auch auf denen StrohSchuppens und in der Scheuren keinen Platz hat, jedoch um der Bequemlichkeit halber nicht auf hohe Treppen hin und her geſchleppet werden mag; ſo ſchicket ſich ſehr wohl, weil Schweine kein Heu und dergleichen über ihren Stall wie Kühe, Schaafe und Pferde nöthig haben, daß unten die SchweineStälle und oben die FutterBoden und Kammern angeleget werden.

§. 2.

§. 2. Ob nun zwar der gemeinen Regul nach ein gros Kapital Schwein und beſonders eine ZuchtSau wegen ihrer Ferkeln ein Quadrat Klafter, das ſind neun QuadratEllen Platz haben muß, jedennoch kann durch die Bank darauf nicht geſehen werden, weil funfzehn oder achtzehn Sauen dennoch ihren benöthigten Raum erhalten müſſen, und wann auf jedes Schwein drey QuadratEllen Platz gegeben wird; ſo kann gros und klein beſtehen. Wann nun gegen drey hundert Stück Schweine überhaupt gehalten werden; ſo würde alſo der HauptStall neun hundert QuadratEllen Platz erfordern, und der öconomiſchen BauRegul nach juſt zwanzig Ellen breit und fünf und vierzig Ellen lang und viertehalb Elle hoch ſeyn müſſen und zwar im Lichten, hierein müſſen denn drey Thüren auch drey Unterſchiede durchgehen, um die groſſen, mittel und kleinen abſondern zu können, auch in dem einen kleine Puchten die FerkelZeit zu verſchlagen, damit jede ferkelnde Sau alleine ſeyn kann.

§. 3. Weiln nun unter allem Vieh ein Schwein an allerunruhigſten iſt, und beſtändig Allarm machet; ſo iſt würklich nöthig, an allen SchweinStällen die Grund Mauer von puren langen Platten Steinen und Kalk drey Viertel Elle in die Erde und anderthalb Elle über die Erde fünf Viertel Elle dicke aufzumauren, und dann zwey Ellen WälderWand fünf Viertel Elle dicke aufwäldern zu laſſen, worauf dann die halbe Elle dicke SaumSchwelle geleget wird. In ſolcher Mauer können hundert und mehr Jahre Schweine liegen, da von Holz die Ställe in ein bis zwey Jahren durchnaget ſind. Die Decke wird von geſchnittenen fünfzolligen Balken zugeleget, oben auf aber, wann alles HolzGerüſtWerk und Sparren gerichtet, auch ein dichte StrohDach aufgedeckt, ein recht gros DachFenſter zwey Ellen breit und drey Ellen hoch mit einer guten Thüre, und vom Hofe eine Treppe hinauf, ſo nur drittehalb Ellen hoch ſeyn darf, beſorget, und ein GypsBoden auf die Balken zwey Zoll dicke gegoſſen, damit der Schweine Brüten nicht durch ziehen kann.

§. 4. Auf dieſen GypsBoden nun werden beſondere Behältniſſe zu Kaf, Spreu und Hexel verſchlagen, worunter die Schweine im Winter fein warm liegen können. Dieſer Stall wird mit denen Thüren nach der MittagsSeite zu placiret, und nicht weit von der HofMeiſterey aufgebauet.

Von der Situation der HohMeiſterey.

§. 1. HofMeisterey, oder WirthſchaftsHaus auf einen wichtigen RitterGute oder Amte erfordert ein gros Gebäude, weil in demſelben nicht allein der HofMeiſter mit ſeiner Frauen und ſämtlichen Geſinde wohnen muß, ſondern weil alles MilchWeſen zu Butter und Käſe darin zu gute gemacht wird, und alle BaurenWerkzeuge, deren viel Fuder ſeyn, hierin verwahret werden müſſen, und wozu dann ein jedes nach ſeiner Art und Beſchaffenheit ſeinen ordentlichen Platz haben will, damit nicht das eine hier und das andere dort herum lieget, und wann es in Eil gebraucht werden ſoll, lange Zeit geſuchet werden muß. Ja wann es zum Treffen kommt, verlohren gegangen iſt. Wer ein recht gros Gut oder Amt in der Verwaltung gehabt, wird wiſſen, was bey dieſem Punct vor Sorgen und Verdrus vorkommt, dahero im Zuſchneiden ſolchen Gebäudes vor jedes Stück, ſo da hinein gehöret, ein ſicherer Platz beſorget werden muß. Wann alsdann dem HohMeiſter das Inventarium von allen übergeben, und ein jedes an ſeinem Orte aufbehalten wird, ſo wird es auch jederzeit allda zu finden ſeyn, wofür alsdann der HofMeiſter ſtehen und Verantwortung thun kann. Um nun die Sache recht gründlich und öconomiſch zu erörtern, und nicht ſo wie unerfahrne Wirthe auf das gerathe Wohl ein Hüttgen hin zu klicken, worinnen kaum eine Bauer wirthſchaften könnte; ſo wollen wir den erforderlichen Raum ſpecificiren, und hiernach den Schlus machen, wie lang, breit und hoch das Gebäude ſeyn, und wie ſolches dennoch mit ſchmeidigen Koſten errichtet werden muß.

§. 2.

§. 2. Die Stube vor ſo vieles Volk, darin zu ſpeiſen und ſich im Winter darinnen aufzuhalten, auch wegen HerrenDienſten, ſo WintersZeit darinnen eſſen, muß wenigſtens zwölf Ellen ins Quadrat gros ſeyn, und mit einem eiſernen KachelOfen verſehen werden.

Acht Ellen lang und zwölf Ellen tief gehören zu einer Kammer vor den HohMeiſter neben der Stube.

Acht Ellen tief und zwölf Ellen lang die Küche, weil darin gekäſet, geſchlachtet, und vor alles Volk gekochet werden muß.

Acht Ellen ins Quadrat iſt darneben eine Küchen- und ProviſionKammer vor allerley Victualien.

Zwölf Ellen breit und zwanzig Ellen durch das ganze Haus tief der HausPlaz, wo quer vor hinten die Treppe hinauf gehet, welches alſo abſolut räumlich ſeyn muß, indem alles und jedes hinein geräumet, und nachgehends erſt an Ort und Stelle geſchaffet wird. Und ohnerachtet ſolcher HausPlatz gros ſcheinet, ſo iſt ſelbiger zu gewiſſen Zeiten doch zu klein; wie die Erfahrung ausweiſet.

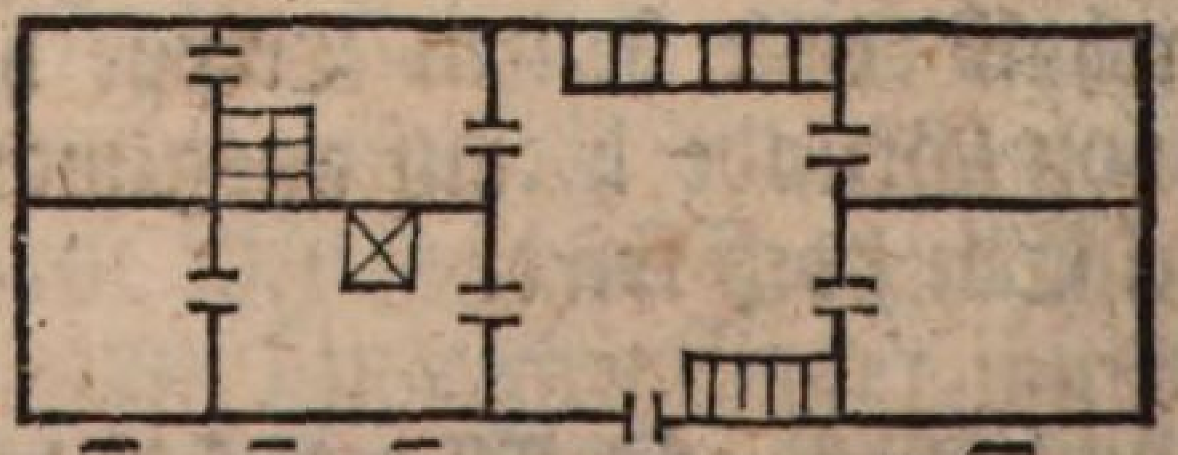
Zwölf Ellen breit und zwölf Ellen tief vorne neben dem HausPlatze wird drittehalb Ellen tief ausgegraben, und mit einer anderthalb Elle breiten Treppe hinunter die MilchKammer von Grunde herauf ausgemauret, welche drey und eine viertel Elle hoch wird.

Zwölf Ellen breit und acht Ellen tief iſt darhinter vom HausPlatze hinein die RüſtKammer, wo alle eiſerne und ſchwere BaurenWerckzeuge verwahret werden.

NB. Unter die Wohnſtube und unter die Hofmeiſter Kammer gehet ein Keller, welcher im Lichten acht Ellen breit und ſechzehn Ellen lang iſt, worin SauerKohl, im Sommer das Brodt und alles Fleiſchwerck, nechſtdem zu gewiſſen Zeiten die Milch, verwahret wird.

NB. Ueber der zwölf Elligten MilchKammer, ſo drittehalb Elle in der Erde, und alſo drey und eine Viertel Elle hoch iſt, wird, weil der HausPlatz, auch Stube, Küche und Kammern ſechs Ellen hoch ſind, eine Kammer von zwölf Ellen ins Quart angeleget, wo hinter der HausThüre die Treppe hinauf gehet. Dieſe Kammer wird alſo viertehalb Elle hoch, auf welche der Hohmeiſter alles Geſchirr-Werck, ſo zum ganzen Haushalten beſtändig gebraucht wird, verwahret, und worauf rings herum Haacken und in der Mitten oben her Stangen dazu angemachet werden, das Dach wird von Stroh gemacht.

NB. Auf dem Boden werden Kammern abgeſchlagen, und über dieſen Boden noch einer gemacht, weil ſo viel Planen, Siebe, Säcke, Schippen, Beſen, Harcken, Körbe und Geräthſchaft viel Raum erfordern, und alles aufgehangen werden muß, weil es meiſtens naß nach Hauſe kommt. Forne auf dem Boden wird vor die Mägde eine kleine Kammer verſchlagen, zwey Mägde aber müſſen unten im Hauſe unter der Treppe, welche vorne mit Brettern verſchlagen wird, ſchlaffen e. g.



Dieſes Wirthſchafts oder Hohmeiſter Haus iſt alſo zwanzig Ellen breit oder tief und vier und vierzig Ellen lang im Lichten, und iſt die Kammer, Stube, HausThüre, MilchKeller gegen Mittag.

Vom

Vom HühnerHauſe.

§. 1. HühnerHaus und KäſeBoden müſſen ein beſonder Gebäude haben, indem auf einem groſen Gute von ſechzig bis ſiebzig Hufen Land wenigſtens zwey Schock HofHühner, hundert Stuck Trut-oder Welſche Hühner, zwey Schock Endten, ingleichen Gänſe, viel Kapaunen, Poularden und junge Hühner können ernähret werden. Hiezu gehöret dann ein ziemlicher Raum, und muß ein ſolch Gebäude wenigſtens zwanzig Ellen ins Quart gros ſeyn, worinnen mittelſt drey SchiedsWänden vier beſondere Behältniſſe gemacht werden, nemlich fünf Ellen breit, durch das ganze Gebäude vor die Truthühner, worein dann eine eigene Thüre gehet, fünf Ellen breit vor die HofHühner, Kapaunen, junge Hühner und Endten, fünf Ellen breit vor das brütende Geflügel im Sommer und zur Maſtung im Winter, fünf Ellen breit vor die Gänſe. Weil nun alle vier Ställe jeder fünf Ellen breit und zwanzig Ellen lang iſt, ſo wird vor die Truten und in den andern Stall vor die Hühner auf der einen Seiten ein ſchräge Gerüſte von Stangen zuſammen genagelt, worauf ſich das FederVieh des Nachts ſetzen kann. Die Thüren müſſen alle viere Schloßfeſte ſeyn, damit die HühnerFrau davor ſtehen kann. Der Grund wird eine halbe Elle in die Erde und eine halbe Elle über die Erde von BruchSteinen eine und eine viertel Elle ſtark gemauert, dann wird nur noch drey Ellen WälderWand darauf gewäldert, und die SaumSchwellen geleget, die Decke wird von vier bis fünf zolligten Balcken zugeleget, und oben auf ein Leimſchlag drey Finger dicke geſchlagen. Die StallThüren gehen von der Mittags Seite hinein, und weilen denn dieſe Etage nur vier Ellen hoch iſt; ſo wird auf der Mittags Seite, nemlich über denen StallThüren eine Fachwand von Tannenholze drey Ellen hoch aufgeſetzt, und dann die Sparren, welche kurz ſeyn müſſen, bis die Mitte im Gebäude aufgerichtet. Die hintern Sparren aber, welche lang ſeyn müſſen, gehen von der unterſten Etage bis hinauf an die andern Sparren, daß alſo vorne zwey Etagen und hinten nur eine kommt, das Fachwerck wird mit puren

dichten Gatterwerck zugemacht, damit die Luſt und MittagsWärme dahinein dringen kann. Inwendig wird alles voll KäſeHorden und Repoſitoria gemacht, worauf die Käſe trocknen. Auf dem Höfe gehet eine ſchmahle Treppe fünf viertel Elle breit hinauf, welche ein Dach haben muß, dann kommt eine verſchloſſene Thüre, wozu die HühnerFrau oder KäſeMutter den Schlüſſel hat. Dieſes Gebäude muß unter dem Dache beym GeſimsWercke wohl und dichte verwahret werden, damit nicht eine Maus, geſchweige Katzen und Marter hinein kann, indem ſonſt viel Schade zu beſorgen iſt. Weilen nun von unten, ſo weit die WälderWand gehet, alles ſicher iſt, alſo beruhet es nur auf der ſo genannten Oeſe unterm Dache, welches gar füglich befeſtiget werden kann.

Von der Situation des KornMagazins.

§. 1. KornMagazin oder KornHaus iſt ein ſehr nöthiges Gebäude auf einem groſen Gute, ſintemalen es höchſt nachtheilig iſt, wann die ſo edlen Früchte, derer oft in guten Jahren auf einem zwey und ſiebenzig Hufen Gute über ſechzehn tauſend Scheffel gedroſchen werden, hin und wieder auf aller Gebäude alte durchlocherte Boden geſchleppet, und oft zwey bis drey ganz ſchmahle Treppen getragen werden müſſen, wodurch aber ſo viel Schaden entſtehet, auch da GOtt vör ſey, in FeuersNoth entſtehen kann, als zwey drey ſolche Magazin nicht zu bauen koſten.

§. 2. Ein ſolches Gebäude nun wird nicht mit in Hof in die Reihe derer andern Gebäude placiret, ſondern um Feuers Gefahr halber abſeits nicht weit vom Herren Hauſe oder Schloſſe, wie ſolches die Planometrie deutlich nachweiſen wird. Inmittelſt wollen wir ein ſolches Gebäude in recht oeconomiſche Betrachtung ziehen und anrathen, wie es räumlich, bequem und dauerhaft angeleget werden muß, und zwar müſſen wir erſtens erwegen, daß, weil dieſes Gebäude etwas abſeits liegen muß, daß ſich unten ſo gar keine Etage zu etwas an-

anders anlegen läſſet. Da ſich auch nicht ſchickt, daß der unterſte Platz ganz auf der Erde wegen der Stockung mit einem Boden beleget, und mit Getreyde beſchüttet würde, überhaupt aber auf dem Lande ſehr hohe Gebäude mit vielen Etagen nicht dauerhaft ſind, indem alle Regen und Stürme von allen Seiten daran arbeiten, bis der Ruin erfolget, nichts deſto weniger aber drey bis vier räumliche Boden über einander nothwendig ſind; ſo iſt alſo wohl gethan, wann nur der erforderliche Raum zu ſolcher Quantität Getreyde ausgemittelt iſt, und dennoch die Höhe des Gebäudes bis an das Dach nicht viel über zehn Ellen hoch wird.

§. 3. Meine Grundregel iſt bey Anlegung groſer Proviant-Häuſer, worinnen vor viele Regimenter und groſe Städte aus Vorſicht eine erſtaunende Menge Getreyde beſtändig von einer Ernte bis zur andern verwahret werden muß, daß man auf jeden Brandenburger Scheffel Getreyde, es ſey Rübeſaat, Hirſe, Weitzen, Rocken, Gerſte, Hafer, Erbſen, Wicken, Linſen, ich ſage, auf einen ordinairen Brandenburger Scheffel, worein neunzig Pfund Weitzen gehen, ein Quadrat Elle Platz rechnet, welches dann ganz zuverläſſig iſt, allerley Früchte zu placiren, und weilen ein guter Wirth keine Frucht über Ellen hoch ſchütten wird, es wäre dann Hafer, welcher wohl anderthalb ja oft zwey Ellen liegen kann, ſo iſt bekant, daß eine Quadrat Elle ſo viel Raum hat, ein Scheffel Frucht ganz leichte zu bergen.

§. 4. Nachdem nun auf einem zwey und ſiebenzig Hufen Gute nach Abzug ein Viertel oder achtzehn Hufen Braache von vier und funfzig Hufen beſaameten Feldern auf den Morgen nur zehn Scheffel gerechnet, ſo auf den Boden kommen, über ſechzehn tauſend Scheffel Früchte geerntet werden, verſolglich müſte ein ſolch Korn-Haus oder Magazin ſechzehn tauſend Quadrat Ellen Boden Platz haben. Weilen aber nicht alles zuerſt auf das Magazin gebrachte Getreyde ſo lange liegen bleibet, bis das lezte gedroſchen, ſondern zum

Saa-

Saamen, Futtern, nach und nach verbraucht, auch viel verkauft wird; ſo kann man dieſe Summa über die Helfte mit Fug herunter ſetzen und dennoch keinen PlatzMangel erleben.

§. 5. Es würden demnach ſechs tauſend Quadrat Ellen Boden Platz erfordert, und müſte alſo der wahren Regul nach das Gebäude hierzu NB. wann drey Boden über einander kommen, zwanzig Ellen breit und hundert Ellen lang gebauet werden, ſo ſind gewiß ſechs tauſend Quadrat Ellen Boden Platz zu ſechs tauſend Scheffel Getreyde vorhanden, nemlich auf jeden Boden zwey tauſend Quadrat Ellen. Weilen nun der oberſte oder dritte Boden in Anſehn des Daches auf beyden Seiten ein merkliches an Platz verlieret, und zu denen zwey Winden, ſo das Getreyde hinauf ziehen einiger Platz nöthig iſt; ſo muß untern Dache, nemlich drey Ellen hoch vom dritten Boden annoch ein Boden gemacht werden, damit die zum GetreydeLager beſtimte ſechs tauſend Quadrat Ellen vor ſich bleiben und an denen Wänden herum auch die Mitte hindurch ein Gang auch ſo viel Platz, beſonders auf dem aller oberſten Boden frey bleibe, daß an beyde Giebel eine Winde, womit die Säcke hinauf gezogen und herunter gelaſſen werden, angebracht werden kann, welches alles in Anſehung derer zum Gebäude im Lichten gelaſſenen vier und zwanzig Ellen Breite und hundert Ellen Länge ſtatt finden wird.

§. 6. Was das Bauen betrift, ſo iſt zu wiſſen, daß um der zutragenden Laſt halber die Dauerhaftigkeit in der That beſorget, und zu dem Ende ein ſolches Gebäude lieber auf eine Anhöhe, oder wo das Erdreich daſiger Gegend am höchſten iſt, und wo man feſten Grund hat, angeleget werden muß. Die GrundMauer ringsherum wird nicht alleine eine Elle in die Erde tief, fünf viertel Elle breit, und zwey und eine halbe Elle über die Erde hoch aufgeführet, ſondern es müſſen auch in der Mitten zwey Reihen hindurch eben ſo hoch viereckigte Pfeiler wenigſtens eine Elle ins Quart aufgemauert werden, worauf die Balcken ruhen, und NB. worauf juſt darüber durch alle Etagen hin-

hindurch hölzerne Ständer mit StremBändern zu ſtehen kommen. Wann nun der Grund eine Elle in die Erde geleget, und mit der Erde alſo Waagerecht iſt, werden auf die lange Seite nach dem Hofe zu drey Thüren zwey Ellen breit, und ſo hoch die Mauer gehen ſoll, nemlich zwey und eine halbe Elle hoch gelaſſen, hingegen auf der andern Seite juſt gegen denen drey Thüren über nur zwey Ellen hoch über der Erde in der Mauer Löcher ein Fus hoch und zwey Ellen lang abgemeſſen, und ſogleich eiſerne Stäbe ein Zoll ins Quart allezeit eine Handbreit von einander aufgerichtet, mit eingemauret, damit nur Licht hinein fället und die Luft durchſtreichen kann. Als nun das Gebäude hundert Ellen lang und zwanzig Ellen breit iſt, und drey Thüren forne hinein gehen, ſo werden, wann zwey SchiedsWände dadurch geführet werden, drey beſondere Behältniſſe, jedes im Lichten drey und dreyſig Ellen lang und zwanzig Ellen tief oder breit und drittehalb Elle hoch, worinnen alles leere Gefäſſe, als Bier und BrandteweinsTonnen, wann ſelbe reine gemacht ſind, indem es darinnen kühle, als faſt in einem Keller vortreflich verwahret, die übrigen beſondern Behältnis zu viel hundert nützlichen Dingen können gebraucht werden, beſonders Kraut und Rüben auch GartenFrüchte darin im Winter zu erhalten, weil der Froſt durch die dicke Mauer nicht dringen kann. In Summa es ſind ſehr nützliche Apartemens. Hierüber nun liegen die Balcken und Schwellen zum KornMagazin, da dann der Boden von fünf zolligen geſchnittenen Balcken neben einander hergeleget, und abſolut ein recht ächter GypsBoden zwey Zoll dicke darüber gegoſſen wird. Von auſſen in der einen Giebel Seite gehet eine Treppe zwey Ellen breit und drittehalb Elle hoch hinauf, allwo dann eine von rechten ſtarken eichenen Bohlen gemachte Thüre zwey Ellen breit und drey Ellen hoch recht Schloß feſte ſeyn muß. Dieſe Etage nun, und die, ſo annoch darüber gebauet werden muß, wird von geſchnittenen Eichenen Holze zehn Zoll ins Quart Felder Weiſe aufgeführet. Ich ſage, jede Etage nur drey viertel Elle hoch im Lichten gemacht. Die Felder werden mit geſtreckten Mauerſteinen, welche juſt zehn Zoll, als die Ständer und Riegel ſtarck ſind,

Dddd d zehn

zehn Zoll dicke mit guten Kalcke ausgemauert, dann werden die SaumSchwellen zum Dach und Balcken aufgeleget, welches alſo der dritte Boden von eben der Gröſe wird, ſo ebenfalls mit Gyps begoſſen werden muß. Wann nun die Sparren und alles innerliche Ständer Riegel und Holzwerck aufgerichtet; ſo wird auf beyden Länge Seiten vom Gyps-Boden angerechnet, vier Ellen weit von einander allezeit eine Fenſter Oefnung eine Elle hoch und anderthalbe Elle breit gelaſſen, allwo nicht alleine DrahtGatter Fenſter, ſondern auch wegen Schnee und Regen bretterne FenſterLaden vorkommen.

§. 7. Die Giebel werden an dieſem Gebäude gerade aufgeführet, in jeder Etage aber in beyden Giebeln eine Thüre zwey Ellen breit und drey Ellen hoch gelaſſen, ſo daß alſo an jedem Giebel vier Thüren juſt über einander kommen. Auf dem oberſten oder vierten Boden wird an jeden Giebel eine StänderWinde geſetzt, über der Thüre aber ein in einem ſtarken Balken gehender Kloben gefertiget, wodurch ein Arm dickes Seil, woran forne ein eiſerner Haacken iſt, gehet, ſo von der Winde an bis herunter auf die Erde reichet, damit das Getreyde unten von denen Wagens hinauf auf alle Bodens gezogen, auch von denen Bodens nachgehends wieder herunter gleich auf die allda haltenden Wagens gelaſſen werden kann, da dann bey ſolcher Veranſtaltung ehender funfzig Säcke mit Getreyde hinauf auf den vierdten Boden gebracht werden, als bis zwey Säcke voll da hinauf getragen werden könten.

§. 8. Das Dach muß abſolut mit Stroh doppelt gedeckt, auch im Dache auf beyden Seiten, wo der vierdte Boden darin iſt, wenigſtens aller ſechs Ellen ein Dach Fenſter gelaſſen werden, damit ſolche bey guten trocknen Wetter geöfnet werden können, und die ſo nöthige Luft durchſtreichen kann. ZiegelDächer ſind auf ſolchen Häuſern gar nicht erlaubt, ſintemahlen die ſtrengen NordWinde im Winter mit dem kleinen Grieſel Schnee bald Ritzen finden, alles Getreyde auf dem Boden zu bedecken, und in Stock und Dummelung zu ſetzen, als

aber

aber durch ein tüchtiges StrohDach ſolches alles nicht zu befahren iſt, und auch nicht ein Viertel ſo hoch als ein ZiegelDach zu ſtehen kommt; ſo iſt es rathſamer.

§. 9. Nun fehlet nichts mehr auf jeden Boden als ein eigner Scheffel, ein Viertel, eine Metze, ſechs hölzerne HohlSchippen, ſechs Beſen und ein kleiner Wagen eine Elle breit, drey Ellen lang und die Räder von einem runden Stück Holz abgeſchnitten, wie ein ganz kleiner Teller gros, welche auf der Kante mit PfundLeder benagelt ſind, und wo auf denen Axen gleichſam nur eine drey Ellen lange ausgeſchweifte SchroteLetter genagelt iſt. Es iſt dieſes in der That ein wohlfeil und dennoch höchſt nöthig Ding, indem, wann ein drey Scheffel Sack mit Getreyde herauf gewunden wird und vor der Thüre hanget; ſo darf man nur hinaus greifen, dem Sack herein und gleich auf dieſen SchleppWagen nieder laſſen, mit welchem in einem Augenblick, dreyſig, funfzig bis achzig Ellen weit bis an den Haufen, wo ausgeſchüttet werden muß, eine Perſon ganz füglich hinlaufen kann und von dar auch die Säcke mit denen Früchten bis an die Giebel Thüre beym herunterſchaffen gefahren werden können. Wann nun dieſes alles beſorget iſt; ſo wird eine Viertel Tonne LeinOel in einem groſen Keſſel mit gegen drey Pfund Lithargyrii oder Silber-Glätte, zwey Pfund Umbraun und zwey Pfund weiſſen Vitriol drey Stunden vorſichtig gekocht, und damit das Holz, Ständer und RiegelWerck auf allen vier Wänden auswärts überſtrichen, und mit ſteiffen Pinſeln baar eingebürſtet, wodurch das eichene Holz vor Regen ſo verwahret wird, daß weder Wind noch Wetter daran haften kann. Inſonderheit muß mit dieſem Firniß der Ort, wo ein Balken-Kopf heraus gehet, tüchtig und wohl zweymal überſtrichen werden, in Ermangelung deſſen an ſolchen Orten durch den da wie in einen Schwam einziehenden Regen die Gebäude am erſten Noth leiden und in Stockung gerathen.

§. 10. Wann wir nun unſer neues ſo prächtig und dauerhaftes Magazin von ferne betrachten; ſo werden wir finden, daß vorerſt drey in einer Maure befindliche beſondere Behältniſſe jedes drey und dreyſig Ellen lang und zwanzig Ellen breit und drittehalb Elle hoch Thür und Schloß feſte vorhanden ſeyn; zweytens daß drey Boden über einander jeder zwey tauſend Quadrat Ellen Platz und der vierte DachBoden über tauſend Quadrat Ellen gros iſt, und daß ganz füglich ſechs tauſend Scheffel Früchte darauf geſchüttet werden können, und dennoch NB. das Gebäude von der Erde bis an das Dach nur zehn Ellen hoch iſt, welches alles dann meinem Ermeſſen nach mit keines andern Menſchen geſunder Vernunft in Streit gerathen wird.

Von eines Cavalliers WohnHauſe.

§. 1. Nachdem wir Eingangs dieſes Theils zur Genüge dargethan, daß ſich viele Cavallier durch das unnöthige prächtige Bauen ruiniren, und dennoch ein Herr von einem wichtigen Gute nach ſeinem hohen Stande eine reputirliche Wohnung haben muß, ſo wollen wir nach oeconomiſchen GrundRegeln unſere Gedanken über ein adeliches WohnHaus entwerfen. In Betracht nun unſern hiebevor gegebenen Unterricht gemäß an ſelbſt gebrannten MauerSteinen, DachZiegeln, Gyps, Kalk, Eichen, Tannen, Fichten oder Kieferne Schwellen, Ständer, Säulen, Balken, Dielen, Bretter, Latten und Schindeln, ingleichen geſprengte groſe FeldSteine in Menge bey einem groſen Gute beſtändig vorräthig ſeyn muß, und nach und nach mit leichter Mühe und Ausgabe bewürket werden kann; ſo iſt alſo gut bauen. Ehe und bevor wir nun von der wahren und nöthigen BauArt reden, müſſen wir den in ſolchem Hauſe nöthigen Raum anförderiſt in Erwegung ziehen, und zwar wird unumgänglich erfordert

1) Ein

1) Ein Speiſe- und VictualienKeller ſechs Ellen breit, zwölf Ellen lang, und vier Ellen hoch im Lichten, worinnen auf einer Seiten Repoſitoria von Brettern gemacht werden, auf der andern Seite aber niedrige Lager.

2) Ein WeinKeller ebenmäſig ſechs Ellen breit und zwölf Ellen lang, vier Ellen hoch.

3) Ein HausPlatz, wo die HausThüre eingehet, dieſer muß zwölf Ellen breit durch das ganze Haus gehen, verfolglich vier und zwanzig Ellen lang ſeyn, und ſieben Ellen hoch.

4) Beym Eingange der HausThüre linker Hand gehet eine Thüre in ein Zimmer, ſo vor den Herren gehöret zum ordinären Auffenthalte, welches zwölf Ellen ins Quart gros iſt, und wo die Fenſter nach dem Hofe gehen.

5) Hierneben auch forne heraus folget noch ein Zimmer zwölf Ellen ins Quart zu einem StaatsZimmer.

6) Hinter dieſem Zimmer iſt eine SchlafKammer vor dem Herrn zwölf Ellen ins Quart, worinnen auch KleiderSchränke ſtehen können.

7) Hinter des HErrn ordinären Zimmer von HausPlatze hinein, iſt die Küche zwölf Ellen ins Quart.

8) Forne im HausPlatze rechter Hand gehet die Thür hinein in die DomeſtiquenStube, ſo zwölf Ellen ins Quart gros iſt.

9) Hinter dieſer Stube gehet vom HausPlatze die gebrochene Treppe, ſo anderthalb Elle breit iſt auf den Saal.

10) Hinter und unter dieſem TreppenStuhle iſt ein beſonder Behältnis vor ein paar HausMägde.

11) Juſt über dem HausPlatze iſt ein Saal von zwölf Ellen breit, vier und zwanzig Ellen lang, und ſieben Ellen hoch.

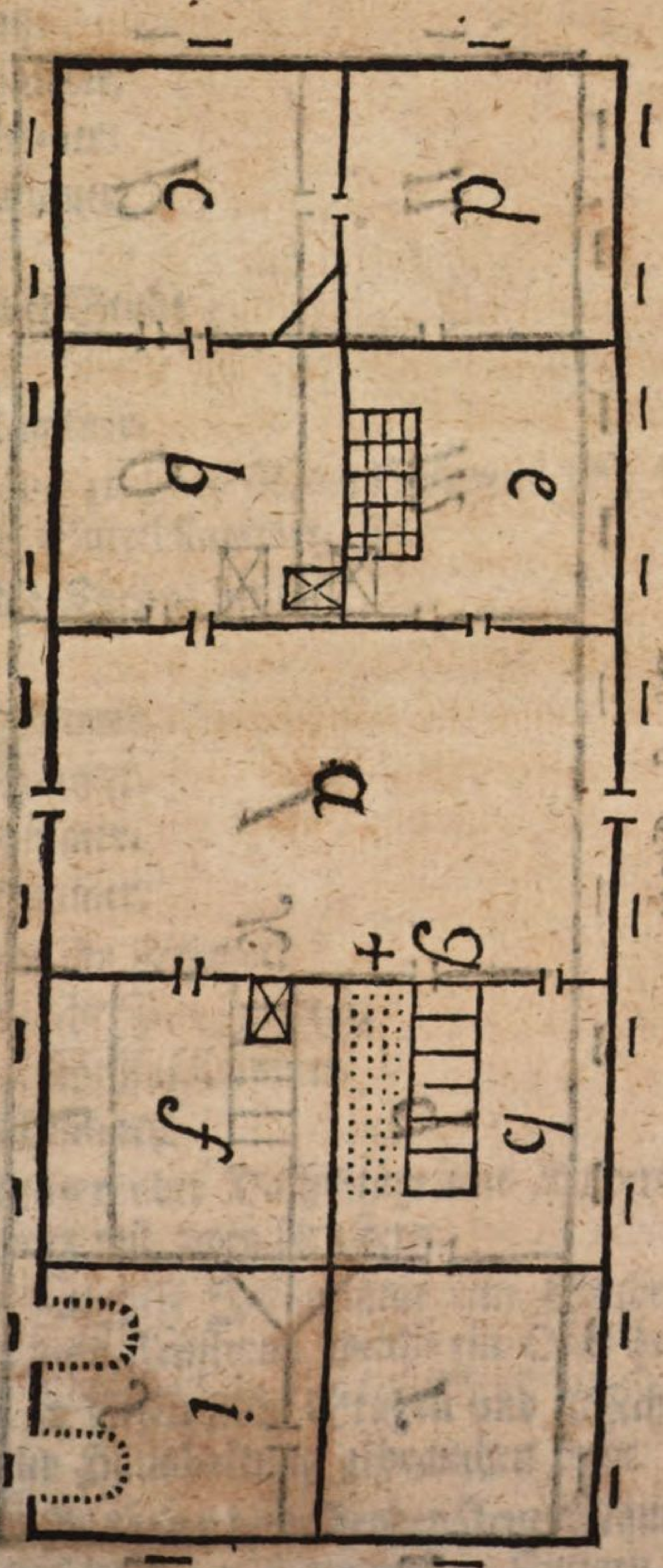
12) Gerade der Treppe über iſt neben dem Saal ein Zimmer und eine Kammer zwölf Ellen ins Quart, und ſieben Ellen hoch.

13) Ferner auf dieſer Seite ein Zimmer und eine Kammer zwölf Ellen ins Quart.

14) Auf der andern Seite des Saals vorn heraus befinden ſich zwey Zimmer hinter einander zwölf Ellen ins Quart, und eine Kammer auch zwölf Ellen ins Quart.

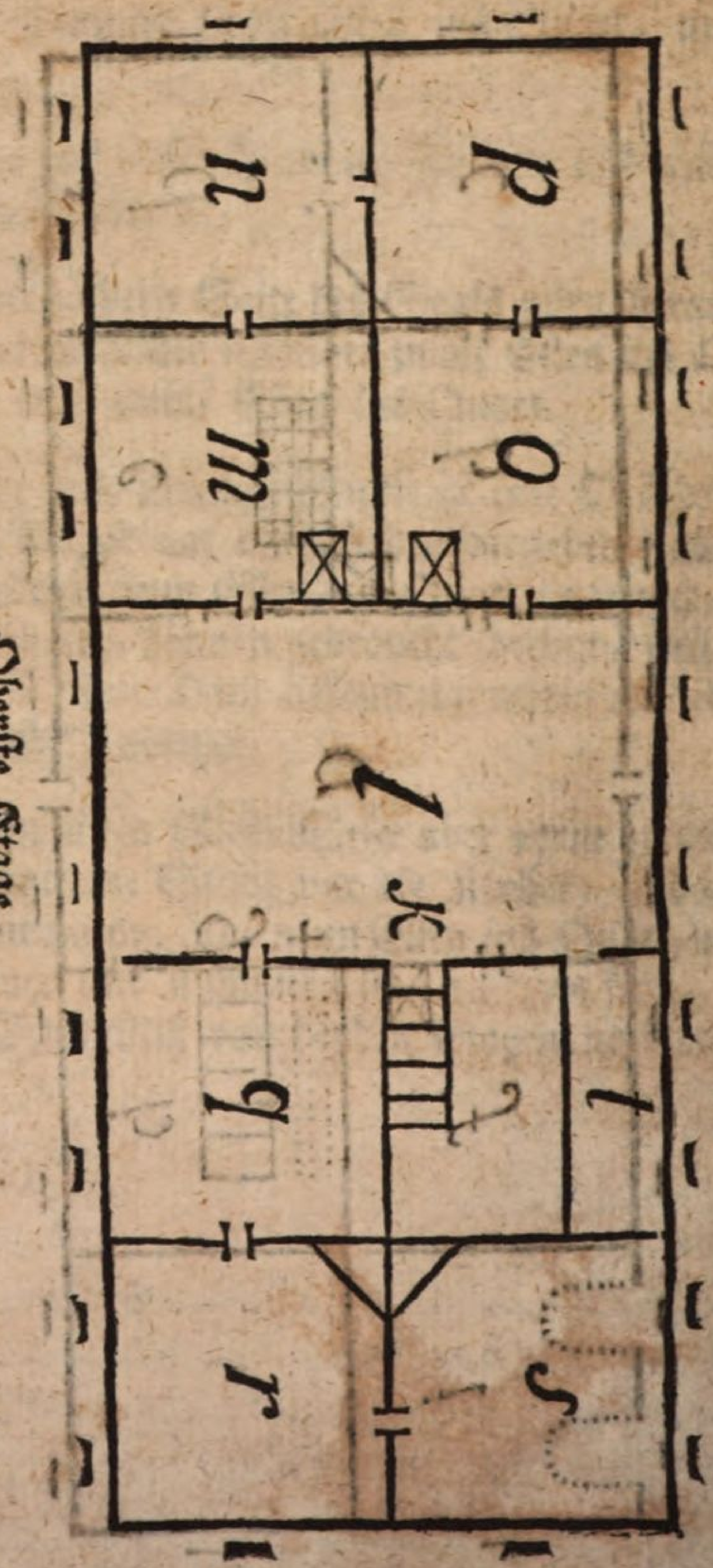
15) Hinter dem TreppenStuhle iſt eine MägdeKammer, auch gehet die Treppe auf den Boden darneben, allwo ſechs Kammern, jede zu neun Ellen ins Quart angeleget, und zum groſſen Haushalten können gebraucht werden, weil dieſes Gebäude ein gebrochen Dach bekommt, worin auf jeder Seite ſechs DachFenſter kommen.

16) Auf der einen GiebelSeite aber vorne heraus kommt in der DachEtage eine Stube vor die Kinder, und eine Stube vor den Informator, jede neun Ellen ins Quart, und würden alſo die Zimmer und Kammern ſo anzulegen ſeyn, wie dieſer vorläufige GrundRiß von beyden Etagen nachweiſet.



Unterſte Etage ſechzig Ellen lang im Lichten.

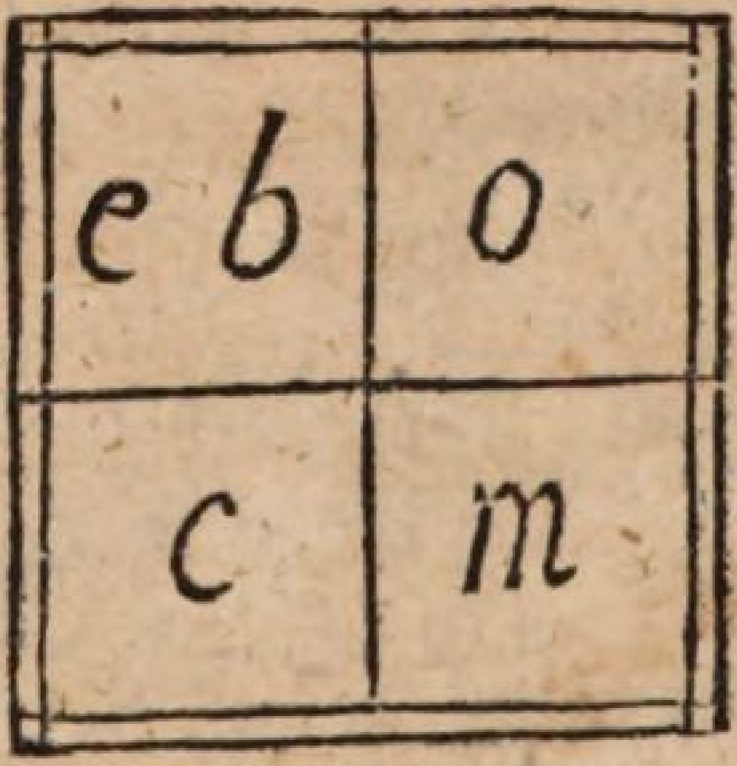
24 Ellen breit im Lichten.

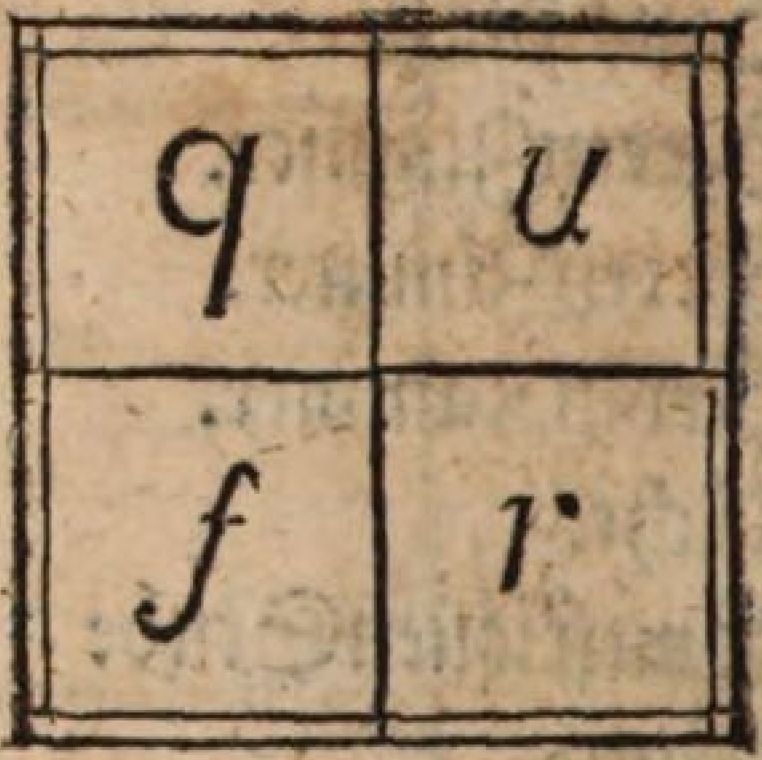


Oberſte Etage.

a) HausPlatz.
b) HerrenZimmer.
c) HerrenZimmer.
d) HerrenKammer.
e) Küche.
f) DomeſtiquenStube
g) Treppe.
h) MägdeKammer.
i) GutſchHaus zu zwey StaatsWagens und darhinter die Geſchirre und SattelKammer.
k) Kommt die Treppe herauf.
l) Saal.
m) StaatsZimmer.
n) StaatsKammer.
o) StaatsZimmer.
p) StaatsKammer.
q) Der Dame ihr Zimmer.
r) Der Dame ihr PutzZimmer.
s) Der Dame SchlafKammer.
t) MädgensKammer.
u) In der dritten oder DachEtage eine KinderStube neun Ellen ins Quart mit zwey Fenſtern.
v) Darneben vor den Informator eine Stube neun Ellen ins Quart mit zwey Fenſtern, welche ein Ofen heitzet.
w) VorSaal zu dieſen zwey Stuben und zu ſechs Kammern, ſo die Dame zur Haushaltung gebrauchen kann.

Oefnungen und Ausgang derer beyden FeuerMauren oder Schorſteine in Anſehn ihrer ſogenannten Zungen oder SchiedsMauren.





Merke: Hierbey finde nöthig zu erwehnen, daß dieſes adeliche WohnHaus von ſechzig Ellen lang und vier und zwanzig Ellen breit oder tief vielen Menſchen zu gros vorkommen wird. Weil es aber, ſo viel ich von recht vornehmen von Adel, ſo öfters hohe Charateurs führen oder wohl gar annoch als Generals groſen Monarchen dienen, ihrem Stande und Haushalten, wann ihre LandGüter hundert oder hundert und funfzig tauſend Thaler werth ſind, wohl unterrichtet ſind; ſo iſt dieſes Haus nicht zu gros. Andere kleine Cavalliers, ſo kleinere Güter haben, können ſich kleiner bauen, jedoch auf ſolche meine BauArt.

Ob nun gleich das ganze Gebäude nur vier und zwanzig Ellen breit, ſechzig Ellen lang und ſieben Ellen jede Etage hoch im Lichten iſt; ſo iſt doch ſolche Bequemlichkeit und ſoviel Raum darin, daß ein vornehmer Graf darin logiren könte, indem die Kammern in beyden Etagen ebenmaſig zwölf Ellen ins Quadrat angeleget, wie die Zimmer, und als jederzeit accurat Wand auf Wand vom Grunde bis oben ausſtehet, ſo wird dieſer Bau gewiß als dauerhaft paſſiren, und Niemand einen Tadel finden können, indem die Regularität und Symmetrie dabey beobachtet.

§. 2. Was das Bauen ſelbſt anlangt, ſo iſt zu erwehnen nöthig, daß der Grund zu dieſem Gebäude zwey Ellen tief, und fünf Viertel Ellen breit in die Erde mit guten Kalk gemauert und von pu-

ren

ren gebrannten Steinen gemacht werde, und daß in dem HausPlatze unter der gebrochenen Treppe, wo im GrundRiſſe das † ſtehet, die Treppe zu beyden Kellern gehet, da denn quer vor beyde Keller ein Vorkeller gemacht wird, aus welchen die Thüren zuerſt in den Victualien und in den WeinKeller gehen, welche beyde unter dem Gutſch- oder WagenHauſe aufgewölbet und die Luft- oder KellerLöcher am Giebel des Hauſes heraus gehen, und mit ſtarken DrathGittern verwahret werden. Hiernechſt wird über der Erde die fünf Viertel Ellen ſtarke Mauer nur annoch eine Elle hoch aufgeführet, und zwar nicht alleine das Gevierdte, ſondern auch die zwey HausPlatz Mauren und die zwey KreutzMauren zwiſchen die acht Apartements in Ermangelung deſſen, wann die mittelſten SchiedsMauren ſchmaler angeleget würden, ſich bald eine Senkung äuſſern könte. Dieſe Elle hoch Mauer wird nun mit Schutt und Sand, wann die Mauren ausgetrocknet ſind, ausgefüllet und fein dichte eingerammelt, damit die Zimmer eine Elle hoch von der äuſſern Erde erſt angehen, anſonſt, wann ſelbe der Erde gleich gebauet werden, alles darin verſtockt und vertummelt. Zu welchem Ende von der äuſſern Erde bis zu der HausThür, welche fünf Fus breit und acht Fus hoch ſeyn muß, drey von gehauenen SandSteinen Ellens breite Staffeln, jede acht Zoll hoch hinauf gehen. Der HausPlatz, die Küche und die DomeſtiquenStube werden mit vierkanntig gebrannten ZiegelSteinen, welche ein Fus ins Quart gros ſeyn, gepflaſtert und in guten Gyps geleget, die Herrſchaftlichen Zimmer und Kammern aber werden mit ſtarken geſpündeten Dielen ausgebohlet. Wann nun dieſe Egaliſirung eine Elle hoch von der äuſſern Erde beſorget, ſo werden die Mauren von puren gebrannten Steinen ſieben Ellen hoch fortgeführet, in jeden Zimmer aber zwey und in denen EckZimmern drey Fenſter Oefnungen in der Schmie / \ angeleget, und muß in eine ſolche Oefnung ein Fenſter einpaſſen, ſo mit ſeinem Rahmen zwey Ellen breit und viertehalb Elle hoch iſt. Die Fenſter NB. müſſen ſich abſolut viertehalb Fus vom FusBoden anfangen, da dann oben, wo ſich das

Fenſter endiget, bis an die Decke annoch anderthalb Elle oder drey Fus Mauer folget. Merke: alle Thüren in denen beyden Etagen werden benebſt ihren Zargen und Bekleidungen von puren eichenen Dielen gemacht, und nachdem alles fertig iſt, mit einem Bernſtein oder Succini Firniß angeſtrichen, nachgehends mit feinem verdeckten meſſingernen Schlöſſern verſehen, welche ſich ſehr nette poliren laſſen, wie dann auch die Lamprien oder das Banel Werk in denen Zimmern, wo Tapeten angeſchlagen werden ſollen, ingleichen die Treppen von ſtarken eichenen Dielen gefertiget und mit Fürnis angeſtrichen werden müſſen, weil ſolches am längſten unter allen andern Holze dauret und gut ausſiehet.

Der Saal wird mit feinem Gyps zwey gute Zoll dicke begoſſen, die Decken auf beyden Etagen werden von puren dünnen Balken neben einander herbeleget, in denen Zimmern und Kammern, auch auf dem Saale und im Haus Platze mit Rohr und Drath benagelt, und mit Gyps bedünget, nachgehends mittelſt von Brett geſchnittenen Jablonen auf den Seiten herum zierliche Zug Werke gezogen, das Dach wird gebrochen mit einem ſogenanten liegenden Stuhl recht dauerhaft gebauet, und die Dach Fenſter von geſchnittenen eichenen Holz aufgeführet. Auf dieſes Dach müſſen pure geſchnittene Latten fein enge genagelt und gut gebrannte Dach Ziegel in halb Gyps und halb Kalk geleget werden. Auſerhalb herum wird das ganze Haus mit Gyps und Kalk vermiſchet, Fingers dicke bedünget, und mit einem Strumpf Beſen rauch beſtupft, ſo fället nichts ab.

Merke: Dieſes Gebäude bekommt zwey Feuer Mauren oben auſſern Dache heraus, worinnen aber viel ſogenannte Zungen oder Schieds Mauren ſeyn, welche Schieds Mauren aber nur auf die hohe Kante mit guten Kalke aufgemauret, und alſo nur drey Zoll dicke werden, ſintemalen ein jedes Feuer ſeine eigene Röhren haben will, damit es einen egalen ungehinderten Zug zum Rauche machet. Wo aber annoch eine andere Röhre in ſolche eingeleitet wird, da iſt das beſtändige rauchen im Hauſe unausbleiblich, und

wür-

würden groſe Herren oft tauſend Thaler daran ſpendiren, wann ſie den Rauch aus dem Hauſe los werden könnten, welches aber lediglich an denen falſchen Inſerirungen lieget. Um nun dieſes unſer adeliches Haus völlig vom Rauchen zu befreyen, ſo ſage ich, muß von dem Buchſtaben

e) der Küche, worin das Feuer auf dem Herde brennet, und worinnen in des Herrn erſten Zimmer eingeheitzt wird, die Röhre ganz allein zum Dache hinausgeführet werden. Aus dem andern HerrenZimmer

c) wo ein Camin iſt, muß die Röhre neben voriger ganz vor ſich zum Dache hinaus, und werden dieſe Röhren, wie es heiſt, etwann geſchleppt, und zwar in denen Gebäude SchiedsMauren bis in die zweyte Etage, da wird lit.

o) Wo auf dem Saale in das StaatsZimmer eingeheitzt wird, die Röhre vor ſich neben der Röhre (e) zum Dache hinausgeführet, und Lit.

m) Wo in das andere StaatsZimmer eingeheitzet wird, die Röhre vor ſich neben Lit. c. auch völlig zum Dache hinaus gemauret. Dieſes iſt oben alsdann von ferne eine FeuerMauer, hat aber vier Röhren. Ferner wird Lit.

f) Aus dem HausPlatze, wo in die DomeſtiquenStube eingeheitzet wird, die Röhre vor ſich bis oben zum Dache hinaus geführet, es wird aber Lit.

q) auf dem Saale in der Dame Zimmer eingeheitzet, und dieſe Röhre wird neben voriger vor ſich hinausgeleitet, nechſtdem wird Lit.

r) Die CaminRöhre aus der Dame PutzZimmer auch vor ſich

 hinaus

hinaus geführet. Wann nun dieſe letzten drey Röhren in die DachEtage kommen, ſo wird Lit.

u) Wo nun die Kinder und InformatorStuben, welche beyde ein Ofen heitzet, die Röhre vor ſich bis mit zum Dache hinaus geführet. Bey ſo geſtalten Sachen ſtehe ich dafür, daß es in dieſem Hauſe nicht rauchen wird. Wann eine Röhre achtzehn Zoll lang und vierzehn Zoll breit in Lichten iſt, ſo ziehen ſolche an ſchärfſten und da kann auch ein Schorſteinfeger durch. Gleichwie nun allhier alle Zimmer ihre RauchRöhren hinaus zu führen angewieſen, ſo muß oben auf denen beyden Schorſteinen es ſo ausſehen, wie auf dem GrundRiſſe mit angedeutet.

Von der Situation der Brauerey.

§. 1. **Ein BrauHaus**, worinen alle Woche gebrauet werden ſoll, muß in der That mit gutem Bedacht angeleget werden, allermaſſen in Malz, Hopfen und Holze ein gros Kapital ſteckt und auf einen guten Biere der Debit und Profit beruhet, wozu ein wohl angelegtes BrauHaus das meiſte beyträget, hierzu aber ganz beſondere Erforderniſſe gehören, und zwar wird vornemlich weiches Waſſer erfordert entweder aus einem klaren Teiche oder vorbey gehenden Strohme, da alsdann das Waſſer durch Röhren, ſo viel als in Brau- und Malz-Hauſe nöthig iſt, dahin geleitet werden muß. Hiernechſt iſt nicht erlaubt, daß ein BrauHaus auf eine Anhöhe, wo beſonders die rauhen Nord- und MorgenWinde darauf ſtoſſen können, angeleget werde, weil in der Gährung oder Fermentation des Bieres hierdurch viel Nachtheil erfolget. Hingegen muß es auch nicht am tiefſten Orte daſiger Gegend zu ſtehen kommen, wo bey ſtarken PlatzRegen, auch ſonſt, ſich alle übelriechende Feuchtigkeiten hinein ſenken können. Es iſt alſo am beſten, daß man ſich nach dem HauptRequiſito nemlich dem Waſſer richte, um den Fall des beſtändigen und genugſamen Waſſers zu haben, und dann die Höhe dennoch vor die Tiefe zu erwählen, nicht aber ſo bloſer-

dings

dings das Gebäude auf dieſe Höhe hin zu bauen, ſondern NB. ſo gros als das BrauHaus werden ſoll, wenigſtens zwey Ellen tief ausgegraben, alsdann von Bruch- oder Mauerſteinen der Grund eine halbe Elle tief und fünf viertel Ellen dicke in die Erde, und dann in ſelbiger Stärke annoch drey Ellen hoch fortgefahren werde. Merke: Weilen nun alsdann die Mauer juſt eine Elle hoch über der Erde äuſſerer Pläne hervor raget; ſo muß die Erde, ſo inwendig zwey Ellen hoch ausgetiefet, ſämtlich und zwar abſchöſſigt, um die Mauer auſſerhalb geworfen, und fein dichte eingerammelt werden, ſo daß es mit der Mauer oben egal wird, damit nicht alleine der von Dache fallende Regen abſchüſſen, ſondern auch von der ganzen Gegend herum alles Gewäſſer zurücke gehalten werden kann. Es muß aber die Treppe, ſo in dieſes BrauHaus gehet, nicht erſt an der Mauer und Thüre ſich anfangen, und dann mit ſechs Staffeln dem BrauHauſe viel Platz einnehmen und im Wege ſeyn, ſondern es müſſen dieſe ſechs Treppen Staffeln vor dem BrauHauſe hinein gemauret und zu dem Ende zuvor ſo tief ausgegraben werden, worüber dann ein klein Dach kommen muß. Die BrauhausThüre wird fünf Fus breit und ſieben Fus hoch gemacht, da dann die Treppe ſechs Fus breit in Lichten bis an die Thüre hinunter gehen und auf den SeitenWänden aufgemauret werden muß. Das BrauHaus wird auf den FusBoden durchgehends mit gebrannten Mauerſteinen auf die hohe Kante gepflaſtert und zwar mit guten GypsKalke, dann wird auf die fünfviertel Ecke dicke Mauer annoch vier Ellen hoch die Mauer eine Elle dicke aufgeführet, und wann die SaumSchwellen und Balken geleget, ſo daß alſo das BrauHaus in Lichten ſieben und eine halbe Elle hoch wird. Auf diejenige Seite, wo die Thüre oben hinein gehet, werden oben eine halbe Elle unter der SaumSchwelle zwey Laucken oder FenſterLöcher anderthalb Elle lang und eine Elle hoch gelaſſen, auf denen andern drey Seiten aber werden auf jeder drey ſolche FenſterLöcher gemacht, welche alle eilfe mit guten einpaſſenden FenſterLaden, ſo mit ſtarken Haſpen und Bändern auch Riegeln verſehen, verwahret werden müſſen. Dieſe innere Lage zeiget nun von ſelbſt, daß in Winter das Bier im Bottige, weil das Brau-

Haus

Haus zwey Ellen tief in der Erde, und auſſerhalb eine Elle hoch Erde darum hoch und alſo drey Ellen tief bedecket lieget, gleichſam als in einen Keller lieget und die Kälte abſolut nicht hinein ſchlagen kann. Hiernechſt im Sommer bey der gröſſeſten Hitze, wann die FenſterLauken von der MittagsSeite zugemacht werden, es in dieſem BrauHauſe ſo kühle iſt, als in einem Keller, ſo daß ſich keine SommerGähre äuſſern kann, wovon ſonſt die Biere in hohen heiſſen BrauHäuſern verderben.

§. 2. Die Decke des Brauhauſes wird von geſchnittenen Balken neben einander her auf einen HauptBalken, welcher unten zwey Ständer hat, geleget, und abſolut oben mit Gyps zwey Zoll dicke begoſſen, damit keine Kälte von oben herunter ſtoſſen kann. Dann wird das SparrWerk mit ſamt den inwendigen Ständer, Bänder und RiegelWerk aufgerichtet, enge gelattet, und mit DachZiegeln gedeckt, und in Kalk geleget. Die beyden Giebel werden mittelſt zwey Sparren breit als ein Dach gemacht.

§. 3. In Anſehn der Gröſſe iſt zu wiſſen, daß ein ſolch BrauHaus nach Proportion derer zuverrichtenden Brauen oder des Debits des Bieres gros, mittelmäſſig oder klein angeleget werden muß. Immittelſt wollen wir zum Grunde ſetzen, daß ein BrauHaus, in welchen ſiebzig, achtzig bis hundert Tonnen Bier auf einmal gebrauet werden können, gros ſeyn muß zwanzig Ellen breit und vierzig Ellen lang, auch achtehalb auch wohl acht Ellen hoch in Lichten, ſintemalen nicht alleine zu einer groſen BrauPfanne, ſo acht und zwanzig Tonnen Waſſer hält, und zu zwey ſo groſen Bottigen, und ſechs bis zehn groſe KühlFäſſern groſer Raum gehöret, ſondern auch die erforderlichen Wannen Gruben und Wege um die Bottige und KühlFäſſer herum, auch wo die ſämtliche andere BrauGeräthſchaft liegen und ſtehen muß, nicht weniger, wo die vielen MalzSchrotSäcke bey dem Abladen neben dem MeeſchBottig geſetzet, und neben der BrauPfanne die FeuerGruben gemacht werden kann, einen ziemlichen Platz

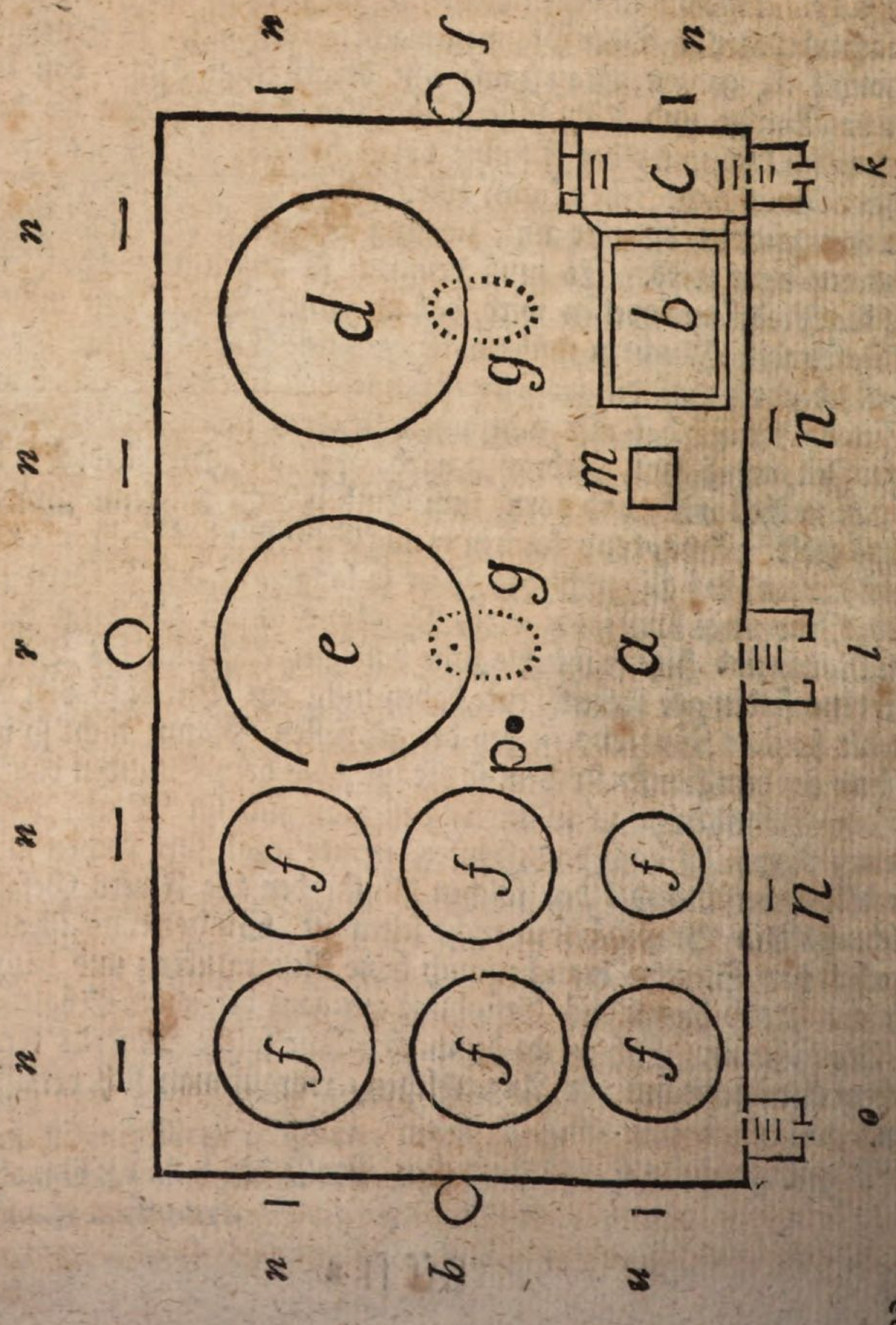
Platz erfordert, ſolches alles bey Anlegung eines tüchtigen BrauHauſes wohl beſorget werden muß.

§. 4. Die Bottige müſſen auf gute und ſtarke eichene Lager, ſo ein Fus ins Quadrat ſtark ſeyn müſſen, geſtellet werden, damit die Luſt unten durch am Boden ſtreichen kann, in Ermangelung deſſen ſonſt die Boden und ſogenannten Käumen bald verſtocken könten, auch kein Bier darinnen abkühlen, ſondern dummlicht werden würde. Desgleichen müſſen auch alle KühlFäſſer auf Lager geſtellet werden. Unter beyden Bottigen ihren ZapfLöchern werden WannenGruben in die Erde eine Elle tief anderthalb Elle breit und drittehalb lang oval gemauret, worinnen dann faſt eben ſo groſſe eichene Wannen geſetzet werden können. Die BrauPfanne wird in eine Ecke des BrauHauſes gerade den GeſtellBottig über eingemauert und zwar wird hauptſächlich dabey beobachtet, daß accurat ſo hoch als die beyden Bottige mit ihren obern Rande ſind, ſo hoch muß auch die BrauPfanne mit ihrem obern Rande zu ſtehen kommen, indem alles ſiedende Waſſer, ſo zum Brauen erforderlich iſt, aus der BrauPfanne in den StellBottig, nachgehends alles fertig gekochte Bier, aus der BrauPfanne in den andern Bottig durch Rennen geſchaffet werden muß. Zu welchem Ende dann die Bottige und die BrauPfanneWaage recht ſtehen müſſen, und alſo nur unter den RennenKopf auf der BrauPfanne ein Stück Brett geleget, wodurch die Renne nicht allein ein feſtes Lager, ſondern auch den Abſchus bekommt. Dieſe PfannenHöhe am Rande iſt nun nicht um einen Zoll zu erhöhen oder zu erniedrigen. Eine Elle, auch bey gröſſern Pfannen fünf viertel Elle iſt die BrauPfanne tief, nun muß nach Proportion der Gröſe der Pfanne eine Elle auch wohl fünf viertel Elle FeuerPlatz oder FeuerSpielung bis zum Heerde bleiben, fünf Zoll iſt der Heerd oder die Röſte dicke, drey Viertel bis eine Elle hoch müſſen die ZugKanäle im Lichten inwendig hoch ſeyn, dann kommt erſt das GrundPflaſter, welches fünf Zoll hoch von Mauerſteinen auf die hohe Kante geſetzt, gemauert iſt. Summa wenigſtens ſechs Fus zehn Zoll von PfannenRande bis zur Sohle,

welcherwegen dann dieſer Maaſſe halber die Tiefe ausgegraben und eine beſondere Einheitz-Grube, wozu beſondere Wiſſenſchaft gehöret, mittelſt drey Staffeln hinunter ausgemauret werden muß. Wie und auf was Art die Röſte gemauret, und wie die FeuerLeitung um die Pfanne herum, ingleichen das in einer Schmie beſtehende EinheitzLoch, daß nicht die geringſte Hitze heraus ſchläget, und der Rauch Ausgang gemacht und wie die ZugKanäle, ingleichen die Verdeckungen oben an Rande der Pfanne und dergleichen Nothwendigkeiten angeleget werden müſſen, will ohnmöglich fallen, weil jedes nach Proportion der Gröſſe der Pfanne ſeine Gröſſe auch haben muß, ſo auf dem Pappier zu determiniren, inmittelſt aber weil alles Wohl und Weh bey dem BrauWeſen auf eine gut eingerichtete BrauPfanne mit ankommt, indem, wann das eingemeeſchte Gut wegen langer Dauer, ehe wieder eine Pfanne Waſſer kocht, Noth leidet, auch das auf dem Geſtelle ſtehende Gut, wann es zu lange dauret, ehe die erſte Pfanne Bier kochet, verſauert; ſo iſt ein Werk der Nothwendigkeit, eine Pfanne ſo einzumauren, daß die gröſſeſte Pfanne von acht und zwanzig bis dreyſſig Tonnen binnen einer Stunde abſolut kochen muß. Damit alſo der BrauMeiſter ſeine Maasregeln auf eine halbe viertel Stunde lang zur andern durchs ganze Brauen zuvor wiſſen und darnach nehmen kann. Dieſen HauptPuncte nun abhelfliche Maaſſe zu geben, iſt am beſten ein aufrichtig Modell nach dem verjüngten Maasſtabe von Holze, ſo etwa ein Fus ins Quadrat gros ſeyn muß, anzufertigen und zwar von einer BrauPfanne, worinnen gegen zwölf Tonnen Bier in einem Tage gebrauet werden können, bey welchem Modell dann angezeichnet werden kann, wie hoch, wie breit jeder Raum, wie dicke jede Mauer und was dergleichen HauptBeobachtungen ſind, bey einer Pfanne von acht und zwanzig, vier und zwanzig, zwanzig, ſechzehn, zwölf und acht Tonnen gros. Bey ſo geſtalten Sachen kann dann kein MauerMeiſter fehlen, indem derſelbe nur nach dem kleinen MaasStab alles ins Groſſe und nach den Rheinländiſchen MaasStaabe aufmauret.

§. 5.

§. 5. Und als in denen meiſten BrauHäuſern das Feuer in den BrauHauſe unter die BrauPfanne gemacht werden muß; ſo verurſachet ein ſolches im ganzen BrauHauſe eine dergeſtaltige Hitze, daß kein Bier im Bottige und KühlFäſſern abkühlen kann. Denn die helle Flamme ſchläget unter der Pfanne vorne heraus, ſo daß man ſechs Schritte davon nicht ſtehen kann, von welcher Zurückſchlagung dann in Zeit von achtzehn bis vier und zwanzig Stunden das ganze BrauHaus erwärmet wird. Es muß demnach ſo angeleget werden, wie auch das Modell nachweiſen wird, daß im ganzen BrauHauſe nicht ſo viel Feuer oder Rauch zu ſpühren iſt, als eine TobacksPfeife verurſachet, jedennoch muß die gröſſeſte Pfanne voll in einer Stunde völlig ſieden. Dieſes hat alſo achtfachen Nutzen, indem erſtlich in ſo kurzer Zeit wenig Holz verbrannt wird, weil alle Hitze lediglich der Pfanne zu theil wird, und vorne zum EinheitzLoche gar keine Wärme heraus gehet. Zweytens kann in wenig Stunden das Gebräude verrichtet werden, daß alſo nicht das Bier ſo lange auf den Träbern ſtehen darf, wovon es ſonſt ſauer wird. Drittens bleibet das BrauHaus ohne Rauch und Hitze fein kühle zum baldigen Abkühlen des Bieres. Viertens finden alle ArbeitsLeute dabey nicht ein Viertel ſo viel Arbeit, als ſonſt. Fünftens iſt bey der gröſſeſten Pfanne nicht ſo viel Wärme bey dem HopfenKochen, ſo oft zwey bis drey Stunden dauret, vor dem EinheitzLoche zu ſpühren, daß man ſich im Winter dabey wärmen kann, da doch der Hopfen immer egal fort kochen muß. Sechſtens verſchwindet bey ſolchen Umſtänden alle Feuers Gefahr, welche ſonſt in BrauHäuſern nicht ſelten iſt. Siebentens iſt alles dauerhaft von Steinen, brauchet auch keine Reparaturen; und hauptſächlich achtens dienet dieſe Erfindung zur ganz beſondern Erhaltung der BrauPfanne. Ich werde demnach etliche ſolche Modells fertig machen, und jedermann vor Augen legen, worauf man ſich verlaſſen kann.



Dieſes BrauHaus iſt vierzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit, und achtehalb bis acht Ellen hoch im Lichten.

§. 6. Auf ſolche Art nun, wie allhier obenhin angemerket, würde inwendig das BrausHaus ſituirt ſeyn, und zwar

a) Iſt der BrauHausPlatz
b) Die BrauPfanne
c) Die EinheitzGrube, ſo bis oben hinaus wie ein Kamin gemauert
d) Der StellBottig
e) Der MeeſchBottig
f) Sind KühlFäſſer
g) Die AbzapfWannenGruben.
h) Aus dem BrauHauſe eine Treppe in die FeuerGrube
i) Vorgebäude mit der Treppe
k) In die BrauHausThüre
l) Vorgebäude mit der Treppe in die FeuerGrube vom Hofe das Holz einzutragen
m) Der BrunnenStänder
n) Sind LuftLaucken oder FenſterLöcher mit Gattern und Thüren
o) Vorgebäude und TreppenAnfang in den BierKellern, ſo unter dem ganzen BrauHauſe durchgehet
p) Iſt ein Loch mit einem bretternen Deckel, welches eine halbe Elle über den Diameter gros iſt, und in Keller gehet, worauf ein groſſer Trichter geſetzt, und das Bier aus der ZapfWanne gleich in Keller gegoſſen wird
q) r) ſ) Sind KellerLuftLöcher, wovon das gegen Mittag gehende den Tag lang zu und des Abends aufgemacht wird.

Die Keller müſſen zwey völlige Ellen breit und drey Ellen hoch ſeyn. Die KellerTreppe eben ſo breit, dieſe gehet mittelſt zwey Abſätzen gerade

rade hinunter in VorKeller, welche an der GiebelGrundMauer des BrauHauſes fort gehet funfzehn Ellen lang, und achtehalb breit iſt. Aus dieſen gehet eine zwey Ellen breite und drey Ellen hohe Thüre in den groſſen Keller, welcher in Lichten ein und dreſſig Ellen lang, acht Ellen breit und vier Ellen hoch iſt. In dieſen Keller werden auf beyden Seiten von geſchnittenen eichenen Holze ein Fus ins Quadrat ſtarke Lager gemacht, worauf die BierTonnen oder Fäſſer liegen ſollen, und weiln meiſtentheils zwey TonnenStücken gebräuchlich ſind, ſo kann in dieſem Keller mehr als ein Gebräude Bier liegen, auch könnte, wann viel März- oder LagerBier gebrauet werden ſollte, juſt neben dieſen annoch ein ſolcher langer Keller ein und dreſſig Ellen lang und acht Ellen breit angeleget werden, und iſt in der That ein groſſer Behuf, daß kein Bier aus dem BrauHauſe in den Keller mit ſchwerer Mühe darf getragen werden, ſondern es wird unter das TrichterLoch unten im Keller eine groſſe BierWanne geſtellet, wie nun das Bier aus des Bottigs ZapfGrube in den KellerTrichter gegoſſen wird, ſo wird es unten aus der groſſen Wanne mittelſt langen Rennen in die BierFäſſer oder Tonnen gefüllet.

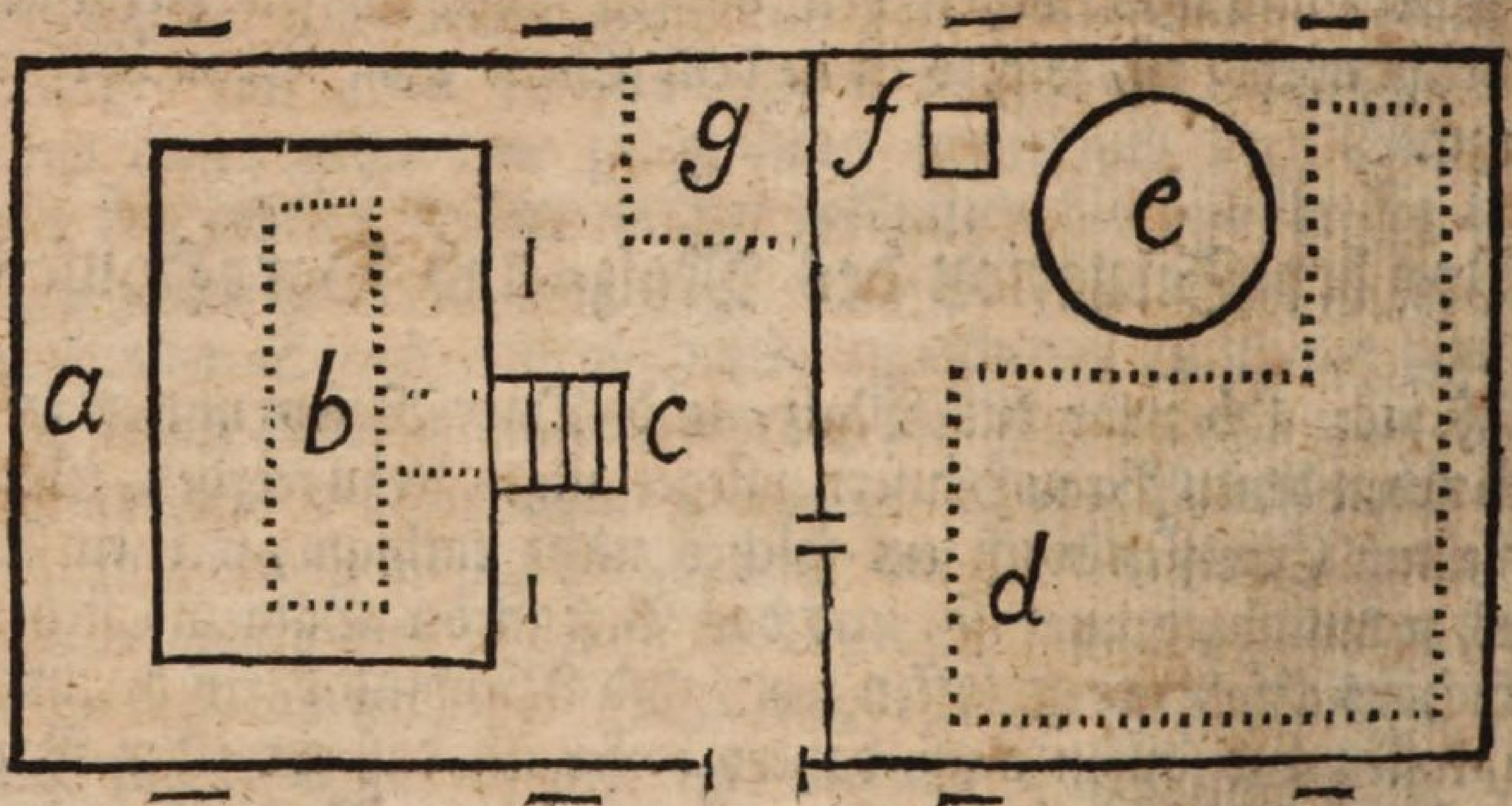
§. 7. Weiln nun der Boden über das ganze groſſe BrauHaus mit Eſtrich oder Gyps begoſſen, und es alſo ein räumlich guter Boden wird, von inwendig im BrauHauſe nicht erlaubt iſt, eine Treppe hinauf zu machen, indem ſonſt aller Brüthen hinauf ziehen, auch die Kälte im Winter herunter ſchlagen könte; ſo muß auswärts an einen Giebel eine Treppe ſieben viertel Elle breit mit einem Dache hinauf geführet, und oben in Giebel eine Thür ſieben viertel Elle breit und ſieben Fus hoch gemacht, und mit einem feſten Schloſſe verwahret werden, da dann alles gedarrete Malz wegen PlatzMangel in der Darre auf dieſen Boden ruhen kann. Zu welchem Ende dann das Dach mit einigen DachLaucken oder LuftFenſtern verſehen werden muß. Weilen nun meinem Bedünken nach Niemand ein Regulmäſſiger, dauerhafter und bequemer BrauHaus benebſt Keller und MalzBoden wird aufweiſen können; ſo wollen wir uns mit dieſen begnügen

gen laſſen, und was wegen den ganzen BrauWeſen hiergegen vor Nachricht nöthig iſt, ſolches iſt in dem Theile vom BrauWeſen klar beſorget.

Von der Situation des Malz- und DarrHauſes.

§. 1. Ob zwar das Malz- und DarrWeſen mitten in oder gleich neben denen BrauHäuſern pfleget angeleget zu werden, jedennoch iſt meinem Ermeſſen nach ein ſolches nicht rathſam, weil ein Brau-Haus, wann abgebrauet iſt, und das Bier in der Gährung ſtehet, ein BrauHaus abſolut verſchloſſen ſeyn, und Niemand darin herum ſtänkern, koſten und ſaufen muß, dahero beſſer iſt, daß ein jeder Product ſeine eigene Gränze habe, und weil in unſern Betrachtungen von Brauen und insbeſondere von Malzmachen deutlich erörtert iſt, wie eine dienſame und dauerhaft Darre, bey welcher nicht die geringſte FeuersGefahr zu befürchten, angeleget werden muß; ſo kann alſo das MalzHaus ohne Bedenken nahe neben das BrauHaus gebauet werden, weiln ſelbiges ein Bagatell koſtet. Dieſes wird im Lichten acht zehn Ellen breit und ſechs und dreyſſig Ellen lang von Steinen eine Elle Mauers dicke aufgemauret, und zwar ſechs Ellen hoch, alsdann nur ſo viel Balken geleget, als Sparren ſind, weil kein Boden über die Darre gehöret, ſondern nur ein feſtes ZiegelDach. Der Boden muß durchgehends abſolut mit gebrannten Mauerſteinen auf die hohe Kante ausgepflaſtert und die Steine in Gyps geleget werden. Das völlige MauerWeſen an und unter der Darre aber wird mit guten Leimen gemauert. Die Thür in dieſes Haus muß zwey gute Ellen breit und viertehalb Ellen hoch ſeyn, auch mit einem feſten Schloſſe verſehen werden. Auf jeder Seite werden vier Ellen von der Erde drey LuftLöcher eine Elle ins Quadrat gemacht auch mit Laden oder Thüren verſehen, und würde es alſo inwendig ausſehen:

a) Iſt



a) Iſt die MalzDarre, ſo vierzehn Ellen lang, und acht Ellen breit iſt.

b) Der inwendige DarrOfen

c) Die Treppe zum EinheitzLoche

d) Der Platz, wo das Malz wachſen oder käumen muß

e) Der Bottig, worin die Gerſte quellen muß

f) Der Brunnen oder WaſſerStänder

g) Iſt ſechs bis ſieben Ellen ins Quadrat mit Brett verſchlagen, wo das gedörrete Malz lieget

Von der Situation der BranteweinBrennerey.

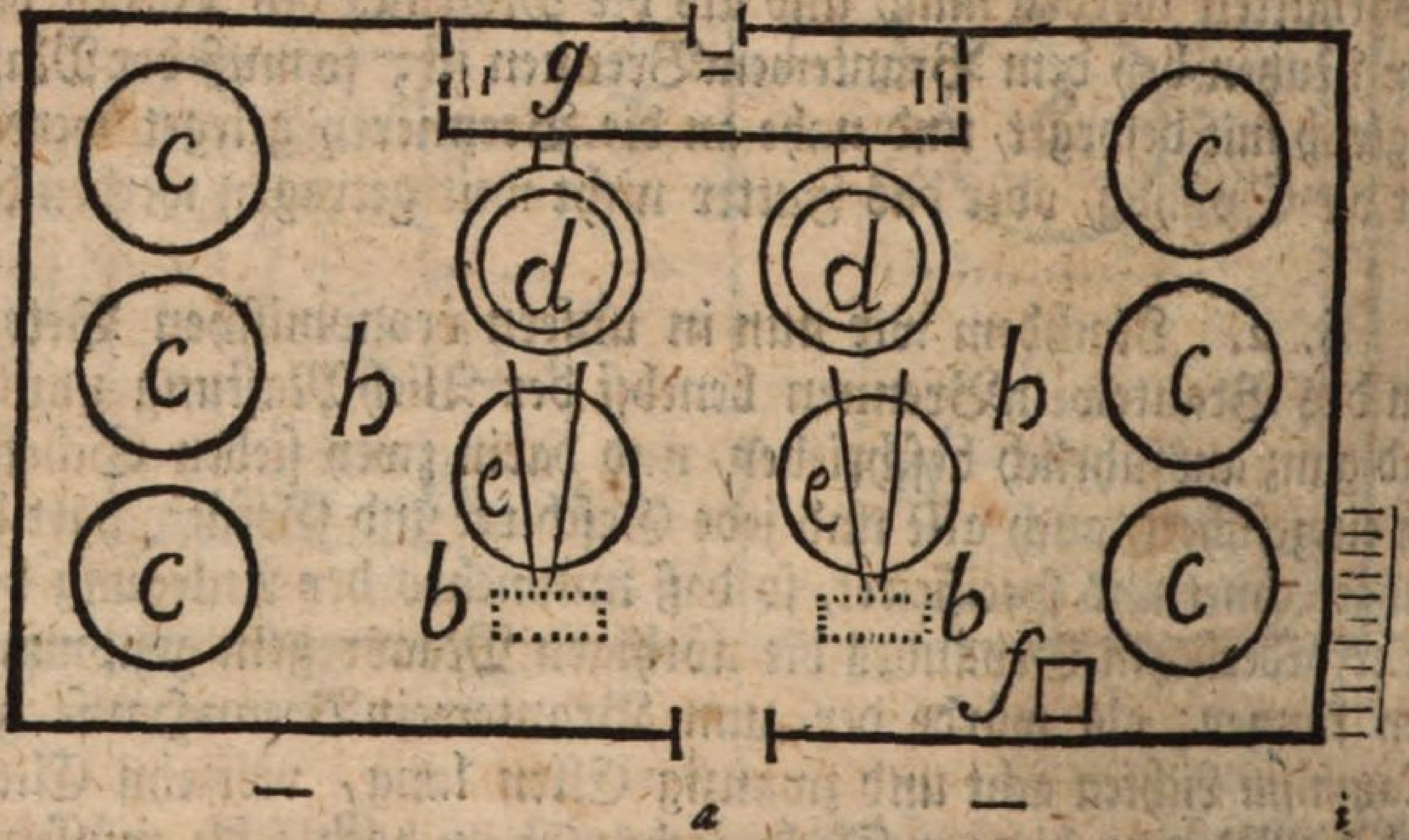
§. 1. Das Gebäude zur BranteweinBrennerey erfordert wegen den faſt das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht darin mühſam und beſonders vigilanten Arbeiten Platz und Bequemlichkeit, vieles Nachdenken, weswegen die Sache im Zuſchneiden nicht verhudelt, ſondern der erforderliche Raum und die dazu behörige Gelegenheit zu jeder

jeder Operation, ſo darin vorkommt, ehe die Zulage gemacht wird, ausgemittelt werden muß, und als die Maſtung des Viehes der gröſſeſte Nutzen bey dem BranteweinBrennen iſt; ſo muß der MaſtStall ſo gleich mit beſorget, und nahe an die Brennerey geleget werden, damit der Spühlig, oder das Futter nicht weit getragen werden darf.

§. 2. Nachdem wir nun in unſern öconomiſchen Betrachtungen das BranteweinBrennen benebſt der ViehMaſtung umſtändlich und ganz ausführlich beſchrieben, und darin zwey ſieben ScheffelBlaſen eingeführet, auch alle und jede Geſchirre und Geräthſchaft darnach ausgerechnet und ſpecificiret, ſo daß nunmehro bey Anlegung des hierzu erforderlichen Gebäudes die nöthigen Maasregeln genommen werden können; als würde der zum BranteweinBrennHauſe gehörige Raum im Lichten acht und zwanzig Ellen lang, vierzehn Ellen breit und die Mauren bis zur Decke ſechs Ellen hoch ſeyn müſſen. Auf dreyen Seiten nach der Decke zu müſſen Fenſter eine Elle ins Quadrat oder nach eines jeden Belieben gröſſer gemacht werden, welche man aufſchieben kann, damit, wann juſt ſtark gebrannt wird, eins oder zwey aufgeſchoben werden können, um den ſtarken Brüten los zu werden. Und weil nicht erlaubt iſt, daß in der BranteweinBrennerey unter die Blaſen eingeheitzet, und der zu andern nöthigen Geſchirren aptirte Platz voll Holz geworfen, nechſtdem das ganze BrennHaus voll Rauch gemacht wird; ſo muß eine beſondere Feuer- oder EinheitzGrube dergeſtalt von Grunde bis oben zum Dache als Schorſtein hinaus gemauert werden, daß nicht allein von jeder BlaſenSeite eine Thür darein gehet, da dann der BranteweinBrenner von jeder Blaſe, wann es Noth thut, mittelſt wenig Schritten vor dem EinheitzLoche ſeyn kann und das Feuer regieren, auch wird alsdann vom Hofe das Holz zu der eigenen hierzu aptirten Thür eingetragen, und im BrennHauſe mit Rauch und Holze nicht mehr gehindert. Es würde ſich alſo dieſes BranteweinBrennereyHaus inwendig alſo darſtellen,

Acht und zwanzig Ellen lang im Lichten.

vierzehn Ellen breit.



a) Die Thüre zum BrennHauſe.

b) Sind Gruben, worein die Recipienten geleget werden.

c) Sind MeeſchFäſſer oder Schotten.

d) Sind groſſe BranteweinBlaſen.

e) Sind ſehr groſſe KühlFäſſer, wodurch die BranteweinRöhren gehen.

f) Iſt der WaſſerStänder.

g) Iſt die EinheitzGrube

h) Dieſe Plätze ſind höchſt nöthig, weil beſtändig bis vier und zwanzig Lutter und BranteweinTonnen da herum liegen müſſen.

i) Iſt die Treppe auf den Boden, welche abſolut auswärts hinauf gehen muß.

Die Mauren müſſen von Grunde auf eine Elle dicke ſeyn, es wird auf die Balken oben zwey gute Zoll hoch ein GypsBoden darauf gemacht, damit die Kälte nicht durchs Dach herunter auf die MeeſchFäſſer fallen kann. Dieſer Boden iſt zu nichts nützlicher, als zum vorräthigen Schrot und was alles zur BranteweinBrennerey gehöret, gegen den Ort, wo *b* ſtehet, kann durch die Decke ein Loch an ein Quadrat Fus gemacht

gemacht werden, welches einen Deckel hat, wodurch das abgemeſſene Schrot von Boden in die Fäſſer laufen kann.

§. 3. Die Thür in die Brennerey muß drittehalb Elle breit und drey Ellen hoch ſeyn. Der FusBoden wird durchgehends mit gebrannten Mauerſteinen auf die hohe Kante gepflaſtert und in Gyps geleget. Dieſes Pflaſter aber muß nach der ThürSeiten zu, wenigſtens vier Zoll Fall haben, und alſo etwas abſchöſſig ſeyn, da dann neben der Thüre unten auf dem Boden eine Goſſe ſechs bis acht Zoll ins Quadrat durch die Mauer gehen muß, damit das Waſſer aus den KühlFäſſern, ſo zu heis wird, dadurch ablaufen kann. Im Betracht der Einmaurung derer BranteweinBlaſen iſt zu wiſſen, daß anförderiſt das BrauHaus ganz fertig und der FusBoden ausgepflaſtert ſeyn muß; dann werden beyde KühlFäſſer, wo in jeden die zwey kupfernen KühlRöhren bereits eingefeſtiget ſeyn, neben einander ſo weit von der BrandMauer geſtellet, daß die BranteweinBlaſen mit einem CircumvallationsPlatze von neun Zoll in Anſehn der Einmaurung und FeuerSpielung Platz behalten. Die beyden Blaſen werden zu dem Ende mit aufgeſetzten Helmen an ihren zu kommenden Ort geſtellet, und ſo viel Steine oder Holz unter geleget, bis ſelbe die accurate Höhe bekommen, NB. daß die HelmRöhren in die KühlFasRöhren einpaſſen. NB. Dieſes iſt alsdann die wahre Höhe, wie die BranteweinBlaſen ſollen zu ſtehen kommen. Wann dann, wie gedacht, um jede Blaſe herum neun Zoll Platz ſind, nemlich fünf Zoll MauerSteinsBreite als MauerStärke und vier Zoll FeuerSpielung, ſo wird dieſes alles accurat mit Kreite oder Röthelſtein angezeichnet, alsdann wird von dem BranteweinBlaſenBoden bis zum Heerde, worauf das Feuer zu liegen kommt, bey groſſen ſieben ScheffelBlaſen eine Elle FeuerRaum gerechnet. Dieſes wird ebenmäſſig angezeichnet, wie hoch nemlich der Heerd kommen ſoll. Das EinheitzLoch wird funfzehn Zoll ins Gevierte gros gemacht, und weil die FeuerSpielung bis an die Haaken der Blaſe, worauf ſelbe hänget, gehet, ſo wird alsdann oben zugemauret, und juſt dieſe Höhe müſſen an jeder

Blaſe zwey Rauch oder LuftLöcher achtzehn Zoll von einander jedes drey Zoll ins Quart gros gemacht werden, worin von MauerSteinen Stöpſel gehauen und eingepaſſet werden, welche der Brandtwein Brenner herausnehmen, auch zuſtopfen, und dadurch der Blaſen das ſtark und ſchwach gehen hemmen und geben kann. Die EinheitzThüren werden mit ſtarken eiſernen BlechThüren verſehen, welche accurat in einen Pfalz ein und vorpaſſen müſſen. Zu welchem Ende dann bey Aufmaurung der EinheitzLöcher die Heſp-Haaken und KlinkHaaken, welche Ankermäſig gemacht ſeyn, gleich feſte müſſen eingemauret werden; allermaſen das Jahr hindurch dieſe Thüren Tag und Nacht viel tauſendmal auf und zu gemacht werden. Dahero iſt die Verfertigung hochſt nöthig, in Ermangelung deſſen ſonſt beſtändig dabey zu repariren, und zu flicken iſt. Die Feuer oder EinheitzGrube iſt mit Steinen zn pflaſtern, und weiln dann alles rings herum maſſiv MauerWerk iſt; ſo kann das Feuer keinen Schaden thun. Der Schornſtein muß nur im Lichten zwanzig Zoll lang und funſzehn Zoll breit weit ſeyn, damit ſelbiger ſcharf ziehe.

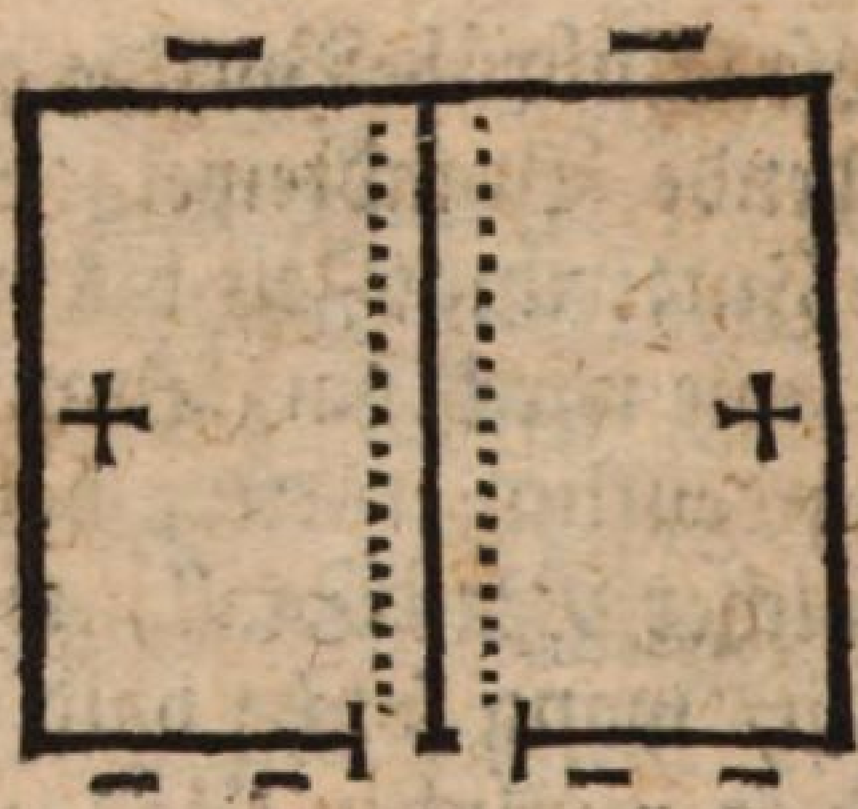
Von der Situation des MaſtStalles.

§. 1. **Der MaſtStall** bey der BranteweinBrennerey muß nahe an derſelbén angeleget werden, damit der in denen Spühlig und FütterungsGeſchirren, ſo vor der Brennerey ſtehen, faſt kalt gewordene Spühlig dem Viehe vorgeſchüttet werden kann, ſintemalen täglich viele hundert Eimer aus denen BrandteweinBlaſen ſiedend heis heraus in die Geſchirre geſchlagen werden müſſen. Wann nun der MaſtKnecht ſolches weit tragen ſolte, ſo würde eine Perſon dazu unvermögend ſeyn.

§. 2. Wann nun nichts als Ochſen fett gemacht werden ſollen; ſo wird der MaſtStall accurat ſo angeleget, wie derjenige KühStall, wovon wir zuletzt ein vieles erwehnet, auch zu dem Ende vorläufig einem GrundPlan entworfen. Wann dann vor demſelben

Stalle ein paar recht groſe EinbrüheBottige geſtellet und auf den geſchnittenen Hexel die ſiedende BrandteweinsWäſche oder Spühlung gegoſſen, und von einer FütterungsZeit bis zur andern gelaſſen, und dem Viehe ſolcher Zeit, wie wir beym BranteweinBrennen und beſonders bey der Maſtung deutlich erörtert haben, gegeben wird; ſo bin ich gewiß, daß ein ſolcher MaſtStall, wo ein zehn ſolche Reihen Ochſen ſtehen, zu der Zeit, wann ſolche bald fett genung ſeyn, einem jeden, welcher durch die ſo reinlichen Gänge gehet, ein Vergnügen erwecken wird.

§. 3. Solte aber die Maſtung auf pure Schweine ausfallen, ſo iſt kein ander Mittel, als daß ein eigner Stall hierzu von puren MauerSteinen aufgeführet werde, allermaſſen in keiner Kreatur ſolche Ueppigkeit anzutreffen iſt, als in einem MaſtSchweine die erſten zwey bis vier Wochen, weswegen man ſelbigen die Ställe kaum feſte genung machen kann. In Anſehn der Gröſſe iſt alſo zu wiſſen, daß auf ein MaſtSchwein bey der BrantweinBrennerey, wo hundert und mehr Stück auf einmal gemäſtet werden, die PlatzRegul nicht ſo beſchaffen iſt, als wann ein PrivatMann ein paar Schweine auf einen SchweinsKoben ſteckt, allwo ein paar ſolche Schweine ſich bald beriechen, und dichte neben einander auf einem Koben, ſo nur vier Quadrat Ellen Platz hat, liegen und wenig Wunder machen. Da aber pur ohnmöglich iſt, daß zu zweyhundert Stück Schweinen hundert Koben ſolten erbauet und jeden paar Schweine täglich fünf bis ſechs mal Futter gegeben werden können, ſo will die Menge Schweine in einem Stalle, beſonders zu Anfang der Maſt, da der FutterNeid regieret, mehr Platz haben, und läſſet ſich alſo nicht anders als auf ein jedes groſes MaſtSchwein drey Quadrat Ellen Platz im Lichten rechnen. Dieſes beträget alſo auf hundert MaſtSchweine dreyhundert Quadrat Ellen, und müſte der MaſtStall demnach funfzehn Ellen breit und zwanzig Ellen lang ſeyn. Dieſer muß dann einen Unterſcheid bekommen, damit nur funfzig Schweine in einem Reviere liegen dürfen.



Die Thüren werden anderthalb Elle breit und drey Ellen hoch gemacht, der Stall aber muß um den ſtarken Brüten halber fünftehalb Elle hoch ſeyn. Hiernechſt müſſen beyde unterſchiedene Behältniſſe auf dem FusBoden mit MauerSteinen in Gyps gelegt, auf die hohe Kante ausgepflaſtert, und auf den Seiten, wo die † ſtehen, fünf Zoll höher, als wo die Tröge ſtehen, gepflaſtert werden. Beym Eintritt der Thüren ſtehet an der Mauer hinauf ein langer Trog, wo punctiret iſt, zwölf Ellen lang, funfzehn Zoll breit und funfzehn Zoll tief, welches abſolut mit eiſernen Klammern, ſo zuvor müſſen mit eingemauret werden, feſt zu machen iſt. Dann muß nach denen Thüren zu das Pflaſter wieder fünf Zoll abſchüſſig gemacht werden, damit alle ſo viele Unreinigkeit von ſelbſt unter der Thüre durch eine Goſſe herauslaufen kann, da dann die Schweine auf der höheſten Seite, wo die Kreutz ſtehen, ihr Lager ſo reinlich halten, daß es zu verwundern. Ein jedes Behältnis bekommt oben zwey LuftLöcher über der Erde, jedes ein Fus ins Quart.

§. 4. Was die BauArt betrift, iſt zu wiſſen, daß ein ſolcher Schweine-MaſtStall entweder pur maſſiv von MauerSteinen oder aber von Fachwerk, welche mit GypsKalk und gebrannten MauerSteinen ausgefüllet ſind, gebauet werde, weil an ſolchen die Schweine nichts ruiniren können. Ein ſolcher Stall wird fünf Ellen hoch im Lichten gebauet, nachgehends eine von getrenneten Balken fünf

zolligte

zolligte Decke darüber aufgeführet, oben auf die Decke kann zwey Zoll Gyps gegoſſen und alsdann der Boden gebraucht werden.

§. 5. Hierbey aber iſt höchſtnöthig zu erinnern, daß ja in jeden Stalle in denen SeitenWänden oben an der Decke drey bis vier LuftLöcher ein Fus ins Quart offen gelaſſen werden; allermaſen in der Kälte funfzig Schweine, wann ſelbe fett ſeyn, eine dergeſtaltige Hitze machen, daß ich meines Orts viele Exempel erlebet, daß die Helfte Schweine erſtickt, wo die einfältigen Leute zu wenig Luft gelaſſen. Als ich noch vor wenig Jahren einen ſolchen MaſtStall ſelbſt angeleget, und in dem einem Behältniſſe zwey groſe LuftLöcher vierzehn Zoll ins Quart gelaſſen, auch recht dienlich würde geweſen ſeyn; da aber ein neu angenommener BrennKnecht, welcher die Maſtung mit beſorgen muſte, bey ziemlicher Kälte es gut meinen wollen, und das eine LuftLoch ganz, das andere aber über die Helfte mit dichten StrohWiſchen zugeſtopft, damit die armen Schweine, ſeiner Meinung nach, nicht frieren ſolten, welches zu meinem groſen Glücke des Morgens eine Stunde vor Tage geſchehen. Als ich nun meiner Gewohnheit nach alle Nacht einmal unverſehens und des Tages ein paarmal patroullirt, und des Morgens um achtehalb Uhr vor den MaſtStall kam, und die StrohWiſche erblickte, gedachte ich nicht anders, nun würde alles todt ſeyn, ſprung deswegen gleich nach der Thüre zu, bey deren Oefnung dann ein dergeſtaltiger Qualm heraus ſchoß, daß man hätte ohnmächtig werden können. Die ſechzig Schweine, ſo bereits fett waren, hatten kaum noch Athem, das Waſſer lief ſelbigen von Leibe, eins taumelte über das andere und betraf alſo nur etwa eine Stunde an, daß die Löcher erſt zugeſtopft waren. Wann ich nur noch eine Stunde ausgeblieben wäre, ſo hätte der Schinder alle ſechzig fette Schweine bekommen, weswegen man in allen ſolchen oeconomiſchen Verfahren fürſichtig gehen und wachſam ſeyn muß. Und dieſes iſt meinem Herzen eine Quaal, daß ſich papierne Leute ſo kraus und gros machen, und wo die HauptPunkte einer Sache ſtecken, nicht verſtehen, auch alſo

leer

leer Stroh verkaufen, wodurch die edle Oeconomie verhaſt gemacht wird.

§. 6. Wann nun dieſes, ſo von Anlegung einer Brantewein-Brennerey handelt, alleſammt zu und gegen dasjenige, ſo ich in dem Theile, ſo von BrandteweinBrennen handelt, ganz ausführlich beſchrieben, gehalten und mit Bedacht überleget werden will, ſo wird die Welt endlich mit der Zeit einſehen lernen, was ein Practicus gegen einen Theoreticum vermögend iſt. Es iſt die Theorie in der Oeconomie ein ſehr gefährlich Ding, allermaſen oft ſolcherley Grund-Regeln mit den gröſeſten Anſehn geheget, und jungen Leuten eingepräget werden, daß man ſchwören ſolte, es wäre wahr. Allein wie viele tauſend Thaler werden dadurch verlohren und LehrGeld gegeben? dahero beſſer iſt, daß Perſonen, ſo von der Oeconomie Werk machen wollen, ſogleich auf dem Lande bey geſchickten Beamten, ſo ſtarke Oeconomien treiben, ſich ein Jahr aufhalten, und nach allen ſich fleiſſig umſehen und von Verwaltern, Hofmeiſtern, Schäfern, Hirten und Bauern, Brauer und BrandteweinBrenner, ZiegelBrenner und ins beſondere von Beamten ſich alles erklären laſſen, wodurch ein fähiger Menſch lernet ſchwarz und weiß zu unterſcheiden, und nechſtdem die Sache ſelbſt zuverläſſig zu behandeln. Als aber unter hundert Beamten nicht einer iſt, welcher dieſe Kunſt recht verſtehet, jedoch die ordinairen Arten gut tractiret, inmittelſt noch keine einzige Zeile in Oeconomicis im Drucke von wichtigen Productis zu finden iſt; ſo werden verhoffentlich die Liebhaber der Oeconomie die nöthigſten Grundſätze ſich bekannt machen, und dann auf dem Lande zuſehen können, ob ich nicht alles und jedes gründlich beſorget und deutlich gelehret habe.

Von der Amydam oder StärkenFabrique.

§. 1. Was hierzu vor ein beſonderer Platz erfordert wird, ſolches haben wir in dem Theile, wo die Stärke und der Amydam zu machen,

machen, iſt gelehret worden, genugſam zu verſtehen gegeben, auch uns zu der Zeit auf eine deutliche Beſchreibung in Anſehn des hiezu erforderlichen Gebäudes berufen. Wir haben auch dort gedacht, daß dieſer Product bey einer groſen Wirthſchaft nöthig. Wie nun hierbey wegen der erforderlichen ſehr weiſſen Waare alles auf das reinlichſte tractiret werden muß; ſo will ein ſolches Weſen abſolut ein reinlich und räumlich Gebäude haben. Inſonderheit aber werden annoch zwey HauptEigenſchaften dazu erfordert, und wo dieſe nicht zu finden, da iſt auch keine ſolche Fabrique anzulegen möglich. Das erſte iſt ein beſtändig und genugſames hell und klares Waſſer, ſo nicht das geringſte Sediment oder Satz bey ſich führet, indem alle Tage viel hundert Eymer voll gebraucht werden. Die andere Erfordernis iſt ein ſicherer Abfall oder Ablauf des von denen AbſüßWannen abgezapften Waſſers, ſo daß ſolches nicht in den MiſtHof, ſondern anderswo fortlauffen kann; allermaſen der ſämtliche Miſt im Hofe, wann alle Tage beſtändig fort ſo viele hundert Eimer Waſſer ſolten hinzulaufen, mit ſamt aller Geilung aus dem Hofe ſchwimmen, und alſo aus dem MiſtHofe ein Teich werden würde. Daher dann bey Anlegung ſolcher Werke die Erfahrung das beſte reguliren muß. Es wird demnach ein dergleichen Platz ausgemittelt, wo durch Röhren das erforderliche Waſſer kann hingeleitet und das aus dem WerkHauſe abgezapfte, mittelſt eines kleinen Grabens, auswärts geleitet werden.

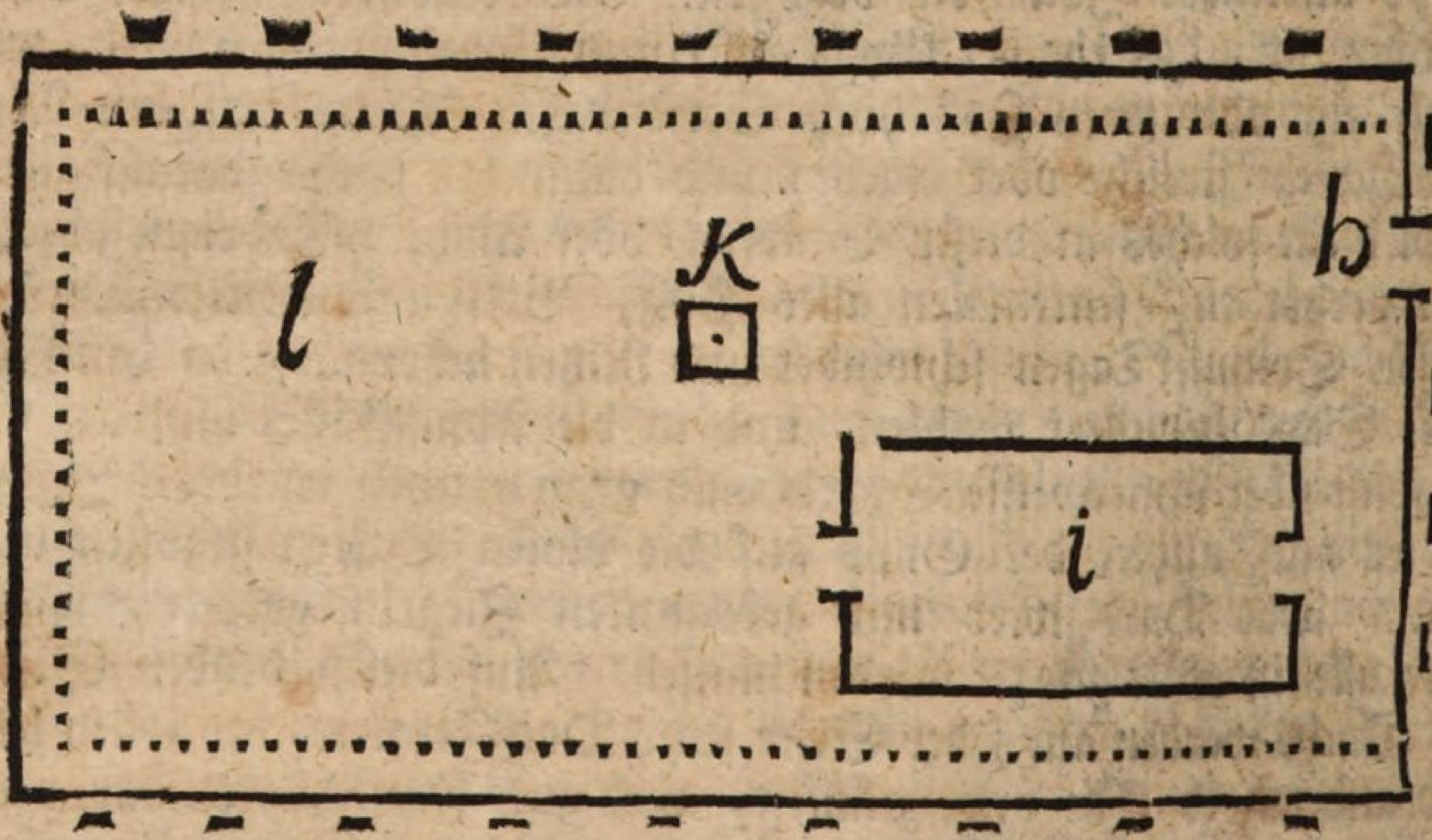
§. 2. In Anſehung der BauArt aber iſt nicht anders zu verfahren, als daß die unterſte Etage von puren Bruch- oder gebrannten Steinen von einer Ellens dicken Maure nur vier Ellen hoch im Lichten aufgemauret, der FusBoden aber abſolut mit gebrannten Steinen auf die hohe Kante mit Gyps uud Kalk ausgepflaſtert und abſchöſſig gemacht werde. Die Thür muß um der oft einzubringenden Wannen und Gefäſſe halber zwey Ellen breit und drey Ellen hoch ſeyn. Ingleichen werden in der RingMauer auf jeder Seite drey Fenſter und zwar drey Ellen über der Erde jedes eine Elle hoch, und

zwey Ellen lang gemacht, damit es helle im WerkHauſe ſey. Die oberſte Etage aber wird von SäulStänder- und RiegelWerk auch nur vier Ellen hoch rings herum aufgeführet, inmittelſt alles voll FenſterLöcher, welche eine Elle von FusBoden ſich anfangen, anderthalb Elle breit und drey Ellen hoch ſeyn, vor welche FenſterLöcher dann SommersZeit Repoſitoria von Bretten gemacht werden, worauf die Waare Lufttrocken gemacht wird. In dieſe Etage kommt der BackOfen, worinn der Amydam gebacken wird. Weil nun dieſer auf den FusBoden placiret wird, darf unten kein hölzerner Balken ſeyn, ſondern es muß in der unterſten Etage gleich vom Grunde die Sache mit einer guten Wiederlage gefaſſet und als ein Gewölbe mittelſt eines gedruckten Bogens wegen FeuersGefahr ſicher angeleget werden. Weil nun der Heerd ſothanen Ofens kein Feuer nahe dulden kann, indem ſonſt die darauf ſtehende feuchten Stärken oder AmydamsStück zu einem wahren harten Kleiſter kochen würden, ſo muß das Feuer abſolut auf der Erde in der unterſten Etage gemacht und die davon kommende Hitze durch eine KaminRöhre, ſo achtzehn Zoll ins Quart weit iſt, hinauf unter den Heerd, welcher durchgehends hohl, und mit etlichen ReihenStänder von MauerSteinen verſehen iſt, nach und nach hinauf ziehet, und den Heerd, ſo viel nöthig, erwärmet, daß die darauf ſtehende Waare nur nach und nach austrocknet, nicht aber kochet. Wie nun dieſer Ofen inwendig und beſonders unter dem Heerde beſchaffen, indem viele HauptObſervationen dabey vorkommen, ein ſolches will ohnmöglich fallen, allhier recht genau zu beſtimmen. Dahero am beſten iſt, daß man nach dem verjüngten MaasStabe ein klein Modell gegen ein Fus ins Quart gros mache, von welchen ich einige fertigen will, wornach dann ein jeder MauerMeiſter ſich ſehr leicht richten kann. Da auch der ganzen Fabrique Wohl und Weh hierauf beruhet, ſo muß dieſe Mühe abſolut nicht geachtet werden, und als der auf dieſem Back- oder DarrOfen kommende Rauch nicht in ſelbiger Etage heraus darf, ſo wird gleich am Ende des Ofens ein kleiner Schornſtein oben durch das Dach hinaus geführet. Beyde Decken werden von geſpaltenen Bal-

ken

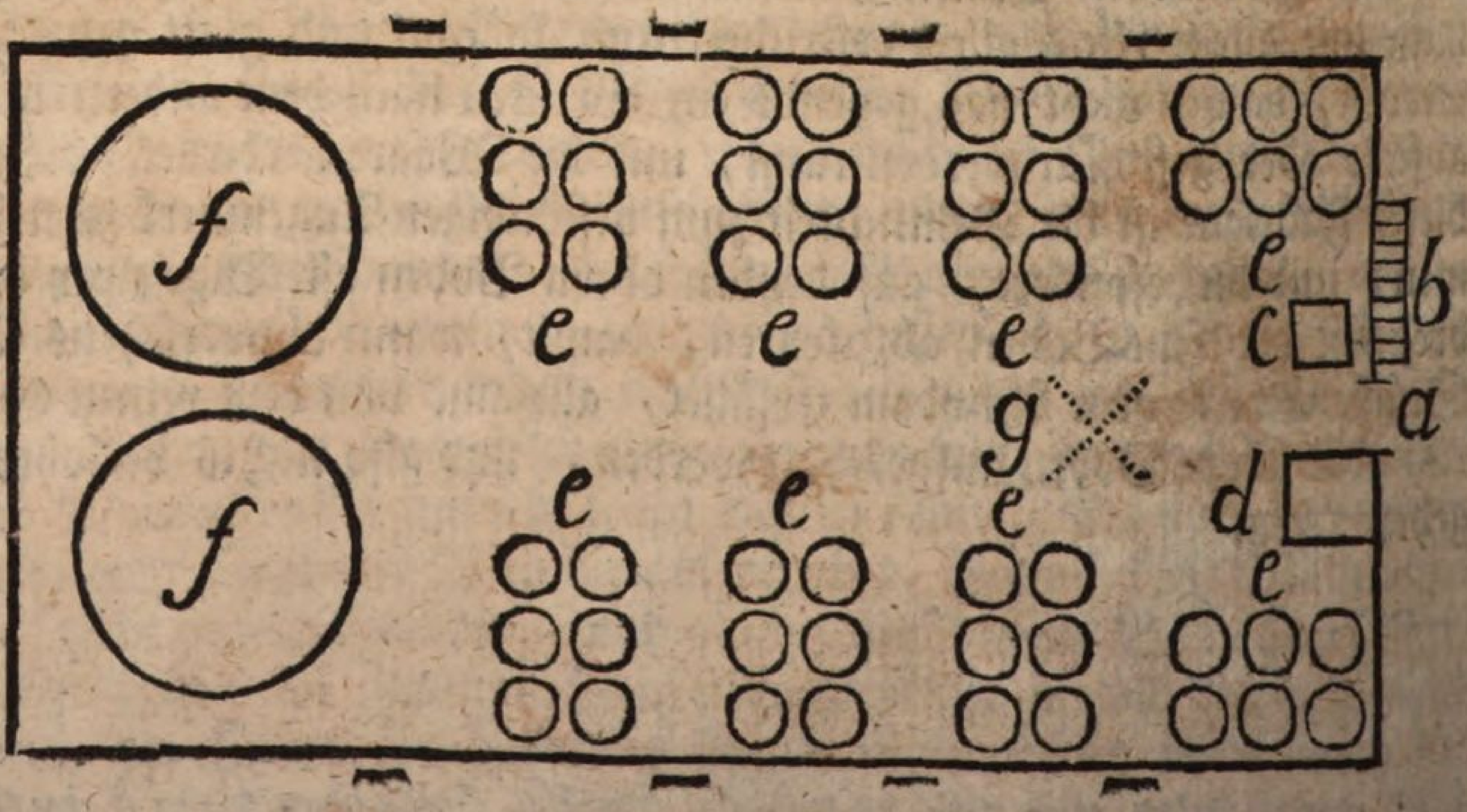
ken ſechs Zoll ſtark neben einander geleget, und oben ſogleich mit Gyps drittehalb Zoll hoch begoſſen. NB. Als aber faſt aller Orten gebräuchlich, daß ehe der Gyps auf einem Boden gegoſſen wird, man zuerſt ein oder zwey Zoll hoch Sand dahin ſchütte und den Platz Waagerecht ſtreiche oder mache, und dann den Gyps darauf gieſſe, ſo wird ein ſolches in dieſer Stärken- oder AmydamFabrique abſolut hart verbothen, ſintemalen alles Holz, Brett und DielenWerk in heiſſen SommerTagen ſchwindet und Ritzen bekommt, da dann der zarte Sand herunter mahlen, und in die AbſüßFäſſer laufen, und die ſonſt über ſchneeweiſſe Stärke bald grau machen würde. Ich ſage, es muß allhier der Gyps auf die bloſen Balken gegoſſen werden. Das Dach wird mit gebrannten Ziegeln gedeckt, welche aber alle in Kalk geleget werden müſſen. Auf dieſen beyden Seiten des Dachs werden auf jeder Seite ſechs DachFenſter zwey Ellen hoch und anderthalb Elle breit gelaſſen, auch gute FenſterLaden davor gemacht, indem auf dieſem Boden auch auf beyden Seiten Repoſitoria zu Trocknung der Waare kommen müſſen, und wann beym Bauen die Mauren aufgeführet, auch oben in der zweyten Etage die Felder mit gebrannten MauerSteinen und Kalk ausgemauret ſind, ſo muß mit allem Fleis alles beſtrichen und ſo egal und glatt gemacht werden, damit nicht nachgehends ein Brocken nach dem andern herabfällt oder geſtoſſen werden kann, und die Waare verdirbet. In dieſer Fabrique iſt die Reinlichkeit zum beſtändigen Augenmerk zu nehmen, und insbeſondere, auf beyden obern Boden alle Tage zwey bis dreymal der FusBoden abzukehren, damit, wann ohnverſehens ein Stücke Stärke oder Amydam zerfället, alleſamt von dem reinen Eſtrich oder GypsBoden aufgekehret werden, und alſo nichts verlohren gehen kann.

Oberſte Etage.



Unterſte Etage 40 Ellen lang.

20 Ellen breit.



a) Iſt die Thür in die Fabrique.
b) Iſt die Treppe zur zweyten Etage.
c) Iſt der Brunn- oder WaſſerStänder.
d) Iſt der Kamin zum Einheitzen des BackOfens.
e) Sind acht und vierzig AbſüßWannen.
f) Sind die GährungsBottige.
g) Auf dieſen Platz wird der RahmenTiſch geſtellet, wann in die Formen geſchlagen wird.

In der obern Etage.

h) Kommt die TreppenThür.
i) Iſt der Amydam BackOfen, ſo fünf Ellen breit und funſzehn Ellen lang, und damit man keine TrockenStube braucht, vier Ellen hoch, und mit Repoſitoriis auf denen Seiten verſehen iſt, ſiehe das Modell.
k) Iſt eine KlappThüre durch die Decke, wo die Waare von unten herauf gezogen wird.
l) Auf dieſem Platze ſtehet die WerkTafel, worauf gearbeitet wird, auch muß vor dem Ofen viel Platz ſeyn; wann die Waare aus dem Ofen in die Fäſſer gepacket wird.

Merke: Vor alle LuftLöcher oder Fenſter müſſen von Brettern dichte Laden oder Thüren mit guten Heſpen und Riegeln gemacht, und wann es ſtark regnet, zugemacht werden. Rings herum in der zweyten Etage auch auf dem Boden, wo punctiret iſt, werden von Brettern Repoſitoria zum trocknen gemacht. NB. Durch die ganze unterſte und oberſte Etage werden die Länge in der Mitten hindurch unter dem langen HauptBalken, worauf alle andere QuerBalken ruhen, fünf Ellen weit von einander ſtarke Pfeiler oder Ständer zwölf bis funſzehn Zoll ins Quart ſtark mit StremBändern geſetzt. Die AbſüßWannen oder Fäſſer müſſen ſo ReihenWeiſe ſtehen, damit ZwiſchenRaum bleibe, daß man rings herum ge-

gehen, auch die Wannen beym Abſchöpfen und Ausleeren umkip-pen kann. Der breite Mittel Weg und nahe an der Thüre, wo (g) ſtehet, auch vor denen Gährungs Bottigen iſt ſehr nöthig, weil die Säcke mit dem Schroot, auch die Geſchirre und das Gut hin und her getragen, vor denen Bottigen das gegorne Gut ausge-treten und forne das abgeſüſſete fertige Gut in Rahmen geſchla-gen, und mit denen Rahmen unter die Klapp Thüre, ſo oben durch die Decke gehet, getragen, und hinauf gezogen werden muß. Zu wel-chem Ende dann, weil oft ſechs bis acht Perſonen darinn helfen, und vielerley Geſchirre, welches bey dem Stärke machen genung ſpecificiret iſt, in der That Platz und Raum ſeyn muß.

Nota: Beym Eingange der Thür linker Hand, wo in dem Kamin eingeheitzet werden ſoll, muß oben über das ganze Viertel des Ge-bäudes kein Holz Balken zur Decke geleget, ſondern ein gedrukter Bogen von Mauer Steinen gemacht werden, worauf denn ein Scheit oder Waagerechtes Pflaſter von Steinen geleget wird, dar-auf die Ständer Steine zum Ofen Heerde geſtellet werden. Als nun in der Mitten der ganzen Etage lange Ständer oder Pfeiler ſtehen, welche den Haupt Balken tragen, ſo werden die Balken, welche dem andern Viertel rechter Hand zur Decke dienen, auf die-ſen Haupt Balken eingelaſſen. Neben dieſem Ständer wird ein Haupt Balken, ſo durchs ganze Gebäude durchläuft, ein anderer Balken, ſo zwanzig Ellen durchgehet, geleget, welcher die Strem-Bänder derer Ständer unterſtützen. Dann wird der Bogen von Steinen an dieſen Balken angeleget, und von der Mauer-Seiten, wo auch zwanzig Ellen ein Balken auf beſondern Ständern ruhet, der Bogen entgegen geführet. Damit aber die Laſt derer zum O-fen gehörigen Steine die Mauer nicht verſchieben kann, ſo wird von einem Balken zum andern, nemlich von dem ſo in der Mitten des Gebäudes bis zu dem an der Mauer Seite an allen Ständern ein Riegel unter dem Bogen weg verankert, ſo daß zwiſchen dem An-ker Riegel und gedruckten Bogen ein Fus bis funfzehn Zoll frey bleibe,

bleibe, wodurch dann alle FeuersGefahr und alles wandelbar wer-

den gehoben wird. Der FusBoden im Ofen wird von gebrannten Steinen, welche juſt zwölf Zoll ins Quart gros und drittehalb Zoll dicke ſind, geleget, und in die Fugen recht rein und zähe gemachter Leimen gebraucht. Die SeitenWände, welche vier Ellen hoch bis an die Decke des Bodens gehen, werden von MauerSteinen, welche geſtreckt fünf Zoll dicke Maure machen, aufgeführet, auf jeder Seite aber nahe oben unter der Decke vier LuftLöcher ſechs Zoll ins Quart offen gelaſſen, damit der Brüten von der feuchten Waare heraus ziehen kann. An beyden GiebelEnden aber werden Thüren gemacht, welche fünfviertel Elle breit und nur nur zwey Ellen hoch ſind. Inwendig auf allen vier Seiten herum müſſen von ein Fus breiten Brettern Repoſitoria allezeit ein Fus hoch über einander gemacht werden, worauf die Waare, wann es lange regnet, auch den ganzen Winter hindurch getrocknet wird.

§. 3. Als nun bey dieſer Fabrique noch viel mehr Fütterung abfället, als beym BranntweinBrennen, verfolglich vielmehr MaſtVieh gehalten werden kann, worzu dann räumliche MaſtStälle nöthig ſeyn; ſo wird der MaſtStall nicht weit davon angeleget. Da wir nun bereits bey der BranteweinBrennerey vom Bauen derer MaſtStälle alles nothwendige erläutert, wie nemlich zu Schwei-

nen

nen auch zu MaſtOchſen ein bequemer Stall ſoll angeleget werden, und daß zu MaſtOchſen der Stall accurat ſo, wie der ganz deutlich beſchriebene KuhStall gebauet werden muß; ſo hat es dabey ſein Bewenden. Wann ich nun vor mein Theil mich erinnere, was in dem Theile, wovon die Art und Weiſe des Stärken und Amydam machens iſt geſaget worden, und was allhier von denen dazu gehörigen Gebäuden erwehnet iſt, ſo bin ich in meinem Gewiſſen überzeuget, dieſer Sache ein Genüge gethan zu haben, und getröſte mich alſo von denen Herrn Kennern practiſcher Schriften allen Beyfall.

Von ArbeitsLeuten ihren Wohnungen.

§. 1. Nachdem ein Werk der Nothwendigkeit iſt, daß die auf einem wichtigen Gute oder Amte beſtändig zu arbeiten habende HandwerksLeute und andere Perſonen nahe dabey wohnen müſſen; ſo iſt das hierzu erforderliche Geld aus vielen Urſachen nicht übel angewendet. Theils Leute bezahlen die Miethe gerne oder verdienen ſolche ab; theils wird ſolche den Bedienten frey gegeben oder vor ſelbige in Ermangelung eigner Wohnungen bezahlet. Ueberdem müſſen Schmidt, Sattler, Wagner, Böttger, Maurer, Zimmermann, Brauer und BrauKnecht, BranteweinBrenner und BrennKnecht, Stärkenmacher, Gärtner, Becker, Pferde- Kühe- Ochſen- und SchweineHirten, auch wenigſtens zwölf Dreſcher, ſo das ganze Jahr nicht vom Hofe kommen, alleſammt beſtändig gegenwärtig ſeyn. Dahero werden vor ſolche Leute nur niedrige und kleine Paraquen gebauet. Hierbey aber iſt anförderiſt nöthig zu erwehnen, daß es abſolut nicht erlaubt iſt, alle dieſen gedachten Leuten an ihren Wohnungen einen Hof und Stall zu bauen und zu verſtatten, ein Schwein, ja ich ſage, nicht ein Huhn zu halten, weil ſelbigen hierdurch ſogleich die bequemeſte Gelegenheit zum Mauſen und Stehlen gegeben wird, welches die vieljährige Erfahrung ſchon längſt gelehret hat; ſondern es muß ein jeder nach ſeinem Stande ſeine Wohnung haben und von ſeinem verdienten Lohn leben, wie es ſich gebühret, indem ſich ein jeder ſein verdient, oder gekauft Ge-

treyde

treyde auf der Herrſchafts Mühle gegen die Metze mahlen laſſen, bey dem Becker gegen Bezahlung einen Pfennig vor ein Brod backen, im WirthsHauſe, wo der Wirth ein Fleiſchhauer iſt, Fleiſch, Bier und Brantewein kaufen und alſo eben ſo gut als in einer Stadt ſein Bedürfen haben kann, welches alles auf recht gute Ordnung und der Herrſchaft beſondern Nutzen ablaufet.

§. 2. Es würden demnach dieſerley Wohnungen in zwey Theile oder Flügel abzutheilen, und auſſerhalb dem Hofe ſo anzulegen seyn, daß die würklichen und beſtändig benöthigten HofLeute in einer Reihe, die Dreſcher und Hirten aber in der andern Reihe placiret würden.

§. 3. In Anſehn der BauArt iſt alſo zu wiſſen, daß weil der Becker vor die Herrſchaft und vor den ganzen Hof und alles da wohnende Volk, ingleichen vor das WirthsHaus, worinnen wegen ſo viel ſich darin aufhaltenden ArbeitsLeuten und Fremden viel Brod und Semmel aufgehet, backen, und alſo einen dauerhaften und vor FeuersGefahr ſichern BackOfen, auch zu vorräthigen Mehl und dergleichen einen ziemlichen Platz, ingleichen der Schmidt wegen ſeiner SchmideEſſen und Werkſtadt, auch zum Kohlen und Eiſenwerk guten Raum und ein feſte Gebäude erfordert; dann der Wagner zu ſeiner Handthierung und vielen Werkzeuge einen guten Raum haben will, ſo muß dieſen dreyen nicht alleine ganz anders als andern kleinen Leuten, ſondern auch vor den Zimmermann, welcher allerley Tiſchler- oder SchreinerArbeit verfertiget, auch der Sattler eine eigene Werkſtatt braucht, nechſtdem der Böttger insbeſondere, weil ſelbiger nebſt ſeinem Geſellen wegen ſo vielen Bier- und BranteweinsTonnen, Stärken- oder AmydamFäſſern und ſämtlicher HofGeräthſchaft halber viel Reifen, StabHolz und dergleichen placiren und beſtändig arbeiten muß, alles dauerhaft und räumlich gebauet werden. Dieſe Reihe Häuſer würde alſo im Grunde mit einer Elle dicken und einer Elle hohen Mauer verſehen, dann von Fiern- oder TannenHolz Säul- und FachWerk, auch eine gute eichene Schwelle, *incl.* fünftehalb Elle aufgeführet, Balken aufgeleget,

die Decke mit Leimen ausgeklebet, und nach dem Sparrwerk einge- brannt ZiegelDach darauf gedeckt. Des Schmidts SchmiedeEſſe und des Beckers BackHaus, wo juſt der BackOfen ſtehet, muß abſolut von puren gebrannten Mauerſteinen mit drey viertel Elle dicke Mauer an dem Orte, wo Feuer iſt, verſehen werden. Hiernechſt iſt eben nicht nö- thig, daß die kleinen Leute, ſo keine Werkſtatt brauchen, ein jeder ſeine eigene Küche, HausPlatz und HausThür haben müſſe, ſondern es kann bey dem Eintrit zur HausThür in dem HausPlatze quer vor ein Feuer- Heerd zum Kochen vor zwey Partheyen, und auf jeder Seite vor eine Parthey eine Stube und Kammer angeleget werden, auch wo die Trep- pe auf den Boden ein Ende hat, ein Unterſcheid auf dem Boden ge- macht werden, damit jede Parthey einen eigenen Raum unter Schloſſe haben kann. Zu dem Ende wollen wir in und bey dem vorläufigen GrundRiſſe mit Fleis anmerken, wie gros jedes Behältnis vor jeden und ſeine Handthierung an der EllenMaſſe gehöret. Es kann nun das Fachwerk dieſer einzigen Etage am füglichſt und dauerhafteſten mit gebrannten Mauerſteinen ausgemauert und inwendig mit Kalk be- rappet werden, indem dieſe Gebäude den Stürmen und Regen ſehr blos liegen, und an ausgeklebten Fachwerk der Leimen bald abwäſchet und nicht alleine das StackHolz, ſondern auch alles Säul und Riegel- werk bald in Stock- und Fäulung bringet. Da nun dieſe beſondere Behältniſſe einer Etage hoch nicht gros angeleget werden, ſo kann es nicht viel koſten und dennoch zehn mal länger ſtehen, als wann es ſo leichte hin gebauet worden. Was aber die Dreſcher und HirtenHäu- ſer anbetrift: ſo wäre nicht zu verantworten, wann ſelbigen dergleichen Wohnungen gebauet werden ſolten, ſintemalen im Herzogthum Magde- burg und in ganzen Anhältiſchen Landen Bauren, welche zehn bis zwölf tauſend Thaler reich ſind, in Häuſern wohnen, ſo von Wälder- Wänden aufgeführet, auch alle ihre Scheuren u. Ställe davon aufgebauet ſind, und als ein ſolches Gebäude, wann es mit einer guten Grund- Mauer verſehen und brav Heyde und WaldGeſtreu eingewäldert wird, hundert Jahr ſtehen kann; ſo muß alſo dieſe Reihe Häuſer von Bruch- oder Mauerſteinen eine GrundMauer bekommen, welche wenigſtens

eine

eine Elle dicke, einen Fus in die Erde, u. ein Fus über die Erde gemauert iſt, worauf denn nur annoch drey Ellen Wälder Wand Ellens dicke aufgewäldert, in jede Stube oder Kammer ein FenſterLoch eine Elle ins Quadrat gelaſſen und dann die SaumSchwelle und Balken geleget, mit Leim ausgeklebet, und nachdem das Sparrwerk aufgeſetzet, mit RohrSchilf oder Stroh gedecket werden muß. Die FusBoden in dieſen Häuſern werden weder mit Brettern beleget oder mit Steinen gepflaſtert, ſondern nur auf die Art von Leimen, wie eine ScheurenTenne geſchlagen, welches ſich, wann beſonders brav Schmiede Hammerſchlag auf die letzte aufgeſchlagen wird, in hundert Jahren nicht ein Zoll abnutzet. Haus- und StubenThüren werden mit Schlöſſern verſehen, auch wird in jeder Stube ein KachelOfen von vier kantig gebrannten MauerSteinen auf die hohe Kante aufgemauert.

Von Officianten Wohnungen, ReitBahn und ReitHauſe.

§. 1. Weil bey ſolchen ſehr groſſen oft gräflichen Gütern öfters viel NebenVorwerge und Dörfer ſich befinden, dahero ein eigener Rath, auch Juſtitiarius oder Amtmann, auch ein Verwalter mit einem Schreiber, ingleichen, wann eine Stutterey vorhanden iſt, ein Bereiter, und wegen groſſen Waldungen ein Förſter oder Jäger, nechſtdem ein Gärtner gehalten und ein jeder von dieſen Perſonen eine reputirliche Wohnung haben muß; ſo will alſo nöthig ſeyn, vor ſelbe zu ſorgen und anzurathen, wo ſich dieſe Wohnungen am beſten hinſchicken. Nachdem nun dieſe ſämtliche Perſonen öfters mit den Herrn ſprechen, und alſo nahe bey ihm wohnen müſſen; ſo wird es an rathſamſten ſeyn, weil ohne dem der StaatsRegul nach gleich hinter dem HerrſchaftsHauſe NB. ein ReitHaus, eine ReitBahne und der LuſtGarten angeleget werden muß, ſo daß der Herr aus ſeiner Stube von der einen Seite die ganze Oeconomie und ſämtliche WerkHäuſer, und von dieſer Seite das ReitHaus und die ReitBahne, ingleichen den LuſtGarten überſehen kann; ſo würden ganz füglich über dem Reit-

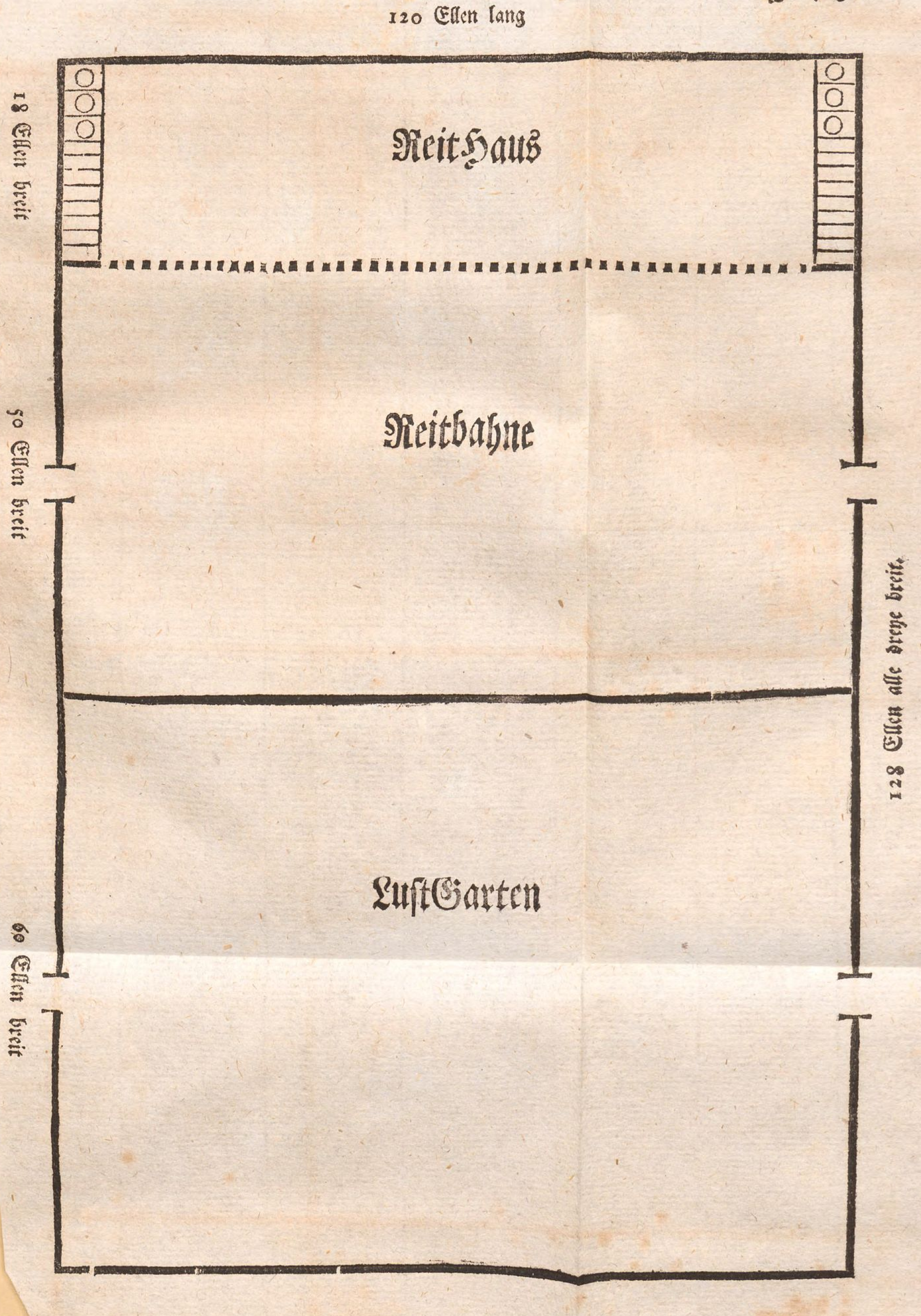
Hauſe vor oberwehnte Perſonen ſechs gute Wohnungen anzubringen ſeyn. Dieſes bringet einen groſſen Vortheil zu wege; ſintemalen wann vor dieſe ſechs Familien eigene Häuſer gebauet, auch das ReitHaus und die ReitBahne jedes alleine, und der Garten wo anders auch alleine angeleget werden ſolten; ſo müſte jedes ſeine eigene vier Mauren oder Wände haben, welches erſtaunende Koſten verurſachen könte, wovon ein Theoreticus aber, weil in ſeinen VernunftSchlüſſen wegen denen erſtaunenswürdigen Reparaturen ſo vielerley Gebäude keine Erkäntnis regiret, und ich hingegen mein Gewiſſen bewahren, und auf ein gut Gegenwärtiges, ſo mit einem guten Zukünftigen gefüllet iſt, ſchärfer ſehen muß. Wann aber das Reithaus auf der einen Seite in die Länge eine Mauer bekommt, ſo werden an ſtatt der andern langen Mauer nur Pfeiler oder Ständer mit Bogen unter die SaumSchwelle geleget, ſo iſt dieſer Platz und das ReitHaus fertig. Auf dieſem nun werden benebſt einer langen Gallerie ſechs Wohnungen zugerichtet, und dann ein ZiegelDach darüber beſorget. So lang nun das ReitHaus iſt, ſo lang iſt auch gleich vor denen Bogens die ReitBahne, welche dann auf jener LängeSeite mit einer Mauer zugemacht werden kann; ſo iſt dieſe auch fertig. Und ſo lang die ReitBahne iſt, ſo lang iſt auch der LuſtGarten, welcher gleich daran angeleget wird. Wann nun dieſer groſſe LuſtGarten auf jener Seite nur eine Mauer bekommt; ſo iſt ſelbiger auch beſorget, dahero mit drey ſolchen LängeMauren die ſechs Wohnungen, das ReitHaus, die ReitBahne und der LuſtGarten bezwungen werden kann, da, wie oberwehnt, wann jedes alleine hätte ſollen angeleget werden, an ſtatt dieſen drey Mauren acht Mauren hätten gemacht werden müſſen. Die zwey Länge- und zwey QuerMauren, welche den LuſtGarten auf allen vier Seiten, und die ReitBahne auf drey Seiten zumachet, werden eine Elle breit und eine halbe Elle tief in die Erde geleget, alsdann aller ſechs Ellen ein Pfeiler eine Elle ins Quadrat aufgeführet, und oben von einem Pfeiler zum andern in Bogen gewölbet, welche Bogen dann von Grunde auf mit einem in die Länge geſtreckten Steine, und alſo zwölf Zoll dicke mit Kalk ausgemauret werden. Es iſt dieſes eine groſſe Menage von MauerSteinen,

und dennoch wegen derer Pfeiler und Bogen eine ſehr dauerhafte Mauer. Oben her werden eine Reihe MauerSteine platt auf drey Zoll dicke geſtreckt und wohl in denen Fugen mit Gyps und Kalk verſehen, ſo daß dieſe Mauer Egaliſirung und Zudeckung abſchüſſig wie ein Dach werde, und zwar daß der Abſchus des Regens nicht in Garten, ſondern auswärts falle. Dieſe Mauren werden überhaupt von der Erde vier Ellen hoch gemacht, NB. dann werden auf der andern Seite der ReitBahne zu dem ReitHauſe aller acht Ellen entweder eine Elle ins Quadrat ſtark von MauerSteinen acht Ellen hohe Ständer oder Pfeiler aufgemauert, oder aber von eichenen Holze achtzehn Zoll ins Quadrat ſtarke Ständer aller acht Ellen weit von einander geſetzet, da hingegen aber auf die andere SeitenLänge des ReitHauſes eine pure Mauer acht Ellen hoch aufgeführet werden muß. Von denen Ständer oder Pfeilern und von der langen Mauer müſſen fünf Ellen hoch über der Erde ſtarke eichene StremBänder unter die Balken, ſo quer über dieſes ReitHaus zu liegen kommen, eingelaſſen und eingezapfet werden, welches dann von beyden LängeSeiten gleichſam einen Bogen ausmachet, und die langen Balken unterſtützet und tragen hilft. Die SaumSchwellen, welche in der Länge auf die Ständer und auf der Mauer liegen, müſſen ſtark ſeyn, damit die Balken fein tief darein eingezahnt und gekammt werden können, welches den beſten Halt verurſachet. Hiernächſt wird die Etage zu denen Wohnungen von Säul und Ständer, auch Riegel- und FachWerk von geſchnittenen eichenen Holze einen Fus ins Quadrat, ſechs Ellen hoch darauf geſetzet und das FachWerk mit MauerSteinen ausgefüllet, als dann von geſchnittenen Balken die Decke geleget und ein SparrWerk darauf geſetzt, welches dann mit gebrannten Ziegeln gedeckt werden muß. So lang nun dieſes Gebäude iſt, ſo lang gehet auf der einen Seite eine Gallerie an ſtatt denen HausPlätzen, von welcher Gallerie dann die Thüren in derer Bedienten Zimmer und Küchen, aus welchen die Fenſter nach der ReitBahn zu gerichtet ſind, gehen. Auf dieſe Gallerie gehen zwey Treppen von beyden GiebelSeiten hinauf. Die *ſ. v.* Abtritte gehen an denen Giebeln nahe bey den Auftritt derer

Treppen, vor jede Familie ein eigenes herunter, wie dann auch neben dieſen Abtritten an jedem Giebel von der Gallerie eine Treppe auf den Boden gehet, welcher in eben ſo viel Theile verſchlagen, als Familien darinnen wohnen, damit ein jeder oben ein paar Kammern und einen HolzRaum haben kann. Der FusBoden der Gallerie wird mit Gyps zwey gute Zoll dicke begoſſen, desgleichen auch der obere Boden. Die Küchen werden mit gebrannten MauerSteinen gepflaſtert; Stuben und Kammern aber werden mit Brettern gedielet; Reitbahne und Reithauß werden anfangs mit groben KiesSande ein Fus hoch ausgefüllet und wohl egaliſiret, nachgehends weicher Sand drey quer Finger hoch aufgeſchüttet. Das Reithaus wird im Lichten ein hundert und zwanzig Ellen lang, achtzehn Ellen breit, neun Ellen hoch angeleget. Die Reitbahne hundert und zwanzig Ellen lang und funfzig Ellen breit, der LuſtGarten hundert und zwanzig Ellen lang und ſechzig Ellen breit. An dieſe Mauren werden rings herum von eichenen dünnen geſchnittenen Latten Eſpalieres Creutzweiſe gemacht. Es würde ſich demnach das Reithaus, Reitbahne und der LuſtGarten im Grunde nach beyliegenden Abris präſentiren.

Die Treppen, ſo an beyden Giebeln des Reithauſes auf die Gallerie zu denen über dem Reithauſe angelegten Wohnungen gehen, müſſen abſolut anderthalb Elle breit und von ſtarcken eichenen Dielen angeleget, auch die StubenThüren und FenſterBeſchläge wenigſtens bey denen drey erſten vornehmſten Wohnungen wohl conditionirt gemacht werden, indem in dem einen Juſtiz gehalten und vom Herrn ſelbſt öfters betreten wird. Weswegen dann auch bey dem Bereiter, Verwalter und Förſter alles artig aptiret werden muß. Vor die zwey Thore auf der Reitbahne und vor die zwey Thore im LuſtGarten werden ſaubere ThorWege oder Thüren von zwey Flügeln gemacht. Mitten in die Reitbahne werden die Quere zwey ſtarcke eichene Pfeiler oder Ständer vierzehn Zoll ins Quart eingegraben, und ſo tief ſolche nehmlich zwey Ellen in der Erde ſtehen, zuvor etwas gebrannt. Dieſe Pfeiler müſſen vier Ellen weit von einander ſtehen, und auſſer der Erde vier Ellen hoch

ſeyn


120 Ellen lang
18 Ellen breit
ReitHaus
Reitbahne
50 Ellen breit
LuſtGarten
60 Ellen breit
128 Ellen alle dreye breit.

ſeyn, da dann an jeder auf der inwendigen Seite drey Ellen hoch von der Erde eiſerne Ringe mit Krampen angemacht werden müſſen. Dieſe Säulen werden vom Bereiter bey dem Pferdedreſſiren gebraucht. Es können auch in ein paar Bogens der GartenMauer ein paar GatterFenſter ein Elle gros gemacht werden, damit die Herrſchaft aus dem Garten dahin ſehen kann.

Von der Situation der RoßMühle.

§. 1. Eine RoßMühle iſt auf einem groſen Gut, bey welchem eine ſtarcke Brau- und BranteweinBrennerey, auch Stärckenmacherey iſt, ſo nöthig, als ſich Niemand einbilden kann. Geſezt, daß auch der Herr eine eigene WaſſerMühle hat; ſo muß dennoch eine RoßMühle im Hofe angeleget werden, ſintemalen nicht alleine im Winter die WaſſerMühle oft ins ſtecken gerathen, auch im Frühjahre, wann die groſen Eiß- und SchneeWaſſer kommen, vielmal in acht bis vierzehn Tagen nicht gemahlen werden kann, drittens von ſtarcken WaſſerFluthen der ſo genannte Wehr oder MühlDamm oft beſchädiget oder wohl gar weggeriſſen wird, oder aber, es fället viertens ein HauptBau in der Mühle vor, weswegen gefeiert werden muß; hauptſächlich aber fünftens können die ſonſt zu ſolcher ordinairen WaſſerMühle gekommene MahlGäſte, welche ihre Früchte oft ein ja wohl zwey Meilen weit hergebracht und aufgeſchüttet, ſolche, wann der Brauer mit einem Maltze oder der BranteweinBrenner mit einer Fuhre Rocken kommt, nicht ausrappen und ſo lange mit ihrem Geſpann da liegen, bis Brau und Brenner fertig. Sechſtens wird juſt Herbſt- und FrühjahrsZeit, wann geſäet werden muß, am ſtärckſten Brantewein gebrannt, gebrauet und Stärcke gemacht, da dann faſt alle Tage eine Fuhre zur Mühle kommen, und ein Spann Pferde darauf lauren müſte. Wannenhero in Anſehung beregter anſehnlicher Hinderniſſe es höchſt nöthig iſt, vor Brau- Brantewein und Stärckenmacherey eine RoßMühle auf dem Hofe errichten zu laſſen. Da nun ſolche vor ein Bagatell Geld gebauet, und dadurch alle Sorge gehoben werden kann; ſo muß wegen den ſo vielen MaſtVieh, ſo bey der Brand-

tewein Brennerey und Stärckenmacherey gehalten wird, welches accurat in gewiſſen Stunden ſein Futter haben will, auch die Werke ſelbſt ſo eingerichtet ſind, daß accurat gewiſſe Stunden ſo viel Schrot eingemeeſchet werden muß, wann anders alles und jedes von guter Folge ſeyn und alſo das Vieh nicht hungern und das viele Volck nicht faulenzen ſoll, abſolut eine zuverläſſige SchrotMühle, worüber ein Muß zu befehlen hat, parat ſeyn, immaſſen ſolche Mühle, wann ein paar Pferde oder Ochſen vorgeſpannet werden, augenblicklich zu ſchroten anfänget, und in wenig Stunden vier und zwanzig Scheffel abſchrotet. Da aber bey denen WaſſerMühlen das Element des Waſſers ſich das Muß nicht allezeit befehlen laſſen will, ſondern, wie obgedacht, bey Eys und WaſſerFluthen das ich will nicht antwortet, ſo iſt und bleibet es eine ausgemachte Sache, dieſerhalb was gewiſſes zu ergreiffen. Und als ſich öfters zuträget, daß ein Wagen oder Gutſch-Pferdt blind oder lahm wird, und vor ein Bagatell-Geld verkauft werden müſte, ſo ſind ſolche noch viele Jahre in der Mühle zu gebrauchen, weil ſolchen, wie andern Pferden nicht erſt die Augen zugebunden werden dürfen. Eine ſolche Schrot oder RoßMühle wird nicht weit vom Getreyde Magazin oder von der Brau und Brantewein Brennerey angeleget, und wird wegen dem ſogenannten Tremmel, da nemlich die Pferde in einem groſen Circul herum gehen müſſen, wenigſtens achtzehn bis zwanzig Ellen breit und dreyſſig Ellen lang, auch ſechs Ellen hoch angeleget. Die beſte und dauerhafteſte Bau-Art iſt, weil ein gangbar Werck oft Tag und Nacht darinnen gehet, der Grund eine Elle tief und eine Elle dicke von Steinen in die Erde, dann anderthalb Elle die Mauer, dreyviertel Elle dicke über die Erde, worauf eine gute eichene Schwelle geleget, dann von Holz Ständer, Säul und RiegelFachwerck bis zum SaumSchwellen, daß es bis dahin ſechs Ellen hoch wird, aufgeführet, die Fache mit MauerSteinen und Kalk ausgemauret, und wann die Balcken geleget ſind, das SparrWerck darauf geſetzt, gelattet, und NB. die Gegend, worüber der TremSäule, das Kamm und Triebwerck gehen ſoll und gebauet wird, müſſen zwey Balcken fehlen und dagegen zwey quer Balcken von

de-

denen nächſten Balcken verancket werden. Der Boden oder die Decke wird nur mit geringen Brettern zugeleget, weil nichts als nur allerley GeräthHolz, ſo zum gangbaren Wercke nöthig iſt, geleget wird, damit jederzeit trocken Holz parat ſey. Zu welchem Ende dann bey dieſer SchrotMühle nur ein alter MühlPurſche, ſo keine Frau hat, gehalten werden darf, welcher alſo ſein Stückgen Brodt recht wohl verdienen wird, indem wann nur all und jedes Malz zum Brauen, alles Getreyde zum BrandteweinBrennen und aller Weizen zum Stärcke machen auf dieſer Mühle geſchroten werden ſoll, voll auf Arbeit dabey iſt, und wann dann der SchroteMüller vor Winters, wann im Walde Holz gehauen wird, ſich davon das zu ſeiner Mühle ſchickende Nutz-und GeräthHolz ausmittelt, ſolches auf ſeinen Boden ins trockne bringet, ſo daß immer zwey und drey jährig trocken Nutzholz vorräthig ſey, und dann wann juſt einen Tag nicht geſchroten wird, unter der Zeit allerley zum gangbaren Wercke nöthige Stück an Kämmen, Keilen, TriebStöcken und dergleichen vorräthig machet; ſo kann ein ſolcher Müller nicht eine Stunde feyren. Hiernechſt iſt ein ſolcher alter MühlBurſche auf ſolchem groſen Gute ſehr nützlich, wann der Zimmermann eilends Reparaturen, auch neue Gebäude aufzurichten hat, wobey der Müller gut helfen kann, auch in vielen Stücken bey Brau-Brandtewein-und Starckenmacherey Dinge vorfallen, wo geſchickte MannsHülfe nöthig iſt, und wozu ſich die Müller gleich zu ſchicken wiſſen. Die MühlSteine zu dieſer SchroteMühle müſſen recht hart ſeyn, und alſo, wie die Müller reden, grobe und feſte Speiſe haben, und ſchicken ſich ordinaire weiche Quater oder SandSteine gar nicht dazu. Daher ſind recht groſe FeldSteine, ſo dunckel grau und Stahl hart und feſte ſeyn, dazu die beſten. Denn obgleich ſelbe ſehr feſte und ſchwer zu arbeiten ſind, und die Müller, weil viel ſtählerne ſogenannte Picken daran verbraucht werden müſſen, auch weit mehr Zeit als bey weichen SandSteinen zum hauen erfordert wird, nicht gerne daran wollen, ſo iſt es doch zehnmal rathſamer, an ſolch paar Steine vor ein Thaler mehr ſtählerne Pücken zu verhauen und drey bis vier Tage mehr Zeit zur

Arbeit daran zu wenden, und dann NB. zwanzig Jahr immer gute feſte Steine zu haben, als einen Thaler Koſten menagiret und aller zwey Jahr ein paar neue Steine wie viel Meilen her mit groſen Unkoſten hylen. Als nun dieſe Mühle nichts als nur eine TremSäule, und Schwengel, ein KampRad und ein Dreyling benebſt einer Welle und dann ein paar Steine, einen Lauf und einen Rumpf brauchet, und kein BeutelKaſten und Beutel nöthig iſt; ſo kann dieſes gangbare Schrot Werk aller Orten vor hundert Thaler bis hundert und fünf und zwanzig Thaler gefertiget und errichtet werden. Der FusBoden in dieſer Mühle muß mit Brettern beleget werden, damit das etwannig verſtobene StaubMehl vor das MaſtVieh fein rathſam zuſammen gekehret werden kann. NB. Fals das gangbare Werk etwas hoch angeleget wird; ſo kann in der einen Ecke der SchroteMühle vor den Müller eine kleine Feiſe, das iſt, MühlStube zu ſeiner Wohnung ſechs Ellen ins Quart aptiret werden. Auf allen vier Seiten wird drey Ellen über der Erde ein Fenſter eine Elle gros ins Quart gemacht, die Thür muß zwey Ellen breit und viertehalb Elle hoch ſeyn, auch mit einem guten Schloſſe verwahret werden.

Von der Situation des BauMagazins.

§. 1. Als wir nun von allen oeconomiſchen nöthigen Gebäuden eines wichtigen Gutes zur Genüge geredet und angerathen, wie ſolche dienſam und dauerhaft angeleget werden ſollen, weil alle ordinäre Baumeiſtere davon nichts verſtehen, noch viel weniger davon geſchrieben, und zu dieſem allen dann ſehr vielerley BauMaterialien gehören, auch wegen vorfallenden Reparaturen in beſtändig guten Vorrathe gehalten werden müſſen. Nechſtdem aus denen Waldungen viel fein Geräth- und NutzHolz, welches verkauft und viel Geld daraus gelöſet werden kann, im trocknen verwahret werden muß, auſſerdem zu andern BauMaterialien, als Eiſen, Gyps, Rohr, Drath, Nagel, Latten, Splint und viel unzehlig oeconomiſche Nothwendigkei-

ten

ten einem ſichern trockenen Ort bedürfen; ſo iſt unumgänglich nöthig, ein ſogenanntes BauMagazin, wann anders die Fürſtin der Oeconomie, das iſt, die geſegnete Ordnung das Regiment behalten ſoll, zu errichten. Dieſes nun wird auſſerwärts andern oeconomiſchen Gebäuden auf einen freyen Platz, wo auch alles grobe BauHolz in groſer Menge vorräthig liegen muß, gebauet, damit dergleichen Dinge dann bey der Hand ſeyn. Hierzu wird der Grund eine halbe Elle tief in die Erde eine Elle dicke und eine halbe Elle über die Erde heraus gemauert, und dann nur von WälderWänden das Geviertdte Ellens dicke vier Ellen hoch aufgewäldert, auf jeder Seite aber drey Ellen hoch über der Erde allezeit vier Ellen weit von einander ein FenſterLoch eine Elle ins Quart gelaſſen, wofür Gatter gemacht werden, damit von allen vier Seiten die Luft durchſtreichen kann. An jedem Giebel gehet an ſtatt der Thür ein Thorweg hinein, damit ein Wagen ganz durchfahren, und ſo wohl auf- als abladen kann. Die SaumSchwellen müſſen etwas ſtark, desgleichen auch die Balken ſeyn, und müſſen nicht allein in der Länge des Gebäudes in der Mitten zwey Reihen Pfeiler oder Ständer vierzehn Zoll ins Quart ſtehen, welche aller ſechs Ellen den HauptBalken unterſtützen, ſondern es muß auch über der Decke, welche von geſchnittenen Balken geleget iſt, alles Ständer und RiegelWerk ſtark und wohl verwahret ſeyn, weil es eine Laſt tragen muß. Das Dach wird mit Rohr oder Stroh gedeckt, und mit ſchrägen GiebelDächern verſehen. Der FusBoden an der Erde wird nur eine viertelElle hoch mit trockenen Sande befahren, und dann, wann HolzWerk dahin geleget werden ſoll, von geringen ScheitHolz fein ſtarke Unterlagen geleget, damit das Geräth oder NutzHolz nicht ſtocket. Auf dem Boden wird der dritte Theil abgeſchlagen und der FusBoden zwey gute Zoll dicke mit Gyps begoſſen, worauf der gemahlne Gyps und andere kleine Sachen verwahret werden. Auf jeder Seite müſſen im Dache eine Elle hoch und zwey Ellen lange DachFenſter gelaſſen und Gatter davor gemacht werden, damit die Luft durchkann. Wo aber Gyps und andere gute Dinge liegen, müſſen auch von Brettern FenſterLaden vorkommen, damit

 die

die SchlagRegen auch im Winter das SchneeGeſtöbere abgehalten werden kann. In Anſehn der Gröſſe iſt zu wiſſen, daß dieſes Gebäude wenigſtens zwanzig Ellen breit und funfzig Ellen lang ſeyn muß, und als es nur von WälderWänden aufgeführet werden darf, inmittelſt ein höchſtnöthiges und erſtaunend viel Vortheil ſchaffendes Gebäude iſt; ſo wird ein ſolches die etwannig dazu erforderten BauKoſten nicht allein hundertfältig wieder einbringen, ſondern es wird auch der Herrſchaft zur groſer Ehre gereichen, wann von allen DingenVorrath darin in ſolcher Ordnung und Menge befindlich iſt.

Der dreyzehnde Theil.

Vom MühlWeſen.

§. 1. Als das MühlWeſen das vornehmſte Stück zur LeibesNahrung und Nothdurft iſt, und die Menſchen in denen Gegenden, wo keine Mühlen ſind, viel Zeit, Mühe und Koſten aufwenden müſſen, wann ſie Brodt und Schrot zum Brauen, BrandtweinBrennen und ViehMäſten haben wollen, welches Elend man an vielen Orten antrift; ſo will uns geziemen, da wir ſonſt faſt alles und jedes, ſo man zur Oeconomie zehlen kann, gründlich abgehandelt haben, auch dieſen höchſt nöthigen HauptPunkt vollkommen zu betrachten, und zu unſerm Unterhalt was nützliches auszumitteln. Wir müſſen uns alſo auf alle Arten des MühlWeſens gefaſt machen und aus dem Grunde verſtehen lernen, im Fall der Noth, es komme, wie es wolle, Brodt und Schroot oder Mehl und Schroot vor unſer Haushalten zu ſchaffen. Da man nun viererley Arten Mühlen in der Welt angetroffen; ſo wollen wir auch dieſe vier Arten beleuchten, und das dabey dienſame erörtern, und zwar

a) Finden ſich WaſſerMühlen, ſo vom Waſſer getrieben werden.

b) Wind-

b) WindMühlen, welche der Wind treiben muß.

c) RosMühlen, welche von einem Ochſen oder Pferde getrieben werden.

d) HandMühlen, welche ein Menſch ganz allein treibet.

§. 2. Wann wir nun ſo wohnen, daß durch unſere eigenthümliche Gränzen und Gegenden Flüſſe, Ströhme oder nur beſtändig lauffende Bäche gehen; ſo iſt, wann wir die Jura oder das Recht haben, Mühlen anzulegen, und uns auf viele gewiſſe MahlGäſte Staat machen können, dabey auch Brau- und BranteweinBrennen und Stärkenmacherey treiben, ganz nöthig auf eine gute Mühle zu denken. Nur müſſen wir uns, wann an ſolchem Waſſer noch keine Mühle geſtanden und alſo keine Vorrichtung an Dämmen, Wehren FlutBetten und WaſſerGerenne gemacht iſt, nicht vorſchwatzen laſſen, daß es damit ſo leichte gethan ſey, indem es ganz leichte fället, hundert lebendige Zeugen darzuſtellen, welche etliche tauſend Thaler in das Waſſer gebauet, und das andere Jahr von Eyß und groſen WaſſerFluthen fort getrieben worden. Die Müller wollen gerne eine gute Mühle haben, und vermeinen, es müſte ſo und ſo angehen, machen zu dem Ende einen leichten Anſchlag. Wer nun ſo blind hin folget, und den Anfang mit etlichen hundert Thalern gemacht, der muß auch nachgehends fortfahren, und ſollte es auch den Anſchlag viermal überſteigen, und wann dann die faſt alle Jahr vorkommende Waſſer- und BauReparaturen zu dieſen Zinſen des aufgewandten Kapitals gerechnet, und das jährliche Einkommen dagegen gerechnet wird; ſo folget dann erſt die Reue. Dieſes iſt keine ſeltene Begebenheit, ſondern kommt noch alle Jahr an mehr als zu vielen Orten vor, weswegen nicht rathſam iſt, derer Müller ihre Projecte ſogleich anzunehmen.

§. 3. Wann aber folgende Punkte eintreffen; ſo kann man in einen WaſſerMühlenBau entriren, und einige hundert Thaler an-

wenden, wovon wir dann hiernechſt mehr ſagen und anzeigen wollen, wie eine ſolche Mühle aufs höchſte zu nutzen. In Anſehn derer erwehnten Erforderniſſe nun zu gedenken; ſo müſſen wir erſtens betrachten, ob der Fluß oder Strohm ſtark oder wohl gar ſchiffbar iſt, wie die Elbe, Saale, Donau, Oder und Weſer, der Mayn, Rhein ꝛc. da laſſe ein Privatmann die Hände davon, indem ſolche Mühle, unter zehn funfzehn bis zwanzig tauſend Thaler nicht zu bauen iſt. Denn dergleichen MühlDämme oder Wehre müſſen aus dem Grunde gemauert, auch das ganze MühlGebäude maſſiv aufgeführet werden. Da nun hierzu viel Zeit gehöret, ſo daß, wann unter währender Zeit das Waſſer gros wird, SchneckenWerk angeleget werden muß, und Tag und Nacht eine Menge Volk darbey zu arbeiten hat, ſo iſt nicht rathſam, daß ſich, wie gedacht, ein Privatmann in dieſe Gefahr einlaſſe. Ob man nun zwar an ſolchen groſen StröhmenMühlen antrift, welche ſechs, acht, auch wohl zehn Gänge haben, daran darf ſich ein Privatmann nicht kehren, ſintemalen dergleichen Mühlen von groſen Königen und Fürſten bey geraumer Zeit mit ſchweren Koſten erbauet worden. Wann auch ein oeconomiſchAuge der Gebühr nach die Sache beleuchten ſollte; ſo würde ſich finden, daß, wann das zur Erbauung ſolcher Mühle benebſt Damm und Wehr auch SchleiſenWerken aufgewandte Geld benebſt denen nach und nach dabey vorgefallenen HauptReparaturKoſten, und der darauf zu zahlende MüllerGehalt zuſammen gerechnet, und dann das jährliche Einkommen dagegen gehalten würde, ſo bin ich gewis, es dürfte eher Schaden als Nutzen dabey ſeyn. Ich verſtehe aber nur ſolche Mühlen, welche an ſehr groſen HauptStröhmen liegen, und bey welchen beſtändig UnglücksFälle vorfallen.

§. 4. Wann aber von undenklichen Jahren her Niemand weiß, daß ein ſolcher Strohm ſich ſo hoch oder dahin ergoſſen, wo etwann ein MühlWehr oder Damm gefangen und alſo das Waſſer in einen ſogenannten MühlGraben dahin zu leiten iſt, wo eine Mühle vor aller WaſſerGefahr ſicher ſtehen kann, da iſt wohl rathſam, ſo viel

Gänge anzulegen, als man zu ſeinen gewiſſen MahlGäſten nöthig hat. Jedoch iſt dieſes nur vor groſe Herren, welche viele Unterthanen haben, die abſolut zu ſolcher Mühle können gewieſen werden, damit die Bau- und MüllerKoſten heraus kommen. Es muß aber dennoch ſo genanntes PanzerWerk ſeyn, damit wann StauWaſſer folgen, das Gerädere in die Höhe gewunden werden kann. Zweytens wann ein ſtets flüſſender Bach oder Graben von beſtändigen Quellen durch unſer Gebiethe gehet, und ein ſogenannter Fall zu finden iſt, da kann man für tauſend Thaler eine Oberſchlechte WaſſerMühle mit zwey Gängen anlegen, welche hundert Jahr ſtehen kann. Nur muß man ſich in Acht nehmen, daß, um etwa ein höher WaſſerRad zu bekommen, das WaſſerRad nicht zu tief auf die Erde raget, ſintemalen im FrühJahr, wann wegen Eyß und Schnee das Waſſer unter oder jenſeit der Mühle den Graben ſehr voll machet, die ſogenannten StauWaſſer das mahlen hemmen. Dieſer Punct macht denen BachMüllern oft viel zu ſchicken und viel Wunder. Hauptſächlich aber hat man dahin zu ſehen, daß zu dem RadStuhle und WaſſerGerenne alle Ständer von recht jungen und ſtarken eichenen Holze gemacht werden, indem oft eine Aenderung oder Reparatur ſo viel Unkoſten, als ein neu Werk, verurſachet, dahero bey Anlegung ſolcher Mühle wahrhaftig Verſtand gebraucht und alles mit groſen Bedacht veranſtaltet werden muß. Hiernächſt iſt nöthig, alle Jahre den MühlBach zu viſitiren, wo ſich viel Erde und Sand im Grunde angeleget und erhaben, welches ſogleich herausgeſchaft und das Waſſer ſeinen Waage rechten Schuß behalten muß, ſonſt fället es zuletzt unmöglich und zu koſtbar.

§. 5. **Drittens** wer einen groſen Teich hat, in welchen viel Quellen und WaſſerZugänge gehen, dabey mit einem hohen uud tüchtigen Damme verſehen iſt, an welchen ein dauerhafter Abfall und WaſſerGerenne angebracht werden kann, damit beſtändig gegen ſechs bis acht Zoll hoch Waſſer auf ein WaſſerRad kann geſchlagen werden, derſelben kann ohne Bedenken eine Mühle mit zwey Gängen anlegen,

und

und ſehr ſicher nutzen, und fället bey ſolchen Mühlen nicht der zehnte Theil ſoviel Aergerniß und Bauen vor, als bey einer StrohmMühle, und wann das Waſſer hinreichend im Teiche iſt; ſo kann eine ſolche Mühle vor viele Dörfer mahlen, ſintemalen ein Gang, ſo voll auf Waſſer hat, in vier und zwanzig Stunden einen Wiſpel oder vier und zwanzig Brandenburger Scheffel abmahlen kann. Wann nun auf einer TeichMühle einem Gange nur die Helfte zugeſchlagen würde, nehmlich in vier und zwanzig Stunden nur zwölf Scheffel Rocken abzumahlen, ſo betrüge ſolches nach Abzug der hohen FeſtTage auf zwey Gängen jährlich acht tauſend und vierhundert Scheffel. Da nun durch die ganze Welt auf eine Perſon jährlich zehn Scheffel BrodtKorn gerechnet wird, ſo kann mit ſolcher Mühle vor achthundert und vierzig Perſonen gemahlen werden. Hieraus kann ein jeder ſchlieſſen, wie viel Unterthanen oder Perſonen mit mahlen gefördert, und wie viel Gänge alſo vor ſelbe angeleget werden müſſen. Ich ſage vor achthundert und vierzig Perſonen müſſen abſolut zwey Gänge und vor vierhundert und zwanzig Perſonen ein Gang ſeyn. Als nun der Müller von jeden Scheffel eine Metze zum Lohne abnimmt, nemlich den ſechzehnten Theil, ſo tragen acht tauſend und vierhundert Scheffel acht tauſend und vierhundert Metzen, und dieſe acht tauſend und vierhundert Metzen ſind fünf hundert und fünf und zwanzig Brandenburger Scheffel, den Scheffel nur zu ſechzehn Groſchen gerechnet, macht jährlich drey hundert und funfzig Thaler. In Betracht nun von alten Zeiten her die LohnMüller vor die halbe Metze dienen, ſo bekommt der Müller hievon hundert und fünf und ſiebenzig Thaler jährlich zu ſeinem Lohn, wofür derſelbe aber die Mühle in beſtändigen Flor auf ſeine Koſten erhalten muß, wozu ihm die Herrſchaft aber das GeräthHolz anzuſchaffen hat. Nechſtdem muß der Müller vor die Herrſchaft alles umſonſt mahlen, und keine Metze abnehmen. In Summa die Herrſchaft bekommt alle Jahr vor ſolche Mühle mehr nicht als hundert und fünf und ſiebenzig Thaler, und höher iſt es nicht zu zwingen. Ob nun gleich viele Unterthanen zuweilen Weitzen mahlen, wovon alſo die MühlenMetze ſechs Pfennig theurer iſt, ſo

ſo mahlen hingegen auch viel arme Leute Gerſte, welcher wieder wohlfeiler als der Rocken iſt. Auch iſt zuweilen was zu bauen und zu repariren an der Mühle, weswegen etliche Tage der Müller gar nichts verdienet. Hauptſächlich aber muß man auf die zwey Reſervata, welche von Wichtigkeit ſeyn, nemlich, daß dem Müller nichts als das GeräthsHolz vor die Mühle geſchaffet wird, vor alle andere Dinge, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie wollen, und vor alle jede BauArbeitsKoſten, Steine und alles Eiſen und StahlWerk was abgehet, und neue gemacht werden muß, bekommt der Müller nichts; ſondern muß die Mühle nach dem Inventario in guten Stande halten und wieder überliefern. **Zweytens** träget das frey mahlen vor die Herrſchaft vieles aus, welches alſo in Betrachtung gezogen werden muß. Ich ſage, es kann kein Müller mehr als hundert und fünf und ſiebenzig Thaler reine GeldPacht geben, es darf alſo nicht über tauſend Thaler an ein MühlWerk mit zwey Gängen angeleget oder angewendet werden, ſonſt hat die Nachkommenſchaft ſchaden, indem das Haus, auch das GrundWerk mit der Zeit baufällig wird und wieder gebauet werden muß, dazu man mit dem von dem itzigen Ueberſchuß derer Intereſſen wegen erſten angelegten Kapital alles bewürken kann. Wir müſſen alſo bey allen ſolchen Werken und Vornehmungen nicht nur auf das Gegenwärtige, ſondern weit mehr auf das Zukünftige ſehen. Ich meine, daß man nicht nur darauf ſehe, daß die Kapitalia auf ſolche gewiſſe Grundſtücke ſo angeleget worden, daß nur etwa fünf oder ſechs vor hundert herauskommen, ſondern es müſſen bey ſolchen Dingen, NB. die einer Vergänglichkeit oder einem Abfall unterworfen ſind, zu Anfange wenigſtens zwölf bis funfzehn vor hundert Intreſſen tragen. In Ermangelung deſſen hinkünftig Schaden erfolget, maſen in dreiſig Jahren ſich ſolche Gebäude oft ſchon nach Maurer und Zimmermann umſehen, da gehen denn ein paar Jahres Intereſſen oder Einkünfte darauf. Dieſes iſt ein groſer KameralPunkt, welchen wir uns wohl zu merken haben. NB Inſonderheit muß dieſer Punkt bey aller und jeder Einkaufung ſolcher Werke, Gebäude und Dinge, die einen Abfall leiden, wohl beobachtet

und zu dem Ende nach Proportion des in zehn, zwanzig und funfzig jährigen Abfalls die Intereſſen rechnen und darnach einkaufen, ſo daß ſich das Pertinenz, zu ſechs, acht, zehn, zwölf bis funfzehn Thaler jährlich verintreſſiret, weilen von letzterer Sorte in wenig Jahren halb ſo viel BauKoſten aufgehen oder die Sache verfällt.

§. 6. Wo nun in unſern Gegenden ſo gar kein Bach oder Teich vorhanden iſt, da muß gezwungen auf eine oder mehr Wind-Mühlen geſehen werden. Hierzu wird nun eine hohe Gegend ausgemittelt, wo der Wind allenthalben herſtreichen kann. Ob man nun zwar heutiges Tages viel von denen holländiſchen WindMühlen hält; ſo iſt doch zu wiſſen, daß ſelbe dreymal ſoviel koſten als eine kleine ordinaire WindMühle, und wann der Wind nur ins Mittel gehet, auf einer kleinen ordinairen WindMühle ſchon perfect gemahlen werden kann, da hingegen die Holländiſche ſich noch nicht reget; ſo bin ich der Meinung, daß es rathſam ſey, an ſtatt einer Holländiſchen lieber zwey oder drey ordinaire WindMühlen, wann viel MahlGäſte vorhanden, zu bauen, welche dennoch ein Müller beſtreiten und im Gange halten kann. Eine ſolche ordentliche WindMühle kann, wann das Holz an dem Orte nicht theuer iſt, vor vierhundert Thaler gebauet werden, wo aber das Holz weit hergehohlet werden muß, koſtet ſolche Mühle wohl ſechshundert bis ſiebenhundert Thaler. Inmittelſt iſt gewiß, daß wo eine ſolche Mühle auf einem rechten Platze ſtehet, wo der Wind einen Zug hat, daß alle Stunden anderthalb Scheffel ja wohl zwey Scheffel Korn können abgemahlen werden, indem die Steine auf einer WindMühle viel gröſer ſind, als auf einer kleinen überſchlechtigen BachMühle, auch wann, wie die WindMüller ſagen, mit vollem Winde gemahlen wird, ſo muß man erſtaunen, wie hurtig ein Scheffel herunter läuft, und haben öfters zwey Perſonen zu thun, wann bey vollem Winde aufgeſchüttet werden ſoll. Das MüllerLohn betreffend, ſo hat es die Bewandnis, wie bey der Teich-Mühle, daß nemlich der Müller die halbe Metze bekommt oder aber proportionirten GeldPacht überhaupt giebt, indem die Erfahrung ausweiſet,

weiſet, daß an vielen Orten vor eine gute ordinaire WindMühle, wo genung MahlGäſte ſeyn, weil bey einer WindMühle keine WaſſerKoſten vorkommen, hundert und funfzig Thaler auch wohl hundert und ſechzig Pacht gegeben wird. Wo aber nicht genung MahlGäſte ſeyn, muß die Billigkeit ins Mittel treten.

§. 7. Wo aber die Güter wenig Unterthanen haben, ſo daß es nicht die Koſten abwirft, auch keine Gelegenheit oder Erlaubnis da iſt, eine freye Mühle zu bauen; da muß man ſich auf eine Roß- oder PferdeMühle geſchickt machen, um das Bedürfen mahlen zu können. Eine ſolche RoßMühle kann, wann man nur ein alt Gebäude hat, wo ſich viel Raum findet, einen Tremmel anzubringen, vor zwey hundert Thaler recht dauerhaft gebauet werden, worauf man Mehl mahlen und ſchroten kann. Da man nun hierzu ein paar ausgemerzte blinde Pferde gebrauchen kann; ſo findet ſich dann auch wohl ein alter lahmer MühlPurſche, welcher auf groſen Waſſer- und WindMühlen zu ſteif iſt, welcher dieſem RoßWerke genungſam vorzuſtehen vermögend. Eine ſolche RoßMühle iſt vor einem LandCavallier, ſo ein klein oder mittelmäſig Gut hat, ungemein vortheilhaftig, weil alle MühlenFuhren wegfallen, und nichts davon entwendet wird, auch denſelben Tag, als man es verlanget, kann erzwungen werden. Ueberdem fallen wenig oder gar keine Reparaturen dabey vor, indem, wann aus groſen FeldSteinen ein paar MühlSteine gefertiget werden, und das gehende Werk von guten trocknen Holze gemacht iſt, dreyſig Jahr Dauer hat. Nun ſtehet einem jeden frey, das Werk leichte oder ſtark machen zu laſſen, nachdem viel oder wenig zu mahlen iſt, indem es zu zwey Pferden, ſo auf einmal darin gehen, kann angeleget, und ſoviel als auf einer andern groſen Mühle gemahlen werden.

§. 8. Die kleineſte und ſo zu ſagen armſeligſte Art von Mühlen ſind die HandMühlen, welche nicht gröſer ſind als eine SenfMühle, und kann eine ſolche Mühle mit Beutel und Kaſten, Ge-

ſtelle, Steine und alles, was dazu gehöret, recht artig vor funfzehn Thaler gebauet, und von einem Menſchen an einem Riemen gezogen, jedoch ſo viel darauf gemahlen werden, als ein Haushalter von vielen Perſonen verbrauchet. Dergleichen ſich dann auf einzelne oder weit entlegene kleine Haushaltungen ſchicket.

§. 9. Wir müſſen nur bey allen Bauungen neuer Mühlen auf die Zahl derer Perſonen ſehen, vor welche gemahlen werden ſoll, damit die Mühle nicht zu klein auch nicht zu gros werde. Es iſt zwar ganz deutlich angezeiget worden, daß zu vierhundert und zwanzig Perſonen ein Mühlgang und vor achthundert und vierzig Perſonen zwey Gänge erfordert werden, welches auch ſeine vollkommene Richtigkeit hat. Es werden aber nur diejenigen Perſonen darunter verſtanden, welche zwiſchen zwölf und ſechzig Jahr Alter ſind, alle Kinder unter zwölf Jahren und die Alten über ſechzig Jahr werden nicht mit gezehlet, weil ſelbe keine Gewähr leiſten. Daß aber auf dem Lande dieſe Rechnung zutreffe, daß nemlich jede Perſon zehn Scheffel, worunter Mehl und Brodt ꝛc. begriffen iſt, verbraucht, einer mehr der andere weniger, ein ſolches kann man mit vielen Jahres Rechnungen, wo eigene MühlenSchreiber ſind gehalten worden, beweiſen. Auf auswärtige, fremde MahlGäſte, ſo nur ab und zugehen, muß man nicht ſtark ſehen, indem ihre Herrſchaft nachgehends ſelbſt eine Mühle bauen und ihren Unterthanen in fremden Mühlen zu mahlen verbieten können, welches man bishero an vielen Orten wahrgenommen. Weiln auch der MühlenProfit nicht unter die allerbeſten und vornehmſten zu zehlen; ſo finde ich nöthig, in dieſer Anweiſung vorſichtig zu gehen. Genung iſt, wenn unſere Unterthanen nahe und ſogleich können zur Mühle kommen, und nicht in anderer Herren Mühlen mahlen dürfen, und daß wir unſer völlig Bedürfen frey und umſonſt mahlen können. Haben wir Geld übrig; ſo müſſen wir ſolches nicht unnütze verbauen, ſondern auf Acker und Wieſen verwenden, welches auf KindesKind Dauer hat, und alle Jahr ſein vortreflich Intereſſe träget. Hier aber iſt die Rede nur von adelichen Perſonen.

Bey groſen Fürſten, welche viel Städte und Dörfer haben, und alſo die ſämtlichen Unterthanen in ihre Mühle zwingen können, iſt es ein anders und da auch gut Mühlen bauen.

§. 10. Die OelMühlen ſind, wo Rübeſaat, Raps und LeinSaamen genung zu bekommen, denen MahlMühlen noch vorzuziehen, weswegen wir beſonders in unſern VorwergsEinrichtungen, wo viel auf RübeSaat geſehen worden, auf eine gute OelMühle ein Augenmerk richten müſſen. Nachdem es nun zweyerley Arten OelMühlen giebet, nemlich eine Art, ſo in zwey auf die hohe Kante geſetzte groſen und ſchweren MühlSteinen beſtehet, welche auf einem runden von SandSteinen aufgemauerten Tiſche die Saat zermalmen müſſen, und welches von einem Pferde in einem Tremmel getrieben wird. Die andere Art, ſo vom Waſſer muß getrieben werden, wo nemlich ſechs, acht, zehen bis zwölf paar Stampen die Saat in einem ſtarken eichenen GrubenStocke zermalmen müſſen. Nachdem aber die erſte Art nicht ſo viel fordert, als die letzte; ſo iſt alſo eine StampfMühle nicht allein darum vortheilhafter, ſondern weil das Waſſer den groſen PreßHammer treiben, und das Oel viel beſſer und leichter aus denen Kuchen preſſen kann, als bey der Stein und RoßMühle, wo ſolches ein Menſch mit der Preſſe zwingen muß. Es will aber eine ſolche Mühle beſtändig viel Waſſer haben. Zu welchem Ende dann hierauf geſehen werden muß, wie viel paar Stampen nemlich das Waſſer zwingen kann. Wann nun das Waſſer in Menge flieſſet, daß kein Mangel, ſo iſt rathſam, wenigſtens zehn bis zwölf paar Stampen anzulegen. Nur muß man dahin bedacht ſeyn, gut jung Eichen und Buchen Holz dazu anzuſchaffen, inſonderheit eine KapitalEiche zu einem GrubenStocke auszumitteln, welche ins accurate Gevierdte glatt beſchlagen und gehobelt annoch eine Elle dicke und wenigſtens zehen bis zwölf Ellen lang iſt, indem dieſes das vornehmſte Stück iſt, ſo in einer OelMühle am meiſten auszuſtehen hat. Hierbey iſt zu erinnern nöthig, daß man dem MühlenMeiſter anbefehle, die Gruben ja auf

der einen Seite, wo die Wendung der Saat geſchiehet, fein hohl zu wölben, damit, wann die Stampen auf der andern Seite, ſo gerade herunter gehen, die Saat zermalmen, daß von der gewölbten Seite ſogleich wieder andere Saat herüber kippet. In Ermangelung deſſen, wann die Gruben auf beyden und allen Seiten ganz gerade herunter gehen, und etwa zu wenig oder zu viel Waſſer gegeben worden; ſo bleibet die Saat rings herum feſte ſtehen, und die Stampfen ſchlagen alleſammt auf einen leeren Platz, damit aber gehet die Zeit vergebens dahin, und die Saat iſt annoch halb ganz, verfolglich bleibt die Helfte Oel in denen Kuchen. Dann ſagt der Müller, die Saat ſey geringe geweſen. Weilen in dieſe Gruben auf den Boden von Eiſen Platten als ein Boden eingenagelt, auch an die Stampfen ſo genannte eiſerne Schuh gemacht werden müſſen; ſo rathe ich, daß man ſolche ja recht dicke und ſtark machen laſſe, ſonſt iſt immer zu flicken. Die ſogenannten Scheiden, worinn die Stampfen gehen, müſſen benebſt denen Stampfen von WeisBüchenen Holze gemacht werden, indem dieſes unter allen Holz ſich hierzu am beſten ſchicket, und ſich nicht erhitzet, welches aber das eichene Holz gerne thut. Die ſogenannten HebeArme oder Hebelinge werden von puren jungen HayneBuchenen Holze gemacht, ſintemalen ſich ander Holz in kurzer Zeit abſchleiſt, und dann iſt nichts als beſſern und bauen. Wobey dann die ganze OelMühle um ein ſolch geringes Ding willen, ſtille ſtehen und feyern muß. Der WärmHeerd oder WärmPlatz muß fein gros und abſolut von Kupfer fein tief gemacht werden, anſonſt wird ſo viel Saat verzettelt. Es iſt auch wohlgethan, wann an die HauptWelle, wo die Stampen ein Ende haben, ein klein KampRad gemacht wird, welches eine ganz dünne und leichte Welle drehet, an welchen drey ſogenannte RührArme hangen, welche die zermalmete Saat von ſelbſt fleißig umrühren, indem der Müller hierzu keine Zeit hat, und wann die Saat nicht fleißig gerühret wird; ſo wird ſelbe an einem Orte zu trocken, und an dem anderen Orte zu feuchte bleiben. Da nun hierauf das meiſte ankömmt; ſo muß man anfangs fleißig Achtung geben, ob der OelMüller hiermit recht verfahren; allermaſſen, wann nicht genugſam

genugſam Waſſer gegeben wird, nicht der vierdte Theil Oel aus der Saat gehen würde. Das ordinäre Maas iſt ſonſt auf einen Brandenburger Scheffel Saat acht Maas Waſſer, welches aber, nachdem die Saat in denen Gruben durch die Stampfen damit klein gemacht, meiſtens ausdünſtet, das übrige aber in denen Hülſen oder Kuchen ſtecken bleibet, hingegen das Oel alleſamt ſich auspreſſen läſſet. Hierbey iſt aber inacht zu nehmen, daß nicht die Kuchen ſo gros, wie an vielen Orten der verzweiffelte Gebrauch iſt, faſt drey viertheil Elle ins Quart gemacht werden, ſondern es muß ein Kuchen nicht gröſſer ſeyn als ein Mauerſtein, und nur anderthalb Zoll dicke, indem ſich aus ſolchen groſen dicken Kuchen das Oel alle ohnmöglich heraus preſſen läſſet, aus einem kleinen Kuchen aber ganz leichte geſchiehet, und hieran nichts verſäumet iſt, nur daß an ſtatt einem HaarTuche allezeit zwey Stück ſeyn müſſen. Dieſe beyden werden in der Länge gefüllet, neben einander in das PreßLoch geleget, die Platte darauf gedeckt, und wann denn der Keil durch den groſen Hammer angetrieben wird; ſo folget das Oel ganz bald. Hauptſächlich aber muß angeordnet werden, daß der OelMüller mit groſem Fleis fein zarte und tüchte HaarTücher fertige; als worauf aller Vortheil und Schaden beym Oelſchlagen beſtehet, maſſen das Oel, wann die HaarTücher zu grob fadnicht und lucker ſind, ganz dicke und trübe ſich auspreſſet, und in denen Tonnen über Spannen hoch ein Sediment oder Satz machet, ſo daß niemand das Oel gern kauffen, und oft nicht die Helfte dafür bezahlen will. Wann aber die Tücher fein zart und dichte gemacht werden, wie in Holland geſchiehet; ſo folget das Oel ſo helle und klar, als ein Wein. Weswegen der OelMüller beſtändig ein dutzend ſolche feine dichte HaarTücher vorräthig halten muß. In Anſehn der Anzahl Oel von einem Scheffel Saat iſt zu wiſſen: daß wer recht fein helle und klar Oel haben will, aus einem Brandenburger Scheffel RübeSaat mehr nicht als achtzehn Maas oder ſechs und dreyßig Pfund bekömmt. Dahero man dem OelMüller auf jede Tonne Oel ſechs ſolche Scheffel Saat liefern muß. Eine ordentliche LandesTonne, Brandenburgiſchen Gehalts, hält ein hundert und zehen Maas, oder zwey

hundert

hundert und zwanzig Pfund, worauf man ſehen muß, damit die Abnehmer nicht klagen dürfen. Die OelKuchen muß man alle bis auf den Winter aufheben, alsdenn ſind ſolche auf Hexel gebrühet ein vortreflich geſundes Futter, auch kann man den Pferden ſolche in die Eymer werfen und davon ſaufen laſſen, welches ungemeinen Nutzen hat. Als nun eine ſolche OelMühle Tag und Nacht gehet, und dabey ganz hurtig und beſtändig gearbeitet werden muß, ſo daß eine Perſon voll auf zu thun hat und über zwölf Stunden nicht aushalten kann: ſo muß ein Purſche darneben gehalten werden, welcher nach zwölf Stunden den Meiſter ablöſet. Die Saat wird dem OelMüller alle Woche zu gemeſſen, da hingegen muß ſelbiger die richtige TonnenZahl Oel liefern, welche dann allezeit, wann eine Tonne voll iſt, aus der Mühle in das LagerHaus geſchaffet werden muß, damit Platz in der OelMühle bleibet, die beſte OelVerkaufZeit iſt, wann die Tage kurz und die Nächte lang werden wollen, welches zwiſchen Martini und Weynachten geſchehen muß.

Späte hinaus bis gegen Oſtern darf man keinen Oel liegen laſſen, auſſer was alle Woche geſchlagen wird, ſolcher aber wird auch gleich verkauft, ſintemahlen im FrühJahre, wann nach der SaatZeit der RübSaat im Felde anfänget zu wachſen, auch der Oel in denen Tonnen anfängt untüchtig zu werden, und fals man nicht das SpundLoch öfnet, auch wohl etwas aushebet; ſo kann es den Boden heraus ſtoſſen. Was aber nachgehends vor Oel den ganzen Sommer hindurch geſchlagen wird, kann liegen bleiben bis Martini. Wer nun brav Geld hat, thut wohl, daß, wann ein Brandenburger Scheffel RübeSaat einen Thaler koſtet, daß ſo viel aufgekauft wird, als man auf zwey Jahr genung hat, indem öfters, wie geſagt, ein Wiſpel, das ſind vier und zwanzig Scheffel, das eine Jahr vier und zwanzig Thaler, und das andere Jahr, weil der RübeSaat nicht alle Jahr gleich gut geräth, funfzig Thaler koſtet, wobey dann ſehr bald etliche tauſend Thaler verdient werden können. Allermaſen der Preis des Oels ſich nach dem Preiſe des RübeSaats jederzeit richtet, daß nemlich

lich das eine Jahr die Tonne zwölf Thaler koſtet, das andere Jahr zwanzig bis zwey und zwanzig Thaler. Hierbey muß auch bedacht werden, daß der RübSaat nicht auf alte Boden geſchüttet werde, indem ſelbiger die zarteſten Ritzen treffen, und die Helfte durchlaufen kann. Es müſſen alſo feſt geſpündete Boden zum RübeSaat erwählet, oder welches noch beſſer iſt, GypsBoden gegoſſen werden. Auf ſolchen gehet kein Korn verlohren. Was nun die LeinSaat anbetrift; ſo die ſo genannte SchlagSaat, die zum ſäen ſich nicht ſchickt, oder zu alt iſt, die beſte und wohlfeilſte, indem ſolche alte Saat, wann in der OelMühle genugſam Waſſer gegeben, und der WärmOfen recht in Acht genommen wird, viel Oel giebet. Und als die LeinSaat viel ſchwerer zu mahlen und zu preſſen, als der RübeSaat; ſo muß der OelMüller angewieſen werden, der Sache Zeit zu laſſen, und den ſo zähen Saamen in den Gruben, wann Waſſer gegeben iſt, brav ſtampfen zu laſſen, damit der Oel aus denen zähen Fäſern ſich auflöſe und in der Preſſe herausgehe. Hiebey iſt annoch zu merken, daß alle gemahlene oder zerſtoſſene Saat ganz warm vom WärmHerde hurtig muß in die Tücher gemeſſen und in die Preſſe geſetzet werden, indem der Oel, weil die Maſſe warm iſt, viel leichter herausgehet, als kalt. Wer vor andere Leute um das Lohn Oel ſchlagen will, welches, wann nicht Saat genung im Vorrath iſt, gerne geſchehen kann, derſelbe handelt klug, daß er kein GeldLohn nimmt, ſondern denen Leuten von jeden Scheffel Saat ſechzehn bis achzehn Maas Oel liefert, und die Kuchen für das Oel ſchlagen für ſein Vieh ſammlet. Dieſes wäre alſo das nöthigſte, ſo beym OelMühlWeſen hätte müſſen eröfnet werden.

Der vierzehnte Theil

Vom Negociiren in oeconomiſchen Dingen.

§. 1. Nachdem kein einziger Menſch auf dieſer Welt lebet, welcher ſagen kann, daß er ganz und gar von keiner Handlung wüſte,

und dennoch leben könte, und alſo von Kayſer und Königen, Pabſt und Kardinälen an bis auf den geringſten Bettelmann ſich Niemand der Handlung entlaſſen kann, und ſich hierbey ergiebet, daß diejenigen, ſo vorſichtig und klug handeln, auch viel verdienen; ſo will uns als HausHaltern, welche alle und jede Stücke, womit die Handlung in der ganzen Welt getrieben wird, bauen, erzielen und erziehen, weil wir alles und jedes, ſo in der Welt zu Geſichte kommen kann, aus der Erde und dem Waſſer durch unſere öconomiſche Wiſſenſchaften, nemlich alle Mineralia und Vegetabilia durch ſaure Mühe bauen und durch Pflanzen und Säen ans Licht zu bringen, nebſt dem alle Animalia erziehen und mithin der Meiſter aller drey Reiche ſind, verfolglich alles in unſere Hände am erſten kommt, und dann nachgehends an andere Menſchen zum Verbrauch oder zu Fabricirung koſtbahrer Sachen verkauft werden muß, noch viel eher geziemen, indem andere Menſchen aus unſern erzielten Dingen oft funſzig mal mehr Geld verdienen, als es die LandWirthe verkaufen.

§. 2 Wann wir in groſſen königl. KammerRegiſtraturen nur hundert und funſzig bis zwey hundert jährige Rechnungen nachſehen, wie viel Geld dasjenige zum Königreich gehörige Land eingetragen, und balanciren den jetzigen Ertrag von eben dieſer Etendüe, ſo werden wir erſchrecken, wie jedes Pertinenz gegen ſonſt genutzet wird, und wie viele Tonnen Goldes aus wüſten Plänen und Gegenden jährlich einkommen, von welchen vor Alters nicht ein Heller gelöſet worden. Was hat Indien und beſonders America vor hundert und funſzig bis zwey hundert Jahren vor Thee, Zucker, Koffee und TobacksPlantagen gehabt? Dahingegen ietzo ſo viel dergleichen auf wüſte Plätze angeleget worden, daß daſige Beſitzere jährlich viel Millionen Geld von denen Europäern davor löſen. In Summa die drey Reiche der Natur, nemlich alle Animalia, Vegetabilia und Mineralia, und die daraus folgenden Handlung ernähret und erhält die Welt, und in Ermangelung dieſen kann kein Menſch leben.

§. 3. Als wir uns nun der Oeconomie widmen, und leediglich davon Profeſsion machen wollen; ſo müſſen wir Zweifels ohne, da wir alles und jedes, was die drey Reiche der Natur in ſich faſſen, als Meiſtere durch Wiſſenſchaft und Fleis heraus bringen, und allen andern Menſchen, ſo dieſe Profeſsion nicht tractiren, zur Conſumtion gegen Bezahlung feil oder zu Kaufe bringen, uns zu ſolchen Geſchäfte geſchickt machen, um dieſe unſere Handlung recht zu verſtehen und zu tractiren, allermaſſen unſer Wohl und Weh leediglich auf dieſen Puncte beruhet. Und gleichwie tauſend Exempel vor Augen liegen, wie theils kluge, vorſichtige und erfahrne ordinaire Kaufleute mit wenig Gelde angefangen zu handeln und etliche Tonnen Goldes mit recht erwerben, hingegen eben ſo viel andere, ſo gros Vermögen gehabt, durch unvorſichtig handeln und hazardiren bettel arm geworden; ſo wollen wir demnach vor uns, was nemlich in der Haushaltung vor Handlungen vorkommen, gewiſſe MaasReguln feſt ſtellen, inmittelſt aber von allen andern Handlungen, ſo in der Welt getrieben werden, weil unſer dic cur hic auf das feierlichſte darwider proteſtiret, abſtrahiren, indem jeder Stand, worin GOtt den Menſchen berufen hat, das Seinige nur allein beſorgen muß, wann deſſen WohlBeſtand haben ſoll. Wer ein Amt hat, der warte des Amts, und als unſer Amt und Stand der erſte und vornehmſte iſt, in welchen GOtt den erſten Menſchen Adam geſetzet, und wie bereits gedacht, alles und jedes, ſo Menſchen Augen ſehen, durch die Oeconomie hervorgebracht worden, mithin ſich in teutſchen Landen wenig öconomiſche Producta finden, ſo wir nicht dieſe Zeit her gründlich zu tractiren gelernet hatten. Und als wir demnach in unſern Betrachtungen und experimentirten Productis wahr genommen, daß auf unſere reelle Manier mehr als zwey mal ſo viel, wie ſonſt erzielet werden kann. Dabey aber inſonderheit Bedachtſamkeit und Fleis angewendet werden muß, und eine groſſe regulaire Oeconomie nicht beſtehen kann, wann der Beſitzer ſolche vernachläſſiget, und ſich um andere Dinge, ſo nicht zur Wirthſchaft gehören, bekümmert; ſo iſt alſo nichts mehr übrig, als daß wir die zu unſern Wohlſtande einzig und allein gehörige Säulen befeſtigen, und davon unter der

Furcht GOttes weder zur Rechten noch zur Linken abweichen; ſo wird es uns und unſern Nachkommen an nichts fehlen.

§. 4. Dieſe zwey Säulen der wahren Oeconomie beſtehen darin; **Erſtens** in der Tractirung derſelben, ſo, wie wir es dieſe Zeit her gelernet, und zur Nachricht auf mehr als zwey hundert Bogen Pappier zum beſtändigen Nachſehen notiret haben. Die andere **Säule**, beſtehet darin, daß wir alles und jedes, ſo unſere Oeconomie zu wege gebracht, auf die allerſicherſte, beſte und vortheilhafteſte Weiſe zu nutzen und zu verkauffen wiſſen. Als wir nun Gottlob die erſte Säule unter uns feſte gebracht; ſo iſt alſo unſer dic cur hic die andere Säule, nemlich das ſichere und vortheilhafte negociiren mit unſern öconomiſchen Waaren auch kennen zu lernen und unter uns zu bringen, damit unſer Wohl Beſtand haben kann.

§. 5. Alle unſere erzielte Dinge können zwar, wie es die meiſten Wirthe machen, ſo roh gleich verkauft werden, welches aber unſerer Abſicht ſchnurſtracks zu wieder läuft, ſintemalen ganz offenbar iſt, daß ganze Länder dieſem Grundſatz anhangen, und ihre ſämtliche rohe Stoffe oder Waaren an Ausländer vor ein Bagatell verkaufen, und leider nach der Zeit, wann die Ausländer oft an jeden Thaler einen Thaler damit verdienet, und die Waaren in beſſere Form gebracht, von denen Ausländern wieder theuer kaufen. Wie dann dargethan werden kann, daß die Holländer aus der Schleſien und andern Gegenden vor viele Tonnen Goldes Geld ſuperfein leinen Garn einkaufen, ſolches nicht mit Aſche, wie es hier zu Lande die tummen Weiber machen, zu ſchwammigter Lunte kochen, ſondern durch die Gährung weis und gelinde zurichten, daraus als dann eine ſehr feine und dichte Leinwand würken und auch auf eine beſondere Manier bleichen laſſen; hiernechſt auch aus ſolchen Garn ganz beſonders feine weiſe Zwirnund TrillichBänder und Zwirne fabriciren und ſolches alles wieder heraus nach Teutſchland vor ſchwer Geld ſenden.

§. 6. Was liefert Teutſchland nicht vor Wolle nach der Schweitz? Woraus alldort ſo genannter Crepp und Flor gemacht, und wieder heraus geſchicket wird? Was wird nicht in Danzig, Königsberg und Riga vor eine Menge LeinSaat aufgekauft und nach Holland geſchickt, woraus die Holländer Oel wie ein Wein ſo klar zu ſchlagen wiſſen, welcher alleſammt wieder nach Teutſchland verkauft wird. Wie viel hundert tauſend Pfund BieberHaare verkaufen nicht die Ruſſen nach Frankreich vor ein bagatell Geld, woraus die Franzoſen CaſtorHüthe, Strümpfe, Handſchuh und Tücher fabriciren und wieder theuer nach Rusland ſenden? In Summa, es iſt kein Ort anzutreffen, wo nicht in dieſem Puncte gefehlet und ungleich verfahren wird. Die Stadt Nordhauſen verthut jährlich viele hundert tauſend Scheffel Weitzen und Rocken zum BranteweinBrennen, welcher oft wieder dahin verkauft wird, wo das Getreyde dazu iſt hergekommen. Dieſerley Exempel können uns nun die Augen öfnen, daß wir an unſern erzielten Stoffen die Hin- und HerFracht nicht allein, ſondern auch jener Leute Gewinn an uns behalten und dergleichen Sachen, ſo uns recht thunlich fallen, ſelbſt zu nutze machen können. Ich rede aber leediglich von unſern eigenen erzielten Stücken von unſern Gütern und werde nicht im geringſten auf Sachen anrathen, ſo unſerer Oeconomie hinderlich fallen, oder NB. unſerer Perſon und Stand nachtheilig ſeyn könten. Sintemalen viele tauſend Exempel im Andenken ſchweben, daß Könige, Fürſten und Adeliche durch pappierne Projecteurs ſind überredet worden, mit dieſen und jenen Waaren ein Negotium anzufangen, dieſe oder jene Fabrique anzulegen, unter der Hofnung, weil groſſe Herren ſich des Monopolii, Propolii, und Polypolii bedienen können. Es hat aber bis dieſe Stunde keinen glücken wollen, ſondern es iſt immer das damnum emergens & lucrum ceſſans erfolget, und oft Tonnen Goldes Schade daraus erwachſen, dahingegen ſolche Herren in ihrem eigenen Diſtriete mit der Helfte ſo viel Geld tauſend Morgen unangebauete Gegenden hätten verbeſſern und zehnmal ſo viel auf eine ſolide Art gewinnen können, indem dieſe Profeſſion, und die daraus entſtehende Vieh- und GetreydeHandlung die

erſte auf der Welt geweſen iſt, auch die letzte ſeyn und niemals ſinken wird.

§. 7. Wer die erſte Materie zu einer Fabrique allezeit vor baar Geld aus fremden Landen kaufen und die Fracht daher bezahlen muß, demſelben wird ſein Concept gewis mislingen. Allermaſſen die ArbeitsLeute alle Woche ihren Lohn ohnfehlbar haben müſſen. Wenn ſich nun ſehr wenige Abnehmer finden, welche ſo gleich wieder baar bezahlen, ſondern wie faſt alle Handlungen in der Welt gehen, gegen Barattirung anderer Waaren oder auf gewiſſe Zeit accordiren; ſo wird, wann wenig Verſchreibungen folgen, das WaarenLager gros, und der Beutel klein, ſo daß ein ſolcher LandKaufmann bald einpakken muß. Und fals es nicht bald geſchiehet, wiſſen die näheſten rechten und groſſen KaufLeute aus Neid durch ihre erſtaunende Correſpondenz und geringere PreisGebung es dahin zu ſpielen, daß dergleichen Fabriquen und Handlungen gleich als Knoſpen in der Blüte erſticken. Und als in der That ein recht gelernet, gereiſet und erfahrner Kaufmann in einer groſſen Stadt ſich es recht angelegen ſeyn laſſen muß, in guten Stande zu bleiben, indem ſelbiger ohne Credit und Debet nicht handeln kann, dieſe beyden Puncte aber ſorgſame Stunden und groſſe Gefahr bey ſich führen, und weil ein ſolcher Mann die in barattiren erhaltene andere Waaren wegen hingeſendeten Waaren zur RückFracht vor halb Lohn erhält, auch wegen ſeiner groſſen Erkentnis ſchon weis, wohin und für was vor andere Waaren ſelbe abzuſetzen; ſo iſt ein ſolches noch leidlich. Aber dieſes alles läſſet ſich auf dem Lande von einer StandesPerſon abſolut nicht practicable machen, indem heutzutage wenig Waaren aus Fabriquen und dergleichen Handlungen vor baar Geld, ſondern meiſtentheils zum Remiß anderer Waaren in RückFracht geſendet werden, welche aber einem LandMann nicht nutzen bringen. Es ſind alſo nun dergleichen Negocium halber oft vier ſechs ja zwölf bis vier und zwanzig groſſe Kapitaliſten in groſſen HandelsPlätzen in Compagnie getreten, und hat oft jeder funfzig tauſend Thaler eingeleget. Dieſerley Compagnien können Fabriquen unter-

unterſtützen, und können die barattirten Waaren verborgen und alſo zuverläſſigen Debit erzwingen, können auch die Preiſſe wegen der Menge geringer ſetzen, welches alles ein in duodez anfangend und unwiſſender Fabriquant nicht nachthun kann. In Summa man kann ſich ohne Bedenken darauf berufen, daß Niemand einen guten Erfolg von ſolcher Handlung auf dem Lande erlebet haben wird.

§. 8. Damit wir nun nicht aus der ſo beliebten Ordnung kommen, und die in dieſen wenigen Paragraphis gegebene Warnung vor dem Baratt noch deutlicher ausdrücken; ſo iſt zu wiſſen, daß alle und jede Waaren, womit die Handlung in der Welt getrieben, in zwey Klaſſen getheilet, und von denen Kaufleuten ganz beſonders darauf geſehen wird, und zwar in courante Waaren, und dann in Waaren, ſo nicht courant oder gangbahr ſind. Als nun derer ſämtlichen groſſen Kaufleute gröſſeſte Wiſſenſchaft, Forſche und Vortheil in einer groſſen Connoiſſance und Correſpondence beſtehet, indem manchen Poſt-Tag funfzig Briefe ein, und auch ſo viel ablaufen, damit ſelbe das Steigen und Fallen der Preiſſe von allen Waaren in allen Ländern und Provinzen wiſſen, und alſo ihre Maasregeln darnach nehmen können, und dann ihr beſtes Mittel iſt, daß, wann laut Briefen an einigen Orten dieſe oder jene courante Waare ſteiget und geſuchet wird, daß ſelbe alſobald ſolche Waaren von ſolchen Oertern, wo davon guter Vorrath iſt, mittelſt ganz complaiſanten Briefgens citiſſime gegen Verſprechung anderer Waaren oder baldiger Zahlung aufzutreiben und zu verſchreiben wiſſen. Niemalen aber wird von denen zwey verſprochenen Puncten der letzte, nemlich baar Geld erfüllet, ſondern es werden nachgehends aus ihrem Lager Waaren, ſo nicht courant ſind, dagegen recommendiret. Als nun zu ſo vielerley Waaren auch vielerley Apartements und Lager gehören, indem das eine trocken, und das andere feuchte liegen will, hierunter aber ſehr viele Waaren ſind, welche einen ſehr groſſen Abſchus leiden und leicht verderben können; ſo daß ſelbe, wie in groſſen Handels-Plätzen alle Tage zu ſehen iſt, vor ein bagatell verauctioniret, ja wohl öfters ins Waſſer geworfen werden müſſen;

müſſen; ſo finde höchſt nöthig, vorerwehnte Warnungen vor dergleichen barattiren zu ſchärfen. Ob ſich gleich öfters jemand einbildet dergleichen zum Remiß erhaltene Waaren bald los zu werden; ſo iſt es aber dennoch nicht möglich, daß ein rechter anderer Kaufmann ſolche auf einmal und NB. vor baar Geld und vor eben den Preis annehmen, auch die Fracht bezahlen wird, und einzeln hier und dort eine groſſe Parthey Waaren zu verthun, welche nicht courant iſt, ſolches wird unter allen Unmöglichkeiten, daß Profit ſolte dabey ſeyn, forne angeſetzet. Es bleibet auch von allen denenjenigen Waaren, ſo nicht courant ſind, und welche aus fremden Landen kommen, der Preis nicht zwey Jahr egal, ſintemalen bey vielen oft die Helfte ſteiget und fället, und viele Waaren ſich merklich verändern. Wie dann friſche Feigen, Kaſtanien, Serdellen, Heringe, BaumOel, gebackene Pflaumen, Citronen, Aepfel de Sina, Burgunder und Champagner Weine und dergleichen unzehlige Waaren, das erſte Jahr theuer, das andere Jahr wohlfeil und das dritte Jahr oft gar nichts mehr werth ſeyn. Und ſo gehet es auch mit EllenWaaren, welche in Anſehn der Mode bald altmodiſch, Farben abſchöſſig und denen Motten zu theil werden, und wer nimmt gleich ganze Stück? und iſt es auch juſt in der Gegend gebräuchlich? In Summa, wer bald ruiniret ſeyn will, der fange auf den Dorfe dergleichen Handel an. Ich als ein alter Mann habe Europäens ſämtliche Handlungen auf meinen Reiſen genau erwogen, dabey viele tauſend Hinderniſſe angemerket, und will alſo behaupten, daß keine glücklichere, vortheilhaftere und beſtändigere Handlung iſt, als die oeconomiſche.

§. 9. Weil in der oeconomiſchen Handlung NB. nichts eingekauft werden darf, ſondern alle und jede Waaren ſelbſt gezeuget werden, und in Betracht ſelbe alleſammt die couranteſten auf der Welt ſind, ſo gleich vor baar Geld verkauft werden können; ſo kann ich nicht abſehen, wie einige Klüglinge ſo blind hin ſich in andere Handlungen, wo nichts als Sorge, Mühe und Verluſt zu gewärtigen iſt, einlaſſen, und ihre ſo geſeegnete bequeme Gelegenheit Geld im Menge zu erwer-

ben,

ben, hinten anſetzen und nicht darauf bedacht ſeyn. Wir haben in unſerer zeitherigen oeconomiſchen Einrichtung zur Genüge wahrgenommen, daß, wann alles und jedes, ſo zur Oeconomie auf einem groſen Gut gehöret, behörig beſorget, und Regulmäſſig tractiret werden ſoll, vor einem Cavallier, Beamten oder Pachter wahrhaftig eine vollkommene Beſchäftigung und völlige Arbeit iſt, wann gleich Verwalter, Schreiber und Hofmeiſtere Pferdemäſſig arbeiten und vigiliren; weswegen ſich denn Niemand um einen andern ZeitVertreib umzuſehen hat.

§. 10. Was nun in unſern ietzigen Betrachtungen des Negociirens in oeconomiſchen Dingen hauptſächlich zu notiren und zu beobachten iſt; ſo müſſen wir **Erſtens** bey allen und jeden Stücken, ſo die Oeconomie an das Licht bringet, genau erwegen, was zu unſerm eigenen Verbrauch, auch einen beſtändig ziemlichen Vorrathe von allen nöthig iſt? **Zweytens** müſſen wir wohl erwegen, ob dis oder jenes nicht anders als ſo roh verkauft werden kann? oder aber ob es noch beſſer zurecht oder was anders daraus zu machen, wo mehr Geld dafür gelöſet werden könte. **Drittens** müſſen wir erwegen, was es vor Waare ſey? ob ſolche ohne Eintrocknen oder Verluſt ſo lange zu halten ſey, bis es mit Nutzen verkauft werden kann? **Viertens** müſſen wir den dazu erforderlichen Raum und den darin ſteckenden Werth in Betrachtung ziehen, ob erſterer länger zu entrathen, und ob das zu hoffende mehr werth ſey in einer geraumen Zeit, dasjenige, ſo mit dem ſogleich baar gelöſeten Gelde zu verdienen wäre, überſteiget? Sintemahlen mit baaren Gelde auf dem Lande mehr Geld zu verdienen iſt, wie in einer Stadt, wer damit umzugehen weiß, und behörige Gelegenheit dazu hat. **Fünftens** müſſen wir reiflich erwegen, ob die vorzukehrende Veränderungen und Fabricirungen unſerer erzielten Dinge ohne Weitläuftigkeit, Gefahr, Präjudiz und leichte Koſten, mit unſern eigenen und nicht fremden koſtbaren ArbeitsLeuten zur Vollkommenheit gebracht, und nach Abzug aller und jeder aufgewandten Koſten, auch auf jeden Fall vor mehr baar Geld verkauft werden kann

als der erſte Stof hätte verkauft und alle Mühe und Sorge erſpahret werden können? Hauptſächlich aber Sechſtens müſſen wir wohl bedencken, ob bey allen ſothanen Verfahren, ſie mögen auch vor ihren Theil ſo vortheilhaft ausfallen, wie ſie nur immer wollen, unſre völlige ordinaire oeconomiſche Hauß und FeldArbeit ihren ununterbrochenen Fortgang habe? weil unſer ganzes Wohl auf dieſer Säule ruhet. Siebendens iſt auch unſere Schuldigkeit zu erwegen, ob alle dasjenige, was wir durch Wiſſenſchaften vornehmen wollen, wann es auch vortheilhaft iſt, von guter Folge ſey, und ob nach unſern Ableben ſolches von unſern Nachfolgern oder Kindern bezwungen und ohne Verluſt fort geführet werden kann, indem in Ermangelung deſſen die Nachkommen ſeufzen müſſen. Achtens müſſen wir mit groſen Bedacht erwegen, ob unſere nicht zur Landwirthſchaft gehörige, ſondern artificielle Proceduren denen Bürgern in nächſten Städten Abbruch an der Nahrung verurſache? in deſſen Fall die hohe LandesHerrſchaft auf das Klagen derer Unterthanen ſonſt bald Gelegenheit ſuchen wird, das Werck zu legen, und als ein ſolches annoch viel Feindſeeligkeit bey ſich führet, und in andern erlaubten Betreibungen zehn mal mehr Schaden, als erſteres, eingetragen, zuwege bringet; ſo iſt am beſten davon im Anfange abzuſtehen.

§. 11. Gleichwie nun dieſe acht Puncte zur Genüge ausweiſen, daß unſer Thun und Laſſen mit gutem Bedacht geſchehen muß, wann was erſprieſliches erfolgen ſoll, ſo müſſen wir auch bey allen andern Stücken, ſo anietzo zu erörtern viel Zeit und Raum erfordern würden, jeden vorzunehmenden Punct auf die Waage der Vernunft legen, und zuſehen, ob nicht das allergeringſte dabey zu bedencken ſey; anſonſt können wir uns nicht rühmen die Haushaltung recht Regulmäſſig gelernet zu haben. Ich meines Theils habe in dieſem Stück ein ganz ruhig Gewiſſen, indem in meiner ganzen oeconomiſchen Lehre nicht ein einziger Buchſtabe wird zu finden ſeyn, welcher was intricates oder präjudicirliches, hazardirendes oder erſt probirendes bey ſich führete, ſondern weil ich nichts als aus langwieriger Erfahrung bereits

bewährte Arten angerathen, und in ſo vielen hundert Cautelen, wo man ſonſt gefehlet oder fehlen könte, getreue und Herzernſtliche Warnungen gegeben, dahero wenig in oeconomiſchen Dingen vorkommen wird oder kann, wovon ich nicht das Wohl und Weh ohne eiteln Ruhm ganz deutlich zu Pappier gegeben habe, um bey allen Begebenheiten meine aufrichtig und wohlgemeinten Sentiments bedürfenden Fals nachzuleſen.

§. 12. Was nun auf unſern Gütern zu handeln vorfället, wollen wir nach der Reihe mit Anmerkungen in Betrachtung ziehen, nemlich alles, was wir ſelbſt erzielet, nicht allein zur Vollkommenheit zu bringen und zu verkaufen, ſondern auch was zu unſrer Oeconomie beſſern Flor und unſern erzielten Dingen Zurechtmachung vor Stücke auf der Nachbarſchaft vor leichte Geld zu haben, zur rechten Zeit anzukaufen, damit alles in ſeiner behörigen Ordnung fort gehe, und zwar wollen wir mit denen Gewächſen, ſo über die Erde heraus wachſen, den Anfang machen, und die vornehmſten am erſten beleuchten, nehmlich

Rocken, als die nöthigſte Frucht zur menſchlichen Nahrung iſt zwar die aller couranteſte Waare auf der ganzen Welt, und könte ſogleich aller Orten für baares Geld verkauft werden, als aber in unſern oeconomiſchen Betrachtungen bey der BranteweinBrennerey, als eine gewiſſe Maasregel feſt geſtellet, um Menagirung derer Getreyde Fuhren nach der Stadt, und hauptſächlich um den anſehnlichen Gewinn bey der ViehMaſtung und der davon fallenden Düngung, woraus ein unbeſchreiblicher Nutzen entſpringet, nicht einen Scheffel Rocken zu verkaufen, ſondern alleſammt in der BranteweinBrennerey zu verbrauchen; als muß es abſolut dabey verbleiben. Dahero, wann das zur künftigen Ausſaat gehörige Quantum und das Bedürffen zu Brodt vor das ganze Haushalten, benebſt noch einem Vorrathe zur Reſerve abgemeſſen, alles andre zur BrantweinBrennerey beſtimmet bleibet, und nichts verkauft wird. Vielmehr, wann nahe auf der

Nachbarſchaft hinter unſern Gütern Leute Vorräthe von zwanzig, dreyſſig und mehr Scheffel hätten und wegen weiter Entlegenheit einer HandelsStadt ſothanen Rocken vor ein Bagatell um Geld zu Marckte verkaufen wolten, und wir im Nachrechnen unſer gutes Conto dabey finden; ſo müſſen wir um der Maſt und Düngung halber, ſolche kleine Partheyen allezeit wegkaufen, damit die Brennerey immer ſtärcker werde, weil hiebey ein gros Stück Geld zu verdienen iſt.

Weitzen iſt gleichfals eine der aller couranteſten Waaren, ſo aller Orten für baar Geld verkauft werden kann. Wer aber Gelegenheit, nemlich BrantweinBrennerey und Stärckenmacherey hat, muß abſolut nicht eine Metze verkauffen. Vielmehr wenn hinter dem Gute her ein Scheffel Weitzen nur zwey Groſchen wohlfeiler als in der weit vor dem Gute gelegenen HandelsStadt zu haben iſt, und es die Verkäufer mit ihren Geſpann bis auf das Gut ſelbſt bringen; ſo iſt ſehr vortheilhaft alles aufzukaufen. Sintemalen alle Monate der daraus gebrannte Brantewein oder die daraus gemachte Stärcke oder Amydam als courante Waare für baar Geld in der nächſten HandelsStadt abzuſetzen iſt, und wovon wir, wann vom Brantwein oder Stärcken Verkauf wird die Rede ſeyn, ein mehreres ſagen wollen. Da auch auf vielen Gütern gar kein Weitzen, wohl aber ander Getreyde zur Genüge gebauet wird, und wegen vielen HeuBau eine groſe Menge Vieh gehalten werden kann; ſo iſt dennoch ſehr rathſam, den hinter dem Gute her und alſo ſonſt vorbeyfahrenden Weitzen aufzukaufen, und dann die Stärcke oder den Amydam, ſo daraus gemacht worden, in die Stadt zu verkaufen, jedoch allezeit für baare Bezahlung. Und wann dann hieraus nur das angelegte WeitzenGeld und ArbeitsLohn zur fernern Continuation heraus kommt; ſo bleibet dennoch mehr als ein tauſend ReichsThaler an dieſem einzigen Producte bey der ViehMaſtung Profit, ohne was vor magere Felder durch die groſe Menge Dünger zu drey bis ſechsfachen Wachsthum andern Getreydes zuwege gebracht werden kann.

Ger-

Gerſte iſt ebenmäſſig courante Waare, und wird in denen Städten zum Brauen gerne baar bezahlt. Als aber nach Abnahme der SaatGerſte das Bedürfen zum Malz, ſo in der Brauerey und BranteweinBrennerey ausgemittelt worden, und nachgehends annoch groſer Vorrath vorhanden wäre; ſo iſt dennoch nicht rathſam, das Geſpann weit nach der Stadt damit zu beläſtigen, ſondern wo ſchifbare Ströhme nahe ſind, wo ſich Kaufleute befinden, welche weitere Verſendungen treiben, müſſen wir aus aller übrigen Gerſte groſe Mittel und kleine PerlGraupen machen laſſen, ſintemalen juſt ſo viel Geld aus denen Graupen gelöſet werden kann, als die Gerſte werth geweſen, und das ArbeitsLohn gekoſtet. Da ſich aber im Gewicht ergiebet, daß mehr als die Helfte, ja bey PerlGraupen drey viertel und mehr Theile abgehen, ſo alleſammt als das beſte Schrot zur ViehMaſtung verbraucht werden kann; ſo iſt dieſer Product mit unter die vortheilhafteſten zu rechnen. Ob nun zwar nicht alle Mühlen dazu eingerichtet, auch nicht alle Müller beſonders mit PerlGraupen, dabey der gröſſeſte Profit iſt, umzugehen wiſſen; ſo habe ich eine Machine erfunden, welche ohne zwey Mühlſteine und ohne beſondre Koſten in einem geringen Gebäude auf dem Hofe aller Orten in kurzer Zeit aufgerichtet werden kann, worauf man ohne ein einzig Korn Gerſte zu zerquetſchen, welches ſonſt die Mühlſteine mehr als zu viel thun, groſe, mittel und kleine PerlGraupen in Menge machen kann, und wozu man nichts als einen Ochſen oder Eſel zum Trieb, und eine Magd zum Aufſchütten braucht.

Erbſen ſind, wann ſelbe im Einernten in Acht genommen und gut reine gemacht werden, eine courante Waare, und werden von Kaufleuten auf die Schiffe zu verhandeln, auch von denen Bürgern in Städten geſucht und gerne baar bezahlt. Nachdem wir nun in unſerer Oeconomie öfters angerathen, nicht alleine um des ſo nüzlichen Strohes halber vor die Schäferey, ſondern auch weil die Erbſen gut ſcheffeln, und dem Weitzen gleich verkauft werden können, mit Fleis darauf zu ſehen und viel Erbſen auszuſäen; ſo werden dann bey ſol-

chen groſen Vorrathe, ſo viel als wieder auszuſäen ſind, und was die ganze Wirthſchaft zum Verbrauch nöthig hat, auch was denen Deputanten jährlich accordiret iſt, benebſt noch einem guten Vorrathe in Reſerve, ausgemittelt, und die übrigen gegen Lichtmeß, da ſelbe am theuerſten ſind, vor baar Geld verkauft, als wozu ſich Abnehmer zur Genüge finden werden.

Linſen ſind auch courante Waare, werden ſo theuer als die Erbſen bezahlt, und wird in allen Stücken, wie mit denen Erbſen verfahren.

Hirſen iſt eine von den vortheilhafteſten Früchten, und als die Leute nicht aller Orten damit umzugehen wiſſen, ſelbe auch nicht gern auf allen Aeckern, ſondern nur wo milde kleyicht Land iſt, wächſet, inmittelſt erſtaunend Geld einträget, und wir unter andern auf allen Radungen und milden Lande öfters dazu angerathen, jedoch in unſern Anſchlägen den Scheffel ſo roh vor ein Thaler angeſchlagen, bey dem Unterricht von dem Mühlweſen aber anweiſen werden, wie mit wenigen Koſten eine Hirſen Mühle, ſo ein Ochſe oder alt Pferd treiben kann, anzulegen, da dann alle erbauete Hirſe, wann der Saamen zum fernern Ausſäen davon genommen iſt, geſtampft und von Hülſen geſaubert werden kann, da alsdann von einem Scheffel rohe Hirſe, ſo ein Thaler gerechnet wird, funfzig Pfund feine Hirſe fallen, welche â acht bis neun Pfennige für ein Thaler zwölf Groſchen verkauft werden kann. Dann bleibet aller Abgang als ein vortreflich Futter vor das Vieh annoch zum Profit. Dieſe Waare iſt aller Orten vor baar Geld zu verkaufen und werth, daß mit einem beſondern Augenmerck darauf geſehen werde.

Haſer wird zwar erſtaunend viel auf einem groſen Gute erzielet, aber auch wo Stuttereyen oder ſonſt der Herrſchaft viel Pferde gehalten werden, wiederum viel verbraucht, ſo daß oft kein Scheffel verkauft werden kann. Wann aber nach Abzug des völligen Bedürfens

ſich

ſich ein guter Vorrath befindet; ſo iſt wohl zu erwegen, ob der Hafer in der Nachbarſchaft theuer oder ſehr wohlfeil iſt. Iſt der Preis ſehr geringe; ſo muß erwogen werden, daß die Fuhren viel Unkoſten machen, und alſo ſehr wenig Geld daraus gelöſet wird, weswegen ohne Bedencken ſolcher Hafer bis Johannis auf dem Magazin liegen bleiben muß, zu welcher Zeit dann der Preis am höchſten anfänget zu ſteigen, ſo daß ein Wiſpel oft drey bis vier Thaler mehr als um WeynachtsZeit koſtet. Stehen nun nach Johannis gegen drey Wochen vor der Erndte die FeldFrüchte reif und gut, ſo daß eine volle Erndte zu hoffen iſt; ſo muß der Hafer für baar Geld verkauft werden. Findet ſich aber die ſämtliche FeldFrucht, beſonders Gerſte und Hafer etwa wegen dürren Sommer oder Verhagelung, ſchlecht und geringe; ſo muß aller Hafer abſolut liegen bleiben, weil ſolcher nicht verderben kann, immaſſen die uhralten Hauswirthe auf die drey Heiligen viel gehalten und geſagt; Hafer, Hopfen und Heu läſt keinen Hauswirth ſincken, dahingegen ein anderer erfahrner Wirth auch das in denen drey Heiligen verborgene Uebel in folgenden ausgedrückt: Huren, Hengſt und Hunde, richten manchen Wirth zu Grunde. Wer eine gute HirſenMühle hat, kan auch aus den ſchwereſt und gros körnigt gelben Hafer recht ſchöne HaferGraupen und HaferGrütze machen laſſen, womit ein jeder Scheffel Hafer juſt noch ein mal ſo hoch als roh genutzt, und dieſe als courante Waare in allen Städten für baar Geld verkauft, der Abgang aber vortreflich vor das Vieh genutzet werden kann. Wo nun eine Stärckenmacherey dabey iſt, kann ſolcher Hafer, nachdem die Stärcke aus dem Ofen genommen, recht gut in ſolchem Ofen geröſtet, und bey ſo geſtalten Sachen in vier und zwanzig Stunden viel HaferGraupen und Grütze nachgehends auf der HirſenMühle daraus gemacht werden.

Winter und SommerRübeſaat hat ſich, nachdem der Talk in Ermangelung genugſamen fetten Ochſen theuer geworden, in Anſehung des daraus zuſchlagenden Oels zum LampenBrennen hoch in Werth gebracht, ſo daß oft ein Wiſpel von vier und zwanzig Brandenbur-

denburger Scheffeln vor funfzig Thaler verkauft wird, und als ſelbiger ganzer vier Wochen vor der GetreydeErndte reif wird und ſogleich auf dem Felde ausgedroſchen und zu Gelde gemacht werden kann, um die nöthigen ErnteKoſten daraus zu löſen; ſo haben wir nicht unbillig auf deſſen ſtarcke Ausſaat in unſerer Oeconomie angerathen, auch in denen Anſchlägen bewieſen, daß groſe SummeGeld dabey zu gewinnen, ohnerachtet ein Scheffel nur ein Thaler hoch gerechnet worden. Wo aber bey einem Gute eine OelMühle vorhanden, welche auch mit einem Pferde zu treiben, angeleget werden kann, allda muß abſolut nicht eine Metze Rübeſaat verkauft, ſondern nach und nach zu Oel geſchlagen und die OelKuchen denen Kühen im Winter auf Hexel, Kaf und Spreu angebrühet werden. Was das geſchlagene Oel betrift, ſo iſt zu wiſſen, daß man ſich aller Kundſchaft im Verkaufen verluſtig machet, auch Schaden leidet, wann der Oel ſogleich in der Mühle auf die Tonnen gefüllet und ſogleich verkauft wird, ſintemalen ſich jederzeit einige wäſſerichte Theile und dickes von Korn mit auspreſſet, welches in kurzer Zeit in der Tonne bey zwey bis drey quer Finger hoch ein Sediment ſetzet. Weil nun durch das Fahren ſothanes Sediment aufgerühret und verfolglich dadurch die ganze Tonne Oel davon trübe und dicke wird; ſo wird dadurch jede Tonne Oel von denen Kaufleuten entweder zwey bis drey Thaler im Preiſe herunter geſetzet, oder wohl gar zu zurück geſchicket. Weswegen in der OelMühle keine Tonne gefüllet, ſondern der Oel mit des Müllers accurat gemeſſener MaasTonne in das Magazin oder LagerHaus geſchaft, und der Oel auf groſe StückFaß, ſo ſechs bis zwölf Tonnen halten, gefüllet, und dann gegen Weynachten, da der Preis am höchſten iſt, das rechte klare Oel auf richtige gemeſſene leere Tonnen abgezogen und als die couranteſte Waare von der Welt für baar Geld verkauft werden muß. Was nun als ein Sediment auf denen Lager- oder StückFäſſern bleibet, kann zum ſchwarzen SeiffenSieden, ingleichen zu WagenSchmiere gebraucht oder an die Seiler verkauft werden. Was nun vor Geheimniſſe beym Oelſchlagen vorkommen, und wovon unter hundert Müllern nicht einer davon weiß, indem meiſtentheils ein DritTheil

zu ſchaden geſchlagen und in denen Kuchen gelaſſen wird, davon wollen wir behörigen Orts, nemlich bey dem MühlWeſen das nöthigſte zu beſorgen nicht ermangeln.

LeinSaat iſt, wo viel Flachs gebauet wird, faſt dem RübeSaat vorzuziehen, ſintemalen ſelbiger in zwey Sorten nemlich SäeSaat und SchlagSaat getheilet, und erſtere ſehr theuer verkauft und von vielen ausländiſchen Kaufleuten geſucht wird. Wer das OelSchlagen recht gründlich verſtehet und Gelegenheit hat, alle alte SchlagSaat aufzukaufen, indem in Curland und Litthauen eine ganze groſſe Tonne nur drey Thaler koſtet, derſelbe kann was rechtes damit erwerben, inmaſſen die LeinKuchen all und jeden Vieh ſehr geſund und nahrhaft ſeyn, und der LeinOel ordentlich hundert Pfund vor acht Thaler verkauft werden. Weil auch wegen Einführung der ſogenannten WachsLeinwand anietzo viel hundert Tonnen LeinOel mehr als ſonſt in manchen Lande aufgehen, ſo ſteiget der Preis auch immer höher. Es muß aber, wie gedacht, der Müller ſattſamen Unterricht und Anweiſung erhalten, wie viel Waſſer bey dem Stampfen auf einen Scheffel Saat gegeben, und auf was vor Zeichen bey dem WärmOfen, worauf die Ausdünſtung geſchiehet, Acht zugeben. In Ermangelung deſſen aus ganz alter SchlagSaat, wann noch ſo lange damit umgegangen wird, nicht die Helfte des darin ſteckenden Oels klar heraus gepreſſet werden kann. Inſonderheit muß der Müller angewieſen werden, ein fein dichte und zartes HaarTuch, worin die geſtampfte Saat ausgepreſſet werden ſoll, zu verfertigen, indem auf dieſen drey Puncten, nemlich dem Waſſer geben, Wärmen und HaarTüchern alles Wohl und Weh bey dem Oelſchlagen beruhet.

Wicken, Bohnen und gemengte ſogenannte LinſenGerſte ſind nicht courante Waare und werden dennoch, wo der Acker ſich dazu ſchickt, häufig gebauet, aber weil ſolches dem ViehStande vortreflich zu nutze kommt, alleſammt verfüttert.

Toback iſt, wo milder und etwas ſandiger Boden iſt, eine courante Waare, und wann, wie wir in unſern oͤconomiſchen Theile vom Saͤen und Pflanzen zur Gnuͤge angewieſen haben, der Toback in acht genommen, und fein gelbbraun getrocknet wird; ſo darf man vor Abnehmer gar nicht ſorgen, indem die TobacksSpinner aus denen Staͤdten haͤufig darnach herum laufen und ſehr gerne, nachdem die Waare ſchoͤn egal und lang iſt, den Centner vor hundert und zehn Pfund mit drey, vier ja fuͤnf Thaler baaren Gelde bezahlen. Hiebey iſt in Acht zu nehmen, daß in den ganzen teutſchen Landen nicht erlaubt iſt, daß ein TobacksSpinner auf denen Bodens, wo der Toback noch alleſammt an ſeinen Schnuren haͤnget, bald hie bald da die beſten Schnuren ausſuchen darf, ſondern er muß entweder den ganzen Vorrath, ſo auf einem Boden haͤnget, nehmen, oder aber ſo viel er bezahlen kann ſo nach der Reihe, wie der Toback haͤnget, einſprengen und abnehmen. Dieſes hat folgendes zu bedeuten, weil die aufgereiheten TobacksBlaͤtter von der Luft voͤllig ausgetrocknet und ſo muͤrbe ſind, daß alle Blaͤtter bey dem Abnehmen, Einbinden und Fahren zu Staub werden wuͤrden; ſo muß der Kaͤufer ſelbſt des Abends zuvor mit einem StrohSpreng-Wiſch, ſo viel derſelbe aufladen will, auf ſeine Gefahr mit Waſſer etwas benetzen, damit alle ſeine erwaͤhlte Schnuren die Nacht hindurch etwas geſchmeide und lehne werden. Dieſer Leute ihre MaasRegul in dieſem Stuͤck iſt gemeiniglich auf jeden Centner trockne Blatt fuͤnf Maas Waſſer, das ſind zehn Pfund, indem einiges beyzuſpritzet. Des Morgens muß Verkaͤufer etwas lang Stroh zu Seilen oder Baͤndern hergeben, worein dann der TobacksSpinner oder Kaͤufer auch ſelbſt mit ſeinen Haͤnden allen eingefeuchteten Toback abnehmen und in Buͤndlein binden muß. Alsdann wird dieſer ſo etwas angefeuchtet und in StrohSeile gebundene Toback accurat gewogen, hundert und zehn Pfund auf einen Centner gerechnet, und ſogleich bezahlt, wornach man ſich alſo zu achten hat.

Staͤrke oder Amydam iſt courante Waare. Erſtere, nemlich weiſe Staͤrke iſt auf dem platten Lande in Teutſchland und angraͤnzenden

zenden Reichen und Provinzen gebräuchlich, weil ſelbe ſich nicht weit über Waſſer oder See fahren läſſet. Hierzu werden von leichten Holze Tonnen gefertiget, welche nicht ſchwer ſind, und in jede zwey auch drey Centner gefaſſet werden können. Die leeren Tonnen werden zuerſt gewogen, das Tara auf den Boden gezeichnet, dann recht voll Waare gemacht, wohl zu geſpündet, die Reifen mit Zwecken angenagelt, und wann dann das ganze Fas gewogen, ſporko oder prutto daneben gezeichnet, Tara abgezogen, und unten Netto deutlich angemerket, eine Nummer dabey gemacht, und endlich dieſe Zeichen zu Buche genommen, wornach man alsdann ſicher verkaufen kann. Die Fäſſer werden von den Kaufleuten nicht bezahlt. Hiebey iſt annoch zu wiſſen, daß der Böttiger im Anfange eine Probe Tonne machen müſſe, worein man juſt zwey Centner faſſen kann. Iſt nun ſelbe zu gros, ſo muß der Böttger abſolut etwas davon abnehmen und ſo lange müſtern, bis er das rechte Maas hat, wornach alsdann alle Tonnen accurat gemacht werden müſſen, ſintemalen hierinnen ein groſſer Vortheil beruhet, indem, wann die Tonnen fünf, zehn bis funfzehn Pfund mehr halten, in Rechnungen Schwürigkeit und Unordnung entſtehet, und der Kaufmann nichts davor geben will, hingegen wann fünf oder zehn Pfund daran fehlen, der Kaufmann ein Achtel oder ein Viertel Centner decourtiret und Falſa überſchreibet. Wann aber das Gebind fein egal gemacht, und die Waare mit ofnen Faſſe und dem dazu gehörigen Boden auf die Waage geſetzet wird; ſo kann man accurat zwey Centner netto einwiegen und durch etwas rütteln die Accurateſſe erzwingen. Wornechſt der Böttger das Fas erſt zuſchlagen und nageln muß. Bey ſo geſtalten Sachen hat man leichte Buch halten und behält Friede und Glauben. Und als nach unſerer Anweiſung alle Stärke in der Maſchine oder Ofen wohl ausgetrocknet wird, ſo kann man ohne Sorge ſchlafen, daß ſelbe nicht ſchimmlich oder dummlich wird, und die Kundſchaft dadurch verlohren gehet, auch die Waare nicht eintrocknet, und denen Käufern Gelegenheit giebt, ſich über zu leichte Gewichte zu beſchweren. Hingegen wird, wann die Stärke aus dem Ofen in die Fäſſer gewogen wird, unter fünf bis acht Tagen je-

des Fas fünf bis zehn Pfund ſchwerer, weil die trockne Waare durch die Fäſſer von der feuchten Luft im Gewicht zunimmt.

Amydam Tonnen werden aber alleſammt von eichenen Holze ſauber, jedoch auch leichte und egal zu drey hundert Pfund netto gros gemacht, ebenfals gewogen und das Tara accurat notiret. Allhier aber muß die Waare recht wohl ausgebacken, aus dem Ofen eingewogen und abſolut auf jede hundert Pfund zwey Pfund Uebergewichte, welches nicht gerechnet wird, gegeben werden, weil ſolches aller Orten von denen Kaufleuten verlanget wird. Dahero ſechs Pfund auf eine Tonne obenein gewogen werden müſſen. Dieſe Waare wird baar bezahlt und kein Rabatt gerechnet. Da nun ſelbe an ſehr wenig Orten gemacht wird, und dennoch nöthig iſt; ſo muß man abſolut ſelbe nicht verborgen, es mögen ſich auch die Kaufleute in ihren ſchmeichelhaften Briefen ſtellen wie ſie wollen. NB. Es ſind unter allen öconomiſchen Waaren Stärke, Amydam und Potaſche an gefährlichſten zu verborgen; allermaſſen auf Schiffen in der Geſchwindigkeit eine Verwahrloſung mit dem Laden geſchehen kann, daß ſolche Fäſſer zu lange in Waſſer oder groſer Feuchtigkeit liegen, da alsdann die verwegenen Schiffer ſich bald auszuwickeln und vorzuſchützen wiſſen, dieſe Waare wäre feuchte zu Schiffe gekommen. Kurz, feine aufrichtige Waare, ſo ſehr nöthig, kann hochmüthig ſeyn, und baare Bezahlung haben. Ich meines Orts weis mehr als hundert Exempel, daß die Schiffer dergleichen Waare wegen ſehr nöthig und prompter Fracht halber unter das unterſte Verdeck des Schifs geladen, da denn diejenigen Tonnen, ſo auf dem Boden gelegen, alleſammt ſind dummlich geworden, und wodurch zwiſchen Schiffern und Kaufleuten viel Diſput und Klagen bey der Obrigkeit entſtanden. Weil wir nun alles und jedes bey Fabricirung ſolcher Waare wohl in Acht genommen, auch gute Waare dem Kaufmann liefern können; ſo muß uns auch zur fernern Continuation gute und prompte Zahlung bey Liefferung der Waare erfolgen.

Brantewein iſt courante Waare, und wird von denen Wirthen

und

und Krämern auf den platten Lande Tonnenweiſe, von denen Kaufleuten aber, ſo zu Waſſer handeln, Ohmen weiſe gehandelt. Eine Ohme wird Netto ein und vierzig Stübgen vor vier Quart gerechnet, das ſind hundert und vier und ſechszig Maas oder Quart, ein Maas muß zwey Pfund halten, und hiernach muß der Böttger die Faſtage accurat einrichten. Als wir nun bey dem Unterricht von der BrandteweinBrennerey angerathen, allen aus der BranteweinBrennerey in das Lager kommenden Brantewein auf groſſe StückFäſſer zu ziehen, und einige Monate liegen zu laſſen, weil in dieſer Zeit der Brantewein ſeine Stärke und Güte verdoppelt; ſo müſſen nachgehends zum Verkauf beſondere accurat egal gemeſſene Ohmen oder Fäſſer gemacht und in Waſſer viele Tage wohl ausgebühnet und mit gedrechſelten Spund und Zapfen verſehen werden, damit man ſelbe alsdann den Tag vor der Verſendung füllen, zuſpünden und zu Buche nehmen kann. Vor die Faſtage zahlt der Kaufman nichts, und muß man dieſer wegen bey der PreisStellung auf ſein Conto ſehen. Wo Schiffarth iſt, kann man was rechts damit gewinnen, weil man juſt von Michael bis LichtMeſſe, oder Faſtnacht nach Abzug deſſen, ſo auf dem platten Lande nach und nach verkauft worden, bey hundert Ohmen auf einmal zur Proviantirung derer abgehenden Schiffe abſetzen kann. Die Preiſſe richten ſich ordentlicher Weiſe nach dem GetreydeWerth; Als auch, wo Schiffarth iſt, von den Schiffern unter dem Vorwand ihrer Proviſion groſſe Partheyen deſtillirte Liqueurs oder Aquae vitae an auswärtige Oerter mit genommen, und alſo von Danzig vor viele tauſend Thaler dazu verſchrieben werden; ſo iſt zu wiſſen, daß ſelbe in zwey Sorten zu rechnen ſeyn, nemlich doppel und enkel oder einfacher. Der DoppelLiqueur von diverſen Sorten iſt an Ort und Stelle der Preis ein Stof oder Maas, ſo nicht mehr als zwey gute Pfund hält, für zwey Thaler, der enkel oder einfache, von welchen die Schiffer allezeit zehnmal ſo viel nehmen, ein ſolch Maas ſechzehn gute Groſchen, welche Liqueurs alleſammt nicht anders als ſo Stof oder MaasWeiſe in kleinen wohl ausgebühnten und dauerhaften Fäsgens verlaſſen werden. Die feinen Doppel-

Liqueurs aber für zwey Thaler werden jederzeit zwölf Bouteillen oder ſechs in ordentlich dazu gemachte ſogenannte FlaſchenKeller, ſo mit Boy oder Fries ausgefüttert ſind, verſendet. Ein ſolcher Flaſchen-Keller aber iſt jederzeit und aller Orten, wo ſelbe auch wieder verkauft werden, vor baar Geld unterzubringen; ſintemalen wegen vielerley Sorten oft zwölf verſchiedene Liqueurs in einem ſolchen FlaſchenKeller, nemlich in zwölf Flaſchen gefüllet werden müſſen. Die Preiſſe aber ſind ein vor allemal von langen Jahren her feſt geſtellet, wobey es auch verbleibet, nemlich der doppelte zwey Thaler und der einfache ſechzehn Groſchen. Hierbey iſt anzumerken, daß keine Bouteille oder Flaſche ganz und gar accurat voll bis an den Stöpſel gefüllet und mit einem ſo rohen KorkStöpſel zu gemacht werden darf, indem ſolche, wann warm Wetter folget, leicht ſpringen, ſondern es muß, damit die Spiritus Luft haben, nur ein quer Finger hoch fehlen, und dann mit KorkStöpfeln, ſo nicht ſteinigt, holtzigt, mürbe und porös oder löchericht ſind, ſondern mit fein dichten, welche NB. zuvor eine viertel Stunde in Waſſer gekocht, wovon ſelbe zähe und linde geworden, feſte zugeſtopft, mit einem Zettul die inhaltende Sorte bemerket, und dann verſiegelt werden. Auf dieſe Weiſe verſenden die Danziger viel tauſend Bouteillen jährlich. Und weil ich dieſerley doppel und einfache Liqueurs nicht allein, ſondern annoch viel feiner und weit delitatere Sorten machen kann, ſo daß dennoch die beſten doppelten nicht über ſechzehn Groſchen, und die einfachen acht Groſchen ein Maas zu ſtehen kommen, wobey denn viel zu profitiren ſtünde; ſo bin erböthig, das Experiment zu machen.

Graupen ſind eine vortrefliche öconomiſche und courante Waare, welche unentbehrlich und aller Orten zu verkaufen ſind, ſintemalen, wo Schiffarth nahe iſt, ſehr groſſe Partheyen aufgekauft, und in die groſſen HandelsPlätze in andere Provinzen, weil ſo viele tauſend ja Millionen Schiffer alle Tage dreymal damit ſich ſättigen, vor baar Geld verkauft werden können, und als bey deren Fabricirung weder Feuer noch Waſſer, oder ein anderer ſchwerer oder verdrüslicher Umſtand gebraucht, ſondern die ganze Arbeit von einem Ochſen, alten

Pferde

Pferde oder Eſel und einem einzigen Tagelöhner oder Knecht verrichtet werden kann, hauptſächlich aber, weil mehr als die Helfte davon zum Accidens abgehet; ſo iſt dieſes Geſchäfte allen andern productis oeconomicis vorzuziehen, inmaſſen ſich dieſe Fütterung vor all und jedes Vieh ſchicket und durchs ganze Jahr getrieben, verfolglich alle Gerſte, ſo nicht zum brauen gebraucht wird, damit verbraucht und hoch hinaus gebraucht werden kann. Inſonderheit iſt mit denen mittel und PerlGraupen auf dem platten Lande viel zu verdienen, indem ſelbe faſt nirgends wo anders als in Nürnberg und Holland gemacht werden könenn. Ob ſich gleich viele Müller Mühe geben, ſolche nach zu künſteln, ſo will es dennoch nicht angehen, eine ſolche Waare egal und glatt von Körnern in behöriger Quantität aus einem Scheffel Gerſte zu machen. Allermaſſen die ſo grob und ſchweren MühlSteine viele kleine Graupen zu Mehl zerquetſchen, welches alles unter das ViehFutter kommt, und im Gewicht denen Graupen abgehet. Nechſtdem iſt auch nicht möglich, daß ein ſolcher grober Stein eine zarte PerlGraupe in eine accurate Rundung bringen kann, weswegen Hamburg mein Zeuge ſeyn ſoll, daß viele tauſend Säcke von zwey hundert Pfund PerlGraupen alle Jahr von Holland kommen und in Hamburg verkauft und weiter nach dem platten Lande verfahren werden. Ueberdes muß Leipzig Zeuge ſeyn, wie viel tauſend Pfund feine PerlGraupen alle Meſſe von Nürnberg dahin kommen, wo jedes Pfund vor drey gute Groſchen verkauft wird. Wann dann eine ſolche Maſchine angeleget wird, wo kein Stein nöthig iſt, und wobey kein einzig Korn zermalmet werden kann, mithin alle Sorten Graupen egal rund und fein glatt werden, ſo können Sorten, wo ſechs und dreiſſig Pfund Graupen von einem Scheffel Gerſte, welcher ſechzig Pfund gewogen, auch eine Sorte, wo vier und zwanzig Pfund von einem Scheffel, und eine Sorte, wo ſechzehn Pfund von einem Scheffel Gerſte gefallen, gemacht werden. Die gröbſte Sorte werden die hundert Pfund vor zwey Thaler auf der Stelle verkauft, die mittel Sorte hundert Pfund vor vier Thaler und die feinen PerlGraupen die hundert Pfund vor acht Thaler en gros, woraus denn

mehr

mehr als die Gerſte gekoſtet, herauskommt, und aller Abgang zu einer KapitalMaſtung Profit bleibet. Alle Graupen werden in rohe LeinwandSäcke, ſo juſt zweyhundert Pfund halten, benebſt zwey Pfund Uebergewichte eingefaſſet und mit BindFaden feſte zugenehet, und dann was feine Waare iſt, in Matten emballiret. Dieſe Waare giebt auch keinen Rabbat, und wird als die aller couranteſte aller Orten geſucht. Hierbey iſt zu erinnern, daß diejenige Gerſte, welche lange im RegenWetter auf denen Schwaden gelegen und grau geworden, ſich gar nicht zum Graupen machen ſchicket, weil ſolche ganz ſchwammig und mürbe geworden, ſondern es muß die Gerſte, wie wir oben bey dem Einernten zur Genüge angerathen, nicht lange auf dem Schwade liegen, ſondern ſobald als möglich zur Scheure gebracht werden. Dieſe Körner ſind gelb und glänzend, auch hart und ſchicken ſich nicht allein vortreflich zum Graupen machen, ſondern auch zum Malze des BierBrauens und BranntweinBrennens, weil alle Körner ganz gewis wachſen.

Flachs und Hanf wird zwar in Teutſchland an vielen Orten, beſonders aber in Cur- und Liefland, Pohlen und Litthauen häufig gebauet, und damit über See ein groſer Handel getrieben; daß aber ein recht erfahrner und vollkommner Oeconomus anrathen wird, auf einem Herrſchaftlichen Gute darauf ſtark zu ſehen, ein ſolches werde ich nicht erleben; ſintemalen dieſe beyden Gewächſe beſonders der Flachs erſtaunende Arbeit koſtet, und nicht alle Jahr gut geräth. Wer nun den hierzu beſonders gut zugerichteten Acker rechnet, und all und jede darzu gehörige Arbeit vor Lohn, und ſo zu ſagen, wie auf Herrſchafts Höfen gebräuchlich iſt, ohne rechte Aufſicht verrichten laſſen will, der wird wahrhaftig ſein Conto, wann der Verkauf geſchehen, nicht ſo gut finden, als wann auf dieſem Acker Rocken oder Gerſte wäre geſäet, daraus Branntewein gebrannt und Graupen gemacht, erſtaunend viel Vieh dabey gemäſtet, und von dem vielen Stroh durch das MaſtVieh ſo viele hundert Fuder Miſt gemacht, und damit andere hungrige Aecker zu viermal beſſerer Tragung guten

Ge-

Getreydes gebracht worden, ſintemahlen Flachs und Hanf die Felder aushungern, viel Arbeit nach ſich ziehen, und nicht einen Halm Stroh vor das arme Vieh und zur fernern Düngung nachlaſſen. Wer nicht blind, taub und ſtumm iſt, wird dieſen Articul gewiß nach gemachter Probe in einem gewaltigen Unterſcheide antreffen und meinen Gedanken beypflichten. Wo aber Mann, Weib und viele Kinder alle Arbeit ſelbſt verrichten können und gewohnet ſeyn, ſchlecht zu leben, und iſt der Boden juſt milde und leichte, ſo daß weder Weitzen noch Gerſte gerne wächſet, da laſſe ich es paſſiren, und aus ſolchen Gegenden und von ſolchen Leuten kommt auch der meiſte Flachs her, und wird ein rechter fetter AckerHof, auf welchen der Boden ſchwer und gut iſt, ſich in dieſes armſelige Zeug nicht miſchen, ſondern anſtatt einem TrageKorb voll Flachs, wo zehn Pfund kaum einen Thaler gelten, lieber eine Fuhre Weitzen vor funfzig Thaler nach der Stadt bringen. Immittelſt muß, wo milder leichter Boden mit unterlieget, auf einem groſen Gute dennoch eine Breite Lein und eine Breite Hanf geſäet werden, weil der Hofmeiſter bey Gelegenheit und etwa müſſiger Zeit durch das HofVolk auch Fröhner oder HerrenDienſter dieſes Quantum ins reine ſchaffen kann, damit im Winter des Abends das MägdeVolk zu ſpinnen hat, auch armen alten Weibern vor leichte Lohn zu ſpinnen gegeben werden kann, damit alle Jahr eine Parthey Treel zu Servietten und TiſchZeuge, ingleichen zu Betten und dergleichen Aufgange vor ſo viele Menſchen gewürket, gebleicht, und alſo ohne ſonderliche Koſten bezwungen werden kann, verfolglich wird von StandesPerſonen bey dieſem Articul das Negociiren wegfallen, ausgenommen, was bey der LeinSaat bereits geſaget worden, dabey iſt, wann um leichten Preis ganze und kleine Partheyen können aufgekauft, und daraus Oel geſchlagen werden, ein recht oeconomiſcher Vortheil, indem mit ſoviel hundert Schock OelKuchen der ganze RindViehStand Aals glatt und leibig durch den Winter gebracht werden kann. Auf ſolcherley Dinge muß ein rechtſchafner Wirth ſein ganzes Augenmerk richten, weil ſelbe allezeit eine Vermehrung und Vortheil bey ſich führen.

LeinewandFabriquen anzulegen und damit zu negociiren, fällt pur platt hinweg, maſen unter hundert ſolchen angelegten noch nicht eine einzige etwas vortheilhaftes zuwege gebracht. Die Aufkäufere kaufen in denen Städten viele tauſend Stück von denen kleinen Land-Leuten nach und nach vor ein Bagatell auf, ſo dieſe arme Leute aus Noth davor hingeben müſſen, und von ihnen und ihren Kindern bey eiteln Brodt geſponnen iſt. Da kann denn ein ſolcher Kaufmann ſogleich die Preiſe geringer ſtellen als ein Edelmann, welcher alles mit baaren Gelde koſtbarer erzielen müſſen. Bremen wird Zeuge ſeyn, daß jährlich viel hundert tauſend Schock Ellen allda verkauft, und hundert Ellen vor fünf Thaler gegeben werden. Wer nun hierdurch etwas gewinnen kann, bey dem will ich in die Schule gehen.

Holz kann nicht vortheilhafter erzogen, ausgemittelt und genutzet werden, als wir in unſern oeconomiſchen Betrachtungen, da die Rede von Wald und Holzungen geweſen, abgehandelt und zu Papiere genommen haben. Wer dieſem allen ein ſattſames Genüge leiſtet, wird aus groſen Waldungen groſe Kapitalia jährlich ziehen, und ſeiner Nachkommenſchaft dennoch die Waldungen ohne die geringſte Abkürzung oder Verſchmälerung überlaſſen. Und wer gar keine Waldungen, ſondern nur groſe Etendüen, Acker, Wieſen und Hut-Weide hat, kann bis an das Ende der Welt, fals nach unſrer Lehre die Buscagen, Alleen, Weyden, Pappeln, Rüſtern, Eſchen, Erlen, Haſeln und dergleichen Pflanzungen nach und nach angeleget ſind, ſein völlig Bedürfen an Holze zur Feurung und GeſchirrGeräthſchaft finden, worauf man dann in der That bey dieſen faſt aller Orten Holz klemme Zeiten ſein Augenmerk richten und allen Fleis dazu anwenden muß. Wer nun, wie Anfangs gedacht, groſe Waldungen beſitzet, und in angewieſener Zeit bey der HolzFällung die wahre Ausmittelung und Sortirung beſorget, davon alles, ſo nicht anders als nur zum Verbrennen genutzet werden kann, zu ſeiner Werke und aller Feurung, benebſt ſo vielen Bau und Geräth-Holz zu ſeinem Bedürfen in das trockene gebracht hat, muß alles übrig zu verkaufende

de denenjenigen, ſo damit handeln und verarbeiten, feil bieten, nicht aber NB. einen Spahn ohne vorhergemachten kräftigen Accord aus dem Walde oder Magazin abliefern. Allermaſſen wann die Lieferung mit vieler Mühe und Koſten geſchehen, an ſtatt prompter Bezahlung allerley Einwendungen und Ausflüchte gemacht werden. Es iſt heut zu Tage ſo weit gekommen, daß SchifBau und ander NutzHolz vom platten Lande auf ſehr kleinen Flüſſen und Ströhmen hundert und mehr Meilen mit ſchweren Koſten und Bezahlung ſtarker Zölle nach Hamburg und Holland geſchaft und ſehr theuer bezahlet wird, nechſtdem werden viele tauſend Schock KlappHolz oder WeinFaß-Stäbe in die WeinLänder und nach Frankreich verkauft, auch ſehr emſig geſucht, ſo daß Niemand Urſache über den Debit zu klagen hat. Weswegen hier dann die Rede iſt, daß man in dieſem Stück keine Sorge in ſein Haus laſſe, ſondern was der Ort vor Preis ſtellen kann, ſolchen mit Käufern, wann anförderiſt die Waare begugenſcheiniget iſt, feſtſtelle, und auf baare Zahlung in gangbahrer Münz-Sorte dringe. In Ermangelung deſſen die Waare lieber in den Händen als in dem Buche behalte, ſintemalen in wenig Tagen ſich andere finden werden, welche baar bezahlen. Der Nutz und Schaden aber bey groſen und beſonders eichenen Waldungen kommt auf drey HauptPunkte an, erſtlich auf die Lage, daß nahe dabey ein Fluß oder Strohm ſey, wohin das NutzHolz geſchaffet werden kann, zweytens, auf eine ſinnreiche Ausmittelung, daß nemlich alle und jede Stückgen, ſo beſſer als zum Verbrennen genutzt und höher im Preiße hinaus zu bringen ſeyn, ausgeſucht, geſchnitten, zugehauen und verwahret werden; Drittens, auf verſtändige ArbeitsLeute, welches ein alter kluger SchiffsZimmermann oder Geſelle und ein alter Böttger oder Küfer an beſten verſtehet, welche dann ihren Geſellen und Bohlenſägern gewiſſe Anweiſung geben, und groſen Nutzen ſchaffen werden. Hiebey kann ſich dann der Cavallier bald geſchickt machen und dieſe Wiſſenſchaft völlig lernen, damit, wann ein ſolcher Mann ohngefehr abgehet, derſelbe alles ſelbſt angeben und beordern kann. Es wird ſich dabey finden, daß zum SchiffBau oft ſich ein

ſolch krumm Stück Holtz ſchickt, und mit fünf Thaler bezahlet wird, welches ſonſt zum Verbrennen nicht auf einen halben Thaler iſt genutzet worden.

Pottaſche träget einem LandWirthe, ſo Gelegenheit dazu hat, einen Zweyfachen Nutzen, indem vors **erſte** bey dem Pottaſchen Sieden, wer recht damit umzugehen weiß, guter Profit iſt, indem aus vier und zwanzig Brandenburger Scheffel Aſche, welche auf dem Lande zwey Thaler koſten, ein Centner fein calcinirte Pottaſche gemacht, und davor ſieben Thaler gelöſet werden kann; vor das **andere** iſt das Ueberbleibſel oder die Aſche aus denen Laugen Stiften eine vortrefliche Düngung auf die ſumpfigen und moraſtigen Wieſen, wornach noch zweymal ſo viel Heu, als zuvor darauf wächſet. Und weilen dann dieſer Product unbetrüglich und nicht alleine vortheilhaft, ſondern auch ein Acker- und WieſenNahrung iſt; ſo muß man, wo Aſche genung aufzukaufen iſt, ſtark darauf ſehen; zumalen mit zweyhundert Thalern eine floriſante PottaſchenSiederey bezwungen werden kann. Auf dem platten Lande wird ſolche ſehr emſig von denen Färbern geſuchet, und mit ſieben Thaler ein Centner bezahlet, und wo nahe ſchifbare Ströhme ſind, iſt es die couranteſte Waare, indem viele Millionen Centner nach Holland und England verſendet werden müſſen. Da nun faſt aller Orten die Waldungen durch die GlasHütten ruiniret; ſo hat ſich die Pottaſche ſo rar gemacht, daß vor wenig Jahren ein Centner vier Thaler gekoſtet, wo anjetzo ſieben Thaler gezahlet werden muß. Ja ich bin der Meinung und getraue es noch zu erleben, daß der Centner auf zehn Thaler kommen wird. Die Fäſſer zur Pottaſche müſſen abſolut von eichenen Holze fein dichte und dauerhaft gemacht ſeyn, ſo daß jedes Faß dreyhundert Pfund hält. Tara, ſporko und netto muß mit Vorſicht aufgezeichnet werden. Der HauptPunkt bey dieſem Articul iſt, daß die Pottaſche fein rein, egal blaulicht von Farbe, und nichts ſchwarzes ungecalcinirtes darunter iſt. Auſſerdem, wann alſo die Waare ſchön rein und blau fält, kann man auf eine gute Pottaſchen Siederey gewiſſen Staat machen, und mit einem einzigen Knechte bezwungen werden.

Dach-

DachZiegel und MauerSteine ſind auf einem LandGute höchſt nöthig machen zu laſſen, zumal wer Waldungen hat, daß die Afterſchläge oder das untaugliche HolzWerk, ſo vom Nutz und GeräthHolz abfällt, dazu verbrauchet werden kann. Wann dann groſe Städte nahe herum liegen, in welchen beſtändig fort ſowol zu neuen Gebäuden als Reparaturen dieſe Waare ſehr nöthig; ſo iſt in der That ein anſehnlich Stück Geld dabey zu gewinnen, indem ſolche Waare gleich bey dem Abhohlen baar bezahlet wird. Nur muß man darauf ſehen, daß nach der Art und Weiſe, wie wir bey dem Ziegelbrennen angerathen, feine ſaubere wohl ausgebrannte und klingende Steine gebrannt, und fein ordentlich vor die Ziegelbrennerey jede Sorte alleine aufgeſchichtet werden. Weil auch der Ziegelmeiſter alles tauſend weiſe bezahlt bekommt; ſo muß derſelbe auch davor Verantwortung thun, ſo daß die Herrſchaft beym Verkauf vor ſoviel tauſend, als verlohnet worden, das KaufGeld nach Proportion jedes Orts Preis richtig bekomme. Wo nun das Erdreich ſo beſchaffen iſt, daß der Leim fein zart ſandig ausfällt, und ſich recht glaſig helle röthlich brennet, kann, wann ſchifbare Ströhme oder Flüſſe nahe ſind, viel Geld verdienet werden. Wie dann aus Holland von denen kleinen Mauerſteinen, welche Moppers oder Klinkers heiſſen, viel Millionen tauſend jährlich nach Teutſchland und in andere Länder verſchiffet und verkaufet werden, indem ſelbige Feuer und Waſſer aushalten, und damit wegen Egalität eine ſaubere Mauer gemacht werden kann.

Pferde ſelbſt zu erziehen, wer die Gelegenheit dazu hat, und zwar feine StutereyPferde von raren Beſcheelern und proportionirten Stuten, wovon wir bey Tractirung der Stutterey vieles gedacht, iſt wohl ein vortheilhafter Handel. Wer aber alle Pferde ſelbſt kaufen und damit handeln will, muß leediglich davon wie andere Roßhändler Profeſſion machen, und Jahr aus, Jahr ein auf der Reiſe ſeyn, welches ſich alſo vor einen LandCavallier, ſo eine groſe Oeconomie hat, abſolut nicht ſchickt, wann derſelbe anders ſich nicht bald gänzlich ruiniret ſehen will, indem Niemand zweyen Herren dienen kann.

Weil aber eine ſelbſt PferdeZucht, wo Heu und HutWeide vorhanden iſt, einem Cavallier von ſeinen andern wichtigen und nutzbaren oeconomiſchen Verrichtungen gar nicht abhält, indem bey der behörigen öftern Viſitation und Vigilirung aller oeconomiſchen Articul demſelben bald die Kühe, bald die Ochſen, bald die Pferde, bald die Schaafe ꝛc. zu Geſichte kommen, bey welcher Gelegenheit denn alsbald angemerket werden kann, ob jedes in behöriger Ordnung geweydet, gefüttert und ſo accommodiret wird, als es die erlernten MaasReguln haben wellen, und wachſen ihm dann bey ſogeſtallten Sachen die ſchönſten Pferde zuſehens in die Hände, und zwar faſt umſonſt, wovon denn das Bedürfen an Reit- Gutſch- und WagenPferden ausgemittelt wird, und alle übrige verkauft werden können. Dann iſt es ein geſegneter PferdeHandel, weil dieſes Geld im Beutel bleibet, und nicht wieder, wie die armſeligen RoßHändler, Roßkammer, Roßtäuſcher thun müſſen, vor anderer Pferde Einkauf ausgegeben werden muß. Hauptſächlich aber iſt zu merken, und als eine HauptRegul anzunehmen, daß wann man ſchöne Pferde erzogen, welche verkauft werden können, daß man jederzeit und abſolut nicht anders als auf baare und prompte Bezahlung dringe und accordire, weil ein ſchön geſund Pferd allezeit Liebhaber, ſo baar Geld haben, nach ſich ziehen wird; ſintemalen derjenige, ſo das Pferd geborget, unverſehens im Reiten oder Fahren oder durch ſeine Domeſtiquen dem Pferde einen Schaden zufügen kann, da es dann gleich einem alten ſchon gehabten Schaden beygemeſſen und daraus nichts als Streit erreget wird. Ferner iſt nicht erlaubt, wann ein Cavallier ein ſchön geſund Pferd hat, von dem er weiß, daß ſelbiges ohne Mangel iſt, und ſelbiges gegen ein ander Pferd, ſo er nicht kennet, vertauſchet, und etwa einige Ducaten Zugabe anſiehet, welche wenige Ducaten dann in wenigen Tagen von der Reue, ſo darauf folget, weit überwogen werden. Ja es wird vor Verdruß nachgehends ſolch Pferd vor halb Geld weg gegeben. Hiernechſt will uns auch geziemen als eine GrundRegel anzunehmen, daß man dem Käufer des Pferdes wahre Beſchaffenheit aufrichtig ſage. Iſt nun ein Pferd recht ſchön und vollkommen ohne

Män-

Mängel und Tadel, ſo muß derjenige, ſo es haben will, auch abſolut brav und baar bezahlen; wo nicht, ſo muß es annoch eine Weile ſtehen, es wird gewiß ein Liebhaber kommen, ſo den geſetzten Preis zahlt. Hat aber ein Pferd bald hie bald da einen Mangel, ſo muß man, wann es auch Käufer nicht ſiehet oder verſtehet, dennoch aufrichtig ſagen, und zu dem Ende das Pferd lieber etwas wohlfeiler laſſen, weil es der Segen vom Gute nicht höher gebildet, und weil NB. voriges deſto theurer iſt bezahlet worden. Bey ſogeſtalten Sachen hat man Glauben, ſo daß alle Leute gerne mit uns handeln, und wann dieſes nicht geſchiehet, ſo werden die Mängel ſolchen PferdeKäufern von andern Leuten gewieſen, und dann muß man doch davor Verantwortung thun, und gereicht ſolches zum gröſeſten Nachtheil. Sobald nun ein Pferd aus dem Stalle verkauft iſt, muß aus der Stutterey ein ſelbſt gezogenes in die Stelle geſtallet, wohl gefüttert, geputzt und zugeritten werden; ſo hat ein Cavallier beſtändig eine angenehme AugenWeide, auch ſeine Beſchäftigung, hauptſächlich aber einen groſen Profit, und nicht die geringſte Sorge und Verdrieslichkeit zu gewarten, und gereichet dieſes alles zu GOtt und Menſchen Wohlgefallen.

Ochſen und RindVieh, Kühe und Kälber ſind die vortheilhafteſte Waare in der oeconomiſchen Handlung, und wer dieſes Geſchäfte nicht recht ſtarck treibet, wird nicht lange Haushalter bleiben. Sintemalen ſolche Menge RindVieh in ſo wenig Jahren in eine erſtaunende Summe Geld wachſen, und was das vornehmſte iſt, mit ihrem Dünger den ganzen FeldBau zu Tragung ſo vieler tauſend Scheffel Getreyde forciren und unterſtützen müſſen, aus welchem Getreyde dann Geldes Werth an Bier, Brantewein, Stärcke und Graupen durch vernünftige Producta heraus kommt, und dennoch ſo viel Futter davon abgehet, daß der ganze RindViehStand fett gemacht und theuer verkauft werden kann, welches ein guter Wirth ſämtlich umſonſt hat. Bey dem Verkauf aber iſt hauptſächlich zu beobachten und wohl zu merken, daß, weil bey all und jeden Maſtungen eine gewiſſe Anzahl Ochſen auf einmal eingeſtellet und fett gemacht werden,

nicht

nicht erlaubt iſt, daß ein Fleiſcher ein oder etliche Kapital Stück aus-ſuche, indem nachgehends andere ein Bagatell vor die übrigen unter dem Vorwand, die beſten wären ausgeſucht, biethen, und als auch nicht angehet, daß in dieſe Stelle wieder magere geſtellet werden kön-nen, weil gegen Pfingſten das BranteweinBrennen aufhöret, auch magere eingeſtalte Ochſen anders als die bald fetten gefüttert werden müſſen; ſo iſt kein ſicherer und vortheilhafter Mittel, als daß gegen die FeyerTage denen vornehmſten Fleiſchern wiſſend gemacht werde, daß ein Stall voll perfect fette Ochſen verkauft werden ſolten, da dann ſelbe den ganzen Stall auf einmal erhandeln und durch die Bank ſo und ſo viel vor ein Stück baar bezahlen müſſen. In Betracht nun die Fleiſcher einen Ochſen auf wenig Pfund ſchätzen können; ſo wiſſen ſelbe alsdann bald eine Theilung unter ſich zu machen. Auf ſolche Art kan es einem Wirthe nicht fehlen, es fället ein gut Stück Geld mit einander, dahero an beſten iſt, den Preis lieber ein Thaler gerin-ger geſetzet. Dieſes kann man ſolcher FleiſcherInnung als beſtändig guten Kundleuten und baaren Bezahlern wohl zu Gefallen thun, daß wann ſelbe von hundert Stück Ochſen gegen ſechzig bis ſiebzig Stück vor den Ferien abgehohlet, und die dreyſſig geringſten acht bis vier-zehn Tage nach den Feyertagen nach und nach abzuhohlen verſprechen, daß man nur eine BrandteweinBlaſe gehen laſſe, oder aus der Stär-kenFabrique annoch ſo viel Futter her gebe, damit denen Leuten ge-willfahret, und die Kundſchaft beybehalten werde. Weil nun dieſes ein gros Stück Geld ausmacht und nur wieder ſo viel Stück einjähri-ge OchſenKälber eingekauft werden dürfen; ſo muß ein guter Wirth es vor eine groſe Freude rechnen, wann auf denen Märkten der Nach-bahrſchaft fein viel recht egal von Farbe und fein glatte OchſenKälber erhandelt werden können, und weil, wann nur HutWeide genung vor-handen iſt, ſich im Winter bey guter Adminiſtrirung ſo vielen Acker-baues auch ſchon ſo viel Futter finden wird, daß ſolche gut ausgewin-tert werden können; ſo muß derſelbe alles, was nur ſchön glatt und munter iſt, zuſammen kauffen, und kann das Geld auf der Welt nicht nützlicher angeleget werden, weil ſelbe binnen zwey Jahren in Pflug ge-

geſpannet werden, und ihr Futter dreyfach verdienen können, bis im ſechſten Jahre, da ſolche in den MaſtStall kommen, und dann ein Kapital Geld werth werden.

Butter und Käſe kommt auf denen nach unſerer Art eingerichteten Gütern nicht viel zuverhandeln vor, indem wir ſtatt einer Kuh mit ſelben Futter zwey Kapital Ochſen ernähren, und ſelbe an ſtatt Pferden nutzen, verfolglich viermal mehr als aus Kühen löſen können, und was ja nicht an Butter in dem Haushalten verbraucht wird, ſolches kann man in denen nächſten Städten vor baar Geld bald loß werden.

Schweine werden auf einem groſen Gute ſo viel zugezogen, als in der Maſtung gebraucht werden, weswegen hiebey nichts einzukaufen, ſondern nur bey dem Verkauf zu erinnern iſt, daß es bey den fetten Schweinen juſt ſo als bey den fetten Ochſen gehalten werden muß, daß nemlich der ganze Stall voll, ſo fett genung iſt, auf einmal vor baar Geld verkauft werden muß, indem ſich bey den Schweinen noch weniger thun läſſet, daß man einige magere in die Stelle einiger fett verkauften ſtellen wolte.

Schaafe werden, wann recht oeconomiſch verfahren werden ſoll, nur jährlich einmal verkauft, und zwar nach der HerbſtWollſchur, indem im Frühjahr nach der Wollſchur kein Hammel fett iſt, alſo nicht viel daraus gelöſet werden kann, und obgleich nach Johannis die Fleiſcher darnach laufen; ſo iſt es doch nicht rathſam, die beſten ausleſen zu laſſen, weil viel beſſer iſt, daß der Haufen beyſammen bleibet, den Sommer durch die Nacht im Ferch lieget, und groſe Breiten Acker dünget, in den Stoppeln ſich hernach haupt fett friſſet, und daß man dann, wann ſolchen die Wolle abgeſchoren iſt, welches auch brav Geld träget, alles, was nicht ausgewintert werden kann, auf einmal für baar Geld verkauft, wozu ſich dann, weil dieſe Waare ſelbſt gehen kann, Käufer in Menge finden.

Wolle muß gleich drey Tage nach der Wollſchur verkauft werden, indem, wann ſelbe lange lieget, am Gewichte ganz gewiß bey einer groſen Parthey etliche Steine aus oder eingetrocknet ſeyn. Es wird alle Wolle SteinWeiſe verkauft, ein Stein iſt zwey und zwanzig Pfund, fünf Steine machen einen Centner von hundert und zehn Pfund.

Talk wird von dem in die Haushaltung geſchlachteten Vieh nicht verkauft, ſondern zu nöthigen TalkLichten und zum SeiffenSieden ſelbſt mit groſen Nutzen verbraucht, weswegen ſogleich beym Schlachten aller feine Hammel- und Rinds-Talk, ſo recht hart und reine iſt, zum Licht ziehen oder Gieſſen alleine und der andere geringere zum Seiffenſieden auch alleine verwahret werden muß.

Häute von dem ſelbſt geſchlachteten Vieh werden nicht verkauft, ſondern in die HofSattlerey geliefert, daraus dann alles bedürfende PferdeGeſchirre gefertiget werden kann.

§. 13. Ob wir nun zwar Anfangs dieſer Materie genugſam angerathen, unſere couranten Waaren nicht anders als für baar Geld zu verkaufen, jedennoch findet ſich annoch zu erinnern nöthig, daß, wann ein Kaufmann von entfernten Orten auch bey Empfang der Waare baare Zahlung verſpricht, daß ſolches nicht genung ſey, ſondern es muß auch abſolut die MünzSorte, ehe die Waare verhandelt wird, mit ausbedungen werden, ſintemalen ein jeder groſer HandelsOrt ſeine eigene Münze prägen läſſet. Wann nun der Kaufmann verſprochen, in couranter Münze zu bezahlen; ſo verſtehet derſelbe ſeine verzweifelte StadtMünze, da aber dieſe auſſer den RingMauren nicht gilt, auch der Werth nicht darinn iſt; ſo muß Verkäufer, er wolle nun, oder nicht, vier, fünf ja wohl ſechs von hundert fallen laſſen, wann er andere Münze haben will. Zweytens wann zuvor bey dem Accord die wahre MünzSorte nicht bedungen iſt; ſo heiſt es, dieſe Waare wird nach Banco Gelde, oder nach Groten oder nach

Flä-

Flämiſchen Gelde bezahlet und verkauft, das trägt gegen Ducaten oder Piſtoletten oder gute zwey DrittelStück zu drey, vier bis fünf ja wohl ſechs bey hunderten Verluſt. Da richte ſich nun ein in der Handlung noch unerfahrner frembder LandCavallier darnach, und möchte einer bey ſolchen Umſtänden manchmal ein- bis zweyhundert Thaler ſich abkürzen laſſen, muß an ſtatt ihren liſtigen Flämiſch gar dämiſch werden. Es thut demnach ein jeder wohl, wer gute und nothwendige Waare hat, daß er auf ſolch Geld, als bey ihm im Gange und Werthe iſt, accordire, und ſich baar bezahlen laſſe.

§. 14. Endlich dienet zur Warnung, keinem Kaufmann ſeine Waare in Commiſſion zu geben, und wann er auch eine Engels Geſtalt hätte. Beſſer iſt, die Waare ſelbſt im Lager behalten, bis ein Käuſer kommt, ſo baar Geld hat. In den Briefen wird verſprochen, die Waare in wenig Tagen hoch loß zu werden, aber leider in andern Jahre kann man zufrieden ſeyn, wann nur die Helfte des Werths erfolget, vielmahls aber gar nichts. Die jungen galanten Commiſſionairs, ſo oft nicht vier und zwanzig Jahr alt ſeyn, wiſſen das aus anderer braven Leute Waare gelöſete Geld bald anzulegen. NB. Ich verhoffe alſo meiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben, indem ich aus dem Grunde meines alten oeconomiſchen Herzen alles Wohl und Weh von der LandwirthſchaftsHandlung deutlich zu Papier gegeben, und erſuche alſo meine Leſer nur mit Fleis bey allen Vorkommenheiten darauf Acht zu haben.

Der funfzehente Theil.

Von importanten oder wichtigen Anſchlägen.

In Anſehung anfangs vorgeſchriebener GrundRegeln und angelehrter Behandlung des FeldBaues, des ViehStandes und ſämtlich oeconomiſcher Werke wollen wir alſo anweiſen, wie ein Gut, welches gekauft oder geerbet worden, angegriffen, eingerichtet, am vor-

theilhafteſten genutzet und in Anſehn des Ertrages ein tüchtiger Anſchlag gemacht werden muß. Es ſoll demnach dieſes folgende zum Muſter oder Modell dienen.

Zugehörſtücke eines faſt ruinirten RitterGutes.

Hierzu gehören

Zwölf Hufen guter Acker ſchwarzgrau und etwas leimig und ſchwerer Boden, ſelbiger lieget in einer geraden Pläne.

Acht Hufen recht guter Acker ſchwarzgrau, jedoch mülbig und kleyichter MittelBoden, lieget anhöhig.

Vier Hufen grandigter Acker MittelBodens lieget ebenfalls etwas anhöhig.

Vier Hufen klein ſteinichter Acker MittelBodens lieget am Berge.

Vier Hufen blaßmülbig mit etwas Leim und Sand vermengter Acker MittelBoden, lieget in einer geraden Pläne.

Acht Hufen unangebauter Anger oder wüſter Boden; jedoch von recht guten ſchwarz 'mülbig und ſandigen Erdreich.

Acht Hufen unangebauet wüſte Land mit etwas Strauch bewachſen, ſo helle grau, jedoch ſchwer und guten Boden hat.

Dann

Drey Hufen Wieſewachs.

Sechs Hufen KuppelHutWeide.

Sechs Hufen eigenmächtige HutWeide.

Ferner

Eine flieſſende BachFiſcherey.

Sechs Teiche, wovon drey von zwey Morgen, ein von vier Morgen, ein von zehn Morgen und ein von funfzehn Morgen hält, alleſamt aber abgelaſſen werden können.

Nechſtdem

Ein ObſtGarten von drey Morgen.

Ein KüchenGarten von einem Morgen.

Wal-

Waldung iſt nicht dabey.

Die WirthſchaftsGebäude, als Scheuren, ViehStälle und WohnHaus ſind an unterſchiedenen Orten einer merklichen Reparatur unterworfen.

SchaafStälle ſind zwey vorhanden; es iſt aber kein InventarienVieh vorräthig, ſondern die Schäferey eingegangen.

Pferde, Waagen, Pflüge, Egen und ſämtliche Baurenwerkzeuge ſind nach und nach bey übler Verwaltung in Abweſenheit des HerrnBeſitzers abgegangen und ruinirt worden. Die zwey Geſpann vorräthigen Pferde und zubehöriges Schiff und Geſchirre gehören dem Pächter, welcher alles mit fort auf ſein eigen gekauft Gut nimmt.

Kühe, jung Rind- und SchweineVieh iſt nichts der Herrſchaft, ſondern alles nach und nach eingetrocknet, 30 Kühe und funfzehn Stück jung Vieh, auch etwas Schweine, ſo dem Pächter gehören, werden von ſelbigen auch mit fortgenommen.

Unterthanen ſind nicht bey dieſem Gute, obgleich dieſes Gut am Ende des Dorfes lieget, von welchem Dorfe die Unterthanen zum Königlichen Amte gehören, und dahin ihre Contributionen abgeben und dienen müſſen.

Mühlen befinden ſich auch nicht bey ſothanen Gute; jedoch hat ſelbiges die Rechte eine Wind oder WaſſerMühle zu bauen, für Niemand anders aber, als für den adelichen Hof zu mahlen oder zu ſchroten.

Die Onera betreffend, ſo auf dieſen Gute haften, beſtehen

50 Thaler jährlich an die Ritter-Hauptmannſchaft.

20 Thaler jährlich dem Prediger im Königlichen AmtsDorfe anſtatt vormahliger von Altersher legirten Emolumentorum.

Nota: Dieſes Gut hat bishero jährlich 1500 Thaler Pacht getragen. Nachdem aber ein ſolches wegen nachläſſiger Pächter allenthalben in ziemlichen Verfall gerathen, ſo ſoll ein ſolches mit

alle und jeden Gerechtſamen verkauft werden um und für 32000 Thaler.

Es wird demnach ein vollkommen oeconomiſch Gutachten erfordert, wie und auf was Art ſothanes Gut am vortheilhafteſten einzurichten und zu nutzen ſey?

In Betracht nun ſohanes Gut bey jetzigen Umſtänden nicht mehr 1500 Thaler jährlich tragen kann, indem ſämtliche Felder merklich ausgehungert, auch wegen Mangel an Dünger nicht behörig beſtellet werden können, nechſtdem ſämtliche WirthſchaftsGebäude an vielen Orten einen Einfall drohen; ſo kann der Sache nicht anders geholfen werden, als daß derjenige, ſo dieſes Gut kauft, über den KaufPreis annoch 6000 Thaler zur Verbeſſerung auf folgende Art anwendet, und zwar:

Zur Reparatur ſämtlicher Gebäude	600 Rthlr.
Zu 30 Stück friſch melkende Kühe ad interim für 10 Thaler. = =	300 Rthlr.
48 Stück 5jährige ſtarke Ochſen vór 15 Rthlr.	720 Rthlr.
48 Stück 4jährige Ochſen vor 12 Rthlr.	576 Rthlr.
48 Stück 2jährige Ochſen vor 7 Rthlr.	336 Rthlr.
Sämtliche Wagens, Egen, Pflügen und alle nöthige BaurenWerkzeuge anfangs nothdürftig anzuſchaffen = =	500 Rthlr.
Zu Errichtung einer BranntweinBrennerey	800 Rthlr.
Zu Anbauung der wüſte liegenden Plänen und des darzu erforderlichen Saamens	868 Rthl.
Zu Beſtreitung der völligen Wirthſchafts Einrichtung = =	1000 Rthlr.
Summa	6000 Rthlr.

Nachdem nun bevorſtehende Johannis der Pachter abgehet, und ſowol an Winter- als SommerFrüchten nach dem bey ſeinen Antritt errich-

errichteten Inventur ohngefehr die Helfte Felder laſſen muß, in Anſehung wenig gehabten Viehes, da die Felder ſchlecht gedünget worden, die Früchte ſehr dünne ſtehen und von andern zugehörigen Stücken nicht viel genommen werden kann; ſo muß alſo der Ertrag, bevor die Wirthſchaft nicht recht eingerichtet iſt, zurückbleiben, und der Anfang zu einer regelmäßigen Einrichtung gemacht werden.

Die Erſte Sorge muß ſeyn, alle Scheuren und Ställe auch ſämmtliche andere Gebäude förderſamſt auszubeſſern und beſonders Dachveſte zu machen.

Zweytens, ob angeführte hundert und vier und vierzig Stück Ochſen und dreyßig Kühe, nechſtdem das Geſpann Pferde benebſt Zubehör ſogleich anzukauffen, Pflüge und Egen, Wagens und alle nöthige BaurenWerkzeuge machen zu laſſen, damit, wenn ſoviel Knechte angenommen, als nöthig ſind, ſämmtliche BraachFelder auch andere Aecker, ſo die Pächter aus Nachläßigkeit ungepflüget liegen gelaſſen, behörig gepflüget und in Zeiten gedünget werden können.

Drittens müſſen die ſechzehen Hufen Aenger und wüſte Gegend von Dorn und Hecken geſäubert, und mit den Ochſen umgepflüget werden, damit annoch vor Winters ſothane Plänen noch einmal die queere gepflüget werden können, und alſo auf kommendes FrühJahr das völlige neue Land an ſechzehn Hufen beſäet werden kann, weil ſolches wegen viel hundertjähriger Ruhe die beſten Früchte träget.

Vierdtens iſt, weil Johannes vor der Thüre, ſogleich Anſtalt zur HeuErnte zu machen, und dahin zu ſehen, daß ſämmtlicher WieſenSeegen recht trocken auf die Boden und Ställe kommen möge.

Fünftens iſt höchſtnöthig, weil accurat um dieſe JahresZeit die Schäfer abzuziehen pflegen, daß man ſich um einen Schäfer, welcher

welcher ſechshundert bis tauſend Stück eigne Schaafe habe, ſich bekümmere, mit ſelbigen gegen ein gewiſſes PachtGeld accordire, und ſogleich auf Johannis anziehen und die dazu gehörigen Schaafe des Nachts im Ferch liegen laſſe, wozu denn die entlegenſten Felder angewieſen werden müſſen; damit der Schäfer das folgende Jahr einige groſe Breiten, worinne Rocken- oder Winter-RübSaat geſäet werden ſoll, düngen kann.

Sechſtens müſſen die Braachfelder gedünget und gepflüget werden.

Siebendens müſſen die Leute bey ſich eräugenden Regenwetter zu Hauſe etliche hundert Schock StrohSeile oder StrohBänder von fein lang ausgeſchüttelten Stroh in Vorrath binden, welche aber alleſammt an einem ſichern Ort verwahret werden müſſen, damit keine Mäuſe und Ratten dazu kommen.

Achtens muß Anſtalt zu einigen Vorrath Malz gemacht und recht gut wohlſchmeckend und daurend Bier gebrauet werden, damit ſich gegen die Ernte kein Mangel an Bier eräuge.

Neuntens muß man nach und nach die BranteweinBrennerey-Geräthſchaft beſorgen und dienſam herſtellen, auch in Zeiten ſo viel MaſtVieh, als dazu nöthig iſt, ankaufen und mit auf der Stoppel hüten laſſen, weil gleich zu Michael mit Brantewein-Brennen angefangen werden ſoll, damit es alsdenn an nichts fehle.

Zehendens müſſen bey herannahender Ernte von ſämtlichen Feldern die reifeſten und beſten Stücke oder Breiten, auf welchen die ſchwereſten und längſten Aehren gewachſen ausgemittelt, und die davon geſammleten Früchte in die Scheuren gefahren und in die SaamenPannſe alleine geleget werden.

Eilftens muß man ſich in Zeiten erkundigen, wo auf der Nähe

gegen

gegen Martini eine Menge kleine KarpfenBrut, KarpfenSatz, ein, auch zwey pfündige und etliche vier pfündige Karpfen zu verkaufen ſeyn, damit man ſich darauf verlaſſen und die ſämtlichen Teiche und Winterungen zur rechten Zeit beſetzen kann.

Zwölftens muß um Johannis auf der Nachbarſchaft annoch eine gute Partie KrautPflanzen ausgemittelt und ſo bald nur einige Stücke Acker hierzu gedünget und gepflüget worden, ſolche mit Fleis geſtecket werden, damit das viele neue angekaufte Vieh vollauf zu freſſen habe. So müſſen auch zu Johannis einige Stücke oder Beete Wickfutter und weiſe Rüben geſäet werden, es koſte nun was es wolle; ſintemalen auf Michaelis annoch acht und vierzig Stücke jährige OchſenKälber gekauft werden, welchen benebſt allen andern Ochſen den Winter durch vollauf Futter gegeben werden muß, damit den Winter hindurch die MiſtWagen beſtändig zu fahren haben, und die ausgehungerten Felder brav mit Dünger geſpicket und aufs Frühjahr Toback, SommerRübſaat, Gerſten, SommerWeitzen und was beliebt wird, tragen und alſo Regelmäßig genutzt werden können. In Summa es muß, geliebts Gott, dahin kommen, daß alle Jahre zwölf Hufen Acker ganz ſchwarz mit Dünge befahren werden, wozu denn für ſechs Fuder auf ein Morgen zwey tauſend ein hundert und ſechzig Fuder Miſt gehören, wenn dieſe beſorget werden. Ich ſage, es iſt möglich und iſt ein muß; ſo kann es uns nicht fehlen, Rocken, Weitzen, zum ſechſten Gerſte und Haſer, zum achten Korn zu bauen. Und wer uns dieſes widerſpricht, den können wir ohne Bedenken einen ſehr einfältigen ſchelten. Ich nehme dieſes, was ich von ſechſten Korne im WinterFelde und achten Korne im SommerFelde verſichere, auf mein Gewiſſen.

In Betracht nun die vornehmſten Punkte, ſo zur vollkommnen Einrichtung dieſes Gutes gehören, beſorget und was hier und dar

annoch fehlet, vor HerbſtZeit gewiß beſorget werden ſoll; ſo wollen wir den künftig jährlichen Ertrag zu Papiere bringen und unſere Arbeit um das Zukünftige darnach einrichten. Und als der Anfang des Ertrages von AckerBau gemacht werden ſoll und auſſer denen zwey und dreyſig Hufen, welche bisher die Pächter genutzet, annoch ſechzehn Hufen neuer Acker unter die Cultur genommen worden; ſo wollen wir die zwey und dreyſig Hufen in vier Arten, wie unſere ſechzehn neue Hufen eintheilen, nemlich dreymal hintereinander zu beſäen, das vierte Jahr aber zu braachen und zu düngen.

Es fallen demnach von den zwey und vierzig Hufen alle Jahre ſechs und dreyſig Hufen vor, welche beſaamet werden können, zwölf Hufen aber liegen Braache.

Von den ſechs und dreyſig Hufen werden beſaamt zwölf Hufen erſter Art, zwölf Hufen zweiter Art, zwölf Hufen dritter Art. Wobey zu merken, daß, wie gedacht, ſämtliche zwölf Hufen Braache dreimal gepflüget und ſehr ſtark gedünget werden muß.

Vier Hufen von dreyſig Morgen oder hundert und zwanzig Morgen erſte Art, ſchwarzgrau und etwas leimig gut und ſchwerer Boden erſter Klaſſe werden mit Weitzen und auf jeden Morgen zwey Scheffel, alſo auf hundert und zwanzig Morgen zwey hundert und vierzig Scheffel geſäet, davon das ſechſte Korn geerntet wird, macht ein tauſend vier hundert und vierzig Scheffel. Hiervon gehet ab der dreizehnte Scheffel, hiervon gehet ferner ab ein Korn zur Saat zwey hundert und vierzig und zwey Korn zur Wirthſchaft vier hundert und achzig. Summa ſieben hundert und zwanzig Scheffel; bleiben alſo zum Ertrage ſechs hundert und neun Scheffel Weitzen vor 1 Thlr. 609 Rthlr.

Vier

Vier Hufen oder hundert und zwanzig Morgen erſte Art helle grau, jedoch ſchwehr und guter Boden erſter Klaſſe werden mit Rocken und zwar zwey Scheffel auf ein Morgen, alſo zwey hundert und vierzig Scheffel geſäet, davon das ſechſte Korn nemlich ein tauſend vier hundert und vierzig Scheffel, geerntet. Hiervon gehet ab der dreyzehnde DreſcherScheffel, welches denn wiederum macht ein hundert und eilf Scheffel, bleiben ein tauſend drey hundert und neun und zwanzig. Hiervon gehen ferner ab ein Korn zur Saat zwey hundert und vierzig und zwey Korn zur Wirthſchaft vier hundert und achzig macht ſieben hundert und zwanzig Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage ſechs hundert und neun Scheffel Rocken vor 16 Gr. 406 Rthlr.

Zwey Hufen oder ſechzig Morgen Erſte Art ſchwarzgrau, mülbig und etwas kleyichter Mittelboden zweyter Klaſſe werden mit Tobak bepflanzet, auf jedem Morgen werden gebauet fünf Centner trockne Tobaksblätter für drey Reichsthaler macht neunhundert Reichsthaler. Davon gehet allezeit der dritte Theil ab für SaamenPflanzen, Unkoſten und zur Wirthſchaft, macht drey hundert Reichsthaler, bleiben alſo zum Ertrage 600 Rthlr.

Zwey Hufen oder ſechzig Morgen Erſte Art blaß kleyicht, mülbig, gründig und guter Acker, mittelbodens zweyter Klaſſe werden mit SommerRübSaat auf Morgen zwey Metzen alſo ſieben Scheffel acht Metzen ausgeſäet. Von jeder Metze Ausſaat zum ſechs und neunzigſten

Korn werden ſechs Scheffel geerntet, macht ſieben hundert und zwanzig Scheffel. Hiervon geht ab der dritte Theil zur Saat und Wirthſchaft zwey hundert und vierzig Scheffel, bleiben vier hundert und achtzig Scheffel für 1 Thlr. 480 Rthlr.

Zwölf Hufen zweyter Art.

Vier Hufen oder ein hundert und zwanzig Morgen zweyte Art mülbig und ſandig, jedoch guter Mittelboden zweyte Klaſſe., worauf voriges Jahr Tobak geſtanden, werden mit Rocken, und zwar zwey Scheffel auf einen Morgen geſäet, macht zweyhundert und vierzig Scheffel Ausſaat. Hiervon wird nur das fünfte Korn zu ernten gerechnet, macht zwey hundert und vierzig Scheffel Ausſaat zwölf hundert Scheffel. Hiervon ab zum dreyzehnden Dreſcher-Scheffel zwey und neunzig Scheffel, bleiben ein tauſend ein hundert und acht Scheffel. Davon gehen ferner ab zwey hundert und vierzig Scheffel Ausſaat, nemlich ein und zwey Korn zur Wirthſchaft vier hundert und achtzig; macht ſieben hundert und zwanzig Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage . 388 Rthlr.

Sechs Hufen oder ein hundert und achtzig Morgen guter helle grau und ſchwehrer Boden zweyter Art, worauf voriges Jahr Rocken geſtanden, werden mit Gerſte nemlich zwey Scheffel auf ein Morgen geſäet, macht drey hundert und ſechzig Scheffel Ausſaat. Hiervon wird das achte Korn geerntet, macht von drey hundert

und

und ſechzig Scheffeln Ausſaat zwey tauſend acht hundert und achtzig Scheffel. Hiervon gehen zwey hundert und ein und zwanzig Scheffel zum dreyzehenden für die Dreſcher, bleiben zwey tauſend ſechs hundert und neun und funfzig Scheffel. Hiervon gehet ferner ab ein Korn zur Saat drey hundert und ſechzig Scheffel, und zwey Korn zur Wirthſchaft ſieben hundert und zwanzig Scheffel. Summa ein tauſend und achtzig Scheffel. Bleiben alſo zum Ertrage ein tauſend fünfhundert und neun und ſiebenzig Scheffel Gerſte für zwölf Groſchen beträgt 789 Rthlr. 12 Gr.

Zwey Hufen oder ſechzig Morgen zweyte Art kleyigt, mülbigt und etwas gründigten Mittel-Boden zweyter Klaſſe, wo im vorigen Jahre Tobak geſtanden, werden mit Hirſe, und zwar auf jeden Morgen ſechs Metzen geſäet, ein Scheffel hält ſechzehen Metzen, macht drey hundert und ſechzig Metzen Ausſaat. Hiervon wird das vierzigſte Korn geerntet, macht vierzehn tauſend vier hundert Metzen, oder weil ſechzehn Metzen ein Scheffel ausmachen, neun hundert Scheffel. Hiervon ab den dreyzehnden Dreſcher Scheffel, macht neun und ſechzig Scheffel, bleiben acht hundert und ein und dreyßig Scheffel. Hiervon geht ab für den Saamen NB. für das Ausjäten ꝛc. und für die Wirthſchaft überhaupt der dritte Theil des Erbaueten macht zweyhundert und ſiebenzig Scheffel; bleiben alſo Ertrag fünf hundert und vier und funfzig Scheffel Hirſe für ein Thaler 554 Rthlr.

Zwölf Hufen dritter Art.

Sechs Hufen oder 180 Morgen Acker dritte Art, wo im vorigen Jahr Hirſen, Gerſte und dergleichen geſtanden, werden mit Hafer und zwar auf jeden Morgen 2 gehäufte Scheffel geſäet, macht 360 Scheffel AusSaat. Hiervon wird nur das achte Korn zu ernten gerechnet, macht von 360 Scheffel AusSaat 2880 Scheffel. Hiervon gehet ab der dreizehnte DreſcherScheffel 221 Scheffel bleiben 2659 Scheffel, davon muß ab 1 Korn zur Saat 360 Scheffel und 2 Korn zur Wirthſchaft 720 Scheffel. Summa 1080 bleiben alſo zum Ertrage 1579 Scheffel Hafer vor 10 Groſchen . 657 Rthlr. 22 Gr.

Summa Transport 4484 Rthlr 10 Gr.

Drey Hufen oder 90 Morgen dritter Art, wo in der Erſten Weitzen oder RübSaat, und in der andern Art Rocken oder Gerſte geſtanden, werden mit Erbſen, und zwar auf jeden Morgen 1 Scheffel geſäet, macht 90 Scheffel AusSaat. Dieſe werden zum achten Korn angeſchlagen, macht von 90 Scheffel AusSaat 720 Scheffel. Hiervon gehen gehen ab der 13 DreſcherScheffel, macht 55 Scheffel bleiben 665 Scheffel, hiervon gehet ferner ab 1 Korn zur Saat, macht 90 Scheffel und 2 Korn zur Wirthſchaft macht 180 Scheffel, Summa 270 Scheffel; bleiben, alſo zum Ertrage 395 Scheffel für 1 Rtlr. 395 Rthlr.

Drey

Drey Hufen oder 90 Morgen dritter Art von geringen klein ſteinichten Acker, wo im vorigen Jahr StoppelKorn geſtanden, werden mit Hafer und auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet, macht 180 Scheffel AusSaat, dieſe werden nur zum 6ten Korn angeſchlagen, macht von 180 Scheffel AusSaat 1080 Scheffel. Hiervon gehen ab zum 13ſten Dreſcher Scheffel macht 83 Scheffel, bleiben 997 Scheffel, hiervon gehen ferner ab ein Korn zur Saat macht 180 Scheffel 2 Korn zur Wirthſchaft 360 Scheffel, Summa 540 Scheffel, bleiben zum Ertrage 452 Scheffel vor 10 Gr. ꞉ ꞉ 190 Rthlr. 10 Gr.

Nachdem nun gnugſame Dünge vorhanden, ſo daß von den 12 Hufen Braache wenigſtens 2 Hufen, worinne nachgehends SommerFrüchte in die erſte Art kommen ſollen, recht ſtark gedünget und mit Hülſen und WurzelFrüchten beſtellet werden können. Nemlich

1 Hufe Braache wird mit Kraut bepflanzt und 1 Hufe Braache wird mit gelben Rüben beſäet. Und weil die Erfahrung gelehret, daß 8 Morgen vor 180 Quadratruthen Kraut oder Rüben mehr nicht, als per fractionem 6 Thaler gerechnet werden kann; ſo betragen 2 Hufen oder 60 Morgen vor 6 Thlr. 360 Thlr. Hiervon gehet ab ſtatt Saamen und Pflanzen, und an ſtatt zur

Wirth=

Wirthſchaft, weil die Rüben gejäten und der Kraut gehackt und gut gewartet werden muß, der erſte Theil macht 120 Thl. bleiben.	240 ,	,	,
1 Hufe oder 30 Morgen Braache wird mit Erbſen und zwar auf jeden Morgen 1 Scheffel, alſo 30 Scheffel Erbſen ausgeſäet, welche zum achten Korn tragen 240 Scheffel, hiervon ab den 13ten Drescher Scheffel, macht 19 Scheffel, bleiben 221 Scheffel; hiervon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat, nemlich 30 Scheffel, und 2 Korn zur Wirthſchaft 60 Scheffel. Summa 90 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 131 Scheffel vor 1 Thl.	131 ,	,	,
9 Hufen Braache werden ebenmäſſig dreymal gepflüget und gedünget, bleiben aber in Ruhe, und wird das Vieh darauf geweidet.			
macht Acker Ertrag von 39 Hufen	5440 Thl.	20 gr.	

Ertrag vom Rind Vieh.

Kühe.

Von 30 Milch Kühen gehen 3 gelte leer, das iſt, wenn ſelbe nicht in ſolchen Jahre gerindert und gekalbet haben. Jedoch paſſiren 2 ſolche gelte Kühe für 1 gute Milch Kuhe. Bleiben alſo zum völligen Nutzen 28½ Kuh, jede jährl. 6 Thl. macht.	171	,	,

Ochſen.

Weil 48 Stück 5 jährige 48 Stück 4 jährig und 48 Stück 2 jährige in Summa 144 Stück vorräthig ſind, ſo wird wenigſtens für jedes Stück, ſo lange NB. als ein Ochſe unter 6 Jahr iſt, wegen des Zuwachſes 3 Thl. gerechnet, ſintemahlen unter ſolcher Zeit ein Ochſe alle Jahr 3 Thl. theurer wird. Summa für 144 Stück Zuwachs für 3 Thl.	432	,	

Schaafe.

Weil kein Inventarien SchaafVieh vorräthig geweſen und der PachtSchäfer die Schäferey mit 600 Stück eigenen Schaafen beſchlagen und zu ſeinem Unterhalt alles kaufen muß, ſo zahlet Schäfer wegen der Hut und Gerechtigtigkeit für jedes 100 Schaafe jährlich 15 Thl. und für jeden Morgen Wieſen 2 Thl. hat alſo genoſſen 30 Morgen Wieſen vor 2 Thl. 60 Thl. Und für 600 Stücke Schaafe die Weide vor 15 Thl. 90 Thl. Summa 150 ʒ ʒ

Schweine.

Als die Zuzucht Verlag braucht, auch die Träbern bey dem Brau und BranteweinBrennen zu Gelde gerechnet wird; ſo kann nichts zuverläſſiges als Profit oder Ertrag alhier gerechnet werden.

Geflügelwerk.

Wird nichts zum Verkauf erzogen und dasjenige, ſo auf dem Hofe zur Nothdurft gehalten wird, läſſet, wann alles Futter abgerechnet worden, zum Ertrage nichts übrig.

BranteweinBrennen.

Ob gleich die BranteweinBrennerey wegen mit vieler Mühe erworbenen auswärtigen Debits jährlich bey 1400 Thl. Profit eintragen kann, ſo kann dennoch ſolches nicht zur Folge gezehlt, und vorläufig in Anſchlag gebracht werden, ſondern weil der Ertrag eine 6jährige Fraction erfordert, ſo wird derweilen nur davor gerechnet 78 ʒ ʒ

Summa Transport 6271 Thl. 20 gr. ʒ

Fiſcherey.

Nachdem die 6 Teiche alleſamt in Feldern und Wieſen liegen und gut ſituirt ſind, auch wenn mit der Beſatzung recht gepaaret wird, der Morgen auf 6 ja wohl 8 Thl. genutzet werden kann; ſo muß dennoch um gewis zu gehen, kein Morgen Teich, ſo gut er auch ſey, höher als 5 Thl. in Anſchlag kommen. Macht von 35 Morgen 75 = =

Die wilde GrabenFiſcherey iſt nach dem ProbeFiſchen mittelmäſſig befunden worden, weil aber die Etendüe ſehr kurz iſt, ſo kann ſelbige nur gerechnet werden. 5 = =

Gärten.

Der ObſtGarten iſt zwar mit geringen Bäumen bepflanzet, hingegen iſt der Boden recht gut und trägt viel Gras, es können auch die Bäume mittelſt Oculiren und Pfropfen dahin gebracht werden, daß ſich jeder Morgen mit 10 bis 12 Thl. löſet, vor jetzo aber nicht mehr als 8 Thl. macht von 3 Morgen. 24 = =

Der KüchenGarten hält 1 Morgen, und kann, wenn der viele Dünger, welchen ein KüchenGarten nöthig hat, und die Wartung abgezogen wird, anjetzo nicht höher gerechnet werden als derweilen. 4 = =

Summa jährlich Ertrag 6379 Thl. 20 gr. =

Hiervon gehen ab für den Prediger jährl. 20 Thl.
Für die Ritterſchaft 50 = 70

Bleibt Ertrag 6309 Thl. 20 gr. =

Wenn auch die erſten 6 Jahr alle Jahr die 309 Thl. 20 gr. geſtrichen und zu noch immer weiterer Verbeſſerung dieſes Gutes angewendet werden; ſo bleibt jährlicher Ertrag 6000 Thl.

32000

32000 Thl. hat das Gut gekoſtet .
6000 = ſind gleich anfangs zur Verbeſſerung angewendet worden, um alle Zugehörſtücke nutzen zu können,
2000 = wollen wir annoch Kapital darzu rechnen, ſo nach und nach in Anſehung das Gut gänzlich verfallen geweſen, zur floriſanten Einrichtung verwendet worden. Summa
40000 Thl. hätte alſo das Gut nach der völligen Einrichtung gekoſtet.
Davon tragen die Intreſſen 5 vor 100 2000 =
wenn dieſe vom Ertrag der 6000 Thl. abgezogen werden; ſo bleiben dem Eigenthümer für ſeine öconomiſche Wiſſenſchaften angewendeten Fleis und Mühe, jährlich 4000 = =

Wenn ein RitterGut in ſolchen Ländern, als Chur- und Liefland, Litthauen, Preuſen, Pohlen, Niederlauſitz, Mecklenburg, auch Oberſchleſien, und dergleichen Landen lieget, wo die LeibEigenſchaft eingeführet, und ein ſolches Gut mit ſo vielen Unterthanen verſehen, welche die zum Gute nöthigen Geſpann- und HandDienſte völlig verrichten können, ſo daß die Herrſchaft nicht nöthig hat, ein GeſpannPferde oder Ochſen zum Ackerbau oder andern vorfallenden Fuhren zu halten; ſo wird der Anſchlag nicht wie der vorige gemacht, bey welchen der Herr vom Gut allen Acker an 48 Hufen mit eignen Geſpann und Geſinde beſtreiten müſſen, ſondern es fallen in Anſehung der befindlichen Spann- und HandDienſte, die zur Wirthſchaft gelaſſnen 2 Körner völlig hinweg, und bleiben bey dem Ertrage. Es werden alſo die zum Gute gehörigen Stücke nach der Reyhe ſpecifiquement aufgeführet. Zum Exempel:

Es iſt ein RitterGut mit nachſtehenden Zugehörſtücken um und für 48000 Thl. baar Geld zu verkaufen, und zwar an lauter vollwichtigen Ducaten.

1. Das adeliche WohnHaus mit 8 Zimmern vielen Kammern, Küchen und Kellern, ingleichen all und jeden nöthigen WirthſchaftsGebäuden an Scheuren, Ställen, GeträydeMagazin, BrauHaus, Bran-

BranteweinBrennerey ꝛc. alleſamt noch gut beſchaffen. Hingegen befinden ſich nur

2. 30 Melkende Kühe, 20 Stück jung RindVieh, 500 Stück Schaafe, 50 Stück kleine und groſſe Schweine, 12 Gänſe, 36 HofHüner.
3 1 ObſtGarten von 6 Morgen gros, KüchenGarten 1½ Morgen gros.
4. 8 Teiche 1 von 15 Morgen, 2 von 10 Morgen, 4 von 5 Morgen 3 von 2 Morgen, nechſtdem 3 Winterungen nahe am Gute von ½ 1 von 1½ und 1 von 1¾ Morgen Gras.
5. 36 Hufen angebauete Acker in eigner Flur, und zwar in gemengter Güte, wovon aber doch der meiſte Weitzen und Gerſte tragen kann. Und jetzo 14 Hufen mit Winter- und SommerFrüchten beſaamet ſind.
6. 16 Hufen Moraſt, ſo bey naſſen Wetter 1 Elle hoch Waſſer ſtauet, der Boden aber ſchwarz leimig Erdreich hat und am Rande mit Schilf, Binſen und Erlen Strauchwerk bewachſen.
7. 6 Hufen Wieſewachs jede Hufe 30 Morgen.
8. Hut und Trift über 20 Hufen, ſo aber auf die Helfte in Bergen beſtehet, jedoch lauter beraaſete Weide iſt.
9. 18 Hufen Wald- und Holzungen, worauf aber viel Strauch- und UnterHolz, jedoch gegen 6 bis acht Hufen mit einzelnen ſtarken Eichen und Puchen bewachſen ſind.
10. Eine WaſſerMühle mit 2 Gängen oberſchlächtig.
11. 36 Bauern zu GeſpannDienſten und 32 Bauern zu HandDienſten, wovon die erſten ein jeder ſeine hinlängliche Gewehrſchaft an Ackern, Wieſen, Vieh ꝛc. hat, um davon leben, und dann der Herrſchaft mit Pferden und Wagen dienen zu können. Die HandDienſte als letztere haben wenige Gewehrſchaft, dienen alſo mit der Hand bey allen Aufgebothe. Beyderley DienſtVolk bekommen ſchlechte Koſt bey dem Dienſt.
12. Im Dorfe ein eigner Gaſthof oder Krug, in welchen wegen der hierdurch gehenden LandStraſſe ſtärker Ausſpann iſt, und alſo viel Bier und Brantewein verthan werden kann.

13. An der Gränze der Feldmarke gehet ein 8 Ellen breiter flieſſender Bach vorbey, welcher in Anſehn der Fiſcherey denen jenſeitig anſtoſſenden Nachbarn mit gehöret und alſo eine gemeinſchaftliche Fiſcherey und wegen den beſtändigen Ausfiſchungen von geringer Wichtigkeit iſt.

Die Abgaben, welche auf dieſen RitterGute haften, beſtehen in folgenden:

An die hohe LandesObrigkeit und Ritter-Hauptmannſchaft in 4 Terminen per fractionem jährlich	100 Thl.	=	=
An den Geiſtlichen in Anſehung ſelbigen 60 Morgen Acker und 6 Morgen Wieſen als einen Theil ſeiner Beſoldung frey genieſſet, annoch an Gelde.	25 =	=	=
An den Kirchner oder Schulmeiſter, welcher 15 Morgen frey Acker und 2 Morgen Wieſen genieſſet, annoch	15 =	=	=
Summa	140 Thl.	=	=

Wenn wir nun nachſinnen, was in unſerer ExperimentalOeconomie, und zwar bey der Erkäntnis des guten Mittel- und geringen Acker oder Bodens vorkommet, wie nemlich ſolcher gepflüget, NB. aller 4 Jahr ſtark gedünget und mit brav Geld eintragenden Früchten beſaamet werden ſoll. Und hauptſächlich wie ein ſolches alles nicht anders als durch eine groſſe Menge Vieh in Anſehung des Düngers zuwege gebracht werden kann, und was ſonſt vor Kunſtgriffe eröfnet werden; ſo werden wir bey dieſen Gute finden, daß auch nicht ein einziger Punct, ich ſage, nicht ein einziges Pertinenz regelmäſſig tractiret worden. Zu welchem Ende wir denn die in unſern Betrachtungen feſt geſtellten Grundregeln mit allen Fleis anwenden und einführen müſſen. Inſonderheit muß der Pflug und MiſtWagen 100 mal ſtärker, als bisher in Bewegung gebracht werden; indem der Dünger von 10

Stück RindVieh nicht zureichend iſt, 10 Hufen geſchweige 30 Hufen vollkommen zu verbeſſern. Und als der Moraſt mit wenigen Koſten abgegraben und das Waſſer in den auf der Gränze des Gutes vorbey flieſſenden Bach geleitet und bey 16 Hufen recht guter Acker erſter Klaſſe gemacht, und darauf viele Stücke Vieh vertheilet werden können, mithin Schäfferey, Brauerey, BrantewеinBrennerey ſehr verfallen; ſo müſſen wir eine völlig Regelmäſſige Einrichtung beſorgen. Und als wir bey all und jeden öconomiſchen vorfallenden Dingen die Urſache und alle dabey erforderliche Handgriffe und Vortheile deutlich angewieſen und zu Pappier genommen; ſo daß wir nur in jedem Theile, Kapitel oder Paragrapho nachſchlagen und ſothanen Unterricht ein ſatſames Gnüge leiſten dürfen; ſo iſt nicht nöthig, allhier ein ſolches alles zu wiederhohlen, ſondern nur anförderſt die nöthige Stücke bey der Unterſuchung dieſes Gutes und der LocalUmſtände mit Aufmerkſamkeit anzumerken, nachgehends nach und nach zu der Sache ſelbſt zu ſchreiten, kein Geld zu ſpahren, es koſte, was es wolle. Maſſen mit nichts auch nichts anzufangen, mit Gelde aber Geld zu erwerben iſt. Und weilen unſere ſämtlichen Maasregeln ohne eiteln Ruhm auf feſten ſichern und ſehr vortheilhaften Grunde beruhen, auch niemande zum Nachtheil gereichen können, ſondern lediglich auf GOttes Beyſtande, Gnade, Seegen und unſern Fleis und ſchuldige Fertigkeit alles ankommt; ſo müſſen wir nur die zu dieſen Gute gehörigen PertinenzStücke nach gedachter Vorſchrift anrichten und tractiren und wird alsdenn der Ertrag ſich folgendergeſtalt darlegen. Z. E.

36 Hufen angebauter Acker
16 Hufen neue Land aus den Moraſt gemacht.

Summa 52 Hufen. Dieſe werden in 4 Arten getheilet.
13 Hufen erſte Art, ſo gebraacht und gedünget worden.
13 Hufen zweyte Art, wo im vorigen Jahre Weitzen oder Rocken geſtanden.
13 Hufen dritte Art.
13 Hufen liegen Braache und werden gedünget.

4 Hu-

4 Hufen oder 120 Morgen erſte Art werden mit Rocken beſäet, auf jeden Morgen 2 Scheffel, macht 240 Scheffel Ausſaat, ſolche nur zum fünſten Korn angeſchlagen, macht 1200 Scheffel, hiervon ein Korn zur Ausſaat 240 Scheffel und zum dreyzehnten Dreſcher Scheffel abgezogen 92 Scheffel, bleiben 868 Scheffel zum Ertrag a 16 gr. — 578 Thl. 16 gr. =

2 Hufen oder 60 Morgen erſte Art werden mit Winter Weitzen und zwar auf ein Morgen 2 Scheffel geſäet, macht 120 Scheffel Ausſaat, hiervon auch nur das 5te Korn gerechnet, macht 600 Scheffel, hiervon 46 Scheffel zum 13ten Dreſcher Scheffel und 120 Scheffel Saat abgezogen, macht 166 Scheffel, bleiben 434 Scheffel zum Ertrage vor 1 Thl. — 434 = = =

2 Hufen oder 60 Morgen erſte Art werden mit Toback bepflanzet, und auf jeden Morgen nur 4 Cl. dürre Blatt gerechnet, macht von 60 Morgen 240 Centner vor 3 Thl. — 720 = = =

2 Hufen oder 60 Morgen erſte Art werden mit Saamen Rüb Saat beſäet. Auf jeden Morgen 2 Metzen macht 120 Metzen oder $7\frac{1}{2}$ Scheffel, hiervon nur das 86 Korn gerechnet, macht 645 Scheffel. Hiervon abgezogen den 13ten Dreſcher Scheffel $49\frac{1}{2}$ und $7\frac{1}{2}$ Scheffel Ausſaat. Summa 57 Scheffel bleiben zum Ertrage 588 Scheffel vor 1 Thl. — 588 = = =

Summa Transport 2320 Thl. 16 gr. =

2 Hufen oder 60 Morgen erſte Art werden mit Sommer Weitzen und auf jeden Morgen zwey Scheffel geſäet, macht 120 Scheffel Ausſaat.

Hier=

Hiervon wird nur das 5te Korn angeſchlagen, macht von 120 Scheffel Ausſaat 600 Scheffel, hiervon werden abgezogen der 13te Dreſcher Scheffel, 46 Scheffel und 120 Scheffel Ausſaat, macht 166 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 434 Scheffel vor 1 Thlr. 434 Thlr.

1 Hufe oder 30 Morgen Erſte Art werden mit SommerRocken, und zwar auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet, macht 60 Scheffel Ausſaat. Hievon nur das fünfte Korn gerechnet, macht von 60 Scheffel Ausſaat 300 Scheffel. Hiervon gehen ab 23 Scheffel vor 13 für die Dreſcher und 60 Scheffel Ausſaat. Summa 83 Scheffel, bleiben Ertrag 217 Scheffel vor 16 Gr. 144 Thlr. 16 Gr.

Summa 13 Hufen Erſte Art.

13 Hufen 2te Art, davon werden beſaamet.

9 Hufen oder 270 Morgen Acker in der zweyten Art, wo in der erſten Art Winter- und SommerWeitzen, Winter und SommerRocken geſtanden, werden mit Gerſten und zwar 2 Scheffel auf einen Morgen geſäet, macht 540 Scheffel Saat. Hiervon nur das 6ſte Korn gerechnet, macht von 540 Scheffel Saat 3240 Scheffel Gerſte. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 249 Scheffel und 540 Scheffel Ausſaat. Summa 789 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 2451 Scheffel Gerſte vor 12 Gr. 1225 Rthlr. 12 Gr.

2 Huf

2 Hufen oder ſechzig Morgen Acker in der zweyten Art, wo in der erſten Art Tobak geſtanden, werden mit Hirſen, und zwar ſechs Metzen auf einen Morgen geſäet, macht 360 Metzen oder drey und zwanzigſte halb Scheffel Ausſaat. Hiervon nur das 30ſte Korn gerechnet, macht 675 Scheffel. Hiervon gehet ab 52 Scheffel zum 13ten für die Dreſcher und drey und zwanzigſte halb Scheffel Ausſaat Summa 74 und einen halben Scheffel bleiben 600 und ein halber Scheffel für 1 Thlr. 600 Rthlr. 12 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen Acker in der zweyten Art, wo in der erſten Art SommerRübſaat geſtanden, werden mit WinterRocken, und zwar auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet, macht 120 Scheffel Ausſaat. Hiervon wird nur das 5te Korn gerechnet, macht von 120 Scheffel Ausſaat 600 Scheffel. Hiervon gehen ab zum 13ten Dreſcher Scheffel 46 Scheffel und 120 Scheffel Ausſaat, macht 166 Scheffel, bleiben zum Ertrage 434 Scheffel Rocken für 16 Gr. ⸗ ⸗ 289 Rthlr. 8 Gr.

Summa 13 Hufen 2ter Art.

13 Hufen Acker dritte Art davon werden beſaamet.

2 Hufen oder 60 Morgen Acker in der dritten Art, wo in der erſten Art Weitzen und in der andern Art Rocken geſtanden, werden mit Erbſen und zwar auf jeden Morgen 1 Scheffel geſäet, macht 60 Scheffel Ausſaat. Hiervon nur das ſechſte Korn gerechnet, macht von

60 Scheffel Ausſaat 360 Scheffel. Hiervon gehen ab 28 Scheffel zum 13ten für die Dreſcher und 60 Scheffel Ausſaat, Summa 88 Scheffel bleiben 272 Scheffel Erbſen zum Ertrage für 1 Thlr. ⸗ ⸗ 272 Rthlr. ⸗

5286 Rthlr. 16 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen Acker dritter Art, wo in der erſten Art RübSaat, und in der andern Art Rocken geſtanden, werden mit Gerſten beſaamt, und zwar 2 Scheffel auf 1 Morgen, macht 120 Scheffel Ausſaat. Hiervon wird nur das 6ſte Korn angeſchlagen; macht von 120 Scheffel Ausſaat 720 Scheffel. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 55 Scheffel und 120 Scheffel Ausſaat. Summa 175 Scheffel, bleiben 545 Scheffel Gerſte für 12 Gr. ⸗ ⸗ 272 Rthlr. 12 Gr.

9 Hufen oder 270 Morgen Acker dritter Art, wo in der Erſten Art Weitzen und Rocken und in der zweyten Art Gerſte geſtanden, werden mit Hafer beſaamt, und zwar 2 Scheffel auf 1 Morgen, macht 540 Scheffel Ausſaat. Hiervon nur das 6te Korn gerechnet, macht von 540 Scheffel Ausſaat 3240 Scheffel Hafer. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher, 249 Scheffel und 540 Scheffel Ausſaat. Summa 789 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 2451 Scheffel Hafer für 10 Gr. 1021 Thlr. 6 Gr.

Summa 13 Hufen dritte Art.

13 Hufen Braache als 4te Art.

2 Hufen oder 60 Morgen gedünget Braache werden mit Kraut und Rüben bepflanzet und beſäet, welches aber alleſammt für das Vieh verfüttert wird.

2 Hufen oder 60 Morgen gedüngete Braache werden mit Erbſen beſaamt, und zwar 1 Scheffel auf 1 Morgen, macht 60 Scheffel Ausſaat. Hiervon nur das 6ſte Korn gerechnet, macht von 60 Scheffel Ausſaat 360 Scheffel. Hiervon gehen ab 28 Scheffel für die Dreſcher zum 13ten und 60 Scheffel Ausſaat. Summa 88 Scheffel, bleiben zum Ertrage 272 Scheffel Erbſen für 1 Thlr. = 272 Thlr. =

9 Hufen gedüngete Braache bleiben in Ruhe und zur Weyde. = = =

Summa Ertrag von 52 Hufen Acker Latus per ſe 6852 Thlr. 10 Gr.

Ertrag vom RindVieh.

Nota: Auf jede Hufe Acker in Anſehung 180 Morgen Wieſen werden 3 Kühe und 3 Stück jung RindVieh zu ernähren gerechnet. Alſo auf 52 Hufen 312 Stück RindVieh. Weil nun bey Ochſen Zuzucht weit mehr, als bey den Kühen zu gewinnen, ſo iſt, weil das Heu nicht überflüſſig vorhanden, die Eintheilung ſo gemacht worden, daß das Futter gewiß zureichen und der Zahl Vieh in Anſehung der ſo ſehr nöthigen Düngung halber, heraus kommt und reichlich ernehrt werden kann.

60 Stück melkende Kühe jede nur 5 Thaler, für völlige Nutzung macht jährlich ⸗ 300 Thlr. ⸗

252 Stück junge Rinder und Ochſen und zwar 63 Stück 1jährig 63 Stück 2 jährig, 63 Stück 3 jährig, und 63 Stück 4jährig. Weilen nun öfters ein jung Stück Vieh crepirt, ſo werden dem Glück und Unglück allezeit bey jeden Chor von 63 Stück die 3 Uebercompleten frey gelaſſen und alſo 60 dem Ertrage gewidmet. Jedes Stück muß jährlich 3 Thaler zuwachſen. Es ſoll aber allhier nach OberSchleſiſch ⸗ Chur und Litthauiſchen Fus nur 2 Thlr. gerechnet werden, macht von 240 Stück ⸗ 480 Thlr. ⸗

2 Summa RindVieh Ertrag jährlich Lat. per ſe 780 Thlr. ⸗

Ob zwar nur 500 Stück Schaafe bey Erkaufung des Gutes pro Inventario gelaſſen werden, ſo hat man annoch hierzu 500 Stück gezogen und gekauft, daß alſo die Schäferey 1000 Stück ſtark iſt. Um nun den Anſchlag kurz zu machen und den wahren Ertrag zu wiſſen, ſo werden nur von jeden 100 Stück Schaafe als Hammel, MutterSchaafe, Jährlinge und Lämmer durch die Bank 10 Steine Winter ⸗ und SommerWolle gerechnet. 1 Stein iſt 22 Pfund macht von 1000 Stück Schaafen 100 Stein Wolle für 4 Thlr. 400 Thlr. ⸗

Alles Geld aber, ſo von ausgemerzten Hammeln und Schaafen vieljährlich wegen der Zuzucht

verkauft wird, muß für die Fütterung und SchäferGehalts Koſten gerechnet worden

3. Summa Ertrag von 1000 Stück Schaafen Latus per ſe 400 Thlr. ‑

Ertrag von magern Schweinen

Weil ein eigner SchweineHirte gehalten wird, und von 52 Hufen Ackerbau viel Spreu und Kaff abgehet, ſo werden 10 Stück Sauen und 1 Keiler, 72 Stück Ferkel, 72 Stück 1jährige und 72 Stück 2jährige Schweine gehalten, da denn alle Jahre die 72 groſen, wenn ſelbige 3 Jahr alt ſind, zur Maſtung abgegeben werden für 3 Thlr. ‑ ‑ 216 Thlr. ‑

4. Summa Ertrag von magern Schweinen Latus per ſe 216 Thlr. ‑

FederVieh bringt keinen Ueberſchuß. Was hiervon gezogen wird, brauchet die Herrſchaft für ſich.

Ertrag von 64 und dreyviertel Morgen Teiche.

8 Teiche und Winterungen ſo zuſammen 64 und dreyviertel Morgen gros ſind und in guter Lage liegen, ſind nach ertheilter Anweiſung regelmäſſig beſetzet worden. Ob nun zwar, wenn die Karpfen theuer und für 2 Gr. 1 Pfund zu verkaufen ſind, ſich ein Morgen Teich für 7 bis 8 Thaler löſen, ſo kann dennoch ſolches nicht auf jeden Fall als eine richtige Einnahme paſſiren, ſondern nach Abzug aller Unkoſten

mehr nicht als vor den Morgen 5 Thaler gerechnet werden, macht von 64 und drey Morgen für 5 Thlr. 323 Thlr. 18 Gr. Bleiben alſo wahrer Ertrag ⸗ ⸗ 323 Thlr. 6 Gr.

5. Summa Ertrag von 64 und dreyviertel Morgen Teich Latus per ſe 323 Thlr. 6 Gr.

Ertrag von 6 Morgen ObſtGarten und anderthalb Morgen KüchenGarten.

Ob zwar 1 Morgen ObſtGarten von 180 Quadratruthen, wenn ſelbiger mit recht guten ObſtBäumen voll gepflanzet, und der GrasBoden gut iſt, auf 20 Thlr. genutzet werden kann; ſo kann doch kein Menſch alle Jahre ein ſolches verſichern. Dahero recht gewiß zu gehen in dieſen Anſchlage, weil das Obſt nicht allda hoch zu verſilbern iſt, für den Morgen mehr nicht, als 6 Thlr. alle Jahr in Betrachtung gezogen werden ſoll, macht von 6 Morgen Garten ⸗ ⸗ 36 Thlr. ⸗

1 und einen halben Morgen KüchenGarten nur für 4 Thlr. ⸗ ⸗ 6 Thlr. ⸗

6. Summa Ertrag von Obſt und KüchenGarten Latus per ſe 42 Thlr. ⸗

Ertrag von 18 Hufen Holz und Waldungen.

Als dieſe Waldung meiſtentheils aus UnterHolze beſtehet; ſo wird ſelbige der wahren WaldRegel nach in 18 Theile getheilet und alle Jahre ein Theil, ausgenommen 20 gerade

junge LaßReiſer, ſo zum Nachwachs ſtehen bleiben müſſen, abgemittelt, macht alle Jahr 1 Hufe oder 30 Morgen für 20 Thlr. für den Morgen ⸗ ⸗ 600 Thlr. ⸗

7. Summa Ertrag von 18 Hufen Wald Latus per ſe 600 Thlr. ⸗

8. Ertrag von einer Mühle mit 2 Gängen.

Als der Müller überhaupt accordiret, indem wegen viel auswärtigen MahlGäſten kein beſonderer Anſchlag gemacht werden können; ſo kommt die accordirte Pacht an 200 Thlr.

jährlich zum Ertrage. Summa Latus per ſe 200 Thlr. ⸗

9. Ertrag von der BierBrauerey.

Nachdem die groſe LandStraſſe hierdurch gehet, und der zuverläſſige Debit beſage Manual wöchentlich 18 Tonnen gerechnet werden kann, macht 936 Tonnen. Jede Tonne bringt mehr nicht Profit, als 6 Gr. macht ⸗ 234 Thlr. ⸗

Summa Ertrag von BierBrauen Latus per ſe 234 Thlr. ⸗

10. Ertrag von der BrantweinBrennerey.

Beſage Manual werden alle Wochen 6 Viertel Brantewein per fractionem verkauft, an jeden Viertel iſt Profit 1 Thlr. macht 312 Thlr. ⸗

Summa Ertrag vom Brantewein Latus per ſe 312 Thlr. ⸗

Reca-

Recapitulatio aller per ſe gebliebenen Summen.

Latus 1. Ertrag vom Ackerbau	=	=	6852	Thlr.	10 gr
Latus 2. Ertrag vom RindVieh	=	=	780	=	=
Latus 3. Ertrag von Schaafen	=	=	400	=	=
Latus 4. Ertrag von Schweinen	=	=	216	=	=
Latus 5. Ertrag von Teichen	=	=	323	=	=
Latus 6. Ertrag von Gärten	=	=	42	=	=
Latus 7. Ertrag von Waldungen	=	=	600	=	=
Latus 8. Ertrag von der Mühle	=	=	200	=	=
Latus 9. Ertrag von Bierbrauen	=	=	234	=	=
Latus 10. Ertrag von Branteweinbrennen		=	312	=	=
Summa Summarum allen Ertrags des RitterGuts			9959	Thlr.	16 gr.

Ausgaben und Unkoſten.

Nachdem bey der Uebernahme des Gutes der ViehStand ſehr geringe, auch viel andre ZugehörStücke in ſchlechten Zuſtande gefunden worden; So hat man für nöthig erachtet, ein Kapital von 4000. Thl. auf die Verbeſſerung zuwenden, damit jedes Pertinenz regelmäßig genutzet werden kann.

Hiervon nun tragen die Intereſſen jährlich à 5. von hundert	200.	Thlr.	=
Obrigkeitliche und geiſtliche Ausgabe jährlich	140.	=	=
Den Verwalter jährlich 50. Thlr. Lohn und 50 Thaler Koſt	100	=	=
Dem Hohmeiſter, welcher ein vollkommner AckersMann ſeyn und die Dienſte regieren müſſen überhaupt	72	=	=
Deſſen Frau, welche die ganze Wirthſchaft beſorgen und dem KühVieh benebſt den Mägden vorſtehet, und dem Herrendienſte zu eſſen giebt	50	=	=

Drey

Drey Mägde mit Einſchluß Koſt und Lohn jede 30 Thlr. 90 = =

Drey Hirten zu Küh und Ochſen und Schweinen à 50 150 = =

Nota die Hirten müſſen Winter und Sommer auf dem Hofe beym Vieh ſeyn und für alle Fütterung ſorgen.

Ein Knecht und ein Enke mit 4. ſtarken Pferden, Wagen und ſämtlichen Ackergeſchirr, welcher in Anſehung der 16 Hufen Moraſtlande, ſo die Herren Dienſte nicht alle zwingen können, arbeiten müſſen überhaupt nach der Regel 250 = =

Für fremde Tagelöhner in der Ernte und anderen nöthigen Zeiten, in Anſehung der 16 Hufen neue dahin geradeten Landen, ſo die Hand-Dienſte nicht zwingen können, jährlich 150 = =

Für die Koſten, ſo allen Spann- und Hand-Dienſten Ernt-Zeit und ſonſt dem Herkommen nach gereichet wird, jeden jährlich 5 Thlr. gerechnet, macht für 68 Dienſter 340 = =

Für einen Voigt, welcher die Dienſte beſtellt, und bey der Arbeit antreibet, jährlich 50 = =

Summa aller vorkommenden Ausgaben 1592 Thlr.

Wenn nun von der Summe des wahren Ertrages à 9959 Thlr. 16 gr.

abgezogen wird die Summa der Ausgaben 1592 Thlr. =

ſo bleibet wahrer Ertrag jährlich = = 8367 Thlr. 16 gr.

48000 Thlr. hat das Gut gekoſtet. Wenn nun hiervon die Zinnſen 5 vor hundert, Summa abgezogen werden 2400 =

ſo bleiben dem Beſitzer für ſeine oͤconomi-
ſchen Wiſſenſchaften und Mühe 5967 Thlr. 16 gr.

Nota: Wird dieſes Gut nach gegebenen MaasRegeln accurat ſo tractiret; ſo koͤnnen wir auf dieſen Ertrag ſichern Staat machen. Und iſt alſo der Herrſchaft nichts mehr an Ausgaben abzufordern; als was die Reparaturen der Gebaͤude anlanget.

Aus bevorſtehenden zweyer Güter Einrichtungen und Anſchlägen wird ſich ergeben, was eine regelmäßig oͤconomiſche Einrichtung vor Nutzen habe. Ganz Deutſchland wird und muß bezeugen, daß ſich alle Rittergüter hoͤher nicht, als 5 vor hundert verintereßiren. Warum aber bey unſerm Einricht- und Tractirungen 15 vor hundert und oft noch ein mehrers herauskommt, iſt die Urſache, daß wir 3 bis 6 mal mehr RindVieh, als andere Leute halten, und mittelſt beſtändiggehenden Wercken, als Brauerey, Branteweinbrennerey, Stärkenmacherey und dergleichen den Winter hindurch voll auf Futter verſchaffen und dahin trachten, daß von der ſo groſen Menge Dünger alle Jahr der 4te Theil ſämtlich zum Gute gehoͤrigen Ackers als Braache recht ſtark gedünget werden moͤgen und daß mit denen von 60. Morgen BraachAcker ſo viele hundert Fuder erbaueten Kraut und Rüben der ViehStand unterſtützet werde, ſich nicht allein von Tage zu Tage zu vermehren, ſondern auch in Anſehung der Milch und des Wachsthums den Vorzug vor andern Vieh zu haben. Und als ſich niemand rühmen kann, alle Jahr 13 Hufen Acker recht ſtark gedünget zu haben, als wir bey unſern zweiten Gute präſtiret, noch weniger wird jemand auf ſolchen Gute 312 Stück RindVieh und in der BranteweinBrennerey 50. Stück MaſtVieh vorweiſen koͤnnen, welches doch auf unſern Gute befindlich iſt, und aufs kommende Jahr noch weit ſtärker vermehret werden ſoll. Damit die 39 Hufen, ausgenommen 13 Hufen Braachen, alle Jahr mit der Beſaamung alleſamt angeſpannt werden koͤnnen, und die andern Zugehoͤr-Stücke hierdurch immer mehr und mehr verbeſſert werden, bis wir nicht mehr vermoͤgend ſind, den geringſten Punkt vorzufinden, welcher nicht regelmäßig eingerichtet wäre, und am vortheilhafteſten genutzt würde.

Nach-

Nachdem nun ſich öfters die Gelegenheit eräuget, daß groſe unbebaute Plänen von 150. 200. bis 300. Hufen gros nicht weit von den Gütern liegen; ſo wollen wir hiervon das dienſamſte in Verbrauch ziehen und ein völliges Gut nach unſern bishero feſtgeſetzten GrundRegeln einrichten. Anförderſt müſſen wir erwehnen, daß dieſe unangebaute Pläne ſich nur ½ Stunde weit von unſern RitterGute anfänget und 200 Hufen Erdreich in ſich faſſet, zu welchem Ende denn nach unſern GrundRegeln ein ſtark Vorwerck allda errichtet, und dazu ein Kapital von 6547 Thlr. 12 gr. auf ein Jahr lang geborget werden ſoll.

64 Hufen recht gut ſchwarz grau und milder Boden, ſo mit ganz einzelnen Strauchwerke angeſlogen, ſollen zu Acker ausgemittelt werden.

10 Hufen ebenmäßig guter Boden, ſo etwas tief lieget, werden zu Wieſen zugerichtet.

1 Hufe, ſo ohnweit den vorbey flieſſenden Bache lieget, ſoll zum VorwerksGebäuden als Hohmeiſterey, Scheuren und Ställ, Schäfferey und andern gehenden Werken, auch räumlichen HofPlatze, ingleichen Obſt und KüchenGarten verwendet werden, alles übrige Land, ſo über 100 Hufen ausmacht, und wovon die Helfte aber in beraaſeten Bergen beſtehet; die andere Helſte aber mit Buſchwerken bewachſen, bleibet alleſamt zur Hut und Triſt für das Rind- und SchaafVieh liegen.

So bald nun das auf denen 64 Hufen befindliche Strauchwerk mit ſamt den Wurzeln aus den Grunde ausgeradet worden, ſelbige in lauter kleine Viereck von 2 Hufen oder 60 Morgen gros eingetheilet, und wo es tief Land iſt, mit ſchmalen Graben umfangen, im Herbſt und bis nach Martini insgeſamt umgepflüget, im FrühJahre aber nochmahlen die qveer umgeackert und ſo gleich die Breiten, ſo aus milden Boden beſtehen, mit Hirſen, die übrigen aber mit Gerſte, Hafer, Erbſen, Wicken, Linſen beſäet und tüchtig untergeegget, unter welcher

 Zeit

Zeit denn hinlängliche Scheuren und Ställe auf oeconomiſche BauArt errichtet werden müſſen, damit auf die Ernte die ſo groſe Menge Früchte insgeſamt in das trockne gebracht und ſogleich ausgedroſchen werden können. Vor welches Geld denn das bedürfende Vieh gleich nach Michael angekauft werden muß, damit den Winter hindurch, weil Fütterung zur Gnüge vorhanden, brav Dünge gemacht, und der Acker auf das FrühJahr behörig beſtellet werden kann. Und als auf 64 Hufen Land, welches ſo unzehlige Jahr geruhet, das erſte Jahr für mehr, als 12000 Früchte, wachſen müſſen; ſo kann ohne Zuthuung andern Geldes ſich dieſes neue angebaute Vorwerk von ſelbſt errichten, und binnen 3 Jahren in floriſſanten Stand kommen. Da auch eine Brandteweinbrennerey und Stärkenmacherey dabey angeleget werden ſollen, um in WintersZeit wegen den hiervon ſo viel abfallenden Futter mehr als 100 Stück Ochſen fett gemacht, und viele 100 FuderMiſt dadurch zuwege gebracht werden können; ſo würde nach allen hiebevor gegebenen MaasRegeln dieſes Vorwerk folgendergeſtalt zu betrachten und der Anſchlag zu machen ſeyn.

Ausgaben bey erſtmahliger Beſaamung 64 Hufen oder 1920 Morgen wüſte gelegene Pläne.

	Thlr.	gr.	pf.
64 Hufen oder 1920. Morgen wüſte Pläne, ſo hin und wieder mit Strauchwerk angeflohen. Den Sommer hindurch auszuraden und von Strauch und Wurzeln zu ſäubern vor den Morgen 6. gr. ſ ſ ſ	480	ſ	ſ
Dieſe 64 Hufen oder 1920. Morgen mit Ochſen den Herbſt 1mal zu pflügen à 12	960	ſ	ſ
Dieſe 64 Hufen oder 1920 Morgen im FrühJahre die qveere zu pflügen à 12 gr. vor den Morgen	960	ſ	ſ

Auf

Auf dieſe 64 Hufen oder 1920 Morgen den Saamen unter zu eggen und Säerlohn à 2 gr.	320	=	= =
10 Hufen oder 300 Morgen von dem mildeſten Lande mit Hirſe zu beſäen à Morgen 6 Metzen erfordern 112 ½ Scheſl. Saamen à 1 Thlr.	112	12	=
10 Hufen oder 300 Morgen guter Boden mit Erbſen zu beſäen à Morgen 1 Scheſl. erfordern 300 Scheſl. Saamen à 1 Thlr.	300	=	= =
20 Hufen oder 600 Morgen mit Gerſte zu beſäen à 2 Scheſl. auf 1 Morgen, erfordern 1200 Scheſl. Gerſten à 12	600	=	= =
24 Hufen oder 720 Morgen mit Hafer zu beſäen à 2 Scheſl. auf 1 Morgen, erfordern 1440 Scheſl. Hafer à 10 gr.	600	=	= =
Dieſe 64. Hufen oder 1920. Morgen SommerFrüchte in der ErnteZeit abzumähen und aufzuſamlen vor die Hufe 5 Thlr oder vor den Morgen 4 gr.	320	=	= =
Vor dieſen 64 Hufen oder 1920 Morgen die Früchte einzufahren mit Einſchluß derer Ablader, Panſern und Helfern vor die Hufe 5 Thlr.	320	=	= =

Hierzu ſind den Sommer hindurch 2 Scheuren von WälderWänden mit einen Rohr oder StrohDache gebauet und in jeder Scheure 2 Dreſchtennen angeleget worden, jede Scheure hat überhaupt 400 Thlr. gekoſtet. Summa beyde 800 = = =

Ferner iſt derweilen ein klein KornMagazin nicht weit davon gebauet worden, um nur das Getrayde, wie es gedroſchen wird, eine Woche oder 8 Tage zu logiren, indem alles ſogleich in die Stadt geſchaft und verkauft wird, um Geld zum ViehEinkauf und des Gutes Einrichtung halber

zu löſen, wornechſt die andern nöthigen Gebäude beſorget werden ſollen. Dies kleine Magazin hat nur gekoſtet	300 Thl. ⸗ ⸗
10 Hufen tief Land, ſo zu Wieſen ausgemittelt worden, den Herbſt einmal zu pflügen über Kreutz und Queere zu eggen, mit der groſen Walze zu walzen, auch wo es nöthig iſt, ſchmale WaſſerAbſenkungsGraben zu machen vor den Morgen 10 gr.	125 ⸗ ⸗
Im Auguſt dieſe 300 Morgen Wieſen zu mähen und zu hauen, das Heu einzufahren, abzuladen, vor den Morgen 10 gr.	125 ⸗ ⸗ ⸗
	250 ⸗ ⸗ ⸗
Zu dieſer bisherigen Veranſtaltung ſo, $1\frac{1}{2}$ Jahr bis zur Ernte gedauert, iſt ein Verwalter gehalten worden, ſo jährlich überhaupt bekommen 150 Thl.	225 Thl. 12 gr. ⸗
Summa aller Ausgaben bis nach der Ernte	6547 Thl. 12 gr. ⸗

Nachdem nun die Hirſe am erſten unter andern Früchten reif wird; ſo muß ſelbige nach unſern MaasRegeln eingeſammlet, ſogleich ausgedroſchen und verkauft werden. Weiln nun hiervon ein anſehnlich Kapital gelöſet werden kann; ſo muß man, weil unter dieſer Zeit die Gründe zum Ställen ſchon geleget und die WälderWände aufgeführet ſind, ſogleich mit allen Fleis das Gebälke und SparrWerk, auch das Gedecke beſorgen, damit das anzukaufende Vieh warme Ställe finde. Wenn dann die andern Früchte insgeſamt eingeerntet; ſo wird auf ſämtlichen DreſchTennen mit Macht gedroſchen und die Früchte nach Ausmittelung künftigen Saamens, und nöthigen Futters, verkauft und ſo gleich der ViehEinkauf beſorgt. Nechſtdem müſſen ohne ZeitVerluſt 8 bis 10 Wagens mit zu behörigen Ketten und Geſchirren,

ren, ingleichen 16 Pflüge, 16 paar Egen, 4 Walzen und alles andre Bauergeräthe angeſchaft werden, damit, ſo bald als 8 Knechte und 8 Enken angenommen, ſelbige die Beſtellung der Felder und die Miſt-Fuhren angreifen können. In Summa es muß, ehe Martini kommt, die völlige Einrichtung zu Stand kommen, weil mit Gelde, Verſtand und Fleiſſe alles zu zwingen iſt. Damit wir aber wiſſen, ob unſer Beutel vermögend ſey, ſothane Ausgaben flugs zu tilgen; ſo wollen wir aus unſern Saat- und ErntRegiſter den Ertrag der 64 Hufen geruheten Acker anhero ſetzen. Und zwar

10 Hufen oder 300 Morgen von 180 Quadrat-Ruthen, ſo mit 112½ Scheffel Hierſe beſäet worden, haben getragen das 30te Korn, macht von 112½ Scheffel Ausſaat 3375 Scheffel Hierſe. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 260 Scheffel, bleiben 3115 Scheffel Hierſe vor 1 Thl.	3115 -	-	-
10 Hufen oder 300 Morgen, ſo mit Erbſen und auf jeden Morgen 1 Scheffel geſäet worden, haben getragen das 8te Korn, macht von 300 Scheffel Ausſaat 2400 Scheffel. Hiervon ab den 13ten Dreſcher Scheffel, macht 185 Scheffel, bleiben 2215 Scheffel Erbſen a 1 Thl.	2215 -	-	-
20 Hufen oder 600 Morgen, ſo mit Gerſte und auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet worden, haben getragen das 8te Korn, macht von 1200 Scheffel Ausſaat 9600 Scheffel Gerſte. Hiervon ab den 13ten Dreſcher Scheffel 738 Schfl. bleiben 8862 Scheffel vor 12 gr.	4431 -	-	-
24 Hufen oder 720 Morgen, ſo mit Hafer und auf jeden Morgen 2 Schfl. geſäet worden, ha-			

ben

ben getragen das 8te Korn, macht von 1440
Schfl. Ausſaat, 11520 Schfl. Hiervon den
13ten DreſcherScheffel 886 Schfl. abgezogen,
bleiben 10634 Schfl. vor 10 gr. 4430 Thl. 20 gr. =

64 Hufen. Sum. Ertrag v. 64 Hufen neuen Lande 14191 Thl 20 gr. =
Von dieſen 14191 = 20 = =
wird die zur erſten Beſtellung geborgte 6547 = 12 = =
abgezogen und gleich bezahlt, bleiben in Kaſſa 7644 Thl. 8 gr. =
zu unſrer Einrichtung.

Wenn nun die Nothwendigkeiten davon bezahlet werden, und zwar

384 Stück RindVieh.

64 Kühe vor 10 Thl.	640 Thl.	=	=
64 Stück 5 jährige ZugOchſen vor 15 Thl.	960 =	=	=
64 Stück 4 jährige ZugOchſen vor 12 Thl.	768 =	=	=
64 Stück 3 jährige ZugOchſen vor 9 Thl.	576 =	=	=
64 Stück 2 jährige Ochſen vor 6 Thl.	384 =	=	=
64 Stück 1 jährige OchſenKälber vor 3 Thl.	192 =	=	=
60 Stück verſchiedener Sorten Schweine nur Anfangs zur Nothdurft vor 3 Thl.	180 =	=	=
8 bis 10 Wagens, 16 Pflüge, 16 paar Egen, 4 Walzen und andre nöthige Geräthe, welche auf dieſen Vorwerke nicht zu entrathen	500 =	=	=
Zu denen annoch allernöthigſten Gebäuden	800 =	=	=
Zu Beſaamung 48 Hufen Landes	1000 =	=	=
Zu Anlegung einer mittelmäſſigen Stärken Fabrique ohne MaſtVieh, indem aller Abgang von Weitzen für die RindViehZucht und für die ZugOchſen verbleiben ſoll	1000 =	=	=
Baar bleibt in Kaſſa zu nöthigen Ausgaben	644 =	8 gr.	=
Summa aller nöthigen Ausgaben	7644 Thl.	8 gr.	=

So

So iſt demnach dieſes Vorwerk nunmehro in ſolchem Stande, daß es ſich binnen 1 Jahre vollends in floriſanten Stand ſetzen kann; und binnen 2 Jahren mehr als 100000 Thl. werth ſeyn muß. Welches wir alſo mit unſern oͤconomiſchen Wiſſenſchaften verdient haben.

Nota: Auf das FruͤhJahr werden von und in

der WinterDuͤnge	4 Hufen mit Sommer RuͤbSaat.
	2 Hufen mit Toback
	8 Hufen mit SommerRocken beſtellt,
Und wo zum erſtenmal Erbſen geſtanden	10 Hufen mit Gerſte
Von den allerlezt geſammleten Miſt wie der beſtellt	1 Hufe mit Kraut und Ruͤben
Dann werden um den ViehStand halber noch beſtellt	2 Hufen mit StoppelRuͤben und
Wo Hierſe und Gerſte geſtanden, werden von uͤbrigen	21 Hufen 15 mit Hafer u. 6 mit Erbſ.
16 Hufen bleiben Braache und	48 Huf. werden beſtellt.

So bald nun im folgenden FruͤhJahre die Felder insgeſammt Regelmaͤſſig beſtellet und beſaamet ſind, muß alſobald zu mehrern Staͤllen, WirthſchaftsGebaͤuden, Schaͤferey, Futter und StrohSchuppen, KornMagazin, und was vor Gebaͤude noͤthig ſind, der MauerGrund geleget, und den Sommer hindurch die WaͤlderWaͤnde aufgefuͤhret, Holz angefahren, die Zulagen gemacht, StrohSchober gebunden, und alles ſo veranſtaltet werden, damit dieſes Jahr alles unſern ſo deutlich vorgeſchriebenen MaasRegeln gemaͤs angerichtet werden kann. Und als kurz nach Johannis die 4 Hufen SommerRuͤbſaat eingeerntet und nach Abzug des 13ten DreſcherScheffels 1191

 Thl.

Thl. baar Geld gelöſet werden können; ſo ſind die nöthigſt und erſten Ausgaben damit zu tilgen, bis gleich nach der Ernte, da alsdenn falls mit Macht gedroſchen wird, bald etliche 1000 Thl. baar Geld zu löſen ſeyn, ſo daß die völlige Einrichtung mit dieſer Ernte bezwungen, die Schäferey mit 1000 Stück Schaafen beſchlagen, auch die Stärkenmacherey in völligen Flor gebracht werden kann. Zu welchem Ende denn dieſe völligen JahresEinkünfte dazu verwendet werden ſollen. In Betracht nun bey ſothaner Einricht- und Tractirung nicht das allergeringſte vorkommen kann, ſo wir nicht in unſern öconomiſchen Betrachtungen gründlich abgehandelt und zu Pappiere genommen haben; ſo dürfen wir nur bey allen und jeden ſich eräugenden Fällen ſothane Theile und Kapitel nachſchlagen, und uns hieraus belehren, alle andere Künſteleyen oder ſelbſt ausgeſonnene oder von aberwitzigen ſuperklugen Leuten angerathne Dinge ſchnurſtracks vermeiden; hingegen unſere feſtgeſetzte MaasRegeln ohne Bedenken ordentlich zu folgen, weil in ſelbigen nichts gekünſteltes, abergläubiſches, zweifelhaftes, nachtheiliges anzutreffen, ſondern jeder Punct aus langwierig und vieljähriger Erfahrung in behörige Ordnung, und an behörigen Ort feſt geſtellt worden. Ich meines Orts bin gewis, daß weil 64 Hufen Acker unter den Anbau gebracht, 300 Morgen Wieſen gehauet werden können, 384 Stück RindVieh bezahlt, alle Felder beſäet, 16 Pflüge alle Tage zu Felde gehen können, die nöthigſten Gebäude auch bereits errichtet ſind, daß es mit dieſer fernern Einrichtung ganz leicht zu gehen, und ſich keine Schwierigkeit äuſern wird. Allermaſſen die ganze VorwerksMaſchine von purer Möglichkeit und Erfahrung zuſammen geſetzt iſt. Ich ſage, dieſe unſere Arbeit und Sorge wird uns nach 3 Jahren ein Vorwerk darſtellen, woran ſich alle pappierne Wirthe und Neider ihre tummen Zähne ſtumpf beiſſen können. Unter göttlichen Beyſtande würde alsdenn nach 3 Jahren ſich der wahre Ertrag von dieſem neuen Vorwerge alſo zeigen.

Ertrag des neu ausgeradeten Vorwerks von 64 Hufen Acker, 10 Hufen Wieſen und über 100 Hufen gute Hutweide, wobey eine Schäferey von 1000 Stück Vieh, nechſtdem

384

384 Stück RindVieh, 3 Schock Schweine und eine floriſante Stärkenmacherey befindlich.

Nachdem nun die 64 Hufen Acker in 4 Arten getheilet und tractiret worden, nemlich

16 Hufen erſte Art, das iſt, in den erſten Miſt
16 Hufen andre Art, ſo einmal getragen,
16 Hufen dritte Art, ſo zweymal getragen,
16 Hufen liegen Braache und werden ſtark gedünget.

Summa 64 Hufen, ſo kommen alſo in Betrachtung
16 Hufen erſte Art, davon werden beſaamt

4. Hufen oder 120 Morgen von 180 Quadrat-Ruthen erſte Art mit; WinterWeitzen auf jeden Morgen werden 2 Scheffel geſäet, macht 240 Scheffel Ausſaat. Hiervon wird das ſechſte Korn gebauet, macht von 240 Scheffel Ausſaat 1440 Scheffel Weitzen, hiervon gehen ab zum dreyzehnten Scheffel für die Dreſcher 111 Scheffel, bleiben 1329 Scheffel. Ferner gehen davon ab, 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur völligen Wirthſchaft, macht 720 Schfl. bleiben zum Ertrage 609 Schfl. Weitzen vor 1 Thl. — 609 Thl. - -

4. Hufen oder 120 Morgen erſter Art mit WinterRocken auf jeden Morgen werden geſäet 2 Schfl. macht 240 Schfl. Ausſaat. Davon wird ebenmäſſig das ſechſte Korn gerechnet, macht von 240 Schfl. Ausſaat 1440 Schfl. Rocken. Hiervon werden zum dreyzehnten Schfl. für Dreſcher abgerechnet 111 Schfl. bleiben 1329 Schfl. Ferner wird davon abgezogen 1 Korn zur Ausſaat und 2 Körner zur Wirthſchaft. Summa 720 Schfl. Bleiben alſo zum Ertrage 690 Schfl. Rocken vor 16 gr. — 406 - - -

2. Hufen oder 60 Morgen erſte Art mit SommerRübſaat, auf jeden Morgen werden 2 Metzen geſäet, macht 120 Metzen oder 7½ Scheffel Ausſaat. Hiervon wird das 86 Korn angeſchlagen, macht von 7½ Scheffel, Ausſaat 645 Scheffel SommerRübſaat. Hiervon wird zum Saamen und zur völligen WirthſchaftFührung der 3te Theil macht 215 Schfl. abgezogen, bleiben alſo zum Ertrage 430 Scheffel vor 1 Thl. 430 Thl. ; ;

2. Hufen oder 60 Morgen erſte Art werden mit Toback bepflanzet, auf jeden Morgen werden 4 Centner trockne TobacksBlätter gebauet, macht von 60 Morgen 240 Centl. Toback. Hiervon wird zur Bepflanzung und zur Wirthſchaft der dritte Theil abgezogen, macht 80 Centner bleiben zum Ertrage 160 Centl. vor 3 Thl. 480 Thl. ; ;

2. Hufen oder 60 Morgen erſte Art werden mit SommerRocken beſaamt und auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet, macht 120 Scheffel Saat. Hiervon wird das ſechſte Korn erzielt, macht von 120 Scheffel Saamen 720 Scheffel Rocken. Hiervon gehen ab zum dreyzehnten DreſcherScheffel 55 Scheffel, bleiben 665 Scheffel, hiervon wird annoch abgezogen 1 Korn zur Saat, macht 120 Scheffel und 2 Korn zur Wirthſchaft 240 Scheffel. Summa 360 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 305 Scheffel Sommer Rocken vor 16 gr. 203 ; 8 ;

2. Hufen oder 60 Morgen erſte Art werden mit Sommer Weitzen beſaamet, auf jeden Morgen 2 Scheffel, macht 120 Scheffel Saamen.

Hiervon wird das 6te Korn angeſchlagen, macht von 120 Scheffel Saat, 720 Scheffel Sommer Weitzen. Davon gehen ab für die Dreſcher zum 13ten Scheffel 55 Scheffel bleiben 665 Scheffel. Hiervon wird ferner abgezogen 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthſchaft. Summa 360 Scheffel bleiben alſo zum Ertrage 305 Scheffel Sommer Weitzen für 1 Thlr. = = 305 Thlr. =

16 Hufen Summa Erſte Art.

16. Hufen zweyte Art, davon werden beſaamt

12 Hufen oder 360 Morgen in der zweyten Art, wo in der erſten Art Weitzen und Rocken geſtanden, werden mit Gerſten und auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet, macht auf 360 Morgen 720 Scheffel Saat. Hiervon wird das 8te Korn angeſchlagen, macht von 720 Scheffel Saamen 5760 Scheffel Gerſten. Hiervon zum 13ten Dreſcher Scheffel abgezogen 443 Scheffel, bleiben 5317 Scheffel. Hiervon werden ferner abgezogen 1 Korn zur Saat 2 Korn zur Wirthſchaft. Summa 2160 Scheffel, bleiben zum Ertrage 3157 Scheffel Gerſte für 12 Gr. = 1578 Thlr. 12 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen 2te Art, wo in der erſten Art Tobak geſtanden, werden mit Hirſe, und zwar 6 Metzen auf einen Morgen geſäet, macht 360 Metzen oder 22 Scheffel 8 Metzen Saamen. Hiervon wird nur das

30ſte Korn gerechnet, macht 675 Scheffel Hirſe. Hiervon wird wegen der Ausſaat und zur Wirthſchaft der 3te Theil abgezogen, macht 225 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 450 Scheffel Hirſen für 1 Thlr. 450 Thlr.

2 Hufen oder 60 Morgen 2te Art, wo in der erſten Art SommerRübSaat geſtanden, werden mit WinterRocken beſäet, auf jeden Morgen 2 Scheffel macht 120 Scheffel Ausſaat. Hiervon wird das 6ſte Korn gebauet, macht von 120 Scheffel Saat 720 Scheffel Rocken. Hiervon ab zum 13ten Drescher Scheffel 55 Scheffel, bleiben 665 Scheffel. Hiervon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat 120 Scheffel und 2 Korn zur Wirthſchaft 240 Scheffel. Summa 360 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 305 Scheffel WinterRocken für 16 Gr. 203 Thlr. 8 Gr.

Summa 16 Hufen 2ter Art.

16 Hufen 3te Art, davon werden beſaamet.

8 Hufen oder 240 Morgen 3te Art, wo in der Erſten Art Weitzen und Rocken und in der Andern Art Gerſte geſtanden, werden mit Hafer beſaamt, 2 Scheffel auf jeden Morgen macht 480 Scheffel Ausſaat. Hiervon wird das 8te Korn gerechnet, macht 3840 Scheffel Hafer. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 295 Scheffel, bleiben alſo 3545 Scheffel, davon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthſchaft.

Summa

Summa 1440 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 2105 Scheffel Hafer für 10 Gr. = = 877 Thlr. 2 Gr.

4 Hufen oder 120 Morgen 3ter Art, wo in der erſten Art SommerRübſaat und Tobak und in der 2ten Art Hirſe und Rocken geſtanden, werden mit Gerſte beſäet, auf jeden Morgen 2 Scheffel macht 240 Scheffel Saat. Hiervon nur das 8te Korn gerechnet, macht 1920 Scheffel, Gerſte. Hiervon gehen ab für die Dreſcher der 13te Scheffel 148 Scheffel, bleiben 1772 Scheffel Gerſte. Davon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat 240 Scheffel und 2 Korn zur Wirthſchaft 480 Scheffel, Summa 720 Scheffel, bleiben zum Ertrage 1052 Scheffel Gerſte für 12 Gr. = 526 Thlr. =

4. Hufen oder 120 Morgen 3te Art, wo in der erſten Art WinterWeitzen und in der 2ten Art Gerſte geſtanden, werden mit Erbſen und zwar 1 Scheffel auf 1 Morgen geſäet, macht 120 Scheffel Ausſaat. Hiervon wird das 8te Korn gerechnet, macht 960 Scheffel Erbſen. Hiervon ab den 13ten Scheffel für die Dreſcher 74 Scheffel, bleiben 886 Scheffel. Hiervon gehen ferner ab ein Korn zur Saat 120 Scheffel und 2 Korn zur Wirthſchaft 240 Summa 360 Scheffel, bleiben zum Ertrage 526 Scheffel Erbſen für 1 Thlr. 526 Thlr. =

Summa 16 Hufen 3ter Art.

16 Hufen Braache, hievon werden beſäet

2 Hufen oder 60 Morgen gedüngete Braache, wo in der 3ten Art Erbſen geſtanden, werden wieder mit Erbſen beſäet, und zwar 1 Scheffel auf 1 Morgen. Summa 6 Scheffel Saat. Davon wird das 8te Korn erzielt Summa 480 Scheffel. Davon ab den 13ten Dreſcher Scheffel 37 Scheffel, bleiben 443 Scheffel. Hiervon gehen ferner ab 1 Korn zur Saat 60 Scheffel und 2 Korn zur Wirthſchaft 120 Scheffel. Summa 180 Scheffel, bleiben zum Ertrage 263 Scheffel Erbſen für 1 Thlr. . . 263 Thlr. .

1 Hufe oder 30 Morgen gedüngete Braache werden mit Sommer Rübſäat beſäet. Zwey Metzen auf jeden Morgen macht 60 Metzen oder viertehalb Scheffel Saat. Hiervon wird das 86 Korn angeſchlagen macht 322 und einen halben Scheffel Sommer Rübſaat. Hiervon wird ſtatt Saamens und völligen Wirthſchaft abgezogen, der dritte Theil macht 100 u. 8tehalb Scheffel, bleiben zum Ertrage 215 Scheffel für 1 Thlr. 215 Thlr. .

1 Hufe oder 30 Morgen gedüngete Braache wird mit Kraut und Rüben bepflanzet und beſäet; jeder Morgen wird 8 Thlr. angeſchlagen, macht von 30 Morgen 240 Thlr. Hiervon ab die Pflanz und zur Wirthſchaft den 3ten Theil, macht 80 Thlr. bleibt zum Ertrage . 160 Thlr. .

12 Hufen Braache werden gedünget und bleiben in Ruhe und zur Weide

---

16 Hufen Braache Summa Transport 7232 Thlr. 6 Gr.

Ertrag von 64 Stück MilchKühen

64 Stück Milch Kühe, davon werden 4 Stück für gelte, oder vor verunglückt gerechnet. 60 Stück aber in behörige Betrachtung gezogen für 6 Thlr. macht ꝛ ꝛ 360 Thlr. ꝛ

180 Stück oder 3 Schock Schweine, wovon 1 Schock jährig, 1 Schock 2jährig und 1 Schock 3jährig ſind, und alle Jahr 1 Schock Ferkel zugezogen, hingegen das 1 Schock 3 jährige abgegeben werden für 4 Thlr. 240 Thlr. ꝛ

1000 Stück Schaafe, welche wegen recht guter Weide und guten Winter Futter ſehr gute Wolle ſetzen, jedes 100 gemengte Schaafe giebt 6 Steine Winter und 6 Steine SommerWolle. Summa jährlich 12 Steine für 22 Pfund, jeder Stein koſtet 4 Thlr. macht von 1000 Stück ꝛ ꝛ 480 Thlr. ꝛ

Nota: Alles auszumerzende SchaafVieh wird auf SchäferKoſten gerechnet.

Ertrag von 320 Stück Ochſen.

320 Stück Ochſen beſtehen in 64 1jährig, 64 Stück 2jährig, 64 Stück 3jährig, 64 Stück 4jährig und 64 Stück 5jährigen. Weil nun alle Jahr die 5jährigen 6 Jahr alt und zur

Maſt geſchickt worden, ſo gehen ſolche ab für 20 Thlr. macht von 60 Stuck, weil 4 Stück dem Glück und Unglück überlaſſen werden, 1200 Thlr. Hiervon gehen ab 192 Thlr. anſtatt der abgegangenen 6jährigen wiederum 64 einjährige Ochſen Kälber für 3 Thlr. einzukaufen, bleiben alſo zum Ertrage - 1008 Thlr. -

Summa Vorwerks Ertrag jährlich 9320 Thlr. 6 Gr.

Hiervon iſt nun weiter nichts abzuziehen, indem ſich dieſer ehedem wüſte Plaz durch GOttes Segen und unſre oeconomiſche Wiſſenſchaft und Verantſtaltung in ein geſegnet Vorwerk verwandelt, welches uns alle Jahr dieſe Summa von 9320 Thlr. reine Geld zu unſerer Diſpoſition einträget. Wenn nun die Stärkenmacherey, beſage Anſchlag, als ein Nebenwerk darzu kommt, nehmlich der Ertrag nur die Helfte der 3136 Thlr. Wöchentlich zu 48 Scheffel - - 1568 Thlr. -

Summa Summarum, was das Vorwerk trägt 10888 Thlr. 6 Gr.

Damit wir nun aller in den Haushalten vorfallenden Begebenheiten und insbeſondre des wahren Ertrags, welcher nach unſern Grundregeln ſehr hoch in Summa herauskommt, deſto vergewiſſerter ſeyn, und denenjenigen, ſo beſtändig auf den Ruhebette liegen, mit 30 Stück RindViehMiſt und 4 Pflügen 64 Hufen Land beſtellen. Dahero jährlich kaum 1500 Thlr. Ertrag davon ziehen, und alſo unſere ſo groſen jährlichen Einnahmen keinen Glauben beymeſſen, die ſchläfrigen Augen aufthun; ſo wollen wir unſere Sätze beſonders und Regelmäſſig darthun, und alſo alle und jede vorkommende Ausgaben und Einnahmen berichtigen. Und zwar:

Erſter Satz: Von 64 Hufen Acker guten und milden Boden in 4 Arten getheilet. 300 Morgen gute Wieſen über 100 Hufen gute HutWeide 384 Stück RindVieh, 1000 Stück Schaafen, 50 Stück MaſtVieh in der Stärkenmacherey, 3 Schock Schweine, 8 Knechte, 8 Enken, 8 Wagen, 16 Pflüge, 1 guter Hohmeiſter. Ein tüchtiger Verwalter und ein erfahrner EigenthumsHerr.

Hierüber ſoll geurtheilt werden, ob vorher aufgeführter Ertrag des Anſchlages an 9320 Thlr. 6 Gr. zuverläſſig ſey?

Hieraus können nun 4 Fragen entſtehen.

Erſte Frage: ob acht Knechte und acht Enken, Summa 16 Perſonen, welche das Ackern und Pflügen recht verſtehen, jeder mit einem tüchtigen Pfluge und 1 paar guten eiſernen Egen 64 Hufen guten Acker 3 mahl pflügen, den Samen einegen und mit 8 Wagens den Miſt ausfahren und die Früchte vom Acker in die Scheuren ſchaffen können?

Andere Frage; weil die Felder in 4 Arten getheilet, 3 Arten beſäet, und der 4te Theil nemlich 16 Hufen nach der Reihe alle Jahre gedünget werden ſollen, ob 384 Stück RindVieh, 50 Stück MaſtVieh und 1000 Schaafe ſo viel Dünger von ſich geben, daß 16 Hufen ſattſam damit gedünget werden können?

Dritte Frage: wenn auch von 64 Hufen nach der Reihe alle Jahre 16 Hufen behörige als Braache zur Ruhe gelaſſen und gut gedünget, ſämtlicher Acker auch 3mal gepflüget worden, ob alsdenn auf den 16 Hufen 1ſter Art, 16 Hufen 2ter Art und 16 Hufen 3ter Art der Weitzen und Rocken zum 6ten Korn, Gerſt und Hafer zum 8ten Korn, RübSaat, zum 86ſten Korn, Hirſe zum 30ſten Korn und Erbſen zum achten Korn angeſchlagen werden können.

Vierte Frage: Ob die 2 Körner, ſo bey allen Früchten zur

 Beſtrei-

Beſtreitung der völligen Wirthſchaft gelaſſen worden, vermögend ſind alle vorkommende Ausgaben zu tilgen, und alſo das gantze Vorwerk der Gebühr nach zu unterhalten.

Hierauf antworten wir:

Auf die erſte Frage: daß, weil von undenklichen Jahren her auf all und jeden Aemtern und Vorwerkern auch Adelichen groſen Gütern allezeit auf 8 Hufen Acker 1 Spann Pferde mit einem Wagen, 2 Pflügen, 1 Knecht und 1 Encken vertheilet worden, und bekant iſt, daß ein Knecht mit 8 Ochſen, wenn er früh von 5 bis 8 Uhr 2 Stück, von 8 bis 11 Uhr 2 friſche Stück, von 1 bis 3 Uhr 2 friſche Stück. von 3 bis 6 Uhr 2 friſche Stück eingeſpannet werden, und alſo 2 Ochſen täglich nur 3 Stunden ziehen mit einem Pflug täglich 2 Morgen Acker von 180 Qudratruthen gantz füglich herum pflügen kann, verfolglich in 180 Tagen 8 Hufen oder 240 Morgen mit 2 Knechten und 2 Pflügen 3 mahl behörig gepflüget werden können; So bleiben nach Abzug 65 Sonn und Feyertage von 300 Tagen jährlich 120 Tage zu Miſt aus und Früchte einführen, auch egen, walzen und Heu führen; ſintemalen von 8 Hufen 2 Hufen Braache liegen, und die Früchte von 6 Hufen oder 180 Morgen, ſo nahe um das Vorwerk herum liegen, mit einem 4 ſpännigen Wagen in 21 Tagen des Tags 6mal ganz leicht können eingefahren werden; ſo bleiben dennoch zu Miſt, Heu und andern Fuhren 99 Tage. Von 8 Hufen werden alle Jahr 2 Hufen Braache gemiſtet, das ſind 60 Morgen, davon dünget der Schäfer 15 weit entlegene Morgen mit dem Ferch, bleiben alſo 45 Morgen mit Miſt zu befahren, auf jeden Morgen gehören 6 Fuder. Summa 270. Fuder. 8 mahl kann wegen der Nähe ganz füglich gefahren werden. Summa 34. Tage zu Miſt-Fuhren, bleiben alſo 65 Tage. Ferner werden von 300 Morgen Wieſen 600 Fuder Heu uud Grummet einzufahren ſeyn, hierzu ſind 8 vierſpännige Wagen mit 8 Knechten und 8 Encken bereit. Wenn nun wegen der Nähe 1 Wagen täglich nur 6mal fähret, ſo iſt in 25 Tagen alles gefahren, bleiben alſo noch 40 Tage

Tage zu egen, walzen, und etwa einer nöthigen HolzFuhre; ſo iſt alſo nichts mehr zu erwehnen nöthig, als daß oberwehnte Tage recht oeconomiſch eingetheilet und angewendet werden müſſen, nemlich wenn es regnet, und naß Wetter, ſo daß im Felde nichts zu machen iſt, muß der MiſtWagen mit Macht gehen. Iſt das Wetter aber gut, ſo wird geackert. Dieſes iſt alſo unſre Antwort auf die erſte Frage. Wer dieſes nun nicht begreiffen kann, iſt nicht würdig ein Menſch zu heiſſen.

Auf die andere Frage: Iſt jedermann bekant, daß auf einen MorgenAcker von 180 Quadratruthen ſowol Winter- als SommerFrüchte mehr als 2 Schock GarbenFrüchte erzielet, und alſo auf das allerwenigſte 2 Schock BundStroh auf der Dreſchtenne davon gebunden werden. Als nun 48 Hufen oder 1440 Morgen alle Jahre zu ernten ſeyn; ſo fallen alſo 2880 Schock Stroh, und daß 1 Schock BundStroh 1 Fuder: ja ich ſage, ein recht gros vierſpännig FuderMiſt giebt, ein ſolches wiſſen alle kleine BaurenJungen. Und weil 600 Fuder Heu, auf etliche 100 Fuder Kraut und Rüben, ingleichen aller Abgang von 2400 Scheſl. Weitzen jährlich in der Stärkenmacherey, welcher Abgang ſo gut iſt, als 2400 Scheſl. Gerſten Schroot, verfüttert werden und

1000 Stück Schaafe
384 Stück RindVieh
50 Stück MaſtOchſen in der Stärkenmacherey
180 Stück Schweine

Summa 1614 StückVieh Jahr aus Jahr ein vollauf Futter bekommen, ſo muß der Miſt von 2880 Schock Stroh und 600 Fuder Heu gewiß gut werden, und alſo, wie gedacht, weit mehr als 2880 Fuder ausmachen. Von 64 Hufen Acker ſind der 4te Theil, nemlich 16 Hufen oder 480 Morgen, zu düngen; auf jeden Morgen müſſen abſolut 6 Fuder Miſt gefahren werden, wenn alles wohl gerathen ſoll, macht 2880 FuderMiſt, welcher, wie vor erwehnt, überflüſſig vorhanden

ſeyn wird; ja es muß noch ſo viel übrig ſeyn, daß Gärt und Wieſen nach Bedürfen gedünget werden können. Und ſolte jemand hieran zweifeln, ſo accordire uns derſelbe auf jedes Fuder, ſo wir über 2880 mit Einſchluß desjenigen Ackers, ſo mit dem Ferch gedünget worden, 1 Ducaten zur Wette, ich bin gewiß 200 Ducaten werden nicht zulangen, uns zu befriedigen.

Auf die dritte Frage: Wiſſen alle geübte Hauswirthe, daß auf ordentlich gebraacht, tüchtig gedünget, 3 mal gepflügten guten Boden, ſowol Weitzen, als Rocken, gedroſchen werden, und daß in der 2ten und 3ten Art ſolchen recht gut tractirten Boden von 2 Scheſl. Gerſte der Hafer auf einen Morgen 2 ½ auch 3 Schock Garben geſamlet, und aus jeden Schocke 8, ja wohl 9 Scheſl. Gerſte oder Hafer zu dreſchen ſeyn, ferner daß auf 1 ſolchen Morgen von 1 Scheſl. Erbſen Ausſaat meiſtentheils 4 Schock Bund Erbſen gebauet werden, wo aus jeden Schock wenigſtens 4 Scheſl. Erbſen fallen. Beym Rübſaat die 100fältige Frucht und bey der Hirſe die 50fältige auch allen kleinen Kindern auf den Dörfern bekant iſt, ſo wird, weil wir aus chriſtbilligen Urſachen bey Weitzen und Rocken nur das 6te, bey Gerſte und Hafer auch Erbſen das 8te, bey Rüb Saat des 86 und bey der Hirſe ſo gar nur das 30te Korn angeſchlagen, Momus ſein einfältig Maul halten, weil ſelbiger von allen dieſen reellen Dingen ſein Lebtage noch nichts gehöret, geſchweige geſehen. Wer aber mehr, als 30 Jahr, auf nichts anders, als oeconomiſche Wiſſenſchaften geſehen und viele 100 Aemter und Güter unter Händen gehabt, wird unſere Billigkeit und die Möglichkeit in Anſehung unſrer Veranſtaltungen loben.

Auf die vierte Frage: ſind zur Beſtreitung der völligen Wirthſchaft jederzeit bey allen erbaueten Früchten von jeden Scheffel Ausſaats Betrage 2 Körner, laut Anſchlags, gelaſſen worden, und zwar

4. Hufen Weitzen Acker 1ter Art, worauf 240 Scheſl. Weitzen geſäet worden, ſind 2 Korn

zur

zur Wirthſchaft gelaſſen, macht 480. Schefl. Weitzen à 1 Thlr.	480	-	-
4 Hufen RockenAcker 1ter Art, ſo mit 240 Schefl. Rocken beſäet worden, ſind 2 Korn der Wirthſchaft verblieben. Summa 480 Schefl. à 16 gr	320	-	-
2 Hufen 1ter Art Acker, ſo mit 7½ Schefl. SommerRübSaat beſäet worden iſt, von 86 Korn der 3te Theil der Wirthſchaft gelaſſen 215 Schefl. à 1 Thlr.	215	-	-
2 Hufen 1 ArtAcker, ſo mit Tobak bepflanzt und von 60 Morgen à 4 Cent. 240 Cent. erbauet, hiervon aber zur Wirthſchaft ⅓ macht 80 Cent. gelaſſen worden, macht à 3 Thlr.	240	-	-
2 Hufen 1 Art, ſo mit 120 Schefl. SommerRocken beſäet worden, haben die 2 Körner, ſo man zur Wirthſchaft gelaſſen, ausgemacht 240 Schefl. Rocken für 16 gr.	160	-	-
2 Hufen 1te Art, ſo mit 120 Schefl. SommerWeitzen beſaamt worden, haben die 2 zur Wirthſchaft gelaſſenen Körner getragen 240 Schefl. Weitzen für 1 Thlr.	240	-	-
16 Hufen 1ter Art vor ſich die Wirthſchaft befriediget			
12 Hufen oder 360 Morgen 2te Art, worauf 720 Schefl. Gerſte geſäet, und wovon bey dem Ertrage 2 Korn zur Wirthſchaft, nemlich 1440 Schefl. gelaſſen worden, tragen für 12 gr.	720	-	-
2 Hufen oder 60 Morgen, ſo in der 2ten Art mit 22½ Schefl. Hirſe beſaamt worden, haben ge-			

tragen

tragen 675 Schefl. hiervon iſt der 3te Theil nemlich 225 Schefl. der Wirthſchaft verbleiben für 1 thlr. 225 , ,

2 Hufen oder 60 Morgen 2te Art haben von 120 Schefl. RockenSaat zum 6ten Korn 720 Schefl. Rocken getragen, wovon die 2 zur Wirthſchaft gelaſſen von 2 Körner 240 Schefl. ausgemacht für 16 gr. 160 , ,

---

16 Hufen 2te Art vor ſich die Wirthſchaft beſorgt

8 Hufen 3te Art oder 240 MorgenAcker, worauf für 2 Schefl. 480 Schefl. Hafer ausgeſäet, ſind beym Ertrage 12 Körner oder 960 Schefl. Hafer der Wirthſchaft gelaſſen worden für 10 gr 400 , ,

4 Hufen oder 120 Morgen 3te Art, ſo mit Gerſte und für 2 Schefl. 240 Schefl. Gerſte ausgeſäet worden, ſind von denen 8 erbaueten Körnern 2 Korn oder 480 Schefl. zur WirthſchaftsBeſtreitung verblieben für 12 gr. 240 , ,

4 Hufen oder 120 dritte Art ſind für 1 Schefl. mit 120 Schefl. Erbſen beſäet und von den 8 erbaueten Körnern nemlich 240 Scheffel Erbſen gelaſſen worden für 1 Thlr. 240 , ,

---

Summa 16 Hufen 3te Art vor ſich die Wirthſchaft befriediget.

Summa Transport 3640 Thlr. , ,

2 Hufen oder 60 Morgen Braache ſind mit 120 Schefl. Erbſen beſaamt und von den 8 erbaue-

ten

ten Körnern 2 Korn oder 240 Scheſl. Erbſen der Wirthſchaft gelaſſen worden für 1 Thlr.	240	/	/
1 Hufe oder 30 Morgen Braache iſt mit Kraut bepflanzet, und von denen für 3 Thl. vor den Morgen gerechneten Gelde der 3te Theil nemlich 80 der Wirthſchaft verblieben.	80	/	/
1 Hufe oder 30 Morgen Braache ſind mit $3\frac{3}{4}$ Scheffel SommerRübſaat beſaamt, und von den erbaueten $322\frac{1}{2}$ Scheffel der 3te Theil, nemlich 107 und $\frac{1}{2}$ Scheffel der Wirthſchaft gelaſſen worden vor 1 Thl.	107	12	/
4 Hufen Braache vor ſich die Wirthſchaft befriediget			
Summa was zur Wirthſchaft gelaſſen iſt	4067 Thl.	12 gr.	

Hier wird ſich Momus verwundern, daß wenn er immer nur von 2 Körnern gehört, ſo zur WirthſchaftsBeſtreitung gerechnet würden, daß ſolches eine ſo anſehnliche Summa Geldes ausmachet. Damit aber derſelbe erfahre, was reelle öconomiſche Wiſſenſchaft vor ein Ding ſey; So wollen wir der Sache annoch näher treten, und Oeconomice nachweiſen, was vor Ausgaben in ſolcher Wirthſchaft bey 64 Hufen Acker Betrieb vorkommen. Wobey ſich denn ergeben wird, daß bey Anfertigung der Anſchläge, um kurz davon zu kommen, 2 Körner von Ertrage eben ſo viel ausmachen als wenn alle und jede Ausgaben jederzeit beſonders dabey aufgeführet würden.

WirthſchaftsAusgaben jährlich.

Einem Verwalter, ſo der Wirthſchaft wohl kundig, und gut Rechnung führen kann, überhaupt für Logis, Betten, Eſſen, Trinken, Lohn ꝛc. jährl.	200 Thl.	/	/
Einem Acker und Viehverſtändigen HohMeiſter überhaupt	100	/	/
Deſſen Frau, ſo alles Geſinde ſpeiſen und wirthſchaften muß	60	/	/

 Acht

Acht Knechte jeden für Koſt und Lohn 50 Thl.	400	=	=
Acht Enken jeden für Koſt und Lohn 45 Thl.	360	=	=
Vier ſtarke Mägde, jede für Koſt und Lohn 40 Thl.	160	=	=
Drey Hirten, 1 zu Küh, 1 und 2 jährigen Ochſen, 1 zum 3, 4 und 5 jährigem ZugOchſen und 1 zum Schweinen, jeden jährlich, weil ſelbige im Winter und Sommer die Futter und Tränkung mit beſorgen, und alſo in Ställen ſchlafen müſſen, 50 Thl.	150	=	=
Einen beſondern OchſenKnecht, welcher die 128 Stück ZugOchſen denen 16 Knecht und Enken bey dem Ablöſen zubringet, und die abgelöſeten den Hirten wieder zutreibet, jährlich	45	=	=
Einen Flur-Hüter, welcher auch alle Graben und Waſſerſenkungen beſorgen muß, und ſehr nöthig iſt, jährlich	50	=	=
Summa Transport	1525 Thl.	=	=

Einem Nachtwächter, welcher bey dieſen wichtigen Vorwerk und Gebäuden des Nachts ſehr wachſam iſt, und die an allen Scheuren, Ställen, Magazins und andern Gebäuden ſtehende WaſſerFäſſer beſtändig voll Waſſer halten, auch FeuerSpritzen, SturmLeitern, eigne FeuerEimer und dergleichen im Stande hält.	50 Thl.	=	=

Einen eignen Schmid, welcher die Wagens, Pflügen, Egen und ſämtliches Bauergeräthe, ſo die 16 Knechte brauchen und was das ganze Jahr auf dieſen groſſen Vorwerk wegen BauSachen vorfällt, mit SchmiedeArbeit verſiehet, indem anſonſt die Knechte um jedes Stück halber an andre Orte damit laufen und viele Zeit verſäumen, auch viel mehrere Unkoſten machen

müſ-

müſſen. Ueberhaupt 75 Thl. hierzu kommt für 20 Centner Eiſen jährl. vor 4½ Thl. 90 Thl. 1 Centner Stahl die PflugScharre und ſchneidenden Zeuge zu verſtählen 10 ⸗
Kohlen und Werkzeug zu unterhalten, 20 ⸗ 120 ⸗ ⸗ ⸗

Einen eignen Wagner, welcher nicht alleine die 8 gangbaren Wagens, 16 Pflüge, 16 paar Egen, 4 Walzen im Stand hält, ſondern jederzeit von jeder Sorte 1 oder zwey Stück neue in Bereitſchaft macht, damit in der Saat⸗ und ErnteZeit nicht nach der Stadt darnach gelaufen werden muß. Nechſtdem muß ſelbiger alle Leitern und Raufen und was von ſolchen Sachen vorfället, beſorgen und von allen Vorrath halten 75 ⸗ ⸗ ⸗

Hierzu wird an allerley GeräthHolz zugefahren jährlich. 50 ⸗ ⸗ ⸗

Ein eigner Zimmermann, welcher den Hobel mit verſtehet, und allerley TiſcherArbeit mit machen kann. Dieſer muß die ſämtlichen Gebäude im Stande erhalten, alle Thüren, Treppen, Laucken und was nach und nach vor neue Schuppen und Ställe errichtet werden, beſorgen und wo er in Aufrichten einen Gehülfen braucht, den Wagner und Schmid ſich helfen laſſen. Hiernechſt muß ſelbiger die ſämtlichen Dächer beſtändig viſitiren und für alles ſtehen, auch die Röhr und Waſſerleitung auf dem Hofe und in der Stärkenmacherey in Gange erhalten 75 ⸗ ⸗ ⸗

Hierzu wird jährlich an Bauholz, Bretern und Latten geliefert für 150 ⸗ ⸗ ⸗

Einen alten Böttiger, welcher ſämtliche Geſchirre

in der Stärkenmacherey nicht alleine beſorget, ſondern auch das ganze Haushalten damit verſiehet, und das bedürfende HausBier braut	50	„	„	„
GeräthHolz und Reifen hierzu jährlich	25	„	„	„
Dem FeuerEſſenKehrer jährlich 4 mal alle FeuerEſſen zu ſaubern	10	„	„	„
Für die armen Bettler und etwan beſchädigten ArbeitsLeute und ſehr Nothleidende, welche tagtäglich auf ſolche groſſe Güter ihr Stücklein Brot ſuchen und welchen abſolut gegeben werden muß, weil wir ja dieſes Vorwerk umſonſt von GOtt haben, und den Seegen nicht allein genieſſen können, alle Wochen 1 Thl.	50	„	„	„
Für SeilerArbeit, als Strängen, Stricken, Leinen, WagenSeile, SackBand, Bindfaden und dergleichen, ſo jährl. viel aufgehet,	25	„	„	„
Für SattlerArbeit, als RiemenWerk, für die OchſenStirnBänder und was ſonſt erfordert wird, jährlich	10	„	„	„
FutterKlingen zu HexelBänken, Sicheln, Senſen ꝛc.	6	„	„	„
LichteWerk, als Oel, Licht, BaumWolle, Schwefel, Laternen, Lampen ꝛc. weil im Winter in ſolchen groſſen Haushaltungen viel aufgeht	20	„	„	„
Säcke, Planen, SaatTücher und BettZeug für alles Volk, ingleichen die Wäſche für Bett- und TiſchZeug zu beſorgen, welches viel koſtet	100	„	„	„
Schippen, Beeſen, Molden, Küchen- und alles HausGeſchirre jährl. in guten Stand zu halten	22	„	„	„
Transport	2438	„	„	„

Für Scheffel, ViertelMetzen, Korn und Geträyde Rollen und Siebe, ſo auf den DreſchTen-

nen,

nen, Korn Magazin und auf dem Felde bey Rübſaat, Hirſe, Hanf und dergleichen Oerter nöthig, weil bey ſolcher groſſen Menge Früchte viel entzwey gehet, und wegen Entlegenheit der Gebäude vielfältig gehalten wird	20	-	-
Holz zur Feuerung für Verwalter, HohMeiſterey, GeſindeStuben und andern VolkGebäuden, ingleichen bey dem Käſen und Vieh-Siede anbrühen. In Summa für das ganze groſſe Vorwerk	150	-	-
Arzeney für Geſinde und auch viel Spiritus und Kamphor, Oelen, Terpentin und Salben für das Vieh, ſo unentbehrlich iſt, jährlich	20	-	-
Oel, Fett und Theer zu WagenSchmiere das ganze Jahr hindurch	25	-	-
Salz für ſo viele 100 StückVieh, welche alle Wochen bekommen jährlich	20	-	-
Für 2 bis 4 groſſe HofHunde, welche am Tage an der Kette liegen, des Nachts aber wachen und herum laufen können, 1½ Wiſpel Gerſte zu Brote vor 12 Thl.	18	-	-
Dem SchweineSchneider für alle Schweine und junge OchſenKälber, und was vor ungeſchnitten Vieh gekauft wird, zu ſchneiden	20	-	-
Dem Schäfer wegen den Ferch zu beſorgen zu Horden Pfähle, und was an Salz, Theer und dergleichen nöthig iſt, ingleichen was die Scheerer jährlich zwey mal bekommen überhaupt, was ſeine KornEmolumenta betragen	175	-	-
Den Grabenmachern, ſo die Feld- und Wieſen Graben beſorgen	50	-	-
Denen WälderWandSchlägern, ſo an den ſämt-			

lichen Gebäuden alles beſchädigte beſſern, und neue Gebäude aufführen	50	ſ	ſ	ſ
Dem Maurer, ſo die Gründe aller Gebäude unterhält, auch bey neuen Gebäuden Grund leget, mit Einſchlus der Steine, nechſtdem was an FeuerMauren, KüchenHeerd, BackOfen vorkommt	75	ſ	ſ	ſ
Dem Verwalter ein ReitPferd zu halten	40	ſ	ſ	ſ
Glaſer und SchloſſerReparaturen	9	ſ	6	ſ
Zwey Hufen oder 60 Morgen Hirſe auszujäten vor den Morgen 1 Thl.	60	ſ	ſ	ſ
600 Morgen Wieſen zu meyhen und das Heu zu machen und in Haufen zu bringen von einen Morgen 5 gr.	125	ſ	ſ	ſ
Hiervon 300 Morgen Grummet abzubringen vor 5 gr.	62	ſ	12	ſ
14 Hufen Rocken und Weitzen zu meyhen und zu binden, auch in Haufen zu ſetzen und nachzuharken, vor die Hufe 10 Thl.	140	ſ	ſ	ſ
35 Hufen SommerFrüchte, als Gerſte, Hafer, Erbſen, Hirſen, RübSaat zu meyhen, zu ſammlen, zu binden und in Haufen zu bringen vor 5 Thl.	175	ſ	ſ	ſ
2 Hufen Toback mit Pflanzen zu verſorgen, ſolche zu pflanzen, zu behacken, auszugeitzen, abzubladen, auf Faden zu reyhen, aufzuhengen, für Nagel, auch abzunehmen, in Bund zu binden, vor den Morgen 2 Thl. 12 gr.	150	ſ	ſ	ſ
2 Hufen mit Hirſe zu beſäen, koſtet der Samme	22	ſ	12	ſ
3 Hufen mit SommerRübſaat zu beſäen, koſtet der Saame	11	ſ	6	ſ
1 Hufe mit KrautPflanzen zu verſehen, zu pflan-				

zen, zu hacken, abzuhacken, vor den Morgen 1 Thl. 12 gr.	45	⸗	⸗	⸗
Denen SaatMännern, ſo allen Saamen ausſäen von 120 Wiſpel Ausſaat, den Wiſpel 6 gr.	30	⸗	⸗	⸗
12 Abladern und 2 PanſenMeiſtern 4 Wochen in der Ernte jeden täglich 4 gr.	50	⸗	⸗	⸗
3000 Schock StrohBänder zur Ernte zu ſchürzen, wovon 1 Perſon täglich 20 Schock machen kann, 4 gr. von 20 Schock	25	⸗	⸗	⸗
Allen ArbeitsLeuten bey dem DankFeſt nach der Ernte eine Mahlzeit	25	⸗	⸗	⸗
Dem Prediger alle Wochen zweymal auf dem Vorwerke BetStunde zu halten	50	⸗	⸗	⸗

Summa und Probe, was zur Wirthſchaft gelaſſen, und was ſelbige verbrauchet 4067 Thl. 12 gr.

Nota: Daß in dieſen aufgeführten Ausgaben viel eigne Handwerks-Leute ziemlich in die Augen fallen, auch andere Ausgaben ungewöhnlich ſcheinen werden, ein ſolches hat ſeine erhebliche Urſache; ſintemalen bey Erricht- und in floriſanten Standſetzung ſolchen wichtigen Gutes, und der ſo vielen nöthigen Gebäude abſolut eigne Leute, ſo gewärtig ſeyn, eine Zeitlang nöthig. Es ſind auch die andern unbekannten Ausgaben nöthig; welches hocherfahrne Haushalter und Kenner der neuen Anlagen ganz gewis zu billigen gelieben werden. Damit ich mich aber dieſerhalb bündig rechtfertige und meine Einſicht und Abſicht an den Tag lege, ſo iſt zu wiſſen, daß wenn dieſes Gut völlig im Stande iſt, ſo fallen dergleichen Ausgaben hinweg, welche ich gegen 300 bis 400 Tahler rechne. Hingegen muß alsdenn ein Eigenthümer als Wirthſchafter darauf leben und zu ſeinen und der Seinigen ihren Unterhalt wenigſtens 400 Thl. haben, wo denn alſo die Beſtreitung der Wirthſchaft nicht 1 Heller übrig laſſen wird. Nemlich die 2 Körner.

Ob

Ob wir nun nun zwar die aus dem erſten Satz nemlich aus der Beſchaffenheit dieſes neu errichteten Vorwergs aufgeworfene vier Fragen ohne eiteln Ruhm ſo bündig und umſtändlich beantwortet, und beſonders in der vierten Frage die Ausgaben und Beſtreitung der völligen Wirthſchaft in Anſehn der im Anſchlage dazu beſtimmten zwey Körner mit einer richtigen beſondern Rechnung ſo zuverläſſig bewieſen, daß die älteſten Practici in Oeconomicis nicht vermögend ſind, einen Punct vorzuweiſen, welche nicht das vergangene, gegenwärtige und zukünftige öconomiſch klar und deutlich macht; ſo wollen wir dennoch, um der WirthſchaftsWelt die Augen aufzuthun und unſere mit GOtt angefangene und vollendete VorwerksErrichtung, und zwar ein Vorwerk auf einen wüſten Platz NB. ohne eigne Mittel binnen 3 Jahren anzulegen, welches jährlich 9320 Thaler reine Geld nach Abzug aller Unkoſten Profit giebt, und von recht guter Folge iſt, nochmalen der ganzen Welt zur Beurtheilung vorlegen, und zwar

Zweyter Satz, welcher alle die Worte im erſten Satze in ſich faſſet. Hieraus wollen wir nun die Fragen formiren: ob die von den neuen Vorwerk beſage Anſchlag, verheiſſene 9320 Thl. 6 gr. Ertrag beſtehen können. Ferner repetiren wir die aus den erſten Satz aufgeworfene 4 Fragen, und beſonders: ob der ſpecial Beweis in Beantwortung der 4ten Frage hinlänglich und von Folge ſey?

NB. Legen wir nun die Frage von 64 Hufen wüſten Platze vor, ob ſolcher in drey Jahren ohne Geld dahin kommen kann, beſtändig fort alle Jahre 9320 Geld einzutragen? So wird es die ganze Welt verneinen, und alſo verhält es ſich auch mit dem andern Fragen, wenn ſolche en gros oder überhaupt vorgezeigt werden. Dahero wollen wir die Einfalt fangen, in einen Sack ſtecken und mitten auf dem Markte zum Gelächter ausſchütten; welches auf ſolche Weiſe geſchehen muß.

1. Müſſen wir Acker- und Wirthſchaftsverſtändige Männer, welche lange Jahre dabey zugebracht, fragen, wenn man 1 Morgen von 180 QuadratRuthen wüſten Anger, ſo viele 100 Jahr geruhet, dabey aber aus recht guten ſchwarz grau und ſchweren Boden beſtün-

de,

de, welcher recht milde zu ackern wäre, 2 mal über Kreutz vor und nach Winters pflügete, ob ſolcher, wenn 6 Metzen Hirſe darin geſäet würden, das 30te Korn tragen könnte? ſo wird derſelbe antworten, daß alle Früchte beſſer in ſolchen neu aufgerißnen Lande wüchſen, als in gemiſteten Felde und müſte ſich die Hirſe vor Geilheit faſt lagern und mehr als 50 Körner tragen.

2. Wenn dieſer Morgen das folgende Jahr ſtark mit 6 Fuder Miſt gedünget würde, ob 2 Scheffel Weitzen oder Rocken Ausſaat das 6te Korn erzielen könnten? Ich bin gewis, die Antwort wird folgen, daß in Anſehung der annoch darinne ſteckenden Ruhe und des ſo vielen Miſtes das 7te ja 8te Korn folgen müſte, weil 3 Schock Garben von 5 bis 6 Scheffel in ſolchen Feldern ordentlich gebauet würden.

3. Ob in der 2ten Art ſolchen Morgens auf 2 Scheffel Gerſte Ausſaat das 8te Korn zuverläſſig? ſo wird geantwortet werden, 3 Schock Gerſte von 8 bis 9 Scheffel müſten fallen.

4. Ob in der 3ten Art ſolchen Morgens von 2 Scheffel Hafer oder 1 Scheffel Erbſen das 8te Korn richtig ſey? Antwort; drey Schock Hafer von 9 Scheffeln und 4 Schock Bund Erbſen von 4 Scheffel wäre das gewöhnlichſte.

5. Ob ein Knecht in 12 Stunden mit einem 2 ſpännig wohl beſpannten Pfluge 2 Morgen Acker pflügen kann? Antwort: Solches könne ein altenburger Bauer mit 2 Kühen umpflügen, und in 9 bis 10 Stunden verrichten.

6. Ob von einem Schock Stroh, wenn Kühe, Ochſen, Schaafe, welche vollauf Heu, Kraut, Rüben und MaſtFutter bekommen und ein ganz Jahr durch gut gewartet werden, darauf miſten, 1 Fuder Miſt werden könne? Antwort: Es müſten davon 3 Fuder der beſte Miſt werden, und noch mehr.

7. Ob von 1 Morgen gute Wieſen 1 Fuder Heu geerntet werden könne? Antwort: Ein HauptFuder Heu und 1 Fuder Grummet und wenn die Jahre gut ſind, wohl zuſammen 3 Fuder.

8. Ob auf einen Vorwerke von 64 Hufen Land und 10 Hufen Wieſen die ſonderheitlich aufgeführten Ausgaben hinlänglich? Antwort: Es wäre all und jedes chriſtbillig angerechnet, und eher mehr, als zu wenig angeſetzt. Beſonders wäre in Anſehung der Gebäude die ewige Dauer beſorget, und könnte auf ſolche Art ſich kein Ruin einſchleichen, ſondern es wäre recht wirthlich.

Weil nun in dieſen 8 Fragen das ganze κρινομενον unſrer VorwerksAnſchläge und deſſen Erläuterung beruhet, und von jedermann auf ſothane zergliederte und einfältige Art oder Vortragung mit Beyſtimmung angenommen worden; ſo ſage ich frey, daß, weil, wie bey dem NB. NB. erwehnt, die 9320 Tahler jährlicher Ertrag mit nichts, als mit GOtt, Vernunft und Fleis zuwege gebracht worden und wahrhaftig von guter Folge iſt, und nur aus Neid wegen der erſtaunenden Summa und baldigen Errichtung halber in der blind und tummen Unwiſſenheit von ſolchen Leuten nicht überhaupt hat geglaubet werden wollen, nachgehends aber insbeſondere zergliedert vor gerecht und chriſtbillig erkläret wird, daß man ſolche Leute im Sacke billig auf den Markte zum Gelächter ausſchütten ſolte. Freylich ſcheinet es ganz erſtaunend, mit nichts in ſo geringer Zeit faſt die Zinnſen von 2 Tonnen Goldes jährlich bis an das Ende der Welt zu genieſſen. Allein es iſt ganz möglich, und ganz leichte ins Werk zu richten und behaupte ich für mich hierdurch, daß ſolches auch auf dieſer Welt das erſte Exempel iſt. Und wer ſich rühmet, dergleichen Arbeit verrichtet, oder alle Theile und öconomiſche Producta, ſo wie ſelbe in dieſer ExperimentalOeconomie insbeſondere mit allen Handgriffen ausgeführet ſind, beſchrieben zu haben, der hat es von mir geſtohlen; ſintemalen mich meine 35 LehrJahre in öconomiſchen Dingen, worunter 25 Jahr ſaure und ſtrenge DienſtJahre begriffen, mehr Geld und Schweis gekoſtet, als ſich iemand einbilden kann. Weswegen es ein Menſch, ſo grüne Gerſte und HaferSaat nicht zu unterſcheiden weiß, dennoch auf ſolche geſtohlne Weiſe nichts von Finanz- Kameral- und oeconomiſchen Sachen ſchreiben ſolte. Ich habe im Monat September 1751. von dieſen Einrichtungen angefangen zu dociren, und gegen Johannis 1752. das Collegium

legium geſchloſſen. Vor welcher Zeit immer noch die 5 vor 100 Erträge bey allen LandGütern üblich, auch nicht möglich geweſen, es höher zu bringen. Dahero ſchreibe ich ſolches aus triſtigen Urſachen hieher, damit man diejenigen kennen lerne, ſo mit andrer Leute Kälber pflügen.

Wenn uns aufgetragen wird von einem groſſen LandGute einen Anſchlag zu machen, oder wir nur für uns ein ſolch fremd Gut unterſuchen, und den ganz zuverläſſigen Werth und jährlichen Ertrag wiſſen wollen; ſo iſt nichts mehr nöthig, als

1. Daß man frage und ſich notire, wie viel Hufen bereits bebauter Acker zum Gute gehören? ob ſolcher gut, mittel oder leichte? und wie viel QuadratRuthen auf 1 Morgen gerechnet, auch wie viel Rocken oder Gerſte ordentlich darauf geſetzet werden?
2. Wie viel Hufen oder Morgen Wieſewachs dabey ſey?
3. Ob annoch unangebaute Gegenden an Aengern, Brüchen, oder ſonſt wüſten Plätzen vorhanden, ſo man unter den Anbau bringen könnte!
4. Wie viel Hufen ohngefehr ſich die Hütungen erſtrecken?
5. Wie ſtark der Vorrath an RindVieh ſey? Und was vor Sorten?
6. Ob eine Schäferey vorhanden, und aus wie viel Schaafen ſolche beſtehe?
7. Ob HerrenDienſte, nemlich mit Geſpann und zur Hand bey dem Gute, und wie viel Tage jeder zu arbeiten ſchuldig ſey? auch ob ſelbigen an Eſſen und Trinken etwas gereichet werden müſſe? und ob ſelbige an Zinſen und andern praeſtandis etwas entrichten müſſen?
8. Ob Brau- und BranteweinBrennerey getrieben werde? Und wie ſtark der Debit an Bier und Brantewein ſey?
9. Ob Gärten, Teiche und Holz oder Waldungen zum Gute gehören, und wie viel Morgen von jeder Sorte?
10. Ob die ſämtlichen Gebäude an Wohnhaus, Brau- und BranteweinBrennerey, Pferde, Kühen, Ochſen, Kälber, Schweine- und

Schaaf Ställe räumlich und gut beſchaffen? Und ob beſonders die Scheuren, Heu und Stroh Schuppen, ingleichen das Korn Magazin in recht hauswirthlichen Stande ſeyn.

11. Wie viel Geſpann Pferde und wie viel Knechte, Mägde und Hirten bishero zu des Gut Betriebes gehalten worden?

12. Ob Wagens, Pflügen, Egen und ſämtlich erforderliche Bauren-Werkzeuge gnugſam und in guten Stande befindlich?

13. Wie viel dieſes Gut nach Abzug aller Unkoſten jährlich eingetragen habe?

14. Was vor Abgaben auf ſothanen Gute haften und was

15. Sothanes Gut vor Rechte und Gerechtſame hat, und wie viel ſelbige jährlich eintragen?

Wenn wir nun dieſe Nachrichten ordentlich und deutlich aufgeſchrieben, und die hiebevor zu Pappiere gebrachten Grund Regeln und insbeſondere die lezten gefertigten Anſchläge mit ihren Erläuterungen behörig anwenden; ſo wird es uns ganz leichte fallen, einen unumſtößlichen tüchtigen Anſchlag zu machen, welcher auf jeden Fall noch ein, ja ich ſage, noch zwey mal ſo viel jährlichen Ertrag, als das Gut zuvor getragen, darlegen wird.

Vor das Erſte: müſſen wir denn ſogleich die Hufen Zahl des Akkers als das vornehmſte Pertinenz zum Grunde ſetzen, ſolchen in 4 Theile eintheilen, ſo daß 3 Theile alle Jahre beſaamet und der 4te Theil als Braache gedünget und zur Ruhe gerechnet werde. Iſt nun der Boden recht gut, ſchwarz, fett, ſchwerer und doch dabey milde, ſo wird bey Weitzen und Rocken das 6te Korn, bey Rübſaat das 86 und bey der Hirſe das 30 Korn angeſchlagen. Davon den 13ten Scheffel für die Dreſcher, denn 1 Korn zur Saat und 2 Korn zur Wirthſchaft abgerechnet, übrigens aber dem Ertrage zugeſchrieben, ſo iſt dieſer Punct richtig, indem die 2 Körner alle andre Ausgaben tilgen.

Vor

Vor das Andere müſſen wir uns um die Güte der Wieſen wohl erkundiget haben, ob ſolche tief oder hoch und auf dürrer Gegend liegen? Sind nun die Wieſen gut, ſo daß man auf 1 Morgen ein recht HauptFuder Heu, und nochmalen etwas Grummet machen kann; ſo bleibet ſolches unausgemacht, bis der 5te und 6te Punkt vorkommt. Da denn die Summa derer zu bauenden Fuder Heu in Betrachtung kommen.

Vor das Dritte müſſen wir die etwann befindlichen wüſten Plänen, ſo annoch zu bearbeiten ſtünden, wohl viſitiret und den Boden taxiret haben, ob ſolcher gut, mittel oder leicht? Iſt ſolcher gut, ſo kann man ohne Bedenken ſolche mit unter die Acker Zahl recht rechnen, nach Abzug der RadungsKoſten die ganze Pläne als Acker anſehen und nach und nach anbauen, welches in kurzer Zeit den ſonſtigen Ertrag verdoppelt.

Vor das Vierte muß die Hutung als ein nothwendig Stück genau erwogen und in Anſehung derer im 5ten und 6ten Punkt vorkommenden Dinge beurtheilet werden.

Vor das Fünfte müſſen wir zufrieden ſeyn, was vor Vieh gefunden wird, ſolches aber nicht jung ſeyn laſſen, ſondern

Vor das Sechſte NB. wenn wir recht Regelmäſſig wirthſchaften wollen, muß die HufenZahl der Wieſen gegen die HufenZahl des Ackers und der HutWeyde in ein Verhältnis gezogen, und die mögtich zu ernehrende Anzahl RindVieh', Schweine und Schaafe vertheilet werden. Auf welchen Punkt alles Wohl und Weh der ganzen Oeconomie beruhet. Und zwar gehöret NB. auf 1 Hufe Wieſen 6 Hufen Acker und auf das allerwenigſte 6 Hufen HutWeide. Darauf können ernehret werden 36 Stück klein und gros RindVieh; 180 Stück Schaafe; 24 Schweine; Iſt aber mehr HutWeide dabey, ſo iſt es deſto beſſer. Jedoch iſt möglich, in Anſehung weil der 4te Theil Acker

braache lieget, daß dieſe Zahl an Vieh wechſelsweiſe auf Braache und Hut geweidet werden kann. Und nun iſt ganz klar, daß von ſo viel Vieh auch ſo viel Dünger fället, als der 4te Theil Acker, nemlich die Braache, erfordert. 1 Kuh wird für 6 Thlr. 1 Stück RindVieh oder Ochſe 3 Thlr. 100 Schaafe 40 Thlr. 1 Schwein 1 Thlr. angeſchlagen.

Vor das Siebende müſſen wir erſtens die Anzahl derer zu leiſtenden DienſtTage ſowol mit Geſpann, als zur Hand, ſpecificiren, und zuſehen, wie viel Hufen Acker damit betrieben werden können. Zum übrigen Acker aber müſſen wir das anoch erforderliche Geſpann und die Handarbeiter beſorgen. Vor das 2te werden ihre Zinnſen oder Abgaben von Stück zu Stück in Einnahme genommen. Solte aber denen Dienſten Eſſen und Trinken gereichet werden, ſo iſt ſolches von ihren eingebrachten Zinſen oder Dienſten von der Einnahme abzuziehen.

Vor das Achte kann man von der Brau- und Branntewein-Brennerey nichts gewiſſes, als nur der gewiſſe und beſtändige Debit an Bier und Brantewein in Ertrag kommen und zwar ohne einen Anſchlag zu machen von jeder Tonne Bier 6 Gr. und von 1 Viertel Branntewein 1 Thlr. Profit oder Ertrag. Ob nun gleich die Träber vom Brauen und der Spülig von Brantwein in Anſehn der Maſtung viel ſagen will, ſo bleibt ſolches aber vor uns und vor die Mühe.

Vor das Neunte, Teiche, wenn ſolche recht gut gelegen, können, ob ſolche gleich mehr eintragen, nicht höher als vor den Morgen 5 Thlr., Gärten nicht höher als vor den Morgen 6 Thlr. gute Wald- und Holzung aber nur vor den Morgen 1 Thlr. angeſchlagen werden, weil der diviſor im UnterHolze 20 iſt, nemlich daſſelbe 20 Jahr das Unter-Holz abzuhauen, und ein Morgen

gen 20 Thlr. werth iſt. Verfolglich kommt auf jeden Morgen jährlich 1 Thlr.

Vor das Zehnte müſſen wir nach der Beſichtigung derer ſämtlichen Gebäude die nöthigen Reparaturen Taxmäſſig ſpecificiren, und erwegen, ob ſolche übermäſſig oder nur mit wenigen zu ſtande zu bringen ſind? weßwegen vom Ertrage, wenn alles ſehr ruinirt iſt, ein decourt zu machen.

Vor das Eilfte müſſen wir uns die Zahl der Pferde und Perſonen nur notiren, hingegen aber nach unſerm MaasRegeln die Regulirung beſorgen, nemlich auf ein Schock Kühe und auf ſämtliche Schweine und alles junge KälberVieh und HausArbeit 4 Mägde, auf 8 Hufen Acker, 1 Knecht und 1 Enke, und auf Kühe, Kälber, Ochſen und Schweine 3 Hirten rechnen. Dieſer und voriger Punkt wird mit den 2 Körnern befriediget.

Vor das Zwölfte müſſen Wagens, Pflügen, Egen, Walzen und alles BauerGeräthe genau ſpecificiret, viſitiret, was aber nach unſern MaasRegeln fehlet, neu gemacht, und von den 2 Körnern, wovon bey dem erſten geſagt worden, bezahlt werden.

Vor das Dreyzehnte was das Gut bis daher getragen, wird uns notirt, und wenn unſer neuer Anſchlag Regelmäſſig angefertiget, und die Summa des wahren künftigen Ertrags hingeſetzt iſt, ſothaner voriger Ertrag davon abgezogen, was alsdenn bleibt, iſt lediglich GOttes Seegen und unſrer Wiſſenſchaft zuzuſchreiben.

Vor das Vierzehnte die Onera oder obrigkeitlichen Abgaben werden vom Ertrage am erſten abgezogen, die Jura und Gerechtſame aber

Vor das Funfzehnte laut Manual oder Rechnung nach einer 6jährigen fraction, was nemlich ſolche würklich eingetragen, dem

dem Ertrage zugeſchrieben NB. bey welchen letzten Punkt wir aber bey Vermeidung göttlicher Ungnade nicht das mindeſte neues aufbringen, oder weiter, als es unſre von der hohen Landes-Obrigkeit verliehene Gerechtigkeit erlaubt, ſchreiten dürfen; ſintemalen ein Fluch darauf folget, und ungerechte Groſchen die gerechten alten Thaler verzehren. So viel aber, wie gedacht, die Jura oder Gerechtſame auf ſich haben, ein ſolches müſſen wir nicht allein für uns, ſondern für unſre Nachkommen kräftig beyzubehalten trachten, und das äuſſerſte daran wagen.

Nota: Aus und nach dieſen 15 Puncten wird nun der Anſchlag gemacht, und zwar ſo, wie unſre oft vorhergedachte MaasRegeln und Handgriffe ausweiſen, und daß die zwey bey allen Früchten gelaſſene Körner hinlänglich ſind, das ganze Haushalten und alles Geſinde und ſämtliche ArbeitsLeute zu erhalten, und alle vorkommende Ausgaben zu tilgen. Ein ſolches haben wir in dem vorigen Anſchlage von 64 Hufen Acker und 10 Hufen Wieſen mehr als zu deutlich bewieſen und erläutert. Weswegen wir denn auf ſothanen Anſchlag, welcher auf ſolche Art gemacht wird, uns ſicher verlaſſen und jedermann damit verſichern können.

NB. Wann ein RitterGut in Chur oder Liefland, Litthauen oder andern Landen lieget, wo viele unangebaute wüſte Plänen dazu gehören, und faſt 2 Stunden weit eigenthümlich Erdreich und dazu bey 72 Leibeigne Unterthanen hat, welche alleſamt mit Geſpann und zur Hand alle Tage dienen müſſen, weil ihre ganze Hofwehr von der Herrſchaft angeſchaft und jeden über 2 Hufen Platz gelaſſen worden; das Gut aber vor ſich nur gegen 36 Hufen Gut-Acker und 8 Hufen gute Wieſen unter dem Anbau hätte, anbey wegen guten Debit das Brau und BranteweinBrennen ſtark treiben könnten; anjetzo aber nur geringe angeſehen wird, nechſtdem ſich viel Laub- und Buſch-Holz und mehr als 60 Hufen befinden, ſo aber nicht geachtet und recht Forſtmäſſig tractiret, ſondern, weil das Holz auf der Nähe und

gerin-

geringen Preis zu haben iſt, das Bedürfen gekauft worden, 6 Teiche ſo zuſammen gegen 36 Morgen halten, auch nur wild und nicht behörig tractiret werden, ingleichen 400 Schaafe auch nicht beym Gut ſind, und welche nur die DienſtLeute hüten müſſen, und alſo das ganze Rittergut mit den Zugehör und allen Gerechtſamen nur jährlich 4000 Thlr. eingetragen hätte, nunmehro aber nach tüchtigen oeconomiſchen Grundſätzen eingerichtet werden ſolte; ſo muß es folgender geſtalt angegriffen werden, und zwar

1. bedingen und ſetzen wir uns im Voraus, daß 3 Jahre Zeit zu ſolcher wichtigen Einrichtung erfordert werde, und daß der Beſitzer die hierzu nöthigen Gelder, ſo ſich gegen 6000 Thlr. belaufen, nur auf drey Jahre Zeit vorſchieſſen, welche im dritten Jahre mit Interſſe a 5 für hundert von Ertrage richtig wieder bezahlt werden ſollen. Hauptſächlich aber von den dreijährigen Ertrage des ganzen Gutes zu ſeiner Diſpoſition mehr nicht, als die ſonſt erhobenen 4000 Thaler Einkünfte oder Gutes Ertrage alle Jahre nehmen und allen Ueberſchuß der Cultur und Einrichtungs Kaſſe über Einnahme und Ausgabe accurat Buch halte.

2. So müſſen wir augenblicklich die Vermeſſung mit Fleis vornehmen, und ſowol das bereits angebaute, als das annoch anzubauende Erdreich folgendergeſtalt eintheilen, als:

a. werden zu denen 36 Hufen angebauten Acker, wenn ſelbiger accurat gemeſſen, nechſt denen vom beſten guten milden Boden wüſte Pläne annoch 36 Hufen dazu abgemeſſen und in lauter kleine Vierecke à 2 Hufen eingetheilet, und zu denen 8 Hufen gute Wieſen auch 4 Hufen wüſte Land nahe dabey zugemeſſen, welches ſich zu Wieſen ſchicket und etwas tief lieget.

b. Auſſer ſothanen Bezirk werden nach gnugſamer Unterſuchung vom beſten ſtarken Boden wüſter Pläne 72 Hufen zu Acker und

wo das Land ſenkig iſt, 12 Hufen zu Wieſen an einem bequehmen Orte aber, wo Waſſer zu haben, 1 Hufe zu einem Vorwerks-Platze abgemeſſen. Hiernechſt wird

c. ſämtlichen Unterthanen ihr Acker und Wieſewachs obenhin mit der Meß-Kette überſchlagen und zugeſehen, wie viel Morgen die beſten und meiſten Unterthanen haben. Wenn ſich denn findet, daß viele oder einige nicht ſo viel haben ſolten, als die vornehmſten; ſo muß ſolchen von Herrſchaftlichen Erdreich annoch ſo viel dazu gemeſſen und zu ihrer Cultur und Nutzung übergeben werden, damit ſelbige alleſamt in Acker und Wieſen egal ſind, und alsdenn in Anſehung deſſen mit den Dienſten egal können beleget werden. Desgleichen muß auch denenjenigen, ſo an Pferd- oder Rindvieh nicht ſo viel Hofwehr, als die andern haben, annoch ſo viel angeſchaft werden, damit ſämtliche Unterthanen in Zufriedenheit und guten Umſtänden leben und ihre ſchuldigen Dienſte deſto williger verrichten können.

d. Sind die 72 Unterthanen und alle und jede Spann- und Hand-dienſte beym Adelichen Gute zu verrichten vor langen Jahren auf Herrſchaftlichen Boden geſetzet, und wie gedacht, mit ſattſamer Hofwehr verſehen worden; ſo müſſen ſelbe auch dabey lediglich verbleiben und zu keinem andern, neben dem Gute anzulegenden Vorwerken oder andern Productis gebraucht worden. Hierunter werden alſo gezehlt die zum Gute ausgemeſſene 72 Hufen alt und neue Land, 12 Hufen alte und neue Wieſen, 6 Teiche, Brau- und Branteweinbrennerey, Holzungen, Gärten und Schäferey, was aber die auſſer dieſen Bezirk ausgemeſſene 72 Hufen Land zu Acker und 12 Hufen zu Wieſen anlanget, ein ſolches ſoll ein neu Vorwerk werden, und darauf haben die Guts-Unterthanen nicht das mindeſte zu thun, ſintemalen alle darauf vorkommende Arbeit mit eignen Betriebe verrichtet und aus der Vorwerks-Kaſſe vergütet

tet werden ſoll. Nachdem aber, wie mehr erwehnt, die Hofwehr eines ſolchen Unterthanen benebſt ſo vielen zu Nutzen habenden Acker und Wieſenwachs ſehr beträchtlich iſt, und nach landüblichen PachtPreiſe mit Einſchlus der Hofwehr-Koſten jährlich über 50 Thlr. zu ſchätzen iſt, und 1 Hufe Acker oder 30 Morgen 3mal zu pflügen, den Miſt darauf und die Früchte davon in die Scheune zu fahren, in den theuerſten Lande nur 30 Thlr. gerechnet wird. Und als bey der SaatsVertheilung von einer Hufe für 30 Morgen 7 ½ Morgen Braache liegen bleibet und von denen zu beſäenden 1te 2te und 3te Art Feldern für 22 ½ Morgen noch nicht die Helfte mit Rocken und Weitzen, der übrige aber mit SommerFrüchten als Gerſten, Hafer, Erbſen, Hirſen, RübSaat ꝛc. beſäet werden muß, und alſo das Meyhen, ſamlen, binden und in Haufen ſetzen von WinterFrüchten vor den Morgen 8 gr. von SommerFrüchten aber nur 4 gr gerechnet werden kann; ſo würde das Abbringen des Getraydes von ſolcher Hufe nur 5 Thlr. 15 gr. tragen, mithin nebſt Einſchluß der BeſtellungsKoſten für 30 Thlr. nur erſt 35 Thlr. 15 gr. ausmachen, ſo blieben alſo noch 14 Thlr. auf Seiten eines Unterthanens wegen ſeiner 50 Thlr. jährlichen Genüſſung abzuverdienen. Wenn nun auch dieſe vor andere Handdienſte, ſo bey dem Heu machen, abladen und auf dem Adlichen Gute vorkommen freygelaſſen worden; ſo wäre ein jeder Unterthan glücklich, wenn ihm ſonſt nichts, als 1 Hufe HerrſchaftsAcker völlig zu beſtellen und in die Scheure zu ſchaffen auferleget würde. Als nun 72 Hufen Acker und auch juſt 72 Unterthanen vorhanden ſind, und anſonſt NB. 2 Knechte mit 4 Pferden 8 Hüfen Acker beſtellen können; ſo können viel ehender 8 Bauren 8 Hufen Acker beſtellen und abbringen. Daher ein ſolches, weil NB. eines jeden Unterthanen jährlicher Genuß beträchtlicher iſt, als ſein ihm auf ſolche Art zugeeignete Dienſte auf 1 Hufe Acker werth ſeyn, die Herrſchaft aber dennoch damit zufrieden ſeyn will, dabey ſein Verbleiben haben kann, daß nemlich die 72 Unterthanen die 72 Hufen Acker und

was dazu gehöret, beſtreiten müſſen. Wobey aber annoch zu erinnern iſt, daß wegen nunmehr beſſerer und accurater Wirthſchaft, wobey jederzeit das nöthige genau beobachtet und in den Gang gebracht werden muß, die HandDienſte zu Lappereyen als HofKehrTreppen, Scheuren und Holztragen ꝛc. womit nur die edle Zeit verſplittert wird, nicht müſſen gebraucht werden, ſondern daß ſolche Arbeit die HofMägde und Bediente verrichten müſſen. Wenn nun dieſer Punkt behörig eingerichtet und alſo ein jeder Unterthan dazu angewieſen iſt; ſo muß ſogleich

e. Ein tüchtiger Verwalter und ein erfahrner Hohmeiſter benebſt Mägden und guten Hirten angenommen werden, damit gleich anfangs der Regulirung der Wirthſchaft gute und getreue Leute parat ſeyn und zwar

3 Müſſen die HandDienſte die 16 Hufen neue AckerPläne und 4 Hufe WieſenGrund alſobald ſauber abräumen, und, wo es nöthig, mit ſchmahlen WaſſerſenkungsGraben verſehen; wornechſt aber die SpannDienſte die abgeräumten Plätze mit denen Pflügen ſogleich umpflügen müſſen, welches alles vor WintersZeit geſchehen muß, ingleichen müſſen

4 Von den 6000 Thlr. geborgten Kapital zum Behuf des neuen Vorwerks den Sommer über 2 groſſe RindVieh- oder OchſenStälle von WälderWänden auf den neuen VorwerksPlatze aufgeführet und derweilen ein klein Wohnhauß vor den Hohmeiſter mit 9 Knechten und 9 Enken gebauet, und nicht alleine gleich nach der Heu- und Getrayde Ernte von den benachbarten Leuten 60 Fuder Heu und 200 Schock GerſtenStroh gekauft, auch 72 Stück 4jährige und 72 Stück 5 jährige Ochſen herbey geſchaft, und für ſelbige 18 gute ſtarke Pflüge, und 18 Eggen, auch Wagens gemacht, und dann 9 Knechte und 9 Enken, auch einen guten Verwalter und Hohmeiſter nebſt einer Frau, ſo die Knechte bewirthen muß, dazu angenommen werden, damit die 72 Hufen VorwerksAcker und 12 Hufen WieſenPläne, ſo zuſammen 2520

Mor-

Morgen ausmachen, mit 18 Pflügen für 2 Morgen täglich von Michael an in 5 Wochen oder 35 Tagen umgepflüget, auf ſolche aufs FrühJahr alleſamt wiederum die Queere geackert und die 72 Hufen Saat eingeeget; auſſer oder zwiſchen ſolcher Zeit aber, nemlich im Winter die benöthigte Quantität Erde zum WälderWänden ſämtlicher VorwerksGebäude benebſt dem darzu erforderlichen Bauholze angefahren werden, und alſo die Ochſen ihr Futter und Koſten doppelt verdienen können. Und als in ſolchen Lande ein vierjähriger Ochſe für 8 Thlr. und 1 Fuder Heu für 3 Thlr. gekauft, auch ein Knecht, weil alle Victualien wohlfeil, mit Einſchluß 12 Thlr. Lohn mit 36 hoch 40 Thlr. gehalten werden kann; ſo iſt in Betracht das Gut derer an allen wegen Platz, Gebäuden, Früchten, Bier und Brantewein einen guten Vorſchub thun kann, ganz wohl, nemlich in einem Jahre, ſo weit zu gelangen, daß die 36 Hufen neu Land VorwerksAcker auf das FrühJahr beſaamt werden können. Es müſſen alſo

5 Sobald die NachtFröſte auſſenbleiben, ſothane 36 Gut Hufen und 72 VorwerksHufen, weil erſtere 72 BeſtellungsUnterthanen und leztere 16 Knechte mit 16 Pflügen haben nach und nach und zwar binnen Zeit von 2 Monathen mit SommerRocken und RübSaat, Erbſen, Hirſen, Tobak, Gerſten, Hafer, Bohnen, Wicken, Linſen, Kraut und Rüben beſäet und bepflanzet werden; indem die vielen Ochſen den Winter durch eine gute Partie Miſt gemacht haben. Und weilen der RübSaat und die Hirſe bald reif wird, und alſo vor der GetreideErnte ein anſehnlich Kapital Geld einbringet, ſo kann nicht alleine das ArbeitsVolk in der Ernte, ſondern auch Maurer, Zimmerleute und Dachdecker, welche am ſämtlich nöthigen VorwerksGebäuden arbeiten, damit bezahlet, und wenn das nöthige SaamenGetrayde zu WinterFeldern ausgedroſchen, mit Macht fort gedroſchen und ſo viel Geld gelöſet werden, daß 72 Kühe und das übrig behörige Rind, Schweine und SchaafVieh annoch vor Winters, da es am wohlfeilſten iſt, regelmäßig kann gekauft werden, indem

es nunmehro an Gelde und Fütterung nicht fehlet, und auch höchſt-nöthig iſt, daß das regelmäſſige Quantum an Vieh gehalten werden, damit den Winter durch ſo viel Dünger fallen, daß auf das kommende FrühJahr die nöthigſten Felder gedünget werden können. Was nun

6 vor Verbeſſerungs-Koſten das erſte Jahr ſowol auf den adlichen Gute in Anſehn derer zu 36 Hufen neuen Lande erforderlichen Gebäude und StückenVieh, als auch zur nöthigen und völligen Einrichtung des gantzen neuen Vorwerkes an 72 Hufen Acker und 12 Hufen Wieſen und erforderlichen Rind, Schweine und SchaafVieh aufgehet, ein ſolches kann mit den 6000 Thalern geborgten Kapital und mit dem aus den Früchten von 108 Hufen Lande ganz füglich beſtritten werden. Und weilen denn der völlige Ertrag vom Gute und Vorwerke das andre Jahr nach Abzug aller Unkoſten und Ausgaben über 18000 Thlr. ſich zeigen muß; ſo kann der GutsHerr die geborgeten 6000 Thlr. und ſeine anſonſt jährlich an Ueberſchuß gehabten 4000 Summa 10000 Thlr. abnehmen und die übrigen 8000 Thlr. annoch zu recht floriſanter Einrichtung des ganzen Gutes und neuen Vorwerks verwenden, und alſo alhier nicht nöthig iſt, beſonders vorzuſchreiben, wie ſothane Veranſtaltungen zu machen. Allermaſſen in den Bogen, ſo wir von der LandesWirthſchaft dieſe 6 Monat angefüllt, alles aufs deutlichſte angemerket; insbeſondere aber in denen letzthin aufgeführten Grundregeln und beſondern Anſchlägen, von welchen der letzte für 64 Hufen Land zum Muſter dienen kann, alle nur ſich zu eräugende Umſtände insbeſondere bey denen aufgeführten Ausgaben vollkommen angeführet ſind, wornach alſo die beyden Verwalter und beyden Hohmeiſter ihre Maasregeln nehmen können. Und als auch das Brau- und Branteweinbrennen ingleichen das ſo nützliche Stärkenmachen ich ohne eiteln Ruhm deutlich und zuverläſſig beſchrieben; ſo muß ein ſolches hiernach, und zwar auf dem Gute das Brau- und BranteweinWeſen aber auf dem Vorwerke zum Behuf- des ViehStandes die Stärkenmacherey ſo, wie die Proceſſe lauten, vorgerichtet und die Rechnungen vorgeſchriebener-

benermaſſen davon alle Monate abgelegt werden. In Summa es wird nicht der allergeringſte oeconomiſche Product vorkommen, wovon wir nicht bereits überhaupt und insbeſondere davon ein ſehr vieles geſagt hätten. Zu welchen Ende dem bey allen Vorfallenheiten die hiervon abgehandelten Kapitel mit Bedacht nachgeſehen, und denn nur die 3 HauptSäulen: Ordnung Geſchicklichkeit und Fertigkeit nechſt Gott zum Augenmerk genommen werden müſſen.

Nachdem nun hiebevor allegirte 6 Punkte in allen Stücken beobachtet worden, und das dritte Jahr verſtrichen; ſo würde der Anſchlag folgendergeſtalt ſich darlegen, und zwar

Ertrag des HochFreyherrlichen Gutes.

von 72 Hufen SäeLandes, 12 Hufen Wieſen, 60 Hufen Holzungen, 36 Morgen Teiche, 2160 Schaafe, 72 melkende Kühe, 360 Stück RindVieh oder Ochſen, nemlich 72 OchſenKälber, von 1 Jahr, 72 von 2 Jahren, 72 Ochſen von 3 Jahren, 72 von 4 Jahren, 72 von 4 Jahren, und 72 von 5 Jahren, 288 Schweine und einer wohleingerichteten Brau- und Branteweinbrennerey, welches bey Ausſchluß des HofGeſindes alleſamt von 72 Unterthanen beſtellt wird, und ſind die Felder in 4 Arten eingetheilet.

Einnahme

von 18 Hufen oder 540 Morge

Erſter Art.

4 Hufen oder 120 Morgen ſind mit Winter-Weitzen und auf jeden Morgen 2 Scheſl. geſäet worden, macht 240 Scheſl. Ausſaat, davon ſind zum 6ten Korn gebauet worden 1440 Scheffel. Hiervon haben die Dreſcher zum 13ten Scheſl. bekommen 111 Scheſl. Ferner iſt

1 Korn

1 Korn zum Saamen zurück genommen, macht 240 Schefl. Summa 351. Schefl. Sind alſo zum Ertrage geblieben 1089 Scheffel für 1 thlr. 1089 , ,

4 Hufen oder 120 Morgen ſind mit WinterRocken und auf jeden Morgen 2 Schefl. geſäet worden, macht 240 Schefl. Ausſaat. Davon ſind zum 6ten Korn geerntet worden 1440 Schefl. Hiervon haben die Dreſcher zum 13ten Korn bekommen 111 Schefl. Nechſtdem iſt zur fernern Ausſaat aufn Boden 240 Schefl. geliefert worden. Summa 351 Schefl. alſo Ertrag geblieben 1089 Scheffel Rocken für 16 gr 726 , ,

4 Hufen oder 120 Morgen ſind mit Sommer-Weitzen und auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet worden, macht 240 Schefl. Ausſaat zum 6ten Korn ſind davon gedroſchen 1440 Schefl. Davon haben zum 13ten Schefl. die Dreſcher erhalten 111 Schefl. Ferner iſt Korn zum Saamen abgezogen macht 240 Schefl. Summa 351 Scheffel. Iſt alſo zum Ertrage gekommen 1089 Scheffel Weitzen für 1 thlr. 1089 , ,

3 Hufen oder 90 Morgen ſind mit Tobak bepflanzet und davon auf jeden Morgen 4 Centner trockne Tobaksblatt gebauet worden. Und als jederzeit ſo viel Stängel zum Saamen aufſchieſſen beſorget werden, als auf jeden Morgen Saamen gehöret, ſo ſind die von 90 Morgen à 4 Centner erbaueten 360 Centner trockne TobaksBlätter zum Ertrage gekommen für 3 thlr. 1080 , ,

3 Hufen oder 90 Morgen, ſo mit Sommer Rocken und darauf à 2 Scheſl. 180 Scheſl. geſäet worden, davon ſind zum 6ten Korn geerntet 180 Scheſl. Hiervon haben die Dreſcher zum dreyzehenden Scheffel bekommen 83 Scheſl. Ferner iſt ein Korn zum Saamen nemlich 180 Scheffel abgenommen. Summa 263 Scheffel, bleiben zum Ertrage 817 Scheffel für 16 gr. 544 Thlr. 16 gr. ⸗

Summa Transport 4528 Thlr. 16 gr. ⸗

Von 18 Hufen oder 540 Morgen, zweyter Art.

15 Hufen oder 450 Morgen ſind mit Gerſte und auf jeden Morgen 2 Scheffel geſäet worden, macht 900 Scheffel Saamen; davon ſind zum 8ten Korn gedroſchen 7200. Hiervon haben die Dreſcher zum 13ten Scheffel bekommen 554 Scheffel. Ferner iſt 1 Korn zur Saat abgezogen macht 900 Scheffel. Summa 1454 Scheffel, bleiben zum Ertrage 5746 Scheffel für 12 gr. 2873 ⸗ ⸗

3 Hufen oder 90 Morgen ſind mit Hirſe beſäet worden, und zwar 6 Metzen auf jeden Morgen macht 540 Metzen oder 33 Scheffel 12 Metzen. Hiervon ſind zum 30 Korn geerntet 1012 Scheffel 8 Metzen. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 77 Scheſl. ferner 1 Korn zur künftigen Saat für die Dreſcher 33 Scheſl. 12 Metzen. Summa 110 Scheffel 12 Metzen, bleiben zum Ertrage 901 Scheffel 12 Metzen Hirſe für 1 thlr 901 Thlr 18 gr. ⸗

Summa 8303 Thlr. 10 gr ⸗

Von 18 Hufen oder 540 Morgen, dritter Art.

9 Hufen oder 270 Morgen, ſo mit Hafer beſäet worden, dazu ſind à 2 Scheffel auf jeden Morgen gebraucht 540 Scheffel Saamen. Von dieſen ſind zum 8ten Korn geerntet 4320 Scheffel Hafer. Hiervon haben die Dreſcher zum 13ten Scheffel bekommen 332 Scheffel. Ferner iſt ein Korn zum Saamen geblieben als 540 Scheffel. Summa 872 Scheffel. Sind alſo zum Ertrage gekommen 3448 Scheffel à 10 Gr. 1436. Rthlr. 16 Gr.

2 Hufen oder 60 Morgen, ſo mit Linſen und darauf à 1 Scheffel 60 Scheffel geſäet, davon ſind geerntet worden zum 8ten Korn 480. Scheffel. Hiervon haben die Dreſcher zum 13ten Korn bekommen 37 Scheffel. Ferner iſt abgezogen 1 Korn zur Ausſaat 60 Scheffel. Summa 97 Scheffel. Sind alſo dem Ertrage verblieben 383 Scheffel à 1 Rthlr. 383 Rthlr. ,

4 Hufen oder 120 Morgen, ſo mit Erbſen und darauf à 1 Scheffel 120 Scheffel geſäet. Davon ſind geerndtet worden zum 8ten Korn 960 Scheffel. Hiervon ſind abgegangen für die Dreſcher zum 13ten Scheffel 74 Scheffel. Ferner iſt 1 Korn zur Saat abgezogen, macht 120 Scheffel. Summa 194 Scheffel. Sind alſo zum Ertrage gekommen 766 Scheffel Erbſen à 1 Rthlr. 766 Rthlr. ,

3 Hufen oder 90 Morgen, ſo mit Gerſte, und darauf à 2 Scheffel 180 Scheffel geſäet, davon ſind zum 8ten Korn geerntet worden 1440 Scheffel. Hiervon iſt abgezogen der 13te DreſcherScheffel 111. Ferner iſt davon 1

Korn zur Saat gelaſſen 180 Scheffel. Summa 291 Scheffel. Sind alſo zum Ertrag gekommen 1149 Scheffel Gerſte à 12 Gr. 574 Rthlr. 12 Gr.

18 Hufen Braache. Davon ſind beſäet 2 Hufen oder 60 Morgen mit Erbſen à 1 Scheffel, macht 60 Scheffel. Hiervon ſind zum 8ten Korn geerntet 480 Scheffel. Davon haben die Dreſcher bekommen zum 13ten Scheffel 37 Scheffel. 60 Scheffel ſind zur Saat abgezogen, Summa 194 Scheffel. Bleiben alſo zum Ertrage 383 Scheffel Erbſen à 1 Rthlr. 383 Rthlr.

2 Hufen oder 60 Morgen ſind mit Kraut und Rüben beſäet und bepflanzt worden. Ob nun zwar ein Morgen gut gerathnes Kraut und Rüben, wenn groſſe Städte nahe dabey liegen, mehr als 8 Rthlr. eintragen kann; ſo iſt dennoch nach Abzug des Saamens nur zum Ertrage von jeden Morgen 6 Rthlr. gerechnet worden, macht von 60 Morgen 360 Rthlr.

14 Hufen Braache bleiben in Ruhe, und werden 3mal gepflüget und gedünget.

Ertrag von 72 Kühen und 360 Stück Rind Vieh.

72 Stück Kühe. Davon ſind 4 Stück gelte gegangen, und 1 iſt verunglückt, bleiben alſo 67 Stück zum Ertrage à 5 Rthlr. 335 Rthlr.

360 Stück gros und kleine Ochſen oder Rind-Vieh, von jeden Stück wegen des Zuwachſes nur 2 Thlr. jährlich, macht 720 Rthlr.

2160 Stück Schaafe, davon werden 160 dem Glück überlaſſen, und 2000 Stück kommen à 30 Thlr. vor jedes 100 zum Ertrage 600 Rthlr.

288 Stück gros und kleine Schweine, wovon alle Jahre die 3jährigen à 3 Thlr. vor das Stück verkauft werden, Summa 96. 288 Rthlr. ›

Ertrag von der Brauerey.

Als laut Rechnung und Anſchlage die Brauerey nach Abzug aller und jeder Ausgaben jährlich eingetragen 3000. Thlr. ſo kommen ſolche allhier zum Ertrage 3000 Rthlr. ›

Ertrag von der Brandtweinbrennerey.

Laut ſoliden Rechnungen und Anſchlage hat die Brennerey nach Abzug aller Ausgaben mit Einſchluß der Maſtung eingetragen jährlich 2000 Rthlr. ›

60 Hufen Holzungen können, weil das Holz daherum wohlfeil iſt, vor einen Morgen nicht höher, als durchgehends auf 6 Gr. gerechnet werden, macht von 1800 Morgen 450 Rthlr. ›

36 Morgen Karpfen-Teiche haben für den Morgen 5 Thlr. eingetragen, macht 180 Rthlr. ›

Summa Einnahme 19779 Rthlr. 14 Gr.

Ausgaben.

Dem Verwalter, ſo dieſem wichtigen Werke vorſtehet, für Eſſen, Trinken, Lohn, ꝛc. 200 Rthlr. ›

Für deſſen Schreiber, ſo voll auf Arbeit findet, 100 Rthlr. ›

Für 2 Reit-Pferde denenſelben zu halten à 30. Rthlr. 60 Rthlr. ›

Für einen eigenen Knecht zu deſſen Befehlen 40 Rthlr. ›

Dem Hochmeiſter, ſo den Ackerbau und der Wirthſchaft vorſtehet, überhaupt für Koſt und Lohn 100 Rthlr. ›

Deſſen

Deſſen Frau, ſo die Kühe und das Geſinde beſorget	50 Rthlr.	=
4 HofKnechte, welche mit Ochſen allerley nöthige Fuhren beym Brauen und Branteweinbrennen verrichten, Brau- und Brennholz ꝛc. fahren, damit die Unterthanen in der Saat und ErnteZeit nicht gedruckt werden, jeden für Koſt und Lohn 40 Rthlr.	160 Rthlr.	=
2 Wagens und das Geſchirr jährlich zu unterhalten	48 Rthlr.	=
6 Mägde bey allen Küh- Kälber- SchweineVieh und zur gantzen HausArbeit, jede jährlich für Koſt und Lohn 30 Thlr.	180 Rthlr.	=
1 KuhHirten, 2 OchſenHirten, 1 SchweineHirten, jeden für Koſt und Lohn, weil ſelbe im Winter das Vieh warten müſſen 40 Thlr.	160 Rthlr.	=
1 Nachtwächter jährlich überhaupt, weil ſelbiger die FeuerSpritzen und WaſſerFäſſer mit beſorgt	40 Thlr.	=
1 Feldhüter, welcher die Graben mit beſorget	30 Thlr.	=
1 HolzKnecht, welcher beſtändig die Waldungen hütet	40 Thlr.	=
Dem Schäfer mit ſeinen Knechten an Nutzungen überhaupt	100 Thlr.	=
1 Eignen Haus und HofKnecht, welcher den Hof reine hält und die Thore in Acht nimmt, auch das Brennholz ſäget und ſpaltet überhaupt	40 Thlr.	=
Das adliche Wohnhaus und ſämtliche WirthſchaftGebäude, Brau, BranteweinBrennerey, Schäferey ꝛc. in recht guten Stande zu erhalten jährlich	500 Thlr.	=

Alles ſämtliche BauerGeräthe in Stande zu halten jährlich	100 Thlr. ſ
Hohe LandesObrigkeitliche Abgaben	50 Thlr. ſ
Ad pias cauſas	100 Thlr. ſ
Insgemein für HausGeräthe	50 Thlr. ſ
Summa aller Ausgaben	2148 Thlr. ſ
Die Einnahme iſt geweſen	19779 Thlr. 14 Gr.
Wann nun davon abgezogen wird die Ausgabe	2148 Thlr. ſ
So bleibt von dieſem Gut jährlicher Ertrag	17631 Thlr. 14 Gr.

Ertrag des zum hochfreyherrlichen Gutes gehörigen neuerrichteten Vorwerks.

Hierzu gehören 72 Hufen recht wohl angebauter Acker, 12 Hufen gute Wieſen, 2160 Stück Schaafe, 72 melkende Kühe, 360. Stück 1. 2. 3. 4 und 5 jährige Ochſen, 288 Stück Schweine, und eine groſſe wohleingerichtete Amydam- oder StärkenFabrique. Dieſes Vorwerk wird von einem Verwalter, einem Schreiber, Hohmeiſter, 18 Ochſen Knechten und eignen SaatErnte und ArbeitsLeuten betrieben, und zu ſothanen völligen Betriebe und allen vorfallenden Ausgaben von allen erbaueten Früchten 2 Körner beſtimt, womit auch dieſes ſo wichtige Vorwerk beſtändig floriſant erhalten werden kann.

Einnahme

von 18 Hufen oder 540 Morgen erſter Art.

4 Hufen oder 120 Morgen, ſo mit Winter-Rocken und auf jeden Morgen 2 Scheffel, macht 240 Schefl. geſäet, darauf ſind zum 6ten Korn gebauet und gedroſchen worden 1440 Schefl. Hiervon gehen ab zum 13ten Schefl. für die Dreſcher 111 Schefl. 1 Korn zur Saat 240 Schefl. und 2 Korn zur völli-

gen WirthſchaftsBetreibung 480 Scheffel Summa 831 Scheffel, bleiben alſo zum Ertrage 609 Schefl. für 16 gr. 406 Thlr.

4 Hufen oder 120 Morgen, ſo mit WinterWeitzen und auf jeden Morgen 2 Schefl. macht 240 Schefl. geſäet, davon ſind zum 6ten Korn 1440 Schefl. gebauet worden. Hiervon gehen ab 111 Schefl. zum 13ten für die Dreſcher 240 Schefl. als 1 Korn zur Saat 480 Schefl. an 2 Körnern zur Wirthſchaft. Summa 831 Schefl. bleiben Ertrag 609 Schefl. Weitzen für 1 Thlr. 609 Thlr.

4 Hufen oder 120 Morgen, ſo mit Sommer-Weitzen und auf jeden Morgen 2 Scheffel Summa 240 Schefl. geerntet worden, davon werden abgezogen 111 Schefl. zum 13ten für die Dreſcher, 1 Korn zur Saat 240 Schefl. 2 Korn zur Wirthſchaft, 480 Schefl. bleiben zum Ertrage 609 Schefl. Weitzen für 1 Thlr. 609 Thlr.

3 Hufen oder 90 Morgen, ſo mit Tobak bepflanzet, darauf ſind für 4 Centner 360 Centner trockne TobaksBlätter gebauet worden. Hiervon gehet ab zur völligen Wirthſchaft der 3te Theil 120 Cent. bleiben alſo zum Ertrage 240 Cent. für 3 Thlr. 720 Thlr.

3 Hufen oder 90 Morgen ſind mit Sommer-Rocken und darauf für 2 Schefl. 80 Schefl. geſäet worden. Dieſe haben zum 6 Korn getragen 1080 Schefl. Hiervon gehen ab zum 13 Schefl. für die Dreſcher 53 Schefl. 1 Korn zur Saat 180 Schefl. 2 Korn zur Wirth-

ſchaft

ſchaft 360. Summa 623 Scheſl. bleiben alſo zum Ertrage 457 Scheſl. für 16 Gr. 304 Thlr. 16 G.

Von 18 Hufen oder 540 Morgen zweyter Art.

3 Hufen oder 90 Morgen, ſo mit Hirſe und darauf à 6 Metzen 540 Metzen oder 33 Scheſl. 12 Metzen geſäet, davon ſind zum 30ten Korn 1012 Scheſl. 8 Metzen geerntet worden. Hiervon gehet ab der dritte Theil zur Saat, Dreſchen und völligen Wirthſchaft. Summa 337 Scheſl. 8 Metzen, bleiben alſo zum Ertrag 675 Scheſl. Hirſe für 1 Thlr. 675 Thlr.

15 Hufen oder 450 Morgen, ſo mit Gerſte und darauf für 2 Scheſl. 900 Scheſl. Gerſte geſäet, davon ſind zum 8ten Korn 7200 Scheſl. gebauet worden. Hievon gehen ab zum 13ten Scheſl. für die Dreſcher 554 Scheſl. 1 Korn zur Saat 900 Scheſl. 2 Korn zur Wirthſchaft 1800 Scheſl. Summa 3254 Scheſl. bleiben alſo zum Ertrage 3946 Scheſl. Gerſte für 12 Gr. 1973 Thlr.

Von 18 Hufen oder 540 Morgen dritter Art.

2 Hufen oder 60 Morgen, ſo mit Linſen und darauf von 1 Scheſl. 60 Scheſl. geſäet, davon zum 8ten Korn 480 Scheſl. gebauet worden. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 37 Schfl. 1 Korn zur Saat 60 Schfl. 2 Korn zur Wirthſchaft 120 Schfl. Summa 217 Scheffel. Bleiben alſo zum Ertrage 210 Scheffel a 1 Thlr. 210 Thlr.

4 Hufen oder 120 Morgen, ſo mit Erbſen und darauf à 1 Scheffel 120 Scheffel geſäet, da-

von

von ſind zum 8ten Korn 960 Scheffel geerntet worden. Hiervon gehen ab für die Dreſcher zum 13ten Scheffel 74 Scheffel. Ferner 1 Korn zur Saat 120 Scheffel, 2 Korn zur Wirthſchaft 240 Scheffel. Summa 434 Scheffel. Bleiben alſo zum Ertrage 526 Scheffel Erbſen à 1 Thlr. 526 Thlr.

3 Hufen oder 90 Morgen, ſo mit Gerſte, und a 2 Scheffel 180 Scheffel darauf geſäet, davon nun zum 8ten Korn 1440 Scheffel gebauet worden. Hiervon gehen ab zum 13ten Scheffel für die Dreſcher 111 Scheffel. Ferner 1 Korn zur Saat 180 Scheffel, und 2 Korn zur Wirthſchaft 360. Summa 651. Scheffel. Bleiben alſo zum Ertrage 789 Scheffel Gerſte a 12 Gr. 394 Thlr. 12 Gr.

9 Hufen oder 270 Morgen, ſo mit Hafer und a 2 Scheffel 540 Scheffel geſäet, wovon aber zum 8ten Korn 4320 Scheffel geerntet worden. Davon haben die Dreſcher zum 13ten Scheffel bekommen 332 Scheffel. 1 Korn oder 540 Scheffel iſt zur Saat, und 2 Korn oder 1080 Scheffel zur Wirthſchaft gerechnet. Summa 1952 Scheffel. Bleiben alſo zum Ertrage 2368 Scheffel a 10 Gr. 986 Thlr. 16 Gr.

18 Hufen Braache, davon ſind beſäet

4 Hufen oder 120 Morgen, ſo mit Erbſen und a 1 Scheffel 120 Scheffel darauf geſäet worden. Hiervon ſind zum 8ten Korn erbauet 960 Scheffel, wovon die Dreſcher zum 13ten Scheffel bekommen 74 Scheffel. 1 Korn oder 120 Scheffel bleiben zur Saat, und 2 Korn

oder 240 Scheffel bleiben zur Wirthſchaft. Summa 434 Scheffel. Kommen alſo zum Ertrage 526 Scheffel Erbſen a 1 Thlr. — 526 Thlr.

14 Hufen Braache bleiben in Ruhe und werden gedünget.

Ertrag von Rind- Schaaf- und Schweine Vieh.

72 Stück Milch Kühe, davon gehen fünf Stück vor gelte und ungekalbet ab, bleiben alſo 67. Stück zum Nutz a 5 Thlr.	335 Thlr.
360 Stück gros und kleine Ochſen wegen Zuwachs jeden a 2 Thlr.	720 Thlr.
2160 Schaafe, wovon 160 dem Glück überlaſſen werden, 2000 aber kommen a 30 Thlr. vor 100. zum Ertrage	600 Thlr.
288 gros und kleine Schweine, wovon alle Jahre die dreyjährigen 96 Stück a 3 Thlr. verkauft werden	288 Thlr.

Ertrag von der Amydam oder Stärken Fabrique.

Laut Anſchlag und monatlicher Rechnung hat die Amydam Fabrique jährlich getragen	3136 Thlr.
Summa Ertrag vom Vorwercke	13018 Thlr. 20 Gr.
Hierzu die Summa der Guts Wirthſchaft	17631 Thlr. 14 Gr.
Summa jährl. Ertrag vom ganzen Freyherrl. Gute	30650 Thlr. 10 Gr.

Nota. Vor 3 Jahren hat dieſes Gut kaum jährlich getragen 4000 Thlr. hat alſo nach Abzug dieſer 4000 Thlr. jährlich die neue Einrichtung durch GOttes Beyſtand ſo viel gefruchtet, daß die Herrſchaft nunmehro alle Jahre Uberſchuß hat — 26650 Thlr. 10 Gr.

Wen nun dieſe erſtaunenswürdige Summe gegen den vorigen Ertrag in Verwunderung ſetzet, derſelbe erwege, daß 1ſtens die zur völligen WirthſchaftsBetreibung bey allen Früchten gelaſſene 2 Körner, nemlich 960 Scheſl. Weitzen, 840 Scheſl. Rocken, 2160 Scheſl. Gerſten, 600 Scheſl. Erbſen, 1080 Scheffel Hafer, 337 Scheffel 8 Metzen Hirſe, und 120 Centner Tobak zuſammen 4395 Thlr. 16 Gr. ausmachen. Weil wir nun in dem GutsAnſchlage von 64 Hufen Acker, welcher ſo gleich nachgeſehen und beleſen werden muß, alle und jede in einer Wirthſchaft vorkommende Ausgaben recht öconomiſch beſonders aufgeführet, und mit denen in ſothanen Anſchlage gelaſſenen 2 Körner, welche 4067 Thlr. 12 Gr. betragen, accurat zugelanget. Und als in dieſen Anſchlage nur 8 Hufen Acker mehr ſind, und die etwanig dadurch zugewachſene Ausgaben an 1 Schreiber, 2 Knechte, 1 Hirten und 8 Hufen Getrayde abzubringen, mehr nicht als 328 Thlr. 4 Gr. ausmachen können, und juſt, wenn von denen bey dieſem Vorwercke zur Wirthſchaft obangeführten 4395 Thlr. 16 Gr. 2 KörnerGelde, die vom 64 HufenAnſchlag deſtinirte 4067 Thlr. 12 Gr. 2 KörnerGeld abgezogen werden, 328 Thlr. 4 Gr. übrig bleiben; ſo liegt klar am Tage, daß dieſer Anſchlag nicht den allergeringſten Widerſpruch duldet. Und wenn die hinter den 64 HufenAnſchlage angeführten Urſachen und Erläuterungen hierbey in allen Punkten angewendet werden; ſo wird die Möglichkeit ſich gewiß zeigen, und Lob verdienen; allermaſſen beyde Anſchläge von keiner Unmöglichkeit wiſſen, ſondern aus der Erfahrung reden. NB. Was nun dumme ſchläfrige Wirthe dabey ſagen, ſolches müſſen wir aus Erbarmniß mit Gelaſſenheit ſtille anhören, und ſagen:

Verſtand, Rigeur, Geld, Zeit

Bezwingt die Unmöglichkeit.

Gründliche Anweiſung,

wie ein Fürſtlich HofAmt anzulegen und zu verwalten ſey.

§. 1.

Nachdem zur Gnüge bekannt, daß an vielen Fürſtlichen oder noch höhern HofStaatsHaushaltungen ſo viele Tonnen Goldes, ja wohl Millionen Geld alle Jahr aufgeht, als das ganze Laud kaum, ja oft nicht aufzubringen vermögend iſt, und dann ein wohl eingerichtetes HofAmt den ganzen HofStaat mit denen nöthigſten conſumtibilibus verſehen und dadurch viele 1000 Thlr. erſparet, mithin der in Ermangelung deſſen ſehr oft geplagte Landmann erleichtert werden könnte, auch nicht ſoviel Geld unnütze in frembde Lande für LebensMittel oder andre nöthige Stücke, welche ein ſolch Amt erzielen kann, verſplittert werden dürfte; ſo könnte ein groſer Herr hierzu in kurzer Zeit nicht alleine gelangen, ſondern es würden auch Jahr aus Jahr ein vielerley bisherige DienſtFuhren und Boten, Frachten und SpeditionsKoſten, welche die armen Unterthanen erdulden und übertragen müſſen, wegfallen. Hingegen die Officianten bey denen HofChargen ihre Schuldig- und Geſchicklichkeit, weil alles nahe bey der Hand iſt, beſſer beweiſen können.

§. 2. Gleichwie aber bey einer Fürſtlichen Hofhaltung auf ganz andere Victualien und Bedürfniſſe, als bey einer LandwirthsHaushaltung geſehen wird, und man viele delicate Sachen, auch alles in gemeſſener Quantität zu gewiſſen Zeiten ſogleich haben muß; ſo darf bey Anlegung eines ſolchen HofhaushaltungsAmtes faſt nichts anders beſorget, ſondern alles und jedes ſo angeleget und tractiret werden, daß nur die völligen Bedürfniſſe jederzeit parat ſeyn. Und ob es gleich nach unſern in der ordinairen ExperimentalOeconomie feſt geſtellten GrundRegeln nicht ſo angeleget und tractiret, auch die Sparſamkeit des Geldes bey der Anlage und Tractirung nicht ſo genau

nau beobachtet wird, jedennoch iſt es ein Muß, und 10mal vortheilhafter, als daß dieſerley Dinge von fremden Orten mit ſchweren Koſten durch expreſſe Boten geholet werden. Dahero nichts mehr ubrig iſt, als daß wir ganz genaue Kundſchaft einziehen, wo und auf welche Seite nahe an der Stadt, und zwar, wenn es möglich, ganz nahe vor den Thore, eine hierzu mit allen und jeden Erforderniſſen verſehene Gelegenheit auszumitteln ſtünde, wornechſt zur Sache geſchritten werden könnte.

§. 3. Als nun ganz beſondere Erforderniſſe zu einen floriſſanten HofAmte gehören, dahingegen auch viele tauſend Thaler Geld dadurch erſpahret und der hohen Herrſchaft friſchere und delicatere Vivres und Victualien geliefert, auch denen HofOfficianten groſe Sorgen überhoben werden können; ſo iſt es ein Werk der gröſſeſten Nothwendigkeit; weil faſt an allen Orten Teutſchlandes ganz nahe vor ſolchen groſen ReſidenzStädten vor Alters entweder kluge Kameraliſten auf DomainenAemter geſehen, welche aber anjetzo verpachtet ſind, oder aber Miniſtres oder ſonſt vornehme Räthe von andern Unterthanen nach und nach Land zuſammen gekauft, und zu ihren Divertiſſement groſe Vorwerker oder Güter formirt und mit guten Gebäuden verſehen. Oder aber es haben adeliche Perſonen ganz nahe vor der Stadt RitterGüter, welche viele Erforderniſſe zu ſolchen Hofamte haben. In Summa es iſt gar kein Zweifel, daß nicht dergleichen Gelegenheiten ſich finden ſollten. Und wenn auch wegen des hierzu erforderlichen groſſen Raums etwa ein Gut, ſo bereits allda befindlich, zu klein fiele; ſo muß etwann noch eins, ſo nahe dabey lieget, oder ſo viel Land und Wieſen, als abſolut erforderlich iſt, von andern Unterthanen dazu erkaufet werden, damit der Sache abhelfliche Maſe gegeben werden kann. Sintemamit Geld alles in der Welt zu erzwingen ſtehet. Ob nun zwar zu Errichtung ſolchen Amtes anfänglich ein Kapital Geld erfordert wird, und viele Umſtände dabey vorkommen; jedennoch muß eine hohe Herrſchaft hierzu kein Geld ſparen, noch viel weniger ein KammerCollegium davon abrathen, ſondern ſoviel, als Menſch möglich iſt, ſelbſt

Hand anlegen, und dazu in allen Stücken behülflich ſeyn, und allen Vorſchub thun, indem ſich in wenig Zeit ergeben wird, daß die hohe Herrſchaft dabey viel Vergnügen und erſtaunens würdigen Vortheil, hingegen die Kammer viele Sorgen und Ungelegenheiten dadurch überhoben ſeyn wird.

§. 4. Es werden auch die StadtEinwohner nach Errichtung ſolchen HofAmtes in Zukunft nicht mehr ſo zu klagen Urſache haben, daß ihnen der HofEinkaufer oder KüchenSchreiber auf denen WochenMärkten alle Victualien und LebensMittel vor der Naſe wegkauft, und wie ſie ſagen, theuer machet, als worüber in allen ResidenzStädten erſtaunende KlagLieder geſungen werden; ſondern es kann der Hof ſein völlig Bedürfniß vom HofAmte ſicher und zuverläßig fordern, wenn anders die Sache behörig ſo angeleget und tractiret wird, wie ich anweiſen werde.

§. 5. Hierzu würden alſo wenigſtens vier und zwanzig Hufen Erdreich erfordert. Hätte aber ein bereits allda befindlich Gut mehr Land, ſo wäre es deſto beſſer. Hätte es aber weniger, ſo müſte man, ſo viel als mangelte, anſchaffen. Eine Hufe wird dreyßig Morgen und jeder Morgen hundert und achzig QuadratRuthen und jede QuadratRuthe acht Ellen lang und acht Ellen breit gerechnet.

§. 6. Das HauptErforderniß ſolcher Gegend aber beſtehet in einem nahe dabey flieſſenden Waſſer; Es muß aber kein groſſer Strom, ſo ſich öfters hoch ergieſſet, ſondern nur etwan ein friſcher kleiner Fluß oder Bach ſeyn, damit vor das **erſte** nahe an ſelben die hiernächſt ſpecificirten FiſchBehälter oder VorrathsTeiche können angeleget und allezeit mit ſtets flieſſenden Waſſer erquicket werden, und daß **zweytens** auch aus ſolchen Bache oder Flüßgen Röhren zum Malz und BrauHaus WaſſerBedürfniſſen geleget werden können. Und weilen an ſolchen Bächen oder Flüßgen, indem ſelbe die Tiefe ſuchen, gemeiniglich darneben dienſame Auen und Wieſen und ziemlich feuchte AckerGegenden liegen; ſo iſt ſolches zu dieſen Vorhaben juſt geſeegnet, ſintemahlen **drittens** nicht alleine gegen 6 Hufen WieſeWachs

und viertens gegen vier und zwanzig Morgen Erdreich, nemlich in der tiefſten Gegend ſechs Morgen zu einen beſtändigen KrautAcker, zwey Morgen zu einen HopfenGarten, vier Morgen zu einen KüchenGarten, zwey Morgen zu einen TartuffelAcker, zwey Morgen zu einen gelben RübenAcker, zwey Morgen zu einen WurzelWerks-Acker und ſechs Morgen zu einen ObſtGarten und einer kleinen Baum-Schule, alſo ſechs und zwanzig Morgen ſolche Gegend ausgemittelt, ſondern auch nach Abzug des Platzes, worauf die Gebäude zu ſtehen kommen, fünftens der Ueberreſt an ſechzehn bis zwanzig Hufen zum GetreydeBau angewendet werden könnten, allermaſſen dieſe fünf HauptPunkte oder Erforderniſſe abſolut in Betrachtung gezogen werden müſſen.

§. 7. Wenn nun ſolches alles ausgemittelt worden und zur Sache geſchritten werden ſoll; ſo iſt die erſte Sorge, die hierzu erforderlichen Gebäude zu errichten, welche alleſamt im Grunde gemauert, dann von ſtarken Holz zehn Zoll ins Gevierte Ständer und Fachwerk, welches mit geſtockten zehn Zoll langen MauerSteinen in Kalk gelegt, gedeckt, ſämtliche Boden entweder mit Dielen oder mit Eſtrich oder Gips begoſſen, und alle Thüren und Fenſter wohl beſchaffen gefertiget werden, und nachgehends, wenn alle Gebäude fertig und abgeputzt ſind, fein ſauber und erbar mit einer LeinOelFürnißFarbe egal angeſtrichen werden müſſen; welches denn ganz gewiß nicht allein der hohen Herrſchaft zum Vergnügen und zur Ehre, ſondern auch allen Durchreiſenden zum Muſter der Ordnung dienen wird. Es muß aber der Platz zum Hof und Gebäuden dergeſtalt ausgemittelt werden, daß, wie gedacht, das RöhrWaſſer einen ſtets währenden Fall dahin, hingegen auch alles RegenWaſſer einen guten Abfall auf der andern Seite hinaus hat, und daß auch Gärten und Teiche NB. wohl überſehen werden können. Nechſtdem auch die Ein- und Ausfuhre, Ein- und Austrieb des Viehes ſonſt niemanden nachtheilig wird.

§. 8. Das erſte und koſtbarſte Gebäude beſtehet in einen Hauſe von zwey Etagen, jede ſieben Ellen hoch in lichten unten mit räumlichen Kellern, einer groſſen Küchen, KüchenKammer, unten zwey

Stu-

Stuben zehn Ellen ins gevierte und zwey Kammern vor den HofAmts-Verwalter, dann eine dergleichen Stube und Kammer für den HofAmtsSchreiber und mit einen räumlichen HausPlatze und einer bequemen drittehalb Ellen breiten Treppe verſehen. In der zweyten Etage einen durch das ganze Haus gehenden breiten Saal, welcher ſo breit, als der unterſte HausPlatz iſt, damit Wand auf Wand kommt, denn zwey, zehn Ellen groſſe Stuben und zwey Kammern für den HofAmtsRath, ingleichen eine dergleichen Stube zur HofAmtsRegiſtratur und eine dergleichen Stube, welche wohl meublirt ſeyn muß, für die Herrſchaft, Miniſtres, OberHofMarſchall, oder Kameraliſten, wenn ſelbige zu gewiſſen Zeiten dieſes oder jedes beaugenſcheinigen wollen. Dann auf den Boden annoch einige Kammern für dieſe Familien zu ihrer Diſpoſition und ihre Domeſtiquen.

§. 9. Das zweyte Gebäude beſtehet in der Hohmeiſterey. Dieſes erfordert einen ſehr groſſen Raum, indem nicht alleine für den Hohmeiſter, welcher den ſämtlichen AckerBau beſorget, Knechte, Mägde, und alles ArbeitsVolk regieret, und mit Speiſe und Trank verſehen, ſondern deſſen Frau, ſo eine gute Wirthin ſeyn muß, alles MägdeVolk gubernirt, das ſämtliche Milch- und SchweineVieh beſorgen, melken, buttern, käſen, ſchlachten, backen, in Summa alles und jedes, ſo öconomiſch iſt, tractiren, auch für alle andere Bediente, welche Eſſen und Trinken bekommen, kochen und alſo vieles beſorgen laſſen muß, eine groſſe Stube und Kammer für ſich, dann eine dergleichen Stube zum Eſſen und Eintritt derer MittelBediente, wovon hiernechſt erwehnt werden ſoll. Ferner, eine dergleichen recht groſſe Stube für Knechte und Mägde, dann eine ſehr groſſe Küche, worinne für ſo viele Menſchen gekocht und gekäſet, nechſtdem, wenn ſo ſtark geſchlachtet wird, zwey bis drey groſſe Keſſel dazu Platz finden, über welcher eine ſehr lange räumliche RäucherKammer angeleget und etwan fünf Ellen hoch ſo gebauet werden muß, daß oben am Balken alles voll eiſerne Hacken genagelt, an welchen eine groſſe Partie SpeckSeiten, Schinken, Rindfleiſch, Gänſe, Würſte, Spanferkel ꝛc. gehangen werden können, und daß der Rauch an einem Ende heraus kommt,

NB.

NB. durch die ganze Kammer durchziehet und am andern Ende ſeinen Ausgang hat. Hierbey eine ſehr räumliche ProviſionKammer, hiernechſt ein gros Appartement zum Milchweſen, welches halb in der Erde eingegraben ſeyn muß, nicht weniger viele groſſe Kammern, worinne alle und jede BaurenWerkzeuge Platz finden; auſſerdem aber unter dieſem groſſen Gebäude einen groſſen Keller, worinn alles Fleiſch, ſo zum Pöckel bleiben auch geräuchert werden ſoll, eingeſalzen ſtehet. Ferner einen beſondern Keller, worinne aller SauerKohl oder SauerKraut verwahret wird, weil ſolcher in andere Keller wegen des Geruchs nicht kommen darf. Endlich einen beſondern HaushaltungsKeller, zu allerley Victualien, in Summa dieſes Haus muß ſo viel Appartements haben, weil der Raum mangelt, wenn ich alles und jedes beſchreiben wolte, ſo darinne einſchläget. Nota: dieſes Gebäude muß nahe an das HofAmtsHaus gebauet werden, weil die Beamte und deren Weiber oft hierinne zu guberniren haben.

§. 10. Das dritte Gebäude beſtehet in einen ProviantHauſe, welches gleich daneben errichtet, und wenigſtens ſechzig Ellen lang und zwanzig Ellen breit in lichten zwey Etagen hoch, wovon jede nur fünf Ellen hoch ſeyn darf, gebauet, und dergeſtalt aptiret werden muß, daß erſtlich unter dieſes Gebäude, weil ſelbiges ſechzig Ellen lang und zwanzig Ellen breit iſt, ſechs Keller jeder zehn Ellen breit und zwanzig Ellen lang angeleget werden, damit der HofAmtsGärtner im Winter über ſämtliche ſechs Keller Herr iſt, und ſeine für die Fürſtliche HofStaatsKüche gehörige grüne GartenGewächſe an allerley WurzelWerken, BlumenKohl, Endivien, Porey, Sellry, weis und rothen Kohl ꝛc. verwahre und alſo zuverläßig alle Tage das erforderliche liefern kann. Auf den Boden dieſes Gebäudes werden noch allerley Kammern aptirt, indem eine erſtaunende Menge Victualien und Conſumtibilia, ſo aus ſehr vielen Sorten beſtehen, alleſamt hierinne verwahrt werden müſſen, und faſt jede HauptSache ein eigen Appartement verlanget, damit ſolches nicht von einem andern Geruche oder Geſchmacke participirt, welches bey Höfen ſo nicht angehet, als bey gemeinen Leuten, welche Käſe, Hering, SaurenKohl, Koffee und Thee in einem Schranke

verwahren. Nechſtdem ſo wollen einige Spicereyen und Victualien temperirten Platz oder Luft, andere feuchter, welche aber abſolut hohe und trockne Boden zum Aufbehalt haben. Weswegen ein ſolches Gebäude ſo räumlich angeleget werden muß, daß ein jedes nach ſeiner Art und Eigenſchaft darinne placirt werden kann, und wozu denn der HofAmtsVerwalter alle Schlüſſel und alſo vor Einnahme und Ausgabe zu ſtehen hat. Alle Fenſter in der unterſten Etage müſſen mit eiſernen Gatterwerk auch eben wie die obern mit dichte einpaſſenden Fenſterladen verſehen werden, damit kein Regen einſchlage, auch im Winter kein Froſt oder SchneeGeſtöber eindringe.

§. 11. Das vierdte Gebäude beſtehet in einem niedrigen und mittelmäſſig conditionirten Gebäude, worinne die Wohnungen für den HofAmtsGärtner und ſeinen Geſellen, auch einen GartenKnecht, dann für den HofAmtsFiſcher und 1 FiſcherKnecht, nechſtdem für den HofAmtsBrauMeiſter und zwey BrauKnechte, und endlich für den HofAmts-Schmidt.

§. 12. Das fünfte Gebäude wird zur Poularderie eigentlich ſo angeleget, als wir bey Beſchreibung der Poularderie angewieſen, auſſer der KühStall fällt weg, weil alhier Milch genug iſt. Nur müſſen 2 Stuben, viel Kammern und die Maſtung ſehr gros gebauet werden.

§. 13. Das ſechſte Gebäude iſt das Brauhaus und die MalzDarre, welche beyderſeits auf ſolche Art, wie bey der Brauerey und beym BauWeſen vom BrauhausBau geſagt worden, angelegt werden müſſen. Auch müſſen 2 BierKeller juſt unter das Brauhaus kommen.

§. 14. Das ſiebende Gebäude iſt der PferdeStall, welcher nicht alleine für die 2 oder 3 SpannPferde, ſo auf dem Amte zum Acker und Fuhrwerke gebraucht, ſondern auch für ein Geſpann KutſchPferde und einige ReitPferde für dem HofAmtsRath, HofAmtsVerwalter, und für die KammerRäthe, oder andre vornehme Officianten,

cianten, welche ſehr öfters auf dem Lande bey Fiſchereyen und Aemter-Commißionen, ſo zum HofAmte mit einſchlagen, hin und her reiſen, unumgänglich nöthig ſeyn, gebauet und auf die Art, wie bey dem Bau-Weſen ganz deutlich angewieſen iſt, errichtet werden kann.

§. 15. Das achte Gebäude iſt der Küh-Stall, welcher, in Anſehung öfters 8 bis 20 Stück MaſtOchſen eingeſtellet werden müſſen, alſo weil ordinair wenigſtens 1 ½ Schock Kühe gehalten werden, auf 2 Schock Stück nach unſerer Zeichnung beym BauWeſen muß angeleget werden.

§. 16. Das neundte Gebäude iſt eine groſe Scheure, wozu die in dem BauWeſen beſchriebene Scheure zum Muſter dienen kann. Nur iſt zu merken, daß nur die Gröſſe und Höhe auch die Art darunter zu verſtehen ſeyn; indem, wie Eingangs gedacht, auf dieſem Hof-Amte keine Wälderwand oder Strohdach gedultet, ſondern ausgemauret Fachwerk und Ziegeldächer in Kalk gelegt beliebt werden wollen.

§. 17. Das zehende Gebäude iſt unten der SchweineStall, ſo in viel Fächer abgetheilt werden muß. Auf welchen denn, weil ſolcher ſehr niedrig angeleget wird, oben auf, wenn GipsBoden gegoſſen ſind, Spreu, Kaf- und HexelKammern beſorget werden können.

§. 18. Das eilfte Gebäude iſt ein GetraydeMagazin, weil das BrauWeſen zur Verlegung der groſſen HofStadt ſtark getrieben wird, viel Gerſte, Malz, Hopfen, auch die Früchte vom Amte in Vorrathe gehalten werden müſſen, fein gros angeleget und ſo gebauet werden muß, wie beym BauWeſen angewieſen, nur etwan ⅔ ſo gros.

§. 19. Das zwölfte Gebäude beſtehet in einer Paraque, eine etwann 4 ½ Ellen hohe Etage, worinne viel Wohnungen für kleine Leute aptiret ſind, welche abſolut Tag und Nacht wegen öfters wichtigen Vorfallenheiten bey der Hand ſeyn müſſen. Zum Exempel ſechs beſtändige Handarbeiter oder Tagelöhner, welche im Hopfen-Garten, ObſtGarten, Küchengarten, ingleichen bey dem Brauen, beym

Ernten, beym Fiſchen und allen oeconomiſchen Productis volle Arbeit finden. Dann für den Feldhüter oder FlurSchützen, für den Nachtwächter, für KühHirten, SchweineHirten, und dergleichen Leute ꝛc. Dieſe Paraquen werden abſeits anderer Gebäude angeleget.

§. 20. Das dreyzehende Gebäude iſt eine eigne kleine Mühle, entweder, wenn es möglich, nahe an einen Bach oder Flüsgen eine Waſſermühle, oder aber in Ermangelung deſſen eine gute Roßmühle, welche mit Beutel und allen Zubehör verſehen iſt, damit nicht alleine alles Malz zum Brauen, ſondern alles Schroot für das MaſtVieh, alle Hirſe, für die Poularderie klein gemacht, ſondern auch Grieß, Grütze, Graupen, Mehl und was die Proviſion nöthig hat, darauf zu gute gemacht werden kann; worzu denn einige blinde bey Hofe ausgemerzte Pferde gebraucht und alle Hin und Herfuhren nach andern weit abgelegenen Mühlen erſparet werden können. Und als auch ohnedem dieſes Amt viele Perſonen zu ſpeiſen hat, und alſo einem Mühlgange beſtändig volle Arbeit ſchaffen kann; ſo iſt ſehr nöthig und vortheilhaftig, dergleichen Mühle bey der Hand zu haben, weil bey ſo geſtalten Sachen der Müller das meum & tuum nicht ſo, als ein andrer fremder Müller ſpielen darf, und kann alſo für den Müller eine kleine Stube in dieſe Mühle aptiret werden.

§. 21. Das 14te Gebäude iſt ein groſſer Schuppen, welcher unten zu Kutſchen, Wagen, Schif und Geſchirr ꝛc. gewidmet, und oben auf zu Stroh und dergleichen ſehr nöthig iſt. Dieſen rathe ich brav gros anzulegen, indem es oft in andern Gebäuden am Platz gebrechen wird, damit alles in trocknen verwahret werden kann.

§. 22. Das funfzehende Gebäude iſt ein SchaafStall für etwa 200 Stück zweyjährige MutterSchaafe, zu welchen anfangs Auguſtmonats nothwendig die Böcke gelaſſen werden müſſen, daß ſelbige abſolut alleſamt vor und gleich nach Weynachten lammen, und die hohe Herrſchaft alſo von ihren HofAmte Weynachts die erſten fetten Lämmer bekommen, weil zu ſolcher Zeit andere Leute noch keine haben. Sihe den Anhang von der Schäferey.

§. 23.

§. 23. Wenn nun dieſe und etwan annoch mehr nöthige Gebäude, nachdem die Fürſtliche oder Königliche Hofhaltung gros iſt, angelegt und wohnbar ſind, werden die unter der Zeit angefangne Teiche und Gärten vollends in Stand gebracht, und zwar muß nahe am Waſſer, ſo vorbey flieſſet, das FiſchBehälter Weſen angeleget werden, nehmlich 4 Teiche à ½ Morgen, 4 Teiche à 1 Morgen, 2 Teiche, à 2 Morgen. Alle dieſe Teiche müſſen ſehr ſchmahl und ſehr lang, jedoch ſechs Fuß tief gemacht werden, damit ſelbe nicht ausſrieren, und ſehr ſtark beſetzt und mit einer Wade, ſo oft man will, gefiſchet, jedoch auch alle Jahr, oder wenn es ſehr noth thut, mittelſt eines GrundZapfens und gefertigten Stich und Gerenne abgezogen, auch gleich wieder voll gelaſſen werden können; Sintemahlen hieraus alle Tage zweymal die Lieferungen zur HofStaatsKüche geſchehen müſſen, und alſo vom Herrſchaftlichen Fiſchmeiſter und der Fürſtl. Kammer aus dem ganzen Lande die Fiſche aus denen HerrſchaftsTeichen hierein geliefert werden müſſen; welche denn vom HofAmtsFiſcher verwahret, accommodiret, und auf Befehl des HofAmtsVerwalters, an welchen die LieferungsZeddel kommen, und welcher die HauptRechnung über alles führet, in gemeßner Zahl und Gewicht nach Hofe geliefert werden. Und werden demnach in dem einen 2 Morgen Teiche nichts anders, als Hechte, und zu deren Speiſe ſehr viel RothFedern und WeißFiſche geſetzet. In den andern 2 MorgenTeich werden lauter groſſe und MittelKarpfen geſchaft. In die 4 Morgen Teiche kommen im erſten nichts als Börſe, in den einem Schleye und Karauſchen, in den dritten Praſſen und dergleichen Fiſche, und in den vierdten auch Karpfen, in die vier halbe Morgen Teiche werden nach Proportion allerley Fiſche eingeſetzt, weil ſelbe ſehr leichte mit einer kurzen Wade gezogen und NB. die 6 FiſchKaſten, welche in dem nächſten Teiche am HofAmte im Waſſer hängen und gut verſchloſſen ſind, damit gefüllet werden können, damit augenblicklich, wenn der HofAmtsRath Lieferzeddel erhält, ſolcher dem HofAms-Fiſcher Befehl geben, und dieſer das Quantum nur mit einen Kretzer aus denen FiſchKäſten heben, in die Wage legen, und denn durch ſeinen Knecht zur HofStaats-Küche

ſchicken kann. Inſonderheit aber muß der beſte halbe Morgen Teich, welcher das erſte und beſtändig das friſcheſte Röhr- und QuellWaſſer hat, ganz voll Schmerlen und Gründlinge geſetzt, und zu dem Ende in Zeiten auf dem Lande beſtändig alles herzu geſchaft werden muß, desgleichen auch viel hundert Schock Krebſe, welchen zur Nahrung aus dem Schlachthauſe und der HofKüche aller Abgang hinein geworfen wird, damit ſowol im Sommer, als Winter, dergleichen Waare in Menge vorräthig iſt. Wenn nun die kleinen Teiche bald ausgeleeret werden, ſelbige aus denen groſſen wieder voll gemacht, und wenn dieſe bald leer ſind, muß der HofAmtsVerwalter ſolches beym HofAmtsRathe melden, damit aus andern Teichen vom FiſchMeiſter mit Vorbewuſt der Kammer dieſe Behälter wieder gefüllet werden können. Auf ſolche Art wird kein Mangel erſcheinen, und koſtet der Herrſchaft nichts.

§. 24. Hiernechſt müſſen die Oberbediente beſorgen, daß alſobald 6 Morgen zu einem ObſtGarten und einer BaumSchule, 2 Morgen zu einen HopfenGarten, 4 Morgen zu einen KüchenGarten, worinne 6 QuadratRuthen Miſtbeet mit GlasFenſtern und tüchtigen Decken zurecht gemacht werden müſſen. Dann 2 Morgen zu Wurzelwerken, 6 Morgen zu beſtändigen KrautAcker, worauf frühzeitiger groſſer WinterKohl, dann rother Kohl, Kohlrabi, Kohlrüben, Braunkohl kommen, auch 2 Morgen zu gelben Rüben, 4 Morgen zu Tartuffeln vom Gärtner in Arbeit genommen, und mit ſeinen Geſellen, Tagelöhnern und dürftigen Leuten anförderſt mit 200 Fuder Miſt, ſo aus dem Fürſtl. Kutſch- und ReitPferdeStällen bey Hofe geholet werden, recht tüchtig gedünget, auch wo es bey SpargesBeeten und dergleichen PflanzenBeete nöthig iſt, regoolt, und nach der Art, wie wir in dem Theile der Gärtnerey beſchrieben, dergeſtalt in floriſſanten Stand gebracht, und oft mutiret wird, daß Jahr aus Jahr ein all und jedes Bedürffen zur Fürſtl. oder Königl. HofStaatsKüche daraus genommen werden kann. Und als dem HofAmtsGärtner 6 fürtrefliche WinterungsKeller zu ſeiner Diſpoſition unter dem ProviantHauſe angewieſen ſind, ſo kann ſelbiger, wenn der HofAmts-

Verwalter LieferungsZeddel erhält, und dem Gärtner das Quantum auf einen kleinen Zeddel zuſchickt, augenblicklich ausmitteln, ab- und zuputzen, in reinliche Körbe packen, und entweder, wenn es ſehr viel iſt, durch den HofKnecht mit 2 Pferden und einen leichten Küchen-Wagen, oder wenn es wenig iſt, durch eine Magd nach Hofe liefern, welches wahrhaftig ein HauptArtickel bey einer groſſen HofStaats-Haushaltung iſt. Hierzu muß auch der Gärtner dasjenige, ſo auf den WurzelAcker, Kraut- Rüben- und TartuffelAcker wächſet, zehlen und zum Nutz bringen, auch des HopfenGartens Wohl und deſſen Einernte mit beſorgen, nechſtdem alles Obſt, ſo im KüchenGarten wächſet, auf Befehl des HofAmtsVerwalters zur rechten Zeit abnehmen, dasjenige, ſo friſch verbraucht werden ſoll, in dem Proviants-Hauſe aufbewahren, und was an Aepfeln, Birnen, Kirſchen, Pflaumen, Quitten getrocknet werden ſoll, an die HofAmtsVerwalterin liefern, welche denn durch die Hohmeiſterin und ihre Mägde alles fein ſauber ſcheelen, in darzu aptirten DarrOfen fein reinlich trocknen, und im ProviantHauſe, wozu Platz in Menge zu finden iſt, bis es bey Hofe verlanget wird, verwahren läßt. Hiernechſt muß auch die HofAmtsVerwalterin gegen der Kirſch- und PflaumenReife viel Mues kochen laſſen, und ſolches in gelben Waldenburger Töpfen oder groſſen Geſchirren wohl zugedeckt verwahren, weil ſelbiges bey Hofe zu Backwerken und ſonſt ſtark gebraucht wird. Inſonderheit muß ſelbige wenigſtens hundert Scheffel recht blaureife Pflaumen NB. mit ſiedenden Waſſer abbrühen, die Haut abziehen, die Kerne ausdrücken, und dann dieſe Pflaumen auf Faden reihen laſſen, und alſo Prunellen machen, wozu denn auch vom Lande viele Hanebutten oder Wiebken beygeſchafft, ausgekörnet, und auch in der Luſt recht roth getrocknet und beſtändig in groſſen Vorrathe gehalten werden müſſen. Dieſes alles, als Früchte und Vegetabilia, lieget dem Gärtner ob, mit davor zu ſorgen, damit die rechte JahresZeit nicht verabſäumet, ſondern die ProviantKammern jederzeit mit allen nöthigen Sachen verſehen ſeyn; welches alles aber der HofAmtsVerwalter genau dirigiren muß.

§. 25.

§. 25. Unter währender Zeit werden auch gegen 20 Hufen Land auf die Art, wie in unſerer ExperimentalOeconomie zur Gnüge angewieſen iſt, nach Proportion der Güte und Lage des Ackers mit Weitzen, Rübſaat, Rocken, Gerſte, Erbſen, Hafer, Hirſe, HeydeKorn, auch Kraut und Rüben für das Vieh, ingleichen wenigſtens ſechs bis acht Morgen mit LeinSaamen, und auch ſo viel mit HanfSaamen beſäet, und nicht alleine mit demjenigen Miſt, ſo auf dem Amte gemacht wird, ſondern auch weil in den herrſchaftlichen vielen Ställen jährlich viele hundert Fuder Miſt gemacht, und in den HofAmtsGarten, auch in den Fürſtlichen LuſtGarten, welchen der KunſtGärtner beſorget, nicht alle gebraucht wird, recht ſtark und zwar alle vier Jahr auf jeden Morgen acht bis zehn Fuder gefahren werden muß. Da alsdenn nach jedesmaliger Abnehmung des Saamens zur anderweitigen Ausſäung der Weitzen mit Fleis gewaſchen, gemahlen, und daraus super fein Mehl, ingleichen Gries für die Herrſchaft gemacht, und auf dem ProviantHauſe auf reinliche Böden anförderſt wohl getrocknet, und dann bis zur Abforderung aufgehoben werden muß. Hiervon nun muß die HofAmtsVerwalterin im FrühJahre gegen vierzehn Tage nach Oſtern, wenn die Eyer am wohlfeilſten ſind, wenigſtens dreyhundert Pfund nehmen, zu jeden Pfund aber drey Eyer ſchlagen, und ſo viel Waſſer gieſſen, bis es ein ganz dünner Teich, wie ein Brey geworden. Dann wird ein Werkzeug von harten Holze anderthalb Elle lang, inwendig aber ſechs Zoll über den Diameter weit ausgebohret, und nicht allein mit einen feſt einpaſſenden Stöpſel, wie eine Sprütze, ſondern auch unten mit einer faſt halb Fingers dicken meßingenen Platte verſehen iſt, welche ganz nahe bey einander voller kleiner Löcher, wie ein klein SenfKorn gros gebohret iſt, auf ein feſt Geſtelle, wie ein TiſchGeſtelle, zwey Ellen hoch über der Erde feſt gemacht, oben aber am Ende des Stöpſels ein Queerholz darüber eingezahnt, und an ſelbiges an jeden Ende eine ſtarke Leine gebunden, welche herunter auf das Geſtelle gehen, auf welchen eine Winde im Zapfen mit einer Wrange gehet; an dieſer werden um die zwey Enden Leine angefeſtiget. Hierbey iſt in Acht zu nehmen, NB. daß die Löcher in der

meßin-

meßingenen Platte inwendig in der Sprütze noch einmal ſo weit, als auſſerhalb ſeyn, damit die Maſſa deſto gutwilliger eindringe, und dann von der Preſſung am Ausgange dennoch in einem dünnen aber recht compacten Faden heraus kommt. Nun wird dieſe Sprütze mit dem dünnen Teige oder dicken Brey meiſtens voll gefüllet, der Stöpſel eingepaſſet, die Fenſter und die StubenThüre aufgemacht, und dann angefangen zu winden, ſo wird die Maſſa wie Drat in etliche hundert Strahlen herunter gehen, und weil die Luft durchſtreicht, und auch wohl ein gros Kohlfeuer von ferne nach der Thüre zu geſetzet werden kann, ſo werden die Faden bald trocken, ehe ſolche den Boden berühren. NB. Weilen nun dieſes Winden ganz langſam geſchiehet, ſo muß jemand die ſämtlichen Faden, wenn ſelbige bald auf den Boden reichen, ein Sieb unterſetzen, und mit zwey Händen ohne viel Drücken beginnen in einen runden Ringel zwey Spannen weit zu legen, und damit fortzufahren, bis die Sprütze ausgeleeret; dann wird die Sprütze wieder gefüllet, dieſes Sieb auf die Seite geſetzt, und wieder ein leeres an die Stelle geſtellt, und ſofort angehalten, bis alle Maſſa durchgepreſſet. So bald nun jede Part trocken, werden ſelbige in Fäſſer vorſichtiglich eingepackt, wohl zugedeckt, und im Proviant-Hauſe auf den OberKammern verwahret. Dieſes ſind denn die Nürnbergiſchen Nudeln, von welchen das Pfund mit vier bis ſechs Groſchen bezahlet werden müſſen. Und auf ſolche Art koſten ein Pfund, wenn alles gerechnet wird, nicht einen Groſchen. Weil aber der Weitzen ſelbſt gebauet, und die Eyer auch aus der Oeconomie genommen werden, ſo koſtet alles ein Bagatell. Von dem MittelMehl wird auch viel nach Hofe, welches zu groben Paſteten gebraucht wird, geliefert, das übrige wird in der Haushaltung verbraucht; das grobe WeitzenMehl aber mit unter das Brodt auf dem Amte verbacken, und auf ſolche Art der völlige Weitzen gut genützet.

§. 26. Vom erbaueten RübSaat wird nach abgenommenen Saamen fein klares Oel geſchlagen, die OelKuchen für die Schweine aufgebrühet, auch für die Kühe. Vom Oel wird des HofAmts Bedürfen abgenommen, aller Vorrath aber zum Lampen in die Schloß-

Laternen, und worzu bey Hofe ſonſt Oel gebraucht wird, verwahret, und was der Hof nicht verbraucht, verkauft.

§. 27. Vom Rocken wird nach abgenommenen Saamen das AmtsBedürfen ebenmäßig abgenommen, jedoch immer auf einen guten Vorrath geſehen, übriger aber wird verkauft, weil das Schloß-Brodt von dem HofBecker, mit welchen nach dem Gewichte accordiret iſt, genommen wird.

§. 28. Gerſte wird nach abgenommenen Saamen ſämtlich vermalzet, und, was noch fehlet, gekauft. Und als auch eine groſſe Partie allerley Graupen, mittel und beſonders viel kleine PerlGraupen bey Hofe aufgehen, auch auf dem HofAmte viel groſſe Graupen zum Wechſel für das Volk gegeben werden müſſen; ſo muß der HofAmts-Verwalter die beſte Gerſte dazu ausmitteln, und die ProviſionKammer brav reichlich mit Graupen verſehen laſſen. Wenn denn fein viel Malz im Vorrathe lieget, auch aus den HopfenGarten ſo viele Hopfen wohl aufbewahret worden; ſo muß der HofAmtsVerwalter ſcharfe Aufſicht haben, daß der BrauMeiſter jederzeit klar abgegoren, geſund, lieblich und wohlſchmeckend Bier in guten Vorrathe fertig und im Keller ſchafft, damit die ganze Fürſtliche Hofhaltung das völlige Bedürfen gegen LieferungsZeddel ſogleich erhalten kann. Es muß dann auch der BrauMeiſter für das viele Volk ein ſo genanntes Mittel- oder HalbBier brauen, damit beſonders im Sommer bey der Heu- und GetreydeErnte ja kein Mangel einreiſſe.

§. 29. Hirſe wird nach abgemittelten reinen Saamen alleſamt in der Mühle abgehülſet, und nachgehends zu Mehl gemahlen und in die Poularderie geliefert, weil darinne jährlich mehr als ein hundert Centner verthan werden. Auch muß eine Partie zur HofConſumtion aufbehalten werden.

§. 30. Erbſen werden nach abgenommenen Saamen alleſamt auf dem Magazin zum Verbrauch verwahret, weil deren das Jahr hindurch ſehr viele verthan werden. Linſen desgleichen.

§. 31. HeydeKorn wird nach abgenommenen Saamen alleſamt in der Mühle abgehülſet, theils zu grober und kleiner Grütze, und

theils zu ſuperfeinen Mehl gemacht, welches alles trocken wohl verwahret, und nach und nach das feine nach Hofe geliefert, und das gröbſte im Haushalten verbraucht werden kann.

§. 32. Hafer wird nach abgenommenen Saamen ſelbſt auf dem HofAmte für die Pferde und ſonſt verfüttert; jedoch wenigſtens allezeit von zwey Wiſpeln recht gelben, ſchwehren und groskörnigten Hafer die Helfte zu feinen Mehl, die andere Helfte aber zu feiner Grütze gemacht, und zum Fürſtl. Hofes Verbrauch verwahret.

§. 33. Wicken werden nach abgenommenen Saamen alleſamt theils ſo roh und theils geſchroten auf dem HofAmte für das Vieh verfüttert.

§. 34. Tartuffeln werden nach abgenommenen SteckTartuffeln theils für das Volk verſpeiſet, und von vier Wiſpeln auf die Art, wie Stärke, in friſchen Waſſer zu ſuperfeinen Mehl gemacht und geliefert, alle andere aber, deren mehr als achtzig Wiſpel ſind, zu Mäſtung achtzig Stück KapitalSchweine verbraucht, welche noch etwas Schroot darunter bekommen, nachgehends geſchlachtet, Speck und Schinken, auch CervelatWürſte, nach Hofe geliefert. Aller Abgang an Köpfen, RückKnochen, Schwarten und Schellribben, Fett, Würſte, 2c. wird auf dem HofAmte conſumiret. NB. Dieſe Schweine müſſen ſo fett ſeyn, daß jedes einen Centner Speck giebt, damit ſolcher wegen ſeiner Feſtigkeit zum Spicken gebraucht werden kann.

§. 35. Der von der LeinSaat erbauete Flachs wird alſo, wie in unſerer Oeconomie beſchrieben worden, *tractiret*, der übrige LeinSaamen aber mit Fleis zu Oel geſchlagen und nach Hofe geliefert, weil allda zu dieſen und jenen, beſonders zum Fürniß derer Mahler viel verbraucht wird. Der Flachs hingegen wird in WintersZeit von denen ſo vielen Mägden und ſonſt alten Weibern geſponnen, Garn, Tiſchzeug und Leinwand gewirkt, weil eine ſolche Haushaltung viel davon nöthig hat.

§. 36. Der Hanf wird ebenmäßig alleſamt nach dem Zurechtemachen geſponnen, und feine dichte Leinwand für das viele geringe Volk, ſo alleſamt Betten und TiſchTücher, auch HandQueelen haben müſ-

ſen, daraus gemacht. Der übrige Saamen wird wohl aufbehalten, weil bey Hofe für allerley Vögel, ingleichen für Faſſanen, PerlHüner und dergleichen Hüner viel aufgehet und allhier in Menge gebauet wird.

§. 37. Weis Kraut wird ſo viel, als erforderlich iſt, geliefert, und alſo ſo lange als möglich aufbewahret, weil auch das HofAmts-Volk viel zum ſpeiſen haben muß. NB. Eine ſehr groſſe Partie aber muß die HofAmtsVerwalterin ſauber abbladen, von Strünken befreyen und auf fein zarten HüffelBretern mit Fleis in groſſe Wannen einhufeln laſſen, nachgehends in zuvor wohl ausgebrühete Tonnen oder Fäſſer mit gnugſamen Salz und Till, auch wohl in einige Tonnen etwas WachholderBeeren darunter, ſehr feſte einſtampfen, oben anfangs mit aufpaſſenden Bretern, nachgehends mit Steinen beſchwehren, auch nachgehends oben beym Verdeck Löcher mit Röhren einmachen laſſen, damit das ſich ſammlende KrautGewäſſer von ſelbſt abſeyhen kann, und dann dieſe Fäſſer in einen eignen unter der Hohmeiſterey dazu aptirten Keller wohl verwahren, weil nicht alleine bey Hofe ſehr viele davon, ſondern auch auf dem HofAmte für ſo viele Menſchen ein noch mehreres erfordert wird.

§. 38. Rothe Rüben werden unter denen WurzelWerken, auch gelben Rüben häufig und viele Fuder gebauet. Zu welchem Ende denn ſolche in den WurzelKeller bis Oſtern leichte erhalten werden können. Hiervon muß die HofAmtsVerwalterin von Michael bis Oſtern alle Wochen viele groſſe Töpfe voll abkochen, in Scheiben ſchneiden, mit WieſenKümmel und würflich geſchnittenen Merrettig und abgekochten Eßig einmachen, und wohl zugedeckt verwahren, weil dieſes der wohlfeilſte und geſchwindeſte Sallat iſt, und wie gedacht, häufig verlanget wird, auch auf dem HofAmte denen zu ſpeiſenden ſattſam gegeben werden und damit viel oft übelriechender, jedoch theurer BaumOel vermieden werden kann.

§. 39. Auch müſſen nicht alleine von Pfingſten an beſtändig ganze Partien ſaure Gurken eingemacht, ſondern auch um Jacobi bis Bartholomäi viele TrageKörbe voll ganz kleine Gurken mit Pfeffer

und ganzen SenfKörnern eingemacht, und im ProviantHauſe verwahrt werden, damit der Hof vollauf findet.

§. 40. Bohnen und zwar ſogenannte Schmink-oder weiſe GartenBohnen, werden im Sommer zu rechter Zeit mehr als hundert Körbe voll recht grün, da die Schaalen noch markig und ſchmeidig ſind, abgenommen, ſelbigen die Fäſern abgezogen, und die harten Spitzen abgeſchnitten, nachgehends von reinlichen Perſonen, welche Verſtand haben, die Quere fein klein länglich geſchnitten, in ſehr groſſe Keſſel gethan, Waſſer darauf gegoſſen, und eine halbe viertel Stunde tüchtig überkocht, ſo daß das Waſſer oben her ſtrudelt, alsdenn hurtig abgenommen, in TrageKörbe, ſo reine ſeyn müſſen, geſchüttet, damit dieſes Waſſer reine ablaufet, alsdenn dünne auf Tüchern aus einander gebreitet, damit ſelbige völlig kalt werden, endlich mit gnugſamen Salz in groſſe ausgebrühete Tonnen eingeſtampft, mit Bretern verdeckt, und mit Steinen beſchwehret, in Keller verwahret, und nach und nach zur HofStaatsKüche den Herbſt und Winter über zur Veränderung geliefert, auch auf dem HofAmte ſelbſt verbraucht. Auſſerdem müſſen von obigen Bohnen wenigſtens dreyſig bis vierzig Scheffel völlig reif und nachgehends ausgemacht und auf den ProviantHauſe auf den Boden im trocknen wohl verwahrt werden, welche bey Hofe im Winter und der FaſtenZeit zum Pöckel-Rindfleiſch vortreflich dienen, und ein angenehmes Zugemüſe abgeben, auch auf dem HofAmte, weil es eine wohlfeile Frucht iſt, und wenig Schmelzung braucht, für das Volk oft gegeben werden kann.

§. 41. Wenn in den wohl angelegten groſen ObſtGarten nur einmal vor Winters ein paar Pfund trockne Morcheln hin und wieder zwiſchen die Bäume eine queer Hand tief geſteckt werden; ſo werden beſtändig fort, weil alle Jahre etwas Miſt auf dieſes GrasLand geſtreuet wird, im FrühJahre viel Tragekörbe voll groſſe friſche Morcheln wachſen, welche denn mit Fleiß abgeſtochen, und ſodann zur HofStaatsKüche geliefert werden. Und wenn der Gärtner nur allen Abputz, auch ſonſt kleine Champignons vor Winters in ſeine Miſt-

Beete ſteckt, ſo wird derſelbe ganze Schüſſeln voll zur FaſtenZeit ausſtechen können, zu welcher Zeit ein Stück 8 Gr. werth iſt. NB.

§. 42. Gelbe Rüben müſſen viele für das Volk auf dem HofAmte mit Fleis aufbewahret werden. Was aber ſehr frühzeitig, nemlich nach Oſtern bis Pfingſten fället, wird meiſtens nach Hofe geliefert. Was aber im Winter übrig bleibet, wird für das Vieh verfüttert.

§. 43. Und als ſo wohl auf dem WurzelBeet, als auch ſämtlichen gelben Rüben Aeckern, wenigſtens ein paar Pfund grauer SenfSaamen mit ausgeſäet wird, und davon viele Scheffel Senf gebauet werden können; ſo muß nach Abmittelung einiger Pfunde zum fernern Ausſäen der völlige Vorrath auf der Mühle mit groſen Fleiſſe zu feinen Mehle gemahlen und durchgebeutelt, auch nachgehends im ProviantHauſe im trocknen verwahret werden. Wenn denn im Herbſt der Wein gekeltert wird, muß man ein paar Ohmen Moſt verſchreiben, ſolchen ſo gleich abkochen und wohl verwahren. NB. Da denn alle Wochen ſo viel bey der Königl. oder Fürſtl. HofStaatsKüche an Moſtrich und Senf verlanget wird, aufrichtig, friſch, reinlich und recht delicat faſt umſonſt folgendergeſtalt zu rechte gemacht werden kann. Und zwar wenn Moſtrich verlanget wird, ſo werden einige ſteinerne Waldenburger groſſe Krüge kaum halb voll ſolches SenfMehl geſchüttet, und ſo viel abgeſottener Moſt darauf gegoſſen und wohl umgerührt, bis es die rechte Conſiſtenz hat, und dann die Krucke zugebunden und geliefert. Soll es aber Senf ſeyn, ſo wird die Krucke noch nicht halb voll SenfMehl geſchüttet und WeinEßig darauf gegoſſen und umgerührt bis zur rechten Dicke, auch die Krucke ebenfalls ſauber zugebunden und geliefert. Dieſes iſt die beſte und delicateſte Art von Moſtrich und Senf, und wird ſich der Kayſer nicht rühmen können, allezeit ſo friſche und reinliche Waare zu genieſſen. Weil nun bey Hofe viel davon verbraucht wird, ſo muß dieſer Articel befolget werden, und ſage ich, daß es eine Schande und dummer Streich iſt,

iſt, daß an denen meiſten deutſchen Höfen der Senf und Moſtrich von Hamburg verſchrieben wird; indem allda heßliche ſäuiſche Leute den Senf und den Moſt von hieraus erſt verſchreiben, und dort nur auf einer HandMühle zuſammen ſchmieren, nachgehends halb verſchimmelt, doch theurer, wieder herliefern.

§. 44. Was nun den ViehStand anbetrift, ſo müſſen die anderthalb, ja wenn es nöthig iſt die zwey Schock melkende Kühe wegen vollauf habenden Futter erſtaunende Milch und alſo jede täglich wenigſtens zehen Maas Milch geben. Dieſe nun läſſet die HofAmts-Verwalterin mit Fleis nach den Melken in ſaubere Geſchirre durch ein fein Sieb, worinne noch zum Ueberfluß ein fein leinen Tuch lieget, ſeyhen, in den MilchKeller, wo keine Fliegen ſeyn dürfen, verwahren. Weswegen vor die Fenſter von Gage LeinwandRaamen kommen müſſen. Von dieſer Milch wird nun die friſch verlangte auch der ſüſſe, und auch der recht dicke Raam oder Sane nach Hofe geliefert, weil allda erſtaunend viel verbraucht wird. Dann wird ſo viel, als die Poularderie braucht, abgegeben. Von der übrigen aber wird Butter gemacht, welche mit groſſen Fleis gewaſchen, geſalzen und die HerrſchaftsTafelBedürfniß damit verſehen. Weil nun das HofAmtsVolk alle Tage Fleiſch und alles erſinnliche Zugemüſe vollauf hat, welches auch viel wohlfeiler ſolchen Leuten gegeben werden kann, als Butter und Käſe; ſo werden alſo nicht mehr Käſe gemacht, als es die gröſſeſte Nothdurft erfordert; ſondern es wird die andere geronnene Milch auf die Art wie es die Herren Franken und Schwaben machen, alleſamt für recht junge Schweine verfüttert, indem ein abgewöhnt SaugeFerkel von ſechs Wochen Alter in Zeit zwölf Wochen ſo gros und fett iſt, als ein Schwein von anderthalb Jahren, welches nur ſchlecht mit andern Futter erzogen worden. Und dies iſt die Urſache, warum in allen Ländern der Welt keine ſolche delicate Bratwürſte können gemacht werden, als in Nürnberg, Franken und Schwaben; Sintemalen an andern Orten oft Schweine, ja alte geſchnittne Sauen und Keiler von zehen Jahren geſchlachtet und daraus

aus denn Bratwürſte gemacht werden. Weil aber ſolches Fleiſch ſo zähe, grob und flechſig iſt, wie alt SchuhLeder; ſo iſt es ausgemacht, daß es erbärmliche Bratwürſte werden. Immittelſt muß ein königlich oder fürſtlicher Hof jährlich viele tauſend Stück Bratwürſte haben. So rathe ich wohlmeynend an, ja ich ſage, es iſt ein muß, daß weil ich auf dieſen HofAmte ausdrücklich acht ZuchtSauen übercomplet zu halten angeordnet, daß ſelbige vollauf zu freſſen bekommen, und abſolut alle Jahre zweymal ferkeln müſſen. NB. Von dieſen über hundert und zwanzig gefallenen Ferkeln alſo einige eingeſalzen und geräuchert werden können, die Helfte aber zum wenigſten immer nach und nach mit purer geronnener Milch und ſonſt nichts zwey gute Finger hoch fett gemacht, nachgehends alle Wochen eins davon geſchlachtet und das völlige Schwein, wenn Haut und Knochen abgemittelt ſind, zu Bratwürſten gehackt und gemacht, und ſelbige nach Hofe geliefert werden können. Was gilts die HofJunker werden die Finger lecken, wenn eine gute Schüſſel Sauer- oder BraunKohl mit ein paar Dutzend ſolchen zarten delicaten Bratwürſten beleget iſt. Es iſt aber ein muß, daß die Ferkel vom Suge gleich auf einen engen Koven geſtellet, und zwölf bis ſechzehn Wochen mit ſolcher geronnenen Milch gemäſtet, nachgehends ſo gleich geſchlachtet werden müſſen, dann kann man eine hohe Herrſchaft mit einer delicaten Bratwurſt verwahren. Hierbey muß ich anmerken, daß die Herren Schwaben und Franken wahrhaftig recht haben und klüger ſind, als wir, ſintemahlen alhier ein ſolch FerkelSchwein unter ſechzehn Scheffel Gerſte nicht ſo gros und fett werden kann, als bey ihnen in zwölf bis ſechzehn Wochen die Milch thut. Nun ſage ich, ſechzehn Scheffel Gerſte koſten ja neun Thaler, ja wohl zehn Thaler; und ſo viel Käſe kann kein Menſch von ſo viel geronnener Milch machen, als ein ſolch Schwein friſſet. Sintemalen anfangs, da es klein iſt, es wenig braucht, und weil es denn bald fett wird, nachgehends auch ganz wenig erlanget. Immittelſt iſt das Fleiſch davon jung, mürbe, weis, zart und delicat, und ein Pfund mehr zu Bratwürſten werth, als unſer alte SauenFleiſch zehn Pfund.

Die

Die Kälber, welche von allen Kühen fallen, werden alleſamt nach Hofe geliefert. NB. Es müſſen aber abſolut die meiſten Kühe gleich nach Heil. DreyKönige bis Lichtmeſſe und Faſtnacht zum Bullen gelaſſen und trächtig werden, worzu etwas Sauerteig ins Sauffen gerührt das baldige Rindern befördert, damit abſolut die meiſten Kühe gleich nach Michael bis Martini, und alſo alleſamt lange vor Weynachten abkalben, indem ſolche Kälber 4 bis 6 Wochen ſaugen müſſen, und denn um Martini und gegen Weynachten recht fette Kälber für hohe Herrſchaft was rares ſind. Nechſtdem hat man den ganzen Winter vollauf friſche Milch, Raam und Butter, welcher Artickel alſo wohl in Acht genommen werden muß. Wenn nun einige Kühe 10 bis 12 Jahr alt und nicht mehr tauglich ſind, ſo müſſen ſolche verkauft und vierjährige in die Stelle geſchaft werden; indem es bey dieſer Haushaltung nicht anders ſeyn, und auf die langweilige Zuzucht nicht geſehen werden kann, weil alhier auf rarite, delice und promtitude geſehen werden muß.

§. 45. Schweine, ſo gezogen werden, kommen alleſamt in die Maſt zu ſtarken Specke, ſo daß alle Jahre wenigſtens 80 Centner vorräthig ſeyn. Zu welchem Ende denn von zwölf Sauen alle Jahre über hundert Ferkel müſſen abgewöhnet werden, damit jährig, zweyjährig und dreyjährige Stück immer egal bey 90 Stück vorräthig ſeyn und denn die dreyjährigen eingeſtellet werden können. Es kann auch dieſer Anzahl in Anſehung der ſo ſtarken Brauerey und des vielen Abputzig von grüner Waare ganz füglich erhalten werden, zwanzig Sauen aber müſſen ſtets vorhanden ſeyn, nemlich acht Sauen, ſo zweymal ferkeln, wovon die Ferkel ſogleich vom Suge in die geronnene Milch-Maſt kommen.

§. 46. Ochſen werden nicht gehalten, auch nicht gezogen. NB. Es müſſen aber abſolut jährlich gegen den Herbſt, denn Weynachten und endlich Oſtern etliche Ochſen geſchlachtet, zuvor aber kapital fett gemacht werden. Und zwar dürfen dieſe Ochſen nicht älter, als fünf bis ſechs Jahr ſeyn, jedoch ſehr gros. Dieſen wird Hexel von puren

Heu geſchnitten vollauf, und Schroot etwas, auch allerley ander Futter gegeben, benebſt fleißigen Saufen, bis ſelbige ſchwappe fett ſeyn. Hiervon werden rare Stücke ſo friſch aus dem Pöckel der Herrſchaft geliefert. Die meiſten raren Stücke werden geräuchert, NB. es darf aber das Fleiſch zum Räuchern nicht länger, als ſechs Tage, im Salze liegen, auch nicht länger als vierzehn Tage im Rauche hangen, nachgehends aber in der Luft in einer Kammer. Hiervon muß Jahr aus Jahr ein Vorrath ſeyn. Das andere Fleiſch, ſo abgehet, ingleichen alles inwendige bleibt für das HofAmtsVolk-Talg und wird zum Lichtziehen alleſamt verbraucht, weil deren eine erſtaunende Menge aufgehen. Die Häute werden verkauft, und ſage ich, daß alſo jährlich aufs wenigſte zwölf ſolche KapitalOchſen geſchlachtet, gepöckelt, auch geräuchert werden, damit nicht das Geld nach Hamburg davor geſchickt werden darf.

§. 47. Und wenn ſolche Ochſen täglich viermal punctuell vollauf geſchnitten HeuHexel und etwas Kraut, Rüben, Schroot und Waſſer ſatt bekommen, ſo kann ein ſolcher Ochſe auf achthundert, neunhundert ja tauſend Pfund gebracht werden. Zu welchem Ende denn von denen ſo vielen Wieſen an ſechs Hufen das Heu zur rechten Zeit fein grün getrocknet, eingeerntet, damit eine rechte oeconomiſche Eintheilung gemacht werden muß. Beſonders

§. 48. Müſſen die Schaafe mit faſt puren Heu gefüttert, und wenn die Lämmer nach Weinachten verzehret, die Schaafe gemolken, und von Milch SchaafsButter alleine gemacht und nicht viel geſalzen werden, welche die Köche zum Gebacknen brauchen. Von der Milch, ſo gelobet wird, werden SchaafKäſe gemacht.

§. 49. All und jedes Geflügelwerk, ſo nur auf dieſem HofAmte zu ziehen möglich iſt, wird von dem Poulardier alleſamt caſtriret und fett gemacht, und weil alhier alle Gelegenheit darzu da iſt, ſo fället der Punkt, welcher in unſerer Beſchreibung der Poularderie von der Selbſt-

Anſchaf- und Erhaltung des erforderlichen Geflügels völlig hinweg. Denn es wird der Poulardier benebſt ſeinen Gehulfen und gnugſamen Mägden beſoldet und geſpeiſet; Hingegen alles Geflügel auf dem Lande, ſo derſelbe alldort caſtrirt, vom AmtsVerwalter, verſchrieben und bezahlt, und jederzeit ein gnugſamer Vorrath mager auf den ſo groſſen AmtsHofe gehalten, damit der Poulardier das jedesmahlige Bedürfen einſtellen, fett machen, ſchlachten, rupfen, und auf Befehl des Hof-AmtsVerwalters, an welchen die LieferungsZeddel gelangen, nach Hofe liefern laſſen kann. Immittelſt muß der Poulardier, weil es ſeine Pflicht mit ſich bringet, und er es auch ſelber beſſer, als andere Leute verſtehet, auf frühzeitig jung Geflügel, ſowol junge Hüner, Gänſe, Enten, als welſche oder Truthüner ſich ernſtlich befleiſſigen, damit die hohe Herrſchaft allezeit was rares habe, auch nach dem Anhange unſerer beſchriebenen Poularderie auf eine groſſe Menge fette Vögel ſehen, wozu ihm denn der HofAmts-Verwalter allen beſteiligſten Vorſchub thun muß. Dieſer Articul der ganzen Poularderie iſt einer von denen vornehmſten, welchen eine Königliche oder Fürſtliche Tafel verlanget. In Anſehn der Art zu verfahren, bleibet anſonſt alles bey unſerer beſchriebenen Poularderie, auch bey dem, was ſonſt bey der Einſalz- und Räucherung der Gänſe deutlich erwehnt worden, worauf alſo zu ſehen iſt.

§. 50. Was die Beſtell- und Erhaltung ſämtlicher Ober, Mittel und geringen Bedienten auf dieſem Königl. oder Fürſtl. HofAmte betrift, ſo iſt das vorläufig und nöthigſte zu erwehnen. Es iſt abſolut nicht erlaubt, daß alle Ober- Mittel- auch kleine Bediente überhaupt eine Beſoldung und etwa Koſtgeld, wie es bey Hofe ſonſt Mode iſt, bekommen, welches alhier abgeſchmackt fallen würde, ſintemalen ſämtliche Bediente des ganzen Königlichen oder Fürſtlichen Hofes Bedürfen an Victualien Jahr aus Jahr ein en gros unter Händen haben. Und als, ohne eine Vergleichung zu machen, dem Ochſen, ſo da driſchet, das Maul nicht verbunden werden kann und ſoll; ſo iſt es auch nicht alhier erlaubt, Koſtgeld zu geben, und würde daraus eine üble Folge-

rung entſtehen, maſſen ſelbige alleſamt viel Geld an Gehalt in Beutel ſteckten und dennoch ſich vollkommen ſatt machen, und unter dem Vorwand, ſie müſten ſich in der Stadt was einkaufen, und zu ihren LebensMitteln hohlen, viel ehender alle Tage viel hinein ſchleppen. In Summa hier iſt es nicht anders, als daß ein jeder von oberſten bis zum unterſten, ausgenommen Schmidt, Nachtwächter, Feldhüter, Tagelöhner, Dreſcher, dieſe bekommen ihr gewiſſes Anlohn und Deputat, ein vom OberHofMarſchallAmte und der Kammer ſtipulirten zulänglichen baaren GeldGehalt, ſo quartaliter ausgezahlt wird, und denn nach Proportion der Charge und Bedienung völlig freyen Tiſch und Trank weil ſolches alles wegen ſo vielen Abgängen ein Bagatell koſten wird, und daß alſo der HofAmtsRath, HofAmtsVerwalter und Hof-Amts-Schreiber in ihren Hauſe, wo eine eigne Küche und Köchin iſt, Standesmäſſig ſpeiſen. Hingegen der HofAmts-Gärtner mit ſeinen Gehülfen, ingleichen der Hohmeiſter mit ſeiner Frau, auch der Braumeiſter bekommen in der reinlichen HofStube der Hohmeiſterey artig Eſſen und Trinken ſatt, welches die HofAmtsVerwalterin anordnet, was alle Tage gekocht werden ſoll, BrauKnecht und all und jeder Knecht, Mägde und dergleichen Volk benebſt dem Schäfer werden von der Hohmeiſterin in der dazu aptirten GeſindeStube verſorget, und ſelbigen völlig ſatt gegeben, und dann völlige Arbeit aufgelegt.

§. 51. Nun iſt es nicht eben ſo zu verſtehen, daß hierinne das ganze HofAmt beſtünde, ſondern es will eine weit mehrere Wiſſenſchaft und Umfang haben, ſintemahlen in dieſer Anlage nur eigentlich der Ort und Raum einige Nothwendigkeiten zu tractiren enthalten, und die zum ganzen Werk erforderlichen Bediente in ſo weit beſtellet. Und alſo weil hier in dieſer Beſchreibung die Rede nur lediglich von der Experimental- und LandOeconomie iſt, dasjenige ſo zur Königlich oder Fürſtlichen HofStaatsOeconomie gehöret, nicht darunter gemiſcht, und eines mit dem andern unordentlich gemacht, ſondern Ordnung gehalten werden muß. Ich ſage, was experimentel iſt, gehöret hieher, und das werde ich auch ohne Ruhm zu melden, völlig beſorget

und deutlich zur Genüge angelehret haben. Was aber die annoch wichtigſten Punkte, ſo hiereinſchlagen und das Werk zur rechten Vollkommenhei bringen müſſen, anlanget, ſind HofStaats-Oeconomie-Sachen. Dieſe ſollen demnach in wenig Monaten beſorget und an das Licht geſtellet, darinne aber alsdenn, was hierzu gehöret, deutlich erörtert und alſo mit einander combiniret werden. Allermaſſen dieſes HofAmt unmittelbar unter das OberHofMarſchallAmt gehöret; in Anſehn der OberDirection aber unter der Königl. oder Fürſtl. Kammer ſtehet. Dahero denn für jede Perſon, ſo zu dieſen HofAmte gezehlet werden, vollkommener Unterricht und was darinne einſchläget in mehr beſagter Fürſtlichen HofStaats-Oeconomie erfolgen ſollen.

§. 52. In Anſehn der Ausgaben und Einnahmen auch abzulegenden Rechnungen iſt zu gedenken: Weil die Art zu verfahren faſt bey allen Produckts koſtbarer und anders fället, als wir in unſrer Oeconomie auf Aemtern und Adelichen Landgütern gelehret; ſo dienet zur Nachricht, daß es freylich ſehr nach dem reichen Manne ſchmecket, und faſt unmöglich ſcheinet, ſolide Rechnung davon zu führen, noch vielweniger groſſen Profit oder Vortheil darinne zu ſtiften. Weil aber auf dieſer Welt noch kein gedruckt Buch zu finden, worinne die ganze HofStaats-Oeconomie vollkommen benebſt der LandOeconomie in behöriger Ordnung ohne Einmiſchung anderer unnützen Dinge aus der Erfahrung und unterrichtsweiſe beſchrieben iſt; ſo wird ſich, wenn alles, was hierzu gehöret, völlig ausgeführet iſt, ganz anders äuſern und ſich vielleicht ergeben, daß es an allen deutſchen Höfen eingeführet werden wird. Um aber dem Leſer einen kleinen Vorſchmack von der Möglichkeit ſolider Rechnungs-Führung und gröſſerer Nutzung zu geben, ſo will ich nur mit wenigen zum Beſchluß nachfolgendes zur Ueberlegung anheim geben.

§. 53.

Erſtens iſt bekandt, daß groſſe Herren bauen und zu ihren Vergnügen öfters viele LuſtSchlöſſer und Landhäuſer nicht alleine koſtbar aufführen, ſondern auch prächtig ausmeubliren laſſen und eigne Caſtellans drauf halten; in ſolchen Gebäuden aber oft in zwey bis drey Jahren nicht eintreffen, und alſo ſelbige nicht nützen; ſo ſage ich, daß dieſes Wohnhaus auf den Fürſtlichen HofAmte zu bauen nicht gerechnet werden muß, weil ſolches ein höchſt rühmlich Gebäude iſt, worauf die hohe Herrſchaft öfters wegen der ſo anſehnlichen Oeconomie, Gärtnerey, Fiſcherey, Poularderie, Schäferey und dergleichen viele höchſt denenſelben und insbeſondre Deroſelben Durchlauchtigſte Prinzen nützliche Betrachtungen machen können, nechſtdem alle Menſchen und beſonders fremde ein ſolches loben werden.

Zweytens iſt bekandt, daß an groſſen Königlichen oder Fürſtlichen Höfen der ſogenante ZehrGarten oder das ProviſionGewölbe und zu Placirung aller und jeder Victualien viel Geld und Raum erfordert, anzulegen, und darinnen, weil nur öfters ein KüchenSchreiber darüber zu diſponiren hat, der Unordnung viel zu viel Platz gelaſſen, alles wie Kraut und Rüben unter einander her geworfen und dem RipsRaps überlaſſen wird; ſo ſage ich, daß alſo das auf dem HofAmte angelegte regelmäſſige ProviantHaus zu bauen, weil alles und jedes, ſo der Hof verbrauchen will, aufbehalten wird, und die Fürſtin der Oeconomie darinne regieret, nehmlich die Ordnung, auch nicht gerechnet werden kann.

Drittens iſt bekandt, daß, wenn hohe Herrſchaften Fiſche ſpeiſen wollen, ohnſtreitig Teiche vorhanden ſeyn müſſen. Folglich

müſſen die angelegten Teiche, weil ſelbige beſtändig vollauf Fiſche hegen, nicht gerechnet werden.

Wenn nun dieſe drey Punkte von meinen vorgeſchlagenen HofAmte ihre Richtigkeit haben und auſſer Anſpruche ſich befinden; ſo ſoll denn Acker, Gärten und Wieſen benebſt Brauhaus und allen andern Wirthſchafts Gebäuden und Vieh Inventario kameraliſch taxiret und nach bisheriger Obſervanz in behörig beſondern Anſchlag gebracht werden: da denn mehr nicht als etwann 6 vor hundert herauskommen kann und wird. Und auf ſolche Art übernehme ich ſelbiges, und ſetze dann die zur fernern Verwaltung gehörige Bedienten.

§. 54. Was nun die Kammer bey Verpachtungen vermeynete, von dieſen PertinenzStücken herauszubringen, das ſollen HofAmts OberBediente ſancte übernehmen und davor haften; vor das künftige aber auf mein künftig inſtruiren, ſo in der eheſtens an das Licht kommenden Fürſtlichen HofStaatsOeconomie völlig beſorget werden ſoll, dergeſtalt verfahren, daß

1. Alle und jede nur erſinnliche Victualien und Nothwendigkeiten, ſo der prächtigſte und ſtärkſte HofStaat in Deutſchland erfordert, jederzeit vollauf Jahr aus Jahr ein vorräthig ſind, und auf geſendete LieferungsZeddel augenblicklich nach Hofe geliefert werden können.

2. Daß alle kommende Zeddel numerirt, geheftet, das verlangte Quantum ins Manual getragen, und wenn es würklich abgeliefert iſt, NB. nach dem ordinairen MarktPreiſe, oder aber, wenn es Sachen ſind, welche ſonſt von fremden Orten haben verſchrieben werden müſſen, nach ſolchen Preiſe, ſo ſelbiges dort ſonſt und mit Einſchluß der Fracht gekoſtet, in Rechnung gebracht werden ſoll.

Wenn nun ein Jahr verſtrichen, und die JahresRechnung, was die Fürſtliche oder Königliche Hofhaltung empfangen, bey dem OberHofMarſchallAmte und der Kammer überreichet, und bey jeder Lieferung zum Belege der LieferZeddel in ſeiner ordentlichen Numer beygefüget wird, und die vorigen Rechnungen nachweiſen, daß in Anſehung des Preiſes die Sache richtig iſt, und dann NB. das PachtsQuantum und auch NB. was die HofAmtsBediente jährlich an Beſoldung gekoſtet, abgezogen wird; ſo bin ich gewiß, daß viele tauſend Thaler werden Ueberſchuß bleiben, und ſage ich, daß anſtatt ſonſt ſechs für hundert bey GüterVerpachtung gnug ſind, hierbey funfzig ja hundert für hundert heraus kommen müſſen, welches bey ſo geſtalten Sachen der Fürſtl. Kammer ſämtlich zu gute kommt, und niemanden nachtheilig iſt, ſondern zum Ruhm der hohen Herrſchaft gereichet.

Nachdem ich nun dasjenige, ſo ex vegetabilibus & animalibus in oeconomicis experimentaliter inſtructive zu erörtern nöthig geweſen, ſo viel als Menſchmöglich iſt, præſtiret habe; ſo will mich alſo eine Zeitlang davon abſentiren, und zuſehen, was GOTT dem Menſchen zum Beſten unter der Erde, nemlich in dem mineraliſchen Reiche, erſchaffen.

Der

Der Sechzehnde Theil

erkläret

das Regnum Minerale

was hieraus in Teutſchland einen OeconomieBefließ- nen in Anſehung des Betriebes nützlich oder ſchädlich iſt, und was vor Anmerkungen dabey zu machen ſeyn.

§. 1. Was eine königliche oder fürſtliche Kammer beym mineraliſchen Reiche vor gründliche MaasRegeln hegen, und insbeſondere dem königlichen oder fürſtlichen hohen Intereſſe zum beſten darbey beobachten muß, ein ſolches wird mir, weil ich mit nechſten meine KameralWiſſenſchaft herausgeben will, ganz leichte fallen, insbeſondere darzulegen, und darf ich mir nicht im geringſten Sorge machen, daß ein einziges KammerMitglied in Teutſchland meinen Meynungen entgegen ſeyn, ſondern in allen Stücken beypflichten werde, welches ich auch mit vielen Vergnügen deutlich zu erörtern behörigen Orts nicht ermangeln werde. Daß aber dasjenige, ſo ich insbeſondere vorläufig vom mineraliſchen Reiche und dem ganzen BergBau im Betracht des Betriebes und des zuverläßigen Gewinnes offenherzig ſagen ſoll, nicht anders iſt, als wann mir CentnerLaſten auf den Halſe lägen, allermaſſen der jetzige Genius ganz Teutſchlandes ſolches Reich ganz emſig wünſchet und ſuchet, auch ſo gar ſich einbildet, daß dieſes mineraliſche Reich dem animaliſchen und vegetabiliſchen weit vorzuziehen wäre. Aller Menſchen Wünſchen, Dichten und Trachten zielet auf nichts, als auf Geld, Goldmachen und unterirrdiſche Schätze zu gewinnen ab. Von Trismegiſti Zeiten bis daher haben ſo viele hundert Männer groſe Bücher davon geſchrieben, ſo daß ein Nürnbergiſcher Catalogus librorum funfzehen hundert in ſich hält, welche alleſamt von Goldmachen reden, und die Möglichkeit ſtatuiren. Nächſtdem haben viele andere das völlige mineraliſche Reich, auch den ganzen BergBau, die Schmelz- und ProbirKunſt ſehr öfters auflegen laſſen, ſo daß faſt unmöglich iſt, was zu ſchreiben, ſo nicht ſchon ſehr oft beſchrieben iſt, wenn es anders nach derer Menſchen Geſchmack und Hofnung eingerichtet ſeyn ſoll. Mein Vorhaben iſt nicht ſo leicht anzuſehen, weil ich in meinen Meynungen das allermeiſte, was drey tauſend Jahr darvon geſagt, geſchrieben und gehalten werden, es mag es eine Excellenz oder Eminenz drucken laſſen, verneinen werde. Denn auf zeitliche Hof-

nung baue ich gar nicht, glaube auch keinem Menſchen zu gefallen, wenn ich die Möglichkeit nicht geſehen, und werde bis an mein leztes Ende nicht glauben. Gewis, wenn nur vor drey hundert Jahren eine einzige chriſtliche Seele meinen Glauben gehabt und die Möglichkeit und Unmöglichkeit bey dem geraden Goldmachen bald reich zu werden beſchrieben hätte, ich bin gewiß, es würden Millionen TonnenGoldes denen Hintergangnen ihren Nachfolgern in ſolcher Zeit verblieben ſeyn. Da hingegen noch viele Ach! und Weh ſchreyen. Dieſes wird auch kein Ende haben, ſo lange die Welt ſtehet, indem noch alle Tage neue GeldmacherSchriften an das Licht treten, und ſehr ſelten ein MarkFlecken, geſchweige eine anſehnliche Stadt, wird zu finden ſeyn, wo nicht einige vermeinte Adepti anzutreffen. Ob nun gleich viele hundert Menſchen annoch leben, und als Zeugen vorgeſtellet werden, welche ſo viele tauſend Thaler, ja ihre völlige Habſeeligkeit darbey zugeſezt, jedennoch iſt ſolches nicht zulänglich, andere darvon abzuhalten, ſondern ſie laſſen ſich von den herum vagirenden gottlos-ſcheinheiligen Laboranten ſo einnehmen und ausſaugen, bis alles Vermögen verſplittert iſt. Dann iſt ſolchen verdorbenen Leuten ihre Ausflucht, weil ſelbige etliche RedensArten und KnittelReime aus dem Baſilio, Bernhardo, Geber, Teophraſto Paracelſo &c. aufgeſchnappt, daß ſie nachgehends anderen braven Leuten vorſchwatzen, ſie hätten gewiß den rechten Weg gehabt, weil aber der Proceß lange Zeit haben müſte, hätte ihr Vermögen nicht zu langen wollen, bis endlich einige hierin eine Wage thun und Geld voraus zahlen, damit ſolches loſes Geſindel von einen Betruge bis zum andern das Leben hinbringet. Ehr- und gewiſſenhafte groſe Männer haben in dieſem Jahrhundert ſtarke Bücher voll geſchrieben, und dergleichen Spitzbüberenen entdecket, auch jedermann darvor gewarnet. Dahero achte ich auch nicht vor nöthig, weiter darvon zu reden oder davor zu warnen, indem ſonſt viele groſe, welche ſolchen Leuten Glauben beygemeſſen, mit erwehnt werden müſten, wenn Exempel ſolten beygebracht werden, wo etliche Tonnen Goldes ſaurer Schweis und Blut von denen Unterthanen durch das fremde GoldmacherGeſindel iſt verſchwendet worden. Meines Orts habe, Gottlob, nicht nöthig, mit anderer Leuten Kalbe zu pflügen, wie es einige zu machen pflegen, welche hundert andere SchriftSteller um ſich herum liegen haben, und aus allen etwas zuſammen raſpeln, und denn ihre Mineralogie oder Metallurgie, zu nennen pflegen, welches doch ein erfahrner Mann ſo gleich ſehen kann, daß ſolches lauter aufgewärmte Dinge ſind, und unſern lieben teutſchen VaterLande nicht zwey Pfennige Nutzen ſchaffen können. Mehr als hundert ſolche hoch erhabene hoch ausgepoſaunte Bücher, welche in dieſen letzten funfzig Jahren ſind herausgekom-

kommen, weiſen ſolches aus. Ich habe aber in vierzig Jahren bey Bearbeitung der drey Reiche der Natur in öconomiſchen Dingen ſo viel Augen bekommen, ſchwarz und weis zu unterſcheiden, darum führe ich keinen SchriftSteller an. Soll und muß ich von einer Sache, die in meine Finanz- und KameralWiſſenſchaft einſchläget, mein Gutachten abſtatten, ſo ſehe ich auf eine gute Folge mehr als auf das Gegenwärtige, und gehe auf die Erfahrung. Wer dann ein reines Gewiſſen und Verſtand hat, das Licht nicht ſcheuet, und alſo dem Vaterlande, was zur Aufnahme gereichet, entdecken will, wird, wenn alle dieſe von mineraliſchen Reich handelnde Bücher ihm zu Geſicht kommen, am Ende jeden Buches nicht einen einzigen tüchtigen und gewiſſen Schluß von ganzen Buche machen, ja nicht einen Satz von rechter Folge auf ſich nehmen und auf jeden Fall dafür ſtehen können. Es liegt der ganzen Welt klar für Augen, daß, wenn dieſer oder jener SchriftSteller ein groſes Buch vom mineraliſchen Reiche geſchrieben und viel Aufſehens damit gemacht, ein anderer darüber commentiret, und ſchnurſtracks faſt allen Sätzen widerſpricht; oder ſagt: unſer Verfaſſer hat es ſo gemeint, es muß in einem ganz andern Verſtande genommen werden, und dürfte NB. wohl ſo zu verſtehen ſeyn, beyde aber ſind Zeit ihrer Lebtage in keine Grube oder SchmelzHütte gekommen, ſondern haben den Buchladen mit puren aus andern geſammleten Meynungen angefüllet. Inmittelſt werden nicht alleine viele tauſend Thaler durch ſolche BücherAuflagen verſchwendet, die Jugend ſchlecht darmit verwahret, die edle Zeit mit unnützen Leſen zugebracht, ſondern es werden viel Menſchen dadurch aufgeblaſen, als wenn ſelbe Salomonis Weisheit ausgelernt, und wenn es zum Treffen kommt, möchten ſelbe das Miſerere anſtimmen. Unſer liebes teutſches Vaterland kann dieſes nicht läugnen, indem viel Pferde die ſo krauſen Schriften nicht fahren können, welche von Goldmachen und mineraliſchen Reiche handeln, und alleſamt in dieſen letzten hundert Jahren ſind ausgebrüthet worden. Hingegen wird auch beſagt unſer teutſches Vaterland zeigen, daß ſelbe Schriften nicht einen Heller werth Frucht gebracht, weil in dieſen letzten funfzig Jahren faſt alle teutſche Bergwerke ſich zum Eingange und Ruin geneiget, auch bereits ſo weit eingegangen ſind, daß alle Kupfer- Eiſen- und und GoldSchmiede auch MünzMeiſter erbärmlich leben würden, wenn aus America und Schweden kein Gold, Silber, Kupfer und Eiſen geſchafft würde. Die guten reichhaltigen ErzGruben ſind ausgebauet, und wo Seigere Gänge in die Tiefe ſetzen, da wollen die Erzte die Gruben, Waſſer, und HüttenKoſten wegen theurern HolzPreiſe nicht tilgen, derer groſen Berg Officier Zahl wird nicht weniger, der Staat wird gröſer, hingegen die Erzte

ſehr ſparſam. Holland, England und viele groſe ReichsStädte, welche ſonſt viele Tonnen Goldes zum teutſchen BergBau hergeſchoſſen, ſind klüger geworden, und ſchicken nichts mehr, und die teutſchen Gewerke wollen die Zubuſſe wegen andern nöthigen Ausgaben, ſo öfters nach der Execution ſchmecken, nicht mehr wiſſen. So kann alſo nicht an neue Gruben, welche zwanzig bis dreyſig tauſend Thaler Vorrichtungen erfordern, weil keine einzige Seele in dieſer Welt die Gewähr leiſten kann, ob der Gang etwas beſtändiges haben werde, nicht gedacht werden, weil alles in Teutſchland in achthundert Jahren unterminirt und wo etwas geweſen, vor Alters ausgehohlet iſt. Ueberdem ſind in dieſen letzten funfzig Jahren durch die KuxKrämerey ganze Familien ruiniret werden. Es gehet alſo immer eine Grube nach der andern ein, und was haben alſo die vielen Bücher darbey ausgerichtet? gerade patriotiſch oder kameraliſch und aus faſt ein halb hundertjähriger ErfahrungsReden, können ja bis dieſe Stunde vor ſo vielen herauskommenden theoretiſchen Büchern und Vernunft-Schlüſſen nicht zum Worte kommen, oder Gehör finden, und doch, wenn die Leſer ſolcher Schriften davon urtheilen ſollen: ſo heiſet es der Mann hat eine volkommene galante Schreibart, es muß doch ein gelehrter Mann ſeyn. Von reellen Dingen, ſo was erſprieslichēs in ſich hielten, weis der Leſer nichts zu ſagen, weil er nichts gefunden, ſondern nur abgezirculte Perioden, das iſt ſein Vergnügen. Wenn denn ſolche hierin beleſene Leute zu wichtigen Chargen durch ſpendiren gelangen, und dem Vaterlande dienen ſollen; ſo fraget man dannoch, wo dieſer oder jener Vorfall herrühre? beym animaliſch und vegetabiliſchen Reiche kann ein alter erfahrner Mann in öconomiſchen Dingen per fractionem von den allerſtärkſten Gütern, ja ſogar von ganzen Königreichen und Fürſtenthümern ganz richtige beſondere Anſchläge machen, auch Pächtern die Gewähr leiſten, wovon die Königlichen Preuſſiſchen Kammern tägliche wahrhafte Zeugen abgeben, und Pächter zur Gnüge bekennen, welche viele tauſend Thaler Pächte anſtatt der Caution voraus zahlen. Ich habe auch in meiner beſchriebenen vollſtändigen ExperimentalOeconomie deutlich gelehret, wie leicht und poſitiv RitterGüter nebſt allen Zubehörden eingerichtet und tractiret werden können, ohne die geringſte Sorge und Gefahr zu haben, welches aber beym mineraliſchen Reiche weder ein ganz KammerCollegium, noch ich vermögen. Denn wenn bey einem reichhaltigen ErztGange alle Verrichtungen beſorget, zwanzig dreyſig ja wohl hundert tauſend Thaler auf Waſſerleitungen zu KunſtTeichen, WaſſerHebungsKünſten, viertel Meilen ja halbe Meilen lange Stollen und Ruſchen zu Abführung derer Gruben, Waſſer, Puſchwerke, Waſchwerke, Röſt-und SchmelzHütten ꝛc. verwendet, und von denen Gewer-

ken die Kucks- und ZubusGelder öfters geborget und um bald reich zu werden hierzu hergegeben ſind, ſo ſchneidet ſich ein ſolcher Gang ab, und denn ſagen die Bergleute, man könne nicht durch einen Bogen Pappier ſehen, geſchweige durch einen groſen Berg, welches kürzlich beym Straßbergiſchen BergWerken auf dem Harze ſich zur Gnüge geäuſert, daß wo die Verrichtungen und Gruben mehr als zwey Tonnen Goldes gekoſtet, und wobey mehr als tauſend Bergleute gearbeitet, jetzo alles eingegangen und wüſte iſt. Dergleichen Verfall kann man in Teutſchland in denen letzten vierzig Jahren über funfzig zehlen, wo nemlich viele Summen Geldes verlohren gegangen. Dahero dieſe edle Wahrheit noch immer in redlichen Herzen ruhen muß, weil ſolche nicht in das mein und dein einſtimmen, ſondern abſolut eine poſitive auch GOtt und Menſchen wohlgefällige Folge haben will. Es wird kein Buchführer in Teutſchland einen einzigen Tractat aufweiſen können, welchen ein erfahrner BergMann, SchmelzHüttenMeiſter, Guardein geſchrieben, der von der Phyſic, Matheſi oder Reichs- und UniverſalHiſtorie handelte, indem ſelbe nicht die allergeringſte Erkäntniß davon beſitzen, und gleich wie ein hierauf ſtudirter Mann trefflich lachen würde, wenn von gedachten Perſonen, jemand aus andern Büchern allerley unter einander raſpeln und mit ganz unzuläßigen Schlüſſen an das Licht treten wolte. Eben ſo verhält es ſich, wenn ein bloſſes BibliothecksSubjectum vom mineraliſchen Reiche und Tractirung des BergBaues etwas drucken lieſe, wenn obgedachte BergwerksVerſtändige ſolches zu Geſichte bekommen. Eine ſolche, auch noch importantere Bewandniß hat es mit Beſchreibung des Finanz- und KameralWeſens. Diejenigen, ſo am gröſten Ruder ſitzen, und Erfahrung haben, dürfen und können vor groſer Beſchäftigung und StaatsAbſichten nichts eröfnen, worauf nemlich das Wohl und Weh eines Reichs oder Staats beruhet, und wie ein Land in beſſerern Flor geſetzt werden ſoll. Dahero die wahre Art und Weiſe ein Geheimniß bleibt, und was kann ein Theoreticus für gewiſſe MaasRegeln in öconomiſchen Dingen einem ganzen KammerCollegio vorſchreiben, weil derſelbe von denen local Umſtänden ſo gar nichts weis, noch vielweniger ſämtliche öconomiſche Producte unter Händen gehabt. Wenn auch auſer denen ſich hier oder dort ein würklich erfahrner Mann findet, ſo in allen drey Reichen der Natur eine gute Erkäntniß hat, ſo beſitzet ſolcher etwa eigene Güter, und ſiehet alſo lediglich auf ſeine eigene Intereſſe, weswegen derſelbe in Anſehung der meiſten Geheimniſſe an ſich hält, oder aber aus Furcht für denen Juden nicht mit der Sprache heraus will, indem ſonſt manchen das PfeifenSchneiden im Röhre geleget werden würde. Folglich bleiben unſere drey Reiche der Natur, ohn-

erachtet ſolches die einzigen Mittel ſind, wovon die ganze Welt leben muß, und in Ermanglung deſſen keine einzige Seele leben könnte, hinten und vorne, unten und oben, in der Mitte allenthalben mit rationibus dubitantibus befleckt, ſo daß deren Glanz, Kraft und Werth nicht von jedermanne, ſo Theil daran hat, genoſſen werden kann. Ich vor mein Theil bin jetzo ein Bürger der Welt, lebe auſer Dienſten, und habe in vierzig Jahren, als ſolange ich in öconomiſchen Sachen gearbeitet, ſo viel angemerkt, daß ich anjetzo als ein Zuſchauer öfters vor Verwunderung umfallen mögte. Hundert Gelegenheiten äuſern ſich, wo ſowol für hohe Herſchaften, als auch für dero Unterthanen Vortheil und Nutzen gemacht werden können, worauf aber kein Auge ſehen, noch vielweniger darinnen etwas ſagen will. Und da, wie gedacht, in unſern lieben teutſchen Landen viele nützliche Dinge, woran ſowol denen Herrſchaften als Unterthanen gelegen wäre, in Bewegung gebracht werden könnten; ſo iſt doch ſolches alles nicht gelehrt genug, ſondern die gröſte Bemühung gehet anjetzo auf höhere Dinge, nehmlich die Welten über uns und die Reiche und Staaten, ſo im Monde ſind, kennen zu lernen, worauf und auf dergleichen krauſe Dinge anjetzo alle Jugend erpicht iſt. Es iſt auch nicht zu beweiſen, daß an einen Orte in unſern teutſchen Landen eine ſolche Veranſtaltung gemacht, wo Lehrbegierige die rechte Meiſterſchaft über die drey Reiche der Natur erlernen könnten, ohnerachtet doch vor viele andere Kleinigkeiten reichliche Sorge getragen worden.

Dieſer §. eilet nun, weil ein ganzer Bogen Pappier davon eingenommen, zu Ende. In Betracht aber ſothaner einziger §. vor Patriotiſch geſinnte und helle Augen kommt, wird ſich ergeben, daß daraus vor einen auf das Wohl ſehenden HausHalter mehr Nutz und erſprießliches zu nehmen, als aus manchen groſen Buche, indem mein Endzweck und meine HauptAbſicht bey Beſchreibung dieſes mineraliſchen Reiches leediglich dahin zielet, was möglich oder unmöglich, nützlich oder ſchädlich, und daß alſo die OeconomieBefliеſſnen bey Attaquirung des mineraliſchen Reiches, wo es finſter iſt, ein zuverläßig Licht haben möchten, und nicht auf leere Hofnung im Finſtern ihre Verrichtung und Sammlung anzuſtellen. Dieſes mein Licht aber ſo ich hierinnen anpreiſe und vorſtelle, welches auch nicht auslöſchen kann, heiſet Wahrheit.

§. 2. Was die Aufnehmung einer ErztGrube, und deren Anlegung und Verfeſtigung von zehen, zwanzig, funfzig, ja wohl einhundert und dreyhundert Klafter tief mit Einſchluß der Fahrten, auch die Anlegung groſer KunſtTeiche, Schaube- und HebeKünſte derer Gruben Waſſer, Stollen treiben durch groſe

Berge, zu Abführung des Gewäſſers, Geibel mit Pferden zu TagBringung derer Erzte und Gebürges, ingleichen Verrichtung dienſamer PuſchWerke, RöſtSteten, Schmelz- und SeigerHütten, AbtreibeOfen, und dergleichen zum Bergbau unentbehrliche Werke anbetrift, darinnen haben unſere teutſchen BergErfahrnen, ſowol in OberSachſen, als auch auf dem Harze und mehr Orten erſtaunenswürdige Möglichkeiten und Wahrheiten in dieſem und vorigen Jahrhundert an das Licht und zur Volkommenheit gebracht, ſo, daß ganz gewiß aller Menſchen Witz unvermögend iſt, noch etwas beſſeres zu erfinden. Allermaſen die Andreasbergiſchen Gruben und WaſſerHebungsKünſte, auch bey Claußthal die Dorotheen Grube und andere mehr auf dem Harze, ſo bey dreyhundert Klafter, das ſind 1050. Ellen tief ſind, ganz ohnfehlbahr als Wunderwerke angeſehen werden müſſen. Weswegen dieſen WerksErfindern und in dieſer Welt damit gnung gethan habenden groſen Männern viel mehr Lob und Recht beygeleget werden muß, als ihre noch bis dieſe Stunde gehende Werke durch neue voller leeren VernunftSchlüſſe und Einbildung angefüllete Bücher zu zerſtümmeln, ſintemahl dieſe BücherSchreiber ihr lebtage nicht vor das Thor gekommen, ſondern nur mit Circuln und ReisWerkzeugen in Pappier gekünſtelt, jedoch wenn ihre zuſammen geraſpelten krauſen, und ſo zierlich gemachten Papiernen Werke in der Welt herum fliegen, von einhundert ja tauſend Menſchen, welche ob angeführter ſoliden Werke Beſchaffenheit nicht geſehen, angenommen und zu ihren gröſſeſten Verderben in Bewegung gebracht werden. Auf ſolche Weiſe gehen viele gute Künſte und Dinge ein, und kommen dagegen leere Ideen an ihre Stelle, wie denn vor Alters unterſchiedene Dinge ſind gemacht und präſtiret worden, wovon in groſen Kunſt- und RaritätenKammern Stücke vorgewieſen werden, welches anjetzo niemand nachzumachen vermögend iſt.

Desgleichen haben auch, jedoch nur einige, unſerer teutſchen Berg- und SchmelzHütten Erfahrnen durch die Erfahrung es nunmehro ſo weit gebracht, eines jeden Erztes oder Geſteines Gehalt ſo gleich zu wiſſen, auch in groſen Feuer, was metalliſch iſt, heraus zu bringen und zu ſcheiden, weswegen andere Leute ſo hiervon nichts geſehen, jedoch mit ihren neuen darvon handelnde Büchern eine Verbeſſerung machen wollen, ſich gewaltig verſündigen. Sintemalen die Beſchickungen bey denen erſten Durchſetzungen derer Erzte, nicht einmal wie das andere gemacht werden können, ſondern nachdem ſich das Geſteinig oder die Erzte in denen Gängen und Klüfte ändern, reicher oder magerer, ſtrenger oder flüſſiger fallen, nachdem muß auch die Röſtung und Beſchickung durch allerley Flüſſe, Schlacken, Kieſſe, AbtreibeHerde, Glette oder Bley

gemacht

gemacht und angeſtellet werden. Dahero ein HüttenMeiſter in dieſen Stücken von Jugend auf groſe Erfahrung und Geſchicklichkeit erlanget haben muß, wenn derſelbe einer SchmelzHütte von zehen hohen Ofen vorſtehen, und auſſer denen KupferSeigerungs- und KupferGarmachens Werken dennoch alle Tage über einhundert Mark Silber abtreiben und fein brennen ſoll. Um des willen ſind auch dergleichen geſchickte Männer, welche dieſe Gutmachung recht aus dem Grund verſtehen, rar, und werde ich hiernächſt anzeigen, wenn ich von denen Erzten ihrer Beſchaffenheit und Gehalt reden werde, daß kein Menſch in dieſer Welt vermögend iſt, einen wahren Buchſtaben hiervon zu ſchreiben, wenn derſelbe nicht einige Jahre ſelbſt darein gearbeitet, vielerley Bergwerke befahren und ihren Röſtungen, Schmelz und Scheidungen mittelſt ſelbſt Handanlegung beygewohnet, und ſich alſo geſchickt gemacht. Wer alſo in dieſer höchſt nöthigen Wiſſenſchaft ſich volkommen machen, und alſo die Meiſterſchaft über das mineraliſche Reich erlangen will; der hat nur einen Weg und iſt pur unmöglich anders darzu zu gelangen, als bey dem BergBau und HüttenWeſen vorkommenden Producta in Loco einige Zeit erſt mit anzuſehen und dabey ſelbſt Handanzulegen recht gewiß zu werden. Wer aber hierzu kein Belieben träget, auch nicht nöhtig hat, ſich darum zu bekümmern, weilen ſeine Güter in platten Lande liegen, wo keine Mineralien ſind, demſelben iſt doch nöthig zu wiſſen, worinnen ſolches eigentlich beſtehe, was ſchwarz und weis iſt, damit, wenn ihnen von KuxHändler oder Kränzley die reicheſten Stufen gebracht und Kuxe als Gewerken angebothen werden, was derſelbe darbey zu beobachten und davon zu halten, indem hierdurch mancher um funfzig und mehr tauſend Thaler nach und nach berückt werden könnte. Wer aber in cameralibus ſein Glück machen will; ſollte von rechtswegen völlig Meiſter hierin ſeyn. Da aber ein ſolches vielen unmöglich fallen will, auch in ſeinen Landen nicht ſonderlicher BergBau getrieben wird; ſo ſoll eben in dieſen wenigen Blättern dargelegt werden, was ein jeder nach ſeinem Stande und Chargen beym mineraliſchen Reiche zu beobachten und vor Nutzen ſich würklich zu verſprechen hat, womit ich alſo denenſelben, wenn alles ganz genau erwogen wird, ein voll gerüttelt und überflüßig Maas und ſo zu ſagen einen Balſam auf ihr Haupt gebe. Anerwogen ich alles und jedes, ſo dienlich fällt, allhier auf einige Blatt anmerke, worüber ich mit ſchweren Koſten, ſauren Schweis auch ſehr oft bey groſer LebensGefahr auf denen BergWerken vierzig Jahr geſammlet, und daß ich hingegen vor allen, was ſchädlich und unmöglich iſt, wohlmeinend warne, ſo, daß ein jeder hieraus in einer Stunde ſo viel erlernen kann, als ich in vielen Jahren nicht vermögend geweſen.

§. 3.

§. 3. Wenn ich nun, wie öfters geſagt, mehr als hunderterley Menſchen ihre Wiſſenſchaften und Handgriffe bey dem Bergbau, ſo mir ganz leichte fallen würden zu beſchreiben, alhier völlig ausführen wolte; ſo würde es ein groſſer Foliante werden, und dennoch dem Leſer unmöglich ſeyn, alles ſelbſt zu tractiren. Da nun, wie bereits erwehnt, hiervon viele Bücher angefüllet; ſo iſt mein Vorſatz nur dasjenige, ſo nöthig und nützlich fället, zu erörtern, und dasjenige NB. ſo theils mit Willen, auch vieles aus Furcht vor denen Juden nicht hat entdeckt werden wollen, theils auch ſehr vieles, ſo ich durch mühſames Experimentiren erfunden, in dieſen wenigen Blättern offenherzig zu eröfnen.

§. 4. Ich will demnach um der Kürze halber ſagen, daß die Wiſſenſchaft bey dem mineraliſchen Reiche in drey HauptStücken beſtehe; und zwar bey der BergmansHandlung in der Erde

1. Daß Geſchicke des Gebürges und derer ErztGänge nach ihren Hangen und Liegen, Streichen und in was für einer Stunde und Welttheile, Morgen oder Abend ſolche ſich befinden, ganz genau zu verſtehen, und wie ſolche Gänge bey Unterſuchung ſolcher Gegenden, wo ſolche zu Tage ausgehen, durch Schiefern auszumitteln, und was in Anſehung des GangGebürges, der Lage über oder unter dem Theil des Himmels, ſo wir ſehen, nach den Horizont und des Falles, Seiger oder Donlägige Verhältniß halber zu halten, dieſes ſind Anmerkungen, welche von groſſer Wichtigkeit ſeyn, indem hierdurch Gänge entdecket werden können, ſo viel Millionen eintragen, und viele hundert Jahre continuum bey ſich haben, welches aber leediglich auf langwierige Erfahrung und Beweiſung vieler Bergwerke und Gebürge ankommt, weil viele Tauſenderley Anmerkungen hierbey vorkommen, worüber ein BergErfahrner mehr als zwanzig Jahr zu lernen hat, und dennoch unter hundert ſolchen erfahrnen Männern oft noch nicht einer anzutreffen, welcher alles und jedes Geſteinig, ſo zu tage ausgehet, kennet, welches auf dieſes oder jenes Erzt prognoſciret, auch ſo gleich wiſſen kann, ob der Gang in Anſehung des Gebürges Lage, obgleich ein ordentliches Salband oder hangend und liegendes ſich äuſert, ein daurenden Streichen und continuum hat, ob, wegen aufgeſchirften Gangebürges Beſchaffenheit der Gang ſich reine in der Teifte veredeln, oder ob allerley kieſig, Arſenicgliſch, Antimonialiſch, Coboltiſch, MißPicklich Spatig, GlasKopftig und dergleichen ſtrenge und räuberiſch Erzt darbey und unter einander brechen wird. Nächſtdem, ob nach Proportion umliegenden Gegenden balde

Waſſer aufgehauen werden möchte, und ob auch Gelegenheit vorhanden, ſolche durch Stollen oder Künſte los zu werden, indem viele tauſend Thaler hierinnen verwendet, und alſo alle nöthige Vorſorgen dißfals gebraucht werden müſſen.

Zu dieſen erſten HauptPuncte dann zurechnen aller GrubenStollen und RüſchenBau, wie gros alſo und wo die Gruben angeleget werden ſoll. NB. Damit man nach Proportion der Lage des Ganges, wo ſolcher ſich zu Tage geleget, nicht einſchlage und die Grube anlege, welches oft viel üble Folgen nach ſich gezogen, ſondern daß man beurtheile, wo der Gang ſein Streichen hin hat und alſo oft zehen, zwanzig ja dreyſig Lachter weit davon, wo geſchürft worden, die Grube anlege und alſo oft in der funfzehn bis zwanzigten Lachter tiefe den Gange erſchrote, und entweder in das hangende oder liegende gerathe, wo ſelbſt denn ſo gleich veredlete Erzte gebrochen, und weil die GrubeSeiger, und ſo Teutſch zuſagen Loth recht gehet, mit deſto leichterer Mühe, durch die Haſpel oder den Geibel, zu Tage gefördert werden können. Denn gehöret zu dieſen erſten HauptPuncte das MarkScheiden oder die unterirrdiſche Geometrie, worauf ein groſſes ankommt, indem der MarkScheider unter der Erden, und wenn es einhundert Lachter tief iſt, mit ſeiner Kette, alle Strecken, auch alles Steig und Fallen derer Gänge mit ſeinen geometriſchen Werkzeugen abmeſſen, und mit Nachweiſung des Compaſſes ſeine völliche Zeichnung von der ganzen Grube machet, und denn zu Tage, nemlich oben auf dem Lande nachmiſſet, Pfähle ſchläget und anzeiget, auch in Riß bringet, wie unten alles beſchaffen, und daß wo ein Luft oder Wetter oder KunſtSchacht gemacht werden ſoll, wo alſo abgeteiffet und eingeſchlagen werden muß, wenn man accurat zu Ende dieſer oder jener Strecke oder Ort gelangen will, auch iſt dieſes wegen angrenzenden von andern Leuten aufgenommenen Gruben höchſt nöthig, anſonſt mancher dem andern in das Feld gerathen könnte. Hauptſächlich aber beſtehet dieſer erſte HauptPunct in Gewinnung viel und reichhaltiger Erzte, daß nemlich die Geſchwornen, auch Steigrer derer Gänge Eigenſchaften verſtehen und recht verfolgen, indem ſolche öfters Springe machen, ſich auch abſchneiden, auf was vor Art alſo der wahre Gang wieder zu erſchroten, ob ausgelenket oder abgeteiffet werden ſoll, und wie die Strecken in Anſehung derer Waſſer angegriffen werden müſſen. Auch muß annoch zu dieſen erſten HauptPuncte gezehlet werden der BergBau und das StollenTreiben, weil ſolche reine BergmannsHandelung iſt, nemlich nach Abteiffung und Ausbauung der Grube und Erſchrotung des Ganges, den Blatten, wo die Erzte gewonnen worden,

wenn

wenn das Gebürge loſe iſt und nicht in feſten und ganzen ſtehet, zu unterbauen, welches ſonſt mit Holz ſo groſe Koſten verurſachet hat, iſt verrichtet worden, ſo aber jetzo mit dem feſten Gebürge und Geſteinig, ſo vom Hangen und liegenden mit los geſchaft worden, und ſonſt vergebens hat zu Tage gefördert werden müſſen, mit Moos untermauret wird, welches einen groſen Vortheil bey ſich führet. Auſerdem müſſen nach des MarkScheiders Vermeſſung, wo es nöthig, Stollen zu Abführung derer Waſſer durch die Bergleute durchgehauen oder getrieben werden, wenn nun ſolche mit Holz ausgebauet worden, iſt es von keiner langen Dauer, und hat oft gros Unglück nach ſich gezogen, weswegen am ſicherſten und auch am vortheilhafteſten iſt, daß ſolche ſo gleich von gebrandten MauerSteinen völlig durchgemauert werden, Geibel, HaſpelWinden und dergleichen zu Gewinn und zu TageBringung derer Erzte erforderliche Menſchen, ſind pure Bergleute und gehören annoch zum erſten HauptPuncte, als ſo lange das Erzt gewinnen und zu Tage fördern, unter ſelben iſt nicht weniger auch der KunſtSteiger, KunſtMeiſter, KunſtBurſche, KunſtZimmermann und KunſtSchmidt, ſo alle Pumpen und WaſſerHebungsWerke und Künſte in denen Gruben und letzterer alle Bohrer, Kratzen, Eiſen, Keilhauen, Schlägel und alle GrubenArbeit fertiget, zu rechnen, obgleich erſtere mechaniſche Dinge tractiren, immittelſt aber doch Gruben und HandArbeit iſt, und zum BergBau und bloſſen Erzt gewinnen gehören.

§. 5. Das zweyte Stück oder der zweyte HauptPunct des mineraliſchen Reiches beſtehet darinnen, daß, wenn der OberBergmeiſter, OberEinfahrer, OberGeſchwohrne, OberSteiger durch ihre Untergebene und durch die Knapſchaft allerley gebrochen und gewonnen Erzt zu tage auf die Halle ſchaffen laſſen, daß nemlich alsdenn diejenigen, welchen der zweyte Punct angehet, nemlich der OberHüttenBereuter, OberHüttenInſpector oder Verwalter, OberHüttenMeiſter und OberGuardein zutreten und über die gewonnenen Erzte urtheilen, und ſolche ausſchlagen, anweiſen, indem einige Erzte ganz edel brechen, welche mit gar keiner Unart vermenget, und alſo gleich verſchmolzen werden können. Hingegen andere bald mit dieſer bald mit jener BergArt vermiſchet, oder eingeſprenget ſind, und weilen alſo in einem Lande oder groſen Felde, wo viele Gruben ſind, vielerley Erzte brechen, zum Exempel, RothGüldenErzt, WeisGüldenErzt, GlasErzt, HornErzt, SchwarzErzt, GrauErzt, WeisErzt, PfahlErzt, LaſſürKupfer, und GelbKupferErzt, BleyGlanz, AntimonialErzt, Grob- und KleinſpißigSilberErzt, FederErzt, GoldErzt, enarcaſit GauſeKothigErzt, WißmuthErzt, SammetErzt, BleySchweif, Miß-

 pickel

pickel, Steinmark, allerley Kupfer⸗und SchwefelKüſſe, GlimmerHornſtein⸗Genuß, ſchwarz, gilblich und weiſen Spat und Quarz, grob und kleinſpiſſigter Glanz, Gilben, KupferGlaß, Schwärzen, Bräunen, Blenden, Zwitter, ZinnGraupen, EiſenStein, GlaßKopf, Kobold ꝛc. So erfordert dieſer zweyte HauptPunct Leute von erſtaunender Wiſſenſchaft, welche aller ſolcher Erzte Eigenſchaften und Metall Gehalt accurat verſtehen, und nicht allein in kleinen ProbierOfen mit einen Quentlein Probe den MetallGehalt angeben, ſondern auch die in ſolchen Erzten ſämtliche befindliche Metalle in groſen Feuer zu gute machen, und alles ſcheiden können, und zu welchem Ende dann, weil in vielen Gängen oft drey⸗vier ja ſechſerley Erzt⸗und BergArt bricht, zum Exempel SilberGlanz, BleyGlanz, Kupfer⸗und SchwefelKies, Koboldiſch auch Glimmer, Spat und QuarzigGebürge alles unter einander an einen Stück wie ein Kopf gros zu tage kommt, welches obbeſagte HüttenVerſtändige müſſen ausſchlagen und ſortiren laſſen. Hierunter ſind nun viele, welche viel Berg und wenig Metall halten, dieſe müſſen alleſamt in das Puch⸗und Waſchwerk auf die PlanenHerde kommen, woſelbſt ein PuchSteiger mit vielen Jungen und Leuten dasjenige, ſo metalliſch iſt, reine durchs Puchen und Seigern in einen feinen Schlich ziehet und zur Hütten liefert. Hingegen ſind die meiſten Erzte ſo martialiſch, ſulphuriſch, arſenicaliſch und antimonialiſch, daß ſelbe abſolut mit röſten, malleable gemacht und das räuberiſche Weſen durchs Feuer verjagt werden muß, inſonderheit ſtrenge KupferKieſe, ſo viel Eiſen und Schwefel haben. Hiernächſt müſſen dieſe Männer bey Beſchickung derer Ofen viel Verſtand beſitzen, wie nemlich die Beſchickung angeſtellet werden ſoll, indem öfters Erzte viel Metall und wenig Bley oder Fluß bey ſich führen, und alſo wegen ſolcher Strenge allerley flüßige Schlacken und dergleichen, ja wohl Glette und dergleichen zugeſetzet werden muß, damit das Silber oder Kupfer ſich einſenken kann, und wovon ich annoch ein vieles aus meiner Erfahrung entdecken will. Als auch in unſern teutſchen BergWerken ſich ſelten ein Gang findet, wo nichts als reine SilberErzte brechen, ſondern, wie gedacht, jederzeit viel Kupfer und andere MetallArten darunter gebrochen wird, auch die meiſten KupferGruben Silberhaltig ſind; ſo iſt alſo bey dieſen zweyten Puncte in Anſehung des vorzunehmenden Seigerns groſe Behutſamkeit nöthig, daß beym Friſchen die rechte Maaſe getroffen, auch das Seigern wohl tractiret werde.

§. 6. Das dritte Stück oder der dritte HauptPunct des mineraliſchen Reiches beſtehet in einer ProbierStube und einen MünzWeſen, auch Kupfer⸗

Hammer

Hammer und MeßingsHütten, welche mit tüchtigen wohlerfahrnen Leuten beſetzet ſind, und worin aller ausfindig gemachten Erzte Gehalt accurat durch genaue Unterſuchung anfördeſt ausgemittelt werden muß, ob nemlich dieſes oder jenes erſchürft, oder gewonnen Erzt ſo viel Halt hat, daß die Gruben- und HüttenKoſten damit getilget werden können; und ob alſo es der Mühe lohnet, ſothanen Gang zu verfolgen, und wenn bey fernern Probiren ſolches Erztes der Gang je tiefer je edler wird, daß mit Abteiffen alſo Macht angewendet werden kann. Zu welchem Ende denn der HüttenMeiſter benebſt dem BergMeiſter und andern, welche das HauptWerk beſorgen, ihre Proben für ſich machen, und denn in der ProbierStube mit den OberGuardein darüber conferiren, und einen poſitiven Schluß faſſen müſſen, wie nemlich dieſes oder jenes Erzt nach Proportion der kleinen Probe in groſen Feuer zu tractiren ſey. Und wenn denn der OberGuardein mittelſt anderer Probierer ProbeZetteln Harmonie findet, und die Wiſſenſchaft hat anzugeben, wie dieſe oder jene Erzke in groſen Feuer tractiret oder componirt, mittelſt gnugſamen jedoch gelinden Röſten alles rauberiſche und ſtrenge machende Weſen verjaget, und hingegen mittelſt Vorſchlagung flüßiger Schlacken, AbtreibeHerde und dergleichen wie Waſſer ſo flüßig mit wenig Kohlen in wenig Stunden durchgeſetzet werden kann, auch wo viel KupferStein, es mag Rohſtein oder Dinnſtein ſeyn, mit vorkommt, die Röſtungen accurat beſorget, nächſtdem bey Probierung derer SchwarzKupfer reine und zwar jederzeit in duplo accurate Proben machet, und auch von andern um der Sicherheit halber Gegenproben und Schiedsproben machen läſſet, wie viel Loth Silber ein Centner ſchwarz Kupfer hält, ob es Seiger würdig oder nicht, damit hierin nicht verſtoſſen werde, indem ſechs bis ſieben löthiges SchwarzKupfer die SeigerKoſten nicht tilgen, und damit alsdenn dieſe ungeſeigerte Kupfer nach den Garmachen nicht auf die KupferHammer geliefert oder verkauft, ſondern zur Legitur in der Münze und zum Meßing machen und in die LaitunSchlägerey geliefert werden, auch jederzeit mit beym Abtreiben iſt, wenn geblickt werden ſoll, ob auch die Härte von purer aus Lixiviaten Aſche geſchlagen und ihre behörige Dichte haben, damit die Blicke ſo fein reine abgehen und nachgehends zu fünfzehn und drey viertel Loth fein gebrannt werden können, und alſo in allen dieſen Stücken mit dem HüttenMeiſter, HüttenBereuter und zu behörigen BergOfficiren aufrichtig und getreulich communicirt; ſo iſt denn nichts beſorgliches zu vermuthen, und können alsdenn die Silber und Kupfer von denen Gewerken zur Münze und LaitunSchlagerey oder MeßingsHütte nach der LandesTaxe angenommen werden. In dieſen dreyen Stücken oder Puncten beſtehet alſo des mineraliſchen Reiches Tractirung.

§. 7. Bey denen zwey letzten Stücken oder HauptPuncten, trage ich gar keinen Zweifel, daß in unſern teutſchen Vaterlande nicht ſollte die Kunſt faſt aufs Höchſte gebracht und zu bringen ſeyn, ſintemal ich meines Ortes bey ſo vielen tauſend Proben geweſen, und ſelbſten viele Jahre deren eigene gemacht. Da die Gewißheit derer ProbeZettul gegen die Meinigen ſich in groſſen Schmelzen beym BlickWiegen würklich gezeuget, und daß ich nicht glaube, daß eine Minera, Geſteinig, Erzt, Sinter eingeſprengter Mirgel, Gühre, trübe gefärbte WaſſerQuelle oder dergleichen zu zeigen wäre, ob ich und viel andere, ſo de Arte probatoria lange Zeit Werks gemacht, nicht auf ein Gran fehl jedes Centners Gehalt wiſſen und angeben wollte, und daß ganz gewiß in allen vier Theilen der Welt nicht ſo emſig auf das mineraliſche Reich iſt gedacht und im GrubenBau ſo hoch gebracht auch kein Erzt ſo reine gemacht worden, als auf einigen Hütten in Teutſchland.

§. 8. Das erſte Stück oder der erſte HauptPunct beym mineraliſchen Reiche aber muß in Teutſchland ſich in vielen Dingen der Unvollkommenheit und an vielen Orten dem KrebsGange unterwerfen, woran aber nicht aller Orten alle daran arbeitende Menſchen in Schuld ſind, ſondern der Wille Gottes und die gütige Natur. Ich will zwar nicht all und jeden BergOfficiren und Bergleuten das Wort reden und ihr Vertheidiger ſeyn, ſondern meinen Naturell nach geraden Sinn und Wandel behalten, jedoch iſt zu behaupten, daß Teutſchland und insbeſondere Oberſachſen und der Harz, Männer heget, welchen niemand in dieſer Welt von der BergWerksErfahrniß annoch etwas beſſeres vorſchreiben oder lernen könnte. Daß aber dennoch ſich niemand zuverläßig verſprechen kann, insbeſondere bey den teutſchen BergBau reich zu werden, oder aber nur ſein hinnein gewendetes Geld mit Intereſſe wieder heraus zu bekommen, ein ſolches hat die Erfahrung bereits längſt bekräftiget, ſo, daß man faſt gar nichts mehr von Kuxen höret, auch niemand mehr davon hören will. Allermaſen faſt aller teutſchen BergWerksGruben ihr Symbolum Zubuſſe iſt, weswegen dann die Gewerke ſich lieber caduciren laſſen, als mit der Zubuſe auf fünf, zehen, zwanzigjährige Hofnung bey dieſen Geldklemmen Zeiten zu continuiren. Meines Wiſſens hat noch niemand die wahre Urſache des teutſchen BergWerksVerfalles offenherzig entdeckt, auch nicht darauf zu hoffen ſtehet; ſintemal BergOfficier ſolches nicht thun werden, wann ſelbe gleich alles wiſſen, und Gelehrte nicht thun können, weil ſelbe von BergBau nichts verſtehen, dahero alles unausgemacht bleibet. Nachdem aber meine Abſicht abſolut beſiehlet, daß, weiln ich das zur Oeconomie gehörige animaliſch

liſch und vegetabiliſche Reich, wie nemlich ſolches aufs beſte zu nutzen, meinen Leſern zu Pappier gegeben, und geſonnen bin geliebts Gott mit eheſten die fürſtliche HofStaatsFinanzPolicey-und KameralWiſſenſchaft gründlich zu beſchreiben. So iſt nothwendig, auch dasjenige Gute, ſo man ſich beym mineraliſchen Reiche zu getröſten und zu wiſſen nöthig hat, anforderſt gründlich vorzuſtellen, und weswegen ich denn in vorigen Zeilen überhaupt davon den Anfang gemacht, und alſo meine Meynung in folgenden, jedoch ſehr kurz, eröfnen will.

§. 9. Gleichwie GOtt als der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden beym animaliſchen Reiche viele tauſenderley Thiere, wovon ſich viele auf der Erden und viele im Waſſer ernähren müſſen, und beym vegetabiliſchen Reiche, ſo viele tauſenderley Bäume, Früchte und Kräuter erſchaffen, von welchen die Thiere leben ſollen, ſo hat GOtt auch das mineraliſche Reich mit ſo vielen tauſenderley Geſtalten, Erzten und Mineralien verſehen, und alſo, wie wir im erſten Buch Moſis im erſten Kapitel leſen, ein jegliches nach ſeiner Art erſchaffen, und zum erſten Menſchen geſagt, dieſes ſey unter deiner Hand. Hieraus nun ergiebet ſich, daß GOtt gleich bey dieſer Schöpfung alles und jedes, ſo in denen dreyen Reichen der Natur und alſo in der ganzen Welt anzutreffen iſt, aus ſeiner Allmacht, Weisheit, Gnade und Barmherzigkeit ſo gleich vollkommen erſchaffen, und jedem Theile und Lande oder Gegend ſeinen Theil, auch NB. die hierzu gehörige Witterung, Wärme oder Kälte gegeben, und weilen weder Kayſer noch Könige vermögend ſind, das allergeringſte hier zu ändern, auch nicht in vier tauſend Jahren, als ſolange die erſte Schrift darvon an das Licht gekommen, nemlich die Bücher Moſis erwieſen werden kann, daß nach der Zeit ein einzig neues SchöpfungsWerk erfolget oder von Menſchen hat können gemacht oder geändert werden.

So ſollte man billig alle Goldmacher, ſo aus MenſchenKoth und Urin oder MeyenThau ꝛc. der Allmacht GOttes was zuvor thun wollen und daraus Gold machen, als die gröſeſten GottesLäſterer beſtrafen, das Wort ein jegliches nach ſeiner Art zeiget gleichſam an, daß es bey jeden Geſchöpfe ſein Verbleiben haben ſoll und muß. Gleichwie auch kein Menſch erfunden worden, welcher hat können Bley oder Eiſen, Zinn oder Kupfer machen, noch vielweniger wird jemand aus nichts können Gold machen. Wer mit GoldErzten, GoldScheiden und Probieren iſt umgegangen, wird wiſſen, daß ſolches nicht von alten Weibern gemacht werden kann, ſondern daß GOtt bey Erſchaffung dieſes Metalles ſeine Allmacht insbeſondere erwieſen, weil deſſen Fixität alles

in

in der Welt übertrift. Dahero ſollte mir ganz leichte fallen, die wahre Unmöglichkeit das Gold nachmachens zu beweiſen. Da aber mein Vorſatz blos auf reelle Dinge abzielet, ſo will von dieſes Geſindels Welt Betrügerey nichts weiter ſagen, als daß ſich keine lebendige Seele finden wird, die ſolches würklich geſehen, geſchweige präſtiret. Hat jemand von ſeiner GrosMutter oder GrosVater gehöret, daß derſelbe habe tingiren ſehen; ſo iſt mir gottlob wohl bekannt, daß aus hundert Stück Ducaten Anima oder QuintEſſenz kann herausgezogen, und wie eine Haſelnuß gros, jedoch ganz ſchweres rothes Pulver comprimirt werden kann, wovon dann ein kleiner Theil ſo viel Mercurium figirt und tingirt, daß das erſte Gewicht wieder heraus kommt. Und dieſes iſt dasjenige, wovon ſo viel Redens iſt, wann aber ſolche Leute wüſten, daß anfänglich ſoviel Ducaten dazu genommen worden, als es nachgehends wiederum tingiret und die vergeblichen Koſten erweget, ſo würde keiner an einen Adeptum gedenken, ſondern mit David ſagen, Herr wie wunderbahrlich ſind deine Werke!

§. 10. Nachdem nun, wie anfangs und mehr erwehnet, ganze Säle von BergBüchern angefüllet, worinnen faſt alle und jede Producta angewieſen, auch faſt jedes concretum beſchrieben; ſo will nun dasjenige erörtern, ſo ich dabey meinen Leſern zuerinnern vor nöthig erachte.

1. Iſt beſtändig die Rede von denen ErztGängen, und zwar von deſſen hangenden und liegenden jeden Ganges und daß der Gang in die Tiefe ſetzet entweder Seiger oder in die Thonläge ꝛc. Ich ſage aber, daß kein Gang vom Tage an entſpringet oder ſo geſchaffen iſt, und nachgehends zur Tiefe, wo die Erzte edler gefunden werden, ſetzet oder ſtreichet, ſondern daß alle und jede mineraliſche Gänge ihren Urſprung aus der Tiefe und Abgrunde haben und nachgehends zu Tage ausgehen, ſintemal alles und jedes, ſo unſre Augen ſehen können, aus der Erden kommt, und von Dingen, ſo aus der Erde und deſſen Säften entſtehet, leben muß, ja der erſte Menſch ſelbſt aus der Erden gemacht iſt, und alſo nichts aus der Luft entſtehen kann.

2. Iſt ganz ohne Grund, daß das hangende und liegende Gebürge und Geſteinig, worin die edlen Erzte angetroffen werden, der Urſprung, das Behältniß, oder wie es abgeſchmackt betitult wird, der Panzer ſey, worin die Erzte wüchſen, ſondern, ich ſage, daß die Erzte einzig und allein geſchaffen und aus den göttlichen Fiat ſo geworden, wieviel tauſenderley

derley Thiere, tauſenderley Bäume, und daß gleich wie GOtt zur Erhaltung aller Bäume ein Rinde geordnet, worin die Säfte zur Erhalt- und Wachſung des Baumes ihren Platz haben, ſo iſt an denen Gängen, welche recht edel ſind, auch wahr zu nehmen, daß inwendig am Erzte ſo wol hangenden als liegenden Gebürgen ein fettiges lettigtes meiſtentheils blaugraulich ausſehendes SchmeerKlüftgen, oder ſo genantes Sald-Bändgen zufinden iſt, welches denen BergLeuten eine groſe Erleichterung zu Gewinnen reiner Erzte ohne BergArt, machet, und in dieſen Klüftgen ſtreichen die Bergdünſte, ſie mögen nun ſaliniſch, mercurialiſch, arſenicaliſch, antimonialiſch oder ſulphuriſch ſeyn, und nachdem dieſe viel oder weniges Tartariſches bey ſich führen, nachdem findet ſich auch die Rinde oder das Gangebürge, nemlich die Sohle und das Dach, das iſt hangend und liegende, eben als wie ein Wein viel, einer aber wenig Tartarum im Faſſe anleget, weiß oder roth, ſo iſt auch klar am Tage, daß dieſes Ganggebürge von anderer Farbe und Conſiſtenz iſt als ander ordinair Geſteinig.

3. Sintemalen auſerhalb eines Ganges, wann etwa Stollen getrieben werden, in dieſer Welt kein Bergmann wird böſe Wetter oder BergSuaden angetroffen, auch ſehr ſelten, wo kein Streichen von Gängen iſt, viel Waſſer aufgehauen haben, welches aber zwiſchen hangenden und liegenden GangGebürge mehr als zuviel ſich äuſert, ſo, daß öfters, wenn die Strecken lang ſind, böſer Wetter halber, Wetter oder Luft-Schachte abgeſenket werden, und wegen vielen Waſſern, wo kein Stollen iſt, zwey, drey ja vier und mehr PumpenSätze über einander geſtellet oder KunſtHebewerke angeleget werden müſſen.

4. Allermaſen die edelſten Erzte im naſſen brechen. Nechſtdem weiſet das unterirrdiſch- ſtreichend- mineraliſche Gewaſſer aus denen quillenden SauerBrunnen und warmen Bädern, daß der darinn befindliche Tartarus ſich ſtark in der Farbe als GangGebürge in denen Rinnen anleget und groſe Klumpen formiren würde, wenn nicht aufgeräumet werden ſollte;

5. Desgleichen findet ſich, daß nach Inſpiſſation oder Evaporation ſothaner BergWaſſer verſchiedene Salze zurück bleiben, und aus vielen verſchiedene metalliſche Wahrſcheinlichkeiten ſich zu Tage legen, nicht aber, daß ſolche von denen Mineris losgeſpielet, ſonſt müſte ein baldig Sediment ſolches bekräftigen, ſondern daß

6. ſolches Liquidum abſolut von Gott alleine erſchaffen, das Mineral zu conſerviren. In Ermanglung deſſen ander ſimpel Waſſer dem concreto ſchädlich fallen würde, wie an denen ausgehenden Gängen deutlich zuerſehen iſt, wo nemlich alles taub oder aufs höchſte zwey, drey oder ſechs Lachter tief kieſig, quarzig, blendig, ſchiefrig, auch wohl unrein coboltiſch gebrochen wird, weil Anima metallica dieſe Höhen nicht zur Gnüge anreichen können; ſind gleich wie das hangend und liegende GangGebürge lediglich von liquiden ſalzig und dergleichen Theilen entſtanden. Es bekräftigen ein ſolches die ordinairen gemeinen Küchen SalzGänge, und wenn ſolchen Luft von Tage hinunter gemacht wird, SalzWaſſer Quellen entſtehen. Dieſe haben ihr Streichen, ihr hangend und liegend GangGebürge eben von ſolcher Conſiſtenz, als ein ErztGang, wie man denn ſolche auf zehen, zwanzig ja dreyſig Meilen ſpühren kann.

7. Da aber die meiſten ihr fluides wahre SalzWaſſer Streichen in der Tiefe haben, iedoch von denen ſaliniſch tartariſchen Dünſten das Gang Gebürge öfters bis zu Tage ausgeſpüret wird, und ſo, daß die Quere darüber oben auf dem Lande oft ſchifbare Ströhme flieſen; keines weges aber, ſo viel mir wiſſend iſt, ſich eine Melirung geäuſert, ausgenommen, in der Grafſchaft Mansfeld, alwo von vielen hundert Jahren her ohnweit Helſt ein ſehr groſer Teich oder See mit ordinairen ſüſſen Waſſer geweſen, nicht weit davon aber ein ſolch groſer Teich oder See, worinnen das Waſſer ſehr ſalzig ſchmecket, und weil faſt in der Mitte dieſes groſen Teiches das Waſſer viel ſalzigter als am Ufer ſchmeckt, ſo iſt gewiß, daß ſich dieſe Gegend ein SalzGang oben zu Tage ausergoſſen, weil auch eine viertel, eine halbe ja mehr als eine Meile weit davon der alda ſtreichende WaſſerGang zu Tage ausblühet. Immittelſt wachſen und ſchmecken die Fiſche in dieſer SalzSee viel beſſer als diejenigen in der ſüſſen See, welche dichte darbey lieget.

8. Hingegen äuſert ſich, wenn viele Stollen und GrubenWaſſer in einen Teich geleitet werden, daß kein Fiſch gedeyet, weil dieſe GrubenWaſſer oft ſehr arſenicaliſch, veneriſch, oder ſehr martialiſch ſeyn, wie ſolches der HauptStollen des RammelsBerges bey Goslar klar bekräftiget, welcher in vielen tiefen Gruben nahe vor der Stadt geleitet wird, worinn ſich viele hundert Centner Ockergelb und die gelbe Erden präcipitiren, weswegen dann GlaßKopfigte und martialiſch veneriſche Erzte gelblich hängend und liegend Gebürge zwey bis drey Lachter dicke haben, worinn oft viel grün Gebürge melirt iſt.

9. Dieſen Satz noch kräftiger zu beweiſen, ſo wird ja das ſo genante Oleum Petrae oder BergOel häufig zwiſchen hangend und liegenden GangGebürge netto geſammlet. Hiernechſt wo dergleichen balſamiſch und nutrirende Säfte zu dicke werden, ſo wird

10. das ſogenandte BergWachs, JudenPech, Gummi Aſphaltum daraus. Wie ich denn jenſeit der Schweitz hinter Genev bey Neuſchatel eine Grube befahren, worinn zwiſchen hangend und liegenden Gebürge eine Art von Aſphaltum Lachter mächtig gebrochen, alwo ich Stücken von zehen Pfund zur Rarität mit nach Teutſchland genommen, welches ſich ſchmelzen laſſen wie BienenWachs und ganz Terebintinös riechet.

11. Und was vor ſchöne Druſen findet man nicht öfters in GangGebürges Klüften, welche zur Rarität in KunſtKammern aufbehalten werden.

12. Nicht weniger habe ich auf dem Harze die ſo genandte und aller Welt bekandte BaummansHöle ſehr oft befahren und wahrgenommen, daß, wo ich viele curiöſe Stücke NaturSpiele gewonnen, an eben denſelben Orte in wenig Jahren noch viel gröſere Stücke von den ſtets triefenden Berggewäſſer angewachſen. Dahero, wenn GOtt nicht beyn Menſchen die Adern und vierfach membranöſen BlutGefäſſe erſchaffen, daß ſelbe nach und nach von denen nutrimentaliſchen Säften mit fort wüchſen, wo wolte unſer Blut bleiben. Und wenn die Bergſäfte und Gewäſſer alſo nicht eine feſte Rinde, das iſt, hangend und liegend GangGebürge von erſtaunend dichter Conſiſtenz machte, wo wolte der in Ungern und insbeſondere in Kärnthen ſehr viele befindliche Mercurius vivus gewonnen werden können. Sintemalen meine Augen öfters geſehen, daß alda die Bergleute in ordentlichen ſtreichenden Gängen Hölen aufgehauen, alwo ganze Eimer voll Queckſilber hervor gedrungen, welches von der natürlichen BergHitze und ſulphuriſchen Dünſten nicht hat können ergriffen und zu natürlichen BergZinnober gemacht werden können, als von welchen man viel in Perfection alda antrifft, und wovon ich, wenn die Rede von den Metallen und beſonders vom Mercurio ſeyn wird, ein mehreres gedenken werde.

13. Ferner bricht anſtatt SchmerKlüften an hangend und liegenden GangGebürge, wo der Gang veneriſch iſt, das ſehr theure Bergblau, wovon ein Centner zwey hundert Thaler koſtet, ingleichen das BergGrün von eben ſolchem Preiſe, welches nicht anders als ordinaire Schmeer Klufts Erde iſt, welche von ſolchen veneriſchen Säften und ſaliniſchen Ge-

wäſſer tingiret iſt, und wenn zu ſolchen Bergblauen SchmeerKlüften
martialiſche Waſſer, ſo gelb ausſehen, zuquillen; ſo wird

14. aus blau und gelb das Berggrün und wo dergleichen veneriſch und
martialiſch melirte GangSäfte zwiſchen hangend und liegenden Gang-
Gebürge ſehr häufig rinnen und lange in Kavitäten ſtehen bleiben, ſo
findet mann, daß das hangend und liegende GangGebürge öfters ein
Fuß oder zwölf Zoll, ja öfters ein viertel, ein halb ja ganze Lachter dick
durch und durch ganz grüne tingirt iſt. Dieſes iſt die ſo genandte terre
Verd, oder grüne Erde, ſo die Mahler brauchen.

15. Auſſer dieſen brechen in ordentlichen Gängen zwiſchen hangend und
liegenden, wo die BergSäfte keinen ſonderlichen inclinatum metallicum
mehr gehabt, allerley zuſammen geſinterte Terraea, als rother und wei-
ſer Bolus, weiſe und rothe Metulla ſaxorum oder SteinMark, Kölni-
ſche und Lemniſche rothe Erde, Jauriſche, Striegiſche SiegelErden,
Trippel, Federsweis, FrauenGlaß, Umbra und vielerley weiche fetti-
ge gefärbte Mirgel, welche alleſamt an den wahren nutrimentaliſchen
Feuchtigkeiten und behöriger Hitze und NB. ſuadigten Anreichungen Man-
gel gehabt, und als dergleichen concreta geworden ſind, allermaſen
oft ein ziemlich guter Gang eine viertel ja eine halbe Meile lang in ſei-
ner Stunde mit guten Erzten fortſtreichet, nachgehends aber ein noch
viel ſtärkerer anderer Gang ſolchen die Quere abſchnitt, ſo, daß wenn
man den HauptQuergang durchſchrotet, das ſo genannte Gegendrum
erſten Ganges und accurater Maſſe und ErztGehalt nimmermehr an-
treffen wird, ſondern daß oft allerley Mineralia faſt nur Neſterweiſe
gebrochen werden, welches alſo lediglich daher rühret, weil die fluiden
nützlichen Dinge abgeſchnitten worden.

16. Ich halte es vor einfältig, daß ſo viele Fragen ſchriftlich aufgewor-
fen werden, ob gleich alle Mineralia gleich bey Erſchaffung der Welt
ganz vollkommen erſchaffen, oder ob ſelbige nach und nach gewachſen und
noch wüchſen. Allermaſen die Worte der heiligen Schrift die Sache
klar und deutlich genug an den Tag legen, wenn es heiſet, im Anfang
ſchuf GOtt Himmel und Erden, und alles was darinnen iſt, und weil
GOtt in denen ſechs Tagen der Schöpfung alle Tage ein gewiſſes erſchaf-
fen, welches als vollkommen ſich auf ſein allmächtig Fiat den Augenblick
hergeſtellet, und jetzo dieſe Stunde ſein Dauren hat, alſo iſt ſonder
Zweifel ſamt dem animaliſch und vegetabiliſchen Reiche gleich das mi-
neraliſche Reich auch ganz vollkommen von Anfang der Welt geweſen;

17. Und

17. Und als Tubalcain, ein Enkel Adams, ſchon ein Meiſter von allerley Erzten und EiſenWerk geweſen, ſo iſt dieſer Satz klar. Ob nun gleich die jetzigen, mit betrügeriſchen Winde aufgeblaſene Goldmacher ihren Träumen und Scheinheiligkeiten ein Anſehen machen, und die Gottes-Schöpfung des Goldes nicht allein ſtatuiren, ſondern träumen wollen, daß das meiſte Gold von Adeptis gemacht würde, Tubalcain aber wäre nur ein Schmied geweſen, dieſes iſt nicht bey GOtt zu verantworten, ſintemahlen Moſes mit klaren Worten ſchreibet, Tubalcain war NB. ein Meiſter in allerley Erzt und EiſenWerk. Ich ſage dieſes iſt ſo viel, als unſere Guardein- und HüttenMeiſter, die allerley ErzteErkennungen, Schmelzungen und Scheidungen verſtehen müſſen, wovon alſo ein bloſer Schmied gar nicht, ſondern nur aus ſchon völlig geſchmolznen Eiſen, Geräthſchaften zu ſchmieden verſtehet. Daß aber anjetzo die Erzte noch wachſen ſollten, iſt im Grunde falſch. Anerwogen

18. man vor drey bis vier Jahren vermeinet, auf dem Harze ein friſch Feld anzugreifen, indem nicht die geringſte Spuhren von einer Halle oder alten Schachte, ſondern auf dem Berge eine ebene Pläne gefunden, auf welchen Eichen dem Vermuthen nach vier hundert Jahr alt geſtanden, da ſich demnach Abſenkungen eines Schachtes, wo ein ErztGang ſein Streichen zu Tage gelegt, in der zehnden Lachter noch immer feſter Berg Art und GangGebürge durchgehauen werden müſſen, in der zwölften Lachter aber jedoch noch immer in feſten, einige Kupferſchüßigte SchwefelKüſſe, in der ſechzehnden Lachter KupferKieſe mit kleinſpißigten Silber- und BleyGlanz eingeſprenget zwiſchen hangend und liegenden bey ſechs Zoll ſtark gewonnen, in der zwanzigten Lachter noch immer im feſten zehen Zoll mächtig ſolch Erzt jedoch etwas mehr von Silber angereicht, angetroffen, in der fünf und zwanzigten Lachter aber eine Strecke alten Mann aufgeſchoſſen worden, welcher in derben feſten Gebürge ſehr weit continuirt, woraus, ich weiß nicht accurat wie viel Lachter lang eine halbe Lachter mächtig reichhaltige Silber Erzte gewonnen geweſen, welches noch hin und wieder einige Stoffen nachgewieſen. Und als bey zu Tage Förderung ſothanen alten Mannes über die Helfte verroſtete eiſerne BrechStangen, BergEiſen, groſe Keile, Keilhauen gefunden worden, auch ſehr ſtark Eichen Bauholz, ſo aber gut drey viertel Theil verfaulet geweſen, und andere dergleichen Begebenheiten bekräftigen, wo die Nachrichten vierhundert Jahr vorhanden, daß die darin gefundene Uberbleibſel nicht das vierte Theil ſo verzehrt geweſen. So iſt gemuthmaſet

worden, daß ſolches wenigſtens acht hundert Jahr ſey, daß die Erzte von denen alten Vorfahren alda gewonnen worden. NB. Unter welcher Zeit aber nicht eine Hare breit wieder angewachſen, welches alſo allen BergErfahrnen bekannt iſt.

19. Iſt mir Gottlob ganz wohl und ſo gut als andern alten Bergleuten bekannt, daß in gewiſſen Gegenden nemlich auf dem HarzWalde, oder Sächſiſchen, Schleſier RieſenGebürge, Böhmen, Fichtelberge, Thüringer und Schwarzburgiſcher, auch Heßiſchen Gebürgen, ingleichen Kärnthen und Ungariſchen Gebiethe, Schweden und Norwegen, als wo ich nun in mineraliſchen Reiche mich zu habilitiren die wichtigſten Gruben befahren, und die Gebürge recognoſcirt, nicht alleine ein ſtarker Gang alleine in feinen Veſtech mit reichhaltigen Erzt fein Streichen in ſeiner Stunde weiter als eine Meile continuirt, ſondern

20. daß ganze Züge, das iſt, oft drey, vier ja wohl zehen dergleichen Gänge in eben ſolcher Stunde nicht weit von einander z. E. zehen, zwanzig, dreyſig, funfzig bis ſechzig Lachter davon, ihr daurendes Streichen haben, welches man einen HauptZug nennet.

21. Und daß, wo das Gebürge und ſolche Felder in ganzen ohne zwiſchen Thäler, Ströhme, und Gründe ein egales Dach über denen alda ſtreichenden HauptGange fort ſetzet; ſo daß faſt einmal, wie das andere der Bergmann funfzig, ſechzig LachterBerg über ſich hat, daß alda ohnfehlbahr reine Erzte, ſo faſt einerley Metall führen, in groſer Menge ja in einen Tage etliche treiben können, zu Tage gefödert werden;

22. Und auf ſolche Art hat GOtt bey Erſchaffung der Welt das mineraliſche Reich gleich ganz vollkommen und reine erſchaffen, und jeden Landen und Gegenden ein gewiſſes mit getheilet, welches die in ſpaniſchen Antheile in America befindlichen Gold und Silber Bergwerke, die in Schweden befindlichen Kupfer und Eiſengruben, auch die in Kärnthen befindlichen Queckſilber Gruben wegen ihrer ganz erſtaunenden groſen Ausbeuthe und Unerſchöpflichkeit ausweiſen, daß nemlich

23. nur in dieſen erwehnten dreyen Ländern und BergwerksGegenden ſich die ErztGänge NB. wegen ihren über ſich habenden egalen wie viel Meilen lang und etliche hundert Lachter hohen Bergen Einſeitig, das iſt, faſt nur einerley Metall haltend befinden, und daher ſehr mächtig ſeyn,

24. auch ſowol beym Gewinnen denen Bergleuten, als auch bey dem zu gut machen denen Hüttenleuten nicht den zehnten Theil ſo viel Sorge,

Mühe, Gefahr und Verdrießlichkeit machen, als in unſern teutſchen Bergwerken die Arbeiter leyder erdulten müſſen.

25. Daß aber in unſern teutſchen Bergwerken oft in einer Gegend von zwey bis drey Meilen weit mehr als hundert Sorten Erzte und concreta gebrochen und Neſter weiſe zuſammen geſucht werden müſſen, ſo daß die GrubenKoſten hochkommen, und die HüttenLeute oft nicht wiſſen, wie dieſes oder jenes Mineral, ſo doch in der Probe ein ziemlich inclinatum metallicum zeiget, in gröſten Feuer erhalten und zu gute gemacht werden ſoll. Dieſes, ſage ich, hat GOtt nicht ſo erſchaffen als es gebrochen wird,

26. ich ſage in der Qualität, in der Form, und der ganzen äuſerlichen Beſchaffenheit, auch nicht Situation oder Lage, ſo wie wir es jetzo finden, ſondern die Zeit, natürlichen Zufälle und natürlichen Eigenſchaften haben dergleichen unzähliche Veränderungen und Geſtalten zu wege gebracht, welches ich mit folgenden Gründen beweiſen will.

27. Weilen nemlich wie bey dem ein und zwanzigſten Punct zur Gnüge erwehnet, ein egales faſt auf dem Raſen wage rechtes hohes und ſehr langes Feld oder Gebürge in ſeinen tief darunter ſtreichenden ErztGängen, wie jedermanne bekannt iſt, faſt einerley reine Erzte darreichet, und die Uhrkunden von vier, ſechs ja achthundert Jahren ausweiſen, daß ſich vor Alters accurat alles wie anjetzo geartet, und keine andere Minera oder concreta dabey gebrochen worden, vorjetzo auch noch immer wegen daſiger ganzen egalen Bergs Situation ein noch viel hundert Jahriges ja tauſendjähriges continuum vermuthet wird;

28. So iſt alſo die göttliche vollkommene Erſchaffung manifeſtirt, hingegen die Urſach, wornach in Teutſchland ſo viele gefraget und das einfältige Urtheil, ſo über dieſes oder jenes concretum gefället, auch die vielen Klagen, ſo über das zu gut machen geführet werden, hierdurch bey unſerer Art Bergwerken, wo hundert und mehrerley Art Erzte und mineraliſche concreta in öfters kleinen ſpitzigen Bergen, zwiſchen welchen viel tiefe Thäler, Ströhme, Flüſſe und Graben gehen, brechen, jedoch die Gruben und HüttenKoſten nicht tilgen, auch kein continuum zeigen wollen, bereits an dem Tage geleget, ſo daß durch augenſcheinliche Proben vollends bewieſen werden kann, daß die Zeit und natürliche Beſchaffenheit unſer Concept verrückt und die Dinge in anderer Form erſchienen, als GOtt ſelber erſchaffen.

29. Das iſt, wenn zum Exempel auf den FichtelWalde oder Berge und darum liegenden Gebürgen, ſowol nach denen Egeriſchen als Saalfeldiſchen und Rudelſtädtiſchen Revieren hin, öfters ein mineraliſcher HauptGang, ja ganzer Zug gegen Morgen ſein Streichen hat, und ohngefehr in der achten Stunde lieget, welche Gegend aber von tiefen Thälern, Ströhmen und Graben die Quere nemlich von Mittag nach Mitternacht zu durchſchnitten und ausgetiefet iſt; ſo wird jeder geübter Markſcheider mit ſeinem Compaſſe, wenn ſelbigen von einem alten Berg-Erfahrnen Manne das zu Tage ausgehende GangGebürge aufrichtig angewieſen, auch ſofort verfolget, und jederzeit wo tiefe Thäler darzwiſchen entſtanden, das Gegendrum an andern Berge gezeiget wird, ſothanen Ganges Streichen mehr als fünf bis ſechs Meilen in einer Linea recta finden, und auf einen Plan zeichnen können. NB.

30. Welches vor drey tauſend und mehr Jahren ganz gewiß ein einziger egaler Berg geweſen iſt. Und alda in ſelben ErztGange die edelſten Erzte geweſen ſind, wo anjetzo hunderterley, mulmiſch, ſpatig, kieſig, glimmerig, taub und coboldiſch-arſenicaliſch, ſinterich, leimich, ſeifenartig, mißpickich, eiſenſchüßig und gemiſchet Zeug erſchürfft, und wenn es ja noch gehet, in ziemlicher tiefe Neſter weiſe veneriſch mit Silber Glanz Kieß und Quarzen vermenget gebrochen wird, welches alles von Entſtehung ſolcher Thäler, welche in ſo viel tauſend Jahren von dem Regen und SchneeWaſſer immer tiefer ſind ausgeſchwemmet, und zu Flüſſen und Ströhmen geworden; und NB. wie mann alle funfzig Jahr anmerkt, immer tiefer und weiter werden, herrühret, ſo, daß die Berge mit der Zeit immer höher und die Thäler immer tiefer werden, wodurch die Taubheit und Veränderung derer in ſolchen Bergen befindlichen Gängen und Mineralien herrühret, und die Urſache iſt, daß in ſolchen Gegenden, wenn ja mit allen erſtaunenden Koſten, ein ſolcher Gang in die Tiefe verfolgt werden will; die zwiſchen ſo vielen Bergen flieſende und ſich alda ſammlende Waſſer ſich dergeſtalt in die Gruben zuſammen ziehen, und ſo viel Pumpen und WaſſerKünſte erfordern, daß es keine Gewerkſchaft, indem die Erzte nicht ſo viel austragen, continuiren kann. Sintemahlen auf dieſem FichtelBerge vier Ströhme entſpringen, welche ſchifbar werden, nemlich der Mäy, die Saale, die Eger und die Nabe, ſo in die Donau flieſet.

31. Daß nun ſowol auf dieſem Berge als auch hiebevor angeführten Nachtbarſchafts Revieren, obgleich dieſe Ströhme und viel andere Gewäſſer,

wäſſer, ſo wegen Menge und Gröſe der Berge in ſo vielen Meilen zuſammen laufen, annoch viel Millionen werth gute Erzte, ſowol in der Tiefe als auch Mitten in denen groſen Bergen ſich befinden, daran wird kein gewiſſenhaft und erfahrner Bergmann zweiffeln, indem man mit geringer Müh beym Schürffen die Wahrheit an dem Tag legen kann.

32. Weilen aber vor das erſte viele Lachter hinein in ſolche Berge, alles verwittert und durch die lange Zeit von ungleichen tiefen Erddünſten, Trocknüſſen Begegnungen wilder Eiſenſchüßiger, veneriſchen und arſenicaliſchen Sinter Gewäſſer verdorben und in oft ganz unbekannte Form gebracht worden, worauf denn kein HüttenMann reflectiren kann, und alſo nur Kucks Löcher, und KucksZeug genennet wird.

33. Und wenn denn auch in der Mitte ſechszig bis hundert Lachter Stollen recht fortgebauet wird, damit die etwa aufgehauenen Waſſer dem Bergmann unter den Arſchleder weglaufen können, auch ziemlich gut Metall haltende Erzte erſchroten werden; ſo folgen dann, weil in die Tiefe bis in dem Abgrund unſchätzbare Mineralia in Gängen befindlich, hiervon vor Orte oft dergeſtalt böſe Wetter und Bergſuaden, daß kein GrubenLicht mehr brennen will. Weil nun ſolche StollenArbeit oft tauſend Lachter und mehr Berg zum Dach über ſich hat, ſo iſt an keine Wetter Schacht zu gedenken, noch vielweniger anzurathen, ob es gleich der in die Tiefe ſetzende edle Gang werth wäre, vor Ort, wo die Erzte am edelſten brechen, abzuteiffen, wenn gleich mit vier bis ſechs Pumpen annoch ein vier und zwanzig Lachter tiefer gegangen, und wegen Auslenkungen und quer Schlägen erſtaunende Schätze gewonnen werden könnten; ſo muß alſo in Anſehung der Situation ein ſolches eingehen, welches viele hundert Exempel in dieſen und vorigen Seculo, nochmehr aber, wie die alten Hallen und Rudern ausweiſend, von vielen vorigen Seculis bekräftigen, ſo, daß in dieſen BergFelde von zwanzig Meilen gros, worinnen annoch Millionen Millionen Thaler werth Silber und KupferErzte liegen, nicht eine einzige SilberHütte floriſant mehr anzutreffen iſt.

34. Und ſo iſt es auch in Sachſen und auf dem Harze an vielen Orten beſchaffen, und wo auch gut ſituirte BergFelder reichhaltige Ertze geheget, da iſt ehe America entdeckt worden, aus Holland, England und andern Ländern ſo viel Geld nach Teutſchland geſchickt worden, daß, wo nur ichtens eine gute Grube hat können aufgenommen werden, da allda die gröſeſte Macht hat gebraucht werden müſſen. In Betracht nun, wie

bereits erwehnet, die teutſchen MineralGegenden nicht ſo gros als in America, Schweden und Norwegen ſeyn, ſo iſt in tauſend Jahren das beſte und meiſte zu Tage geſchaft worden, ſo, daß ietzo nur annoch ein Schein von rechten BergBau vorhanden iſt, und hierdurch iſt alles Gebürge ſo durchſuchet und mancher HauptZug ſo durchſchrotet worden, daß die vielerley Bergwaſſer und Säfte nebſt andern Klüften und Gängen gedrungen, wodurch dasjenge mineraliſche, ſo jetzo hier und da gewonnen wird, in verſchiedenen Anſehen zu Tage kommt, ſo daß vieles davon nicht geachtet wird, woraus doch, wenn es behörig tractiret würde, viel Nutzen geſchaft werden könnte.

35. Menſchen, welche nur funfzig bis ſechzig Jahr denken können, werden zugeſtehen müſſen, daß zwiſchen denen Gebürgen in Thälern, wo vor funfzig Jahren annoch Wege und Stege gegangen, jetzo entweder von Waſſer alles ausgeſchwemmet, oder aber ſo verſchüttet iſt, daß man darüber erſtaunen muß.

36. Was vor Veränderungen in bergigten und tiefen Gegenden ſind nun nicht in vier tauſend Jahren entſtanden? was haben nicht hier und dort die WaſſerFluthen vor Riſſe durch Berge gemacht, welche vor dreyſig Jahren nicht geweſen, und jetzo zehen, zwanzig Lachter tief ſind? Dieſes giebt in denen Bergklüften eine groſe Veränderung, die uhralte Weltberühmte Stadt Wineta, ſo in Vorpommern auf der Inſul Iſedom drey Stunden von Amte Budagla gelegen, iſt von Waſſer nach und nach ergriffen und ruiniret worden, daß jetzo drey Stunden vom Ufer die Rudera und Mauren in Waſſer noch geſehen werden können. Wie viel hundert Exempel findet man nicht in den alten Hiſtorien, wo vor Alters Städte und Dörfer geſtanden, daß alda jetzo groſe Teiche und Seen, und, wo vor Alters groſe Seen geweſen; daß anjetzo Wieſen und Aecker daraus gemacht ſind. Wie gehet dieſes zu, daß man oft zwanzig bis dreyſig Lachter unter der Erden bey dem BrunnenGraben oder andern Vornehmungen Rudera von Mauern, Holz, Eiſen findet, wo keine BergWerke gebauet worden? Wer hieran zweifelt, der lege ein HufEiſen in einen Wald, wo es ein wenig tief iſt, und merke den Ort, ich bin gewiß, wenn derſelbe in dreyſig Jahren nachſuchet, er wird zwey gute Ellen tief graben müſſen, ehe er ſolches findet, welches alles die Zeit wegen verfaulenden Holzlaub, und von Winde aufgeweheten Staub herrühret, und ſo iſt in vier tauſend Jahren in unſern teutſchen Gebürgen ſolche Aenderung entſtanden, daß Menſchen erſtaunen möchten.

37. Gleich=

37. Gleichwie uns nun wahrhafte UrKunden in königlichen und fürſtlichen Regiſtraturen ausweiſen, daß vor drey, vier bis fünfhundert Jahren bald hie, bald da in Teutſchland zwiſchen, auch an einigen B.rgen WaſſerQuellen von neuen entſprungen, welche nach und nach von ZuQuell und Zulauff anderer Gegenden ſo gros geworden, daß ſolches jetzo Ströhme und Flüſſe ſeyn, welche man öfters kaum ergründen kann. Alles dieſes rühret von Anlegung des Erdreichs von andern Seiten, Höhen und Bergen, ſo von Stürmen, hier ab und dort angewehet worden, her. Denn, wo die erſtaunend eingefallnen PlatzRegen und Schnee Gewäſſer ihren Lauf öfters verändern, da müſſen ſie in die Abhängungen andere Riſſe machen, und alſo hydraulice immer neue Quellen verurſachen.

38. Gleichergeſtalt haben denn die Berge, wo ErztGänge geſtrichen, zweiffels ohne eine groſe Aenderung erlitten, ſo daß, wo die tiefe Thäler ſind, hier und dort die Sinter bald martialiſch bald veneriſch aus denen Klüften, wo hangend und liegend GangGebürge zu Tage ausgehet, häuffig heraus quillen. Wenn nun durch Schürfen ſolche gute KennZeichen oder Anweiſungen verfolget, und einige Lachter tief würklich metalliſch gebrochen werden, ſo iſt denn leicht zu erachten, was zwiſchen erfahrnen HüttenMännern und Bergleuten, und hingegen gelehrten BücherSchreiber ſchwatzen von der Grund Mixtion von einem compoſito und ſuper decompoſito a priori et poſteriori vor ein Unterſcheid. Wenn auch zehen Bogen voll ſind, weiß man doch nicht, wie man ein Gran Gold oder ein MarkSilber mit Profit daraus zu gute machen ſoll, der gemeine und einfältige Bergmann ſaget, entweder wir ſind zuzeitig gekommen; der andere ſaget, wir ſind zu ſpät gekommen, wenn nemlich der Gang taub iſt oder miſcirt verwittert Zeug gebrochen wird. HüttenMänner und Probirer gehen auf den Grund, wohlwiſſende, daß dieſes keine reine Erzte ſeyn, ſondern von der Zeit, Luft und ungleichen Zuflüſſen verändert worden, und was Fix an Gold und Silber darinnen iſt, zeiget ſich wohl in dem ProbirOfen, aber wegen andern Ungelegenheiten, ſo bey ſolchen TageWerken ſich eräugen, wird niemand en gros darin entriren.

39. Mann nehme klein und grob ſpißig reine SilberErzt, BleyGlanz, roth und weis GüldenErzt, GlaßErzt, reine KupferErzt, KupferKieß mit SilberGlanz eingeſprengt, SchwefelKies, EiſenStein, KupferSchiefer, AntimonialErzt, Kobold, EiſenSinter, KupferSinter ꝛc.

 von

von jeder Sorte zwey Stück oder Theile, lege die Helfte in einen Schrank ins trockne, die andere Helfte an einem Berge in der Luft, wo zwiſchen GangGebürge Bergwaſſer dazu laufen, auch die Luft dazu kann, halte in drey Jahren ſolche Erzte gegen die, ſo im Schranke noch unverändert ſeyn, ich bin gewiß, es wird denſelben eine närriſche Grund Mixtion zum lachen bringen, und nicht glauben können, daß das im Wetter und Waſſer gelegene von der andern Sorte ſey, indem auch nicht das geringſte von voriger Eigenſchaft mehr daran zu ſpüren iſt. Dieſes, ſage ich, hat die Zeit und der Zufall in drey Jahren verurſachet, was hat nun nicht die Zeit und die Zufälle in vier tauſend Jahren vor Veränderungen gemacht? Denn ſagen die albern; es rühret noch von der Sündfluth her. Nein dieſes Waſſer iſt nach und nach von vierzig Tage und Nachtsregen ſanfte geſtiegen, auch ſanfte gefallen, und hat nicht den geringſten Schaden gethan, als nur Menſchen und Vieh erſäuft, ſintemalen Moſes mit deutlichen Worten ſchreibt: das Waſſer ſtieg funfzehen Ellen hoch über die gröſten Berge.

40. Wenn es müglich wäre, daß jemand in zwey tauſend Jahren Teutſchland wiederum durchreiſen ſollte, ich bin gewiß, er würde bey Bergen, Thälern und Waſſern einen erſtaunenden Unterſcheid antreffen. Allermaſen die vier Elementa Waſſer, Feuer, Erde, Luft von Anfange der Welt bis dieſe Stunde in Bewegung geweſen, auch ſeyn müſſen, ſonſt könnte die Welt nicht beſtehen.

41. Alle Quellen gieſſen ja täglich von ſo viel tauſend Jahren her ſo viel Waſſer aus, und in die gröſten ſchifbaren Ströhme. Wo kommt denn dieſes QuellWaſſer alle her? Aller Welt Ströhme laufen in die See oder das Meer, und dieſes bleibt doch nur einmal ſo voll als das andere, wo bleibt alſo das Waſſer? Wer aber die Hydraulic verſtehet, wird das NB. DruckWerk bald einſehen und dieſen Satz entſcheiden können.

42. Die Feuerſpeienden Berge Veſuvius, Aetna, Hecla ꝛc. werfen mit BrauſenCentner ſchwere Steine Meilen weit von ſich, mit Schwefel und Pech artigen Mixturen, ſo daß die nahe angränzenden Menſchen oft Noth leiden. Wo kommt nun das Feuer her? und woher kommen die warmen Bäder? wie denn in CarlsBad das Waſſer aus dem Strudel ſo heis iſt, daß Schweine und Hüner damit gebrühet werden können. Dieſes unterirrdiſche Feuer verurſachet demnach bey dem mineraliſchen Reiche ebenfals eine erſtaunende Veränderung, ſintemalen ſo viel

Milli-

Millionen Centner SteinWerk, ſo die Feuer ſpeyenden Berge in vier tauſend Jahren ausgeworfen, zweifels ohne in Abgrunde oder in ſolchen FeuerGängen und Klüften wo nach und nach losgeriſſen und durch die Preſſung fortgetrieben worden ſind. Bey ſo geſtallten Sachen giebt es unter uns und neben uns in der Erde und Waſſer, wozu die öfters erſtaunenden Sturmwinde auch viel beytragen, groſe Veränderungen ſo, daß der Menſch nichts vollkommenes in ein ſtets daurendes continuum in Bergwerken bringen, alſo auch nicht viel davon untheilen kann, wie doch die krauſen Theoretici ſich unterſtehen.

43. Man nehme einen abgebrochenen Kolben, ſchütte ein halb Pfund Mercurium vivum darein, decke ſolchen mit zwey Pfund naſſen Leimen drey Finger dicke feſte zu, ſtelle den Kolben in eine SandCapelle, feuere gradatim zu, ſo wird der Mercurius ſich alleſamt von der untern Hitze in den Leimen ziehen, denn breche man den Leimen von einander, ſo iſt es ein Minerale, leget man ſolches einem Gelehrten vor, ſo heiſt es, es iſt dieſes Mineral von GOtt ſo erſchaffen. Ich ſage aber, es iſt nicht wahr, GOtt hat wohl den ganzen Halt davon erſchaffen, aber die Zufälle, die Eigenſchaften derer Dinge, die Zeit und natürlichen Triebe haben ſolches in dieſe Form gebracht. So gehet es auch unter der Erden in Gängen und Klüften her, indem ſchwefelichte Subſtanzen alda millionen tauſend Centner ſich befinden, deßgleichen auch mercurialiſch, arſenicaliſch und antimonialiſche Dinge, welche hunderterley Mixturen verurſachen, wenn Hitze im Waſſer darzu kommt.

44. Und damit ich die Sache noch deutlicher vorſtelle, ſo mache man ein vier eckigt Loch, ein halben Fus ins Quart in die Erde, eine Elle tief, ſchütte unten auf die Erde zwey Pfund geſtoſſenen Schwefel und vier Pfund EiſenSinter oder Hammerſchlag oder Eiſen FeilSpäne, dann ein kleinen Finger dicke trocknen geſtoſſenen Antimonium, Stückgen Silber, Bley und KupferErzt, Sinters und was man vor BergArten bekommen kann, bis das Loch halb voll iſt; denn ſtreue man eine Spanne hoch Erde darüber, und gieſe zwey Maas Waſſer darauf, und ſehe was paßiret, ob nicht das bloſe wilde Waſſer, wenn es den Sulphur und Martem erreichet, dergeſtalt ſich erhitzet, daß alſo ein natürlich unterirrdiſch Feuer daraus wird, und dann beſehe man den andern Tag die oben aufgelegten Mineralia und Erzte, ob ſelbe nicht von dem Bergſuaden in vier und zwanzig Stunden dergeſtalt verändert ſind, daß man

ſelbige nicht mehr kennet. Dieſes kann nun in vier und zwanzig Stunden bewieſen werden, was hat nun die Natur en gros in vier tauſend Jahren nicht vor Veränderungen gemacht? Gleichwie nun die Natur eine erſtaunende Diverſion oder Vielheitlichkeit derer Erzte und Mineralien gemacht, gleichergeſtalt braucht es eine erſtaunende Wiſſenſchaft und Ueberlegung, ſolche Erzt zu gut zu machen, nemlich zuſchmelzen und die SilberKupfer und BleyGehalte mit Vortheil heraus zubringen.

45. Ich ſage alſo frey heraus, brutale, phyſicaliſche Beweiſe und Gründe, können beym GrubenBau und SchmelzHütten nicht einen Heller Nutzen ſchaffen, ſondern es beruhet dieſe Kunſt leediglich auf äuſerlichen Erfahrungen. Dieſen Satz will ich hiernächſt beym Schmelzen erweiſen, daß nemlich beym Beſchicken ſich nicht das mindeſte ändern läſt, und daß auch erfahrne HüttenMeiſter über alle neue krauſe Hirngeſpinſte lachen, daß man es von Oſtern bis Pfingſten hören mögte.

46. Nachdem aber, wie gedacht, die von GOtt erſchaffenen Mineralia in unſern teuſchen Landen auf recht erfahrne Berg- und Hütten Mannes Art von rechts wegen nichts anders betrachtet und beurtheilet werden können, als auf dreyerley Art und Weiſe, nemlich in wahre derbe reine Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley und EiſenErzte, welche in der Tiefe zwiſchen ordentlichen ſtreichenden hangend und liegenden GangGebürge gebrochen werden, und wo die Möglichkeit und Beſchaffenheit des Gebürges ein noch viele Jahre daurendes continuum anweiſet, daß die Gewerkſchaft ganz ohne fehlbahr hinlängliche Ausbeute genieſen kann, und niemalen Zubuſe geben darf, da iſt rathſam allen Fleis anzuwenden, und von der LandesObrigkeit dahin zuſehen, daß nicht durch üble Verwaltung der OberBergBediente ſolches bezwackt oder vernachläßiget, noch viel weniger das Publicum dadurch zu fernern Anbau abgeſchreckt werde. Wenn denn dieſes als ein Poſitivum im Gange iſt; ſo können die in die zweyte Betrachtung gehörige Mineralia, das ſind ſolche halb ausgewittert oder veränderte melirte jedoch Metall haltige Erzte, Kieſe und concreta, ſo ohne Gruben, Stollenweiſe bald hie bald da mit leichten Koſten häufig zu gewinnen ſeyn, bey voriger Gelegenheit mit zu gute gemacht werden. Sintemalen dergleichen Gegenden und Gelegenheiten ſich ehe hundert äuſern, als erſtere eins. Auf leztere aber, weil ſolche bald hie bald dort zuſammen genommen werden müſſen, und vor ſich alleine nicht meritiren, Hütten und Puchwerke anzulegen, auch von keinen

nen HüttenMann ohne erſtere, nemlich derbe reichhaltige Erzte mit Nutzen zu gute gemacht werden können, hingegen dieſe leztern in die zweyte Betrachtung gehörige ſehr viele Mineralia wegen viel NB. bey ſich führenden Fluß, Schwefel, Kies, zarten Quarz, oft vielen Bley, und zart ſandigter flüßiger BergArt, denen erſten guten reichhaltigen jedoch oftmals ſtrenge flüßig und martialiſchen Erzten vortreflich zu ſtatten kommen, und einen baldigen Fluß im erſten durchſetzen zu wege bringen; ſo ſolte von rechts wegen aller Orten, weil Teutſchland in Menge ſolche Gegenden heget, mehr als jetzo geſchiehet, darauf geſehen werden. Die dritte Art, ſo zu betrachten und zu beurtheilen ſtünde, beſtehet faſt in unbekanten mineraliſchen Dingen, worüber ich meines Orts mich heftig verwundere, daß ſolche vernachläßiget und nicht geachtet werden, ohneachtet, dadurch in vielen Gegenden, nemlich in dem ganzen Fichtel und thüringer Wald auch Rudelſtädiſchen Landen ganz gewiß könnte ſo viel Nutzen geſchaft werden, als aus mancher reichhaltigen tiefer ErztGruben nimmermehr wird präſtiret werden können. Denn es ſind hierzu keine ſolche Kapitalia zu Verrichtungen erforderlich, darf auch nicht ſo nur auf leere Hofnung, wie bey tiefen Gruben, gebauet werden, indem millionen Centner faſt zu Tage liegen, welche ſo wol en gros als in kleinen ihren Inhalt und Werth darreichen, NB. wenn anders recht darmit verfahren wird, daß ſind die in gedachten Gegenden erſtaunend viele befindlichen Guhren, Sinter, Seiffen, artige gefärbte Erden, Mirgel, Letten, und Leime, ſandeſchwere ſteinigte BergArten, ſo würklich zwiſchen GangGebürge an hohen Bergen zu Tage aus hundert Lachter tief Stollenweiſe genommen und über ſich noch mehr als hundert Lachter ohne WaſſerKoſten gebrochen werden könnten, woraus Goldiſche, Silber, Kupfer im Menge zu erhalten ſtünde, obgleich ietzo dergleichen das Anſehen nicht haben, ſintemahlen ich mehr als hundert Oerter weiß, wo dergleichen in erſtaunender Menge zu haben iſt, wo binnen vier und zwanzig Stunden mit ein Thaler Koſten die Wahrheit reichen Metall Gehalts an den Tag geleget werden kann. Solcherley Gelegenheiten nun hat Teutſchland hin und wieder. Weil aber dieſe Beydinge nicht ſo glänzen und funkeln, wie ein derber SilberGlanz, ſo heiſt es, es iſt kein recht Erzt, ſondern nur eine BergArt und flüchtig Zeug, welches ſich in groſen Feuer nicht halten läſſet. Wenn aber, ſage ich, ſelbige behörig tractiret werden, und die darinn befindlichen mineraliſchen Theilgen comprimirt ſind, ſo iſt mir ein ſolcher Centner viel lieber als vier Centner SilberErzt, ſo oft nur acht löthigt hat.

47. Freylich ſind die ordinairen PuchSteiger und gemeinen Schmelzer nicht vermögend ſolcherley BergArten behörig zu Gut zu machen, ſintemalen ihr rudes Puch und Waſchwerk von ihren ordinairen Puch Erzten viele MarkSilber mit PuchWaſſern viele Meilen weit fort wäſchet, welches mit geringen Hantgriffen erhalten werden könnte, geſchweige daß ſelbe ſolche zarte Gold und Silber haltige Seifen artige Mineralia vollkommen ohne Verluſt in einen engen Schlich ziehen ſolten, auch nicht rathſam und practicable wäre, den ganzen Subſtanz von Ort eins bis zwey Meilen weit nach den Haupt PuchWerke zu fahren, ſondern es kann mit viel leichterer Mühe und Koſten mittelſt einer WaſchWerks Machine, ſo getragen werden kann, vor Ort, wo es an Waſſer ja in ſolchen Gründen niemals fehlet, zwanzig Centner rohe BergArt in ein halb CentnerSchlich gezogen und denn gleich zur Hütten geſchaft werden. Auch darf man in der Hütte einen ſolchen Schlich nicht ſo wie andere PuchSchliche tratiren, ſondern es müſſen ſelbe ſo gleich in gefloſſene Glette geſtochen werden, da dann der etwannige KupferStein, nachdem die Schlacken abgezogen ſind, abgenommen, geröſtet, behörig tractiret und das in Fundo ſtehende Werk abgetrieben werden kann. Und als ſich viel gediegen Gold haltige SchmeerKlüfte in daſigen Gegenden äuſern, welche abſolut erſt eine Röſtung erfordern, ehe nach dem Schlich ziehen die ſo commode QuickArbeit vorgenommen werden kann; ſo iſt auch practicable eine RöſtStätte vor Ort allerwegen mit leichter Mühe zu machen, und ein pur hölzern PuchWerk ſo auf zwey niedrigen Rädern von zwey Perſonen von einem Ort zum andern gefahren, und die PuchArbeit beſorget werden kann, mit wenigen Koſten vorzurichten, welches alles SpielArbeit iſt, jedoch viele tauſend Thaler in wenig Zeit gelöſet werden könnten; worüber jetzo mit Füſſen gegangen wird, ſintemal viele Gegenden in gedachten Feldern ſind, wo gediegener GoldSand aus denen BergKlüften mit den Gewäſſer hervor rinnet, welcher ſich ſo gleich erquicken läſſet. Wie denn auch in der Schwarze jenſeit Rudelſtadt Gold Maßiv aus dem FlußSande gewaſchen wird, da aber das ſchwerſte und beſte im Grunde verſunken; ſo iſt es rathſamer, ſolches alles vor Ort wegzunehmen und ſowol das ſchwere, als das ſubtile, ſo in denen Flüſſen mit dem Waſſer fort eilet, zu erhalten. Allermaſen hierunter ſich ſo viele Millionen ſubtile Atomi befinden, welche nicht ad oculos zu demonſtriren ſeyn, und welche wie eine ſolutio ſolis, ſo mit ♀ gemacht, viele Meilen mit dem Waſſer fort eilen, und an keine

Prä-

Präcipitation gedenken, dahero ganz anders damit verfahren werden muß, auch bey dem zu Gut machen ein FigirFluß erfodert wird.

48. In dieſem Puncte wird in unſern teutſchen Bergwerken an meiſten verſtoſſen, daß nemlich ſo wol die Berg als Hüttenleute die Erzte in derber glänzender Geſtalt haben wollen, und nach der ordinairen HüttenArt im groſen Feuer ohne Bedenken ſo durch Schmelzen vielerley hundert Berg-Arten aber, ſo äuſerlichen Anſehen nach nicht den geringſten Schein haben, von Metall jedoch würklich, bey behöriger Tractirung ſich ſehr ergiebig bezeigen, über die Halle werfen, und für ausgewittert Zeug achten. Dahero die Sache leediglich auf eine rechte Erkäntniß beruhet, welche Erzte nemlich ſo gleich ohne ſonderliche Vorbereitung durchzuſehen, und welche hingegen mit geringen Koſten abſolut vor ſich alleine zu präpariren, um ihren Metall Gehalt ſo gleich in den vor Herd zulaſſen, nicht anders zu tractiren ſeyn. Allermaſen unſere BergFelder Situation ganz Augen klar an die Hand giebet, daß, weil die daraus zu Tage geförderten Mineren nicht einerley Beſchaffenheit haben, doch auch die zu Gutmachung nicht auf einerley Art geſchehen kann, welches doch leider auf denen meiſten Hütten erzwungen werden will. Daher denn kommt, daß oft von einen Centner KupferErzte kaum vier oder fünf Pfund Kupfer, und von einen Centner SilberErzt kaum zwey Loth Silber erhalten wird, da doch bey vorſichtigen Verfahren zehen Pfund Kupfer und acht Loth Silber erhalten werden könnten, welches alles ich hiernechſt mit tüchtigen Gründen, wenn die Rede wird von Schmelzen ſeyn, zu erörtern nicht ermangeln werde.

49. Immitelſt finde nöthig, wegen der öftern Change derer Erzte in denen Gängen unſerer teutſchen Bergwerken annoch anzuführen, daß GOtt bey Erſchaffung der Welt alles in dem Abgrunde an denen Orten, wo Mineralia haben ſeyn ſollen, den Urſprung und Anfang dazu gemacht. Sintemalen die metalliſchen Gänge in der That faſt einem Baume gleichen, welcher ſeine Aeſte oben ausbreitet und den Saft aus der Wurzel heraus ziehet, und gleichwie das Holz unten am Stamm Orte feſt, dicht, wannericht und von ganz anderer und beſſerer Eigenſchaft iſt, als die morſchen und weichligen Aeſte und Reiſſer, auch bey der Cineration und Lixivion aus dem dinnen Aſtholz lange nicht ſo viel Holz gezogen werden kann, als der Truncus von ſich giebet; ſo findet man auch bey einem Hauptgange, daß ſolcher unten erſtaunend feſte, ſtark, breit in

ſeinen B ſteche reich iſt, ſich oberwärts in viel andere NebenGänge aus-
theilet, und ganz geringhaltig wird, auch oben, wo unten in der Tiefe
zuvor Seiger geweſen, eine Thonläge zum Vorſchein komt, worinnen die
Ertzte noch viel geringer und anderer Art ſeyn. Wie denn bey genauer
Suchung ſich ergiebet, daß z. E. auf dem HarzGebürge faſt in der Mitte
die edelſten, tiefeſten und reichhaltigſten ErzGruben anzutreffen ſeyn,
und daß nachgehends die aus dieſen NB. mittelſten HauptGrunde ent-
ſprungene Gänge ſich alleſammt theils gegen Abend, theils gegen Mor-
gen, Mittag und Mitternacht ausbreiten, und dergeſtalt zu Tage ihr
ausgehendes haben, daß eine Meile davon die Erzte ganz andes beſchaf-
fen, auch die Gänge mehr in die Thonläge fallen, zwey Meilen davon
noch geringer und drey bis vier Meilen noch geringer werden, bis end-
lich rings herum das ausgehende von ErztGängen in der That recht Aſt-
weiſe bald hier bald da ſich verlieret. Und weilen die unten aus den
Abgrunde nemlich von der Wurzel dieſes mineraliſchen Stockes dringende
Erd und MetallSäfte wegen natürlichen wilden wäſſerichten Säften
und Mangel unterirrdiſcher Metall und SuadenHitze aber nicht zu Me-
tall hat werden können, ſo iſt nach GOttes Willen einander Concretum,
ſo uns Menſchen dienſamm fält, daraus erſchaffen worden. Ich ſage
von GOtt gleich bey Anfang der Welt ſo erſchaffen, weilen in ein tau-
ſend und mehr Jahren hieran nicht die allergeringſte Aenderung oder Zu-
wachſung verſpüret worden. Dieſes, ſage ich, ſind die Gränzen derer
mineraliſchen Gängen, nemlich Wettin und Lebegina, wo das flache
Land angehet, zwey Meilen von Halle und Cöthen, Puchholz und Neu-
ſtadt nach Frankenhauſen zu, Balnſtedt nach Aſchersleben zu, brechen
alleſammt Steinkohlen, welches würklich wegen denn darinnen befind-
lichen Kies, Schwefel und Bergharz ein concretum metallicum iſt, weil
es auch zwiſchen hangenden und liegenden GangGebürge gebrochen wird.
Blankenburg nach Halberſtadt zu, Salza bey Nordhauſen und mehr
daherum liegende Orter haben Marmor und AlbaſterBrüche. In Sum-
ma rings herum äuſern ſich Dinge, ſo auf compact und mineraliſches
zielen. Wie denn endlich aus dieſem Grunde in der Mitte des Har-
zes auch die Salz Gänge ihren Urſprung aus dem Abgrunde haben,
eben ſo wie bey Cracau in Pohlen fünfhundert Lachter tief das Salz in
harter SteinesForm gebrochen wird, weil, wo alle metalliſche, ſchief-
rige und Steinkohlen artige concreta ein Ende haben, nahe bey der
Schulpforten bey Naumburg, ingleichen Sulza, Sembeck, und Halle,
in-

ingleichen Artern, Frankenhauſen Staßfurth und dergleichen daherum liegende Orter SalzQuellen zwiſchen hangend und liegend GangGebürge entſpringen, und alſo dieſer unterirrdiſchen Schöpfung als die Aeſte an einem Baume gleich ein Ende zeigen, hirnechſt aber rings herum auswerts an ſtatt mineraliſch ſteinigte Gegend und Berge z. E. der Regenſtein nach Halberſtadt zu gegen Blankenburg über, die Steinberge bey Bernburg und Grimmſchsleben, der PetersBerg bey Halle, der KiphäuſerBerg bey Frankenhauſen, und ſo weiter um den HarzKreiſſe herum ſich befinden, nachgehends aber platt Land und pure Erde oder Leimen bis in den Abgrund gefunden wird. Und gleich wie GOtt, wie gedacht, auf ſolchen BergFelde ganze Züge und viele ErztGänge in einen gewiſſen Bezirk, nemlich auf dem Harze und denn in oberſächſiſchen Kreiſe ꝛc. erſchaffen, hingegen in viel andere Länder und Gegenden nicht das mindeſte von ErztGängen gelegt; ſo findet ſich, daß ſothane viele HauptZüge und ErztGänge aus noch einem tiefen Abgrunde ihren Urſprung, Wurzel und HauptTruncum haben, zum Exempel mitten auf dem Harze kann man über drey hundert Lachter tief, die beſten Erzte gewinnen, und iſt nicht zu muthmaſen, daß ſolche noch ſo tief ein Ende haben, wie denn vier Meilen rings herum, iſt in zwey hundert Lachter das Erzt alle, ſechs Meilen davon ſtreichen die ErztGänge kaum ſechzig Lachter tief, bey Eißleben und ſoweit rings herum oft zehen bis zwanzig Lachter, und denn gehen ſelbige zu Tage aus, welcher Mittelpunct meiner Meynung nach von dem einzigen allmächtigen Wort Fiat bey Erſchaffung der Welt der Urſprung iſt, und alſo alle andere BergGegenden als Aeſte und Zweige ramifications Weiſe zu Tage aus uns vorſtellet, daß wir alſo nach ſuchen, und aus dem erbeuthet und gefundenen Metall Erzte die Allmacht GOttes auch ſeine Barmherzigkeit und Gnade erkennen ſollen. Ich meine hierunter alle BergFelder und Gegenden in der ganzen Welt, dieſe haben einen kleinen Ort und Platz als eine Wurzel von einem Baume, in Abgrunde zum Urſprunge. Die GangAeſte breiten ſich oben immer weiter aus, und endlich ſiehet man die Spitzen in Form wahrhaften GangGebürges zu Tage aus gehen, ſo, daß von Aſia, Africa, Europa und America dieſer mein Satz vor Augen demonſtriret werden kann, und ich, wenn ſo geſchwinde fliegen als geographiſch denken könnte, ſolches jedermann weiſen wolte. Sintemalen nach dem Compaſſe die HauptAeſte aus Indien im Meere viel ErztBergKlippen bis Spanien, denn von Aachen, Harzwald, ThüringerWald, Fich-

telWald, Oberſächſiſchen, Böhmiſchen und Schleſiger RieſenGebürge, weiter Ungern, Siebenbürgen bis Arabien in einem Zuge fort an einander hängen, und alſo wie dieſes beſchaffen iſt von andern Welttheilen die general HauptZuge quer durch die ganze Welt gehen, im demſelben bald hie bald da, auſſer der Erden, oft mehr als zu hoch hervorragen, eben ſo als wie von LückerWalde an durchs Heſſen=Harz=Thüringer Voigt=Sachſen=Böhmer und Schleſiger=Ungar=TürkeyerLand bis durch Arabien immer in einem Stücke fort auf puren ErztBergen gehen kann. Weilen nun in allen vier Theilen der Welt ErztGänge zu finden, und dergleichen general HauptZüge quer durch die Welt bald von Mittag nach Mitternacht, und bald von Abend nach dem Morgen zu gehen, und die Welt rund iſt, ſo kommen dieſe general HauptZüge, aus dem Grunde ſothaner ErdKugel, und breiten ſich oberwärts in ſolche Aeſte aus. Wo nun dergleichen Aeſte nicht ſtreichen, da iſt von der obern ErdFläche bis in den tiefeſten Abgrund nichts als Erde, Sand oder Leim, welcherley Gegenden man denn oft zwanzig bis dreyſig ja funfzig Meilen weit antrift, wo nicht die geringſten Merkmahle einigen Metall Erztes ſich äuſern. Hiernechſt iſt auch nöthig anzuführen, daß bey ſtreichenden ErztGängen wahr genommen wird, daß ein Gang einen Sprung thut, das iſt, der Gang ſchneidet ſich ab, und die Erzte haben ein Ende, desgleichen auch das hangend und liegende GangGebürge.

Hieran aber kehren ſich erfahrne Bergleute nicht, ſondern lenken entweder zur rechten oder zur linken Seite mit einen quer Schlage aus, da ſich, wenn es zwey, drey oder vier Lachtern wäre, der Gang ganz gewiß fin-

findet, oder aber es muß der Bergmann, wann durch recht und linker Seits Auslenken der Gang nicht können erſchroten werden, in ſeiner geraden GangesStreichung fort arbeiten, zumal wenn vor Ort, wo ſich nemlich der Gang abgeſchnitten, feſt und wackigt Gebürge angehauen wird, welches ein gut Zeichen iſt. Sobald nun öfters ein oder zwey auch wohl drey Lachter hierdurch geſchlagen ſind, fänget ſich ganz gewiß der Gang in eben ſolcher Stärke und Qualität an, wie er ſich zuvor abgeſchnitten. Dieſes heiſet, es hat ſich ein Keil vorgeſchoben. Dieſerley Dinge ſind zwar allen erfahrnen BergLeuten zur Gnüge bekannt, ich aber habe ein ſolches nur darum anführen wollen, weil die Mucker und Pavsmopſe ſagen, dieſe zwey allegirte ofters vorkommende Umſtände rührten noch von der Sünfluth her, welches aber nicht wahr iſt, sintemahlen Moſes ſchreibt, da es vierzig Tage und vierzig Nachte geregnet hatte, wuchs das Waſſer funfzehn Ellen über die höchſten Berge, folglich iſt das Waſſer nach und nach gewachſen, und auch nach und nach ſo wieder gefallen, die Berge ſind ja, wie die heilige Schrift ſaget, ſtehen geblieben; ſind aber die Berge ſtehen geblieben, welches pure Erde iſt, wie hätte denn das Waſſer tauſend Ellen unter denen Bergen in puren feſten wackigten SteinFelſen, die Stahl feſten ErztGänge verrücken oder verſchieben können. Pavsmops iſt ein Tropf! und glaubt alles zu Gefallen. Ich aber ſage es ſind NaturSpiele, welche wie die harten Aeſte in einen Brette ſich erzeigen. Wenn man aber an ſolchen Orten nur fünf oder zehen Lachter abteifet, iſt wahrhaftig ſolcher Sprung oder Keil nicht anzutreffen, ſondern da ſtreichet der Gang wiederum ganz gerade und rühren dieſerley, und hiernechſt wegen vorſchiebende Umſtände von denen tartariſchen Säften und GangWaſſern her, von welchen das hangend und liegende GangGebürge Cruſten oder Rinden weiſe immer ſtärker wird, und wo auf der weicheſten Seiten die Erde nach gegeben, die ErztStrieme verſchoben und den Platz mit tartariſchen Materien verkeilt, ſo nach und nach feſte worden. Auch finden ſich in vielen Gängen die Seiger, gehen öfters gehlinge TonLäge, das iſt anſtatt aufrecht, krumſchräg, auch wohl eine Krümme. Hingegen hebt ſich auch ſolches wieder, und kommt dennoch in ſeine Stunde. Dieſes alles nun ſind bekante Dinge, und helfen zur HauptSache nichts, ſondern es wäre nur zu wünſchen, daß unſre teutſchen BergFelder ſolche reiche Erzte in ſolcher Menge hegten, als in America, alwo Stollen weiſe ganze Stockwerke reichhaltige Gold und SilberErzte gebrochen werden.

50. Die lautere und pure Wahrheit zu ſagen, ſo iſt bey dieſen Zeit-Läufen, da das Holz aller Orten ſich ſehr rar machet, der BergBau wahrhaftig mit ſpitzigen Fingern anzugreifen, zumalen kein Menſch auf dieſer Welt hierin ein vortheilhaftes continuum verſprechen kann, ſondern aller BergBau auf gute Hofnung fortgeführet werden muß. Es kommt alles auf ſolche Liebhaber an, welche das hierzu erforderliche Geld übrig haben, und dennoch ſo viel Vermögen beſitzen, nach ihren Stande zu leben. Wer aber das Geld darzu borgen will, in Hofnung bald dadurch reich zu werden, demſelben rathe ich auf der Erde zu bleiben, indem der BergBau hundertmal koſtbarer iſt als der propreſte Bau auf dem Lande, ſintemalen tauſend Thaler verbauet werden, ehe ein Werth gewieſen werden kann.

§. 11. Gleichwie ich nun anfangs erwehnet, daß viele Bergwerks erfahrne Männer, als Lazarus Erker, Lohneiſen, Schlütter, und andere mehr groſe Bücher darvon voll geſchrieben, ich alſo nicht all und jede Handgriffe und Verfahren beſchreiben, ſondern nur meine Gedanken über das mineraliſche Reich eröfnen wollte: So verhoffe, daß diejenigen, ſo nicht die geringſte Einſicht und Erfahrniß in BergBau haben, ſo klug ſeyn werden, ſich in dieſe ſo ſpitzig und kluge Affaire nicht zu miſchen, ſondern lieber auf der Erden zu bleiben, und Sachen zu tractiren, ſo ſelbe gründlich verſtehen und gelernet, ſonſt würde es ihnen eben ſo ſchwer fallen, als einem blinden, welcher von allerley Farben urtheilen wollte. Hingegen verhoffe, daß diejenigen, welche Gruben befahren, auch die Eigenſchaft des mineraliſchen Reichs ziemlich eingeſehen, und wohl gar einige Zeit dabey intereßirt geweſen, aus dieſen wenigen Bogen und insbeſondere denen lezten funfzig Anmerkungen erkennen werden, was der Seiger geſchlagen. Und gleich wie ſich nun bey dem BergBau und zu Gewinnung vieler Erzte groſe Hinderniſſe und Schwierigkeiten finden und erſtaunende groſe Koſten erfordern; ſo iſt, wann auch ein ſolches alles überwunden, noch nicht hinlänglich und halb zu Ende, ſondern es beruhet ſolches alles annoch auf die zu Gutmachung, Schmelzung ſo vielerley Erzte und Scheidung derer Metalle, wobey noch zehen mal mehr Hinderniſſe und Gefahren zum Vorſchein kommen, als bey der Gewinnung ſo thaner Mineralien. Sintemalen durch einige räuberiſche Recrementa oder Unflat, ſo mit unter denen Erzten brechen, in Ermanglung bethöriger Vorſicht edelſte Gold und SilberGehalt geraubet, und in die Luft zerſtreuet werden kann, auch viele tauſend Thaler HüttenKoſten überflüßig und unnütze verſchwendet und erſtau-

nen-

nende Mühe, Sorgen und Arbeiten vergebens angewendet werden, welche, wenn ſolchen Leuten das Fell von Augen geſtrichen würde, ganz füglich erhalten und alles viel leichter und ſicherer tractiret werden könnte. Allermaſen das ErztGewinnen mit Hofnung, Hazard, Gefahr und erſtaunenden Koſten erzwungen werden muß, wenn das Glück beſtändig das Ruder führet, welches alles als ein Paßivum anzuſehen iſt. Wenn aber ſolches alles überwunden, und eine erſtaunende Menge viel hunderterley Erzte und Mineralia auf der Halle lieget, denn, ſage ich frey, daß ſolches nunmehro alles ohne Ausnahme ein Activum iſt, und mittelſt Verſtande und Wiſſenſchaft abſolut vollkommen ohne Verluſt und Abgang, ohne Gefahr und mit ganz ſchmeidigen HüttenKoſten zu gute gemacht werden kann. Daß aber dergleichen Rathgeber, auch ſo viel als BergErfahrne in Teutſchland ſeyn ſolten, iſt nicht erhört worden. Und dieſes iſt der Punct, wovon ich anfangs gedacht, daß man vor Vorwunderung umſinken möchte, da es doch eine leichte Sache iſt. Damit es aber nicht das Anſehen gewinne, als dünkte ich mich nur faſt alleine ein Meiſter beym mineraliſchen Reiche zu ſeyn, und wäre doch gleich wohl auf allen groſen Berg und HüttenWerken die Sache ſo weit gekommen, daß die Schmelzer alle Erzte zu Gut machen könnten; ſo will ich hier doch ſolchen in ſo weit recht geben, daß es wahr ſey, daß ihre Schmelzer alle Mineralia ſchmelzen und, ihrer Meinung nach, zu Gut machen können, aber es iſt die Frage; ob bey ſolchen Schmelzen nicht der meiſte MetallGehalt iſt in die weite Welt geflogen? indem es an Mitteln gefehlet, daß die räuberiſche Geſelſchaft zuvor abgeſondert, und denen ſo ſubtilen metalliſchen Atomis Gelegenheit geſchaft worden, ſich vor die FeuersGlut in Sicherheit zu retiriren, und in ſichren Schutze im Grunde in einen Klumpen zu präſentiren. Damit aber ſelbe ſehen, daß ich die Sache verſtehe und nicht ſo leicht achte, daß in groſen Schmelzen alles ohne ſonderliche Wiſſenſchaften zu gute gemacht werden könte; ſo gebe ich alſo ſelbigen auf, alle ihre Oberguardeins und HüttenMeiſter zu fragen, wie ſich alle und jede Gold, Silber und KupferErzte auch alle übrigen mineraliſchen Concreta und HüttenWerke beym Probiren erzeigen? da doch hierbey mit allerley Flüſſen, BleySchweren, BleyGlaſſe, Borrax, alcaliſche Salzen und fluid machenden Dingen in einen Tiegel vor den Gebläſe oder AnſiedeScherbel im ProbirOfen die Sache mit Gewalt gezwungen werden kann. Wenn nun dieſe auf ihr gut Gewiſſen ſagen, daß man bey GoldErzten, ſo im feſten Wacken beſtünden, vielerley Mittel ergreifen müſte, wenn man durchs Feuer den wahren Gehalt in ein Korn bringen wolte, und daß unter Silber und Kupfer haltigen Erzten ſich ſehr viel vorfänden, welche mit vier ja ſechs Bley

Schwe-

Schweren nicht in Fluß dahin zubringen wären, ihren Gehalt von ſich zu geben, und daß FriſchStücken, welche mit ſo vielen Bley gefriſcht wäre, nach dem ſeigen als KühnStücke dennoch bey dem Probiren drey, vier ja fünf löthig Silber hielten, auch ſo gar gedörrete KühnStücken vom DarrOfen bey dem Probiren der Centner noch dreyviertel ja wohl fünfviertel Loth Silber hielten; ſo bin ich gewiß, daß ihnen der Muth fallen wird, bey ihren rüden rohen Erzt-Schmelzen einviertel, einhalb viertel oder ein Loth Gold oder SilberGehalt ohne Verluſt und Zurückbleibung aus ein CentnerErzt heraus zu bringen, da doch, wie gedacht, die Guardeins mittelſt ſo vielen BleySchweren und Bley-Glaſe die Erzte, welche ohne dem zuvor in Mörſel zart gerieben ſind, ſo flüßig, wie Waſſer machen können, und dennoch Kunſt iſt, denn Gehalt reiner und poſitiv zu bekommen, welcher bey dem Verfahren doch engros zehen mahl mehr koſten würden, als das Erzt werth wäre. Darum ſage ich noch einmal, daß dieſerley Männer rar ſind, welche die Zugutmachung verſtehen. Ich will demnach meine hierin erlangte Wiſſenſchaft in folgenden funfzig Anmerkungen an Tag legen, ſo, daß dieſe und vorige funfzig Anmerkungen jedem die Augen öfnen ſollen.

Vom mineraliſchen Reiche
und zwar
Von der Metallurgie oder Zugutmachung aller Mineralien.

§. 1. Daß die Wiſſenſchaft bey der Metallurgie oder Zugutmachung aller Erzte durch erfahrne Guardeins und HüttenMeiſter in dieſem Jahrhundert zehen mal höher gebracht, als ſolche vor zwey, drey, ſechs ja acht hundert Jahren iſt tractiret worden, ein ſolches werden die jetzigen aus denen Schmelz-Hütten gelauffenen Schlacken mittelſt einer genauen UnterſuchungsProbe gegen die vor ſolchen Hütten viele Lachter tief liegenden alten Schlacken ausweiſen, ſo daß aus letztern mittelſt behörigen Zuſchlägen, aus jeden Centner annoch drey bis vier Loth Silber, und aus KupferSchlacken vier bis fünf Pfund Kupfer geſchmolzen werden kann. Wie denn auch an vielen Orten dergleichen zwey, drey, vier oder ſechs hundert jährige Hallen aufgeſucht, und nach und nach mit groſen Vortheil durchgeſetzt werden. Allermaſen in denen meiſten Berg-Feldern Teutſchlandes die beſten und edelſten ErztGänge in ſo vielen hundert Jahren ſo ausgebauet und erſchöpft ſind, daß anjetzo die Gewercke froh ſeyn, nur dergleichen Erzte zu gewinnen, als die alten Vorfahren über die Halle ge-

geworfen, dahero denn dieſe Handlung und die rude Schmelzungs Art derer Alten ganz gewiß viele Millionen Schaden verurſachet, ſo doch, wenn nur recht auf den Gruben und Schlacken Hallen mit Emſigkeit nachgeſuchet würde, annoch könnte zu gut gemacht, alſo denen Gewerken ein groſer Vortheil geſtiftet werden. Petrus Albinus hat in der Meißniſchen BergChronic aus denen Zehndners Rechnungen angeführet, daß in Zeit von achtzig Jahren ſechzehen tauſend vier hundert und vierzig Millionen und drey und ſibenzig Tonnen Goldes Silber nach Abzug aller und jeder Gruben und HüttenKoſten eingekommen ſind, woraus ſich denn leicht ermeſſen läſſet, daß, wenn unſre ietzige Berg und HüttenErfahrne dergleichen Gegenden vorjetzo betreiben ſolten, ohnfehlbahr noch einmal ſo viel Millionen heraus bringen würden. Allein wie hierbevor bey dem Berg-Bau erwehnt, ſind die Vögel ausgeflogen, und muß ſich Teutſchland anjetzo mit denen Neſtern, wo hier und da Aſtweiſe noch etwas ſitzet, begnügen laſſen. Was nun vor SortenErzte und BergArten in Teutſchland brechen, iſt in vorigen zur Gnüge angeführet. Weil nun anjetzo die Rede vom Schmelzen, und zu Gut machen iſt; ſo werde ich auch weiter nichts von BergBau gedenken, ſondern nur zeigen, daß

1) es abſolut höchſt nöthig ſey, daß HüttenMeiſter und Probirer bey Erhaltung ihrer Anbrüche, welche probiret werden ſollen, auch bey all und ieden andern Erzt und BergArten ſich bey denen Geſchwornen und Steigern wohl erkundigen, wie der Gang beſchaffen, wo dieſer oder jener Anbruch gewonnen worden, indem oft unter der DammErde ErztSchinze brechen, und ſich nach vier oder ſechs Lachter Abteiffen verlieren. Dahero ein Probirer oder HüttenMeiſter ſich darnach richten muß und gleich ſagen kann, wenn ſelbiger der Sache recht gewachſen iſt, aus wieviel oder aus was vor Theilen dieſes oder jenes Erzt beſtehe, und NB. was vor Arten hierauf bey weiterer Abteiffung gebrochen werden, weil ihm ſolches wegen ſo viele tauſend gemachten Proben die Erfahrung ſchon an die Hand gegeben. Dahero denn ſothane Communication von Berg und HüttenErfahrnen in der That groſen Vortheil nach ſich ziehet, ſintemalen derjenige, ſo in der Metallurgie und der Probir-Kunſt rechte Erfahrniß hat, alle Erzte und BergArten, durch einen gelinden Aufſchluß durch alle Grade ohne groſe FeuerGewalt dergeſtalt muß zerlegen können, daß nicht das allergeringſte Subtiliſſimum metallicum verlohren gehet, und daß derſelbe jedermanne die wahre Activität jeder Sorte vor Augen legen und alſo anweiſen kann, wie von dieſen oder jenen componente metallico,

wenn ein ſtarkes Uebergewicht zu Tage lieget, die abzuſcheidende Recremente oder Unflat, ſo was räuberiſches von Natur an ſich haben, müſſen und können verjaget werden, ohne das geringſte MetallGehalt mit ſich hinweg zu führen? Und wie bey dem erſten Durchſehen oder Schmelzen derer Erzte in groſen Feuer eine dergeſtaltige Tenuität und Flüßigkeit mittelſt hierzu erforderlichen ZuSchlägen kann und ſoll zuwege gebracht werden, daß die anſonſt unſichtbare und oft zuvor nicht vermuthete Activitas metallica den Augenblick corporaliſch und in höchſter Purität mit den ſaturniſchen Empfänger in dem Vorherd zuſammen gehet, und nachgehend ſich in Gewicht zum erſtaunenden Vergnügen beym Abtreiben ergeben muß? Ich ſage, daß die Beſchickungen eines hohen Ofens, nachdem die Erzte dazu zuvor behörig präpariret worden, ſo gewiß und zuverläßig können und müſſen gemacht werden, daß eines in das andere würkt, damit Subſtantia fixiſſima, welche in dem Erzt unſichtbar geweſen, weil terra damnata faſt vitrificirt und ſo diluirt iſt, daß alles zuſammen, wie Waſſer flüſſet, ſich wegen ſeiner Schwere zuſammen ziehen, und alſo corporaliſch und compact werden kann.

2.) Weil aber, wie gedacht, das Uebergewicht in ſeiner Vermiſchung verſchiedene Recremente oder Schlacken mit ſich führet, und zwar aus einer einzigen Gruben oft hunderterley zu Tage leget, auch oft uns zwey drey bis vier Gruben, welche weit ja zwey bis drey Meilen von einander liegen, in einer Hütte zu Gute gemacht werden muß; ſo muß auch die Vorbereitung und Beſchickunge, wenn zuvor jedes Erzt exact unterſuchet iſt, darnach angeſtellet werden. Damit ich nun hierinnen mich deutlicher und augenklar erkläre, ſo will die Eigenſchaft derer vornehmſten und bekanteſten Erzte Mineralien und BergArten völlig an das Licht ſtellen, wornechſt nach Eröfnung der Vermiſchung die Tractabilität, Schmelz und Scheidunge deſto füglicher begriffen werden kann. Z. E. GlaßErzt ſiehet blau ſchwarz aus, läſſet ſich wie Bley mit einem Hammer ſchlagen, und hält, wenn es recht ſchneidig iſt, der Centner hundert und achtzig MarkSilber. Dieſes Erzt, ſage ich, nun beſtehet aus meiſten theils fixen Silber, etwas reinen Kobold, denn ziemlich reinen Schwefel, wenig Terreſtrität, einer zimlichen Portion fixen Salzes, etwas Antimonium. Um nun zu wiſſen, ob ich recht habe, ſo lege man von ſolchen Erzten ein Stück von ein paar Centner nach dem ProbirGewichte dahin. Denn laſſe man neunzig Pfund Silber in einen kleinen

Tiegel wohl glüen und werfe zehen Pfund Schwefel, fünf Pfund Antimonium und fünf Pfund recht reinen Kobold darauf, und laſſe es, ſo viel als müglich, bald in Fluß kommen, rühre es wohl um, und laſſe es denn gleich mit Abhebung des Tiegels im Tiegel erkalten; ſo wird, nachdem der Tiegel entzwey geſchlagen, ein wahres GlaßErzt, gleich obiger aufgehobner Probe erſcheinen, und bey dem Probiren auf der Kapelle ſich juſt jenen gleich flüßig, dem Feuer ergiebig gerne in das Bley gehen und im Gewicht auch juſt den Gehalt haben. Ferner

3.) nehme man ein gut rothgülden Erzt, welches öfters nahe bey den GlaßErzte in edlen erſten feuchten Gebürge derb roth funkelnd, und wie ein rothes Blut angeflohen, ganz glänzend bricht, und wovon meiſtentheils der Centner achtzig MarkSilber hält, wovon ich ſowol auf dem Andreas Berge, auf dem Harz, als auch von ſächſichen Gruben viele unterſuchet, dieſes, ſage ich, beſtehet in ſeiner natürlichen Vermiſchung aus vier Theil Antimonium, ein Theil Salz nitröſer Art, und das übrige aus puren Silber. Dahero wird ſich ergeben, wenn man einen Theil Antimonium, das ſind ſechzig Pfund, flüſſen läſſet, funfzehn Pfund als den vierten Theil Nitrum darauf träget, und umrühret, und ſo gleich ab von Feuer nimt, daß daraus eine derb rothe Maſſa geworden iſt. Dieſe wird klein gerieben, vierzig Pfund gefeilt oder ausgebrant Silber darzugeſetzet, und nur behutſam im Fluß gebracht, und gleich abgehoben, der Tiegel entzwey geſchlagen, ſo wird obig wahres roth gülden Erzt im äuſerlichen und innerlichen ſeines gleichen hieran haben: und kann man mit Untermiſchung etwas geriebenen Spat, und Glaſſes das druſigte und eingeſprengte roth GüldenErzt volkommen nachmachen, auch mittelſt Zuwerfung etwas Schwefels das ruſtig ſchwarz ſcheinende roth GüldenErzt vorſtellen, welche aber in Anſehung der mehrern Terreſtrität von Spat und BergDruſen oder Glaß und Schwefel, auch weniger SilberGehalt haben, indem dieſerley roth GüldenErzte oft nur zehen bis zwanzig MarkSilber halten. Was aber

4.) die weißgüldnen Erzte anbetrift, welche grau blaulicht und etwas ſchwärzlich wie Bley ausſehen, und in edlen Gebürge gebrochen werden, iſt ganz weichflüßig, und ergiebet ſich bey dem Probiren dem Feuer gar bald, und hält oft der Centner zwanzig MarkSilber. Weil man aber in denen Hütten hierauf keinen ſonderlichen Staat machen kann, indem es in weniger Quantität ſo rein und edle, meiſtentheils aber mit unarti-

 gen

gen concretis und recrementis untermenget gebrochen wird, welche die Flüßigkeit dieſes Erztes hemmen und ſtrengflüßig machen. Zumahl wenn viel blende und Mißpückel dabey iſt; ſo muß man alſo ſeine Maasregeln in der Vorbereitung und Beſchickung darnach nehmen. Die beſte Sorte ihrer Vermiſchung beſtehet aus puren Silber und Schwefel, wenn man alſo auf ein Loth gefeilt Silber zwey Loth Schwefel gros; Gewichte, und ein Loth Antimonium wirft, da es zuvor geglüet iſt, ſo wird ein weiß GüldenErzt daraus.

5.) Es brechen auch in oberſächſiſchen Gebürgen unter *Zwittern und Zinn*-Steinen ſehr oft weiß GüldenErzte, deren Mixturen ein Theil Silber, zwey Theil Zinn, und drey Theil Antimonium iſt, dahero man nach dem ProbirGewichte aus funfzehn Pfund Silber, acht und zwanzig bis dreyſig Pfund Zinn, fünf und vierzig Pfund Antimonium und zehen Pfund geriebenen Spat mittelſt zuſammen ſchmelzen ein vortreflich weiß GüldenErzt machen kann, als auch

6.) in vielen edlen Gebürgen reichhaltige SilberErzte, ſo ſehr kupferſchüſſig und derb ſind, gebrochen werden, welche in der Luft vortreflich blau, grün, und mit melirten Farben ſpielen: ſo darf man nur zehen Pfund Silber, dreyſig Pfund Kupfer klein feilen, ſechzig Pfund Antimonium mit dem ProbirGewichte darzu wiegen, und ganz behutſam zuſammen ſchmelzen, ſo wird ein ſchön Erzt daraus.

7.) Ein Theil Silber, vier Theile Bley und acht Theile Antimonium zuſammen geſchmolzen, wird ein ſchön grau SilberErzt.

8.) Wieget man mit groſen Gewichte ein Pfund geſtoſſen Antimonium und ein halb Pfund Bley ab, und ſchmelzet ſolches zuſammen, ſo wird ein perfect ſchön kleinſpißig derber BleyGlanz daraus.

9.) Mit eben ſolchen Gewichte ein halb Pfund Antimonium, ein halb Pfund Bley, und ein halb Pund Zinn abgewogen, und gelinde zuſammen geſchmolzen, wird ein ſehr lichter BleyGlanz.

Nota. Wenn man nun unter dieſe drey vorerwehnte GlanzErzte, nach Belieben, etwas Silber darzu wirft, ſo gefeilt iſt, und notirt ſich das Quantum: ſo giebet es eine gute Speculation beym Scheiden, Abtreiben, und der ganzen Examination, wenn man andern Perſonen ſolche Erzte übergiebet.

11.) Ein viertel Pfund Antimonium, ein viertel Pfund Zinn, ein Pfund Schwefel zuſammen geſchmolzen, wird ein ordentlich derber ZinnStein,

ſo

ſo, wie ſelber pflegt in denen Gruben gebrochen zu werden. Wenn man nun hiervon die Helfte abſchläget, klein ſtöſſet und reibet, und mit noch ſo ſchwer Sand vermiſcht, und im Tiegel zuſammen flieſſen läſſet, ſo wird ein klein ſpißigter Zwitter daraus.

12.) Ein viertel fein reinen Arſenicum, ein viertel Antimonium, ein viertel Pfund Zinn, ein viertel Pfund Schwefel zuſammen geſtoſſen, gerieben und gemählich zuſammen ſchmelzen laſſen, und auf die lezte, da es zuſammen gehet, mit einem eiſernen Drath umgerühret, und unter ſolcher RührZeit abgehoben, damit es erkalte; nachgehends den Tiegel abgeſchlagen; ſo werden ſich würkliche Zinngraupen Stücke darſtellen.

13.) Wenn man ein Pfund Antimonium nach groſen Gewichte, auch ein halb Pfund Eiſenfeil mit einander flüſſen läſſet, und drey viertel Pfund Salz, und drey viertel geſtoſſenen Weinſtein hurtig darunter rühret, und mit einflüſſen läſſet, nachgehends aber, wenn der Tiegel zerſchlagen, dieſe Maſſe von einander geſchlagen, vier und zwanzig Stunden in die Luft geleget wird; ſo wird ein ordentlicher EiſenStein erſcheinen.

14.) Ein Pfund Antimonium mit ein Pfund Sand vermiſcht und zuſammen ſchmelzen laſſen, wird ein ordentlich Spießglas-Erzt.

15.) Ein Pfund Antimonium, ein halb Pfund EiſenFeil, acht Loth Weinſtein gemiſcht, und zuſammen geſchmolzen, und nachdem der Tiegel abgeſchlagen, etliche Tage in die Luft gelegt, wird ein glänzender Kies daraus, ſo doch nur unter EiſenSteine gehöret.

16.) Ein Pfund gemeine GlasStücke ganz zarte geſtoſſen und geſiebet, acht Loth geſtoſſnen und geſiebte gemeinen trocknen gelben Leim, wie die Töpfer brauchen, dazu gemiſchet und zuſammen durch ein Sieb gepulvert, denn ein viertel Ducaten mit einer groben Feilen klein gefeilet, darunter gemenget, in einem Tiegel eine halbe Stunde ſo ſcharf gefeuert, bis es ſich feſt unten zuſammen geſetzet und im Tiegel wie gefloſſen erſcheinet, alsdenn ſo im Tiegel laſſen kalt werden, iſt, wenn es in Stücken zerſchlagen wird, ein accurat und perfectes GoldErzt, ſo, wie es in Ungern und America gebrochen wird, und kann man hiernechſt nach dem ProbirGewichte ein oder mehr Centner abſchlagen, röſten im Waſſerſchrecken, ſtoſſen, mittelſt einen kleinen Sicher Troge oder Schüſſel in engen Schlichzeichen, ſelbigen verquicken und auf einen Scherben den Mercurium gelinde abrauchen laſſen, ſo wird ſich das zugeſetzte Gold

 im

im Gewicht völlig finden. In Summa dieſerley ſelbſt gemachte Erzte können, weil man den wahren MetallGehalt ſelbſt dazu geſetzt und notirt hat, bey nachmaliger Unterſuchung und Scheidung ausweiſen, ob man bey dem Probiren in Anſehn des Anſiedens, Verſchlackens und Abtreibens recht gearbeitet hat?

17.) Und wer denn NB. alle dieſe vorerwehnte Erzte ſich noch einmal machet und nur den wahren Metall Zuſatz accurat notirt, hingegen annoch vielerley unartige Bergarten als KupferNickel, Mißpückel, Blende, Quarz, Kies, Spatt, Glimmer, Bleyſchweif, EiſenStein, GlaßKopf, Kobold, KupferKieſe, Marcaſiten, Hornſtein ꝛc. in ſelbſt beliebiger Quantität dazu miſchet, und im Tiegel zuſammen gehen läſſet, ich meine aber nicht dieſe Dinge alle unter einander, ſondern zu einen Erzte, dieſe oder jene, und zu einen andern Erzte wieder andere Stück, derſelbe kan bey ordentlichen Notirungen nach dem Gewichte ſich weichflüßige und ſtrengflüßige auch edle Mittel und geringhaltige Erzte machen, ſo, daß einige der Centner nur ein Loth, oder zwey Loth, oder vier Loth, auch acht Loth Silber hält, und als unter einigen ſolchen künſtlichen Erzte Kupfer mit Willen untergemiſcht werden muß, ſo können ſolche in Gewicht ſo verſetzt werden, daß dergleichen Erzte ein Centner vier Loth Silber und zehen Pfund Kupfer, auch einige nur zwey Loth Silber, vier Pfund Kupfer und dreyſig Pfund Bley halten. Worauf ſich denn bey der Unterſuchung und Probirung ſolcher Erzte, weil man gewiß weiß, wie viel das Korn wiegen muß, eine dergeſtaltige Einſicht und Exactitude in der Zugutmachung erzwingen läſſet, daß man nachgehends alle andere Erzte, ſie mögen herkommen, wo ſie wollen, taxiren und den Augenblick zerlegen und ſagen kann, wie ſolche engros zu tractiren ſeyn.

18.) Nachdem ſich nun bey genauer Unterſuchung derer bereits zu gutgemachten Metalle, ich meine bey hoch chymiſcher Zerlegung ihrer Grundſtoffe, würklich gefunden, daß das Gold aus viel fixen Schwefel, viel fixen Salze und viel Mercurio beſtehet, hingegen das Silber aus viel fixen Mercurio, etwas weniger fixen Schwefel und ſehr wenig fixen Salze zuſammgeſetzet iſt. Das Kupfer aber aus wenig fixen Mercurio, wenig fixen Salze, und viel fixen Schwefel beſtehet und

das Zinn wenig fixen Schwefel, wenig fixen Mercurium und viel fixen Salz hat, auch das Bley wenig fixen Schwefel und ſehr wenig fixen Mercurium

rium führet. Dargegen der Mercurius vivus aus ſehr fixen Mercurio, wenig fixen Salze und wenig fixen Schwefel beſtehet.

So kann man einſehen, was beym Erzt Zugutmachen in groſen Feuer in Anſehung ſo vieler hunderterley Mineralien und BergArten, wo oft in zarten Sinter, Schlichen, Guhren Sedimentis, SeiffenWerken und gefärbten Erden vortrefliche Gehalte ſtecken, vor Fürſichtigkeit und Veranſtaltung getroffen werden muß, ſo daß auch nicht das geringſte Semen Metallicum verlohren gehe, ſondern mittelſt Zu und Vorſchlagen auch dienſamen Vorbereitung figirt und im Vorherd geſchaft werden muß.

19.) Es laſſen ſich auch aus voriger Anmerkung weit ausſehende Betrachtungen machen, wenn wir betrachten, daß das im Zinn, Bley und Eiſen in ziemlicher Menge ihrer Vermiſchung ſteckende fixe Salz noch bis dato auf allen SchmelzHütten nicht erwehnt oder die darin ſteckende Macht ergründet oder geſucht werden wollen. Ich ſage aber, hätte das Silber ſo viel FixSalz, als im Eiſen, Zinn und Bley ſteckt, ſo würde das Loth nicht für ſechzehn Groſchen verkauft werden, ſondern eilf Thaler koſten, und wenn das Bley ſo viel fixen Schwefel hätte, als fix Salz und fixen Mercurium hat, es würde ſolches mehr Ducaten als jetzo Groſchen koſten, und alſo iſt es auch mit denen andern Metallen beſchaffen. Wer dieſes noch nicht einſehen kann oder glauben will, der nehme zwey Loth Silber, theile ſolches accurat in zwey gleiche Theile, probire den einen Theil auf Gold ſowol durch den naſſen als trocknen Weg, ſo wird ſich ganz gewiß bey ordinairen teutſchen Silber keine GoldSpure äuſern. Denn mache man aus Loth ſuper feinen croco Martis zwey Loth feine Zinnaſche, und zwey Loth feiner BleyAſche oder rother Mennige mittelſt Zuſetzung hinlänglichen Alkali und wenigen Sande ein ordentliches Glas, worinnen denn würklich das Salz, ſo jedes führet, erſt zur Fixität gebracht wird, und darin proportionaliter ſteckt; ſtoſſe dieſes Glas gröblich, laß es mit vier BleySchweren gekörnten Bley und denn einem Lothe aufgehobnen Silber in ProbirOfen in einen feſten anſiede Scherben eine gute weile, wie Waſſer flieſſen, und nachgehends, wenn ſolches mit Vorſicht öfters umgerühret worden, mittelſt kalt und warm thun behörig verſchlacken, und wenn die Schlacken hiernechſt abgeſchlagen, den König auf der Kapelle fein reine abgehen und blicken, was gilts, wann dieſes Korn, ſo nicht viel über ein Loth wiegen wird, nachgehends auf Gold probiret wird, ſo wird nicht nur etwa eine GoldSpuhre, ſondern

ein=

ein anſehnliches Korn Gold ſich zeigen, nemlich ſo viel Sal fixum aus den Eiſen, Bley und Zinn, von fixen lunariſchen Theilen bezwingen können. In dieſer neunzehnten Anmerkung ſteckt alſo das Wohl und Weh der ganzen Metallurgie, und

20. wenn ein HüttenMeiſter oder Guardein allen möglichen Fleis und alle Vorſicht verkehret, und NB. trübe, ſtrenge, ſehr poröſe, aufgeblaſene, körnigte Schlacken machet, und wohl gar wegen der Verſäumung des hohen Ofens den Ofen alle vier Tage die Vorwand aufbrechen und OfenSauen oder OfenBrüche von ein halben, ein auch wohl anderthalb Centner ſchwer ausheben muß, der ſage ja nicht, daß ſeine Erzte und Schliche wahrer Gehalt ohne Verjagung oder Hinterhalt einiger Metalle heraus gebracht ſey. Und dieſes iſt eben die Braut, warum noch immer getanzet wird, und warum ich ſelbſt viele Jahre vergebens getanzet, und anjetzo jedermanne umſonſt zur Beute präſentiren will. Zu welchem Ende ich dann in denen hiebevor angeführten Beweggründen die Vermiſchungen anförderſt zu erörtern vor nöthig erachtet habe, und ſo vielerley Erzte vorgeſchriebener Maſen zuſamgeſetzet, und das Gewicht derer addirten Metalle ſich genau notirt. Alſo bey der Wiederzerlegung und Probirung eines jeden, um den würklich notirt in einen Centner ſolchen Erztes ſteckende Gehalt, abſolut ohne Verluſt und Hinterhalt heraus zu bringen, NB. ein emſiges Nachſinnen, ſo leediglich in einer Tenuität, dünne flüßiger Verſchlackung, welche wie ein zartes Vitrum ſeyn muß, zu imprimiren: und zu dem Ende bey ſtrengen Mineralien auf behörige BleySchweren nicht alleine, ſondern auf alcaliſche flüßig machende Dinge, um ihren wahren Endzweck bey dem Probiren zu erreichen, weiter zu denken, auch nachzuſinnen, wie ſolches bey ſo geſtalten Sachen en gros zu tractiren ſey, ſothane meine Abſicht auch ganz gewiß gewünſchten Erfolg nach ſich ziehen wird, wann nur dieſer aufrichtige und ganz kurze Weg befolget werden will.

21.) Ob ich nun zwar öfters erwehnt, daß ich in Anſehung der ſchon viel vorhandenen BergBau und ProbirBücher mich nicht weitläuftig oder insbeſondre bezeigen, ſondern nur meine nöthigen Anmerkungen hierin eröfnen wolte; jedennoch muß ich wider Willen viele Dinge, welche bisher vor unbetrüglich und gut gehalten worden, weil ſelbe auf meiner ErfahrungsWage falliren, demasquiren und zwar (a). ſagen alle und jede Probirer, daß man ſowol bey Silber als auch bey all und jeden

Kupfer

Kupfer und andern Erzt und BergProben, die Proben doppelt einſetzen und machen műſſe, um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn. Ich ſage aber, wenn jemand auf ſolche Proben vierfach einſetzet und wenn auch dieſe vier erlangte Kőrner accurat harmoniren; ſo iſt dennoch die Probe nicht vor zuverlåßig anzugeben, indem die Beſchickung ſothaner Proben egal geweſen; dieſes nun zu beweiſen, ſo ſage ich, daß man nach aufrichtig Hűttenmänniſche Weiſe von einen verglaufnen Haufen gemiſchter Erzte, welche in Anſehung der Anreichung zu einer Beſchickung deſtinirt, und aus vielen Strecken und Gruben zuſammen geſamlet ſind, ein paar Hand voll nehmen, ſelbe in vier Theile zertheile, den einen Theil in Probir Ofen gelinde rőſte, nachgehends ſtoße und reibe, und nochmals gelinde rőſte, davon den einen Centner nach dem ProbirGewichte abwiege, und nicht alleine mit behőrigen vier oder ſechs Bleyſchweren, ſondern auch etwas BleyGlaſe beſchicke, hiernechſt von vor beſagten Erzt den andern Theil im ProbirOfen eine zeitlang gelinde rőſte und ſo glűend in einer Aſche und ungelőſchten Kalk gemachten Lauge ablőſche, die Lauge abgieſe, das Erzt klein ſtoſſe, und nochmals rőſte, und in ſolcher Lauge ablőſche, nachgehends aber wie die erſten mit Bleyſchweren und etwas BleyGlaſe beſchicke, ingleichen den dritten TheilErzt eine ziemliche Weile gelinde im ProbirOfen rőſte, zerſtoſe und wiederum rőſte, und ſo glűend in etwas von obberűhrter von Kalk und Aſche gemachten Lauge ablőſche, und ſolches zum dritten male wiederhohle, nachgehends mit Bleyſchweren und Glaſe ein Centner beſchicke, endlich aber den vierten Theil beregten Erztes ſo blos ſtoſe, davon nach der gewőhnlichen Art einen Centner abwiege, und mit behőrig oder ſonſt gewőhnlichen Bleyſchweren einwiege.

NB. Dieſe vier Centner Erzt dann ſo in vier AnſiedeScherben und in viererley Beſchickungen beſtehet, behőrig anſiede, verſchlacke, und denn die Kőnige abtreibe, was gilts, es werden die vier Kőrner, ob es gleich einerley Erzt iſt und Gewichte gleich, nicht übereinſtimmen, ſondern Stufenweiſe immer eines ſchwerer, als das andere ſeye. NB. Wenn nun ſolche übrig zugerichtete Erzte, noch einmal accurat in vier AnſiedeScherben mit eben ſolchen Beſchickung angeſoten, und die Kőnige auf der Kapell abgetrieben werden, ſo wird ſich ergeben, daß dieſe vier Sorten mit denen vorigen vier Sorten auf ein Har ſchwer accordiren. Dahero ſothaner Unterſchied dasjenige, ſo ich Eingangs dieſer ein und zwanzigſten Anmerkung erwehnt, manifeſtiren, und

ausweiſen wird, daß die Verjagung räuberiſcher Recrementorum ſo ſehr vielen Erzt und BergArten ankleben, durch vorſichtig Röſten und die ſo höchſt nöthig und im Schmelzen ſich bald eräugende Tenuität und Vitrification durch alkaliſche Ablöſchung zuwege gebracht werden muß, damit die oft ſehr zart und weit von einander ausgetheilet metalliſchen leichte Theilgen bey ſolchen fluiden Fluſſe ſenken, ſammlen, und ſich dem Bley ergeben könne.

22.) Gleichwie ſich nun dieſes bey SilberProben äuſert, ſolche und faſt noch beträchtlichere Bewandniß hat es auch bey dem KupferProben, beſonders ſolchen KupferErzten, welche eingeſprengt Silber haben, und darbey im derben Kies, ſo oft ſehr eiſenſchüßig iſt, gebrochen werden. Und als es nicht möglich iſt, daß jede Sorte Erzt egal alleine ausgehalten werden kann, ſondern weil oft aus einer Gruben zehen bis zwanzigerley Mineralien unter einander brechen, und alſo wegen der Vielheit nicht alleine viel treiben, egal gemiſcht und durchgeſetzet werden können, ſondern auch NB. wenn der Hüttenmeiſter geſchickt iſt, weichhaltige SilberErzte, ſo nicht Bley genug halten, abſolut mit armen SilberErzten, ſo viel Bley und Flus halten, um die behörige Anreichung zu erzwingen, verſetzt, und alſo vielerley Erzte, auch Schlacken und Vorſchläge zu einer Beſchickung müſſen erwählt werden, wenn anders eines in das andere würken und der ſämtliche SilberGehalt ſich dem Bley willig und bald ergeben ſoll, auch das Kupfer die martialiſch und terreſtriſchen Theile, worinn es zertheilt gelegen, wegen ſeiner Schwere verlaſſen, und bey ſo geſtalten Sachen, wenn die Beſchickung auf einen dünnen Flus gemacht iſt, durch die, wie Waſſer flieſende Schlacken, ſich auf einen Klumpen ſencken kann. So, ſage ich, ſind es KinderPoſſen, wenn Leute, ſo nur mit Grillenfängerey und aufgeblaſenen VernunftSchlüſſen ohne Erfahrung vielerley Arten denen oft ſehr hoch erfahrnen Hüttenmännern vorſchreiben und anpreiſen wollen und zwar, weil ihnen etwa aus Büchern hunderterley Erzte und Mineralien bekant, alſo auch ſo vielerley Art Schmelzen angeſtellet werden müſſen, da aber aller acht bis neun Stunden im Ofen abgezogen werden könne, und wie gedacht abſolut vielerley Miſchungen unter einander vorgenommen werden müſſen, auch um einig wenige unartige nicht eine ganze Beſchickung gemacht werden darf, weil doch in Anſehung der Abſcheidung andere Erzte ſo bleyiſch ſind, dazu gehören; ſo muß man ſolchen erfahrnen Hüttenleuten bis

bis die Stunde den Ruhm und das Lob beylegen, daß ſelbige dergleichen KinderPoſſen nicht einmal anhören, ſondern ſo viel als möglich, einen geraden Silber und einen geraden KupferSchmelz Weg gehen, und alle Weitläuftigkeiten, ſo doch nicht tractable und applicable, in ein ſtets währendes continuum wegen Change derer Minern gebracht werden können, zu evitiren und alſo hierzu nichts weiter gethan werden kann, als was ich in der ein und zwanzigſten Anmerkung vorläufig beym Probiren erörtert, welches leediglich auf eine beſſere Vorbereitung und Präparirung derer Mineren und Erzte abzielet, welches beym Zugutmachen im groſen Feuer ſeinen unbeſchreiblichen Nutzen zeigen könte, immittelſt aber denen HüttenLeuten keine andere Art zu einzuführen bey ſich hat.

23.) Nachdem ſich nun beym Gutmachen ſo vielerley Mineralien, als in teutſchen Landen hin und wieder brechen, viele Hinderniſſe hervor thun, und viel noch groſe Verborgnüſſe und Geheimniſſen der Natur ſich ja täglich durch Experimente äuſern, jedoch nur faſt einerley Art zum Schmelzen und Scheiden begehrt werden will; ſo muß folglich die Sache wahrhaftig gründlich angeſtellet werden, wenn der wahre MetallGehalt ohne Verluſt und Hinterhalt zu den Hinderniſſen erörtert werden müſſen, wenn man anders den wahren Nutzen derer anzuwendenden dienſamen und Vortheil ſchaffenden Mineren begreifen und beweiſen will. Ich will dennoch die Sache ſo kurz faſſen, als es die gütige Natur erlaubt, und alſo die viel hunderterley Mineren nur als viererley zum Augenmerk annehmen. Von dieſen vier Sorten aber jede in zweyerley Arten eintheilen, welche Vertheilung, meinen Ermeſſen nach, auch zureichend ſeyn wird. Und zwar will ich nur erſt ſagen; es giebt a) GoldErzt, b.) SilberErzt, c.) KupferErzt d.) Silber und Kupfer gemiſcht Erzt. Dieſe vier SortenErzte aber beſtehen, der erſte in GoldErzten, ſo in Wacken, Hornſtein, oder hellen Kieſſel beſtehet, ſo, daß das Gold ſichtbar darinnen lieget, denn finden ſich zweytens Schmerklüfte, Sinter, Guhren, Letter, Seifenwerke, und dergleichen BergArten, worinnen nicht das geringſte von Gold zu ſehen, jedoch Gold halten, dieſes wären alſo zweyerley von der erſten Sorte Erzte. Denn finden ſich und brechen reichhaltige SilberErzte, ſo mit vielen andern Recrementis und BergArten vermiſcht ſeyn, und kein ſonderlich Bley oft auch ſo gar kein Bley führen, ſondern viel Antimonialiſche und dergleichen Gefährten haben. Hingegen brechen zweytens SilberErzte in BleyGlanze, ſo daß oft ein

Centner Erzt vierzig bis funfzig Pfund Bley und nur zwey oder vier Loth Silber hält, dieſes ſind alſo zweyerley SilberErzte zur zweyten Sorte. Denn brechen drittens KupferErzte in Schiefern, in Quarz, in Kies, ſo oft reich, oft arm ſind, auch untern leztern, unartige räuberiſche, beſondere ſehr eiſenſchüßige Recrementa und BergArten ſich finden; zweytens giebt es auch reich Kupferhaltig Sinter, Letten, Steine, welche in der Luft weich werden, auch Mulane und Guhren, ſo bisher nicht geachtet worden, dieſes ſind alſo die zwey KupferErzte zur dritten Sorte.

Endlich brechen SilberErzte, worunter Kupfer in Kieſſen eingeſprenget und KupferErzte, wo SilberGlanz eingeſprenget iſt, und dennoch wenig Bley führen, auch öfters ſehr Eiſenſchüßig ſind, ferner gehören zweytens zu dieſer vierten Sorte, ſehr vielerley Sinter, Letten, Guhren, gefärbte Steine, ſo ganz mürbe und milbig, ſchwere gefärbte Erden, Kießigte und Schüfrichte faſt wie ausgewitterte BergArten, ſo an theils Orten in groſer Menge zu Tage ausſtehen und dennoch nicht geachtet werden, immittelſt in der That bey rechter Tractirung Silber und Kupfer in Menge haben. Dieſes ſind alſo die zwey letzten zur vierten Sorte gehörigen Mineralien, und wären alſo eigentlich nur vier Wege zur erſten und vier Wege zur andern Klaſſe nöhtig, wenn die zu Gutmachung recht beſorget werden ſolte, ich meine einen Weg zu derben ſichtbaren GoldErzten, und einen Weg zu denen Gold haltenden geringe ausſehenden, geringen lettigten Schmerkluft und Tagewerken. Denn einen Weg zu allerley derben, ſowol bleyiſch, als antimonialiſch und koboldiſchen, als auch kies und quarzigten feſten SilberErzten, als auch zweytens einen Weg zu anſehnlichen oft lettigen Tagewerken ſo dennoch Silber bey ſich führen; hiernechſt einen Weg zu allerley Kupfer haltigen feſten SchiefernErzten, Kieſſen, ſie mögen mit was vor Unarten vermenget ſeyn, wie ſie wollen; und einen Weg zu Kupferhaltigen Sinter und TagWerken. Endlich einen Weg zu allerley gemiſchten unter einander gebrochnen mit Silber und Kupfer eingeſprengten und Eiſſenſchüßigten feſten Erzten, und einen Weg zu ſolchen gemiſchten weichen, jedoch Silber und Kupfer zuſammen haltigen TageWerken, auf ſolche Weiſe iſt es möglich, daß ein HüttenMeiſter penetriren kan. Auſſer dem aber würde es unmenſchlich fallen, wenn jede SorteErzt oder BergArt vor ſich alleine zu gutgemacht werden ſolte.

24.) Ob nun zwar die erſte SorteErzte; nemlich gediegen Gold in Quarzwacken, oder Hornſtein in Teutſchland nirgends als Schleſien und Ungarn auch an einigen Orten in Böhmen und Kärnthen bricht, und die

Zugutmachung auf keine andere Art als durch Puch und Waſchwerke und endlich durch das verquicken geſchehen kann, ſo will ich denn hierin nicht weitläuftig ſeyn. Jedennoch aber finden ſich in Teutſchland an vielen Orten beſonders auf dem Fichtelwalde, Thürünger Wald Rudelſtädter Revieren, auch in Heſſen und mehr Orten die beſten Gelegenheiten, wo dergleichen goldhaltige BergArten ſo weich ſind, nur dürfen mit behöriger Vorſicht gepucht, gewaſchen, theils geröſtet und theils ungeröſtet in enge Schliche gezogen, nachgehends mittelſt nochmahlig behutſam röſten, von allen räuberiſchen Unrath gereiniget, und in einen kleinen StipOfen in Bley geſtochen, abgetrieben und geſchieden werden, welches gewiß viele tauſend Thaler Nutzen ſchaffen könnte. Damit nun dieſes nicht in Gedanken geſchehe; ſo kann man mit einigen Pfunden in einer Vorprobe die Möglichkeit zeigen, als aber bey all und jeden ſolchen leimig, ſeifenartig, ſinterig, mülbig und ſandigten BergArten, ſie mögen nun Gold oder Silber oder Kupfer halten, eine groſe Menge arſenicaliſch, antimonialiſch, koboldiſch und ſulphuriſch, räuberiſch, flüchtig Zeug befindlich iſt, welche das ſo ſubtile unſichtbare metalliſche Weſen, ehe das ſandig und ſtrenge terreſtriſche groſe Theil fluid oder ganz dünne vitrificirt und verſchlackt würde, damit ſich, was leicht und metalliſch wäre, ſammlen und ſenken könte, rauben, und in die weite Welt jagen würde. So muß alſo bey allen ſolchen oberwehnten BergArten, a) dahin getrachtet werden, ſelbe durch Pochen und behutſamen Seigern und Waſchen in die engeſten Schliche zu ziehen, damit die viel Goldhaltigen im Tiegel etlichemal geröſtet, abgelöſcht, und wie ſolche mit der figir Lauge gelöſcht ſind, wieder geröſtet werden können, und daß b) nachgehends die andern Schliche in einen beſondern hierzu aptirten RöſtOfen mit dünnen Reißig zwey bis drey mal gelinde zu röſten, und allezeit ſo glüend mit einer recht ſtark und dicken Lauge von Aſche und ungelöſchten Kalk ganz naß zu machen, widerum zu ſtoſſen, und ſo auf dieſe Art zu präpariren ſeyn, wodurch der überflüßige Schwefel und die martialiſchen Theile ausgebrandt, aller räuberiſcher Unrath in die Luft gejaget, und die reinen ſandig oder quarzigten Theil mit den adhibirten Alkali dergeſtalt verſetzt werden, daß der Fluß nicht alleine ſehr bald und nicht wie Schlacken, ſondern wie ein durchſichtiges Glas obenher ſtehet, und worinn ſich dann die ſonſt noch faſt als ein Metall Saame zu achtenden Atomi von dem Sale Metallorum, welches die Vitrification perfectionirt, würklich metalliſiren laſſen, und dann wegen der dünnen

Flüſung ſich ſammlen, und auf einen Klumpen zu Boden ſenken können, ſintemalen,

25.) kein Erzt anders ſich in Metall erweiſen kann, es müſſen denn zuvor die Metall haltenden Theile erſt in einen Crocum oder in eine Aſche gebrandt werden, welche denn von der Feuer fähigen und fettigen Subſtanz der Kohlen und des Zuſchlagen immer näher zuſammen treten und metalliſch werden. Dahero denn die ſo einzeln hin und wider zerſtreuten und nachgehends zu Aſchen gebranten ſubtilen Theilgen ſich in groſen Stücken feſten geſteinig oder quarzigten Kieſſen eher verzehren, als in ſolchen davon fallenden dicken trüben unflüßigen ſtrengen Schlacken nun und nimmermehr ſammlen und ſenken würden. Denn heiſet es, es hält das groſe Feuer nicht, ich ſage aber, das iſt nicht wahr, ſondern was das kleine Feuer und die Kapelle hält, muß auch abſolut das groſe halten, aber ich muß auch dem Fluß ſo dünne veranſtalten, als im Anſiede Scherben beym Probiren geſchehen iſt, ſo wird kein Gran fehlen. Dieſes alles aber kann nicht anders als mittelſt Anmerkung dieſer vor erwehnten drey HandGriffen geſchehen, nemlich Puchen, waſchen, alle überflüßige Erde, ſo viel als möglich, wegwaſchen, engen ſchweren Schlich ſammlen, röſten, NB. in fetter alkaliſchen FigirLaugen etliche mal ablöſchen, und alſo die räuberiſchen ungebethnen Gäſte davon in die Luft ſchicken, zweytens alsdenn mittelſt Vor- und Bley Zuſchlägen die Beſchickung ſo veranſtalten, daß der Fluß ſo dünne als Waſſer gehet, und die Schlacken als Glaß erſcheinen, drittens, alsdenn dem bey kupferichten Erzten ſich befindliche Kupfer oder SpurStein durch ferneres weites Röſten, Schmelzen, und Seigern zu gut machen, das in Bley befindliche Silber aber abtreiben, und fein brennen, weiter wird es in dieſer Welt nicht zu bringen ſeyn.

26. Nachdem aber ohne eine Figir und Fluß machende Lauge nichts auszurichten iſt, und ſelben fals nur Verſtand gebraucht werden will, und faſt umſonſt in groſer Menge geſchaft werden kann; ſo iſt alſo nöthig, dieſerhalb Hand anzulegen, ich ſage und habe an denen meiſten HüttenOrten geſehen, daß die ausgelaugete HolzAſchen, welche zum Abtreiben in groſer Menge nöthig iſt, ordinair von denen PotaſchenSiedern iſt theurer gekauft worden, verfolglich hat der PotaſchenSieder klüglich gethan, weilen derſelbe die zur Potaſchen gehörige fette Lauge umſonſt gehabt, hinge

gegen iſt es eine Thorheit geweſen, daß ein ſolcher Scheffel ausgelaugete Aſchen von der Hütte iſt mit zwey bis drey Groſchen, ein Scheffel bezahlt und die Seele nemlich die Lauge zurück gelaſſen worden, womit ſelbe ihre StrengeWacken und Quarzen ſo dünne als Waſſer hätten machen können. Dahero abſolut auf der Nachbarſchaft alle HolzAſchen zuſammen gekauft, fein reine geſiebet, und in ſehr groſen LaugenStichten wohl ausgelauget werden muß, da denn die Subſtanz getrocknet und zum Herd ſchlagen in AbtreibOfen gebraucht, die Lauge aber zum gröſeſten Erzt und Schlich ablöſchen aufgehoben werden kann. Da aber dieſe bloſe AſchenLauge allein nichts Figirendes erzwingen würde; ſo muß ein ſehr gros Gefäſe, worin gegen zwey hundert Eimer Waſſer gehen, in die Erde gegraben werden, worinn alle Wochen zehen bis zwölf Scheffel ungelöſchten Kalk geworfen, und denn das Faß voll Waſſer gegoſſen, und oft umgerückt wird. Hierüber wird das KalkWaſſer ſo ſtark und ſalzigſcharf, als in 🜄; hiervon wird nur jederzeit das klare und helle abgegoſſen oder abgenommen, und mit obiger HolzAſchen Lauge gemiſcht verbraucht, ſintemalen der Kalk unten auf dem Boden feſte liegen bleibet, und aller acht Tage weggeworfen werden muß, weil ſolcher alles ErztSchmelzen ehender hemmet als befördert, ſein ⊖ acidum aber iſt ein Balſam vor alle halb fixe Metalle und alle ſtrenge unſchmelzbare BergArten, und womit alles feſte Geſteinig zu einen Glaſe geſchmolzen werden kann, wenn ſolches oft geröſtet und darinnen abgelöſchet wird. Es muß dennoch nahe neben dem RöſtHauſe ein Schuppen gebauet, auch viel ſolche Geſchirre angeſchaft, und alſo immer Vorrath von Aſchen und KalkLauge zum ablöſchen gehalten werden.

27.) Als nun auf den GrubenHallen bey Ausſchlag und Sortirung aller Erzte und BergArten die derben und reichen Erzte, und die ſo genanten armen PuchErzte jede Sorte alleine auf den Haufen geworfen, alles kleine graupen Zeug aber insgeſamt, weil viel Quarz und Berg dabey iſt, mit in das Puchwerk geſchaffet wird; ſo wird wahrhaftig hierinen ſehr gefehlet, ſintemalen die kleinen edlen Graupen von denen ſo ſchweren eiſern PuchHammern beſonders, wenn ſelbe bleyiſch ſind, alleſamt zermalmet und ſo leicht gemacht werden, daß ſolche mit den rüden darauf ſtürmenden PuchWaſſern eher und leichter über alle Planherde forteilen, als der SandQuarz. Allermaſſen ich oft weit unter denen Puchwerken dergleichen blaulichte Waſſer aufgefangen, ſolche ſetzen laſſen, und in ein

ein Centner ſolchen Sediment nach dem ProbireGewichte zwey, drey bis vier MarkSilber auf der Kapelle behalten. Dahero rathſamer iſt, daß man ein beſonders PuchWerk von ein paar puren hölzern Hämmern, ſo nur unten eine eiſerne Sole haben, neben andern harten Puchwerken vorrichte, und die Hammer ſo richte, daß ſelbe nicht auf dem Boden des GrubenStocks reichen, ſondern nur alle in Quarz oder Kies eingeſprengte GlanzGraupen vom BergArten loß manche, das alles in ſolchen GrubenStocke befindliche, nur wie Erbſen gros klein werde, welches denn mit meßingenen Sieben in groſen Waſſertrögen, welches man Setz-Werke heiſet, geſetzt werden kann, das iſt, wenn mittelſt dreh und wenden ſolchen Satz Siebes in Waſſer alles gepuchte eine Zeitlang agirt wird, ſo fallen die mineraliſchen Graupen und Theile unten auf den Boden des engen Siebes und die Quarzigten oder andere BergArten legen ſich oben auf, welche dann reine mit der Hand abgenommen und die ſchweren metalliſchen Graupen alleſammt ſo auf einen Haufen gebracht und geſchmolzen werden können. Dieſes Erzt ſetzen iſt nöthiger, als alles andere im Puchwerken, maſen die leichten Hammer die eingeſprengten Erzte nur zerkrümmeln, damit die Abſonderung durch das Sieb ſäen geſchehen kann, und müſſen alſo alle und jede kleine aus der Grube zu Tage geſchafte, und auf der Halle beym Ausſchlagen, auch alle kleine Grande und Graupen abſolut nur geſetzt und alſo nicht gepucht werden, indem man ſelbe im Siebe dergeſtalt von der BergArt abſcheiden kan, daß ſolche Stahl und Silber blank auf des SiebesBoden drey Finger hoch liegen. Bey ſo geſtalten Sachen iſt man allen unnützen und überflüßigen Puchen überhoben und hat den wahren MetallGehalt noch alle beyſammen, welches ſonſt mit ſchweren Koſten durch ſo erſtaunendes langes Puchen iſt zu Waſſer gemacht und mit fort in die tiefeſten Ströhme geſchickt worden. Eine ſolche Bewandniß hat es mit allen GlanzErzten. Und weilen alle PuchErzte meiſtentheils Quarze und ſteinigte BergArten ſeyn worinnen der Silber und BleyGlanz auch gewürfelte Kies und Marcaſiten, ſo oft viel Kupfer halten, nur zerſtreuet eingeſprenget liegen, wobey man wahr nimt, daß nur durch gelindes Stoßen mit einen hölzern Rammel alles ſo aus einander fället, daß die metalliſchen eingeſprengten Graupen ſich ganz willig von der BergArt ſepariren, und ganz bleiben, und weil alſo die Abſicht lediglich dahin gehet, durch die Puchwerke die überflüßige BergArt vom Erzte abzuſcheiden; ſo iſt ja, wie ich hier kurz zuvor erwehnet, durch ganz ſanftes Stampen die Abſonderung

ſchon

ſchon geſchehen, und können im SetzSiebe die BergArten alle ſanft abgehoben und die maßiven blanken Graupen zur Hütte geſchaft werden. Was ſoll aber, wie bisher geſchehen, das lange ganz klein und Subtil-Stampen fruchten? indem dadurch die meiſten Metalle leichter gemacht werden, als die BergArt. Ich ſage demnach, es iſt wohl gethan, daß alle und jede Erzte und Mineralien ſo glanz und augenſcheinlich Metall führen, abſolut in das PuchWerk geſchaft, der Berg abgeſtampft, und durch ſetzen abgehoben, und denn die metalliſchen Graupen ganz ohne BergArt zur Hütten geſchaft werden. So wird ſich gewiß noch einmal ſo viel Silber und Kupfer als zuvor im Vorherde ſammlen, auch viel ehender als ſonſt in Fluß kommen.

28.) Hierbey aber finde nöthig zu erinnern, daß in vielen teutſchen Revieren Mineralien brechen, welche gar keinen Glanz führen, und einen grau, blaulicht, braunlich, oder ſchwärzlichen Stein ähnlich ſeyn, jedoch eine beſondere Schwere haben, welches alſo ein gut Zeichen. Dieſe Mineram muß man alſolut vor das PuchWerk in langen Hauffen, ſo nur eine Elle hoch ſeyn, führen, alle vierzehn Tage einmal umkratzen, und wenigſtens zwey bis drey Monate im Wetter liegen laſſen; ſo wird ſich ergeben, daß dieſe ſo harte Stück ganz mürbe und faſt ſo weich als Leimen geworden, ſo daß mittelſt gelinde Stampfen im PuchWerke in wenig Stünden viele Centner wie ein Brey ſo weich gemacht, und wenn ſelbe über vier bis ſechs Planen Erde gewaſchen, viele CentnerStahl blanke Schliche geſammlet werden können, welche Silber und Kupfer auch öfters vieles Bley halten, dahero wohl gethan iſt, daß alle dergleichen Stein oder ſchiefrichte Geſteine ſo ein præpondium haben, nicht ſo gleich mit dem Röſten attaquiret, ſondern daß man erſt probire, ob die Witterung und der Regen eine Veränderung damit zu machen vermögend iſt, welches viel convenabler fält als das ſtarke Röſten, wodurch viel edle Theile mit denen Räubern in die Luft gehen, ehe die in der Mitten der Steine befindliche Theile von der Hitze berührt werden, auch alle ſolche Röſtungen das mittlere nicht zwingen können; ſo wird der Sulphur die etwa dabey befindlichen martialiſchen Theilgen bald verzehren, die lunariſche und veneriſche aber bald zum croco machen, daß ſelbe ſich zum metalliſiren im Fluß begeben; inſonderheit wenn ſolchen Schlichen AbtreibeHeerde zu geſchlagen werden. In Summa blanke Schliche geben ehr Fluß und mehr Silber oder Kupfer als quartzigte Erzte, man kann auch eher zwey Ofen durch ſetzen, als ſonſt einen.

 29.) Als

29.) Als auch faſt auf all und jeden BergFeldern, beſonders aber auf dem FichtelWalde und in Thüringen viel SchwefelKieſſe brechen, von welchen der Centner gegen vier Pfund Kupfer hält, dabey aber ſehr Eiſenſchüßig ſind, und alſo, weil die vielen Röſtungen und Schmelzungen und das Eiſen zu verbrennen mehr Holz und Kohlen auch HüttenLohn koſtet, als vier Pfund Kupfer austragen, und alſo dieſe Werke liegen bleiben; ſo ſage ich, daß ſolches nicht zu verantworten iſt, ſondern rathe an, daß man bey ſolchen Gelegenheiten, weil ſolcherley Erzt in groſer Menge mit geringen GrubenKoſten zu gewinnen ſeyn, die gröſeſte Macht brauche, und ſolche Gruben mit vielen Volk belege: ſo daß immer einige tauſend CentnerErzt auf der Halle einige Wochen in Wetter und Regen liegen. Wenn nun ſelbe in Stücken, wie TaubenEyer gros, zerſchlagen; ſo muß nahe darbey, wo Waſſer genug iſt, eine Hütte gebauet und mit vielen groſen fichtnen Wannen und Bottigen, auch einer groſen bleyernen Pfanne verſehn, neben der Hütte aber ein langer CalcinirOfen, wie man zur Potaſchen zu gebrauchen pfleget, gebauet werden, in welchen man zwölf bis funfzehn Centner auf einmal ſchütten kann, auf dieſen CalcionirHeerd, in ſolchen Ofen werden demnach funfzehn Centner klein geſchlagene Erzte geſchüttet und ſo gefeuert, daß per reverberationem anfangs mittelſt gelinde Feuer zu erſt alle arſenicaliſchen Theile in einen weiſen Dampfe hinweg rauchen, welches binnen einer Stunde geſchehen kann, bis endlich die Erzte durch und durch glüen; denn werden Fäſſer mit Waſſer vor dem Ofen geſetzet, und die glüenden Erzte mit einer eiſernen Krücke in das Waſſer gekrückt, nach Verflüſung einer halben Stunde das Waſſer abgezapft, welches blau ausſehen wird, weil der Sulphur alles Kupfer zerſtöhret, und zu einen ſolchen ſubtilen Croco gemacht, daß es vom Waſſer ſoluirt werden kann, dieſe Steine oder Kieſſe, welche von kalten Waſſer geſchreckt, und auf viel kleine Stückgen geſprungen ſeyn, werden nachmals im Ofen völlig ausgeglühet, und in ſelbigen blauen Waſſer abgelöſcht; ſo wird das Waſſer ſo dunkel blau wie ein Saphir. Dieſes wird nach einer Stunde abgezapft, und in der Hütte in Fäſſern verwahret, bis es recht viele wird. Denn werden dieſe ausgelaugte Erzte raus auf die Halle geworfen, und iſt nichts veneriſches mehr darinn, der Ofen aber wird zugleich wieder beſchickt, und wie zuvor verfahren. Wenn nun ſolche blaue Laugen genug vorräthig ſind: ſo werden ſelbe in der bleyernen Pfanne ſo lange eingekocht, bis ſich oben ein Häutlein zeiget, alsdenn wird alles heraus in einen neuen Bottig ge-

geſchla-

geſchlagen, Rohr und Schilf, ſo kurz gehackt iſt, darauf geworfen; ſo wird ein Vitriolum veneris erſcheinen, wo ein Centner dreyſig Thaler koſtet, und den Cyprianiſchen gleichet. Solten nun einige Erzte nicht zum Vitriol incliniren; ſo iſt doch die Venus im Waſſer und darf man nur geringen goßlariſchen Vitriol, wo ein Centner nur dritthalb Thaler koſtet, in die Pfanne zu dem blauen Waſſer werfen; ſo können aller Orten jährlich vor viele tauſend Thaler hochblauer Vitriol gemacht werden, welches unbetrüglich.

30.) Nachdem ich nun in der ſieben und zwanzigten und acht und zwanzigten Anmerkung wohlmeinend angerathen, daß alle und jede GlanzErzte gelinde zu Graupen gepucht und durch das Setzen von aller BergArt geſaubert und befreyet werden ſolten, und daß auch alle andere weiche BergArten ſolten in enge Schliche gezogen und alſo von der Terreſtrität befreyet werden; ſo muß alſo hauptſächlich hiermit anrathen, daß es nöthig ſey, ſolchen Graupen und Schlichen, welche oft ſehr viele antimonialiſch oder arſenicaliſche und andere räuberiſche Gefährten haben, dieſe böſen räuberiſchen Gäſte durch gelindes röſten in die weite Welt zu ſchicken. Als aber dieſerley Graupen und Schliche nicht ſo ſchlecht hin wie grobe Erzte auf RöſtStätten an der Erde zu tractiren ſeyn; ſo muß neben dem Puchwerk oder der Hütte ein ſolcher groſer ReverberirOfen, wie in der vorigen Anmerkung zum VitriolErzte recommendiret werden, vorgerichtet werden, worinn denn ohne Verluſt und mit leichter Mühe nur mit ReißHolze, bey fleißigen Umkricken in einen Tage viel hundert Centner durch und durch geröſtet, und daraus alle ſchädliche Theile verjaget, auch dieſe ſo glüende Graupen und Schliche ſehr bequem mit einer eiſernen Krücke aus dem Ofen in die figir LaugenFäſſer, wovon ſehr viel iſt geſagt worden, gekrickt und abgelöſchet werden können, damit die dabey befindliche terreſtriſche Theile geſchreckt und von denen alkaliſchen Salzen ſo imprägnirt werden, daß ſelbe im Ofen ſich augenblicklich in einen ſo dünnen Fluß wie Waſſer erzeigen, und ſich ganz vitrificiren. Ich ſage, dieſe Anmerkung hat ſo viel Vortheil bey ſich, daß meine Feder nicht vermögend iſt, alles nach Würden zu beſchreiben, ſintemalen in ſolchen Ofen nicht halb ſo viel Holz aufgehet als auf RöſtStätten, an der Erden, und in dieſen Ofen nicht eine Erbſe gros von Feuer kann unberühret bleiben, wenn fleißig gekrückt wird. Hingegen will ich weiſen, daß auf RöſtStätten, wo Holz juſte gnug lieget, das Erzt an

andern Orten alles ungeröſtet bleibet, und alſo alles räuberiſche Weſen bey ſich behält. Weil nun ein ſolcher Ofen zehn Jahr dauren und von MaüerSteinen gemacht werden kann, der erſtaunende Vortheil und die ſo groſe Commodität aber jedermann vor Augen iſt; ſo wird ſolches annemlich ſeyn, und ſich gewiß legitimiren, auch guten Erfolg nach ſich ziehen.

31. Die SchmelztErzte dürfen alsdenn, wenn alle und jede Erzte gelinde gepucht und von der Terreſtrität befreyet ſeyn, ja nicht ſo gros als ſonſt gebauet werden, ſondern aufs höchſte fünfte halb Elle hoch, eine Elle von der Bruſt, bis wo die Formel lieget, und andert halb Ellen breit, und muß der Ofen nicht gerade auf, ſondern krum oben eingezogen werden. Die Forme muß mit der Naſe nach der Vorderwand oder Bruſt zu, ja nicht gerade, auch ja nicht oberwerts, ſondern nur etwas unterwärts gerichtet und feſte eingemauert werden, damit die Winde auf das flieſende Metall ſpielen, und nicht über ſich agiren, und die Kohlen zu bald verzehren können.

32.) Und weilen die auf ſolche Art gepucht und geſetzte Erzte und ſo vielen blanke Schliche, wenn flüßige Schlacken vorgeſchlagen und Abtreibe-Herde zu geſchlagen worden, viel ehender Schmelze, und noch fünf mal ſo viel gefloſſen MetallWerk, als ſonſt in den Vorherd oder die Abzucht laſſen; ſo muß auch ſelbige etwas tiefer und breiter in den Vorherde gemacht, jedoch mit Vorſicht ſehr dicht und wohl verwahret werden. Allermaſen ſolche Quantität gefloſſen Werk eine erſtaunende Macht in der Druckung hat. Hingegen braucht man auch bey ſo geſtalten Sachen nicht neun bis zehen Stunden zu einer Durchſtechung, wie ſonſten, ſondern nur aufs allerhöchſte fünf Stunden, alsdenn kann ſo gleich geſtochen werden.

33.) Es darf ſich auch, wenn die Setzung und denn die Röſtunge in den neu angelegten Röſt oder ReverberirOfen und endlich die Ablöſchung derer Graupen und Schliche in der fetten FigirLauge behörig tractiret worden, niemand fürchten, daß es OfenBrüche oder Sauen ſetzte, ſondern, weiln alles augenblicklich wie Waſſer fleußt, ſenkt ſich, was metalliſch iſt, in den Vorherd, worinnen es wegen der Grundkühle ohne Abgang, jedoch fluid erhalten, und vollends gar gemacht wird. Die Schlacken ſchwimmen als wie ein Vitrum oben auf, ſo, daß die Winde vom Gebläſe unter und abwerts nur auf die Oberfläche derer flüſenden Schla-

cken ſtreichen, das Metall aber nicht berühret. Dieſer Articul iſt wegen ſeines herlichen Nutzens nicht hoch genug zu ſchätzen, ſintemahlen durch das ſtrenge Schmelzen und verſauen derer Ofen bisher viele tauſend Thaler, Schaden verurſachet und viel Zeit verſplittert worden.

34.) Bey Laßirung derer Schlacken, wenn ſolche aus der Hütte auf die Halle gelaufen werden ſollen, muß der HüttenMeiſter und Probirer wohl vigiliren, und jeder einen oder ein paar Anſiedeſcherben im ProbirOfen ſtellen, und probiren, ob auch alles reine ausgezogen, und welche SorteSchlacken zu ferner weiten Vorſchlägen wegen ihrer beſondern Flüßigkeit beybehalten werden ſollen, weil, NB. in Puchwerke beym ſezzen und Schlichziehen alle Strenge BergArt und Geſteinige abgeſondert werden müſſen, welches auch ſeinen unbeſchreiblichen Nutzen hat, indem alsdenn die blanken Graupen und Schliche mit flüßigen Schlacken und AbtreibeHerden fünf mal eher flüſſen, als wenn die rohe ſtrenge BergArt häuffig darbey geblieben wäre.

35.) Was nun die Anreichung derer Metalle anlanget, ſo iſt in der That bisher nicht gnugſame Vorſicht gebraucht worden, und in Ermangelung behöriger Zuſchläge viele Schaden geſchehn, ſintemahlen ſowol edlen als unedlen Metallen durch die viele Anklebenheiten unnützer recrementorum ſowol in Abſcheidung und Senkung beym Schmelzen, als auch beym Abtreiben der reine und freywillige Weg gehemmet wird, wenn ſelbe von Gehalt ſtark, und von Bley zu arm ſeyn. Weswegen zu jeden TreibenErzt, im ProbirOfen eine Probe ausgemittelt werden muß, wie ſtark nemlich das Werk angerichtet werden ſoll. Zum Ex. ich hätte zu einen Treiben, meine Graupen und Schliche ſo reine von aller BergArt befreyet, die Erzte wären ſehr reichhaltig von Silber, und hielte ein Centner vier Mark, und nur zwanzig Pfund Bley, ſo würde das Werk ſo zum Abtreiben geſtochen würde, wenn auch etwas Heerd dazu geſchlagen worden wäre, ein Centner zwanzig Mark Silber halten. Dieſes würde aber in dieſer Welt nicht können ohne Verluſt abgetrieben werden, weil das Werck viel zu ſtarck angericht, und nicht vermögend wäre, ſich zu reinigen und zu treiben, und den Unrath, welcher in das Bley und damit in den Herd oder in die Glätte gehen ſolte, loß zu werden, welches man ja in ProbirOfen bey roth und weiß gülden Erzten gewahr wird, daß in Ermangelung genugſamer Bleyſchweren die Kapellen frieren oder hart werden. Zu welchen Ende denn bey der Beſchickung, wenn, wie ge-

dacht, der Probirer den Halt derer Erzte angegeben; wieviel Silber und Kupfer ein Centner halte. Die Herde, Glette oder bleyiſcher Erzte Zuſchläge dergeſtalt ausgerechnet und beſorget werden müſſen, wenn alles nach Wunſche abgehen ſoll, daß ein CentnerWerk mehr nicht, als ein MarkSilber in ſich halte, und wenn es auch nur zwölf Loth wären. Bey ſo geſtalten Sachen wird das Silber im Fluſſe weit auseinander ins Bley gelaſſen, worinn alle Anklebenheiten verzehrt und abgeſondert werden, beſonders wenns ſulphuriſch und martialiſch auch veneriſch iſt, nechſtdem wenn ſechzig Centner ſolchen Werks im AbtreibeOfen ins treiben kommt, ſo kann ſich die faſt vitrificirte Glette deſto leichter zu obern Abflüſſe bequemen, und würklich mit denen veneriſchen verunreinigen, ganz und gar verglaſſete Bleyweſen in Teſt verziehen, ſo, daß alsdenn von ſothanen ſechzig CentnerWerke ſechzig MarkSilber blicken. Dieſe Anmerkung verdient alſo ein ganz beſonder AugenWerk.

36.) Faſt eben ſolche Bewandniß hat es auch beyn Selgern viel Silberhaltiger Kupfer, wenn nemlich zum friſchen zu wenig Bley geſetzt wird. Da denn auf dem SeigerHerde die Silber nicht halb mit denen in Scheibentreibenden und herab tröpflenden Bley heraus gehen, ſondern nachdem aus ſolchen Kühnſtücken einige Proben ausgehauen, und auf Silber probiret werden, ſich zuweilen noch fünf bis ſechs ja wohl acht Loth Silber finden. Es muß demnach, wenn alles von guter Folge ſeyn ſoll, das SchwarzKupfer im FriſchOfen mit vielen Herd und Glätte verſetzt, und wenn alles wohl und eine Weile gefloſſen, annoch reine Bley zugeworfen, und denn nach etwannigen Anrühren in die SaigerPfanne zu Scheiben gegoſſen werden, wornechſt das in ſolchen Scheiben auf dem SaigerHerde treibende Bley ſämtlich lunariſche Theilgen abtröpflender maſſen unten in die Grube als ein dienſames AbtreibeWerk bringen wird.

37.) Damit ich nun meine kurz vorgenommene Gränzen nicht zu weit überſchreite, anſonſt ich einen groſen Folianten voll machen würde, wenn ich alles und jedes, ſo bey der Metallurgie annoch zu verbeſſern ſtünde, erörtern wolte: ſo will nur die Nothwendigkeiten beſorgen, und alſo wiederholungsweiſe anrathen, bey allen und jeden BergBau und zu TageBringungen ſämtlicher Mineralien leediglich dahin zu trachten, daß, wo viel arme KupferKieſe, ſo Schwefel halten, brechen, und ſehr Eiſenſchüßig ſind, daß nicht eine Stufe davon über die Halle geworfen,

und

und die Grube als Bau unwürdig verlaſſen würde, ſondern weil drey bis vier Pfund haltige KupferErzte die Gruben, Röſt- und Schmelz-Koſten nicht tilgen, ſo gleich hochblauer Vitriol, wovon ich hierbevor zur Gnüge gedacht, gemacht werde, welches ſo vortheilhaft, als manche gute SilberGrube, ausfallen wird.

38.) Wenn aber die Kupfer zehen, zwölf und mehr Pfund Kupfer halten; ſo iſt rathſamer in Stein zu ſchmelzen und in Puch und Setzwerke zuvor von aller BergArt zu befreyen, damit in SchmelzOfen eine Tenuität und Leichtflüßigkeit in kurzer Zeit erfolge, worauf aller Wohl und Weh beruhet.

39.) Und wo Kupfer und SilberErzte unter einander brechen, iſt noch nöthiger, ſo viel als nur möglich iſt, alle BergArt durch gröblich gelinde Puchen und Setzen von denen metalliſchen Graupen zu befreyen, wodurch denn mittelſt Vorſchlag und Zuſchlagung vergläſter Schlacken ein ganz erfreulicher Fluß zu wege gebracht, und hingegen alle Verſauung derer Ofen vermieden werden kann.

40.) Weilen denn bey ſo geſtalten Sachen mehr als noch einmal ſo viel Werk zum Abtreiben ſich in dem Vorherd oder in die Abzucht ziehen wird, und alſo alle Tage geblickt werden muß; ſo iſt höchſtnöthig, auf groſen Vorrath ungelaugeter Aſchen zu ſehn, und als zum öftern ablöſchen all und jeder geſetzt und geröſteten Graupen und Schliche, wenn ſelbe glüend aus dem RöſtOfen kommen, viele fette Laugen erfordert wird; ſo muß mit allem Fleiß auf die ganze Nachbarſchaft alle Aſche aufgekauft werden, welches denn bey richtigen Verfahren einen erſtaunenden Nutzen an den Tag legen wird.

41.) Weil ich nun in dieſen wenigen Bogen ſo viel, als ein ehrliebender Mann ſagen kann und darf, mehr als zu deutlich ausgedruckt: ſo werden diejenigen, ſo nicht viel Einſicht im BergBau auch nicht viel Geld darzu anzuwenden haben, ganz bald begreifen, was bey der Sache zu thun iſt.

42.) Hingegen werden ſich Ausdrücke darinnen finden, daß auch Leute, welche ſich halb klug dünken und etwas Geld übrig haben, begreifen werden, in wie weit darin etwas zu unternehmen ſey.

43.) Reiche

43.) Reiche Perſonen, ſo hierzu an beſten ſich ſchicken, werden nach reiflicher Ueberlegung dieſer Blätter wiſſen, was ihnen zum Troſt ſeyn kann.

44.) Alle Berg und Hüttenleute finden an dieſen Blättern einen Spiegel, und wird GOtt und ihren Gewerken wohlgefallen, wenn auf alle Punkte acht gegeben, und die Wahrheit davon geſaget wird.

45.) Groſer Herren Kammer- und DomainenRäthe haben mit Landes-Verbeſſerung und Erfüllung ihren Etats ſo viel Geſchäfte, daß faſt unmöglich iſt, an was anders zu gedenken, und alſo vor ſich auch, weil alles auf Hofnung tractiret werden muß, nichts ſelbſt bauen können. Dieſe werden hierin finden, daß, wann die Kammer genau darüber hält, und nur mit den alt modiſchen Zehnt zu frieden iſt, ihre BergEinkünfte ſich doppelt und dreyfach vermehren werden.

46.) Alle und jede BergOfficierer werden bey bedächtlicher Ueberleſung ſo viel Licht bekommen, daß, wenn die Werke wieder in Flor kommen ſolten, ihr meum kleiner und das tuum gröſer abgemeſſen werden müſſe.

47.) PrivatLeute, die groſe LandOeconomien haben, werden ſo klug ſeyn, ſich hiermit nicht eher zu vermengen, bis ſie auf ihren Gütern ſagen können; wir haben nichts zu thuu.

48.) Grafen und Fürſten beſitzen oft Bergwerks-Reviere, gränzen aber meiſtentheils an königlich Land, und weilen unter allen zeitlichen Handlungen nicht leichter Diſpute, als wegen Streichung derer Gänge ab und Zuflüſſung derer Waſſer und Abkehrung derer BergLeute entſtehen können, und was müglich und unmüglich beym BergBau iſt, in dieſen Blättern ſich finden wird; ſo glaube, daß ſolche groſe Herren ohne Gewerkſchaft von ſelbſt einſehen werden, daß die Sache ſchwerer iſt, als mann ſich einbildet.

49.) Königen und Käyſern wird von keinen KammerCollegio angerathen werden, ſelbſt Gruben aufzunehmen, und auf KammerKoſten zu bauen, weil mann noch kein Exempel hat, daß dergleichen Unternehmungen gute Folgen nach ſich gezogen. Allermaſen Gewerkſchaften und mittel StandesPerſonen ſelbſt nach allen ſehen, und alſo viel näher darzu kommen können, als groſe Monarchen, welche ſich leediglich auf ihre Miniſters, dieſe aber wieder auf untergebene, dieſe wieder auf noch niedrigere, und alſo zwölf Klaſſen immer einer ſich auf den andern verlaſſen muß.

Da

Da nun viele darunter ohne Waſſer ſchleifen können, ſo bleibt viel metalliſcher Kieß in Schleiftroge, welchen kein groſer Heer nutzet, der Schleifer aber ſelben ſchon zu nutzen weiß. Dahero denn vor hohe gekröhnte Häupter am zuträglichſten fält, auch kein ſicherers und beſſerers Mittel zu erdenken iſt, als von all und jeden zu gut gemachten Metallen den zehnden Theil abzunehmen. Dasjenige aber, was vor ſolche höchſte Perſonen auch zu ihrer Unterthanen und beſonders derer Gewerken Wohlfahrt noch mehr gereichet, und in dieſen Blättern noch nicht erwehnt iſt, dürfte wohl, meinem Ermeſſen nach, darin beſtehen, daß alle und jede Gruben in ihren Landen, welche aus Nachläßigkeit oder Armut derer Gewerke, oder vor Alters durch Krieg in Verfall gerathen, jedoch bauwürdig ſind, mit allem Fleis wieder aufzunehmen, auch neue Gruben, wo reiche Gänge ſtreichen, beſorget und alſo nur auf alle erſinnliche Art Gewerkſchaften aus fremden Landen dazu ermuntert würden, welches auch ohnfehlbar ſich ganz füglich würde thun laſſen, wenn nur bey allen OberBergAemtern von den Herrn Chefs ihren Untergebenen das thue recht und ſcheue niemand allen andern Verfahren vorzuziehen eingeſchärft, und darüber genau gehalten werden wolte. Denn ſo bin gewiß, daß es an Gewerken nicht fehlen würde, weil aber an vielen Orten mehr Bergbediente als Gewerke ſind, ſo fürchten ſich viel Leute, ſo etwa noch ein Kalb haben, ſich in BergBau zu mengen, weil ſo ſehr viele Bergbediente Arſchleder von KalbFellen zum Staat tragen, daß ihr Kalb auch bald daran glauben möchte. Allermaſen derer Oberſchichtmeiſter Rechnungen ausweiſen werden, daß vor die Bedienten mehr aufgehet, als auf alle andere gemeine Bergleute.

50.) Juſt da mir wohl noch mehr als hundert Anmerkungen beyfallen, welche an den bisherigen Verfall derer teutſchen Bergwerken in Schuld ſind, beſinne ich mich nur auf die Verbeſſerung der Metallurgie funfzig Anmerkungen wegen Zeit und PlatzMangel verſprochen zu haben, als finde mich genöthiget, dem Schluſſe entgegen zu ſehen, dahero nur dieſer letzten Anmerkung annoch Platz machen muß, daß nemlich wohlgethan ſeyn würde, wenn groſen Herren ihren Gewerken, ſo oft wichtige Gruben bauen wollen, frey lieſen, ſich eigne Hütten nahe an ihren Werken nebſt Buchwerken zu bauen, und ſich ſelbſt einige vernünftige und erfahrne Schmelzer anzunehmen, ſo ihre Erzte zu gute machten, und dennoch ihren Zehnt, wie ſich gebühret, an die hohe LandesObrig-

keit abgeben müſten. So bin ich gewiß, daß das Wort ZuBuſe auf denen meiſten Gruben in das Wort Ausbeute würde verwandelt werden, und daß diejenigen Erzte, ſo jetzo in denen ZwangsHütten vier Loth Silber halten, ſich ganz gewiß verwandeln und in denen Gewerken ihrer eignen Hütten würden ein MarkSilber halten, ich meyne weil die privat HüttenLeute, ſich beſſerer Vor- und Zubereitung derer Erzte bedienen und mehr Zeit darzu anwenden würden. Auch wegen Schlacken und Flüſſen Vorrathe zum Beſchickungen ein wohl bedächtliche Wahl nach meiner Vorſchrift treffen könten, weil ihnen niemand zur Uebereilung antriebe, u. ſ. w. Dieſes wäre alſo, meinen Ermeſſen nach, zureichend gnug, was bey dem BergBau und der Metallurgie ein alter aufrichtiger HausHalter ſeinen Leſern in der Kürze zu weitern Nachforſchen und Nachdenken ſagen können.

Regiſter
der merkwürdigſten Sachen.

A.

Aberglaube, bey dem Erbſenſäen wird misbilliget, 56.

Abgang vom Stärkemachen, wie verwahret und verbraucht wird, 570.

Abmähen der Wieſen, wenn vorzunehmen, 127.

Abſchrüpfen des Waitzens, wie geſchehen ſoll? 47.

Abſüſſen bey dem Stärkemachen, 565.

Acker, wie vielerley, und woraus deſſen Güte zu erkennen, 3. deſſen werden drey Klaſſen gemacht, 3=5. wie tief ſolcher zu pflügen, 14. wie recht zugerichtet und beſtellet werden muß, 31. wie von Unkraut und Steinen geſäubert wird, 32. wie jede Art deſſen zu accommodiren? 37=39. jede Art will auch ihren beſondern Samen haben, 32. S. auch Boden

Ackerbau iſt beſſer, als Waldungen, 429. einträglicher, als Fiſcherey, 456. f.

Ackerpferd, wie viel zu unterhalten koſtet, 237.

Alimentation des Geſindes, wem zu beſorgen aufzutragen, 180.

Alter der Pferde, woran zu erkennen? 232.

= = der Schafe, woran zu erkennen, 189.

Amydam, was dies ſey? 573. wie gebacken, 574. wie im Winter getrocknet wird, 576. wie vortheilhaft zu machen, ib. wie eingepackt und verhandelt wird, 748.

Amydam und Stärkenfabrique, 555. wie viel Platz dazu nöthig, 696. was hauptſächlich dazu erfordert wird, ib. f. Abris davon, 700.

Anis, wie geſäet, 85. ausgezogen wird, 86.

86. wird bald reif, 88. 404.
Anſchläge, wichtige, 763. ein ruinirt Rittergut wieder in Stand zu ſetzen, 764. f.
Arbeitsleute, wo deren Wohnungen auf groſen Gütern anzulegen, 704.
Aſche, damit ſind die Wieſen zu düngen, 126.
Aufſchöslinge junge von Hopfen, welche abzuſchneiden, 421.
Aufſtutzig, wenn die Pferde werden, was davor zu gebrauchen, 261.
Augen, falſche der Pferde werden endlich in Blindheit verwandelt, 259.
= = trübe und wolkigte, wie zu curiren? 260.
Ausradung wüſter Gegenden, 23. wenn eigentlich vorzunehmen, 25.
= = des Holzes, wie mit Nutzen geſchehen kann, 432.
Austreten bey dem Stärkemachen, 565.

B.

Backen des Amydams, wie geſchicht? 574. f.
Balken in Decken bey Wohnhäuſern, wie anzulegen, 629.
Bärme, S. Hefen.
Banſen, das iſt ſehr nöthig, 98. wie es zu machen? 99.
= = in Scheuren, wie viel deren anzulegen, 651.
Baſilicum, wenn geſäet wird, 78.
Bauholz, davon muß ein guter Wirth einen Vorrath haben, 623.
Baukunſt, ordinaire iſt einem Landcavallier ſchädlich, 577. was ſolche vor Früchte nach ſich zieht, 578. ff.
Baumagazin iſt auf einem groſen Gute nöthig, 714. wie anzulegen? 715.
Baumaterialien müſſen immer auf einem groſen Gute vorräthig ſeyn, 714.
Bäume müſſen fleiſig beſichtiget, 395. wenn das Obſt reif nicht geſchüttelt, ib. um Martini behackt und mit Schurrerde gedünget werden, 396.
Baumſchule, wie gros und auf was Art anzulegen, 387. wie zu beſetzen, 389. was dabey nöthig zu beobachten, 392. wie die Eintheilung in Anſehn der Bäume gemacht wird, 394. f.
Bauweſen, 577. wie auf dem Lande einzurichten, 585. dabey kann man leicht fehlen, 602.
Beete, wie ſolche zu formiren, 12. f. was vor Abſicht dabey, 13. ſolche von einander pflügen, was das heiſe? 19.
= = breite, ſind die beſten, 13. dabey müſſen hohe Mittelrücken gepflüget werden, 17. wie ſie in ihrer Ordnung bleiben, 18. f.
= = ſchmale ſind ſchädlich, 13. wie ſie zu machen, 14.
Behälter der Fiſche, 478.
Belegen der Stutten, wenn die beſte Zeit dazu, 232. zum Maulthier zeugen, wenn geſchicht, 278.
Bereiter iſt bey Stuttereyen zu halten, 276.

Bergbau iſt nicht leicht zu entriren, 1142.
Berge, wo Erztgänge geſtrichen, haben eine groſe Aenderung erlitten, 1131.
Bergwerke in Deutſchland neigen ſich meiſt zum Eingehen, 1107.
Beſcheler, wie lange ſolcher tauglich, 234. was vor welche zu halten, 251 wenn anzukaufen, 252 dies muß mit Vorſicht geſchehen, 253. wie ſolche im Winter accommodiret werden, ib. f.
= = zu Maulthieren, 278.
Beſchneiden bey den Bienen, was es ſey, 363. iſt nichts nutz, 364.
Beſtellung des Ackers, wie ſolche auf rechte Art geſchiehet, 31.
Biber, wie künſtlich ſolcher ſeine Wohnung baut, 604.
Bienen ſind nutzbar, 360. warum man ſich nicht mehr darauf befleiſiget, 361. wie ſie anderwärts heiſen, 362. wie ſie eingetheilet werden, 364. was dabey zu beobachten, wenn man ſolche anlegen will, 367. wenn ſie ſchwärmen, ob es junge ausgebrühete ſeyn, 368. werden in die Heyde gefahren, und wie, 371. f. wie vermehret und genutzet, 373. f. wie ſolche alle Monate hindurch beobachtet, 380. von Spechten und Meiſen ſicher geſtellet werden, 381. wenn ſie ſchwärmen wollen, ſo kann man es zwey Tage vorher wiſſen, 348. weſſen Geſchlechts ſolche ſind, 385. bauen ihre Gehäuſe ſehr künſtlich, 602. f.
Bienenhaus, wie und wo anzulegen, 365. was dazu gehört, 366. f.
Bienenkorb, 365
Bienenſchwarm, wie einzufangen, 370.
Bienenſtöcke, wie ſolche gemacht werden? 366. müſſen immer vorräthig ſeyn, 366. werden um Faſtnacht aufgekippet, 368. wie oft einer zuweilen ſchwärmt, 371. wenn ſie zur Fortzucht gebraucht werden, muß man ihnen kein Honig nehmen, 373.
Bienenwärter, wie viel er vor ſeine Wartung bekommt, 372. was ihres Amtes, ib. f.
Bienenzucht iſt im Braunſchweigerlande gut ein gerichtet, 376.
Bier zu brauen iſt nöthig, 493. wo gutes gebrauet wird, ib. wie man mit dem Brauen umzugehen, 507. was man dabey vor Nutzen zu gewarten, 514. wie aufs Lager zu brauen, 515.
Blätter grüne, dürfen nicht unter dem Hopfen ſeyn, 505. des Tobacks, wie abzublatten, 73.
Blattern, Schaafskrankheit, 192.
Bley, woraus beſtehe, 1150.
Blindheit bey Schaafen, wie zu curiren? 192.
Bluthharn bey den Kühen, wie zu curiren, 170.
Bock, welcher ſo heiſe, 188. wie lange tauglich, 193. wenn unter die Heerde zu laſſen, 188. 205.
Boden ſtarker, 3. mittelmäßiger, 4. leichter, 5. wie alle drey Arten zu beſtellen, 9. f. 20. muß bey Teichen gut ſeyn, 457. S. auch Erdreich und Land.
Boden, darauf das Getraide geſchüttet

tet werden ſoll, wie anzulegen, 95.
= = zum Tobackstrocknen, wie beſchaffen ſeyn müſſe, 73.
Bohnen, deren giebt es vielerley Sorten, 69. was ſich vor Land dazu ſchicket, ib. wie deren Reiſe zu erkennen, 113. wie deren ausgemittelte Sorten verbraucht werden, 120
Bottige zum Malzmachen wie beſchaffen, 494. im Brauhauſe, wie zu ſtellen, 681. zur Stärkenmacherey, 557.
Braachfeld, welches ſo heiſe, 35. muß ſo gleich nach der Ernte umgepflüget werden, 36. wie ſonſt damit zu verfahren, ib. f. wie vielmal es gepflüget werden muß, ib. muß leer liegen, 11.
Brannd iſt die ſchlimmſte Ungelegenheit bey dem Waizenbau, 47. wo ſolche herrühre, 48. was davor gut, ib. f.
= = innerlicher, eine tödliche Krankheit bey den Schafen, 192.
Brantewein, muß ſeine Probe halten, 531. wie verhandelt wird, 748. f. wo etwas rechts damit zuverdienen, 749.
= = Nordhäuſer, und Quedlinburger, wie gebrannt wird, 544.
Branteweinblaſe, wie einzumauren, 691. wie viel eine halten muß, 531.
Branteweinbrennen, iſt nöthig und vortheilhaft auf groſen Gütern, 524. was dazu erfordert werde, 525. in welchen Monaten es am beſten, 527. wie geſchickt anzuſtellen, 544. ff.
Branteweinbrennerey, wie anzulegen, 689. Abriß deren inwendigen Geſtalt, 690. was vor Werkzeuge dabey nöthig, 531.
Branteweinlager iſt nöthig, 537.
Branteweinſpülig, davon darf das Rindvieh nichts bekommen, 140.
Bratwürſte, auf Nürnberger Art zu machen, 871.
Brauen des Biers, wie ordentlich veranſtaltet wird, 507.
= = des Lager- oder Merzenbiers 515. des Breyhans, 519. des halberſtädtiſchen 520.
Brauerey, Nachricht davon, 493. f.
Brauhaus, deſſen inwendige Geſtalt, 685. iſt mit Bedacht anzulegen, 678. darf nicht auf einer Anhöhe liegen, 678. wie zu bauen, 679. deſſen Decke, 680. Gröſe. ib.
Bräune der Scheine, was davor hilft, 295.
Braun Kohl, wo gezeuget wird, 78. wie deſſen Same gezeugt wird, 83. in Hopfenbergen, 425.
Braupfanne, wie einzumauren, 681.
Brauweſen, was vor Geräthſchaft dazu erfordert wird, 500. f.
Brennen des Kalks 697. wie viel mal geſchehen kann, 599.
= = des Nordhäuſer und Quedlinburger Branteweins, wie dabey verfahren wird, 544. f.
= = der Ziegel, wie recht damit umgegangen wird, 586.
Breyhan zu brauen, wie geſchicht, 519. den Halberſtädtiſchen, 520.

Brombeerſtauden, wie dieſer los zu werden 33.
Bruchſteine zum Grunde der Gebäude, 621. wie die groſen geſprengt werden, 621. die gröſeſten zum Grunde die beſten, 622.
Brüten der Truthüner, wie lange? 299.
Buchweitzen, 74.
Bug- und Stollenſchwam der Pferde, was dazu gebrauchen, 264.
Buglahm, wenn die Pferde werden, wie zu curiren, 265.
Bulle, wie viel Kühe er beſtreitet, 158.
Buſchholz iſt gut vor das Vieh zu Retiraden, 431.
Butter, wie viel von einem Schock MittelVieh zu erhalten, 151.
= = und Käſe, wie damit negociiret wird, 761.

C.

Capſaame, was dies vor ein Saame, 79. wo und wie geſäet wird, 79. wie ſolcher in Menge gebauet wird, 81.
Caſtriren des Geflügels, wie dabey verfahren wird, 326.
= = der jungen Ochſen, wenn es vorzunehmen, 168.
= = der Schweine, wie und wenn es zu veranſtalten, 293.
Creutzdorn iſt das beſte zu lebendigen Zäunen, 417.
Curen bey den RindViehs Krankheiten, 168. S. Maladie.

D.

Dach, Materialien dazu, 630. am KornMagazin, 666. bey PferdeStällen 639. bey Scheuren und Ställen, 632. von Stroh, wie dauerhaft zu machen, 633.
Dachdecken, wie dabey zu verfahren? 631.
Dachziegel, die meiſten ſind nichts nützig, 586. aus was vor Leimen zu machen, ib. wie zu verfertigen, 590. ſind dünne zu machen, 591. wie zu ſtreichen, 592. wie nützlich zu verkaufen, 757.
Darmſucht des RindViehes, wie zu curiren, 170.
Darre, neu anzulegen und wo, 496. f. 657.
Darrſparren, was ſo genannt wird, 498.
Decken in Wohnhäuſern, wie anzulegen, 629. in Ställen 630. in BrauHäuſern 680. S. Dach.
Dille, wozu nützlich, 88.
Dinkel, was es vor eine Frucht, 49. iſt vortreflich, 50. was bey deſſen Einernten zu beobachten, 97.
Diſteln, wie die Felder davon zu reinigen, 34. ſind den jungen Pferden geſund, 256.
Dreſchen, was dabey zu beobachten, 114. f. wie es füglich zu machen, 116.
Dreſcher, was ſolche vor Lohn bekommen, 183.
Dreſchtenne iſt vor der Ernte wohl zu beſichtigen, 93. wie ein dauerhaftes zu ſchlagen, 93. f.

Drüſen der Pferde, wie zu curiren, 258.
Durchfall bey Schaafen, wie ſolchem zu begegnen, 191.
Dünger, S. Miſt.

E.

Eber, S. Keiler.
Eberwurzel iſt gut bey Pferden zu gebrauchen, 265. f.
Eicheln iſt eine gute Sache vor Schweine, 297.
= = eine Art Würme bey Schaafen, 193.
Eichen, ob man anpflanzen ſoll und wo, 429. müſſen mit Vorſicht gefället werden, 439. werden von unerfahrnen Wirthen ſchlecht genutzet, 442. oft ſchlecht angewieſen, 444. welche zu fällen und wie, 623. müſſen wohl angeſehen werden, wozu ſich ſchicken, 624.
Eier, wie viel deren ein Hun, 307. wie viel eine Gans legt, 311.
Eimer bey dem Branteweinbrennen, 534.
Einernten der Früchte, was dabey zu beobachten, 97. des Korns, 100. der Gerſte 101. des Hafers, 102. der Erbſen, 103. der Wicken, 109. der Linſen, ibid. Hirſe ibid. Hanf und Flachs 111. Bohnen 113.
Einfahren des Getreydes, 96.
Einfliegeloch bey den Bienenſtöcken, wie zu machen, 366. wie im Winter damit zu verfahren, 368.
Eingehen oder Crepiren der Bienen verhindert, daß man ſich nicht mehr darauf legt, 361. woher es komme, 363.
Einkauf der Stutten und Beſcheler, dabey muß man vorſichtig verfahren, 252. worauf man dabey zu ſehen habe, ib.
Einmeeſchen bey dem Stärkemachen, wie damit umzugehen? 564.
Einmeeſchehölzer bey dem Brantweinbrennen, 533.
Einſetzen der Ziegel zum Brennen, wie dabey zu verfahren, 594.
Eiſenrahmen bey dem Ziegelſtreichen, wie ſolche ſeyn müſſen, 593.
EndivienSallat, wenn ſolcher ausgehoben wird, 410.
Enten werden überall gezogen, 316. wie die jungen gefüttert werden, 317. müſſen eigene Stallung haben, ibid. wie ſie fett gemacht werden, 342. deren Zucht iſt nutzbar, 316.
= = türkiſche ſind nicht gut zu verſpeiſen, 316.
Enträcher, S. Erpelt.
Entvogel, S. Erpelt.
Erbſen, wenn dieſe Frucht geſäet wird, 55. iſt einträglich ſich darauf zu befleißigen, ib. auf was vor Feld ſolche zu ſäen, 58. müſſen auserleſen ſchön geſäet werden, ib. wie einzuernten, 103. wenn, 106. wie deren ausgemittelte Sorten verbrauchet werden, 119. wie genutzet werden im Verkauf, 741. ſind ein gut TrutshünerFutter, 306.

Erde iſt aller Dinge Mutter, 457.
Erdfliegen ſind der Rübeſaat ſchädlich, 45.
Erdreich, welches zu pflügen, 13. S. Acker und Land.
Erlene Waldungen ſind hochzuhalten, 438.
= = hauigte müſſen in ſtrenge Gehege geſchlagen werden, 438.
Ernte, eine gute, wünſchen alle, 96. wie dabey zu verfahren, ib. die Zeit iſt dabey wohl anzuwenden, 97. 101.
= = des Hopfens iſt eiligſt vorzunehmen, 423.
Erpelt, wie viel er Enten beſtreiten kan, 316.
Erzte, deſſen Gehalt kan man gleich wiſſen, 1111. wie deſſen Gehalt zu unterſuchen, 1117. ſind von GOtt geſchaffen, 1120. wollen die Hütten-Leute nur in derber Geſtalt haben, 1137. gut zu machen muß gründlich geſchehen, 1155.
= = gewonnenes muß man beurtheilen können, 1115.
= = rothgülden und weisgülden, woraus beſtehen, 1147.
Erztgänge muß man verſtehen, 1113. ſind in Deutſchland erſchöpft, 1144. warum in allen vier Theilen der Welt zu finden, 1140.
Erztgrube, deren Aufnehmung, 1110.
Eſchenholz iſt das beſte Stellmacher-holz, 453. wie man füglich dazu gelangen kan, ebend.
Eſpenholz iſt der Stock- und Fäulung leicht unterworfen, 627. iſt auch nicht zu Stackholz zu gebrauchen, 628.
Eſtrich, warum es meiſtentheils ſchlecht hält, 600.
Eyter, böſe, wenn die Schaafe bekommen, was zu gebrauchen, 191.

F.

Fackeln, woraus gemacht werden, 379.
Fäſſer, die Fiſche zu verfahren, wie beſchaffen, 486.
Faul im Leibe, wenn die Pferde ſind, ſo ſterben ſie, ehe man ſichs verſieht, 260.
Federvieh, Abhandlung davon, 298. f.
Felder, wie zu beſtellen, 6. werden in vier Arten abgetheilet, 7. f. 35. müſſen an manchen Orten nur in drey Arten abgetheilet werden, 11. welches nicht ſo nützlich, 11. f. wie ſolche von Unkraut und Hamſtern zu reinigen, 32. f.
= = neu ausgeradete müſſen mit hohen Mittelrücken angeleget werden, 18.
= = beſaamte, wenn ſie können von den Schaafen betreten werden, 206.
Feldtauben, deren Zucht bringt mehr Schaden, als Nutzen, 318. wie vielmal ſie hecken, 319. was dabey aufzuwenden, ibid. f. was ſie auf dem Feld 320. im Küchengarten vor Schaden thun, 322.
Feldteiche ſind gut zu Leich- und Streich-

Karpfen, 463. wie beſchaffen ſeyn müſſen, ib. f.
Ferkel, wie lange ſolche ſaugen, 286. wie ſie hernach gefüttert werden, ib. wenn ſolche zu ſchneiden, 298.
Feuermäuer, wie im Wohnhauſe zu führen, 676.
Feuerung, nöthige, wo auf groſen Gütern vor das Geſinde herzunehmen, 184.
Fichten, wie zu fällen, 625. Tannen, Kiefern, wie ſolche auszuraden, und wie anzupflanzen, 431. f.
Figir = und Flußmachende Lauge iſt nöthig bey dem zu gut machen der Erzte, 1158.
Filtrirgeſtelle bey dem Brauweſen, 508.
Finnen, ob man ſehen kan, ob die Schweine dergleichen haben, 295.
Finnengucker, wie dieſe erforſchen, ob die Schweine Finnen haben, 296.
Fiſcherey, wo es rathſam, dergleichen anzulegen, 456. daraus wird nichts, wenn die Teiche nicht gut beſetzet werden, 459. die KarpfenbrutErzielung iſt dabey das nützlichſte, 461. wenn eine geſegnete erfolgt, 460.
= = wilde, wie verbeſſert werden kan, 489.
Fiſchmeiſter, deſſen Pflicht, 492.
Flachs, wie zu hecheln, 68. wie zu röſten, 111. ob man auf deſſen Bau ſtark zu ſehen habe? 752.
Flußgallen der Pferde, wie zu curiren, 266.
Flutbeete, auf gute muß ein Fiſcherey Liebhaber denken, 462.
Foenum graecum iſt theuer, 88.
Forellen ſind Raubfiſche, 458.
Formen der Ziegelſtreicher, 590.
Forſt an Strohdächern, wie zu machen, 634.
Forſtmeiſter verſtehen oft nicht, wie mit Waldungen umzugehen, 443.
Forſtziegel, wie gemacht werden, 594.
Früchte, wie hoch ſelbige auf denen Böden liegen ſollen, 122.
Fuhren, weite, machen das Holz theuer, 427.
Füllen bringen die Zähne, damit ſie kauen, mit auf die Welt, 232. was das Schieben bey ihnen ſey, 233. wenn ſie gewöhnt, wie man ſehen könne, wie hoch ſie in ſechs Jahren wachſen, 234. wie viel ſie Futter bekommen, 238. was ſie vor Futter bekommen, wenn ſie von der Weide kommen, 245. werden nach und nach zum Striegeln gewöhnet, 246. in was vor einem Stalle ſie ſeyn ſollen, ibid. werden durch Trommeln und Schieſſen zum Stilleſtehen gewohnt 247. dürfen nicht mit ſpitzigen Stacheln auf dem Naſenriemen verſehen werden, 256.
= = jährige müſſen ihren aparten Stall haben, 255. werden unter den Stuten gehütet, 256.
Füllenhof, wie anzulegen, 249.
Furchen, wie man ſolche machen ſoll, 20.
Fürnis, ein guter, das Holz am äuſſerſten Ende zu beſtreichen und vor dem Regen zu bewahren, 667.

Futter vor Pferde, wie viel ein jedes braucht, 237.
Fütterung des Rindviehes, 142.

G.

Gänge, mineraliſche, wo ſolche ihren Urſprung haben, 1120.
Gänſe, geben keinen Profit, 310. wie viel auf groſſen Gütern zu halten, 311. alte, wie viel Eier legt, 311. wie viel mal Junge ziehen kan, 313. junge, wie zu bewirthen, 312. wie fett zu machen, 342. werden bald von gelben Rüben fett, 86. auf pommeriſche Art fett zu machen und zu räuchern, 314. wie abgeſchlachtet und zubereitet werden, 356.
Ganſert, wenn er an zu treten fängt, 311.
Garnſäcke ſind bey Fiſcherey nöthig, 486.
Garten, wie vielerley, 386. worauf es dabey ankommt, 386.
Gartenkeller, wo anzulegen, 410.
Gebäude auf einem Gut, von deren Lage, 636. zum Hochfürſtl. HofAmt, 855.
Gebürge, deſſen Geſchicke muß man verſtehen, 1113.
Geflügel iſt auf Landgütern nützlich zu halten, 298. darf bey Donnerwetter nicht gehütet werden, 305. wenn es groß und fett werden ſoll, ſo iſt es zu caſtriren 325. wo es nicht im Vorrath gehalten werden kan, 335.
Geflügel, abgeſchlachtetes, wie accommodiret wird, 355.
= = caſtrirtes, hat einen groſen HofPlatz nöthig, 334. wie es eingeſtallet wird, 328. wenn es ſoll fett werden, wie zu füttern, 341. wie es eingeſtallet 345. und mit Futter verſehen wird, 348.
Gegend, S. Platz.
Gerſte, was bey deren Einernte zu beobachten, 101. darf nicht lange auf den Schwaden liegen, 102. wie zu dreſchen, 117. wie deren ausgemittelte Sorten verbraucht werden, 119. wie bey dem Malzmachen damit umzugehen, 494. f. wenn ſie genug gequollen, 495. wie zu nutzen, 741. welche ſich nicht zu Graupen ſchickt, 752. S. auch Winter= und Sommergerſte.
Geſinde, ob es von der Herrſchaft zu veralimentiren, 180. iſt wohl in Eſſen und Trinken zu bewirthen, ebend. im Lohn, 183. mit warmen Stuben zu verſehen, 184.
Getrayde, wie es müſſe beſchaffen ſeyn, wenn es ſoll geſäet werden, 46. 49. darf in den Scheuren nicht untereinander gebanſet werden, 92.
Giebel, wie an Strohdächern gut zu verwahren, 633. wie bey KornMagazinen, 666. bey Scheuren anzulegen, 654.
Glaserzt, woraus beſtehe, 1146.
Gliedwaſſer bey Lämmern, 191.
Gold iſt von GOtt erſchaffen, 1119. woraus beſtehe, 1150. ſolches zu machen

chen wird verworfen 1106. als unmöglich angegeben, 1120.
Goldmacher werden vor Betrüger ausgegeben, 1119.
Graben, wie ſolche zu machen, 445. zum Waſſer ableiten bey wüſten Gegenden, 27. auſer den Küchengarten zu Gartenkellern, 410.
= = wilde, wie gefiſchet werden, 489.
Gras muß man auf angebauten Wüſten recht reif werden laſſen, 27. abgemayhetes, wie damit umzugehen, 127.
Graupen werden ſchön von der Winter-Gerſte, 53. ſind eine gangbare Waare, 750.
Grind bey den Schaafen, wie zu curiren 193.
Grube auf den Bergwerken geht immer eine nach der andern ein, 1108.
Grummeternte, damit iſt vorſichtig umzugehen, 127.
Gründe, liegende, wie viel ſolche vor hundert tragen, 133.
Gyps wie probirt wird 601. dazu ſind nicht allerley Sorten Steine auszumitteln, 606. was eigentlich dazu erfordert werde, 607. wie gebrant wird 608. wie heut zu Tage meiſt ſchlecht damit umgegangen wird, 618.
Gypsarbeit, warum meiſtentheils nicht hält, 600. f. wie bey deren Gieſung zu verfahren, 618. f.

H.

Haarſchlecht, wenn die Pferde ſeyn, iſt ihnen nicht zu helfen, 259.
Hackſch, S. Keiler.
Hafer, worauf geſäet wird, 54. wo er am beſten geräth, 55. was bey deſſen Einerten in acht zu nehmen, 102. ob er auf den Schwaden roſchen ſoll, 103. wie die ausgemittelten Sorten davon verbraucht werden, 119. iſt nicht ſo gleich zu verkaufen, 743. tumlichter iſt den Pferden nicht zugeben, 239. muß wohl ausgeſchwungen werden, ebend. f. wie viel ein Pferd bekomt, 244.
Hafergrütze iſt gut zu nutzen, 743
Havervogel ſind wie venetianiſche Hortulans fett zu machen, 358.
Hahn, wie lange ſolcher zum Treten gebraucht werden kann, 307. wie caſtrirt wird, 326.
Hammel, wer ſo heiſe 188. wenn ſie am beſten 193.
Hammeln der Lämmer, wenn es geſchicht, 188.
Hamſter, wie ſchädlich ſolche und wie auszurotten, 33. f.
Handlung erhält die Welt, 730. womit auf groſen Gütern getrieben wird, 739. wie man ſich dabey wegen der Münze vorzuſehen, 762.
Handmühle, wenn zu gebrauchen 723.
Hanf, ein ſchön Gewächs 63. an manchen Orten wird übel damit umgegangen 64. iſt nützlich 66, was bey deſſen Einernte zu beobachten, 111. wie deſſen Sorten verbraucht werden, 121. ob man viel auf deſſen Bau zu ſehen habe, 752.
Hanigte, erlene, müſſen in ſtrenge Gehege geſchlagen werden, 438.

Häute von geſchlachteten Vieh, wie zu nutzen, 762.
Hechel, wie geſtaltet, 68.
Hecheln, wie es damit zu machen, 68. f.
Hechte, Raubfiſche 458. müſſen immer ausgemerzet werden, 461. wie ſie in die Teiche kommen, 464. was ſie vor Teiche erfordern, 483. was man dazu ſetzen ſoll, 491.
Hederich, wie von den Feldern auszurotten, 34.
Hefen bey dem Brantewein, woher zu nehmen, 526. bey dem Lagerbier, wie damit umzugehen, 517.
Heidekorn, wo deſſen viel gebauet wird, 74. wie damit umzugehen und worauf zu ſäen, 75. wie bey deſſen Ausziehung zu verfahren 76. wo es gut wächſet, 77. wie deſſen ausgemittelte Sorten verbraucht werden, 120.
Helm auf die BranteweinBlaſen, wie beſchaffen ſein muß, 531. f.
Hengſte, wenn man ſie zum ſpringen laſſen laſſen ſoll, 231. wie lange zum beſchelen tauglich 234. wenn zu reiſen, 231. welche zu reiſen, 254.
Hengſtfüllen, rare, ſind zum Beſchelen aufzubehalten, 254.
Herde Schaafe, wie einzutheilen, 215.
Hering, friſcher iſt gut vor das kalte Feuer 172.
Herſchaft, ob ſie des Geſindes Alimentation beſorgen ſoll, 180. ob ſie das Melken der Küh verpachten ſoll, 152.
Herzgeſpan der Schaafe, 191.
Heu, wie zu verbrauchen, 127. muß vor die Schaafe rein ſein, 218. 204. wie viel zu 4 Ochſen von nöthen, 529. tumliches iſt Pferden ſchädlich, 240.
Heuernte, was dabei zu beobachten 126.
Hexel, dazu muß gut Stroh kommen, 240. und kurz geſchnitten werden, 244. muß immer vor das Maſtvieh vorräthig ſeyn, 529.
Hirſe, eine nutzbare Frucht, 61. wie einzuernten, 109. wie die ausgemittelte Sorten davon zu verbrauchen, 120. wie damit negociiret wird, 742.
Hirſenmühle 725. 742.
Hirten was ſo bey dem Eintreiben des Rindviehes zu thun haben 141. wohin ſie die Ochſen treiben ſollen, 169. was man ſich vor welche wählen ſoll. 181. was ſie bey den Füllen zu beobachten, 247. wenn ſie Stutten und Füllen eintreiben ſollen, 254. was vor einer bey den Schweinen nöthig, 289.
Hochmeiſter, ein verſtändiger muß auf einem Gut ſeyn, 139. deſſen Sorge bey dem Rindvieh, 140. muß die Winterfütterungen wohl eintheilen, 143. auch die Arbeit vor die Ochſen 163. muß die Alimentation des Geſindes beſorgen 180.
Hochmeiſterei auf einem Gut 658. auf einem fürſtlichen HofAmt, 856.
Hochmeiſterin, deren Verrichtungen 139. f. beſonders bey dem Milchweſen, 148. f.
Hockzähne bey den Füllen, wenn ſie wachſen, 233.
HofAmt fürſtliches, wie anzulegen und zu verwalten, 852. ff.
Holz, ob man anpflanzen könne und ſolle, 429.

429. wie ausgeradet und wieder ange-
pflanzet wird, 431. f. 434. wie man
darauf bedacht ſeyn ſoll, wo keines iſt,
445. f. wie zu nutzen, 754.
Holzfällen, worauf dabei zu ſehen, 623.
Holzland iſt gemeiniglich arm und war-
um, 428. f.
Honig, wie im Korbe abgeſtochen, 377.
ausgelaſſen und geläutert wird, 378.
Hopfen an die Zäune anzulegen iſt nicht
gut, 413. wo viel gebauet wird, 415.
f. wird in Deutſchland ſchlecht tracti-
ret, 413. f. wenn er geheftet, 420. ge-
blatet 422. wenn und wie abgenom-
men, 423. wie abgepflicket und ver-
wahret wird, 424. getrockneten muß
man immer auf 2 Jahr im Vorrath
haben 425. iſt einträglich 426. wie
er füglich zu erhalten, 504.
Hopfenfächſer, wie ſolche einzulegen,
418.
Hopfengarten 413. wo ſolcher anzulegen
und wie 417. wie zu düngen 418.
wie damit umzugehen 419. wenn zu
düngen, 425.
Hopfenkeimen abzuſchneiden iſt ſchädlich,
414.
Hopfenranken, wozu zu gebrauchen,
424.
Hopfenſtangen, Platz dazu, 418. ſind
zu zeichnen, 419. wenn einzuſtecken,
420.
Horden zum Malzdarren, welches die be-
ſten, 496.
= = zum Schaafen ſind vorräthig zu ma-
chen, 205.
Hortulans, wie man mit deutſchen Vo-
geln machen kan. 358.
Hüner, wie lange eine zu nutzen und wie
viel ſie Eier legt, 307. müſſen einen
ſichern Stall vor dem Ungezieſer ha-
ben, 308. davor darf kein Getrayde
verrechnet werden, 308.
= = alte 307. wie fett zu machen, 342.
brabander ſind nicht rathſam zu hal-
ten, ebend.
= = junge, wenn ausgekrochen, wie
damit umzugehen, 310. wie caſtriret,
326. f. wie fett gemacht werden,
342.
= = welſche ſ. Truthüner
Hünerfrau wie ſie mit den Truthünern
umgehen muß, 302. 305. darf
die Eier nicht weglegen laſſen, 308.
Hünerhaus, wie auf einem Gute anzu-
legen, 661.
Hünerneſter, müſſen wohl ausgeputzet
werden, 309.

J.

Jährlinge unter dem Schaaf-Vieh, wel-
che ſo heiſen, 189.
Immen, 362. S. Bienen.
Immecker, wer ſo heiſe 362.

K

Kalb, was bey deſſen abgewöhnen in acht
zu nehmen, 155. wie ſonſt damit um-
zugehen, 157. iſt vor dem dritten Jahr
nicht

nicht zum Bullen zu laſſen, 158. iſt im Stalle nicht anzubinden, 158. nicht vor Johannistag auf die Weide zu bringen, 168. f. von groſen Kühen wird doch endlich nach der Landesart, 138. welches abgewöhnet werden ſoll, wie lange es ſaugen müſſe 166. abgewöhntes iſt von der Mutter weg zu thun, 166. männlichen Geſchlechts, wenn zu ſchneiden, 167. wie damit zu negociiren 759.

Kalk, was vor Steine dazu kommen müſſen, 595. wie gebrant werden muß. 597. ungelöſchter, wo er liegen ſoll, 598. wie recht zu löſchen. 609. ff. wie zum Verbrauch zuzurichten, 614.

Kaltefeuer bey den Kühen, was davor zu gebrauchen, 171.

Kapaun, was dies ſey 325. was fett zu machen koſtet, 342.

Kapfung der Pappeln und Weiden, wenn geſchehen ſoll, 451.

Karauſchen, wo es gut ſolche hinzuſetzen, 482.

Karpfen, wie ſchwer ſolche ſeyn müſſen, wenn ſie zum Streichen nutzen, 465. junge, wie auszuwintern, 479. wollen im Winter eine Tiefe haben, die nicht ausfrieret, 481.

Karpfenbrut darf in ſtille Seen nicht geſetzet werden, 460. wie erzielet wird, 461. wie gros in die Zuwachsteiche zu ſetzen, 467.

Karpfenzucht, was dazu erfordert wird, 463. wo in Menge gezogen wird, 464. wie viel auf einen Morgen Feldteich zu rechnen, 470.

Käſe, wie zu nutzen, 761.

Käſeboden, wie und wo anzulegen, 661.

Keiler, wie alt er ſeyn müſſe, wenn er zu Zuchtſauen gelaſſen wird, 283. wenn er die Sauen beſaamen muß, 286. müſſen allein gehütet werden, 287.

Keller, wie zum Bier ſeyn muß, 501.

Kerbel, wenn zeitig, 403.

Kiefernholz, wenn zu fällen, 625. wozu zu nutzen, ebend.

Knechte und Mägde ſind wohl zu bewirthen, 181. S. Geſinde.

Kohlrüben, wie der Saame dazu gezeuget wird, 82.

Korn Winter und Sommer, S. Winter- und SommerKorn.

Kornmagazin, wie und wo anzulegen, 662. wie viel Platz dazu gehöre, 664. wie groß, 665. deſſen Dach, 666. muß fleiſig viſitiret werden, 122.

Körner, die reineſten ſind zu Saamen zu nehmen, 118.

Krankheiten des Rindviehes, 170. f. der Schaafe, 191. der Pferde, 258. 267. der Schweine, 297.

Kröte, eine Maladie der Säugelämmer, 191.

Küchengarten iſt nöthig, 397. wie anzulegen, 399. wie zu düngen, 404. f. darinne darf kein Erdreich eine Stunde leer liegen, 407.

Kühe, deren giebt es verſchiedene Arten, 128. wie viel eine jede einbringen kan, 130. 150. trägt halb ſo viel,

viel, als koſtet, 131. ob man bey groſen Gütern mehr darauf, als auf Ochſen zu ſehen habe, 149. ob das Melken zu verpachten, 152. wenn ſie meiſtentheils kalben, 156. wenn ſie hartmelkend, müſſen rein ausgemolken werden, 149. ihre Krankheiten und was davor zu gebrauchen, 169. ff. wie damit zu negociiren, 759.

Kühpachter, was er zahlt vor die Nutzung einer Milchkuh, 128.

Küh- und Ochſenſtälle, wie anzulegen, 640. f. was vor Materie dazu kömmt, 644.

Kummet der Ochſen, wie formiret, 164.

Kunſtgarten iſt einem Privatmanne nichts nutze, 397.

Kunſtgärtner koſten viel Geld, 397. ſind groſen Herren zu überlaſſen, 399.

Kupfer, woraus beſtehe, 1150. wie probiret wird, 1154.

Kutſchpferd, wie viel zu unterhalten koſtet, 237.

L.

Lage eines Ackers muß bey dem Pflügen wohl unterſuchet werden, 17. der Gebäude auf einem Landgut, 636.

Lagerbier zu brauen, wie es gemacht wird, 515.

Lämmer, wie lange ſie ſaugen, 188. 204. wenn ſie gehammelt werden, 188. bekommen das Gliedwaſſer, 191.

Lämmerwolle wird bey der Schaafſcheer allein genommen, 219.

Land niedriges, wie zu pflügen, 16. deſſen Eigenſchaft läſſt ſich nicht ändern, 139.

Landcavallier ſoll nicht auf ſeinen Gütern Palais bauen, 578. doch ein adelich Haus, 584.

Latten ſind immer nöthig, wie und wo zu fällen, 627.

Lederkalk, wie die Steine dazu probirt werden, 595.

Leimen, welcher nicht zu Ziegeln taugt, 586. wenn dazu gefahren werden muß, 587. wenn einzuſumpfen, 588.

Lein iſt ein treflich Gewächs, 66. f. in was vor Erdreich zu ſäen, 67. wie abzunehmen, ebend. was bey deſſen Ernte zu beobachten, 111. wie viel auf einem groſen Gute zu ſäen, 753.

Leinkuchen ſind gut bey Pferden zu gebrauchen, 267.

Leinöl iſt eine gute Waare, 745.

Leinſaat ſehr nutzbar, 743.

Leinwandfabriquen ſind nicht nutze bey Landgütern anzulegen, 754.

Linſen, deren ſind vielerley Arten, 60. wohin und wieviel zu ſäen, ebend. wie einzuernten, 109. wie deren ausgemittelte Sorten zu verbrauchen, 120. wie damit zu negociiren, 742.

Linſengerſte iſt nicht gnugſam zu rühmen, 60.

Loden bey dem Hopfen ſind abzuſchneiden, 421.
Luftlöcher in Schweinemaſtſtällen ſehr nöthig, 695.

M.

Magazin zum Getrayde wo anzulegen, 95.
Mähnen müſſen jungen Pferden fleiſig ausgekämmet werden, 256.
Majoran, wenn geſäet wird, 405.
Maladien der Pferde und deren Curen 258. 267. des Rindviehes, 170. f. der Schaafe, 191. der Schweine, 297.
Malz, dazu taugt Wintergerſte nicht, 53. wie zu machen, 493. wie die Engländer und Schweden damit verfahren, 494. wie es auf die Darre komt, 496. muß gelinde abbrüten, 499. wenn am beſten zu machen, 500. wenn es verbrauet werden ſoll, wie damit umzugehen, 500. wie es eingeſprenget und geſchroten wird, 505.
= = zum Breyhahn, 519.
= = zum Lagerbier, 515.
Malzhaus, wie und wo anzulegen, 687.
Mandel dürfen nicht lange auf den Feldern ſtehen, 101.
Märzenbier, wie gebrauet wird, 515.
Maſtſchweine bey dem Brantewein-brennen wie zu füttern, 553.
Maſtſtall bey der Brantweinbrennerey, wo anzulegen, 692. vor Ochſen, ebend. vor Schweine, 693. f. bey Stärkenmacherey, 561. 703.
Maſtung im Winter vortheilhafter, 571.
Maſtvieh, wenn es mager anzuſchaffen, 527.
Maucke der Pferde, wie zu curiren, 263.
Mauerſteine werden meiſt nichts nutzig gebrant, 586. wie viel einer täglich ſtreichen kann, 591. ſind zu machen, 757. zu Keſſeln und Brantewein-blaſen, wie gemacht werden, 593.
Mäuler, grindigte, wie bey Lämmern zu curiren, 191.
Maulthiere, wie gezeugt werden, 278. wie ſie zum Verkauf anſehnlich gemacht werden, 281. ſind oft ſehr theuer, 282.
Maulwürfe, wie gefangt werden, 126. deren Hügel müſſen eben gemacht werden, ebend.
Mauren der Alten, woher ſolche ſo dauerhaft, 610.
Melken der Kühe wie ſich die Herrſchaft dabey zu verhalten, 152.
= = der Schaafe iſt bey dem Lämmer-ſaugen nicht rathſam, 209. darf dem Schäfer nicht verpachtet werden, 210.
Mengeſchäferey, worinne beſteht, 196.
Mercurius vivus, woraus beſtehe, 1151.
Merrettig, wenn er auszuheben, 411.
Meſſer, den Leimen zu Ziegeln von Steinen zu reinigen, wie geſtaltet, 580.
Metallurgie, 1144.
Milch, dieſe muß die Hofmeiſterin wohl beſorgen, 149.

Milchäſche, wie beſchaffen, 148.
Milchbehältniß iſt verſchieden, 148.
Milchgruben, wie beſchaffen, 148.
Milchkammer, wie anzulegen, 148.
Milchkuh, was einer vor deren Nutzung zahlt, 128. wie ſie zu nutzen, 149.
Milchner, wie alt und ſchwer er ſeyn müſſe zum Streichen, 466.
Milchvieh iſt beſſer an den Holzmeiſter zu verpachten, 152. f.
Mineralien werden das Rindvieh zu curiren gebraucht, 169. ob nach und nach wachſen, 1124. 1126. dazu iſt der Anfang von Gott im Abgrunde gemacht, 1137. von deren Zugutmachung, 1144. 1155. unbekante werden vernachläßiget, 1135.
Miſt in Ställen, wie damit umzugehen, 145. f. iſt fleiſig zu machen. 147. vom Maſtvieh ſehr nützlich, 519. bey Stuttereyen wird viel gemacht, 277. vom Maſtvieh beym Stärkenmachen muß mit Streu vermenget werden, 573.
Mittelrücken, hohe, ſind bey breiten Beeten einzuführen, 17. wo ſonderlich nöthig, 18.
Mohn, daraus wird Oel geſchlagen, 88
Möhren, S. Rüben gelbe.
Molken wird zum Gypseinrühren gebraucht, 619. macht eine feſte Bindung, 620.
Montri, wenn zu ſäen, 405.
Morcheln, wie man pflanzen kan, 869.
Moſtrich zu machen, 870.
Mühlen, deren verſchiedene Art, 716. ſind nicht ſo leicht anzulegen, 717. worauf bey deren Bau zu ſehen, 724
Münze, wie man ſich bey dem Handel dabey vorzuſehen habe, 762.

N.

Nachtfröſte, kan der Toback nicht vertragen, 73.
Nachtſchuppen ſind vor Füllen nöthig, 250.
Nadelholz, welches ſo heiſet, 431.
Negociiren in öconomiſchen Dingen wie ſolches geſchickt zu treiben, 729. ff.
Nudeln, Nürnberger, wie zu machen, 864.

O.

Obſt muß abgebrochen werden, 395.
Obſtgarten, was dabey zu beobachten, 387. wie gepfleget wird, 395. muß ſich gut löſen, wenn er regelmäßig tractiret wird, 396.
Ochſen zu halten iſt nützlicher, als Pferde, 150. wie ſolche zum Vortheil zu tractiren, 160. ſind wohl zu füttern, 162. f. ob es beſſer, daß ſie mit Kummeten gehen, oder mit den Köpfen ſchieben, 164. wenn ſie nicht freſſen wollen, was zu gebrauchen, 169. wo ſolche nützlicher, als Pferde und Kühe, 175. zur Maſt bey Branteweinbrennen, 527. 553. bey Stärkemachen, 562. wie viel einer auf

auf der Maſt Heu gebraucht, 529. wie damit zu negociiren, 759.
Oeconomie, deren zwey Säulen, 732. das beſte dabey iſt der Viehſtand, 129.
Oel, wie viel von einem Scheffel Rüsbeſaat zu liefern, 46. 121. darf nicht ſpäte hinaus liegen bleiben, 728. wie geſchlagen wird, 725.
= = geſchlagenes, wenn auf die Tonnen zu füllen, 744.
Oelkuchen, wozu zu nutzen, 728.
Oelmühlen, deren ſind verſchiedene Arten, 725. wie anzulegen, ebend. f.
Ofen in einer Darre, wie anzulegen, 497. zum Stärke trocknen, 560.

P.

Palais ſind auf dem Lande nicht anzubauen, 578.
Pappeln, wenn es die beſte Zeit ſolche zu pflanzen, 451.
Paſtinacwurzeln, wenn ſolche reif, 404.
Perlgraupen, damit iſt viel zu verdienen, 751.
Pertſche, was vor Teiche haben wollen, 483.
Peterſilie muß immer vorräthig ſeyn, 409. wenn die Wurzeln reif, 404.
Pferde halten beſſer aus als Ochſen, 174. ſind vielem Unglück unterworfen, 177. ſind nöthige Creaturen, 229. was eigentlich ſo heiſe, 231. wie alt ſie werden können 233 woran deren Alter zu erkennen, 232. deren rechte Proportion, 234. was bey deren Einkauf zu beobachten, 235. was eines frißt, 237. müſſen reinlich gehalten werden, 244. was vor Ordnung bey deren Fütterung zu halten, 239. was ſie vor Futter bekommen ſollen, eb. und wie viel, 241. was vor Krankheiten bekommen 258. wenn ſie aufſtutzig werden, 261. deren Zufälle an Schenkeln und Füſſen, 262. buglahm 265. wenn ſie verwundet, 266. ſich verrenket 266. was zu gebrauchen, 267. ob es vortheilhaft ſolche ſelbſt zu ziehen. 757.
= = junge, wenn ſie dreßiret werden, was man ihnen zuweilen vor Futter geben ſoll, 256 denen muß man die Förderfüſſe fleiſig aufhufen, 257. Mähnen und Schweife fleiſig auskämmen, eb.
Pferdemiſt, wie damit umzugehen, 146.
Pferdeſtall herrſchaftlicher wie anzulegen, 637.
Pflanzung der Pappeln und Weiden wie geſchehen ſoll, 451. f.
Pflug, welche Art die beſte, 21. wie ſolcher im Acker zu richten, 20.
Pflügen, wie ſolches geſchehen müſſe, 13. wie tief, 15. 16. dabey muß die Lage des Ackers unterſuchet werden, 17. wie oft es geſchehen müſſe, 19. muß nicht verſäumet werden, 20. ſondern mit allem Fleis zu bewirken, 31.
= = von einander ein Beet, was das heiſe, 19.
Pfropfen, wenn es geſchehen müſſe, 341. dazu ſind gute Reiſer auszumitteln, 391.

Plätze, wüſte, was bei deren Ausradung zu beobachten, 24. welche zu Felde oder Wieſen zu gebrauchen, 28. was hinein zu ſäen, 62.
Porey, wenn geſäet wird, 405.
Potaſche, wie nützlich ſolche ſey, 756.
Poularde, was fett zu machen koſtet, 342.
Poularderie, was dies ſey, 324. iſt ein wichtig Werk, 331. Einrichtung und Erhaltung deren ebend. f.
Poulardirer, wie er das Geflügel zuwege ſchafft, 335. was er vor Profit zu machen ſcheint, 343. kan unter ſieben Perſonen nicht beſtehen, 352.
Praſſen, was vor Teiche dazu erfordert werden, 483.
Probierſtube iſt bey Mineralien nöthig, 1116.
Proviantháuſer, wie anzulegen, 663.

Q.

Quecken, wie ſolche am beſten ausgerottet werden, und wozu zu gebrauchen, 32.

R.

Radel, woher ſolcher kommt, 53.
Rank der Schweine, wie zu curiren, 295.
Raps, eine nützliche Frucht, 44.
Raſen der Bienen, ein künſtlich Gewebe, 602. wozu nütze, 379.
Rauch, wie er in einem Wohnhauſe zu verhüten, 677.
Raupen, wie ſolche aus dem Kohle zu bringen, 83.
Recipienten Lagerfäſſer ſind nöthig bey der Branteweinbrennerey, 537.
Reich mineraliſches, worauf es hiebey ankomme, 1113.
Reif, dieſen kan der Toback nicht vertragen, 73.
Reiſſen, was dies bey den Pferden ſey, 231. die beſte Zeit dazu, ebend.
Reitbahn, wie und wo auf einem groſſen Gute anzulegen, 707.
Reitpferd, was es zu unterhalten koſtet, 237.
Rettige, wenn ſolche auszuheben, 411.
Rindvieh darf nicht in naſſer Witterung auf Wieſen gehütet werden, 126. wie es zu bewirthen, wenn es von der Weide kommt, 140. wie es ſonſt zu füttern, 142. wie es mit Unterſtreuen zu pflegen, 145. ſoll alle Woche zweymal Salz bekommen, 159. wie viel auf eine Hufe Landes zu vertheilen, 159. wie deſſen Krankheiten zu curiren, 168. ff. iſt vortreflich, 174. wie der Stall dazu anzulegen, 640. f. iſt einträglich damit zu negociiren, 759.
Rittergut, ein ruinirtes wieder in guten Stand zu ſetzen, 764.
Rocken, wie zu dreſchen, 117. wie deſſen Sorten zu verbrauchen, 119. iſt eine courante Waare, 739.
Rockenſtroh iſt gut zu Strohbändern, 100. 124.

Rogner, wie alt ſolcher ſeyn muß zum Streichen, 466.
Röhr oder flieſend Waſſer das beſte zum Bierbrauen, 507.
Rosärtzte ſind oft tumme Oculiſten, 260.
Roſchenl langes des Hafers taugt nicht, 103 f.
Rosmühle, wie und wo anzulegen, 711. wenn, 723.
Roſſen bey den Stutten, was dies ſey, 232.
Röſte, wie ſolche mit Hanf und Flachs anzuſtellen, 111.
Roth, bey den Kühen, was davor zu gebrauchen, 170.
Rothfedern, was ſie vor Teiche erfordern, 483.
Rotz der Pferde, ob anſtecke? 258.
Rüben gelbe, wie der Saame dazu gebauet wird, 84. ſind gut die Gänſe fett zu machen, 86. weiſe, deren giebt es vielerley Sorten, 83. worauf geſäet, 84. wenn ausgezogen und verkauft werden, 404.
Rübeſaat, Sommer, darauf iſt viel zu halten, 45. in was vor Boden zu ſäen, eb.
: : Winter, worauf zu ſäen, 42. wie viel, 43. wie viel Oel von einem Scheffel zu liefern, 46. wie zu nutzen, 743. iſt zu Oel zu ſchlagen, 744.
Rüffelkam, wie gemacht werden muß, 68.
Ruhr, rothe, eine tödliche Krankheit bey Schaafen, 192.

S.

Saame, was deren ieder vor ein Land und Geilung haben will, 11. wie einzutheilen. 43.
: : alter 2 bis drey Jahr taugt nicht zum ſäen, 47.
: : von Anis ſehr brauchbar. 88.
: : zum Hirſe, wie bewahret werden muß, 111.
: : zum Küchengarten, 403.
: : zum Tybach, wie guter zu bekommen? 72 f.
: : zu gelben Rüben wie gezeuget und geſäet wird 85. iſt koſtbar 86.
: : zu Waitzen und Rocken, wovon zu nehmen. 117.
Saamenboden ſind fleiſig zu viſitiren, 122.
Saamengetrayde iſt ſorgfältig auszumitteln 117. f.
Saamenſchwein S. Keiler.
Saat, dazu kan nicht alles Getrayde gebraucht werden. 47
Säen, wie es geſchicht in die 3 Arten Acker, 37. f.
Saflor, wozu ſolcher nütze 88, wenn geſäet wird, 405.
Sallat, wenn und wohin geſäet wird, 405. wie fortgepflanzet wird, 407.
Saltz dem Rindvieh ſehr geſund, 159.
: : und Theer bey Schafmaladien gut, 173
Sand, was vor welcher gebraucht wird, den Kalck zuzurichten, 614. wie viel zu nehmen 615. und warum, 616.
Satz von Karpfen S. Karpfenbrut.
Saue wie alt ſie ſeyn muß, wenn ſie ſoll beſaamet werden, 183. wie lange zur Zucht genutzet wird, ib. welche die beſten, ib kan alle Jahr zweymal tragen, 283. welches doch bey groſen Gütern nicht angeht, 284. 287.
: : beſaamte müſſen gut gewartet werden, 286.
Sauerkraut, wie gemacht wird, 81.
Säugelämmer, wie deren Krankheiten curiret werden. 191.
Schaaf, davon kan alles genutzet werden, 186. welches unter dem Schaafvieh ſo heiſe, 187. wie alt es ſeyn müſſe, ehe es zum Bock gelaſſen wird, 18?. wie lang es trägt, ib. woran zu erkennen, wie alt es ſey, 189. ob es geſund, 190. muß bey der Tränkung wohl in acht genommen werden, 193. was ſie vor Krankheiten bekommen und wie zu curiren 191. ff. wenn ſie in Horden liegen können, 205. wenn Winterszeit eingezählet werden, was zu beobachten, 202. wenn ſie an zu lammen fangen, was dabey in acht zu nehmen, 207. dürfen, ſo lange die Lämmer ſaugen, nicht gemolken werden, 209. dürfen vor der Scheerzeit nicht in Strauchwerk gehütet werden, 219. wenn

wenn zu ſcheeren, ebend. ſaufen ſich leicht ungeſund, 214. müſſen rein Waſſer bekommen, 216. f. wie viel Platz auf eines im Stalle gerechnet wird, 646. werden jährlich nur einmal verkauft, 761.
„ „ dickwolligte ſind die beſten, 190.
„ „ dreyjähriges bringt das erſte Lam, 193.
„ „ ein und zwey ſchürige, 190.
„ „ der Herrſchaft, des Hirten und Knechtes wie ſolche zu unterſcheiden, 203.
„ „ tauſend, wie viel jährlich koſten, 199.
„ „ zweyjährige dürfen nicht beſprungen werden, 204.
Schäfer, die ums Lohn dienen und keine eigene Schaafe haben, nutzen nichts, 194. ein rechter hat Tugend und Untugend, 195. was er verſtehen müſſe, 213.
Schäferei, deren Wiſſenſchaft iſt die allerälteſte, 185. deren Behandlung iſt nicht aller Orten gleich, 187. wie ſolche auf verſchiedene Art tractirt wird, 194. f. wie ſolche beſchaffen ſeyn muß, wenn ſie Nutzen ſchaffen ſoll, 199. was vor ein Reglement dabey zu ſtellen, 203. Anſchlag dabey. 227.
Schäfereigebäude, wie anzulegen, 645.
Schaafknecht, wie ſich zu verhalten habe, 203. 206. muß, wenn die Schaafe an zu lammen fangen, im Stalle bleiben, 207.
Schafmeiſter, deſſen Pflicht, 205. f. muß die Feldhütungen fleiſig viſitiren, 217. muß nahe bey dem Schaafſtall wohnen, 647.
Schafmelcken, darf dem Schäfer nicht verpachtet werden, 210. f.
Schafſchnur, was dabey zu beobachten, 219
Schafſtall, wie anzulegen, 645. wie gros, 646. vor 2000. Schaafe, wie ſich im Grunde vorſtellet, 648. Grund und Decke. 649.
Schaafvieh, wie lange es tauglich, 193.
Scheuren, was es vor Gebäude, 90. wenn ſolche den Feldſegen nicht faſſen, was zu thun, 90. f. wie anzulegen, 650. 653.
Schieben bey den Pferden, was dies heiſe? 233.
Schifszimmermann iſt nöthig, wo Eichen ſollen gefället werden, 439.
Schleie, wo gut hinzuſetzen, 482.
Schneiden in der Ernte, wenn es Zeit bey Winter- und Sommerrocken 100.
„ „ oder Caſtriren, wenn es mit Kälbern vorzunehmen? 169.
„ „ der Schweine, 293.
Schöps, was eigentlich ſo heiſe, 188.
Schreiber bey dem Tobackspflantzen, was dies ſey, 71. wozu zu nutzen, 72.
Schrotmühle bey der Stärckenfabrique unentbehrlich, 561.
Schuppen ſind nöthig da, wo die Pferde im Sommer gehütet werden, 253.
Schwänze müſſen den jungen Pferden fleiſig ausgekämmet werden, 256.
Schwärmen der Bienen, woran man erkennet, wenn es geſchehen ſoll. 384. 368. f.
Schwartzkümmel wie verkauft wird, 88.
Schweine, wie das Männgen verſchieden genennet wird, 282. f. richten viel Unheil an, 285. wie zu hüten, 287. was ſie vor dem Austreiben vor Lärmen machen. 288. deren Futter im Winter, 290. ſind im Winter bey Sonnenſchein auszutreiben, 291. dürfen nicht auf grüner Winterſaat gehütet werden, 291. wo ſie zu hüten, ebend. wie geſchnitten werden, 292. wie zu mäſten, 297. ſind in eichenen und büchenen Waldungen zu hüten. 297. macht Eichelmaſt ſehr fet, 298. deren Maladien wie zu curiren, 297. wenn zum Branteweinmaſt eingeſtallet werden, wie zu tractiren, 528. was ſie da vor Futter bekommen. 553. bey dem Stärckemachen, 562 wie damit zu negociiren, 761. wie viel Platz im Stalle auf ein groſes zu rechnen. 657.
Schweinſtälle ſind reinlich zu halten, 289. wie anzulegen. 656.
Schweinezucht, wie viel damit zu gewinnen, 285.

See, ſtille, welche nicht abzuzapfen, muß ſich ſelbſt beſetzen, 459. wenn abgelaſſen werden kan, iſt ein Ertrag zu hoffen, 160.
Selry, wenn zu ſäen, 405.
Selrypflanzen, wie dicke ſolche ſeyn müſſen, wenn ſie ſollen gepflanzet werden, 408. wie ſonſt zu behandeln, 409.
Senf, wie geſäet, 85. wie ausgezogen, 86. wenn er reif, 404. wie gemacht wird, 88.
Silber, woraus beſtehe? 1150.
Silberprobe, 1153. f.
Situation der Gebäude auf einem Gut, 636. des Malz und Darrhauſes, 687. der Branteweinbrennerey, 688. des Maſtſtalles, 692. der Rosmühle, 711. des Bau-Magazins, 714.
Sommerfeld, welches ſo heißt, 35.
Sommergerſte, eine nutzbare Frucht, 53. wo ſolche am beſten wächſt, 54. iſt fleiſig vom Unkraut zu reinigen, ebend.
Sommerkorn, wo es vortheilhaft zu ſäen, 51. darf in der Ernte nicht zum Winterkorn geleget werden, 52.
Sommerwaitzen, in was vor Boden geſäet wird, 49. iſt ſehr einträglich, ebend.
Spaat der Pferde, wie curirt wird, 263.
Sparges, wie in einem Garten zu tractiren, 398. iſt erſt das dritte Jahr nutzbar, 401.
Sparkalck, wie gebrant wird, 600. iſt gut bey dem Bauen zu gebrauchen, 606.
Spechte und Meiſen wie von den Bienenraub abzuhalten, 381.
Spinat, wenn er zeitig und nutzbar. 403.
Spreu, wozu zu nutzen, 124. iſt gut zu verfüttern, 142.
Stachel, ſpitzige, den Füllen auf den Naſenriemen genietet, iſt nicht rathſam, 256.
Stackholtz, womit bey dem Verbrauch zu umwinden, 628.
Stähr, was dieſer unter dem Schaafvieh, 188. wie lange tauglich, 193.
Ställe, wie darauf die Decken anzulegen, 630.
= = vor Pferde, wie anzulegen, 637. f. vor Kühe und Ochſen, 640. f. vor Schaafe, 645. vor Schweine, 656.
= = wo geriſſene Pferde ſtehen, iſt vor Sauen und Frauenvolk in acht zu nehmen, 231.
Stallmeiſter muß bey groſen Stuttereyen gehalten werden, 276.
Stärcke, weiſe, iſt eine Courante Waare, 555. wie man dabey verfährt, 556. wie zu machen, 563. wie dabey eingemeeſchet. 564. wie ausgetreten und abgeſüſſet, 565. getrocknet, 567. zu Winterszeit getrocknet, 571. in Tonnen gepackt wird, 746. kan nicht wie Amydam zu Schiffe verſahren werden, 573.
Stärckenfabrique wie beſchaffen, 555. was dazu vor Geräthſchaft erfordert wird, 556. dabey muß der Debit wohl beſorget werden, 563.
Staub, welcher bey dem Fruchtreinemachen übrig, was damit zu thun, 124. enthält viel Ungeſäme, 125.
Staupe, Krankheit der Schaafe, daran ſie ſterben, 192.
Steine ſind fleiſig von den Feldern abzuleſen, 32. f.
= = die feſteſten zum Sparkalck, 607. werden durchs Gewicht probirt, 607. 618.
Stockrüben, wo ſolche herkommen, 85.
Stopfen des eingeſtalten Geflügels, wie geſchehen müſſe und wenn, 354.
Stoppel iſt ſo gleich unterzupflügen, 37.
Stoppelrüben, was davon zu halten, 84.
Storch, wie er ſein Neſt bauet, 604.
Streichen der Karpfen, 465.
Streichkarpfen, wie alt und wie ſchwer ſolche ſeyn müſſen, 465. wie viel auf einen Morgen einzuſetzen, ebend.
Streich und Leichteiche wie beſchaffen und beſetzet werden ſollen, 463.
Streu iſt vor die Pferde gut zu machen, 245. vor das Rindvieh muß fleiſig beſorgt und angeſchaffet werden, 145.
Stroh, was damit zu thun, 124. zur Maſt wie beſorgt wird, 529. ausgedroſchenes

darf nicht wieder in die Scheure kommen, 92. iſt gut zum Dachdecken zu gebrauchen, 632. von Linſen, Gerſte ꝛc. iſt ein treflich Futter, 60.
Strohbänder ſind in Zeiten zu verfertigen, 99. f. was vor Stroh dazu zu gebrauchen, 100.
Strohdächer, wie gut zu machen, 635.
Ströhme kleine, wie gefiſchet werden, 489.
Strohſchuppen ſind auf groſen Gütern nöthig, 93. wie anzulegen, 655.
Stutte, was dies bey den Pferden, 231. wenn die beſte Zeit ſolche zu belegen, 232. wie lange ſie trägt, ebend. wenn ſie Füllen zeugen kan, und wie viel, 234. wenn ſie Füllen zieht, wie viel Futter bekömmt, 237. welche auf die Weide geht, wie viel. 238. wie ſie überhaupt gefüttert werden, 245. durch was vor Beſcheler ſie belegt werden ſollen, 251. wenn an zu kaufen, 252.
= = welche ſich zum Belegen vom Waldeſel ſchickt, 278. darf keinen Pferdehengſt zu ſehen bekommen, 279. worauf man bey dieſen zu ſehen habe, 280.
Stutten und Füllen ſind fleiſig zur Tränke zu treiben, 255.
Stuttereien, dabey wird bey groſen Herren auf keine Menage geſehen, 230. dabey muß Ordnung in Füttern gehalten werden, 239. wo es rathſam dergleichen anzulegen, 248. was ſie vor Eigenſchaften haben ſollen, 249. f. was dabey vor Stutten und Beſcheler zu halten, 251. was die Hirten dabey zu beobachten, 254. ob Profit oder Schade dabey, 268.

T.

Tagelöhner ſind wöchentlich zu bezahlen, 183.
Talck, wozu angewendet wird, 762.
Talcklicht iſt gut dem Rindvieh vor die Darmſucht zu geben, 170.
Tännenholz, wenn zu fällen. 625.
Tartuffeln, was es vor eine Frucht, 77. wo ſie gut wachſen, 78. wie damit umzugehen, ebend.
Tauben ſind vielerlei, 318. funfzehen Paar vor 150. Thlr. verkauft, 325. wie fett gemacht werden, 351. junge wie fett zu machen, 337. was es koſtet, 342. wie abgeſchlachtet und zu rechte gemacht werden, 357.
Teiche anzulegen iſt kützlich, 456. mehr ſchädlich, als nützlich, ebend. erfordern guten Boden, 457. wo gut angeleget werden, 461. müſſen gut beſetzet werden 458. welche nicht abgelaſſen werden können, wie gefiſchet werden, 459. wenn zu fiſchen, 460. und was dabey vor Zubereitungen nöthig, 484. wie jährlich mit Karpfenzucht genutzet werden, 469. 473. f.
= = abgelaſſene, ob rathſam zum Acker liegen zu laſſen, 473.
= = groſe werden abgelaſſen und mit Erbſen beſäet, 477.
= = kalte, taugen nicht, 462.
Teichmühlen, wo anzulegen und wenn, 717.
Tenne zum Dreſchen, wie anzulegen, 93.
Thiere freſſen kleines Ungezieſer, 458.
Thronen bey den Bienen, welche es ſind, 385.
Thymian, wenn geſäet wird, 405.
Till, wenn reif, 404.
Toback, will beſonder Feld und Accommodement haben, 70. wo anzupflanzen, 71. wie damit umzugehen, 72. wie damit zu negociiren, 746. deſſen Pflanzung, iſt ein Mittel die Quecken auszurotten, 32.
Tonnen zum Bier ſind egal zu verfertigen, 502. 524.
Totter und Kreſſenſame, was daraus gemacht wird, 88.
Trap eine Krankheit, daran die Schaafe ſterben, 192.
Treſpe, wenn ſolche ſonderlich wächſt, 52.
Trocknen der Stärcke, wie geſchieht 567.
Trocknis, beſtändige, der Sommerrübſaat ſchädlich, 45.

Tröge der Maſtſchweine ſind wohl zu reinigen, 554.
Truthan, wie viel er Hüner beſtreiten kan, 299. wie lange zu gebrauchen, ebend. wenn er zu treten anfängt, 301. wie caſtriret wird, 328.
= = caſtrirter, was fet zu machen koſtet, 342.
Truthüner, wo ſolche herkommen, 299. wie viel eine Eier legt, 299. wie lange brütet, ebend. wie lange tauglich, ebend. wie zu accommodiren wenn ſie brüten, 301. wie viel einer Eier unter zu legen, 302. wie caſtriret werden, 328.
= = caſtrirte, was fet zu machen koſten, 342.
= = junge, wie zu accommodiren, 304. müſſen nebſt den alten gehütet werden, ebend. was ſie zu Hauſe vor Futter bekommen, 305.
Truthünerzucht, wird angewieſen, 301.

V.

Vegetabilia richten in Curen bey dem Rindvieh nicht viel aus, 169.
Verletzungen äuſerl. der Pferde was dabey zu gebrauchen, 266.
Verrenkungen der Pferde, wie zu curiren, 266.
Verwalter auf ſeinem Gute, wo er ſeine Verpflegung hat, 183. f.
Vieh gröſer und ſchwerer, als die Landesart, iſt nicht zu ziehen, 137. davon ſterben jährlich etliche, 179.
Viehſtand iſt die gröſeſte Säule der Oeconomie, 129. was dabey zu beobachten, ebend.
Ungeſäme, wie damit umzugehen, 122. f. wird zum Branteweinbrennen verbraucht, 123. im Staube, wozu anzuwenden, 125.
Ungeziefer bey den Feldfrüchten, abzuverbannen, 114.
Unterſtreuen bey dem Rindvieh, wie es zu veranſtalten, 145.
Vögel fett zu machen, 347. 358.
Vogelbeerbäume, warum ſolche in die lebendige Zäune zu ſetzen, 455.
Vorgewende, was dies ſey, 40. wo es nöthig, 41.
Vorſprung von gedroſchenen Waitzen und Rocken giebt guten Saamen, 117.

W.

Waare, damit Handlung getrieben wird, iſt zweyerley, 735. wird in oeconomiſchen Handlungen ſelbſt gezeuget, 736. was dabey zu beobachten, 737. und welche auf Landgütern vorkommt, 739. ſoll nicht in Commißion gegeben werden, 763.
Wachs, wie damit umgegangen wird, 378. f. wird von Juden verfälſcht, 389. wie es am ſicherſten zu probiren, 379.
Wade, kleine, iſt bey Fiſcherey nöthig, 487.
Wage, bey Fiſcherey, wie beſchaffen, 486.
= = bey Mühlen, das Getrayde vor und nach dem Mahlen zu wägen, iſt löblich, 506.
Waitzen, dem iſt der Brand ſchädlich, 47. wie deſſen ausgemittelte Sorten verwendet werden, 118. wie dieſe Frucht gedroſchen werden ſoll, 116. der beſte wird zum Stärckemachen verbraucht, 555. 562. wie damit zu negociiren, 740. S. auch Winter= Sommer=Waitzen.
Wald= oder Buchholtz iſt nöthig bey Stuttereien, 250.
Waldeſel, mayländiſcher wird zum Beſchelen der Stutten gebraucht, um Maulthiere zu ziehen, 278. darf, als Beſcheler von ſeinen jungen Maulthieren keines zu ſehen bekommen, 279.
Waldungen und Holtzungen, wie zu nutzen und anzulegen, 427. von Nadelholtz wie zu erhalten und zu nutzen, 431. eichene, in dieſen ſind die Hauungen vorſichtig vorzunehmen, 439. von Fichten, Tannen und Kiefern wie zu tractiren, 431. eichene, buchene 434. erlene ſind werth zu halten, 438.

 Wal=

Wallache, was dies unter den Pferden, 231
Waſſer, wie ſolches von wüſten Plätzen abgeleitet werden könne? 26. f. klares wird bey Stuttereien nothwendig erfordert, 250. verurſacht unter allen Elementen die meiſten Umſtände, 461. zum Brantweinbrennen, wie es ſeyn müſſe, 525. helles zum Stärckemachen, 561. darnach muß man ſich richten bey Anlegung eines Brauhauſes, 678.
Waſſergallen bey Pferden, wie zu curiren, 266.
Waſſermühlenbau, wozu entriren, 717.
Waſſerpfühle, wo warme Quellen, ſind gut zu Schleien und Karauſchen zu aptiren, 482. f.
Waſſerſucht des Haupts bey Schaaſen gefährlich, 192.
Wege über Felder, wie breit ſolche erlaubt, 19. wie umzupflügen, wenn neue gemacht werden, 20.
Weide, gute, iſt bey Stuttereien nöthig, 250.
Weiden zu pflantzen, wenn die beſte Zeit, 451.
Weiſer der Bienen, wie der alte ausgetrieben wird, 369. iſt gröſer als alle andere Bienen, ebend. woran zu erkennen, daß der ausgetriebene der alte ſey, 384. iſt allein männlichen Geſchlechts, 385.
Weiſerhaus ungemein künſtlich gebauet, 603.
Weisfiſche, was ſolche vor Teiche erfordern, 483.
Weis Kraut, ein nützlich Gewächs, 78. wie man es pflanzen müſſe, 79.
Welde, wenn ſolche zeitig, 403.
Wicken, 58. auf was vor Land geſäet werden, 59. ſind ſehr nützlich, 59. wie man ſie einernten ſoll, 109. wie deren ausgemittelte Sorten zu verwenden, 120. wie ſolche nebſt den Bohnen verbraucht werden, 745.
Widder, was dies unter dem Schaafvieh ſey, 188. wie lange er tauglich 193.
Wieſen, wo dergleichen aus wüſten Gegenden gemacht werden können, 26. in deren Anlegung iſt Vorſicht zu gebrauchen, 27. wie zu tractiren, 125. wie zu düngen, 126 wenn abzumeihen, 127.
= = neue, wie anzulegen, 25. 120.
Windmühlen, wenn und wo anzulegen, 722.
Winterfeld, welches ſo heiſe, 35.
Wintergerſte, warum ſo wenig geſäet wird, 53. auf was vor Boden ſolche zu ſäen, eb. taugt nicht zum Maltzmachen, 53.
Winterkorn, in was vor Feld geſäet wird, 50. f. wenn es Zeit zu ſchneiden, 100.
Winterrübeſaat, auf was vor Feld zu ſäen, 42. wie viel 43. wie zu nutzen 743. S. Rübeſaat.
Winterungsteiche, wie beſchaffen ſeyn müſſen, 478. dürfen nur mit Karpfen beſetzet werden, 481.
Winterwaitzen, welches der beſte, 46. wie er müſſe beſchaffen ſeyn, wenn er ſoll geſäet werden, 46. in was vor Boden und wenn zu ſäen, 47. gelb und fet wachſender muß abgeſchrüpfet werden, 47. was bey deſſen Einernte zu beobachten. 97.
Wohnhaus eines Cavalliers, wie anzulegen, 668. wie viel Raum dazu erfordert wird, eb. deſſen Grund 671. wie zu bauen, 674. wie zu machen, daß es nicht rauche darinne, 677.
Wohnungen der Arbeitsleute ſind auf groſen Gütern nöthig, 704. wie ſolche anzulegen, 705. vor Officianten, wie und wo anzulegen, 707.
Wolle, wenn rathſam verkauft wird, 762.
Wunden, äuſerliche, was bey Pferden dabey zu gebrauchen, 266.
Würme, thun der Rübeſaat Schaden, 45.
Würme der Pferde, was vor Mittel davor, 261.

Z.

Zäune, wie immer bleibende mit leichten Koſten angeleget werden können, 454. leben=

bendige, wie damit umzugehen, 395. ſind bey Hopſgarten nöthig, 417. f.

Zeichen, darauf bey dem Säen zu ſehen, iſt abergläubiſch, 56. f.

Zeiteln bey den Bienen, was dies ſey, 363. iſt abſurd, eb.

Zeitſchaafe, welche ſo heiſen, 189.

Zeug, grobes, nach dem Ausdreſchen, wozu es nütze, 123. wird in die Brühfäſſer gethan, 142.

Ziegel, wie gut gebrant werden, 586. wie viel deren in einem Ofen auf einmal zu brennen, 590. wie dazu eingeſetzt werden, 594.

= = hohle, wie gemacht werden, 594. S. auch Mauerſtein.

Ziegelſtreicher, wie ſie den Leim ausmitteln und behandeln ſollen, 586. f. wie viel er täglich Mauerſteine ſtreichen kan, 591. wie er dieſes machen muß, 592.

Zinn, woraus beſtehe, 1150.

Zölle, machen das Holz theuer, 427.

Zugutmachung der Mineralien 1144. was dabey nöthig, 1145. dabey iſt Vorſicht nöthig, 1151. muß gründlich angeſtellet werden, 1155.

Zurichtung des Ackers, wie recht geſchicht, 31.

Zuwachsteiche, wie beſchaffen ſeyn und beſetzet werden müſſen, 467. wenn zu fiſchen, 468. 470.

Zwiebeln, 404.

Zwirn, iſt ein Beweis des Nutzens von dem Lein, 66.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckhart, Johann Gottlieb <<von>>,

Johann Gottlieb von Eckharts Geheimbden Hof- und Cammerraths vollständige Experimental Oeconomie über das vegetabilische, animalische und mineralische Reich Das ist: völlige Haushaltungs- und LandWirthschaftsKunst, darinne bey allen und ieden öconomischen Vorfallenheiten, Ackerbau, Wiesewachs, RindviehZucht, Schäferey, SchweineZucht, Pferden und Stuttereyen, Gärten und Hopfenbau, Fischereyen, BienenZucht, Poularderie, Wald und Holzungen ... auch mit einer Anlage

Jena 1754

4 Oecon. 99
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10228599-0
VD18 11118040